This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

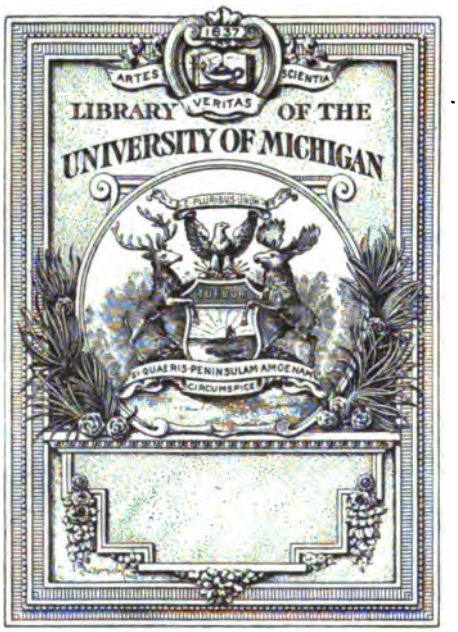
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

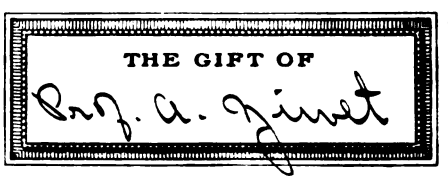
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


THE GIFT OF
Prof. A. Ziwet

.D7
.1565
.W385

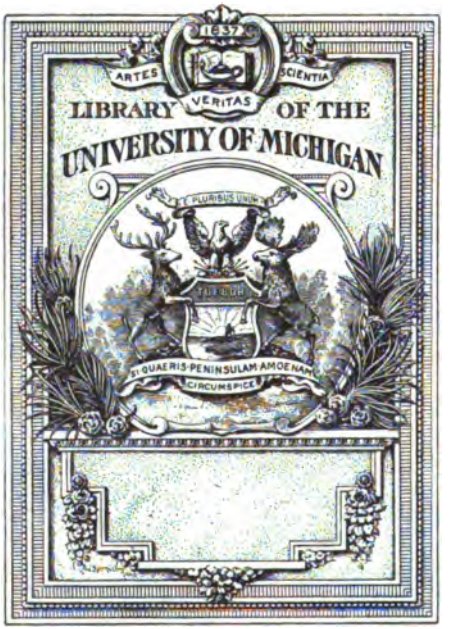
大

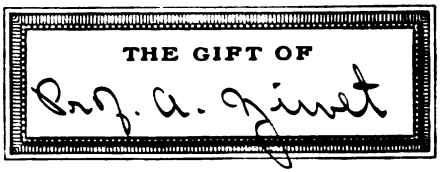
1837
ARTES SCIENTIA VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM CIRCUMSPICE

THE GIFT OF
Prof. A. Ziwet

DT
:1565
.W385

大


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


THE GIFT OF
Prof. A. Ziwet

JF
1565
.W385

大

Hier ſihtmann Sonnenklar, daß Hexen in der Welt,
Da eines Träumers Kopff wohl tauſend in ſich hält.

Johann Websters, Med. Pract.

Untersuchung

Der

Vermeinten und so genannten

Hexerey

Worinn zwar zugegeben wird,

Daß es an mancherley Betrug und Aeffereyen **nicht fe**

auch, daß viele Personen von ihrer Melancholischen Phantasie offt gew
hinters Licht geführet werden: Im Gegentheil aber die Fabel, daß der Teuffel leibh
einen Pact mit den Hexen mache; oder, daß er an den Hexen sauge, und sich fleischlich mit ihnen verm
oder, daß die Zauberinnen sich in Katzen und Hunde verwandeln, Wetter machen, u. d. g.
können, durchaus geleugnet und umgestossen wird.

Dabey auch die Warheit, daß es allerdings Engel u
Geister, wie nicht weniger Erscheinungen gebe, eröffnet; hiernechst von
Natur der Stern- und Aftral-Geister, und der unleugbaren Würckung der
Zaubereyen und Liebes-Träncken, nebst andern geheimen Sachen
gehandelt wird.

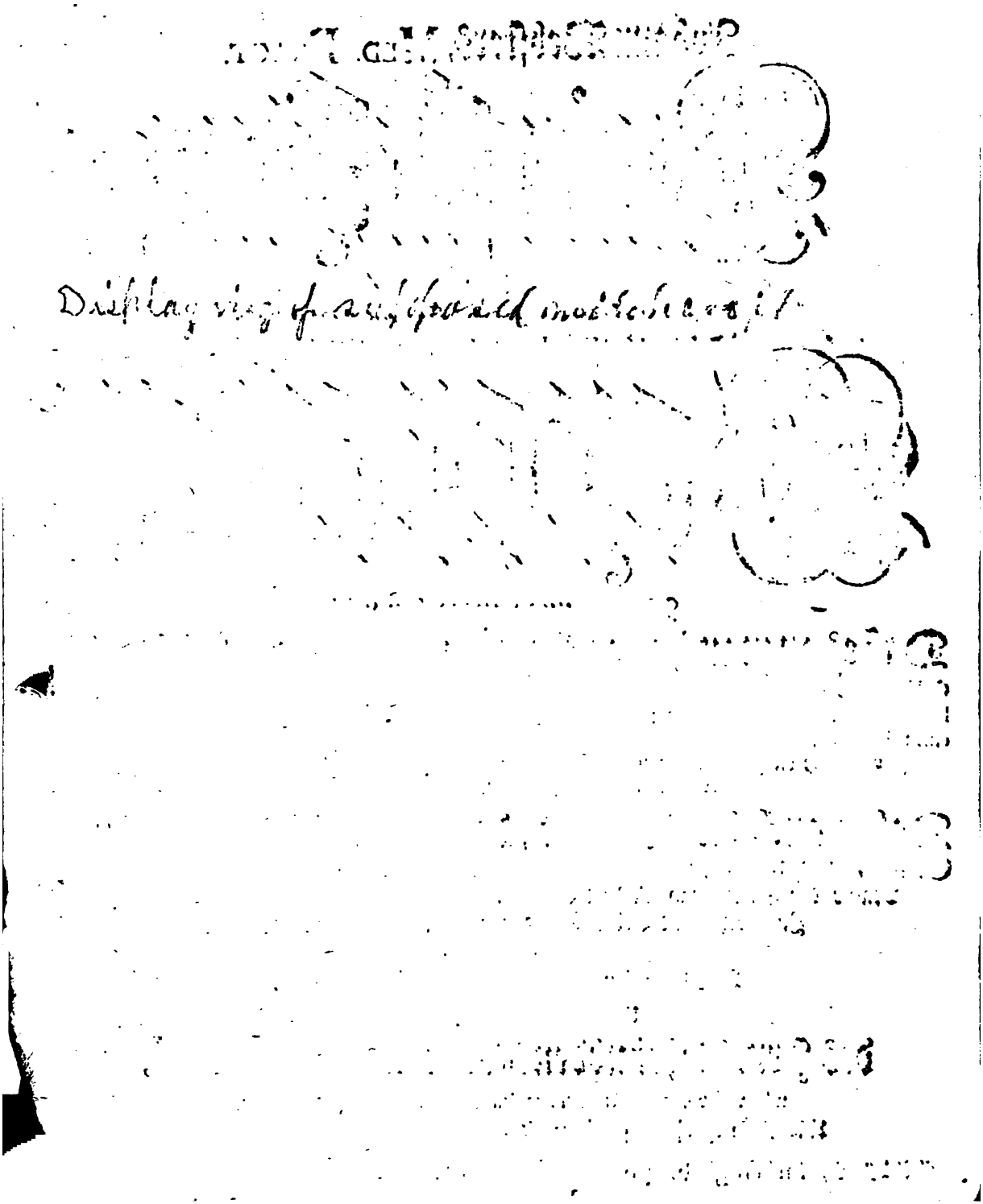
Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzt,
und nebst einer Vorrede

des Hrn. Geheimbden Raths THOMASII,

wie auch vollständigen Summarien und Registern herausgegeben.

Mit Königl. Preußischen allergnädigstem PRIVILEGIO.

Halle, im Magdeburgischen, in Verlegung der Neuen Buchhandlung. 1719



10 Jan. 10 Ag.

Vorrede.

Ich hätte mir nimmermehr eingebildet, daß, als ich Anno 1701. im Monat November, und also fast vor 17 Jahren, in der Disputation von dem Laster der Zauberey, umb die bishero in Teutschland im Schwang gegangene irresonable Hexen-Processe zu heben, gelehret und ziemlich deutlich bescheiniget hatte, daß dergleichen Zauberey, in welcher præsupponiret wird, daß der Teufel ausdrückliche Bündnisse mit denen Hexen mache, oder mit denenselben sich fleischlich vermische, eine fette Lügen und Unwahrheit sey, die zu denen Reliquien des Pabstthums gehöre, daß, sage ich, über diese Lehre ein solches Murren und Grißgramen unter denen, die bey dergleichen Fabeln ein Interesse haben, entstehen würde, als ich leider erfahren müssen. Denn ob mir wohl bekandt war, daß noch sehr viel gelehrte Leute von allen vier Facultæten mit diesem Tand eingenommen wareu, so vermeynete ich doch, daß man zum wenigsten wider mich keinen neuen Lermen erregen würde, indem bey iedweder Facultät etliche Umbstände sich herfür thaten, die mir vielmehr einen Muth einsprachen, als daß sie mich hätten furchtsam machen sollen. Denn was anfänglich die Theologische Facultät betrifft, wuste ich zwar damahls noch nicht, daß der Autor Cautionis Criminalis ein

197825

Catholiſchet Pater wäre, der ſchon 1632. beſagten Tractat geſchrieben hatte, ſondern ich hielte ihn in beſagter Disputation §. 4. für einen Evangeliſchen Juriſten, der dieſe Cautionem Criminalem für wenigen Jahren geſchrieben hätte, ich erfuhre aber etliche Jahr hernach, theils aus Placcio de Scriptis Anonymis, theils aus des Hn. Leibnitzens ſeinem Tractat ſur la bonté de Dieu & la liberté de l'homme p. 216. ſeq. ingleichen aus des Baile ſeiner reponſe aux queſtions d'un Provinciál Tom. 3. p. 1309. nicht alleine, daß die erſte Zeit der Publicirung dieſer Schrifft ſchon ziemlich alt ſey, ſondern auch, daß der Autor davon ein Jeſuite, mit Nahmen Pater Friedrich Spee, oder Pater N. Spee wäre, und daß dieſe ſeine Schrifft bey dem ehemahligen Ertz-Biſchoff zu Maintz ſo viel gewürcket habe, daß er, ſo bald er zum Ertz-Biſthum gelanget, das Hexen-brennen verboten habe, und dieſem Exempel nachhero die Hertzoge von Braunſchweig, und endlich viel andere Fürſten und Stände in Teutſchland gefolget wären. Ich hatte auch damahlen nicht attendiret, oder es vergeſſen, daß gleichfals unter denen Lutheranern der berühmte Würtenb. Theologus, Theodor. Thummius, der albereit An. 1630. im Monat October verſtorben, bey ſeinem Leben einen Theologiſchen Tractat heraus gegeben hatte, de Sagarum impietate, nocendi imbecillitate, & pœnæ gravitate, worinnen er unter andern qu. 4. geleugnet hatte, daß der Teufel ſich mit den Hexen vermiſche, weil dergleichen von denen Hexen bekannte Vermiſchung in bloſſer Einbildung und Träumen beſtünde, auch die Hexen ſelber geſtänden, ſie wüſten nicht wie ihnen geſchehe, indem dieſe Vermiſchung mehr verdrüßlich als angenehm wäre, ja, weil weder die böſen noch die guten Engel freyeten und ſich freyen lieſſen, auch der Vermehrung durch die Fortpflantzung ihres Geſchlechts nicht bedürfften, und weil die heil. Schrifft, die doch alle Boßheiten des böſen Feindes entdeckte, von dieſem Umbgang des Teufels mit denen

nen Menschen, nicht mit einem Buchstaben, oder mit einer Sylbe Erwehnung gethan hätte. Denn ob gleich so wohl der Pater Spee als auch der D. Thummius die pacta des Teufels mit denen Hexen überhaupt nicht geleugnet, auch den Ursprung und Brunn-Qvell dieses Fabelwercks noch nicht erkandt; so würde mich doch die Wissenschafft von diesen Umständen in meinem Vorsatz noch mehr gestärcket haben, in Erwegung, daß wenn gleichwohl die Jesuiten vor 70 und mehr Jahren die Unbilligkeit der Hexen-Processe erkandt, und derer Abschaffung ernstlich gerathen, ja wenn auch das Lügenhaffte Vorgeben von der Vermischung des Satans mit denen Hexen vor so langer Zeit von einem berühmten Lutherischen Theologo erkandt worden; und man nirgendwo fände, daß die Catholischen oder Lutherischen Theologi damahls dawider geeyfert, so würde man sich ja nunmehr, da man dem andern Jubilæo so nahe sey, vielmehr schämen, die Greuel des Politischen Pabstthums wider derselben Entdecker zu vertheidigen, oder doch solches zum wenigsten nicht vermittelst eines unverständigen Eyfers thun. Da ich aber, als erwehnet, diese Umbstände damahls nicht gewust, oder nicht daran gedacht, habe ich in Ansehen der Theologischen Facultät nur auf folgende Weise raisoniret: Diejenigen, die nach der Wittenbergischen Orthodoxie zugeschnitten wären, würden kein Interesse dabey haben, ob der Teufel mit denen Hexen pacta mache, und bey ihnen schlieffe, oder sie auf den Blockers-Berg führe oder nicht; theils weil von allen diesen Dingen die heilige Schrifft nichts melde, noch die Augspurgische Confession nebst denen andern Libris Symbolicis, auch nicht einmahl die so betittelte Formula Concordiæ derer selben erwehne, theils weil nicht abzusehen wäre, wie dieses die ordinair-Besoldung, oder die Accidentien derer Professorum und Prediger zu verkürtzen oder zu verringern fähig seyn solte, wenn gleich der Teufel die Hexen auf der Gabel nicht her-

umb führete. Die andern aber, die auf die Beſſerung des Lebens und Ubung der Frömmigkeit hauptſachlich ſahen, konten auch kein Intereſſe dabey haben, ſondern hatten vielmehr Urſache, ihre Zuhörer für dem ſcheinheiligen Teufel (der auch nach etlicher Meynung den HErrn Chriſtum in Geſtalt eines guten Engels ſoll verſucht haben) zu warnen, der die Unverſtändigen beredet, daß die wahre Gottesfurcht in Verachtung anderer, in Denuncirung der Ehebrecherin, und anderer Wollüſtigen, in Vergröſſerung des Splitters in des Bruders Auge, in andächtigen Mienen, in langen Gebethen, in geiſtlichem Müßiggang, & ita in infinitum beſtehe. Zum wenigſten konnte ich mir damahls nicht einbilden, daß beyden Partheyen es etwas verſchlüge, ob man bey der gemeinen Auslegung von der Verſuchung Chriſti durch den Satan, wie nemlich dieſelbe geſchehen ſey, verbliebe, oder ob man der Auslegung anderer Theologorum, weñ ſie gleich nicht eben ſonſt Lutheriſch wären, folgete; Zumahln da ſie ſelbſt in denen Bildern nicht einig wären, ſondern der eine den Teufel in Geſtalt eines Phariſäers, der andere in Geſtalt eines München, der dritte wieder in einer andern Geſtalt, nach dem præjudicio ſeiner Secte abbildete; Am allerwenigſten aber konte ich mich damahls befahren, daß eine Theologiſche Facultät dasjenige für einen Glaubens-Artickel ausgeben würde, wenn in denen gemeinen Evangelien-Bildern gemahlet wird, als wen der Teufel den HERRN Chriſtum durch die Lufft auf die Thurm-Spitze eines Tempels führet, der etwan wie unſer rother Thurm in Halle gebauet iſt, zumahlen wir ſchon damahls wuſten, und ex antiquitatibus Judaicis bekandt war, daß die Zinne des Tempels mehr einem Altan, als einer Thurmſpitze zu vergleichen ſey, auch man auf einer ordentlichen Treppe hinauf zu ſteigen pflegte. Ja ob ich gleich in meiner Diſputation mich unterſtanden hatte, in ſpecie den frommen und ſeeligen Theologum, Theophilum Spizelium, beſchei-

scheidentlich zu widerlegen, so befahrte ich mich doch nicht, daß sich dessen weder ein γνησίως Lutheranus, viel weniger aber ein geheimer und Mystischer Theologus mit Ungestüm, oder auf eine hämische Weise annehmen würde, inmassen die Leute von der ersten Classe den guten Spizelium, eben deßwegen, weil er mehr Staat von der Frömmigkeit, als von der metaphysischen Orthodoxie zu machen gepflogen, nicht eben gar zu hoch achteten, sondern viel unter ihnen denselben für einen einfältigen Mann zu halten gewohnet waren; Zu der andern Classe ich aber das Vertrauen hatte, daß sie sich entweder bescheiden würden, daß auch fromme Leute doch Menschen und folglich nicht unbetrüglich wären, sondern irren könnten, oder daß doch etwan die von ihnen zu erwartende Widerlegung weder mit Ungestüm, noch mit einer hämischen Manier vergesellschafftet seyn würde, indem keines von diesen beyden Lastern mit dem Vorhaben einer wahren Frömmigkeit bestehen könnte, und was dergleichen Gedancken damahls bey der Theologischen Facultät etwa bey mir mehr seyn mochten. Die Juristischen Facultäten betreffend, bescheidete ich mich wohl, daß des berühmten JCti, Benedicti Carpzovii Criminalia eine lange Zeit bis dahin nicht alleine in Sachsen, sondern auch auswärts, von denen meisten gleichsam als ein liber Symbolicus JCtorum war angenommen, und bona fide ausgeschrieben worden. Es war mir wohl bekandt, daß unterschiedene Dissertationes berühmter Professorum und gelehrter Advocaten waren ediret worden, darinnen man zu Justificirung der Hexen-Processe wider Wierum, Fichardum und andere sich sehr bemühet, die pacta des Teufels mit denen Hexen, und dieser ihrer fleischlichen Vermischung mit denen Teufelischen incubis zu vertheidigen, wohin z. E. die zu Jena Anno 1670. gehaltene Disputation de Lamiis eorumque processu criminali, ingleichen ein anderes daselbst, Anno 1689. de nefando Lamiarum cum Diabolo coitu

lo coitu publicirtes Tractätgen gehören. Ich wuste aber auch, daß bey dergleichen Autoribus entweder die Zeugnisse der aus vielen Ursachen verdächtigen Catholischen Scribenten, als Delrii, Bodini, Autoris Mallei Maleficarum &c. oder des Carpzovii zum eintzigen Grunde geleget, und also nichts, als petitiones principii begangen waren. Zwar entschuldigte ich den guten Carpzovium und alle seine Anhänger, weil die vielfältigen Hexen-processe und die darinnen befindliche Bekänntnisse, die auch Carpzovius deswegen zusammen drucken lassen, sie verführet, daß sie gemeynet, es sey nicht möglich, daß die Dinge, die von so vielen Personen, die mit einander keine Abrede nehmen können, einmüthig bejahet würden, erdichtet seyn solten; und muß ich selbst bekennen, daß da ich diese Bekänntniße zuerst in Carpzovio gelesen, mich dieselbe so sehr eingenommen, daß ich mich darüber hätte todt schlagen lassen. Nachdem ich aber des Naudæi seine Apologie derer jenigen, die man fälschlich der Zauberey beschuldiget, nebst dem Autore Cautionis Criminalis und sonderlich in diesen das zwantzigste dubium mit Attention durchlesen hatte, fiele mir das obgemeldte præjudicium gleichsam als Schupen von denen Augen meines Verstandes, und hatte dannenhero auch zu andern Juristen das Vertrauen, daß sie ebenmäßig bey Durchlesung dieser und dergleichen Autorum der Wahrheit Platz geben würden. Und ob mir zwar wohl bewust, daß auch noch damahls bey vielen Juristen das præjudicium autoritatis gar sehr herrschete, und daß noch nicht gar zu lange vorher, nemlich seit Anno 1662. aus blosser Liebe zu denen alten Doctrinen etliche sonst berühmte Juristen mit dem D. Born zu Leipzig, nachmahligen Chur-Sächß. geheimbden Rath einen rechten Katzen-Krieg über die gemeine doctrin der 5. specierum juris in re angefangen hatten; so bedachte ich doch zugleich, daß binnen viertzig Jahren die Juristen aus allerhand Ursachen angefangen hatten, viele præjudicia abzulegen,

legen, ja daß eben nur ietzt-gemeldetes Exempel und die kurtz vorher allegirten Disputationes de Lamiis, zum wenigsten so viel bezeugeten, daß sie doch bey Vertheidigung der gemeinen Irrthümer denen andern nicht so unvernünfftig und ärgerlich begegneten, am wenigsten aber mit Verketzerung und beschuldigter Atheisterey ihrer Gegner sich so Bärbößig machten, als bey denen Theologischen Zanckhändeln damahlen noch gebräuchlich war. Vor die Medicos war mir auch nicht leid. Denn zu geschweigen, daß sonderlich unter denen Protestirenden die Medicinische Facultät zu allererst sich aus dem præjudicio autoritatis heraus zu reissen, und solchergestalt der Theologischen und Juristischen Facultät mit einem guten Exempel vorzugehen angefangen, auch die hierzu nöthigen studia an statt der biß dahin gebrauchten nichtswürdigen und unnützlichen Grillen unter der Banck vorgesucht, und sich davon nicht abschrecken lassen, ob gleich viel Theologi und Juristen zu Anfangs darüber sich gräßlich und garstig angestellet, worvon ich in der Dedication der letzten Edition des Monzambano mit mehrern gehandelt habe: So war mir absonderlich was die Hexen betrifft, bekandt, daß ein Medicus, Johannes Wierus albereit mitten in dem 16. Seculo der erste gewesen, der die Betrügerey derer über die Hexen vom Pabst ausgeschickten inquisitorum entdeckt, ob er wohl wegen der damahligen noch grossen Finsterniß noch wenig Durchbruch gefunden, sondern von vielen refutiret werden wollen, unter welchen ich am meisten bewundere, daß der sonst scharffsinnige Medicus, Thomas Erastus, den doch Gott gleichfals zu selbiger Zeit zu einem Instrument brauchte, den Greuel des Kirchen-Bannes, oder so genandten Bindeschlüssels zu entdecken, sich gelüsten lassen den Wierum zu widerlegen, wiewohl diese Widerlegung in nichts als blosser Contradiction bestanden, wie ich anderswo kürtzlich erwiesen. Jedoch mag es leicht geschehen seyn, daß diese Contradiction daher

her entſtanden, weil dieſe beyden Medici, die faſt zu einer Zeit floriret, ſonſt etwan eine Æmulation gegen einander gehabt, oder weil Wierus, wie es gemeiniglich bey dem erſten Durchbruch der Wahrheit zu geſchehen pflegt, zwar viel falſche concluſiones geſehen, aber derſelben Gründe und Urſprünge nicht alle deutlich erkennet, ſondern von denenſelben hin und wieder noch unterſchiedene falſche Dinge für wahr angenommen, daß alſo ſeine Lehrſätze nicht allzu bündig connectiren können, ſondern in unterſchiedenen Stücken einander widerſprechen müſſen. Es war mir auch hiernechſt zwar wohl bekandt, daß noch viele Medici in Teutſchland waren, die die pacta des Teufels mit denen Hexen, die Zeugung der ſo genandten Elben u. d. g. wahr zu ſeyn glaubten, maſſen denn unter andern ein Anno 1675. publicirter weitläufftiger Tractat in quarto de Faſcinatione, und ein anderer 1698. de Incantamentis, ſolches bekräfftigten; aber ich hatte mich doch auch von dergleichen Scribenten nicht leichte einer bittern und ſtürmiſchen Widerlegung zu befahren, theils weil dieſe Autores durch den Strom der gemeinen Irrthümer waren mit hin geriſſen worden, und der Autor des Buchs de faſcinatione ſchon ſelbſt hatte angefangen, etliche wenige von denenſelben zu beſtreiten, theils weil ſie guten theils nur colligiret hatten, was ſie bey andern Scribenten gefunden, auch mehrentheils Recepte von natürlichen Dingen mit hingeſetzt, wodurch man die Hexereyen vertreiben und unkräfftig machen könnte, welches denn zugleich bey denen Scharffſinnigen viel Nachdencken erweckte, ob nicht auch die ſo genandten Hexereyen natürlichen aber wenig bekandten Urſachen, und nach der Redens-Art der Ariſtoteliſchen Phyſic, denen qualitatibus occultis, zuzuſchreiben wären. Endlich was die Philoſophiſchen Facultäten betraffe, ſo wuſte ich wohl, daß die Philoſophi genug zu thun hatten, ihre Phyſicken und Pneumaticken wider die Carteſianer und Gaſſendiſten zu vertheidigen; auch

auch an und für sich wenig Nachdruck hatten, wenn sie nicht von denen drey obern Facultäten secundiret und furchtbar gemacht würden.

Diesen allen aber unerachtet, muste ich auch bey dieser Disputation die wunderliche Führung der Göttlichen Fürsehung spüren, die mich zu mehrern mahlen dergestalt geleitet, daß bey Vertheidigung derer Wahrheiten, die sonsten für sich wenig zu bedeuten geschienen, der gröste Wiederspruch geschehen, mithin aber GOtt mich andern Orths wieder gesegnet, daß indem die Feinde der Wahrheit sich bey dergleichen Kleinigkeiten aufgehalten, indessen die Fortpflantzung anderer mehr auf sich habender Wahrheiten, die denen herrschenden Irrthümern ein viel gröfferes Præjudicium zugezogen, unvermerckt und ohngehindert passiret worden; oder aber, daß, indem die Feinde der Wahrheit in Bestreitung dergleichen Kleinigkeiten sich entweder so gar hämisch, oder wohl gantz brutal und unvernünfftig aufgeführet, sie sich selbst hierdurch mehr geschadet, als denen von ihnen angefochtenen Wahrheiten meiner Lehre. Es hatte Johann Brunnemann in seinem Inquisition-Processe, Samuel Stryke de jure sensuum, Ericus Mauritius de denunciatione Sagarum, Struvius de Indiciis & proba per aquam frigidam Sagarum, der Herr Coccejus de fallacibus indiciis, Sebastian Meyer in diss. inaug. de indiciis in crimine Magiæ quoad torturam reprobatis & approbatis schon etliche Jahr vorhero die von Carpzovio angegebenen indicia und hernach von Crusio de indiciis delictorum ohne judicio zusammen geschmierte Anzeigungen der Hexerey eintzeln bestritten, und derer Falschheit angemercket; ja es hatte wenige Tage vorher, ehe diese meine Disputation gehalten worden, Felix Martinus Brähm alhier pro Licentia de fallacibus indiciis Magiæ disputirt, und da weder der Autor derselben Disputation von meiner, noch ich von seiner Intention etwas gewust, hatte jener gezeiget, daß

faſt alle gemeine Indicia Magiæ, deren man ſich bißher bey Hexen-Proceſſen bedienet, nichts taugten, und alſo, ob wohl nicht mit deutlichen Worten, doch in der That ſo viel gethan, als ob er den gantzen Hexen-Proceſs und mithin das crimen Magiæ ſelbſt als ein lügenhafftes Weſen über den Hauffen geſchmiſſen hätte, und dennoch krehete kein Hahn über dieſes Unterfangen. Ja als hernach Anno 1708. ein gewiſſer JCtus in Pommern, (der Anno 1701. noch alhier in Halle ſich aufhielte, und einen groſſen Antheil an beſagter Disputation de fallacibus indiciis magiæ zu haben geglaubet würde) dieſe Materie in einem in Teutſcher Sprache geſchriebenen und zu Stargard gedruckten Tractat von betrüglichen Kenn-Zeichen der Zauberey unter dem Namen Aloyſii Claritini wiederholete und vermehrte, habe ich doch nicht befunden, daß ihn iemand deßwegen angefochten hätte. Ich hatte nun in meiner Disputation nichts mehr gethan, als daß ich etwa einen Schritt weiter, und fein treuhertzig heraus gegangen war, daß eine NB. ſolche Hexerey, worüber man bishero inquiriret hatte, gar nicht in der Welt wäre, und daß auch die in der Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung angegebenen indicia gleichfals entweder nicht zulänglich, oder auf NB. ſolche Hexerey nicht applicable wären. Aber es ware dieſelbe kaum gehalten worden, ſo gieng das Lermen-Geſchrey, ſo wohl hier, als in Leipzig, ſo wohl auf der Cantzel, als in Schrifften an. Was damahls paſſiret, wiſſen noch viele, die es aber nicht wiſſen, die werden es hier nicht finden, weil es nicht hieher gehöret, auch viel geheimbde Umbſtände, ſo dabey fürgegangen, erfodern, daß derer Entdeckung biß zu anderer Zeit und an einen andern Ort verſparet werden. Die gute nachdrückliche Meynung meiner Herren Widerſacher, kan indeſſen aus dem durch ihre Hand-Briefe erregten **Peter Goldſchmidt**, Pfarrherrn zu Sterup in Angeln, und aus dem Titel ſeines Anno 1705. deßhalb edirten Buchs in etwas abgenommen wer-

werden. Dieser gute ehrliche Mann hatte Anno 1698. ein gleichfals gutes einfaltiges Buch geschrieben, welchem er den Titel gegeben: Höllischer-Morpheus, welcher kund wird, durch die geschehenen Erscheinungen der Gespenster und Polter-Geister, so bißhero zum theil von keinen eintzigen Scribenten angeführet und bemercket worden sind, daraus nicht allein erwiesen wird, daß Gespenster seyn, was sie seyn, und zu welchen Ende dieselben erscheinen, wider die vorige und heutige Atheisten, Naturalisten, und namentlich D. Beckern in der bezauberten Welt ꝛc. Ich blätterte das Büchelgen mit grosser Begierde durch, und befand, daß der Autor die auf einer Zweifels ohne recht Kern-Lutherischen Universität gelernete Zusammenschmiererey allerhand impertinenter Dinge, und die abgeschmackte Weise, mit Syllogismis in Schrifften zu disputiren, über aus wohl angebracht; auch das Werckgen mit allerhand, theils zweiffelhafften Erzehlungen, theils alte Weiber-Mährgen, oder doch denenselben nicht ungleichen Historgen angefüllet hatte. Zu dem erstern rechne ich etliche Historien, die er aus der Erbschafft eines Holsteinischen von Adels nach seinem Vorgeben pag. 145. bekommen, und a pag. 163. biß 198. zu lesen sind. Zu der andern Classe die Dinge die er selbst, oder von andern seines gleichen erfahren zu haben erzehlet, welche pag. 98. 101. 158. seq. 199. seq. 315. seq. 327. 365. seq. 404. 407. zu finden, und die gemeiniglich gescheide Leser gantz was anders bereden werden, als was der gute Mann intendiret. Als zum Exempel die Historie pag. 159. wird iedermann vest bereden, daß der Autor ein miserabler Reuter gewesen, und daß er in der Angst fremde unbekandte Leute, in deren Pferde-Stränge er sich mit seinem Pferde verwickelt (zumahl wenn er etwa dazu ein kur-

faſt alle gemeine Indicia Magiæ, deren man ſich bißher bey Hexen-Proceſſen bedienet, nichts taugten, und alſo, ob wohl nicht mit deutlichen Worten, doch in der That ſo viel gethan, als ob er den gantzen Hexen-Proceſs und mithin das crimen Magiæ ſelbſt als ein lügenhafftes Weſen über den Hauffen geſchmiſſen hätte, und dennoch krehete kein Hahn über dieſes Unterfangen. Ja als hernach Anno 1708. ein gewiſſer JCtus in Pommern, (der Anno 1701. noch alhier in Halle ſich aufhielte, und einen groſſen Antheil an beſagter Disputation de fallacibus indiciis magiæ zu haben geglaubet würde) dieſe Materie in einem in Teutſcher Sprache geſchriebenen und zu Stargard gedruckten Tractat von betrüglichen Kenn-Zeichen der Zauberey unter dem Namen Aloyſii Claritini wiederholete und vermehrte, habe ich doch nicht befunden, daß ihn iemand deßwegen angefochten hätte. Ich hatte nun in meiner Disputation nichts mehr gethan, als daß ich etwa einen Schritt weiter, und fein treuhertzig heraus gegangen war, daß eine NB. ſolche Hexerey, worüber man bishero inquiriret hatte, gar nicht in der Welt wäre, und daß auch die in der Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung angegebenen indicia gleichfals entweder nicht zulänglich, oder auf NB. ſolche Hexerey nicht applicable wären. Aber es ware dieſelbe kaum gehalten worden, ſo gieng das Lermen-Geſchrey, ſo wohl hier, als in Leipzig, ſo wohl auf der Cantzel, als in Schrifften an. Was damahls paſſiret, wiſſen noch viele, die es aber nicht wiſſen, die werden es hier nicht finden, weil es nicht hieher gehöret, auch viel geheimbde Umbſtände, ſo dabey fürgegangen, erfodern, daß derer Entdeckung biß zu anderer Zeit und an einen andern Ort verſparet werden. Die gute nachdrückliche Meynung meiner Herren Widerſacher, kan indeſſen aus dem durch ihre Hand-Briefe erregten **Peter Goldſchmidt**, Pfarrherrn zu Sterup in Angeln, und aus dem Titel ſeines Anno 1705. deßhalb edirten Buchs in etwas abgenommen

wer-

werden. Dieser gute ehrliche Mann hatte Anno 1698. ein gleichfals gutes einfältiges Buch geschrieben, welchem er den Titel gegeben: Höllischer Morpheus, welcher kund wird, durch die geschehenen Erscheinungen der Gespenster und Polter-Geister, so bißhero zum theil von keinen eintzigen Scribenten angeführet und bemercket worden sind, daraus nicht allein erwiesen wird, daß Gespenster seyn, was sie seyn, und zu welchen Ende dieselben erscheinen, wider die vorige und heutige Atheisten, Naturalisten, und namentlich D. Beckern in der bezauberten Welt ꝛc. Ich blätterte das Büchelgen mit grosser Begierde durch, und befand, daß der Autor die auf einer Zweifels ohne recht Kern-Lutherischen Universität gelernete Zusammenschmiererey allerhand impertinenter Dinge, und die abgeschmackte Weise, mit Syllogismis in Schrifften zu disputiren, überaus wohl angebracht; auch das Werckgen mit allerhand, theils zweiffelhafften Erzehlungen, theils alte Weiber-Mährgen, oder doch denenselben nicht ungleichen Histörgen angefüllet hatte. Zu dem erstern rechne ich etliche Historien, die er aus der Erbschafft eines Holsteinischen von Adels nach seinem Vorgeben pag. 145. bekommen, und a pag. 163. biß 198. zu lesen sind. Zu der andern Classe die Dinge die er selbst, oder von andern seines gleichen erfahren zu haben erzehlet, welche pag. 98. 101. 158. seq. 199. seq. 315. seq. 327. 365. seq. 404. 407. zu finden, und die gemeiniglich gescheide Leser gantz was anders bereden werden, als was der gute Mann intendiret. Als zum Exempel die Historie pag. 159. wird iedermann vest bereden, daß der Autor ein miserabler Reuter gewesen, und daß er in der Angst fremde unbekandte Leute, in deren Pferde-Stränge er sich mit seinem Pferde verwickelt (zumahl wenn er etwa dazu ein kur-

tes Gesicht gehabt) irriger Weise für bekandte angesehen. Ich will nur von des Mannes Ingenio und Judicio dem Leser zu gut etliche kleine Proben hersetzen. Sein Ingenium und Schreib-Art bezeuget folgendes, wenn er pag. 98 erzehlet was zu seiner Zeit auf dem Hoch-Adelichen Guthe Rundhoff geschehen, da der Hoch-Wohlgebohrne Herr Henning Rumohr, seinen Hoch-Wohlgebohrnen beyden Hrn. Hrn. ältesten Söhnen ihn vorgesetzt hatte, und welches ihm öffters Gelegenheit zu lachen gegeben. Es hatte vorgedachter Hoch-Wohlgebohrner Herr einen Cammer-Diener, Namens Jürgen Moldenit, derselbe war zugleich mit der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen Cammermägdgen nach Cappel zu Wagen gefahren, und wurde in ihrer Abwesenheit die Wand, so bey dem Schorstein, den man beym Eintritt in das Hauß gleich gewahr wird, mit Kalck angeweiset. Nachdem die beyde Verreiſete nun am Abend, da es mehrentheils finster ward, von ihrer Reise nach Hause traten, sahe das Cammermägdgen gleich was ungewöhnliches, und wurden beyde drüber ziemlich alteriret, in Meynung es hätte sich ein Gespenst in solcher langen weissen Gestalt dahin gestellet, ihnen Furcht und Zittern einzujagen. Die Furcht wollte sie nicht fort gehen lassen, und beyde sollten doch diesen Ort passiren, wo ein iedes zu seiner Cammer-Geschäffte sich begeben sollte. Was also nun die übele Apprehension hemmete, darzu schwang

die

die Nothwendigkeit, und hieß sie fort gehen. Zu erst ward der Gang mit bebenden Gliedern gemacht, und nachgehends, da durch die Herannahung sich die Sache äuserte, mit desto lustigerm Gelächter geendet. Ich entsinne mich hierbey, daß ein anderer guter Freund, der dieses Buch auch gelesen hatte, bedauerte, daß der Autor nicht deutlicher gemeldet hätte, ob er bey des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn Vaters, gleichfals Hoch-Wohlgebohrnen beyden ältesten Hn. Hn. Söhnen denenselben zu einem hochwohlgebietenden Hoff-Meister, oder nur zu einem hochwohlverachteten Informator, oder wohl nur gar zu einem Praeceptor schlecht weg bestellet worden; ingleichen da er des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn hoch-wohlauskehrenden Cammerdiener mit Namen genennet, warum er denn der Hochwohlgebohrnen Frauen ihres hoch-wohlnehendes oder flickendes Cammer-Mägdgens Namen verschwiegen? Aber da mische ich mich nicht weiter drein, sondern ich will nur dem Leser auch ein Specimen von seinem Judicio und Verstande her setzen, und ihm selber hiervon sein Urtheil unpartheyisch fällen lassen. Da ich, schreibt er pag. 315. in meiner Vater-Stadt Husum annoch frequentirte ohngefehr 1678. 1679. war ich nach meines seeligen Vatern Brudern Hauß, welches in der Süder-Strassen ist, gegangen, wie auch mit ihm und den Seinigen in seinem gleich gegen dem Hause über gelegenen Garten. Da denn unvermuthlich, indem wir in der Dämmerung nach Hause wiederum giengen, in dem benachbarten Garten ein elendes und miserables Geheul und Wehklagen gehöret ward, welches wir nicht allein, sondern

alle Nachbarn neben uns höreten, und eben wie dieſe ſich entſetzeten. Viele Jahre verfloſſen, und man ſahe nicht, was das Geſchrey bedeuten ſolte; biß endlich, da ich ſchon etliche Jahr Prediger bey der Starupiſchen Gemeine geweſen war, und hin nach Huſum reiſete mit meiner Liebſten, um meinen Herrn Vater Bruder nebſt den Seinigen zu beſuchen, ungefehr eine Stunde vor meiner Abreiſe dieſes ſchon längſt vorher gegörte Geheul erfüllet ward, indem eines Fleiſchers Sohn von 7 Jahren in denſelben, als hinter den Hauß auslief, und bey dem darinn gemachten Fiſch-Teich ſich nieder ſetzte, aber unverhofft hinein fiel und erſoff, darauf denn die Mutter, als welche ihren Sohn zum Mittags-Mahl einruffen wolte, nach denſelben im Garten rufft, und da ſie an den Teich kam, und ihren Sohn im Waſſer umgekommen fand, ein elendes und miſerables Geheul und Wehklagen anſtellete, welches ſich begab Anno 1695. den 5. October. Und alſo juſt 16 oder 15 Jahr nach dem vorher gehenden Zeichen. Ich kan aber hierbey dem unpartheyiſchen Leſer es nicht für übel halten, wenn er bey Leſung dieſer Auslegung und Application an den gelehrten Mann gedencket, dem man die Grabſchrifft machte: Hic jacet Vir beatæ MEMORIÆ, & expectat JUDICIUM. Daß der gute Mann auch ſelbſt von andern Leuten ſey vexiret worden, kan man aus dem bey gedachten ſeinen Buche befindlichen Titel-Kupffer abſehen, darinnen nicht allein ein ſolcher Polter-Geiſt nach des Autoris Phantaſie und deſſen Original ſehr ſinnreich abgebildet, ſondern ihn auch der Titel von des Autoris Tractätgen, als

wenn

wenn er solches zum verkauffen oder vertrödeln herum trüge, in die Hand gegeben worden. Nun dachte ich nichts weniger, als daß ich mit diesem Autore solte in Streit gerathen, indem er in besagten seinem Buch nur von Gespenstern handelt, von der Hexerey aber und denen Hexen nicht einmahl ein Titel im Register des Buchs ist, und was ich von Gespenstern halte, ich erstlich in einer 1711. gehaltenen Disputation gemeldet; aber nichts desto weniger erschiene Anno 1705. abermahls ein Buch von seiner Façon unter folgenden Titel: Petri Goldschmids verworffener Hexen- und Zauber-Advocat, das ist, wohlgegründete Vernichtung des thörichten Vorhabens Hn. Christiani Thomasii, J. U. D. et Professoris Hallensis, und aller derer, welche durch ihre super-kluge Phantasie-Grillen dem Teuflischen Hexen-Geschmeiß das Wort reden wollen, in dem gegen dieselbe aus dem unwidersprechlichen Göttlichen Worte, und der täglich lehrenden Erfahrung das Gegentheil zur Gnüge angewiesen und bestätiget wird, daß in der That eine Teufelische Hexerey und Zauberey sey, und dannenhero eine Christliche Obrigkeit gehalten, diese abgesagte Feinde GOttes, Schaden-frohe Menschen- und Vieh-Mörder aus der Christlichen Gemeinde zu schaffen, und dieselbe zur wohlverdienten Strafe zu ziehen. Was nun der gute Mann bey sich selbst für eine Opinion von mir gehabt, und was er für eine dergleichen Meynung auch bey andern erwecken wollen, kan ausser den Titul noch umständlicher aus dem Indice summarischer Weise abgenommen werden, alwo folgendes zu finden: Thomasius hält von

Dale

Dale hoch, liebet D. Beckers böſe Schrifft-Erklärung; leugnet die Teufeliſche Hexerey, will keine Hexen geſtrafft wiſſen; leugnet die Teufel; hat einen andern Teufel, als die Bibel; redet Gotteslästerlich von CHriſti Verſuchung, von der verführeriſchen Schlangen; hat andere Hexen als die Bibel hat; borget ſeine Disputation aus dem Scott; iſt durch Disputirſucht in Jrrthum und Atheiſterey gerathen; iſt kein Freund GOttes, JEſu CHriſti und der heil. Schrifft; hält es mit den Quackern; iſt ein Fanaticus; lobet die Bourignon; handelt aber dabey GOttes vergeſſen; leugnet das Teufeliſche Bundmachen; deſſen Gründe, die Teufeliſche Bündniſſe zu verlachen, werden angeführet, auch widerleget; achtet die cauſam primam geringer als die Heyden Dem vorigen muß noch beygefüget werden, was unter dem Titel ADVOCATEN ſtehet. Hexen-Advocaten ſind des Teufels Vogelſteller; betreten des Teufels Catheder; des Teufels betrügende Geſandten; Cicero iſt ein ſolcher nicht beym von Dale; Seneca daſelbſt auch nicht; Plinius auch daſelbſt nicht; Ein ſolcher iſt Wierus, Petrus de Apono, Petrus Pomponatius, Reginald Scott, Naudæus, von Dale, D. Becker, D. Thomaſius; ſind Urſache an vielen Unglücke; handeln unverantwortlich; werden gewiß von Gott geſtraft. Dieſe Dinge zeugen nun gnungſam an, wie erbittert der Mann in ſeinem Hertzen wider mich geweſen ſeyn müſſe, und iſt Schade, daß er nicht auch auf den Titel ſeines Buchs dieſes kurtze Epiphonema

nema mit groſſen Buchſtaben hat drucken laſſen. Dörffte ich, wie wollte ich! Ich glaube aber dabey gäntzlich, daß er nach ſeinem und ſeines gleichen Leute Zuſtand ſich veſte beredet, er thäte GOtt einen Dienſt daran, und habe ich dannenhero deſto mehr Urſache bey mir befunden für ihn zu bitten, daß ihn GOtt wegen der Unwiſſenheit ſeines Elendes, ſolches vergeben wolle, weßwegen ich auch auf alle die Schmäh-Schrifften, die damahls wider meine Diſputation ediret worden, wenig oder nichts geantwortet, oder ſolches ſehr kaltſinnig und gleichſam obiter gethan, weil ich wohl vorher ſahe, daß die Ketzer- und Atheiſten-Macher, und von dem Hexen-Teufel einmahl eingenommene und gleichſam bezaubertte Leute durch Widerlegung nicht gebeſſert, ſondern vielmehr irritiret würden, und ſolchergeſtalt es am klügſten ſey, daß man dieſe arme Leute GOttes Barmhertzigkeit überlaſſe, oder daß man geduldig wartete, bis ſie nach und nach ausſtürben. Wegen der andern zwar irrenden, aber noch nicht erhitzten und vom Præjudicio Autoritatis gäntzlich gefeſſelten Gemüther aber hielte ich vor rathſam, ohne ſpeciale Beantwortung aller Grillenhafften und albernen Meynungen der Widerſacher und ohne Entdeckung ihrer Sophiſtiſchen und Affecten-vollen Blöſſe und Verdrehungen, entweder des Status Controverſiæ, oder der Meynung derer die ſie verfechten wollen, dieſen die Wahrheit auf eine kürtzere, oder doch zum wenigſten auf eine ſolche Art beyzubringen, daß ich deßhalben nicht nöthig hätte ſelbſt mit jemand mich zu zancken. Und hierzu fielen mir hauptſächlich zweyerley Mittel ein.

Erſtlich kame ich ohngefehr nach einigen Jahren über den Septimum librum Decretalium, und fande daſelbſt Libro V. unter dem 12 Titel de Maleficis & Incantatoribus unterſchiedene neuere Päbſtliche Briefe, darinnen dergleichen Teufeley und Hexerey, dergleichen ich weder

in der heil. Göttlichen Schrifft, noch in dem Jure Civili und Canonico, das man bißher in Schulen gelehret, gefunden, gar umſtändlich, und zwar hier und dar als einer neuen Sache gedacht würde. Ob ich nun wohl in meiner Disputation in etlichen Paragraphis von Urſprung und Fortgang der irrigen Lehre von den Hexen umſtändlich gehandelt hatte, ſo giengen mir doch bey beſagter Durchleſung der obbemeldeten Päbſtiſchen Briefe ex ſeptimo Decretalium, ſo zu ſagen die Augen deutlicher auf, daß ich erkandte, wie ich bey Abhandlung der Materie de origine & progreſſu noch hin und wieder in der Disputation gleichſam im Finſtern getappt, nunmehro aber deutlich ſahe, daß der Teufel, der mit den Hexen Pacta machte, und bey ihnen ſchlieffe, oder ſie auf den Blocks-Berg hohlete, nicht älter ſeyn könne, als die Päbſtiſchen Conſtitutiones in beſagtem Titel; ich fand auch, daß je mehr ich deßwegen nachſchlug, je mehr ich in dieſer meiner Meynung bekräfftiget wurde. Nichts deſto weniger war die Sache nicht ſo leichte, dieſe Erkäntniß auch andern, ſonderlich denen, welchen man von Jugend auf viel Mährgen von denen Hexen erzehlet, und ihre erſte Gedancken damit eingenommen, beyzubringen, ſondern es ware für dieſe nöthig, daß ich ſo viel möglich von Seculo zu Seculo unterſuchte, bey was für Gelegenheit, und aus was für Intention dieſe Fabeln erſt von einzeln Perſonen erfunden, wie ſelbige fortgepflantzet, und wie ſie endlich durch die Päbſtlichen Conſtitutiones canoniſiret und gleichſam zu Glaubens-Artickeln gemachet worden, auch wie es geſchehen, daß nach der Reformation, ſonderlich bey denen Lutheranern, und unter denen Juriſten, ſonderlich bey denen Sächſiſchen JCtis, dieſe einmahl eingewurtzelte Meynung ſich ſo veſte geſetzet, daß man ſich nicht verwundern muß, wenn dieſelben auch bißhero der Wahrheit am längſten widerſprochen. Dieſes alles aber erforderte Zeit, die Sache genau zu unterſuchen, die neueren Scriben-

ten

ten, die seit ein paar Seculis ex professo von denen Hexen geschrieben, alle durchzugehen, die ältern, die von ihnen citiret worden, so wohl Historicos, Patres, Monachos, Scholasticos, als allerhand Leges und Gewohnheiten aufzusuchen, und endlich dieses Confusum Chaos in eine gute und deutliche Handgreifliche Ordnung zu bringen. Ich habe aber doch nicht nachgelassen, biß ich nebst meiner ordentlichen Arbeit diese Hexen-Historie zu Stande gebracht, wie solches die An. 1712 Mense Aprili gehaltene Disputation von Ursprung und Fortgang des Inquisition-Processes wider die Hexen, die auch hernach in das Teutsche übersetzet worden, mit mehrern besagt. Und es hat mich auch in diesem Stück meine Meynung nicht betrogen, indem von denen Widersachern meines Wissens sich kein einiger gefunden, der diese Dissertation absonderlich anzupacken oder zu widerlegen, sich unterstanden hätte, ob gleich freylich das Murren und Aechzen auch wohl nach Gelegenheit das Schänden und Schmähen bey denen armen Leuten noch nicht nachbleibet.

Das andere Mittel bestand darinnen: Es war eben in dem 1701 Jahre, da ich die Disputation de Crimine Magiæ gehalten, ein Englisch Büchelgen in octavo von 27 Bogen in das Teutsche übersetzt worden, welches den Titel hat: Joseph Glanvil, weil. Königl. Englischen Hoff-Prediger und vornehmen Mitglieds der Societät gelehrter Leute Saducismus triumphatus, oder vollkommener und klarer Beweiß, von Hexen und Gespenstern, oder Geister-Erscheinungen, in zween Theilen verfaßt, deren ersterer die Möglichkeit vorstellet, oder daß sie seyn können, der andre beweiset, daß sie würcklich seyn, und solches erstlich aus heiliger Schrifft, ferner mit auserlesenen Geschichten neulicher Zeiten.

Weil ich nun wohl wuſte, daß viele von uns Teutſchen die fremdden Engliſchen, Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Autores ohne Unterſcheid und über die Gebühr zu flattiren pflegen, und manchmahl darinnen ihren Ruhm ſuchen, wenn ſie dieſelben übermäßig loben, dero Correſpondenz rühmen, und von jenen wiederum, ob ſchon nicht ſo gar ſchmeichleriſch gelobet, doch mit einem eben ſo affectirten Ruhm beehret, und alſo wiederumb gekrauet werden, wo es ihnen ſanffte thut; ſo konte ich leichte vorher ſehen, daß dergleichen Art Leute, derer es nicht wenig giebt, ebenmäßig blindlings auf des Glanvils, zumahln (man bedencke doch) eines Königl. Engel. Hoff-Predigers, und (was noch das ärgſte) eines vornehmen Mitglieds der Societät gelehrter Leute, Buch fallen, und deſſen bloſſe Autorität brauchen würde, die Blöſſe der gemeinen Meynung von den Hexereyen damit zu bedecken: Deßwegen ware ich deſto begieriger daſſelbe zu durchſehen. Nun hätte ich mich bald vor Eckel übergeben, als ich bey Leſung der erſten Worte in der Dedication gewahr wurd, daß der Uberſetzer ſeine eigene Mutter-Sprache nicht verſtanden, und im fortleſen dergleichen elendes Zeug noch mehr antraff. Der Anfang lautet alſo: Ew. Gnaden beliebt habende, den erſten, und weniger ausgearbeiteten Druck dieſes Discurſes zu befehlen, ſo habe ich vermeynet, ſie werden ſich dieſe meine letzte deſſelben Verbeſſerung eben ſo gefällig ſeyn laſſen, anzunehmen. In der Vorrede: Es war gefährlich, davon als Sünden zu reden, man möchte den Schuldigen geſolt und nicht gedörfft haben nennen. In dem Tractat ſelbſt im andern Theil pag. 161. Seine (des Cörpers des Samuels) Vermoderung im Grabe, iſt eine ſtetige Bewegung und

gröſſere.

gröſſere Verſtöhrung ſeiner, weder die Aufrichtung ſeiner gantz, wo die anders einige, ihm ſeyn würde: Sie iſt ihm aber eigentlich keine, nicht mehr als einem Stein iſt deſſen Bruch aus der Grube, ꝛc. Ich will den loben, der mir ſagen wird, was der Uberſetzer in dieſer letzten Paſſage hat ſagen wollen, wenn er nicht das Engliſche Original conſuliret. Uber dieſes deſiderirete ich auch eine Vorrede, darinen von denen unterſchiedenen Editionen dieſes Buchs berichtet würde. Man ſiehet wohl aus der Dedication, daß dieſes nicht die erſte Edition ſey, und daß dieſe in vielen Stücken vermehret ſey, man ſiehet auch ex pag. 105 daß des zweyten oder dritten Verlags gedacht wird, ich finde auch pag. 171 eine Anmerckung, und in fine partis 2. p. 172 eine andere, daraus zu ſehen, daß der Autor die Vermehrung dieſer letzten Edition nicht habe abſolviren, vielweniger ſolche ſelbſt heraus geben können. Im dritten Theil (denn der Verleger hatte auch wider den Innhalt des General-Titels ſeine Meynung geändert, und aus denen Geſpenſter-Hiſtorien, die nach dem General-Titel zum andern Theil gerechnet werden, einen abſonderlichen dritten Theil gemacht) fand ich hin und wieder, als pag. 31. 118. 147. item 157. ꝛc. Additiones unter dem Titel: Anmerckung des Engliſchen Editoris, und nichts deſto weniger ſahe ich, daß der Teutſche Uberſetzer ead. pag. 157. ſeine eigene Anmerckung mit unter die vorige gemiſcht hatte, ohne ſolches deutlich zu melden. Wie nun hieraus allenthalben eine neue Confuſion abzunehmen iſt, alſo hätte man nicht vermeynen ſollen, daß derjenige, ſo nach Glanvils Tode dieſe letzte Edition in Engeland befördert, ſolte keine Vorrede von ſeiner Façon dazu gemacht haben, die auch billig hätte überſetzt werden, oder, da ja keine verhanden geweſen, hätte doch von dem Teutſchen Uberſetzer von denen obigen Umbſtänden eine nöthige Erinnerung ge-

than werden ſollen. Aber das konte man freylich einem Menſchen, der in ſeiner eigenen Mutter-Sprache verwirrt war, und von deſſen Verwirrung im Verſtande und Judicio man die ietzt angeführte Proben an der Hand hatte, nicht wohl mit allzu groſſer Schärffe fürrücken. Das Werck ſelbſt betreffend, fand ich, daß ſelbiges gröſten theils aus albernen, unglaublichen, oder doch zum wenigſten bey vernünfftigen Leuten nichts als Betrug anzeigenden Hiſtörgens oder alten Weiber-Mährgens zuſammen geflickt war, und doch dieſe alberne Poſſen die Exiſtenz der Hexen und Geſpenſter bezeugen ſolten. Fürnemlich aber fand ich in der erſten Hiſtorie des dritten Theils, da der Autor von demjenigen, was er ſelbſt mit will geſehen oder gehöret haben, ein langes und breites ſchwatzet, ſo viel Anzeigungen von menſchlichen Betrügereyen, hinzugefügten lügenhafften Umbſtänden, fürnehmlich aber das Haupt-Intereſſe, das der Autor dabey gehabt, dieſer ſeiner Schrifft, (deren erſte Edition wahrſcheinlich bey vernünfftigen Leuten wenig Nachdruck mochte gehabt haben,) dadurch ein Gewichte zu geben, (weil er gleichwohl Königl. Engliſcher Hoff-Prediger und ein vornehmes Mitglied der Societät gelehrter Leute war, und dieſe Dinge ſelbſt gehöret oder geſehen zu haben bezeugte) daß ich noch dieſe Stunde bereit ware, dieſes, da nöthig, endlich zu bekräfftigen. Und wurde ich darinnen noch mehr beſtärcket, als ich in der Vorrede des andern Theils pag. 106. befand, daß dieſe von dem Autore gleichwohl ſo ſtarck atteſtirte Relation auch in Engeland ſelbſt ſchier überall für eine Betrügerey ſey gehalten worden, und daß man ſeinem Widerſprechen bey nahe keinen Glauben beymeſſen wollen. Und gewiß die ſchier überall ſich befindende Geſcheide Leute haben zwar billig die Würde eines Königl. Hoff-Predigers und eines vornehmen Mitglieds der Societät gelehrter Leute in Æſtim und Ehren gehalten; Aber ſie haben ohne Zweifel den Spruch der heiligen Schrifft bedacht, daß

alle

alle Menschen Lügner seyn, und daß man salvâ Reverentiâ ordini & Societati debita, nach Gelegenheit auch einen Königlichen Hoff-Prediger und vornehmes Mitglied der Societät gelehrter Leute in rechtmäßigen Verdacht haben könne, daß er seine vor orthodox bisher geglaubte Meynung, in Mangel zulänglicher Raisons, mit einem officioso und pio Mendacio zu bestärcken, eben wie ein ander Mensch capable sey. Ferner befand ich aus dem gantzen Werckgen unterschiedene, wiewohl damahls noch dunckele Indicia, sonderlich aus dem andern Theil pag. 114. seq. biß ad pag. 120. pag. 149. seq. Sect. 16 ad fin. ingleichen aus dem dritten Theil pag. 157. daß ein anderer Engeländer Namens Webster in einem Englischen Tractat Display of suppoſed Witchcraft des Glanvils Meynung widersprochen, oder wohl gar denselben habe refutiren wollen, und daß dieser sich bemühet in dieser seiner letzten Edition dem Webster zu antworten, aber das Werck nicht habe absolviren können, sondern drüber verstorben sey. Ich wurde dannenhero sehr curieus und begierig des Websters Buch zu sehen, befande aber, daß es sehr rar und in unsern Buch-Läden nicht zu bekommen war, biß endlich nach Verlauffung etlicher weniger Jahre ein gewisser Doctor Theologiæ (den ich aber Ehrenthalben und aus Liebe nicht nennen mag, weil der ehrliche Mann nachhero gleichfals, wie ich, in die Feindschafft der Orthodoxen verfallen, und noch nicht gäntzlich daraus entlediget ist) mir dasselbige communicirte, welches ich bald durchblätterte, und es nach meinem Geschmack eingerichtet fand. Dieweil ich aber der Englischen Sprache so mächtig nicht war, daß ich den Autorem ohne einen Dollmetscher allenthalben hätte verstehen können, erwartete ich der Gelegenheit, biß ich hernach einen gewissen alhier studirenden Engeländer dahin vermögen kunte, daß er alle Tage eine Stunde zu mir kam, und wo ich in der Verteutschung des Websters nicht fort kommen konte, mir einhalff.

halff. Als ich dieſes vollendet hatte, und abermahls den Glanvil conferirte, wurde ich convinciret, daß derjenige, ſo beyde Schrifften unpartheyiſch gegen einander hielte, geſtehen müſſe, daß Webſter ein beſcheidener, vernünfftiger Mann ſey, der den Statum Controverſiæ ehrlich und deutlich formiret, auch ſeine Gegner nach denen Regeln eines guten und vernünfftigen Disputatoris ausführlich und umbſtändlich refutiret, und allenthalben ſich beſcheiden dabey aufführet, da hingegen Glanvil (ſalvâ reverentiâ ipſius Characteri debita) wenn man ihn an allen Ecken betrachtet, nicht nur von ferne einen ieden, der nicht in Præjudicio Autoritatis biß über die Ohren ſteckt, als ein Wäſcher, Sophiſte und unverſchämter Fabeln-Cräm̃er vorkömmt, ſondern auch iedermann ſiehet, daß es wahr ſey, ie näher man dazu kömmt, und ie länger man darinnen lieſet. Hierbey iſt zu wiſſen, daß ich gleichfals in der Gegeneinanderhaltung gefunden, daß Webſter gar öffters, ſonderlich in denen erſten Capiteln, des Glanvils erſte Edition namentlich widerlegt, und daß Glanvil in dieſer nach ſeinem Tode publicirten Edition dem Webſter gerne hätte repliciren wollen, wenn er es nur mit Nachdruck hätte præſtiren können. Meines Erachtens iſt zu dieſem Ende der gantze Præliminar-Discurs des andern Theils a pag. 109. biß 120. ingleichen in dem Beweiß ſelbſt die 16 Section biß zu Ende des andern Theils pag. 149. ſeq. hinzu geſetzet worden, und weiſet das Ende deſſelben klar, daß Glanvil mit ſeiner Replic nicht habe können fertig werden, ſondern drüber verſtorben ſey. Indeſſen aber iſt aus des andern Theils Præliminar-Diſcurſe von der andern Section pag. 112 ſeq. an (allwo er von der Definition der Hexen und von dem Statu Controverſiæ handeln will, auch gewiſſe Sätze dem Webſter einräumet, und hinwiederumb etliche Poſtulata zum Grunde leget) mit Händen zu greiffen, daß er dem Webſter nicht gewachſen geweſen, und daß er durch ſeine Conceſſa

und

und Postulata nichts anders gesucht, als dem Leser die Augen des Gemüths zu verkleistern, daß er nicht spüren solle, daß die gantze Sache bey fernern Widerspruch des Glanvils entweder auf eine blosse Logomachie oder affectatam Ignorantiam Elenchi hinaus liesse. Ich wünschete dannenhero gar sehr, daß iemand des Websters Buch zu Beförderung der Wahrheit gleichfals in das Teutsche übersetzen möchte, zumahlen da ich aus des Websters Buch, das Anno 1697. zu Londen gedruckt war, gewahr wurde, daß auf dem ersten Blatt mit deutlichen Buchstaben zu lesen stunde: Imprimatur Jul. 29. 1676. Jonas Moore Soc Regiæ Vice-Præses, und man also ein von der Königl. Societät in Engeland censirtes Buch sich nicht scheuen dürffte auch in unsere Sprache zu uberſetzen, noch das Schreyen der Widersacher, daß solches ein gefährliches böses Buch sey, zu achten haben, wiewohl mir damahln noch nicht in Sinn kam, mich selbsten in diese Uberſetzung zu mengen. Als ich aber hernach Anno 1705. aus des Peter Goldschmids seinen oben gedachten wider mich geschriebenen Buch gewahr wurde, daß er sich zum öfftern auf den Glanvil bezöge, und aus dessen albernen Buche viel Dinge entlehnete, als wenn sie der Sache noch so einen wichtigen Ausschlag geben könnten, vermeynete ich den Muthwillen meiner dem Glanvil gleichen Widersacher nicht artiger begegnen zu können, als wenn ich ihnen durch Uberſetzung des Websters nur die Ruthe gleichsam von ferne zeigete, mit der ich sie züchtigen könnte. Gleichwohl ware es meines Thuns nicht, daß ich so wohl wegen unvollkommener Wissenschafft der Englischen Sprache, als wegen meiner andern ordentlichen Verrichtungen dieses mich hätte selbst unterstehn können; und das kurtz vorher deutlich beschriebene Exempel von der Uberſetzung des Glanvils hatte mich behutsam gemacht, daß ich des Websters Werck nicht eben einem solchen Stümper, der an statt der Teutschen, sich einer Ziegeuner-

Sprache (du viel Geld hast, du reich bist ꝛc.) bedienete, unter die Hände gäbe, und also muste ich eine merckliche Zeit verstreichen lassen, ehe ich einen geschickten Menschen alhier in Halle fand, der das Englische wohl verstünde, vernehmlich Teutsch schriebe, und sich zu der Uebersetzung gebrauchen lassen wollte. Endlich fand sich ein guter Freund, der damahls alhier studirte, mit Namen Christian Weißbach, welcher die Arbeit über sich nahme, und indem er eben keine übrige Mittel hatte, durch diese Version etwas zu verdienen gedachte, iedoch weil er dieselbe als ein Nebenwerck tractiren muste, gieng auch fast Jahr und Tag dahin, ehe sie zu Stande kam. Da er aber gedachte das Werck an den Mann zu bringen, ich auch versprach, dasselbige mit einer Vorrede zu begleiten, weiß ich doch nicht, wie es geschahe, daß sich kein Verleger finden wollte, der ihm seine Mühwaltung so hoch bezahlen wollte, als er dieselbige schätzte, daß ich also selbst genöthiget wurde, mich ins Mittel zu schlagen, und da er Anno 1710 Mense Septembr. nachdem er vorhero in Doctorem Medicinæ promoviret hatte, von hier weg zoge, ihm seine Mühe zu bezahlen, und das Werck um einen raisonablen Preiß an mich zu handeln. Er traff indessen auf seiner Reise einen guten Freund an, der ihm eines andern Engeländers Johann Wagstaffs Büchelgen von gleicher Intention communicirte, dessen der Glanvil in seinem andern Theil pag. 116. gleichfals als eines irrigen Lehrers Erwehnung thut, auf den auch Webster, als einen Mann, der mit ihm einig sey, sich etliche mahl beruffet. Dieses übersatzte der Doctor Weißbach ebenmäßig, und fand, ohne Zweifel weil diese Schrifft nur etwa aus 10 Bogen bestunde, gar bald einen Verleger hiesiges Orts dazu, immassen es denn Anno 1711. unter dem Titel: Ausgeführte Materie von der Hexerey, oder die Meynung derjeni-

rerjenigen, so da glauben, daß es Hexen gebe, deutlich widerlegt ꝛc. gedrucket wurde. Indessen bliebe des Webſters sein Werck in meiner Verwahrung, ohne Zweifel hauptsachlich deßwegen, weil ich nichts weniger als meine Sachen den Leuten anzupreisen und anzuloben, oder überhaupt zu marchandiren geschickt bin, und der Uebersetzer Doctor Weißbach ist indessen gar verstorben, und hat noch vor seinem Tode ein Büchelgen von allerhand Caren, das zu Strasburg verlegt ist, drucken lassen. Ich habe aber den Webster zuletzt einem guten Freunde zu durchlesen gegeben, der ihn auch excerpiret hat, und sind diese Excerpta in dem 15. Stück der summarischen Nachrichten über allerhand in meiner Bibliotheque verhandenen Bücher zu befinden. Endlich hat es dem ietzigen Herrn Verleger gefallen, diese Version mir wieder abzuhandeln, und es nunmehro zu publiciren.

Nun möchte ich wünschen, daß ich von des Autoris seinem Leben und dahin gehörigen Umbständen auch von denen Facis des Buchs selbst so gute Nachricht geben könte, als ich von dessen Ausarbeitung kurtz vorher gethan habe. Alleine so ist mir wegen des ersten nicht mehr bewust, als was ich aus dem Buch selbst wahrnehmen können. Und hier schreibt sich nun Johann Webster Medicum Practicum, er gedenckt auch in der Dedication, daß er denen Rittern, an welche dieselbe gerichtet ist, und deren Familien mit seiner Medicinischen Profession an die Hand gegangen, und daß er wegen seines Alters und abnehmender Kräffte die Medicinische Praxin nicht mehr starck abwarten könne, und dahero sich in denen letzt verlauffenen Jahren der Einsamkeit und den Studien gäntzlich ergeben, und mit andern Menschen gar wenig Umgang mehr gepflogen: Er gedenckt auch dabey, daß diesen seinen Patronen alles Thun und Lassen seines gantzen Lebens be-

kandt wäre, ſo wohl was ſeine Thorheiten und Fehler beträfe, als was ſeine wenige Gemüths-Gaben und andere Umbſtände belangete; Aber ich kan doch nicht ſagen, ob er durch dieſe ſeine Thorheiten und Fehler aus Modeſtie nur allgemeine menſchliche Schwachheiten verſtehe, oder ob es ſolche Thorheiten geweſen, durch welche er ſich einiger Straffe ſchuldig gemacht, oder ſonſten einige gegründete Blame zugezogen habe. So viel ſehe ich ſonſt aus dieſem ſeinem Buche, daß er ſelbſt ſehr modeſt von ſich ſentiret, indem er z. E. Cap. 6. §. 1. pag. 187. ſich vor einem Stümper in der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache ausgiebet, aber doch dabey erwehnet, daß er dieſelben in ſeiner Jugend nicht allein ſelbſt ſtudiret, ſondern auch andere darinnen unterwieſen habe: Er erwehnet Cap. 14. § 12. pag. 481. daß er durch D. Thomas Morton als dieſer Biſchoff zu Duram geweſen, durch Auffleggung der Hände zum Prieſter ſey gemacht worden; ingleichen §. 15. pag. 484. und 489. daß er Anno 1634. zu Kildwich Pfarrer geweſen. Ob er nun des Predig-Ambts ſich freywillig begeben, oder ob er wegen einiger Fehler abgeſetzet worden, iſt mir unbewuſt. Jedoch gedenckt er in eben dieſer Dedication, daß er viele Anfechtung und Verfolguug in dieſer Welt ausgeſtanden habe, und daß viele dabey von ferne getreten, und ſein Unglück, als ob ſie ihn nicht kenneten, angeſehen, daß ſeine Unſchuld mit dem Koth ſchändlicher Läſterungen und Schmähungen beworffen worden, auch eine gantze Schaar toller Hunde und reiſſender Wölffe ihn hätte verſchlingen wollen, und daß beſagte Herren denen er das Buch dediciret, als Gerechtigkeit liebende Leute ſeiner Unſchuld beygeſtanden. Und ich ſolte über dieſes meynen, daß wenn er was ungebührliches begangen hätte, daſſelbe Glanvil nicht würde mit ſtilleſchweigen übergangen haben. Die unterſchiedenen Editiones dieſes Buchs betreffend, ſo iſt albereit oben erwehnet worden, daß es ſchon Anno 1676. von der Königli-

niglichen Societät censiret worden, und daß die noch bey dieser letztern Edition befindliche Vorrede des Autoris den 23. Februar. 1673 dätirt sey, aus welcher Vorrede auch abzunehmen ist, daß er die erste Edition niemand dediciret habe. Ob aber seit dem das Buch des Websters vor der letzten und Anno 1697. gedruckten Edition, noch einmahl aufgeleget worden sey, ist mir wiederumb nicht bewust, dieses aber bin ich versichert, daß ein ieder unpartheyischer Leser dasjenige Lob, das ich kurtz vorhero dem Webster in Ansehen seiner Schreib-Art gegeben, in dem Buch selbst antreffen, und dißfals mit mir eines Sinnes seyn wird. Jedoch will ich mein ihm gegebenes Lob nicht so weit extendiret haben, als ob ich in allen Stücken mit ihm eins wäre, sondern es ist genung, wenn ich gesagt, daß er seinen Hauptsatz überhaupt vernünfftig und bescheiden, auch als einem guten Disputatori zukömmt, defendiret habe, deshalben kan er doch wohl Meynungen haben, bey denen was zu erinnern ist. Z. E. Was seine Auslegung betrifft von der Schlange die Evam verführet, überlasse ich dieselbige seiner Verantwortung, und ist ohne dem bey Untersuchung des Heren-Wesens nicht nöthig sich in diesen Punct einzulassen. Denn wenn gleich die gemeine Auslegung, daß der Satan durch die Schlange, als eine von ihm besessene Creatur, geredet, dergestalt unstreitig wahr wäre, daß auch nichts vernünfftiges dawider vorgebracht werden könte, so folgte doch daraus so wenig, daß der Satan sich einen Cörper schaffen und denselben annehmen könte; Alß wenig dieser Schluß aus der unstreitigen Assertion fliesset, daß der Teufel durch besessene Menschen geredet habe. Wenn ferner der Autor weitläufftig behaupten will, daß die guten und bösen Engel keine blosse Geister, sondern auch ihrem Wesen nach unter die Cörper zu rechnen wären, so bin ich abermahls mit ihm nicht einerley Meynung, weil mich nehmlich die Schrifft

gelehret, daß der Unterſcheid zwiſchen Cörperlichen und geiſtlichen Dingen hauptſächlich in der Sichtbarkeit und Unſichtbarkeit beſtehe. Aber indeſſen will ich ihn deßwegen nicht verketzern, weil ich wohl weiß, daß Tertullianus und andere Patres auch ſeine Meynung gehabt haben, und weil die Sache, wenn man ſie nach unſerer Academiſchen Philoſophie anfechten will, theils auf eine bloſſe Logomachie ankömmt, theils aber dieſe letztere noch übler zuſammen hängt, als Tertulliani und Webſters Doctrin, indem ſie die unſichtbare geiſtige Lufft, die die Schrifft ſelbſt mit dem Genetal-Namen des Geiſtes beehret, für was leibliches wider alle Sinnen und Vernunfft hält. Mit einem Wort, die gemeine Academiſche Differenz zwiſchen Geiſt und Cörper iſt nicht einen Schuß Pulver, ja, was ſage ich einen Schuß Pulver, nicht einmahl einen halben Bogen weich Maculatur, darein man das Pulver zu thun, oder das man ſonſten zu andern nöthigen Gebrauch bey ſich im Schubſack zu tragen pfleget, werth, wie ich ſolches anderswo im Verſuch vom Weſen des Geiſtes gezeiget habe.

Im übrigen beſcheide ich mich, daß dieſe Edition des Webſters eben keine Wunder thun, und alle Thoren, die in dem Hexen-Weſen noch vertifft ſeyn, auf einmahl klug machen werde. Wenn die Thorheit einmahl über Hand genommen, muß ſie nach und nach vertrieben, und von denen, die darinnen veraltet ſind, nicht prætendiret werden, daß ihnen könne geholffen werden. Derowegen iſt es nicht zu verwundern, daß ſo wohl in Engeland, als an andern Orten, nach der Zeit für beyde Meynungen Scripta heraus kommen, und noch publiciret werden, ob man gleich dieſes dabey zu notiren hat, daß doch die Wahrheit immer mehr und mehr durchzubrechen fortfähret. Alſo iſt zu London Anno 1705. ein Hiſtoriſches, Theologiſches und Phyſicaliſches

calisches Tractätgen, von Geistern, Erscheinungen, Hexereyen und andern Zauberischen Wandel in Englischer Sprache heraus kommen, dessen Autor Johann Beaumont genennet wird, welches nicht viel besser und klüger ist, als des Glanvils sein Werckgen, ob es wohl ein klein wenig bescheidener geschrieben zu seyn scheinet. Hingegen haben die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen sub dato 3 Augusti dieses Jahres gemeldet, daß ietziger Königl. Majestät in Engeland Caplan und Pfarrer zu St. Jacob in der Stadt St. Edmunds Bury Franc. Hurchinson ein neues Werck unter dem Titel: An Historical Essai concerning Witchcrafft, heraus gegeben, darinnen er alle Mährgen, die man von Hexereyen hat, widerleget, auch über die mit unterlauffenden Historien Anmerckungen gemacht, und die Schrifftstellen, die man bey dieser Materie anzuführen pfleget, beantwortet hat, welches Buch, wenn es, wie ich præsumire, cum Judicio geschrieben ist, ich wünsche, daß es auch bald möge in unsere Teutsche Sprache übersetzet werden, damit unsere Teutsche Landes-Leute in Erkenntniß der Wahrheit immer mehr und mehr zunehmen mögen. In denen Königl. Preußischen Landen ist dieselbe schon ziemlich weit avanciret, wie man aus des Herrn Meinders unvorgreifflichen Gedancken und Maximen, wie ohne blinden Eyfer und Ubereilung mit den Hexen-Processen und der Inquisition wegen der Zauberey an Seiten des Richters so wohl als des Königl. Fiscals und Defensoris in denen Königlichen Preußischen Landen zu verfahren, die zu Lemgo Anno 1716. heraus gegeben worden, mit mehrern lesen kan. Warumb in denen Sächsischen Landen der Durchbruch nicht so leichte zu hoffen, kan zum Theil aus denen Umbständen, die ich in der Disputation de Origine Processus Inquisitorii contra Sagas §. 71. seq. angeführet habe, abgenommen werden. Wannenhero nicht zu verwundern,

wundern, daß, als zu Ende des 1715. Jahres zu Jena ein Studente nebſt zwey Bauren in der Chriſt-Nacht hatten Geiſter (oder auch den Teufel) beſchweren und Schätze finden wollen, hernach aber den andern Tag drauff die beyden Bauren waren todt gefunden, und der Studioſus in einem miſerablen Zuſtand, daran er auch lange Zeit darnieder liegen müſſen, angetroffen worden, ingleichen als von denen Wächtern, die die todten Bauern eine Nacht hatten bewachen ſollen, etliche unverſehens waren todt darnieder gefallen, und ein berühmter Medicus dieſe Ertödtung, theils der grimmigen Kälte, theils dem Dampf der Kohlen zugeſchrieben hatte, ſich viele zu Jena gedruckte Schrifften angaben, in welchen ſich etliche von denen, die entweder ein Intereſſe dabey haben, daß die Fabeln von Geſpenſtern und Hexen, ingleichen die Hexen-Proceſſe nicht abkommen, oder doch ſonſten ungerne ſehen, daß das Vorurtheil des Pabſtthumbs, welches ſie die gottſelige Antiquität zu nennen pflegen, nicht gäntzlich untergehe, eyffrig bemüheten, zu behaupten, daß dieſe Tödtungen nicht natürlich geweſen, ſondern daß der Teufel dieſe Leute umgebracht, und dem Studioſo, die an ſeinem Leibe befindliche Zeichen verurſachet hätte; maſſen denn zu dieſem Ende nicht nur von einem Medico, ſondern auch von etlichen unter denen Gerichts-Perſonen ſolche Scripta ediret wurden, daraus man dieſe letzte Meynung behaupten, oder doch zum wenigſten für ſicherer ausgeben wollen, und da man die bißher vorgegebenen Altväteriſchen Pacta Diaboli expreſſa mit denen Hexen auf dieſen Caſum zu appliciren ſich nicht getrauet, hat man doch in einer Theologiſchen Diſputation, de Pactis hominum cum Diabolo, eine andere aber ſehr dunckele und vieldeutige Art derer Pactorum, die man Implicita nennet, auf die Bahn gebracht, und damit man nicht gar ſtille ſchwiege, hiermit die Blöſſe der zwar thörichten, aber doch (für das Hoch-Ehrwürdige Præjudicium

judicium Autoritatis) sicheren Meynung, damit zu bedecken sich beflissen. Vielmehr ist höchlich zu verwundern, wie es bey dem allgemeinem Zustande auf denen Universitäten möglich seyn können, daß als die völlige Acta nach Leipzig zum Spruch geschickt worden, alle drey obern Facultäten, die Theologische, Juristische und Medicinische in dem von ihnen gefälleten Urtheil einmüthig behauptet, oder doch zum wenigsten eingeräumet, daß diese Tödtungen aus natürlichen Ursachen geschehen, und der Teufel oder die Gespenster immediate dabey nichts gethan hätten. Und gratulire ich deßhalb meinem lieben Vater-Lande billig, daß es anhebet, so deutliche und unvermuthete Proben von sich zu geben, daß es die Regeln gesunder Vernunfft höher hält, als die Autorität Päbstischer und alt-vettelischer Fabeln. Ich sage unvermuthete, denn ob mir wohl bekandt, daß zu Leipzig in der Philosophischen und Medicinischen Facultät man eine gute Zeit hero beflissen gewesen, vielen unnützen Mist auszufegen, auch die Juristen-Facultät kürtzlich sich auch zu bequemen angefangen, etwas weiter, als die Legisten und Canonisten bißher vorgegangen, zu gehen; so ist doch dieses billig unter die unvermuthete Dinge zu rechnen, daß die drey obersten Facultäten einmüthig die Jenische Meynung von dem bey dieser Ertödtung immediate mit concurrirenden Teufel verliessen, und die Sache aus vernünfftigen Ursachen für natürlich hielten. Ja ich wuste nicht, ob man dergleichen einmüthigen Ausspruch von irgend einer andern Universität sich hätte versprechen können, und getraue ich mir hierbey selbst nicht, unsere Universität davon auszunehmen, ob gleich alhier unterschiedene Docentes sich mehr als auf andern Universitäten befleißigen, cum Applausu nicht allein der lernenden, sondern auch der vernünfftigen Welt, die Reliquias Papatus Juridicas und Philosophicas, auch suo modo Medicas zu entdecken und zu widerlegen.

Ehe ich dieſe meine Vorrede beſchlieſſe, kan ich nicht vorbey, noch dieſe Anmerckung anzuhengen, daß bey anderer Gelegenheit vielleicht nicht unnöthig ſeyn werde, zu unterſuchen, warumb doch diejenigen, die den Hexen-Teufel alſo das Wort reden, die zwey gantz unterſchiedenen Materien, nehmlich von denen Geſpenſtern, Geiſtern und deren Erſcheinungen, und dann von dem vermittelſt eines ausdrücklichen Pacts mit den Hexen ſich vereinigenden und bey ihnen ſchlaffenden Teufel, vermiſchen, und unter einander werffen, (maſſen dieſes nicht alleine Glanvil und Beaumont, ſondern auch der Autor der dem Herrn Romano zu Leipzig das Schediasma Polemicum: An dentur Spectra, Magi & Sagæ? gemacht, gethan,) Webſter aber in gegenwärtigen Tractat beyde Materien gar behutſam von einander geſondert, und diſtinctim auf beyde geantwortet. Vielleicht aber iſt dieſe Vermiſchung nicht aus böſen oder liſtigen Vorſatz geſchehen, ſondern die guten Leute haben vielleicht nach der Natur ihrer confuſen Education, ja ihres eigenen confuſen Ingenii und Judicii, dieſe von den alten Papiſtiſchen Hexen-Inquiſitorn entweder aus Tummheit oder aus Arg-Liſt unter einander geworffene Materien, nicht beſſer zu ſortiren gewuſt, ſondern bona Fide wie ſie ſie daſelbſt gefunden, aus und zuſammen geſchrieben. Denn ſonſt hätten ſie ja leicht begreiffen können, quod Exiſtentia Spirituum; & eorum Apparitio non inferat Exiſtentiam ſolcher Teufel die die Hexen auf der Ofen-Gabel nach den Blockers-Berg führen. Wannenhero ich mich auch genöthiget befunden, in einer abſonderlichen Disputation von Geſpenſtern zuzugeben, daß Geſpenſter oder Spectra ſeyn, wie ich denn auch in meiner Disputation de Crimine Magiæ vorauß geſetzt, daß Teufel ſeyn. Ich bleibe aber doch nichts deſto weniger beſtändig dabey, daß ich nicht glaube, daß iemahls,

mahls der Teufel mit denen Hexen Pacta gemachet, sich mit ihnen vermischet, noch sie auf den Blockers-Berg geführet habe, ich glaube auch nicht, daß ihm GOTT solches zulasse, noch die Krafft gegeben, daß er dergleichen Dinge vermittelst seiner natürlichen Kräffte thun könne. Und weil ich vernehmen müssen, daß etliche die den Mischmasch der Gespenster und Hexen nicht gebührend zu unterscheiden wissen, sich und andere bereden wollen, als hätte ich meine vorige Meynung von den Hexen durch die Disputation de Spectris geändert, oder aus Furcht die daselbst befindliche Bekänntniß von Gespenstern gethan; Als will ich bey dieser Gelegenheit dieses nicht in Abrede seyn, daß ich in Ansehen des Respondenten in besagter Disputation meine Meynung zwar nicht verhelet, aber doch auch nicht so deutlich und trocken heraus gesaget habe, als ich sonst vielleicht würde gethan haben; aber daß ich deßwegen dennoch nicht das geringste von meiner vorigen Meynung, was die Hexen betrifft, geändert habe. Jetzo will ich mich hiervon etwas deutlicher heraus lassen. Ich glaube daß es Erscheinungen der Geister und Gespenster gebe. Ich glaube alle diejenigen Erscheinungen der Geister wahr zu seyn, die die heilige Schrifft erzehlet, wenn es nur erst wahr ist, daß die heilige Schrifft von Erscheinung der Geister rede, das ist, wenn nur die Oerter der heiligen Schrifft, die davon handeln sollen, keine andere vernünfftige Auslegung admittiren. Ich glaube dasjenige wahr zu seyn, was Daniel von der Hand, die das Mene Tekel an die Wand geschrieben, meldet; Ja ich glaube auch daß dieses ein Gespenst gewesen. Ich glaube ferner daß es keine Teufels-Hand oder Klaue gewesen. Ja ich glaube, daß kein einiger von meinen Widersprechern das Hertze habe, oder es ihme auch nur in Sinn gekommen sey, die Erscheinung

dieſer Hand für ein Teufeliſch Geſpenſt auszugeben. Und alſo glaube ich nicht alleine, ſondern ich weiß es auch gantz gewiß, daß aus dieſem Exempel nicht das geringſte Argument für die Exiſtenz der Hexen-Teufel und ihre Erſcheinungen könne gemacht werden. Ich glaube, daß alle die andern Hiſtorien, die auſſer der heiligen Schrifft von Erſcheinung der Geiſter oder Geſpenſter handeln, entweder gantz falſch, oder doch mit vielen fabelhafften Umbſtänden ausgeſchmückt ſeyn. Dergeſtalt, daß z. E. unter hunderten zum wenigſten neun und neuntzig gantz falſch, die hundertſte aber nach Gelegenheit mit zwey Drittel, oder auch wohl drey Viertel falſchen Umbſtänden gezieret ſey. Ich glaube daß diejenigen, ſo ſelbige erdichtet, ſolches entweder aus einer gut-gemeynten Intention und ſo genandten pia Fraude (davon in Jure Canonico mehr nachzuſuchen) gethan. oder aus offenbar böſer Intention und Spitz-Büberey, Hurerey, Diebſtahl und andere dergleichen gottloſe Thaten, ohngehindert auszuüben; andere aber aus Einfalt und Leichtglaubigkeit dieſelbe weiter fortgepflantzt, auch hier und dar die Sache wahrſcheinlicher zu machen, einen und andern Umbſtand darzu geſetzt. Ich mache diſfals keinen Unterſcheid, ob die Erzehler ſolcher Erſcheinungen Crethi oder Plethi, Clerici oder Laici, Patres Eccleſiæ, oder Weiber auf dem Fiſch-Marckt zu B. ſeyn. Und iſt nunmehro iedermann bekandt, daß die Patres Eccleſiæ auch Menſchen, und zum Theil geneigt geweſen die Zuhörer auch mit erdichteten Geſchichten auf den guten Weg zu bringen.

Endlich weil ich ſehe daß meine Widerſprecher und Verleumbder beſtändig mich austragen, als wenn ich Dinge leugnete, die mir doch niemahls in Sinn kommen, zu läugnen,

läugnen, wird es sich bey dieser Gelegenheit nicht übel schicken, auch disfals mein Bekänntniß deutlich zu thun und respective zu wiederhohlen. Ich glaube daß der Teufel ein Geist sey, der noch heute zu Tage in vielen Menschen böses würcke; Ich habe mein Tage nicht dran gezweifelt, vielweniger solches geläugnet, daß ein Geist nicht in einem Cörper würcken könne, sondern meine Gedancken vom Wesen des Geistes werden vielmehr das Gegentheil deutlich weisen, und hat es mich dannenhero von Hertzen gewundert, daß man in der Leipziger Dissertation es sich so sauer werden lassen, zu erweisen, quod spiritus agere possint incorpora, und daß der Autor dieser Dissertation dieser greulichen Eclipseos Judicii unerachtet, dennoch hernach aus sonderbahren Verhängniß GOttes so ein grosses Thier in D. geworden. Ich glaube, daß der Teufel sich noch heute zum öfftern in einen Engel des Lichts verstelle, und geistlicher Weise in denen Hertzen, Gedancken, Händen und in dem Munde und der Feder der Pharisäer und Ketzermacher würcke, und sich ein ieder Christen-Mensch für diesem Teufel gar sehr zu hüten habe. Und wenn man das Wort Pacti Impliciti so fein weitläufftig und kauderwelsch, als in der Jenischen Disputation geschehen, nimmt, so glaube ich vestiglich, daß so wohl die nach ihrer Meynung für GOttes Ehre eyffrende Ketzer-Macher, als die scheinheiligen Pharisäer eben, indem sie wider besseres Wissen und Gewissen vorsetzlich unschuldige Leute zu Ketzern und Atheisten machen, ja so wohl in einem Pacto Implicito mit dem Satan stehen, als die Hexen, die per Magiam naturalem dem Nächsten Schaden thun, und diejenigen, die den Teufel beschweren, daß er ihnen soll Schätze weisen und dieselben finden helffen. Ja ich glaube diese Dinge alle nicht allein durch den von andern in mir erweckten Glauben,

ſondern guten theils aus eigener Erfahrung, indem ich ſolche Verketzerung und Veratheiſtiſirung als notoriſch ſchon lange von andern leiden müſſen.

Ich erſuche zum Beſchluß diejenigen, die künfftig vom Hexen-Weſen etwas wider mich zu ſchreiben geſonnen ſind, daß ſie ſich in Beweiß ſolcher impertinenten Dinge, quod Spiritus poſſint agere in Corpora, quod Diabolus hodienum operetur & varia mala producat, quod hodienum ſe transmutet in Angelum Lucis und dergleichen, nicht mehr aufhalten, und die jungen Leute bereden wollen, als wenn ich ſolche abſurde Dinge, die ſie refutiren wollen, docirte. Und dieſes thue ich nicht ſo wohl umb meinet, als umb ihrer ſelbſt willen. Denn es ſtehet nicht alleine das Gegentheil in meinen Schrifften hin und wieder, ſondern es haben es auch, ſeit dem dieſer Streit angangen, etliche tauſend Studioſi von mir mündlich gehöret, und die ſagen es denn denen andern Studenten, auch auf andern Univerſitäten, und es wollen weder die Frey-Tiſche noch Stipendia mehr zulänglich ſeyn, die Studioſos ſolche einfältige und Handgreifliche Unwahrheiten länger zu bereden.

Indeſſen weiß ich wohl wie mir für den Autorem angſt geweſen, der ſich unterſtund, zwar ohne Beyſetzung ſeines Namens, Anno 1710. die Hiſtorie von Monſieur Ouſle heraus zu geben. Denn da ich wohl wuſte, wie es mir mit meiner Diſputation de Crimine Magiæ gegangen, ohnerachtet ich die gemeine Meynung beſcheiden und ernſthafftig beantwortet; dieſer Autor aber meine Gegner alle als formale Thoren tractiret hatte, immaſſen nicht alleine aus dem Namen Ouſle durch ein gar ungezwungenes Ana-

gramma

gramma das Wort le Fou heraus kömmt, sondern auch es der Augenschein weiset, daß die gantze Historie nicht anders als eine Fabel mit Eulenspiegels Possen angefüllet, vorstellt, darzu die bißhero wahr geglaubeten Fabeln von der Hexerey und Gespenstern Ursache gegeben: So bildete ich mir veste ein, meine Gegner würden das Buch als einen formalen Pasquill öffentlich durch den Scharff-Richter verbrennen, oder doch zum wenigsten confisciren lassen, damit sie unter diesem Prætext überhoben wären es zu beantworten, zumahl weil der Autor gar ein Catholicke seyn sollte; Aber ich weiß nicht, was ich nunmehro dencken soll, daß man so gar stille darzu geschwiegen, ohnerachtet dieses Buch in der neuen Bibliotheque als lesenswürdig war recommendiret und ihre Doctrin für Phantastische Grillen gehalten worden, ja ohnerachtet die Neulinge das Buch gar in das Teutsche übersetzt hatten. Ich dachte zwar erst, daß die Herren Widersprecher vielleicht selbst ihre Meynung geändert und die Thorheit der Hexen-Processe erkandt hätten; Zumahlen da die Papisten, von denen sie doch ursprünglich herkämen, nun selbst anfiengen diese lügenhaffte Dinge so handgreifflich zu entdecken: Ich befand aber hernach aus den Jenischen Scriptis wegen derer erstickten Geister-Beschwerer, daß dieses die wahre Ursache nicht sey, sondern daß vielmehr dem Mangel des Brachii Secularis alles vermuthlich zuzuschreiben wäre, denn dieses ist in allen Seculis gar ein grosser, ja ein Haupt-Mangel gewesen, durch welchen die geistliche Gewalt iederzeit verhindert worden, die geistlichen Würckungen ihrer allein seeligmachenden Lehre ins Werck zu setzen; Und will ich eben nicht gut dafür seyn, daß, wenn sich das Brachium Seculare dermahleins wieder einfinden sollte, man wohl noch nach vielen Jahren dieses Buch verbrennen, und

also

ſondern guten theils aus eigener Erfahrung, indem ich ſolche Verketzerung und Veratheiſtiſirung als notoriſch ſchon lange von andern leiden müſſen.

Ich erſuche zum Beſchluß diejenigen, die künfftig vom Hexen-Weſen etwas wider mich zu ſchreiben geſonnen ſind, daß ſie ſich in Beweiß ſolcher impertinenten Dinge, quod Spiritus poſſint agere in Corpora, quod Diabolus hodienum operetur & varia mala producat, quod hodienum ſe transmutet in Angelum Lucis und dergleichen, nicht mehr aufhalten, und die jungen Leute bereden wollen, als wenn ich ſolche abſurde Dinge, die ſie refutiren wollen, docirte. Und dieſes thue ich nicht ſo wohl umb meinet, als umb ihrer ſelbſt willen. Denn es ſtehet nicht alleine das Gegentheil in meinen Schrifften hin und wieder, ſondern es haben es auch, ſeit dem dieſer Streit angangen, etliche tauſend Studioſi von mir mündlich gehöret, und die ſagen es denn denen andern Studenten, auch auf andern Univerſitäten, und es wollen weder die Frey-Tiſche noch Stipendia mehr zulänglich ſeyn, die Studioſos ſolche einfältige und Handgreifliche Unwahrheiten länger zu bereden.

Indeſſen weiß ich wohl wie mir für den Autorem angſt geweſen, der ſich unterſtund, zwar ohne Beyſetzung ſeines Namens, Anno 1710. die Hiſtorie von Monſieur Ouſle heraus zu geben. Denn da ich wohl wuſte, wie es mir mit meiner Diſputation de Crimine Magiæ gegangen, ohnerachtet ich die gemeine Meynung beſcheiden und ernſthafftig beantwortet; dieſer Autor aber meine Gegner alle als formale Thoren tractiret hatte, immaſſen nicht alleine aus dem Namen Ouſle durch ein gar ungezwungenes Ana-

gramma

gramma das Wort le Fou heraus kömmt, sondern auch es der Augenschein weiset, daß die gantze Historie nicht anders als eine Fabel mit Eulenspiegels Possen angefüllet, vorstellt, darzu die bißhero wahr geglaubeten Fabeln von der Hexerey und Gespenstern Ursache gegeben: So bildete ich mir veste ein, meine Gegner würden das Buch als einen formalen Pasquill öffentlich durch den Scharff-Richter verbrennen, oder doch zum wenigsten confisciren lassen, damit sie unter diesem Prætext überhoben wären es zu beantworten, zumahl weil der Autor gar ein Catholicke seyn sollte; Aber ich weiß nicht, was ich nunmehro dencken soll, daß man so gar stille darzu geschwiegen, ohnerachtet dieses Buch in der neuen Bibliotheque als lesenswürdig war recommendiret und ihre Doctrin für Phantastische Grillen gehalten worden, ja ohnerachtet die Neulinge das Buch gar in das Teutsche übersetzt hatten. Ich dachte zwar erst, daß die Herren Widersprecher vielleicht selbst ihre Meynung geändert und die Thorheit der Hexen-Processe erkandt hätten; Zumahlen da die Papisten, von denen sie doch ursprünglich herkämen, nun selbst anfiengen diese lügenhaffte Dinge so handgreifflich zu entdecken. Ich befand aber hernach aus den Jenischen Scriptis wegen derer erstickten Geister-Beschwerer, daß dieses die wahre Ursache nicht sey, sondern daß vielmehr dem Mangel des Brachii Secularis alles vermuthlich zuzuschreiben wäre, denn dieses ist in allen Seculis gar ein grosser, ja ein Haupt-Mangel gewesen, durch welchen die geistliche Gewalt iederzeit verhindert worden, die geistlichen Würckungen ihrer allein seeligmachenden Lehre ins Werck zu setzen; Und will ich eben nicht gut dafür seyn, daß, wenn sich das Brachium Seculare dermahleins wieder einfinden sollte, man wohl noch nach vielen Jahren dieses Buch verbrennen, und

also

also selbiges am nachdrücklichsten refutiren werde. Indessen bis dieses geschiehet, wünsche ich allen dem Monsieur Oufle gleich Gesinnten, daß es ihnen an Seel und Leib wohl gehe, das ist: Ut sit Mens sana in Corpore sano.

Halle, den 25. Septembr. 1718.

Christian Thomasius, D.

Zuschrifft des Auctoris
An
Die Hoch-Edelgebohrne Herren,

Herrn Thomas Parker von Braisholme,
Herrn Johann Asheton von Lovver-Hall,
Herrn Wilhelm Drake von Barnoldſvvick-coat,
Herrn William Johſon von der Grange,
Herrn Heinrich Marsden von Gisburne.

Ritter, auch von Jhro Majeſt. zum (a) peinlichen Hals-Gericht Verordnete, und Quorum in dem weltlichen Theil von Yorkshire.

Hoch-Edelgebohrne Herren und Hochzu-Ehrende Freunde.

Gegenwärtiges Werck führet die Nahmen Dero hohen Perſonen an ſeiner Stirne, nicht eben, daß es dadurch dieſelben aus Furcht zu einem kräfftigen Schutz wider die Gottloſigkeit und übel-wollende Cenſuren unverſtändiger Leute erbitten oder unverſchämt vermögen wolte: Denn mir iſt gar nicht unbewuſt, und habe es ſchon erfahren, daß müßige und Naſeweiſe Leute nichts anders gewohnt ſind, als mit leichtfertigem Sticheln und Tadeln an anderer ihrer mühſamen Arbeit ſich zu ergötzen. Vielmehr habe ich re-

(a) Juſtices of peace und Quorum. Sind Namen hoher Obrigkeits-Perſonen, deren Ehren-Aemter bey uns unbekandt.

und dem ſtudiren mihi et Muſis gäntzlich aufgeopffert, währender Zeit mehr mit Todten als Lebendigen, ich meyne, mehr mit Büchern als mit Menſchen Umbgang gepflogen. Dahero hoffentlich mein Unternehmen nicht ſtraffbar ſeyn wird, da Ew. Hoch-Adelichen Herrl. dieſe Schrifft übergebe, indem Dieſelbe am geſchickteſten ſind und geſchickter als alle andere, denen ich unbekandt, zu urtheilen, was in einer Materie als dieſe iſt von mir könne gehoffet werden.

3) Auch iſt denenſelben noch unvergeſſen, mit was vor Anfechtung und Verfolgung in dieſer eufern Welt ich beängſtiget worden, dabey ich aber nicht ungerühmet laſſen kan, daß Ew. Hoch-Adeliche Herrl. nicht, als viele andere von ferne traten, und meinem Unſtern ohne Mitleiden, als ob ſie mich nicht kenneten, zuſehen konnten, ſondern, als Perſonen denen gerechte Sache angenehm, und derer Hertz von wahrer Großmüthigkeit brannte, ſich nicht geſchämet auf die bedrängte Unſchuld zu ſehen und ihr beyzuſtehen, ob ſie gleich mit Koth der ſchändlichſten Läſterungen und neidiſchen Schmähungen gantz beworffen war, und zwar eben zu einer ſolchen Zeit, da die gantze tolle Schaar wütender Hunde und reiſſender Wölffe auf war mich zu verſchlingen. Doch eben damahls ſtreckten Dieſelben Ihre hülffreiche Hände aus, und ſcheueten ſich nicht, dasjenige, was ihnen von meiner Unſchuld bekandt war, darzulegen. Und gewiß, das war ſo eine herrliche, vortrefliche, ja Chriſtliche Probe eines gerechten Mitleidens, daß ich mich in Ewigkeit vor dem aller gottloſeſten Menſchen halten müſte, wenn ich das nicht tieff in Bruſt und Gedächtniß eingepräget hätte, welches keine Zeit noch Unfall niemahls auszulöſchen vermag. Doch ich ſtehe in ſolchen Umſtänden, da ich in Wahrheit mit dem Apoſtel Petro ſagen muß: ἀργύριον καὶ χρυσίον οὐχ ὑπάρχει μοι, Silber und Gold habe ich nicht, (ich weiß auch daß Dieſelben es nicht verlangen) ſo habe ich meine gröſſeſte Gewalt in meiner ſchwachen Feder, damit ich noch einiger maſſen meine tiefſſte Danck-

barkeit

barkeit vor Dero unvergleichliche Wohlthaten zu Tage legen kan. Und dannenhero habe ich dieſen Tractat, als ein immerwährendes und bey aller Nach-Welt unauslöſchliches Denckmahl meines ſchuldigſten Dancks, und Dero hohen Gütigkeit, darbringen wollen. Ferner, wem könnte ein Werck dieſes Innhalts füglicher und geſchickter dediciret werden, als Perſohnen die ſo ein hohes Obrigkeitliches Ambt, wie Ew. Hoch-Adeliche Herrl. führen, indem man Denenſelben offt genung mit einfältigen, neidiſchen, auch wohl gottloſen Anklagen in den Ohren liegt, wider Leute die man wegen Hexerey, Gifft-Miſcherey, Zauberey und Beſchwerungen verdächtig hält? Und wer alda den Gottloſen gerecht ſpricht und den Gerechten verdammet, die ſind beyde dem HErrn ein Greuel. Da nun groſſer Verſtand, Behutſamkeit, Sorgfalt und Fleiß in Unterſuchung und Prüfung dieſer Sachen von nöthen, ſo habe ich ſo viel als möglich mich aller Deutlichkeit und Einfalt befliſſen, einen Unterſcheid zu ſetzen zwiſchen ſolche die da Verführer und würckliche Betrüger ſind, und andere, welche in ihrer ſimplen und abergläubiſchen Erziehung, wieauch durch ihr melancholiſches Temperament, oder durch thörichte Einbildung von zauberiſchen Bildern, wunderlichen Ceremonien, und dergleichen, welche man ihnen ſo beygebracht, ob ſie gleich an ſich ſelbſt unkräfftig ſind, ſich haben verblenden und verführen laſſen. Jene verdienen eine harte Straffe davor, daß ſie das leichtgläubige Volck muthwillig hinters Licht geführet, und auf ſich genommen ſolche Sachen hervor zu bringen, worzu ſie doch weder Geſchicklichkeit noch Macht beſitzen.

Dieſe aber verdienen eher Mitleiden und Unterricht, oder Hülffe eines Artztes, als unbarmhertzige Strafe. Daher ich mich wohl erkühnen darff, Dieſelbe ſonderlich hieran zu erinnern, daß in ſolchen Sachen auf die Beſchaffenheit, Aufführung und Abſichten der Kläger genaue Achtung zu

geben ſey, als welche offt ſtraffwürdiger als die Beklagten ſelber ſind. Denn das iſt gewiß, daß viele bloß aus betrogner Einbildung, oder aus Neid und Boßheit, oder auch aus Unwiſſenheit und Aberglauben pur natürliche Kranckheiten, Unglück und Zufälle Heren und Hexereyen zu ſchreiben, da es nichts weniger als das iſt. Viele ſtellen ungewöhnliche Zufälle und Kranckheiten dar, als, da ſie unnatürliche und ungewöhnliche Sachen von ſich geben, ſo man es aber eigentlich unterſuchet, ſind es nur Augen-Verblendungen, oder betrüglich mit einander abgelegte Händel, und verklagen dennoch aus Gottloſigkeit, Rach-Gierde oder andern verzweiffelten Urſachen, andere, daß ſie dieſes verurſachet.

Und ſo ſich auch gleich Leute finden ſollten, die da frey bekenneten, daß ſie bey wachenden Augen leibhafftig einen Packt mit dem Teufel aufgerichtet, daß dieſer ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſchet, an einem oder andern Glied ihres Leibes ſauge, daß ſie in Hunde, Katzen, u. d. g. wären verwandelt worden, oder daß ſie flögen in der Lufft, und Wetter machen könnten, ſo habe ich doch hoffentlich ſattſam aus dem Worte GOttes, den wahren Grunde der Theologie und der geſunden Vernunfft erwieſen, daß ſo eine Hexe niemahls in rerum natura geweſen, da denn Dieſelben wohl erkennen werden, was man ſolchen närriſchen Fabeln und abgeſchmackten Weſen vor Glauben beymeſſen könne.

Ubrigens wünſche daß der Höchſte Dieſelbe noch lange, zum Dienſt Ihr. Kön. Maj. und Troſt Dero Landes, in guter Geſundheit und beſtändigem Vergnügen erhalten wolle, welches iederzeit vor Dieſelbe mein hertzliches Gebeth iſt und ſeyn ſoll, als womit ſchließlich Denenſelben mich gehorſamſt empfehle, verharrend

Ew. Hoch-Adelichen Herrl.

gehorſamſter Freund und ergebenſter Diener

Johann Webſter.

Vorrede
an den Leser.

ES haben ja wohl alle Schrifften, wenn sie an das Tages-Licht hervor treten, dieses gemeine Verhängnis über sich, daß sie durch einhellige Censuren, Urtheile und Meynungen der Leute entweder beliebt werden, oder ihren Untergang finden. Und in Ansehung dessen habe ich auch kein mächtig Epitheton, oder vornehmen Gönner diesem Buche vorsetzen wollen, indem ich schon vorher sehe, daß dieses Werck (gleich einem eintzigem Manne auf der See der sich nicht entbrechen kan alle Ungewitter auszuhalten) die Urtheile aller Leute, von was vor wunderlichem Gemüth und Meynung sie auch immer seyn, werde müssen über sich ergehen lassen. Und ob gleich die Phantasien und Meynungen der Menschen gemeiniglich eben so unterschiedlich als ihre Gesichter sich finden, so will ich doch etliche wenige Sorten en general erzehlen, worunter man die allermeisten specielle Arten der Gemüther leicht wird mit begreiffen können, und zwar in folgender Ordnung:

1) Erstlich was ein Mensch durch Erfahrung in gleicher Begebenheit wahr befunden hat, daher kan er vernünfftig schliessen, daß es ihm bey wieder sich ereignenden solchem Fall nicht anders ergehen werde. Denn da ich meine **Historie der Metalle** liess heraus gehen, kriegte ich zu thun mit solchen Leuten die nicht gelehrter waren als etwa ein Papagoy, ja nicht einmahl recht Englisch schreiben konnten, und derer gröste Kunst in üppigem Fressen und Sauffen bestund, auch andere elende Pedanten, so sich kaum zu einem Schul-Meister schickten; und solche elende Helden entblö-

de'en ſich doch nicht meine mühſame Arbeit zu beurtheilen, und als ein zuſammen geraſpelt Zeug herunter zu machen. Da ich nun letzo dieſes Werck, in welchem verborgene und geheime Sachen vorgetragen werden, hervor treten laſſe, ſo kan es ſich gar leicht zutragen, daß mir wieder ein Hauffe ſolcher kecker Ignoranten übern Halß kommet; welchen ich aber dieſe, zwar beiſſende, doch ſich gar wohl auf ſie ſchickende Antwort hiermit gleich zurück geben will: es ſey der meiſten ihr Gebrauch, daß, da ſie nicht geſchickt ſind eine Nath am Schuh zu machen, ſie dennoch an dem Schuſter zu tadeln und zu hoffmeiſtern genug haben. Solche witzige und überkluge Leute doch nur von Gotham (a) mögen mercken: Daß keiner hurtiger von einer Sache zu urtheilen ſey als ein Narr, als welcher zweyerley Unglück hat, einmahl, daß er tumm iſt, und zum andern, daß er ſein Hertz im Munde führet. Ich bilde mir zum wenigſten ein, daß ihre herrliche Häupter beſſer mit Federn als mit Lorbeern gecrönt ſtehen ſollten. Wird einer von ihnen ſo gut ſeyn, und ſolche Sachen zuſammen raſpeln, wie ſie ſagen daß in jenem Buche von mir geſchehen, oder ein ſolches Werck als dieſes der gelehrten Welt mittheilen, alsdenn, aber nicht eher, werden ſie von mir andere Worte auf ſich hören, als dieſe: Dem Eſel gehört kein delicater Salat, er kan ſchon Diſteln freſſen.

2) Noch eine andere Art iſt, welche ihr dünckt weiſe zu ſeyn in ihren Augen, deren Gehirn als eine aufgetriebene Blaſe mit leerem Winde hoher Einbildung, und von ihnen ſelbſt gefaßter vortrefflicher Meynung angefüllet iſt. Und dieſe pflegen über alles, was ihnen in ihren capriciöſen Kopf nicht will, das Maul aufzuwerffen, die Naſe zu rümpffen und zu ſpöttlen; da doch ihre Gelehrſam- und Geſchicklichkeit in nichts anders als ſolchem Zeuge beſtehet, welches ſie entwe-

(a) Er zielet auf eine närriſche Geſchichte, die er auch unten erzehlet.

entweder in Comœdien, oder aus den gelehrten Discurſen in Bier- und Coffee-Häuſern geſammlet haben, iedennoch aber ſich gewißlich einbilden, daß ſie mit dieſen ihren elenden Schwäncken und Zoten ſchon geſchickt gemacht worden, alle Sachen, ob ſie gleich nichts mehr davon als etwa das Titul-Blat geſehen oder geleſen, zu beurtheilen und durch zu laſſen. Dieſen habe ich nicht viel zu ſagen, indem ihre Reden nichts als ein auffahrendes und ſchaumendes Weſen zu nennen, welches von dem geringſten Windgen einer geſunden Vernunfft in Dunſt und Nichts verwandelt und verwehet wird, und recommandire ihnen dahero nur den Spruch des weiſen Mannes Prov. 26, 12: Sieheſt du einen Mann der ſich weiſe dünckt in ſeinen Augen, da iſt an einem Narren beſſere Hoffnung als an ihm. Und vor ſo eitele eingebildete Leute gehöret eigentlich der Spruch jenes gelehrten Vaters: Expedit bene timere, quam male fidere; & utilius eſt, ut infirmum ſe homo cognoſcat, & fortis exiſtat, quam fortis videri velit, & infirmus emergat. Es iſt beſſer, daß man gemach thue, als daß man ihm allzu viel zutraue; ja es iſt weit erſprießlicher, wenn iemand, ob er gleich ſtarck iſt, ſich dennoch vor ſchwach erkennet, als wenn er will vor ſtarck angeſehen ſeyn, und doch hernach ſeine Schwachheit aller Welt vor Augen legt.

3. Es giebt auch noch andre Leute, welche ſo verdrüßlich und neidiſch ſind, daß ſie nichts loben oder billigen können was ſie nicht gemacht, oder welches auf ihrem Stein die Probe nicht hält, ſondern welche nothwendig die Arbeit anderer Leute, ſie mag auch ſo gut und nützlich ſeyn, als ſie immer will, anzapffen müſſen, ſie möchte ſonſt ihrem eigenen

Ruhmschaden, und nichts zur Aufnahm ihrer Ehre beytragen: Eben wie etliches Ungeziefer die Excrementa anderer Thiere verzehret; also speisen und nehren auch diese ihre böse Neigungen, und kützeln ihre thörichte Einbildung damit, daß sie die Arbeit anderer Leute verkleinern und verschwärtzen. Und wie können sie auch, da sie mit dem schändlichen Neid und mürrischer Vedrüßlichkeit gantz erfüllet sind, anderer Menschen Sachen liebreich, und ohne Verdruß, Bitterkeit und Tadeln ansehen? Daher wir denn wider sie nicht viel zu erinnern haben, sondern sie überlassen der bittern Galle, so sie in ihrer Brust führen, und ihrem verdrüßlichen und mürrischem Gemüthe; unsere Arbeit ist vor solche nicht gemacht, und wir achten auch ihre tadelhaffte Urtheile gar nicht, sie seyn auch so scharff und so bitter als sie immer wollen: Denn Nulla felicitas tam magna est, ut malignitatis dentes vitare possit. Es ist in der Welt keine Glückseeligkeit so groß, welche nicht die boßhafftige Zähne neidischer Leute empfinden müste, und daher ist es am gescheidesten, dasjenige, wovor menschliche Klugheit kein Mittel erfinden kan, nur gedultig zu ertragen.

4) Wieder andere sind in ihrem Sinn und Willen so hart und unbeweglich, daß sie den Meynungen, so sie durch unvernünfftige Erziehung, von Geistern, Offenbahrungen, Hexerey, Beschwerung, Zauberey u. d. g. eingesogen, so steiff und vest anhangen, und sich nichts davon herunter bringen lassen, nicht erwegende, daß zwar die Beständigkeit im guten und einer wohlgegründeten Meynung löblich, hingegen die Hartnäckigkeit in einer bösen und ungegründeten Lehre schänd- und schädlich sey, zumahl da es eines weisen Mannes Pflicht erfordert, das Gute in seinem Gemüth immer mehr auszubessern und zu volieren, auch sich niemahls zu schämen, dasjenige, woran er vorher unwissend gewesen, annoch bey aller-

aller Gelegenheit zu lernen. Denn der Sinn des Menſchen iſt nicht allein durch den Fall Adams verfinſtert worden, ſondern wird auch noch immer mehr verblendet, indem er in ſeinen jungen und unverſtändigen Jahren ſo gefährliche Irrthümer einſauget, da er ſich heraus zu wickeln und zu befreyen, ſich mit Krafft und allem Vermögen bemühen ſollte. Wer aber mit gantzer Gewalt auf den Heefen und Unflath ſeiner vorigen Meynungen, ob ſie gleich nicht eben ſo gar irrig wären, will beſtehen bleiben, der iſt ſelber ſchuld, daß künfftig gar kein Licht mehr in ſeinem Verſtande ſcheinen kan, und iſt alſo mit Willen blind geworden. Solchen Leuten wollen wir nur das Exempel und die Führung des Apoſtels vorſtellen, als welcher 1 Cor. 13, 11. ſaget: Da ich ein Kind war, da redte ich wie ein Kind, und war klug als ein Kind, und hatte Kindiſche Anſchläge, da ich aber ein Mann ward, thät ich ab was kindiſch war: Auch bitte ich, ſie wollen nicht verachten den Rath des heil. Auguſtini, dieſes Innhalts: Ad diſcendum quod opus eſt, nulla ætas ſera videri poteſt: quia etſi ſenes magis decet docere quam diſcere; magis tamen decet diſcere, quam ignorare. **Es iſt in keinem Alter zu ſpät, dasjenige, was nöthig iſt, zu lernen: Denn ob es gleich freylich beſſer ſtehet, daß alte Leute andre unterweiſen, als daß ſie noch lernen; ſo ſtehet es doch noch beſſer, etwas lernen, als gar nichts wiſſen.** Und dürffen ſie ſich nicht ſchämen dem Socrati es nachzuthun, als welcher, wie er alle Tage älter wurde, alſo auch alle Tage etwas lernete.

5) Gleich wie wir nun dieſes Werck und Vorrede vor ſolche Leute, wie ietzt gemeldet, eben nicht verfertiget haben; alſo ſind doch noch andere übrig, denen wir es von Hertzen vorlegen und darbiethen, denen wir auch die Gründe und Urſachen, welche uns, ſo ein geheimes und gefährliches Werck

zu unternehmen bewogen, andeuten wollen. Das ſind nun Perſonen von einem niedrigen, mildreichen und gleichgültigem Gemüth, welche gemeiniglich Bücher leſen ſich zu informiren, und ſolche Wahrheiten zu lernen, als ſie vorher noch nicht gewuſt, oder ſich in Sachen, die ſie vorher zum Theil erkandt, noch mehr zu beveſtigen. Solchen Perſonen allein legen wir unſere Arbeit vor, und denen wollen wir auch treulich die Urſachen, ſo uns zu dieſem Unternehmen gebracht, anzeigen.

1. Denn ob es gleich an mancherley Autoribus nicht fehlet, welche zu verſchiedenen Zeiten, in unterſchiedlichen Ländern und in vielerley Sprachen von Zauberey, Hexerey, Beſchwerungen, Geiſtern und Erſcheinungen geſchrieben haben, ſo haben ſie doch meiſtentheils ihre Sachen einer von dem andern entlehnet, oder andere, die vor ihnen etwas davon gehabt, ausgeſchrieben. Daß man alſo auf ſolche Weiſe es nicht recht angegriffen, den Grund und die Beſchaffenheit ſo ungewiſſer und verborgener Sachen treulich zu entdecken, noch auch ernſtlich geſorget, ob in rebus facti auch ſichere und zulängliche Zeugniſſe vorhanden; ſondern nur ein Hauffen wunderlicher Hiſtorien und Erzehlungen zuſammen geſchmierrt, da unter hunderten nicht eine einzige einer wahren und gerechten Geſchichte gleich geſehen; dadurch denn der Verſtand der Leſer nicht gebeſſert, in der Memorie ein Hauffen confus Zeug eingeſammlet, und ihr Gehirn mit närriſchen Chimæren angefüllet worden. Und ob ſchon in Reden und Schrifften nichts gemeiner war, als daß man von Hexen und Hexereyen disputirte, ſo iſt doch kein einziger unter ſo einer groſſen Anzahl geweſen, der uns geſagt hätte, in was vor einem Verſtand oder Sinn ſie die Worte nehmen, oder wie man dieſe Sachen beſchrieben, damit man möchte verſichert ſeyn, ob es dergleichen gäbe, oder ob ſie nicht in rerum natura, und man doch von ihrer Macht und Würckung

eine

eine ſichere Gewißheit erlangen möchte: ſo aber ſind alle Wercke, die davon gehandelt, umſonſt und vergebens geweſen. Dieſem Unheil nun abzuhelffen, ſind wir bewogen worden, zu verſuchen, ſo weit es nehmlich ſo eine wichtige Materie zulaſſen, und unſere Kräffte reichen wollen, ob dieſe Difficultäten könnten gehoben werden. Und ich meyne, ſo ich anders, wie es den Menſchen angebohren, mir nicht ſelber ſchmeichele und mich irre, ich habe dieſes in gewiſſer Maaſen redlich erlanget, indem ich klärlich den Verſtand der Worte Here und Hexeren dargeleget und gezeiget habe, auf was Art ich welche, und in welchem Verſtand ich keine zu ſeyn glaube, als welches, wie ich dencke, mehr gethan iſt als noch bis daher einer gethan. Und ob gleich unſere Zeugniſſe und Exempel nicht eben ſo accurat und vollkommen ſind, als man wohl wünſchet, ſintemahl dieſe und dergleichen Sachen verborgen und wohl zu unterſuchen ſind, ſo können wir doch verſichern, daß wir die beſten und auserleſenſten angeführet. Und das iſt eine Haupt-Urſache warum ich von dieſer Sache zu handeln unternommen.

2. Ferner, ob gleich die grob-ungereimte, gottloſe und Päbſtiſche Opinion von der allzu großgemachten Gewalt der Teufel und Hexen unter unſerer Nation durch die Schrifften des Wieri, Tändlers, Scoti, Ady, Wagſtaffs und anderer ziemlicher maſſen unterdrücket, wie auch durch rühmliche Aufführungen einiger gelehrter Richter und kluger Obrigkeits-Perſonen ziemlich herunter gebracht worden: Jedennoch aber weil ich ſehe, daß nur erſt neulich zwey gelehrte und vornehme Männer, und zwar, wie ich höre, Diener an der Kirchen GOttes, nehmlich D. Caſaubonus und M. Glanvil ſich dieſer ſchlimmen Sache angenommen, und ſie aufs neue zu verthädigen geſuchet; auch zu dem Ende die alte verroſtete Waffen wieder ſchön polieret, indem ſie die alten Beweiß-Gründe aus dem Päbſtiſchen Auskehricht und Schund-

zu unternehmen bewogen, andeuten wollen. Das sind nun Personen von einem niedrigen, mildreichen und gleichgültigem Gemüth, welche gemeiniglich Bücher lesen sich zu informiren, und solche Wahrheiten zu lernen, als sie vorher noch nicht gewust, oder sich in Sachen, die sie vorher zum Theil erkandt, noch mehr zu bevestigen. Solchen Personen allein legen wir unsere Arbeit vor, und denen wollen wir auch treulich die Ursachen, so uns zu diesem Unternehmen gebracht, anzeigen.

1. Denn ob es gleich an mancherley Autoribus nicht fehlet, welche zu verschiedenen Zeiten, in unterschiedlichen Ländern und in vielerley Sprachen von Zauberey, Hexerey, Beschwerungen, Geistern und Erscheinungen geschrieben haben, so haben sie doch meistentheils ihre Sachen einer von dem andern entlehnet, oder andere, die vor ihnen etwas davon gehabt, ausgeschrieben. Daß man also auf solche Weise es nicht recht angegriffen, den Grund und die Beschaffenheit so ungewisser und verborgener Sachen treulich zu entdecken, noch auch ernstlich gesorget, ob in rebus facti auch sichere und zulängliche Zeugnisse vorhanden, sondern nur ein Hauffen wunderlicher Historien und Erzehlungen zusammen geschmierrt, da unter hunderten nicht eine eintzige einer wahren und gerechten Geschichte gleich gesehen; dadurch denn der Verstand der Leser nicht gebessert, in der Memorie ein Hauffen confus Zeug eingesammlet, und ihr Gehirn mit närrischen Chimæren angefüllet worden. Und ob schon in Reden und Schrifften nichts gemeiner war, als daß man von Hexen und Hexereyen disputirte, so ist doch kein eintziger unter so einer grossen Anzahl gewesen, der uns gesagt hätte, in was vor einem Verstand oder Sinn sie die Worte nehmen oder wie man diese Sachen beschrieben, damit man möchte versichert seyn, ob es dergleichen gäbe, oder ob sie nicht in rerum natura, und man doch von ihrer Macht und Würckung

ei

eine sichere Gewißheit erlangen möchte: so aber sind alle Wercke, die davon gehandelt, umsonst und vergebens geschrieben, zu versuchen, so weit es nehmlich so eine wichtige Materie zulassen, und unsere Kräffte reichen wollen, ob diese Difficultäten könnten gehoben werden. Und ich meyne, so ich anders, wie es den Menschen angebohren, mir nicht selber schmeichele und mich irre, ich habe dieses in gewisser Maasen nicht erlanget, indem ich klärlich den Verstand der Worte [illegible] dargeleget und gezeiget habe, auf was Art ich welche, und in welchem Verstand ich keine zu seyn glaube, als welches, wie ich denke, mehr gethan ist als noch bis daher einer gethan. Und ob gleich unsere Zeugnisse und Exempel nicht eben so accurat und vollkommen sind, als man wohl wünschet, sintemahl diese und dergleichen Sachen verborgen und wohl zu untersuchen sind, so können wir doch versichern, daß wir die besten und auserlesensten angeführet. Und das ist eine [illegible] Ursache warum ich von dieser Sache zu han-

[illegible]

2. Ferner, ob gleich die grob-ungereimte, gottlose und [illegible] Opinion von der allzu großgemachten Gewalt der Fürsten und Herren unter unserer Nation durch die Schrifften des Wier, Tanchers, Scoti, Ady, Wagstaffs und anderer [illegible] unterdrücket, wie auch durch rühmliche Ausführungen unserer gelehrten Richter und kluger Obrigkeiten [illegible] gebracht worden: Jedennoch [illegible] ich, daß neulich zwey gelehrte und [illegible], und zwar, wie ich höre, Diener an der [illegible], nehmlich D. Casaubonus und M. [illegible] sich [illegible] zu [illegible], und zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Gruben wieder hervor gesuchet, und sie dergestalt aufs neue ausgeschmücket, daß sie mit weit grössern Schein in die Augen fallen und die alte vermoderte Meynungen nach äusserſten Vermögen von ihnen beybehalten werden möchte, indem jener ein Buch das er nennet: Ein Tractat, worinn bewiesen wird daß Geister und Hexen seyn ꝛc. Der andere aber eine Widerlegung des heutigen Sadducæismi &c. (b) geschrieben. Weil, sage ich, ich sehe, daß diese Männer als ein paar frische Fechter alle diejenige, so anderer Meynung sind, heraus fordern, so habe mich genöthiget befunden, ihren vermeintlich starcken Argumentis und unumstößlichen Exempeln zu antworten. Und das (ich gestehe es) habe ich auch gethan ohne Furcht und Ansehung ihres Standes, ihrer Würde, oder weltlichen Ehren-Aembter, sondern habe allein auf die Stärcke oder Schwäche ihrer Beweißthümer und Ursachen gesehen: Zumahl ich in diesem Stück nicht mit Personen, sondern allein mit ihren Meynungen und mit dem Grunde, worauf sie diese bauen, zu thun haben will. Und so sich auch iemand finden sollte, der dafür hielte, daß ich mit diesen Leuten allzu scharff und hart verfahren, der wolle so gütig seyn und mich mit solcher Imputation verschonen, indem ich hiermit bezeuge, daß ich gegen ihre Person eben so wenig als gegen den lieben Niemand einige Bitterkeit hege, sondern allein vor die Wahrheit geeiffert, und nur gegen die Meynungen, so sie geheget, und welche mir gefährlich und gewisser massen gottloß vorkommen, wie vermeintlich dieses Werck sattsam zeiget, einen gerechten Haß bewiesen habe. Und dies kan auch vor eine Ursache, warum dieses Werck von mir verfertiget, passiren.

3. Weiter war nicht eine geringe Ursache zur Darstellung dieses Wercks greuliche Absurdite welche die Lehre der gemeinen Hexen-Treiber mit sich führet, als welche nicht allein

(b) Anderswo wird er ein Schlag an den heutigen Sadducæismum genennet.

lein ihre Abſicht hat den Aberglauben und das Pabſtthum wieder auf den Thron zu helffen, ſondern auch die Weißheit, Gerechtigkeit und Vorſehung des allmächtigen GOttes zu ſchmälern, im Gegentheil aber die Gewalt des Reichs der Finſterniß zu erheben, die Wahrheit des Haupt-Artickels Chriſtlichen Glaubens von der Auferſtehung Chriſti in ſeinem wahren weſentlichen Leibe, und mit einem Worte, die Ubung der Gottſeeligkeit und Frömmigkeit in Abnehmen zu bringen. Nachdem ich nun dieſes ernſtlich erwogen und betrachtet, wurde ich bewogen zu verſuchen, ob es in meinem Vermögen wäre, ſo ferne als das Licht des Wortes GOttes, der Grund der wahren Theologie und die Klarheit der Vernunfft mich leiten würde, dieſes zu widerlegen. So ich aber mich hie und da verſtoſſen hätte, will ich diejenigen, bey denen mehr Geſchicklichkeit ſich findet, demüthigſt gebethen haben, dieſe Materie weiter, ſo es möglich, auszuführen.

Sollte es von einigen übel aufgenommen werden, daß es das Anſehen hätte, als ob ich einige paradoxe Sachen zu behaupten oder heraus nehmen wollte, ſo hoffe ich, daß es mir nicht weniger werde frey ſtehen von anderer Leuten Meynungen abzugehen, als es andern frey geſtanden, die Meynungen ihrer Vorfahren zu verlaſſen. Bitte dannenhero, daß ſie nicht ſo wohl die Neuigkeit der frembden Meynungen als die Wichtigkeit und Stärcke der Gründe, worauf ſie gebauet und wodurch ſie beveſtiget worden, anſehen wollen, indem ich ſicherlich glaube, daß, wenn die Beweiß-Gründe geſund und ſtarck ſind, die darauf gebauete Lehren nicht ſchwach und gering ſeyn können.

Und ob ich gleich gar gerne geſtehe, daß ich von menſchlichen Gebrechen nicht befreyet bin, und daher vor Irrthum eben nicht gut ſeyn könne, ſo verſichere doch offenher-

tzig, daß ich nicht gewillet ſey, halsſtarrig auch in dem geringſten Jrrthum zu beharren. Da nun die Sachen die wir unterſuchet von der Erkändtniß unſerer Sinne und der Erfahrung unſerer Natur ſo weit entfernet, und alſo entweder ſehr ſeltſam oder ſehr ungewiß ſind, ſo hoffe dißfals eher mit vernünfftigem Pardon, als mit unglimpflichem Tadeln angeſehen und belegt zu werden.

Jch thue nichts mehr hinzu, ſondern laſſe nun das Buch vor ſich ſelbſt ſprechen, dies einzige bittende, der Leſer wolle nur belieben es erſt durchzuleſen, und wohl zu erwegen, ehe er urtheilet, damit ich rechte Urſache haben möge zu ſagen: Er lebe wohl!

Gegeben den 23 Febr. 1673.

Innhalt des gantzen Wercks.

Cap. I.

Von den falschen, unvernünfftigen und unchristlichen Urtheilen, womit man über gelehrte Leute, so da von geheimen Sachen, oder auch von Erscheinungen und Hexerey gehandelt, her zu fahren pflegen, und noch her fähret, sonderlich wenn sie der gemeinen Meynung zuwider gewesen.

Cap. II.

Von den Nahmen, Concept und Beschreibung der Hexen und Hexerey, die man bey verschiedenen Auctoribus findet, und in was vor Verstande mans zugiebt, in welcher Absicht aber man welche zu seyn läugnet.

Cap. III.

Weil man nun solche im vorigen Capitel beschriebene Hexen läugnet, lasse sichs nicht schliessen, daß man auch keine Engel oder Geister glaube; Item, daß Erscheinungen nicht zulänglich seyn einen Christen zu überzeugen, daß es Engel oder Teufel gebe, sondern das Wort GOttes.

Natur u. a. m. diese närrische und gottlose Meynungen trefflich empor gebracht.

Cap. XIV.

Von verschiedenen Betrügereyen, so man gemacht und erfunden, um falsche und lügenhaffte Wunder dadurch zu bekräfftigen, und Personen von nicht geringem und treflichem Ansehen der Hexerey zu beschuldigen.

Cap. XV.

Von unterschiedlichen Creaturen, welche würcklich anzutreffen, und doch wegen ihrer wunderlichen Eigenschafften, oder weil sie sich selten haben sehen lassen, vor Geister oder Teufel gehalten worden.

Cap. XVI.

Von Erscheinungen insgemein, dabey denn etliche unleugbare Geschichte, welche einige davon zu erweisen scheinen, angeführet werden. Ist. von solchen Erscheinungen, die man im Glaß und Crystal zu geschehen vorgiebt; wie auch von dem Astral- oder Stern-Geist.

Cap. XVII.

Von der Krafft und Würckung zauberischer Worte oder Beschwerungen, ob sie etwas oder nichts thun, und wenn sie etwas verrichten, ob es durch natürliche oder teuflische Krafft geschehe.

Unterſuchung
der vermeinten
Hexereyen.

Das erſte Capitel
Von den falſchen / unvernünfftigen und unchriſtlichen Cenſuren, womit man über gelehrte Leute, ſo da von geheimen Sachen, oder auch von Erſcheinungen und Hexereyen geſchrieben, ſonderlich wenn ſie der gemeinen Meinung zu wieder geweſen, herzufahren pflegen, und noch über ſie herfähret.

Inhalt.

§. 1. Nothwendigkeit ſolche ungegründete Cenſuren zu wiederlegen. §. 2. Durch dieſelben haben ſich ſehr gelehrte Männer abſchrecken laſſen, ihre Meinungen zu entdecken. §. 3. Aber unrecht, denn 1) die Warheit zu offenbahren, ſoll ſich niemand ſcheuen. §. 4. 2) Die Liebe zur Tugend läſt die Warheit als ihre Führerin nicht verheelen. §. 5. Die Schrifft 3) befiehlet die Warheit zu kauffen, und ſie nicht zu verkauffen. §. 6. Jedoch ſind auch Leute geweſen, die die Warheit ohne Furcht offenbahret haben. §. 7. Exempel derer, die für Entdeckung der Warheit anfangs Hohn zu Lohn bekommen haben, wie an dem Doctor Hackwell, der am erſten gewieſen, daß in der Natur nichts vergehe. §. 8. An dem berühmten Anatomico D. Harvæo, der die Circulationem ſanguinis entdecket. §. 9. Auch die Engliſche Societät iſt nicht ſicher für ſolchen Tadlern. §. 10. Caſaubonus ſchreibt ihre Erfindungen in der Philoſophia experimentali dem Einfluß der Sternen zu. §. 11. Alſo hatte Carteſius im Anfange ſeiner Philoſophie viel Widerſpruch. §. 12. Und Galliläus muſte wegen ſeiner erfundenen Fern-Gläſer

ins Gefängniß. §. 13. Joſepho Quercetano und Theodoro Mayer, ſo die Phyſicam chymicam zu Pariß excolirten, wurde von dem Collegio Medicorum die Praxis unterſaget. Doch haben ſie beyde mit groſſem Ruhm durchgedrungen. §. 14. Gleiche Fata haben in der hohen Kunſt der Verwandlung der Metalle gehabt Arnoldus de Villa Nova und Raymundus Lullius. §. 15. Arnoldus wird von den gelehrteſten Medicis ſeiner Zeit defendiret. §. 16. R. Lullius weitläufftig defendiret, hat im 145. Jahr ſeines Alters die Märtyr-Krone erlanget. Wird in der Inſul Majorca, ſeinem Vaterland, als ein Heiliger verehret. §. 17. Rogerius Bacou wurde wegen ſeiner Wiſſenſchafft in Mathematicis für einen Hexen-Meiſter gehalten. §. 18. D. Johann Jée ein anderer gelehrter Engelländer wurde aus gleicher Urſach eben dieſes Laſters beſchuldiget. §. 19. Wird von Caſaubono faſt 50. Jahr nach ſeinem Tod als ein Hexen-Meiſter in einem gantzen Folianten beſchrieben. §. 20. Hierdurch gedachte ſich Caſaubonus von der Beſchuldigung der Atheiſterey loß zu machen. §. 21. Noch mehrere Exempel, als Trithemius. §. 22. Cornelius Agrippa, Paracelſus, D. Flud. §. 23. Zwey Auctores, ſo die Kräffte, welche insgemein den Hexen beygeleget werden, leugnen. Wierus und Reginaldus Scotus. §. 24. Werden deßwegen von dem Verfertiger eines Lateiniſchen Tractätgens Dæmonologia für Hexen-Meiſter gehalten. §. 25. Glanvil gibt Scoto Schuld, daß er gar keine Hexen geglaubet, und führet doch die Stelle nicht an, woraus dieſes erhellen ſoll. §. 26. Sie unterſuchen nicht an ſint, ſondern quomodo ſint. §. 27. Dieſes wird erläutert mit dem Exempel der H. Väter, die de modo exiſtentiæ Angelorum nicht einig waren. §. 28. Der Ungrund der Einwürffe des Glanvils und Caſauboni wird noch weiter erwieſen. §. 29. Glanvil ſaget ferner, der Auctor erzehle nichts als Legenden. §. 30. Die den Gegner mit Schmäh-Worten angreiffen, verrathen ihre Schwäche. §. 31. Die Beſchuldigung wird auf Glanvil zurückgelegt, und deſſen Boßheit gezeigt. §. 32. Caſaubonus verfährt gleich boßhafftig und ohne Grund, da er ſich nur auf des D. Reinolds Auctorität gründet. §. 33. Handelt wieder alle menſchliche und göttliche Billichkeit. §. 34. Scotus iſt ein gelehrter und wackerer Mann geweſen, welches wieder Glanvil bewieſen wird. §. 35. Nutzen dieſer angeführten Exempel wird in folgenden Regeln gezeiget. §. 36. 1) "Eine Meinung muß nicht angenommen werden, „weil ſie mehr Anhänger hat, noch verworffen werden, weil ihr wenigere „beypflichten.„ §. 37. Dieſe Regul wird durch die Befehle und Exempel der Schrifft bekräfftiget. §. 38. Die üble Erziehung der meiſten Menſchen beſtättiget dieſe Regul ebenfals. §. 39. Das eingeſchränckte Wiſſen der Gelehrten gehöret auch hieher. §. 40. Die Menge der Irrenden macht keine Warheit. §. 41. Auch der gröſte Hauffe der Gelehrten iſt nicht frey vom Irrthum, Exempel davon. §. 42. Die Warheit iſt einig. §. 43. 2) "Das Alter oder „die Neuigkeit einer Meinung præiudiciret der Warheit nicht„. §. 44. Denn

alle

alle Meinungen ſind Anfangs neu. §. 45. Eine Sache iſt nicht an ſich, ſondern nur nach unſerm Begriff oder nach einer jeden relation alt oder neu. §. 46. Alſo ſollte die vergangene Zeit eigentlich jung und die gegenwärtige alt heiſſen. §. 47. 3) "So muß man auch aus Liebe zu den alten Meinungen, „die neue nicht gleich wegſchmeiſſen.„ §. 48. Fahle Ausflucht derer, die ſagen: Unſere Väter ſind eben ſo weiſe geweſen, als wir. §. 49. Es wäre närriſch, denen Vor-Eltern in allen nachahmen. §. 50. Hätten unſere nähern Vorfahren nicht von der Gewohnheit ihrer Vor-Eltern abgehen wollen, ſo wären wir alle noch wilde Barbaren. §. 51. Unſere Vorfahren werden auch nicht beſchimpfet, wenn wir von ihren Meinungen abgehen. §. 52. „4) Dinge, deren Urſache uns verborgen, müſſen nicht ſofort dem Teuffel „zugeſchrieben werden. §. 53. Exempel ſolcher abſurden Urtheile. §. 54. Dazu wird täglich in denen Wiſſenſchafften etwas neues entdecket. §. 55. Ueberdem iſt noch nicht ausgemacht, wie weit die Krafft der Natur ſich erſtrecket. §. 56. Der Teuffel hat nicht mehr Macht, als ihm von GOtt zugelaſſen wird. §. 57. Wer dergleichen Controverſien nützlich leſen will, muß den Zweck des Auctoris wohl erwegen.

§. 1.

Indem ich Vorhabens bin von der geheimen und verborgenen Sache, nemlich von Hexen und Hexerey zu handeln, ſo erachte es allerdings nöthig zu ſeyn, zumal wenn wir die Sachen, ſo wir verhandeln, recht deutlich und klar vorſtellen wollen, daß wir es denen Baumeiſtern nachthun, welche, wenn ſie ein prächtig Werck oder Gebäude aufführen wollen, nicht allein gute und tüchtige Materialien anſchaffen, ſondern vor allen Dingen Sorge tragen, wie ſie einen feſten und ſichern Grund dazu legen mögen. Gleichwie ſie aber nun zu dieſem Zweck nicht gelangen können, bis die Erde und der im Wege liegende Schutt bey Seyte geſchaffet, und alſo ein feſter Boden zu einem dauerhafften Fundament gefunden werde: alſo wird auch, bevor ich den Grund zu der Sache, wovon ich hier handeln will, lege, meine erſte Arbeit ſeyn, diejenigen Urtheile und Läſterungen, womit man gemeiniglich gelehrte Leute, welche ſich, die gefangen gehaltene und gefeſſelte Warheit zu befreyen und ans Licht zu ſtellen angelegen ſeyn laſſen, und ſich nicht ſcheuen der gemeinen Meinung, ob ſie gleich auf Exempel angeſehener Perſohnen, auff das Alterthum, und auf die Übereinſtimmung der meiſten ſich gründet, zu wie-

derſprechen, behanget, beſonders wenn es verborgne und geheime Sachen geweſen, ſo ſie angepackt.

§. 2. Ob es nun gleich an dem, daß ſolche unglimpffliche Cenſuren, ſo ungerecht ſie auch immer geweſen, oftmals die allergelehrteſte und vortrefflichſte Männer abgeſchrecket, daß ſie ihre Meinungen nicht an den Tag kommen laſſen, oder ihre Gedancken von ſo ſchweren und verworrenen Materien eröffnet, ſo ſtehe ich doch in der gäntzlichen Meinung, daß ſie ſich dadurch nicht hätten ſollen abhalten laſſen, auß folgenden Urſachen:

§. 3. Weil das beſte an einem Mann, wenn ich ihn natürlich betrachte, ſeine Hertz- und Standhafft- und Großmüthigkeit zu nennen, als welche ihm Muth und Hertz geben ſolte dasjenige, was er aus geſunden und vernünfftigen Gründen vor Warheit erkennet, darzulegen und zu behaupten, und durchaus nicht zu fürchten das Tadeln und Richten anderer Leute, als welche vielleicht keine rechtſchaffene Mittel in der Weißheit zu avanciren gehabt, oder es an ihrem Fleiß ermangeln laſſen, und durchgehends, wo nicht auff dieſe, doch auff eine andere Art menſchlichen Irrthümern und Fehlern unterworffen ſind, und daher alle mit einander die Warheit des bekannten und gegründeten Spruchs, daß Irren menſchlich ſey, von ſich bekennen müſſen. Muß dannenhero derjenige noch recht arm an Männlichem Geiſte, und ſehr feigen und niedrigen Gemüths ſeyn, welcher aus Furcht vor den Läſterungen und Richten anderer Leute, mit ſeiner Erkänntniß der Warheit zurücke hält.

§. 4. Wer ſich ſcheuet ſeine Gedancken, um nicht gerichtet und getadelt zu werden, zu eröffnen, der muß es gewiß auff dem Wege der Tugend nicht weit gebracht haben, alldieweilen er ſo gar wenig Liebe hat vor die Warheit, welche doch das vornehmſte Objectum des Verſtandes iſt, und folglich vor allen andern Dingen die Affecten lencken und regieren ſolte. Fürchtet ſich nun jemand die Warheit zu retten und darzulegen, wegen des eiteln, nichtigen, ungegründeten und irrigen Urtheilens anderer, ſo muß er gewiß vor einem Menſchen der im Grunde der Moral noch ſehr ſchwach iſt, und noch ſchlechte Liebe vor die Tugend, als derer Führerin die Warheit iſt, bezeuget, gehalten werden. Und redet jener gelehrte Vater der Kirchen Auguſt. de Agone Chriſti diesfalls ſehr wohl: Qui veritatem occultat, & qui prodit mendacium, v-

ter-

terque reus est. Ille, quia prodesse non vult, hic quia nocere desiderat. Wer mit der Warheit hinter dem Berge hält, und wer Lügen ausbringet, die begehen beyde eine grosse Sünde; jener, weil er seinem Nechsten nicht dienen, dieser aber, weil er ihm noch dazu schaden will.

§. 5. Wer die Wahrheit, so er erkennet, verheelet, dem Lästerer nicht ins Urtheil zu fallen, der hat gewiß auch wenig vom Christenthum in ihm; denn es ist uns ja anbefohlen, Prov. XXIII, 23. die Wahrheit zu kauffen, und nicht sie zu verkauffen; nun aber wenn ein Christ die Warheit verheelet, und sich nicht trauet, dieselbe darzulegen und zu vertheidigen aus Furcht vor den eiteln und nichtigen Censuren der Leute, das ist ja nichts anders als die Warheit gar verkauffen, und zwar vor den allergeringsten und verächtlichsten Preiß. Denn was vor ein schlechter und nichtswürdiger Preiß sind doch nicht die Urtheile und Meynungen eiteler Menschen, welche Odem in ihrer Nasen haben, und deren Leben nur ein Dunst ist, daß ein Christ aus Scheu vor solchen eiteln Censuren sich fürchten solte die Warheit zu bekennen und zu beschützen? Es mögen dannenhero die subtilen Politici und Machiavellisten dieser Zeit, welche meistentheils die Warheit der Christlichen Religion und die allergewisseste Regierung der göttlichen Providenz in Atheisterey verkehret haben, und eitle Götzen-Diener geworden sind, indem sie der fälschlich angebetheten und vergötterten Phantasie ihrer eignen Kräffte und Vermögen opffern, dencken oder sagen was sie wollen, so wird doch die Regel des frommen Gregorii Homil. wahr bleiben: Ille veritatis defensor esse debet, qui cum recte sentit, loqui non metuit, nec erubescit. Derjenige soll die Warheit vertheidigen, welcher nicht allein eine rechte Erkänntiß davon hat, sondern sich auch nicht schämet, noch scheuet, das Maul aufzuthun, und davor zu reden. Und das Wort Chrysostomi sup. Matth. soll niemals von einem rechtschaffenen Christen und einem, der GOtt fürchtet, aus dem Hertzen gelassen werden, indem er spricht: Non solum proditor est veritatis, qui mendacium pro veritate loquitur: sed qui non libere pronunciat veritatem, quam pronunciare oportet, aut non libere defendit veritatem, quam defendere oportet; Derjenige ist nicht allein ein Verräther der Warheit, der an statt

derſelben Lügen redet, ſondern auch der dieſelbe nicht ſo frey als ſichs gebühret, verkündiget oder vertheidiget.

§. 6. Jedennoch aber, gleichwie es gegeben hat Perſonen, welche als ein verſtelltes Scheuſahl vor denen unglimpfflichen Cenſuren und Urtheilen der Menſchen gezittert und ſich gefürchtet haben; alſo hats doch auch niemals gefehlet an Leuten, denen die Natur gröſſeren Muth mitgetheilet, und welche, da ſie in der Tugendlehre beſſer gegründet und im Chriſtenthum beſſer unterwieſen geweſen, ſolche tadelhaffte Urtheile als Eitelkeit und Poſſen verlachet und nichts geachtet haben; und das waren ſolche Leute

- - Quos Jupiter æquus amavit,
Et meliore luto finxit præcordia Titan.

Leute, welche zum Aufnehmen der Warheit und Gelehrſamkeit und zur Wolfahrt ihrer Neben-Menſchen ſich nicht geſcheuet

Ire per excubias, & ſe committere Parcis.

noch ſich entſetzet vor die ungeſtühme und greulichen Stürme gifftiger Zungen oder bitterer Gemüther: von welchen wir hier einige anführen wollen.

§. 7. Und zwar ſo dürffen wir anfänglich nicht eben weit gehen, ſo wol was die Zeit als was den Ort betrifft, wir werden gleich Vorgänger finden, welche davor, daß ſie die Warheit gerettet, und dieſelbe gegen die gemeine und tieff gewurtzelte Meynungen empor zu bringen ſich bemühet, nicht wenig höniſcher Urtheile zu Lohn bekommen. So ſchlechte Herberge haben Erfinder mit ihren neuen Erfindungen bey denen Meiſtern jeder Profeſſion, ſonderlich aber bey denen, die der Welt einbilden wolten, daß ſie allein das Monopolium aller Gelehrſamkeit erlanget hätten, jederzeit angetroffen. Unſer gelehrter Doctor Hackwell hat in der Vorrede ſeiner Schutz-Schrifft dieſes ſattſam gezeiget: Deſſen vortreffliches Werck, worinn er erwieſen, daß in der Natur nichts vergehe, (als welche Warheit man jetzo genung einſiehet und ihr beypflichtet) hatte nicht geringe Anfechtungen ſo wol von denen Theologis, als andern, und muſte manche ſcharffe Cenſur über ſich ergehen laſſen, bis man ſeine nachdrückliche und wichtige Gründe, als welche klar genug ſind, vernünfftige Perſohnen zu überzeugen, in reiffere Erwegung gezogen.

§. 8.

§. 8. Unſer Gelehrte und überaus fleißige Anatomicus D. Harvæus, welcher (der neulichen Cavillation etlicher Perſohnen ungeachtet) zu allererſt der Welt die ungemeine und vortreffliche Erfindung der Circulation des Geblüts vor Augen legte, hatte gleiches Verhängniß, indem er etwa vor achtzehn oder zwantzig Jahren unter bittern und betrübten Urtheilen aller Medicorum und Anatomicorum faſt von gantz Europa ſeuffzen, und viele ſpöttliche und bittere Schrifften darwieder ſehen muſte, nicht etwa allein von ſolchen Burſchen als Alexander Roſſe, und D. Primroſe waren, ſondern von Riolano und andern, ja ſelbſt nicht einmal von dem berühmten Medico zu Roterdam, Zacharia Sylvio verſchonet wurde, als welcher offenhertzig alſo ſchreibet Præf. in Harvæi Exerc. Anat. Primum mihi inventum hoc non placuit, quod & voce & ſcripto publice teſtatus ſum; ſed dum poſtea ei reſultando & explodendo vehementius incumbo, refutor & ipſe & explodor: adeo ſunt rationes ejus non perſuadentes, ſed cogentes: diligenter omnes examinavi, & in vivis aliquot canibus eum in finem a me diſſectis, veriſſimum comperi, Zu erſt gefiel mir dieſe Erfindung gar nicht, und habe öffentlich mit Mund und Feder darwieder geſtritten; wie ich mich aber am eiffrigſten bemühe, ſie herunter zu machen und zu wiederlegen, werde ich ſelbſt davon überzeuget, ſo gar dringende, und nicht nur überredende Beweißthümer braucht er. Ich habe ſie alle fleißig unterſuchet, auch zu dem Ende etliche Hunde lebendig aufgeſchnitten, und es wahr befunden. Das war wol eine redliche und freye Wiederlegung und Bekänntniß ſeines Irrthums, und mag allen ſo zufahrenden und unbelehrten Richtern zu einem Exempel dienen. Jedennoch aber konte dieſe helle und klare Warheit, welche ja ſattſam in die Augen fällt, ja mit Händen kann gegriffen werden, keinen Credit eher in der Welt finden, bis Walæus Plempius und andere verſtändige und accurate Anatomici durch eigene Erfahrung und den Augenſchein gefunden, daß es mit des Harvæi Meynung ſchon ſeine Richtigkeit habe: ſo ſchwer hält es, eine alte eingewurtzelte Meynung auszurotten. Denn ich weiß die Zeit noch wol, da die andern Medici einen, der die Circulation des Bluts behaupten wolte, eben ſo hätten durchziehen und auslachen ſollen, als man jetzo einem der ſie leugnete, thun

würde: ſo ſchwer, ſage ich, iſt es, eine obwol eben nicht falſche und ungegründete Meynung, wenn ſie nur erſt in dem Gehirn der meiſten feſte geſetzt worden, und von langen Zeiten her geglaubet, und in Eſtim geweſen, wieder auszurotten.

§. 9. Und gewiß es iſt weit mehr mit Verwunderung anzuſehen die Unwiſſenheit, Dummheit und der Frevel derjenigen, welche zu dieſen Zeiten, da die Wiſſenſchafften blühen, ſich nicht entblöden zu richten, ich will nicht ſagen, zu tadeln die Societät und das Vorhaben ſolcher Leute, welche einen gerechten, frommen, gnädigen und gelehrten König zum Stiffter, hiernechſt die meiſte Adeliche und Stands-Perſohnen aus allen drey Nationen, ſo in gött- und menſchlichen Wiſſenſchafften trefflich erfahren, zu anſehnliche Glieder haben, und dero Wercke und deſſeins ſo herrlich und vortrefflich, als jemals in der Welt mögen ſeyn unternommen worden. Dennoch aber, welches wohl zu bewundern, habe ich nicht allein gefunden Leute, die dieſes groſſe und löbliche Vorhaben nicht nur richten und ſiniſtre davon urtheilen, ſondern gar ſo kühn geweſen, und im öffentlichen Druck ihr Werck getadelt und angezapfft, als offenbahr in dem Tractat Plus Ultra genannt, von M. Stubbs von Warwick geſchrieben, womit er aber eben ſo viel, als die Hunde, wenn ſie den Mond anbellen, ausgerichtet. Doch es iſt offenbahr, daß auch nicht einmahl hohe Perſohnen und gantze Collegia vor böſen Zungen und übeln Urtheilen ſicher bleiben können.

§. 10. Und zu dieſem Zweck muß ich auch noch anführen den Caſaubonum. Denn gleichwie dieſer mit einer langwierigen Kranckheit des Leibes beleget war, alſo fehlete es ihm auch wol nicht an Beunruhigung des Gemüths, indem er in ſeinem Buche de Credulitate & Incredulitate in dieſe Worte ausbricht: wenn ich meine Meinung frey heraus ſagen darff, ſpricht er, ſo weiß ich nicht, wenn man die gefährliche Neigung zu Neuerungen in allen Sachen, ſonderlich aber in der Gelehrſamkeit, womit einige ohne Grund, ſo viel ich ſehen kan, oder doch ohne erhebliche Urſachen beladen ſind, anders als einem betrübten unglückſeeligem Einfluß der Sterne zuſchreiben ſoll. Ach! der arme Mann war ſo blind, daß er den vortreflichen Nutzen, welchen die Philoſophia Experimentalis, und die Stifftung der Königlichen Societät hatte, nicht ſehen konte, ſondern es den Sternen zuſchreiben muſte: Wunder iſt es, daß

es

es nicht der natürlichen Melancholie, wie ers faſt mit allen unbekannten Wirckungen in ſeinem Buch vom Enthuſiaſmo macht, oder gar dem Teuffel und Hexen, wie er den meiſten Sachen in jetzt berührtem Tractate gethan, zuſchreibet.

§. 11. Der gelehrte und laborieuſe Renatus des Cartes, welcher die alte Doctrin de Atomis, ſo man dem Democrito zuſchreibet, nebſt andern Lehren der Alten wieder ans Licht brachte und auspolirte, fand vor dieſem Widerſtand genug; ſo gar, daß, da er ſich zu Utrecht in Holland aufhielt, die Ariſtoteliſchen Profeſſores der Univerſität dergeſtalt vor Eiffer gegen ihm entbrannten, daß ihre Studenten auch durch ein Zeichen an der Klocken den Pöbel aufwiegelten, welcher ihn aus der Stadt verjagen ſolte: Und dennoch hat die Philoſophie dieſes Mannes das Glück gehabt, empor zu kommen eben auf der Univerſität, da man ſo viel Verachtung über ihn ausgeſchüttet hatte; denn Henricus Regius, Profeſſor Publicus Phyſices daſelbſt, gab ein Buch von der natürlichen Philoſophie heraus, nach denen Principiis und Lehren Carteſii aufs beſte eingerichtet, welche nunmehro durchgehends allgemeinen applauſum gefunden, und durch den berühmten Boyle weiter ausgearbeitet und von ihm Philoſophia Corpuſcularis genennet worden.

§. 12. Und wurde nicht der gelehrte und emſige Mathematicus, Galilæus, darum daß er durch Hülffe ſeiner Fern-Gläſer mehr ſahe, als andere, ins Gefängniß geworffen? ließ er ihm nicht darum, daß die Welt-Freyheit haben möchte, um die Sonne herum zu lauffen, ſeiner Freyheit berauben? In was vor einen Werth ſind aber jetzo die Fern-Gläſer nicht gekommen, und wie hoch hält man nicht die Obſervationes, ſo dadurch gemacht werden? da doch derjenige, ſo ſie zuerſt erfunden und gebraucht, ſo viel Widerſtand und Gewalt leyden müſſen: Denn alle neue Erfindungen, ſo wol als Meinungen finden in ihrem Anfang Widerſtand und Tadel, indem man nicht in Erwegung ziehet, daß alle Erkänntniß, alle Künſte und Wiſſenſchafften einmal neu geweſen, und auch einmal ihren Anfang gehabt.

§. 13. Als Joſephus Quercetanus und Theodorus Mayer ſich bemüheten, die Phyſicam Chymicam und dero Ubung in Paris in Aufnahm zu bringen, was vor Urtheile und Noth muſten ſie nicht bey dem

gantzen Collegio der übrigen Medicorum ausſtehen? alſo, daß ſie auch ſich muſten anſehen laſſen vor ungelehrte Reuls und gefährliche Empiricos, als welche nicht geſchickt wären, in dem Reiche des Königs von Franckreich zu practiciren: und das war auch der Schluß des Collegii, daß ihnen die Praxis verbothen wurde. Doch es fehlte ſo weit, daß die Unwiſſenheit, Eigennutz und blinder Frevel wieder dieſe beyde vortreffliche und gelehrte Männer die Oberhand behalten hätte, daß vielmehr jener des Königs in Franckreich Leib-Medicus wurde, und noch erlebte, daß die Chymie, eben an dem Ort, wo ſie am meiſten verachtet geweſen, blühete, er aberhochgeehret, ſeine Chymiſche Wercke ediret, und durchgehends von allen Liebhabern der Gelehrſamkeit hoch und werth gehalten wurden. Und dieſer gleichfalls die Boßheit aller ſeiner Feinde überlebte, und das Glück hatte, zweyer mächtiger und groſſer Könige von Engelland Leib-Medicus zu ſeyn, und dabey die Praxin bey allen Adlichen und Stands-Perſohnen des gantzen Reichs zu führen, ein hohes Alter zu erreichen, und in groſſem Reichthum zu ſterben. Daß alſo eben die vortrefflichſten Männer, davor, daß ſie der Welt zum beſten etwas Preißwürdiges unternommen, jederzeit hart Tractament ausſtehen müſſen.

§ 14. Nicht beſſer iſt man mitgefahren Leuten, die von geheimen und verborgenen Sachen geſchrieben, als da ſind Arnoldus de Villa Nova, und Raimundus Lullius, welche, weil ſie von der geheimen und hohen Kunſt der Verwandlung der Metalle handelten, durch einige Ignoranten und und gottloſe Reuls als Franciſcus Pegna, Johann Tredeſchenius von Rom, Athanaſius Kircherus Mund. ſubterr. lib. II. ſect. 2. p. 277. und andere waren, mit dem Nahmen der Zauberer, im ärgſten Verſtand, gebrantmarcket wurden. Facile eſt reprehendere & maledicere; Denn es iſt leicht etwas zu tadeln, und übel davon zu reden. So geſchickt ſind doch gleichwol die Menſchen, daß ſie, aus greulichem Hochmuth und aus von ihnen gefaßten groſſen Einbildung, ſich nicht entblöden, alle Sachen zu beurtheilen, gerade als ob nichts ihrer herrlichen Wiſſenſchafft entſtünde, da doch nur diejenige, ſo die Kunſt verſtehen, von derjenigen Kunſt, worin ſie erzogen und geübt; und niemand anders ſonſt zu urtheilen tüchtig: ſintemal es nicht genug, daß einer in vielen Theilen der Gelehrſamkeit etwas gethan, ſondern er muß auch eben in derjenigen Wiſſenſchafft oder Kunſt, in welche die vorgebrach-

dieſer Sache läufft, erfahren ſeyn. Ich ſetze den Fall, es wäre einer in Theologia Scholaſtica, Metaphyſic, Logic, Grammatic, Rhetoric, Sitten-Lehr und Phyſic wol beleſen, ſo wäre er doch durchaus untüchtig eine ſchwere Propoſition aus dem Euclide zu reſolviren: alſo kan auch niemand, er ſey auch ſonſt noch ſo gelehrt, wenn er nicht die Methode, die Terminos, Fundament, Materie und Zweck derer, ſo von der verborgnen Chymie geſchrieben, gründlich inne hat, ein gebührender Richter ihrer Kunſt und der Art der Verwandlung ſeyn. Und in Anſehung deſſen hätte ja Kircherus und andre vermeynte und eitele Richter ihr Urtheil mögen ſo lange zu Hauſe behalten, bis ſie die Sache, wovon ſie ein Urtheil fällen wollen, erſt gründlich eingenommen, und hätten die Regul des weiſeſten Mannes ja wohl erwegen mögen Prov. 26, 12. Sieheſtu einen Mann, der ſich läſt weiſe dincken in ſeinem Hertzen, da iſt an einem Narren mehr Hoffnung als an ihm.

§. 15. Nichts deſtoweniger aber beſchuldigten ſie den Arnoldum ohne Grund, daß er ein Teuffliſcher Zauberer ſey. Doch die Feder des gelehrten Naudæi hat ihn von dieſer Aufflage gäntzlich befreyet, ob er gleich anderweit Hiſt. Magic. c. 14. p. 177. nach ſeiner freyen und fürwitzigen Art, und nach ſeinen Præjudiciis, ſo er von der Kunſt der Verwandlung hatte, da er doch davon, nach obbemeldeter Urſachen, nicht gebührlich richten konte, einige nicht allzu gute remarquen von ihm und Lullio hat, doch bekennet er (welches auch die pure Warheit iſt, wie ein jeder gelehrter Medicus, der ſeine Bücher von der Artzney-Kunſt bedächtlich geleſen, ſattſam wiſſen wird) folgends: daß es gewiß, daß er, der gelehrteſte Medicus ſeiner Zeit geweſen, der in der Lateiniſchen, Griechiſchen und Arabiſchen Sprache ziemlich bewandert geweſen, und deſſen Schrifften ſattſam von ſeiner Geſchicklichkeit in der Matheſi, Medicin, und Philoſophie zeugeten, als welche ihm Gnade und Hülffe beym Pabſt Clemens und Friedrich König von Sicilien erworben, die dann gewißlich ſich nimmermehr ſeiner würden bedienet haben, wenn ſie ihn vor einen Zauberer und Hexenmeiſter, wie viele von ihm urtheilen, gehalten hätten.

§. 16. Was Lullium anlanget, (ungeachtet dem, was einige freche, frevele und ungelehrte Scribenten wieder ihn ausſchäumen) ſo war er keiner andern Zauberey, als welche natürlich, recht, und löblich, in

beſchuldigen, wie ſeine treffliche und tiefgelehrte Wercke, wenn anderſt ſeine blinde Gegner, welche gemeiniglich Sachen, ſo ſie niemals geſehen, noch geleſen, noch verſtanden; richten und tadeln, hätten die Mühe nehmen und ſie durchleſen wollen, zur Genüge bezeugen, auch die Zeugniſſe ſo vieler Gelehrten und verſtändigen Leute ſattſam erwieſen haben, daß zu ſeinem Ruhm und Rettung ſeiner Ehre weiter nichts anzuführen. Das allergelehrteſte ſeiner Wercke wird in der Bibliotheck zu Oxford in einem alten MSt. verwahret; welches nicht würde geſchehen ſeyn, wenn man ſeine Sachen nicht hoch und ſchätzbar geachtet. Wie denn Zetznerus der berühmte Buchführer in Straßburg de Arte Lullian. Præf. ſagt: Tantæ ſuo fuiſſe ævo auctoritatis atque æſtimationis legitur, ut juſtiſſimi Arragonum Reges eum in Privilegiis eidem conceſſis, magnum in Philoſophia Magiſtrum, & mirandarum artium & ſcientiarum auctorem nominarint. Es melden unterſchiedliche Scribenten, er ſey zu ſeiner Zeit in ſo einem Anſehen geweſen, daß die Könige von Arragonien in den Privilegiis, ſo ſie ihm ertheilet, ihn einen groſſen Magiſter der Philoſophie, und einen Erfinder wunderbarer Künſte und Wiſſenſchafften genennet. Nur noch eins anzuführen; ſo kam Anno 1628. Pacificus ein Kirchen-Lehrer auf ſeiner Reiſe aus Perſien in die Inſel Majorca, welche Lullii ſein Vaterland war, und fand vid. Relat. Pariſ. impreſſ. Gallice 1631. zu ſeiner groſſen Verwunderung daſelbſt die Statue des Lullii von ungemein artigem Holtze, ſahe auch, daß man ihn ehrte als einen Heiligen, da er ihn vorher vor einen Ketzer gehalten, und daß ein Collegium von Profeſſoribus den Lehren des Lullii zugethan, und Raimundiner oder Lulliſten genannt wurden, welche öffentlich bekenneten, daß er durch göttliche Erleuchtung die vollkommene Erkänntniß der Natur gehabt, nach welcher er eine Univerſal-Medicin, nemlich ein gewiß Aurum potabile erfunden, wodurch er ſein Leben bis auf 145. Jahr verlängert, im letzten Jahr aber die Martyr-Krohne erlanget hätte. Dieß habe ich anführen wollen, um zu zeigen, wie ſchnöde und verächtlich die allergelehrteſten Leute zu Zeiten kämen, auch offtmals pflegen, ſchändlich und fälſchlich durchgenommen und verleumdet zu werden, als welches mag eine Warnung an jederman ſeyn, daß man ſich hüte von einem ein Urtheil zu fällen, bevor man dasjenige alles, was von der Sache,

ſo

ſo man beurtheilen will, zu wiſſen nöthig, vollkommen verſtehe, und ſeine Meinung nicht eher von ſich ſage.

§. 17. Unſer Rogerius Baco ein Franciſcaner-Mönch und D. Theologiæ, war der gröſte Chymicus, Aſtrologus und Mathematicus zu ſeiner Zeit, und konte doch dem groben und unchriſtlichen Urtheil, daß man ihn vor einem Hexen-Meiſter hielt, nicht entgehen, indem er ſo entſetzlich damit beladen wurde, daß er, wie Pitts Lib. I. de Script. Anglic. meldet, von Clemens dem 4ten zweymal nach Rom, um ſich von dieſer Beſchuldigung zu purgiren, citiret, auch endlich genöthiget ward, um dem Pabſt und dem Conclavi ein Genüge zu thun, ſeine Optiſche und Mathematiſche Inſtrumente nach Rom zu ſchicken, welches er auch gethan, und Ehre und Ruhm davon getragen. Zu ſeiner Rettung darff ich nicht viel ſagen, indem es durch die Schrifften der gelehrten Leute Pitts, Lelands, Seldeni und Naudæi bereits geſchehen, und will nur einen einzigen Ort aus ſeinem ſehr gelehrten Wercke, de mirabili poteſtate artis & Naturæ, & de Nullitate Magiæ, anführen, allwo er Cap. I. alſo ſchreibt: Quicquid autem eſt præter operationem Naturæ vel Artis, aut non eſt humanum, aut eſt fictum & fraudibus occupatum; Was aber die Wirckung der Natur und Kunſt überſteiget, das iſt entweder etwas übermenſchliches, oder iſt erdichtet und mit Betrug vermengt.

§. 18. Ein ander von unſern Lands-Leuten D. Johann Dee ein ſo vortrefflicher Philoſophus, Mathematicus und Chymicus, als jetzo lebt, oder vielleicht auch jemals gelebt, konte dem Urtheil des vielköpffigen Abentheuers ebenfalls nicht entgehen, ſondern wurde noch bey Lebzeiten vor einen Hexen-Meiſter gehalten, worüber er auch ſehr ſchmertzlich, und nicht ohne Urſache, klaget in ſeiner gelehrten Vorrede vor dem Euclide; ſo ins Engliſche von Mr. Billingsley überſetzet; als in welcher er mit ſolchem Ernſt und Eiffer, welcher einem vernünfftigen Chriſten ſchon Genüge leiſten kan, ſich vertheydiget, daß er kein ſo ruchloſer Menſch ſey, der da mit dem Teuffel (wenn das anders müglich) dem offenbahren Feind der Menſchen, ſichtbärlich und vertraulich umgehe. Man leſe nur dieſe wenige Zeilen, als worinn er ſagt: O ihr harte, unnatürliche, undanckbare, einfältige, unbedachtſame, neidiſche, und hochmüthige Engelländer und Lands-Leute, warum thut ihr mir ſo wehe und ängſtiget

„mich mit euren falſchem und eurem Gewiſſen zuwiderlauffenden Beſchuldigungen? und dennoch konte ihn weder dieß, noch ſeine bekannte Geſchicklichkeit in dem gröſten Theil der geheimen Erudition, noch das groſſe Anſehen, worinn er bey vielen Fürſten und Herren und bey den Gelehrteſten in gantz Europa ſtand, vor dieß ſcharffe und ungerechte Urtheil beſchützen.

§. 19. Denn Caſaubonus ſchrieb Anno 1659. faſt 50. Jahe nach ſeinem Todte einen groſſen Folianten von ſeinem vieljährigen Umgang mit Geiſtern. (böſe meinet er) Wie Chriſtlich aber dies geweſen, den Mann an ſeiner Reputation ſo lange nach ſeinem Todte zu verwunden, und zwar mit der greulichen und gottloſen Injurie, als ob er in ſeinem Leben viele Jahre mit dem Teuffel Gemeinſchafft gehabt, welches ſo viel iſt, als ob er mit Leib und Seel verdorben, und ihn unter die Zahl der Verdammten zu ſetzen, wie Chriſtlich das ſey, mag ein jeder Chriſt urtheilen. Inſonderheit, alle Welt mag hierüber zeugen, da Caſaubonus als ein geſchworner Hexen-Feind, und zwar eben, da er dasjenige was am greulichſten unter den Hexereyen iſt, ich mir aber am wenigſten einbilden kan, ſondern es vor pur unmöglich halte, glaubet, und daher nicht anders, als das Geſetz, welches ſie eben darum, daß ſie die Gebeine der Verſtorbenen, um ihren Aberglauben und Hexerey damit zu treiben, außgraben, ſtraffet, gut heiſſen kan und muß; was mag er denn wol meinen, daß ihn die Welt vor einer Straffe würdig erkennet, da er die Ruheſtätten der Verſtorbenen nicht bedeckt laſſen kann, und nicht ſo wol ihre Gebeine mißbrauchet, ſondern gar ihre Seelen in den tiefſten Pful der Höllen ſtürtzt? Das iſt gewiß eine Boßheit über alle Boßheiten die er glauben kan, daß ſie von Hexen ausgeübet. Offenbahr iſt es, daß er dieſes nicht bloß als eine unpartheyiſche Erzehlung einer Geſchicht geſchrieben, und es alſo dem Urtheil anderer Leute überlaſſen; ſondern, daß er ſich umſtändlich bemühet, den ehrlichen Deè als den allerſchändlichſten und gottloſeſten Menſchen abzumahlen, wie man dies aus ſeiner groſſen und verdrießlichen Vorrede ſattſahm erkennen kan.

§. 20. Doch das war wol ſeine Intention nicht allein, daß er den Dèe zu einen Teuffels-Bannet machen wolte, er hatte noch eine andere, welche ihm etwas näher angieng. Er war vorher, da er faſt alles, was er Enthuſiaſmum nennet, zu nichts anders als Betrug, Melancholie

und

und verkehrte Einbildung, so aus natürlichen Ursachen entstünde, machen wolte, fast in Verdacht gerathen, als ob er ein Sadducæer oder Atheist wäre. Davon sich nun rein zu machen hielt er nichts kräfftiger, als wenn er auff das andre Extremum gienge, (wie schwer ist es doch, die Mittel-Straß zu halten,) und also die andren überwöge. Welches er zu thun vermeinte durch edirung einiger bekannten Piecen, welche, wie er dachte, die Existence guter und böser Geister vortrefflich erweisen solten, und das, meinte er, würde genug effectuiren, oder zum wenigsten den Fleck, den er ihm vorher gemacht, wieder abwischen.

§. 21. Damit ich aber dem Leser nicht zu verdrießlich falle, so will ich kürtzlich noch einige andere anführen, welche meinen Satz vollends erläutern sollen, daß beherzte Gemüther, welche sich nicht gescheuet, dem Strom der gemeinen Meinung entgegen zu schwimmen, und diejenige, so verborgene Sachen aus Licht gebracht, niemals, wie wahr und nützlich auch die Sachen, davon sie gehandelt oder geschrieben, immer gewesen, ohne Wiederstand und Anfechtung geblieben. Trithemio, der wegen seiner Erfahrung in allerhand Litteratur die Ehre und Zierde Teutschlands billig zu nennen, fehlete es nicht an einem Bouillo, welcher ihn als einen gottlosen Hexen-Meister beurtheilete und verlästerte, da doch alle Gelehrte in Europa aus dem galanten und artigen Buche des so genannten Gustavi Seleni und anderer wissen, daß er nichts weniger als das gewesen.

§. 22. Gleiches Verhängniß muste auch Cornelius Agrippa in den Schmierereyen des Ignoranten und neidischen Mönchs, Pauli Jovii erfahren; doch er wurde von dieser frevelhafften Auflage durch die unwiedertreibliche und klare Schrifften Wieri, Melchioris Adami, Naudæi und andrer gäntzlich befreyet. Und wer hat wol nicht gelesen oder gehöret von den greulichen und entsetzlich falschen Auflagen, womit Paracelsus, die Zierde des Teutschen Reichs von der schmähsüchtigen Feder des Erasti beleget worden, an welchen sich auch nachgehends noch Libavius, Conring, Semmertus und andere mit sonderbarem Vergnügen ergötzet und wieder aufgewärmet? und dieses aus denen Ursachen, weil er sich nicht allein bemühet, die Artzney-Kunst in eine neue Gestalt und bessere Ubung zu bringen, sondern sich auch beflissen die alte, natürliche, löbliche und rechte Magie von dem Koth und Unflath der Barba-

ge-

gereyen und Aberglaubens zu reinigen und zu säubern. Jedennoch aber hat es ihm an tapffern und unüberwindlichen Vertheidigern auch nicht gefehlet, als da Dorne, Petrus Severinus, Smetius, Crollius, Biriscius und andere gewesen. Unserm D. Flud, ob er gleich in omniscibili versiret, und einer von den Christlichsten Philosophis, so jemals geschrieben, war, hat es gleichfals nicht an solchen rasend-schnaubenden Thieren gemangelt, wie denn Mersennus, Lanovius, Forster, Gassendus und unser Casaubonus so toll als einer ihn böslich und fälschlich der Teuffliſchen Zauberey beschuldigten, davon ihn doch seine unwiederlegliche Schrifften und Gründe unstreitig lossprechen.

§. 23. Doch wir müssen nun auch einmal kommen auf diejenige, welche von der Hexerey geschrieben, und die viele wunderſahme und unglaubliche Wercke und Kräffte, so man den Hexen zugeschrieben, mächtiglich geleugnet und wiederleget haben. Weil sie nun die allgesehene und allgemeine Meinung angepackt, hat es nicht anders seyn können, als daß sie ebenfalls mit einer grossen Last unglimpfflicher und unchriſtlicher Urtheile beladen worden. Wir wollen aber nur diese zwey anführen; der erste soll seyn Wierus, ein Teutscher und sehr gelehrter Mann, und der Zeit Leib-Medicus bey dem Hertzog von Cleve. Der andere ist unser eigener Reginaldus Scotus, ein Mann von herrlichen Studiis, ausbündiger Frömmigkeit, und aus einer vornehmen Familie. Was nun wieder diese ins besondere ist ausgebreitet worden, werde ich anführen und kürtzlich beantworten.

§. 24. Es ist ein kleines Lateiniſches Tractätgen, Dæmonologia genannt, heraus, davon König Jacob Auctor seyn soll; ob es wahr, will ich jetzt nicht streiten, einige schreiben es andern zu. In der Vorrede werden diese beyde Leute vor Hexen-Meister ausgeschrien, und wird gesagt, daß sie wieder die gemeine Meynung von der Gewalt der Hexen nur darum geschrieben, damit ihre Teuffliſche Kunst um desto besser von ihnen möchte vertheidiget und verhehlet werden. Aber gewiß diese ungegründete Auflage bedarff keiner Wiederlegung, sondern ist eher Spottens und Auslachens werth, indem nicht einmal durch einen einzigen vernünfftigen Beweiß nur probabel gemacht werden kann, daß sie solche verdammte Heuchler und gottlose Politici gewesen; da doch jener vor einen gelehrten und geschickten Medicum passiret, wie so wol seine Schrifften bezeugen,

gen, als auch der aufrichtige und unpartheyiſche Melchior Adami in ſeiner Lebens-Beſchreibung hierüber erwieſen; von dieſem aber, als der noch lange Jahre nachher gelebt, bekannt genug iſt, daß er ein frommer, gelehrter und aufrichtiger Mann geweſen, welches auch ſein Buch, Entdeckung der Hexereyen genannt, ſattſam vor Augen legt, wenn ſeine Feinde ihnen jemals die Mühe, es durchzuleſen, hätten nehmen wollen. Siehet alſo ein jeder vernünfftiger Menſch, daß dies nur eine lügenhaffte Erfindung, frevelhaffte Liſt, und bloß erdichtete Beſchuldigung ſey.

§. 25. Ferner giebt man dieſen Leuten ſchuld, daß ſie durchaus nicht einmal zugeſtehen wollen, daß es Hexen gebe. Daß dieſe Beſchuldigung aber offenbahrlich falſch ſey, ſollen folgende Beweißthümer erläutern. 1) Hätte wol ein kluger denken oder glauben können, daß der Herr Glanvil, der da ſo herrliche Sachen vorgab, ſo jämmerlich und unverſchämt handeln und z. E. dem Scoto aufbürden würde, daß er durchaus gar keine Hexen geglaubt, wie er von ihm (Betrachtung von Hexereyen p. 76.) redet, und dadurch erhärten will, daß dies eben ſo viel ſey, als alle Zauberer durchgehends und Erſcheinungen leugnen? Wie er denn dieſes noch in vielen andern Stellen anführet, doch ohne Darlegung und allegation des Orts oder der Worte, womit Scotus die Exiſtenz der Hexen durchaus geleugnet. So verwegen ſind einige, andern dasjenige, was ſie weder geglaubet, noch davon ſie etwas geſchrieben, aufzubürden.

§. 26. Zu dem ſo will Scotus und Wierus die Frage nicht unterſuchen: An ſint, ob es Hexen, oder ob es keine gebe? ſondern, quomodo ſint, auf was Art und Weiſe ſie ihre Zauberey treiben. Alſo, daß ſie zu erwegen ihnen vorgeſetzt, was die vermeinte Hexen vor eine Gewalt beſitzen, oder wodurch ſie ihre Sachen verrichten, und was es denn vor Dinge ſeyn, welche ſie thun oder ausrichten können, und daher, hier nicht ſchlechterdings gefragt wird, ob es Hexen gebe, oder de exiſtentia, ſondern allein de modo exiſtendi: zumal da es offenbahr, daß allezeit, wenn de modo exiſtendi diſputiret wird, nothwendig de Exiſtentia nicht mehr muß gezweiffelt werden, wo die Unterſuchung der Beſchaffenheit, Eigenſchafft, Krafft und Würckung der Sache, wovon man handelt, nicht ungegründet heiſſen ſoll. Alſo, wenn ich mit jemand anders von dem Umfang, den Gebäuden und Situation der groſſen Stadt Peking in China, oder von der Länge, Breite und Höhe der

groſſen Mauer zwiſchen China und der Tartarey diſputiren wolte, ſo ſetzten wir alle beyde voraus, daß ſo eine Stadt und ſo eine Mauer in der Welt ſey, ſonſt würde unſre diſputation närriſch und ungegründet ſeyn und auf eine Zänckerey hinaus lauffen: wie jene zwey kluge Leute von Gotham, welche ſich mit einander ſtritten, ob man die Schaaffe über die Brücke treiben ſolte oder nicht; der eine wolte ſeine Schaaffe über die Brücke treiben, der andre aber durchaus nicht, und das währete ſo lange, bis die Narren endlich ſahen, daß ſie noch gar keine Schaaffe hinüber zu treiben hätten. Und das ſey genug erwieſen, daß Glanvil beſſer und geſcheuter gehandelt, wenn er dem ehrlichen Scoto nicht ſo etwas aufgebürdet hätte.

§. 27. Und ſind denn nicht auch ſelbſt die alten Väter der Kirchen unterſchiedlicher Meinungen circa Angelorum modum exiſtendi, indem einige ſie vor cörperlich, andere aber vor uncörperlich halten? da ſie doch beyderſeits feſtiglich Engel glaubten, und es daher eine falſche und unanſtändige Auflage iſt, welche mit allem gar keinen Grund hat und findet.

§. 28. Solte wol ein verſtändiger und kluger Menſch glauben, daß der Herr Glanvil oder D. Caſaubonus, die doch vor ſo überaus gelehrt und accurat in ihren Beweißthümern wollen angeſehen ſeyn, ſo eine erbärmliche und greßliche Faute, als die Fallacia conſequentis iſt, begehen würden? Denn wenn ich ſage, daß eine Hexe nicht fliegen kan in der Lufft, noch daß ſie in einen Hund, oder Katze oder Haſen könne verwandelt werden, oder wenn ich ſage, daß die Hexen keinen Pact leibhafftig mit dem Teuffel machen, noch daß der Teuffel an ihnen ſaugte, noch ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſche; ſo ſage ich darum ja nicht, daß es entweder gar keine Hexen gebe, noch will dadurch andere Eigenſchafften, die ſie haben können, und daher ſie den Nahmen führen, geleugnet haben. Eben ſo wenig als es folget, wenn ich ſage, daß ein Hund nicht grimmig ſey, (als welches man nur von Löwen ſaget) daß ich dadurch leugnen ſolte, er ſey gar kein Hund, oder könne nicht bellen; als welches gar übel gefolgert und ſchlecht geſchloſſen wäre: oder wenn ich ſage, ein Menſch könne nach ſeiner natürlichen Beſchaffenheit nicht fliegen in der Lufft als ein Vogel, oder ſtets im Waſſer leben als ein Fiſch, noch in der Erde als ein Wurm oder Maulwurff hanthieren, ſo folget ja nicht,

daß

daß ich ſage, es ſey gar kein Menſch, oder daß er ſeine andre Eigenſchafften als Riſibilitatem, Vernunfft u. d. g. nicht habe. Aber das iſt die gelehrte Logic dieſer Leute, und ihre ſchöne Art zu argumentiren.

§. 29. Das dritte, deſſen Glanvil ihn beſchuldiget p. 76. iſt, wenn er ſagt: "Der Auctor thut nicht viel mehr, als daß er wunderliche Fabeln und närriſche Legenden erzehlet, welche er wiederleget und darüber lachet, und dadurch ſattſam vermeint wiederlegt zu haben, daß daß es keine Hexen und Offenbahrungen gebe. In welchen allen ſeine raiſonnements ſehr läppiſch und kindiſch ſind; waget er aber ſich endlich gar in die Philoſophie, ſo iſt er ein wenig beſſer als abſurd. „Caſaubonus, ob er gleich bekennet, des Scoti Buch de Credul. & „Incredul. p. 40. niemals geleſen zu haben; jedennoch, als ers ohngefehr bey einem guten Freunde oder im Buch-Laden gefunden, hat er ihm „gleich einen Platz unter ſeinen ungelehrten Tropffen angewieſen, und „erzehlt, was Dr. Reinolds von ihm und andern urtheile.„ Dieſen nun, ob ſie gleich nicht viel bedeuten, wollen wir rund und unverſprechlich antworten.

§. 30. Es iſt kein deutlicher Zeichen, daß eines ſeine Sache nicht am beſten beſchaffen, und daß er zu ihrer defenſion nicht eben viel beytragen könne, als wenn er die Haupt-Materie der vorhabenden Sache ſtillſchweigend übergehet, und ſchändlicher Weiſe auf die Perſohn des Gegners fällt, dieſelbe mit Koth und Unflath zu beworffen, ſie ſchwarz zu tractiren und zu verläſtern. Das iſt nun eine ſehr gemeine aber gewiß recht ſchändliche Sache, und legt die elende Beſchaffenheit ihrer Sache deutlich an den Tag.

§. 31. Wenn Scotus nicht viel mehr als wunderliche Fabeln und und läppiſche Legenden erzehlet, ſo glaube, daß der Herr Glanvil wol in eben der Geburth mit ihm gearbeitet, denn ich bin verſichert, ſeine Hiſtorie von dem Trummel-Schläger, und ſeine andere von der Hexerey ſind wol ſo wunderlich und läppiſch, als man von einer hören oder leſen wird, ja kommen ſo alt-Weiber mäßig, unglaublich, närriſch und lächerlich, als je ſeyn kan, heraus. Und ſo auch die Fabeln, ſo Scotus erzehlet, wunderlich und albern ſind, ſo ſind ſie meiſtentheils aus denen erbärmlich-lügenden Hexen-Treibern, als Delrio, Bodinus, Springerus, Remigius und andere waren, genommen, welche

Helden von Caſaubono und andern Geiſt-Scribenten, von welchen wir unten mit mehrerm handeln, in groſſer Hochachtung gehalten werden. 3. Wenn Glanvil ohne beſondern Beweiß ihm ſo in den Tag hinein was ſchuld giebt, als wenn er ſagt: Scotus raiſonnire ſehr läppiſch und kindiſch, und wenn er ſich in die Philoſophie verſteige, ſo ſey er ein bisgen beſſer als abſurd, das giebt deutlich des Mannes Boßheit zu erkennen, und entdecket ſeine Schwachheit zur Genüge: denn dolus verſatur in univerſalibus, und man muß keinen ohne beſondern und eigentlichen Beweißthum von der Zeit, dem Ort und andern Umſtänden verurtheilen, welchen aber der gute Glanvil nicht anführen konte, und daher nur ſo was ohne Grund dahin läſtert; und ſo Scotus ein bisgen beſſer als abſurd wäre, ſo käme er deſto beſſer mit dem Herrn Glanvil überein, als deſſen Platoniſche Ernſthafftigkeit ſo abſurd iſt, als etwas ſeyn kan, wie wir hernach weitläufftig erweiſen wollen.

§. 32. So muß es auch Caſaubonus in ſeiner Begierde zu tadeln ſchon ſehr weit gebracht haben, wenn er von einem Mann, ohne ſein Buch zu leſen, und ohne die Stärcke ſeiner Beweißthümer in reiffe Erwegung zu ziehen, ein unglimpfflich Urtheil fällen wollen; gewiß es ſolten alle vernünfftige Leute wol hieraus nichts anders ſchlieſſen, als daß es mit ſeiner Sachen ſehr übel ſtehen, und ein recht boßhafftig Gemüth ſich bey ihm finden müſſe: denn das iſt ja in der That nicht anders, wenn ich ſpreche: Scot iſt ein ungelehrter Tropff, und ſein Buch iſt voller Irrthümer, ich habe es aber niemals geleſen, ſondern ich habe es nur bey einem Freunde oder in einem Buch-Laden ein wenig angeſehen. Iſt das nicht ein elender Grund mit einem darauff gelegten elenden Fundament, woraus man ihn vor einen ungelehrten, elenden Kerl halten will? Ja es iſt eben ſo ungerecht, elend und kindiſch, da er aus dem, was ihm andere hinterbracht, von demſelben urtheilet; und geſetzt, daß D. Reynolds ein gelehrter Mann wäre, ſo machets doch das noch nicht klar, aus was vor einem Grund, oder um welches Irrthums willen er den Scotum tadelt; daher es nichts als ein nichts bedeutendes und ungegründetes Weſen, welches durch das Anſehen des Herrn D. Reinolds die beſte Farbe bekommt, und ein Beweißthum, welcher in der That keine Wichtigkeit noch Krafft haben kan.

§. 33.

§. 33. Denn daß ihm Caſaubonus einen Platz unter den ungelehrten Burſchen giebt, iſt ſelbſt wieder die Regel des Geſetzes der Natur, welches alle Menſchen lehret, daß ſie andern dasjenige nicht thun ſollen, wenn ſie nicht gerne wollten, daß es andere ihnen thäten. Und gewiß Caſaubonus würde es nicht gerne ſehen, wenn ihn andere vor einen ungelehrten Kerl hielten, ſo hätte er ja billig auch von dem Heren Scoto nicht ſo ungünſtig urtheilen ſollen. Gleichwie es nun iſt wieder das Geſetz der Natur, alſo iſt es auch entgegen den Regeln der Erbarkeit und Tugend, daß man einen Menſchen mit ſo empfindlichen und ſtachlichen Nahmen belege; ja es iſt auch wieder die Regeln des Wolſtands und der Leutſeligkeit, nur daß einige dencken, ſie dürffen dieß und das wol ſagen, und es ſey nichts das ihnen übel anſtehe. Und wie gerade es auch endlich den Regeln des Chriſtenthums und der Frömmigkeit entgegen lauffe, mag ein jeder rechtſchaffener Chriſt urtheilen.

§. 34. Daß aber dieſe ſchändliche Aufflage falſch ſey, iſt aus den zweyen Stücken, ſo in dem Buch enthalten, zur Genüge offenbahr. 1) Denn es war der Herr Scotus ein gelehrter und fleißiger Mann, wie der gantze Tractat zeugen wird; er hatte die Lateiniſche Sprache, wie auch etwas von der Griechiſchen inne, und ob er gleich im Hebräiſchen nicht gar zu viel mochte gethan haben, ſo hat er ſich doch nach guter Hülffe umgeſehen, wie man denn ſiehet, mit was vor Dexterité er alle die Wörter, die in der Schrifft von ſo genannten Hexen und Hexereyen vorkommen, erkläret, wie auch verſchiedene Kirchen-Väter, Reformirte Lehrer, und beſonders viele andere Auctores anführet; als welches alles ſattſahmlich darthut, daß er kein Idiot geweſen. 2) Daß er kein elender Tropff geweſen, iſt offenbahr, da er aus einer guten familie entſproſſen, in einem anſehnlichen Stande gelebet, ſich ſehr wol und rühmlich aufgeführet, und ein recht frommer und eifriger Proteſtant geweſen, wie mir anſehnliche und glaubwürdige Perſohnen berichtet, und dieſe ſeine Schrifft auch überflüßig zeiget.

§. 35. Und da habe ich nun ſo weitläufftige und viele Exempel von Leuten, welche freventlich gelaſtert worden, weil ſie von der gemeinen Meinung abgegangen, oder von geheimen Sachen geſchrieben, nicht eben zum Uberfluß oder zum Zierrath angeführet, ſondern weil ſie zum Eingang und zu dem Zweck, ſo ich mir in dieſem Tractat vorgeſetzt, al-

lerdings nöthig gewesen, wie ich in folgenden Regeln oder Observationen durch beygefügte zulängliche Ursachen erläutern werde.

§. 36. Denn gleichwie es nicht sicher und wohlgethan ist, eine Meinung darum anzunehmen und zu hegen, weil sie durchgängig, oder von sehr vielen Leuten geheget und recht gesprochen wird: also ist es ebenfals ungegründet und unvernünfftig gehandelt, wenn man eine Meinung darum verwirfft, weil sie von wenigen angenommen und geliebet wird. Und das will ich durch folgende feste und bündige Beweißthümer erhärten.

§. 37. Denn es warnet ja die H. Schrifft offte davor, Exod. 23, 2. Du solt nicht folgen der Menge derer, die da Böses thun. Und giebt auch zu verstehen, daß es viele Betrüger gebe, Matth. 24, 5. Denn viele werden kommen in meinem Nahmen, und sagen, sie sind Christus, und werden viele verführen. Luc. 6, 26. Wehe euch, wenn euch jedermann wol redet; denn so thäten ihre Väter den falschen Propheten auch. Als woraus klärlich erscheinet, daß man vor allen Dingen dahin sehen, und Gewißheit fassen solle, daß die Sache nicht böse sey; denn geschicht das, so wird man sich ohnedem durchaus von der grossen Menge derer, die ihr anhangen, oder sie verthädigen, nicht verblenden und einnehmen lassen. Wenn also eine Meinung als gottloß, falsch und irrig befunden wird, soll man sie nicht annehmen, oder ihr anhangen, obgleich noch so viele ihr anhiengen und zugethan wären. Und muß daher in der That und Warheit nicht darauff zu sehen, ob es viel oder wenige damit halten, sondern lediglich, ob sie wahr und gegründet sey oder nicht. Denn, wie Plato sagt: Neque id considerandum, quid dixerit, sed utrum vere dicatur nec ne; Hat man darauff nicht zu sehen, was einer sagt, sondern ob er auch die Warheit sage. Zudem haben alle gute Scribenten und gelehrte Leute jederzeit den allgemeinen Beyfall des Pöbels vor ein gewisses Zeichen eines grossen Irrthums gehalten; Seneca sagt, Lib. de Vit. Beat.: Quærendum, non quod vulgo placet, pessimo veritatis interpreti; Man muß nicht darnach trachten, was dem Pöbel gefället, als welcher die Warheit am ärgsten auslegt. Und Lactantius lehret uns dieß Divin. Instit. l. 2. c. 3.: Vulgus indoctum pompis inani-

inanibus gaudet, animisque puerilibus spectat omnia, oblectatur friuolis, nec ponderare secum unamquamque rem potest; Das ungelehrte Volck fällt nur auf das euserliche Ansehen, und siehet alles mit einem kindischen Gemüthe an, ergötzet sich an thörichten Dingen, und kan auch nicht alles in reiffe Erwegung ziehen. Und unser Heyland giebt uns eine Probe, wie das gemeine Volck irren könne, und zwar in einem Exempel. Fielen nicht fast alle Juden unter der Regierung verschiedener Könige der Lehre und den Meinungen der falschen Propheten bey, ob sie gleich durchaus irrig waren? also daß Elias schmertzlich klaget, er sey allein von den wahren Propheten übrig blieben, da die Anzahl der falschen groß und entsetzlich worden. Ist also diese Regul durch die Befehle und Exempel der Schrifft bekräfftiget.

§. 38. Sehen wir auch an die Menschen insgesamt, entweder in Ansehung ihrer Neigungen und humeurs, oder in regard ihrer Geburt und Erziehung, so werden wir unter hundert nicht einen finden, der entweder von Natur geneigt, oder durch gute Aufferziehung geschickt gemacht wäre, die Warheit zu untersuchen und zu verstehen. Wenn denn nun die Menschen bey hunderten in Unwissenheit und Irrthümern stecken, und ihrer so wenig geschickt sind, göttliche so wol als natürliche Dinge nach der Warheit rechtschaffen zu verstehen, so muß es ja nothwendig folgen, daß es nicht sicher eine Meinung anzunehmen und zu hegen, um der grossen Menge willen derer, die ihr anhängen, sondern daß man sich vielmehr zu den wenigsten zu halten habe; ob man gleich auch nicht bloß darauf, sondern auf die Warheit selbst zu sehen.

§. 39. Weiter, siehet man an die Anzahl derjenigen, welche entweder von Natur geneiget, oder durch gute Erziehung unterwiesen und geschickt worden sind, recht zu urtheilen von dem was wahr, und dem, was wahrscheinlich und wie wenig in demjenigen Stück der Gelehrsamkeit, worauff sie sich gelegt, es zu was vortreffliches bringen, so wird man leichtlich erkennen, daß die Warheit dieser Regel sattsam bestättiget sey; daß es nemlich nicht rathsam, eine Meinung zu ergreiffen und zu vertheidigen, weil die Anzahl derjenigen, so es damit halten, groß und ansehnlich.

§. 40.

§. 40. Wenn man dem gröſten Hauffen in Meinungen von geiſtlichen oder natürlichen Dingen folgen ſolte, nur einzig und allein darum, weil ihrer die meiſten; ſo müſte man entweder den Meinungen der Heyden, als welche nach Inhalt der Schrifften der beſten Geographorum, Reiſenden und Schiff-Fahrenden, Reiſe-Beſchreibung und Schiff-Regiſter, den gröſten Hauffen der Menſchen ausmachen, oder der Muhammedaner, als derer, gegen dem kleinen Häufflein der Chriſten, viele ſind, beyfallen. Was müſte man aber da nicht vor greuliche, gottesläſterliche, abgöttiſche, gottloſe und teuffliſche Meinungen ſo wol von GOtt, und von den Engeln, als von der Schöpffung und von den Würckungen (Wercken) der Natur annehmen und glauben? daß alſo die Beweiß-Gründe des Caſauboni und Glanvil, von der allgemeinen Meinung, und von der groſſen Menge, ſo es damit halten, hergenommen, nichtig und ungegründet ſind.

§. 41. So man aber etwa meinet, daß die Vergleichung zu weitläufftig ſey, und man die Regul nur allein von dem gröſten Hauffen der Gelehrten, und zwar in Europa wolte gelten laſſen, ſo getraue ich mir doch zu behaupten, daß man dem gröſten Hauffen der Gelehrten nicht zu folgen habe eben darum, weil ihrer ſoviel, und daß man die übrigen um ihrer kleinen Anzahl willen nicht eben zu verwerffen habe. Denn es iſt ja zur Gnüge bekant, daß vormals ein Biſchoff zu Maintz, darum, daß er Antipodes ſtatuiret, von viel hundert Leuten, die man vor gelehrt und weiſe gehalten, ſchändlich beurtheilet und in den Bann gethan worden; daß es alſo nicht zu leugnen, daß offtermals der gröſte Hauffe irren, die wenigſten aber auf dem rechten Weg ſeyn können. Und hingen nicht die allermeiſten Medici in Europa der Lehre des Galeni an, welcher doch jetzo in Teutſchland, Franckreich, Engelland und andern Ländern die meiſten abgeſagt? ſteckten nicht die allermeiſten Gelehrte von Europa in der Ariſtoteliſchen Philoſophie? Haben aber nun nicht die Carteſianer und andere die Irrthümer und Unzulänglichkeit derſelben zur Genüge an den Tag gelegt? und hat nicht ſonderlich der Fleiß der geehrten und gelehrten Glieder der Königlichen Societät hier in Engelland, und anderer ausländiſchen Societäten, durch ihre unermüdete Arbeit und Erfindung herrlicher Experimenten verurſachet, daß einer, dem es ein Ernſt im Suchen iſt, die Irrthümer

mer und Fehler derſelben mit Händen jetzo greiffen kan? Alſo daß nicht die Menge nur darum, weil ſie groß, ſondern die Warheit ſelbſt uns führen und regieren ſoll.

§. 42. Wenn wir nun über dem noch dieſes hinzuthun, daß eigentlich nur eine einzige Warheit, indem ja unum & verum convertibilia ſind, die Irrthümer aber und falſche Wege unterſchiedlich und mancherley ſeyn, und daß von einer einigen Sache wol tauſend irrige, nur aber eine warhaffte Meinung könne geheget werden; ſo will nothwendig folgen, daß man dem gröſten Hauffen in einer Meinung nicht ſicher folgen könne, weil unter ihrer groſſen Menge nach angeregter Urſachen der Irrthümer ohnſtreitig viel ſeyn werden müſſen, die Warheit aber nicht mehr als eine einige ſeyn kan.

§. 43. Ferner iſt es auch nicht ſicher noch vernünfftig eine Meinung, darum, weil ſie ſchon ſehr alt, anzunehmen und zu vertheidigen, oder eine andere, weil ſie noch neu, zu verwerffen. Und das erweiſe ich mit folgenden Gründen.

§. 44. Alldieweilen ja keine Meinung, ſonderlich von erſchaffenen Dingen, zu finden, welche nicht vormals einmal neu geweſen; denn wenn eine Meinung bloß um der Urſachen, weil ſie neu, ſolte verworffen werden, ſo würde es folgen, daß man deßwegen entweder alle Meinungen durchgehends hätte verwerffen müſſen, oder es muß gewiß ungereimt und ungegründet ſeyn, ſich einer Meinung, nur darum, weil ſie neu, zu widerſetzen, und ſie als böſe daher zu verwerffen.

§. 45. Zudem ſo iſt alt und neu nur etwas quoad noſtrum Intellectum, non quoad naturam; denn es kam die Warheit, weil ſie in Dingen auſſer unſerm Verſtand gegründet iſt, weder alt noch neu genennet werden: Und es iſt eine Meinung, wenn ſie erſt erfunden und bekannt gemacht, eben ſo viel Warheit, als wenn ſchon hundert oder tauſend Jahr ſeyt ihrer Entdeckung verfloſſen. Es war ja die Meinung, da man in der Kindheit der Philoſophie davor hielt, daß in der Natur etwas ſterbe, und was anders wieder an ſeine Stelle komme, in Anſehung der Perſohnen nicht weniger Warheit als es jetzo iſt: ſo wenig kan Zeit, Alterthum oder Neuigkeit die Warheit ändern, beſtättigen oder ihrer Krafft etwas benehmen; Denn Veritas eſt temporis filia, Die Warheit iſt eine Tochter der Zeit,

in Anſehung der Zeit da ſie uns oder von uns entdecket wird, als die wir ſie aus dem Brunnen Democriti heraus ziehen müſſen. Weſt-Indien iſt ſowol vorher, ehe es vom Columbo entdecket, als ſint der Zeit geweſen, und benahm es dieſer Warheit gar nichts, daß wir nichts davon wuſten, auch iſt es, weil es erſt kurtzens entdecket, nicht weniger wahr geworden, gleichwie dieſe Warheit von der Zeit an, da wir gewuſt von Weſt-Indien, nicht mehr wahr geweſen. Daß man dannenhero einfältig nur zu unterſuchen hat, ob eine Meinung möglich oder unmöglich, wahrſcheinlich oder abgeſchmackt, wahr oder falſch ſich befinde; iſt ſie falſch, ſo hat man ſie allerdings zu verwerffen, ob ſie auch noch ſo ein venerables Anſehen durch das graue Alterthum bekommen; gleichwie man im Gegentheil ſie anzunehmen ſich nicht weigern ſoll, ob ſie gleich noch ſo jung ausſiehet und kaum ans Tages-Licht gekommen. Denn wie der H. Cyprianus ſagt: Error vetuſtatis eſt vetuſtas erroris, **Ein Irrthum des Alterthums iſt ein alter Irrthum.**

§. 46. Was die Natürliche Philoſophie und die Erkäntniß der Eigenſchafften der Geſchöpffe betrifft, da iſt es gantz verkehrt, daß wir von vorigen Jahren rechnen, und die Leute, ſo darinn gelebet, die Alten nennen, als welches zwar in regard ihrer Nachkommen ſich alſo verhält, allein in Anſehung der Erkäntniß und Erfahrung iſt die Zeit, darinn wir leben, die älteſte Zeit zu nennen: Denn wie der Gelehrte Verulamius ſagt Augment. Scient. l. 1. c. 5. gewiß die Warheit zu ſagen: Antiquitas ſeculi, juventus mundi, **Das Alterthum der Zeit iſt die Jugend der Welt.** Iſt denn jetzo nun die Welt in ihrem Alter, ſo leben wir gewiß in der alten Zeit, und nicht diejenige, welche wir vor alt halten ordine retrogrado, da wir von unſern Zeiten bis auf ſie zurück rechnen; und dennoch hat man von alten Auctoribus ſo viel gehalten, da man ihnen vim dictatoriam eingeräumet, ihre Worte als Oracula angenommen, und nicht etwa nur ein und andern Rath von ihnen angehöret.

§. 47. Eben ſo wenig iſt es auch ſicher und vernünfftig auf ſeiner alten eingeſogenen Meinung beſtehen zu bleiben, und diejenige, ſo da neu ſcheinet, alſo fort anzuſpeyen, es ſey denn daß man durch unbewegliche Gründe feſtiglich verſichert lebe, daß dasjenige, was man alt

neu-

nennet, unſtreitig wahr, dasjenige aber was man vor neu hält, unwiedertreiblich falſch ſich befinde. Daß das alſo ſeyn müſſe, wird klärlich erhellen, theils wenn wir ſehen werden, mit was vor elenden Urſachen ſie erhärten wollen, daß es eitel, närriſch und unnöthig ſey, wenn man von alten Meinungen abgehet; theils aus andern Beweißthümern.

§. 48. Einige wenden dieſe Urſache vor, warum ſie von der Meinung ihrer Vorfahren nicht abgehen wollen, weil dieſe ihre Vorfahren eben ſo weiſe, wo nicht weiſer denn ſie geweſen. Gewiß eine recht kahle und elende Urſache, wenn man ſie beym Lichte beſiehet: denn ihre Vorfahren ſind ja doch nur Menſchen geweſen, welche ſo wol konten betriegen als betrogen werden, und von dem gemeinen Elend der Menſchen, als die da alle mit einander Irrthümern unterworffen ſind, durchaus nicht frey waren. Dahero denn, ob ſie gleich verſichert wären, daß ihre Väter in vorigen Zeiten der ewigen und unumſtößlichen Warheit beygepflichtet, ſo iſt es doch bey ihnen nichts vernünfftiges, ſondern nur ein verkehrtes Weſen in ihrem Willen, da ſie lieber muthwillig mit den Vätern irren, als lernen wollen nebſt denen, mit welchen ſie leben, der Warheit zu folgen; als welches ja thöricht und unvernünfftig gehandelt. Zudem ſo hat man ja anjetzo mehr Gelegenheit und Mittel zur Erkänntniß der Warheit zu kommen, als man in den Zeiten ihrer Vorfahren hatte, und kan man es dahero nicht anders als vor die gröſte Boßheit anſehen, da ſie ihre Augen feſt verſchlieſſen, damit das Licht der Warheit ihnen nicht erſcheinen möge.

§. 49. Dieſer ihr Beweißthum kommt mir auch eben ſo närriſch vor, als wenn einer ſagen wolte, weil ſein Anherr und Uhranherr blind und lahm geweſen, ſo wolle er auch blind und ein Krüpel werden; oder weil ſeine Vor-Eltern weder ſchreiben noch leſen, weder Griechiſch noch Lateiniſch gekonnt, ſo wolte er auch nicht mehr lernen, als ſie gekonnt; oder weil ſeine Vorfahren übele Haußwirthe geweſen und alles verſchwendet, ſo wolle ers laſſen wie ſie es angefangen: oder weil ſeine Stamm-Väter der Trunckenheit und Völlerey ergeben geweſen, derowegen wolle er auf dieſem Laſter-Wege fein fortgehen. Wie denn heutiges Tages viele von unſern liederlichen Schwelgern thun, und keine Urſache ihr liederliches und laſterhafftes Leben zu beſchönen, anführen

können, als dasjenige, was der Prophet ſtraffet; die Väter haben Heerlinge geſſen, und den Kindern ſind die Zähne ſtumpff worden.

§. 50. Und wie weit wollen ſie denn wohl zurückgehen, da ihre Vorfahren angehen ſollen? gehen ſie fort bis auf den erſten Urſprung, ſo müſſen ſie insgeſamt wilde Barbaren und Heyden geweſen ſeyn. Gehen ſie aber nicht bis auf ihren erſten Urſprung hinaus, ſo hatten ja dieſe ihre Vorfahren eben die Urſache zu leben und zu glauben, wie diejenige gethan, die vor ſie gelebet. Da nun aber dieſe ihre Vorfahren ſich geändert, und die Fußſtapffen und Meinungen derer, die vor ihnen gelebt, verlaſſen haben, ſo müſſen ſie ja auch, wenn ſie es machen wollen wie ihre Vorfahren, dieſe ihre Gewohnheiten und Meinungen fahren laſſen, wie jene mit den Meinungen ihrer Väter es gemachet.

§. 51. Wiederum einige ſprechen, ſie können von den Meinungen ihrer Vorfahren nicht abgehen, weil ſie auf ſolche Weiſe beſchimpfet und mit Undanck belohnet würden. Nun beſtehet ja aber dasjenige, was man Schimpff und Undanck nennet, nur in der Einbildung und Meinung anderer Leute, und wir ſollen ja keinen Irrthum ergreiffen und keine Warheit verwerffen um der Urtheile und Meinungen willen anderer Leute Auguſt. lib. de Liber. Arbitrio: Si de veritate ſcandalum ſumitur, utilius permittitur naſci ſcandalum, quam veritas relinquatur. **Wenn ſich die Leute an der Warheit ärgern, ſo iſt es beſſer, daß man ſie ſich immer hin ärgern laſſe, als daß man die Warheit darum verlaſſe.** Und es iſt ſo weit gefehlet, daß das ein Schimpff und Undanck zu nennen, wenn man einen Irrthum verläſt und eine Warheit annimmt, daß vielmehr keine gröſſere Ehre und nichts rühmlichers als dieſes in der Welt ſeyn kan: Denn errare humanum eſt, ſed in errore perſeverare, belluinum ac diabolicum. **Irren iſt menſchlich, aber im Irrthum verharren, iſt viehiſch, ja teuffliſch.**

§. 52. Sachen, die da uns entweder in der Kunſt oder Natur wunderlich und ſeltſam vorkommen, erfordern groſſen Fleiß, die wahren Urſachen davon zu entdecken und zu erfinden: und muß man Dinge, davon die Urſachen uns verborgen und unbekannt ſind, nicht ſo fort dem Teuffel zuſchreiben. Und zwar aus folgenden Urſachen.

§. 53.

§. 53. Es iſt faſt durchgehends zu allen Zeiten gewöhnlich geweſen, daß nicht allein das gemeine Volck, ſondern auch die gantze Schaar der Teuffels-Scribenten und Hexen-Treiber, wunderbahre und unerhörte Wercke, ſo entweder durch die Kunſt oder von der Natur verrichtet worden, wenn ſie die Urſachen derſelben nicht begriffen, dem allerärgſten unter GOttes Geſchöpffen zugeſchrieben, und die Leute, ſo davon gehandelt, als Zauberer und Hexen-Meiſter beſchrien, wie dieſes aus denen oben von mir angeführten Exempeln erhellet, und noch weiter möchte behauptet und erläutert werden, wenn wir ſehen wolten, wie es der Waffen-Salbe, dem Sympathetiſchen Pulver, der Heylung verſchiedener Kranckheiten durch Anhängung gewiſſer Sachen, durch Amulett, oder durch Transplantirung, und andern dergleichen wunderns-würdigen Würckungen der Kunſt ſo wol als Natur gegangen, indem ſie alle mit einander von dieſen hochmüthigen Ignoranten auf des Teuffels Rücken geworffen, und dieſer, als wenn er allmächtig wäre, zum Uhrheber und Vollbringer derſelben gemacht worden: worüber aber der gelehrte Philoſophus und Medicus Helmont alſo raiſonniret de Inject. mater. p. 597. Credo equidem cum pietate pugnare, ſi Diabolo tribuatur poteſtas Naturam ſuperans. Verum Naturæ ignari præſumunt ſe Naturæ Secretarios per librorum lectionem: quicquid enim ipſos latet, vel ἀδύνατον vel falſum, vel præſtigioſum atque Diabolicum eſto, Ich meines Theils glaube ſicherlich, daß es mit der Gottſeeligkeit ſtreitte, wenn eine Krafft, die übernatürlich, gleich dem Teuffel zugeſchrieben wird. Aber diejenige, ſo die Natur nicht kennen, meinen doch, ſie haben alle Geheimniſſe derſelben aus Büchern gelernet, denn was ſie nicht wiſſen, das muß entweder unmöglich, oder falſch, oder Betrug und gar von dem Teuffel ſeyn. Und kurtz darauff füget er hinzu ibid. p. 598.: Pigritiæ ſaltem enim immenſæ inventum fuit, omnia in Diabolum retuliſſe, quæ non capimus, nec velim Diabolum invocatum, ut noſtris ſatisfaciat quæſtionibus per temerariam poteſtatum attributionem. Es kommt von der Trägheit her, da man alles, was man nicht verſtehet, auf den Teuffel ſchieben will, ich wolte

zum wenigsten den Teuffel nicht anruffen, und ihm solche Krafft beylegen, daß er mir auf meine Frage antworten solte.

§. 54. So wird auch derjenige, wer Pancirollum de Rebus memorabilibus noviter repertis lesen will, gar leichte sehen, was die Menschen in diesen letzten Zeiten vor unerhörte und erstaunens-würdige Dinge erfunden und durch Kunst produciret: Es kan auch niemand vernünfftig zweiffeln, daß nicht in künfftigen Zeiten weit mehr unerhörte und verwundernswürdigere Sachen werden erfunden und dargestellet werden: denn es ist in den Künsten, es seyn unfreye oder Mechanische, gleichsam eine grundlose Tieffe, welche noch nicht ergründet, sondern darinn annoch verborgen liegt, und den Menschen unbekannt ist. Wenn nun diese wegen ihres wundervollen Ansehens, solten (wie in vorigen Zeiten aus Unverstand geschehen) der Macht des Satans zugeschrieben, und ihre Erfinder vor Beschwerer und Teuffliſche Zauberer solten ausgeschrien werden, so könte man der Kunst und den Künstlern kein grösser Unrecht anthun, und es würde gewisser massen eine Gotteslästerung seyn, wenn man diese erstaunens-würdige Wercke (wie der Pöbel und die Hexen-Treiber zu thun pflegen) dem Teuffel, dem ärgsten unter denen Creaturen GOttes, und dem Wiedersacher der Menschen zuschreiben wolte.

§. 55. Den dritten Beweißthum will ich hernehmen von dem Herrn Glanvil (als welches in seinem gantzen Wercke am besten mit der Warheit übereinkommt) und mich dessen wieder ihm gebrauchen: und zwar so ist es dieß, wenn er p. 103. sagt: Wir wissen nicht, wie weit sich das Vermögen und die Krafft der Natur erstrecket. Wissen wir nun nicht wie weit die Gräntzen der Kräffte der Natur sich erstrecken, so muß es gewiß thöricht und unsinnig gehandelt seyn, und der göttlichen Allmacht in der Natur viel zu nahe geschehen, da man solche Wercke, so man nicht kennet, die aber doch durch die Natur dargelegt werden, den bösen, gefallenen und verderbten Geistern beyleget. Gewiß das ist eine greuliche Gotteslästerung, die Würckungen der Natur solchen verfluchten Werckzeugen zu zuschreiben, und dadurch die Natur ihrer Ehre, GOtt aber seines Ruhms, davor, daß er mit so wunderbahrer Krafft seine Geschöpffe ausgerüstet, zu berauben, indem ja diese alle Rom. 1, 20. seine ewige Krafft und Gottheit zu erweisen geschaf-

ſchaffen worden, und die Himmel die Ehre GOttes erzehlen, und die Veſte ſeiner Hände Werck verkündiget; oder wie einer ſehr wohl geſagt: Natura Creatrix eſt quædam vis & potentia divinitus inſita, alia ex aliis in ſuo genere producens, Die allgemeine Mutter, die Natur iſt eine von GOtt geordnete Krafft, welche von etwas von ſeines gleichen wiederum nach ſeiner Art hervorbringt. Hat man demnehero die Ehre, ſo man dem Schöpffer, Erhalter und Regierer der Natur ſchuldig iſt, durchaus dem Teuffel nicht zu zueignen; denn geſchicht dieß, ſo machen ſich die Hexen-Treiber der Abgötterey ſchuldig, und ſind ſelbſt ſolche Zauberer, derer im Alten Teſtament gedacht wird, welche durch ihr lügenhafftes Weiſſagen das Volck verführen, andern Göttern zu folgen; müſſen alſo die Wercke, ſo der Natur zukommen, niemand anders als der Natur, dasjenige aber, ſo der Teuffel thut, eben demſelben auch zugeſchrieben, und keines mit dem andern verwechſelt werden. Und hiervon hat der gelehrte Kirchen-Lehrer recht vortreffliche Worte de Civit. Dei lib. 10. Quicquid igitur mirabile fit in hoc mundo, profecto minus eſt quam totus hic mundus, i. e. Cœlum & Terra, & omnia, quæ in eis ſunt, quæ certe DEUS fecit: nam & omni miraculo, quod fit per hominem, majus miraculum eſt homo. Quamvis igitur miracula viſibilium naturarum videndi aſſiduitate vileſcunt, tamen ea quum ſapienter intuemur, inuſitatiſſimis rarisque majora ſunt, Alles was nun in dieſer Welt wunderbares geſchicht, das iſt ſo wunderbar nicht als die gantze Welt, nemlich als der Himmel, die Erde, und alles was in derſelben iſt, welches doch GOtt gemachet hat: ja es iſt auch der Menſch ſelbſt ein gröſſer Wunder, als alle Wunder, die er etwa thun möchte. Ob nun gleich die Wunder der ſichtbaren Natur, weil man ſie täglich ſiehet, ihr Anſehen verliehren, ſo ſind ſie doch, wenn man ſie recht betrachtet, weit gröſſer als alle ungewöhnliche und ſeltſame Wunder.

§. 56. Ob nun gleich etwa dieſe Leute glauben möchten, daß dem Teuffel eine groſſe Gewalt anerſchaffen, welche auch durch ſeinen Fall nicht verringert worden, (welches aber ſehr zweiffelhafft oder gar falſch iſt), ſo iſt doch gewiß, daß er dieſe ſeine Gewalt nicht brauchen und etwas

was damit ausrichten darf, ohne wenn, wo, wie offt, und auf was Art es ihm GOtt zulässet, verhänget oder befiehlet. Konte er doch nicht einmal in die Heerde Säue fahren, bevor es ihm CHriſtus verſtattete und geboth; er durffte auch nicht einmal den Hiob anrühren, und ihn weder an ſeinen Gütern noch an ſeinem Leibe beſchädigen, als bis er von GOtt Freyheit und Befehl darzu erhielte, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er nur ſo weit und nicht ein Haar weiter gehen ſolte. Woraus denn ſattſam erhellet, daß er durchaus keine Macht, ſondern nur Boßheit und frevelhafften Willen zu ſchaden habe; was aber ausgerichtet wurde, geſchahe von der Hand des HErrn, und war er dabey nur ein bloſſes Inſtrument deſſelben Befehl auszurichten und zu vollführen. Wer nun dem Teuffel die Verrichtung ſolcher Wercke, die er nicht deutlich verſtehet, zuſchreibet, der thut nichts anders als daß er ihn allmächtig machet, und beydes GOtt und der Natur dasjenige, was ihnen gehöret, raubet: denn der Allmächtige thut, was er will im Himmel und auf Erden, und er iſts, der da wircket alles in allem. Der Teuffel aber iſt nur gleichſam GOttes Diener, als deſſen Willen er thun muß, die Menſchen zu verſuchen und die Gottloſen zu ſtraffen, kan auch nichts, als was ihm GOtt befiehlet, ausrichten, auſſer die Wercke ſeines gottloſen und verdammten Willens; denn er iſt 2. Pet. 2, 4. nebſt allen ſeinen Engeln mit Ketten der Finſterniß zur Höllen verſtoſſen und übergeben, daß er zum Gericht behalten werde. Wie denn auch der H. Auguſtinus recht wahr und Chriſtlich hiervon redet Auguſt. ſuper Pſal. Diabolus plerumque vult nocere, & non poteſt, quia poteſtas iſta eſt ſub poteſtate: nam ſi tantum poſſet nocere Diabolus, quantum vult, aliquis juſtorum non remaneret, **Der Teuffel wolte gerne Schaden thun, er kan aber nicht, denn ſeine Macht ſtehet noch unter einer höhern: Denn wenn der Teuffel ſo viel Schaden thun könte, als er wolte, ſo bliebe kein Frommer unbeſchädigt.**

§. 57. Die letzte Regel, die ich anführen will, ſoll dieſe ſeyn; daß diejenige, die da aus Leſung der Controverſien dieſer Art einen rechtſchaffenen Nutzen faſſen wollen, den Zweck, den der Auctor davon gehabt, vernünfftig und recht wol zu erwegen haben. Denn ob ſie gleich durchgehends alle mit einander vorgeben, daß ſie zu Wiederle-

gung

gung der Irrthümer und Rettung der Warheit ſchreiben, ſo haben doch ſehr wenige, die von unſerer Materie geſchrieben, dieſen vorgewanten Zweck redlich erreichet. Denn einige haben davon gehandelt, um dadurch etliche Dinge in ihrer verderbten und abergläubiſchen Religion zu beſtättigen, wie wir unten am gehörigen Ort zeigen wollen: andere um ihres eignen Gewinns und Vortheils willen, ſo ihnen daraus, daß ſie dieſe Meinung von der groſſen Gewalt und Krafft der Hexen beybehalten, erwächſt, wie die Inquiſitions-Verwandten ohnſtreitig genieſſen, indem ſie einen Theil von den Gütern der verurtheilten Hexen bekommen. Wieder andre haben davon bloß um Ruhms und eitler Ehre willen, und um den Nahmen, daß ſie gelehrte und geſchickte Perſohnen wären, zu erlangen, geſchrieben. Und vor dieſen allen hat ſich ein kluger Leſer zu hüten und vorzuſehen. Nun iſt zwar noch eine groſſe Injurie, womit die Hexen-Treiber gemeiniglich, ſonderlich aber jetzo, diejenigen, ſo ſich ihrer groben, gottloſen und gotteslaſterlichen Meinung wiederſetzen, zu beſchweren pflegen, allein ich kan nicht eher ausführlich drauf antworten, bis ich die Sache, worauf dieſer gantze Tractat gegründet iſt, ſattſahm vor Augen gelegt; und darum ſchreite ich gleich zur Erläuterung derſelben.

Das II. Capitel.

Von dem Nahmen / und Beſchreibung der Hexen und Hexerey, welche ſich in verſchiedenen Büchern finden; in was vor einem Verſtand man es zugiebt, daß es dergleichen giebt, und in welcher Abſicht man ſie durchaus leugnet.

Inhalt.

§. 1. Im philoſophiren muß man, wie in andern Dingen, die Mittel-Straſſe halten, und ſich nicht allzu ſehr einſchräncken laſſen, noch auch zu weit ausſchweiffen. §. 2. Wer von einer Sache nützlich handeln will, muß ſolche zuförderſt wohl beſchreiben. §. 3. Andere zu lehren, iſt die Wort-Erklärung ſehr nützlich. §. 4. Die von den Hexen ſchreiben, brauchen weit hergeholte und metaphoriſche Benennungen, weil in keiner Sprache ein eigenes Wort hievon zu finden. §. 5. Das lateiniſche Wort Lamia, welches auch in der

nun dieſes ſo nützliche und vortreffliche Stück der Gelehrſamkeit gäntzlich fortſchaffen will, der iſt gar nicht nach meinem gout, kan auch nicht entſchuldiget werden, daß er nicht auf das andere Extremum, welches doch höchſt ſträfflich, gefallen. Ich gönne ja der Experimental-Philoſophie ihre Stelle und gebührende Ehre wol; aber man laſſe doch auch die Logic, Methodum, und andere Stücke der euſerlichen Academiſchen Gelehrſamkeit in ihren Würden, indem ſie ja beyde, wiewol in unterſchiedlicher Art und Weiſe, ihren vortrefflichen Nutzen haben; es wird anderweit in Schrifften und andern Sachen nichts als greuliche Unordnung und Confuſion die Herrſchafft haben.

§. 2. Und dieſes habe ich vorher erinnern wollen, weil die meiſten, ſo von dieſer verwirreten und intricaten und ſtacheligten Sache, nemlich von Hexen und Hexerey gehandelt, ſo verworren und unordentlich als jemand geweſen. Denn wie der gelehrte Redner Cicero erinnert, quod omnis diſcurſus a definitione debeat proficiſci, Daß man die Sache erſt beſchreiben müſſe, wenn man davon reden wolle, alſo verhält es ſich auch in der Warheit: dasjenige, was nicht recht und geſchickt, ſo viel nemlich als die Sache zulaſſen will, beſchrieben worden, kan auch niemals gründlich verſtanden werden. Und demnoch haben dieſe Autores, derer doch eine groſſe Anzahl, niemals eine vollkommene Beſchreibung von Hexen und Hexerey angeführet, noch dasjenige, was ſie mit dem Nahmen und dieſer Benennung haben oder andeuten wollen, vollkommen erkläret. Damit ich alſo nicht eben dieſen Fehler begehe, ſo will ich anzeigen, was die anſehnlichſten Scribenten, ſo von dieſer Materie gehandelt, durch die Wörter Hexe oder Hexerey verſtehen, und mich dabey völlig erklähren, in welchem Verſtande ich Hexen oder Hexerey zu gebe zu ſeyn, oder leugne. Und zwar in folgender Ordnung und Stücken.

§. 3. Obgleich ein Beweißthum, a denotatione nominis, von Bedeutung des Nahmens hergenommen, von ſchlechter Krafft und Gültigkeit iſt, und der fleißige und ſcharffſinnige Galenus Lib. 14. Method. c. 9. von Worten nicht groſſen Staat zu machen ſcheinet, ſo hat das freylich wol ſeine Richtigkeit, wenn man die Natur eines Dings nur allein für ſich ſelbſt verſtehen will; aber in einer andern Abſicht machet er ibid. cap. 1. dieſen Schluß: Verum, qui alterum doce-

docere voleт, quæ ipſe tenet, huic prorſus nominibus propter res uti eſt opus. Wer aber einem andern die von ihm erkannte Warheit lehren will, der muß ſich allerdings auch um der Sache willen der Wörter und Nahmen bedienen. Dann aber, will man ja, da man Controverſien tractiret, vornehmlich und hauptſächlich andre unterrichten, die Warheit eröffnen, wie auch die Irrthümer darlegen; ſo muß ja auch in Anſehung deſſen die Erklärung der Wörter überaus nöthig und nützlich ſeyn: Wie denn auch Plato in Cratylo alſo redet: Nomen itaque rerum ſubſtantiam docendi diſcernendique inſtrumentum eſt. Der Nahme iſt das Mittel, wodurch man einen von der Sache ſelbſt deutlich unterrichten kan. Gleichwie nun dies eine offenbare Warheit iſt, daß Worte nur dienen einem andern den Concept, ſo man von einer Sache hat zu eröffnen, und ſie alſo den Sachen, nicht aber die Sachen den Worten müſſen zu Dienſte ſtehen; alſo iſt es gewiß, kommen die Worte nicht mit der Sache ſelbſt überein, ſo hat man ihm nur falſche Bilder davon in den Kopff geſetzet; hat man aber im Gegentheil die Sache recht inne, kan ſie aber nicht geſchickt und eigentlich mit Worten ausdrücken, ſo werden andere einen ſchwerlich recht verſtehen, und man kan ihnen auch die Sache, ſo man ihnen beybringen wolte, nicht deutlich und klar genug vortragen.

§. 4. Doch auf die Bedeutung und den Sinn derjenigen Worte zu kommen, welche die Auctores, ſo da die Gewalt der Hexen behauptet und groß gemacht, ihre Gedancken davon zu eröffnen gebrauchet haben, ſo wird man befinden, daß ſie ſo weit geholet, ſo Metaphoriſch und übel angebracht worden, daß kein vernünfftiger mehr klüger weiß, was er daraus ſoll machen. Nimmt man denn, wie ſie thun, die Sache von einer blutgierigen, mordenden, und mit andern ſchönen Eigenſchafften, die ſie hinzuthun, gezierten Hexe, ſo wird man weder in der Ebräiſchen noch Griechiſchen, noch Lateiniſchen, noch Frantzöſiſchen, Spaniſchen, Italiäniſchen, noch Teutſchen Sprache ein ſolches Wort antreffen, welches dieſe Sache eigentlich bedeutet, wol aber einen groſſen Hauffen Wörter, unter welchen nicht ein einziges eine ſolche Sache, wie ſie behaupten und uns von den Hexen einbilden

findet man keine mit Brüsten, und also muß es auf diese See-Thiere gehen.

§. 6. Ein ander weit gehohlter und den Hexen unrecht begelegter Nahme ist Strix, wie sie denn in vielen Büchern Striges heissen: da doch das Wort Strix eigentlich bedeutet einen Nacht-Vogel, a stridendo sic dictam, welcher den Ziegen die Milch, und den jungen Kindern das Blut auszusaugen pfleget, als welches wir hernach zeigen wollen, daß es sich also verhalte, und nicht eine Fabel sey, wenn Ovidius sagt:

Nocte volant, puerosque petunt nutricis egentes,
Et vitiant cunis corpora rapta suis.
Carpere dicuntur lactentia viscera rostris,
Et plenum poto sanguine guttur habent.
Est illis strigibus nomen; sed nominis hujus
Causa, quod horrenda stridere nocte solent.

Dies ist diejenige Art von Vögeln, welche Gesnerus Caprimulgos, die Griechen αἰγοθήλας, die Teutschen aber Nacht-Vögel oder Nacht-Raben, und die Ebräer לילית Lillith nennen; wie denn Jesaias Cap. 34, 14. spricht: a) Quia & ibi subito quievit strix (seu Lamia) & invenit ibi requiem. Es soll eine Art von Eulen, etwas grösser denn eine Amsel, doch nicht gar so groß als ein Kuckuck seyn, Gesn. de Avib. l. 3. p. 241. sind am Tage blind, fliegen aber des Nachts mit einem entsetzlichen Geschrey umher, sind um Rom, in der Schweitz und der Insul Candia zu finden, und saugen auch in Warheit den Ziegen die Milch aus, davon sie aber ganz abnehmen und blind werden. So bezeuget auch der gelehrte Medicus und fleißige Anatomicus Bartholinus, daß sich auch zuweilen in Dennemarck welche sehen lassen, und den Kindern aus ihrer Brust oder Nabel das Blut saugen. Was hat nun aber doch der Vogel vor eine Verwandschafft mit den Hexen oder Hexeyen? doch sie wollen etwas in Vergleichung einander stellen, es komme nun so wunderlich und närrisch heraus als es immer wolle. Denn wenn man es auf die Wercke der Hexen ziehen wolte, wie es doch Calepinus machet, da er spricht: Ab hu-

a) Die Teutsche Uberſetzung dieſes Orts lautet anders.

hujus avis nocumento ſtriges appellamus mulieres puellulos, faſcinantes ſuo contactu, & lactis mammarumque oblatione. In Gleichheit mit dieſem ſchädlichen Vogel nennet man Weiber, welche die junge Kinder bezaubern, da ſie ſolche anrühren, oder ihnen Milch aus ihren Brüſten geben, auch ſtriges. Und alſo müſten denn, wenn anders die Vergleichung nur in einiger Gleichheit ſtehen ſolte, diejenige Weiber, welche ſie vor Hexen halten, den kleinen Kindern nur durch den gifftigen Hauch ihres Athems, und mit den garſtigen Effluviis, ſo aus ihren unreinen Leibern gehen, Schaden zufügen, und alſo nur durch ihr Anrühren und Betaſten, nicht aber durch Hexerey den ſchädlichen Gifft ihnen beybringen.

§. 7. Noch ein ander Wort pflegen ſie auf die Hexen zu ziehen, es iſt aber eben ſo wunderlich und ungegründet als die vorigen; es heiſt aber Sortilegus, κληρομάντις, einer der das Glück durchs Looß erkundiget und anzeiget: wie denn auch ſelbſt der Lambertus Danæus, ein ſonſt vernünfftiger und gelehrter Mann, ſich bey dieſer Meinung gewaltig verſtoſſet, indem er einen Zauberer Sortiarium nennet, und es von Sortilegus, welches die Frantzoſen Sorcier nennen, herleitet. Was hat aber doch das Werffen oder der Gebrauch des Looſes vor eine Verwandt- oder Gemeinſchafft mit demjenigen, was ſie Hexerey nennen? Gewiß nicht die geringſte. Denn obgleich das Looß, wie es wol den beſten Dingen gehet, kan gemißbrauchet und zu einem eiteln oder böſen Zweck angewandt werden, ſo iſt es doch nicht gantz und gar böſe, ſondern kan auch im gemeinen Leben ſeinen ſonderbahren Nutzen haben, wie es denn bekannter maſſen in der berühmten Stadt Venedig heutiges Tages einen Nutzen hat, indem die vornehmſten Glieder des Raths alle dadurch erwehlet werden. So hatte es ja auch ſeinen heiligen und göttlichen Nutzen ſelbſt unter denen Apoſteln, als da ſolte entſchieden werden, ob Barſabas oder Matthias zum Apoſtel-Amt kommen ſolte, wie denn das Looß auf dieſen fiel, Act. 1, 26. und er gezehlet wurde zu den eilff Apoſteln. Und Salomo ſagt: Prov. 16. 33. Das Looß wird geworffen in den Schooß, aber es fället wie der HErr will. Gewiß unſere Herren müſſen groſſe Mühe und Noth gehabt haben, ein geſchicktes und deutliches Wort vor dieſe Creaturen, denen ſie ſo groſſe, unglaubliche, ja unmögliche Dinge beylegen,

zu finden, weil ſie genöthiget ſind, den Nahmen Sortilegus ihnen auffzudringen, welcher doch mit ſolchen Hexen, als ſie meinen, durchaus nicht übereinkommet.

§. 8. Bisweilen nennen ſie ſie auch wol Sagas, welches aber nicht mehr als eine weiſe und verſchlagene Frau bedeutet, und a ſagiendo herkommt, welches ſo viel, als etwas gleich mercken, oder den Braten riechen, bedeutet. Im Teutſchen heiſts Unhold, bedeutet aber nicht mehr als Malevolus, oder ungeneigt, unglimpfflich.

§. 9. Sie bedienen ſich auch der Worte Veneficus, Veneficа und Veneficium, welche in ihrer eigentlichen Bedeutung und Derivation aus dem Lateiniſchen nichts mehr heiſſen, als ein Gifft-Miſcher, mit Gifft umgehen, venenum facere. Und es kan ſeyn, daß man den Nahmen ihnen darum beygeleget, weil man ſagt, daß ſie heimlich und doch plötzlich einen Menſchen vergeben können; wie denn wol nicht eben zu zweiffeln, daß viele verborgene und nicht bekannte Arten ſind, (wie wir unten zeigen werden) einem entweder durchs Riechen, oder Schmecken, oder Fühlen, und vielleicht auch durchs Geſicht vom Brodte zu helffen, obgleich die Mittel, die ſie zu dieſem Effect gebrauchen, bloß natürlich ſind; weil aber die Art und Weiſe geheim und und unbegreifflich ſchiene, ſo wurde es, aus Unwiſſenheit und Mangel gebührender Unterſuchung der Sache, dem Teuffel zugeſchrieben; da doch dieſer nichts mehr dabey zu thun hatte, als bey einem Diebſtahl oder Mord, da ihm das Werck ſelbſt nichts angehet, aber die böſe Thaa, als Stehlen, Würgen und Verderben von ihm herrühret. Daher die obwol improprie und abuſive ſo genannte Hexerey nichts mehr, als eine Vergifftung, Frantzöſiſch Empoiſonnement, und auf Italiäniſch Veneficio oder Avenenatione, als welches auf eines hinauslaufft, bedeutet. Dies Veneficium oder dieſe Vergifftung nennen die Griechen Φαρμάκευσιν und Φαρμακείαν von Φάρμακον Medicamentum vel Venenum: denn es hatte bißweilen eine gute Bedeutung bey ihnen, und bedeutete offtmals eine nützliche und heylſame Artzeney; offt hatte es aber auch einen böſen Verſtand, und hieß tödtlich und gefährlich Gifft. Man findet auch nirgends in keinem einzigen Griechiſchen Scribenten, daß dies Wort mehr bedeute, als ſolche Manns- oder Weibs-Perſohnen, welche

che ſich der Zaubereyen und Beſchwerungen gebrauchet, davon das Volck geglaubet, daß man unglaubliche Dinge damit ausrichten könne, da ſie doch in der That und Wärheit durch anders nichts als durch natürliche Mittel oder durch geheimen Gifft dergleichen effectuiret, und daher auch dieſen Nahmen bekommen.

§. 10. Nun redeten zwar die Poeten auch von ihnen nach der gemeinen Meinung, um ihre Gedichte damit auszuputzen und zu zieren; nicht als ob ſie etwa von dieſer Sache die Meinung, ſo wie der Pöbel davon glaubte, ſelbſt geheget, oder daß ſie ſolche thörichte Fabeln und unmögliche Dinge durch ihr Anſehen bekräfftigen wollen; ſondern nur ihre Gedichte dem Volcke, als welches gemeiniglich an ſolchen närriſchen und abentheurlichen Hiſtorien und Lügen hängt, angenehm und gefällig zu machen. Doch nachdem im vierzehenden Seculo die Spaniſche Inquiſition und die Doctores und Scribenten bey den Papiſten ſahen, wie wohl ihnen die confiſcirte Güter derer Verſohnen, ſo ſie als Hexen verklaget und verurtheilet hatten, zuſtatten kamen, ſo muſten denn auch dieſe Worte ſo wol im Lateiniſchen als Griechiſchen von ihnen ſo gedrehet werden, daß ſie eine Hexe, die da leibhafftig einen Pact mit dem Teuffel machet, bedeuteten, da ſie doch eigentlich nichts mehr als einen heimlichen Vergiffter anzeigeten. Alſo daß alles, es mochte ſich auch ſo wenig reimen als es immer wolte, mit Haaren daher gezogen wurde, und ihrem verdammlichen Gewinſt und geitzigen Selbſt-Geſuch dienen muſte. Templum venale Deusque.

§. 11. Endlich ſo ziehen ſie auch hieher die Lateiniſche Wörter, Faſcinum und Faſcinatio, und wird daher eine Hexe von ihnen genannt Faſcinator und Faſcinatrix; welches die Griechen geben βασκανίον, βασκανία, Faſcinum, Faſcinatio, auch invidia, odium, ſeu invidentia, ἀπὸ τῦ βασκαίνειν a faſcinando, ſeu oculis occidendo; die Teutſchen nennen es Zauberey und Verzauberung, auch zuweilen Hexwerck; die Frantzoſen aber Enſorcellement und Sorcelerie: und die Italiäner, Leſtrigare & amaliare, amaliamento; die Holländer, betwenge. Die alten Sachſen ſprachen: *Wicce*, und *Wicce-creeft*, daher wir die Nahmen Witch und Witch craft haben, welche Saga, Venefica, Lamia, und Faſcinum, Magia, Incantatio, Faſcinatio, Præſtigium bedeuten. Ur... werden

wir hiervon weitläufftig zu reden haben, hier wollen wir nur dieſes wenige davon mercken:

§. 12. Es wird das Wort Faſcinatio bisweilen vor Neid und Boßheit genommen, weil diejenigen, von denen man meinet, daß ſie durch Hexerey Schaden thun, einer Creatur mehr als der andern durch ihr bitter und neidiſches Gemüth zu ſchaden trachten, wie man aus einigen Auctoribus ſehen kan, Vid. Alexand. Aphrod. lib. 2. Probl. 53. Und dahin pflegt man zu rechnen eine Art von Zauberey mit den Augen, wodurch (wie das Volck glaubt) verurſachet werden kan, daß die Kinder gantz abnehmen und ſchwinden, und zwar eigentlich wie ſie meinen, wenn ſie von boßhafftigen Perſohnen flämiſch und verwendet angeſehen würden; dabey ſie aber weder die Sache recht unterſuchen, ob die Kinder, die ſo hinfällig werden, etwa von Natur ſo eine Kranckheit an ſich gehabt, welche dieſe Magerheit und dies Abnehmen bey ihnen verurſachet; noch erwogen, ob denn der Neid oder das flämiſche Anſehen ſolcher gottloſen Leute etwas hierzu beytragen könne oder nicht, ſondern haben gleich unbedachtſahmer Weiſe Dingen, die dergleichen nicht thun können, einen ſolchen Effect zugeſchrieben.

§. 13. Bisweilen wurde auch dieſe Art der Zauberey geſagt von denen, die rothe und ungeſunde Augen haben, und von welchen man glaubt, daß ſie andern auch damit ſchaden können; und in dieſem Verſtande ſchreibt Virgilius Eclog. 3.: Neſcio quis teneros oculus mihi faſcinat agnos. Dadurch denn nichts anders konnte verſtanden werden, als daß diejenige, ſo ungeſunde und trieffende Augen hätten, auch andere damit anſtecken könten. Welches aber nichts anders war, als etwas anſteckendes oder gifftige Dünſte, ſo von einem Leibe in den andern gehen, und viel Ungelegenheit anrichten können, wie da aus den Schrifften unterſchiedlicher gelehrter Medicorum bekannt iſt, daß mit Leuten, die mit der Peſtilentz, Neapolitaniſchen Kranckheit, Auſſatz, Augen-Schmertzen u. d. gl. behafftet, dergleichen zu geſchehen pflege.

§. 14. So bedeutet auch Faſcinatio offt eine ſolche Art der Beſchwehrung, welche durch Krafft etlicher Zauberiſcher Worte wunderſahme Dinge ausrichtet. Davon ſind aber unter den Gelehrten ſehr unterſchiedene Meinungen, indem einige durchaus nicht zugeben wollen,

daß

daß Zauber-Worte, und Characteres einige Krafft in ſich von Natur haben ſolten, andere es aber eiffrig bekräfftigen, und es alſo diesfalls recht ſchwer fället, etwas deutlich hierin zu determiniren: Dahero wollen wir auch allhier nur anführen, was der Doctor Angelicus hiervon Sup. Epiſt. D. Paul. ad Gal. c. 3. ſehr vernünfftig urtheilet: Ad ſciendum autem, ſpricht er, quid ſit faſcinatio, ſciendum eſt, quod ſecundum Gloſſam faſcinatio proprie dicatur ludificatio ſenſus, quæ per artes magicas fieri conſueuit, puta, cum hominem facit adſpectibus aliorum apparere leonem, vel cornutum, & hujusmodi, Es iſt zu mercken, daß faſcinatio eigentlich bedeute eine Verblendung der Sinne durch zaubriſche Künſte, z. E. daß man machet, daß ein Menſch einem vorkommt, als ob er ausſehe, wie ein Löwe, oder als ob er Hörner habe ꝛc.

§. 15. Nachdem wir alſo die Nahmen, ſo man Leuten, die man vor Hexen gehalten, beygelegt, weitläufftig erwogen, und dieſelben ſehr wunderlich, ungewiß und impertinent befunden haben, ſo laſt uns nun auch die Bedeutung der Hexereyen und Hexen erwegen, und verſuchen, ob wir darinn einige mehrere Gewißheit und Feſtigkeit finden können. Wir wollen aber nur einige der vornehmſten Beſchreibungen aus verſchiedenen Auctoribus darbringen, denn es dürffte gar zu verdrießlich und zu weitläufftig fallen, ſie alle mit einander anzuführen. Diejenige nun, die vor Hexen gehalten ſind oder möchten gehalten werden, ſetzen wir um beſſerer Ordnung willen in dieſe zwey Claſſen:

§. 16. Denn es hat gegeben und giebt auch noch würckliche Betrieger, welche in der That und Warheit nichts anders als Leute hinters Licht führen wollen, ob ſie gleich ihre betriegliche und verdammte Schelmereyen mit mancherley Schein bedecken. Einige geben vor, daß ſie ihre Thaten durch die Aſtrologie, (welche aber, wie ſie gemeiniglich gebraucht wird, ein lauterer Betrug iſt) andre, durch eine ſonderbare ihnen von GOt verliehene Gabe verrichten, da es doch offenbarlich verſoffene, liederliche und gottesläſterliche Kerls, dergleichen vor einigen Jahren der Schuſter, ſo auf Ellil Moor a) wohnete, und Rich-

a) Ellil Moor ein dem Uberſetzer unbekannter Ort.

mond hieß, und viele andere waren, welche ich zwar nennen könnte, ich will aber nur ihres Ansehens schonen. Einige sprechen von Künsten ex Magia Naturali, und können kaum recht Englisch lesen. Andere wollen einen Spiritum familiarem haben, und haben doch in der That keinen andern als ihren betrieglichen und lügenhafften Geist. Einige wollen in Crystallen verborgne Dinge zeigen, wie man wol weiß, daß D. Lamb und andre mir bewuste Personen thun wollen. Andre wollen die Welt überreden, daß sie die Geister oder auch die Seelen der Verstorbenen beschweren und beruffen können; und noch andere wollen beglaubigen, daß sie noch auf viele andre Art und Weisen, welche eben hier zu erzehlen nicht nöthig, ihre Künste verrichten; und das ist nicht zu verwundern, denn es hat den Irrthümern und Betriegereyen niemals an einem grossen Anhange unterschiedlicher Nachfolger und vieler Schüler gefehlet. Daß es nun eine solche Art von Hexen (so man sie denn ja nothwendig mit diesem Nahmen nennen muß, und ihnen nicht vielmehr ihren rechten Titul als Ertz-Betriegern geben will) gebe, das gestehe ich gar gerne, es sind derer zu allen Zeiten genug gewesen, und werden künfftig noch genug sich finden, und solche haben auch weder Wierus, noch Scotus, noch Jo. Lazarus Gutierius, noch Tobias Tandler, noch Hieronymus Nymann, noch Martinius Biermannus, noch alle andre, welche sich doch mit aller Macht und Ernst der groben Lehre der gemeinen Hexen-Treiber wiedersetzt, geleugnet. Und so werden auch alle diese verschiedene Sorten von Wahrsagern, Zauberern oder Betriegern in der H. Schrifft benennet, wie der Herr Ady, an einem gewissen Ort, Licht in der Finsternüß p. 12. 13. welchen wir hier von Wort zu Wort hersetzen wollen, zur Genüge gezeiget: "Eine Hexe ist ein Mann oder Weib, so durch Teuffliſche Künste um ihres Gewinns willen das Volck von der Erkänntniß und dem Dienste GOttes zum Aberglauben, (oder daß sie den Lügen glauben) oder zur Anbethung der Götzen suchet zu verführen. Daß würcklich eine solche Kunst sey, und daß sie auch um Gewinns willen von solchen Leuten ausgeübet werde, erweiset Act. 16, 16. 19. Die Magd, welche Paulo nachlieff und schrie, trug ihrem Herrn einen grossen Gewinst zu. Daß es aber auch eine Kunst sey, das Volck zu verkehren, oder von GOtt und seiner Warheit abzuführen, das ist erwie-

wieſen Act. 13, 7. 8. Elimas der Zauberer wiederſtund Paulo, und trachtete, daß er den Land-Vogt vom Glauben abwendete. Wie auch Act. 8, 9. 10. 11. allwo dieſes alles deutlicher bekräfftiget wird. „Es war aber ein Mann, heiſts daſelbſt, mit Nahmen Simon, der zuvor in derſelben Stadt Zauberey trieb, und bezauberte das Samaritiſche Volck, und gab für, er wäre etwas groſſes. Und ſie ſahen alle auf ihn, beyde Klein und Groß, und ſprachen: Das iſt die Krafft GOttes, die da groß iſt. Sie ſahen aber darum auf ihn, daß er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberey bezaubert hatte. Bezaubert, das iſt, er verführete ſie durch Teuffliſche Künſte, wie dies aus dem Griechiſchen Text, wie auch Tremellii Lateiniſchen Verſion deutlich erhellet. In dieſem Verſtande ſpricht Paulus zu den Galatern cap. 3, 1. O ihr unverſtändigen Galater! wer hat euch bezaubert, der Warheit nicht zu gehorchen? Daß auch eine Hexe oder Hexerey in der gantzen H. Schrifft nichts anders bedeute, wird derjenige, der ſie gantz durchſehen will, wol erkennen; doch dieſe Mühe iſt einem durch dieſes Buch geſparet. Nun wird zwar der Herr Glanvil, und die übrige ſeiner Meinung hierwieder einwenden p. 78., und ſagen, es ſey doch ein bisgen zuviel und zu hart, daß man Verführer und Betrüger mit Zauberern, Teuffels-Bannern und Götzen-Dienern in eine Claſſe ſetzen wolle, und daß dies wol ſchwerlich könne erwieſen werden: Wir wollen ihnen aber gleich ausführlich antworten.

§. 17. Erſtlich müſſen wir ſehen, in was vor Abſicht in der H. Schrifft hauptſächlich eine Sache oder That Sünde und Gottloſigkeit heiſſe, und aus was Urſachen ihnen ſo gar harte Straffen angedeutet werden, ſo werden wir befinden, daß dies nicht geſchehe ratione Medii vel Actus, ſed Finis. Als zum Exempel, wir werden ſehen, daß das Geſetz gegen die Sünde des Ehebruchs ſehr ſcharff verfahren, es heiſt Levit. 20, 10. & Deut. 22, 22. 23. 24.: Wenn man einen Mann findet, daß er bey eines andern Weibe ſchläfft, die ſollen beyde des Todtes ſterben. Was nun den Actum an ſich ſelber betrifft, ſo gehet es ja eben ſo zu, wenn einer bey ſeinem eigenen; als wenn er bey eines andern Weibe ſchläffe; und doch iſt jenes recht, indem es mit GOttes Geſetz und Ordnung übereinkommt, dieſes aber

um

unrecht, ſündlich und gottloß, und daher mit dem Todte zu beſtraffen, weil es von der göttlichen Ordnung abgehet, und dem Geſetz GOttes, welches ſaget: Du ſolt nicht Ehebrechen, zuwieder iſt. Alſo, obgleich die Wercke und Thaten dieſer Leute, entweder durch Hülffe der Natur oder Kunſt hätten können ausgeübet werden, und daher an ſich ſelbſt weder ſündlich noch ſo ernſtlich zu beſtraffen wären, ſo waren ſie doch allerdings böſe zu nennen, in Anſehung des gottloſen Zwecks, als welcher war, das Volck zu betriegen, und zur Abgötterey zu verführen.

§. 18. War dannenhero die wahre und eigentliche Urſache, warum dieſe Leute, nemlich die ſogenannte Wahrſager und Zauberer, nach dem Geſetze GOttes ſo ernſtlich muſten geſtraffet werden, weil ſie das Volck zur Abgötterey, als welche GOtt am meiſten haſſet, und wogegen er durchgehends die allerſchwereſte und erſchrecklichſte Gerichte gedrohet, abzogen. Ja es waren dieſe Leute, ſonderlich eines Theils, die eigentliche falſche Propheten, und die Götzen-Prieſter ſelbſt, wie denn aus den gottloſen und greulichen Arten der Abgötterey, ſo Manaſſes geübet, zu erkennen, indem gemeldet wird 2. Chron. 33, l. 2. Cap. 34, 5. 6. 7. 8. daß er, wo nicht in allen, doch in den meiſten Arten der Abgötterey, die in der H. Schrifft vorkommen, geſtecket. Und GOtt ſpricht ſelber, er ſey ein eiffriger GOtt, und wolle ſeine Ehre keinem andern geben, ſondern daß er der einige HERR ſey, und daß wir ihm allein dienen ſollen: und will dannenhero diejenige, die das, was ihm allein gebühret, den Götzen geben, mit allem Ernſt und Eiffer ſtraffen. Und dieſes haben alle die erſchreckliche Drohungen, welche in der H. Schrifft ſonderlich wieder ſolche Leute, welche hauptſächlich die Abgötterey befördern, und den Götzen göttliche Macht beylegen, ausgeſchüttet, zum Grund und zur wahren Urſache. Indem der Prophet von den Götzen ſagt Pſalm. 115, 4. 5. 6. 7. it. 135, 17.: Sie ſind Silber und Gold, von Menſchen-Händen gemacht; ſie haben Mäuler und reden nicht; ſie haben Naſen und riechen nicht; ſie haben Augen, und ſehen nicht; ſie haben Ohren und hören nicht; ſie haben Hände, und greiffen nicht; Füſſe haben ſie, und gehen nicht, und reden nicht durch ihren Hals.

§. 19. Daß viele unerhörte und geheime Dinge durch Hülffe der Magiæ Naturalis können ohne Sünde zu Wercke gerichtet werden,

den, wiſſen verſtändige Natur-Kündiger ſehr wohl: was vor ungemeine Wercke durch Mathematiſche und Mechaniſche Künſte können verrichtet werden, iſt den Gelehrten nicht unbekannt; daß auch die Aſtrologie ihren guten Nutzen habe, und daß man durch Hülffe derſelben vieles vorherſagen könte, iſt wenig Verſtändigen unbewuſt: ferner, daß in der Artzney-Kunſt, das Prognoſtiſiren ſehr nöthig ſey, und groſſen Nutzen und Gewißheit habe, wird kein gelehrter Medicus leugnen, wie auch daß man offtermals gewiſſe Zeiten beobachten, und viele andere Dinge aus gewiſſen Urſachen ohne Sünde verrichten könne ꝛc. Wenn aber alle dieſe Dinge, oder eins nur davon, das Volck zur Abgötterey zu bringen, angewendet, oder die ungemeine Effecte davon ſtummen und todten Götzen zugeſchrieben würden, das wäre die allerabſcheulichſte und entſetzlichſte Sünde, vor welche keine Straffe zu groß und zu ſchwer ſeyn könnte. Und ſo iſt es ja diesfalls auch mit dieſen Leuten, die man Hexen und Wahrſager nennet, beſchaffen: denn ſie überreden das Volck, daß die falſchen Götter, oder beſſer, der Teuffel in ihren Götzen könne Leben oder Todt vorherverkündigen, und machen alſo das Volck denſelben nachhuren, wie 2. Reg. 1, 4. dorten Amazia ſammte, zu fragen den GOtt zu Ekron, ob er von ſeiner Kranckheit würde geneſen, oder nicht, und davor die ſcharffe Straffe erhielte; daß er von ſeinem Bette nicht kommen, ſondern des Todtes ſterben ſolte. Und bemüheten ſich nicht die Baals-Pfaffen (welches eben die Rotte iſt, wovon gemeldet wird Deut. 18, 10. 11. 12. 13. &c.) auſerſt, dem Ahab und allem Volcke zu überreden, daß der Gott (oder vielmehr der Teuffel) welchen ſie in ihren Götzen anbeteten, könnte und wolte antworten durch Feuer, daß ſie auch boßhafftig darbey blieben, und ſich mit Meſſern und Pfriemen ritzten vom Morgen an, bis um die Zeit des Abend-Opffers 1. Reg. 18. und wurde doch nichts ausgerichtet? Daher ſie denn die Straffe, welche ſie empfingen, nemlich den Todt wohl verdienet hatten, weil ſie einem todten Götzen dasjenige beygelegt, welches keiner thun kann, als allein der wahre GOTT Iſraelis; und war dabey noch das ärgſte, daß ſie nicht einmal weder durch ihre eigene Kunſt, noch durch Hülffe ihres Götzen den Todt, der ſie ſo plötzlich überfiel, vorhergeſehen hatten, und alſo dieſe Straffe wohl verdient zum Lohn bekamen, weil ſie ſich bemühet, das Volck zu betriegen, und in der

Abgötterey zu stärcken, da sie einem unvermögenden Klotze zuschrieben dasjenige, welches zu verrichten allein in der Hand des Allmächtigen stehet. Also auch, wenn Athanasius Kircherus die herrliche Künste und fast Wunder-Dinge, die er in Rom durch Hülffe des Magnets bewerckstelliget, und davon er in seinem Buche de Arte Magnetica, Meldung thut, einem Heiligen zugeschrieben, und dadurch das Volck denselben Heiligen anzubethen, und folglich zur Abgötterey bewogen hätte, so hätte er würcklich eine Betriegerey gespielet, und gehörete von rechtswegen mit unter die Zahl dieser Zauberer und Wahrsager, ja er wäre eben so ein schändlicher Betrieger als jene gewesen, und hätte eben dergleichen Straffe verdienet: da er aber im Gegentheil die wunderbaren Effecte ihren wahren und eigentlichen Ursachen zugeschrieben, und deutlich gezeiget hat die Art und Mittel, wodurch und wie solche ungemeine Dinge verrichtet werden können, so hat er mit allem Recht den Nahmen eines gelehrten und redlichen Mannes verdienet. Und so auch nur ein gemeiner (Hocus Pocus-Mann) Eyer-Macher oder Taschen-Spieler um desto mehr Geld zu verdienen, dem dummen Pöbel mit aller Gewalt weiß machen wolte, daß er diese seine Künste durch die Krafft seiner wunderlichen und nichts bedeutenden Worte, oder durch Hülffe eines Geists mache: solte denn darum ein kluger und gelehrter Mann es auch so gleich glauben, und nicht vielmehr mercken, daß von dem Kerl dieses nur vorgegeben werde, um die Sinne der Zuschauer desto besser zu verblenden, und sie zu betriegen?

§. 20. Daher scheue ich mich nicht zu behaupten, daß alle diese in der Schrifft benennete Zauberer (ja, auch die Priester selbst, so nach den Aussprüchen der berühmten Oraculorum gehöret) nichts als leichtfertige Betrieger gewesen; und das mit diesen Gründen: 1) denn es konnte ihnen nicht verholen seyn, es war ihnen auch nicht verholen, daß alle ihre grosse Zahl der Götzen nur Menschen-Hände-Werck waren, und daß sie sich selber nicht bewegen, auch weder sehen, hören, schmecken, noch Athem holen, vielweniger essen und trincken konnten; und muſten also nothwendig Betrieger seyn, indem sie dem Volcke das Gegentheil überreden wolten. 2) Ferner konnten sie nicht unwissend seyn, daß die Antwort, so das Oraculum gab, und was sonst abentheurliches dabey vorgieng, von ihnen selbst, und nicht von den Götzen geschahe;

und bemüheten ſich doch, wie denn noch heut zu Tages die Braminen und Prieſter in dem Oſtlichen Theil von Aſia, und ſonſt noch an vielen andern Orten thun, dem Volcke das Gegentheil weiß zu machen, müſſen dannenhero nothwendig offenbarlich mit Betrug geſpielet haben; maſſen, wie Jeſaias ſpricht Cap. 44, 15. 16. Sie aus den überbliebenen Spähnen von dem Holtz, woraus ſie einen Götzen gemachet haben, auch ein Feuer anzünden und ſich daran wärmen.

§. 21. So wuſten ſie auch gar wol, daß ihre Götzen in der Warheit nichts zukünfftiges vorherſagen konnten, noch auch vorherſagten, ſondern daß die Antwort, die gegeben, und die Prophezeyung, ſo heraus geſtoſſen wurde von ihnen ſelbſt, und alſo von keinem andern Teuffel disfalls, als von den Teuffliſchen Eingebungen in ihrem Gemüth erfunden würden. Das ſiehet man ja deutlich aus den erbärmlichen und verwirreten Ausſprüchen, ſonderlich bey den Oraculis, als derer Antwort jederzeit zweydeutige Worte in ſich faſſeten, und alſo einen doppelten Verſtand hatten; daher Cardanus ſagt: Oracula, ſi non eſſent ambigua, non eſſent Oracula, Wenn die Oracula nicht zweydeutig wären, ſo wären ſie keine Oracula. Zu geſchweigen, daß gemeiniglich, wo nicht gar allezeit derjenige den beſten Ausſpruch hörete, der am meiſten ſpendirete; weßwegen auch Demoſthenes zu ſagen pflegte, das Oraculum zu Delphos Philippizierte, weil es allezeit in faveur des Philippi und ſeines Vorhabens ſprach. Zu dem ſo gieng es mit den Oraculis eben ſo zu, wie mit dem Tempel des Neptuni; denn gleichwie man in dieſem zwar wol die Opffer und Geſchencke derer, ſo dem Schiffbruch entgangen waren, prächtig hängen ſahe, aber von der groſſen Anzahl derjenigen, welcher Schiffe zerſcheitert waren, kein Andencken oder Zeichen fand; alſo haben dasjenige auch ihrer viele bemercket, wenn ein oder ander Oraculum einmal eingetroffen, wenn ſie aber gefehlet, welches ohnſtreitig öffter als jenes wird geſchehen ſeyn, davon melden wenige etwas. Gehets doch in dieſen Nord-Ländern mit unſern Wahrſagern, (Figure-flingers), und ſo genannten Beſchwerern, Brin-Propheten und Waſſer-Hexen eben ſo; treffen ihre Sachen ein einig mal ein, ſo ſchreyet man es aus, und erzehlet es an allen Orten; wenn ſie aber auch hun-

Abgötterey zu stärcken, da sie einem unvermögenden Klotze zuschrieben dasjenige, welches zu verrichten allein in der Hand des Allmächtigen stehet. Also auch, wenn Athanasius Kircherus die herrliche Künste und fast Wunder-Dinge, die er in Rom durch Hülffe des Magnets bewerckstelliget, und davon er in seinem Buche de Arte Magnetica, Meldung thut, einem Heiligen zugeschrieben, und dadurch das Volck denselben Heiligen anzubethen, und folglich zur Abgötterey bewogen hätte, so hätte er würcklich eine Betriegerey gespielet, und gehörete von rechtswegen mit unter die Zahl dieser Zauberer und Wahrsager, ja er wäre eben so ein schändlicher Betrieger als jene gewesen, und hätte eben dergleichen Straffe verdienet: da er aber im Gegentheil die wunderbaren Effecte ihren wahren und eigentlichen Ursachen zugeschrieben, und deutlich gezeiget hat die Art und Mittel, wodurch und wie solche ungemeine Dinge verrichtet werden können, so hat er mit allem Recht den Nahmen eines gelehrten und redlichen Mannes verdienet. Und so auch nur ein gemeiner (Hocus Pocus-Mann) Eyer-Macher oder Taschen-Spieler um desto mehr Geld zu verdienen, dem dummen Pöbel mit aller Gewalt weiß machen wolte, daß er diese seine Künste durch die Krafft seiner wunderlichen und nichts bedeutenden Worte, oder durch Hülffe eines Geists mache: solte denn darum ein kluger und gelehrter Mann es auch so gleich glauben, und nicht vielmehr mercken, daß von dem Kerl dieses nur vorgegeben werde, um die Sinne der Zuschauer desto besser zu verblenden, und sie zu betriegen?

§. 20. Daher scheue ich mich nicht zu behaupten, daß alle diese in der Schrifft benennete Zauberer (ja, auch die Priester selbst, so nach den Aussprüchen der berühmten Oraculorum gehöret) nichts als leichtfertige Betrieger gewesen; und das mit diesen Gründen: 1) denn es konnte ihnen nicht verholen seyn, es war ihnen auch nicht verholen, daß alle ihre grosse Zahl der Götzen nur Menschen-Hände-Werck waren, und daß sie sich selber nicht bewegen, auch weder sehen, hören, schmecken, noch Athem holen, vielweniger essen und trincken konnten; und muſten also nothwendig Betrieger seyn, indem sie dem Volcke das Gegentheil überreden wolten. 2) Ferner konnten sie nicht unwissend seyn, daß die Antwort, so das Oraculum gab, und was sonst abentheurlichs dabey vorgieng, von ihnen selbst, und nicht von den Götzen geschahe,

und bemüheten ſich doch, wie denn noch heut zu Tages die Braminen und Prieſter in dem Oſtlichen Theil von Aſia, und ſonſt noch an vielen andern Orten thun, dem Volcke das Gegentheil weiß zu machen, müſſen dannenhero nothwendig offenbarlich mit Betrug geſpielet haben; maſſen, wie Jeſaias ſpricht Cap. 44, 15. 16. Sie aus den überbliebenen Spähnen von dem Holtz, woraus ſie einen Götzen gemachet haben, auch ein Feuer anzünden und ſich daran wärmen.

§. 21. So wuſten ſie auch gar wol, daß ihre Götzen in der Warheit nichts zukünfftiges vorherſagen konnten, noch auch vorhersagten, ſondern daß die Antwort, die gegeben, und die Prophezeyung, ſo heraus geſtoſſen wurde von ihnen ſelbſt, und alſo von keinem andern Teuffel disfalls, als von den Teuffliſchen Eingebungen in ihrem Gemüth erfunden würden. Das ſiehet man ja deutlich aus den erbärmlichen und verwirreten Ausſprüchen, ſonderlich bey den Oraculis, als derer Antwort jederzeit zweydeutige Worte in ſich faſſeten, und alſo einen dappelten Verſtand hatten; daher Cardanus ſagt: Oracula, ſi non eſſent ambigua, non eſſent Oracula, Wenn die Oracula nicht zweydeutig wären, ſo wären ſie keine Oracula. Zu geſchweigen, daß gemeiniglich, wo nicht gar allezeit derjenige den beſten Ausſpruch hörete, der am meiſten ſpendirete; weßwegen auch Demoſthenes zu ſagen pflegte, das Oraculum zu Delphos Philippizierte, weil es allezeit in faveur des Philippi und ſeines Vorhabens ſprach. Zu dem ſo gieng es mit den Oraculis eben ſo zu, wie mit dem Tempel des Neptuni; denn gleichwie man in dieſem zwar wol die Opffer und Geſchencke derer, ſo dem Schiffbruch entgangen waren, prächtig hängen ſahe, aber von der groſſen Anzahl derjenigen, welcher Schiffe zerſcheitert waren, kein Andencken oder Zeichen fand; alſo haben dasjenige auch ihrer viele bemercket, wenn ein oder ander Oraculum einmal eingetroffen, wenn ſie aber gefehlet, welches ohnſtreitig öffter als jenes wird geſchehen ſeyn, davon melden wenige etwas. Gehets doch in dieſen Nord-Ländern mit unſern Wahrſagern, (Figure-flingers), und ſo genannten Beſchwerern, Brin-Propheten und Waſſer-Hexen eben ſo; treffen ihre Sachen ein einig mal ein, ſo poſaunet man es aus, und erzehlet es an allen Orten; wenn ſie aber auch hun-

Abgötterey zu stärcken, da sie einem unvermögenden Klotze zuschrieben dasjenige, welches zu verrichten allein in der Hand des Allmächtigen stehet. Also auch, wenn Athanasius Kircherus die herrliche Künste und fast Wunder-Dinge, die er in Rom durch Hülffe des Magnets bewerckstelliget, und davon er in seinem Buche de Arte Magnetica, Meldung thut, einem Heiligen zugeschrieben, und dadurch das Volck denselben Heiligen anzubethen, und folglich zur Abgötterey bewogen hätte, so hätte er würcklich eine Betriegerey gespielet, und gehörete von rechtswegen mit unter die Zahl dieser Zauberer und Wahrsager, ja er wäre eben so ein schändlicher Betrieger als jene gewesen, und hätte eben dergleichen Straffe verdienet: da er aber im Gegentheil die wunderbaren Effecte ihren wahren und eigentlichen Ursachen zugeschrieben, und deutlich gezeiget hat die Art und Mittel, wodurch und wie solche ungemeine Dinge verrichtet werden können, so hat er mit allem Recht den Nahmen eines gelehrten und redlichen Mannes verdienet. Und so auch nur ein gemeiner (Hocus Pocus-Mann) Eyer-Macher oder Taschen-Spieler um desto mehr Geld zu verdienen, dem dummen Pöbel mit aller Gewalt weiß machen wolte, daß er diese seine Künste durch die Krafft seiner wunderlichen und nichts bedeutenden Worte, oder durch Hülffe eines Geists mache: solte denn darum ein kluger und gelehrter Mann es auch so gleich glauben, und nicht vielmehr mercken, daß von dem Kerl dieses nur vorgegeben werde, um die Sinne der Zuschauer desto besser zu verblenden, und sie zu betriegen?

§. 20. Daher scheue ich mich nicht zu behaupten, daß alle diese in der Schrifft benennete Zauberer (ja, auch die Priester selbst, so nach den Aussprüchen der berühmten Oraculorum gehöret) nichts als leichtfertige Betrieger gewesen; und das mit diesen Gründen: 1) denn es konnte ihnen nicht verholen seyn, es war ihnen auch nicht verholen, daß alle ihre grosse Zahl der Götzen nur Menschen-Hände-Werck waren, und daß sie sich selber nicht bewegen, auch weder sehen, hören, schmecken, noch Athem holen, vielweniger essen und trincken konnten; und musten also nothwendig Betrieger seyn, indem sie dem Volcke das Gegentheil überreden wolten. 2) Ferner konnten sie nicht unwissend seyn, daß die Antwort, so das Oraculum gab, und was sonst abentheurlichs dabey vorgieng, von ihnen selbst, und nicht von den Götzen geschahe,

und bemüheten ſich doch, wie denn noch heut zu Tages die Braminen und Prieſter in dem Oſtlichen Theil von Aſia, und ſonſt noch an vielen andern Orten thun, dem Volcke das Gegentheil weiß zu machen, müſſen dannenhero nothwendig offenbarlich mit Betrug geſpielet haben; maſſen, wie Jeſaias ſpricht Cap. 44, 15. 16. Sie aus den überbliebenen Spähnen von dem Holtz, woraus ſie einen Götzen gemachet haben, auch ein Feuer anzünden und ſich daran wärmen.

§. 21. So wuſten ſie auch gar wol, daß ihre Götzen in der Warheit nichts zukünfftiges vorherſagen konnten, noch auch vorhersagten, ſondern daß die Antwort, die gegeben, und die Prophezeyung, ſo heraus geſtoſſen wurde von ihnen ſelbſt, und alſo von keinem andern Teuffel disfalls, als von den Teuffliſchen Eingebungen in ihrem Gemüth erfunden würden. Das ſiehet man ja deutlich aus den erbärmlichen und verwirreten Ausſprüchen, ſonderlich bey den Oraculis, als derer Antwort jederzeit zweydeutige Worte in ſich faſſeten, und alſo einen dappelten Verſtand hatten; daher Cardanus ſagt: Oracula, ſi non eſſent ambigua, non eſſent Oracula, Wenn die Oracula nicht zweydeutig wären, ſo wären ſie keine Oracula. Zu geſchweigen, daß gemeiniglich, wo nicht gar allezeit derjenige den beſten Ausſpruch hörete, der am meiſten ſpendirete; weßwegen auch Demoſthenes zu ſagen pflegte, das Oraculum zu Delphos Philippizierte, weil es allezeit in faveur des Philippi und ſeines Vorhabens ſprach. Zu dem ſo gieng es mit den Oraculis eben ſo zu, wie mit dem Tempel des Neptuni; denn gleichwie man in dieſem zwar wol die Opffer und Geſchencke derer, ſo dem Schiffbruch entgangen waren, prächtig hängen ſahe, aber von der groſſen Anzahl derjenigen, welcher Schiffe zerſcheitert waren, kein Andencken oder Zeichen fand; alſo haben dasjenige auch ihrer viele bemercket, wenn ein oder ander Oraculum einmal eingetroffen, wenn ſie aber gefehlet, welches ohnſtreitig öffter als jenes wird geſchehen ſeyn, davon melden wenige etwas. Gehets doch in dieſen Nord-Ländern mit unſern Wahrſagern, (Figure-flingers), und ſo genannten Beſchwerern, Urin-Propheten und Waſſer-Hexen eben ſo; treffen ihre Sachen ein einig mal ein, ſo ſchreyet man es aus, und erzehlet es an allen Orten; wenn ſie aber auch hun-

Abgötterey zu stärcken, da sie einem unvermögenden Klotze zuschrieben dasjenige, welches zu verrichten allein in der Hand des Allmächtigen stehet. Also auch, wenn Athanasius Kircherus die herrliche Künste und fast Wunder-Dinge, die er in Rom durch Hülffe des Magnets bewerckstelliget, und davon er in seinem Buche de Arte Magnetica, Meldung that, einem Heiligen zugeschrieben, und dadurch das Volck denselben Heiligen anzubethen, und folglich zur Abgötterey bewogen hätte, so hätte er würcklich eine Betriegerey gespielet, und gehörete von rechtswegen mit unter die Zahl dieser Zauberer und Wahrsager, ja er wäre eben so ein schändlicher Betrieger als jene gewesen, und hätte eben dergleichen Straffe verdienet: da er aber im Gegentheil die wunderbaren Effecte ihren wahren und eigentlichen Ursachen zugeschrieben, und deutlich gezeiget hat die Art und Mittel, wodurch und wie solche ungemeine Dinge verrichtet werden können, so hat er mit allem Recht den Nahmen eines gelehrten und redlichen Mannes verdienet. Und so auch nur ein gemeiner (Hocus Pocus-Mann) Eyer-Macher oder Taschen-Spieler um desto mehr Geld zu verdienen, dem dummen Pöbel mit aller Gewalt weiß machen wolte, daß er diese seine Künste durch die Krafft seiner wunderlichen und nichts bedeutenden Worte, oder durch Hülffe eines Geists mache: solte denn darum ein kluger und gelehrter Mann es auch so gleich glauben, und nicht vielmehr mercken, daß von dem Kerl dieses nur vorgegeben werde, um die Sinne der Zuschauer desto besser zu verblenden, und sie zu betriegen?

§. 20. Daher scheue ich mich nicht zu behaupten, daß alle diese in der Schrifft benennete Zauberer (ja, auch die Priester selbst, so nach den Aussprüchen der berühmten Oraculorum gehöret) nichts als leichtfertige Betrieger gewesen; und das mit diesen Gründen: 1) denn es konnte ihnen nicht verholen seyn, es war ihnen auch nicht verholen, daß alle ihre grosse Zahl der Götzen nur Menschen-Hände-Werck waren, und daß sie sich selber nicht bewegen, auch weder sehen, hören, schmecken, noch Athem holen, vielweniger essen und trincken konnten; und muſten also nothwendig Betrieger seyn, indem sie dem Volcke das Gegentheil überreden wolten. 2) Ferner konnten sie nicht unwissend seyn, daß die Antwort, so das Oraculum gab, und was sonst abentheuerliches dabey vorgieng, von ihnen selbst, und nicht von den Götzen

und Priester in dem Dianischen Theil von Asia, und sonst noch an vielen andern Orten thun, dem Volcke das Gegentheil weiß zu machen, müssen dannenhero nothwendig offenbarlich mit Betrug gespielet haben; massen, wie Jesaias spricht Cap. 44, 15. 16. **Sie aus den überbliebenen Spähnen von dem Holtz, woraus sie einen Götzen gemachet haben, auch ein Feuer anzünden und sich daran wärmen.**

§. 21. So wusten sie auch gar wol, daß ihre Götzen in der Warheit nichts zukünfftiges vorhersagen konnten, noch auch vorhersagten, sondern daß die Antwort, die gegeben, und die Prophezeyung, so heraus gestossen wurde von ihnen selbst, und also von keinem andern Teuffel disfalls, als von den Teuffelischen Eingebungen in ihrem Gemüth erfunden würden. Das siehet man ja deutlich aus den erbärmlichen und verwirreten Aussprüchen, sonderlich bey den Oraculis, als derer Antwort jederzeit zweydeutige Worte in sich fasseten, und also einen doppelten Verstand hatten; daher Cardanus sagt: Oracula, si non essent ambigua, non essent Oracula, **Wenn die Oracula nicht zweydeutig wären, so wären sie keine Oracula.** Zu geschweigen, daß gemeiniglich, wo nicht gar allezeit derjenige den besten Ausspruch hörete, der am meisten spendirete; weßwegen auch Demosthenes zu sagen pflegte, das Oraculum zu Delphos Philippizierte, weil es allezeit in faveur des Philippi und seines Vorhabens sprach. Zu dem so gieng es mit den Oraculis eben so zu, wie mit dem Tempel des Neptuni; denn gleichwie man in diesem zwar wol die Opffer und Geschencke derer, so dem Schiffbruch entgangen waren, prächtig hängen [illegible] aber von der grossen Anzahl derjenigen, welcher Schiffe [illegible] waren, kein Andencken oder Zeichen fand; also haben d[illegible]ch ihrer v[illegible]ercket, wenn ein oder ander Oraculum e[illegible]troffen, [illegible] aber gefehlet, welches ohnstreitig öffter [illegible]ird gesc[illegible] davon melden wenige etwas. Gehet [illegible]esen Pr[illegible] mit unsern Wahrsagern, Figure-sling[illegible] genau [illegible]vereren. Brün-Propheten und [illegible]; treff[illegible]hen [illegible] mal ein, so fe[illegible]ehlet [illegible]n [illegible]er auch dun-

dert

dert mal fehlen, da ist alles stille von, und gleich vergessen; denn wenn ein Narre betrogen und hinters Licht geführet ist, will er die andern nicht vor dergleichen Gefahr warnen. Daß aber jener ihre Götzen zukünfftige Dinge nicht entdecken können, noch jemals in der That entdecket haben, ist klahr aus dem Propheten, welcher Esa. 41, 22. 23. also spricht: Laßt sie herzutreten und verkündigen, was künfftig ist, verkündiget uns, und weissaget uns zuvor, laßt uns mit unserm Hertzen drauff achten, und mercken, wie es hernach gehen soll. Oder laßt uns doch hören, was zukünfftig ist. Verkündiget uns, was hernach kommen wird, so wollen wir mercken, daß ihr Götter seyd. Trotz, thut Gutes oder Schaden, so wollen wir davon reden, und mit einander schauen.

§. 22. Und was wolten auch diese elende Tropffen, diese Betrieger und Heuchler das Volck überreden, daß ihre Götzen fast alle Dinge vorhersagen könnten; konnten doch weder ihre Götzen, noch Götter, oder vielmehr Teuffel, die in ihnen seyn solten, noch sie selbst ihren eigenen Untergang nicht einmal vorherverkündigen, oder vorhersehen, wie man an den Propheten Baals zur Zeit Eliä deutlich siehet, indem diese auf den Berg Carmel kamen, die Ehre und Macht ihres Götzen zu befördern, aber nicht vorhersahen, daß es daselbst ihnen allen das Leben kosten würde. Zweiffels ohne waren auch diejenige, so in dem Propheten Daniel Cap. 2, 11. Weise, Beschwerer, Sternseher, Chaldäer und Zauberer genennet werden, mit sehr herrlicher Erkänntniß beyde der Natur und der Kunst gezieret, denn hätten sie Teuffliſche Künste gekonnt, so würde gewiß Daniel vor sie nicht intercediret haben; dennoch aber konnten sie dem Könige seinen Traum, der ihm entfallen war, nicht eröffnen, noch vorhersehen, daß sie dadurch in Lebens-Gefahr kommen würden, sondern urtheileten, daß dies niemand eröffnen könnte, ausgenommen die Götter, so nicht bey den Menschen wohneten.

§. 23. Betrachtet man auch die Geschichte, so siehet man klärlich, daß sie nichts anders als würckliche Betrieger gewesen: denn als dem Pharao Gen. 41, 8. zwey Träume träumeten, ließ er beruffen alle Weise und Zauberer von gantz Egypten-Land, sie konnten aber selbige

ihm

ihm nicht ausdeuten. Junius und Tremellius haben es gegeben: Omnes Magos Ægypti, & omnes Sapientes ejus. Die Lateiniſche Vulgata, oder die, ſo man ungegründet Hieronymi Uberſetzung nennet, giebt es: Miſit ad omnes Conjectores Ægypti, cunctosque Sapientes. Denn ich glaube ſicherlich, Pharao würde nicht zu ſie geſamt haben, wo er nicht entweder ſelbſt gewuſt, daß ſie von ſich ausgäben, die Kunſt Träume auszulegen, auch vielleicht, wie denn der Ausgang zeiget, noch gröſſere Dinge ausrichten zu können; oder aber es aus dem gemeinen Geſchrey und von andern gehöret hätte, welches Geſchrey aber aus ihrer eignen Bekäntniß, daß ſie ſo geheime Dinge könnten, muß entſtanden ſeyn; und müſſen dannenhero nothwendig gröſſere Dinge vorgegeben haben, als ſie hernach, da es zum Klappen kommen, præſtiren können, und ſind alſo ohnſtreitig Betrieger geweſen.

§. 24. Das Weib zu Endor, welche man ungegründet eine Hexe, oder ein Weib, das einen Geiſt gehabt, nennet, indem ſie im Ebräiſchen nur ein Weib; Miſtreſſ of the Battle בעלת אוב ἐγγαστρίμυθος, die durch den Bauch reden kan, heiſt, wie wir unten zeigen wollen, ſie muß auch auſſer allem Zweiffel mit Betrug umgangen ſeyn, weil ſie denjenigen, welchen Saul begehrte, hervorzubringen verſprach, welches doch, wie wir drunten unumſtoßlich erweiſen werden, durchaus in ihrem Vermögen nicht beſtunde.

§. 25. Ferner obgleich Euſebius mit ſeinen Hiſtorichen und Hammondus mit allen Kräfften zu behaupten trachten, daß Simon Magus ein Mann geweſen, der einen beſondern und leiblichen Umgang mit dem Teuffel gepflogen, und durch dieſen Pact und Umgang ungemeine und wunderſahme Dinge habe ausrichten können, ſo erhellet doch aus dieſen zweyen Gründen, daß er ein groſſer und offenbahrer Betrieger geweſen. 1) Denn erſtlich ſpricht der Text Act. 8, 9. er habe vorgegeben, er ſey etwas groſſes, das iſt, er könne ungemeine Künſte, und ſey tüchtig, wunderbahre Dinge ins Werck zu ſtellen; das zeiget ſchon ſeine Aufſchneidereyen und groſſes Vorgeben, als welches ein gewiſſes Kennzeichen eines Betriegers ſeyn kan. 2) Zudem ſo konnte er ja nicht vielmehr, als einige geringe Taſchen-Spieler Stückgen, Beſchwehrungen u. d. gl. Denn er wunderte ſich ja, als er ſahe die Zeichen und

Thaten, die da geſchahen, nemlich daß die unſaubere Geiſter aus vielen Beſeſſenen mit groſſem Geſchrey ausfuhren, auch viele Gichtbrüchige und Lahme geſund gemachet wurden. Wäre er nun ſo ein groſſer Zauberer geweſen, oder hätte etwas ungemeines thun können, ſo würde er ſich ja über die Dinge, ſo Philippus that, nicht ſo haben verwundern können. Gewiß, hätte er fliegen können in der Luffe, wie Euſebius (oder diejenige, ſo dieſe greuliche Lügen in ſeine Schrifften eingeſchoben) will, ſo hätte er ja über die Thaten und Wunder der Apoſtel nicht erſtaunen, noch ihnen Geld eben vor den H. Geiſt bieten dürffen; das that er aber, weil er ein offenbarer Heuchler und Betrieger war. Denn, hätte er einen Pact mit dem Teuffel gehabt, ſo hätte er ja durch Beelzebub den Oberſten der Teuffel auch Teuffel austreiben können, als welches klärlich erweiſet, daß er nichts anders als lauter Betriegereyen geſpielet. Die Hiſtorie vom Bel und Drachen (welche, ob ſie gleich ein Scriptum Apocryphum, dennoch ſehr alt, und als eine Geſchichte wahrſcheinlich genug iſt) zeiget offenbarlich, daß die Leute dabey die greulichſten Betrieger, und durchaus mit keiner übernatürlichen Krafft ausgerüſtet geweſen, auch von keinem andern Geiſt auſſer ſich, als von dem Geiſt der Boßheit und des Betrugs in ihrer eignen Bruſt Beyſtand gehabt, da ſie denn wol recht geweſen, wie Cardanus ſagt: Carnales Dæmones ipſis Dæmonibus callidiores.

§. 26. Ferner, obgleich ſolche Geſindel nach den Geſetzen unſers Landes ernſtlich ſolten geſtraffet werden, wie aus Statut. 1. Jac. 12. erhellet, ſo iſt doch beygefüget, daß die Straffe nicht allein nach dem was ſie vor Künſte können, oder was ſie verübet, ſondern auch darnach, daß ſie Betrieger und Verführer des Volcks einzurichten ſey. Wie denn der Herr Juſtitien-Rath Herr Edward Coock, als welcher die Geſetze in unſerer Sprache am beſten ausgeleget, es alſo erkläret Inſtit. p. 3. p. 46.: Die Ubelthaten ſind vorher beſchrieben: "So ein „Betrieger, er ſey Manns- oder Weibs-Perſohn ſich unterſtehen würde, dieſe ſaubere hier ſpecificirte Dinge zu ſagen, oder zu thun, und „das Volck zu betriegen, und um ihr Geld oder andere Güter zu bringen: darum wurde dieſes mit in die Acte eingerücket, und iſt ſonderlich das Wort, ſich unterſtehen würde, ſehr wohl zu mercken.

Denn

Denn wenn ſie es ſich nur unterſtehen ꝛc. ob ſie es gleich in der That nicht ausüben, ſo ſtehen ſie doch in Gefahr dieſes erſten Puncts.

§. 27. Zwar gedencket der Herr Glanvil in ſeinen Einwürffen des Umgangs mit dem Teuffel; hat er nun dadurch den innerlichen und geiſtlichen Umgang der Seelen, als da alle Mörder, Ebebrecher, Diebe, Räuber, ja alle Gottloſe mit dem Satan pflegen, gemeinet, ſo gebe ich denſelben gar leichte zu: aber auf ſolche Weiſe hatten auch die Juden und Hohen-Prieſter, da ſie unſern Heyland zum Todte bringen wolten, eine Gemeinſchafft mit ihm: Das war ihre Stunde, und die Macht der Finſterniß. Will er aber dadurch einen ſichtbahren und leiblichen Umgang verſtanden haben, ſo ſage ich hiermit deutlich und öffentlich, daß dergleichen Umgang, durch deſſen Hülffe ſo ungemeine Dinge (wie die Hexen-Treiber thöricht und fälſchlich glauben) könnten ausgeübet werden, weder ſey, noch ſeyn könne. Und indem wir nun dieſes erſte Stück beſchlieſſen wollen, ſo ſagen wir nochmals, daß es allerdings vielerley Hexen gebe, welche um Gewinns und eitler Ehre willen, verborgene Dinge zu eröffnen, zukünfftige Sachen vorher zu ſagen, und andre wunderbare Dinge zu vollführen, ſich unverſchämt unterſtehen, welche aber nicht anders als ſchändliche und boßhafftige Betrieger zu nennen.

§. 28. Gleichwie es aber nun eine unſägliche Menge jetztgemeldeter Hexen und Betrieger giebt, welches wir allerdings zugeben; alſo iſt noch eine andre Art ſolcher Leute, die da ſolcher geſtalt betrogen werden, und es nicht wiſſen, oder zum wenigſten nicht mercken. Es ſind aber dergleichen Perſohnen, welche ſteiff und feſt glauben, daß ſie ungemeine, ſeltſahme und wunderliche Dinge ſehen, thun oder leyden, welches ſich doch nicht alſo verhält, ſondern nur in ihrer verderbten Phantaſie ſich findet, und bloß Melancholiæ figmenta zu nennen. Jedennoch aber, wenn ſie dergleichen abſurd, wunderlich, närriſch, ja falſch und unmöglich Zeug von ſich ſagen, wird es von den gemeinen Hexen-Treibern ohne Grund und Urſache als wahr angenommen, und fälſchlich dem Teuffel zugeſchrieben; und das halten ſie ſchon vor einen ſichern Grund darauff zu fuſſen, und die armen Leute zum Todte zu verdammen, da es doch mehr nicht als ein Betrug, ſo ihnen in ihrer

rer verderbten Einbildungs-Krafft gespielet worden, auf diese drey unterschiedliche Arten.

§. 29. Eine Ursache und Quelle dieses Betrugs, wodurch diese Leute so hinters Licht geführet werden, ist die üble Erziehung; indem sie nicht allein in schnöder Unwissenheit von GOtt, der H. Schrifft, oder von dem wahren Grunde Christlicher Religion gebohren und erzogen, ja nicht einmal die gemeine Reguln eines euserlichen erbarn Wandels oder anderer menschlichen Künste gelernet, sondern nur allein mit der Mutter-Milch eingesogen haben die gemeiniglich grobe und irrige Meinungen des dummen Pöbels, als welcher durchgehends darin bethört und bezaubert ist, daß er die abentheurliche Fratzen vom Teuffel, Erscheinungen, von Zwergen, Gespenstern, Geistern u. d. gl. glaubet: dadurch denn ihnen die Warheit dieser groben und unmöglichen Dinge in ihr Gehirn so fest eingepräget worden, daß sie Zeit ihres Lebens schwerlich wieder kann ausgelöschet und ausgewaschen werden. So ein hartes ist es um die Gewohnheit und Erziehung in der Jugend, obgleich die Sachen, die man damals gehöret, und festiglich geglaubet und ihnen angehangen hat, die allerabscheulichste Lügen, ja gar unmöglich sind, und keinen andern Ursprung als in dem Gehirn und der Einbildung alter einfältiger und närrischer Leute gehabt haben, und blosse muliercularum & nutricum terriculamenta sind; daher Seneca vernünfftig gesagt: Gravissimum est consuetudinis imperium, Gewohnheit ist das schwehreste Joch. Daß dies eine grosse Ursache dieses Betrugs zu nennen, erhellet aus den besten Historicis; als welche einhellig berichten, daß an den Orten, wo das Licht des Evangelii am spätesten aufgegangen, und wo die allerbrutalste Unwissenheit und blindes Heydenthum herrsche, die gröste Anzahl solcher verblendeten Hexen oder melancholischer Leute gefunden werde; Z. E. in Nord-Schottland, Norwegen, Lappland und andern Orten, wie solches Saxo Grammaticus, Olaus Magnus, Hector Boetius und andere erweisen.

§. 30. Wenn nun Leute, die in solcher Unwissenheit gebohren, und alle dergleichen närrische, gewohnte und alte Meinungen eingesogen, noch darzu von Melancholischem Temperamente sind, was vor närrische, wunderliche und unglaubliche Dinge sind die alsdenn

nicht

nicht capabel hartnäckig zu glauben, und auch andern vertrauich zu entdecken? Gewiß, Sachen, die auch absolut unmöglich: als daß sie würcklich in Wölffe, Haasen, Hunde, Katzen, Eichhörnichen, und dergleichen verwandelt werden; oder daß sie durch die Lufft fliegen, daß sie bey einem gryssen Fest und Gastmahl seyn; oder daß sie wunderliche und unglaubliche Dinge verrichten; da doch dieses alles nur bloß Wirckungen sind ihrer Einbildungs-Krafft, so durch die Dünste ihres melancholischen Temperaments verdorben worden, wie wir aus den Schrifften der ansehnlichsten und gelehrtesten Medicorum erweisen könnten; wir wollen uns aber mit etlichen wenigen ausserlesenen begnügen lassen.

§. 31. Dasjenige, was die Medici Lycanthropiam nennen, ist, wie Aetius und Paulus urtheilen, nur eine gewisse Art der Melancholie Schenck. Observ. Medic. lib. 1. p. 129. und doch meinen solche Leute, die damit behafftet, sie seyn würcklich Wölffe, gebärden sich auch als Wölffe. Und davon giebt uns Jo. Ficelius im andern Buch de Mirac. diese Nachricht: "Zu Padua habe Anno 1541. ein gewisser Ehe-Mann ihm eingebildet, er sey ein Wolff, habe auch im Felde viele angefallen und ums Leben gebracht. Endlich habe man ihn nicht ohne grosse Mühe gefangen, da er denn offenhertzig gesagt, er sey ein rechter Wolff gewesen, nur der Unterscheid wäre an ihm, daß das Fell mit den Haaren inwerts gekehret sey. Und damit sie dessen desto gewisser wären, so sähen sie, ja, daß nichts menschliches mehr bey ihm, indem er grausahm und gefräßig worden; dabey er denn seine Füsse und Hände zerschlug und zerschnitten, und dadurch die Warheit dessen, so er gesagt, bekräfftigen wollen. Man habe aber erkannt, daß der Mann nichts weniger als dieses sey, und ihn geschickten Wund-Aertzten zu heylen übergeben, er sey aber wenig Tage nachher gestorben." Dies einige Exempel ist zulänglich die närrische Meinung derer jenigen, die dafür halten, daß ein Mann oder Weib, ohne Wirckung einer allmächtigen Krafft, wie bey Loths Weib, die zur Saltz-Seule ward, geschahe, (obgleich der H. Augustinus selbst so schwach war, und nicht glauben konnte, daß diese Verwandlung würcklich geschehen: wovon wir unten weitläufftiger zu handeln, Gelegenheit haben werden) in einen

Wolff, Hund, Katze, Eichhörnchen u. d. gl. könne verwandelt werden, umzustossen.

§. 32. Noch eine andere Geschicht wollen wir anführen aus dem gelehrten Medico zu Amsterdam, Nicolao Tulpio, Observat. Medic. lib. 1. cap. 18. p. 38. dieses Inhalts: "Ein gewisser berühmter Mahler war von langer Zeit her mit der Melancholie behafftet, und bildete ihm fälschlich ein, daß alle Gebeine an seinem gantzen Leibe so weich wären, daß sie nicht anders als weich Wachs könnten gezogen und gebogen werden." Diese Einbildung nun war so tieff in sein Gemüth eingedruckt, daß er sich auch den gantzen Winter zu Bette hielt, aus Furcht, es möchten die Beine, wenn er aufstünde, sein Gewicht nicht tragen können, sondern, wegen ihrer Weiche, zusammen gehen. Tulpius wiedersprach ihm in dieser Phantasie nicht, sondern sagte, das wäre ein Zufall, so den Medicis nicht unbekannt, sondern es hätte schon Fernelius angemerckt, daß man die Beine als Wachs weich und hart machen könne; diesem Zufall aber wäre leicht zu helffen, und wenn er ihm nur folgen wolte, so wolle er binnen drey Tage seine Beine wieder steiff und starck machen, daß er binnen sechs Tagen wieder solte gehen können. Durch diese Verheissung wuchse die Hoffnung zu seiner Genesung dergestalt in ihm, und er wurde dergestalt folgsahm, daß es nicht zu sagen. Daher er auch durch Artzneyen, so die schwartze Galle binnen der Zeit ausführeten, dahin gebracht wurde, daß er am Ende des dritten Tages sich erkühnete auf seinen Füssen zu stehen, und am sechsten sich nicht mehr herum zu gehen scheuete, und sich also nachher recht gesund befand; jedennoch aber, ob er gleich nicht dumm, sondern in seiner Kunst sehr geschickt war, und es allen zuvorthat, konnte er nicht begreiffen, daß es seine Phantasie gewesen, die ihn so betrogen, und verursachet hätte, daß er sich den gantzen Winter zu Bett gehalten.

§. 33. Thomas Bartholinus, der berühmte Anatomicus und Leib-Artzt des Königs Friderici III. von Dennemarck spricht: „Das sey die Art melancholischer Leute, daß sie sich vor etwas fürchten, welches nicht zu fürchten ist, und ihnen Sachen einbilden, quæ „nec picta usquam sunt, nec scripta. Ein gemeiner Mann, spricht „er, Cent. 1. Hist. 79. p. 117. von einer überaus melancholischen Con-

Conſtitution bildete ihm ein, daß ſeine Naſe ſo entſetzlich groß wor„den wäre, daß er nicht ausgehen dürffte, aus Furcht, ſie möchte von de„nen, die ihm begegneten, beſchädiget oder geſtoſſen werden. So„ glaubte ein groſſer Poet zu Amſterdam, ſein Hinter wäre von Glaß,„ und möchte zerbrechen, wenn er ſich drauf ſetzte. Einem andern vor„nehmen Mann kam ein Nagel unter den Händen weg, wie er ihn„ nun nirgend finden konnte, glaubte er, er habe ihn verſchluckt, mein„te auch, daß er ein groſſes Grimmen daher empfinde; der Medicus„ gab ihm aber ein Vomitiv, und practicirte unter das Ausgeworff„ne einen Nagel, von Stund an ward er geſund. Und ein gewiſſer„ Mann in Engelland wolte durchaus ſein Waſſer nicht laſſen, aus„ Furcht, es möchte ſein Blut aus dem gantzen Leibe auf ſolche Weiſe„ mit fortgehen, daher er die Paſſage mit einem Bande feſt zuknüpffte„ welches auch ſchon an zu ſchwellen fieng, und er unſtreitig hätte ſter„ben müſſen, wo nicht ſein Bruder es mit Gewalt wieder aufgelöſet„ hätte.„ Und von ſolchen Geſchichten ſind alle Bücher der Medicorum voll, und ich habe ſelbſt in meiner Praxi wol ſo wunderliche Caſus als dieſe gehabt, und curirt.

§. 34. Bartholinus aber erzählet noch mehr Ut ſupr. Hiſt. 85. p. 125. "Ein gewiſſer Student von melancholiſchem Tempera„ment, der ſich über den Todt ſeiner Schweſter ſehr gegrämet, und„ durch ſein Nacht-Studieren ſehr mitgenommen hatte, klagte ihm, dem„ Bartholino, daß er von dem Teuffel viele Anfechtungen hätte, und„ bekräfftigte, er habe gefühlt, wie der böſe Geiſt mit einem Winde„ per poſteriora in ihn gefahren, und den gantzen Leib durchkrochen„ ſey, bis er den Kopff eingenommen, damit er ſein Gebeth und Medita„tion mit gewöhnlicher Andacht nicht verrichten möchte, es begebe ſich„ aber der Geiſt wieder herunter und gehe ſeinen Gang wieder,„ wenn er ſich zum Gebeth, oder die H. Schrifft zu leſen ſchickte.„ Vormals habe er von ſeinem unermüdetem Gebeth und Wachen unerhörte Freude empfunden, dabey er auch eine himmliſche Muſic gehört,„ daher er alles zeitliche verachtet, und alle das Seinige den Armen ge„geben habe. Jetzt aber da er einen allzu groſſen Appetit zur Speiſe„ empfinde, und ſein Gehirn von dem Winde beunruhiget würde, fien„ge die Frömmigkeit an in ihm zu erkalten, er habe eine Stimme ge„

„höret, die ihm in seinem Kopff viele gottesläſterliche Einwürffe ge„macht, ſo habe er auch Fauſten-Schläge, und einen greulichen Geſtanck empfunden.„ Und Bartholinus ſchlieſſet aus dieſem alen, daß es eine Melancholia Hypochondriaca geweſen, daß ihm auch durch guten Rath und Artzney, durch fröliche Geſellſchafft, und vernünfftige Aufführung ſey geholffen worden.

§. 35. Dieſem wollen wir noch beyfügen, was Marcellus Donatus, Medicus des Hertzogs von Mantua und Montferrat auf gleichem Schlag berichtet Hiſtor. Medic. mirab. l. 2. c. 1. p. 33. "Er „habe nemlich eine vornehme Gräffin in ihrer Stadt gekannt, welche „in allem Ernſt geſagt, ſie wäre von einem gewiſſen gottloſen Weibe „behext worden. Ein gelehrter Medicus ſahe, daß es, ihrer Einbil„dung ungeachtet, nichts anders als Melancholia Hypochondria„ca ſey, und verordnete tüchtige Artzneyen, dieſe böſe Feuchtigkeiten „auszuführen, befahl auch ihrem Kammer-Mädgen, daß ſie Nägel, „Federn und Nadeln mit in den Nacht-Stuhl werffen ſolte. Dies ge„ſchahe, das Mädgen zeigete es mit Lachen ihrer Frauen, welche auch „gleich ausrieff, ſie habe doch nicht geirret, da ſie die Urſache ihrer „Kranckheit der Hexerey zugeſchrieben, darauf ſie ſich auch wieder von „Tag zu Tage je mehr und mehr erholet.

§. 36. Und gleichwie, wenn ein Melancholiſches Temperament mit Unwiſſenheit und Ruchloſigkeit vermengt, bey vielen wunderliche furchtſahme und abergläubiſche Einbildungen verurſachet; alſo wenn nun noch vollends die Lehren ſolcher Leute, die ſich auch von ihrer Phantaſie äffen laſſen, hinzukommen, ſo werden ſie in ihrer Phantaſie, daß ſie wunderbare Dinge verrichten können, erſt recht geſtärcket. Wenn zum Exempel eine Perſohn, die in der Aufferziehung alle die groben Fabeln und Lügen von der Gewalt der Hexen und Teuffel eingeſogen, auch darinn durch ihr melancholiſches Humeur geſtärcket worden, und alſo an nichts als an Teuffel, Geiſter und alle die närriſchen Hiſtorien, ſo ihr erzehlet worden, dencket, und davon träumet, wenn, ſage ich, eine ſolche Perſohn einmal wieder einen Nachbar oder andere boßhafftig aufgebracht wird, und in ſolchem boßhafftigem und rachgierigem Gemüth eine berüchtigte Hexe ſuchet, von der ſie glaubt, ſo eine Krafft und Kunſt, wodurch ſie die Leute, ſo ſie

be-

beleydiget, entweder gar umbringen, oder ihnen an ihren Gütern ſchaden möchte, lernen zu können. Geräth ſie nun an ſolche, die hauptſächlich geäffet werden, und ihnen feſtiglich einbilden, ein Geiſtgen zu haben, durch deſſen Hülffe ſie faſt alle Dinge thun, ſonderlich aber den Menſchen und das Viehe beſchädigen könnten, ſo lernen ſie augenblicklich, was ſie vor wunderlicher und entſetzlicher Ceremonien, Gebärden, Salben, Beſchwerungen, Characteren und unzählich anderer närriſchen Poſſen, um ſo ungemeine Thaten zu thun, ſich bedienen ſollen. Da ſie denn dahin kommen, daß ſie ſich nicht ſcheuen auch lügenhaffte und unmögliche Dinge vorzugeben, von welchen nichts mehr zu bewundern, als daß ſie nichts deſtoweniger bey vielen noch ſo viel Glauben finden können, und man ſiehet, wie nach dem Sprichworte, das Pabſtthum und Hexerey durch Tradition fortgepflantzet werde; indem man keine von ſolchen betrogenen abergläubiſchen Hexen (wenn ſie ja ſo heiſſen müſſen) finden wird, welche es nicht von andern, die eben ſolche zu ſeyn ihnen eingebildet, gelernet hätte. Das iſt auch einmal gewiß; ſo wir anders der gerichtlichen Auſſage vor dem Gerichte zu Lancaſter der Alizon Denice Glauben beymeſſen wollen, Relat. von Lancaſ. Hexen. indem ſie bekennet: "Daß ohngefehr vor zwey Jahren ihre Groß-Mutter Eliſabeth Sotheres ſonſt Dembdike genannt, bisweilen, wenn ſie miteinander gegangen oder über Feld gewandert wären und gebettelt hätten, ſie, Beklagte, überredet und gerathen, ſie ſolte ihr, Beklagten, einmal einen Teuffel oder Geiſt erſcheinen und an einem Gliede ihres Leibes ſaugen laſſen, ſo würde ſie haben und thun können, was ſie verlangete."

§. 37. Auſſer dieſen zweyerley Sorten von Hexen, die wir gar nicht leugnen, hat das Wort, ΧΕΧΕ, noch eine andere Bedeutung, und bedeutet ſolche Hexen, als ich durchaus nicht zugebe, und zwar wie ſie der Herr Perkins beſchreibet folgender maſſen: "Eine Hexe iſt eine Zauberin, welche durch ein öffentliches oder geheimes Bündniß mit Wiſſen und Willen der Hülffe und des Beyſtandes des Teuffels in Verrichtung der Wunder-Wercke, ſich bedienet." Doch die vollkommene Beſchreibung einer Hexen, nach dem Sinn der gemeinen Hexen-Propheten, iſt dieſe: "Eine Hexe iſt eine ſolche Perſohn, wel-

„höret, die ihm in seinem Kopff viele gottesläſterliche Einwürffe ge„macht, ſo habe er auch Fäuſten-Schläge, und einen greulichen Geſtanck empfunden.„ Und Bartholinus ſchlieſſet aus dieſem alen, daß es eine Melancholia Hypochondriaca geweſen, daß ihm auch durch guten Rath und Artzney, durch fröliche Geſellſchafft, und vernünfftige Aufführung ſey geholffen worden.

§. 35. Dieſem wollen wir noch beyfügen, was Marcellus Donatus, Medicus des Hertzogs von Mantua und Montſerrat auf gleichem Schlag berichtet Hiſtor. Medic. mirab. l. 2. c. 1. p. 33. "Er „habe nemlich eine vornehme Gräffin in ihrer Stadt gekannt, welche „in allem Ernſt geſagt, ſie wäre von einem gewiſſen gottloſen Weibe „behext worden. Ein gelehrter Medicus ſahe, daß es, ihrer Einbil„dung ungeachtet, nichts anders als Melancholia Hypochondria„ca ſey, und verordnete tüchtige Artzneyen, dieſe böſe Feuchtigkeiten „auszuführen, befahl auch ihrem Kammer-Mädgen, daß ſie Nägel, „Federn und Nadeln mit in den Nacht-Stuhl werffen ſolte. Dies ge„ſchahe, das Mädgen zeigete es mit Lachen ihrer Frauen, welche auch „gleich ausrieff, ſie habe doch nicht geirret, da ſie die Urſache ihrer „Kranckheit der Hexerey zugeſchrieben, darauf ſie ſich auch wieder von „Tag zu Tage je mehr und mehr erholet.

§. 36. Und gleichwie, wenn ein Melancholiſches Temperament mit Unwiſſenheit und Ruchloſigkeit vermengt, bey vielen wunderliche furchtſahme und abergläubiſche Einbildungen verurſachet; alſo wenn nun noch vollends die Lehren ſolcher Leute, die ſich auch von ihrer Phantaſie äffen laſſen, hinzukommen, ſo werden ſie in ihrer Phantaſie, daß ſie wunderbare Dinge verrichten können, erſt recht geſtärcket. Wenn zum Exempel eine Perſohn, die in der Aufferziehung alle die groben Fabeln und Lügen von der Gewalt der Hexen und Teuffel eingeſogen, auch darinn durch ihr melancholiſches Humeur geſtärcket worden, und alſo an nichts als an Teuffel, Geiſter und alle die närriſchen Hiſtorien, ſo ihr erzehlet worden, dencket, und davon träumet, wenn, ſage ich, eine ſolche Perſohn einmal wieder einen Nachbar oder andere boßhafftig aufgebracht wird, und in ſolchem boßhafftigem und rachgierigem Gemüth eine berüchtigte [illegible] von der ſie glaubt, ſo eine Krafft und Kunſt, wo[illegible]

beleydiget, entweder gar umbringen, oder ihnen an ihren Gütern ſchaden möchte, lernen zu können. Geräth ſie nun an ſolche, die hauptſächlich geäffet werden, und ihnen feſtiglich einbilden, ein Geiſtgen zu haben, durch deſſen Hülffe ſie faſt alle Dinge thun, ſonderlich aber den Menſchen und das Viehe beſchädigen könnten, ſo lernen ſie augenblicklich, was ſie vor wunderlicher und entſetzlicher Ceremonien, Gebärden, Salben, Beſchwerungen, Characteren und unzählich anderer närriſchen Poſſen, um ſo ungemeine Thaten zu thun, ſich bedienen ſollen. Da ſie denn dahin kommen, daß ſie ſich nicht ſcheuen auch lügenhaffte und unmögliche Dinge vorzugeben, von welchen nichts mehr zu bewundern, als daß ſie nichts deſtoweniger bey vielen noch ſo viel Glauben finden können, und man ſichet, wie nach dem Sprichworte, das Pabſtthum und Hexerey durch Tradition fortgepflantzet werde; indem man keine von ſolchen betrogenen abergläubiſchen Hexen (wenn ſie ja ſo heiſſen müſſen) finden wird, welche es nicht von andern, die eben ſolche zu ſeyn ihnen eingebildet, gelernet hätte. Das iſt auch einmal gewiß; ſo wir anders der gerichtlichen Auſſage vor dem Gerichte zu Lancaſter der Alizon Denice Glauben beymeſſen wollen, Relat. von Lancaſ. Hexen. indem ſie bekennet: "Daß ohngefehr vor zwey Jahren ihre Groß-Mutter Eliſabeth Sotheres ſonſt Dembdike genannt, bisweilen, wenn ſie miteinander gegangen oder über Feld gewandert wären und gebettelt hätten, ſie, Beklagte, überredet und gerathen, ſie ſolte ihr, [illegible] ten, einmal einen Teuffel oder Geiſt erſcheinen und an einem [illegible] de ihres Leibes ſaugen laſſen, ſo würde ſie haben und [illegible] nen, was ſie verlangete."

§. 37. Auſſer dieſen zweyerley Sorten von Hexen, [illegible] nicht leugnen, hat das Wort, HEXE, noch eine [illegible] tung, und bedeutet ſolche Hexen, als ich durchaus nicht [illegible] zwar wie ſie der Herr Perkins beſchreibet folgender [illegible] Hexe iſt eine Zauberin, welche durch ein öffentliches [illegible] Bündniß mit Wiſſen und Willen der Hülffe und [illegible] des Teuffels in Verrichtung der Wunder-Werke, [illegible] die vollkomm[illegible] Hexen, nach dem [illegible] nun Her[illegible]

„welcher der Teuffel in einer sichtbaren Gestalt erscheinet, mit welchem „sie, die Hexe einen Pact oder Bündniß, offtmals durch eine mit ih„rem Blut geschriebene Handschrifft, machet, dadurch denn jener von „ihrem Leibe hernach sauget, und sich fleischlich mit ihnen vermischt, „diese aber, Krafft dieses Pacts, sich in Haasen, Hunde, Katzen, „Wölffe und andre Creaturen verwandeln, durch die Lufft fliegen, „Sturm und Ungewitter erregen, Menschen oder Vieh umbringen, und „dergleichen Wunder mehr verrichten können.„ Eine solche Beschreibung einer Hexen kan man aus den Schrifften des Jesuiten Delrio, Bodini, Jacobi Springeri, Johannis Nideri, Bartholomei Spinei, Pauli Grillandi, Lamberti Danæi, Hemmingii, Erasti, Sennerti und vieler anderer zusammen bringen. Auch solte es nicht schwer fallen, dergleichen zu sammlen aus den Schrifften unserer eignen Lands-Leute, aus des Herrn Perkins, Bernards von Balcombe, des Autoris der so genannten Dæmonologie, des Herrn Gaule, Giffards und vieler mehr, als welche alle miteinander den Speichel derjenigen, die zuerst diese wunderliche und falsche Meinung ans Licht gebracht, gelecket, und ohne gehörige Erwegung andern zu obtrudiren, sich bemühet haben. Jedennoch aber wurde sie fast von den allermeisten Gelehrten, welche die Sache in reiffere Erwegung gezogen und die wichtige und unüberwindliche Argumente des Wieri, Tandleri, Nymanni, Biermanni, Gutierii, Scoti und anderer gelesen hatten, verworffen, bis endlich nach vielen Jahren Casaubonus, und der Herr Glanvil die Waffen, um diese falsche, absurde, ungegründete, gottlose und elende Meinungen zu behaupten, wieder ergriffen, als gegen derer ihre Gründe wir jetzt hauptsächlich unsere Feder richten, da wir denn erstlich ihnen dasjenige, woran sie sich, wiewol ohne Grund und Ursache, stossen könten, benehmen, hernach aber ihre vornehmste Boll-Wercke und Vestungen zu überwältigen uns bemühen werden.

Das

Das III. Capitel.

Das es sich nicht schliessen lasse/ weil man die am Ende des vorigen Capitels beschriebene Hexen leugne, so glaube man auch keine Engel oder Geister. it. Daß Erscheinungen einen Christen von der Existenz der Engel oder Teuffel nicht sattsahm überzeugen können, sondern das Wort GOttes.

Inhalt.

§. 1. Glanvil schlägt nicht recht an den Sadducæismum. §. 2. Wer die Hexen leugnet, leugnet nicht zugleich die Existenz GOttes. §. 3. Denn es folget nicht einmal, wer die Engel und Geister leugnet, leugnet GOtt. §. 4. Die Sadducäer glaubten einen GOtt, indem sie die Bücher Mosis für göttlich annahmen. §. 5. Glanvil begehet fallaciam consequentiæ, denn GOtt dependiret nicht von den Geistern, obgleich diese von GOtt dependiren. §. 6. GOtt ist eher als die Geister gewesen, und die Geister eher als die Hexen. §. 7. Wer einer Sache eine gewisse Eigenschafft abspricht, leugnet deßwegen die Sache nicht selbst. §. 8. Das Wort GOttes allein überzeuget uns von der Existenz der Engel und Geister. §. 9. Wer dem Wort GOttes seine eigene Erscheinungen vorziehet, begehet petitionem principii. §. 10. Es giebt auch Erscheinungen aus natürlichen Ursachen. §. 11. Es giebt ferner auch eine mittlere Art von Creaturen, von denen solche Erscheinungen herkommen können. §. 12. Die Schrifft giebt uns allen Rath GOttes von unserer Seeligkeit zu erkennen.

§. 1.

SO wir nun unsere Meinung eröffnet haben, in welchem Verstande wir Hexen glauben, in welcher Bedeutung aber wir dieselbe leugnen, so wollen wir doch, allen Miß-Verstand gäntzlich abzuthun, noch hinzufügen: daß wir (wie man in Schulen redet) die Existenz der Hexen nicht leugnen absolute, sed secundum quid, und daß es keine gebe *Tali modo*; das ist, sie machen keinen Pact sichtbarlich mit dem Teuffel, er sauget nicht an ihren Leibern, sie vermischen sich nicht fleischlich mit ihm, und dergleichen oben erzehlete

lete Sachen, und ich versichere, daß Wierus, Gutierrius und Scotus bloß in Ansehung dessen und nicht anders keine Hexen geglaubet, und davor gehalten, daß weder diese, noch ihre vermeinte dienstbare Geister solche Dinge, als man von ihnen vorgiebt, ausüben können. Daß aber Casaubonus und Glanvil Leute, die dieser Meinung sind, mit Atheisten und Sadducäern vergleichen wollen, kommt mir überaus frembd vor, und scheinet ohne Grund, connexion und vernünfftige Ursache zu geschehen. Dennoch aber spricht Casaubonus de Credulit. & Incredulitate p. 7. ausdrücklich: „Alldieweilen fast der vornehmste Grund zur Atheisterey, als viele „alte und neue Scribenten bemercken, ist, wenn man alles geistliche „Wesen, es sey gut oder böse, getrennet oder vereiniget, nächst GOtt, „als der höchsten und ursprünglichen Ursache aller Dinge, und folglich „auch alle übernatürliche Wirckungen leugnet; so muß ich gestehen, „daß ich mich nach denen vor mir habenden Exempeln gerichtet, als „welche diesfalls mehr denn ein ander Vernunfft-Schluß gelten, und fast „(die H. Schrifft ausgenommen) allein dringende Beweißthümer bey „sich führen. Glanvil ist vollends so keck; (mit Recht könnte ich sagen unverschämt) daß er sein Buch nennet: Einen Schlag an den heutigen Sadducæismum, aber ich gestehe es, so ein jämmerlicher, und dabey blindlings und wunderlich geführter Schlag, daß ich versichert bin, es wird kein Mensch dadurch getödtet oder beschädiget werden; doch fährt er in der Vorrede frey und ohne Scheu rund also heraus: Diejenige, so sich nicht erkühnen zu sagen, es sey kein GOtt, begnügen „sich, wenn sie zum guten Anfang nur erst sagen können, es seyn keine Geister oder Hexen. Ob man nun gleich diese Art der Ungläubigen nicht eben unter dem gemeinen Pöbel findet, so ist ihrer doch eine „grosse Anzahl unter Leuten, die einen auffgeklärtern Verstand besitzen. Diese nun, die zur Erkänntniß einiger Dinge in der Welt gekommen, und etwas mehr als der Pöbel oder andre elende Heiden in der Philosophie und Gelehrsamkeit verstehen, verlachen gemeiniglich dasjenige, was man von Hexen und Erscheinungen saget. Wie denn der Zweck des gantzen Buchs dahin gehet, zu erweisen, daß Leute, so die Existenz der Hexen in diesem Verstande leugnen, nichts anders als Sadducäer seyn. Damit wir uns nun diesem desto kräfftig-

ſiger wiederſetzen mögen, ſo ſetzen wir erſt den ſtatum controverſiæ folgender Geſtalt:

§. 2. Es folge nemlich nicht, daß derjenige, der keine Engel noch Geiſter, noch Aufferſtehung glaubet, auch nothwendig keinen GOtt glauben müſſe; noch weniger laſſe es ſich ſchlieſſen, daß derjenige, der ſolche Hexen, wie erſt beſchrieben, leugnet, auch ohnſtreitig alle Exiſtenz der Engel und Geiſter leugne, und daß man dannenhero Leute, ſo dieſer Meinung zugethan, unrechtmäßiger Weiſe des Sadducæiſmi beſchuldige, ſoll durch unwiedertreibliche Gründe von uns erwieſen werden.

§. 3 Nun kan ja niemals ein rechter Schluß gemacht noch etwas gefolgert werden, wenn ſich keine tüchtige Urſache oder Connexion dazu findet. Denn gleichwie in Relatis und Correlatis wenn eins umgeſtoſſen wird, das andre nothwendig auch mit fallen muß, und doch das Fundament der Relation nicht deſtruirt wird. Z. E. Ein Vater als Vater iſt ein Non-Ens ohne einem Kinde, dennoch aber bleibt der Grund dieſer zwey Wörter, nemlich der Vaterſchafft und der Kindſchafft, welcher iſt, daß ſie alle beyde doch Menſchen ſind, ungefähret. Oder, derjenige, der nicht glaubt, daß etwas erſchaffen ſey, der glaubt auch das Relatum, nemlich daß ein Schöpfer ſey, nicht, inzwiſchen aber bleibet doch der Grund, daß ein GOtt ſey, gewiß, und läſt ſich nicht ſchlieſſen, daß derjenige, der die Schöpffung leugnet, auch nothwendig einen GOTT leugnen müſſe. Denn es könnte allerdings ein GOTT ſeyn, obgleich nichts wäre erſchaffen worden, indem man ja davor hält, daß GOTT nach ſeinem Weſen und Krafft eher geweſen, als die Schöpffung geſchehen. Alſo, was kann Glanvil vol für eine Relation zwiſchen dem, daß man einen GOTT, und dem, daß man Engel oder Geiſter glaubt, finden? Sie gehören ja alle beyde ad Prædicamentum ſubſtantiæ und nicht Relationis. Nun aber iſt noch weniger Relation zwiſchen Hexen, und Geiſter, und folget durchaus nicht, wer eins leugnet, der müſſe auch das andre leugnen. Und ſo ſich auch eine Relation, (welches aber Glanvil nicht erweiſen kann) dazwiſchen finde, ſo möchte ja doch das Fundament der Relation, (als ohne welchem Relatum und Correlatum gar nicht beſtehen kann) bleiben,

obgleich die Relation ſelbſt umgeſtoſſen würde. Daher denn erhellet, daß derjenige, der keine Engel oder Geiſter glaubt, nicht eben nothwendig keinen GOtt glauben müſſe, und man alſo Leute, ſo dieſer Meinung zugethan, fälſchlich und ohne Grund zu Atheiſten mache: ferner, daß derjenige, der keine Hexen, nach obbemercktem Verſtande, glaubt, nicht eben nothwendig keine Geiſter glauben müſſe, und man dannenhero Scotum, Osburne und andre mit höchſtem Unrecht Sadducäer nenne.

§. 4. Ob es gleich eine ſichere Regul, quod a poſſe ad eſſe non valeat argumentum, Weil ein Ding ſeyn kan, ſo folgt es nicht, daß es gleich ſo iſt; ſo kan doch hinwiederum auch nicht mit Grund geleugnet werden, daß dasjenige, was jemals in rerum Natura geweſen, gar wol ſeyn könne. Nun iſt aber bekannt, Matth. 22, 23. Act. 23, 8. daß die Sadducäer weder Aufferſtehung, noch Engel, noch Geiſter geglaubet, das iſt, daß keine Engel oder Geiſter, ſie ſeyn gut oder böſe, ihr Weſen vor ſich ſelbſt hätten, ſondern nichts anders als gute oder böſe Bewegungen in des Menſchen Gemüthe wären, dennoch aber waren ſie keine Atheiſten: denn ob ſie gleich weder Aufferſtehung, noch Engel, noch Geiſt glaubten, ſo glaubten ſie doch einen GOtt, und nahmen auch die fünff Bücher Moſis als göttlich an, denn es würde ſich ſonſt unſer Heyland ſchwerlich eines ſolchen Beweiß-Grundes bedienet haben, deſſen gantze Stärcke auf einem Spruch Exod. 3, 6. beruhete. Daher es denn offenbarlich eine ſchlechte Folgerung iſt, da man ſpricht: Wer keine Engel und Geiſter glaubt, der glaubt auch keinen GOtt; viel elender aber es heraus kommt, daß derjenige, ſo Hexen leugnet, auch nothwendig Engel und Geiſter leugnen müſſe. Und man alſo dieſe Leute fälſchlich und mit gröſtem Unrecht der Atheiſterey und Sadducæiſmi beſchuldiget.

§. 5. Wer eine Sache, die mit der andern keine Verwantſchafft hat, leugnet oder umſtoſſet, der ſtoſſet dadurch die andere nicht auch gleich übern Hauffen. So aber etwas von einem andern höhern Weſen allein ſeinen Urſprung hat, und es will einer dieſes urſprüngliche Weſen in Zweiffel ziehen und umſtoſſen, ſo muß er nothwendig auch alles, was ſeinen Urſprung daher genommen, in Zweiffel ziehen. Wer keinen GOtt glaubet, der muß auch nothwendig keine Engel und Geiſter

ster glauben, nicht aber umgekehrt. Denn wer da Engel und Geister leugnet, der leugnet nicht gleich oder stosset um den Artickel von GOtt, weil GOtt weder von Engeln noch Geistern seinen Ursprung hat, sondern vor sich selbst in seinem Wesen bestehet. Wenn denn nun auch Wierus oder Scotus keine Engel noch Geister geglaubt hätten, (welches sie doch nicht gethan haben) so würde es doch durchaus nicht folgen, daß sie Atheisten wären, und sind also dessen von Calaubono und Glanvil fälschlich beschuldiget worden. Und so sie auch geleugnet hätten, daß es Hexen gebe, (welches sie doch nicht schlechterdings, sondern nur in gewissem Absehen gethan) so möchte es sich doch nicht schliessen lassen, daß sie Sadducäer zu nennen, indem ja die Geister oder Teuffel gantz wohl ausser denen Hexen in ihrem Wesen bestehen können. Und ist also bloß eine Fallacia Consequentiæ, zu sagen: **Wer keine Hexen glaubt, der glaubt auch keinen Teuffel oder Geist.**

§. 6. So folget es auch ferner nicht, daß derjenige, so keine Geister glaubt, auch keinen GOtt glauben müsse, alldieweil GOtt in Ansehung der Zeit schon gewesen, da noch keine Geister waren, als welche, a parte ante, nicht ewig sind. Und auf gleiche Weise kann es nicht folgen, daß einer der keine Hexen glaubet, auch keine Geister glauben müsse, indem ja die Geister der Zeit nach ihr Wesen eher gehabt, als die Hexen: denn ich kan mir nicht einbilden, daß Adam und Eva nichts von guten so wol als bösen Geistern solten gewust haben, dennoch aber wuste man damals noch von keinen Hexen. Da nun also ein Geist der Zeit nach sein Wesen eher haben muß als eine Hexe seyn kann, so kann nothwendig einer, der diese leugnet, jene mit nichten umstossen, sondern es würde eine thörichte, und nicht nach den Regeln einer guten, wol aber nach der Narren-Logic gemachte Folge heraus kommen.

§. 7. So können auch einer Sache viel Eigenschafften und Beschaffenheiten beygeleget werden, und läst es sich durchaus nicht schliessen, daß derjenige, so solche Eigenschafften leugnet, auch gleich die Sache selbst wolle umgestossen wissen. Denn wer da saget, daß ein Pferd keine Floß-Federn wie ein Fisch, oder keine Federn als ein Vogel habe, der sagt ja darum nicht gleich, daß es gar kein Pferd sey. Da-

her es denn sehr schänd- und ärgerlich, wenn Casaubonus und Glanvil den Wierum und Scotum, als Atheisten und Sadducäer ausschreyen, da doch selbst ihre eigene Lehren (wie wir unten erweisen wollen) von Gotteslästerungen, Gottlosigkeiten, Thorheiten und Liebelosigkeit überfliessen.

§. 8. Das andere, so wir ihnen entgegen setzen, ist, daß einen Christen nicht sowol die Erscheinungen, als das Wort GOttes von der Existence der Engel und Geister überzeugen könne. Und dieses werden folgende dringende Ursachen zur Genüge erhärten.

§. 9. Denn, sagen, daß die Erscheinungen guter oder böser Geister zeugen, daß es Geister geben müsse, ist nur petitio Principii, und eben das, welches noch in Zweiffel gezogen wird, und erst muß erwiesen werden. Denn wie kann ich versichert seyn, ob die Erscheinungen, so geschehen, und durch unbetriegliche Zeugnisse als unfehlbar erkannt sind, (zu geschweigen der melancholischen Einbildungen und Fabeln, oder der leichtfertigen und betriegerischen Künste, und andrer dummen und groben Irrthümer, welche man offt vor Erscheinungen hält, da sie nichts weniger sind) ob sie, sage ich, von guten oder bösen Geistern herkommen? das ist ja noch die Sache, darüber disputiret wird, wir wollen sie aber erweisen, und gehen in einem Circul herum, bringen das zum Beweißthum, was selbst noch nicht erwiesen ist, und erweisen also ignotum per ignotius (*). Denn durch Erscheinungen kann ich noch nicht erweisen, daß Geister sind, es sey denn, daß ich erst erwiesen hätte, daß diese Erscheinungen von Geistern geschehen.

§. 10. Denn es giebt viele Erscheinungen, so aus natürlichen Ursachen herrühren, oder durch Kunst bewerckstelliget werden, und daher übernatürlichen Ursachen eben nicht dürffen zugeschrieben werden, als da sind alle die Bilder und Sachen, so man in einem Spiegel siehet, das sind ja allerdings Erscheinungen, und haben doch nur natürliche Ursachen zum Grunde. Also sind auch natürliche Ursachen, daher es kommt, daß bißweilen Cometen neue Sterne, und viele andere natürliche Meteora, als drey Sonnen, Regenbogen, Hoff um den Mond erscheinen, und erweisen nicht, daß es Geister giebt. Ja es berichten die besten und glaubwürdigsten Historici, und man hat auch erfahren, daß es eine gewisse Wahrheit sey, daß an verschiedenen Orten dieser drey

(*) Eine unbekandte Sache durch eine noch unbekandtere.

drey Königreiche sich in den letzten viertzig Jahren wunderliche und mancherley Gesichte, Menschen, Pferde, und mit einander fechtende Armeen in der Lufft sehen lassen, und dennoch ist dadurch nicht erwiesen worden, daß es Geister gebe, indem es aus andern Ursachen herrühren kann, auch ohne Zweiffel hergeruhret, und weder von guten noch bösen Engeln, oder Geistern ist bewerckstelliget worden.

§. 11. Zudem so weiß man ja nicht was es noch vor unterschiedliche Geschöpffe mediæ naturæ zwischen Engel und Menschen gebe, welche zu Zeiten erscheinen und wieder verschwinden können. Wenn es nun also gleich ausgemacht ist, daß es gewisse und warhafftige Erscheinungen gebe, so folget doch nicht, daß sie eben von guten oder bösen Engeln herkommen, sondern es können auch Creaturen von einer andern und mittlern Natur seyn, von denen sie herrühren. Sind also die Erscheinungen kein gewisser Grund uns die Existence der Engel oder Geister zu beglaubigen. Denn es führet der sehr gelehrte Drusius aus einem Commentatore über die Bücher Aboth diese Worte an Jo. Drusii Præterit. l. 7. p. 289. Debet homo intelligere ac scire a terra usque ad firmamentum, quod Rakia est, i. e. Expansum appellant, omnia plena esse turmis & præfectis, & infra plurimas esse creaturas lædentes & accusantes, omnesque stare ac volare in aëre, neque a Terra usque ad Firmamentum locum esse vacuum, sed omnia plena esse præpositis, quorum alii ad pacem, alii ad bellum, alii ad bonum, alii ad malum, ad vitam & ad mortem incitant. Ob id compositum fuit canticum occursuum, quod incipit; sedet in occulto supremus. Der Mensch soll wissen, daß von der Erden an bis an die Veste, welche Rakia, oder das Ausgespannte heißt, alles voll sey von Creaturen, die da Schaden thun und verklagen, und alle in der Lufft sind und herum fliegen: wie auch daß von der Erden an bis an die Veste kein Plätzgen ledig, sondern alles voll sey von Obersten und Gewaltigen, deren einige zum Frieden, andere zum Krieg, einige zum guten, die andern aber zum bösen, zum Leben oder zum Todt anreitzen. Darum eben ist das Canticum occursuum gemachet worden, welches also

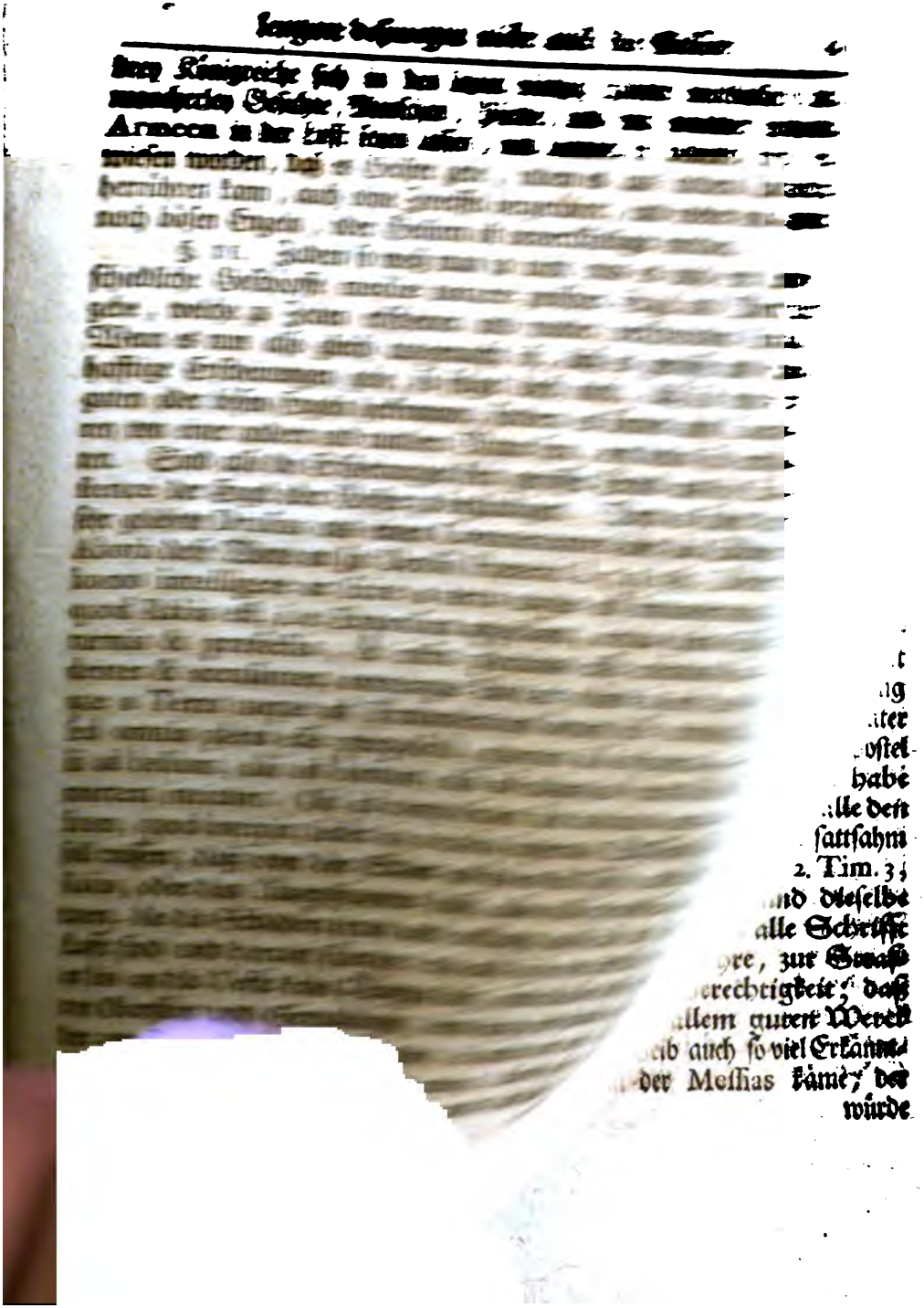
her es denn sehr schänd- und ärgerlich, wenn Casaubonus und Glanvil den Wierum und Scotum, als Atheisten und Sadducäer ausschreyen, da doch selbst ihre eigene Lehren (wie wir unten erweisen wollen) von Gotteslästerungen, Gottlosigkeiten, Thorheiten und Liebloſigkeit überfliessen.

§. 8. Das andere, so wir ihnen entgegen setzen, ist, daß einen Christen nicht sowol die Erscheinungen, als das Wort GOttes von der Existence der Engel und Geister überzeugen könne. Und dieses werden folgende dringende Ursachen zur Genüge erhärten.

§. 9. Denn, sagen, daß die Erscheinungen guter oder böser Geister zeugen, daß es Geister geben müsse, ist nur petitio Principii, und eben das, welches noch in Zweiffel gezogen wird, und erst muß erwiesen werden. Denn wie kann ich versichert seyn, ob die Erscheinungen, so geschehen, und durch unbetriegliche Zeugnisse als unfehlbar erkannt sind, (zu geschweigen der melancholischen Einbildungen und Fabeln, oder der leichtfertigen und betriegerischen Künste, und anderer dummen und groben Irrthümer, welche man offt vor Erscheinungen hält, da sie nichts weniger sind) ob sie, sage ich, von guten oder bösen Geistern herkommen? das ist ja noch die Sache, darüber disputiret wird, wir wollen sie aber erweisen, und gehen in einem Circul herum, bringen das zum Beweißthum, was selbst noch nicht erwiesen ist, und erweisen also ignotum per ignotius (*). Denn durch Erscheinungen kann ich noch nicht erweisen, daß Geister sind, es sey denn, daß ich erst erwiesen hätte, daß diese Erscheinungen von Geistern geschehen.

§. 10. Denn es giebt viele Erscheinungen, so aus natürlichen Ursachen herrühren, oder durch Kunst bewerckstelliget werden, und daher übernatürlichen Ursachen eben nicht dürffen zugeschrieben werden, als da sind alle die Bilder und Sachen, so man in einem Spiegel siehet, das sind ja allerdings Erscheinungen, und haben doch nur natürliche Ursachen zum Grunde. Also sind auch natürliche Ursachen, daher es kommt, daß bißweilen Cometen neue Sterne, und viele andere natürliche Meteora, als drey Sonnen, Regenbogen, Hoff um den Mond erscheinen, und erweisen nicht, daß es Geister giebt. Ja es berichten die besten und glaubw[illegible] Historici, und man hat auch erfahren, daß es eine gewisse [illegible] verschiedenen Orten dieser dr[illegible]

(*) Eine unbe[illegible]



t
ig
ter
oftel
habe
lle den
ſattſahm
2. Tim. 3,
nd dieſelbe
alle Schrifft
re, zur Gnad
erechtigkeit; daß
allem guten Werck
ib auch ſo viel Erkänt
der Meſſias käme, der
würde

anfänget; *sedet in occulta suprema.* Wenn dies nun wahr ist, so giebt es Creaturen genug von unterschiedlichen Sorten, welche eine Erscheinung ins Werck richten können, und dürffen also eben weder gute noch böse Engel seyn. Will man ferner Glauben beymessen demjenigen, was Cardanus de Subtil. l. 19. p. 1202. 1203. von seinem Vater Facio Cardano erzehlet, welches er aus seinem eigenen „Munde gehöret und also schrifftlich hinterlassen hat, so giebt es sterb„liche Geister, welche, wie die Menschen, gebohren werden und ster„ben, welche sich können sehen lassen und auch können unsichtbar seyn, „ja so einen zarten Leib haben, daß sie uns weder Hülffe leisten, noch „Schaden zufügen, wol aber erschrecken und etwas zu wissen thun „können. Kann man dem Plutarcho, welchen Casaubonus doch so hoch erhebet, glauben, so muß der Heyden ihr Gott Pan einer von diesen sterblichen Geistern gewesen seyn; denn er erzehlet de Nymph. lib. p. 389. er habe vom Epotherses gehöret, (eine Fabel vom hören „sagen) es wäre dem Thamus durch eine drey mal wiederholte Stim„me anbefohlen worden, wenn er zu dem Palodes käme, solte er ihm „sagen, der grosse Gott Pan sey gestorben. Daß es aber solche sterbliche Geister gebe, wird von dem Paracelso gewaltig behauptet; er nennet sie Nymphas, Sylphos, Pygmæos und Salamandras, sie kämen aber nicht von Adam her, und wären von wunderbarer Krafft und Kunst. Und dieser Meinung sind die Philosophi von der alten und neuen Academie zugethan, ja es scheinet, als ob Morus und Glanvil selbst ihr nicht eben ungeneigt wären; wenn es auch solche Creaturen giebt, so sind daher ohnstreitig alle die wunderlichen Geschichte und Thaten, so man vor diesem von der Erscheinung dieser Creaturen, welche der Pöbel Zwerge nennet, erzehlet und geglaubet hat, entsprossen; als wovon der hochwürdige und gelehrte Bischoff der Hr. Hall in der Unsichtbaren Welt sect. 6. p. 303. so viel meldet: "Wir „haben noch nicht vergessen, spricht er, der Zeiten, da offtmalige und „zum Theil sichere Nachrichten von diesen dienstbaren Geistern, Zwer„gen und Gespenstern, so an verschiedenen Orten häuffig gesehen wur„den, einliessen; da sich aber derer in diesen Zeiten so wenig sehen las„sen, so siehet man daraus deutlich den Unterscheid zwischen der Zeit, „da Einfalt und Aberglauben herrschet, und zwischen derjenigen, da das hel-

„helle Licht des Evangelii scheinet. Wer auch mit Ernst das kleine Tractätgen, welches zwar vor wenig Jahren erst im Druck herausgekommen, aber schon lange vorher geschrieben worden, und von einigen, die nicht vor mittelmäßig Gelehrte wollen angesehen seyn, als ein Buch, so einen von der Existenz der Geister am besten überzeugen könte, überaus herausgestrichen wird, der Teuffel von Masecon genannt, lesen und erwegen will, der wird leichtlich schliessen, wenn die Sache, wie einer guten Historie gebühret, treulich erzehlet worden ist, daß es allerdings etliche Creaturen von mittlerer Natur, und die nicht eben böse Geister sind, geben müsse, theils, weil es so eine artige und manierliche Creatur gewesen, daß sie die Leute verlassen, und sie nicht in ihrer Andacht stöhren wollen; theils auch, weil sie (so viel ich mich entsinne, denn ich habe jetzt das Buch nicht bey der Hand) sagte, sie wäre kein Teuffel, und bekannte, daß sie hoffte durch Christum seelig zu werden.

§. 12. Ferner, daß die H. Schrifft alles, was zur Seeligkeit nöthig ist, in sich begreiffe, ist eine so offenbare Warheit, welche niemand, als Leute, so muthwillig blind sind, leugnen kann: denn CHristus hat seinen Jüngern alles kund gethan, was er von seinem Vater gehöret; und gleichwie ihn der Vater gesandt hatte, ein Heyland der Welt zu seyn, und das Evangelium der ewigen Seeligkeit zu predigen, also ließ er es auch an keinem Dinge, was zur Erfüllung dieses Wercks und Erreichung dieses Zwecks, wozu er von dem Vater gesandt war, nöthig erschien, ermangeln. Und der Heilige Apostel Paulus spricht Act. 20, 27. zu denen Jüngern und Brüdern, er habe ihnen nichts verhalten, daß er nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes, als welches nothwendig zu ihrer Seeligkeit sattsahm zulänglich seyn muste. Also sagt er auch zum Timotheo 2. Tim. 3, 15. 16. 17. Er wisse von Kind auf die H. Schrifft, und dieselbe könne ihn auch unterweisen zur Seeligkeit. Denn alle Schrifft sey von GOTT eingegeben, und nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch GOttes sey vollkommen, zu allem guten Werck geschickt. Ja es hatte das Samaritische Weib auch so viel Erkänntniß und Glauben, daß sie glaubte, wenn der Messias käme, der

würde

würde ihnen alles verkündigen. Nun ist aber zu Erlangung der Seeligkeit nichts nöthiger, als daß man wisse, wieder was vor Feinde der Mensch in seinem geistlichen Kampffe zu kriegen habe, als wovon der Apostel also redet Eph. 6, 11. 12. 13. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Darum solten sie ergreiffen den Harnisch GOttes, παναπλίαν τῦ θεῦ, daß sie bestehen könnten wieder die listigen Anläuffe des Teuffels, μεθοδείας τῦ διαβόλυ; Und aus diesem Grunde sagt er an einem andern Orte 2. Cor. 2, 11.: Uns ist nicht unbewust, was er im Sinne hat, seine νοήματα. Da nun die Schrifft uns kan unterweisen zur Seeligkeit, so muß sie uns gewiß von der Natur, Gewalt, Erkäntniß und Amt der guten sowol als bösen Engel zulängliche Nachricht geben, zumal da sie ist ein festes Prophetisches Wort, und es besser ist, daß man darauf achtet, als auf die Alten-Weiber-Mährichen von Erscheinungen und Gespenstern, als von welchen uns Glanvil weiß machen will, daß sie Boten wären aus der andern Welt, da wir doch durch ein unbetriegliches Zeugniß der Warheit Luc. 16, 29. 30. 31. versichert sind, daß diejenige, die Mosen und die Propheten haben, aber nicht hören, auch nicht glauben werden, so auch jemand von den Todten aufferstünde. Daher wir denn uns erkühnen müssen dem Herrn Glanvil zu sagen, daß die H. Schrifft uns mit einer unbetrieglichen Gewißheit lehre, daß es gute und böse Geister mehr als zu gewiß gebe, und wir also seiner ertichteten und lügenhafften Historien von Erscheinungen durchaus nicht vonnöthen haben: denn ob man schon versichert wäre, durch glaubwürdige Exempel, daß es würckliche und warhaffte Erscheinungen gewesen, so wird doch derjenige, der, was in Mose und den Propheten von Geistern geschrieben ist, nicht glaubet, auch nimmermehr den Erscheinungen glauben, und wenn auch ein Mensch wieder von den Todten aufferstünde. Und darum will ich schliessen mit dem herrlichen und vortrefflichen Spruch des H. Augustini, als welcher sagt Sup. Gen. ad lit. l. 2.: Diese Schrifft gilt mehr als aller menschlicher Witz und Verstand. Major est hujus Scripturæ au-

autoritas, quam omnis humani ingenii perſpicacitas. Ich werde auch nimmermehr glauben denen, die da ſagen: Wenn ihr wiſſen wollet, was der Teuffel und die Hexen vor eine Macht haben, ſo leſet nur die Schrifften Caſauboni, Glanvils und der andern Geiſt-Scribenten und Hexen-Propheten, als welche alle lügenhaffte, eitle, unwahrſcheinliche, ja unmögliche Geſchichte aus allen Autoribus der alten, mittlern und neuern Zeit zuſammen ſchmieren und auf einander häuffen, da uns doch befohlen iſt Eſ. 8, 19. 20. nach dem Geſetz und Zeugniß zu gehen, und weſſen Reden damit nicht übereinkommen, der hat kein Licht in ihm. Mag alſo dies Capitel hiermit beſchloſſen ſeyn, als in welchem ich meyne genug erwieſen zu haben, daß es nicht folge, daß derjenige, ſo keine von uns beſchriebene Hexen glaubt, auch gleich alle Exiſtenz der Engel und Geiſter leugne, wie auch, daß Erſcheinungen nicht zulänglich einen Chriſten von Engeln und Geiſtern belehren und überzeugen zu können, ſondern das Wort GOttes. Und das war es, was wir zu beweiſen uns unternommen.

Das IV. Capitel.

Die Schrifft und geſunde Vernunfft ſind das rechte und eigentliche Mittel, wodurch die Wercke, ſo man von Hexen ſagt, zu prüffen, nicht aber andere und von vielen Autoribus gebrauchte ungebührliche Wege. It. Was eigentlich erfordert werde, die Wahrheit einer Geſchicht zu erweiſen

Inhalt.

§. 1. Die Hexen müßen allein nach der Schrifft geprüffet werden. §. 2. Erſter Einwurff. p. 69. 97. Von dem Stillſchweigen des N. T. kan ich nicht ſchlieſſen, daß eine Sache nicht ſey. §. 3. Antwort: 1) Dieſe Propoſition ſollte nicht univerſell, ſondern nur particulaire ſeyn. §. 4. 2) Die Schrifft iſt uns nur gegeben einen Menſchen GOttes zu allem guten Werck geſchickt zu machen. §. 5. Credenda müſſen allein aus der heiligen Schrifft genommen werden. §. 6. Neuer Einwurff: es wäre noch nicht ausgemacht, ob die Seelen der Verſtorbenen nicht dieſes und jenes noch in dieſer Welt ausrichten könnten. §. 7. Antwort: 1) Die Schrifft lehret uns den Zu-

ſtand der Seelen nach dem Tod und ihre Unſterblichkeit am deutlichſten. §. 8. 2) GOTT hat uns eine eigentliche Beſchreibung ſo wohl des Reichs des Lichts als des Reichs der Finſterniß gegeben. §. 9. 3) Zeugniſſe der Schrifft, daraus erhellet, daß die Seelen der Gläubigen nach dem Tode gleich an den Ort der Seeligkeit kommen. §. 10. 4) Der reiche Mann kam gleich an den Ort der Qvaal. §. 11. 5) Die Frage des Glanvils haben alle rechtſchaffene Theologi der reformirten Kirche mit nein beantwortet. §. 12. Was die Schrifft von der Macht des Satans nicht offenbahret hat, das hat man zu verwerffen. §. 13. 1) Weil wir wieder alle böſe Thaten ein Mittel in der Schrifft finden, nicht aber wieder die pacta mit dem Satan. §. 14. 2) Die Schrifft zeiget uns die gantze Rüſtung GOttes wieder die Gewalt des Teuffels. Daraus folgende Anmerckungen flieſſen. §. 15. 1) Daß der Krieg mit den böſen Geiſtern geiſtlich ſey. §. 16. 2) Die Krone, ſo die rechtſchaffene Sieger in dieſem Streit bekommen iſt geiſtlich und himmliſch. §. 17. 3) Und der Apoſtel ſchreibet uns für die geiſtliche Rüſtung wieder alle Anläuffe des Satans. §. 18. GOtt allein kan uns die Natur der Geiſter lehren. §. 19. Moſes als ein vollkommener Geſetz-Geber würde die fleiſchliche Vermiſchung mit dem Satan nicht haben unberühret gelaſſen, wenn dergleichen möglich. §. 20. Was auſſer der Schrifft der geſunden Vernunfft auch zuwieder iſt, wird billich verworffen. §. 21. Es geſchicht nichts ohne göttlichen Willen, Verſehung und Regierung. Daher auch die vielen Krancken und Beſeſſenen, als unſer Heyland leiblich auf Erden gewandelt, kommen ſind. §. 22. Unter den Zauberern, derer im Neuen Teſtament gedacht wird, wird von keinem einigen geſagt, daß er mit dem Satan einen leiblichen Umgang gehabt. §. 23. Man muß in Leſung der Schrifften von denen Hexen ſehr behutſam verfahren. Aus folgenden Urſachen. §. 24. 1) Weil ſich dergleichen Hiſtorien mehrentheils auf Hörenſagen gründen. §. 25. 2) Oder auf einzeler Perſonen Zeugniß. Hieher gehöret die Erſcheinung der H. Thereſia nach ihrem Tode, und andere dergleichen Exempel mehr, ſo von dem Eigen-Nutz und Lügen-Geiſt ausgebrütet worden. §. 26. Welche letzte Urſachen auch öffters Geſchichte, ſo von mehrern Perſohnen beſtättiget werden, verdächtig machen. §. 27. Exempel ſolcher Lügen, damit verſchiedene Secten einander beſchmitzet haben. §. 28. Die Meinung, daß die Hexen ein leiblich Bündniß mit dem Satan haben, iſt erſt im vierzehenden Seculo nach Einführung der Inquiſition wieder die Ketzer auffkommen, und verdienen ihre Vertheidiger keinen Glauben. §. 29. 1) Weil ſie von der Inquiſition ein Intereſſe gehabt. §. 30) 2) Die Einkünffte der Kirchen mit dem Fegfeuer, Seel-Meſſen und dergleichen vermehren wollen. §. 31. 3) Sich von Affecten einnehmen laſſen. welches ſonderlich erhellet aus dem Urtheil einiger Leute wieder den Cornelius Agrippa. §. 32. Auch das geringſte Intereſſe benimmt einem Auctori die

Glaub-

Glaubwürdigkeit. Also hat Cardanus aus einem eitlen Ehr-Geitz alles zu wissen unglaubliche Dinge zusammengehäuffet. §. 33. Dieses Wiedersacher Jul. Cæsar Scaliger war von nicht geringerm Hochmuth. §. 34. Leute, so wegen des Interesse in ihrer Profession uneinig werden, können unglaubliche Dinge ertichten. Aus diesem Grund hat Thomas Erastus wieder Paracelsum offenbahre Lügen und Lästerungen geschrieben, weil er diesem in Praxi nicht gleich kommen können. §. 35. Die vornehmsten Stücke, so an einem, der von verdrießlichen Sachen recht urtheilen will, erfordert werden, sind 1) daß seine Sinnen unbeschädigt seyn; 2) daß sein Verstand von keiner Phantasie oder Melancholie verdorben sey. 3) Daß er frey sey von den Vorurtheilen von Geistern, Gespenstern und Hexen. §. 36. Erzehlung des, was der Auctor selbst in seiner Jugend bey einem Kerl, den jedermann für einen Hexen-Meister halten wolte, wahrgenommen. 4) Und in keinem eingewurtzelten Aberglauben stecken. Eine andere Historie noch von den Schul-Jahren des Auctoris.

§. 1.

Gleichwie wir in dem vorhergehenden Capitel erwiesen haben, daß Erscheinungen, ob auch gleich kein Betrug dabey wäre, kein sicherer Grund seyn können, unsern Glauben von der Existence der Engel oder Geister drauff zu gründen, sondern allein das Wort GOttes: also werden wir uns jetzt bemühen, klärlich darzuthun, daß die H. Schrifft nebst der gesunden Vernunfft, nicht aber andere ungebührliche Wege, derer sich verschiedene Scribenten bedienet, das eintzige Mittel sey, wornach auch die Macht und Würckung der Teuffel und Hexen zu prüfen und zu untersuchen. Anfangs aber wollen wir den Einwurff des Hrn. Glanvils beantworten, welcher also lautet:

§. 2. „Obgleich im Neuen Testament von dieser Sache keine „Meldung geschähe, so lasse sich doch auch aus diesem Stillschweigen „durchaus nichts schliessen. Denn es stehe ja ebenfalls nichts drinn von „dem grossen und unbekannten Lande, das jetzt America heist, es zeige „auch nicht einmal an, daß daselbst sich noch so ein grosses Volck „befinde, noch weniger aber gebe es Unterricht, wie dasselbe zu bekehren. Es beschreibe nicht den Zustand und die Beschaffenheit der zu-

„künfftigen Welt, sondern es sage nur überhaupt, ein Theil werde see„lig seyn, das andere aber in grossem Elend schweben. So melde es „auch nichts von denen grossen Geheimnissen der Natur, auch nicht „einmal von solchen, welche die Fortpflantzung des Evangelii um ein „grosses möchten befördert haben, z. E. von dem Geheimniß der Buch„druckerey und des Magnets, und würde niemand sagen, Sachen, die „doch genug in die Sinne fallen, wären nicht in der Welt, weil im „N. T. nichts davon befindlich. Wir antworten aber:

§. 3. Daß er einen gemeinen Fehler begehe, darinn, daß er die Propoſition univerſell machet, da ſie nur particulair ſeyn ſolte, nach der bekannten Regul Dolus verſatur in Univerſalibus aber gehet man in Dingen, die allzu viel in ſich begreiffen, nicht allzu ſicher. Denn wenn er ſagt, daß ich niemals aus dem Stillſchweigen der Schrifft etwas ſchlieſſen könne, das iſt zu viel und zu univerſell: denn wenn in derſelben nichts von Sachen zur Geographie gehörig, als von der Beſchreibung America, und der darinn wohnenden Völcker, noch von Entdeckung der Geimniſſe der Natur und Kunſt enthalten, ſo kann man daraus freylich nicht ſchlieſſen, daß es dannenhero ſolche Dinge gar nicht gebe; zumal wir ja nicht ſagen, daß man allezeit, ſondern nur bisweilen in einigen Sachen aus dem Stillſchweigen der Schrifft etwas ſchlieſſen könne. Und wie man ja nicht überhaupt ſagen kann, daß nichts, als wovon in der Bibel Meldung geſchicht, in der Welt zu finden ſey, ſo kann man doch im Gegentheil mit Grunde der Warheit ſagen, daß einige Dinge nicht in rerum natura befindlich, darum, weil in der Schrifft nichts davon gedacht worden.

§. 4. Zudem ſo iſt die H. Schrifft auch nicht geſchrieben, daß ſie uns die natürliche Philoſophie, oder Künſte und Wiſſenſchafften, oder menſchliche Staats-Klugheit und d. g. lehren ſoll; ſondern ſie iſt darum da, daß ein Menſch GOttes könne werden vollkommen zu allem guten Werck geſchickt: Sie iſt es, worinn uns die Lehre von der ewigen Seeligkeit enthalten iſt, und wird ja von uns öffentlich bekannt, daß die H. Schrifft zulänglich ſey zur Seeligkeit, welches auch hoffentlich kein rechtgläubiger Theologus leugnen wird, indem Bellarminus ſelbſt bekennet Lib. 1. c. 1.: Prophetici & Apoſtolici Li-

Libri sunt verum verbum DEI, ac stabilis regula fidei. Die Prophetische und Apostolische Bücher seyn das rechte Wort GOttes, und eine beständige Richtschnur des Glaubens. Ist es denn nun eine unbetriegliche Richtschnur des Glaubens und das warhaffte Wort GOttes, so dürffen wir diesfalls nichts glauben, was darinn nicht enthalten, und in so weit läst sich aus dem Stillschweigen etwas schliessen. Z. E. Die Schrifft hat kein einzig Wort vom Fegefeuer, und daher ist es recht und wohl geschlossen, daß kein solcher Ort zu finden, weil das Wort GOttes nichts davon gedencket. Denn wenn es zu glauben nöthig wäre, so würde ohnstreitig davon seyn einige Meldung geschehen.

§. 5. Gleichwie nun die H. Schrifft von Sachen, die Glaubens-Articul betreffend, circa Credenda zulängliche Nachricht giebt, und man dasjenige, was sie stillschweigend übergehet, als keinen Glaubens-Articul anzunehmen, sondern als etwas, das nicht in der Welt befindlich, zu verwerffen hat: also ist auch gleichfalls darinn völlig offenbaret, was GOtt von seinem Volcke vor einen Dienst erfodert, und habe ich dannenhero die Anbetung des Mahomets mit samt den Türcken, wie auch die Verehrung der Bilder und Anbethung der Heiligen mit sammt den Papisten zu verwerffen, weil ich weder Befehl noch Exempel davon in GOttes Wort antreffe, sondern dieses davon gantz stille ist, und vielmehr spricht: Er sey der HERR unser GOTT, und ihm solle man allein dienen.

§. 6. Da nun der Herr Glanvil sagt, daß GOtt nichts ausführlich von dem Zustande der zukünfftigen Welt uns habe wissen lassen, sondern nur überhaupt, daß einige seelig, andre aber verdammt und unseelig wären, lieber woher kommts denn, daß ich dennoch glauben muß, wie Glanvil an einem Orte p. 87. 88. 23. in seinem Buch setzt, daß die Seele Samuels von dem Weibe zu Endor sey herauf gebracht, und daß diejenige, wovon er tichtet, daß sie Pacte und Bündnisse mit den Hexen machen, seyn die Seelen solcher Leute, die in ihrem Leben auch Hexen gewesen, und noch darzu fragt, wer es denn sage, daß niemals die Seelen der Seeligen zu einem oder andern Dienst hier auf Erden wären gebraucht worden? Oder muß man etwa glauben, daß die Seelen so wol der Frommen als Gottlosen auf Erden her-

um vagiren, und hie und da erscheinen, weil die Päbstischen Lehrer es also davor halten? das will ich nicht hoffen, dahero will ich auch alhier nur etwas von dem Einwurff beantworten, und das von dem Weibe zu Endor an einem andern Ort verhandeln.

§. 7. Es lehret das Wort GOttes deutlich und eigentlich von dem Zustand der Seelen nach dem Todte, daß sie würden gleich seyn den Engeln GOttes im Himmel, ja es lehret alles andre, was nöthig ist, uns von der Unsterblichkeit der Seelen zu überzeugen, wie unser vortreffliche und gelehrte Theologus D. Stillingfleet dargethan hat in diesen Worten Origin. Sacr. l. 3. c. 6. p. 608. "Die H. Schrifft „giebt die allergewisseste Beschreibung von dem Zustand und Beschaf„fenheit der menschlichen Seele. Die Welt, spricht er, war fast durch „die Zänckereyen von der Natur, Beschaffenheit und Unsterblichkeit der „Seele verderbt, ehe die göttliche Offenbahrung denen Menschen-Kin„dern durch das Evangelium von CHristo kund wurde; aber durch „das Evangelium ist Leben und unvergängliches Wesen ans Licht „bracht, und der künfftige Zustand der menschlichen Seele nicht etwa „nur auf eine ungewisse Platonische Art, sondern mit der grösten Klar„heit und Deutlichkeit entdecket, und zwar von dem GOTT, der die „Ober-Macht hat über die Seelen, und dannenhero dieselben am be„sten kennet und einsiehet. Gewiß ein recht gottseeliger und orthodo-xer Ausspruch.

§. 8. Zudem hat denn GOtt uns nicht in der H. Schrifft weitläufftig und deutlich genug von dem Zustande der andern Welt belehret, da er uns eine so grosse Menge Seraphinen und Cherubinen, Engel und Ertz-Engel, nebst der Würde, Amt, Dienst und Geschäffte eines jeden beschreiben lassen? das ist ja gewiß mehr als nur überhaupt beschrieben, wie man zur Genüge sehen kann aus dem gelehrten und gottseligen Werck des Herrn Halls, welches er nennet, die Unsichtbare Welt. Und hat uns GOtt nicht auch eine eigentliche Beschreibung des Reichs der Finsterniß gegeben, indem er uns von dem Teuffel und seinen Engeln, und zwar in deutlicher Benennung derselben, etwas wissen lassen? Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herr-

herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Das iſt ja gleichfalls mehr als ein generaler Entwurff; daher ich denn bekennen muß, daß dieſe Meinungen des Herrn Glanvils der Weißheit und Gütigkeit GOttes ſo wol als der Zulänglichkeit und Warheit der H. Schrifft groſſen Abbruch thun.

§. 9. Solte ich ferner ihm glauben, daß die Seelen der Heiligen hier auf Erden vagiren und herum wandern? da doch eben der gelehrte Biſchoff Hall in der Unſichtb. Welt p. 112. wenn er die Meinung dererjenigen, welche davor halten, daß die Seelen bis an den Jüngſten Tag ſchlaffen, beſtreitet, alſo ſpricht: "Gewiß, man muß ſich „wundern, wie ein Chriſt ſolchen ungereimten Gedancken Platz geben kann, da er ſeinen Heyland ſagen höret Jo. 17, 24. Vater, „ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir „gegeben haſt, daß ſie (nicht in einem Gemach ſchlaffen, ſondern) „meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Wenn denn nun die von ihren Cörpern abgeſchiedene Seelen bey CHriſto ſind, wo er iſt, und ſeine Herrlichkeit ſehen, ſo iſt es gewiß eine Päbſtiſche Fabel, wenn Glanvil tichtet, daß ſie zu uns Bottſchafft hertragen. Der H. Bernhardus hat diesfalls ſehr bedenckliche Worte Serm. c. 7. Advertiſtis tres eſſe Sanctarum ſtatus animarum, primum videlicet in corpore corruptibili, ſecundum in corpore glorificato. Primum in militia, ſecundum in requie, tertium in beatitudine conſummata. Ihr habt gehört, daß die Heilige Seelen ſich in dreyerley Zuſtand befinden können, einmal da ſie in dem verweßlichen Leibe ſind, zum andern wenn ſie ohne Leib, und drittens, wenn ſie im verklährten Leibe ſind. Erſtlich ſind ſie im Streit, zum andern in der Ruhe, und drittens in vollkommener Seeligkeit. Und wenn alſo die heilige Seelen in ihrem andern Stande ohne Leib ſich befinden, und in Friede und Ruhe leben, ſo muß es eine unſtreitige Warheit ſeyn, daß ſie nicht hier herum wandern oder Botenweiſe lauffen: Denn es ſind der Gerechten Seelen in GOttes Hand, und keine Qvaal rühret ſie an, Sap. 3, 1. Und unſer Heyland ſpricht zu dem Schächer am Creutze Luc. 23, 43. Heute wirſt du mit mir im Paradieß ſeyn, das iſt, wie es Hammondus erkläret: "Gleich nach deinem Tode

„te wirſt du kommen an den Ort der Seeligkeit, und daſelbſt bey mir „bleiben, und ein Glied ſeyn dieſes meines Königreichs, warum du ge„bethen haſt.„ Wenn nun aber die Seelen der Frommen nach ihrem Todte alſobald an dem Orte der Seeligen ſind, und bey CHriſto bleiben als Glieder ſeines Königreichs, ſo fahren ſie ja nicht hier bey uns herum, wie Glanvil und die Papiſten ihnen thörlich einbilden und glauben. Denn es bleibt dabey, was Chryſoſtomus ſaget bey dem Ort, daß Lazarus ſey getragen von den Engeln in Abrahams Schooß: Wie „darff denn der Teuffel ſagen, er ſey die Seele eines ſolchen Münchs? „Fürwahr ich glaube es eben um der Urſachen nicht, weil es der Teuf„fel ſagt, denn er betriegt das zuhörende Volck.

§. 10. Oder muß ich etwa glauben, daß doch die Seelen der Gottloſen hier herum fladdern und ſich ſehen laſſen, weil Glanvil und die Päpſtiſche Scribenten mich alſo belehren? Das will ich auch nicht hoffen; denn es ſagt ja der Text deutlich Luc. 16, 22. 23. daß der reiche Mann gleich nach ſeinem Todte ſey in der Hölle und in der Qvaal geweſen, und nicht einmal wieder hieher habe auf die Welt kommen können, ſeine Brüder zu warnen, er würde ſonſt nicht Abraham gebethen haben, daß er Lazarum ſenden ſolte. Es ſey nun dieſes eine würckliche Geſchicht, oder nur eine Parabel, ſo muß doch die geiſtliche Meinung und Intention unſers Heyland unbetrieglich wahr ſeyn, daß nemlich augenblicklich nach dem Todte die Seelen der Gerechten von den Engeln in Abrahams Schooß getragen werden, der Gottloſen ihre Seelen aber ſtracks hinunter zur Höllen wandern, woraus denn keine Erlöſung, daß ſie alſo hier nicht herum vagiren noch Erſcheinungen machen können. Und ich glaube immer die Autorité des H. Königs und Propheten Davids, des Mannes nach dem Hertzen GOttes, verdienen noch wol einen Vorzug auch vor tauſend groſſen Papiſtiſchen Scribenten, denn wie ſein Kind geſtorben war, ſpricht er 2. Sam. 12, 23. Nun es todt iſt, was ſoll ich faſten? kan ich es auch wiederum holen? Ich werde wol zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir. Und Hiob ſpricht Cap. 7, 9. 10. & Cap. 10, 20. 21. Eine Wolcke vergehet und fähret dahin; alſo, wer in die Hölle hinunter fähret, kommt nicht wieder herauf; und kommt nicht wieder in ſein Hauß, und ſein Ort kennet ihn nicht mehr.

Da-

Daher es denn ein thörichter Schluß ist, wenn Bellarminus Enervat. tom. 2. l. 5. p. 204. also schliesset: Adparitiones animarum ex Purgatorio venientium idem testantur. Die Erscheinungen der aus dem Fege-Feuer kommenden Seelen bezeugen ein gleiches. Als worauf die Protestanten antworten: „Wer will aber gut davor seyn, daß solche Erscheinungen nicht entweder erfonnene „Fabeln oder Satanische Blendungen sind? Es sind auch diejenigen, „welche diese Sachen als glaubwürdig erzehlen, Menschen gewesen, „und haben können betrogen werden.„

§. 11. Und ob er gleich gantz frech und verwegen fragt: Wer es sage, daß die Seelen der Seeligen niemals zu einem Dienst und Geschäfft hiernieden wären gebraucht worden, so will ich doch schon Leute herstellen, die es sagen, daß die abgeschiedene Seelen der Seeligen niemals zur Ausrichtung einiges Wercks hier auf Erden gebrauchet worden, und das sind alle gelehrte Theologi der Reformirten Kirchen, und zwar alle so rechtschaffene Söhne der Lehre der Kirche von Engelland gewesen, als da waren der Bischoff Jewel, Bischoff Hall, D. Willet, D. Whitaker, der Herr Perkins und noch viele andere, als dero Ansehen und Ruhm Glanvils seine einfältige Frage gleich bey weitem überwieget. Dahero stehet auch in der letzten Bekänntniß der Schweitzer Homil. Sect. 16. p. 484. „Was nun gesaget wird, daß „die Geister oder Seelen der Verstorbenen bisweilen denen Lebendigen erscheinen sollen, ꝛc. Solche Erscheinungen rechnen wir mit unter die „Aeffereyen des Teuffels.„

§. 12. Gleichwie nun die H. Schrifft beydes von Glaubens-Articuln und Sachen den Dienst Gottes betreffend, sattsahmen Bericht giebt, und es sich allerdings schliessen läst, daß dasjenige, was, diese beyde Stück betreffend, darinn nicht anzutreffen, durchaus nicht anzunehmen sey: also ist in derselben auch vollkommen enthalten alles, was, in Ansehung des geistlichen Kampfs eines Christen, zur Erhaltung eines vollkommenen Siegs, und zur Standhafft- und Beständigkeit sich nöthig befindet, und hat man daher alles dasjenige, wovon in derselben keine Meldung geschehen, als etwas, woran das Siegel der göttlichen Autorität nicht hänget, schlechterdings zu verwerffen, es sey nun daß etwas verbothenes soll vermieden, oder was Gebothenes ausgeübet wer-

den. Daher ſage ich, was die Schrifft von der Macht des Reichs des Satans nicht offenbahret hat, das hat man zu verwerffen und durchaus nicht zu glauben; alſo ſollen uns auch die Waffen, die wir wieder die liſtige Anläuffe des Teuffels gebrauchen ſollen, dargereichet werden, wir haben aber keine andre vonnöthen, als die, welche uns der H. Geiſt in der Schrifft hat kund gethan, was über die noch hinzugethan wird, das iſt als Fabeln und Lügen oder als menſchliche Erfindung anzuſehen und zu verwerffen, weil die Schrifft nichts davon gemeldet, und zwar aus dieſen wichtigen Gründen und Urſachen.

§. 13 Erſtlich wird uns vom Bellarmino ſelbſt eingeräumet, daß keine That ſo ſchändlich ſey, welche nicht zu ihrer Beſſerung ein Mittel in der Schrifft finde. Nullum eſt vitium ad quod ſanandum non invenitur in Scriptura aliquod remedium. Und wiederum: Die Apoſtel hätten dasjenige, was allen abſolut nöthig geweſen, auch pflegen allen durchgehends zu verkündigen. Illa, quæ ſimpliciter ſunt omnibus neceſſaria, Apoſtoli conſueverunt omnibus prædicare. Und zu gleichem Zweck ſagt der H. Auguſtinus de Doctrin. Chriſtian.: Titubat fides, ſi divinarum Scripturarum vacillet autoritas; porro fide titubante, etiam ipſa charitas langueſcit. Wenn das Anſehen der H. Schrifft nicht feſte ſtehet, ſo wancket der Glaube; wancket aber der Glaube, ſo muß nothwendig die Liebe auch erkalten. Wenn nun alſo keine böſe That iſt, wovor die Schrifft nicht ein Mittel an die Hand giebt, ſo muß gewiß dasjenige, daß ein Pact leibhafftig mit dem Teuffel gemacht werden, oder eine fleiſchliche Vermiſchung mit ihm vorgehen könne, entweder gantz und gar eine derbe Unwarheit ſeyn, oder es iſt in der Schrifft ein Mittel davor ſchlimm vergeſſen worden, denn ich habe davon noch nichts drinn geleſen. Ferner wenn der Glaube wancken muß, wo die Autorität der Schrifft nicht ihren Platz behält, ſo muß gewiß der Glaube aller ſolcher weiſen Leute, die da alles glauben, was die gemeine Hexen-Propheten von dem leibhafftigen Bündniß und fleiſchlicher Vermiſchung der Hexen mit dem Teuffel vorgeben, auf ſehr ſchwachen Füſſen ſtehen, da ſich keine einzige favorable Stelle zur Bekräfftigung ſolcher Sachen in der Schrifft findet.

§. 14.

§. 14. Die Schrifft unterrichtet uns vollkommen und zur Genüge von der geistlichen und unsichtbahren Gewalt des Teuffels, und zeiget uns auch dagegen die gantze Rüstung GOttes, mit welcher wir uns versehen sollen, wie der Apostel sagt Eph. 6, 11. 12. 13.: Ziehet an den Harnisch GOttes, daß ihr bestehen könnet gegen die listige Anläuffe des Teuffels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen, so ergreifft den Harnisch GOttes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, und alles wol ausrichten und das Feld behalten möget. Und der H. Apostel Petrus spricht: 1. Pet. 5, 8. 9. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teuffel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben. Und an einem andern Ort heist es 2. Cor. 10, 4. 5. Die Waffen unserer Ritterschafft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt, zu verstöhren die Befestungen, damit wir verstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebt wieder das Erkänntniß GOttes. Und aus diesen Schrifft-Stellen ziehen wir diese nachdenckliche Anmerckungen.

§. 15. Erstlich haben wir zu erwegen die Natur dieses Kriegs, daß es nemlich ein geistlicher Krieg sey, da man mit den bösen Geistern unter dem Himmel und nicht mit Fleisch und Blut zu thun hatt; und ist der H. Geist nicht kurtz, sondern überaus weitläufftig in Beschreibung der Beschaffenheit dieses Krieges, daß er nemlich geistlich und nicht fleischlich sey, und wir uns also gegen die geistlichen Anläuffe in Bereitschafft stellen sollen. Daß aber dergleichen etwas sichtbarlich, fleischlich und leibliches vorgehen solte, das ist nicht, und kan auch nicht seyn, alldieweil der Apostel, der doch in seinen Predigten und Schrifften allen Rath GOttes verkündiget hat, niemals eines solchen Dinges, als die sichtbare Erscheinung des Satans ist, vielweniger des leibhafftigen Bündnisses, so er mit den Hexen machen soll, oder daß er an ihren Leibern sauge, und sich fleischlich mit ihnen vermische, gedencket, welches dannenhero nothwendig Lügen und Betrug seyn muß, weil der H.

Geiſt uns niemals vor ſolche Sachen gewarnet hat, welches er doch ohnſtreitig würde gethan haben, wenn dergleichen ſich zutragen könnte. Und der H. Apoſtel, 2. Cor. 2, 11. dem die νοήματα, die Abſichten des Satans nicht unbewuſt waren, würde nicht unterlaſſen haben, die Gläubige zu warnen, wenn dergleichen Dinge, als ein ſichtbarer Pact, Saugen an den Menſchen, oder fleiſchliche Vermiſchung, das doch Sachen von groſſer Wichtigkeit wären, ſich begeben könnten. Denn, wie jener ſehr wohl geredt: Grave eſt de vita & bonis periclitari, ſed multo gravius inſidiantem habere Satanam. Es iſt etwas groſſes in Gefahr ſeines Lebens und Güter zu ſchweben, aber das iſt weit was gröſſers, wenn der Satan einem nachſtellet, 1. Tim. 3, 7. & 2. Tim. 2, 26. Und würde ohne Zweiffel derjenige, der uns ſo offt vor der Liſt, Abſicht und den Stricken des Teuffels gewarnet hat, es uns nicht verhalten haben, wenn noch ſo ein gefährlicher Strick zu befürchten wäre.

§. 16. Ferner müſſen wir erwegen den Zweck, warum dieſer Kampff geführet wird, das geſchicht um nichts anders, als um eine Krone, nicht zwar um eine irrdiſche, ſondern um eine himmliſche, nicht um eine vergängliche, ſondern um eine ewige, um die Krone des ewigen Lebens, der unvergänglichen Herrlichkeit, um ein Hauß von GOtt erbauet, welches ewiglich bleibet im Himmel. Weil dies nun eine Sache von der gröſten Wichtigkeit iſt, ſo einem Chriſten vorhanden iſt, ſo würde der Apoſtel zweiffels ohne nichts vergeſſen haben, was einem Chriſten zur Erlangung eines ſo unſchätzbaren Kleinods, und eines ſo vortrefflichen Sieges nöthig geweſen; und könnte in Warheit eine ſo wichtige Sache, als ein leibhafftiges Bündniß mit dem Teuffel u. d. g. wenn ein ſolch Ding wäre, ausgelaſſen und vor ihnen verhalen haben.

§. 17. Drittens müſſen wir auch betrachten, daß die Waffen, ſo denen Streittern JEſu CHriſti verordnet, ſey πανοπλία, die völlige und gantze Rüſtung GOttes, wie es Hammondus überſetzt, womit ſie defenſive und offenſive gehen können. Daher begreifft ſie der Apoſtel insgeſamt in einer Metaphora, welche er herunimmt von den Waffen, welche die Römer und andre Nationen zu der Zeit brauchten, ſagende Eph. 6, 14. 15. 16. 17. 18.: So ſtehet nun, umgür-

gürtet eure Lenden mit Warheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedes, damit ihr bereitet seyd. Vor allen Dingen aber ergreifft den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heyls, und das Schwerd des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist. Und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. Gleichwie dies nun ist eine vollkommene Rüstung, womit sie defensive und offensive gehen können; also ist es auch eine geistliche, nicht eine fleischliche oder leibliche Rüstung, weil der Kampf nicht gehet wieder Fleisch und Blut, sondern wieder die geistliche Boßheiten in überhimmlischen Dingen, wieder geistliche und nicht leibliche oder fleischliche Feinde; denn wie die Feinde sind und der Krieg, so sind auch die Waffen und Rüstung beschaffen. Hieraus können wir nun mit Warheit schlieſſen, daß der Apostel getrieben von dem H. Geist und von der Weißheit des Vaters, in der Erkänntniß des gantzen Raths GOttes (sonderlich in diesem Stück) nichts von der besten Rüstung, wodurch ein Christ zur Erlangung des Sieges wieder den Satan und sein gantzes geistliches Heer, tüchtig gemacht werden kann, ausgelassen habe. Und so muß entweder der Satan auf sichtbare, fleischliche und leibliche Weise keine Gewalt haben, oder die Christen auf solche Art nicht anfallen, oder es muß der H. Geist die Waffen wieder solche Anläuffe nicht treulich vorgeschrieben haben, und folglich die Rüstung eines Streiters JEsu CHristi nicht vollkommen seyn, oder es müssen gar solche leibliche Anläuffe des Satans nicht seyn, und muß er sie nicht sichtbarlich versuchen, keine leibhaffte Pacte machen, nicht an den Leibern der Hexen saugen, noch sich fleischlich mit ihnen vermischen. Nun aber haben wir gesagt, und zwar hoffentlich aus vernünfftigen Gründen, daß die H. Schrifft die gantze Rüstung eines Christen gegen alle geistliche Anläuffe, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, sattsam und zulänglich beschreibe, und daß folglich keine andre als lauter geistliche Anläuffe geschehen. Als woraus denn endlich klar erhellet, daß

das Wort GOttes nebſt der geſunden Vernunfft das allergeſchickteſte Mittel ſey, von der Gewalt der Geiſter und der Teuffel zu urtheilen.

§. 18. Daß die H. Schrifft und die geſunde Vernunfft das einzige wahre und rechte Mittel ſey, dieſen ſtreitigen Punct zu entſcheiden, iſt unwiedertreiblich offenbahr, alldieweilen GOtt ein Geiſt und der unſichtbare GOtt iſt, und daher die Natur und Gewalt der geiſtlichen und unſichtbaren Welt am beſten kennet, auch, da er anbey der GOtt der Warheit iſt, uns von ihrer Macht und Wirckung beſſer unterweiſen kan, es auch würcklich beſſer thut, als alle thörichte Lügen und Gedichte der Heydniſchen Poeten, oder als die Träume ſo wol der ältern als neuern Platoniſchen Schule, ja beſſer als alle eitele und ungegründete Grillen der Scholaſticorum, als von welchen man mit Grunde der Warheit ſagen kan, daß ſie das helle Ströhmlein der H. Schrifft verlaſſen, und hergegen in einen Abgrund thörichter Meinungen verfallen. Ja ſie kan uns auch über dem in dieſem Stück viel beſſer unterrichten als alle menſchliche Bücher. Und was nun immer darwider möchte eingewendet werden, das mag ſeine Antwort hören von dem Kirchen-Lehrer Gregor. ſup. Ezech. Hom. 6. Quod de Scripturis ſacris auctoritatem non habet, eadem facilitate contemnitur, qua probatur. **Was in der H. Schrifft keinen Grund hat, das kann eben ſo leicht, ja mit eben dem Fug verworffen, als angenommen werden.** Weil nun er 1. Tim. 1, 17. iſt **der ewige König, der unvergängliche, unſichtbare und allein weiſe GOtt**, ſo können wir von niemand anders dieſe Dinge ſo ſicher und gewiß erfahren, als von ihm, indem er uns in ſeinem Worte alles, ſo zur Seeligkeit nöthig vollkömmlich gelehret hat, daß ein Menſch GOttes ſey vollkommen, zu allem guten Werck geſchickt. Ja er iſt Ebr. 12, 9. **der Vater der Geiſter**, als der ihre Natur am beſten kennet, und uns alſo von ihrer Natur, Amt und Wirckung kan und thut unterrichten.

§. 19. Zudem ſo iſt auch die H. Schrifft, ſonderlich aber die Bücher Moſis, nur als hiſtoriſch betrachtet, von gröſſerm Alter, beſſerer Warheit und Gewißheit, ſowol was die darinn enthaltene Lehren und Gebote, als auch die Geſchichte und Zeit-Rechnungen betrifft, als alle andere Hiſtoriſche Bücher, es ſeyn nun Phöniciſche, Egyptiſche, Chaldäiſche oder Griechiſche, wie der gelehrte Stillingfleet Orig. ſacr. l. 1.

l. 1. c. 1. p. 15. zur Genüge erwiesen. Wenn nun also eine solche Sache in der Welt wäre, als eine Hexe, die da sichtbarlich einen Pact mit dem Teuffel machete, an derer Leibe er saugete, und mit welcher er sich fleischlich vermischte, so würde doch zum wenigsten etwas davon in der Schrifft stehen, nun ist aber davon nicht ein einziger Buchstab drinn befindlich. So würde auch Moses, der als ein vollkommener Gesetz-Geber keine einzige Art der Sünde und Gottlosigkeit, so die Menschen verüben können, vorbey gegangen, sondern sie verboten und ein Gesetz dawider gegeben hat, er würde, sage ich, und könnte nimmermehr eine so erschreckliche, unnatürliche und hölliſche Gottlosigkeit, als die fleischliche Vermischung mit den gefallenen Engeln ist, vorbey gelassen haben, wenn sich dergleichen Sünde zutragen könnte. Denn nachdem er alle Arten der Hurerey, des Ehebruchs und der Blut-Schande verboten, spricht er Lev. 18, 22. 23. 24: **Du solt nicht bey Knaben liegen, wie beym Weibe, denn es ist ein Greuel. Du solt auch bey keinem Thiere liegen, daß du mit ihm verunreiniget werdest. Und kein Weib soll mit einem Thier zu schaffen haben, denn es ist ein Greuel. Ihr solt euch in dieser keinem verunreigen, denn in diesem allen haben sich verunreiniget die Heyden, die ich vor euch her will ausstossen.** Da nun Moses die schändlichsten Sünden der viehischen Vermischung und Sodomiterey genennet und verbothen hat, so kan ich mir nicht einbilden, warum er die allerentsetzlichste und abscheulichste That, nemlich die fleischliche Vermischung mit dem Teuffel solte ausgelassen haben, wenn dergleichen geschehen könnte oder jemals geschehen wäre. Daher wir denn nach den Regeln der gesunden Vernunfft allerdings schliessen mögen, daß dergleichen Ding durchaus nicht geschehe, und daß die Schrifft das allertüchtigste Mittel sey diese Controvers zu entscheiden.

§. 20. Ferner so ist die heilige Schrifft nebst der gesunden Vernunfft das allerbeste Mittel in diesem Stück etwas zu determiniren; und so etwas von dieser Materie geschrieben (als welcher Auctorum eine zahlreiche Menge ist) welches nicht mit den Regeln der gesunden Vernunfft und der heiligen Schrifft übereinstimmet, ist solches allerdings zu verwerffen. Denn was nicht übereinstimmet mit der gesunden Vernunfft, soll von keiner vernünfftigen Creatur, was aber nicht

mit

mit dem Worte GOttes übereinkommt, ſolte von keinem rechtſchaffnen und wahren Chriſten angenommen werden. Und wenn nun alle die greuliche Fabeln, Lügen und unglaubliche Hiſtorien, welche die Teufels-Scribenten und Hexen-Propheten erzehlet und gehäuffet haben ſolten auff den Teſt der Schrifft und geſunden Vernunfft gebracht werden, ſo würde kein eintziges die Probe halten, und wenig Glauben und Anhang finden. Doch es iſt jämmerlich, daß man Leute ſehen muß, welche nichts anders als unvernünfftige Thiere ſind, ob ſie gleich alle (ich wolte faſt ſagen wenige) den rechten Gebrauch ihrer geſunden Vernunfft beſitzen, und möchten wir alle wol beten mit dem Apoſtel 2. Theſſ. 3, 2. Daß wir erlöſet werden von den unartigen und argen Menſchen, von Menſchen ſo abſurd ſind und ohne Vernunfft, oder die ihre Vernunfft nicht recht gebrauchen, ἀτόπων ἀνθρώπων.

§. 21. Die Schrifft und geſunde Vernunfft hat auch alles bekannt gemacht was zu wiſſen von guten und böſen Geiſtern, wie auch von allerhand Zauberern, (oder Hexen, wenn ich ſie ja ſo nennen muß) als ferner von der Natur, Macht und Wirckung derſelben, mehr denn ein eintziges andres Buch, welches vor der Geburt unſers Heylandes (der Platonicorum ihre Träume und Grillen ausgenommen) oder dreyhundert Jahr nachher geſchrieben worden, und iſt alſo auch am geſchickteſten in dieſem Stück etwas gewiſſes zu ſetzen. a) Denn erſtlich iſt es offenbar, daß alles erſchaffen und geordnet worden durch die Weißheit des Allmächtigen, als welcher Dan. 4, 35. gethan hat was er gewolt im Himmel und auff Erden, und er thut was er will in dem Heer des Himmels, und unter denen die auff Erden wohnen, und niemand darff ſeiner Hand wiederſtehen und zu ihm ſagen, was macheſt du? Dieſe Dinge thut nun GOtt nicht etwa nur durch ein bloſſes Vorherſehen, ſondern nach ſeinem göttlichen Willen, Vorſehung und Regierung, wie ein gelehrter Theologus in dieſen Worten lehret: Eſt hoc imprimis neceſſarium & ſalutare Chriſtiano noſſe, quod Deus nihil præſcit contingenter, ſed quod omnia incommutabili & æterna infallibilique voluntate & providet & præponit, & facit. Es iſt nöthig und heylſahm einem Chriſten zu wiſſen, daß GOtt nichts nur ſo ohngefehr vorher wiſſe, ſondern daß er alles nach ſeinem

unver-

unveränderlichen, ewigen und unbetrieglichen Willen vorsehe, ihm vornehme und thue. Also war es sein gäntzlicher Wille und Schluß, daß Christus nicht eher solte gebohren werden und sichtbarlich die menschliche Natur annehmen, bis auf die bestimmte Zeit, die er verordnet hätte, nach dem klaren Ort des Apostels Gal. 4, 4. Da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan. Und da nun die Zeit erfüllet war, daß er ihn sandte, da ordnete die göttliche Weißheit und Providenz alle Mittel, Umstände und Gelegenheit, wodurch die Fülle der Gottheit, die in ihm leibhafftig wohnete, konnte offenbahret werden mit vielen Wunder-Wercken, welche er selbst und auch seine Apostel verrichteten. Daher kam es eben, daß sich damals so mancherley besessene, blinde, lahme, stumme, taube und krancke Leute fanden, nicht so von ohngefehr, sondern durch weise Schickung des Vaters, und zwar allein und vornehmlich, damit das Werck GOttes dadurch möchte offenbahr werden, denn so spricht der Evangelist Joh. 9, 1. 2. 3. Und JEsus gieng fürüber, und sahe einen der blind gebohren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er blind gebohren ist? JEsus antwortet: Es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern, sondern daß die Wercke GOttes offenbahr würden an ihm. Als welchen Ort Hammondus also paraphrasiret: "Und einige, die ihm folgten, fragten ihn und sprachen: HERR, war es eine Sünde, die dieser selbst gethan, da seine Seele in einem andern Leibe war, oder war es eine Sünde, so seine Eltern zur Zeit seiner Empfängniß begangen, welche diese Blindheit in" ihm verursachet? Es waren weder seine noch seiner Eltern Sünden" Ursache an dieser seiner Blindheit, sondern GOttes verborgene Weiß-" heit, als welcher auf solche Weise und durch diese Gelegenheit seine" wunderbare Stärcke in mir unter euch beweisen wollen." Ob nun gleich Hammondus die Meinung des Pythagoras, daß die Seelen aus einem Leibe in den andern wandern (als mit welchen eiteln Träumen er sich fast an allen Orten behänget) welche einige Juden, so Christo folgeten, solten gehäget haben, mit einbringet: so erscheinet es doch klärlich, daß ihn nicht die Juden, sondern seine Jünger ge-

fragt, οἱ μαθηταὶ, und iſt es alſo wol Wunder, daß ſich dieſer groſſe Mann ſo gewaltig verſtoſſen, als wogegen Theophylactus klärlich lehret: Neque enim Apoſtoli Gentiles nugas receperunt, qua anima ante corpus in alio mundo verſans peccet, ac deinde pœnam quandam recipiat in corpus deſcendens. Piſcatores cum eſſent, neque audiverant tale quiddam, quia hæc Philoſophorum dogmata erant. Die Apoſtel hätten die Heydniſche Fragen nicht geheget, als wenn die Seele, ehe ſie in den Leib käme, in einer andern Welt geweſen und daſelbſt geſündiget hätte, und davor als zur Straffe in den Leib hinein müſte: Denn ſie wären Fiſcher geweſen, und hätten dieſes als Lehren Heydniſcher Philoſophorum nie gehöret. Und es ſo erkläret, die Jünger Jo. 5, 14. da ſie geſehen, daß CHriſtus den Menſchen, der acht und dreyßig Jahr kranck und lahm geweſen, geſund gemacht (und zu ihm geſagt hätte, ſiehe zu, du biſt geſund worden, ſündige fort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärges wiederfahre) hätten gemeint, weil dieſer Menſch blind gebohren wäre, ſo müſte er entweder mit ſeinen eignen Sünden oder um ſeiner Eltern Sünde willen ſolche Straffe verdienet haben, und in ſolchen zweiffelmüthigen Gedancken hätten ſie dieſe Frage ergehen laſſen. Alſo erkläret auch Auguſtinus und Chryſoſtomus dieſen Ort, vid. Thom. Aquin. Cat. Aur. in loc. welches auch recht und vernünfftig iſt. Und auf die Antwort unſers Heylands, es hat weder dieſer noch ſeine Eltern geſündiget, hat dieſer gelehrte Kirchen-Lehrer recht herrliche Gedancken, indem er ſpricht: Nunquid vel ipſe ſine originali peccato natus erat, vel vivendo nihil addiderat? Habebant ergo peccatum, & ipſe & parentes ejus, ſed non ipſo peccato factum eſt, ut cæcus naſceretur. Ipſe autem cauſam dicit, quare cæcus ſit natus, cum ſubdit: ſed ut manifeſtarentur opera DEI in illo. War er denn etwa ohne Erb-Sünde gebohren, oder hatte er ſich in ſeinem Leben mit keiner Sünde befleckt? Sie hatten allerdings Sünde, ſo wol er als ſeine Eltern, er iſt aber doch nicht um der Sünde willen blind gebohren. Die Urſache ſetzt der Heyland ſelber hinzu, warum er blind gebohren wäre, und ſagt, es ſey geſchehen, daß die Wercke GOttes an ihm offenbar würden.

den. Eben hiervon hat auch Gregorius eine bedenckliche Stelle: Alia itaq; eſt percuſſio, qua peccator percutitur, ut ſine retractatione puniatur; alia qua peccator percutitur, ut corrigatur: alia qua quisq; percutitur, non ut præterita corrigat, ſed ne ventura committat: alia, per quam nec præterita culpa corrigitur, nec futura prohibetur. Sed dum inopinata ſalus percuſſionem ſequitur, ſalvantis virtus cognita ardentius amatur. Es iſt eine Züchtigung, womit der Sünder geſtäupet wird, daß er ohne Aufhören geſtraffet werde: eine andere Straffe iſt es, damit der Sünder angeſehen wird, daß er ſich beſſere: eine andere, womit einer gezüchtiget wird, nicht damit er ſein voriges Leben ändere, ſondern damit er nicht künfftig in Sünden falle: noch eine andere, wodurch weder das vorhergegangene ſündhaffte Leben gebeſſert noch zukünfftige Sünden verwehret werden, ſondern da ein unverhofftes Heyl auf die Züchtigung folget, und die Tugend des Helffers deſto beſſer erkannt, und deſto eifriger geliebet wird. Woraus denn erhellet, daß der Vater, gleichwie er in der Fülle der Zeit nach ſeinem Rath und Vorſehung ſeinen Sohn, in welchem die Fülle der Gottheit leibhafftig wohnt, geſandt, mit dem Zweck, ihn durch ſeine groſſe und herrliche Wunderwercke offenbar zu machen, alſo auch nach ſeiner Weißheit ſchon Leute und Zeit und Ort (*) habe beſtimmt gehabt, woran er ſeine Macht am beſten kund machen könnte. Dahero ſich denn auch ſolche unbekannte Kranckheiten finden muſten, ſonderlich an Beſeſſenen, indem man ſonſt kaum begreiffen kan, wo in einem ſo kleinen Lande, und in ſo kurtzer Zeit ſo viel ſolcher Patienten hergekommen, wo es nicht geſchehen wäre, damit die Wercke GOttes durch den geſegneten Heyland der Menſchen JEſum CHriſtum offenbar werden möchten. Ob nun aber gleich ſich damahl ſo viel ſolcher Leute funden, die auf ſo mancherley Art und Weiſe an ihrem Leibe und Gemüthe geplaget waren, als da einige taub und ſtumm, andere gichtbrüchig und contract an ihren Gliedern waren, einige an der Erden herrumgezerret, andere ins Feuer geworffen wurden, und wieder andere ſich in den Gräbern aufhalten muſten, und doch alle mit einander von unſerm theureſten Heylande geheylet wurden; ſo geſchicht doch nie Meldung eines eit-

(*) Im Engliſchen heiſſet es: Subjects and Objects.

zigen, der einen ſichtbarlichen Pact mit dem Teuffel gemacht, an deſſen Leibe dieſer geſogen, oder mit dem er ſich fleiſchlich vermiſcht, noch eines der ſich durch Hülffe des Teuffels in Wölffe, Hunde, Haaſen, Katzen oder Eichhörnichen verwandelt hätte; denn wenn ſolchen Leuten wäre geholffen worden, das wäre eben ſo ein groſſes Wunder geweſen als eines von den andern, es waren aber ſolche Dinge nicht zu hören. Daher wir denn gantz ſicher ſchlieſſen mögen, daß ſolche Sachen niemals geweſen, nicht ſeyn, auch nimmermehr ſeyn können, es mag auch dagegen eingewendet werden was da immer will.

§. 22. Ferner wird im Neuen Teſtament gedacht unterſchiedlicher betriegeriſcher Leute, Zauberer oder Heren, welche insgeſammt durch die Krafft Chriſti, die in den Apoſteln war, entdecket und überwunden worden. Als da war Act. 8, 9. 10. 11. Simon, der zuvor in derſelbigen Stadt Zauberey trieb, und bezauberte μαγεύων καὶ ἐξιστῶν das Samaritiſche Volck, und gab für, er wäre etwas groſſes. Und ſie ſahen alle auf ihn, beyde klein und groß, und ſprachen: das iſt die Krafft GOttes, die da groß iſt. Sie ſahen aber darum auf ihn, daß er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberey bezaubert hatte, ταῖς μαγείαις ἐξεστακέναι αὐτούς, ſeducebat populum ſuis magicis præſtigiis, er verführte das Volck mit ſeinen zaubriſchen Gauckeleyen, ſagt Tremellius und Beza, Exercuerat artem Magicam, & gentem Samariæ obſtupefecerat, Er hatte die Zauber-Kunſt getrieben, und das Samaritiſche Volck eingenommen und erſtaunend gemacht. Dieſer, da er die Gabe des H. Geiſtes um Geld kauffen wolte, wurde von Petro als ein Betrieger und Heuchler verworffen, und zu ihm geſagt, daß ſein Hertz voller bitterer Galle wäre. Ein ſolcher war auch Elimas, Act. 3, 8. der Zauberer (denn alſo wird ſein Nahme gedeutet) ὁ μάγος, welcher von Paulo mit Blindheit geſchlagen ward. Dergleichen war die Magd cap. 16, 16. 18. die einen Wahrſager-Geiſt hatte, welchen Paulus austrieb. Solche Buben waren auch die Jüdiſche Exorcisten, Act. 19, 13. 16. welche ſich unterwunden den Nahmen des HErrn JEſu zu nennen, über die, die da böſe Geiſter hatten, und ſprachen: Wir beſchwehren euch bey JEſu, den Paulus prediget. Aber der Menſch, in dem der böſe Geiſt war, ſprang auf ſie, und

ward

ward ihrer mächtig, und warff sie unter sich, also daß sie nacket und verwundet aus demselbigen Hause entflohen. Dennoch aber fand sich unter allen diesen Zauberern, Betriegern oder Hexen keiner, der einen leibhafftigen Pact mit dem Teuffel gemacht, an dessen Leibe der Teuffel gesogen, mit dem er sich fleischlich vermischt, oder sich in Katzen, Hunde oder Wölffe verwandelt hätte. So aber gleichwol der Teuffel eine solche Gewalt gehabt, oder wenn es solche Hexen gegeben hätte, so würde ja die göttliche Weißheit und Providenz es verordnet haben, daß sich zu derselben Zeit auch welche hätten sehen lassen, damit seine Macht in CHristo und den Aposteln sich so wol an den grösten als geringsten davon hätte herrlich erweisen mögen: damit nemlich die Wercke GOttes um so vielmehr wären offenbahret, und die Krafft Christi in Uberwältigung des Satans und seines Reichs mit desto grösserm Triumph wäre erwiesen worden, und die Kinder GOttes daher eine desto bessere Warnung und Instruction vor den Stricken und listigen Anläuffen des Teuffels sich zu hüten hätten nehmen mögen. Da aber dieses nicht also ergangen, so müssen wir vernünfftig schliessen, daß dergleichen Sachen weder jetzo in der Welt befindlich, noch vormals gewesen, noch jemals sich zutragen können, sondern daß der thörichte Glaube an solche Fabeln und Lügen nur die Kunst und Betrug des Satans sey, als welcher 2. Thess. 2, 9. wircket durch allerhand lügenhaffte Kräffte und Zeichen und Wunder; als wovon Chrysostomus also redet Chrysost. in loc. Hoc est, omnem ostentabit potentiam, sed nihil veri, verum omnia ad seductionem. Et prodigiis, inquit, mendacii. Aut ementitis ac ludificantibus, aut ad mendacium inducentibus. Das ist, er wird alle seine Macht beweisen, es wird aber nichts rechtes seyn, sondern zur Verführung abzielen. Mit lügenhafften Wundern, heist es, die da entweder erlogen und betrieglich sind, oder zur Lügen reitzen.

§. 23. Nachdem wir nun zur Genüge erwiesen, daß die heilige Schrifft und gesunde Vernunfft die eigentliche Mittel seyn, wodurch diese Schwierigkeiten zu heben, so müssen wir nun auch zeigen, was die meisten Autores vor elende und schwache Gründe diese Lehren zu erweisen gebrauchet haben. An statt aller mag zu einem Muster die-

nen der Herr Glanvil, als welcher p. 5. ſpricht: "Dieſe Geſchicht „iſt klärlich von glaubwürdigen Perſohnen bekräfftiget, und ſehr ten„ſibel: und durch dies beydes iſt genug erwieſen, daß es Hexen und „Pacte mit dem Teuffel gebe.„ Worauf wir aber verſetzen: es ſey ferne, daß ich alle Sachen durchgehends ſo glaubwürdige Perſohnen bezeugen und auch wahrſcheinlich ſind leugnen wolle, ferne ſey es, daß ich in eine ſo wilde und unempfindliche Abſurdité verfallen wolte, denn das wäre nichts anders, als alle menſchliche Zeugniſſe mit einander umſtoſſen; ſondern wir wollen hier reden von der Klarheit der Zeugniß und Sinne mit einer Limitation auf dieſe Puncte: 1) Daß man Auctores, die von Erſcheinungen und Geiſtern handeln, 2) Bücher die da von Pacten und Bündniſſen mit dem Teuffel handeln, und 3) Bücher, die da melden, daß der Teuffel an den Leibern der Hexen ſauge, ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſche, ſie in Haaſen, Hunde, Katzen, Wölffe und dergleichen verwandle, daß man, ſage ich, ſolche Bücher mit Behutſamkeit leſen und ihre Erzehlungen nicht glauben ſolle, es ſey denn daß die Warheit der Geſchichte darinn beſſer wäre erwieſen worden, als bisher noch von keinem geſchehen. Und zwar um folgender beſonderer Urſachen und nöthiger Behutſamkeit willen.

§. 24. Erſtlich muß man ernſtlich erwegen, ob Auctores, ſo ſolche Hiſtorien, als obbemeldet, erzehlen, ſolche ſelber erfahren, und ſolche Geſchichte ſelber mit angeſehen oder angehöret, oder ob ſie es nur vom Hören-ſagen, aus dem gemeinen Geſchrey und anderer Leute Erzehlungen haben: und wenn nun die Sachen, ſo ſie anführen, nicht auf ihre eigene gewiſſe Erfahrung und αὐτοψία gegründet ſind, ſo ſind ſie von geringem oder gar von keinem Credit; denn es kann ſeyn, daß die andere, ſo es ihnen erzehlet, entweder ſelbſt Betrieger oder betrogen geweſen, oder können es wieder von andern oder aus dem gemeinen Geſchrey gehöret haben: welches aber alles keine Gewißheit machet, ſondern noch Urſachen genug zu zweiffeln hinter ſich läſt, und einen Klugen ſchon behutſahm gehen machet, daß er ihr gar keinen Beyfall eher gebe, bis ein beſſer Beweißthum kan gebracht werden. Es erzehlet Plinius Cæcilius Epiſt. lib. 7. p. 252. ſeinem Freunde Sura eine Geſchichte von einem Hauſe in Athen, ſo von einem Geiſte auf eine ſchreckliche und grauſame Art wäre bewohnet worden, es wäre

ganz ledig gestanden, und hätte niemand drinn wohnen wollen, bis endlich Athenodorus der Philosophus hinein gekommen, und die Ankunfft des Polter-Geists erwartet habe, auch demselben bis hinunter auf den Hoff gefolget sey, da es denn verschwunden wäre. Den Ort habe er gemercket, sey zur Obrigkeit gegangen, und habe gebethen, daß man da aufgraben solte. Da er denn gefunden hätte Gebeine einer Person, so in Fesseln und Ketten gelegen, welche er habe begraben lassen, und so wäre das Hauß hernachmals frey geblieben. Und es ist fast unglaublich, wie viel Auctores diese Erzehlung ausgeschrieben, (darunter auch selbst Philippus Camerarius, als welcher zwar sonst ein gelehrter Mann, aber in solchen Sachen gar zu leichtgläubig gewesen) und sie, als eine sehr glaubwürdige und mit vielen Zeugnissen bestättigte Sache, als einen kräfftigen Beweißthum angeführet haben, da ich doch nicht sehe, wie sie einem vernünfftigen Menschen nur einen eintzigen wahrscheinlichen Grund an die Hand giebt, warum sie zu glauben stehe, nicht allein weil die Sache selbst, und die Umstände derselben schon viele Gründe an ihrer Warheit zu zweiffeln darreichen, sondern hauptsächlich, weil Plinius dieselbe nur vom hören sagen erzehlet, exponam ut accepi, spricht er, und will davon wie auch von dem übrigen die Meinung seines Freundes Sura hören, von welchem man aber keine Antwort findet. Die Historie aus dem Plutarcho, (als welcher zwar, in Ansehung daß er ein Heyde und Moralist, ein herrlicher Autor ist, sonst aber kein Ansehen hatt solche Sachen, als diese sind, zu entscheiden) von der Stimme welche dem Thamus zugeruffen, und ihm befohlen er solte dem Palodes sagen, wenn er zu ihm käme, der grosse Gott Pan sey gestorben, welches dieser auch gethan, und gehöret hätte daß darüber ein grosses Klag-Geschrey entstanden wäre: Diese Historie, sage ich, ist von sehr vielen nachgebetet, und als eine Sache von grosser Wichtig- und Wahrscheinlichkeit urgiret worden, da doch gewiß kein Grund dabey, woraus man von ihrer Gewißheit könnte überzeuget werden. Denn wenn es auch Plutarchus selber gehöret und es uns also erzehlet hätte, so war er ja doch nur ein Heyde, von denen bekannt ist, was sie vor Possen und Lügen und wunderlich Zeug, sonderlich von ihren Göttern geglaubet; und könnte also diesfalls seine Autorität bey

einem

einem vernünfftigen Chriſten nicht viel gelten. Und ſo auch ſein Anſehen in ſolchen Sachen als dieſe ſind von einiger wichtigkeit wäre, ſo wäre er doch noch ſingularis teſtis, nur erſt ein Zeuge, welchem man zu glauben in ſolchen Sachen ſich nicht verbinden kan. Endlich aber, zu unſerm jetzigen Zweck zu kommen, ſo erzehlet er es nicht als eine Sache die er ſelbſt erfahren, ſondern die er nur vom hören ſagen, nemlich vom Epitherſes hatte, als welcher gleichfalls nur ein einzelner Mund, und nicht eben von groſſer Wahrhafftigkeit iſt; daher wir denn keine vernünfftige Gründe, warum dieſe Hiſtorie zu glauben, haben können, ſondern ſie kann mit mehr raiſon verworffen als angenommen werden. Von nicht beſſerm Credit kann ſeine Hiſtorie von des Bruti ſeinem malo Genio, der ihm erſchienen, ſeyn, indem er ſie ebenfalls bloß allein vom hören ſagen gehabt, ſie konnte auch von niemand anders herkommen als vom Bruto ſelbſt, als welchem ſein böſes Gewiſſen und unruhiges Gehirn ſolche wunderliche Dinge vorſtellete; denn diejenige, ſo um dem Bruto waren, ſahen und höreten nichts dergleichen, und muß es alſo nur ein Betrug ſeiner Phantaſie und keine rechte äuſerliche Erſcheinung geweſen ſeyn.

§. 25. Gleichwie nun der Beweißthum einer Geſchicht vom hören ſagen bey einem Verſtändigen von ſchlechter Gültigkeit iſt; alſo iſt es gleichfalls noch nicht zulänglich, wenn die Wahrheit einer Geſchicht nur ein einziger Mann, ob er ſie gleich ſelbſt angehöret oder angeſehn durch ein Zeugniß beſtättiget, denn einer kan mit ſeinen Sinnen irren, oder in einer Gemüths-Unruhe ſtehen, und alſo nicht ſelber Richter ſeyn von dem was er ſiehet oder höret; und das Wort der Warheit ſpricht, daß in dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen alle Sache beſtehen ſolle. Daher man denn (abſonderlich in ſo verborgenen Sachen als dieſe ſind) auff die Klarheit eines einigen Zeugniſſes noch nicht zu bauen hatt. Dieſe Sache beſſer zu erläutern, ſo wollen wir eine und andere Hiſtorie aus den Schrifften des Hrn. Halls, in der Unſichtb. Welt. p. 245. 246. 247. nebſt ſeinem Urtheil von ſolchen einfältigen und lügenhafften Fratzen anführen, eine davon lautet alſo: „Johannes a Jeſu Maria „ein Carmeliter erzehlet in dem Leben der Heil. Thereſia, lib. 5. Vit. „Thereſ. c. 3. (welche vom Gregorio XV. zur Heyligen gemacht) „daß dieſelbe, wie ſie in ihrem Leben eine wachſame Aufſicht auff ihre

Ordens-

Ordens-Leute gehabt, also auch in und nach ihrem Todte von dieser ihrer Aufsicht nicht ablassen wollen: Denn, (spricht er) wenn nur eine von ihren Nonnen in der Stunde, die zum Stillschweigen verordnet war, geredet hätte, so habe sie pflegen dreymal an die Cellen-Thür zu klopffen, und sie ihres Pflicht-mäßigen Schweigens zu erinnern. Einsmals sey sie (wie sie offtmals zu thun pflegen) in einem hellen Glantz einem gewissen Carmeliten erschienen, und hätte ihn also angeredt: Wir Himmels-Bürger sollen mit euch, die ihr noch auf Erden wallet, durch ein Band der Liebe und Reinigkeit vereiniget seyn ꝛc. Mir deucht, (sagt der Bischoff Hall) der Scribent solte befürchtet haben, es möchte diese Gesellschafft vor einen Heiligen allzu gut seyn, denn ich bin versichert, daß weder in der Schrifft, noch sonst von einem alten Scribenten von dergleichen Vertraulichkeit was gemeldet wird, ja es haben viele gemeinet, daß es nicht schlimmer seyn könne, wo sie noch lange nicht so viel Ursache zu argwöhnen gehabt haben. Zum wenigsten bin ich überzeuget, wo es nichts anders gewesen, daß doch ein böser Geist unter dieser Larve gesteckt habe, es wird auch keiner hieran zweiffeln, denn wenn man ein wenig weiter in die Geschicht hinein siehet, so hört man ihn kommen mit einer Lügen im Maule. Denn so platzt er heraus: Wir Himmels-Bürger sehen allein die Gottheit, ihr Pilgrim auf Erden betet an den Leib Christi im Abendmal, welches ihr aber thun solt mit eben dem Affect darinn wir die Gottheit anbeten; einen solchen Gestanck läst dieser heilige Teuffel hinter sich, und solche herrliche Sachen wird man in tausend Erscheinungen dieses Schlags finden, als welche insgesammt keiner bessern Stelle und Ehre werth sind. Dieses erzehlet nun nur eine einzige Persohn, ein lügenhaffter Carmelit, der um seines Nutzens willen, und den Aberglauben und Abgötterey dadurch zu unterstützen, dieses ertichtet und ersonnen hat. Denn an ihm selber siehet man, daß es pur falsch und ertichtet ist, wie ein vernünfftiger Mensch gar leicht erkennen kann. Und dergleichen Tractament verdienen tausend solcher Historien, nemlich, daß sie vor abscheuliche Lügen gehalten werden. Eine andere erzehlet er uns in der Unsichtb. Welt p. 305. "Von so vielen verdrießlichen und weitläufftigen Erzehlungen, will ich eine wichtige auswehlen von Magdalena de la Croix, im Jahr unsers Herrn,

1545. ꝛc.„ Die dritte ibid. p. 284. aber iſt aus dem Munde eines andern verlognen Bruders, Nahmens Jacobus de Pozali, in folgenden Worten: „Der H. Macarius habe einſten einmal wollen Frieden zwiſchen GOTT und dem Teuffel ſtifften ꝛc. Es mag nun dieſer gelehrte Mann, als welcher in Sachen von dieſer Gattung ſcheinet ein bisgen zu leichtgläubig zu ſeyn, vor Glauben dieſen Erzehlungen beymeſſen, oder davon halten, ſo viel er immer will, ſo ſiehet doch ein jeder unpartheyiſcher offenbahrlich, daß ſie nichts anders als Lügen und Betrug ſind, und alſo (wie er auch ſelbſt davon urtheilet) von rechtswegen unter die Zahl der tauſend ſolcher Erſcheinungen gehören, als welche alle mit einander einerley Qvartier verdienen, nemlich vor erſchreckliche Lügen und Betriegereyen gehalten zu werden, und zwar um folgender Urſachen willen: 1) Weil ſie keinen eintzigen treuen und gewiſſen Zeugen haben, der es ſelbſt gehöret oder geſehen, ſondern nur beruhen auf dem gemeinen Geſchrey und Bericht ſolcher Leute, die entweder liederlich und partheyiſch, oder die ihnen vorgenommen, andre Leute zu betriegen und hinters Licht zu führen. 2) Solte man ſich ferner nach dem erſten Urheber und Ausſtreuer ſo einer Fabel erkundigen, ſo würde man finden, daß es nur eine eintzige Perſohn geweſen, als welche durchaus unzulänglich iſt, die Warheit einer Geſchicht recht zu beſcheinigen. 3) Oder ſie ſind bekannt gemacht um des Nutzens willen, etwa eine falſche Lehre, Gottesdienſt, Aberglauben, und Abgötterey dadurch empor zu bringen, und ſind dahero auch von keiner Krafft und Gültigkeit. 4) Siehet man ſie auch eigentlich an, ſo werden ſie lügenhafft und lächerlich herauskommen, ja man wird ſehen, daß ſie ſich ſelbſt wiederſprechen, dem Anſehen der H. Schrifft zuwiederlauffen, und mit der geſunden Vernunfft durchaus nicht übereinkommen, und daher vor nichts anders als abſcheuliche Lügen und Betriegereyen können gehalten werden. Wenn nun aber auch gleich eine Geſchicht von vielen und unterſchiedlichen Perſohnen, die es ſelbſt geſehen und gehöret, bezeuget und bekräfftiget würde, ſo könnte es ſich doch zutragen, daß ihr Zeugniß in der Wag-Schaale der Gerechtigkeit und geſunden Vernunfft keinen Ausſchlag gebe, indem ſie von ihrem Nutzen ſolches auszuſagen, könnten ſeyn verleitet worden, daß ſie ihr Urtheil von ihren verderbten Begierden und Affecten überwältigen laſſen,

oder

oder aus melancholischer caprice, Neid und Boßheit solche Sachen ausgesprengt hätten; daher man denn in diesen verborgenen Sachen keinen Glauben ihnen beymessen, noch sich auf ihr Zeugniß verlassen könte, als welches auch Casaubonus selbst bekennen muß, wenn er De Credul. & Incredul. p. 159. spricht: "Es ist nöthig, daß man in Erzehlung wunderbarer, es sey natürlicher oder übernatürlicher Dinge, das Temperament desjenigen, der es ausbringt, kenne, wenn es möglich ist, und wisse, was er vor einen Vortheil dabey gehabt, oder vermuthlich haben können, da man seine Erzehlung glauben würde. Ferner, ob er gestehet, daß er es selber gesehen habe, oder ob er es nur auf anderer Leute ihren Credit erzehle. Und ob er auch so tüchtig sey, wie er vorgiebt, von der Warheit der Dinge, welche er bezeuget, zu urtheilen." Und da würde ein jedes Stück wiederum eine besondere Betrachtung erfordern. Denn wenn in Sachen die Religion betreffend ein Vortheil gesuchet wird, so werden alle Zeugnisse und alle scheinbare Ursachen dahin gezogen, um diesen Vortheil zu erhalten, und da wird gemeiniglich die Warheit in dem Selbst-Gesuch und Eigen-Nutz ersticket, und der Contrapart mit allen nur erdencklichen greulichen Lügen und abscheulichen Beschuldigungen beschmitzt und beworffen, wie denn vor allen sehr deutlich hieraus erhellet.

§. 27. Weil die Papisten in Erhaltung ihres vornehmsten Nutzens Hinderniße und Widerstand finden, so haben sie tausend falsche Historien und Fabeln ertichtet, um dadurch den Vortheil ihrer Parthey zu behaupten, und haben keinen Koth und Unflath ungerührt gelassen, sondern ihn ihren Widersachern ins Gesicht geworffen; und so hat es eine jede Parthey mit der andern gemacht, wenn sie über einen Vortheil in der Religion zu streiten gehabt, wie der Herr Hall trefflich bemercket hat in dieser passage, darinn er das greuliche Verderbniß der Römischen Kirche beschreibt, Ernstliche Abmahnung vom Pabstthum p. 38. 39. "Es ist, spricht er, eine solche Religion, welche es nicht achtet, ob sie gleich mit offenbahren Falschheiten ihre Parthey vertheydiget; als da sind Wicleffs Gotteslästerungen, Luthers Nachricht von dem Teuffel, Tindalls Gesellschafft, Tindals Communitus (Historia ejus foret indaganda) Calvi-

1545. ꝛc.„ Die dritte ibid. p. 284. aber iſt aus dem Munde eines andern verlognen Bruders, Nahmens Jacobus de Pozali, in folgenden Worten: „Der H. Macarius habe einſten einmal wollen Frieden zwiſchen GOTT und dem Teuffel ſtifften ꝛc. Es mag nun dieſer gelehrte Mann, als welcher in Sachen von dieſer Gattung ſcheinet ein bisgen zu leichtgläubig zu ſeyn, vor Glauben dieſen Erzehlungen beymeſſen, oder davon halten, ſo viel er immer will, ſo ſiehet doch ein jeder unpartheyiſcher offenbahrlich, daß ſie nichts anders als Lügen und Betrug ſind, und alſo (wie er auch ſelbſt davon urtheilet) von rechtswegen unter die Zahl der tauſend ſolcher Erſcheinungen gehören, als welche alle mit einander einerley Quartier verdienen, nemlich vor erſchreckliche Lügen und Betriegereyen gehalten zu werden, und zwar um folgender Urſachen willen: 1) Weil ſie keinen eintzigen treuen und gewiſſen Zeugen haben, der es ſelbſt gehöret oder geſehen, ſondern nur beruhen auf dem gemeinen Geſchrey und Bericht ſolcher Leute, die entweder liederlich und partheyiſch, oder die ihnen vorgenommen, andre Leute zu betriegen und hinters Licht zu führen. 2) Solte man ſich ferner nach dem erſten Urheber und Ausſtreuer ſo einer Fabel erkundigen, ſo würde man finden, daß es nur eine eintzige Perſohn geweſen, als welche durchaus unzulänglich iſt, die Warheit einer Geſchicht recht zu beſcheinigen. 3) Oder ſie ſind bekannt gemacht um des Nutzens willen, etwa eine falſche Lehre, Gottesdienſt, Aberglauben, und Abgötterey dadurch empor zu bringen, und ſind dahero auch von keiner Krafft und Gültigkeit. 4) Siehet man ſie auch eigentlich an, ſo werden ſie lügenhafft und lächerlich herauskommen, ja man wird ſehen, daß ſie ſich ſelbſt wiederſprechen, dem Anſehen der H. Schrifft zuwiederlauffen, und mit der geſunden Vernunfft durchaus nicht übereinkommen, und daher vor nichts anders als abſcheuliche Lügen und Betriegereyen können gehalten werden. Wenn nun aber auch gleich eine Geſchicht von vielen und unterſchiedlichen Perſohnen, die es ſelbſt geſehen und gehöret, bezeuget und bekräfftiget würde, ſo könnte es ſich doch zutragen, daß ihr Zeugniß in der Wag-Schaale der Gerechtigkeit und geſunden Vernunfft keinen Ausſchlag gebe, indem ſie von ihrem Nutzen ſolches auszuſagen, könnten ſeyn verleitet worden, daß ſie ihr Urtheil von ihren verderbten Begierden und Affecten überwältigen laſſen,

oder

oder aus melancholischer caprice, Neid und Boßheit solche Sachen ausgesprengt hätten; daher man denn in diesen verborgenen Sachen keinen Glauben ihnen beymessen, noch sich auf ihr Zeugniß verlassen könte, als welches auch Casaubonus selbst bekennen muß, wenn er De Credul. & Incredul. p. 159. spricht: "Es ist nöthig, daß man „in Erzehlung wunderbarer, es sey natürlicher oder übernatürlicher „Dinge, das Temperament desjenigen, der es ausbringt, kenne„ wenn es möglich ist, und wisse, was er vor einen Vortheil dabey ge„habt, oder vermuthlich haben können, da man seine Erzehlung glau„ben würde. Ferner, ob er gestehet, daß er es selber gesehen habe, o„der ob er es nur auf anderer Leute ihren Credit erzehle. Und ob er„ auch so tüchtig sey, wie er vorgiebt, von der Warheit der Dinge,„ welche er bezeuget, zu urtheilen„. Und da würde ein jedes Stück wiederum eine besondere Betrachtung erfordern. Denn wenn in Sachen die Religion betreffend ein Vortheil gesuchet wird, so werden alle Zeugnisse und alle scheinbare Ursachen dahin gezogen, um diesen Vortheil zu erhalten, und da wird gemeiniglich die Warheit in dem Selbst-Gesuch und Eigen-Nutz erstücket, und der Contrapart mit allen nur erdencklichen greulichen Lügen und abscheulichen Beschuldigungen beschmitzt und beworffen, wie denn vor allen sehr deutlich hieraus erhellet.

§. 27. Weil die Papisten in Erhaltung ihres vornehmsten Nutzens Hinderniße und Widerstand finden, so haben sie tausend falsche Historien und Fabeln ertichtet, um dadurch den Vortheil ihrer Parthey zu behaupten, und haben keinen Koth und Unflath ungerührt gelassen, sondern ihn ihren Widersachern ins Gesicht geworffen; und so hat es eine jede Parthey mit der andern gemacht, wenn sie über einen Vortheil in der Religion zu streiten gehabt, wie der Herr Hall trefflich bemercket hat in dieser passage, darinn er das greuliche Verderbniß der Römischen Kirche beschreibt, **Ernstliche Abmahnung vom Pabstthum** p. 38. 39. "Es ist, spricht er, eine solche Religion, welche es nicht achtet, ob sie gleich mit offenbahren Falschheiten ihre Parthey vertheydiget; als da sind Wicleffs Gotteslästerungen, Luthers Nachricht von dem Teuffel, Tindalls Gesellschafft, Tindals Communitus (Historia ejus foret indaganda) Calvi-„

„ni ertichtete Wunder und gottesläſterlicher Todt, Bucero ſey der „Hals gebrochen, des Bezæ Auffruhr, die vom Donner erſchlage„ne Hugonotten, Engellands Mangel an Kirchen und Chriſtenthum, „der Königin Eliſabeth Unkeuſchheit, ihre Biſchöffliche Jurisdiction, „ihre geheime Fruchtbarkeit, die Catholiqven in Engelland wären in „Bären genehet und den Hunden vorgeworffen worden, Pleſſe ſey mit „Schande überwältiget, der verdammte Lutheriſche Nacht-Rebell, „Scori ſey trunckener Weiſe in einer Schencke ordiniret, König „Jacob habe Anno 87. ein Edict, das Pabſtthum wieder einzufüh„ren publiciren laſſen, wir würffen die Krumen von unſerm Sacra„ment vor die Hunde, und dergleichen unzehlig mehr, ſo ſie muthwil„lig, und wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, um Leute die ſie verhaßt „machen wollen, ehe man ſie kennen lernete, zu verunglimpffen, aus„geſprengt ſind.

§. 28. Der Urſprung dieſer Meinung, wogegen wir hier ſtreiten, nemlich daß der Teuffel einen ſichtbaren und leibhafftigen Pact mit den Hexen mache, an ihren Leibern ſauge, ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſche, und daß ſie ſich in Haaſen, Hunde, Katzen oder Wölffe verwandeln können, u. d. g. erſtreckt ſich ohngefehr auf die Zeit des vierzehenden Seculi nach CHriſti Geburt, da Friderich II. auf eine Zeit ein Geſetz gab, daß die Ketzer ſolten verbrannt werden. Nicht lange darnach entſtand die Inquiſition zu Rom und in Spanien, da denn die Inquiſitions-Verwandte und ihre Anhänger aus den Heydniſchen Poeten und andern Büchern alles zuſammen raffeten, womit ſie als mit ſcheinbaren Zeugniſſen und Gründen ihr blutdürſtig und ungerechtes Verfahren deſto beſſer zu beſchönen vermeinten, da ſie denn viel tauſend wegen vermeinter Hexerey, welche ſie zu einer Ketzerey machten, in die erſchreckliche Inquiſition zogen. Und es mögen auch die Burſche, als Delrio, Bodinus, Remigius, Springerus, Niderus, Spineus, Grillandus und noch ein gantzer Hauffe, der zu erzehlen eben nicht nöthig iſt, davon geſchrieben haben, was ſie immer wollen, ſo iſt es doch nichts anders als ein lügen- und fabelhafftes Weſen, und kan durchaus nichts dadurch erwieſen oder bekräfftiget werden, um folgender Urſachen willen:

§. 29.

§. 29. Weil alle diejenige, welche entweder selbst Inquisitions-Verwandte, oder Anhänger von ihnen gewesen, oder doch von ihren Proceduren einen Nutzen gehabt haben, alle mit einander verdächtige und partheyische Scribenten und Zeugen zu nennen sind, als welche um ihres eigenen Zwecks, Vortheils und Nutzens willen, geschrieben oder gezeuget haben, indem sie etwas von den Gütern oder dem Stande, dererjenigen, so überzeugt und verurtheilet worden, genossen. Gleichwie der Wolff und der Rabe ohnstreitig sprechen werden, daß die Schlange den Menschen, wenn er auch noch so unschuldig wäre, mit gutem Gewissen umbringen könne, indem sie hoffen auch etwas von seinem Fleisch zu kriegen, oder zum wenigsten die Beine abzunagen.

§. 30. So hatten auch ferner diese Auctores, welche die abentheurliche Historien zuerst bekannt gemacht haben, die hernach von andern so fleißig ausgeschrieben worden (die ja ohnstreitig müssen klüger gewesen seyn, und vielleicht Ursachen genug alle ihre ertichtete Lügen und Possen zu verwerffen mögen gesehen haben) nicht allein Theil an dem Raube der Güter der Verurtheileten, welche so per fas & nefas hingerichtet wurden, sondern sie hatten auch dabey noch einen andern bösen Zweck und Vortheil, nemlich die Lehre vom Fegefeuer, vom Gebeth vor die Seelen der Verstorbenen, wie auch die abergläubische Dinge von der Krafft des Zeichens des Kreutzes, Weyh-Wassers u. d. gl. empor zu bringen. Daher sie denn so vieles von Erscheinungen und Seelen, so aus dem Fegefeuer gekommen, ertichtet, und so vielerley falsches, lügenhafft und närrisch Zeug aus den gezwungenen, ausgefolterten und vermeinten Bekänntnissen der Hexen selbst in die Welt hinein geschrieben, welche doch nichts anders als ein Hocus Pocus schrecklicher und abscheulicher Lügen waren, und durchaus keinen Glauben verdienen, weil die Auctores sie nur erfunden, ihre gottlose Absichten und böses Interesse dadurch zu befördern.

§. 31. Ferner wo ein Scribent um eines Nutzens willen eine Sache vertheidiget, so geräth er in einen Eiffer, fällt auff Affecten auff Bosheit und Neid, und was er durch bündige Beweiß-Gründe

nicht auszumachen vermag, das denckt er durch Lügen und Läſtern zu erhalten, als welches am deutlichſten zu ſehen an dem Exempel welches wir hieher ſetzen wollen. Henricus Cornelius Agrippa ein zu ſeiner Zeit bey den meiſten Gelehrten von Europa wol bekannter, und, wegen ſeiner allgemeinen Erfahrung in allen Stücken der Gelehrſamkeit, ſehr berühmter Mann, gab ein Buch heraus, welches er nannte: Eine Abhandlung von der Ungewißheit und Eitelkeit der Wiſſenſchafften, und von der Vortrefflichkeit des Worts GOttes; als worin er unter andern die Unwiſſenheit, Eitelkeit, und viele andere Laſter und Sünden, ſo bey den Mönchen in Klöſtern und auch in andern Ständen im Schwange giengen, gar ſcharff durchließ, alſo daß auch einige gewiſſe Theologaſtri in Löwen (weil ſie ſich darin getroffen funden) aus bitterer Boßheit gewiſſe Articul wieder ihn aufſetzten, worin ſie ihn einiger Irthümer, Gottloſigkeit und Ketzerey beſchuldigten, und Kaiſer Carl V. dergeſtalt wieder ihn auffbrachten, daß er dem Aggrippa unverhörter Sache anbefahl, er ſolte revociren. Dieſer aber ſchrieb eine tapffere, ſchöne und nachdrückliche Apologie, und wiſchte ihnen dergeſtalt das Maul, daß ſie nachgehends ſich nicht mehr wider ihn aufflehneten; als wodurch auch der Kaiſer, vermittelſt einer Interceſſion einiger gelehrten Freunde, welche von dem Zweck und der Abſicht dieſes Buchs und von den darin enthaltenen Sachen rechten Bericht bey ihm abſtatteten, wieder ausgeſöhnt, und zu einer beſſern Einſicht in der Sache gebracht wurde. Dennoch aber konnte dis den guten Agrippam wieder die gifftige Boßheit der Päbſtiſchen Hexen-Propheten nicht beſchützen, ſondern ſie ertichteten allerhand abſcheuliche Lügen und Läſterungen wieder ihn, ſonderlich aber der ignorant und gottloſe Münch Paulus Jovius, der ſich nicht geſchämet in ſeinem Buch de Elogiis Virorum Illuſtrium in die Welt hin zu ſchmieren, der Agrippa habe einen Teuffel in Geſtalt eines ſchwartzen Hundes mit ſich herum geführt, und ſey zu Lion geſtorben, da doch gewiß iſt, das dies zu Gratianopel geſchehen. Doch er iſt von allen dieſen greulichen Beſchuldigungen und lügenhafften Läſterungen ſattſahm befreyet worden von dem berühmten Medico Johanne Wiero, Lib. 2. de Præſtig. Dæmon. cap. 5. als welcher unter ihm erzogen worden, und vertraut mit ihm gelebt hatte; und daher am geſchickteſten war, von

der

der Warheit dieſer gantzen Sache zu zeugen. Jedennoch können Leute, die da muthwillig und vorſetzlich blind ſind, eine böſe Meinung zu hegen von dieſem Mann, der von Jugend an beym Studieren erzogen, und nach der Fähigkeit ſeines Verſtands in allen Künſten und Wiſſenſchafften dergeſtalt iſt beſchlagen geweſen, daß er darin excellierte, die können, ſage ich, von der Modeſten und unpartheyiſchen Feder Melchioris Adami, Vid. Germ. Medic. p. 16. als welcher ſein Leben beſchrieben hatt, wie auch aus einem Tractat, welchen ein Engländer, der ſich Eugenius Philalethes nennet, heraus gegeben, Anim. mag. præf. völlige Satisfaction bekommen: daß alſo niemand davon unwiſſend ſeyn kan, es ſey denn daß er ſich muthwillig nicht wolle von der Warheit unterrichten laſſen.

§. 32. Ja es iſt an dem, daß, wo das Intereſſe zum Grunde liegt, die Warheit von einem Scribenten nicht könne erwartet werden, ob es gleich nur geringe Dinge, als etwa nur ein vergängliches Gerücht und eitle Ehre betrifft; wie ſolches offenbahr iſt an Hieronymo Cardano, welcher ein Mann von entſetzlichem Hochmuth und eitler Ehre war, als welche ihn auch (wie der gelehrte Brown in Unterſuchung gemeiner Irthümer. p. 34. bemercket hatt) in nicht geringe Irthümer verleitete, indem er viele wunderliche und unglaubliche Geſchichte zuſammen hauffte, durch nichts anders hierzu bewogen, als durch ſeinen Ehrgeitz, und weil er in allen Wiſſenſchafften Meiſter ſeyn wolte.

§. 33. Von nicht geringerm Hochmuth und eitlem Ergeitz war ſein Widerſacher Jul. Cæſar Scaliger, als von welchem man mit Grunde der Warheit ſagen konnte, daß er eines Sinnes geweſen mit den Nachkommen des Ottomanns, die da meinen, ſie können nicht eher ſicher regieren, bis ſie allen ihren Brüdern den Hals gebrochen; alſo meinte er auch, er könnte zum Trohn der gelehrten Monarchie nicht gelangen, ehe er den Ruhm und Anſehen Cardani und anderer, als wider welchen er die greulichſten und hefftigſten Feindſeeligkeiten ausübte, das Licht ausgeblaſen hätte.

§. 34. Wenn aber Leute wegen des Intereſſe ihrer Profeſſion einander in die Haare gerathen, da kommen recht unglaubliche Hiſtorien heraus, die einer von dem andern ertichtet, welches mit vielen

Exem-

Exempeln könnte erwiesen werden, wir wollen aber nur eins statt aller anführen, und das soll dieses seyn Vid. Vit. Germ. Medic. p. 29. Als Paracelsus, da er seine zehnjährige und längere Reise zurück gelegt, zur Medicinischen Profession in Basel beruffen wurde, blieb er daselbst drey Jahr und länger, und hatte durch seine wunderbahre und glückliche Curen das gröste Theil von Teutschland nebst den umliegenden Ländern in Verwunderung gesetzt, also daß er war, und auch mit Recht (des Neides und Unverstandes aller seiner Feinde ungeachtet) des gantzen Teutschen Reichs Ruhm und Ehre konnte genennet werden, so war dies doch noch nicht genug den gottlosen und gifftigen Sinn des Thomæ Erasti zu besänfftigen; denn dieser kam nach Basel um sich daselbst zu setzen, wie er aber sahe, daß ers dem Paracelso in Praxi weder zuvor noch gleich thun konnte, und dabey in der Aristotelischen Philosophie und Galenischen Physic trefflich gesetzt war, so bemühete er sich mit allem Gifft und Bitterkeit die Grund-Sätze der Chymischen Physic, welche Paracelsus eingeführt hatte, zu widerlegen; und damit seine Beweißthümer nicht möchten allzu schwach seyn, so unterstützte er sie mit den allererschrecklichsten Lügen und Lästerungen, vermeinend, so viele und mächtige Beschuldigungen, ob sie auch noch so falsch wären, würden nicht so leicht können beantwortet noch gäntzlich wieder abgewaschen werden: als welche auch nachgehends vom Libavio, Conringio, Sennerto und andern getreulich sind nachgeschrieben worden. So leicht können die Menschen Lästerungen wider andere erfinden und einsaugen, ohne daß sie erwegen, wie falsch und ungegründet dieselbe seyn oder seyn können: denn daß er ihn boßhafftiger Weise und fälschlich in vielen Stücken beschuldiget, wird jeder vernünfftiger erkennen, der nur die Mühe haben und lesen will sein Leben, welches der unpartheyische Melchior Adami beschrieben, und die weitläufftige Vorrede, so der gelehrte Medicus, Fridericus Bitiskius seinen Wercken, so Anno 1648. zu Genev herausgekommen, vorgesetzt hat.

§. 35. Aber wenn nun Scribenten, so da Historien referiren, nach denen vier von uns erforderten Stücken, zeugen, was sie selbst gesehen und gehöret haben, nicht einzeln, sondern in grosser Menge wovon zeugen, auch von keinem Gesuch und Interesse, welcherley

es auch ſey, regieret werden; ſo iſt es doch in dieſen Sachen noch nicht genug die Warheit zu beſcheinigen, es ſey denn daß ſie auch tüchtig erkannt ſeyn in andern Dingen, welche ſich bey einer Perſohn, die von dieſen verdrießlichen und intricaten Sachen recht urtheilen will, nothwendig befinden müſſen, als wovon wir die vornehmſten hier nahmhafft machen wollen. 1.) Leute, die da wollen geſchickt ſeyn von dieſen Sachen ein vollkommen Urtheil zu fällen, müſſen auch in ihren Sinnen vollkommen und unbeſchädigt ſeyn, ſonſt können ſie leicht betrogen werden, und ein Ding wo anders vor anſehen und halten als es in der That iſt; alſo kan ein und andrer Fehler und Gebrechen an den Ohren, Augen, oder übrigen Sinnen einen an rechter Erkänntniß der Dinge, die da vorgehen und geſchehen, verhindern. 2.) So müſſen ſie auch von einem geſunden Verſtand und nicht von einer verdorbenen und verrückten Phantaſie, noch von einem Melancholiſch-tiefſſinnigen Temperament ſeyn; denn ſolche ſind voll Furcht und wunderlicher Einbildung, und meinen es gehe etwas auſſerhalb ſie vor; da ſich doch dergleichen nur in ihrer Phantaſie præſentieret. Solche werden einen Buſch vor ein tieffes Loch, und ein ſchwartzes Schaaff vor einen Teuffel anſehen; das Geräuſche der Schnee-Gänſe welche des Nachts hoch in der Höhe fliegen, werden ſie vor Geiſter, oder wie wir reden, vor Gabriel-Ratchets, und das Geſchrey einer Henne auff der Wieſen vor einen Pfeiffer halten, wenn die Füchſe unter währender Vermiſchung heulen, werden ſie glauben es ſchreyen Kinder, oder ſolche Creaturen, die das gemeine Volck Zwerge nennet, und was dergleichen irrige Einbildungen mehr ſeyn können. 3) Sie müſſen auch rein und frey ſeyn von den eingeſognen Einbildungen von Geiſtern, Geſpenſten und Hexen, welche von Jugend an durch unvernünfftige und abergläubiſche Erziehung in ihre Gemüther ſind eingepräget worden, womit auch durchgehends alle Menſchen behafftet ſind, und blut wenige es giebt, welche ſich aus dieſem närriſchen Plunder, ſo ihnen die Eltern und dumme Leute eingeblauet, herauß gerieſſen hätten. Daher kommt es, daß nicht allein der einfältige und dumme Pöbel, ſondern auch ſelbſt Leute die ſonſt klug genug ſind, die Künſte und Stücklein, welche unſere gemeine Taſchen-Spieler machen, dem Teuffel zuſchreiben, da ſie doch bloß nur durch Behendigkeit, oder geſchickte Hand-Griffe, Büchſen und andere dazu aptierte Inſtru-

zugehen, dem Teuffel und Hexen zuzuschreiben, wie der Jesuit Robert Foster, Sennertus und viele andere gethan, Vid. Resp. Rob. Flud ad Foster. als welche die Würckung der Waffen-Salbe und des Sympathetischen Pulvers vor ein teuffliſches Werck und Hexerey gehalten, da es doch bloß was natürliches ist. Wobey mir denn gleichfals eine artige Geschicht beyfällt, welche sich begeben da ich noch ein Knabe gewesen. An dem Orte wo ich vormals in die Schule gieng war Pastor an der Kirche ein recht frommer Mann, der ein sehr guter und wackerer Prediger, dabey vor sehr gelehrt gehalten, und Baccalaurius Theologiæ war. Dieser mochte gehört haben, daß ich und einige andre Knaben etliche Künste machen, sonderlich aber einen Ring in den Mund nehmen und denselben an einen Stock, den ein ander an beyden Enden fest hielt, bringen könnten, und glaubte durchaus nicht, daß es anders als durch Teuffliſche Mittel zugehen könnte, ließ uns auch erinnern und bedrohen, daß wir von solchen Teuffliſchen und verdammlichen Dingen ablassen solten. So fertig können auch sonst gelehrte Leute seyn, wenn bey ihnen die thörichte und alberne Meinung von der gar zu grossen Gewalt des Teuffels und der Hexen einmal eingewurtzelt ist, daß sie diesen zuschreiben Dinge, die doch nur von der Natur oder durch zugelassene Kunst bewerckstelliget werden.

Das V. Capitel.

Daß man die Sachen / davon wir hier handeln / nur so schlechterdings hingesagt und gesetzt, niemals aber zulänglich und vernünfftig erwiesen habe, daß es so sey. Item, daß dasjenige, so man noch zum Beweißthum angeführt, schwach, nichtswürdig, und durchaus untüchtig sey. Nebst einer vollkommenen Widerlegung aller vier Haupt-Puncte.

Inhalt.

§. 1. Wiederholung der Haupt-Puncte, so hier wiederleget werden 1) Daß der Teuffel kein sichtbares Bündniß mit den sogenannten Hexen mache; 2) daß er an ihren Leibern nicht sauge; 3) daß er sich nicht fleischlich mit ihnen vermische. 4) daß er sie in keinerley Art Thiere verwandeln könne. §. 2. Die

2. Die Worte des Glanvils, darinn er diese vier erzehlte Stücke behaupten will. §. 3. Eben dergleichen Vertheydigung des Bischoffs Hall mit dessen eigenen Worten. §. 4. Der Auctor theilet die Einwürffe, damit er desto besser darauf antworten könne, in drey Classen 1) Diese Sachen wären von glaubwürdigen Historicis zur Genüge erwiesen; 2) nicht weniger durch die eigene Bekänntniß der Hexen; 3) und Ausspruche so viel weiser und ansehnlicher Richter. §. 5. Antwort 1) kein einziger von diesen Einwürffen erweiset, daß es nothwendig so seyn müsse. §. 6. 2) Sagen, daß eine Sache geschehen, ist nicht beweisen. 1) Massen sich noch kein einiger glaubwürdiger Scribent gefunden, der sagen können, daß er selbst gesehen, wie dergleichen vorgegangen. §. 7. 2) Verlanget der Auctor, daß solche Bejahungen mit zweyen tauglichen Zeugen sollen bewiesen werden. §. 8. Die Aussagungen der Hexen geben hier auch keinen tüchtigen Beweiß §. 9. I) Weil dergleichen Personen nicht recht bey Sinnen sind. Welches erhellet 1) weil sie wider aller vernünfftigen Leute Erfahrung zeugen, 2) weil sie unmögliche Dinge bekennen, 3) auch keinen guten Endzweck haben. §. 10. II) weil sie Lust an der Ungerechtigkeit haben; 2) von der Warheit abfällig worden; 3) ihres Lebens überdrüßig sind; 4) bißweilen durch die List der Inquisition bewogen werden zu bekennen, was ihnen selbst unbekannt; 5) die Ehre und Macht des Satans erhöhen wollen; 6) sich durch ihre verderbte Phantasie betriegen lassen. §. 11. III) Weil 1) in den meisten Bekänntnissen so garstige Dinge enthalten, daß dieses allein die völlige Erzehlung unglaublich machen muß. §. 12. 2) Gar keine Wahrscheinlichkeit in sich enthalten. §. 13. 3) Nicht in der Macht des Satans stehen. §. 14. 4) Derselben Falschheit unzehlich mahl entdecket worden. Dergleichen ist von Johann Baptista Porta in Gegenwart verschiedener Zeugen geschehen. §. 15. Die dergleichen Erzehlungen zu viel Glauben beymessen, wärmen die Platonischen Grillen, daß die Seelen aus dem Leibe fahren und wieder in denselben zurückkehren können, wieder auf. Ein Exempel aus des Plinii Historia Naturali. §. 16. Die Seele kann auch Entzückungen haben, wenn sie schon in dem Leibe bleibet. §. 17. Exempel einer Hexen, die nach ihrer Bekehrung selbst erkannt, daß es alles Blendwerck gewesen. §. 18. IV) Weil die Hexen nothwendig nach dem Exempel des Satans ihres Vaters nichts als Lügen vorbringen können. §. 19. Der dritte Einwurff von dem Ausspruch so viel weiser und ansehnlicher Richter. Antwort §. 20. 1) Dieses ist nur ein Beweiß κατ' ἀνθρωπον indem es ja nichts seltenes, daß die Richter betrogen werden. §. 21. 2) Obwohl von Seiten der Engelländischen Richter sie nichts zu einem verwerfflichen Ausspruch bewegen kan, so können sie doch nicht vor die Redlichkeit der Zeugen gut seyn. §. 22. 3) Solches wird durch die Exempel der Märtyrer bewiesen, so von gantzen Conciliis verdammt worden. §. 23. Es ist allerdings ein geistlich Bündniß zwischen dem Teuffel und allen bösen

Leuten. Welches mit dem Exempel Judæ erläutert wird. §. 24. Einige Leute ſtehen auch mit Wiſſen und Willen in dergleichen Pact. Solche ſind geweſen die Prieſter bey den Heydniſchen Oraculis, und noch heutiges Tages alle, die betrieglicher Weiſe übernatürliche Dinge auszurichten verſprechen. §. 25. Andere bereden ſich ſelbſt dergleichen aus Thummheit. §. 26. Daß ein cörperliches Bündniß, und andere leibliche Gemeinſchafft mit dem Satan unmöglich, erhellet §. 27. 1) Weil der Satan durch den vorgegebenen Bund nichts gewinnet. §. 28. 2) Die Hexen haben auch dergleichen nicht nöthig, weil ſie durch ihre Einbildung ſchon genug von der Macht des Satans eingenommen. §. 29. 3) Den Hexen gebühret hierinn kein Glauben, weil ſie aberwitzig ſind. §. 30. 4) Dergleichen äuſerliche Erſcheinung beweiſet ferner nicht, daß eine auſſerordentliche Gewalt damit verknüpffet. §. 31. 5) Weil der Satan von einer obern Gewalt gebunden iſt, und ohne GOttes Zulaſſung nichts thun kan. §. 32 6) Der vorgegebene Pact des Satans wird auch nicht erfüllet, weil die Hexerey durch natürliche Mittel, nach aller Gelehrten Meinung vorgehen ſoll. §. 33. 7) Die Hexen können auch dem Verſprechen des Satans keinen Glauben zuſtellen, weil ſie wiſſen, daß er ein Feind der Warheit iſt. §. 34. 8) Ferner können die Hexen den Teuffel nicht zwingen, ſeinen Contract zu halten. §. 35. 9) Überdem haben ſie keine Zeugen ihres aufgerichteten Contracts mit dem Satan. ihnen allein aber iſt nicht zu glauben. Exempel zweyer Hexen, die Buſſe gethan vor ihrer Hinrichtung und beſtändig geſagt, daß ſie von keinem leiblichen Pact mit dem Satan wüſten. §. 36. 10) Die vorgegebene leibliche Vermiſchung des Satans mit den Hexen ſtreitet wieder alle Vernunfft. §. 37. Daß auch das Saugen an den Brüſten derſelben nicht möglich wird wieder Glanvil bewieſen §. 38. 1) Weil ſich Glanvil nur auf Meinungen gründet, ohne daß er ſolche aus der Natur des Satans bewieſen. §. 39. 2) Glanvil kan keine Zeugen anführen, die jemals zugeſehen, da dergleichen geſchehen. Exempel der Leichtfertigkeit einiger Hexen-Kenner in Schottland. §. 40. 3) Iſt es wieder die Natur eines Geiſtes, daß er ſäugen könne. §. 41. 4) Die Geſchwulſte und Gewächſe geben keinen Beweiß von Hexen. §. 42. Die Verwandlung der Hexen in Hunde, Katzen u. d. gl. iſt auch ſchon von andern wiederleget worden. Doch wird noch dabey bemercket §. 43. 1) Dieſe Unmöglichkeit wird mit dem Zeugniß Auguſtini und Plinii beſtättiget. §. 44. 2) Die Verwandlungen, derer in der Schrifft Meldung geſchicht, ſind von GOtt ſelbſten geſchehen, und können von keinem Teuffel oder Hexen nachgemachet werden. §. 45. Weil alle würckliche Verwandlungen von niemand anders als von GOtt herkommen können. Die Verklärung Chriſti aber und das Gläntzen des Angeſichts Moſis waren nur was euſerliches, woraus wir mercken können §. 46. 1) daß die herrliche Verklärung Chriſti keine weſentliche Verwandelung geweſen, §. 47. 2) Die Veränderung, welche

welche Paulus seinen Römern anwünschet, ist eine innerliche Erneuerung des Gemüthes. §. 48. 3) Sonderlich können die Affecten, als grosse Furcht und Verzweiffelung, wie auch Kranckheiten und fürnemlich die von den Medicis so genannte Lycanthropia fast unglaubliche Veränderungen verursachen §. 49. 4) Die Schrifft meldet ferner eine geheuchelte Veränderung der falschen Apostel und Verstellung des Satans in einem Engel des Lichts, daß aber dieses keine wesentliche Verwandelung sey, erhellet §. 50. 1) aus dem Exempel Judæ des Verräthers, der eine Liebe gegen die Armen vorgab, die er doch nicht hatte, wie die falschen Apostel grossen Eiffer, und waren doch Betrieger. §. 51. 2) Daß dieses die Meinung Pauli, weisen die klaren Worte des Textes. §. 52. 3) Eben so redet der Apostel nicht von einer würcklichen Verwandlung des Satans in einen Engel, sondern es ist eine pure Verstellung. §. 53. Denn wo eine wesentliche Verwandlung vorgienge, so könnte der Satan nicht mehr Satan seyn. §. 54. 5) Dieser Meinung sind auch die besten Interpretes. §. 55. 6) Eine andere Verwandelung findet sich in der Natur, die aber der Teuffel oder die Hexen ebenfals nicht nachmachen können. §. 56. 7) Verschiedene Arten der Veränderungen, die aber alle nicht hieher gehören. §. 57. 8) Noch andere Verwandelungen der Frommen und Bösen; insonderheit die Verwandlung Nebucadnezars, welche keinesweges wesentlich geschehen ist §. 58. 1) Denn die Schrifft saget von keiner solchen Aenderung. Camerarius erzehlet von einem Menschen, der unter den Wölffen aufgewachsen. §. 59. 2) Es wird nur seiner Haare und Nägel gedacht, die also garstig worden, weil er seiner Vernunfft beraubt gewesen, und solche nicht reinigen können. §. 60. 3) Dieses erhellet klärlich aus seiner Restitution. §. 61. 4) Exempel solcher Leute, welche aus Raserey gemeinet, daß sie würcklich in wilde Thiere verwandelt worden. §. 62. Application und Beweiß, wie übel diejenigen schlieſſen, welche aus diesem Exempel folgern, daß der Satan die Gestalt einer Creatur annehmen, oder die Hexen in Katzen, Hunde u. d. gl. verwandeln könne. §. 63 Folgen bündige Gründe, warum der Teuffel keinen sichtbaren Pact mit den Hexen machen könne, oder mit denselben in der That etwas vornehme, wie insgemein gesagt wird. §. 64. 1) Denn weder der Satan noch böse Menschen können etwas wieder GOttes Willen ausrichten. §. 65. 2) Die wiedrige Meinung streitet mit der Ubung der Gottseligkeit. §. 66. 3) Diese Meinung unterstützet auch der Pharisäer gottlose Beschuldigung unsers Heylandes, daß er die Teuffel durch Beelzebub austreibe, welche er selbst wiederleget hat §. 67. 1) Wenn er gewiesen, daß der Teuffel auf solche Weise mit sich selbst uneins seyn müste. §. 68. 2) Bestättiget solches mit dem Exempel ihrer eigenen Kinder. §. 69. 3) Uberführet sie hieraus, daß er der Messias sey. §. 70. 4) Welches er noch weitläufftiger thut, weil er den Obersten der Teuffel gebunden. §. 71. 5) Und durch-

aus

aus nicht mit ihm, sondern wieder ihn sey. §. 72. 4) Ferner werffen solche Lehren den Articul von der Aufferstehung Christi darnieder. §. 73. 1) Dieser gründet sich aber darauf, daß Christus mit seinem wahren Leib aufferstanden. §. 74 2) Könnten aber die Engel oder andere Geister ebenfals einen wahren Leib annehmen, essen und trincken, so würde dadurch dieser Grund sehr gerüttelt werden. §. 75. 3) Daher auch die Jünger so viel Uberzeugung nöthig hatten, ehe sie glaubten, daß Christus warhafftig aufferstanden. §. 76. 4) Und Christus hat allem ihrem Zweiffel begegnet. Woraus der Auctor folgende Schlüsse machet. §. 77. 1) Daß kein Geist einen Leib, der Fleisch und Bein hat, annehmen könne. §. 78. 2) Dieses zu glauben, erfordern die klaren Worte unsers Heylandes. §. 79. 3) Hierwieder aber streiten offenbahr, welche dem Teuffel die Krafft einen wahren Leib anzunehmen zuschreiben, welches der Einwurff von den drey Männern, so dem Abraham erschienen, nicht wiederleget, denn §. 80. 1) Ist es eine verkehrte Art der Schrifft durch Schrifft wiedersprechen wollen. 2) Von der Oeconomie des Alten Testaments, kan man nicht schließen auf das Neue Testament. 3) Es ist offenbar, daß es der HErr selbsten gewesen. 4) Wenigstens hatten diese Engel eine allmächtige Krafft zum Beystand.

§. 1.

Gleichwie wir im vorhergehenden Capitel erwiesen, daß die H. Schrifft und gesunde Vernunfft die eigentliche Mittel seyn, wodurch diese intricate Sachen zu entscheiden sind, auch dabey gezeiget haben, wie ein Scribent oder Zeuge, der die Warheit solcher Sachen als Geschichte bescheinigen will, müsse beschaffen seyn; also wollen wir die vier Haupt-Puncte, die wir zu widerlegen gesonnen, alhier noch einmal wiederholen; es sind aber diese 1. Daß der Teuffel keinen sichtbaren oder leibhafftigen Paet oder Bündniß mit den so genannten Hexen mache. 2. Daß er an ihren Leibern nicht sauge. 3. Daß er sich nicht fleischlich mit ihnen vermische. 4. Daß sie nicht würcklich in Katzen, Hunde, Wölffe oder dergleichen können verwandelt werden. Und diese viererley Dinge, sage ich, sind niemals geschehen, haben auch kein Wesen gehabt, ausgenommen bloß in der Einbildung als pure Chimeren, es ist auch noch nicht, und wird auch nimmermehr können erwiesen werden, daß dergleichen jemals geschehen

geſchehen, oder zu Werck gerichtet worden, und de non apparentibus & non exiſtentibus eadem eſt ratio, lautet die groſſe Regel unſers Geſetzes. Wir wollen aber zuerſt hören, womit doch die Patronen dieſer gottloſen und verfluchten Meinung erweiſen wollen, daß dies warhafftige Geſchichte ſeyn, oder daß ſich dergleichen jemals zugetragen habe. Der Herr Glanvil argumentiret p. 5. 6. auf folgende Art:

§. 2. Alle Hiſtorien ſind voll von den Thaten dieſer Werckzeuge der Finſterniß; und die Zeugniſſe von allen Zeiten, nicht allein der einfältigen und ungelehrten, ſondern auch der recht civiliſirten und politen Welt, geben von ihren wunderbaren Wercken Nachricht. Wir haben mehr als tauſend Zeugniſſe von Leuten, die dergleichen ſelbſt geſehen und gehöret, und zwar nicht allein von dem leichtgläubigen und leichtbetrognen Pöbel, ſondern von anſehnlichen und klugen Leuten, als welche ja kein Intereſſe konnte zuſammen verbunden haben, einer gemeinen Lügen insgeſamm beyzupflichten; wir haben, ſage ich, aus allen dieſen Umſtänden ein ſolches Licht, welches uns ſattſahm überzeugen kan zu glauben, daß Leute von ſchlechter Krafft und Wiſſenſchafft ſolche Dinge verrichtet, ſo alle Kunſt und den ordentlichen Lauff der Natur bey weitem überſteigen. Oeffentlichen Acten und Büchern ſind ſolche wohl gegründete und bezeugete Erzehlungen einverleibt worden, ja man hat gar von ſo ungewöhnlichen Dingen eine Jahr-Rechnung angefangen. Bey vielen Völckern ſind wider ſolche gottloſe Thaten löbliche Geſetze gegeben, wie von der Jüdiſchen und unſer eignen Nation bekannt iſt; es ſind auch zu unſern Zeiten offtmals ſolche Fälle von weiſen und gelehrten Richtern auf klare und dringende Zeugniſſe abgethan, und wol tauſend nur in unſ[illegible] Nation, wegen ihres ſündlichen Pacts mit den gefallenen Geiſtern, hingerichtet worden. Und kurtz nachher ſpricht er: Ich weiß Leute, die da alle Hiſtorien vor Fabeln halten, und glauben, es hätten ſich alle kluge Leute in der Welt mit einander beredet, denen Menſchen alberne Fabeln aufzubinden, es könnten die Sinne auch vieler Leute zugleich betrogen werden; die

Geſetze ſeyn auf Chimeren gebauet; die anſehnlichſten und klügſten Richter ſeyn Mörder, und die weiſeſte Leute ſeyn diesfalls Narren oder Betrieger geweſen.

§. 3. Der Biſchoff Hall machet eben dergleichen Einwurff: Ich kan, ſpricht er, an der Warheit der Erzehlungen von den Inquiſitionen und Bekänntniſſen der Hexen und Zauberer, ſo in verſchiedenen Ländern geſchehen, durchaus nicht zweiffeln, als welche insgeſammt darinn mit einander übereinſtimmen, daß ſie einen erſchrecklichen Pact mit dem Teuffel gehabt, mit böſen Geiſtern umgegangen, ja viehiſcher Weiſe ſich verſchworen und ihm Zutritt gelaſſen haben. Gewiß ich müſte mich als ein Menſch, der gar nichts glauben will, proſtituiren, wenn ich ſagen wolte, daß ſo viel anſehnliche Richter und glaubwürdige Hiſtorici gelogen hätten. Dieſe Einwürffe fallen beym erſten Anblick ſehr in die Augen, und ſcheinen auf herrliche und wichtige Gründe gebauet zu ſeyn, wenn man ſie aber genau anſiehet, und nach dem Gewicht der geſunden Vernunfft und unverrückten judicii genau erweget, ſo werden ſie zu leicht befunden, und alſobald in einen Oratoriſchen Rauch und nichts heiſſenden Dunſt verwandelt werden.

§. 4. Damit aber dieſes deſto beſſer geſchehen möge, ſo wollen wir ſie rangiren in drey Claſſen, worinn alle ihre vermeintlich ſtarcke Gründe liegen, und das ſind folgende:

1. Erſtlich ſagen ſie, es wären dieſe Sachen von Hiſtoricis, derer Credit und Anſehen niemand in Zweiffel zöge, zur Genüge erwieſen.
2. Es wären die Bekänntniſſe der Hexen, welche in verſchiedenen Ländern, zu unterſchiedlichen Zeiten und an verſchiedenen Orten insgeſammt dieſe Sachen ausgeſagt, Beweiſes genug, daß dergleichen Sachen würcklich geſchehen wären.
3. Es hätten auch ſo viel weiſe und anſehnliche Richter und ehrliche Obrigkeits-Perſohnen nicht können betrogen werden, daß ſie ſo eine groſſe Menge ſolcher Leute, die man Hexen nennet oder davor hält, ohne zulänglichem Beweiß, von dem, ſo ſie ſolten ausgeübet haben, zum Tode verurtheilet hätten.

Auf alle dieſe Stück wollen wir vollkommen antworten, nach den vier

zu Anfang dieſes Capitels von uns gemeldeten Puncten, dabey wir denn noch ſolche Gründe anführen und einmiſchen werden, welche einen jeden vernünfftigen Menſchen, bey welchem ſein verderbter Wille nicht ſeinen Verſtand verkehret hat, dringend überzeugen ſollen.

§. 5. Und zwar ſo nimmt es mich erſtlich ſehr Wunder, daß Mr. Glanvil (ſonderlich aber ſo ein Ehrwürdiger und gelehrter Mann als der Herr Hall iſt) ſich ſo feſtiglich auf ſo einen elenden Grund verläſſet: denn kein einziger von allen dreyen Einwürffen erweiſet, daß es nothwendig ſo ſeyn müſſe, ſondern nur daß es ſich ſo zutragen könne, woraus ſich nichts gewiß und ohnſtreitig, ſondern nur bloß ſo ohngefehr etwas wahrſcheinliches ſchlieſſen läſt. Propoſitio contingens eſt, quæ ſic vera eſt, ut falſa eſſe poſſit. Denn ſie haben alle mit einander ihre Stärcke nur von menſchlichen Zeugniſſen, welches gewiß ſehr elend iſt, und einen Klugen noch nicht bewegen kan, dieſelbe zu glauben, alldieweilen irren menſchlich iſt. Die Sache aber, warum hier geſtritten wird, betrifft nicht etwa nur einen Streit de Lana caprina, oder de Vmbra aſini, ſondern es gilt die Haut eines Menſchen, es betrifft das Leben und den Stand vieler armen Creaturen, welche noch darzu Chriſten ſind, daher denn wohl wichtigere Gründe als ſolche ohnmaßgebliche Sätze erfordert werden, um einen gewiſſen Grund, zur Bekräfftigung der Warheit dieſer Meinung, zu legen.

§. 6. Ferner iſt es ein ander Ding, wenn man etwas nur bloß dahin ſagt, und wieder ein anders etwas zulänglich und vollkommen erweiſen: denn ob ſie gleich mit groſſer Kühnheit ſprechen, daß dieſe Sachen von Scribenten von unläugbarem Credit und Warheit zur Genüge dargethan worden, ſo ſage ich gerade dagegen, daß ſolches nicht geſchehen, und zwar aus dieſen Urſachen. 1) Denn ſie zeigen uns doch einen einzigen glaubwürdigen Scribenten, der da ſelbſt mit Ohren gehöret und mit Augen geſehen hätte, daß der Teuffel einen ſichtbaren und cörperlichen Pact oder Bund mit den Hexen gemacht, oder daß er jemals an dieſer ihren Leibern geſogen, oder ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſcht habe, oder der aus Erfahrung ſeiner Sinne gewiß wiſſe einen Menſchen, der da würcklich in einen Wolff, oder einen Wolff, der da in einen Menſchen wäre verwandelt worden, ſo wollen wir ihnen recht geben. Aber ſo müſſen wir bekennen, und in Warheit ſagen, daß dieſes ihr Vor-

geben, daß nemlich dieſe Dinge von warhafftigen Hiſtoricis genug wären erwieſen worden, eine pure Unwarheit und nichts als lügenhaffte Groß-Sprechereyen ſind. Wahr iſt es, es haben die Teuffels-Scribenten und Hexen-Propheten eine Menge eitler und lügenhaffter Hiſtorien von wunderlichen Erſcheinungen, Thaten und Bekänntniſſen und dergleichen zuſammengeſchmieret, niemals aber eine eintzige Geſchicht aus einem bewährten und glaubwürdigen Auctore angeführt, wodurch nur ein eintziges von denen vier obbemeldeten Puncten wäre rechtſchaffen erwieſen worden; und dieß darff ich kühnlich der Welt zur Nachricht ſagen.

§. 7. 2) Ferner, ſo laſt ſie nur zwey ehrliche und auffrichtige Zeugen von geſundem Verſtand und Fähigkeit aufſtellen, welche zugegen geweſen und es mit angeſehen und gehöret, wie der Teuffel einen leiblichen Pact mit einer Hexe gemacht: oder ſie mögen doch ſagen, wer denn mit darbey geweſen, und es würcklich mit ſeinen Augen geſehen, daß der Teuffel an einem Gliede der Hexe geſogen habe; oder wer doch der Kammer-Diener und Kupler geweſen, da der Teuffel ſich fleiſchlich zur Hexe gethan habe, oder wer jemals zugegen geweſen, da eine Hexe in eine Katze, Hund, Haaſen oder Wolff verwandelt worden. Werden ſie nur zwey glaubwürdige Zeugen anführen, und damit dieſe Dinge beweiſen, alsdenn wollen wir ſie glauben; ſolche zwey Zeugen aber werden ſie in Warheit nimmermehr anführen, und müſſen wir uns dannenhero nur verwundern über die unverſchämte Kühnheit ſolcher Leute, welche gantz keck dahin ſagen Sachen, ſo niemals geſchehen ſind, noch können erwieſen werden, auch ſich nicht geſchämet, ſolche ſchreckliche und abſcheuliche Lügen in der Welt auszutrompeten. Der Herr Glanvil ſagt gantz getroſt, dieſe Sachen wären ſo geſchehen, wenn nun aber derjenige, der etwas ſagt, es auch beweiſen muß, affirmanti incumbit probatio; ſo mag er ſeine Zeugen auftreten laſſen, und ſind es verſtändige, warhaffte, und unpartheyiſche Leute, ſo wollen wir ihr Zeugniß annehmen; dahin werden es aber Fabeln, Einbildungen, thörichte Muthmaſſungen oder offenbahre Lügen nimmermehr bringen: denn was niemals geſchehen iſt, kann auch niemals rechtſchaffen erwieſen werden, und was nicht offenbahr iſt, das iſt eben ſo viel, als wenn es gar nicht wäre. Dannenhero wird es gehalten ſeyn, ſeine Zeugniſſe

ans

anzuführen, oder wird seine Sache und Credit verliehren, und vor einen solchen Mann gehalten werden, der sich mit nie erwiesenen Fabeln schleppet. Falsche Mäuler sind dem HERRN ein Greuel, die aber treulich handeln, gefallen ihm wol. Prov. 12, 22.

§. 8. Doch ich weiß, daß sie es diesfalls nicht anders zu machen pflegen als Soldaten, welche, wenn sie aus einem Aussen-Wercke oder Trenchée herausgeschlagen werden, sich gleich in ein anders, so sie vor stärcker und fester halten, retiriren. Und da sie nun aus ihrem elenden Bollwercke, wo sie zwar wol gesagt, es aber nicht erwiesen haben, daß solche Sachen warhafftig geschehen, auch von glaubwürdigen Zeugen und Leuten, die es selbst gesehen, (welches aber durchaus falsch ist) bescheiniget seyn, herausgetrieben sind, so fliehen sie zu einem andern, und sprechen: es wären die Auffagen so vieler Hexen von unterschiedlichem Alter, in verschiedenen Ländern, Zeiten und Orten, als welche alle in diesen Stücken mit einander übereinkämen, ein zulänglicher Beweißthum von der Gewißheit dieser Dinge. Wogegen wir aber versetzen, daß die Auffagen der Hexen, wie wir sie auch mögen betrachten, diese Sachen keinesweges erweisen können, sondern an sich selber, als falsche, unglaubliche und erdachte Lügen null und nichtig seyn. Und das will ich durch folgende Beweißthümer erhärten.

§. 9. Eine Hexe muß entweder ein unsinnig Mensch, oder eine Person von gesundem Verstande seyn. Sind sie unsinnige Leute, so kan man mit ihrer Auffage nichts zulänglich erweisen, noch ihnen Glauben beymessen: denn ein Zeugniß oder Bekänntniß eines dummen, monsüchtigen, rasenden und unsinnigen Menschen wird weder nach der Vernunfft, noch nach einem Gesetz, noch nach der Billigkeit vor gültig angenommen, weil sie nicht bey rechtem und gesundem Verstande sind, und dahero nicht vor vernünfftige Menschen oder compotes mentis können gehalten werden. Ja werden doch nach dem Römischen Gesetz rasende, dumme und alte kindische Leute, wie auch Knechte nicht tüchtig erkannt über ihre Güter, Ländereyen oder Vieh ein Testament zu machen; um so vielweniger werden alle solche Leute durch ihre Bekänntnisse oder sonst, in Sachen die da Leib und Leben betreffen, und also von weit gröſſerer Wichtigkeit sind, etwas bekräfftigen können. Daß aber solche Leute nicht recht bey Sinnen sind, ist aus allem dem, was sie beken-

nen, offenbahr, daher ſie denn nichts erweiſen können, noch Glauben verdienen, 1) erſtlich, weil die Sachen, ſo ſie bekennen, von keinen andern redlichen und vernünfftigen Leuten geſaget werden, daher ſie denn nothwendig Lügner ſeyn müſſen, weil ſie Sclaven des Teuffels ſind, als deſſen Wercke ſie thun wollen, derſelbe iſt aber ein Lügner von Anfang. 2) Zum andern, weil ſie bekennen Dinge, die unmöglich ſind, wie wir alſobald erweiſen wollen, und wer das thut, der iſt gewiß nicht geſcheut. Confiteri impoſſibilia inſanientis eſt. 3) Drittens weil ſie auch keinen guten Zweck haben, warum ſie ſolche Sachen auſſagen; und davor weder eine geiſtliche noch leibliche, weder eine innerliche noch euſerliche Wohlthat dadurch erlangen. Und das zeiget genugſahm an, daß ſie betrogene, melancholiſche und verrückte Leute ſind, und daher ſind ihre Auſſagen von keinem Credit und Gültigkeit.

§. 10. So wird man auch ferner ſolche Auſſagen als nichtig und falſch befinden, wenn man erweget die Urſachen, ſo ſie darzu bewogen, und den Zweck, den ſie dabey gehabt, und warum ſie ſolche falſche und lügenhaffte Dinge ausgeſagt haben, und zwar nach dieſen Stücken. 1) Die treibende Urſache hierzu iſt nicht der Geiſt GOttes, kann es auch nicht ſeyn, denn er iſt ein Geiſt der Warheit und Gerechtigkeit; ſie werden auch hierzu nicht bewogen aus einer wahren Angſt über ihre Sünde, oder vor einer andern Sache, welche aus der Reue ihres Hertzens herfließt, denn es ſind ja Leute, die von GOtt und ſeiner Gnade verlaſſen und dahin gegeben ſind in verkehrte Sinne, daß alſo das wahre Wort GOttes an ihnen erfüllet wird 2. Theſſ. 2, 10. 11. 12. **Dafür, daß ſie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, daß ſie ſeelig würden, darum wird ihnen GOtt kräfftige Jrrthum ſenden, daß ſie glauben der Lügen. Auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben, ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit.** 2) Sie thun es auch nicht um der Ehre GOttes oder um ihrer eigenen Seeligkeit willen, denn ſie ſind ja Knechte und leibeigne Sclaven des Satans, als von welchem ſie gefangen geführet werden nach ſeinem Willen, ſie ſind Rebellen und untreu wider GOtt und CHriſtum, wider ſeine Kirche und Warheit, haben den Glauben verleugnet, und ſind von der Warheit abfällig worden, 2. Tim. 2, 26. 3) Vielmehr iſt der Trieb und die vornehmſte End-Urſache,

warum

warum ſie dieſe und dergleichen Sachen bekennen, offtermahls und bey vielen einzig und allein der Tortur und leiblichen Straffe zu entgehen, oder auch zuweilen Gegentheils bloß um von dem gegenwärtigem Elend eines jämmerlichen, betrübten und elenden Lebens loß zu kommen; daher denn dieſen Bekänntniſſen durchaus kein Glaube beyzumeſſen, indem ſie eitel und ertichtet ſind. 4) Bisweilen werden ſie auch wol mit Gewalt, Liſt und Kunſt in Hoffnung Pardon und das Leben zu erhalten, genöthiget, ſolche Dinge auszuſagen, welche ihnen die Inquiſition ſelbſt oder ihre Agenten nach ihrer gottloſen Intention haben unter den Fuß gegeben, um dadurch eine falſche Lehre, Aberglauben und Abgötterey im Schwang zu bringen: und ſolcher Art ſind die meiſten, wo nicht alle, welche Delrio, Bodinus und die übrige Hexen-Propheten anführen, welchen man alſo keinen Glauben beyzulegen hat. 5) Doch der vornehmſte Zweck, welchen der Satan (als welcher der Urheber dieſer Bekänntniſſe, wenn ſie ungezwungen geſchehen, und der vornehmſte Mann im gantzen Spiele iſt) dabey hat, iſt, die Gewalt und Ehre ſeines Reichs zu befördern, und hiedurch die Menſchen in Lügen und Irrthümer zu ſtürtzen und darinn zu behalten; denn Jo. 8, 44. **wenn er Lügen redet, ſo redet er von ſeinem eignen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelben, und die Hexen ſind ſeine Kinder, und wollen thun nach den Wercken ihres Vaters des Teuffels, als welcher war und noch iſt ein Mörder und Lügner von Anfang.** Und in ſo weit leugnen wir auch nicht, daß ein geiſtlicher Pact zwiſchen den Hexen und dem Teuffel ſey, Krafft deſſen ſie ſo erſchreckliche und abſcheuliche Lügen zu ſeiner und ſeines Reichs Ruhm und Ehre auſſagen: ein ander Bündniß oder Pact iſt nicht noch iſt der geringſte Funcke der Warheit in allen ihren Reden und Bekänntniſſen, weil ſie dieſelbe um keiner andern Urſache willen thun, als die Ehre und Macht des Satans zu erhöhen. 6) Endlich iſt auch ein gewaltiger Trieb, warum ſie offtmals ſo wunderliche und abſurde Dinge auſſagen, die betriegliche Phantaſie, worunter ſie liegen, und die ſie in ihrer dummen, unchriſtlichen und abergläubiſchen Erziehung ihnen zuwege gebracht, ja welche ſie mit der Mutter-Milch eingeſogen, durch ihr melancholiſches Temparament vermehret, und durch die gottloſe Lügen und Lehren anderer Leute ſich darinn befeſtiget haben, daher

her ſie denn ſolche abſcheuliche Dinge bekennen, von welchen ſie in ihrer verderbten Einbildung dencken oder glauben, daß ſie dergleichen gethan oder gelitten, da doch euſerlich ihnen dergleichen Ding nie wiederfahren iſt, ſondern ſie nur in ihrer abervitzigen und betrognen Phantaſie es erfahren. Daher man ihnen denn nicht mehr Glauben beymeſſen kann, als den alleraberwitzigſten Melancholicis, wovon man jemals möchte geleſen oder gehöret haben.

§. 11. Daß auch von dieſen Bekäntniſſen nicht der geringſte Tittel wahr ſey, iſt offenbahr, wenn man bedencket, wovon ſie denn handeln, und wird aus folgenden Gründen deutlich erhellen. Denn die allermeiſten ſind unglaublich, weil ſo garſtige und obſcœne Dinge drinn enthalten, da einem keuſchen Menſchen nothwendig die Ohren gellen müſſen, wenn er ſo heßliche und grobe Lügen höret; und ſolte nicht einem züchtigen und reinem Gemüth ein Eckel und Schauer ankommen, wenn es ſolche unreine Hiſtorien höret, als, daß ſich der Teuffel mit einer Hexen vermiſche, oder an den Brüſten eines alten ſtinckenden und halbfaulen Aaſes ſauge? gewiß dieſe Unflätigkeit iſt zulänglich genug, ſonderlich unter Chriſten, ſie unglaublich zu machen.

§. 12. So giebt es zwar viele Sachen in der Welt, welche an ſich ſelbſt nichts wahres haben, aber doch dabey wahrſcheinlich ſind: dieſe Dinge aber ſind nicht allein unwahr, ſondern haben auch nicht einmal den geringſten Schein der Warheit. Denn es iſt weder wahr, noch wahrſcheinlich zu glauben, daß der Teuffel eine alte Hexe, ſo kaum noch an einem Stab fortkriechen kan, durch die Lufft in eine andere Gegend zum Tantz und Gaſtmahl führen ſolte, und ſie doch mit einem ledigen Bauch wiederkäme, daß ſie auch den Tag drauf, wie die alte Demdike, oder Eliſabeth Sothernes, und Alizon Denice, mit der Sauren-Milch-Kanne herum betteln gehen müſte: ſolte das wohl glaublich oder wahrſcheinlich ſeyn? würde es nicht das Intereſſe des Teuffels und ſeines Reichs weit mehr befordert haben, wenn er ihnen in der That recht was gutes zu eſſen und zu trincken vorgeſetzt, und ſie nicht nur mit ſolchen leeren Gerichten, welche doch weder den Magen füllen, noch den Hunger ſtillen können, tractiret hätte? wäre es nicht eine gröſſere Wolthat des Teuffels geweſen, wenn er ihnen Gold

und

und Silber genug gegeben hätte, als daß er ſie zerlumpet und zerriſſen gehen, und ihr Brod von Hauß zu Hauß betteln lieſſe.

§. 13. Und gleichwie an dieſen Bekänntniſſen nichts wahrſcheinliches iſt, alſo ſind es auch Dinge, die von keiner erſchaffnen Macht können zu Werck gerichtet werden, und daher nothwendig falſche und erdichtete Erzehlungen ſeyn müſſen: denn es kann keine Creatur etwas anders verrichten, als wozu ſie von dem Schöpffer iſt geordnet und zugerichtet worden. Nun iſt aber den Teuffeln in der Schöpffung keine Krafft zu zeugen beygelegt, noch Glieder zur Vermiſchung gegeben, und alſo muß ja nothwendig die fleiſchliche Verbindung des Teuffels mit den Hexen eine greuliche Lügen und pure Unmöglichkeit ſeyn, und in nichts anders als in der bloſſen Einbildung beſtehen, als wodurch in denen Gliedern der Hexen, ſo zur Zeugung erſchaffen, eine Empfindung und Kitzlung verurſachet wird, welches öfft ſo wol Manns- als Weibes-Perſohnen, ſo von hitziger Conſtitution ſind, und einen Uberfluß vom Saamen haben, wiederfährt, und man pollutiones nocturnas nennet, als wovon die Theologi und Caſuiſten diſputiren, ob pollutiones nocturnæ Sünde ſeyn? Und es iſt dem Teuffel und Hexen eben ſo unmöglich den von GOtt geſetzten Lauff der Natur zu verändern, als wenn er einen Mann oder Weib in eine Katze, Hund oder Wolff verwandeln will; und ſind dannenhero dieſe Bekänntniſſe pure Unmöglichkeiten, und entſetzliche Lügen.

§. 14. Man kan auch, wenn man vernünfftig handeln will, dieſen Bekänntniſſen durchaus keinen Glauben beymeſſen, weil ſchon von den meiſten iſt erwieſen worden, daß ſie Grund falſch ſind, als da offenbahr iſt an dem Menſchen, der da offenhertzig bekannte, er wäre ein rechter Wolff, nur daß die Haare bey ihm inwendig unter der Haut ſäſſen, den man auch deswegen zum Todte verurtheilet hatt, ob man gleich mit Händen greiffen konnte, daß der Kerl von ſeiner Phantaſie geäffet wurde, und würcklich in keinen Wolff verwandelt war; als welches denn allen Glauben an ſolche wunderliche und lügenhaffte Bekänntniſſe gänzlich zernichtet. Hieher gehört auch die Hiſtorie ſo Camerarius Lib. I. Prognoſt. Hiſt. Meditat. lib. 4. cap. 13. p. 280. vom Johanne Baptiſta Porta einem vortrefflichen Naturkündiger und glaubwürdigem Manne, erzehlet: Ich gerieth einsmals zu einer

ner alten Hexen, von welchen man ſonſt ſagt, daß ſie des Nachts in die Häuſer gehen und den kleinen Kindern in der Wiegen das Blut auſſaugen ſollen. Wie ich ihr nun ſo etwas gefraget hatte, ſagte ſie gleich, ſie wolte mir über einen kleinen Augenblick darauf antworten. Darauf hieß ſie mich und die andern, die ich als Zeugen deſſen, was etwa geſchehen möchte, mit mir genommen hatte, aus der Stube hinaus gehen, welche ſie hierauf zumachte, ſich aber gantz nacket auszog, und ihren gantzen Leib mit einer gewiſſen Salbe überſchmierte, als welches wir durch eine Ritze an der Thüre ſehen konnten. Dieſe Salbe nun war aus etlichen einſchläfferenden Säfften gemachet, und daher ſanck ſie auch gleich nieder, und fiel in einen tieffen Schlaff. Wir öffneten hierauf die Thüre, und einige ſtieſſen und ſchlugen ſie ziemlich derb; ſie war aber ſo feſt eingeſchlaffen, daß es nicht anders ſchien, als ob man an einen Stein ſchlüge, wenn man ſie ſchlug. Wir giengen darauf wieder hinaus, und mittler Zeit hörete auch die Salbe auf zu würcken, da denn die alte Oettel wieder erwachete, ihre Kleider wieder anzog, und anfieng herrliche Sachen zu erzehlen, wie ſie nemlich über See und Berge gefahren, und gab uns falſche und wunderliche Antwort. Wir ſagten darauf, es wäre ja ihr Leib nicht aus der Stube gekommen, ſie behauptete aber das Gegentheil: wir zeigten ihr die Striemen, die wir ihr geſchlagen, ſie aber beſtand doch ſteiff und feſte auff ihrer Meinung. Aus dem Zeugniß dieſes Mannes, als welcher nebſt andern Perſohnen dieſe Sache ſelbſt geſehen und gehöret, und daher auch ohnſtreitig ein guter und glaubwürdiger Zeuge iſt, erhellet, daß die Hexen in einer melancholiſchen und betrieglichen Einbildung ſtehen, als worinn ſie durch ſolche Schlaf-bringende Salben geſtärcket werden, daß ſie meinen und ihnen einbilden, ſie kommen an weit entlegene Oerter hin, wo ſie wunderbare Dinge hören und ſehen, auch ſolche Sachen thun und an ſich thun laſſen, welches doch eine pure Unmöglichkeit, und ein bloſſer Traum iſt, indem ihre Leiber inzwiſchen unbeweglich da liegen, ſie aber nur Falſchheit und Lügen erzehlen; als welches ein unumſtößlicher Beweiß iſt, daß ihre Bekantniſſe ſich durchaus falſch befinden, und das iſt es eben, was wir hier erweiſen wollen.

§. 11.

§. 15. Diejenigo nun im Gegentheil von den Gelehrten (wie auch der Herr Glanvil selbst) welche denen Sachen, so von den Hexen in ihren Bekänntnissen ausgesaget worden, allzu viel Glauben beygemessen, und sicherlich davor gehalten haben, daß die Hexen allerdings dergleichen Dinge in weit entlegnen Orten verrichtet, haben die Platonischen Grillen wieder auffwärmen müssen, daß die Seele aus dem Leibe an weit entfernte Oerter hinfahren, und auch wiederkommen könne, und habe alsdenn eine gewisse Wissenschafft von allem, was daselbst gethan oder geredt worden, nach der Erzehlung, die Plinius Hist. nat. l. 7. c. 52. p. 103. davon giebt in diesen Worten: Reperimus Hermotimi Clazomenii animam relicto corpore errare solitam, vagamque e longinquo multa annunciare, quæ nisi a præsenti nosci non possent, corpore interim semianimi: donec cremato eo inimici (qui Cantharidæ vocabantur) remeanti Animæ velut *vaginam ademerint*. Man sagt, spricht er, des Hermotimi Clazomenii Seele verlässe zuweilen ihren Cörper, und vagire in der Welt herum, und erzehle auch hernach von weit entlegenen Orten solche Dinge, die keiner wissen kan, er muß zugegen seyn, der Leib läge inzwischen als halb todt da, bis man ihn brennete, und die Feinde (welche Cantharidæ hiessen) der Seele in der Rückkehre gleichsam die Scheide wegnehmen. Doch scheint es als ob ers selber nicht glaubte. Aber diese Erzehlungen von den Hexen sind pure Lügen und Getichte, und sind ihnen durch die geistliche Krafft des Teuffels nur darum eingegeben, um es denen wahren Gesichtern der Propheten, so sie von GOtt hatten, nach zu äffen.

§. 16. Und ob ich gleich nicht leugne, daß es wol gewisse Personen geben mag, die in eine Entzückung fallen (wie Helmontius dergleichen von ihm selbst bezeuget) und dadurch viele verborgene Dinge erfahren mögen, so gehet doch dabey die Seele nicht gar aus dem Leibe heraus, sondern wird nur von der Phantasie und sinnlichen Empfindung abgezogen und befreyet, und kommt zu demjenigen, was nur der pure Verstand begreiffen kan, oder wird mit der verständlichen Welt (*) vereiniget, (wie die Cabbalistische und Mystische Auctores reden) und

(*) Mundo intelligibili.

ſehen Sachen als ob ſie gegenwärtig wären: gleichwie nun hiervon nicht alles zu verwerffen, ſo giebt es doch wenig glaubwürdige und warhaffte Scribenten, ſo dergleichen aus ihrer eignen Erfahrung bekräfftigen, es kann auch viel Betrug und Gefahr mit unterlauffen, daher wir es zu fernerer Erforſch- und Unterſuchung überlaſſen.

§. 17. Einen andern offenbaren Beweiß, daß dieſe Bekänntniſſe von keiner wahren und rechten Gültigkeit ſind, giebt uns ein gelehrter Theologus in einem an D. Wierum abgelaßnen Brieff Doctor. Epiſt. p. 641. an die Hand, als deſſen Inhalt wir zu Teutſch hierher ſetzen wollen: Ich habe, ſpricht er, im vorigen Jahre (er ſchreibt dieſen Brieff An. 1565.) viel närriſch Zeug aus dem Privat-Bekänntniß eines gewiſſen alten Weibes, ſo eine Zauberin war, gehöret. Dieſe, als ſie in einer Predigt den Ort in der Apoſtel-Geſch. am 19. Cap. hatte von mir erklären hören, daß viele von denen zu Epheſo, die vorher fürwitzige Künſte getrieben, ihre Bücher zuſammengebracht und verbrannt hätten ꝛc. ſo kam ſie, ſpricht er, alſobald zu mir ganz beunruhiget in ihrem Gemüth, und ſchüttete mit Thränen ihr gantzes Hertz vor mir aus, nahm auch Chriſtlichen Unterricht an; und wie ſie durch die Gnade GOttes die Thorheit des Teuffliſchen Betrugs hatte kennen lernen, und mit eröffneten Augen anſahe, ſo wurde ſie leicht zu dem Licht der Warheit bekehret, und der Rauch der Lügen wurde zerſteubert. Sie hat auch, nachdem ſie die Warheit einmal angenommen, mit groſſer Beſtändigkeit bekannt, jetzt ſähe ſie nun weit klärer als am hellen Mittag, daß der Satan ſeine Sclaven nur betriege und ihnen die Augen verblende, und daß nichts dergleichen in der That würcklich geſchehen wäre, und dies ſagte ſie mit einer Verabſcheuung aller ihrer Teuffliſchen Künſte. Er beſchlieſſet mit dieſen Worten: Mit einem Worte, ſpricht er, ich habe aus der Erfahrung zur Genüge gelernet, daß ein gutes Theil der Zaubereyen bloſſe Träume ſind. Wer auch nur den Brieff dieſes vortrefflichen und gelehrten Theologi leſen und recht anſehen will, der wird darinn das meiſte von dieſem ſchändlichen Betrug eröffnet und widerleget finden: alſo daß wir an allen oder doch den meiſten Dingen, ſo den Hexen beygeleget werden, von den Wirckungen des Teuffels nichts

mehr

mehr beobachten werden, als einen innerlichen, und geiſtlichen Betrug und Aefferey, indem er denen Hexen einbildet, auch andere auf dieſe Meinung zu bringen ſucht, daß ſie glauben ſollen, der Teuffel ſey gewiſſer maſſen ein allmächtiger und gewaltiger Geiſt. Und daher ſchloß Ariſtoteles Hiſt. Anim. lib. 8. c. 24. gar recht: Incantamenta eſſe muliercularum figmenta. Daß Zaubereyen ein Figment alter Weiber wären. 4) Der vierdte Beweiß von der Falſchheit und abſurdität dieſer Bekänntniſſe iſt dieſer: welcher vernünfftige und geſcheute Menſch kan immer und ewig glauben, daß die Hexen (ob ihrer noch ſo viel an unterſchiedlichen Orten und zu verſchiedenen Zeiten wären) ſo ſich ſelbſt an Leib und Seele zu Sclaven und Leibeigne des Satans gemacht haben, und von ſeinem lügenhafften und betrieglichem Geiſt auch getrieben werden, (ob ſie gleich noch ſo viel und ungezwungen auſſagten) noch das geringſte Gefühl von der Warheit in ſich haben ſolten? Gewiß es iſt in dieſen Bekänntniſſen nicht mehr Warheit als an dem Teuffel ſelbſt, welcher war ein Lügner von Anfang; und daher ſchlieſſen wir folgender Geſtalt: was vor einen Willen, Affecten und Neigungen der Teuffel hat, ſolche haben auch ſeine Kinder. Nun aber ſind die Begierden und der Wille des Satans wider GOtt und ſeine Warheit und wider GOttes Volck gerichtet, und ſeine gröſte Freude iſt nur ſtets lügen zu können. Dannenhero iſt der Wille und die Begierde ſeiner Kinder (wie die Hexen ſind, als wir auch gerne zugeben) wider GOtt und ſeine Warheit und wider GOttes Volck gerichtet, und ihre gröſte Freude iſt am ſtetigen Lügen. Den erſten und andern Satz beweiſen die klaren Worte unſers Heylands Jo. 8, 44. Ihr ſeyd von dem Vater dem Teuffel, und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun, θέλετε ποιεῖν; derſelbe iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Warheit, denn die Warheit iſt nicht in ihm, wenn er die Lügen redet, ſo redet er von ſeinem eigenen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen. Und Johannes ſagt 1. Jo. 3, 8. Wer Sünde thut, der iſt vom Teuffel; denn der Teuffel ſündiget vom Anfang. Alſo daß man von ihnen mit Recht ſagen kan Pſal. 62, 5. Sie fleiſſigen ſich der Lügen, und ihre Bekänntniſſe ſind nichts als Lügen. Wenn ſie aber etwa hieraus wider uns einen Einwurff machen und ſagen möchten, daß wir hier ja zugeben, daß

zwiſchen den Hexen und dem Teuffel ein Pact ſey, indem ſie ſonſt ſeine Kinder, Leibeigne und Sclaven nicht ſeyn könnten, welches wir doch an einem andern Ort geleugnet hätten, ſo antworte ich: es iſt ein groſſer Fehler, daß ſie nicht beobachten den Unterſcheid, welchen wir machen zwiſchen einem geiſtlichen Pact, als der Teuffel mit Juda machte, und als alle Gottloſe mit ihm haben, und da geben wir gerne zu, daß alle Hexen in ſo einem Pact ſtehen; einen ſichtbaren aber und leiblichen Pact, den leugnen wir gäntzlich, und alſo iſt ihr Einwurff von keiner Gültigkeit. Und alſo haben wir hoffentlich zur Genüge erwieſen, daß man den Bekänntniſſen der Hexen durchaus nicht mehr Glauben zu zumeſſen habe als dem Teuffel, welcher ein Lügner iſt.

§. 19. Nun wollen wir uns auch wenden zu dem dritten groſſen Einwurff, den ſie uns machen: nemlich, es würden ja nicht ſo viel weiſe und anſehnliche Richter und redliche Obrigkeits-Perſohnen mit einander dergeſtalt ſeyn betrogen worden, daß ſie ſo eine Menge ſolcher Leute, ohne zulänglichem Beweiß, daß ſie dergleichen Dinge verübt, zum Tode verurtheilet hätten. Dem ſetzen wir aber folgende Gründe entgegen.

§. 20. Es iſt dies nur ein Beweißthum κατ' ἄνθρωπον da man der andern Parthie vorwirfft, daß ſie abſurd geſchloſſen habe, welches aber eben nicht ſo was gefährliches ſchlieſſet, als man wol meinet; denn es würde daraus nur folgen, daß viele anſehnliche und weiſe Obrigkeits-Perſohnen und Richter wären betrogen worden, welches auch ſich wol zutragen kan, und vielleicht auch geſchehen iſt. Und glauben denn wir Chriſten nicht, daß die anſehnlichſte und klügſten Richter unter den Türcken und Perſianern ſind betrogen worden und noch betrogen werden, auch das höchſte Unrecht begehen, da ſie die Chriſten verfolgen und tödten, weil ſie ſich nicht zur Muhammedaniſchen Religion bekennen wollen, und erkennen es doch nicht vor abſurd und unbillig dergleichen Urtheil von ihnen zu fällen? Imgleichen, pflegen nicht die abgöttiſche Heyden in den groſſen und weitläufftigen Reichen der Tartarey, China, dem Gebieth des groſſen Moguls, wie auch in den übrigen Ländern des Oeſtlichen Aſiens viele darum zu verfolgen und hinzurichten, weil ſie nicht ihre Götzen anbeten oder ihre Religion annehmen wollen; und halten wir denn nun das vor abſurd, wenn jemand von denenſelben ſagt und urtheilt, daß ſie die höchſte Ungerechtigkeit darinn begehen, ob ſie gleich in ihren

Län-

Ländern vor weiſe und anſehnliche Richter gehalten werden? Das werden wir nimmermehr thun, wir haben aber zu einem ſo viel Urſache wie zum andern, denn ſie ſind alle nur Menſchen, und können alſo alle mit einander irren.

§. 21. Was aber die anſehnliche, gelehrte und weiſe Richter und vernünfftige und redliche Obrigkeits-Perſohnen in den Landen Ihr. Kön. Maj. von Groß-Britannien betrifft, ſo bekennen wir hiermit öffentlich, daß ſie allerdings rein und frey ſind von dieſer Beſchuldigung, und zwar aus verſchiedenen und vernünfftigen Urſachen. 1) Unſere Richter und Obrigkeits-Perſohnen haben keinen ſo gottloſen und verkehrten Zweck, weswegen ſie die Geſetze verdrehen, oder ertichtete und falſche Bekänntniſſe herauspreſſen ſolten, denn ſie haben keine abgöttiſche und abergläubiſche Lehren, als die Anbetung der Heiligen, die Ehre des Weyh-Waſſers oder die Lehre vom Fegefeuer, als die Päbſtiſche Inquiſitions-Verwannte, die Geiſt-Scribenten und Hexen-Propheten, die aus ſolchen Urſachen geſchrieben haben, zu erhalten oder zu vertheidigen. Und iſt es dannenhero nichts abſurdes zu ſagen, und zu gedencken, daß ſie übel und ungerecht hierinn verfahren, indem unſere gelehrte und fromme Richter ſolche Leute nicht ſind, noch ſolcher Fehler ſchuldig ſeyn können. 2) Es hatten auch die Inquiſitions-Verwannte und ihre Agenten viel Nutzen davon wenn Hexen zum Todte verurtheilet wurden, indem ſie von ihren Gütern einen Theil bekamen, und daher können wir ohne alle Abſurdité ſchlieſſen, daß ſie denen armen Leuten ungerecht, partheyiſch und gottloß mitgefahren; davon ſind aber unſre Richter und Geſchworne frey, indem ihnen gar kein Vortheil aus dem Todte ſolcher armen und verführten Leute erwächſt. 3) Zu dem ſo haben auch unſre Richter und Geſchworne Perſohnen nur geſchworen, jene, nach den Geſetzen alles redlich zu unterſuchen, dieſe aber, das Urtheil nicht anders, als ſie nach ihrem Gewiſſen die Warheit der Sache einſehen, zu fällen. Wenn nun aber die Zeugen entweder aus Boßheit und Neid, oder aus Unwiſſenheit und Irrthum eine That, welcher der Todt oder eine andre Straffe vom Geſetz zuerkannt worden, beſchwoeren, ſo ſind Richter und Geſchworne abſolut zu entſchuldigen; wenn aber eine Schuld an den Zeugen liegt, oder ſie etwas falſches ausgeſagt haben, ſo liegt es vor ihrer

Thü-

zwischen den Hexen und dem Teuffel ein
Kinder, Leibeigne und Sclaven nicht
einem andern Ort geleugnet hätten,
Fehler, daß sie nicht beobachten den
zwischen einem geistlichen Pact, als der
als alle Gottlose mit ihm haben, und
Hexen in so einem Pact stehen; eine
Pact, den leugnen wir gäntzlich, u
Gültigkeit. Und also haben wir hoffe
man den Bekänntnissen der Hexen dur
messen habe als dem Teuffel, welcher e

§. 19. Nun wollen wir uns au
Einwurff, den sie uns machen: nemli
se und ansehnliche Richter und redliche
der dergestalt seyn betrogen worden, da
ohne zulänglichem Beweiß, daß sie de
te verurtheilet hätten. Dem setzen wi

§. 20. Es ist dies nur ein Bew
der andern Parthie vorwirfft, daß sie
aber eben nicht so was gefährliches sch
es würde daraus nur folgen, daß viel
Personen und Richter wären betrogen
gen kan, und vielleicht auch geschehen
sten nicht, daß die ansehnlichste und
und Persianern sind betrogen worde
das höchste Unrecht begehen, da sie d
sie sich nicht zur Muhammedanisch
kennen es doch nicht vor absurd un
nen zu fällen? Imgleichen, pflege
grossen und weitläufftigen Reichen
des grossen Moguls, wie auch in
siens viele darum zu verfolgen un
tzen anbeten oder ihre Religion a
num das vor absurd, wenn jem
daß sie die höchste Ungerechtigke

ch dem Geiſte, der zu dieſer Zeit ſein Werck
n des Unglaubens. Er beherrſchet nicht allein dies
auch ſein Werck in ihnen; denn es ſind die Men-
el GOttes oder Tempel des Satans und des Anti-
. Theſſ. 2, 4. ſich ſetzt in den Tempel GOttes,
ber alles das GOtt oder GOttes-Dienſt heiſ-
iſtlichen Pact oder Bund hatte Judas gemacht mit
ihn auch antrieb, CHriſtum ſeinen HERRN zu
der Satan in ihm, heiſts Luc. 22, 3. nicht als
erſöhnlich wäre in Judam gefahren, ſondern er
βεβλημότος, daß er ihn verriethe; er würckte
Weiſe dergeſtalt kräfftig in ihm, daß er den teuf-
, ſeinen unſchuldigen Meiſter zu verrathen. Und
ung eines geiſtlichen Pacts mit dem Teuffel. Denn
ſchreibet über dieſen Ort: Hoc enim ſignifi-
c eſt, perfectam promiſſionem & pactum
Wort, er gelobte, ſo viel, als, er ſagte es voll-
chte einen Pact. Und ein anderer Chryſoſt.
In Judam Satanas intravit, non impellens,
iens oſtium: nam oblitus omnium, quæ
varitiam dirigebat intuitum. Et alio loco:
is ſuggeſtio eſt, & non fit per aurem, ſed
diabolicæ enim ſuggeſtiones immittun-
gitationibus immiſcentur. Der Teuffel fuhr
daß er ihn gezwungen, ſondern er fand eine
nn er hatte alle dasjenige, was er geſehen
nd richtete ſein Hertz allein auf den Geitz. Und
Zenden iſt das geiſtliche Einraunen, welches
ht durchs Ohr, ſondern durch die Gedancken
die Teuffliſche Eingebungen eingelaſſen, und
cken des Menſchen gemiſchet.

r geben auch zu, daß dieſer geiſtliche Pact in gewiſſer
gewiſſen Perſohnen ein ausdrückliches Bündniß ſeyn
wol offtermals ſey, ich will ſo viel ſagen, Leute, die
Pact treten, wiſſens entweder, oder könnens doch wiſ-

Thüre, und auff ihrem Gewiſſen, die Richter aber und Geſchworne ſind frey, und nicht zu läſtern, denn das kan keine menſchliche Klugheit wehren, daß die Zeugen irren oder fälſchlich ſchweren.

§. 22. Sind nicht viel tauſend warhafftige und treue Märtyrer von unterſchiedlichem Alter in verſchiednen Ländern und zu unterſchiedlichen Zeiten zum Todte verurtheilet worden, und zwar zum Theil in allgemeinen Conciliis, Parlamenten und andern hohen Gerichten, von Richtern die man vor weyſe, gewiſſenhafft und gelehrt hielte, und von ehrlichen und verſtändigen Geſchwornen? waren denn das darum nicht wahre Märtyrer, oder waren ſie darum mit Recht zum Todte verurtheilet? oder iſt das was abſurdes wenn man diesfalls ein bisgen ungläubig iſt, und davor hält, daß ſo viele anſehnliche und weyſe Richter und vernünfftige Geſchworne hinters Licht geführet worden, und unrecht gerichtet haben? dies Argument mag Glanvil oder ein ander auffiösen, und ſich der Sache annehmen, oder wir müſſen ſonſt nothwendig ſchlieſſen, daß eine Meinung, die daſelbſt nicht abſurditäten von ſich ablehnet, mit abſurden Aufflagen ihrem Gegenpart keinen Schaden thue. Opinio, quæ a ſe non propellit abſurda, per abſurda non premit adverſarium. Nachdem wir nun ihre gröſte und wichtigſte Einwürffe vollkommen und zur Genüge beantwortet, und die gantze Macht ihres erſten und ſtärckeſten Angriffs glücklich repouſſiret haben, ſo wollen wir uns an ihre gantze Heers-Krafft wagen, und erweiſen, daß die vier im Anfang dieſes Capitels von uns angeführte Puncte falſch und unmöglich ſeyn. Da wir denn die drey erſten Puncte mit einander, den vierten aber, von Verwandlung der Hexen in Katzen, Haaſen, Hunde, Wölffe u. d. g. a part abhandeln wollen.

§. 23. Erſtlich zwar ſo geben wir gerne zu, daß es allerdings einen innerlichen und geiſtlichen Pact und Bund zwiſchen dem Teuffel und allen böſen Leuten, als da ſind Diebe, Räuber, Mörder, Betrieger u. a. m. gebe; wenn nemlich die Menſchen die Verſuchungen, Anreitzungen und Lockungen des Satans, ſo er geiſtlicher Weiſe ihnen ins Gemüth hinein ſchieſſet, ſich dergeſtalt einnehmen laſſen, daß ſie dem Rath und den Bewegungen des böſen Geiſtes gehorchen und folgen, und alſo einen Pact und Bund mit beſagtem böſen Geiſt auffrichten, wie die Schrifft Eph. 2, 2. ſagt: Nach dem Fürſten der in der Lufft herr-

ſchet,

ſchet, nemlich, nach dem Geiſte, der zu dieſer Zeit ſein Werck hat in den Kindern des Unglaubens. Er beherrſchet nicht allein dieſelben, ſondern er hat auch ſein Werck in ihnen; denn es ſind die Menſchen entweder Tempel GOttes oder Tempel des Satans und des Antichriſts, als welcher 2. Theſſ. 2, 4. ſich ſetzt in den Tempel GOttes, und ſich erhebet über alles das GOtt oder GOttes-Dienſt heiſſet. Einen ſolchen geiſtlichen Pact oder Bund hatte Judas gemacht mit dem Teuffel, als der ihn auch antrieb, CHriſtum ſeinen HERRN zu verrathen. Da fuhr der Satan in ihm, heiſts Luc. 22, 3. nicht als ob er weſentlich oder perſönlich wäre in Judam gefahren, ſondern er gab es ihm ins Hertz, βεβλικότος, daß er ihn verriethe; er würckte auch auf eine geiſtliche Weiſe dergeſtalt kräfftig in ihm, daß er den teuflischen Entſchluß faſſete, ſeinen unſchuldigen Meiſter zu verrathen. Und das war eine Auffrichtung eines geiſtlichen Pacts mit dem Teuffel. Denn wie Theophylactus ſchreibet über dieſen Ort: Hoc enim ſignificat, ſpoſpondit, hoc eſt, perfectam promiſſionem & pactum fecit. So heiſt das Wort, er gelobte, ſo viel, als, er ſagte es vollkommen zu und machte einen Pact. Und ein anderer Chryſoſt. in Luc. 22, 3. ſagt: In Judam Satanas intravit, non impellens, ſed patulum inveniens oſtium: nam oblitus omnium, quæ viderat, ad ſolam avaritiam dirigebat intuitum. Et alio loco: Miſſio iſta ſpiritualis ſuggeſtio eſt, & non fit per aurem, ſed per cogitationem: diabolicæ enim ſuggeſtiones immittuntur, & humanis cogitationibus immiſcentur. Der Teuffel fuhr in Judam, nicht daß er ihn gezwungen, ſondern er fand eine offene Thüre: denn er hatte alle dasjenige, was er geſehen hatte, vergeſſen, und richtete ſein Hertz allein auf den Geitz. Und wiederum: das Senden iſt das geiſtliche Einraunen, welches aber nicht geſchicht durchs Ohr, ſondern durch die Gedancken denn da werden die Teuffliſche Eingebungen eingelaſſen, und unter die Gedancken des Menſchen gemiſchet.

§. 24. Wir geben auch zu, daß dieſer geiſtliche Pact in gewiſſer Abſicht und bey gewiſſen Perſohnen ein ausdrückliches Bündniß ſeyn könne, und auch wol offtermals ſey, ich will ſo viel ſagen, Leute, die in einen ſolchen Pact treten, wiſſens entweder, oder können doch wiſ-

sen, daß sie in solchem Pact stehen. Denn wenn ihm einer vorsetzt, Leute zu erwerben, so kan es ihm nicht verborgen seyn, daß er alsdenn einen Pact mit dem Teuffel, als welcher ist ein Mörder von Anfang, machet. In diesem Pact, und in keinem andern stunden offenbarlich die Priester bey den Heydnischen Oraculis, als welche mehr als zu wol wusten, daß die Götzen-Bilder und falsche Götter, so sie anbetheten, gar keine Antwort geben konnten, sondern daß sie solche Antwort, um ihren Credit und Ansehen zu erhalten, selbst erdachten, und daß sie nur vorgäben, daß ihre Götter oder Götzen selbst dergleichen Antwort ertheileten, nur damit sie das Volck desto besser verblenden und betriegen konnten; und in so weit war freylich der Teuffel bey allen ihren Betriegereyen und Possen mit im Spiel. Und auf solche Art hatten auch alle die mancherley Zauberer und Beschwerer, derer im Alten Testament gedacht wird, einen geistlichen Bund mit dem Teuffel, denn sie wusten gar wol, daß sie ihre Künste und Thaten nicht durch GOttes Finger, sondern entweder durch Hülffe der Natur, der Kunst und der Geschwindigkeit, oder da sie es mit andern abgeredet, oder durch dergleichen Betriegereyen und Kunst-Stückgen zu Wercke richteten: dennoch aber wolten sie davor angesehen seyn, wie Simon Magus that; und gaben vor, sie wären was grosses, nur um dadurch andere hinters Licht zu führen, als die da sonst mit Händen hätten greiffen können, daß sie nichts anders als gottlose Heuchler und Lügner wären, und nur um Gewinns willen, oder ein Ansehen und eitle Ehre zu erjagen solche Sachen vorgaben, welche sie doch in Ewigkeit nicht ins Werck zu stellen vermochten. Unter diesem grossen geistlichen Pact stehet auch alle das Gesindel bey uns, welches sich unternimmt zu sagen, wo das gestohlne Gut sey, und zu machen, daß es solle wieder gebracht werden, und andere dergleichen, die Regeln der wahren Kunst weit übersteigende Sachen, als da sie wol wissen, daß sie dergleichen nicht thun können, und dennoch mit Wissen und Willen um eitler Ehre und schändlichen Gewinnsts willen es auf sich nehmen zu bewerckstelligen. Und dergleichen Bursche sind alle unsere davor gehaltene Beschwerer, Zauberer, Wahrsager und solche, welche durchs Crystallen-Sehen und dergleichen, verborgene Sachen offenbahren wollen (als von welchen wir vielleicht hernach Gelegenheit ein mehrers zu reden haben möchten) die da gewiß mehr als zu wol wissen, daß sie nur die Leute betriegen;

und

von allen diesen könnten wir recht schöne und artige Historien, von deren Warheit wir entweder selbst wissen, oder die wir entdecket haben, anführen, es würde sie aber den Herr Glanvil nur vor alberne Legenden und Alte-Weiber-Mährichen halten, und daher werden wir jetzt dieser Mühwaltung überhoben seyn, und sie bis an einen geschickteren Ort verspahren.

§. 25. Noch andere sind, so in diesem geistlichen Pact stehen, obgleich nur implicite, da sie nichts davon wissen, als da sind solche, von denen wir gesagt haben, daß es bloß betrogene und geäffete Hexen seyn, welche ausser dem, daß sie in grosser Dummheit und zu keiner Gottseeligkeit auferzogen worden, und von melancholischer Constitution sind, noch dazu Beschwerungs-Worte, Characteres und andere abergläubische Ceremonien von andern gelernet haben. Als wodurch sie in ihrer Einbildungs-Krafft dergestalt bethöret und verrückt werden, daß sie glauben, der Teuffel erscheine ihnen sichtbarlich, und fange an ihnen, oder habe fleischliche Gemeinschafft mit ihnen, oder sie würden durch die Lufft zu einer grossen Gasterey und Tanz geführet, und dergleichen Träume; oder daß sie glauben, sie können Ungewitter erregen, oder Menschen und Vieh umbringen, und unzehlich dergleichen Possen und unmögliche Dinge, welche sie weder thun noch leyden, sondern welche nur in ihrer verderbten und betrognen Einbildung vorgehen. Alle diese glauben nun blindlings und verborgener Weise, daß der Teuffel alle diese Sachen an ihrer Statt verrichte, da er doch in der That und Warheit nichts anders thut, als daß er solche unflätige und närrische Gedancken ihrem bösen Willen und verderbten Begierden gemäß in ihre Hertzen schiesset und ihnen eingiebt, daß sie dergestalt in diesem geistlichen Bündnisse fest verstrickt gehalten werden. Ja es sind unter diesem geistlichen und verborgnen Pact auch mit begriffen alle Hexen-Propheten, und alle die da glauben, daß dergleichen Dinge würcklich und in der That geschehen, und welche davor halten, daß der Teuffel so wol helffen als Schaden zufügen könne, und daß es gute und böse, oder wie der Herr Perkins sagt, schwartze und weisse Hexen gebe, als durch welche gottlose Meinung von den Urhebern und Patronen derselben nichts anders ausgerichtet wird, als daß das Volck denen Hexen, Wahrsagern, Beschwerern, Zeichendeutern, den weisen Männern und

Weibern und dergleichen Gesindel nachlaufft, wider den ausdrücklichen Rath und Willen des H. Geistes, als welcher Es. 8, 19. 20. spricht: Wenn sie aber zu euch sagen: ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwätzen und disputiren, (so spreche:) Soll nicht ein Volck seinen GOtt fragen? oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß: Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgen-Röthe nicht haben. Und daher sagt einer Calvinus in loc. Admonet etiam, nos adversus impios cultus & superstitiones tutos fore, si in lege Domini acquiescamus. Dieß lehret uns auch, daß wir vor Abgötterey und Aberglauben sicher sollen seyn, wenn wir uns an das Gesetz GOttes halten.

§. 26. Sonst aber bedeutet ein Pact zwischen dem Teuffel und einer Hexen ein sichtbares und cörperliches Bündniß, davon man sagt, daß er in leiblicher Gestalt der Hexe erscheine und mündlich mit ihr rede, und also einen Pact oder Bund mit ihr mache. Das ist aber eben die Sache, die wir nebst andern daraus folgenden Dingen nicht zugeben wollen, nemlich daß er weder an ihren Leibern sauge, noch sich fleischlich mit ihnen vermische, noch sie in der Lufft fortführe, und weder an ihrer Statt, noch durch sie Menschen und Vieh beschädige, oder umbringe, Ungewitter errege, oder sie in Katzen, Haasen, Wölffe, Hunde, u. d. g. verwandele. Und dieser Meinung setzen wir folgende Gründe entgegen.

§. 27. Was der Teuffel nur verrichtet, das thut er, sein Reich zu erweitern, oder sonst wäre seine Arbeit vergebens. Nun aber gereichet dasjenige, was er durch einen sichtbaren Pact thut, nicht zur Erweiterung seines Reichs; und daher ist er umsonst. Der erste Satz ist klar aus dem Spruch 2. Pet. 5, 8. 9. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teuffel gehet umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben. Den andern Satz aber beweisen diese beyde Gründe: 1) Weil der Satan Apoc. 12, 9. ist die alte Schlange, die da listiger war, und noch ist, als alle Thiere auf dem Felde, die der HERR geschaffen hat. Als welches nothwendig, aller eitlen Ausflüchte und Schein-Gründe des Pererii ungeachtet, von dem Satan,

dem

dem Feinde der Menſchen muß verſtanden werden, und nicht von der natürlichen Schlange, als welche nicht eben unter allen von GOtt erſchaffenen Thieren das liſtigſte iſt, ſondern es noch weit liſtigere Thiere als die Schlange giebt; indem auch die Schrifft von ſeiner Kunſt und Liſt gar vieles meldet, und der Apoſtel 2. Cor. 2, 11. ſpricht: Uns iſt nicht unbewuſt, was er im Sinn hat, ſeine νοήματα. Und an einem andern Ort Eph. 6, 11. machet der Apoſtel ſeine liſtige Anläuffe, μεθοδείας nahmhafft, welche ſo groß ſind, Matth. 24, 24. daß ſie auch die Auſſerwählten, wo es möglich wäre, verführen könnten. Alſo daß es ihm an keiner Kunſt und Liſt gebricht, einen Sünder in ſein Netz zu bringen, und feſt zu halten; iſt er einmal feſt, ſo weiß er ſchon, daß er weiter nichts thun darff, und thut dannenhero nichts vergebens. 2) Weil er ſchon vorher, ehe er noch einer ſichtbaren Erſcheinung (wenn es anders gar geſchehen kan) gegen eine Hexe ſich bedienen darff, weiß, daß er dieſelbe ohne dem ſchon durch einen geiſtlichen Pact in ſeinem Netze feſt und gewiß hat, und dannenhero nichts mehr nöthig zu thun befindet, denn er iſt viel zu klug dazu, daß er etwas ſo umſonſt thun ſolte; daher ſchreibt auch Paulus an ſeinen Timotheum, ein Biſchoff ſolle einen guten Wandel führen, damit er nicht dem Teuffel in ſein Netz falle, indem alle Sünden Netze und Stricke des Satans ſind, und welche Menſchen in Sünden ſtecken, die ſind in des Satans Feſſeln, wobey dieſer dem nichts mehr thut, als daß er ſie ſuchet darinn zu behalten. So redet auch eben dieſer Apoſtel 2. Tim. 2, 25. 26. von denen, die ſich dem Evangelio widerſetzen: Man ſolle ſie mit Sanfftmuth unterrichten, ob ſie wieder nüchtern würden aus des Teuffels Stricke, von dem ſie gefangen wären zu ſeinem Willen. Halten alſo die Sünden einen Menſchen in geiſtlichen Stricken des Teuffels, und ſolcher Geſtalt ſind auch alle, die man vor Hexen hält, in dieſen geiſtlichen Stricken, werden auch durch ihre eigne Einwilligung und böſen Willen feſt genug darinn gehalten, und brauchts alſo gar nicht, daß ſie durch eine leibhafftige Erſcheinung darinn noch feſter gemacht werden. Und alſo fällt dieſer ſichtbare Pact, als welcher keine Urſache und keinen Zweck hat, warum er geſchehen ſolte, zu Boden. Zu geſchweigen, daß ſich vor dem Teuffel, wenn er in Geſtalt eines Hundes oder einer Katze erſchiene, und an zu

reden fienge, nicht allein eine alte Hexe, ſondern auch der beherzteſte und verwegenſte Kerl erſchrecken und zittern würde.

§. 28. Zu dem ſo könnten auch die Hexen durch eine leibhaffte Erſcheinung des Teuffels (wenn das anders möglich) nicht mehr Verſicherung von den Würckungen des Satans erlangen, als ſie allbereit durch ihre Einbildung, und durch die Gewalt, ſo er über ihr Hertz hat, von ihm haben, indem er ein Fürſt iſt, welcher in der Lufft herrſchet, und ſein Werck hat in den Kindern des Unglaubens; indem ja durch ſolche ſichtbare Erſcheinungen weder Geiſſel, noch Zeugen, die doch ſonſt zur Beſtättigung eines ſolchen Pacts und Bündniſſes abſolut nöthig wären, angebracht oder ausgeliefert werden. Weil aber ihnen dergleichen in ihrer Phantaſie und Einbildung vorkommt, und ſie meinen, daß ſie dasjenige, was ihnen in dieſen betrieglichen Vorſtellungen alſo vorkommt, auch würcklich ſehen, thun und ausſtehen, ſo werden ſie ſchon feſtiglich darinn beſtärcket, daß ſie glauben, es ſey ihnen ſo geſchehen; daß alſo nothwendig eine äuſſerliche Erſcheinung vergeblich und überflüſſig ſeyn würde.

§. 29. Wenn die Hexen auch nicht im höchſten Grad aberwitzig und unſinnig ſind (ſind ſie aber nicht bey Sinnen, ſo muß nothwendig alles dasjenige, was man dießfalls geglaubt hat, daß ſie es entweder thäten oder litten u. d. g. vor die greulichſte Unſinnigkeit und Raſerey gehalten werden) ſo werden ſie nimmermehr einen Pact mit dem Teuffel machen, wenn ſie wiſſen daß es der Teuffel iſt; denn es kan ihnen ja nicht unbekannt ſeyn, daß er ein Lügner und Mörder von Anfang iſt, und ſchon viele vor ihnen, die in eben ſolchem Wege und Werck begriffen geweſen, betrogen habe: und können ſie auch aus einer ſichtbaren Erſcheinung dagegen keine Verſicherung kriegen, ſondern das würde doch bey ihnen gewiß bleiben, daß er noch jetzo könne und wolle betriegen, und daß er noch jetzo ein Lügner und Betrieger bleibe. Weil aber der Betrug innerlich vorgehet, indem ihre Einbildungs-Krafft verderbet iſt, und von den Eingebungen und Bewegungen des Satans regieret wird, ſo ſind ſie dergeſtalt verblendet, daß ſie die Gefahr, wo ſie hinein lauffen, nicht vor Augen ſehen, noch mercken, daß ſie unter nichts anders als Betrug ſtecken, als wovon eine ſichtbare Erſchei-

ſcheinung ſie eher überzeugen und abſchrecken, als darinn bekräfftigen würde, daher ſie denn falſch und unnöthig.

§. 30. Und wie können es auch die Hexen erfahren, daß der Teuffel ſolche Dinge, wie ſie gern wolten ins Werck gerichtet wiſſen, thun könne? Gewiß auff keine andre Weiſe, als da ſie es entweder von andern hören oder innerlich von ihren Gedancken betrogen werden; von jenem wiſſen ſie weiter nichts, als daß es Lügen ſind, und dieſes giebt von ihrer verrückten Phantaſie eine groſſe Anzeigung, bey keinem aber von beyden iſt es vonnöthen, daß der Teuffel ſichtbarlich in Geſtalt einer Katze oder eines Hundes erſcheine und mit ihnen rede, und es dadurch bekräfftige, es ſey denn daß der Teuffel ihnen zur Probe entweder einen guten Vorrath von Geld und Silber brächte, oder wunderbare Sachen vor ihren Augen ausübete, als zum Exempel, Menſchen oder Thiere umbrächte, oder dergleichen thäte, man hat aber noch nie gehöret, daß er dergleichen jemals gethan hätte. Und daher iſt es nicht vernünfftig zu glauben, daß die Hexen einen ſichtbahren und cörperlichen Pact mit dem Teuffel eingehen, weil ſie keine gewiſſe Nachricht haben noch dadurch erlangen, daß er ſolche Dinge, als ſie gerne wolten, entweder könne oder wolle zu Werck richten.

§. 31. So kan auch der Teuffel durch ſeine eigene Gewalt und Willen weder ſichtbarlich erſcheinen in was vor Geſtalt es ihm gefällt, noch ſolche wunderbare Wercke wenn oder wie er will verrichten, denn er ſtehet ja unter einer Ober-Macht, und kan anders nichts thun, als was ihm der Wille GOttes verhängt und zulässet: Alſo kam 1. Sam. 16, 14. ein böſer Geiſt von GOtt über den Saul, denn ſonſt hätte er ihn nicht können beunruhigen; ſo konnten auch die Teuffel Matth. 8, 31. 32. nicht eher in die Heerde Säue fahren, bis es unſer Heyland ihnen zuließ; noch konnte Job. 1, 10. 11. er eher den Hiob plagen, bis die Hand GOttes wider ihn ausgeſtrecket war, und GOtt ihn zum Inſtrument in der Plage verordnete. Und ob es gleich von dem Teuffel heißt, 1. Petr. 5, 8. daß er umhergehe wie ein brüllender Löwe und ſuche welchen er verſchlinge, ſo muß das herum gehen nur verſtanden werden, wird auch von allen vernünfftigen Commentatoribus nur verſtanden von der böſen und gottloſen Abſicht ſeines Willens, nach welcher er allezeit bereit iſt und ſuchet welchen

chen er verſchlinge, ob es ihm GOtt alſo verhängen und zulaſſen wolle (denn Verhängniß und Zulaſſung iſt diesfalls in dem göttlichen Willen und Vorſehung einerley) nicht aber als wenn er Macht und Freyheit hätte zu thun oder hinaus zu führen, was und wenn er immer wolte, denn eben dieſer Apoſtel bekräfftiget 2. Pet. 2, 4. nebſt dem Apoſtel Juda, Judæ v. 6. Daß er mit Ketten der Finſternüß gebunden und übergeben ſey, daß er zum Gericht behalten werde; und mit dieſen Ketten iſt er dergeſtalt gebunden, daß er nicht ſchaden oder verderben kan, wenn und wo es ihm gelüſtet, ſondern wenn er von GOtt geſandt, und verordnet wird, entweder die Frommen zu verſuchen oder zu plagen, oder die Gottloſen zu ſtraffen, und iſt dannenhero der Ausſpruch des H. Auguſtini ſuper Pſal. wohl zu erwegen und zu betrachten, als welcher ſpricht: Diabolus plerumque vult nocere & non poteſt, quia poteſtas iſta eſt ſub poteſtate: nam ſi tantum poſſet nocere Diabolus quantum vult, aliquis juſtorum non remaneret. Der Teuffel will gemeiniglich gerne Schaden thun, er kann aber nicht, weil ſeine Macht noch unter einer Ober-Macht ſtehet: Denn wenn der Teuffel ſo viel Schaden thun könnte, als er wolte, ſo wäre kein Frommer vor ihm ſicher. Und daher werde ich genöthiget, die Meinung des gelehrten und frommen Biſchoffs des Hrn. Halls (*) von dieſer Sache hieſelbſt anzuführen. Als Simſon, ſpricht er, von den Philiſtern mit Stricken an Händen und Füſſen dergeſtalt feſt gebunden war, daß er auch ſeine ſtarcke Glieder nicht einmal rühren konnte, welcher Knabe oder welches Mädgen zu Gath oder Aſcalon würde ſich da wol gefürchtet haben, dieſem jetztgebändigtem Held näher zu tretten und ihm einen Stoß zu verſetzen? Nicht anders aber iſts mit unſern groſſen und gefährlichen Feinden beſchaffen, denn ſie ſind mit feſten Ketten des gütigen und unveränderlichen Verhängniſſes GOttes feſt gebunden, und werden von ihrer vorgeſetzten Boßheit mächtiglich zurück gehalten. Wer fürchtet ſich vor einem gezäumeten und angebundenem Hunde? Welches Weibs-Bild oder Kind hat nicht das Hertz eines wütenden Löwen oder eines

(*) Oſevil *Ang. ſect. 3. p. 279. 280.*

nes blutdürſtigen Bajazets im eiſernen Käficht zu ſpotten, weil nun jetzo, da ihnen das göttliche Verhängniß ſo einen gewaltigen Zügel angelegt, ein ehrlicher Mann einmal eine Stunde ſicher auf Erden leben könnte? Jener Beſeſſene im Evangelio konnte zwar die eiſerne Feſſel an ſeinen Füſſen durch Hülffe ſeiner Legion zerbrechen, die Teuffel aber ſelbſt, die ihn beſaſſen, konten das Band, womit ſie gebunden waren, nicht zerreiſſen, ſondern muſten um Erlaubniß erſt bitten unter die Säue zu fahren, würden auch, wie es ſcheint, dergleichen wohl ſchwehrlich erhalten haben, wo es nicht zu einer gerechten Straffe der Gadareniſchen Herren der Schweine geſchehen. O! wie gewiß können wir demnach verſichert ſeyn, daß dieſe gerechte und allmächtige Hand dieſe böſe Geiſter nicht werde nach ihrem Gefallen über ſeine erwehlte Gefäſſe zu ihrem Schaden hanthieren laſſen? O! wie ſeelig ſind wir, da ſeine Gewalt umſchräncket, unſer Schutz aber unendlich iſt? Wenn alſo nun der Teuffel durch die allmächtige Hand und Vorſehung GOttes dergeſtalt gefeſſelt und gebunden iſt, daß er nichts Böſes ausführen kan, es ſey ihm denn von GOtt vorhero zugelaſſen, dieſer aber ihn ohne gerechte Urſachen nicht loß läſſet; ſo kan es durchaus nicht ſeyn, daß der Teuffel ſichtbarlich erſcheine, und einen Pact mit den Hexen mache, oder ſolche wunderbare Dinge an ihrer ſtatt ausrichte, indem man ja nicht abſehen kan, was GOtt vor gerechte und heilige Urſachen haben ſolte ihm dergleichen zu verſtatten. Iſt dannenhero ein ſichtbarer Pact mit den Hexen nichts anders als Falſchheit und Betrug.

§. 32. So muß auch ferner ein ſo genannter Pact nothwendig ein erlogenes und erdichtetes Ding ſeyn, weil dasjenige, was darauff folgen ſoll, als, daß ſie ſich fleiſchlich mit dem Teuffel vermiſchen, daß ſie Sturm und Ungewitter erregen, daß ſie in der Lufft fliegen, und Menſchen oder Vieh tödten, nichts als Lügen und Betrug iſt. Denn wenn dieſe Dinge verrichtet werden, ſo müſſen ſie entweder durch eigne und natürliche Krafft der Hexen, oder durch des Teuffels Krafft geſchehen. Geſchehen ſie durch natürliche Krafft der Hexen, oder durch die Macht ihrer aufgebrachten Phantaſie, oder da ſie mit ganzer Gewalt ihres Willens etwas thun wollen (wie Helmontius davor zu hal-

richt handeln, und folglich alle das Ding Thorheit, Lügen und Possen sey, oder daß so ein Pact oder Bündniß weder jetzt, noch jemals in rerum natura gewesen sey.

§. 35. Und wenn es auch mit allen diesen Dingen seine Richtigkeit hätte, welches sind denn die Zeugen dieses sichtbahren Pacts? können die Hexen nur einen einzigen nennen oder finden? Was nicht durch genugsahme Zeugen kan bewiesen werden, muß man niemals glauben, und wir haben auch oben schon erwiesen, wie nichtig, abgeschmackt und falsch die vermeynte Bekäntnisse der Hexen selbsten seyn, und daß man ihnen deßwegen durchaus keinen Glauben beyzumessen habe, auch daß man weder nach Recht noch Billigkeit von solchen Leuten, als hier die Hexen insgesammt sind, keine Zeugnisse annehmen müsse. Denn wenn auch schon einige von ihnen so überaus unsinnig gewesen wären, daß sie solch falsch und abgeschmacktes Zeug ausgesagt hätten, so wird man doch, wenn man die alten Acten von unterschiedlichen Gerichten nachschlägt, unter vielen hunderten nicht einen einzigen finden, der das geringste von dergleichen Dingen bekannt hätte; und die vermeynte Hexen zu Salmesbury im Hertzogthum Lancaster im zehenden Jahr der Regierung Jacobi (*) haben so gar nichts von solchen Sachen ausgesagt, daß sie auch losgesprochen und die Beschuldigung falsch befunden worden, da man denn gesehen, daß alles von einem Betrieger Thompson oder Christoph Southworth hergekommen war. Ja ich weiß noch selbst, daß die beyde vermeynte Hexen, so vor ohngefehr 18. Jahren zu Lancaster hingerichtet wurden, beständig sagten, daß sie von keinem solchen Pact etwas wüsten, auch den Teuffel niemals in einer sichtbaren Gestalt gesehen hätten. Solte denn nun das Bekänntniß dieser beyden, die doch bußfertig sturben, nicht so viel Glauben verdienen, als die Aussage derer jenigen, welchen solche Bekäntnisse entweder durch die Folter, oder mit List, oder durch verschlagene Anreitzungen abgenöthiget worden? Und wenn auch ein solcher Pact zwischen den Hexen und dem Teuffel wäre, wie käme man den gewiß hinter eine solche Sache, (wenn dergleichen jemals geschehen wäre, oder geschehen könnte) Stehet etwa in einem Buche der H. Schrifft etwas davon, daß jemals ein

(*) Siehe die Acte der Hexen in Lancaster Ann. 10. Jacobi.

ein ſolcher Pact geweſen ſey, oder noch ſeyn könne? oder hat jemals ein ehrlicher und vernünfftiger Mann ſo einen Contract mit angeſehen oder angehöret, und alſo davon gezeuget? Daher müſſen wir noch einmal bekräfftigen, daß man von Sachen, davon man entweder nichts weiß, oder die nicht in rerum natura ſind, nichts ſagen könne. De non apparentibus & non exſiſtentibus eadem eſt ratio.

§. 36. Was nun anlanget, daß die Hexen, ſo wol Manns- als Weibs-Perſohnen, ſich mit dem Teuffel, entweder als incubi oder ſuccubi, fleiſchlich vermiſchen, wie auch daß die Teuffel einem Mann den Saamen nehmen und in die vaſa genitalia einer Weibs-Perſohn bringen ſollen, das iſt an ſich ſelbſt ſo was erſchreckliches, abſcheuliches und unglaubliches, daß ich mir nicht einbilden kan, wie ein vernünfftiger (ſanæ mentis) Menſch das Ding als eine Warheit glauben könne; und halte alſo gewiß davor, daß es ſelbſt dadurch, daß es nur erzehlet worden, ſchon genugſahm widerleget ſey. Ich darff mich auch nur hierbey auf alle gelehrte Medicos beruffen, als welche wiſſen, wie die Natur den menſchlichen Saamen bereite, wovon er zum zeugen tüchtig werde, und was vor Glieder zu ſeiner Bereitung und Annehmung erfordert werden, und die daher, Zweiffels-ohne, dieſe Lehre verlachen, und ſie als falſch und abſcheulich verwerffen werden. Wie denn ohne dem die erſchreckliche Abſuditât derſelben ſattſahm von Wiero, Tandler, Scoto, Wagſtaff, und andern dargelegt worden; daher wir denn alles, was davon zu ſagen wäre, kurtz hierinn zuſammen faſſen: Daß die Teuffel, man glaube nun, daß ſie Cörper oder keine Cörper haben, oder daß ſie doch Leiber annehmen können (denn eines davon muß doch wahr ſeyn) von Gott nicht erſchaffen ſind ihres gleichen zu zeugen, daß ſie auch weder Saamen noch Glieder zum zeugen haben oder haben können; und es dannenhero ihrer vortrefflichen Natur nachtheilig und der Allmacht GOttes verkleinerlich ſey, wenn man von ihnen ſagen wolte, daß ſie ſich vermiſcheten oder zeugeten.

§. 37. Was das Saugen des Teuffels an den Brüſten oder andern Gliedern der Hexen betrifft, ſo wären wir es eben ſo gern als das vorige vorbey gegangen; weil aber der Herr Glanvil einmal an-

gefangen hat es zu vertheidigen, ſo wollen wir unſern Gegenſatz mit folgenden Gründen bekräfftigen.

§. 38. Denn erſtlich kan ich noch keine vernünfftige Urſache abſehen, warum der Teuffel dergleichen thun ſolte; denn ich kan dem Hrn. Glanvil nicht verhalten, daß Meynungen keine Beweißthümer ſind, ſondern daß aus Meynungen nichts anders als wieder Meynungen folgen, ex ſuppoſitis ſuppoſita conſequuntur, und daß in dergleichen Sachen Beweißthümer, die da nur ohngefehr etwas erweiſen, unzulänglich ſind. Da er nun an dem Ort, pag. 18. da er erweiſen will, daß die Geiſter an ihnen ſaugen, ſelbſt ſagen muß: Wir wiſſen ſo wenig von der Natur der Teuffel und der Geiſter, daß es kein Wunder iſt, wenn wir nicht gewiß errathen können, auf was Art und Weiſe ſolche ſeltſahme Dinge geſchehen: da er, ſpreche ich, ſo wenig von ihrer Natur wuſte, ſo muß es nothwendig eine Eitelkeit und Verwegenheit ſeyn, wenn er ſich doch ſo viel darzulegen unterwindet: und da er nicht gewiß errathen konnte, auf was Art und Weiſe ſo eine wunderbare Sache ſich zutragen könnte, ſo iſt es gewiß eine greuliche Thorheit und Hoffarth von ihm, da er eitle und närriſche Muthmaſſungen und ohnmaßgebliche Gedancken anſtatt wahrer und gewiſſer Gründe anführet. Bisweilen ſagt er, ſie hätten Cörper, und wenn wir auch das ſchon zugeben wolten, ſo würde dadurch doch noch lange nicht erwieſen werden, daß ſie aus den Ausdunſtungen des menſchlichen Geblüts eine Stärck- und Nahrung zögen, denn ſie haben viel zu reine Leiber, als daß ſie mit groben, und bisweilen gar (ſonderlich in alten melancholiſchen Männern und Weibern) mit verderbtem Blut ſolten ernehret werden: und wenn ein jedes ſeine Nahrung hat von Sachen, die mit ſeinem Weſen übereinkommen, ſo können ſie ſich durchaus nicht mit Menſchen-Blut ernehren, indem ſie kein ſolch Fleiſch und Beine haben, wie wir, die wir durchs Blut unſere Nahrung haben müſſen. Dasjenige aber, wenn er ſpricht: es kan vielleicht ſeyn, daß dies ein Teuffliſch Sacrament iſt; das werden wir nicht eher glauben, als bis ers uns erwieſen. Daher hat, drittens, noch eine Meynung, welche ihm am allerwahrſcheinlichſten vorkommt, nemlich: Der Teuffel ſauge nicht allein an den Hexen, ſondern er laſſe auch, wenn er das thue, ein gifftiges ferment in ſie fahren. Wenn nun dieſes ihm am

wahr-

wahrſcheinlichſten vorkommt, warum hat er denn noch zwey andere Meynungen, die nicht ſo wahrſcheinlich ſind, davon angeführet? er hätte ja wiſſen ſollen, daß man dazu, was man mit wenigem ausrichten kan, nicht vieles bedürffe. Fruſtra fit per plura, quod fieri poteſt per pauciora. Und iſt denn nun aus ſeinem Saugen gar ein Einflöſſen geworden? gewiß das reimet ſich ja gar nicht. Doch genug von Meynungen.

§. 39. Wir müſſen aber doch gleichwol vom Herrn Glanvil wiſſen, woher er denn erfahren habe, daß es wahr ſey, daß der Teuffel an den Leibern der Hexen ſauge, oder daß es wahrhafftig geſchehen ſey, wer denn mit darbey geweſen ſey, der es entweder mit angeſehen oder angehöret? Was noch niemals erwieſen iſt, das muß man auch niemals glauben: Beruffe er ſich aber auff die Auſſagen der Hexen, ſo haben wir ja von deren Ungültigkeit oben weitläufftig gehandelt; ich bin auch verſichert, daß diejenige Leute, die ſich vor einigen Jahren in Schottland und Northumberland funden, und Hexen entdecken wolten, niemals dergleichen haben offenbahren noch mit der Warheit bekräfftigen können, ſondern als leichfertige Vögel und Betrieger ſind betreten worden, indem ſie dadurch Hexen entdecken wolten, da ſie den Leuten, die es weder ſehen noch wiſſen muſten, ſpitze Nadeln und Stacheln in die Wartzen und andere hole Gewächſe an ihrem Leibe ſtieſſen; welche nun dies nicht fühleten oder über keine Schmertzen klagten, die muſten alſobald (als ob es ſchon genug erwieſen wäre) eingezogen und als Hexen verbrannt werden. Alſo gaben ihnen viele Leute Geld und Gaben, damit ſie nicht möchten viſitiret und nacket ausgezogen werden; andere aber, an denen ſich hohle und fiſtulöſe Gewächſe funden, und nichts empfunden, wenn die Nadeln da hinein geſtoſſen wurden, weil die Gewächſe inwendig mit einer dicken Haut bewachſen waren, ſo wurden ſie alsbald der Hexerey beſchuldiget, und muſten ſich entweder mit dieſen Hexen-Kennern abfinden, oder ihres Lebens wegen in Gefahr ſtehen. Und durch dies verfluchte Mittel und unchriſtliche Verfahren, verlohren viele Manns- und Weibs-Perſohnen ihr Leben; ja es fehlete dieſen gottloſen Vögeln nicht an vornehmern Leuten, (auch ſelbſt aus der Prieſterſchafft) welche ihnen in dieſem teuffliſchen Verfahren den Rücken hielten, und einen Muth machten, gerade als ob dieſe Ma-

nier

nier Hexen zu entdecken von GOtt und von seinem Worte offenbaret wäre, da es doch nur eine höllische List des Satans war, dadurch er die Hexen-Propheten betrog, und das arme unschuldige Volck in Lebens-Gefahr stürtzte. Doch es wäre ohnstreitig bis auff diese Stunde getrieben worden, wenn sich nicht weyse Leute und christliche Hertzen ins Mittel geschlagen, die Schelmerey entdecket, und die Betrieger gestraffet hätten; und daß dies eine gewisse Warheit sey, das können viele hundert annoch lebende Leute bezeugen. Ein gleiches trug sich zu meiner Zeit zu im Hertzogthum Lancaster, allwo verschiedene Leute von Manns und Weibs-Personen wegen so genannter Hexerey verklagt wurden, mit welchen man so unchristlich, unkeusch und unmenschlich umgieng, daß man sie gantz nacket auszog, auffm Tisch oder auffs Bette legte, und alsdenn, auch an den geheimesten Orten ihre vermeinte Hexen-Zeichen suchte. So barbarische und grausame Dinge kan der Teuffel mit seinen Anreitzungen bey dummen und abergläubischen-Leuten ausrichten.

§. 40. Gleichwie aber niemals würcklich und in der That erwiesen worden, daß der Teuffel an dem Leibe einer vermeinten Hexe gesogen habe, also kan es ebenfalls nicht einmal erwiesen werden, daß das nur möglich sey. Denn man glaube nun, daß ein Geist entweder cörperlich sey, oder einen Leib an sich nehmen könne, so hat er doch weder, noch kan haben einen solchen Leib, in welchem unser Heyland nach seiner Aufferstehung erschien, als welches würcklich eben derselbe Leib war, in welchem er gelitten hatte, und darin von einem solchen Leibe, welchen ein Geist haben und darin erscheinen kan, unterschieden war, daß man ihn sehen und fühlen konnte; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie man fühlete und sahe, daß er hatte. Wer nun kein Fleisch und Bein hat, der kan auch nicht saugen wie ein Thier zu saugen pflegt: denn wir reden hier nicht von dem künstlichen Saugen und Attraction, als wovon unter d[en] Gelehrten noch sehr disputiret wird, ob dergleichen sey oder nicht. Haben also die Geister durchaus keine Krafft zu saugen, weil sie weder Fleisch noch Bein haben.

§. 41. Daß auff eines Menschen Leibe verschiedene Knoten, Beulen, Wartzen und Gewächse offt hervor wachsen, wissen gelehrte Medici und erfahrne Wund-Aertzte sehr wol. Bey einigen finden sie sich

von

von Mutterleibe an, bey andern wachsen sie erst nachher, einige rühren her von innerlichen Ursachen, andere von äusserlichen Beschädigungen, einige sind weich, andere hergegen hart, einige hängen, andre aber nicht, einige sind fistulös und geben materie, andre aber sind hohl und unempfindlich, und viel andre mehr. Sie finden sich auch bey einigen Personen häuffiger wegen ihrer Constitution und Temperaments, bey andern wegen ihres Alters, Geschlechts und andern Sachen und Umständen, sonderlich aber bey Frauens-Personen, bey denen sich das Alter einfindet und die gewöhnliche Reinigung aussenbleibet, oder von einer schweren Geburt und dergleichen. Wenn das nun alles Hexen-Zeichen wären, so würden wenig wenig Leute frey ausgehen, sonderlich aber die Armen, als welche sich mit essen schlecht behelffen müssen, und sich auch sonst nicht allzu reinlich halten, oder in der Jugend gehalten werden. Wenn sie aber daraus, daß sie unempfindlich sind, etwas schliessen wollen, so verrathen sie sehr ihre Unwissenheit, denn es giebt viele Geschwulst und Gewächse, welche eben so wohl als Fistul und hohle Wartzen unschmertzhafft sind. Und das ist ein erbärmlicher Irrthum, wenn man dasjenige, was aus natürlichen Ursachen entstehet, zu einem Zeichen eines teuflischen Contracts machet. Ja es muß eine wunderliche Logic seyn, nach welcher also geschlossen wird: Derjenige Mann oder das Weib ist eine Hexe, und hat einen Pact mit dem Teuffel gemachet, denn sie haben solche Wartzen oder solche Gewächse, welche nichts empfinden, wenn man hinein sticht: wie hängt das zusammen, oder wie fliesset das aus einander? Davon mögen alle Kluge urtheilen.

§. 42. Was nun noch die thörichte Meynung betrifft, daß die Hexen würcklich und wesentlich in Hunde, Katzen, Haasen, Wölffe u. d. g. können oder mögen verwandelt werden, so ist selbige ausführlich mit vielen wichtigen Gründen von Casmanno Psycholog. par. 2. p. 53. &c. und von den Autoribus des geleheten Wercks von Geistern und Teuffeln, Dialog. Discourf. p. 149. &c. welches unter der Regierung der Königin Elisabeth geschrieben worden, wie auch von Wiero, Scoto und andern Entdeck. der Hexerey l. 5. c. 1. &c. widerlegt worden. Daher wir denn alles dasjenige, was andere hiervon geschrieben haben, nicht anführen, sondern nur bemercken wollen, was am wenigsten

digſten dabey iſt, und von andern nicht ſo wol beobachtet und angemerket worden. Und zwar in folgenden Stücken.

§. 43. Zwar es wollen einige viel von dieſer Meynung halten, weil der H. Auguſtinus ihr zu favoriſiren ſcheint De Civit. Dei lib. 18. c. 18. p. 583. und alſo ſchreibt: Si enim dixerimus ea non eſſe credenda, non deſunt etiam nunc, qui ejusmodi quædam vel certiſſima audiviſſe, vel etiam expertos ſe eſſe aſſeuerent. Denn wenn wir ſagen wollen, es ſey unglaublich, ſo fehlet es ja auch jetzt an Leuten nicht, die da bekräfftigen, daß ſie dergleichen Sachen entweder vor gewiß gehöret, oder gar an ſich ſelbſt erfahren haben. Ja, fährt er fort, da ich in Italien war, hörte ich, daß an einem Orte daſelbſt eine gewiſſe Wirthin dieſe Kunſt, wie ſie ſagten, könnte, welche denen Reiſenden, die ſie dazu bringen könnte, Käſe pflegte zu eſſen zu geben, wovon ſie plötzlich in Beſtien verwandelt würden, und Laſten tragen müſten, wenn ſie nun das gethan hätten, ſo würden ſie wieder Menſchen, ſie behielten aber doch währender Zeit noch ihre Vernunfft und menſchlichen Verſtand. Das iſt aber, ſchlieſſet er, entweder falſch, oder was ungewöhnliches, und verdient daher von Rechts wegen keinen Glauben. Hæc vel falſa ſunt, vel inuſitata, ut merito non credantur. Wir wollen aber kürtzlich dieſes darauf antworten: 1) Obgleich der H. Auguſtinus in vielen Stücken ein ſehr gelehrter Mann war, ſo war er doch nur ein Menſch, und konnte nicht allein hierinn, ſondern auch in vielen andern Dingen irren, ja er hat auch offtmahls geirret. 2) Seine Urſachen, womit er es erweiſen will, ſind ſchwach und haben keinen Grund. 3) Er ſagt nichts, das er ſelbſt ins beſondere erfahren, ſondern nur etwas aus dem gemeinen Geſchrey und Hören-Sagen; und kan man daher nicht glauben, daß die Sachen, ſo er anführt, ſolten geſchehen ſeyn. 4) So bekennet er auch ſelbſt, daß es entweder falſch oder ungewöhnlich ſey, und daher keinen Glauben verdiene. 5) Und da er auch alles geſagt hat, was er nur immer kan, ſo ſchlieſſet er, daß ſolche Verwandlung (wenn ja dergleichen geſchähe) nur in der Einbildung beſtehe, das iſt, nur alſo ſcheine, nicht aber in der That alſo geſchehe; zwar iſt es nicht klar, was er durch die Einbildung meyne, ob er eine Aeffung der innerlichen Phan-

ta-

taſie oder der auſerlichen Sinne verſtehe. 6) An einem andern Orte De Spirit. Anim. cap. 26. aber redet er alſo: Non eſt credendum, humanum corpus Dæmonum arte vel poteſtate in beſtialia lineamenta converti poſſe. Es iſt nicht zu glauben, daß der menſchliche Leib durch Kunſt und Gewalt des Teuffels in eine Geſtalt einer Beſtien könne verwandelt werden. Alſo daß der H. Auguſtinus ihm hier entweder ſelbſt widerſprechen, oder gar nichts erweiſen muß. 7) Es will aber auch ſelbſt ſein gelehrter Commentator Ludovicus Vives dieſen eitlen und lügenhafften Fabeln keinen Glauben beymeſſen, ſondern widerleget ſie aus dem Plinio Hiſt. nat. l. 8. c. 22. p. 114. (welcher auch dem H. Auguſtino möchte Satisfaction gegeben haben, wenn er ihn geleſen hätte) welcher alſo gerade heraus ſchreibt: Homines in lupos verti, rurſumque reſtitui ſibi, falſum eſſe confidenter exiſtimare debemus, aut credere omnia, quæ fabuloſa tot ſeculis reperimus. Daß es falſch ſey, daß Menſchen können in Wölffe verkehret und hernach wieder Menſchen werden, dürffen wir nur ſicherlich glauben, oder wir müſſen allen Fabeln von vielen hundert Jahren her Glauben beymeſſen. Und ferner ſpricht er: Mirum eſt, quo procedat Græca credulitas. Nullum tam impudens mendacium eſt, ut teſte careat. Ich weiß nicht, was man nicht endlich noch glauben wird: denn es iſt keine Lüge ſo unverſchämt, der es an Beweiß und Zeugen mangle.

§. 44. Zwar finden ſich in der H. Schrifft Exempel ſolcher weſentlichen Verwandlungen, die geſchahen aber durch nichts anders, als durch die Hand und Allmacht GOttes. Dergleichen gieng vor mit Lots Weib, Gen. 19, 26. als welche, da ſie wider GOttes Befehl zurückſahe, in eine Salz-Seule verwandelt ward, & fuit in ſtatuam ſalis, überſetzt es Arias Montanus, und bleibt genau bey dem Ebräiſchen Text; die Lateiniſche Vulgata aber, und andere geben es, verſa eſt in ſtatuam ſalis. Das war nun durch den göttlichen Finger eine würckliche Verwandlung, ſonderlich ihres Leibes, als deſſen Weſen würcklich in eine vollkommene Salz-Seule verwandelt wurde, und zwar ohne daß ſie wieder wäre ein Menſch geworden, ſondern ſie iſt in ſo einem Stand geblieben, und iſt noch zu den Zeiten Joſephi

geſtanden, Antiquit. Jud. lib. 1. c. 12. p. 17. wenn man anders ſeinen Schrifften Glauben beymeſſen kan. Noch ein Exempel haben wir an Moſis ſeinem Stecken, welchen GOTT ihm befahl Exod. 4, 34. auf die Erde zu werffen, und er warff ihn von ſich, da ward er zur Schlangen, und Moſe flohe vor ihr. Aber der HERR ſprach zu ihm: Strecke deine Hand aus, und erhaſche ſie bey dem Schwantz. Da ſtreckte er ſeine Hand aus, und hielt ſie, und ſie ward zum Stab in ſeiner Hand. Dieſen Stab warff hernachmals Aaron Exod. 7, 9. 10. 12. 20. auch auf die Erde vor Pharaoh, und er ward zur Schlange, und verſchlang alle Stäbe der Weiſen und Zauberer, und ward hernach wiederum ein Stab, und Aaron that hernach die übrige Wunder-Wercke damit. War es alſo eine rechte Verwandlung, denn Moſes fürchte ſich ſelbſt, da er ſahe, daß der Stab zur Schlangen ward, und flohe vor ihr; es erhellet auch daraus, daß ſie alle Stäbe der Zauberer verſchlang, und hernach wiederum zum Stabe ward. So wurde gleichfalls alles Waſſer in Egypten-Land würcklich in Blut verwandelt; und unſer Heyland verwandelte auch auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa das Waſſer warhafftig in Wein. Alles dieſes waren warhafftige und würckliche Verwandlungen, welche weder der Teuffel noch die Hexen ins Werck richten können, als aus folgenden unumſtößlichen Beweißthümern erhellet.

§. 45. Alle würckliche Verwandlungen werden durch die göttliche Allmacht verrichtet: Nun haben aber die Hexen und der Teuffel keine göttliche Allmacht. Dannenhero kan weder der Teuffel noch die Hexen eine würckliche Verwandlung zuwege bringen. 2) Wer da etwas warhafftig verwandeln will, der muß thun wider den von GOtt geordneten und geſetzten Lauff der Natur: Nun kan aber der Teuffel mit ſeinen Hexen nicht handeln wider den von GOtt geſetzten Lauff der Natur. Dahero kan er auch keine weſentliche Verwandlung ins Werck richten. Und auf dieſe Argumente mögen alle Hexen-Propheten in der Welt antworten, wenn ſie können. 3) So giebt es auch euſerliche Verwandlungen, als da war die Verklärung Chriſti auf dem Berge; denn es ſagt der Evangeliſt Matthæus davon Cap. 17. 2. Und er ward verklaret vor ihnen. Und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Marcus aber

Cap.

Cap. 9, 2. 3. spricht: Er verklärte sich für ihnen. Und seine Kleider wurden helle und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kan so weiß machen. Und der Evangelist Lucas beschreibt Cap. 9, 29. sie also: Da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß und glänzete. Das Wort, welches im Matthæo und Marco von der Verklärung und Veränderung seines Angesichts gebraucht wird, heisset im Griechischen μετεμορφώθη, von μετὰ trans, und μορφὴ forma, figura, die eusserliche Gestalt, Bildung oder Lineamente. Ja es wird dies Wort auch gebraucht von der Veränderung des Gemüths, und des Willens, der Lüste und Begierden: Denn es spricht der Apostel Rom. 12, 2. Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes. Und an einem andern Ort 2. Cor. 3, 18. Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden verkläret in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern. Lucas aber drückt es also aus: τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ ἕτερον, welches Tremellius giebt: Transformatus est adspectus vultus ejus. Das Ansehen seines Gesichts wurde verändert. Beza aber also: Species vultus ejus alia. Die Gestalt seines Angesichts wurde anders, welches auch dem Griechischen am nächsten kommt. Also leuchtete Exod. 34, 33. 34. 35. die Haut in dem Angesichte Mose, da er bey GOTT auf dem Berge gewesen war, also daß er eine Decke drüber hängen muste, wenn er mit dem Volcke redete, welche er aber wiederum wegthat, wenn er hinein gieng mit dem HErrn zu reden. Dieses waren aber nur eusserliche Veränderungen in dem Angesichte Christi und Mosis, indem sie herrlich und glänzend anzusehen waren, und leuchteten wie die Sonne, wurden aber doch durch göttliche Hand und Allmacht gewürcket. Woraus wir denn dieses mercken können:

§. 46. Obgleich Christus herrlich verändert wurde, (denn so lautet eigentlich der Nachdruck des Worts) so dürffen wir uns doch nicht einbilden, als ob er wesentlich in eine andere Substanz oder Natur wäre verwandelt worden; nein, sondern er ließ daselbst vielmehr nur einen grössern Strahl seiner Herrlichkeit blicken.

§. 47. Und meynet etwa der Apoſtel, da er den Römern wünſchet, daß ſie möchten verändert werden, daß ſie ſolten weſentlich in eine andere Subſtanz oder in ein ander Ding verwandelt werden? keinesweges, ſondern daß ſie durch die innerliche Erneurung ihres Sinnes würcklich noch mehr andere geheiligte Tugenden annehmen möchten. Auch iſt ſeine Meynung nicht, wenn er hernach ſagt: Und wir werden verkläret in daſſelbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als wenn wir weſentlich in das Ebenbild GOttes verwandelt würden; denn ſo würde er böſlich die thörichte Meynung einiger Leute, die davor halten, die Menſchen werden in GOtt vergöttert, GOtt aber werde in den Menſchen eingefleiſcht, bekräfftigen; ſondern ſein Zweck iſt zu lehren, daß wir durch die Wirckung des H. Geiſtes Stuffen-weiſe von einer Klahrheit zu der andern fortgehen ſollen, bis wir warhafftig hinankommen zur Aehnlichkeit des herrlichen Ebenbildes GOttes, worinn wir erſchaffen worden; und dringet alſo gar nicht auf eine weſentliche Verwandelung.

§. 48. So müſſen wir auch allhier bemercken den Unterſcheid, welcher iſt zwiſchen dieſer Veränderung und einer andern, welche aus natürlichen Urſachen, als Affecten, Leydenſchafften des Gemüths oder Kranckheiten herrühren kan; wie auch zwiſchen einer gekünſtelten und verſtellten Veränderung. Denn es iſt recht wunderſahm anzuſehen, wie Eiffer und Zorn manchem ſein Angeſicht verſtellen kan; alſo verurſachet auch Gram, Sorge, Verzweiffelung u. d. g. bey andern an allen euſerlichen Theilen, im Geſicht ſo wohl als am gantzen Leibe eine erſchreckliche Veränderung. Kein Affect aber iſt hierzu tüchtiger, als eine groſſe Furcht mit Verzweiffelung vermiſcht, wie man offenbarlich hat ſehen können an einigen Perſohnen, bey denen in kurtzer Zeit, ja nur in einer Nacht ihre Haare, ſo vorher ſchwartz geweſen, grau oder weiß geworden ſind, wie da ſichere und warhaffte Scribenten bezeugen. Was die Kranckheiten anlanget, ſo iſt es faſt unglaublich, was Raſerey, Unſinnigkeit, ein Biß eines wütenden Hundes, Melancholie (ſonderlich aber diejenige, welche die Medici Lycanthropiam nennen, und die da ſo wunderbar iſt, daß viele ihnen haben feſtiglich eingebildet gehabt, ſie wären würcklich verwandelt) vor wunderliche Veränderungen machen könne. Als wovon Exempel genug im Schenckio Obſerv. Med. p. 90. &c. Id. pag. 129. können geleſen werden, wir werden auch davon,

wie

wie auch von den künſtlichen und verſtelleten Veränderungen bald weitläufftiger handeln. Daß aber weder der Teuffel noch die Hexen eine ſolche Veränderung, als an Moſe und Chriſto vorgegangen, zuwege bringen können, erhellet aus denen vorher angeführten Argumentis, weil ſie nemlich durch eine göttliche Hand und eine allmächtige Stärcke geſchehen ſind, als welche die Teuffel und Hexen nicht haben, und daher dergleichen nicht zu Wercke richten können.

§. 49. Über dem ſo geſchicht in der Schrifft auch Meldung einer falſchen, verſtelleten, und geheuchelten Veränderung, davon gedencket der Apoſtel in folgenden Worten, da er von den falſchen Apoſteln redet 2. Cor. 11, 13. 14. 15. Denn ſolche falſche Apoſtel und trügliche Arbeiter verſtellen ſich zu Chriſti Apoſtel. Und das iſt auch kein Wunder, denn er ſelbſt der Satan verſtellet ſich zum Engel des Lichts. Darum iſt es nicht ein groſſes, wenn ſich auch ſeine Diener verſtellen, als Prediger der Gerechtigkeit, welcher Ende wird ſeyn nach ihren Wercken. Das Wort, ſo darinn dreymal vorkommt, iſt von μετασχηματίζω, welches von ἔχω, habeo, poſſideo, teneo, ich habe, und hiedurch von σχῆμα, habitus, die Geſtalt herkommt: daß alſo dies Verbum compoſitum eigentlich effingo, affimulo, ich bilde, ich ſtelle gleich, bedeutet, auch in dieſen dreyen Oertern nothwendig bedeuten muß. So ſpricht der Apoſtel an einem andern Orte 1. Cor. 7, 31. Das σχῆμα, das Weſen dieſer Welt vergehet, das iſt, die Art und Beſchaffenheit, Gewohnheit oder Gebrauch der Welt vergehet. So deutlich als nun auch vorangeregte Stelle, daß der Satan ſich verſtelle in einen Engel des Lichts, immer ſeyn kan, ſo haben ſie doch die Hexen-Propheten ſehr offt angeführt, und pflegen ſie auch noch wol anzuführen, die Erſcheinungen des Teuffels damit zu erweiſen; denn alſo pflegen ſie gemeiniglich zu argumentiren: Wenn ſich der Satan kan verſtellen in einen Engel des Lichts, ſo kan er viel eher (a minori ad majus) ſich in eine andere Geſtalt verwandeln, und alſo leicht in Geſtalt einer Katze, eines Hundes, oder in mancherley andern, erſcheinen. Und, das meynen ſie, ſey ein unüberwindlicher Schluß. Und zwar ſo wäre es freylich ein wichtig Argument, wenn der Apoſtel an dieſem Orte eine würckliche und weſentliche Verwandlung gemeynet hätte, daß dies aber nicht die Meynung

nung des Texts ſey, wollen wir mit folgenden Beweißthümern erhärten.

§. 50. Denn es gehet erſtlich die eigentliche Bedeutung des Worts, ſo hier befindlich, nicht auf eine weſentliche, ſondern nur auf eine verſtellete, vorgewandte und geheuchelte Veränderung, als wenn Judas groſſe Liebe und Mittleyden gegen die Armen vorgab, Jo. 12, §. 6. da er ſagte: Warum iſt dieſe Salbe nicht verkaufft um dreyhundert Groſchen, und den Armen gegeben? Das ſagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, ſondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben war. Ob Judas Iſcharioth gleich ſich heuchleriſch ſtellete, und groſſe Liebe und Sorge vor und gegen die Armen vorgab; ſo war er doch in der That kein liebreicher Mann, noch ein Liebhaber der Armen, ſondern ein Dieb und geitziger Kerl. Alſo obgleich dieſe falſche Apoſtel groſſen Eiffer und viele Gottſeeligkeit bewieſen, das Evangelium zu predigen und zu befördern, ſo waren ſie darum doch nicht würcklich in wahre Apoſtel verwandelt und verändert, ſondern waren gottloſe Betrieger und verſtellete Heuchler. Alſo wenn auch der Satan offtmals himmliſche, engliſche und göttliche Dinge vorgiebt, und thut als die H. Engel, ſo iſt es doch nur eitel Betrug, Falſchheit und ein verſtelletes Weſen, und um dieſer geheuchelten Verſtellung allein, heiſt es, daß er ſich in einen Engel des Lichts verſtellen könne, und nicht, weil er ſich weſentlich darinn verwandelte.

§. 51. So zeigets auch der Text deutlich genug, daß ſie in keine wahre Apoſtel ſind verwandelt worden; (denn ſo hätte Paulus keine Urſache gehabt, ſo ſchmertzlich wider ſie zu ſchreiben) ſondern daß ſie, ihres euſerlichen Anſehens und Vorgebens ungeachtet, und ob ſie gleich ſchienen, wahre Apoſtel JEſu CHriſti zu ſeyn, ſich dennoch nur mit einer euſerlichen Heuchel-Larve beholffen, in der That aber und Warheit nichts anders als falſche Apoſtel ψευδαπόστολοι, und betrieglicbe Arbeiter, ἐργάται δόλιοι, geweſen. Alſo mag auch der Satan von Fromm- und Gottſeeligkeit und himmliſchen Dingen vorgeben, und ſich verſtellen, und lügen wie und was er immer will, ſo iſt und bleibt er doch ein recht verfluchter Teuffel, und wird nimmermehr aus ſeiner verdammten und teuffliſchen Natur in etwas beſſers verwandelt werden.

§. 52.

§. 52. Der Satan wird eben ſo verwandelt in einen Engel des Lichts, als ſeine Diener in Apoſtel CHriſti verwandelt werden. Nun aber werden die Diener des Satans nicht weſentlich in Apoſtel CHriſti verwandelt: dannenhero wird auch der Satan nicht weſentlich in einen Engel des Lichts verwandelt Dialog. Diſc. von Geiſtern und Teuffel. p. 234. Denn obgleich die Diener des Satans noch ſo viel Frömmigkeit und Eiffer vorgeben und ſich bemühen können, treuen Dienern CHriſti nach zu äffen, ſo bleiben ſie doch, aller geheuchelten Verſtellung ungeachtet, würcklich und weſentlich, was ſie zuvor waren, nemlich Betrieger und Heuchler. Und der Satan iſt und bleibet auch, aller ſeiner verſtelleten und ſcheinbaren Nachäffung der Engel des Lichts ungeachtet, in ſeiner Natur und Weſen ein Engel der Finſterniß, und ein verlogner und verfluchter Geiſt.

§. 53. So wird und kan auch ferner der Teuffel nicht würcklich und weſentlich in einen Engel des Lichts verwandelt werden, denn er könnte alsdenn in der That und Warheit nicht länger ein Teuffel bleiben, ſondern er würde ſeine teuffliſche Natur nothwendig verlieren. So aber geſchicht alle ſeine Verſtellung, wenn er die Menſchen-Kinder aufs allerjämmerlichſte verführen und betriegen will, da er denn die allergottſeeligſte und heiligſte Geſtalt annimmt, und in allen euſerlichen Bezeugungen die heiligen Begierden, die Auffrichtigkeit und den Eiffer der heiligſten Engel des Lichts vorgiebt. Denn wie der H. Auguſtinus ſagt Auguſt. de Civ. Dei l. 2. c. 26. **Wo der Satan ſeine Boßheit nicht liſtiglich und verſchmitzt verdeckte, ſo gienge ſein betriegliches Vornehmen ſelten oder gar niemals von ſtatten.**

§. 54. Die beſten und geſcheuteſten Interpretes ſo wol zu unſern Zeiten als bey den alten erklären auch dieſen Ort nicht anders als wir urgiret haben, wir wollen nur zwey oder drey davon nahmhafft machen. Der H. Chryſoſtomus ſpricht ad h. loc. Operarii doloſi: nam operantur quidem, ſed revellunt ea, quæ ſunt plantata: nam quoniam ſciunt, ſe aliter non poſſe eſſe acceptos, perſona veritatis ſumta, erroris actum ſimulantes peragunt. **Sie heiſſen betriegliche Arbeiter; denn ſie arbeiten zwar, aber ſie reiſſen aus was gepflantzet iſt: und weil ſie wiſſen, daß ſie ſonſt nicht angenehm ſeyn können, ſo nehmen ſie die Masque der Warheit vor,**

und ſtreuen darunter ihre Jrrthümer aus. Und gleich darauf hat er dieſe Worte: Et multos Diabolus ſic decipit, perſona in ſe accepta, & non factus Angelus lucis: ſic illi perſonam Apoſtolorum circumferunt, non ipſam potentiam. Der Teuffel betrieget viele auf ſolche Weiſe, nicht zwar daß er ein Engel des Lichts wird, ſondern nur, da er ihre Geſtalt annimmt: alſo führen ſie zwar das Anſehen rechtſchaffener Apoſtel, nicht aber zugleich ihre Apoſtoliſche Krafft. Hammondus paraphraſiret dieſen Ort folgender Geſtalt: Denn es iſt wahr, ſpricht er, dieſe Leute, die da falſche Lehren unter euch ausſtreuen wollen, führen ſich ſo liſtiglich auf, als immer möglich, und bemühen ſich es nachzumachen, und das Anſehen zu haben, als ob ſie eben dergleichen thäten, was wir wahre Apoſtel thun. Und das iſt bey Betriegern und Verführern nichts ungewöhnliches: denn es giebt ja ſelbſt der Satan ſolche Dinge vor, als die guten Engel thun, er thut als ob er euch wolte alle Gütigkeit erweiſen, da er euch doch ſuchet ins Verderben zu ſtürtzen. Daher darff man ſich das nicht befremdden laſſen, wenn verführiſche Ketzer von ihm ausgeſandt werden, und die Apoſtel Chriſti nachäffen; doch ihr Ende wird ſeyn nach der Heucheley ihrer Wercke. Siehe auch Theophylactum und Calvinum über dieſen Ort. Daher wir denn endlich ſchlieſſen, daß aus dieſer Stelle der H. Schrifft keine würckliche und weſentliche Verwandlung der Teuffel könne erwieſen werden.

§. 55. Zwar giebt es auch eine natürliche Verwandelung, wenn nemlich ein Ding immer weiter zur Vollkommenheit kommt, wie an dem Ungeziefer (inſectis) offenbahr iſt, als welches anfangs ausſiehet, als ein Wurm, oder Raupe, oder wie eine Schlange oder ein Regen-Wurm, und doch hernach verſchiedene Arten geflügelter Thiere, als Butter-Vögel von vielerley Art, oder Fliegen, u. d. g. daraus werden. Solche ſind die Thiere, welche in unſern Ländern die Fiſcher May-Fliegen nennen, ſie ſind anfangs nur kleine Würmer, die in ſo einer Hülſe, als etwa ein Stück vom Stroh-Halm iſt, ſtecken. Alſo das Thierchen, welches ſie Fiſch-Köder nennen, ſiehet zuerſt aus als eine gelbe Maade mit einem ſchwartzen Kopff, und ſteckt in einer harten ſteinigten Hülſe, wird aber gegen das Mittel des Auguſt-Monats oder gegen den Anfang des Septembers

in eine artige gelblichte Fliege, welche die Fiſcher als ein Köder zu gebrauchen pflegen, verwandelt. Das ſind aber nur ſolche Veränderungen, da ſolche Thierchen offtermals verwandelt werden, ehe ſie zu ihrer Vollkommenheit gelangen, wie der gelehrte Johannes Swammerdam erweiſet in folgenden Worten, die zu finden in ſeinen Transactionibus Philoſophicis num. 64. Dies zeiget erſtlich an den Grund aller natürlichen Verwandelungen bey den Inſectis, nemlich daß durch das Wort Verwandelung nichts anders zu verſtehen ſey, als eine allmählige und natürliche Evolution und Wachsthum der Theile, nicht aber eine Metamorphoſis und Verwandlung derſelben. Man kan auch daraus noch viele merckwürdige Obſervationes von den meiſten Arten des Ungezieffers machen, wie in den Büchern, ſo auf dem Rande citiret ſind, zu ſehen. So giebt es auch gleichfalls viele recht wunderbare Verwandelungen, da Pflantzen, oder gantze Thiere, oder doch Glieder von ihnen in Stein verwandelt werden, als man aus vielen Schrifften gelehrter Männer, ſonderlich aber aus denen, ſo am Rande bemercket ſind, Vid. Barthol. Cent. 2. Hiſt. 100. p. 319. Microgr. obſer. 17. p. 107. ſehen kan, als wohin wir den curiöſen Leſer verweiſen. Da nun dieſes natürliche Verwandelungen (*) ſind, ſo will ich nimmermehr hoffen, daß ein vernünfftiger Menſch ihm einbilden werde, als ob dergleichen vom Teuffel oder Hexen geſchehen könne, indem ſie ja zu Wercke gerichtet werden durch natürliche Kräffte und Wirckungen, als welche der Teuffel oder die Hexen weder beherrſchen, noch ändern, noch hindern können, denn es würde ſonſt der gantze Lauff, welchen der Schöpffer in der Ordnung natürliche Dinge herfürzubringen und zu zeugen geſetzt hat, müſſen unterbrochen werden, welches aber unmöglich ohne eine allmächtige Krafft, als die ſich doch bey dem Teuffel und Hexen nicht findet, kan verrichtet werden. Zu geſchweigen, daß die meiſten darunter auch eine ſattſahme und zulängliche Zeit zu ihrer Hervorbringung und Perfection erfodern, welches alſo allein geſchehen muß durch die innerliche Wirckung der Natur, oder durch eine ſolche Kunſt, welche die Wercke der Natur forthilfft und

(*) Der Autor ſetzt im Engliſchen Transfiguration, eine Verwandelung in eine andere Geſtalt.

beſchleuniget; ſo aber weder der Teuffel noch die Hexen zuwegebringen können.

§. 56. So giebt es auch noch viele andere Verwandelungen (wenn man ſie ja dazu rechnen und ſo nennen will) welche, weil ſie nicht eigentlich zu unſerm Zweck gehören, wir nur kürtzlich anzeigen wollen. 1) Denn es giebt erſtlich euſerliche Veränderungen des Leibes, die einem durch Kranckheiten, oder auch durch eine auſſerordentliche Macht wiederfähret, wie z. E. dorten Exod. 4, 6. 7. Moſi begegnete, da der HERR zu ihm ſagte: Stecke deine Hand in deinen Buſem. Und er ſteckte ſie in ſeinen Buſem, und zog ſie heraus, ſiehe, da war ſie ausſätzig wie Schnee. Und er ſprach: Thue ſie wieder in den Buſem. Und er thät ſie wieder in den Buſem, und zog ſie heraus, ſiehe, da war ſie wieder wie ſein ander Fleiſch. Hier ſehen wir, daß eben dieſelbe Hand erſtlich ausſätzig wie der Schnee, und hernach wieder ſo geſund worden iſt, wie ſein ander Fleiſch. Und das geſchahe zwar durch eine göttliche Krafft, welche weder die Teuffel noch die Hexen ausüben können. So heiſt es 2. Reg. 5, 27. vom Gehaſi; Der Auſſatz Naeman wird dir anhangen, und deinem Saamen ewiglich. Da gieng er von ihm hinaus ausſätzig wie Schnee. Hier blieb das Gerichte auff ihm, und erfolgte keine Geneſung, und war ein groſſes Wunder, welches weder die Teuffel noch die Hexen nachthun können. 2.) Es giebt auch verſtellete und durch Kunſt gemachte Veränderungen, wie vom David ſtehet: 1. Sam. 21. 13. Er verſtellete ſeine Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und ſtieß an die Thüre am Thor, und ſein Geiffer floß in den Bart. Dieſe Verſtellung machte er gantz klüglich, damit er Achis dem Könige zu Gath, als vor welchem er ſich ſehr fürchte, entgehen möchte. Alſo haben viele vornehme Perſohnen ſich offt wunderlich verſtellet und verkleidet, nur damit ſie den Händen ihrer Feinde entkommen, und nicht in ihre Gewalt gerathen möchten; das iſt aber doch nicht durch teuffliſche Künſte oder Hexerey geſchehen. So verwandelt ſich ein Comœdiant, indem er bald dieſe, bald eine andre Perſohn vorſtellet; dennoch aber, ob gleich ſeine Kleider, ſeine Rede und Minen verändert ſind, bleibt er in Natur und Perſohn eben der Kerl, der er war, ehe er ſich veränderte, und thut alſo auch nichts durch Hexerey. 3.) Ferner giebt es auch ſchelmiſche

sche Veränderungen und Verstellungen, um einen Betrug und Schelmerey zu spielen, und wir nennen solch Gesindel, welches die Haut und Gesicht anschwärtzet, damit es die Leute desto besser betriegen könne, Zigeuner. Wie denn auch sonst manch gottloser und verruchter Bube sich stellet, als ob er die schmertzlichste Wunden und Schäden, oder gar Aussatz und Wassersucht u. d. g. am Halse habe, wie man aus Ambrosii Paræi Buch de Monstris l. 24. c. 18. p. 565. weitläufftig erkennen kan, und ich dergleichen viele selbst gesehen und entdecket habe; welche alle nur zum Zweck haben die Leute zu betriegen, und ihre Barmhertzigkeit und Liebe zu mißbrauchen: vom Teuffel aber ist nichts weiter dahinter, als die Boßheit des Gemüths, und der gottlose Zweck und böse Absicht. Da sich im Gegentheil die Boßheit in weit grösserm Grad findet bey denen, die aus einer verdammten und teuffliſchen Absicht sich stellen, als ob sie besessen wären, und sich bemühen, der Welt weiß zu machen, als ob der Teuffel in verschiedenen Gliedern ihres Leibes sasse und hanthierete, und daraus redte, da es doch nichts anders ist als ihre teuffliſche Kunst im Lügen und Verstellen, wozu wir aber unten mehr Gelegenheit haben werden, es weitläufftiger auszuführen. 4.) Es giebt auch noch unterschiedliche Arten der Veränderungen, so durch Hurtigkeit und Berückung der Sinne bewerckstelliget werden, wie die Taschenspieler zu machen pflegen, da sie nemlich vorgeben und das Ansehen haben, als ob sie ein Ding in das andere verwandelten, da sie doch nur durch die Geschwindigkeit ihrer Hände und durch wunderliche Stellung ihres Gesichts und Leibes, die Augen und Attention der Zuschauer auff etwas anders ziehen, und unterdessen mit Geschwindigkeit etwas anders an seine Stelle hin practicieren. Wer nun solche vor Beschwerer und Hexen hält, und meint ihre Künste seyn teuffliſche Dinge und Hexerey, der steckt gewiß selbst unter einer teuffliſchen Verblendung, und ist am allergreulichsten behext. Von den Verwandelungen, welche die Zauberer des Pharaonis zuwegegebracht, wollen wir an einem andern Orte ausführlich handeln.

§. 57. In der Schrifft aber wird noch anderer Verwandlungen gedacht, und von denen wollen wir jetzo reden. 1.) Erstlich ist die Verwandelung, welche die Gnade und der Geist GOttes innerlich in den Gemüthern und Hertzen der Gläubigen wircket, als welche nicht geschicht

beſchleuniget; ſo aber weder der Teuffel noch die Hexen zuwegebringen können.

§. 56. So giebt es auch noch viele andere Verwandelungen (wenn man ſie ja dazu rechnen und ſo nennen will) welche, weil ſie nicht eigentlich zu unſerm Zweck gehören, wir nur kürtzlich anzeigen wollen. 1) Denn es giebt erſtlich euſerliche Veränderungen des Leibes, die einem durch Kranckheiten, oder auch durch eine auſſerordentliche Macht wiederfähret, wie z. E. dorten Exod. 4, 6. 7. Moſi begegnete, da der HERR zu ihm ſagte: **Steecke deine Hand in deinen Buſem. Und er ſteckte ſie in ſeinen Buſem, und zog ſie heraus, ſiehe, da war ſie ausſätzig wie Schnee. Und er ſprach: Thue ſie wieder in den Buſem. Und er thät ſie wieder in den Buſem, und zog ſie heraus, ſiehe, da war ſie wieder wie ſein ander Fleiſch.** Hier ſehen wir, daß eben dieſelbe Hand erſtlich auſſätzig wie der Schnee, und hernach wieder ſo geſund worden iſt, wie ſein ander Fleiſch. Und das geſchahe zwar durch eine göttliche Krafft, welche weder die Teuffel noch die Hexen ausüben können. So heiſt es 2. Reg. 5, 27. vom Gehaſi; **Der Auſſatz Naeman wird dir anhangen, und deinem Saamen ewiglich. Da gieng er von ihm hinaus auſſätzig wie Schnee.** Hier blieb das Gerichte auff ihm, und erfolgte keine Geneſung, und war ein groſſes Wunder, welches weder die Teuffel noch die Hexen nachthun können. 2.) Es giebt auch verſtellete und durch Kunſt gemachte Veränderungen, wie vom David ſtehet: 1. Sam. 21. 13. **Er verſtellete ſeine Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und ſtieß an die Thüre am Thor, und ſein Geiffer floß in den Bart.** Dieſe Verſtellung machte er gantz klüglich, damit er Achis dem Könige zu Gath, als vor welchem er ſich ſehr furchte, entgehen möchte. Alſo haben viele vernehme Perſohnen ſich offt wunderlich verſtellet und verkleidet, nur damit ſie den Händen ihrer Feinde entkommen, und nicht in ihre Gewalt gerathen möchten; das iſt aber doch nicht durch teuffliſche Künſte oder Hexerey geſchehen. So verwandelt ſich ein Comœdiant, indem er bald dieſe, bald eine andre Perſohn vorſtellet; dennoch aber, ob gleich ſeine Kleider, ſeine Rede und Minen verändert ſind, bleibt er in Natur und Perſohn eben der Kerl, der er war, ehe er ſich verändert [illegible] thut alſo auch nichts durch Hexerey. 3.) Ferner giebt [illegible]

sche Veränderungen und Verstellungen, um einen Barm und Schelmerey zu spielen, und wir nennen solch Gesindel, welches die Haut und Gesicht anschwärtzet, damit es die Leute desto besser betrügen kan, Zigeuner. Wie denn auch sonst manch gottloser und verruchter Bube sich stellet, als ob er die schmertzlichste Wunden und Schäden, oder gar Aussatz und Wassersucht u. d. g. am Halse habe, wie man aus Ambrosii Paræi Buch de Monstris l. 24 c. 18. p. 565. [illegible] kennen kan, und ich dergleichen viele selbst gesehen und erfahren habe; welche alle nur zum Zweck haben die Leute zu betriegen, und der Barmhertzigkeit und Liebe zu mißbrauchen: vom Teuffel aber ist nichts mehr dahinter, als die Boßheit des Gemüths, und der gottlose Zweck und böse Absicht. Da sich im Gegentheil die Boßheit in viel grössern Grad findet bey denen, die aus einer verdammten und teuffelischen Art sich stellen, als ob sie besessen wären, und sich bemühen, der Welt weis zu machen, als ob der Teuffel in verschiedenen Gliedern ihres Leibes wäre und hanthierete, und daraus redte, da es doch nichts anders ist als lauter teuffelische Kunst im Lügen und Verstellen, wovon wir aber unter mehrer Gelegenheit haben werden, es weitläufftiger auszuführen. Es sind auch noch unterschiedliche Arten der Veränderungen, so durch Fertigkeit und Verrückung der Sinne bewerckstelligt werden, wie die Taschenspieler zu machen pflegen, da sie nemlich vorgeben und vorhaben, als ob sie ein Ding in das andere verwandelten, da sie doch nur durch die Geschwindigkeit ihrer Hände und durch wunderliche Verstellung ihres Gesichts und Leibes, die Augen und Attention der Zuschauer auff etwas anders ziehen, und unterdessen mit Geschwindigkeit etwas anders an seine Stelle hin practicieren. Wer nun suche zu Beschwerer und Hexen hält, und meint ihre Künste seyn teuffelische Dinge und Hexerey, der steckt gewiß selbst unter einer teuffelischen Verblendung, und ist am allergreulichsten behext. Von den Verwandelungen, welche die Zauberer des Pharaonis zuwegegebracht, wollen wir an einem andern Orte [illegible] ausführlich handeln.

§. 57. [illegible] schrifft aber wird noch anderer Verwandlungen gedacht, und [illegible] wollen wir jetzo reden. 1.) Erstlich ist die Verwandelung [illegible] ist GOttes innerlich in den Gemü[illegible] wircket, als welche unsre [illegible]

ſchicht durch Verwandelung ihrer Natur und Perſohn, ſondern durch Veränderung ihres Sinnes, und Abkehrung ihres Willens und ihrer Begierden von ſündlichen und irrdiſchen zu heiligen und himmliſchen Dingen: Alſo ſchreibet der Apoſtel an die Römer, Rom. 12, 2. ſie ſolten ſich verändern durch Verneurung ihres Sinnes; da ſie denn gebracht werden von einer Klarheit zu der andern, und es wäre gotteslästerlich zu ſagen, daß entweder der Teuffel oder die Hexen dergleichen wircken könnten. 2.) Ferner geſchicht auch in den Gemüthern der gottloſen durch GOttes gerechtes Gericht eine Veränderung; denn die Schrifft ſpricht, da ſie vom Antichriſt redet 2. Theſſ. 2, 9. 10. 11. 12. Welches Zukunfft geſchieht nach der Wirckung des Satans mit allerley lügenhafften Kräfften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren werden, dafür, daß ſie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, daß ſie ſeelig würden. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Jrrthum ſenden, daß ſie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben, ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit. Alſo heiſt es vom Saul 1. Sam. 18, 10. Des andern Tages gerieth der böſe Geiſt von GOtt über Saul. Das ſind alſo innerliche Gerichte, welche GOtt über die Boßheit durch den Dienſt des Satans verhänget, wovon wir unten mit mehrern handeln werden. 3) Endlich kommen wir auch zu dem wichtigen Punct, nemlich zu der Transformation des Nebucadnezars, als von welcher die Hexen-Patronen glauben, daß es würcklich eine weſentliche Verwandlung geweſen. Laſt uns aber doch hören die Worte nach unſerer teutſchen Überſetzung, ſie lauten alſo Dan. 4, 29. 30. 31. 33. Man wird dich von den Leuten verſtoſſen, und ſolt bey den Thieren, ſo auf dem Felde gehen, bleiben, Graß wird man dich eſſen laſſen wie Ochſen. Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebucadnezar, und er ward von den Leuten verſtoſſen, und er aß Graß wie Ochſen, und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis ſein Haar wuchs, ſo groß als Adlers-Federn, und ſeine Nägel wie Vogel-Klauen wurden. Nach dieſer Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunfft. Zur

ſel-

selbigen Zeit kam ich wieder zur Vernunfft. Und kurtz vorher ib. v. 13. Das menschliche Hertz soll von ihm genommen, und ein viehisch Hertz ihm gegeben werden. Aus diesem Orte pflegen sie gemeiniglich so zu argumentiren: Da Nebucadnezar würcklich und wesentlich aus einem Menschen in eine Bestie oder Ochsen verwandelt worden, vielmehr kan sich der Satan selbst wesentlich in die Gestalt einer andern Creatur transformiren, und folglich auch die Hexen in Haasen, Hunde, Katzen und dergleichen würcklich verwandeln. Wir wollen aber unumstößlich erweisen, daß Nebucadnezar gar nicht transsubstantiiret oder wesentlich sey verwandelt worden; und wenn es auch würcklich geschehen wäre, daß doch ihr Schluß und die Folge untüchtig und von keiner Krafft sey; und zwar durch folgende Gründe:

§. 58. Denn es läst sich ja daraus, daß er ins Feld geflossen worden, und Graß gegessen habe, wie die Ochsen, auch daraus, daß sein Leib (also war es doch sein Leib, und nicht der Leib eines Ochsen, und war daher keine leibliche noch würckliche Verwandlung vorgegangen) unter dem Thau des Himmels gelegen, und naß worden ist, durchaus nicht schliessen oder folgern, daß sein Leib würcklich und wesentlich verwandelt, oder in der euserlichen Gestalt anders, als er vorher gewesen, worden sey; denn er kan wol auf allen vieren gekrochen seyn, und Graß gegessen haben, das beweiset aber noch lange nicht die gäntzliche Veränderung seiner leiblichen Gestalt, indem viele Menschen, die in ihrer Kindheit in Wäldern und Wüsteneyen verlohren, und unter Bären und Wölffen erzogen worden, eben dergleichen gethan haben. Es mag uns davon Philippus Camerarius, der gelehrte Raths-Herr zu Nürnberg, ein glaubwürdiger und ansehnlicher Mann ein vor alle mal folgende Geschicht erzehlen Hist. Medic. l. 4 c. 5. p. 239. Im Jahr 1543. ward in Hessen-Land ein Mensch gefangen, welcher (wie er hernach erzehlet, und auch also war) da er nur drey Jahr alt gewesen, entführet und nachmals von Wölffen ernehret und aufgezogen worden. Denn wenn diese Wölffe etwas erbeutet hatten, so brachten sie allezeit das beste davon zu einem gewissen Baum, und gaben es dem Kinde, welches auch aß. Im Winter, und wenn es kalt war, gruben sie ein Loch in die Erde und streueten darinn Graß und Laub von den Bäumen, worauf sie denn das

Kind

ſchicht durch Verwandelung ihrer Natur und Perſohn, ſondern durch Veränderung ihres Sinnes, und Abkehrung ihres Willens und ihrer Begierden von ſündlichen und irrdiſchen zu heiligen und himmliſchen Dingen: Alſo ſchreibet der Apoſtel an die Römer, Rom. 12, 2. ſie ſolten ſich verändern durch Verneurung ihres Sinnes; da ſie denn gebracht werden von einer Klarheit zu der andern, und es wäre gotteslästerlich zu ſagen, daß entweder der Teuffel oder die Hexen dergleichen wircken könnten. 2.) Ferner geſchicht auch in den Gemüthern der gottloſen durch GOttes gerechtes Gericht eine Veränderung; denn die Schrifft ſpricht, da ſie vom Antichriſt redet 2. Theſſ. 2, 9. 10. 11. 12. Welches Zukunfft geſchieht nach der Wirckung des Satans mit allerley lügenhafften Kräfften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren werden, dafür, daß ſie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, daß ſie ſeelig würden. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Jrrthum ſenden, daß ſie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben, ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit. Alſo heiſt es vom Saul 1. Sam. 18, 10. Des andern Tages gerieth der böſe Geiſt von GOtt über Saul. Das ſind alſo innerliche Gerichte, welche GOtt über die Boßheit durch den Dienſt des Satans verhänget, wovon wir unten mit mehrern handeln werden. 3) Endlich kommen wir auch zu dem wichtigen Punct, nemlich zu der Transformation des Nebucadnezars, als von welcher die Hexen-Patronen glauben, daß es würcklich eine weſentliche Verwandlung geweſen. Laſt uns aber doch hören die Worte nach unſerer teutſchen Überſetzung, ſie lauten alſo Dan. 4, 29. 30. 31. 33. Man wird dich von den Leuten verſtoſſen, und ſolt bey den Thieren, ſo auf dem Felde gehen, bleiben, Graß wird man dich eſſen laſſen wie Ochſen. Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebucadnezar, und er ward von den Leuten verſtoſſen, und er aß Graß wie Ochſen, und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis ſein Haar wuchs, ſo groß als Adlers-Federn, und ſeine Nägel wie Vogel-Klauen wurden. Nach dieſer Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunfft. Zur ſel-

selbigen Zeit kam ich wieder zur Vernunfft. Und kurtz vorher ib. v. 13. Das menschliche Hertz soll von ihm genommen, und ein viehisch Hertz ihm gegeben werden. Aus diesem Orte pflegen sie gemeiniglich so zu argumentiren: Da Nebucadnezar würcklich und wesentlich aus einem Menschen in eine Bestie oder Ochsen verwandelt worden, vielmehr kan sich der Satan selbst wesentlich in die Gestalt einer andern Creatur transformiren, und folglich auch die Hexen in Haasen, Hunde, Katzen und dergleichen würcklich verwandeln. Wir wollen aber unumstößlich erweisen, daß Nebucadnezar gar nicht transsubstantiiret oder wesentlich sey verwandelt worden; und wenn es auch würcklich geschehen wäre, daß doch ihr Schluß und die Folge untüchtig und von keiner Krafft sey; und zwar durch folgende Gründe:

§. 58. Denn es läst sich ja daraus, daß er ins Feld gestossen worden, und Graß gegessen habe, wie die Ochsen, auch daraus, daß sein Leib (also war es doch sein Leib, und nicht der Leib eines Ochsen, und war daher keine leibliche noch würckliche Verwandlung vorgegangen) unter dem Thau des Himmels gelegen, und naß worden ist, durchaus nicht schliessen oder folgern, daß sein Leib würcklich und wesentlich verwandelt, oder in der euserlichen Gestalt anders, als er vorher gewesen, worden sey; denn er kan wol auf allen vieren gekrochen seyn, und Graß gegessen haben, das beweiset aber noch lange nicht die gäntzliche Veränderung seiner leiblichen Gestalt, indem viele Menschen, die in ihrer Kindheit in Wäldern und Wüsteneyen verlohren, und unter Bären und Wölffen erzogen worden, eben dergleichen gethan haben. Es mag uns davon Philippus Camerarius, der gelehrte Raths-Herr zu Nürnberg, ein glaubwürdiger und ansehnlicher Mann ein vor alle mal folgende Geschicht erzehlen Hist. Medic. l. 4 c. 5. p. 239. Im Jahr 1543. ward in Hessen-Land ein Mensch gefangen, welcher (wie er hernach erzehlet, und auch also war) da er nur drey Jahr alt gewesen, entführet und nachmals von Wölffen ernehret und aufgezogen worden. Denn wenn diese Wölffe etwas erbeutet hatten, so brachten sie allezeit das beste davon zu einem gewissen Baum, und gaben es dem Kinde, welches auch aß. Im Winter, und wenn es kalt war, gruben sie ein Loch in die Erde und streueten darinn Graß und Laub von den Bäumen, worauf sie denn das

Kind

Kind legten, und ſich rings um daſſelbe herum lagerten, und es alſo vor der Kälte beſchützten: nachgehends lehreten ſie es auf allen Vieren gehen, und lieffen mit ihm, bis er mit der Zeit eben ſo ſpringen und lauffen lernete, wie die Wölffe; wie er aber gefangen wurde, trieb man ihn nach und nach nur auf den Füſſen zu gehen. Er ſagte auch ofte, wenn es in ſeiner Gewalt geſtanden wäre, hätte er lieber unter den Wölffen bleiben, als unter den Menſchen ſeyn wollen. Nachmals brachte man ihn an den Hoff des Land-Graffen von Heſſen Henrici und ließ ihn ſehen. Und in eben demſelben Capitel erzehlet er noch eine andere dergleichen Geſchicht von einem, den er ſelbſt geſehen und gekannt hätte, der überaus hurtig geweſen, u. a. m. Wer wolte denn nun aber alſo ſchlieſſen: weil der Knabe in der freyen Lufft gelebet und gelegen ſey, rohes Fleiſch gegeſſen habe, und auf allen Vieren gegangen ſey, ſo wäre er auch würcklich und weſentlich in einen Wolff verwandelt geweſen? das würde nimmermehr folgen, ſondern lächerlich ſeyn; aber nicht um ein Haar würde es beſſer geſchloſſen ſeyn, ſondern eben ſo abgeſchmackt herauskommen; weil Nebucadnezar im freyen Felde gelegen, und vom Regen und Thau ſey benetzet worden, ſo ſey er auch würcklich in eine Beſtie verwandelt worden. Iſt eben ſo ein dummer Schluß, als wenn einer ſagen wolte, Kaninichen und Gänſe eſſen Graß wie die Ochſen, dannenhero ſind ſie auch würcklich Ochſen oder Eſel, da ſie doch dem ungeachtet ihr Weſen und Geſtalt ohne weſentliche Verwandelung behalten.

§. 59. Ob auch gleich der Text ſpricht, das Haar auf ſeinem Haupte ſey gewachſen ſo groß wie Adlers-Federn, und auch die Nägel an ſeinen Händen und Füſſen wie Vogel-Klauen geworden, ſo erweiſet doch dieß noch nicht, daß er würcklich in ein Thier ſey verwandelt worden, aus dieſen Urſachen, 1) weil daraus mit weit beſſerm Fug könnte geſchloſſen werden, daß er in einen Vogel, als welcher Federn und Klauen hat, als in ein vierfüßiges Thier mit Hörnern und Huffen ſey verwandelt worden, da ſich doch bey ihm im geringſten keine leibliche Verwandelung, ſondern nur eine Veränderung im Gemüth befand. 2) So ſtehet im Text nicht diejenige Ebräiſche Redens-Art, womit ſonſt eine würckliche Verwandelung angedeutet wird; als wenn es von Loths Weibe heiſſet; & fuit ſtatua ſalis. Sondern Tremellius giebt es: Vsque dum

dum pili ejus ut Aquilarum plumæ creviſſent, & ungues eius ut avium. Bis ſeine Haare wie Adler-Federn, und ſeine Nägel wie Vogel-Klauen wuchſen. Und Arias Montanus alſo: Donec capillus ejus ſicut Aquilarum crevit, & ungues ejus ſicut avium. Bis ſein Haupt-Haar wie bey Adlern wuchs, und ſeine Nägel wie Vogel-Klauen: als welches genau nach dem Ebräiſchen iſt. Und wird alſo nicht geſagt, daß ſeine Haare in Adlers-Federn, oder ſeine Nägel in Vogel-Klauen ſeyn verwandelt worden, ſondern daß ſie ſicut als die Adlers-Federn, und als die Vogel-Klauen geworden; indem die Haare, weil er ſie nicht gekämmt und ordentlich gehalten, verwirret, garſtig und unflätig, die Nägel aber, weil ſie niemand verſchnitten und geſaubert, lang, hart, und krumm worden. Und von einer andern Veränderung liegt nichts in den Worten. 3) Es war auch keine andere Verwandelung, als die ſich durch das natürliche Wachſen ereignete: denn das Ebräiſche Wort רבה heiſt eigentlich multus fuit, ſuccrevit in multitudinem, es hat ſich vermehret; alſo daß die Haare natürlicher Weiſe mehr und länger wurden, und die Nägel in der Gröſſe und Länge zunahmen, ſonſt aber ſich keine weſentliche Verwandlung an ihm befand, als allein der überaus groſſe Wachsthum dieſer beyden, indem er noch dazu den Gebrauch ſeiner Vernunfft verlohren hatte, und alſo die Mittel ſie zu reinigen zu verſchneiden und ordentlich zu halten nicht gebrauchen konnte. Daher ſie denn nur ſo garſtig und heßlich wurden, weil er ſie nicht hübſch und zierlich machen konnte, wie man wol eher Leute, ſo da verlohren worden, oder in einer Wüſteney liegen blieben ſind, nach langer Zeit wieder gefunden hat, daß ſie mit Haaren und heßlichen Nägeln faſt gantz überwachſen geweſen, daß man ſie kaum vor Menſchen, ſondern vor wilde und beſtialiſche Abentheuer angeſehen.

§. 60. Seine Reſtitution zeiget auch klärlich, was vor eine Art der Veränderung es geweſen ſey; denn dasjenige, was ihm wiedergegeben ward, brachte ihn eben wieder in den Stand, worinn er vor dieſer ſeiner Veränderung geweſen; das war aber ſeine Vernunfft und Verſtand. Wenn nun aber ſeine Erkänntniß und ſein Verſtand ihm wieder zum rechten Gebrauch ſeiner Vernunfft verholffen, und in denſelben Zuſtand und Beſchaffenheit, worinn er vorher war, wiederum

nung des Texts ſey, wollen wir mit folgenden Beweißthümern erhärten.

§. 50. Denn es gehet erſtlich die eigentliche Bedeutung des Worts, ſo hier befindlich, nicht auf eine weſentliche, ſondern nur auf eine verſtellete, vorgewannte und geheuchelte Veränderung, als wenn Judas groſſe Liebe und Mittleyden gegen die Armen vorgab, Jo. 12, ſ. 6. da er ſagte: Warum iſt dieſe Salbe nicht verkaufft um dreyhundert Groſchen, und den Armen gegeben? Das ſagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, ſondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben war. Ob Judas Iſcharioth gleich ſich heuchleriſch ſtellete, und groſſe Liebe und Sorge vor und gegen die Armen vorgab, ſo war er doch in der That kein liebreicher Mann, noch ein Liebhaber der Armen, ſondern ein Dieb und geitziger Kerl. Alſo obgleich dieſe falſche Apoſtel groſſen Eiffer und viele Gottſeeligkeit bewieſen, das Evangelium zu predigen und zu befördern, ſo waren ſie darum doch nicht würcklich in wahre Apoſtel verwandelt und verändert, ſondern waren gottloſe Betrieger und verſtellete Heuchler. Alſo wenn auch der Satan offtmals himmliſche, engliſche und göttliche Dinge vorgiebt, und thut als die H. Engel, ſo iſt es doch nur eitel Betrug, Falſchheit und ein verſtelletes Weſen, und um dieſer geheuchelten Verſtellung allein, heiſt es, daß er ſich in einen Engel des Lichts verſtellen könne, und nicht, weil er ſich weſentlich darinn verwandelte.

§. 51. So zeigets auch der Text deutlich genug, daß ſie in keine wahre Apoſtel ſind verwandelt worden; (denn ſo hätte Paulus keine Urſache gehabt, ſo ſchmertzlich wider ſie zu ſchreiben) ſondern daß ſie, ihres euſerlichen Anſehens und Vorgebens ungeachtet, und ob ſie gleich ſchienen, wahre Apoſtel JEſu CHriſti zu ſeyn, ſich dennoch nur mit einer euſerlichen Heuchel-Larve beholffen, in der That aber und Warheit nichts anders als falſche Apoſtel ψευδαπόστολοι, und betrieglige Arbeiter, ἐργάται δόλιοι, geweſen. Alſo mag auch der Satan von Frommkeit und Gottſeeligkeit und himmliſchen Dingen vorgeben, und ſich verſtellen, und lügen wie und was er immer will, ſo iſt und bleibt er doch ein recht verfluchter Teuffel, und wird nimmermehr aus ſeiner verdammten und teuffliſchen Natur in etwas beſſers verwandelt werden.

§. 52.

§. 52. Der Satan wird eben ſo verwandelt in einen Engel des Lichts, als ſeine Diener in Apoſtel Chriſti verwandelt werden. Nun aber werden die Diener des Satans nicht weſentlich in Apoſtel Chriſti verwandelt: dannenhero wird auch der Satan nicht weſentlich in einen Engel des Lichts verwandelt Dialog. Diſc. von Geiſtern und Teuffel. p. 234. Denn obgleich die Diener des Satans noch ſo viel Frömmigkeit und Eiffer vorgeben und ſich bemühen können, treuen Dienern Chriſti nach zu äffen, ſo bleiben ſie doch, aller geheuchelten Verſtellung ungeachtet, würcklich und weſentlich, was ſie zuvor waren, nemlich Betrieger und Heuchler. Und der Satan iſt und bleibet auch, aller ſeiner verſtelleten und ſcheinbaren Nachäffung der Engel des Lichts ungeachtet, in ſeiner Natur und Weſen ein Engel der Finſterniß, und ein verlogner und verfluchter Geiſt.

§. 53. So wird und kan auch ferner der Teuffel nicht würcklich und weſentlich in einen Engel des Lichts verwandelt werden, denn er könnte alsdenn in der That und Warheit nicht länger ein Teuffel bleiben, ſondern er würde ſeine teuffliſche Natur nothwendig verlieren. So aber geſchicht alle ſeine Verſtellung, wenn er die Menſchen-Kinder aufs allerjammerlichſte verführen und betriegen will, da er denn die allergottſeeligſte und heiligſte Geſtalt annimmt, und in allen euſerlichen Bezeugungen die heiligen Begierden, die Auffrichtigkeit und den Eiffer der heiligſten Engel des Lichts vorgiebt. Denn wie der H. Auguſtinus ſagt Auguſt. de Civ. Dei l. 2. c. 26. Wo der Satan ſeine Boßheit nicht liſtiglich und verſchmitzt verdeckte, ſo gienge ſein betriegliches Vornehmen ſelten oder gar niemals von ſtatten.

§. 54. Die beſten und geſcheuteſten Interpretes ſo wol zu unſern Zeiten als bey den alten erklären auch dieſen Ort nicht anders als wir urgiret haben, wir wollen nur zwey oder drey davon nahmhafft machen. Der H. Chryſoſtomus ſpricht ad h. loc. Operarii doloſi: nam operantur quidem, ſed revellunt ea, quæ ſunt plantata: nam quoniam ſciunt, ſe aliter non poſſe eſſe acceptos, perſona veritatis ſumta, erroris actum ſimulantes peragunt. Sie heiſſen betriegliche Arbeiter; denn ſie arbeiten zwar, aber ſie reiſſen aus was gepflantzet iſt: und weil ſie wiſſen, daß ſie ſonſt nicht angenehm ſeyn können, ſo nehmen ſie die Masque der Warheit vor,

nung des Texts sey, wollen wir
ten.

§. 50. Denn es gehet erst
so hier befindlich, nicht auf
stellete, vorgewannte und g
grosse Liebe und Mittleyden
sagte: Warum ist dies
Groschen, und den Ar
daß er nach den Arm
hatte den Beutel, und
rioth gleich sich heuchle
gegen die Armen vor
Mann, noch ein Liebl
Kerl. Also obgleich
seeligkeit bewiesen,
waren sie darum d
verändert, sondern
so wenn auch der
Dinge vorgiebt,
trug, Falschheit
Verstellung alle
len könne, und

§. 51.
wahre Apost
sache gehab
euserlichen
nen, wahr
serlichen
anders
ἱερόσυλ
Gottseel
lügen
fluchte
teuffl

e gelblichte Fliege, welche die Fiſcher als ein Köder zu pflegen, verwandelt. Das ſind aber nur ſolche Verände- ſolche Thierichen offtermals verwandelt werden, ehe ſie zu kommenheit gelangen, wie der gelehrte Johannes Swammer- weiſet in folgenden Worten, die zu finden in ſeinen Transactio- Philoſophicis num. 64. Dies zeiget erſtlich an den Grund natürlichen Verwandelungen bey den Inſectis, nemlich daß h das Wort Verwandelung nichts anders zu verſtehen ſey, eine allmählige und natürliche Evolution und Wachsthum r Theile, nicht aber eine Metamorphoſis und Verwandlung erſelben. Man kan auch daraus noch viele merckwürdige Obſervationes von den meiſten Arten des Ungeziefers machen, wie in den Büchern, ſo auf dem Rande citiret ſind, zu ſehen. So giebt es auch gleichfalls viele recht wunderbare Verwandelungen, da Pflantzen, oder gantze Thiere, oder doch Glieder von ihnen in Stein verwandelt werden, als man aus vielen Schrifften gelehrter Männer, ſonderlich aber aus denen, ſo am Rande bemercket ſind, Vid. Barthol. Cent. 2. Hiſt. 100. p. 319. Microgr. obſer. 17. p. 107. ſehen kan, als wohin wir den curiöſen Leſer verweiſen. Da nun dieſes natürliche Verwandelungen (*) ſind, ſo will ich nimmermehr hoffen, daß ein vernünfftiger Menſch ihm einbilden werde, als ob dergleichen vom Teuffel oder Hexen geſchehen könne, indem ſie ja zu Wercke gerichtet werden durch natürliche Kräffte und Wirckungen, als welche der Teuffel oder die Hexen weder beherrſchen, noch ändern, noch hindern können, denn es würde ſonſt der gantze Lauff, welchen der Schöpffer in der Ordnung natürliche Dinge herfürzubringen und zu zeugen geſetzt hat, müſſen unterbrochen werden, welches aber unmöglich ohne eine allmächtige Krafft, als die ſich doch bey dem Teuffel und Hexen nicht findet, kan verrichtet werden. Zu geſchweigen, daß die meiſten darunter auch eine ſattſahme und zulängliche Zeit zu ihrer Hervorbringung und Perfection erfodern, welches alſo allein geſchehen muß durch die innerliche Wirckung der Natur, oder durch eine ſolche Kunſt, welche die Wercke der Natur forthilfft und

(*) Der Autor ſetzt im Engliſchen Transfiguration, eine Verwandelung in eine andere Geſtalt.

und ſtreuen darunter ihre Jrrthümer aus. Und gleich darauf hat er dieſe Worte: Et multos Diabolus ſic decipit, perſona in ſe accepta, & non factus Angelus lucis: ſic illi perſonam Apoſtolorum circumferunt, non ipſam potentiam. Der Teuffel betrieget viele auf ſolche Weiſe, nicht zwar daß er ein Engel des Lichts wird, ſondern nur, da er ihre Geſtalt annimmt: alſo führen ſie zwar das Anſehen rechtſchaffener Apoſtel, nicht aber zugleich ihre Apoſtoliſche Krafft. Hammondus paraphraſiret dieſen Ort folgender Geſtalt: Denn es iſt wahr, ſpricht er, dieſe Leute, die da falſche Lehren unter euch ausſtreuen wollen, führen ſich ſo liſtiglich auf, als immer möglich, und bemühen ſich es nachzumachen, und das Anſehen zu haben, als ob ſie eben dergleichen thäten, was wir wahre Apoſtel thun. Und das iſt bey Betriegern und Verführern nichts ungewöhnliches: denn es giebt ja ſelbſt der Satan ſolche Dinge vor, als die guten Engel thun, er thut als ob er euch wolte alle Gütigkeit erweiſen, da er euch doch ſuchet ins Verderben zu ſtürtzen. Daher darff man ſich das nicht befremdden laſſen, wenn verführiſche Ketzer von ihm ausgeſandt werden, und die Apoſtel Chriſti nachäffen; doch ihr Ende wird ſeyn nach der Heucheley ihrer Wercke. Siehe auch Theophylactum und Calvinum über dieſen Ort. Daher wir denn endlich ſchlieſſen, daß aus dieſer Stelle der H. Schrifft keine würckliche und weſentliche Verwandlung der Teuffel könne erwieſen werden.

§. 55. Zwar giebt es auch eine natürliche Verwandelung, wenn nemlich ein Ding immer weiter zur Vollkommenheit kommt, wie an dem Ungeziefer (inſectis) offenbahr iſt, als welches anfangs ausſiehet, als ein Wurm, oder Raupe, oder wie eine Schlange oder ein Regen-Wurm, und doch hernach verſchiedene Arten geflügelter Thiere, als Butter-Vögel von vielerley Art, oder Fliegen, u. d. g. daraus werden. Solche ſind die Thiere, welche in unſern Ländern die Fiſcher May-Fliegen nennen, ſie ſind anfangs nur kleine Würmer, die in ſo einer Hülſe, als etwa ein Stück vom Stroh-Halm iſt, ſtecken. Alſo das Thierchen, welches ſie Fiſch-Köder nennen, ſiehet zuerſt aus als eine gelbe Maade mit einem ſchwartzen Kopff, und ſteckt in einer harten ſteinigten Hülſe, wird aber gegen das Mittel des Auguſt-Monats oder gegen den Anfang des Septembers

in eine artige gelblichte Fliege, welche die Fiſcher als ein Köder zu gebrauchen pflegen, verwandelt. Das ſind aber nur ſolche Veränderungen, da ſolche Thierchen offtermals verwandelt werden, ehe ſie zu ihrer Vollkommenheit gelangen, wie der gelehrte Johannes Swammerdam erweiſet in folgenden Worten, die zu finden in ſeinen Transactionibus Philoſophicis num. 64. Dies zeiget erſtlich an den Grund aller natürlichen Verwandelungen bey den Inſectis, nemlich daß durch das Wort Verwandelung nichts anders zu verſtehen ſey, als eine allmählige und natürliche Evolution und Wachsthum der Theile, nicht aber eine Metamorphoſis und Verwandlung derſelben. Man kan auch daraus noch viele merckwürdige Obſervationes von den meiſten Arten des Ungeziefferes machen, wie in den Büchern, ſo auf dem Rande citiret ſind, zu ſehen. So giebt es auch gleichfalls viele recht wunderbare Verwandelungen, da Pflantzen, oder gantze Thiere, oder doch Glieder von ihnen in Stein verwandelt werden, als man aus vielen Schrifften gelehrter Männer, ſonderlich aber aus denen, ſo am Rande bemercket ſind, Vid. Barthol. Cent. 2. Hiſt. 100. p. 319. Microgr. obſer. 17. p. 107. ſehen kan, als wohin wir den curiöſen Leſer verweiſen. Da nun dieſes natürliche Verwandelungen (*) ſind, ſo will ich nimmermehr hoffen, daß ein vernünfftiger Menſch ihm einbilden werde, als ob dergleichen vom Teuffel oder Hexen geſchehen könne, indem ſie ja zu Wercke gerichtet werden durch natürliche Kräffte und Wirckungen, als welche der Teuffel oder die Hexen weder beherrſchen, noch ändern, noch hindern können, denn es würde ſonſt der gantze Lauff, welchen der Schöpffer in der Ordnung natürliche Dinge herfürzubringen und zu zeugen geſetzt hat, müſſen unterbrochen werden, welches aber unmöglich ohne eine allmächtige Krafft, als die ſich doch bey dem Teuffel und Hexen nicht findet, kan verrichtet werden. Zu geſchweigen, daß die meiſten darunter auch eine ſattſahme und zulängliche Zeit zu ihrer Hervorbringung und Perfection erfodern, welches alſo allein geſchehen muß durch die innerliche Wirckung der Natur, oder durch eine ſolche Kunſt, welche die Wercke der Natur forthilfft und

(*) Der Autor ſetzt im Engliſchen Transfiguration, eine Verwandelung in eine andere Geſtalt.

beſchleuniget; ſo aber weder der Teuffel noch die Hexen zuwegebringen können.

§. 56. So giebt es auch noch viele andere Verwandelungen (wenn man ſie ja dazu rechnen und ſo nennen will) welche, weil ſie nicht eigentlich zu unſerm Zweck gehören, wir nur kürtzlich anzeigen wollen. 1) Denn es giebt erſtlich euſerliche Veränderungen des Leibes, die einem durch Kranckheiten, oder auch durch eine auſſerordentliche Macht wiederfähret, wie z. E. dorten Exod. 4, 6. 7. Moſi begegnete, da der HERR zu ihm ſagte: Stecke deine Hand in deinen Buſem. Und er ſteckte ſie in ſeinen Buſem, und zog ſie heraus, ſiehe, da war ſie ausſätzig wie Schnee. Und er ſprach: Thue ſie wieder in den Buſem. Und er thät ſie wieder in den Buſem, und zog ſie heraus, ſiehe, da war ſie wieder wie ſein ander Fleiſch. Hier ſehen wir, daß eben dieſelbe Hand erſtlich auſſätzig wie der Schnee, und hernach wieder ſo geſund worden iſt, wie ſein ander Fleiſch. Und das geſchahe zwar durch eine göttliche Krafft, welche weder die Teuffel noch die Hexen ausüben können. So heiſt es 2. Reg. 5, 27. vom Gehaſi; Der Auſſatz Naeman wird dir anhangen, und deinem Saamen ewiglich. Da gieng er von ihm hinaus auſſätzig wie Schnee. Hier blieb das Gerichte auff ihm, und erfolgte keine Geneſung, und war ein groſſes Wunder, welches weder die Teuffel noch die Hexen nachthun können. 2.) Es giebt auch verſtellete und durch Kunſt gemachte Veränderungen, wie vom David ſtehet: 1. Sam. 21. 13. Er verſtellete ſeine Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und ſtieß an die Thüre am Thor, und ſein Geiffer floß in den Bart. Dieſe Verſtellung machte er gantz klüglich, damit er Achis dem Könige zu Gath, als vor welchem er ſich ſehr furchte, entgehen möchte. Alſo haben viele vornehme Perſohnen ſich offt wunderlich verſtellet und verkleidet, nur damit ſie den Händen ihrer Feinde entkommen, und nicht in ihre Gewalt gerathen möchten; das iſt aber doch nicht durch teuffliſche Künſte oder Hexerey geſchehen. So verwandelt ſich ein Comœdiant, indem er bald dieſe, bald eine andre Perſohn vorſtellet; dennoch aber, ob gleich ſeine Kleider, ſeine Rede und Minen verändert ſind, bleibt er in Natur und Perſohn eben der Kerl, der er war, ehe er ſich veränderte, und thut alſo auch nichts durch Hexerey. 3.) Ferner giebt es auch ſchelmiſche

sche Veränderungen und Verstellungen, um einen Betrug und Schelmerey zu spielen, und wir nennen solch Gesindel, welches die Haut und Gesicht anschwärtzet, damit es die Leute desto besser betriegen könne, Zigeuner. Wie denn auch sonst manch gottloser und verruchter Bube sich stellet, als ob er die schmertzlichste Wunden und Schäden, oder gar Aussatz und Wassersucht u. d. g. am Halse habe, wie man aus Ambrosii Paræi Buch de Monstris l. 24. c. 18. p. 565. weitläufftig erkennen kan, und ich dergleichen viele selbst gesehen und entdecket habe; welche alle nur zum Zweck haben die Leute zu betriegen, und ihre Barmhertzigkeit und Liebe zu mißbrauchen: vom Teuffel aber ist nichts weiter dahinter, als die Boßheit des Gemüths, und der gottlose Zweck und böse Absicht. Da sich im Gegentheil die Boßheit in weit grösserm Grad findet bey denen, die aus einer verdammten und teuffliſchen Absicht sich stellen, als ob sie besessen wären, und sich bemühen, der Welt weiß zu machen, als ob der Teuffel in verschiedenen Gliedern ihres Leibes sasse und hanthierete, und daraus redte, da es doch nichts anders ist als ihre teuffliſche Kunst im Lügen und Verstellen, wozu wir aber unten mehr Gelegenheit haben werden, es weitläufftiger auszuführen. 4.) Es giebt auch noch unterschiedliche Arten der Veränderungen, so durch Hurtigkeit und Berückung der Sinne bewerckstelliget werden, wie die Taschenspieler zu machen pflegen, da sie nemlich vorgeben und das Ansehen haben, als ob sie ein Ding in das andere verwandelten, da sie doch nur durch die Geschwindigkeit ihrer Hände und durch wunderliche Stellung ihres Gesichts und Leibes, die Augen und Attention der Zuschauer auff etwas anders ziehen, und unterdessen mit Geschwindigkeit etwas anders an seine Stelle hin practicieren. Wer nun solche vor Beschwerer und Hexen hält, und meint ihre Künste seyn teuffliſche Dinge und Hexerey, der steckt gewiß selbst unter einer teuffliſchen Verblendung, und ist am allergreulichsten behext. Von den Verwandelungen, welche die Zauberer des Pharaonis zuwegegebracht, wollen wir an einem andern Orte ausführlich handeln.

§. 57. In der Schrifft aber wird noch anderer Verwandlungen gedacht, und von denen wollen wir jetzo reden. 1.) Erstlich ist die Verwandelung, welche die Gnade und der Geist GOttes innerlich in den Gemüthern und Hertzen der Gläubigen wircket, als welche nicht geschicht

ſchicht durch Verwandelung ihrer Natur und Perſohn, ſondern durch Veränderung ihres Sinnes, und Abkehrung ihres Willens und ihrer Begierden von ſündlichen und irrdiſchen zu heiligen und himmliſchen Dingen: Alſo ſchreibet der Apoſtel an die Römer, Rom. 12, 2. ſie ſolten ſich verändern durch Verneurung ihres Sinnes; da ſie denn gebracht werden von einer Klarheit zu der andern, und es wäre gotteslästerlich zu ſagen, daß entweder der Teuffel oder die Hexen dergleichen wircken könnten. 2.) Ferner geſchicht auch in den Gemüthern der gottloſen durch GOttes gerechtes Gericht eine Veränderung; denn die Schrifft ſpricht, da ſie vom Antichriſt redet 2. Theſſ. 2, 9. 10. 11. 12. Welches Zukunfft geſchicht nach der Wirckung des Satans mit allerley lügenhafften Kräfften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren werden, dafür, daß ſie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, daß ſie ſeelig würden. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthum ſenden, daß ſie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben, ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit. Alſo heiſt es vom Saul 1. Sam. 18, 10. Des andern Tages gerieth der böſe Geiſt von GOtt über Saul. Das ſind alſo innerliche Gerichte, welche GOtt über die Boßheit durch den Dienſt des Satans verhänget, wovon wir unten mit mehrern handeln werden. 3) Endlich kommen wir auch zu dem wichtigen Punct, nemlich zu der Transformation des Nebucadnezars, als von welcher die Hexen-Patronen glauben, daß es würcklich eine weſentliche Verwandlung geweſen. Laſt uns aber doch hören die Worte nach unſerer teutſchen Überſetzung, ſie lauten alſo Dan. 4, 29. 30. 31. 33. Man wird dich von den Leuten verſtoſſen, und ſolt bey den Thieren, ſo auf dem Felde gehen, bleiben, Graß wird man dich eſſen laſſen wie Ochſen. Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebucadnezar, und er ward von den Leuten verſtoſſen, und er aß Graß wie Ochſen, und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis ſein Haar wuchs, ſo groß als Adlers-Federn, und ſeine Nägel wie Vogel-Klauen wurden. Nach dieſer Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunfft. Zur

ſel-

selbigen Zeit kam ich wieder zur Vernunfft. Und kurtz vorher ib. v. 13. Das menschliche Hertz soll von ihm genommen, und ein viehisch Hertz ihm gegeben werden. Aus diesem Orte pflegen sie gemeiniglich so zu argumentiren: Da Nebucadnezar würcklich und wesentlich aus einem Menschen in eine Bestie oder Ochsen verwandelt worden, vielmehr kan sich der Satan selbst wesentlich in die Gestalt einer andern Creatur transformiren, und folglich auch die Hexen in Haasen, Hunde, Katzen und dergleichen würcklich verwandeln. Wir wollen aber unumstößlich erweisen, daß Nebucadnezar gar nicht transsubstantiiret oder wesentlich sey verwandelt worden; und wenn es auch würcklich geschehen wäre, daß doch ihr Schluß und die Folge untüchtig und von keiner Krafft sey; und zwar durch folgende Gründe:

§. 58. Denn es läst sich ja daraus, daß er ins Feld gestossen worden, und Graß gegessen habe, wie die Ochsen, auch daraus, daß sein Leib (also war es doch sein Leib, und nicht der Leib eines Ochsen, und war daher keine leibliche noch würckliche Verwandlung vorgegangen) unter dem Thau des Himmels gelegen, und naß worden ist, durchaus nicht schliessen oder folgern, daß sein Leib würcklich und wesentlich verwandelt, oder in der euserlichen Gestalt anders, als er vorher gewesen, worden sey; denn er kan wol auf allen vieren gekrochen seyn, und Graß gegessen haben, das beweiset aber noch lange nicht die gäntzliche Veränderung seiner leiblichen Gestalt, indem viele Menschen, die in ihrer Kindheit in Wäldern und Wüsteneyen verlohren, und unter Bären und Wölffen erzogen worden, eben dergleichen gethan haben. Es mag uns davon Philippus Camerarius, der gelehrte Raths-Herr zu Nürnberg, ein glaubwürdiger und ansehnlicher Mann ein vor alle mal folgende Geschicht erzehlen Hist. Medic. l. 4. c. 5. p. 239. Im Jahr 1543. ward in Hessen-Land ein Mensch gefangen, welcher (wie er hernach erzehlet, und auch also war) da er nur drey Jahr alt gewesen, entführet und nachmals von Wölffen ernehret und aufgezogen worden. Denn wenn diese Wölffe etwas erbeutet hatten, so brachten sie allezeit das beste davon zu einem gewissen Baum, und gaben es dem Kinde, welches auch aß. Im Winter, und wenn es kalt war, gruben sie ein Loch in die Erde und streueten darinn Graß und Laub von den Bäumen, worauf sie denn das

Kind

Kind legten, und ſich rings um daſſelbe herum lagerten, und es alſo vor der Kälte beſchützten: nachgehends lehreten ſie es auf allen Vieren gehen, und lieſſen mit ihm, bis er mit der Zeit eben ſo ſpringen und lauffen lernete, wie die Wölffe; wie er aber gefangen wurde, trieb man ihn nach und nach nur auf den Füſſen zu gehen. Er ſagte auch ofte, wenn es in ſeiner Gewalt geſtanden wäre, hätte er lieber unter den Wölffen bleiben, als unter den Menſchen ſeyn wollen. Nachmals brachte man ihn an den Hoff des Land-Graffen von Heſſen Henrici und ließ ihn ſehen. Und in eben demſelben Capitel erzehlet er noch eine andere dergleichen Geſchicht von einem, den er ſelbſt geſehen und gekannt hätte, der überaus hurtig geweſen, u. a. m. Wer wolte denn nun aber alſo ſchlieſſen: weil der Knabe in der freyen Lufft gelebet und gelegen ſey, rohes Fleiſch gegeſſen habe, und auf allen Vieren gegangen ſey, ſo wäre er auch würcklich und weſentlich in einen Wolff verwandelt geweſen? das würde nimmermehr folgen, ſondern lächerlich ſeyn; aber nicht um ein Haar würde es beſſer geſchloſſen ſeyn, ſondern eben ſo abgeſchmackt herauskommen; weil Nebucadnezar im freyen Felde gelegen, und vom Regen und Thau ſey benetzet worden, ſo ſey er auch würcklich in eine Beſtie verwandelt worden. Iſt eben ſo ein dummer Schluß, als wenn einer ſagen wolte, Kaninichen und Gänſe eſſen Graß wie die Ochſen, dannenhero ſind ſie auch würcklich Ochſen oder Eſel, da ſie doch dem ungeachtet ihr Weſen und Geſtalt ohne weſentliche Verwandelung behalten.

§. 59. Ob auch gleich der Text ſpricht, das Haar auf ſeinem Haupte ſey gewachſen ſo groß wie Adlers-Federn, und auch die Nägel an ſeinen Händen und Füſſen wie Vogel-Klauen geworden, ſo erweiſet doch dieß noch nicht, daß er würcklich in ein Thier ſey verwandelt worden, aus dieſen Urſachen, 1) weil daraus mit weit beſſerm Fug könnte geſchloſſen werden, daß er in einen Vogel, als welcher Federn und Klauen hat, als in ein vierfüßiges Thier mit Hörnern und Huffen ſey verwandelt worden, da ſich doch bey ihm im geringſten keine leibliche Verwandelung, ſondern nur eine Veränderung im Gemüth befand. 2) So ſtehet im Text nicht diejenige Ebräiſche Redens-Art, womit ſonſt eine würckliche Verwandelung angedeutet wird; als wenn es von Loths Weibe heiſſet; & fuit ſtatua ſalis. Sondern Tremellius giebt es: Vsque dum

dum pili ejus ut Aquilarum plumæ creviſſent, & ungues eius ut avium. Bis ſeine Haare wie Adler-Federn, und ſeine Nägel wie Vogel-Klauen wuchſen. Und Arias Montanus alſo: Donec capillus ejus ſicut Aquilarum crevit, & ungues ejus ſicut avium. Bis ſein Haupt-Haar wie bey Adlern wuchs, und ſeine Nägel wie Vogel-Klauen: als welches genau nach dem Ebräiſchen iſt. Und wird alſo nicht geſagt, daß ſeine Haare in Adlers-Federn, oder ſeine Nägel in Vogel-Klauen ſeyn verwandelt worden, ſondern daß ſie ſicut als die Adlers-Federn, und als die Vogel-Klauen geworden; indem die Haare, weil er ſie nicht gekämmt und ordentlich gehalten, verwirret, garſtig und unflätig, die Nägel aber, weil ſie niemand verſchnitten und geſaubert, lang, hart, und krumm worden. Und von einer andern Veränderung liegt nichts in den Worten. 3) Es war auch keine andere Verwandelung, als die ſich durch das natürliche Wachſen ereignete: denn das Ebräiſche Wort רבה heiſt eigentlich multus fuit, ſuccrevit in multitudinem, es hat ſich vermehret; alſo daß die Haare natürlicher Weiſe mehr und länger wurden, und die Nägel in der Gröſſe und Länge zunahmen, ſonſt aber ſich keine weſentliche Verwandlung an ihm befand, als allein der überaus groſſe Wachsthum dieſer beyden, indem er noch dazu den Gebrauch ſeiner Vernunfft verlohren hatte, und alſo die Mittel ſie zu reinigen zu verſchneiden und ordentlich zu halten nicht gebrauchen konnte. Daher ſie denn nur ſo garſtig und heßlich wurden, weil er ſie nicht hübſch und zierlich machen konnte, wie man wol eher Leute, ſo da verlohren worden, oder in einer Wüſteney liegen blieben ſind, nach langer Zeit wieder gefunden hat, daß ſie mit Haaren und heßlichen Nägeln faſt gantz überwachſen geweſen, daß man ſie kaum vor Menſchen, ſondern vor wilde und beſtialiſche Abentheuer angeſehen.

§. 60. Seine Reſtitution zeiget auch klärlich, was vor eine Art der Veränderung es geweſen ſey; denn dasjenige, was ihm wiedergegeben ward, brachte ihn eben wieder in den Stand, worinn er vor dieſer ſeiner Veränderung geweſen; das war aber ſeine Vernunfft und Verſtand. Wenn nun aber ſeine Erkänntniß und ſein Verſtand ihm wieder zum rechten Gebrauch ſeiner Vernunfft verholffen, und in denſelben Zuſtand und Beſchaffenheit, worinn er vorher war, wiederum

heit von dem Biß geſpüret hatte, gerieth er an eine Adeliche Jungfrau, und heyrathete ſie. Wie das Hochzeit-Mahl geendiget, und die Braut war zu Bette gebracht worden, höreten ihre Anverwandte ſie kurtz darauff erbärmlich ſchreyen und lamentiren, worüber ſie aber nur lacheten und ſcherzten, und meyneten, es wäre der verliebte Scherz. Wie aber das Heulen lange währete, ſo brachen ſie mit Gewalt die verriegelte Kammer-Thüre auff, und fielen hinein, und da ſahen ſie, daß der Bräutigam nicht anders als ein Hund, das Geſicht, Schulter, Arme, und alle Glieder, woran Fleiſch war, mit ſeinen Zähnen zerbiſſen hatte, und auch noch nicht auffhörete zu zerbeiſſen. Sie erſchracken über dieſes jämmerliche Spectacul und über die greuliche Gottloſigkeit, und ſchlugen ihn aus Eiffer und erhitztem Sinn gleich auf der Stelle todt, und die neue Braut ſtarb auch noch denſelben Tag. Ob ihm nun gleich dieſes nur erzehlet worden, ſo hatte er es doch von einer ſehr qualificirten Perſohn; und wäre er nicht rechtſchaffen von der Warheit dieſer Geſchicht verſichert geweſen, ſo würde er ſie nimmermehr ſeinen Mediciniſchen Obſervationibus mit einverleibet haben. Es bekräfftigens aber auch andere glaubwürdige Scribenten von mancherley ſolchen Leuten, welche nicht anders als ein Hund gebellet und gebiſſen haben, wie denn Scribonius Largus und Rhaſes, nach dem Bericht des Baptiſtæ Codronchi, de Hydrop. l. 1. c. 12. p. 99. bezeugen. Und der gelehrte Sennertus de Hydrop. p. 417. erzehlet uns dies: Einige (wenn ſie von einem Hunde gebiſſen ſind) bellen wie die Hunde, und fallen an, wen ſie antreffen, und zwar wider oder ohne ihrem Willen. Denn, ſpricht er. es erzehlet Gentilis in ſeinem Commentario über den Avicennam, daß ein gewiſſer junger Menſch, der mit dieſer Raſerey behafftet geweſen, ſeine Mutter gebethen habe, ſie möchte ihm ja nicht zu nahe kommen, denn er könnte ſich nicht enthalten, diejenige zu beiſſen, die ihm zu nahe kämen. 2) Was die Wolffs-Melancholie betrifft, ſo wollen wir nur ein paar kurtze Geſchichte anführen. Die erſte ſoll ſeyn aus dem Donato ab alto mari, de medend. morb. c. 9. p. 97. als welcher bekennet, daß er zwey Exempel geſehen; von dem einen ſchreibt er alſo:

Die

Dieſer hatte mich, ſpricht er, vorher wohl gekannt, und begegnete mir einsmals in der Zeit, da er ſeine tolle Stunde hatte, ich furchte mich aber recht vor ihm und gieng auf die Seite, und da er mich ſahe, wich er gleichfals aus. Bey ihm war ein groſſer Hauffe Volcks, und er trug auf ſeinen Schultern eine ganze Lende und Bein von einem todten Menſchen. Endlich wurde er aber wieder curiret und recht geſund, und als er mir darauff wieder begegnete, fragte er mich, ob ich nicht erſchrocken wäre, wie er mich in ſeiner tollen Stunde an dem und dem Ort angetroffen hätte. Woraus man denn ſiehet, daß das Gedächtniß bey ihm nicht verderbt geweſen. Das andere giebt uns der vortreffliche Medicus aus Delft, Petrus Foreſtus, Obſerv. Medic. lib. 10. p. 440. auf Teutſch alſo: Zu Alemaria ließ ſich ein gewiſſer Bauer im Frühling ſehen, der erſchrecklich anzuſehen und dabey raſend war, und erſtlich zwar ſich auff dem Kirch-Hoff aufhielt, hernach aber gar in die Kirche hinein drunge, da er denn (wie ich mit meinen Augen angeſehen habe) auf eine Empor-Kirche hinauf lieff, und bald hinauf, bald aber mit gröſter Furie wieder herunter ſprang, und niemals an einer Stelle blieb. In der Hand hatte er einen groſſen Stock, womit er aber keinen Menſchen ſchlug, ſondern nur die Hunde damit abwehrete, indem ſeine Beine und Hüfften von Hunden ſchon ganz wund gebiſſen und eiterſicht waren. Sein ganzer Leib war garſtig, ſchwartz und melancholiſch, auſſer, daß ſein Geſicht ganz blaß war, und die Augen ſehr tieff im Kopf lagen. Aus jetzt bemerckten Zeichen, ſpricht er, urtheilete ich, der Menſch müſſe mit der Lycanthropia oder Wölffiſchen Melancholie behafftet ſeyn. Er hatte, ſo viel ich weiß, keinen Medicum gebraucht. Und das beweiſet Foreſtus, Schenkius und Sennertus weitläufftig aus dem Paulo, Aetio, Avicenna und andern. Aus welchen allen denn klar und offenbahr iſt, daß des Nebucadnezars Zufall nur gleichſam eine Art der Melancholie geweſen, wodurch die Einbildungs-Krafft verderbet, und der Gebrauch der Vernunfft und des geſunden Verſtandes zu der Zeit gänzlich hinweggenommen worden, wie der Text ſagt: Das menſchliche Hertz ſoll von ihm genom-

men, und ein viehisch Hertz ihm gegeben werden. Das ist, seine Gedancken, Begierden und Affecten sollen viehisch werden: Denn durch das Hertz werden in der Schrifft die Gedancken, der Wille und die Neigungen verstanden, als wenn gesagt wird: Gieb mir mein Sohn dein Hertz, heist es so viel, als: Gieb mir die Liebe und Neigungen deiner Seele und deines Hertzens. Daß es also, wenn gesagt wird: ein viehisch Hertz soll ihm gegeben werden, so viel heisset, als, sein Sinn, seine Gedancken und Neigungen sollen viehisch werden. War es dannenhero eine Veränderung der Beschaffenheit seines Hertzens und Gemüthes, nicht aber eine würckliche und wesentliche Verwandelung seines natürlichen Hertzens. In diesem Verstande nimmt es auch Tremellius, indem er spricht: Obbrutescat, nihil humanum sapiat. Er soll viehisch werden, und keine menschliche Vernunfft behalten; und auf solche Weise verstehen es auch Polanus, Rollock und andere, vid. Polan. Rolloc. & alios in Dan. c. 4, 16. Denn Polanus spricht: Sein Gemüth hätte gantz viehisch werden, und allen menschlichen Verstand und Witz verliehren sollen: denn das könne ja nicht von einer Verwandelung an seinem Leibe, sondern von der viehisch gewordenen Seele verstanden werden. Daher es denn aus diesen Exempeln erhellet, daß viele Leute durch eine besondere Art der Melancholie innerlich in ihren Gedancken (wie sie in ihrer verderbten Einbildung vermeynt) sind in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden, und es mit ihren Gliedern eben so gemachet haben, als ob sie würcklich dergleichen Thiere wären, da doch die Veränderung nur an den Qualitäten und Eigenschafften der Seele und anders nicht vorgegangen. Und also ist auch nur die Verwandelung des Nebucadnezars vorgegangen, welche nichts destoweniger Bodinus, die Päbstische Scribenten, nebst denen Hexen-Patronen fälschlich vor eine würckliche Transsubstantiation gehalten haben, da sie doch nur an seiner Seele geschehen ist. So geschickt sind die Menschen doch gleichwol Irrthümer und Unwarheiten gewaltig zu verfechten, wenn ihr Vortheil und Interesse darauf beruhet. Denn wenn solche Leute, die ihnen einbilden, als ob sie würcklich in Wölffe verwandelt wären, sich etwa noch darzu über und über in eine Wolffs-Haut eingekleidet hätten, auf allen Vieren gegangen wären, und dabey sich als Wölffe ge-

gehabt hätten, ſo möchten ſie noch endlich, wie mir deucht, mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit geglaubet haben, daß hier eine würckliche Transmutation geſchehen ſey, obgleich auch dies nicht einmal eine Verwandelung der Subſtanz, ſondern nur eine künſtliche Verſtellung wäre; als wovon wir hier (um der Veränderung willen) eine artige Hiſtorie, ſo Vincent le Blanc von Marſeilles beſchrieben The World ſur veged part. 2. c. 19. p. 270. anführen wollen, wovon ein jeder ſo viel glauben mag, als er meynet, daß dieſer glaubwürdige Scribent verdiene, ſie lautet alſo: Was die Wölffiſche Melancholie betrifft, ſo habe ich, ſpricht er, niemals ſo gar was wunderbares davon gehöret, als mir einsmals der Gouverneur von Bagaris erzehlete. Er wäre nemlich einſten mit einigen von ſeiner Compagnie von Lionac nach Montpellier marchiret, und da hätten ſie einen alten Mann mit einem Sack auf dem Rücken angetroffen, welcher auch in dieſelbe Stadt hinein gewolt, aber ziemlich langſahm gegangen wäre. Ein gewiſſer Edelmann unter der Compagnie aber hätte aus Mittleyden ihm angebothen, wenn er wolte, ſo ſolte ihm einer von ſeinen Knechten die Laſt abnehmen, und tragen: anfangs hätte er nicht gerne dran gewolt, endlich aber habe ers ihm gefallen laſſen, und da habe ein Kammer-Diener des Officiers mit Nahmen Nicolas, den Sack genommen. Weil es aber ſchon wäre ſpäte geweſen, ſo wäre jederman hurtiger zu marchiret, damit ſie noch bey guter Zeit hinein kommen möchten, ſie hätten aber zum Alten geſagt, ſie wolten voran gehen, im weiſſen Roß ſolte er ſie antreffen. Wie nun der Kammer-Diener des Officiers auch mit den erſten ſey in die Stadt gekommen, habe ihn eine Curioſität getrieben zu wiſſen, was in dem Sack wäre, worinn er denn eine Wolffs-Haut gefunden, die ſo künſtlich zurecht gemacht geweſen, daß er auch eine Luſt gekriegt hätte, ſich damit zu verkleiden. Darauf habe er ſie um ſich geworffen, und ſeinen Kopff in das Kopff-Stück der Haut geſtecket, als ob er ſeinem Herrn eine Maſquerade hätte ſpielen wollen. Es habe ihn aber alſofort eine Furie ergriffen, daß er ſich in dem Gemach, wo ſie geſſen, gleich an die Tiſch-Compagnie gemachet, und

ſie

ſie mit ſeinen Zähnen und Nägeln angefallen, einen greulichen Lerm verurſachet, und ihrer zwey oder drey beſchädiget hätte, bis die Knechte und andere ihre Degen ergriffen und auff den Wolff wacker zugeſchmiſſen, ihn auch zu Boden geworffen, und unterſchiedliche mal verwundet hätten. Sie wären aber erſchrocken, wie ſie gewahr worden wären, daß unter der Haut ſich der arme Kerl ſo im Blute herumwelzete, darum hätten ſie ihn gleich ins Bette tragen, und ſeine Wunden verbinden müſſen, er habe auch lange liegen müſſen, ehe er wieder wäre curiret worden, es hätte ihm aber dazu gedienet, daß er nie wieder ſo curiös geweſen wäre. Der Geſellſchafft ſey hiedurch die Abend-Mahlzeit verſaltzen, und wären viele darunter entweder an einem empfangenen Schaden, oder vom Schrecken erkrancket. Was aber mit dem alten Wolff vorgangen ſey, das wiſſe er nicht, es ſey aber wol zu glauben, daß er, wie er von dieſer Begebenheit gehöret, werde behutſam gangen ſeyn, und ſich nicht haben ſehen laſſen. Wenn es nun mit dieſer Erzehlung ſeine Richtigkeit hat, wie es denn ſcheint, daß wohl nichts unwahrſcheinliches oder unmögliches drinne ſey, ſo können wir daraus folgende zwey Obſervationes ziehen: 1) Wir haben erſtlich zu erwegen, zu was Ende dieſe Wolffs-Haut wol möchte ſeyn alſo gemachet worden, welches entweder ſeyn kan, daß ſie etwa ein Kleid in einer Comœdie abgeben ſolte, oder auch im Schertz jemand damit fürchten zu machen, aber ſo würde ſich doch der alte Mann wieder haben ſehen laſſen, und würde ſie ohne Furcht oder Gefahr haben wieder fodern können. Sondern ich muthmaſſe eher, daß dieſe Haut zu einem ſchädlichen Zweck ſo gemachet geweſen ſey, nemlich etwa in ſolchem Auffzug Reiſende und Paſſagiers zu erſchrecken, und ſie deſto ſicherer (denn ich glaube, daß der Alte noch Geſellen gehabt) zu plündern, und alſo davon zu kommen, ohne entdecket oder ergriffen zu werden, daher er ſich auch wohl mag gefürchtet haben, ſich ſehen zu laſſen, und ſie wieder zu fodern. 2) Ferner bemercken wir dabey die Curioſität des jungen Kerls und die Stärcke ſeiner Einbildung, als welcher dies zuzuſchreiben iſt, da er nemlich gedacht, jetzt ſehe und ſey er natürlich einem Wolffe gleich, nicht aber als ob die Dünſte und effluvia, die aus der

Wolffs-

Wolffs-Haut gestiegen, in seine Phantasie ihre Würckung erstrecket hätten, als welches wir der Untersuchung der Natur-Kündiger, die in Ländern leben, wo es Wölffe giebt, überlassen, die mögen es versuchen.

§. 62. Da wir nun also ihren ersten Satz, daß Nebucadnezar wesentlich in ein Thier sey verwandelt worden, sattsahm widerleget haben, so müssen wir nun auch kommen auf den Schluß, welchen sie (wenn nemlich der erste Satz wahr ist) daraus ziehen wollen, nemlich: Wenn Nebucadnezar würcklich in eine Bestie sey verwandelt worden, so könne vielmehr der Teuffel die Gestalt einer andern Creatur annehmen, und die Hexen in Katzen, Hunde, Haasen u. d. gl. verwandeln: als welches, nach allen wahren Regulis Syllogisticis betrachtet, nimmermehr ein richtiger Schluß seyn kan, indem derselbe auf zwey unterschiedliche, ja gar widerwärtige Ursachen, nemlich auf GOtt und auf dem Teuffel beruhet; als von welchen beyden jener eine absolute unumschränckte Gewalt hat, und daher thun kan, was, wo und wenn er will, und wie es ihm am besten gefällt, und folglich, wenn er es in seiner Weißheit hätte vor gut befunden, den Nebucadnezar wesentlich in einen Ochsen hätte verwandeln können. Dieser aber, der Teuffel nemlich, nur eine endliche und umschränckte Macht besitzt, und daher keine Sache, welche die Kräffte seines Vermögens übersteiget, auszuüben vermag, und folglich sich unmöglich, ohne speciale von GOtt ertheilte Gewalt, in eine andere Creatur verwandeln kan. Wir wollen diese Sache mit diesem dringenden Argument beschliessen: In einer jeden Verwandelung, die da geschicht, höret die Sache, die da verwandelt wird, auf zu seyn, was sie vor gewesen, nach ihrer Natur so wohl als nach ihren Eigenschafften; denn als Loths Weib in eine Saltz-Seule verwandelt ward, behielt sie ihr Fleisch, Blut und Gebeine, die sie vorher gehabt, nicht mehr, sondern verlohr alle Eigenschafften der menschlichen Natur. Wenn nun also die Teuffel oder Hexen in andere Creaturen verwandelt werden, so behalten sie nicht mehr ihre vorige Natur und Eigenschafften. Und da würde nothwendig folgen, daß der Teuffel alsdenn auffhörete in seiner Natur und Eigenschafft ein Teuffel zu seyn, und daß auch die Hexen alsdenn ihre menschliche Natur und Eigenschafften verliehren müsten.

Und nun hätten wir denn mit bündigen Gründen dieſen Satz geſchwächet, und wollen dannenhero nun auch zeigen, wie greulich abgeſchmackt dieſe Lehre ſey, da ſie ſagen, daß der Teuffel einen ſichtbaren Pact mit den Hexen auffrichte, an ihren Leibern ſauge, ſich mit ihnen vermiſche, oder daß ſie weſentlich in Hunde, Katzen oder Haaſen verwandelt werden, oder daß ſie in der Lufft fliegen, Sturm oder Ungewitter erregen, Menſchen und Vieh umbringen, und dergleichen Sachen verrichten können. Und zwar in folgender Ordnung.

§. 64. Dieſe Lehren ſind erſtlich der Weißheit und Allmacht GOttes, da er die Welt durch ſeine göttliche Providenz regieret, ſchnur ſtracks zuwider und præjudicirlich, weil man darinn gleichſahm voraus ſetzet, daß die Teuffel und Hexen thun können, was, wenn, und wie ſie wollen, da denn nothwendig in ihrer Macht ſtehen würde, alle Creaturen zu ängſtigen und zu plagen, oder wol gar zu ruiniren, und ihnen das Leben zu nehmen, wenn es ihnen nur gefiele, welches aber ſo falſch als gottesläſterlich iſt. Denn es ſind die Teuffel und böſe Leute zwar GOttes Feinde und rebelliſch wider ihm, ſie ſind aber ſchon durch ſeine Allmacht dergeſtalt gebändiget, in die Enge getrieben und angefeſſelt worden, daß ſie auch nicht das geringſte (auſſer der Boßheit ihres eigenen Willens) thun und ausführen können, wo ihnen von GOtt nicht Freyheit und Befehl darzu ertheilet wird. Und daß dem alſo ſey, wird aus folgenden beyden Gründen erhellen. 1) Die Teuffel ſind ja mit Ketten der Finſternüß gebunden, und werden bewahret auf den groſſen Tag des Gerichts 2. Pet. 2, 4. Judæ verſ. 6. Das iſt, obgleich ihr Wille dergeſtalt verderbt, gottloß und böſe iſt, daß ſie, wie ein brüllender Löwe, verlangen und ſuchen, welchen ſie verſchlingen; ſo werden ſie doch zurück gehalten, daß ſie dieſes Böſe nicht ins Werck richten können, durch die Allmacht GOttes, und können gar im geringſten nichts thun, als nur was ihnen GOtt befiehlet und zuläſſet. Alſo konnten die Teuffel nicht einmal dorten Matth. 8, 31. 32. und Marc. 5, 9. 10. 14. in die Heerde Säue fahren, bis es CHriſtus ihnen erlaubte, noch konnte der Satan dem Hiob Job. 1, 11. 12. Cap. 2, 5. 6. weder an ſeinen Gütern, noch an ſeinem Leibe, ſo gern und ernſtlich als er auch immer wolte, eher einen Schaden zufügen, bis es ihm von GOtt vergönnet und befoh-

len

len wurde. Und eben ſo wenig können die Teuffel und die Hexen dieſe Dinge, die man von ihnen vorgiebt, bewerckſtelligen: denn es kan in Ewigkeit nicht erwieſen werden, daß ihnen GOtt jemals Ordre und Conceſſion gegeben habe, oder geben wolle, ſolche garſtige und gottloſe Dinge zu verrichten, ja ich ſehe keine Urſache oder Zweck, warum GOtt dieſe Dinge, die doch den Regeln ſeiner Gerechtigkeit, Weißheit und Providenz ſo ſehr zuwider ſind, ſolte geſchehen laſſen. 2) So können auch gottloſe Leute nicht thun, was ihnen nur gelüſtet, ſondern GOtt zäumet und hält ſie zurück, wie es ihm gefällt: denn obgleich Pilatus in ſeinem hochmüthigen Sinn meynete und damit prahlete, daß er gleichwol Macht hätte, CHriſtum zum Todte zu verurtheilen, oder loß zu geben, ſo ſpricht doch unſer Heyland zu ihm Joh. 19, 11. Du hätteſt keine Macht über mir, wo ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Uber welchen Ort der gelehrte Hammondus alſo ſchreibet: Du hätteſt weder Recht noch Macht, mich mit der geringſten Straffe zu belegen, wo nicht der GOtt, welcher mein Vater iſt, es in ſeiner ewigen Weißheit und göttlichem Rath zu einem herrlichen Zweck und Heyl der Welt beſchloſſen hätte, mich deiner Gewalt zu übergeben, daß ich unter dir den Todt leyden ſolte. Ein ander Lehrer hat hierüber dieſe Gedancken: Dieſe Worte, ſpricht er, können auf zweyerley Weiſe genommen werden; einmal weil alle Obrigkeit von GOtt, und eine göttliche Ordnung iſt; und denn auch, weil die Obrigkeit nichts thun kan, ohne was die göttliche Regierung und Vorſehung ihr zuläſſet. (*). Dies iſt ebenfalls offenbahr an dem Sennacherib, welcher in greulichem Stolz auf ſeine Macht trotzte, dabey aber des unvermeidlichen Rath-Schluſſes und Verhängniſſes GOttes vergaß, und nicht daran gedachte, daß der HERR Zebaoth dieſes alles durch ihn gethan, und von langen Zeiten her ſchon vorgenommen hätte, ohne welchem auch Sennacherib

(*) Rolloc. in loc. *Verba hæc duobus modis accipi poſſunt: partim quia omnis poteſtas eſt a DEO & divina ordinatione, partim quia qui cum poteſtate eſt, nihil plane poteſt, niſi ex DEI efficaci diſpenſatione ac providentia.* Es ſcheinet, als ob der Autor mit der Schrifft Rom. 13, 1. rede, darum hat man auch poteſtas mit Obrigkeit überſetzet.

Und nun hätten wir denn mit bündigen Gründen diesen Satz geschwächet, und wollen dannenhero nun auch zeigen, wie greulich abgeschmackt diese Lehre sey, da sie sagen, daß der Teuffel einen sichtbaren Pact mit den Hexen auffrichte, an ihren Leibern sauge, sich mit ihnen vermische, oder daß sie wesentlich in Hunde, Katzen oder Haasen verwandelt werden, oder daß sie in der Lufft fliegen, Sturm oder Ungewitter erregen, Menschen und Vieh umbringen, und dergleichen Sachen verrichten können. Und zwar in folgender Ordnung.

§. 64. Diese Lehren sind erstlich der Weißheit und Allmacht GOttes, da er die Welt durch seine göttliche Providenz regieret, schnur stracks zuwider und præjudicirlich, weil man darinn gleichsahm voraus setzet, daß die Teuffel und Hexen thun können, was, wenn, und wie sie wollen, da denn nothwendig in ihrer Macht stehen würde, alle Creaturen zu ängstigen und zu plagen, oder wol gar zu ruiniren, und ihnen das Leben zu nehmen, wenn es ihnen nur gefiele, welches aber so falsch als gotteslästerlich ist. Denn es sind die Teuffel und böse Leute zwar GOttes Feinde und rebellisch wider ihm, sie sind aber schon durch seine Allmacht dergestalt gebändiget, in die Enge getrieben und angefesselt worden, daß sie auch nicht das geringste (ausser der Boßheit ihres eigenen Willens) thun und ausführen können, wo ihnen von GOtt nicht Freyheit und Befehl darzu ertheilet wird. Und daß dem also sey, wird aus folgenden beyden Gründen erhellen. 1) Die Teuffel sind ja mit Ketten der Finsternüß gebunden, und werden bewahret auf den grossen Tag des Gerichts 2. Pet. 2, 4. Judæ vers. 6. Das ist, obgleich ihr Wille dergestalt verderbt, gottlos und böse ist, daß sie, wie ein brüllender Löwe, verlangen und suchen, welchen sie verschlingen; so werden sie doch zurück gehalten, daß sie dieses Böse nicht ins Werck richten können, durch die Allmacht GOttes, und können gar im geringsten nichts thun, als nur was ihnen GOtt befiehlet und zulässet. Also konnten die Teuffel nicht einmal dorten Matth. 8, 31. 32. und Marc. 5, 9. 10. 14. in die Heerde Säue fahren, bis es CHristus ihnen erlaubte, noch konnte der Satan dem Hiob Job. 1, 11. 12. Cap. 2, 5. 6. weder an seinen Gütern, noch an seinem Leibe, so gern und ernstlich als er auch immer wolte, einen Schaden zufügen, bis es ihm von GOtt vergönnet und befoh-

len

len wurde. Und eben ſo wenig können die Teuffel und die Hexen dieſe Dinge, die man von ihnen vorgiebt, bewerckſtelligen: denn es kan in Ewigkeit nicht erwieſen werden, daß ihnen GOtt jemals Ordre und Conceſſion gegeben habe, oder geben wolle, ſolche garſtige und gottloſe Dinge zu verrichten, ja ich ſehe keine Urſache oder Zweck, warum GOtt dieſe Dinge, die doch den Regeln ſeiner Gerechtigkeit, Weißheit und Providenz ſo ſehr zuwider ſind, ſolte geſchehen laſſen. 2) So können auch gottloſe Leute nicht thun, was ihnen nur gelüſtet, ſondern GOtt zäumet und hält ſie zurück, wie es ihm gefällt: denn obgleich Pilatus in ſeinem hochmüthigen Sinn meynete und damit prahlete, daß er gleichwol Macht hätte, CHriſtum zum Todte zu verurtheilen, oder loß zu geben, ſo ſpricht doch unſer Heyland zu ihm Joh. 19, 11. Du hätteſt keine Macht über mir, wo ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Uber welchen Ort der gelehrte Hammondus alſo ſchreibet: Du hätteſt weder Recht noch Macht, mich mit der geringſten Straffe zu belegen, wo nicht der GOtt, welcher mein Vater iſt, es in ſeiner ewigen Weißheit und göttlichem Rath zu einem herrlichen Zweck und Heyl der Welt beſchloſſen hätte, mich deiner Gewalt zu übergeben, daß ich unter dir den Todt leyden ſolte. Ein ander Lehrer hat hierüber dieſe Gedancken: Dieſe Worte, ſpricht er, können auf zweyerley Weiſe genommen werden; einmal weil alle Obrigkeit von GOtt, und eine göttliche Ordnung iſt; und denn auch, weil die Obrigkeit nichts thun kan, ohne was die göttliche Regierung und Vorſehung ihr zuläſſet. (*). Dies iſt ebenfalls offenbahr an dem Sennacherib, welcher in greulichem Stoltz auf ſeine Macht trotzte, dabey aber des unvermeidlichen Rath-Schluſſes und Verhängniſſes GOttes vergaß, und nicht daran gedachte, daß der HERR Zebaoth dieſes alles durch ihn gethan, und von langen Zeiten her ſchon vorgenommen hätte, ohne welchem auch Sennacherib

(*) Rolloc. in loc. *Verba hæc duobus modis accipi poſſunt: partim quia omnis poteſtas eſt a DEO & divina ordinatione, partim quia qui cum poteſtate eſt, nihil plane poteſt, niſi ex DEI efficaci diſpenſatione ac providentia.* Es ſcheinet, als ob der Autor mit der Schrifft Rom. 13, 1. rede, darum hat man auch poteſtas mit Obrigkeit überſetzet.

Und nun hätten wir denn mit bündigen Gründen dieſen Satz geſchwächet, und wollen dannenhero nun auch zeigen, wie greulich abgeſchmackt dieſe Lehre ſey, da ſie ſagen, daß der Teuffel einen ſichtbaren Pact mit den Hexen auffrichte, an ihren Leibern ſauge, ſich mit ihnen vermiſche, oder daß ſie weſentlich in Hunde, Katzen oder Haaſen verwandelt werden, oder daß ſie in der Lufft fliegen, Sturm oder Ungewitter erregen, Menſchen und Vieh umbringen, und dergleichen Sachen verrichten können. Und zwar in folgender Ordnung.

§. 64. Dieſe Lehren ſind erſtlich der Weißheit und Allmacht GOttes, da er die Welt durch ſeine göttliche Providenz regieret, ſchnur ſtracks zuwider und præjudicirlich, weil man darinn gleichſahm voraus ſetzet, daß die Teuffel und Hexen thun können, was, wenn, und wie ſie wollen, da denn nothwendig in ihrer Macht ſtehen würde, alle Creaturen zu ängſtigen und zu plagen, oder wol gar zu ruiniren, und ihnen das Leben zu nehmen, wenn es ihnen nur gefiele, welches aber ſo falſch als gottesläſterlich iſt. Denn es ſind die Teuffel und böſe Leute zwar GOttes Feinde und rebelliſch wider ihm, ſie ſind aber ſchon durch ſeine Allmacht dergeſtalt gebändiget, in die Enge getrieben und angefeſſelt worden, daß ſie auch nicht das geringſte (auſſer der Boßheit ihres eigenen Willens) thun und ausführen können, wo ihnen von GOtt nicht Freyheit und Befehl darzu ertheilet wird. Und daß dem alſo ſey, wird aus folgenden beyden Gründen erhellen. 1) Die Teuffel ſind ja mit Ketten der Finſternüß gebunden, und werden bewahret auf den groſſen Tag des Gerichts 2. Pet. 2, 4. Judæ verſ. 6. Das iſt, obgleich ihr Wille dergeſtalt verderbt, gottloß und böſe iſt, daß ſie, wie ein brüllender Löwe, verlangen und ſuchen, welchen ſie verſchlingen; ſo werden ſie doch zurück gehalten, daß ſie dieſes Böſe nicht ins Werck richten können, durch die Allmacht GOttes, und können gar im geringſten nichts thun, als nur was ihnen GOtt befiehlet und zuläſſet. Alſo konnten die Teuffel nicht einmal dorten Matth. 8, 31. 32. und Marc. 5, 9. 10. 14. in die Heerde Säue fahren, bis es CHriſtus ihnen erlaubte, noch konnte der Satan dem Hiob Job. 1, 11. 12. Cap. 2, 5. 6. weder an ſeinen Gütern, noch an ſeinem Leibe, ſo gern und ernſtlich als er auch immer wolte, eher einen Schaden zufügen, bis es ihm von GOtt vergönnet und befohlen

len wurde. Und eben so wenig können die Teuffel und die Hexen diese Dinge, die man von ihnen vorgiebt, bewerckstelligen: denn es kan in Ewigkeit nicht erwiesen werden, daß ihnen GOtt jemals Ordre und Concession gegeben habe, oder geben wolle, solche garstige und gottlose Dinge zu verrichten, ja ich sehe keine Ursache oder Zweck, warum GOtt diese Dinge, die doch den Regeln seiner Gerechtigkeit, Weißheit und Providenz so sehr zuwider sind, solte geschehen lassen. 2) So können auch gottlose Leute nicht thun, was ihnen nur gelüstet, sondern GOtt zäumet und hält sie zurück, wie es ihm gefällt: denn obgleich Pilatus in seinem hochmüthigen Sinn meynete und damit prahlete, daß er gleichwol Macht hätte, CHristum zum Todte zu verurtheilen, oder loß zu geben, so spricht doch unser Heyland zu ihm Joh. 19, 11. Du hättest keine Macht über mir, wo sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Uber welchen Ort der gelehrte Hammondus also schreibet: Du hättest weder Recht noch Macht, mich mit der geringsten Straffe zu belegen, wo nicht der GOtt, welcher mein Vater ist, es in seiner ewigen Weißheit und göttlichem Rath zu einem herrlichen Zweck und Heyl der Welt beschlossen hätte, mich deiner Gewalt zu übergeben, daß ich unter dir den Todt leyden solte. Ein ander Lehrer hat hierüber diese Gedancken: Diese Worte, spricht er, können auf zweyerley Weise genommen werden; einmal weil alle Obrigkeit von GOtt, und eine göttliche Ordnung ist; und denn auch, weil die Obrigkeit nichts thun kan, ohne was die göttliche Regierung und Vorsehung ihr zulässet. (*). Dies ist ebenfalls offenbahr an dem Sennacherib, welcher in greulichem Stolz auf seine Macht trotzte, dabey aber des unvermeidlichen Rath-Schlusses und Verhängnisses GOttes vergaß, und nicht daran gedachte, daß der HERR Zebaoth dieses alles durch ihn gethan, und von langen Zeiten her schon vorgenommen hätte, ohne welchem auch Sennacherib

(*) Rolloc. in loc. *Verba hæc duobus modis accipi possunt: partim quia omnis potestas est a DEO & divina ordinatione, partim quia qui cum potestate est, nihil plane potest, nisi ex DEI efficaci dispensatione ac providentia.* Es scheinet, als ob der Autor mit der Schrifft Rom. 13, 1. rede, darum hat man auch potestas mit Obrigkeit übersetzet.

Und nun hätten wir denn mit [illegible]
geschwächet, und wollen dannenhero nun
geschmackt diese Lehre sey, da sie sagen
ren Pact mit den Hexen auffrichte, o
ihnen vermische, oder daß sie wesentlich
sen verwandelt werden, oder daß sie
Ungewitter erregen, Menschen und
Sachen verrichten können. Und

§. 64. Diese Lehren sind
GOttes, da er die Welt durch
schnur stracks zuwider und prae
fahm voraus setzet, daß die Teuf
und wie sie wollen, da denn no
alle Creaturen zu ängstigen un
und ihnen das Leben zu nehm
ber so falsch als gottesläster
se Leute zwar GOttes Feind
schon durch seine Allmac
trieben und angefesselt wer
der Boßheit ihres eigenen
ihnen von GOtt nicht
dem also sey, wird aus
Teuffel sind ja mit
den bewahret auf
dar verf. 6. Das ist
und böse ist, daß sie,
chen, welchen sie
daß sie dieses Böse
GOttes, und können
nen GOtt befiehlet
dorten Matth. 8,
fahren, bis es
Hiob Job. 1, 11.
an seinem Leibe,
einen Schaden

und gehemmet wird. Daher wir denn zu
des H. Geistes, daß wir dem Teuffel in sei-
mit den geistlichen Waffen, die uns GOtt dar-
nicht achten auf die Alten-Weiber-Fabeln, oder
Propheten, als welche uns vor dem Teuffel
damit wir mittler Zeit nicht wider ihn streiten
auf eine geistliche Art kräfftig in dem Menschen,
in den Kindern des Unglaubens, und dannenhe-
vor einem Teuffel in uns mehr zu fürchten, als vor ei-
uns.

Diese Lehren unterstützen auch die greuliche, lügenhaffte
liche Meynung, daß unser liebe Heyland die Teuffel durch
Obersten der Teuffel ausgetrieben habe: denn da sie die
bahre Exempel, da unser Heyland würcklich Teuffel aus-
nicht leugnen können, so haben sie recht teufflischer Weise
ausgegeben, daß er es nur durch Hülffe des Obersten der
welchem er in einem Bunde stünde, gethan, und also ha-
durch einen stärckern den schwächern überwältigen können.
dem Hrn. Glanvil also zu schreiben beliebet: Betrachtung
rey p. 95. 96. Wie er wieder hierauff kömmt, so sagt er
daß das Ding überhaupt gar nicht möglich sey, sondern
sich vor ihnen, da er sich auf die Wercke ihrer eige-
der beziehet, von welchen sie kein hartes Urtheil fällen
en. Aber der Herr Glanvil mag mir verzeihen, daß ich das,
so kecklich heraus sagt, nicht vor wahr erkenne; denn es wider-
der Heyland diese Meynung so wohl überhaupt, als auch was
selbst betraff, und zeiget ihnen die Absurdität derselben durch fol-
Beweißthümer.

§. 67. Denn sie meyneten, es hätten die Teuffel einen Fürsten
Obersten, welcher die andern Teuffel, so unter ihm stünden und ge-
er wären, als er, austreiben könnte, darauf antwortet er aber also: Ein
lich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wü-
Und eine jegliche Stadt oder Hauß, so es mit ihm selbst
eins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den an-
en austreibt, so muß er mit ihm selbst uneins seyn, wie mag

cherib nichts würde haben ausrichten können. Weil er aber die Macht und Vorsehung GOttes verachtete, darum sprach der HERR Esa. 37, 29. Ich will dir einen Ring an die Nasen legen, und ein Gebiß in dein Maul, und will dich des Weges wieder heim führen, den du kommen bist; als welches auch geschach, da seine Armée nieder gemacht wurde, und er in sein Land wieder kehren muste. So wenig kan der Menschen ihr Vorhaben und Rath ausrichten, wenn des HErren Wille und Vorsatz dawider ist.

§. 65. So hindern ferner auch diese Lehren und unterdrücken die Krafft und Ubung der Gottseeligkeit. Denn weil die Heilige von GOtt gelehret sind, daß sie kämpffen sollen den guten Kampff des Glaubens, und daß sie, wenn sie anders wollen gekrönet werden, recht kämpffen, und auch den Sieg erhalten müssen, daß sie aber nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen haben, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, daher sie auch die gantze Rüstung GOttes nehmen müssen: Und weil sie dannenhero wissen, daß dies ein geistlicher Kampff sey, und wider geistliche Feinde geführet werde, wie auch daß sie geistliche Waffen darinn gebrauchen, so müssen sie ja allezeit geistlicher Weise wachen und auf ihrer Hut stehen, damit sie nicht ihr listiger und grausahmer Feind der Teuffel unversehens überfalle, oder durch seine List überwältige. Denn er ist die alte listige Schlange, welche unzehlige Räncke weiß, und die da, wenn sie etwas thun will, gantz was anders vorgiebt, nicht anders als ein verschlagner Feind, welcher wol an der einen Seite des Lagers einen blinden Lerm machet, wenn er an der andern Seite den Angriff thut, oder falsche Feuer anmachet, oder sich stellet als ob er sich zurück ziehen wolte, da er doch unter faveur der Nacht einen Anfall zu thun vor hat. Also, damit die Christen nicht wachen und überwinden mögen, so bemühet er sich durch falsche Lehrer, als welche sind die geistliche Zauberer und Beschwerer, sie von ihrer Wachsamkeit abzubringen, indem er ihre Gemüther einnimmt mit diesen lügenhafften Lehren, daß der Teuffel in Gestalt einer Katze oder eines Hundes zu der Hexe komme, und mit ihr einen Pact mache, u. d. g. damit sie, in Meynung, daß er sich werde in leiblicher Gestalt sehen lassen, in ihrer geistlichen Wachsamkeit verdrossen werden, und also von ihrem geistlichen Kampff abkommen, als wodurch denn ja die Krafft und Ubung

der

der Gottſeligkeit verhindert und gehemmet wird. Daher wir denn zu achten haben auff den Rath des H. Geiſtes, daß wir dem Teuffel in ſeinen geiſtlichen Anläuffen mit den geiſtlichen Waffen, die uns GOtt darreichet, widerſtehen, und nicht achten auf die Alten-Weiber-Fabeln, oder falſche Lehren der Hexen-Propheten, als welche uns vor dem Teuffel warnen wo er nicht iſt, damit wir mittler Zeit nicht wider ihn ſtreiten wo er iſt; er iſt aber auf eine geiſtliche Art kräfftig in dem Menſchen, denn er hat ſein Werck in den Kindern des Unglaubens, und dannenhero haben wir uns vor einem Teuffel in uns mehr zu fürchten, als vor einem Teuffel auſſer uns.

§. 66. Dieſe Lehren unterſtützen auch die greuliche, lügenhaffte und gottesläſterliche Meynung, daß unſer liebe Heyland die Teuffel durch Beelzebub den Oberſten der Teuffel ausgetrieben habe: denn da ſie die klare und offenbahre Exempel, da unſer Heyland würcklich Teuffel ausgetrieben hat, nicht leugnen können, ſo haben ſie recht teufflischer Weiſe erfunden und ausgegeben, daß er es nur durch Hülffe des Oberſten der Teuffel, mit welchem er in einem Bunde ſtünde, gethan, und alſo habe er wol durch einen ſtärckern den ſchwächern überwältigen können. Als wovon dem Hrn. Glanvil alſo zu ſchreiben beliebet: Betrachtung von Hexerey p. 95. 96. Wie er wieder hierauff kömmt, ſo ſagt er nicht, daß das Ding überhaupt gar nicht möglich ſey, ſondern er purgiret ſich vor ihnen, da er ſich auf die Wercke ihrer eigenen Kinder beziehet, von welchen ſie kein hartes Urtheil fällen würden. Aber der Herr Glanvil mag mir verzeihen, daß ich das, was er ſo kecklich heraus ſagt, nicht vor wahr erkenne; denn es widerlegte ja der Heyland dieſe Meynung ſo wohl überhaupt, als auch was ihn ſelbſt betraff, und zeiget ihnen die Abſurdität derſelben durch folgende Beweißthümer:

§. 67. Denn ſie meyneten, es hätten die Teuffel einen Fürſten oder Oberſten, welcher die andern Teuffel, ſo unter ihm ſtünden und geringer wären, als er, austreiben könnte, darauf antwortet er aber alſo: Ein jeglich Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte. Und eine jegliche Stadt oder Hauß, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, mag nicht beſtehen. So denn ein Satan den andern austreibt, ſo muß er mit ihm ſelbſt uneins ſeyn, wie mag

denn ſein Reich beſtehen? welchen Ort ein ſehr gelehrter Mann vid. Hammond. in Matth. 12, 25. &c. alſo paraphraſiret: Wenn ein König ſein Reich erhalten will, ſo wird er nicht mit ſeinen eignen Unterthanen uneins werden, noch diejenige, ſo ihm Dienſte leiſten, verjagen; denn ſolche Trennungen und innerliche Uneinigkeiten würden ſein Reich bald übern Hauffen werffen, und kan dannenhero von keinem klugen Herrn oder Printzen gebilliget werden. Alſo, wenn der Satan andere Teuffel, ſo ihr Werck und Geſchäffte treulich ausrichten, da ſie nemlich ſolche Menſchen beſitzen, die er ſelbſt würde beſeſſen haben, austriebe, ſo würde dies eben ſo eine Feindſeeligkeit und innerliche Unruhe als jene ſeyn. Woraus er denn nothwendig folgert, daß entweder ein Satan den andern nicht austreibe, oder ſein Reich werde ſonſt mit einander uneins, und könne nicht beſtehen, ſondern müſſe wüſte werden. Nun würde aber das Reich des Satans nicht zerſtöret noch verwüſtet; dannenhero ſo ſey es nicht mit ihm ſelber uneins, und treibe folglich ein Satan nimmermehr einen andern aus. Theophylactus redet von dieſem Orte alſo: Vid. loc. cit. Quomodo enim Dæmones ſeipſos ejiciunt, quum magis inter ſe conveniant? Satan autem dicitur adverſarius. Wie können die Teuffel ſich ſelbſt austreiben, da ſie vielmehr mit einander recht einig ſind? der Satan aber wird ein Widerſacher genannt. Hiermit kommen auch überein die Worte des H. Chryſoſtomi: Si diviſus eſt, imbecillior factus eſt, & perit; ſi autem perit, qualiter poteſt alium projicere? Iſt er uneins, ſo iſt er ſchwächer worden, und gehet endlich gar zu Boden; gehet er aber zu Boden, wie kan er denn einen andern austreiben?

§. 68. Unſer Heyland fähret fort: Wenn ich aber die Teuffel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Denn wie obbemeldeter Autor ſagt: Warum kann ich nicht eben ſo wol durch die Krafft und den Nahmen GOttes Teuffel austreiben, als eure Jünger und Landes-Leute, nemlich die Juden unter euch (als welche doch gottloß ſind, und von denen man daher eher argwohnen könnte, als ob ſie mit dem Reich des Satans in Vertraulichkeit ſtünden) thun, oder wenig-

nigtens zu thun vorgeben. Da ſie aber nun in dem Nahmen GOttes dieſelbe austreiben wollen, ſo ſprechet ihr, das ſey die Krafft GOttes. Nun treibe ich ſie aber nicht anders aus als im Nahmen GOttes. Warum wolt ihr denn von mir nicht glauben, was ihr doch von euren eignen Leuten ſagt? Wenn das Werck, ſpricht Hieronymus in loc: Si Expulſio Dæmonum in filiis veſtris DEo, non Dæmonibus deputatur, quare in me idem opus non eandemhabeat & cauſam? da eure Kinder Teuffel austreiben, GOtt und nicht dem Teuffel zugeſchrieben wird, warum ſolte denn eben dergleichen Werck bey mir nicht einerley Urſache haben?

§. 69. CHriſtus gehet weiter: So ich aber die Teuffel durch den Geiſt GOttes austreibe, ſo kommt je das Reich GOttes zu euch. Thue ich aber alles dies durch die Krafft GOttes, ſo iſt es offenbahr, daß, ob ihr es gleich nicht habet wahrgenommen, dieß die Zeit des Meßiä ſey, als von welchem GOtt gezeuget hat, daß er ihn mit dieſen Wunder-Wercken ſenden wolle, welches er nicht würde gethan haben, wenn auch ein falſcher Chriſtus dergleichen thun könnte. Alſo daß es ſcheint, als wenn er alſo ſchlieſſen wolte: Es ſcheinet, als ob ihr Schrifft-Gelehrte und Phariſäer davor haltet, daß die Teuffel würcklich einen Menſchen beſitzen können, aber auch, entweder durch die Krafft GOttes, oder durch die Gewalt des Satans, wieder könne ausgetrieben werden. Nun habe ich aber gezeiget, wie ungereimt es ſey, daß der Satan andre Teuffel als ſeine gehorſame Unterthanen, die ihm dienen, austreiben ſolte; dannenhero muß dasjenige, was ich thue, nothwendig der Finger GOttes ſeyn, als welcher euch gewißlich anzeigen ſolte, daß ſein Königreich kommen, und daß ich der Meßias ſey.

§. 70. Er fähret fort: Oder wie kan jemand in eines Starcken Haus gehen, und ihm ſeinen Hausrath rauben, es ſey denn, daß er zuvor den ſtarcken binde, und alsdenn ihm ſein Haus beraube? Da ich dem Satan ſeinen Hausrath raube, und ihn aus denen, die er beſitzet, austreibe, das iſt ein Beweißthum und Anzeige, daß ich ihn überwältiget habe, nicht zwar alſo, daß

ich

ich mich ſeiner Macht wider ihn bedienete, ſondern da ich ſtärcker bin als er, und meine Gewalt wider ſeinen Willen und zu ſeinem Verdruß gebrauche. Denn daß, ſagt ein gelehrter Kirchen-Lehrer Chryſoſt. in loc. Quod enim non poteſt Satanas ejicere Satanam, manifeſtum ex dictis eſt: ſed quoniam neque alius poteſt eum ejicere, niſi prius eum ſuperaverit, omnibus eſt manifeſtum: conſtituitur ergo quod & antea cum manifeſtiori abundantia. Dicit enim: tantum abſiſto ab hoc, quod utar Diabolo Coadjutore, quod prælior cum eo, & ligo eum: Et hujus conjectura eſt, quod vaſa ejus diripio. Et ſic contrarium ejus, quod illi tentabant dicere, demonſtrat. Illi enim volebant oſtendere, quod non propria virtute ejecerit Dæmones. Ipſe autem oſtendit, quod non ſolum Dæmones, ſed & eorum Principem ligaverit: quod manifeſtum eſt ab his, quæ facta ſunt. Qualiter enim Principe non victo, hi, qui ſubjacent, Dæmones direpti ſunt? ein Satan den andern nicht austreiben könne, iſt aus dem, was geſagt iſt, offenbahr: daß aber auch kein ander ihn austreiben könne, er habe ihn denn zuvor überwunden, erkennet jederman; wird alſo hierdurch dasjenige, was vorher ſchon war geſagt worden, noch deutlicher bekräfftiget. Denn der Heyland ſpricht: Es fehlet ſo viel, daß ich den Teuffel zum Gehülffen gebrauche, daß ich vielmehr mit ihm ſtreite und ihn binde, und endlich gar ſeinen Haußrath raube. Und erweiſet er alſo das Gegentheil von dem was ſie behaupten wolten. Denn ſie wolten darthun, daß er die Teuffel nicht durch ſeine Macht austreibe. Er aber zeiget, daß er nicht allein die Teuffel, ſondern auch ihren Oberſten gebunden habe: als welches aus dem, was geſchehen iſt, erhellet. Denn wenn der Oberſte der Teuffel nicht wäre überwunden geweſen, wie hätten die Teuffel, ſo unter ihm ſtehen, können überwältiget und beraubet werden?

§. 71. Endlich ſchlieſſet er: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammlet, der zerſtreuet. Und man ſagt im Sprichwort, ſchreibt Hammondus, wer es im Felde nicht mit der einen Parthey hält, der ſtehet gewiß den

Fein-

Feinden wider jene Parthey bey, und ſuchet ihr Schaden zu thun; folglich nun, da ich die Teuffel austreibe, ſo ſehet ihr ja, daß ich des Satans abgeſagter Feind bin. Und durch alle dieſe Beweißthümer wirfft er die falſche Meinung der Phariſäer gäntzlich übern hauffen.

§. 72. So werffen auch dieſe Lehren den Haupt-Articul des Chriſtlichen Glaubens darnieder, und ſind zuwider der offenbaren und unbetrieglichen Warheit, daß Chriſtus in eben demſelben Leibe, in welchem er gelitten, auch wieder aufferſtanden ſey: und das wollen wir durch folgende beſondere Betrachtungen erläutern.

§. 73. 1) Es beſtehet die gantze Veſte der Chriſtlichen Religion in der Gewißheit, daß Chriſtus in ſeinem eigenen und wahren Leibe aufferſtanden ſey. Denn, wie der Apoſtel ſchlieſſet, 1. Cor. 15, 14. 15. 16. 17. 18. 19. iſt Chriſtus nicht aufferſtanden, ſo iſt unſre Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich. Wir würden auch erfunden als falſche Zeugen GOttes, daß wir wider GOtt gezeuget hätten, er hätte Chriſtum aufferwecket, den er nicht aufferwecket hätte, ſintemal die Todten nicht aufſtehen, ſo iſt Chriſtus auch nicht aufferſtanden. Iſt aber Chriſtus nicht aufferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel, ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden. So ſind auch die, ſo in Chriſto entſchlaffen ſind, verlohren. Hoffen wir allein in dieſem Leben auff Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſte unter allen Menſchen. Dieſe betrübte Conſequentien (Schlüſſe) müſſen nothwendig folgen, und wird die gantze Chriſtliche Religion lügenhafft erfunden, wenn Chriſtus nicht warhafftig von den Todten iſt aufferſtanden.

§. 74. Und ob gleich der Apoſtel genug Zeugen von ſeiner Aufferſtehung und ſeiner ſichtbaren Erſcheinung nach dem Todte anführet, als, daß er von Kephas, hernach von den zwölffen, ferner von fünffhundert Brüdern auff einmal, darauff von Jacobo und von allen Apoſteln, und endlich nach allen auch von ihm ſey geſehen worden: ſo möchte doch dieſe groſſe Zeugen-Wolcke wenig erweiſen, ſondern als ein Dunſt verſchwinden, wenn es Engel oder Geiſter gegeben hätte oder noch gäbe, welche entweder in ihrem eigenen oder in einem angenommenen Leibe in ſeiner Geſtalt und Aehnlichkeit hätten erſcheinen können, daß alle Ei-

genſchafften ſeines Leibes an ihnen wären zu ſehen oder zu fühlen geweſen, daß ſie Fleiſch und Bein, wie auch die Nägel-Mahl an Händen und Füſſen gehabt, und dabey auch gegeſſen und getruncken hätten.

§. 75. Daß die Apoſtel in der Meinung geſtanden, daß es Erſcheinungen gebe und Geiſter, die ſich in einer Geſtalt oder Bild ſehen lieſſen, iſt klar und offenbar; Denn da ſie Marc. 6, 49. ſahen Chriſtum wandeln auff der See, meineten ſie, es ſey ein Geiſt oder Erſcheinung, denn im Griechiſchen ſtehet φάντασμα, und ſchryen. Das iſt, entweder ſie hatten ſich ſehr entſetzt und waren erſchrocken, und ihre Phantaſie ſtellete ihnen wunderliche Gedancken in ihren Gemüthern vor: oder (welches auch ohne Zweiffel wahr iſt) da ſie Chriſtum ſahen auff dem Meere wandeln, welches ſie nicht meineten daß es ein Menſch, ohne zu ſincken und unterzugehen, thun könnte, ſchryen ſie vor groſſer Furcht, vergaſſen aller ſeiner vorigen Wunder, und meineten thörichter Weiſe, es ſey ein Geiſt, der in ſeiner Geſtalt erſchiene. Aber das iſt Wunder über alle Wunder, daß die Jünger, nachdem ſie ſo viele Wunderwercke, die er zeit ſeines Lebens gethan, und die auch noch in ſeinem Todte geſchehen wären, mit angeſehen hatten, nemlich Matth. 27, 51. Marc. 15, 38. die Zerreiſſung des Vorhangs im Tempel von oben an bis unten aus, das Erdbeben, das Zerſpringen der Felſen, und die Finſterniß welche über das gantze Land kam von der ſechſten bis zur neunten Stunde; auch wie nach ſeiner Auferſtehung die Gräber ſich auffthäten, und viele Leiber der Heiligen, die da ſchlieffen, auffſtunden, aus ihren Gräbern giengen, in die heilige Stadt kamen und vielen erſchienen, als welches ihnen nicht konnte verborgen geblieben ſeyn. Das, ſage ich, iſt am meiſten zu verwundern, daß ſie nach allem dieſen annoch an der Warheit ſeiner Auferſtehung zweiffeln, und ihnen doch noch einbilden konnten, ſie ſähen einen Geiſt in ſeiner Geſtalt und Gleichförmigkeit. Abſonderlich aber, in Betrachtung daß ſie wol wuſten, wie ſein Grab war verwahret, der Stein verſiegelt, und Hüter, es zu bewachen, davor gelegt geweſen; und noch dazu von den beyden Marien Matth. 28, 6. 9. Marc. 16, 1. Joh. 20, 1. und aus dem Munde der Engel von der Warheit der Sache waren verſichert worden, auch ihn ſelber geſehen, angebetet und bey den Füſſen gehalten hatten, ferner da Petrus das Grab ledig

gefun-

gefunden, und die zween nach Emaus gehende Jünger ihn gesehen hatten, und das ihnen doch noch alles nicht genug war, sondern sie dennoch, wie er ihnen wieder erschien, erschracken und sich fürchten, und einen Geist zu sehen vermeineten, das ist Wunder über alle Wunder, welches aber ohne Zweiffel der himmlische Vater in seiner unerforschlichen Weißheit so geordnet hatte, damit die unbetriegliche Gewißheit seiner Aufferstehung desto besser und kräfftiger möchte erwiesen werden. Denn wie er ihnen darauff wieder erschien, da sie alle beysammen waren, so heist es Luc. 24, 37. und JEsus tratt mitten unter sie, und sprach zu ihnen, Friede sey mit euch. Sie erschracken aber und furchten sich, meineten sie sähen einen Geist, (hier stehet das Wort πνεῦμα) die Ursache, warum sie gemeint sie sahen einen Geist, war zweiffels ohne, weil JEsus, wie Johannes erzehlet Joh. 20, 19. 26. zweymal unter sie war getretten, da die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, und sie dahero ihnen nicht einbilden konnten, wie er könnte einen solchen Leib haben, welcher Cörper durchdringen könnte, und nicht betrachteten daß er eine allmächtige Krafft hätte, und ihm daher nichts verborgen seyn könnte. Ob man ihm zwar Vid. Rolloc in Joh. 20. auch wohl einbilden kommte, daß dies, ohne andre Cörper zu durchdringen, hätte geschehen können, indem er ja durch seine Allmacht die Thüren hätte unvermerckt auff und zu machen, und also hinein gehen und geschwinde unter sie tretten können, daß kein Mensch mit seinen Sinnen es mercken mögen. Dem sey nun wie ihm wolle, so glaubten es die Jünger dazumahl nicht, daß es Christus wäre in demselbigen Leibe, in welchem er gelitten hatte, sondern daß es entweder (wie einige von den Patribus glaubten) wäre sein Geist, den er am Kreutz hatte auffgegeben, welcher jetzt in seiner Figur und Gestalt erschiene, und so rein und subtil wäre, daß er alle Cörper, ob sie auch gleich noch so dick und fest wären, durchdringen könnte; oder es müsse ein ander Geist seyn, welcher seine Gestalt angenommen hätte, als welches auch wahrscheinlicher ist. Doch dem sey wie ihm sey, sie glaubten, es wäre ein Geist in seiner Gestalt, und nicht er selbst in eben demselben wesentlichen Leibe, worin er gelitten hatte, wie man solches augenscheinlich schliessen kan aus den Worten Thomæ, der da hieß Zwilling, als welcher in allem Ernst fein heraus sagte: Es sey denn, daß ich in sei-

nen Händen ſehe die Nägelmahl, und lege meine Finger in die Nägelmahl, und lege meine Hand in ſeine Seite, will ichs nicht glauben.

§. 76. Es löſet aber unſer Heyland alle dieſe Zweiffels-Knoten handgreifflich und recht vortrefflich auff, als welches wir in folgenden Puncten zeigen wollen. 1.) Er leugnet nicht gantz und gar, daß es keine Geiſter gebe, er ſagt auch nicht, daß die Geiſter nicht ſichtbarlich erſcheinen noch erſcheinen können; nein, das läſſet er in ſeinen Würden ſtehen: 2.) ſondern er reſtringiret dieſe Erſcheinungen auff die Eigenſchafften, die von einem Leibe und von einem Geiſte nicht können getrennet werden, und ſpricht, ein Leib (zum Exempel ein Menſchlicher Leib) habe Fleiſch und Beine, ein Geiſt aber hätte keines von beyden, wie der Leib Chriſti oder eines andern Menſchen habe; daher ſchreibet ein Gelehrter über dieſen Ort: Rolloc. ubi ſupr. Docet ſe non eſſe ſpiritum, hoc modo: Spiritus, inquit, non habet carnem & oſſa. Ego vero, ut conſpicitis, habeo carnem & oſſa: Ergo ego non ſum ſpiritus. Vide igitur ex ſenſu & ſenſibilibus: ſenſu nimirum viſus; ſenſu tactus: ex viſibilibus & tractabilibus ſe corpus eſſe non autem ſpiritum edocet. Per ſenſum enim & fides gignitur & confirmatur. Er beweiſet, daß er kein Geiſt ſey, auff dieſe Weiſe: ein Geiſt, ſpricht er, hat nicht Fleiſch und Beine. Ich aber habe, wie ihr ſehet, Fleiſch und Beine: dannenhero bin ich kein Geiſt. Alſo erweiſet er aus der Empfindung ihrer eignen Sinne, wie ſie nemlich vor Augen ſähen und fühleten, daß er ein Leib und nicht ein Geiſt ſey. Denn durch die ſinnliche Empfindung wird der Glaube angezündet und erhalten. Daß dannenhero ein Geiſt, man glaube nun daß er einen Cörper habe, und alſo in ſeinem eignen Leibe erſcheine, oder daß er ohne Cörper ſey, und daher in einem angenommenen Leibe erſcheine, dennoch als ein menſchlicher Leib, welcher Fleiſch und Beine hat, weder anzuſehen und noch viel weniger anzufühlen iſt. Alſo daß ein Geiſt, er erſcheine nun oder möge erſcheinen wie er immer wolle (denn ſo weitläufftig müſſen wir es betrachten, oder der Schluß unſers Heylands iſt nicht richtig und beweiſet nichts) doch in der reſiſtenz und in dem Gefühl nicht wie Fleiſch und Bein ſeyn kan, als welche dem Sinne

Sinne des Gefühls widerſtehen und dichte ſind, welches aber die Leiber der Geiſter, ſie erſcheinen auch wie ſie immer wollen, nicht an ſich haben noch auch haben können. Sonſt fällt das Argument unſers Heylands zu boden und beweiſet nichts. 3.) Er bekräfftiget dis auch ferner dadurch, daß er die Jünger ſelbſt die Nägelmal oder Narben in ſeinen Händen und die Narbe von der Wunde in ſeiner Seiten anrühren läſſet, und ihnen dadurch vor Augen legt, daß er es ſelber ſey in eben demſelben Leibe, in welchem er er gelitten, da denn dem Thomas ſein groſſer Unglaube und Zweiffel auffs allerbeſte benommen wurde, als er ſeine Finger in oder auff die Nägelmal, und ſeine Hand in oder auff die Narbe der Wunde in ſeiner Seite legte. Denn obgleich dieſelbe Krafft, die ihn von den Todten auferwecket, und den verſiegelten Stein von dem Grabe gewältzet hatte, ſeinen Leib von den Narben oder Wunden-Mahlen vollkommen hätte befreyen können; ſo wolte doch die göttliche Weißheit dieſelbe beybehalten, um dadurch den Unglauben ſeiner Jünger zu heilen, und die Warheit ſeiner Auferſtehung vollkömmlich zu bekräfftigen; als wovon jemand ſehr wohl ſchreibet: Vid. Caten. Aur. Tho. Aquin. in locum. Ibi ad dubitantium corda ſananda, vulnerum ſunt ſervata veſtigia. Die Wunden-Mahle wurden beybehalten, um die Hertzen derjenigen, ſo in Zweiffel ſtacken, zu heilen. Ihren Glauben auch deſto beſſer zu ſtärcken und zu befeſtigen, nahm er ein Stück vom gebratenen Fiſch und Honig-Seim, und aß vor ihnen; als welches insgeſamt erwieß, daß er einen wahren Leib haben und kein Geiſt ſeyn könnte. Und hieraus machen wir folgende Schlüſſe:

§. 77. 1.) Es mögen auch Geiſter erſcheinen wie ſie immer wollen, ſo haben ſie doch nicht einen ſolchen Leib, können auch keinen ſolchen Leib haben, der ſich wie Fleiſch und Bein anfühlen läſt. Denn Fleiſch und Bein ſind dicht und feſte, und reſiſtiren auch wenn man ſie angreifft; aber die Leiber der Geiſter ſind und können ſo nicht ſeyn, wenn ſie erſcheinen. Denn gleich wie wir nicht leugnen, daß es Erſcheinungen in mancherley Geſtalt giebt und geben könne, ſo können ſie doch nicht anders geſchehen als in ſolcher Figur und Geſtalt, wie offtmals in den Wolcken erſcheinen und groſſe Verwunderung nach ſich ziehen, ob gleich, wie ich davor halte, viele davon mehr von den Menſchen in ihrer Phantaſie mögen gebildet werden, als daß ſie würcklich in ſolcher Figur oder Geſtalt

seyn solten. Können also etwa seyn ein Schatten oder Gestalt derer Leiber, die wir entweder in der nähe oder ferne sehen, oder als das Bild, so wir entweder von uns selber oder von andern Dingen in einem Spiegel ansichtig werden: welches, ob es gleich ohne Zweiffel keine Non Entia sind, denn ein Non ens kan nichts thun, Non entis nulla est operatio, diese Dinge aber afficiren die Sinne, als welches ja würcklich etwas gethan ist; so weichen sie dennoch alle gar leicht wenn man sie anrühret, und sind nicht dicht und fest als Fleisch und Beine sind. Und das kan alles richtig aus dem Schluß unsers Heylands gezogen werden.

§. 78. Ferner, so müssen wir entweder glauben, daß der Schluß unsers Heylandes von keiner Krafft und Gültigkeit sey, welches aber gotteslästerlich und erschrecklich zu sagen oder zu gedencken wäre von ihm, der da ist der Weg, die Warheit und das Leben, und in dessen Munde kein Betrug ist gefunden worden, und müssen folglich den gantzen Grund der Christlichen Religion umreissen: oder wir müssen vor gewiß glauben, daß die Geister, wenn sie auch immer erscheinen, doch nicht so hart und solide, als Fleisch und Bein, dem Gefühl erscheinen. Und müssen dannenhero schliessen, daß alle die wunderbare Dinge, die wir auch immer vor Geister ansehen und anrühren mögen, keine Geister sind, wenn sie von dem Gefühl eben so fest als Fleisch und Bein befunden werden, sondern daß sie Creaturen von einer andern uns unbekannten Art seyn müssen, derer Natur und Eigenschafften wir denn zu untersuchen haben: denn es giebt ohne Zweiffel noch viele wunderbare Creaturen, (wie wir unten erläutern wollen) welche, weil man sie selten siehet, oder um ihrer wunderbaren Eigenschafften willen, vor erscheinende Geister sind mit Unrecht gehalten worden, und auch noch gehalten werden. Denn der Zweiffel der Jünger wäre noch nicht sattsahm beantwortet und gehoben worden, wenn es möglich wäre, daß Geister in solchen Leibern, die sich doch dicht als Fleisch und Bein gegen dem Gefühl verhielten, erscheinen könnten, und so fiele die Warheit von der Aufferstehung unsers Heylandes zu Grunde, und der Christliche Glaube wäre eitel.

§. 79. Wenn dannenhero der Teuffel in Gestalt eines Hundes, einer Katze u. d. g. erscheinet, und die schweren Leiber der Hexen in der Lufft

Lufft fortfahret, wenn er an ihren Leibern ſauget, und ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſchet, ſo muß man nothwendig glauben, daß er einen Leib habe, der eben ſo dicht und feſt anzurühren ſey als Fleiſch und Bein; und muß alſo den mächtigen Beweiß von der Aufferſtehung unſers Heylands, und folglich den Grund Chriſtlicher Religion übern Hauffen werffen; wenn aber Chriſtus nicht iſt aufferſtanden, ſo iſt unſer Glaube eitel, ſo ſind wir noch in unſern Sünden, und ſind die elendeſte unter allen Menſchen, als die wir allein in dieſem Leben und nicht weiter eine Hoffnung haben. Und das ſey nun auch genug von den greulichen und verfluchten Abſurditäten dieſer Meynungen; als welchen Einwurff der Herr Glanvil zwar einen gottloſen und leichtfertigen Einwurff nennet, ſich aber nicht erkühnt darauff zu antworten, ſondern ihn fein ſtillſchweigend übergehet, indem es auch in der That ein gar zu harter Biſſen vor ſeine zarte Zähne iſt. Solte aber jemand einwerffen (wie ich denn würcklich von einigen gehöret habe) daß gleichwol die drey Männer Gen. 18, 1. 4. 8. ſo dem Abraham erſchienen wären im Hayn Mammre, wie er unter der Thür ſeiner Hütten geſeſſen, die auch gegeſſen und getruncken und ihre Füſſe gewaſchen hätten, und dannenhero nothwendig müſten Fleiſch und Bein gehabt haben; denen antworten wir folgender Geſtalt.

§. 80. 1. Es iſt eine recht wunderliche und verkehrte Art zu argumentiren, wenn man mit einer Schrifft-Stelle der andern verkehrt widerſprechen will, da ſie doch alle mit einander nach der Analogie des Glaubens ſolten erkläret werden, indem ſie mit einander herrlich und vollkommen übereinſtimmen, und wir uns bemühen ſolten, dieſe Uebereinſtimmung auszufinden und uns darüber zu erfreuen.

2. Es läſt ſich auch von der Oeconomie der Zeit der Patriarchen und Propheten, auf die Führung GOttes in den Zeiten des Neuen Teſtaments unter dem Evangelio nicht zulänglich ſchlieſſen; denn ſo möchte man auch ſchlieſſen, daß GOtt noch jetzo durch Urim und Thummim antworten werde, weil er dergleichen in den Zeiten des Levitiſchen Prieſterthums gethan hätte; die hat aber nun ein Ende, und der Apoſtel ſpricht: Ebr. 1, 1. 2. Nachdem GOtt vor Zeiten manchmal und mancherley Weiſe geredet habe zu den Vätern durch die Propheten, habe er am letzten in dieſen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.

Sohn. Alſo ob es gleich GOtt gefallen hat, ſich denen Patriarchen durch ſichtbare Erſcheinung der Engel kund zu machen; ſo iſt es doch keine vernünfftige Folge, daß er auch noch jetzo alſo thue.

3. Zu dem iſt es auch offenbahr, daß, obgleich ihrer drey an der Zahl geweſen, es doch ſelbſt der HERR geweſen ſey, der dem Abraham erſchienen; und der HERR ſprach, heiſt es, wie kan ich Abraham verbergen, was ich thue. Nun finden wir aber nirgends, daß der Nahme JEHOVAH einer Creatur beygelegt wird, ſondern er kommt GOTT allein zu; daher es denn auch die beſte Interpretes (des Pererii widrigen Meynung ungeachtet) alſo verſtehen, daß einer von ihnen Chriſtus, die andere Perſohn in der H. Dreyeinigkeit geweſen ſey, als welcher nachher menſchliche Natur an ſich nehmen ſolte, und darum alſo erſchienen wäre.

4. Zum wenigſten hatten dieſe Engel eine göttliche und allmächtige Krafft zum Beyſtand, welches man aber von den gemeinen Erſcheinungen, wenn der Teuffel den Hexen erſcheinet, nicht vernünfftiger Weiſe ſagen kan, und können alſo nichts zum præjudiz unſers Satzes erweiſen.

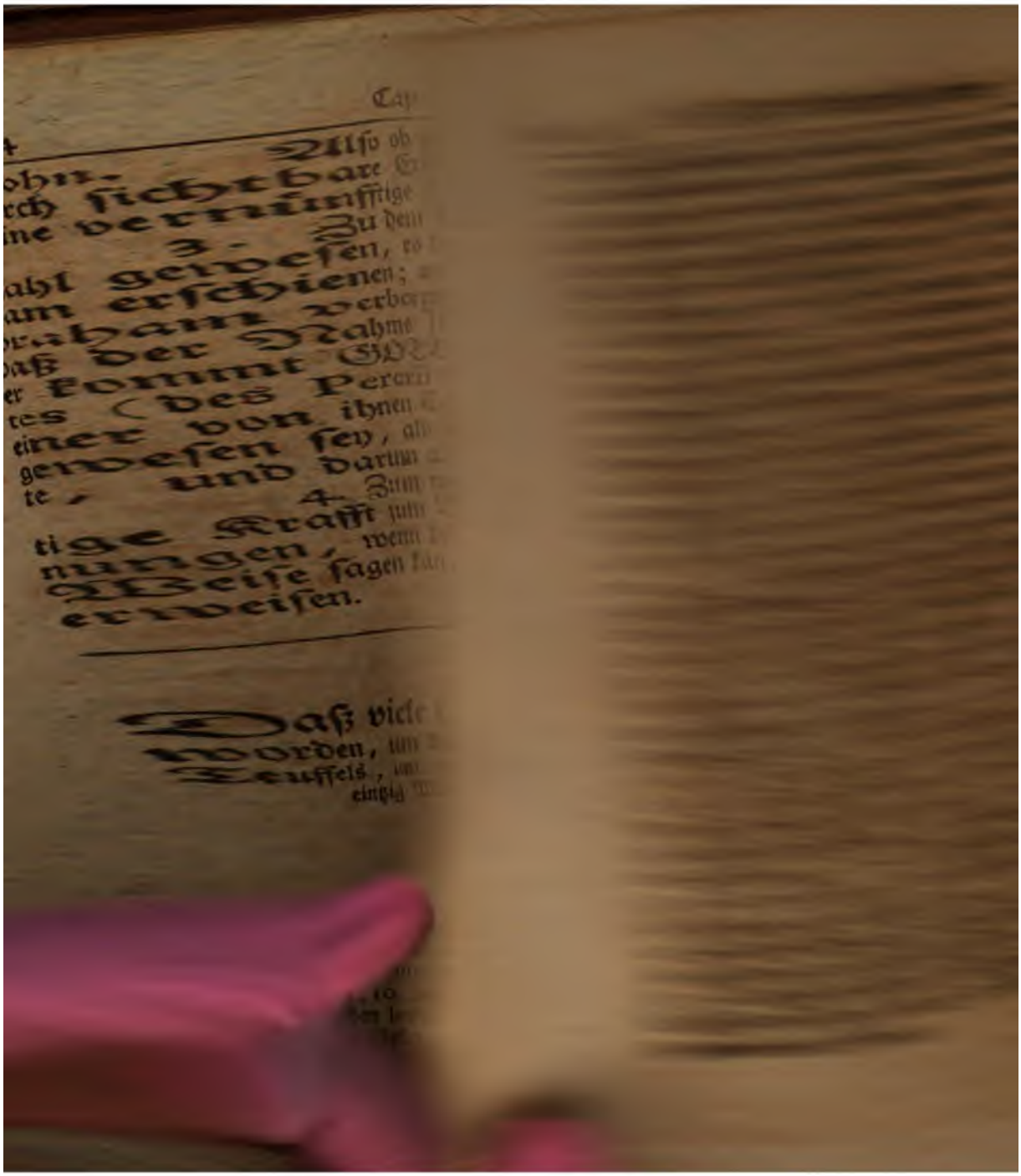
Das VI. Capitel.

Daß viele Stellen heiliger Schrifft unrecht überſetzet worden, um dadurch die erſchreckliche Meynung von der Allmacht des Teuffels, und von der groſſen Gewalt der Hexen zu unterhalten, da doch kein eintzig Wort darinn befindlich, welches einen Spiritum Familiarem, oder eine Hexe im gemeinen Verſtand bedeutete.

Inhalt.

§. 1. Die unrechte Uberſetzung der hieher gehörigen Stellen iſt auch ſchon von andern Gelehrten angemercket worden, welche der Auctor weitläufftiger ausführet. §. 2. I. Wird nach der Ordnung, wie ſie Deutr. 18, 10. zu finden, unterſuchet, warum die, ſo ihre Kinder durchs Feuer gehen laſſen, als Zauberer geſtrafft worden. §. 3. Weil ſolche Ceremonie das Volck zur Abgötterey verleitete. § 4. Welches noch weiter ausgeführet wird.

wird. §. 5. Das im Hebräischen befindliche Wort, so einen Weissager bedeutet, wird bald im guten, bald im schlimmen Verstand genommen. §. 6. Einige Exempel ungegründeter Weissagungen. §. 7. Viele Weissagungen wurden auch verworffen, nicht an sich selbst, sondern so fern sie das Volck zur Abgötterey verführten. §. 8. Die Weissagungen der Pfaffen waren lauter ertichtete Lügen. §. 9. GOTT warnet für denen Propheten, deren Weissagung eingetroffen, wenn sie das Volck zu andern Göttern verführen wolten. §. 10. Von dem, was insgemein von den Hexen gesaget wird, findet sich nicht ein Wort in der Schrifft. §. 11. Das im Hebräischen einen Zauberer bedeutende Wort wird von den Uebersetzern gar verschieden genommen. §. 12. Sondern sie übersetzens, so offt es vorkommt, fast allezeit auf eine andere Art. §. 13. Die bequemste Bedeutung ist ein Planeten-Leser. §. 14. Von Hexen finden wir aber noch nichts. §. 15. Das andere im Hebräischen vorkommende Wort bedeutet nicht mehr als einen Wahrsager. §. 16. Die meisten Uebersetzer geben es muthmassen §. 17. Ein ander Wort kommt vor, so einen bedeutet, der Vogel-Geschrey achtet. §. 18. Eben dieses Wort wird auch im guten Verstand gebrauchet. §. 19. Ursprung des Worts Augurium. §. 20. Es sind dreyerley Arten zu weissagen, eine natürliche und vernünfftige Art; eine abergläubische und ungegründete Art; eine gottlose und abgöttische Art. §. 21. Verschiedene Uebersetzungen des fünfften Worts aus angeführter Schrifft-Stelle. §. 22. Tremellius übersetzt es allezeit Præstigiator. §. 23. Unbeständigkeit anderer Uebersetzer. §. 24. Der Auctor ziehet des Buxtorffii und Schindleri Uebersetzung, Gauckler, aller andern vor. §. 25. Diese Bedeutung wird ferner bewiesen. §. 26 Weitere Bestättigung dieser Bedeutung. §. 27. Erklärung eines andern Worts, so 1. Sam. 15,23. vorkommt. §. 28.29. Fernere Erklärung der Worte Mosis. §. 30. Alle Uebersetzungen in der Polyglotta zeigen einen Menschen an, der durch Beschwerungen machen will, daß ihm gifftige Thiere nicht schaden können. §. 31. Meynungen, worinn dieser Beschwerungen Zusammensügen bestehe. §. 32. 33. Genauere Untersuchung dieses Orts nach dem Grund-Text. §. 34. Wie es die Septuaginta und Hieronymus übersetzet. §. 35. Lutheri Uebersetzung. §. 36. Noch einige andere Uebersetzungen. §. 37. Uebersetzung des Ariæ Montani. §. 38. Erklärung des nechst folgenden Worts. §. 39. Buxtorffius, Schindlerus und Avenarius übersetzen es einen Schlauch, oder auch Python. §. 40. Ursprung des Worts Pythons. §. 41. Masius behauptet, daß es Leute gewesen, so durch den Bauch geredet. §. 42. Anmerckungen über das Zeugniß des Plutarchi. §. 43. Tertullianus und Cœlius Rhodiginus haben auch dergleichen Weiber gesehen. §. 44. Wierus führet eine merckwürdige Geschicht an von einem Kerl, der durch das Bauch-Reden verschiedene Leute betrogen. §. 45. Eine andere Historie von eben dergleichen Kerl an



§. 1.

SAs nun betrifft diejenige Worte im Ebräiſchen und Griechiſchen Text, welche gemeiniglich angeführet werden, dieſe Dinge zu erweiſen, ſo ſind dieſelbe, dieſe Lehren zu unterſtützen, von denen Uberſetzern, die dieſe Meynungen eingefogen hatten, genöthiget und mit Haaren herzugezogen worden, indem ſie, an ſtatt daß ſie der wahren und eigentlichen Bedeutung der Worte hätten folgen ſollen, dieſelbe herbey gezogen, um eine vorgefaſte Meynung dadurch zu befeſtigen, und ſie alſo nicht ſo gerade und ſchlecht weg, wie ſie wohl geſolt hätten, überſetzt haben. Dieſes haben viele bemercket, ſonderlich aber Wierus l. 2. p. 89. als welcher daher den gelehrten Malium, einen in der Ebräiſchen Sprache wohl erfahrnen Mann dahin vermochte, daß er ſie ihm überſetzte, daher er denn jederman eine völlige Satisfaction darinn geleiſtet, und hierinn den Scotum zum Nachfolger gehabt hat. Wie denn auch der Hr. Ady Lux in Tenebris p. 10. dieſe Stellen alle vollkommen nach der Uberſetzung des Junii und Tremellii vertiret, und gleicher Weiſe der Herr Wagſtaff The Queſtion of Witch craft debated. p. 1. &c. die meiſten davon recht herrlich auffgeſchloſſen hat. Alſo daß unſer Vorhaben alhier vor überflüßig und unnöthig möchte angeſehen, und als eine Hochmuth und thöricht Vertrauen auf uns ſelbſt könnte beurtheilet werden. Worauff wir aber antworten: daß wir uns mit denen gelehrten Männern, die in der Ebräiſchen und Griechiſchen Sprache Meiſter geweſen, durchaus in keine Vergleichung ſtellen wollen, indem wir, in Anſehung dieſer Leute, in dieſen Sprachen freylich nichts mehr als ein Stümper ſind; wir haben aber doch in unſerer Jugend dieſelbe nicht allein ſelbſt ſtudiret, ſondern auch andere darinn unterwieſen, und hoffen alſo, daß wir uns in denen jetzt unter Händen habenden Sachen vor der Cenſur auch der ſchärffſten Criticorum nicht werden zu fürchten haben: indem wir vorhabens ſind, dasjenige, was andere vorbey gelaſſen, zu bemercken, und die Sachen, die andere nur kürtzlich berühret haben, weitläufftiger auszuführen. Und zwar in folgender Ordnung.

dem Hoff des Königs Jacobi in Engeland. §. 46. Noch ein Exempel eines Knaben, deſſen Betrug aber der Auctor bald entdecket. §. 47. Mehrere Exempel von geſchwinden und gewandten Leuten, die Verwunderns-würdige Dinge verrichten konnten, die der Auctor ebenfals ſelbſt geſehen. §. 48. Exempel eines ſo genannten ſchlaffenden Predigers. §. 49. Beza hält den Wahrſager-Geiſt, den Paulus Apoſtel-Geſch. Cap. 16, 16. aus einer Magd getrieben, für Betriegerey, von welcher die Magd abgeſtanden, nachdem ſie von Paulo bekehret worden. §. 50. Dreyerley Meynungen von der Art dieſer Betriegerey, und ſtimmet der Auctor derjenigen bey, welche behauptet, daß ſolches alles aus einem lügenhafften Betrug herkomme, welches er auch mit Exempeln der Schrifft beweiſet. §. 51. Ob das Weib zu Endor würcklich einen Geiſt gehabt, oder ob ſie bloß eine Betriegerin geweſen. Der Auctor behauptet das letzte aus folgenden Urſachen. §. 52. 1) Aus der Bedeutung des Worts, ſo hier von der Frauen gebrauchet wird. §. 53. 2) Wird auch genommen vor das Mittel, dadurch ſie weiſſagen wolten. §. 54. 3) Das hier ſich befindende Wort Obh bedeutet eigentlich einen Schlauch. §. 55. 4) Eben dieſes kommt auch in der Hiſtorie des Manaſſes in dieſem Verſtand vor. §. 56. Noch mehrere Stellen der Schrifft, da dieſes Wort eben dergleichen Bedeutung hat. §. 57. Fernere Erklärung der Worte Moſis. §. 58. Von dem in dem gegenwärtigen Text befindlichen Wort Necromanta, daß ſolches keine beſondere Art zu weiſſagen anzeige. §. 59. 1) Weil ſchon vorher von denen Meldung geſchehen, welche die Todten fragen. §. 60. 2) Weil Moſes nur der Verführung des Volcks zur Abgötterey durch dergleichen Weiſſagung vorkommen wolte. §. 61. 3) Eine gleiche Stelle aus dem Propheten Jeſaia, da ebenfals dieſes Fragen der Todten verworffen wird §. 62. Die übrigen Worte, die von dergleichen Sachen noch hin und wieder in der Schrifft vorkommen, können am füglichſten mit dem Lateiniſchen Wort Magus gegeben werden. §. 63. 64. 65. Zeugniſſe und Exempel dergleichen Überſetzung. §. 66. Erklärung eines andern Worts, ſo öffters vorkommt. §. 67—70. Schrifft-Stellen, da ſolches Wort vorkommt. §. 71. Noch ein Wort, ſo unrecht überſetzet worden. §. 72. Ein anders, ſo dem vorigen ziemlich nahe kommt. §. 73. Wiederum ein Exempel einer falſchen Überſetzung, bey dergleichen Gelegenheit. §. 74—76. Noch einige Exempel von hieher gehörigen Worten, die nicht recht überſetzet ſind. §. 77. Schluß dieſes Capitels, nebſt beygefügter Erinnerung, daß in der ganzen Schrifft kein Wort zu finden, ſo das Wort Zauberer, wie es insgemein genommen wird, bedeutet.

§. 2.

§. 1.

WAs nun betrifft diejenige Worte im Ebräiſchen und Griechiſchen Text, welche gemeiniglich angeführet werden, dieſe Dinge zu erweiſen, ſo ſind dieſelbe, dieſe Lehren zu unterſtützen, von denen Uberſetzern, die dieſe Meynungen eingeſogen hatten, genöthiget und mit Haaren herzugezogen worden, indem ſie, an ſtatt daß ſie der wahren und eigentlichen Bedeutung der Worte hätten folgen ſollen, dieſelbe herbey gezogen, um eine vorgefaſte Meynung dadurch zu befeſtigen, und ſie alſo nicht ſo gerade und ſchlecht weg, wie ſie wohl geſolt hätten, überſetzt haben. Dieſes haben viele bemercket, ſonderlich aber Wierus l. 2. p. 89. als welcher daher den gelehrten Malium, einen in der Ebräiſchen Sprache wohl erfahrnen Mann dahin vermochte, daß er ſie ihm überſetzte, daher er denn jederman eine völlige Satisfaction darinn geleiſtet, und hierinn den Scotum zum Nachfolger gehabt hat. Wie denn auch der Hr. Ady Lux in Tenebris p. 10. dieſe Stellen alle vollkommen nach der Uberſetzung des Junii und Tremellii verriret, und gleicher Weiſe der Herr Wagſtaff The Queſtion of Witch craft debated. p. 1. &c. die meiſten davon recht herrlich auffgeſchloſſen hat. Alſo daß unſer Vorhaben alhier vor überflüßig und unnöthig möchte angeſehen, und als eine Hochmuth und thöricht Vertrauen auf uns ſelbſt könnte beurtheilet werden. Worauff wir aber antworten: daß wir uns mit denen gelehrten Männern, die in der Ebräiſchen und Griechiſchen Sprache Meiſter geweſen, durchaus in keine Vergleichung ſtellen wollen, indem wir, in Anſehung dieſer Leute, in dieſen Sprachen freylich nichts mehr als ein Stümper ſind; wir haben aber doch in unſerer Jugend dieſelbe nicht allein ſelbſt ſtudiret, ſondern auch andere darinn unterwieſen, und hoffen alſo, daß wir uns in denen jetzt unter Händen habenden Sachen vor der Cenſur auch der ſchärffſten Criticorum nicht werden zu fürchten haben: indem wir vorhabens ſind, dasjenige, was andere vorbey gelaſſen, zu bemercken, und die Sachen, die andere nur kürtzlich berühret haben, weitläufftiger auszuführen. Und zwar in folgender Ordnung.

§. 2. Wir wollen die Worte behalten in der Ordnung, wie sie im fünfften Buch Mosis Deut. 18, 10. nach einander erzehlet werden, wovon der Anfang also lautet: Es soll nicht unter dir funden werden, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse. Da wir uns denn nicht wollen in den weitläufftigen Disput einlassen, ob sie ihre Kinder würcklich verbrannt und dem Moloch geopffert, oder ob sie sie nur durchs Feuer gehen lassen, und also diesem Götzen gleichsam geheiliget und gewidmet haben: sondern wollen die Ursachen erwegen, warum diejenige, so dieser Art der Abgötterey schuldig waren, unter die Zauberer und Hexen gesetzt, und warum ihnen eben die Straffe, wie diesen sey angedeutet worden, da man doch an keinem Ort bemercket findet, daß sie sich einiger Zauberey bedienet hätten. Und das, meyne ich, wird das vornehmste seyn.

§. 3. Der HERR hat seinem Volcke verheissen, ihnen v. 14. 15. einen Propheten, wie Mosen zu erwecken aus ihren Brüdern, welchen sie dannenhero hören und nicht andern Göttern oder Götzen nachlauffen solten. Daher sandte er ihnen so viel und mancherley Propheten, welche sie fragen solten; wie sie denn auch die Priester fragen, und von ihnen durchs Licht und Recht eine Antwort erwarten konten, und darum solten sie seinen Gebothen gehorchen und nicht andern und frembden Göttern nachlauffen; denn die Völcker, die er austrieb, hätten den Tage-Wehlern und Wahrsagern gehorchet, sie aber solten es nicht so machen. Und obgleich diejenige, die ihre Kinder dem Moloch liessen durchs Feuer gehen, keine Zauberey trieben, so war es doch eine gottlose und verfluchte Ceremonie, derer Zweck war, das Volck zur Abgötterey zu verführen, und wurde dannenhero mit unter die übrigen gerechnet.

§. 4. Es wurden diese Leute eintzig und allein darum verworffen, weil sie mit allen ihren Wahrsagereyen und andern Dingen nichts anders thun, als das Volck zur Abgötterey ziehen und verleiten wolten. Denn es ist offenbahr, daß nicht alle Arten, etwas vorherzusagen an sich selbst böse und verbothen sind, denn sonst müste auch die Astronomie selbst, die da vorhersagt, wenn die Sonne oder der Mond in dies oder jenes Zeichen eintritt, oder wenn sich eine Finsterniß begeben wird, verbothen seyn. Also daß die Haupt-Ursachen, warum sie

unterſaget und verworffen wurden, waren der böſe Zweck, nicht aber die dazu gebrauchte Mittel; weil alle ihre Weiſſagungen und andere Künſte und Thaten, ſie mochten nun durch natürliche Mittel, oder durch Kunſt, oder auf andere Weiſe von ihnen verrichtet werden, hauptſächlich darum geſchahen, damit das Volck zur Abgötterey möchte verführet werden, als welches das aller abſcheulichſte und verhaßteſte war in den Augen GOttes, der da iſt ein eifriger GOtt, und ſeinen Ruhm nicht will den Götzen geben. Und daher kommt es, daß alle Götzen-Prieſter, oder ſolche, die das Volck zur Abgötterey verführeten, in dem Verſtande der Schrifft, Hexen, Wahrſager u. d. g. ſind. Daß aber nicht alles Weiſſagen verbothen ſey, erhellet aus Sprüchw. Salom. 16, 10. welches Arias Montanus giebt: Diuinatio ſuper labiis Regis, und Lutherus: Weiſſagung iſt in dem Munde des Königs: wie auch aus dem Ort im Eſaia, allwo Cap. 3, 2. GOtt drohet, daß er den Stab und die Stütze von Jeruſalem wegnehmen wolle, nemlich Starcke und Kriegs-Leute, Richter, Propheten und Wahrſager, diuinum & ſagacem; denn es iſt eben daſſelbige Wort, und kommt her von eben dem Stamm-Worte קסם diuinauit, er hat geweiſſaget, als welches, wie Auenarius, Schindler und andere ſagen, ein Verbum Medium iſt, und bald in einer guten, bald in einer böſen Bedeutung genommen wird. Tremellius redet davon alſo: Sagacitas, id eſt, conſultiſſima prudentia in rebus dijudicandis, præcauendis, & veluti addiuinandis: nam Ebræa vox media eſt, ſiue anceps, quæ non tantum in malam partem accipitur, ſed etiam in bonam. Verſchlagenheit, das iſt, die allergeſchickteſte Klugheit eine Sache zu entſcheiden, wie auch das, was künfftig iſt, gleichſahm als vorherzuſehen und ihm vorzubeugen, denn im Ebräiſchen ſtehet ein ſolches Wort, welches nicht allein im böſen, ſondern auch in einem guten Verſtand genommen wird. Daher kam es Exod. 22, 20. daß das Geſetz ſo ſcharff war, daß derjenige, der den Göttern opffern würde, ohne dem HERRN allein, ſolte verbannet ſeyn, vielmehr aber, daß diejenige, die das Volck reitzten und verführeten fremden Göttern zu dienen und zu opffern, ſolten ausgerottet werden.

§. 5. Das andere iſt eben das Wort, welches wir jetzt eben angeführet haben; nemlich קסם קסמים Koſem, Keſamim, Divinans, divinationes, ein Weiſſager, welches, wie wir vorher gewieſen haben, bald in einem guten, bald in einem böſen Verſtand genommen worden. Die ſiebentzig Dollmetſcher geben es μαντευόμενος μαντείαν, vaticinans vaticinium, und es haben auch alle Uberſetzungen dieſen Verſtand beybehalten, daher wir denn nicht klagen dürffen, daß es jemand unrecht überſetzt hätte. Wir wollen aber davon folgende Puncte mercken.

§. 6. Daß faſt unzehliche Arten zu weiſſagen und zukünfftige Dinge vorherzuſagen von den Menſchen ſind gebrauchet worden, und noch gebrauchet werden; davon etliche durch rechtmäßige Mittel und Wege geſchehen, als alle kluge, verſtändige Leute gethan haben, und noch thun können; andere aber eitele, läppiſche, thörichte und ungegründete Poſſen zum Grunde haben, als den Flug der Vögel, wie auch derſelben und anderer Thiere Geſchrey und Gebärden, das Looß, Würffel u. d. g. als welche weder Grund noch Krafft, etwas zukünfftiges zu eröffnen, haben, ſondern nichts anders als eitele und abergläubiſche Dinge ſind, womit das Heydenthum noch bis dieſe Stunde erfüllet iſt, und wäre gut, wenn ſie unter den Chriſten gantz ausgereutet wären. Das aller närriſchſte davon war wol das bey den Philiſtern 1. Sam. 6, 1. 2. 3. 7. 8. 9. Denn als dieſelben die Lade GOttes bey ſich gehabt hatten, rieffen ſie zuſammen die Prieſter und Weiſſager, und wolten wiſſen, was ſie damit anfangen ſolten; welche denn ſagten, ſie ſolten ſie nicht leer, ſondern fünff güldene Aerſe und fünff güldene Mäuſe mitſenden; ferner ſolten ſie einen neuen Wagen und zwo junge ſäugende Kühe, auf die nie kein Joch kommen wäre, nehmen, und ſie an den Wagen ſpannen, und ihre Kälber laſſen hinter ihnen daheim bleiben, hierauf ſolten ſie die Lade auf den Wagen legen, und die güldne Kleinod in ein Käſtlein neben ihrer Seyte thun. Und wenn ſie auf dem Weg zur Iſraelitiſchen Gräntze gen Bethſenes gehen würden, ſo wolten ſie glauben, daß der HERR ſie ſo geſchlagen hätte, wo nicht, ſo wäre es ihnen nur ohngefehr wiederfahren. Dies war allerdings bey den Prieſtern eine unbedachtſahme und ohngefehre

Muth-

Muthmaſſung, ob es gleich GOtt in ſeiner Providenz nach ſeiner göttlichen Weißheit zum beſten kehrete. Dem iſt gleich, was der Prophet ſaget Hoſ. 4, 12. Mein Volck fragt ſein Holtz, und ſein Stab ſoll ihm predigen: wie auch das, was Ezechiel erzehlet Cap. 21, 21. Der König zu Babel wird ſich an die Wegſcheide ſtellen, vorn an den zweyen Wegen, daß er ihm wahrſagen laſſe, mit den Pfeilen um das Looß ſchieſſe, ſeinen Abgott frage, und ſchaue die Leber an. Uber dem gab es auch noch andere, welche vorgaben, daß ſie Geſichte und Offenbahrungen von ihren Göttern oder Götzen hätten: wie fern aber entweder die Götzen, oder die Teuffel, oder ihre Prieſter zukünfftige Dinge warhafftig haben vorherſagen können, iſt ſehr ſchwehr und ungewiß zu determiniren, wir werden aber unten davon zu reden Gelegenheit haben.

§. 7. Weiter müſſen wir mercken, daß alle Arten der Weiſſagung, ob ihrer auch noch ſo viel wären im Gebrauch geweſen, und es mögen auch die Mittel, derer man ſich, zukünfftige Dinge vorherzuſagen, bedienet hat, natürlich oder übernatürlich, recht oder unrecht, verwegen und abergläubiſch oder auff einen wahren und vernünfftigen Grund gebauet geweſen ſeyn, doch insgeſammt darum gottloß und verflucht geweſen ſind, weil ſie gebrauchet worden, das Volck von demjenigen, wodurch ihnen GOtt Oracula und Antwort geben wolte, abzuführen, und hingegen zu verleiten, daß ſie eitle und lügenhaffte Götzen und ihre Prieſter ſuchen, und dadurch Abgötterey begehen muſten. Und alſo mochten die Mittel nun ſo gut ſeyn wie ſie immer wolten, ſo war doch der Zweck gottloß und verdammlich.

§. 8. Uberdem, ſo waren auch alle die Oracula und Ausſprüche die die Prieſter ertichteten und gaben (denn das iſt offenbahr, daß die Götzen ſein lebetage keine gegeben, Pſal. 115, 4. indem ſie zwar Mäuler hatten, aber nicht redeten, Ohren, aber nicht höreten, Augen hatten, aber nicht ſahen, Füſſe, aber nicht giengen, noch auch Odem in ihrer Naſen hatten) nichts anders als Lügen und Muthmaſſungen ſo ſie ſelbſt erdacht hatten, denn ein Götze heißt bisweilen im Ebräiſchen אֶלִיל nihilum, Nichts, daher denn der Prophet ſpricht: Jer. 14, 14. Die Propheten weiſſagen falſch in meinem Nahmen, ich habe ſie nicht geſandt, und ihnen nichts be-

§. 5. Das andere iſt eben das Wort, welches wir jetzt eben angeführet haben; nemlich קֶסֶם קְסָמִים Koſem, Keſamim, Divinans, divinationes, ein Weiſſager, welches, wie wir vorher gewieſen haben, bald in einem guten, bald in einem böſen Verſtand genommen worden. Die ſiebentzig Dollmetſcher geben es μαντευόμενος μαντείαν, vaticinans vaticinium, und es haben auch alle Überſetzungen dieſen Verſtand beybehalten, daher wir denn nicht klagen dürffen, daß es jemand unrecht überſetzt hätte. Wir wollen aber davon folgende Puncte mercken.

§. 6. Daß faſt unzehliche Arten zu weiſſagen und zukünfftige Dinge vorherzuſagen von den Menſchen ſind gebrauchet worden, und noch gebrauchet werden; davon etliche durch rechtmäßige Mittel und Wege geſchehen, als alle kluge, verſtändige Leute gethan haben, und noch thun können; andere aber eitele, läppiſche, thörichte und ungegründete Poſſen zum Grunde haben, als den Flug der Vögel, wie auch derſelben und anderer Thiere Geſchrey und Gebärden, das Looß, Würffel u. d. g. als welche weder Grund noch Krafft, etwas zukünfftiges zu eröffnen, haben, ſondern nichts anders als eitele und abergläubiſche Dinge ſind, womit das Heydenthum noch bis dieſe Stunde erfüllet iſt, und wäre gut, wenn ſie unter den Chriſten gantz ausgereutet wären. Das aller närriſchſte davon war wol das bey den Philiſtern 1. Sam. 6. 1. 2. 3. 7. 8. 9. Denn als dieſelben die Lade GOttes bey ſich gehabt hatten, rieffen ſie zuſammen die Prieſter und Weiſſager, und wolten wiſſen, was ſie damit anfangen ſolten; welche denn ſagten, ſie ſolten ſie nicht leer, ſondern fünff güldene Aerſe und fünff güldene Mäuſe miſſenden; ferner ſolten ſie einen neuen Wagen und zwo junge ſäugende Kühe, auf die nie kein Joch kommen wäre, nehmen, und ſie an den Wagen ſpannen, und ihre Kälber laſſen hinter ihnen daheim bleiben, hierauf ſolten ſie die Lade auf den Wagen legen, und die güldne Kleinod in ein Käſtlein neben ihrer Seyte thun. Und wenn ſie auf dem Weg zur Iſraelitiſchen Gräntze gen Bethſenes gehen würden, ſo wolten ſie glauben, daß der HERR ſie ſo geſchlagen hätte, wo nicht, ſo wäre es ihnen nur ohngefehr wiederfahren. Dies war allerdings bey den Prieſtern eine unbedachtſahme und ohngefehre

Muth-

Muthmaſſung, ob es gleich GOtt in ſeiner Providenz nach ſeiner göttlichen Weißheit zum beſten kehrete. Dem iſt gleich, was der Prophet ſaget Hoſ. 4, 12. Mein Volck fragt ſein Holtz, und ſein Stab ſoll ihm predigen: wie auch das, was Ezechiel erzehlet Cap. 21, 21. Der König zu Babel wird ſich an die Wegſcheide ſtellen, vorn an den zweyen Wegen, daß er ihm wahrſagen laſſe, mit den Pfeilen um das Looß ſchieſſe, ſeinen Abgott frage, und ſchaue die Leber an. Uber dem gab es auch noch andere, welche vorgaben, daß ſie Geſichte und Offenbahrungen von ihren Göttern oder Götzen hätten: wie fern aber entweder die Götzen, oder die Teuffel, oder ihre Prieſter zukünfftige Dinge warhafftig haben vorherſagen können, iſt ſehr ſchwehr und ungewiß zu determiniren, wir werden aber unten davon zu reden Gelegenheit haben.

§. 7. Weiter müſſen wir mercken, daß alle Arten der Weiſſagung, ob ihrer auch noch ſo viel wären im Gebrauch geweſen, und es mögen auch die Mittel, derer man ſich, zukünfftige Dinge vorherzuſagen, bedienet hat, natürlich oder übernatürlich, recht oder unrecht, verwegen und abergläubiſch oder auff einen wahren und vernünfftigen Grund gebauet geweſen ſeyn, doch insgeſammt darum gottloß und verflucht geweſen ſind, weil ſie gebrauchet worden, das Volck von demjenigen, wodurch ihnen GOtt Oracula und Antwort geben wolte, abzuführen, und hingegen zu verleiten, daß ſie eitle und lügenhaffte Götzen und ihre Prieſter ſuchen, und dadurch Abgötterey begehen muſten. Und alſo mochten die Mittel nun ſo gut ſeyn wie ſie immer wolten, ſo war doch der Zweck gottloß und verdammlich.

§. 8. Uberdem, ſo waren auch alle die Oracula und Ausſprüche die die Prieſter ertichteten und gaben (denn das iſt offenbahr, daß die Götzen kein lebetage keine gegeben, Pſal. 115, 4. indem ſie zwar Mäuler hatten, aber nicht redeten, Ohren, aber nicht höreten, Augen hatten, aber nicht ſahen, Füſſe, aber nicht giengen, noch auch Odem in ihrer Naſen hatten) nichts anders als Lügen und Muthmaſſungen ſo ſie ſelbſt erdacht hatten, denn ein Götze heißt bisweilen im Ebräiſchen אֶלִיל nihilum, Nichts, daher denn der Prophet ſpricht: Jer. 14, 14. Die Propheten weiſſagen falſch in meinem Nahmen, ich habe ſie nicht geſandt, und ihnen nichts be-

befohlen, und nichts mit ihnen gerede, ſie predigen euch falſche Geſichte, Deuterung, Abgötterey, (Nichts) und ihres Hertzens Triegerey. Als worauff der Apoſtel zielet 1. Cor. 8, 4. wenn er ſpricht: Wir wiſſen daß ein Götze Nichts iſt, und daß kein ander Gott ſey, ohne der einige. Das iſt, daß ein Götze in abſtracto, ohne Abſehen auff die Materie als Gold, Silber, Stein, Holtz u. d. g. woraus er gemacht iſt, als welches natürliche Dinge ſind, wie auch ohne Abſehen auff die Figur und Geſtalt, vid. Hammond. in loc. als welche auff der Kunſt beruhet, und ein Werck eines Meiſters iſt, gar nichts, und als ein Gott oder Götze gar nicht in der Welt zu finden ſey, ſondern bloß und allein in der Phantaſie und Meinung der verblendeten Anbeter ſein Weſen habe; ſintemal er wahrhafftig nichts vorherſagen, noch etwas vor ſich ſelbſt thun konnte, ſondern alles, was geſchah, waren die Lügen und Erfindungen der Prieſter, die ihm dieneten, und ſich durch dies ſchelmiſche und lügenhaffte Gewerbe ernehreten. Denn es beſchreibet einmahl GOtt durch den Mund ſeines Propheten den rechten Unterſcheid zwiſchen dem wahren GOtt, welcher unbetrieglich zukünfftige Dinge vorherſagen und verkündigen konnte, und zwiſchen den falſchen Göttern oder Götzen, und fordert ſie heraus zum Kampff auff folgende Weiſe: Eſ. 41, 23. Verkündiget uns, was hernach kommen wird, ſo wollen wir mercken, daß ihr Götter ſeyd. Trotz thut Gutes oder Schaden, ſo wollen wir davon reden, und mit einander ſchauen. Woraus denn offenbahr iſt, daß das eintzige Kennzeichen, woran die Weiſſagungen, die GOtt durch ſeine Propheten und Apoſtel gegeben hat, zu erkennen, dieſes ſey, daß ſie offenbahr, gewiß und unbetrieglich ſind, und niemahls keinen andern Außgang haben, als da iſt verkündiget worden; die aber, ſo von dem Satan durch ſeine betriegriſche und lügenhaffte Diener gegeben werden, ſind allezeit zweydeutig, zweiffelhafftig und vervorren, und betriegen allezeit diejenige, ſo ſich drauff verlaſſen, wie an dem Ahab offenbahr zu ſehen iſt, denn ob gleich alle falſche Propheten ihn baten, daß er ſolte hinauff gen Ramoth in Gilead ziehen, und glücklich fahren, ſo wurde er daſelbſt doch geſchlagen. Und gleichwie nun die Götzen in der That nichts zukünfftiges vorherverkündigen können, alſo können ſie auch weder gutes noch böſes thun; und iſt alles was da geſchicht, oder jemals geſchehen iſt, durch nichts

anders als durch Liſt, Practiqven und Kunſt-Stücke der ſchelmiſchen und betriegeriſchen Prieſter ins Werck gerichtet worden: daher denn der Prophet das Volck GOttes ermahnet, ſich nicht vor ihnen zu fürchten; Jer. 10, 5. Denn ſie könnten weder helffen noch ſchaden.

§. 9. Ferner haben wir zu mercken, daß wenn etwa ein Zeichen oder Wunder vorherverkündiget wird, und auch eintrifft, daß man dasjenige daß es eintrifft nicht dem Teuffel oder den Hexen zuzuſchreiben habe, denn alſo ſpricht der HERR: Deut. 13, 1. 2. 3. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird auffſtehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir geſagt hat, und ſpricht: laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen. So ſolt du nicht gehorchen den Worten ſolches Propheten oder Träumers, denn der HERR euer GOTT verſuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von gantzem Hertzen, und von gantzer Seelen lieb habt. Daß wir alſo, es weiſſage und erzehle einer vorher was er immer wolle, oder es thue einer vor Zeichen und Wunder wie er immer wolle, wenn derjenige, ſo es thut oder vorherverkündiget, uns überredet, daß wir ſollen andern Göttern dienen, oder uns zur Abgötterey verführen will, daß wir, ſage ich, ihm durchaus nicht folgen, ſondern wiſſen ſollen, daß der HERR uns daran nur verſuche, daß er erfahre, ob wir ihn von gantzem Hertzen lieben oder nicht. Und gewiß, wenn auch ſonſt kein ander Mittel wäre, rechte Wunder von falſchen zu unterſcheiden, ſo könnte uns dies eintzige ſchon zur Genüge davon unterrichten und führen.

§. 10. Endlich können wir auch mercken, daß keine eintzige von allen den verſchiedenen Arten der Weiſſagung, und keine eintzige Bedeutung, die dies Ebräiſche in allen Uberſetzungen hat, niemals eine ſolche Art von mordendenden Hexen, wie man ihm gemeiniglich einbildet, noch ſolche, die einen ſichtbahren Pact mit dem Teuffel machen, noch ſolche, an deren Leibe er ſauget, oder ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſchet, noch ſolche, die da würcklich in Katzen, Haaſen, Wölffe oder Hunde verwandelt werden, andeute; als welches die Sache war, die wir erweiſen wolten.

§. 11. Das nächste Wort, welches wir zu betrachten haben, ist עָנַן welches Avenarius, Schindlerus, Buxtorffius und Goodwin herleiten von עָנַן obnubilavit, nubem obduxit, er hat mit Wolcken bezogen, item: præstigiis usus est, er hat Gauckeleyen getrieben, als wovon wir folgendes mercken können.

1. Daß unter allen Uebersetzern einer dies Wort so, der andere aber anders vertiret, und man also gar keine Gewißheit daraus ziehen kan, als wenn es viele und mancherley Arten von Wahrsagen, Weissagen und Künste bedeutete, da wir doch ohnstreitig schliessen können, daß es nicht mehr als nur eine Art davon andeutet, nicht aber so viel, als die Uebersetzer ihm beylegen. Die Siebentzig Dollmetscher geben es meistentheils κληδονιζόμενοι, und bisweilen ἀποφθεγγόμενοι, zuweilen aber auch ἀριθροσκοπήσεθε, als welches alles gantz unterschiedliche Wörter und auch von unterschiedlicher Bedeutung sind. Andere vid. Polyglot. in loc. geben es wieder anders, als, neque auspicabimini, neque obseruabitis horas, nie vaticinemini, neominemini, nec obseruet somnia & auguria, nec qui exercet Astrologiam &c. Und wer kan denn nun aus so unterschiedlichen Meynungen etwas gewisses ziehen?

§. 12. 2. Die Ausleger behalten auch niemals ein gewisses Wort, welches mit dem Ebräischen übereinkäme, welches sie doch ohnstreitig würden gethan, und keine Ungewißheit hinterlassen haben, wenn sie sich nicht selber vergessen hätten. Denn Arias Montanus giebt es, 3. B. Mos. 19, 26. neque præstigiabimini. Esa. 2, 6. giebt ers, augures sicut Philistim. Esa. 57, 3. heisset er sie, filios auguratrices, und Jerem. 27, 9. Et ad Augures vestros, und Mich. 5, 11. übersetzt ers, Præstigiatores. Was aber vor ein grosser Unterscheid sey zwischen dem Wahrsagen aus dem Vogel-Schauen und den Gauckel- oder Taschen-Spieler-Künsten, siehet ein jeder unpartheyischer Leser. Die übrige Uebersetzer gehen noch viel wunderlicher und weitläufftiger. Ja selbst Junius und Tremellius, von denen man hätte meynen sollen, daß sie unter allen andern am fürsichtigsten seyn würden, sind in eben dergleichen Ungewißheit gerathen; denn Deut. 18, 10. haben sie das Wort Planetarius, ein Planeten-Leser, aber an vorgemeldetem Orte im 3. B. Mos. geben sie es, neque uremini præstigiis, bedie-

bedienet euch keiner Gauckel-Spiele, ob ſie es gleich am Rand verbeſſern mit dieſer Note: Neque ex nubibus conjicite, vel ne temporis obſervationi plus æquo tribuite. Ihr ſollet nicht aus den Wolcken zukünfftige Dinge beurtheilen, oder nicht zuviel auf die Zeiten achten. Und Eſ. 2, 6. Et præſtigiatores ſunt ut Poliſchtæi.

§. 13. So aber aus der erſten Bedeutung des Ebräiſchen Stamm-Worts, als welches offenbahrlich heiſt, obnubilavit, mit Wolcken überzogen, einige Gewißheit zu ziehen iſt, ſo iſt es wol ohnſtreitig am ſicherſten und beſten, wenn man es giebt Planetarius, einer der auf den Lauff der Planeten acht giebt, als wozu auch der ſehr gelehrte Andreas Maſius (wie ihn Wierus allegiret vid. Jo. Wier. de Mag. Jus. c. 1. p. 91.) incliniret in dieſen Worten: Veteres Ebræorum dicunt id verbum ad eos proprie pertinere, qui temporum momenta ſuperſtitioſe obſervant, atque alia fauſta rebus gerendis, alia infauſta præſcribunt. Die alten Ebräer ſagen, dies Wort gehe eigentlich auf die, welche Zeit und Stunde abergläubiſcher Weiſe in acht nehmen, und etliche vor glücklich, andere aber vor unglücklich halten. Als womit auch Thomas Goodwin übereinkommt, Goodwin. of Divin. lib. 4. cap. 10. p. 183. und alſo ſchreibt: Mir gefällt die Meynung am beſten, da man das Wort herführet von עב eine Wolcke, als wenn es im Grund-Text eigentlich hieſſe ein Planeten-Leſer, oder Stern-Gucker.

§. 14. Dennoch aber findet ſich bis hieher noch kein Wort, welches eine Hexe, in dem Verſtande, den wir gezeiget haben, bedeute, oder eine ſolche Perſohn, die da würcklich einen Geiſt entweder in ſich, oder um ſich hat, welcher auf ihr Begehren alſobald ſichtbahr erſcheinet. Das haben wir noch nicht gefunden.

§. 15. Das nächſte Wort iſt וְנִחַשׁ von dem Stamm-Worte נָחַשׁ auguratus eſt, obſervavit, augurium fecit, muthmaſſen, oder abnehmen, weiſſagen, als welches der Engliſche Dolmetſcher unrecht gegeben hat, an Inchanter, ein Beſchwerer, welches es doch nicht bedeutet, noch dahin einmal ſiehet, da noch dazu im vorhergehenden Verſe ſtehet a Charmer, gerade als ob Inchanter und

Charmer nicht alle beyde ein Beſchwerer hieſſen, da doch das Wort nichts anders heiſſen kan (wie auch Goodwin und Maſius bekennen) als ein Weiſſager oder Wahrſager: das iſt, ein ſolcher, der aus ſeiner eigenen Erfahrung abnimmt, was da gutes oder böſes zukünfftig ſey. Als woraus wir wiederum dieſes bemercken können:

§. 16. Die allermeiſten Verſionen, ſo in Polyglottis zu finden, geben das Ebräiſche Wort mit auguratus eſt, muthmaſſen, und halten alſo davor, daß dadurch verſtanden werde ein Wahrſager, der da etwas muthmaſſet, oder der woraus etwas abnimmt, es ſey nun woraus es wolle, daß er ſeine Obſervationes machet, als aus dem Flug, Geſchrey oder Gang der Vögel oder Thiere, oder da ſie das Eingeweyde derſelben anſchauen, und daraus, was vom guten oder böſen zukünfftig, oder was geheim und verborgen iſt, eröffnet und vorherſagen wollen.

§. 17. Das Ebräiſche Wort נחש iſt von den Siebentzig Dolmetſchern gegeben οἰώνισμαι, augurium, auſpicium, das iſt, ein Wahrſager, der da muthmaſſet, und was etwa kommen möchte, ſchlieſſet, welches Lutherus verteutſchet: einer der auf Vogel-Geſchrey achte, womit auch die Holländiſche Bibel übereinkommt. Die Frantzoſen haben aus Oiſeaus, von dem Worte Oiſeau, ein Vogel, und die Italiäner geben es Auguropiſta, welche alſo alle miteinander übereinſtimmmen. Daher denn der greuliche Schnitzer des Engliſchen Uberſetzers, als welcher einen Beſchwerer draus machet, womit es doch gar keine Verwanntſchafft hat, klar zu ſehen iſt.

§. 18. Dies Ebräiſche Wort wird in bonam partem genommen, und heiſt was guts, nemlich behutſamlich betrachten, mercken, oder abnehmen, wie dorten Laban ſagte, Gen. 30, 27. als er ſich bemühete Jacob zu halten, daß er nicht von ihm zöge: Ich ſpühre, daß mich der HERR ſegnet um deinet willen. Daß alſo Laban, ob ſein Hertz gleich nicht auffrichtig war gegen Jacob, noch er dem HErrn dem GOTT der Juden treulich dienete, dennoch von dem HErrn überzeuget ward, daß er merckte und ſpührete, daß ihn der HErr durch den treuen und fleißigen Dienſt des Jacobs, und um Jacobs willen geſegnet hätte. Eben daſſelbe Wort wird auch gebraucht Gen. 44, 5. 15. wenn Joſeph ſpricht: Iſt es nicht das, da mein Herr austrincket

und

und damit er weiſſaget? und wiederum: Wiſſet ihr nicht, daß ein ſolcher Mann, wie ich bin, errathen könnte? Und obgleich Pererius von dieſer Materie diſputiret, und die Meynungen vieler Gelehrten davon anführet; ſo iſt es doch offenbahr, daß Joſeph ſchon vorher ſeine Brüder kannte, und befohlen hatte, den Becher in Benjamins Sack zu ſtecken, und daß dies alles aus gerechten und vernünfftigen Urſachen geſchehen war, um ſeine Brüder deſto beſſer zu præpariren auf die Zeit, da er ſich ihnen kund geben wolte, daher es denn gar auf kein verbothenes Muthmaſſen oder Weiſſagen hier ſeine Abſicht hatte, ob es gleich bekannt iſt, daß er eine beſondere Gabe von GOtt, Träume zu deuten, und zukünfftige Dinge vorherzuſagen, gehabt hat.

§. 19. Es würde hier viel zu verdrießlich und weitläufftig fallen, alle die Arten, wie die Heyden pflegen, zukünfftige Dinge zu muthmaſſen und vorherzuſagen, zu erzehlen, noch viel ſchwerer aber würde es ſeyn, zu ſagen, aus was vor Sachen ſie alle die Zeichen ihres Wahrſagens genommen haben. Bey den alten Römern war die gebräuchlichſte Manier das Augurium, welches Wort ſo viel als Avigerium oder Avigarium heiſſen und herkommen ſoll a garritu avium, oder von dem Geſchrey der Vögel, welches die, ſo etwas vornehmen wolten, beobachteten; wie auch das Auſpicium, welches ſo viel als Aviſpicium, ein Vogel-Schauen heiſſen ſoll. Und dieſe Obſervationes oder Muthmaſſungen wurden daraus gemacht, wenn ſie entweder ſahen, wie die Vögel fraſſen und flogen, oder wenn ſie höreten, auf was Art und Weiſe ſie ſchryen. Alſo hatten ſie auch ihre Haruſpices, Hariolos und Haruſpicina, die das Opffer-Vieh beſchaueten, welche Worte herkamen von haruga, ein Opffer, oder von dem Worte hara, welches ein Ort war, da man das Opffer-Vieh pflegte zu verwahren.

§. 20. Doch wir mögen alle dieſe Arten etwas zu weiſſagen und zu muthmaſſen in folgenden dreyerley Ordnungen betrachten. 1) Denn etliche davon ſind natürlich, vernünfftig und zugelaſſen; als da iſt das Prognoſtiſiren bey der Medicin, oder ein Politiſches Weiſſagen und Vorherſagen von der Veränderung, von dem Fall und Ruin eines Reichs oder einer Herrſchafft. Einige davon gehen im gemeinen Leben

vor, wenn man ſo den Lauff und die Aufführung der Menſchen mit anſiehet, als wenn man ſiehet, daß ein junger Menſch, der eine reiche Erbſchafft bekommen, allen Laſtern, dem Schwelgen und allerhand Uppigkeiten ergeben iſt, ſo kan man leicht vorherſagen, daß es ein bettelhafftes und elendes Ende mit ihm nehmen werde. So giebt es auch Leute, welche, weil ſie auf die Thiere oder Vögel, ſo in der freyen Lufft ſub dio leben, Achtung gegeben haben, an denenſelben leicht die Veränderung des Wetters abnehmen können. Alſo kan auch derjenige, der von der Veränderung oder Farbe der Sterne und Planeten, der Wolcken und Elemente eine Einſicht hat, die Aenderung des Wetters leicht vorherſagen. Und wir finden, daß auch ſelbſt unſer liebe Heyland die Muthmaſſungen, da man aus den Zeichen natürlicher Urſachen etwas vorherſagt, nicht verwirfft, indem Matth. 16, 2. 3. er ſpricht: **Des Abends ſprecht ihr: es wird ein ſchöner Tag werden, denn der Himmel iſt roth, und des Morgens ſprecht ihr: es wird heute Ungewitter ſeyn, denn der Himmel iſt roth und trübe.** Und wiederum Luc. 12, 54. 55. **Wenn ihr eine Wolcke ſehet auffgehen vom Abend, ſo ſprecht ihr bald: es kommt ein Regen, und es geſchicht alſo. Und wenn ihr ſehet den Sud-Wind wehen, ſo ſprecht ihr: es wird heiß werden, und es geſchicht alſo.** 2) Es giebt aber auch falſche, ungegründete und abergläubiſche Muthmaſſungen und Weiſſagungen, als da vormals waren und etwa noch ſind die Prophezeyungen aus dem Freſſen, Flug und Geſchrey der Vögel, oder aus den Zeichen, ſo ſich in dem Eingeweyde der Thiere finden; denn in allen dergleichen Dingen iſt keine Connexion zwiſchen der Urſache und dem Effect, man ſiehet nicht, warum um dieſes oder jenes Zeichens willen das und das eben geſchehen müſſe, und ſind ſie dannenhero falſch und eitel, als welches auch eben mit eine Urſache war, weswegen ſie unter den Juden verbothen waren. 3) Endlich giebt es auch gottloſe und abgöttiſche Weiſſagungen, um des böſen Zwecks willen, wozu ſie gebrauchet werden. Und in dieſer Abſicht iſt alles Weiſſagen und Vorherverkündigen gottloß und ſündlich, wenn es gebrauchet wird (wie es denn unter den Heyden vormals geſchah und noch geſchicht) das Volck zur Verehrung der Götzen und falſcher Götter zu verführen, und darinn zu ſtärcken. Aus allen dieſen aber iſt ja nun offenbahr, daß

wir

wir noch bis dato kein ſolches Wort haben finden können, welches ſich auf ſolche Hexen, die wir geleugnet haben, reime.

§. 21. Das folgende Wort in dem angeführten Orte aus dem fünfften Buch Moſis heißt מְכַשֵּׁפָה Vmechaſcheth, welches der Engliſche Uberſetzer giebt (a Witch) eine Hexe, aber in was vor einem Verſtande oder Eigenſchafft, das möchten wol wenige rathen: Denn es kommt her von dem Ebräiſchen Radice כָּשַׁף Coſchet, welches Avenarius giebt, faſcinavit, effaſcinauit, er hat bezaubert, Schindlerus aber überſetzet es, Præſtigias, maleficia aut magiam exercuit, mutavit aliquid ad adſpectum oculi, vt aliud appareat quam, er hat Gauckel-Poſſen und Taſchen-Spieler Künſte gemacht. Von Buxtorfio iſt es gegeben, Præſtigiæ, Gaucke-leyen, wie auch alle davon herſtammende Wörter durchs gantze Alte Teſtament, als welches auch die allergewiſſeſte und eigentlichſte Bedeutung dieſes Worts iſt, wie aus folgenden Betrachtungen erhellen wird.

§. 22. Die Uberſetzer ſind bey dieſem Worte ſehr unbeſtändig geweſen, und haben es an dieſem Ort ſo, an einem andern aber anders gegeben. Arias Montanus hat hier maleficus, aber im andern Buch Moſe Cap. 7, 11. 22. ſetzet er davor Præſtigiatores, und im 22ſten und 18ten Cap. eben deſſelben Buchs giebt ers Præſtigiatricem; und an einem andern Ort, 2. Paral. 33, 6. wo eben daſſelbe Wort im Ebräiſchen ſtehet, ſagt er vom Manaſſe, & Præſtigiis vacabat 2. Reg. 9, 22. Und noch an einem andern Ort giebt er eben dieſes Wort Veneficia. So unbeſtändig war dieſer gelehrte Mann und ſo unbedachtſahm in ſeinem Uberſetzen, darinn er doch mehr und beſſere Sorgfalt hätte gebrauchen ſollen. Tremellius im Gegentheil ſetzt an allen jetzt berührten Orten Præſtigiator, und die davon im Lateiniſchen herſtammende Worte, als welches doch noch eine Gewißheit und Beſtändigkeit anzeiget.

§. 23. Die meiſten Verſionen in der Polyglotta wiſſen ebenfalls nicht, wie ſie dieſes Wort recht geben ſollen, indem ſie bald ſetzen maleficus, magus, præſtigias facere, incantator u. d. g. welches aber unterſchiedlich bedeutende Wörter ſind, die keine Gewißheit von der Sache geben können. Die eintzige Uberſetzung, die wir der

Sie-

Siebentzig Dolmetſcher nennen, bleibt allezeit bey Worten von einerley Bedeutung, die da alle herkommen von φάρμακον, welches eigentlich nicht mehr als Gifft bedeutet, obgleich die Umſtände klärlich zeigen, daß hier nur betriegliche Künſte und künſtliche Betriegereyen zu verſtehen ſind. Die Hochteutſche, Holländiſche, Frantzöſiſche und Italiäniſche Uberſetzungen, geben es mit eben ſolcher Unbeſtändigkeit, daß man alſo nichts gewiſſes von ihnen holen kan.

§. 24. Doch wir wollen dieſe ungewiſſe Bedeutungen verlaſſen, und bey der Bedeutung bleiben, die Buxtorfius und Schindlerus dieſem Worte zueignen, denn dieſen kan man am meiſten Glauben beymeſſen, weil ſie ſich nicht auff ſolche Weiſe, wie die meiſte von den andern, widerſprechen; es bedeutet aber bey ihnen einen Gauckler, oder einen ſolchen Kerl, der da entweder vor ſich ſelbſt, oder durch Hülffe ſeiner Mitgenoſſen, durch Geſchwindigkeit und andre Mittel, wunderbahre Dinge ausrichtet, worüber die Zuſchauer erſtaunen müſſen. Daher redet Goodwin Moſes und Aaron l. 4. c. 10. p. 191. davon alſo: Eine Hexe, oder eigentlich ein Gäuckler. Das Wort, ſo im Grund-Text befindlich, bedeutet eigentlich einen ſolchen Zauberer, der die Sinne und Gemüther der Leute berücket, und die Geſtalt eines Dinges verändert, daß man es vor etwas anders anſiehet, als es in der That iſt. Und dieſe (ſpricht D. Willet, Comm. in Exod. c. 7. p. 72. da er von den Zauberern des Pharao redet) waren Præſtigiatores, die wir Gauckler nennen, die die Sinne der Leute verblendeten. Und ob gleich der gelehrte Maſius, da er redet von denen, welche Nebucadnezar ſeinen Traum zu deuten ruffen ließ, dieſen Einwurff machet, er ſehe nicht, wenn dies Wort durch Gauckler vertiret würde, wie ſie durch ihre Kunſt, als dabey nichts als Betrug und Augen-Verblendung vorgienge, etwas zur Erklärung des Traums hätten beytragen können: ſo thut er unſerer Meynung dadurch im geringſten nichts; denn es waren die andere, die auch geruffen wurden, eben ſo wol Betrieger als dieſe, wo nicht gar gröſſere, ja es wuſte der König und ſeine Leute nicht gewiß (wie der Ausgang zeiget) daß ſie ſolche Dinge thun könnten, und wuſte nichts von der Art ihrer Betriegereyen, ſondern folgete nur dem gemeinen Ruff und Glauben, welcher ſich bloß gründete auf das eitle und lügenhaffte Prahlen und Groß-Thun,

wel-

welches ſolch Geſindle von ſich und den Wundern, die es zu thun vorgiebt, machen kan. Alſo daß es ſich von den Meynungen des Nebucadnezars und ſeiner Hoff-Leute von jener ihren Thaten und Beſchaffenheit ihrer Wunder, auf das, was ſie würcklich verübet, ſich nicht möchte ſchlieſſen laſſen, ſintemal Glauben und Thun zweyerley iſt; wie denn offenbahr iſt, daß der gemeine Pöbel feſtiglich glaubet, daß ſolche Land-Fahrer und Betrieger Wunder thun können, da man hernach, wenn man es recht unterſuchet und beym Lichte beſiehet, findet, daß ſie nichts anders als Betrieger ſind.

§. 25. Daß aber dieſes Wort ſolche Bedeutung habe, iſt offenbahr aus dem, was ſie verübet; denn im 2. B. Moſ. 7, 11. heiſſen ſie מְכַשְּׁפִים und ein jeglicher warff ſeinen Stab von ſich, da wurden Schlangen draus: nicht, als ob ihre Stäbe wären würcklich als Aarons ſeiner in warhafftige Schlangen verwandelt worden, denn das konnte niemand anders als die göttliche Allmacht verrichten, welche ſie aber nicht hatten; ſondern ſie machten es als Gauckler pflegen zum Schein durch Kunſt und Geſchwindigkeit, und alſo ſchien es zwar, als ob es rechte Schlangen wären, ſie waren es aber nicht, ſondern ſie thaten nur ſo, als ob ſie ihre Stäbe hinwürffen, und parthierten ſie heimlich weg, wurffen aber an ihrer Statt Schlangen hin, und das kan durch Geſchwindigkeit gar leicht geſchehen, wie wir unten weitläufftiger zeigen werden.

§. 26. Daß dies der eigentliche Sinn dieſes Worts ſey, erhellet, wenn man die Umſtände anderer Schrifft-Stellen gebührend erweget und gegen einander hält: denn an einem Orte 2. Reg. 9, 22. heiſts nach der Teutſchen Uberſetzung alſo: Und da Joram Jehu ſahe, ſprach er: Jehu, iſts Friede? Jehu aber ſprach: was Friede? deiner Mutter Jeſebel Hurerey und Zauberey (im Engliſchen ſtehet Witchcrafts) wird immer gröſſer. Warum es nun die Engliſche Uberſetzer mit Witchcraft, oder Hexerey gegeben haben, kan man ihm nicht wohl einbilden, es ſey denn, daß es ihnen frey geſtanden, die Schrifft nach ihren vorgefaßten Meynungen zu verdrehen, denn das hier befindliche Wort iſt eben daſſelbe, davon wir reden, nemlich כְּשָׁפֶיהָ: denn obgleich Arias Montanus daſſelbe überſetzt mit Veneficia ejus, wel-

ches nach dem Lateiniſchen nur Vergiffrung oder Gifft-Miſchung bedeutet, ſo bedeutet es doch keine Hexerey im gemeinen Verſtand genommen. Tremellius giebt es recht mit præſtigiæ ejus, Lutherus aber und die Holländiſche Uberſetzung hat davor Zauberey, obgleich das eigentliche und rechte Wort vor Præſtigiator im Hochteutſchen iſt Gauckler, indem Calepinus ſchreibt, Præſtigiæ ſunt incantationes, deluſiones, cujusmodi ſunt, quæ manuum quadam dexteritate alia apparent quam revera ſunt. Præſtigiæ ſeyn ſolche Zaubereyen und Gauckeleyen, da man mit Geſchwindigkeit der Hände etwas machet, das man vor was anders anſiehet, als es in der That iſt. Was begieng aber doch die Jeſabel vor Hurerey? nicht etwa eine fleiſchliche ſondern eine geiſtliche Hurerey; denn ſie hurete erſt ſelbſt den Götzen und falſchen Göttern nach, und zog auch noch dazu, ſo viel an ihr war, das Iſraelitiſche Volck in eben dergleichen Hurerey, und daher fiel eben ſo ein erſchreckliches Gericht auff ſie. Und was vor Hexerey (wenn ihnen ja der Nahme ſo wohl gefällt) hat ſie denn wohl getrieben? war es wohl eine andre als dieſe, da ſie empor brachte und auch erhielt die Prieſter Baals und des Hayns, welche allerhand Weiſſagungen, Gauckeleyen, Betrug, und Aeffereyen hervorbrachten, wodurch ſie das Volck verführeten und verblendeten, daß es falſchen Göttern und Götzen folgete und ſie anbetete? daraus man denn ſiehet, daß alle ihre Hexereyen nichts anders als Betrug geweſen, wodurch das Volck zur Abgötterey iſt verführet worden, bedeutet alſo dies Wort eigentlich einen Betrieger, und zielet ſonſt auff keine andre Hexerey. Und in eben dem Verſtande muß das Wort genommen werden, welches die Siebentzig Dolmetſcher hier gebrauchen, nemlich τὰ φάρμακα αὐτῆς, ihr Gifft, das iſt ihre Betriegereyen und Verführungen, die ſie durch lügenhaffte Weiſſagungen, Gauckeley und Betrug der Prieſter in ein Anſehen brachte, dadurch ſie das Volck verführete und verblendete, und mit gottloſer Lehre und Götzendienſt vergiffte. Und in eben dem Verſtand muß dies Wort genommen werden in der Offenbahrung Joh. Apoc. 21, 8. cap. 22, 15. 9, 21. 18, 23. 21. da die Wörter φαρμακεία, φαρμακεὺς, φάρμακον vorkommen; denn es heiſt daſelbſt: Und ein ſtarcker Engel hub einen groſſen Stein auff, als einen Mühlſtein, warff ihn ins Meer und ſprach: alſo

ſo wird mit einem Sturm verworffen die groſſe Stadt Babylon, und nicht mehr erfunden werden. Und darauff: Denn deine Kauffleute waren Fürſten auff Erden: denn durch deine Zauberey ſind verirret worden alle Heyden. Dieſe Worte werden myſtice geſprochen von dem geiſtlichen Babylon, in welchem der Antichriſt herrſchet, welcher, wie der Apoſtel ſagt, 2. Theſſ. 2, 4. 9. ſich ſetzt in den Tempel GOttes als ein GOtt, und giebt ſich für, er ſey GOtt. Deſſen Zukunfft geſchicht nach der Wirckung des Satans, mit allerley lügenhafftigen Kräfften und Zeichen und Wundern. Da er nun alſo durch lügenhaffte Wunder wircket, ſo müſſen nothwendig ſeine Kauffleute Lügner und Betrieger ſeyn, und dieſe Zauberey und Betrug iſt es, wodurch alle Völcker betrogen und in den Irrthum verführet werden, und iſt dannenhero keine andre Hexerey als lauter Lügen, Betrug und Aeſſerey hier zu verſtehen. Und auff ſolche Art hat auch Hammondus den Ort von der Zerſtöhrung Babylons folgender Maſſen paraphraſiert: Drey erhebliche Urſachen, ſpricht er, waren hierzu: Erſtlich, die Pracht und Uppigkeit in Eſſen und Trincken, als welche ſo viele Kauffleute reich und ſo groß machte; vors andere die Verführung anderer Völcker zu ihrer Abgötterey und zu ihren Greueln durch allerhand annehmliche und dem Volck gefallende Künſte. Und drittens, die Verfolgung und Tödtung der Apoſtel und andrer Chriſten. Und in eben dem Verſtand muß dies Wort auch genommen werden in der Epiſtel an die Galater; Gal. 5, 20. denn ob es gleich daſelbſt mit Zauberey, und im Engliſchen mit Witchcraft gegeben worden, ſo kan doch nichts anders als Betrug und Liſt, wodurch das Volck von der wahren Lehre und Anbetung Chriſti zum eiteln und lügenhafften Aberglauben und Abgötterey verführet wurde, nicht aber eine leibliche Vergifftung verſtanden werden.

§. 27. Und können wir alſo bis daher noch kein ſolch Ebräiſches Wort finden, welches eine ſolche Hexe bedeutete als Caſaubonus und Glanvil meynen oder erweiſen wollen, und könnten alſo gleich zu dem folgenden Worte übergehen. Wir können aber nicht umhin, noch eine Schrifft-Stelle anzuführen, worinn die Engliſche Uberſetzer auch einen Fehler begangen haben, nemlich, da Samuel dem Saul es verweiſet,

daß er den König Agag nebſt dem beſten vom Raube hätte überbleiben laſſen, 1. Sam. 15, 23. ſpricht er: Denn Ungehorſahm iſt eine Zauberey-Sünde, (*) und Widerſtreben iſt Abgötterey und Götzen-Dienſt. Welches Tremellius alſo überſetzt: Quin ſicut peccatum divinationis eſt rebellio: & ſicut ſuperſtitio & idola eſt repugnantia. Arias Montanus aber giebt es alſo: Quia peccatum divinationis eſt rebellio, & mendacium vel Idolum & Teraphim transgredi, als welche alle beyde denn das Ebräiſche Wort פֶּשַׁע wohl getroffen haben, indem es eigentlich Divinatio, oder Wahrſagung, Prophezeyung bedeutet. Daß alſo an dieſem Orte nicht eine Rebellion und Ungehorſahm wider einen König hier unten auf Erden, ſondern wider den König droben im Himmel gemeynet wird. Denn wenn man deſſelben Befehl ungehorſahm iſt, und ſeinem eigenen Willen folget, und darinn beharret, das iſt vor ſeinen Augen eben ſo verhaßt und abſcheulich, als wenn man lügenhaffte Weiſſagungen vorbrächte, um welcher willen man falſchen Göttern nachfolgen wolte: denn wenn man der Phantaſie ſeines eignen Gehirns folget, ſo folget man dem Ausſpruch und der Weiſſagung ſeines eigenen Raths, und machet aus ſeinem zerbrechlichen, elenden und blinden Verſtand einen Götzen, und verläſſet alſo das reine und vollkommene Geſetz des HERRN, als welches unſerer Füſſe Leuchte, und ein Licht auf unſern Wegen ſeyn ſolte. Und das iſt eben ſo eine geiſtliche Rebellion, als die Weiſſagungen der Götzen-Prieſter und Abgötterey ſelber war.

§. 28. Das nächſte Wort, welches weiter in unſerm Spruch folget, iſt וְחֹבֵר incantans incantatione, aut jungens junctiones, von der Radice חָבַר ſociatus eſt, junctus fuit alteri, copulatus eſt, er iſt zum andern geſellet, zuſammen gefüget worden. Denn ſo giebt es Avenarius. Und Schindlerus ſagt: Incantator, vel qui conſortium habet cum Dæmonibus, conjurator, qui incantationibus multa animalia in unum locum conſociat vel congregat, vel ne lædant aſſociat. Das Wort heiſt ein Beſchwerer, oder der Gemeinſchafft hat mit den Geiſtern,

(*) a ſin of Witchcraft ſtehet im Engliſchen.

ſtern, oder ein ſolcher, der durch Beſchwerung entweder viele Thiere an einem Ort zuſammen bringet, oder ſie ſo zuſammen ſtallet, daß ſie einander keinen Schaden thun. Daraus wir denn folgendes mercken können.

§. 29. Daß dies Wort vornemlich bedeute verſammlen, oder zuſammenfügen, wie es im 1. B. Moſ. Cap. 14, 3. heißt von den Königen, die zum Kriege ſich verſammleten: Dieſe alle kamen zuſammen in das Thal Siddim, da nun das Saltz-Meer iſt. Und an einem andern Ort Exod. 36, 10. Und er hefftete je fünff Teppich zuſammen, einen an den andern: und in dieſem Verſtand, iſt es noch an vielen Orten zu finden. Daher man denn ſiehet, daß, wenn es von Zauberey und Beſchwerung gebrauchet wird, es darum geſchehe, weil dadurch etwas verſammlet oder zuſammen gefüget wird.

§. 30. Es iſt wohl zu mercken, daß alle Verſionen in der Polyglott bey der Uberſetzung dieſes Worts mit einander übereinkommen, auch ſind die Uberſetzungen des Ariæ Montani, Buxtorffii, und Tremellii gar nicht von einander unterſchieden, ſo gar daß auch die Griechiſche Dolmetſcher mit ihnen übereinkommen, und es geben ἐπαοιδὸν ἐπαοιδὴν, ja es ſtimmen die Teutſche, Holländiſche, Frantzöſiſche und Italiäniſche Verſiones hiermit überein, und es iſt Eſa. 47, 9. 12. und an andern Orten auf gleiche Weiſe überſetzt. Dannenhero es denn offenbahr iſt, daß dies Wort bedeutet einen ſolchen Kerl, der da durch wunderliche Worte und Beſchwerungen verhüten will, daß ihm gifftige Thiere nicht ſchaden, beiſſen oder ſtechen ſollen, oder der andre wunderbare Dinge dadurch ausrichten will. Ob aber dergleichen Burſche viel mehr ausgerichtet haben, als daß ſie das Volck betrogen und zur Abgötterey verführet, das iſt ſchwer zuſagen, wir wollen aber an einem andern Ort davon reden.

§. 31. Nun giebt es viele Meynungen von dieſen Beſchwerungen, warum ſie im Verſammlen oder Zuſammenfügen beſtehen ſolten. Einige, darunter auch Schindlerus und Bithner iſt, meynen, es ſey darum, weil ſie viele Schlangen oder gifftige Creaturen an einem Orte zuſammen brächten, und alsdenn mit einander umbrächten. Das ſind aber nur Conjecturen, denn es wird unter den Gelehrteſten noch pro und contra diſputiret, ob Beſchwerungen und Zauber-Worte

dergleichen würcklich und in der That zuwege bringen können, einige sagen ja, andere aber nein, und alle beyde bringen Exempel vor, ihre Meynung zu behaupten, daß also die Sache selbst noch nicht gewiß und ausgemacht ist. Andere verstehen durch die Vergesellschafftung den Pact oder Bund, welchen der Beschwerer mit dem Teuffel gemacht hätte, und Krafft dessen solche wunderbahre Dinge zu Werck gerichtet würden; und in der Meynung stand der Herr Perkins (wenn er anders das Buch von Hexereyen, welches unter seinem Nahmen herum gehet, geschrieben hat) welcher seine Meynung mit dem Spruch aus dem 58. Psalm bekräfftigen wolte, und meynte ein unüberwindliches Argument, den Pact zwischen den Hexen und dem Teuffel zu erweisen, gefunden zu haben. Daher will es dem nöthig und nützlich seyn, daß wir diesen Ort nach dem Grund-Text untersuchen, damit wir die eigentliche Uebersetzung finden, und den Sinn desselben ergründen mögen. Und das wollen wir ausführlich in folgenden Sätzen thun.

§. 32. Die Englische Uebersetzung giebt den Ort also, da von der tauben Otter die Rede ist: Wich will not hearken to the wice of the Charmers charming never so wisely, welche nicht hören will dieser Stimme der Beschwerer, ob sie gleich noch so weißlich beschweren; und am Rande wird hinzugefüget: Or be the Charmer never so cunning, der Beschwerer sey auch so künstlich als er immer wolle. Da bemercken die Uebersetzer aber nichts von Versammlung, Zusammenfügung oder Verbindung, und folglich auch nichts von einem solchen Pact oder Bündniß.

§. 33. Tremellius giebt ihn also: Quæ non auscultat voci mussitantium, utentis incantationibus peritissimi. Weil man aber diese Lateinische Passage nicht leicht in eine gute Grammaticalische Construction wird bringen können, in dem mussitantium im Plurali, utentis aber und peritissimi in singulari Numero stehen, so wollen wir es den Criticis zu untersuchen überlassen, und nur die dabey befindliche Rand-Glosse anführen: Surdæ) id est callide agentis adversus incantamenta, ut sequentia exponunt, nam aurem utramque ab ea obdurari &c. Wie eine taube Otter,) das ist so viel als eine solche, die sich gegen die Beschwerungen listig aufführet und verwahret, wie die folgende Worte erläutern; denn

denn ſie verſtopffet beyde Ohren, indem ſie eines auf die Erde legt, das andere aber mit ihrem Schwantz zuſtopffet. So haben es auch Hieronymus, Auguſtinus, Caſſiodorus und andere erkläret. Ob aber dies mit der Otter ſich ſo verhalte oder nicht, daran hat man noch ſehr zu zweiffeln, zum wenigſten weiß ich noch keinen bewährten Autorem, der da ſagte, daß er es ſelber geſehen und erfahren hätte, und es iſt auch ſchwer, es ſelbſt in Erfahrung zu ziehen, kan es doch auch ſeyn, daß der Pſalmiſt nach der gemeinen Meynung des Pöbels redet, und da iſt eben nicht vonnöthen, daß es auch nach dem Buchſtaben alſo wahr ſeyn müſſe. Er fähret fort und ſpricht, musitantium) Das iſt, die da ihre Beſchwerungen, ſo daher wiſpelen und murmeln; und damit niemand meynen möchte, als ob David dieſe Beſchwerungen an dieſem Ort gut hieſſe, ſo bedienet er ſich wohlbedächtlich eben desjenigen Worts, womit GOtt dieſelben verbothen hatte Deut. 18, 11. Denn, ſpricht er, von dieſen Beſchwerern heiſts nach dem Ebräiſchen, ſie verknüpffen eine Geſellſchafft, weil ſie ſich der Geſellſchafft des Teuffels zu ihrer Kunſt bedienen.

§. 34. Die Siebentzig Dollmetſcher, wie man ſie nennet, überſetzen es folgender Geſtalt: ἥτις οὐκ εἰσακούσεται φωνὴν ἐπᾳδόντων, φαρμάκῳ τε φαρμακευομένου παρὰ σοφῷ. Und die Verſion, die man dem Hieronymo zuſchreibt im achten Tomo ſeiner Wercke, die zu Baſel 1525. gedruckt ſind, hat zwey Lateiniſch Uberſetzungen davon, eine kommt mit der Septuaginta überein, und lautet alſo: quæ non exaudiet vocem incantantium & venefici incantantis ſapientis. Die andere aber iſt nach dem Ebräiſchen, folgender Geſtalt: Ut non audiat vocem murmurantium, nec incantatoris incantationes callidas. Und iſt die Meynung davon dieſe; daß die taube Otter ihre Ohren ſo künſtlich verſtopffen könne, damit ſie nicht höre die Stimme des, der Beſchwerungen daher murmelt, ob es gleich ein Beſchwerer wäre, der die allerkünſtlichſte und kräfftigſte Beſchwerungen hermachete. Daß alſo auch hier weder auf die Verſammlung der Schlangen, noch auf eine Geſellſchafft des Beſchwerers mit dem Teuffel geſehen wird.

§. 35. Lutheri Uberſetzung dieſes Orts iſt merckwürdig, ſie lautet

tet aber alſo: Daß ſie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beſchwehrers, der wol beſchweren kan. Und mit dieſer kommt auch die Holländiſche Verſion überein. Alſo daß der Sinn davon dieſer iſt, daß die taube Otter ihre Ohren verſtopffe, damit ſie nicht höre die Stim̃e der Beſchwerer, die ſich zuſammen verſchworen haben; (es kan ſeyn, daß hierinn der gelehrte Luther noch in dem gemeinen Irrthum und Meynung geſteckt hat, wie man denn auch aus ſeiner Erklärung des dritten Cap. an die Galater ſiehet, daß er geglaubet, es ſtünden die Hexen und der Teuffel in einem Pact, und hätten ſich mit einander verſchworen,) (*) und die in dieſer Kunſt am künſtlichſten ſind. Aber da wird die Sache, worüber diſputiret wird, nicht bewieſen, denn es wird alles nur dahinaus lauffen, daß die Otter nicht kan beſchworen werden, auch nicht einmal von denen, die im Beſchweren am künſtlichſten ſind.

§. 36. Die Frantzöſiſchen Uberſetzer geben es alſo: Lequel n' écoute le point la voix des enchanteurs, ni du charmeur fort expert en charmes, welche durchaus nicht hören will die Stimme des Zauberers, noch des Beſchwerers, der im Beſchweren wohl erfahren iſt. Hier wird aber auch nichts von Geſellſchafft eingehen oder von Pacten erwieſen. Die Italiäniſche Verſion überſetzt es folgender maſſen: Accioche non oda la voce de glivoce incantatori, del venefico incantante incantationi di dotto. Auf Engliſch lautet der Ort alſo: Wich doth not hear the voice of the inchanter, of the witch (wenn daß anders das Wort Venefico, Gifft-Miſcher bedeutet) inchanting with the Incantation of the learned. Und dies kommt unter allem dem Ebräiſchen am nächſten, und hält ſo viel in ſich; die Otter höre nicht die Stimme des Zauberers, und des Beſchwerers, der ſich ſolcher Beſchwerungen bedienet, die von einem gelehrten Pfaffen ſind zuſammen geſetzt und gemachet worden. Wenn alſo eine Verbindung und Zuſammenfügung mit dabey ſeyn ſoll, ſo muß es von der Zuſammenſetzung der Beſchwerungs-Worte verſtanden werden, als welche ohne

(*) Ich glaube eher der Autor habe das teutſche Wort beſchwehren, nicht verſtanden, und habe gemeint es ſey eben ſo viel als verſchweren.

ne Zweiffel von Grund-gelehrten Leuten ſind zuſammengeſetzt und verfertiget worden, abſonderlich ſo ſie auf natürliche Weiſe kräfftig gewürcket haben; wovon wir aber unten reden wollen.

§. 37. Nun kommen wir aber ſelbſt zu dem Ebräiſchen Text, welchen Arias Montanus alſo überſetzt: Quæ non audiet ad vocem muſitantium: jungentis conjunctiones docti. Und am Rande: Quæ non obtemperabit voce incantantium, incantantis incantationes ſapienter. Welches zu Teutſch alſo lauten möchte: Welche nicht höret auf die Stimme der Murmeler, des gelehrten Vereinigers der Verbindungen. (*) Das andere aber alſo: Welche nicht gehorchet der Stimme der Beſchwerer, noch eines, der da weißlich beſchwöret. Alſo daß der Verſtand davon dieſer ſeyn möchte: Die Otter höre nicht die Stimme des der da herbrummelt die Beſchwerungen desjenigen Beſchwerers, der ſich ihrer weißlich bedienen kan, oder deſſen, der ein weiſer Beſchwerer iſt. Es iſt aber nicht nöthig, und ſchickt ſich auch nicht allzuwohl, daß man den Periodum bey dem Worte muſitantium theilet, denn es kan ſonſt zwiſchen dem erſten und letzten Theil des Verſſuls keine Connexion und Grammaticaliſche Conſtruction gefunden werden; dannenhero ſolte es nach der Ordnung der Wörter alſo gegeben werden: Quæ non audiet ad vocem muſitantium incantationes, docti incantantis. Und da wäre denn der Verſtand davon offenbahrlich dieſer: Daß die Otter nicht höre die Stimme eines, der da her muſſelt die Beſchwerungen eines gelehrten und erfahrnen Beſchwerers. Und alſo iſt darinn nichts von den beyden obbemeldeten Arten der Verſammlung oder Pact enthalten, ſondern nur ſo viel, daß die Otter widerſtehe der Beſchwerung eines murmelnden Beſchwerers, und ſich vergeblich beſchweren laſſe, obgleich der Beſchwerer ſeine Beſchwerung klug genug gebrauche; als welches ohne Zweiffel die recht eigentliche Uberſetzung iſt: oder es möchte dieſer Ort auch noch auf folgende Art geſchickt überſetzt werden: Quæ non audiet ad vocem muſitantium conjunctiones jungentis docti, zu Teutſch: Welche nicht höret die Stimme derer, die da ſolche

(*) Heiſt im Teutſchen nichts.

Zauber-Worte hermurmeln, welche erfahrne Beſchwerer zuſammen geſetzt haben. Daher denn dieſer Ort gar keine Abſicht hat weder darauf, daß die Ottern etwa an einen gewiſſen Ort gebannet und zuſammen gebracht würden, noch auf eine Vergeſellſchafftung oder einen Pact des Beſchwerers mit dem Teuffel, als welches alles beydes eine petitio principii, und gar zu weit geholet iſt, worauff denn eigentlich in dieſer Metaphoriſchen Rede nicht wol kan ſeyn geſehen worden. Es wird aber darinn, ſonderlich nach der Uberſetzung Ariæ Montani, accurat und eigentlich gezielet auf die künſtliche und kluge Zuſammenſetzung der Buchſtaben und Worte in den Beſchwerungen, daß, ob dieſelben gleich noch ſo künſtlich, von denen, die am allerkünſtlichſten mit Verfertigung und Zuſammenſetzung der Beſchwerungs-Worte umgehen können, wären zuſammengefüget worden, ſie dennoch gegen dieſe Art von Schlangen gantz unkräfftig wären. Und dies ſey alſo genug von dieſem, da wir doch noch kein ſolch Ebräiſches Wort, welches eine Hexe im gemeinen Verſtand bedeutete, gefunden haben.

§. 38. Das nächſt-folgende Wort im 5. Buch Moſ. iſt אוֹב requirens Pythonem, und bey dieſem Worte iſt der Sinn weit verborgener und irriger überſetzt, als bey allen anderen. Die Engliſchen Uberſetzer haben es an allen Orten, wo es vorkommt, es ſey nun aus Unwiſſenheit, oder mit Vorſatz, irrig gegeben einen, der ein Geiſtgen oder Spiritum Familiarem hat. Wir bemercken dabey folgendes:

§. 39. Es hat dieſes Wort, wie Buxtorffius, Schindlerus und Avenarius bemercken, zwey Bedeutungen, einmal heiſſts uter vel lagena, ein Schlauch oder Flaſche, zum andern aber Python. Der gelehrte Maſius ſpricht: Es bedeutet das Wort Ob einen Schlauch oder eine Flaſche, daher hieſſen die Juden diejenigen Teuffel, welche aus den Gliedern des Leibes entweder bey einem Mann oder bey einem Weibe redten, Ob und im Plurali Oboth; wie es denn einmal im Buch Hiob Cap. 32, 19. eine Flaſche bedeutet: Siehe mein Bauch iſt wie der Moſt, der zugeſtopfft iſt, der die neuen Faſſe (oder Flaſchen) zerreißt. Auf gleichem Schlag redet Schindler: Es ſcheint als ob אוֹב deßwegen Pytho, oder ein Wahrſager-Geiſt genennet werde, weil diejenige, die

ei-

einen haben, oder die von einem beſeſſen ſind, ganz mit Wind auffgetrieben wurden, und ſchwollen wie eine aufgeblaſene Blaſe, da denn der unreine Geiſt, wenn man ihn fragte von vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Dingen, aus ihrem Bauch antwortete, daher ſie denn auch ἐγγαστρίμυθοι, ventriloqui, Leute die da in oder durch den Bauch reden, genennet wurden. Daß es alſo, nach der Meinung dieſer Männer, ein Teuffel oder Geiſt war, der in ihnen redete, als ob ſie weſentlich und leibhafftig von dem Teuffel wären beſeſſen geweſen. So hurtig waren ſie faſt durchgehends alles der Gewalt des Teuffels zuzuſchreiben, und erwogen nicht, daß dieſe Leute keinen andern als einen Betrug- und Lügen-Teuffel hatten, wie wir gleich mit ſtarcken Gründen behaupten wollen.

§. 40. Die meiſten Uberſetzungen in der Polyglotta, ja ich wolte faſt ſagen alle, geben es, ſo wohl hier im fünfften Buch Moſ. als als an andern Orten Pythonem, vel Spiritum Pythonis: Was aber eigentlich durch Python oder Geiſt des Pythons zu verſtehen ſey, iſt eben ſo ſchwer zu finden, als der Sinn des Ebräiſchen Worts Ob, denn es muß erſt aus den ruderibus der Griechiſchen Lügen herausgegraben und geſuchet werden: Denn es wollens einige herleiten ἀπὸ τοῦ πυθέσθαι, weil man ſie um Rath fragte. Doch ich glaube eher, daß ſie ſo genennet worden ſind von dem Zunahmen des Apollo, als welcher, wie die Poeten fabulieren, gleich nach der Sindfluth Deucalions den Drachen Python, πύθων, erſchlug, welcher ſeinen Nahmen a πύθεσθαι vom faulen, ſoll gehabt haben, weil man ſagte, er wäre aus der Fäulniß der Erde entſprungen; daher wurde er genannt Apollo Pythius, und die Prieſter bey dem Oraculo zu Delphos die da Antwort gaben, hieſſen Pythii vates, pythiſche Wahrſager, die Oracula aber wurden oracula Pythia genannt, wie man aus dem Plutarcho, Thucydide und Luciano ſehen kan. Suidas und Heſychius reden alſo: πύθων hieß auch ein Geiſt, von deſſen Anblaſen die Leute zukünfftige Dinge vorherſagen konnten, οἱ πύθωνες waren Leute, die durch den Bauch wahrſageten. Daher kam pythius Apollo, weil er einen Drachen erſchlug, denn πύθεσθαι heißt faulen, wie aus dieſen Verſen zu erſehen:

— ὁ δ' ἐπεύξατο φοῖβος Ἀπόλλων,
Εν ταυθοῖ νῦν πύθεν ἐπὶ χθονὶ βωτιανείρῃ.

— Sic inde precatus Apollo eſt
Putreſcas tellure jacens campoque feraci.

Und von der Zeit an wurden zum Andencken die Pythiſchen Spiele geſtifftet Ovid. Metam. lib. 1.

Neve operis famam poſſet delere vetuſtas,
Inſtituit ſacros celebri certamine ludos,
Pythia perdomitæ ſerpentis nomine dictos.

Doch wenn wir dem Natali Comiti Mythолog. l. 4. c. 10. p. 36. 362. und andern Glauben beymeſſen wollen, ſo war es nicht einmahl eine Schlange oder ein Drache, welchen der Apollo erſchlug, ſondern ein Mann, der mit Nahmen Python, mit dem Zunahmen aber Draco hieß, und von dieſem Siege wäre der Apollo hernachmals Pythius, und die Hüter ſeines Oraculi zu Delphos wären Pythii vates, oder Pythiſche Prieſter und Wahrſager genannt worden. Daß alſo alles mit einander was man hieraus ziehen kan, dieſes etwa ſeyn möchte, daß, einen Geiſt Python haben, ſo viel heiſſe, als, eben ſolche Prophezeyungen geben wollen, wie die Prieſter des Pythiſchen Oraculi zu Delphos gaben, welche aber, in der That und Warheit nichts anders als leichtfertige Betrieger waren.

§. 41. Die ſo genannte Siebentzig Dolmetſcher drücken aus die Art und Weiſe, wie dieſer Betrug geſpielet wurde, (als Maſius geſtehet, und auch wahr iſt,) und geben es durchgehends mit dem Nahmen ἐγγαστρίμυθοι, weil ſie durch ihre Bruſt oder Bauch redeten, da ſie nemlich ihre Stimme rückwerts durch die Kähle gehen lieſſen, daher auch einige Lateiner ad imitationem des Griechiſchen ſie nicht eben ungeſchickt ventriloquos, das iſt, Leute die in ihren Bauch reden, genennet haben. Daß es aber vor Zeiten dergleichen Leute gegeben habe, ſiehet man aus dem Plutarcho, als welcher De defect. Oracul. p. m. 691. an dem Ort, da er von dem Abnehmen der Oraculorum redet, alſo ſpricht: Wer wolte ſo thöricht und kindiſch ſeyn, und meinen, GOtt habe ſich ſelbſt, auff gleiche Weiſe wie die Engaſtrimuthoi, (das iſt, die Geiſter welche aus dem Bauch weiſ-

ſagen)

ſagen) die man vor dieſen Eurycleas, jetzo aber Pythonas nennet, in den Leibern der Propheten auffgehalten, und rede durch ihren Mund und durch ihre Stimme, als durch Inſtrumente.

§. 42. Als welches uns zu folgenden Anmerckungen Gelegenheit giebt: 1) Daß es zu den Zeiten des Plutarchi, welcher unter dem Trajano lebte, Leute gegeben hat, die da (gleichſahm) durch den Bauch reden konnten. 2) Daß Plutarchus, ob er gleich ein ſehr gelehrt und kluger Mann geweſen, dennoch entweder nicht gewuſt hat, oder nicht hat ſagen wollen, auf was Art und Weiſe dieſe Leute durch ihre Bruſt oder Bauch redeten, indem es nichts anders als ein künſtlicher Betrug geweſen iſt, wie wir bald zeigen wollen. Sein gelehrter Uberſetzer der Adrianus Turnebus redet davon in præfat. de Defect. Oracul. wie auch von der eiteln Thorheit deſſelben folgender Geſtalt: Dannenhero, ſpricht er, verwerffen wir alle andere Arten des Weiſſagens, welche nicht in der H. Schrifft ſind gebrauchet worden, und glauben, daß ſie entweder durch Liſt der Menſchen, oder durch des Teuffels Boßheit ſind erfunden worden. Wir dürffen uns aber glücklich ſchätzen, daß wir aus dem Worte GOttes hiervon weit mehr ſehen als der gelehrte Plutarchus erkannte, als welchem in dieſem ſeinem Tractat de Defectu Oraculorum nur erſt ein kleines Licht war aufgegangen. 3) Wir haben auch zu mercken, daß dieſe Worte, (das iſt, die Geiſter, ſo aus dem Bauch weiſſagen) die wir in Parentheſi geſetzt haben, ſich in dem Griechiſchen Text des Plutarchi nicht befinden; ſondern bloß vom Turnebo als Muthmaſſungen mit hinein ſind geſetzt worden. 4) Plutarchus meynt, es ſey kindiſch, zu glauben, daß ſich GOtt in dem Bauch dieſer betriegeriſchen Propheten aufhalte, und dadurch rede, und hierinn war er, als ein Heyde, klüger als viele, die ſich jetzt Chriſten nennen, als welche glauben, es ſey ein Geiſt, da es doch nichts anders, als ein künſtlicher Betrug ſolcher Leute iſt, welche durch Gewohnheit die Kunſt gelernet haben, daß ſie ihre Stimme einwärts in die Kähle und Bruſt können hinein gehen laſſen. 5) Was die Sache aber ſelbſt anlangt, ſo iſt es offenbahr, daß es zu den Zeiten des Plutarchi dergleichen Leute gegeben, welche dieſe Kunſt practiſiret haben, um dadurch Anſehen oder

Geld zu gewinnen, vornemlich, wenn sie noch dazu vorgaben, etwas zukünfftiges dadurch vorher zu sagen. Und eine solche war ohne Zweiffel das Weib zu Endor, und die Magd, derer in der Apostel-Geschicht gedacht wird. Von welchen wir bald reden wollen.

§. 43. Tertullianus ein ansehnlicher Scribent berichtet auch, er habe solche Weiber gesehen, die durch den Bauch hätten reden können, denn wenn sie gesessen, hätte man aus ihren heimlichen Gliedern eine kleine Stimme gehöret, welche auch auf das, was gefragt worden, geantwortet hätte. Und Cælius Rhodiginus schreibt auch Antiq. Lect. 8. 10. daß er sowol in der Insul Rhodus, als auch in einer Stadt von Italien offtmahls ein solches Weib gesehen habe, die durch den Bauch reden konnte: denn er habe es offt gehöret, daß aus ihren geheimen Gliedern eine subtile, doch aber verständliche Stimme eines unreinen Geistes gekommen sey, welche wunderseltsahme Dinge vom Vergangenen und Gegenwärtigen gesagt hätte, von zukünfftigen Dingen aber hätte sie gemeiniglich etwas ungewisses, oder wol gar was thörichtes und lügenhafftes vorgebracht. Daraus man denn klärlich siehet, daß es bloß eine menschliche Kunst, und ein mit Fleiß ausgeübter Betrug gewesen sey.

§. 44. Sehr mercklich ist die Geschicht, welche Wierus de Mag. Infam. c. 14. p. 141. anführet aus dem Munde seines Sohns, der es selbst von dem Adriano Turnebo gehöret hatte, als welcher öffentlich gesagt hätte: Er habe einen verschlagenen Vogel gesehen, der ihm nicht anders gemahnt hätte, als der Euricles beym Aristophane, mit Nahmen Petrus Brabantius, welcher, so offt er wolte, aus dem untern Theil seines Leibes reden konnte, da er den Mund zwar offen gehalten, aber seine Lippen nicht gerühret hätte. Hiedurch habe er viele Leute betrogen; er weiß aber nicht, ob ers eine Kunst, oder eine durch Ubung zuwege gebrachte Gewohnheit, oder einen Betrug des Teuffels nennen solle. Er erzehlet ferner: In Pariß habe dieser Kerl eine Wittwe betrogen, und sie überredet, daß sie ihm ihre Tochter, die viel Geld hatte, zur Ehe gegeben: denn er habe durch seine Brust oder Bauch eben so geredet, wie ihr verstorbener Mann, und von ihm gesagt, er wäre im Fege-Feuer, und könnte daraus nicht erlö-

set

ſet werden, wo ſie nicht ihre Tochter an ihn verheyrathete. Durch dieſe Liſt habe er ſie auch weggekriegt, in einem halben Jahre aber wäre alle ihr Gut verpraßt geweſen, und da habe er ſein Weib und Schwieger-Mutter ſitzen laſſen, und ſey nach Lion geflohen. Daſelbſt habe er gehöret, daß ein ſehr reicher Kauffmann geſtorben wäre, den man Zeit ſeines Lebens nicht eben vor den Frömmeſten gehalten hätte, und der ſeinen Reichthum ſo per Fas und Nefas mochte erworben haben, er wäre darauf zu des Kauffmanns hinterlaſſenem Sohn, der Cornutus geheiſſen, gegangen, den er auch eben in einem Wäldgen oder Garten hinter dem Kirch-Hoff ſpatzierend habe angetroffen, und ihm eröffnet, wie er geſandt wäre, ihm zu ſagen, was er thun ſolte. Indem er aber ihn erinnert, daß er mehr Urſache hätte, an die Seele ſeines Vaters, als an deſſen Nahmen oder Abſterben zu gedencken; ſo wäre plötzlich etwas gehöret worden, als obs die Stimme ſeines Vaters wäre, und obgleich Brabantius dieſe Stimme ſelbſt durch ſeinen Bauch gegeben, ſo habe er ſich doch wunderlich dabey gebärdet und gezittert: dem Cornuto aber wäre durch dieſe Stimme zu Gemüthe geführet worden, in was vor einen betrübten Zuſtand ſein Vater durch ſeine Ungerechtigkeit gerathen ſey, und wie entſetzlich er im Fege-Feuer gequälet würde, theils um ſeiner ſelbſt, theils auch um ſeines Sohns willen, als welchen er zu einem Erben eines ſo groſſen, aber übel erworbenen Gutes hinterlaſſen hätte, er könnte auch nimmermehr davon befreyet werden, wo ihn nicht ſein Sohn ausſöhnete, und ein anſehnliches Theil aus Erbarmung unter ſehr elende Leute austheilete, wie da ohnſtreitig die in Türckiſcher Sclaverey liegende Chriſten wären. Worauf er denn dem Brabantio geglaubet hätte, daß er von etlichen frommen Leuten aus Conſtantinopel ausgeſannt wäre, die Gefangene zu erlöſen, und auch deßwegen von GOtt zu ihm wäre geſchickt worden. Nun wäre Cornutus zwar kein unebner Mann geweſen, habe aber doch den Betrug nicht gemercket, ob er viel vorher von den Dingen gehöret hätte: weil er aber doch gleichwol gehöret hätte, daß er ſo viel Geld weggeben ſolte, ſo habe

be er geſagt, er wolle ſich darauff bedencken, habe auch den Brabantius gebethen, den folgenden Tag wieder an eben dieſem Ort zu erſcheinen. Währender Zeit wären wunderliche Gedancken und Zweiffel bey ihm entſtanden wegen des Orts, wo er die Stimme gehöret hatte, weil derſelbe finſter und ſchattich geweſen, und wohl Gelegenheit einen hinterliſtigen Betrug zu ſpielen, hätte geben können, zumahl weil daſelbſt auch ein Echo wäre. Deßwegen habe er am folgenden Tage Brabantium an einen andern freyen und offenen Platz, wo kein Buſchwerck ſich befunden, hingeführet, woſelbſt aber, dem allen ungeachtet, unter ihrem Diſcurs eben das Mährichen, das ſie vorher gehöret hatten, wäre wieder gehöret worden, auſſer, daß dieſes noch hinzu gefüget worden, er ſolte alſo fort dem Brabantio 6000. Francken geben, damit alle Tage drey Meſſen könnten geleſen werden, und ſein Vater alſo aus dem Fege-Feuer erlöſet würde, ſonſt wäre keine Erlöſung vor ihm zu hoffen. Dadurch habe ſich der Sohn in ſeinem Gewiſſen und nach der Religion verbunden erkannt, und habe, zwar mit Unwillen, dem Brabantio ſo viel zu Treue und Glauben eingehändiget, und nicht einmal gefragt, ob er auch würcklich Zeugniſſe und Commiſſion hierzu habe. Nachgehends ſey der Vater, da er einmal aus dem Fege-Feuer und aus der Qvaal gekommen, ruhig geweſen, und habe den Sohn niemals mehr durch ſeine Reden beunruhiget. Einsmahls, nachdem Brabantius fort, wäre der gute Cornutus luſtiger als eine Zeit her geweſen, worüber ſich denn ſeine Tiſch-Geſellſchafft verwundert, und ihn um die Urſache dieſer Gemüths-Aenderung befraget hätten; wie er aber ihnen dieſelbe erzehlet, wäre er von allen ausgelachet worden, daß er als ein ſonſt geſcheuter Mann ſo wäre hinters Licht geführet, und noch dazu um ſein Geld betrogen worden, alſo daß er binnen wenig Tagen geſtorben, und ſeinem Vater gefolget wäre, um die ſichere Nachricht von dieſer Sache zu erfahren.

§. 45. Damit aber dieſes noch deutlicher erhelle, ſo wollen wir noch eine Hiſtorie von einem vornehmen Betrieger und Bauch-Redner aus dem Zeugniß des Herrn Ady anführen, die mir auch von vielen

Hoff-

Hoff-Leuten, ſo ihn ſelbſt geſehen und gekannt hatten, iſt bekräfftiget worden, ſie lautet alſo: Es wird, ſpricht er, vor gewiß erzehlet, daß an dem Hoffe des Königs Jacobi ein Mann geweſen ſey, welcher dieſen Betrug ſo lebendig habe ſpielen können, daß er auch wohl den König mit Nahmen geruffen und verurſachet habe, daß der König ſich umgeſehen, und ſich gewundert, wer ihn doch ruffen müſte, da doch dieſer, der ihn rieff, vor ihm ſtand und ihn anſahe: da aber der Betrug wäre kund worden, habe der König wohl, wenn er luſtig geweſen, daher Gelegenheit genommen, einige ſeiner Hoff-Leute zu veriren, als zum Exempel: Der König ließ einſten einen Ritter vom Hoffe zu ſich in ſein Cabinet kommen, (allwo niemand als der König, dieſer Ritter, und der, ſo den Betrug ſpielete, zugegen war) und ſtellete ſich, als ob er ernſtliche Dinge mit ihm reden wolte: als aber der König anfing zu reden, und der Ritter genau Achtung geben wolte, alſobald kam eine Stimme, als ob ſie von einem andern Ort herkäme, und rieff den Ritter mit Nahmen: Herr Johannes, Herr Johannes, kömmt weg Herr Johannes; worüber denn der König eine ungnädige Mine machte, und ſich wunderte, wer doch ſo unhöfflich ſeyn könnte, den König und ihn zu moleſtiren: er hörete drauff wiederum zu, was der König ſagte, und alſo fort kam die Stime auch wieder: Herr Johannes, Herr Johannes, kommt doch, und trincket euren Sect. Hierauf wurde der Herr Johannes zornig, und ſahe in den nächſten Gemächern herum, ob er etwa denjenigen, der ſich erkühnen durffte, ihn ſo ungeſtühm zu ruffen, könnte anſichtig werden, konnte aber nicht erfahren, wer es geweſen wäre, und zanckte ſich mit jederman, den er nur antraff, und kehrete darauff wieder zum König. Dieſer hatte nun nicht ſo bald ſeinen vorigen Diſcurs wieder angefangen, ſo ließ ſich die Stimme auch wieder hören, Herr Johannes kommt doch, euer Sect ſtehet vor euch. Da fieng der Herr Johannes vollends vor Eiffer an zu ſtampffen, und ſahe hinaus, und kam auch allezeit wieder zum König, konnte aber ſeinen Diſcurs mit dem

König nicht ruhig fortsetzen, weil er von der Stimme so offt darinn gestöhret wurde, bis ihn der König genug vexiret hätte.

§. 46. Ja ich habe selbst gesehen einen jungen Menschen von ohngefehr 16. oder 17. Jahren, der auf Schulen studirete, aber zu den Büchern nicht eben gar zu grosse Lust haben mochte. Dieser fiel in ein Fieber, bey dessen Ende er aber mit Convulsionen schiens befallen zu werden, und hernach gar im Gemüthe irre zu gehen, und endlich doch mit einer kleinern Stimme, in die Brust oder Kähle anfieng zu reden, und wolte denen Umstehenden sagen, was sie vor Sünden oder Schelmereyen vormals begangen hätten, oder, was andere Abwesende an entlegenen Oertern jetzo thäten. Also, daß sein Vater und gantzes Hauß, nebst der gesamten Nachbarschafft ihnen völlig gleich einbildeten, er wäre besessen, und es müsse ein Geist seyn, der in ihm redte, welches hernach durch die Päbstische Zeitungen gleich verbessert wurde. Doch ein vornehmer und verständiger Edelmann von seiner Freundschafft, verursachte, daß man ihn zu mir senden muste, und wolte meine Meynung davon wissen, ob es eine natürliche Kranckheit wäre oder nicht. Darauf kam der Vater und der Knabe, nebst einem alten verschlagenen Weibe (als welche es ausposaunen muste, daß er besessen sey, und daß ein Geist in ihm rede) zu mir, welche mir, so viel ich schliessen und urtheilen konte, alle drey vorkamen, als Personen, die wohl geschickt seyn solten, einen Betrug hinaus zu führen. Der Vater hatte vormals liederlich gelebet, und das meiste von seinen Mitteln durchgebracht, und mochte wol nicht eben der Frömmeste und Gewissenhaffteste seyn: der Knabe schien nach seinem Gesicht von melancholischer Complexion, und dabey heimlich und listig zu seyn; das Weib aber war verschlagen, und wolte haben, ich solte alles glauben, was sie mir vorsagte, in Hoffnung, mir auch so etwas weiß zu machen, wie sie andern gethan hatte. Ich urtheilete daher alsobald, daß es weder eine natürliche Kranckheit, noch ein übernatürlicher Zufall sey, sondern nichts als Schelmerey und Betrug; und damit machte ich das Weib gantz stille, zumahl da ich hinzu thate, sie wäre eine leichtfertige Betriegerin, und verdiente eine wichtige Strafe, denn das meiste, was sie sagte, wären lauter Lügen, und von ihr selbst erdacht. Zum Vater aber und zum Knaben sagte ich, ich könnte den Teuffel, womit er besessen wäre, bald austreiben, ich müste ihn aber al-

leine

kein in Verwahrung haben, und durffte von ihnen niemand zu ihm kommen, noch mit ihm reden. Ich wartete endlich lange darauf, daß ich ihn gerne in einem Paroxyſmo wolte liegen ſehen, aber es war ſein Teuffel allzu furchtſahm; weil ich ihm allzu genau auf die Finger ſahe, und zu ſcharff mit ihm umgieng. Ja nachdem die drey ſich mit einander berathſchlagt hatten, konnte ich vollends den Knaben in keine Wege allein zu mir bringen, nicht einmal, daß er dieſelbe Nacht bey mir geblieben wäre, konnte auch nicht erhalten, daß ſie ihn künfftig einmal wieder zu mir gebracht hätten; ſondern ſie reiſeten fort und der Knabe ſaß hinter ſeinem Vater auf dem Pferde: wie ſie etwa eine Vierthel-Meile von der Stadt waren geweſen, hatte der Vater wieder zu mir umkehren wollen, der Junge aber war vom Pferde geſprungen, und davon gelauffen, und hatte geſchryen, und durchaus nicht mit gewolt. Des Nachts waren ſie in ein Päpſtiſches Hauß gekommen, da denn das Volck ſehr zugelauffen war, und viele Mährichens von dem Wahrſagen und von dem Geiſt in dem Knaben waren erzehlet, aber meiner mit keinem Worte, weder im Böſen noch im Guten gedacht worden. Bald nachher kam der Edelmann, der ein Anverwandter des Knabens war, zu mir, dem ſagte ich gleich, es wäre ein abgelegter Betrug. Er reiſete auch wieder weg, und wolte ſie dahin vermögen, daß ſie den Knaben wieder zu mir geſchickt hätten, allein er konnte es durchaus nicht erhalten; daher machte er keine Reflexion mehr drauf, und es vergieng auch das Ding nachgehends bald.

§. 47. Es iſt mir auch noch eine Perſohn in dem Weſtlichen Theile des Hertzogthums York, damals von etlichen und viertzig Jahren oder drüber, bekannt geweſen, die da, wenn ſie eine Luſtigkeit machen wolte, eine Decke über ſich warff, und ſich darunter ſo anſtellete, daß einer, der es nicht wuſte, geſchworen hätte, er habe ein Kind bey ſich; denn er konnte ſo natürlich ſeine Stimme verändern und als wie ein Kind ſchreyen, u. d. g. Er kam auch wol unter der Decke auf allen Vieren hergekrochen, und konnte es ſo lebendig und natürlich machen, als ob ſich zwey Hunde mit einander biſſen, ihr Gnurren, Schnarchen und alle Bewegungen, die ſie zu machen pflegen, daß auch viele verſtändige Leute betrogen wurden und würcklich meyneten, es wären zwey Hunde unter der Decke, bis ihre Augen ſie ihres Irrthums überzeug-

König nicht ruhig fortsetzen, weil er von der Stimme so offt darinn gestöhret wurde, bis ihn der König genug verirret hätte.

§. 46. Ja ich habe selbst gesehen einen jungen Menschen von ohngefehr 16. oder 17. Jahren, der auf Schulen studirete, aber zu den Büchern nicht eben gar zu grosse Lust haben mochte. Dieser fiel in ein Fieber, bey dessen Ende er aber mit Convulsionen schiens befallen zu werden, und hernach gar im Gemüthe irre zu gehen, und endlich doch mit einer kleinern Stimme, in die Brust oder Kähle anfieng zu reden, und wolte denen Umstehenden sagen, was sie vor Sünden oder Schelmereyen vormals begangen hätten, oder, was andere Abwesende an entlegenen Oertern jetzo thäten. Also, daß sein Vater und gantzes Hauß, nebst der gesamten Nachbarschafft ihnen völlig gleich einbildeten, er wäre besessen, und es müsse ein Geist seyn, der in ihm redte, welches hernach durch die Päbstische Zeitungen gleich verbessert wurde. Doch ein vornehmer und verständiger Edelmann von seiner Freundschafft, verursachte, daß man ihn zu mir senden muste, und wolte meine Meynung davon wissen, ob es eine natürliche Kranckheit wäre oder nicht. Darauf kam der Vater und der Knabe, nebst einem alten verschlagenen Weibe (als welche es ausposaunen muste, daß er besessen sey, und daß ein Geist in ihm rede) zu mir, welche mir, so viel ich schliessen und urtheilen konte, alle drey vorkamen, als Personen, die wohl geschickt seyn solten, einen Betrug hinaus zu führen. Der Vater hatte vormals liederlich gelebet, und das meiste von seinen Mitteln durchgebracht, und mochte wol nicht eben der Frömmeste und Gewissenhaffteste seyn: der Knabe schien nach seinem Gesicht von melancholischer Complexion, und dabey heimlich und listig zu seyn; das Weib aber war verschlagen, und wolte haben, ich solte alles glauben, was sie mir vorsagte, in Hoffnung, mir auch so etwas weiß zu machen, wie sie andern gethan hatte. Ich urtheilete daher alsobald, daß es weder eine natürliche Kranckheit, noch ein übernatürlicher Zufall sey, sondern nichts als Schelmerey und Betrug; und damit machte ich das Weib gantz stille, zumahl da ich hinzu thäte, sie wäre eine leichtfertige Betriegerin, und verdiente eine wichtige Straffe, denn das meiste, was sie sagte, wären lauter Lügen, und [illegible] erdacht. Zum Vater aber und zum Knaben sagte [illegible] Teuffel, womit er besessen wäre, bald austrei[illegible]

lein in Verwahrung haben, und dürffte [illegible]
men, noch mit ihm reden. Ich wartete [illegible]
ihn gerne in einem Paroxysmo wolte [illegible]
Teuffel allzu furchtsahm; weil ich ihm [illegible]
und zu scharff mit ihm umgieng. Ja nachdem [illegible]
berathschlaget hatten, konnte ich vollends [illegible]
allein zu mir bringen, nicht einmal, [illegible]
mir geblieben wäre, konnte auch nicht erhalten, [illegible]
einmal wieder zu mir gebracht hätten; sondern sie ritten fort und der
Knabe saß hinter seinem Vater auf dem Pferde: wie sie etwa eine
Vierthel-Meile von der Stadt waren gewesen, hatte der Vater wie-
der zu mir umkehren wollen, der Junge aber war vom Pferde gespran-
gen, und davon gelauffen, und hatte gefürchtet, mit durchaus nicht mit
gewolt. Des Nachts waren sie in ein Dörffliches Hauß gekommen,
da denn das Volck sehr zugelauffen war, und viele Wahrsichens von
dem Wahrsagen und von dem Geist in dem Knaben waren erzehlet, a-
ber meiner mit keinem Worte, weder im Bösen noch im Guten gedacht
worden. Bald nachher kam der Edelmann, der ein Anverwandter
des Knabens war, zu mir, dem sagte ich gleich, es wäre ein abgelegter Betrug. Er reisete auch wieder weg, und wolte sie dahin vermö-
gen, daß sie den Knaben wieder zu mir geschickt hätten, allein er kam-
te es durchaus nicht erhalten; daher machte er keine Reflexion mehr
drauf, und es vergieng auch das Ding nachgehends bald.

§. 47. Es ist mir auch noch eine Person in dem Westlichen
Theile des Hertzogthums York, damals von etlichen und vierzig Jah-
ren oder drüber, bekannt gewesen, die da, wenn sie eine Unlust zu
chen wolte, eine Decke über sich warff, und sich darunter so stellte,
daß einer, der es nicht wuste, geschworen hätte, es habe ein Schwein
sich, denn er konnte so natürlich seine Stimme verändern und es
ein Kind schreyen, u. d. g. Er kam auch wol unter die Leute
Vieren dergestalt gekrochen, und konnte es so lebendig und natürlich
als ob sich zwey Hunde mit einander bissen, ihr [illegible]
und [illegible]

ten. So artig mag einen ein künſtlicher Kerl hinters Licht führen, wenn er darinn gewandt und hurtig iſt. So habe ich auch öffters geſehen einen Menſchen von Southwark bey London, welcher ſeine Lippen zuſammen hielt, und gar keine Stimme oder Schall von ſich hören ließ; er konnte aber nichts deſtoweniger durch Bewegung der Muſculn im Geſichte, und mit ſonderlichen Minen und Gebärden mit dem Haupt, Händen und gantzem Leib denen, die ihn anſahen zu verſtehen geben, was er vor ein Lied in Gedancken ſinge, als welches gewiß recht wunderbahr und artig anzuſehen war, ich hätte es auch mir nicht einbilden können, wenn ichs nicht ſelber geſehen hätte.

§. 48. Hier könnten wir nun noch eine Geſchicht von dem ſo genannten ſchlaffenden Prediger beyfügen, als über welchen ſich viele verwunderten und glaubten, es ſey entweder eine göttliche Inſpiration oder ein Geſicht, da es doch nichts anders als ein mit Willen geſpielter Betrug geweſen, wie man aus Stowes Chronick Stow. p. 864. weitläufftig ſehen kan. Wir haben aber ſchon ſo viel Exempel angeführet, daß wir endlich dadurch zeigen möchten, wie wunderlich die Menſchen handeln, wenn ſie gleich übernatürlichen Urſachen ſolche Dinge zuſchreiben, die doch nur durch natürliche Mittel können und pflegen ausgerichtet zu werden: und daß man weder einen Teuffel aus der Hölle, noch eine Seele aus dem Himmel holen dürffe, ſolche Wirckungen ihnen auffzulegen, die durch menſchliche Kunſt und Witz können ins Werck gerichtet werden.

§. 49. Um dieſe Sache deſto beſſer zu erläutern, wollen wir noch anſehen den Ort in der Apoſtel-Geſchicht Cap. 16, 16. dieſes Inhalts: παιδίσκην τινὰ ἔχουσαν πνεῦμα Πύθωνος, als wovon der überaus judicióſe und gelehrte Iſaacus Caſaubonus Not. in Act. Ap. in loc. alſo ſchreibt: Ein alter Dolmetſcher giebt es πύθωνα, die Syriſche Uberſetzung aber hat ſpiritum divinationis, einen Wahrſager-Geiſt. Man ſiehet, daß er den Apollo meynt, da möchte aber jemand fragen, warum Lucas nur ſeinen Zunahmen, und nicht vielmehr ſeinen rechten Nahmen ſetze: Die Urſache iſt wol dieſe, weil die Alten, diejenige, ſo in den Bauch redeten, πύθωνας Pythoniſten nenneten. Und es iſt auch offenbahr, daß die Magd vorgegeben und ihr unternommen hat, zu weiſſagen, und verborgene

Din-

Dinge, entweder vom Vergangenen oder Gegenwärtigen oder auch vom Zukünfftigen zu eröffnen, denn der Text ſagt: Sie trug ihren Herren viel Genieß zu mit Wahrſagen, μαντευομένη. Beza hat bey ſeiner Lateiniſchen Uberſetzung vid. Beza not. in loc. Licht im Finſterniß p. 67. 68. folgende Anmerckungen: Ein Wahrſager-Geiſt; mit dem Griechiſchen Worte wird geſehen und alludiret auf den Heydniſchen Götzen Apollo, welcher auch Python genennet wurde, und denen, die ihn um Rath fragten, eine Antwort und Oraculum gab, nemlich durch die Prieſter, die ihm dieneten, wovon die Heydniſche Poeten viel Fabulirens haben, ſo daß man bey den Heyden ſagte, derjenige, der ein Wahrſager und Betrieger war, würde von dem Geiſt des Apollo getrieben. Und an dieſem Orte der Apoſtel-Geſch. bedienet ſich Lucas dieſer Heydniſchen Redens-Art, denn er erzehlet den Irrthum, worinn das gemeine Volck geſtanden, er ſagt aber nicht, wer die Magd zum Weiſſagen getrieben habe; denn es iſt gewiß, daß unter der Maſque des Götzen der Teuffel ſeine Betriegereyen geſpielet habe: denn der Geiſt des Apollo war nichts mehr, als ſo zu reden, ein Betrug oder dergleichen Stückgen, welche der Teuffel durch die Prieſter des Apollo ausübete. Bis daher Beza, als welcher klärlich anzeiget: daß der Wahrſager-Geiſt bloß ein Teuffliſcher Betrug, und kein Spiritus Familiaris, wie ihnen viele leichtgläubig einbilden, geweſen ſey. Denn ob es gleich im folgenden Vers heiſſet: Paulus habe den Geiſt von der Magd ausgetrieben, ſo bedeute: das ſo viel, er habe durch die Krafft des Evangelii von JESU ihre Gottloſigkeit beſtraffet, alſo daß ſie, von ihrem Gewiſſen erſchrecket, ſich entweder bekehret, oder doch zum wenigſten nicht mehr unterſtanden habe, der betriegeriſchen Wahrſager-Kunſt länger nachzugehen. Alſo wenn Chriſtus Luc. 7, 47. & 8, 2. von Maria Magdalena ſieben Teuffel austrieb, ſo iſt das ſo zu verſtehen, daß er ſie von vielen teuffliſchen und ſündlichen Wegen, worauf ſie gewandelt, bekehret habe. So weit der gelehrte Beza und Ady, als welche alle beyde ſcheinen diesfalls keinen

ten. So artig mag einen ein künſtlicher Kerl hinters Licht führen, wenn er darinn gewandt und hurtig iſt. So habe ich auch öffters geſehen einen Menſchen von Southwark bey London, welcher ſeine Lippen zuſammen hielt, und gar keine Stimme oder Schall von ſich hören ließ; er konnte aber nichts deſtoweniger durch Bewegung der Muſculn im Geſichte, und mit ſonderlichen Minen und Gebärden mit dem Haupt, Händen und gantzem Leib denen, die ihn anſahen zu verſtehen geben, was er vor ein Lied in Gedancken ſunge; als welches gewiß recht wunderbahr und artig anzuſehen war, ich hätte es auch mir nicht einbilden können, wenn ichs nicht ſelber geſehen hätte.

§. 48. Hier könnten wir nun noch eine Geſchicht von dem ſo genannten ſchlaffenden Prediger beyfügen, als über welchen ſich viele verwunderten und glaubten, es ſey entweder eine göttliche Inſpiration oder ein Geſicht, da es doch nichts anders als ein mit Willen geſpielter Betrug geweſen, wie man aus Stowes Chronick Stow. p. 864. weitläufftig ſehen kan. Wir haben aber ſchon ſo viel Exempel angeführet, daß wir endlich dadurch zeigen möchten, wie wunderlich die Menſchen handeln, wenn ſie gleich übernatürlichen Urſachen ſolche Dinge zuſchreiben, die doch nur durch natürliche Mittel können und pflegen ausgerichtet zu werden: und daß man weder einen Teuffel aus der Hölle, noch eine Seele aus dem Himmel holen dürffe, ſolche Wirckungen ihnen auffzulegen, die durch menſchliche Kunſt und Witz können ins Werck gerichtet werden.

§. 49. Um dieſe Sache deſto beſſer zu erläutern, wollen wir noch anſehen den Ort in der Apoſtel-Geſchicht Cap. 16, 16. dieſes Inhalts: παῖδίσκην τινὰ ἔχουσαν πνεῦμα Πύθωνος &c., als wovon der überaus judicieuſe und gelehrte Iſaacus Caſaubonus Not. in Act. Ap. in loc. alſo ſchreibt: Ein alter Dolmetſcher giebt es πύθωνα, die Syriſche Uberſetzung aber hat ſpiritum divinationis, einen Wahrſager-Geiſt. Man ſiehet, daß er den Apollo meynt, da möchte aber jemand fragen, warum Lucas nur ſeine[n] und nicht vielmehr ſeinen rechten Nahmen [ſ]ſt wol dieſe, weil die Alten, diejenige, ſo [πύ]θωνας Pythoniſten nenneten. Und es [iſ] vorgegeben und ihr unternommen [hat]

Dinge, entweder vom Vergangenen oder Gegenwärtigen oder auch vom Zukünfftigen zu eröffnen, denn der Text ſagt: Sie trug ihren Herren viel Genieß zu mit Wahrſagen, μαντευομένη. Beza hat bey ſeiner Lateiniſchen Uberſetzung vid. Beza not. in loc. Licht im Finſterniß p. 67. 68. folgende Anmerckungen: Ein Wahrſager-Geiſt; mit dem Griechiſchen Worte wird geſehen und alludiret auf den Heydniſchen Götzen Apollo, welcher auch Python genennet wurde, und denen, die ihn um Rath fragten, eine Antwort und Oraculum gab, nemlich durch die Prieſter, die ihm dieneten, wovon die Heydniſche Poeten viel Fabulirens haben, ſo daß man bey den Heyden ſagte, derjenige, der ein Wahrſager und Betrieger war, würde von dem Geiſt des Apollo getrieben. Und an dieſem Orte der Apoſtel-Geſch. bedienet ſich Lucas dieſer Heydniſchen Redens-Art, denn er erzehlt den Irrthum, worinn das gemeine Volck geſtanden, er ſagt aber nicht, wer die Magd zum Weiſſagen getrieben habe; denn es iſt gewiß, daß unter der Maſque des Götzen der Teuffel ſeine Betriegereyen geſpielet habe: denn der Geiſt des Apollo war nichts mehr, als ſo zu reden, ein Betrug oder dergleichen Stückgen, welche der Teuffel durch die Prieſter des Apollo ausübete. Bis daher Beza, als welcher deutlich anzeiget: daß der Wahrſager-Geiſt bloß ein Teuffliſcher Betrug, und kein Spiritus Familiaris, wie ihnen viele leichtgläubig einbilden, geweſen ſey. Denn ob es gleich im folgenden Vers heiſſet: Paulus habe den Geiſt von der Magd ausgetrieben, ſo bedeut: das ſo viel, er habe durch die Krafft des Evangelii von JEſu ihre Gottloſigkeit beſtraffet, alſo daß ſie, von ihrem Gewiſſen erſchrecket, ſich entweder bekehret, oder doch zum wenigſten nicht mehr unterſtanden habe, der betrieglichen Wahrſager-Kunſt ihnen zu gebrauchen. Alſo wenn Chriſtus Luc. 8. [illegible] ſieben Teuffel ausgetrieben, [illegible] vielen teuffliſchen und [illegible] bekehret habe. Er [illegible]

andern Teuffel, als allein den liſtigen und teuffliſchen Betrug zu verſtehen, und es kan auch in Warheit nichts anders ſeyn.

§. 50. Doch zu unſerm Zweck zu kommen, ſo betrachten wir dabey folgende Stücke: 1) Einige haben davor gehalten, dieſe Leute wären würcklich und weſentlich beſeſſen von einem böſen Geiſt, welcher denn in ihnen redete und durch ſie antwortete, und das iſt die allergemeineſte aber auch die aller abſurdeſte Meynung. Und zudem, wenn es auch gleich damit ſeine Richtigkeit hätte, ſo würden doch dadurch noch lange keine ſolche Geiſter, als man unſern Hexen zuſchreibet, erwieſen, denn das ſollen ja auſſer ihnen ſichtbare Teuffel ſeyn, in Geſtalt eines Hundes, einer Katze u. d. g. es iſt aber eines ſo abſurd und falſch als das andere, wie wir alſobald zeigen wollen. 2) Andere meynen, es würcke ein böſer Geiſt ab extra nur in ihren Gemüthern, und gebe ihnen ſolche Weiſſagungen ein, und dies ſcheinet die Meynung Plutarchi und anderer Heyden zu ſeyn. 3) Andere aber, (mit welchen auch wir es halten) glauben, dies ſeyn nichts als verſtellte und liſtige Betrieger geweſen, welche alles, was ſie gethan, bloß durch ihr Reden in den Bauch, oder durch Gauckeley und abgelegte Practiqven verrichtet hätten, und dero vermeynte Weiſſag- und Prophezeyungen nichts als lügenhaffte Muthmaſſungen und zweydeutige Reden geweſen wären. Dieſes um ſo viel deſto deutlicher darzulegen, müſſen wir erwegen, daß ſie vorgegeben und unternommen haben, zukünfftige Dinge vorher zu ſagen, welches doch lauter Betrug, Falſchheit und Lügen geweſen. Denn wenn ſie in der That eine Gewißheit von zukünfftigen Dingen gehabt hätten, ſo würden ſie ja, z. E. dazumahl 2. Reg. 10, 18—26. wie Jehu König ward, und liſtiglich vorgab, dem Baal zu opffern, und deßwegen alle Prieſter zum Gottesdienſt zuſammen kommen ließ; wenn ſage ich, dieſe gottloſe, lügenhaffte und leichtfertige Betrieger würcklich im Wahrſagen wären ſo künſtlich geweſen, ſo würden ſie ja vorher gewuſt haben, daß ſie nicht zur Beförderung ihres Götzen-Dienſtes wären zuſammen beruffen worden, ſondern daß es auff ihren Kopff gemintzet ſey. Denn das muß mir ohnſtreitig ein richtiger Schluß ſeyn, daß diejenige, welche die ihnen ſelbſt bevorſtehende Lebens-Gefahr nicht vorherſehen können, auch andern ihre zukünfftige Begegniſſe vorherzuſagen, nicht tüchtig ſeyn. Und ſolcher Exempel giebt

die

die Schrifft noch viele an die Hand, aber dies mag, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, genug ſeyn zu erweiſen, daß alle ihr vorgegebenes Weiſſagen nichts als bloſſe Muthmaſſungen oder ertichtete Lügen geweſen ſeyn. Und gleichwie dieſe ſich unternahmen, zukünfftige Dinge vorherzuſagen, alſo wolte auch das Weib zu Endor, und die andern alle, dergleichen bewerckſtelligen, dadurch, daß ſie die Verſtorbene aufweckten oder hervor brachten, und ſie fragten.

§. 51. Dannenhero iſt der Status Controverſiæ dieſer; ob dies Weib einen Geiſt gehabt habe, welcher ihr geantwortet, oder ob ſie würcklich einen aus der Erden habe hervorgebracht, oder ob ſie bloß eine Betriegerin geweſen ſey, die einen Raptum bey ſich zuwege bringen, und ſo durch die Bruſt reden können, oder ob ſie einen zu dieſem Betrug recht aptirten Ort gehabt habe (wie die bey dem Oraculo zu Delphos hatten) da ſie als in einen Schlauch oder ein ausgehöhltes Loch reden können, oder ob ſie mit andern leichtfertigen Buben dieſen Betrug habe abgeredet gehabt. Hier wollen wir nur die Bedeutung der Worte erwegen, die Verhandlung aber der Geſchicht und der Sache ſelbſt werden wir an einem andern Ort verſpahren. Anfangs nun geben wir freylich zu, daß ſie in ihrem Gemüth und Willen eine mitwirckende Krafft des Teuffels gehabt, als wodurch ſie dazu verführet wurde, daß ſie ſich unterwund zukünfftige Dinge vorher zu ſagen, wovon ſie doch durchaus nichts wuſte. Geſtehen wir alſo, daß ſie, wie alle Gottloſe, in einem geiſtlichen Pact mit dem Teuffel geſtanden habe; aber das können wir durchaus nicht zugeben, daß ſie einen andern Spiritum Familiarem, auſſer den Geiſt der Lügen und des Betrugs gehabt habe, wie folgende Beweißthümer erhärten ſollen.

§. 52. Denn es bedeutet dies Wort bisweilen Leute die da vorgeben dieſe Kunſt der Weiſſagung zu wiſſen; Denn das Weib ſprach zu Saul: 1. Sam. 28, 9. Siehe du weiſt wol, was Saul gethan hat, wie er die Wahrſager אוֹבוֹת Pythones ausgerottet hat, das iſt, wie er ſolche Leute, die da ſolche Art zu weiſſagen vorgeben und practicieren, ausgerottet habe. Alſo heiſt es im Eſaia: Eſ. 29, 4. Daß deine Stimme ſey wie eines Zauberers אוֹב als die Stimme eines, der die Art dieſer Weiſſagung treibet. Iſt es alſo klar, daß dieſes Werck von denen Leuten, die dieſe liſtige Stücklein

ge-

Geld zu gewinnen, vornemlich, wenn ſie noch dazu vorgaben, etwas zukünfftiges dadurch vorher zu ſagen. Und eine ſolche war ohne Zweiffel das Weib zu Endor, und die Magd, derer in der Apoſtel-Geſchicht gedacht wird. Von welchen wir bald reden wollen.

§. 43. Tertullianus ein anſehnlicher Scribent berichtet auch, er habe ſolche Weiber geſehen, die durch den Bauch hätten reden können, denn wenn ſie geſeſſen, hätte man aus ihren heimlichen Gliedern eine kleine Stimme gehöret, welche auch auf das, was gefragt worden, geantwortet hätte. Und Cælius Rhodiginus ſchreibt auch Antiq. Lect. 8. 10. daß er ſowol in der Inſul Rhodus, als auch in einer Stadt von Italien offtmahls ein ſolches Weib geſehen habe, die durch den Bauch reden konnte: denn er habe es offt gehöret, daß aus ihren geheimen Gliedern eine ſubtile, doch aber verſtändliche Stimme eines unreinen Geiſtes gekommen ſey, welche wunderſeltſahme Dinge vom Vergangenen und Gegenwärtigen geſagt hätte, von zukünfftigen Dingen aber hätte ſie gemeiniglich etwas ungewiſſes, oder wol gar was thörichtes und lügenhafftes vorgebracht. Daraus man denn klärlich ſiehet, daß es bloß eine menſchliche Kunſt, und ein mit Fleiß ausgeübter Betrug geweſen ſey.

§. 44. Sehr merklich iſt die Geſchicht, welche Wierus de Mag. Infam. c. 14. p. 141. anführet aus dem Munde ſeines Sohns, der es ſelbſt von dem Adriano Turnebo gehöret hatte, als welcher öffentlich geſagt hätte: Er habe einen verſchlagenen Vogel geſehen, der ihn nicht anders gemahnt hätte, als der Euricles beym Ariſtophane, mit Nahmen Petrus Brabantius, welcher, ſo offt er wolte, aus dem untern Theil ſeines Leibes reden konnte, da er den Mund zwar offen gehalten, aber ſeine Lippen nicht gerühret hätte. Hiedurch habe er viele Leute betrogen; er weiß aber nicht, ob ers eine Kunſt, oder eine durch Ubung zuwege gebrachte Gewohnheit, oder einen Betrug des Teuffels nennen ſolle. Er erzehlet ferner: In Pariß habe dieſer Kerl eine Wittwe betrogen, und ſie überredet, daß ſie ihm ihre Tochter, die viel Geld hatte, zur Ehe gegeben: denn er habe durch ſeine Bruſt oder Bauch eben ſo geredet, wie ihr verſtorbener Mann, und von ihm geſagt, er wäre im Fege-Feuer, und könnte daraus nicht erlö-

ſet

ſet werden, wo ſie nicht ihre Tochter an ihn verheyrathete. Durch dieſe Liſt habe er ſie auch weggekriegt, in einem halben Jahre aber wäre alle ihr Gut verpraßt geweſen, und da habe er ſein Weib und Schwieger-Mutter ſitzen laſſen, und ſey nach Lion geflohen. Daſelbſt habe er gehöret, daß ein ſehr reicher Kauffmann geſtorben wäre, den man Zeit ſeines Lebens nicht eben vor den Frömmeſten gehalten hätte, und der ſeinen Reichthum ſo per Fas und Nefas mochte erworben haben, er wäre darauf zu des Kauffmanns hinterlaſſenem Sohn, der Cornutus geheiſſen, gegangen, den er auch eben in einem Wäldgen oder Garten hinter dem Kirch-Hoff ſpatzierend habe angetroffen, und ihm eröffnet, wie er geſandt wäre, ihm zu ſagen, was er thun ſolte. Indem er aber ihn erinnert, daß er mehr Urſache hätte, an die Seele ſeines Vaters, als an deſſen Nahmen oder Abſterben zu gedencken; ſo wäre plötzlich etwas gehöret worden, als obs die Stimme ſeines Vaters wäre, und obgleich Brabantius dieſe Stimme ſelbſt durch ſeinen Bauch gegeben, ſo habe er ſich doch wunderlich dabey gebärdet und gezittert: dem Cornuto aber wäre durch dieſe Stimme zu Gemüthe geführet worden, in was vor einen betrübten Zuſtand ſein Vater durch ſeine Ungerechtigkeit gerathen ſey, und wie entſetzlich er im Fege-Feuer gequälet würde, theils um ſeiner ſelbſt, theils auch um ſeines Sohns willen, als welchen er zu einem Erben eines ſo groſſen, aber übel erworbenen Gutes hinterlaſſen hätte, er könnte auch nimmermehr davon befreyet werden, wo ihn nicht ſein Sohn auslöhnete, und ein anſehnliches Theil aus Erbarmung unter ſehr elende Leute austheilete, wie da ohnſtreitig die in Türckiſcher Sclaverey liegende Chriſten wären. Worauf er denn dem Brabantio geglaubet hätte, daß er von etlichen frommen Leuten aus Conſtantinopel ausgeſannt wäre, die Gefangene zu erlöſen, und auch deßwegen von GOtt zu ihm wäre geſchickt worden. Nun wäre Cornutus zwar kein unehrner Mann geweſen, habe aber doch den Betrug nicht gemercket, ob er viel vorher von den Dingen gehöret hätte: weil er aber doch gleichwol gehöret hätte, daß er ſo viel Geld weggeben ſolte, ſo habe

Geld zu gewinnen, vornemlich, wenn sie noch dazu vorgaben, etwas zukünfftiges dadurch vorher zu sagen. Und eine solche war ohne Zweiffel das Weib zu Endor, und die Magd, derer in der Apostel-Geschicht gedacht wird. Von welchen wir bald reden wollen.

§. 43. Tertullianus ein ansehnlicher Scribent berichtet auch, er habe solche Weiber gesehen, die durch den Bauch hätten reden können, denn wenn sie gesessen, hätte man aus ihren heimlichen Gliedern eine kleine Stimme gehöret, welche auch auf das, was gefragt worden, geantwortet hätte. Und Cælius Rhodiginus schreibt auch Antiq. Lect. 8. 10. daß er sowol in der Insul Rhodus, als auch in einer Stadt von Italien offtmahls ein solches Weib gesehen habe, die durch den Bauch reden konnte: denn er habe es offt gehöret, daß aus ihren geheimen Gliedern eine subtile, doch aber verständliche Stimme eines unreinen Geistes gekommen sey, welche wunderseltsahme Dinge vom Vergangenen und Gegenwärtigen gesagt hätte, von zukünfftigen Dingen aber hätte sie gemeiniglich etwas ungewisses, oder wol gar was thörichtes und lügenhafftes vorgebracht. Daraus man denn klärlich siehet, daß es bloß eine menschliche Kunst, und ein mit Fleiß ausgeübter Betrug gewesen sey.

§. 44. Sehr mercklich ist die Geschicht, welche Wierus de Mag. Infam. c. 14. p. 141. anführet aus dem Munde seines Sohns, der es selbst von dem Adriano Turnebo gehöret hatte, als welcher öffentlich gesagt hätte: Er habe einen verschlagenen Vogel gesehen, der ihm nicht anders gemahnt hätte, als der Euricles beym Aristophane, mit Nahmen Petrus Brabantius, welcher, so offt er wolte, aus dem untern Theil seines Leibes reden konnte, da er den Mund zwar offen gehalten, aber seine Lippen nicht gerühret hätte. Hiedurch habe er viele Leute betrogen; er weiß aber nicht, ob ers eine Kunst, oder eine durch Ubung zuwege gebrachte Gewohnheit, oder einen Betrug des Teuffels nennen solle. Er erzehlet ferner: In Pariß habe dieser Kerl eine Wittwe betrogen, und sie überredet, daß sie ihm ihre Tochter, die viel Geld hatte, zur Ehe gegeben: denn er habe durch seine N. oder Bauch eben so geredet, wie ihr verstorbener Mann ihm gesagt, er wäre im Fege-Feuer, und könnte daraus

ser werden, wo sie nicht ihre Töchter an sie verheuraten.
Durch diese List habe er sie auch wegbringt, so zwey
Jahre aber wäre alle ihre Ehe vergebe gewesen, als hätte
er sein Weib und Schwiegere Mutter sieben Jahre und
Lion gestohlen. Dasselbige habe er gethan, daß er
Kaufmann gestorben wäre, der nur sein Leben
dem vor dem grimmigen gethan hätte, und
dann so gern
darauf zu dem Kaufmann
gebissen, gegangen
Esaus
sie erlöset,
für.
er die
den
diese
doch
der
in
gesch
Gebe
der
mmen
er
sten,
den.

— ὁ δ' ἐπεύξατο φοῖβος Ἀπόλλων,
Εν τευθοῖ τῇ πύθεν ἐπὶ χθονὶ βωτιανείρῃ.

— Sic inde precatus Apollo eſt
Putreſcas tellure jacens campoque feraci.

Und von der Zeit an wurden zum Andencken die Pythiſchen Spiele geſtifftet Ovid. Metam. lib. 1.

Neve operis famam poſſet delere vetuſtas,
Inſtituit ſacros celebri certamine ludos,
Pythia perdomitæ ſerpentis nomine dictos.

Doch wenn wir dem Natali Comiti Mythолog. l. 4. c. 10. p. 36. 362. und andern Glauben beymeſſen wollen, ſo war es nicht einmahl eine Schlange oder ein Drache, welchen der Apollo erſchlug, ſondern ein Mann, der mit Nahmen Python, mit dem Zunahmen aber Draco hieß, und von dieſem Siege wäre der Apollo hernachmals Pythius, und die Hüter ſeines Oraculi zu Delphos wären Pythii vates, oder Pythiſche Prieſter und Wahrſager genannt worden. Daß alſo alles mit einander was man hieraus ziehen kan, dieſes etwa ſeyn möchte, daß, einen Geiſt Python haben, ſo viel heiſſe, als, eben ſolche Prophezeyungen geben wollen, wie die Prieſter des Pythiſchen Oraculi zu Delphos gaben, welche aber, in der That und Warheit nichts anders als leichtfertige Betrieger waren.

§. 41. Die ſo genannte Siebentzig Dolmetſcher drücken aus die Art und Weiſe, wie dieſer Betrug geſpielet wurde, (als Maſius geſtehet, und auch wahr iſt,) und geben es durchgehends mit dem Nahmen ἐγγαστρίμυθοι, weil ſie durch ihre Bruſt oder Bauch redeten, da ſie nemlich ihre Stimme rückwerts durch die Kähle gehen lieſſen, daher auch einige Lateiner ad imitationem des Griechiſchen ſie nicht eben ungeſchickt ventriloquos, das iſt, Leute die in ihren Bauch reden, genennet haben. Daß es aber vor Zeiten dergleichen Leute gegeben habe, ſiehet man aus dem Plutarcho, als welcher De defect. Oracul. p. m. 691. an dem Ort, da er von dem Abnehmen der Oraculorum redet, alſo ſpricht: Wer wolte ſo thöricht und kindiſch ſeyn, und meinen, GOtt habe ſich ſelbſt, auff gleiche Weiſe wie die Engaſtrimuthoi, (das iſt, die Geiſter welche aus dem Bauch weiſſagen)

ſagen) die man vor dieſen Eurycleas, jetzo aber Pythonas nennet, in den Leibern der Propheten auffgehalten, und rede durch ihren Mund und durch ihre Stimme, als durch Inſtrumente.

§. 42. Als welches uns zu folgenden Anmerckungen Gelegenheit giebt: 1) Daß es zu den Zeiten des Plutarchi, welcher unter dem Trajano lebte, Leute gegeben hat, die da (gleichſahm) durch den Bauch reden konnten. 2) Daß Plutarchus, ob er gleich ein ſehr gelehrt und kluger Mann geweſen, dennoch entweder nicht gewuſt hat, oder nicht hat ſagen wollen, auf was Art und Weiſe dieſe Leute durch ihre Bruſt oder Bauch redeten, indem es nichts anders als ein künſtlicher Betrug geweſen iſt, wie wir bald zeigen wollen. Sein gelehrter Uberſetzer der Adrianus Turnebus redet davon in præfat. de Defect. Oracul. wie auch von der eiteln Thorheit deſſelben folgender Geſtalt: Dannenhero, ſpricht er, verwerffen wir alle andere Arten des Weiſſagens, welche nicht in der H. Schrifft ſind gebrauchet worden, und glauben, daß ſie entweder durch Liſt der Menſchen, oder durch des Teuffels Boßheit ſind erfunden worden. Wir dürffen uns aber glücklich ſchätzen, daß wir aus dem Worte GOttes hiervon weit mehr ſehen als der gelehrte Plutarchus erkannte, als welchem in dieſem ſeinem Tractat de Defectu Oraculorum nur erſt ein kleines Licht war aufgegangen. 3) Wir haben auch zu mercken, daß dieſe Worte, (das iſt, die Geiſter, ſo aus dem Bauch weiſſagen) die wir in Parentheſi geſetzt haben, ſich in dem Griechiſchen Text des Plutarchi nicht befinden; ſondern bloß vom Turnebo als Muthmaſſungen mit hinein ſind geſetzt worden. 4) Plutarchus meynt, es ſey kindiſch, zu glauben, daß ſich GOtt in dem Bauch dieſer betriegeriſchen Propheten aufhalte, und dadurch rede, und hierinn war er, als ein Heyde, klüger als viele, die ſich jetzt Chriſten nennen, als welche glauben, es ſey ein Geiſt, da es doch nichts anders, als ein künſtlicher Betrug ſolcher Leute iſt, welche durch Gewohnheit die Kunſt gelernet haben, daß ſie ihre Stimme einwärts in die Kähle und Bruſt können hinein gehen laſſen. 5) Was die Sache aber ſelbſt anlangt, ſo iſt es offenbahr, daß es zu den Zeiten des Plutarchi dergleichen Leute gegeben, welche dieſe Kunſt practiſiret haben, um dadurch Anſehen oder

Geld zu gewinnen, vornemlich, wenn ſie noch dazu vorgaben, etwas zukünfftiges dadurch vorher zu ſagen. Und eine ſolche war ohne Zweiffel das Weib zu Endor, und die Magd, derer in der Apoſtel-Geſchicht gedacht wird. Von welchen wir bald reden wollen.

§. 43. Tertullianus ein anſehnlicher Scribent berichtet auch, er habe ſolche Weiber geſehen, die durch den Bauch hätten reden können, denn wenn ſie geſeſſen, hätte man aus ihren heimlichen Gliedern eine kleine Stimme gehöret, welche auch auf das, was gefragt worden, geantwortet hätte. Und Cælius Rhodiginus ſchreibt auch Antiq. Lect. 8. 10. daß er ſowol in der Inſul Rhodus, als auch in einer Stadt von Italien offtmahls ein ſolches Weib geſehen habe, die durch den Bauch reden konnte: denn er habe es offt gehöret, daß aus ihren geheimen Gliedern eine ſubtile, doch aber verſtändliche Stimme eines unreinen Geiſtes gekommen ſey, welche wunderſeltſahme Dinge vom Vergangenen und Gegenwärtigen geſagt hätte, von zukünfftigen Dingen aber hätte ſie gemeiniglich etwas ungewiſſes, oder wol gar was thörichtes und lügenhafftes vorgebracht. Daraus man denn klärlich ſiehet, daß es bloß eine menſchliche Kunſt, und ein mit Fleiß ausgeübter Betrug geweſen ſey.

§. 44. Sehr merklich iſt die Geſchicht, welche Wierus de Mag. Infam. c. 14. p. 141. anführet aus dem Munde ſeines Sohns, der es ſelbſt von dem Adriano Turnebo gehöret hatte, als welcher öffentlich geſagt hätte: Er habe einen verſchlagenen Vogel geſehen, der ihm nicht anders gemahnt hätte, als der Euricles beym Ariſtophane, mit Nahmen Petrus Brabantius, welcher, ſo offt er wolte, aus dem untern Theil ſeines Leibes reden konnte, da er den Mund zwar offen gehalten, aber ſeine Lippen nicht gerühret hätte. Hiedurch habe er viele Leute betrogen; er weiß aber nicht, ob ers eine Kunſt, oder eine durch Ubung zuwege gebrachte Gewohnheit, oder einen Betrug des Teuffels nennen ſolle. Er erzehlet ferner: In Pariß habe dieſer Kerl eine Wittwe betrogen, und ſie überredet, daß ſie ihm ihre Tochter, die viel Geld hatte, zur Ehe gegeben: denn er habe durch ſeine Bruſt oder Bauch eben ſo geredet, wie ihr verſtorbener Mann, und von ihm geſagt, er wäre im Feg-Feuer, und könnte daraus nicht erlö-

ſet

ſet werden, wo ſie nicht ihre Tochter an ihn verheyrathete. Durch dieſe Liſt habe er ſie auch weggekriegt, in einem halben Jahre aber wäre alle ihr Gut verpraßt geweſen, und da habe er ſein Weib und Schwieger-Mutter ſitzen laſſen, und ſey nach Lion geflohen. Daſelbſt habe er gehöret, daß ein ſehr reicher Kauffmann geſtorben wäre, den man Zeit ſeines Lebens nicht eben vor den Frömmeſten gehalten hätte, und der ſeinen Reichthum ſo per Fas und Nefas mochte erworben haben, er wäre darauf zu des Kauffmanns hinterlaſſenem Sohn, der Cornutus geheiſſen, gegangen, den er auch eben in einem Wäldgen oder Garten hinter dem Kirch-Hoff ſpatzierend habe angetroffen, und ihm eröffnet, wie er geſandt wäre, ihm zu ſagen, was er thun ſolte. Indem er aber ihn erinnert, daß er mehr Urſache hätte, an die Seele ſeines Vaters, als an deſſen Nahmen oder Abſterben zu gedencken; ſo wäre plötzlich etwas gehöret worden, als obs die Stimme ſeines Vaters wäre, und obgleich Brabantius dieſe Stimme ſelbſt durch ſeinen Bauch gegeben, ſo habe er ſich doch wunderlich dabey gebärdet und gezittert: dem Cornuto aber wäre durch dieſe Stimme zu Gemüthe geführet worden, in was vor einen betrübten Zuſtand ſein Vater durch ſeine Ungerechtigkeit gerathen ſey, und wie entſetzlich er im Fege-Feuer gequälet würde, theils um ſeiner ſelbſt, theils auch um ſeines Sohns willen, als welchen er zu einem Erben eines ſo groſſen, aber übel erworbenen Gutes hinterlaſſen hätte, er könnte auch nimmermehr davon befreyet werden, wo ihn nicht ſein Sohn ausſöhnete, und ein anſehnliches Theil aus Erbarmung unter ſehr elende Leute austheilete, wie da ohnſtreitig die in Türckiſcher Sclaverey liegende Chriſten wären. Worauf er denn dem Brabantio geglaubet hätte, daß er von etlichen frommen Leuten aus Conſtantinopel ausgeſamt wäre, die Gefangene zu erlöſen, und auch deßwegen von GOtt zu ihm wäre geſchickt worden. Nun wäre Cornutus zwar kein unehrner Mann geweſen, habe aber doch den Betrug nicht gemercket, ob er viel vorher von den Dingen gehöret hätte: weil er aber doch gleichwol gehöret hätte, daß er ſo viel Geld weggeben ſolte, ſo habe

be er gesagt, er wolle sich darauff bedencken, habe auch den Brabantius gebethen, den folgenden Tag wieder an eben diesem Ort zu erscheinen. Währender Zeit wären wunderliche Gedancken und Zweiffel bey ihm entstanden wegen des Orts, wo er die Stimme gehöret hatte, weil derselbe finster und schattich gewesen, und wohl Gelegenheit einen hinterlistigen Betrug zu spielen, hätte geben können, zumahl weil daselbst auch ein Echo wäre. Deßwegen habe er am folgenden Tage Brabantium an einen andern freyen und offenen Platz, wo kein Buschwerck sich befunden, hingeführet, woselbst aber, dem allen ungeachtet, unter ihrem Discurs eben das Mährichen, das sie vorher gehöret hatten, wäre wieder gehöret worden, ausser, daß dieses noch hinzu gefüget worden, er solte also fort dem Brabantio 6000. Francken geben, damit alle Tage drey Messen könnten gelesen werden, und sein Vater also aus dem Lege-Feuer erlöset würde, sonst wäre keine Erlösung vor ihm zu hoffen. Dadurch habe sich der Sohn in seinem Gewissen und nach der Religion verbunden erkannt, und habe, zwar mit Unwillen, dem Brabantio so viel zu Treue und Glauben eingehändiget, und nicht einmal gefragt, ob er auch würcklich Zeugnisse und Commission hierzu habe. Nachgehends sey der Vater, da er einmal aus dem Lege-Feuer und aus der Qvaal gekommen, ruhig gewesen, und habe den Sohn niemals mehr durch seine Reden beunruhiget. Einsmahls, nachdem Brabantius fort, wäre der gute Cornutus lustiger als eine Zeit her gewesen, worüber sich denn seine Tisch-Gesellschafft verwundert, und ihn um die Ursache dieser Gemüths-Aenderung befraget hätten; wie er aber ihnen dieselbe erzehlet, wäre er von allen ausgelachet worden, daß er als ein sonst gescheuter Mann so wäre hinters Licht geführet, und noch dazu um sein Geld betrogen worden, also daß er binnen wenig Tagen gestorben, und seinem Vater gefolget wäre, um die sichere Nachricht von dieser Sache zu erfahren.

§. 45. Damit aber dieses noch deutlicher erhelle, so wollen wir noch eine Historie von einem vornehmen Betrieger und Bauch-Redner aus dem Zeugniß des Herrn Ady anführen, die mir auch von vielen

Hoff-

Hoff-Leuten, ſo ihn ſelbſt geſehen und gekannt hatten, iſt bekräfftiget worden, ſie lautet alſo: Es wird, ſpricht er, vor gewiß erzehlet, daß an dem Hoffe des Königs Jacobi ein Mann geweſen ſey, welcher dieſen Betrug ſo lebendig habe ſpielen können, daß er auch wohl den König mit Nahmen geruffen und verurſachet habe, daß der König ſich umgeſehen, und ſich gewundert, wer ihn doch ruffen müſte, da doch dieſer, der ihn rieff, vor ihm ſtand und ihn anſahe: da aber der Betrug wäre kund worden, habe der König wohl, wenn er luſtig geweſen, daher Gelegenheit genommen, einige ſeiner Hoff-Leute zu veriren, als zum Exempel: Der König ließ einſten einen Ritter vom Hoffe zu ſich in ſein Cabinet kommen, allwo niemand als der König, dieſer Ritter, und der, ſo den Betrug ſpielete, zugegen war: und ſtellete ſich, als ob er ernſtliche Dinge mit ihm reden wolte: als aber der König anfing zu reden, und der Ritter genaue Achtung geben wolte, alſobald kam eine Stimme, als ob ſie von einem andern Ort herkäme, und rieff den Ritter mit Nahmen: Herr Johannes, Herr Johannes, kommt weg Herr Johannes; worüber denn der König eine ungnädige Mine machte, und ſich wunderte, wer doch ſo unhöfflich ſeyn könnte, den König und ihn zu moleſtiren: er hörete drauff wiederum zu, was der König ſagte, und alſo fort kam die Stim̃e auch wieder: Herr Johannes, Herr Johannes, kommt doch, und trincket euren Sect. Hierauf wurde der Herr Johannes zornig, und ſahe in den nächſten Gemächern herum, ob er etwa denjenigen, der ſich erkühnen durffte, ihn ſo ungeſtühm zu ruffen, könnte! anſichtig werden, konnte aber nicht erfahren, wer es geweſen wäre, und zanckte ſich mit jederman, den er nur antraff, und kehrete darauff wieder zum König. Dieſer hatte nun nicht ſo bald ſeinen vorigen Diſcurs wieder angefangen, ſo ließ ſich die Stimme auch wieder hören, Herr Johannes kommt doch, euer Sect ſtehet vor euch. Da fieng der Herr Johannes vollends vor Eiffer an zu ſtampffen, und ſahe hinaus, und kam auch allezeit wieder zum König, konnte aber ſeinen Diſcurs mit dem

be er geſagt, er wolle ſich darauff bedencken, habe auch den Brabantius gebethen, den folgenden Tag wieder an eben dieſem Ort zu erſcheinen. Währender Zeit wären wunderliche Gedancken und Zweiffel bey ihm entſtanden wegen des Orts, wo er die Stimme gehöret hatte, weil derſelbe finſter und ſchattich geweſen, und wohl Gelegenheit einen hinterliſtigen Betrug zu ſpielen, hätte geben können, zumahl weil daſelbſt auch ein Echo wäre. Deßwegen habe er am folgenden Tage Brabantium an einen andern freyen und offenen Platz, wo kein Buſchwerck ſich befunden, hingeführet, woſelbſt aber, dem allen ungeachtet, unter ihrem Diſcurs eben das Mährichen, das ſie vorher gehöret hatten, wäre wieder gehöret worden, auſſer, daß dieſes noch hinzu gefüget worden, er ſolte alſo fort dem Brabantio 6000. Francken geben, damit alle Tage drey Meſſen könnten geleſen werden, und ſein Vater alſo aus dem Fege-Feuer erlöſet würde, ſonſt wäre keine Erlöſung vor ihm zu hoffen. Dadurch habe ſich der Sohn in ſeinem Gewiſſen und nach der Religion verbunden erkannt, und habe, zwar mit Unwillen, dem Brabantio ſo viel zu Treue und Glauben eingehändiget, und nicht einmal gefragt, ob er auch würcklich Zeugniſſe und Commiſſion hierzu habe. Nachgehends ſey der Vater, da er einmal aus dem Fege-Feuer und aus der Qvaal gekommen, ruhig geweſen, und habe den Sohn niemals mehr durch ſeine Reden beunruhiget. Einsmahls, nachdem Brabantius fort, wäre der gute Cornutus luſtiger als eine Zeit her geweſen, worüber ſich denn ſeine Tiſch-Geſellſchafft verwundert, und ihn um die Urſache dieſer Gemüths-Aenderung befraget hätten; wie er aber ihnen dieſelbe erzehlet, wäre er von allen ausgelachet worden, daß er als ein ſonſt geſcheuter Mann ſo wäre hinters Licht geführet, und noch dazu um ſein Geld betrogen worden, alſo daß er binnen wenig Tagen geſtorben, und ſeinem Vater gefolget wäre, um die ſichere Nachricht von dieſer Sache zu erfahren.

§. 45. Damit aber dieſes noch deutlicher erhelle, ſo wollen wir noch eine Hiſtorie von einem vornehmen Betrieger und Bauch-Redner aus dem Zeugniß des Herrn Ady anführen, die mir auch von vielen

Hoff-

Hoff-Leuten, ſo ihn ſelbſt geſehen und gekannt hatten, iſt bekräfftiget worden, ſie lautet alſo: Es wird, ſpricht er, vor gewiß erzehlet, daß an dem Hoffe des Königs Jacobi ein Mann geweſen ſey, welcher dieſen Betrug ſo lebendig habe ſpielen können, daß er auch wohl den König mit Nahmen geruffen und verurſachet habe, daß der König ſich umgeſehen, und ſich gewundert, wer ihn doch ruffen müſte, da doch dieſer, der ihn rieff, vor ihm ſtand und ihn anſahe: da aber der Betrug wäre kund worden, habe der König wohl, wenn er luſtig geweſen, daher Gelegenheit genommen, einige ſeiner Hoff-Leute zu veriren, als zum Exempel: Der König ließ einſten einen Ritter vom Hoffe zu ſich in ſein Cabinet kommen, allwo niemand als der König, dieſer Ritter, und der, ſo den Betrug ſpielete, zugegen war, und ſtellete ſich, als ob er ernſtliche Dinge mit ihm reden wolte: als aber der König anfing zu reden, und der Ritter genaue Achtung geben wolte, alſobald kam eine Stimme, als ob ſie von einem andern Ort herkäme, und rieff den Ritter mit Nahmen: Herr Johannes, Herr Johannes, kömmt weg Herr Johannes; worüber denn der König eine ungnädige Mine machte, und ſich wunderte, wer doch ſo unhöfflich ſeyn könnte, den König und ihn zu moleſtiren: er hörete drauff wiederum zu, was der König ſagte, und alſo fort kam die Stime auch wieder: Herr Johannes, Herr Johannes, kommt doch, und trincket euren Sect. Hierauf wurde der Herr Johannes zornig, und ſahe in den nächſten Gemächern herum, ob er etwa denjenigen, der ſich erkühnen durffte, ihn ſo ungeſtühm zu ruffen, könnte anſichtig werden, konnte aber nicht erfahren, wer es geweſen wäre, und zanckte ſich mit jederman, den er nur antraff, und kehrete darauff wieder zum König. Dieſer hatte nun nicht ſo bald ſeinen vorigen Diſcurs wieder angefangen, ſo ließ ſich die Stimme auch wieder hören, Herr Johannes kommt doch, euer Sect ſtehet vor euch. Da fieng der Herr Johannes vollends vor Eiffer an zu ſtampffen, und ſahe hinaus, und kam auch allezeit wieder zum König, konnte aber ſeinen Diſcurs mit dem

König nicht ruhig fortsetzen, weil er von der Stimme so offt darinn gestöhret wurde, bis ihn der König genug verirret hätte.

§. 46. Ja ich habe selbst gesehen einen jungen Menschen von ohngefehr 16. oder 17. Jahren, der auf Schulen studirete, aber zu den Büchern nicht eben gar zu grosse Lust haben mochte. Dieser fiel in ein Fieber, bey dessen Ende er aber mit Convulsionen schiens befallen zu werden, und hernach gar im Gemüthe irre zu gehen, und endlich doch mit einer kleinern Stimme, in die Brust oder Kähle anfieng zu reden, und wolte denen Umstehenden sagen, was sie vor Sünden oder Schelmereyen vormals begangen hätten, oder, was andere Abwesende an entlegenen Oertern jetzo thäten. Also, daß sein Vater und gantzes Hauß, nebst der gesamten Nachbarschafft ihnen völlig gleich einbildeten, er wäre besessen, und es müsse ein Geist seyn, der in ihm redte, welches hernach durch die Päbstische Zeitungen gleich verbessert wurde. Doch ein vornehmer und verständiger Edelmann von seiner Freundschafft, verursachte, daß man ihn zu mir senden muste, und wolte meine Meynung davon wissen, ob es eine natürliche Kranckheit wäre oder nicht. Darauf kam der Vater und der Knabe, nebst einem alten verschlagenen Weibe (als welche es ausposaunen muste, daß er besessen sey, und daß ein Geist in ihm rede) zu mir, welche mir, so viel ich schliessen und urtheilen konte, alle drey vorkamen, als Personen, die wohl geschickt seyn solten, einen Betrug hinaus zu führen. Der Vater hatte vormals liederlich gelebet, und das meiste von seinen Mitteln durchgebracht, und mochte wol nicht eben der Frömmeste und Gewissenhaffteste seyn: der Knabe schien nach seinem Gesicht von melancholischer Complexion, und dabey heimlich und listig zu seyn; das Weib aber war verschlagen, und wolte haben, ich solte alles glauben, was sie mir vorsagte, in Hoffnung, mir auch so etwas weiß zu machen, wie sie andern gethan hatte. Ich urtheilete daher alsobald, daß es weder eine natürliche Kranckheit, noch ein übernatürlicher Zufall sey, sondern nichts als Schelmerey und Betrug; und damit machte ich das Weib gantz stille, zumahl da ich hinzu thate, sie wäre eine leichtfertige Betriegerin, und verdiente eine wichtige Strafe, denn das meiste, was sie sagte, wären lauter Lügen, und von ihr selbst erdacht. Zum Vater aber und zum Knaben sagte ich, ich könnte den Teuffel, womit er besessen wäre, bald austreiben, ich müste ihn aber al-

lein

ſein in Verwahrung haben, und durffte von ihnen niemand zu ihm kommen, noch mit ihm reden. Ich wartete endlich lange darauf, daß ich ihn gerne in einem Paroxyſmo wolte liegen ſehen, aber, es war ſein Teuffel allzu furchtſahm; weil ich ihm allzu genau auf die Finger ſahe, und zu ſcharff mit ihm umgieng. Ja nachdem die drey ſich mit einander berathſchlaget hatten, konnte ich vollends den Knaben in keine Wege allein zu mir bringen, nicht einmal, daß er dieſelbe Nacht bey mir geblieben wäre, konnte auch nicht erhalten, daß ſie ihn künfftig einmal wieder zu mir gebracht hätten; ſondern ſie reiſeten fort und der Knabe ſaß hinter ſeinem Vater auf dem Pferde: wie ſie etwa eine Vierthel-Meile von der Stadt waren geweſen, hatte der Vater wieder zu mir umkehren wollen, der Junge aber war vom Pferde geſprungen, und davon gelauffen, und hatte geſchryen, und durchaus nicht mit gewolt. Des Nachts waren ſie in ein Päpſtiſches Hauß gekommen, da denn das Volck ſehr zugelauffen war, und viele Mährichens von dem Wahrſagen und von dem Geiſt in dem Knaben waren erzehlet, aber meiner mit keinem Worte, weder im Böſen noch im Guten gedacht worden. Bald nachher kam der Edelmann, der ein Anverwandter des Knabens war, zu mir, dem ſagte ich gleich, es wäre ein abgelegter Betrug. Er reiſete auch wieder weg, und wolte ſie dahin vermögen, daß ſie den Knaben wieder zu mir geſchickt hätten, allein er konnte es durchaus nicht erhalten; daher machte er keine Reflexion mehr drauf, und es vergieng auch das Ding nachgehends bald.

§. 47. Es iſt mir auch noch eine Perſohn in dem Weſtlichen Theile des Hertzogthums York, damals von etlichen und viertzig Jahren oder drüber, bekannt geweſen, die da, wenn ſie eine Luſtigkeit machen wolte, eine Decke über ſich warff, und ſich darunter ſo anſtellete, daß einer, der es nicht wuſte, geſchworen hätte, er habe ein Kind bey ſich; denn er konnte ſo natürlich ſeine Stimme verändern und als wie ein Kind ſchreyen, u. d. g. Er kam auch wol unter der Decke auf allen Vieren hergekrochen, und konnte es ſo lebendig und natürlich machen, als ob ſich zwey Hunde mit einander biſſen, ihr Gnurren, Schnarchen und alle Bewegungen, die ſie zu machen pflegen, daß auch viele verſtändige Leute betrogen wurden und würcklich meyneten, es wären zwey Hunde unter der Decke, bis ihre Augen ſie ihres Irrthums überzeug-

ten. So artig mag einen ein künſtlicher Kerl hinters Licht führen, wenn er darinn gewandt und hurtig iſt. So habe ich auch öffters geſehen einen Menſchen von Southwark bey London, welcher ſeine Lippen zuſammen hielt, und gar keine Stimme oder Schall von ſich hören ließ, er konnte aber nichts deſtoweniger durch Bewegung der Muſculn im Geſichte, und mit ſonderlichen Minen und Gebärden mit dem Haupt, Händen und gantzem Leib denen, die ihn anſahen zu verſtehen geben, was er vor ein Lied in Gedancken ſinge; als welches gewiß recht wunderbahr und artig anzuſehen war, ich hätte es auch mir nicht einbilden können, wenn ichs nicht ſelber geſehen hätte.

§. 48. Hier könnten wir nun noch eine Geſchicht von dem ſo genannten ſchlaffenden Prediger beyfügen, als über welchen ſich viele verwunderten und glaubten, es ſey entweder eine göttliche Inſpiration oder ein Geſicht, da es doch nichts anders als ein mit Willen geſpielter Betrug geweſen, wie man aus Stowes Chronick Stow. p. 864. weitläufftig ſehen kan. Wir haben aber ſchon ſo viel Exempel angeführet, daß wir endlich dadurch zeigen möchten, wie wunderlich die Menſchen handeln, wenn ſie gleich übernatürlichen Urſachen ſolche Dinge zuſchreiben, die doch nur durch natürliche Mittel können und pflegen ausgerichtet zu werden: und daß man weder einen Teuffel aus der Hölle, noch eine Seele aus dem Himmel holen dürffe, ſolche Wirckungen ihnen auffzulegen, die durch menſchliche Kunſt und Witz können ins Werck gerichtet werden.

§. 49. Um dieſe Sache deſto beſſer zu erläutern, wollen wir noch anſehen den Ort in der Apoſtel-Geſchicht Cap. 16, 16. dieſes Inhalts: παιδίσκην τινὰ ἔχουσαν πνεῦμα Πύθωνος, als wovon der überaus judicióſe und gelehrte Iſaacus Caſaubonus Not. in Act. Ap. in loc. alſo ſchreibt: Ein alter Dolmetſcher giebt es πύθωνα, die Syriſche Uberſetzung aber hat ſpiritum diuinationis, einen Wahrſager-Geiſt. Man ſiehet, daß er den Apollo meynt, da möchte aber jemand fragen, warum Lucas nur ſeinen Zunahmen, und nicht vielmehr ſeinen rechten Nahmen ſetze: Die Urſache iſt wol dieſe, weil die Alten, diejenige, ſo in den Bauch redeten, πύθωνας Pythoniſten nenneten. Und es iſt auch offenbahr, daß die Magd vorgegeben und ihr unternommen hat, zu weiſſagen, und verborgene

Din-

Dinge, entweder vom Vergangenen oder Gegenwärtigen oder auch vom Zukünfftigen zu eröffnen, denn der Text ſagt: Sie trug ihren Herren viel Genieß zu mit Wahrſagen, μαντευομένη. Beza hat bey ſeiner Lateiniſchen Uberſetzung vid. Beza not. in loc. Licht im Finſterniß p. 67. 68. folgende Anmerckungen: Ein Wahrſager-Geiſt; mit dem Griechiſchen Worte wird geſehen und alludiret auf den Heydniſchen Götzen Apollo, welcher auch Python genennet wurde, und denen, die ihn um Rath fragten, eine Antwort und Oraculum gab, nemlich durch die Prieſter, die ihm dieneten, wovon die Heydniſche Poeten viel Fabulirens haben, ſo daß man bey den Heyden ſagte, derjenige, der ein Wahrſager und Betrieger war, würde von dem Geiſt des Apollo getrieben. Und an dieſem Orte der Apoſtel-Geſch. bedienet ſich Lucas dieſer Heydniſchen Redens-Art, denn er erzehlet den Irrthum, worinn das gemeine Volck geſtanden, er ſagt aber nicht, wer die Magd zum Weiſſagen getrieben habe; denn es iſt gewiß, daß unter der Maſque des Götzen der Teuffel ſeine Betriegereyen geſpielet habe: denn der Geiſt des Apollo war nichts mehr, als ſo zu reden, ein Betrug oder dergleichen Stückgen, welche der Teuffel durch die Prieſter des Apollo ausübete. Bis daher Beza, als welcher klärlich anzeiget: daß der Wahrſager-Geiſt bloß ein Teuffliſcher Betrug, und kein Spiritus Familiaris, wie ihnen viele leichtgläubig einbilden, geweſen ſey. Denn ob es gleich im folgenden Vers heiſſet: Paulus habe den Geiſt von der Magd ausgetrieben, ſo bedeute: das ſo viel, er habe durch die Krafft des Evangelii von JESU ihre Gottloſigkeit beſtraffet, alſo daß ſie, von ihrem Gewiſſen erſchrecket, ſich entweder bekehret, oder doch zum wenigſten nicht mehr unterſtanden habe, der betriegeriſchen Wahrſager-Kunſt länger nachzugehen. Alſo wenn Chriſtus Luc. 7, 47. & 8, 2. von Maria Magdalena ſieben Teuffel austrieb, ſo iſt das ſo zu verſtehen, daß er ſie von vielen teuffliſchen und ſündlichen Wegen, worauf ſie gewandelt, bekehret habe. So weit der gelehrte Beza und Ady, als welche alle beyde ſcheinen diesfalls keinen

andern Teuffel, als allein den listigen und teuffliſchen Betrug zu verſtehen, und es kan auch in Warheit nichts anders ſeyn.

§. 50. Doch zu unſerm Zweck zu kommen, ſo betrachten wir dabey folgende Stücke: 1) Einige haben davor gehalten, dieſe Leute wären würcklich und weſentlich beſeſſen von einem böſen Geiſt, welcher denn in ihnen redete und durch ſie antwortete, und das iſt die allergemeineſte aber auch die aller abſurdeſte Meynung. Und zudem, wenn es auch gleich damit ſeine Richtigkeit hätte, ſo würden doch dadurch noch lange keine ſolche Geiſter, als man unſern Hexen zuſchreibet, erwieſen, denn das ſollen ja auſſer ihnen ſichtbare Teuffel ſeyn, in Geſtalt eines Hundes, einer Katze u. d. g. es iſt aber eines ſo abſurd und falſch als das andere, wie wir alſobald zeigen wollen. 2) Andere meynen, es würcke ein böſer Geiſt ab extra nur in ihren Gemüthern, und gebe ihnen ſolche Weiſſagungen ein, und dies ſcheinet die Meynung Plutarchi und anderer Heyden zu ſeyn. 3) Andere aber, (mit welchen auch wir es halten) glauben, dies ſeyn nichts als verſtellte und liſtige Betrieger geweſen, welche alles, was ſie gethan, bloß durch ihr Reden in den Bauch, oder durch Gauckeley und abgelegte Practiqven verrichtet hätten, und dero vermeynte Weiſſag- und Prophezeyungen nichts als lügenhaffte Muthmaſſungen und zweydeutige Reden geweſen wären. Dieſes um ſo viel deſto deutlicher darzulegen, müſſen wir erwegen, daß ſie vorgegeben und unternommen haben, zukünfftige Dinge vorher zu ſagen, welches doch lauter Betrug, Falſchheit und Lügen geweſen. Denn wenn ſie in der That eine Gewißheit von zukünfftigen Dingen gehabt hätten, ſo würden ſie ja, z. E. dazumahl 2. Reg. 10, 18—26. wie Jehu König ward, und liſtiglich vorgab, dem Baal zu opffern, und deßwegen alle Prieſter zum Gottesdienſt zuſammen kommen ließ; wenn ſage ich, dieſe gottloſe, lügenhaffte und leichtfertige Betrieger würcklich im Wahrſagen wären ſo künſtlich geweſen, ſo würden ſie ja vorher gewuſt haben, daß ſie nicht zur Beförderung ihres Götzen-Dienſtes wären zuſammen beruffen worden, ſondern daß es auff ihren Kopff gemünzet ſey. Denn das muß mir ohnſtreittig ein richtiger Schluß ſeyn, daß diejenige, welche die ihnen ſelbſt bevorſtehende Lebens-Gefahr nicht vorherſehen können, auch andern ihre zukünfftige Begegniſſe vorherzuſagen, nicht tüchtig ſeyn. Und ſolcher Exempel giebt

die

die Schrifft noch viele an die Hand, aber dies mag, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, genug ſeyn zu erweiſen, daß alle ihr vorgegebenes Weiſſagen nichts als bloſſe Muthmaſſungen oder erdichtete Lügen geweſen ſeyn. Und gleichwie dieſe ſich unternahmen, zukünfftige Dinge vorherzuſagen, alſo wolte auch das Weib zu Endor, und die andern alle, dergleichen bewerckſtelligen, dadurch, daß ſie die Verſtorbene aufweckten oder hervor brachten, und ſie fragten.

§. 51. Dannenhero iſt der Status Controverſiæ dieſer; ob dies Weib einen Geiſt gehabt habe, welcher ihr geantwortet, oder ob ſie würcklich einen aus der Erden habe hervorgebracht, oder ob ſie bloß eine Betriegerin geweſen ſey, die einen Raptum bey ſich zuwege bringen, und ſo durch die Bruſt reden können, oder ob ſie einen zu dieſem Betrug recht aptirten Ort gehabt habe (wie die bey dem Oraculo zu Delphos hatten) da ſie als in einen Schlauch oder ein ausgehöhltes Loch reden können, oder ob ſie mit andern leichtfertigen Buben dieſen Betrug habe abgeredet gehabt. Hier wollen wir nur die Bedeutung der Worte erwegen, die Verhandlung aber der Geſchicht und der Sache ſelbſt werden wir an einem andern Ort verſpahren. Anfangs nun geben wir freylich zu, daß ſie in ihrem Gemüth und Willen eine mitwürckende Krafft des Teuffels gehabt, als wodurch ſie dazu verführet wurde, daß ſie ſich unterwund zukünfftige Dinge vorher zu ſagen, wovon ſie doch durchaus nichts wuſte. Geſtehen wir alſo, daß ſie, wie alle Gottloſe, in einem geiſtlichen Pact mit dem Teuffel geſtanden habe; aber das können wir durchaus nicht zugeben, daß ſie einen andern Spiritum Familiarem, auſſer den Geiſt der Lügen und des Betrugs gehabt habe, wie folgende Beweißthümer erhärten ſollen.

§. 52. Denn es bedeutet dies Wort bisweilen Leute die da vorgeben dieſe Kunſt der Weiſſagung zu wiſſen; Denn das Weib ſprach zu Saul: 1. Sam. 28, 9. Siehe du weiſt wol, was Saul gethan hat, wie er die Wahrſager אוֹבוֹת Pythones ausgerottet hat, das iſt, wie er ſolche Leute, die da ſolche Art zu weiſſagen vorgeben und practicieren, ausgerottet habe. Alſo heiſt es im Eſaia: Es. 29, 4. Daß deine Stimme ſey wie eines Zauberers אוֹב als die Stimme eines, der die Art dieſer Weiſſagung treibet. Iſt es alſo klar, daß dieſes Werck von denen Leuten, die dieſe liſtige Stücklein

ge-

gespielet, selbst sey zu werck gerichtet, und auch denenselben, niemals aber dem Teuffel oder einem dienstbaren Geist sey zugeschrieben worden.

§. 53. Bisweilen wird es auch genommen vor das Mittel, vermittelst dessen sie vorgaben daß sie weissagen könnten; und so nahm es dort der geäffete und verzweiffelnde König Saul, denn er spricht: Lieber, weissage mir durch den Wahrsager-Geist אוֹב per Pythonem, und bringe mir herauff den ich dir sage. Also daß er thörichter Weise glaubte, das Weib könnte herausruffen und herauffbringen wen er nur nennen würde. So verblendet war er, und so wurde er geäffet, als der Geist des HErrn von ihm gewichen war, und war ausgerechtem Gericht dahin gegeben zu glauben der Lügen, weil er die Liebe zur Warheit nicht hatte angenommen.

§. 54. Es ist auch noch nicht ausgemacht, das sie einen Geist gehabt oder einen herauffgebracht habe, weil der Nahme, so ihr hier beygelegt wird, eigentlich heißt בַּעֲלַת אוֹב Domina Pythonis vel vtris, eine Frau mit einem Schlauch oder mit einem Oraculo; denn es spricht Saul: Suchet mir ein Weib, eine Frau, die einen Schlauch oder ein Oraculum hat; denn so muß es eigentlich nach dem Grund-Text gegeben werden. Und seine Knechte sprachen zu ihm, zu Endor sey ein Weib, welches einen Obh, einen Schlauch (Flasche) oder Oraculum habe. Denn wenn es einige übersetzen, mulier habens Pythonem, oder wie Tremellius, mulier prædita Pythone, so sagen sie nur so viel, daß sie diesen אוֹב diesen Schlauch, oder dies Oracul besessen oder in ihrer Gewalt gehabt habe, welches aber nichts anders seyn könnte, als ein Ort, der aprieret wäre gewesen, Antwort zu geben, wie sie bey den Oraculis hatten. Denn wenn sie einen Geist in ihrem Leibe gehabt, hätte man eher sagen können, daß sie diesen Geist besessen hätte, als daß sie wäre von ihm besessen worden. Doch es ist noch ein ander Ort, welcher mit diesem völlig übereinkommt, und ihn also wird helffen erklähren, er redet aber von der Zerstöhrung Ninive oder des Jüdischen Volcks, und von den Ursachen derselben, folgender Gestalt: Nahum. 3, 4. das alles um der grossen Hurerey willen, der schönen lieben Hurei, die mit Zauberey umgehet בַּעֲלַת כְּשָׁפִים Domina vel Patrona, die Frau oder Patronin der Gauckeley und des Betrugs. Also daß nach dem Idiotismo Nachdruck dieser Sprache,

das

das Weib von Endor heiſſet die Frau oder die Patronin des Pythons oder des Oraculi, weil ſie die betriegliche Stücklein deſſelben gut ſpielen konnte.

§. 55. Unter allen den vielerley Arten der Abgötterey, die Manaſſe 2. Chron. 33, 6. that oder thun ließ, iſt auch eine, da es heißt וַיַּעַשׂ אֹבֹת & fecit Pythonem, oder feciſſetque Pythonem, er machte einen Ob, oder Pytho; und ob ſich gleich die Uberſetzer gemartert haben, dieſem Worte eine gute Bedeutung nach ihrer vorgefaßten Meynung auszufinden, ſo haben ſie es doch, es ſey nun recht zugangen, oder mit Gewalt, nach ihrem Sinn gegeben, ob gleich ihre Uberſetzungen gantz falſch ſind: denn Tremellius giebt es, inſtituitque Pythonem, er ſetzte einen Pytho ein; und kommt er zwar ziemlich nahe, er trifft aber den Sinn doch noch nicht recht, doch gehen die meiſten Interpretes dem Sinn gantz gerade entgegen. Die Engliſchen Uberſetzer machens unter allen am ſchlimmſten, und geben es, anddealt with a familiar ſpirit, er hatte mit einem Wahrſager-Geiſt zu thun: da es doch offenbahr iſt, daß dies Wort an dieſem Ort eben den Verſtand haben muß als im dritten Verß dieſes Capitels, er machte Haine, fecitque lucos, denn es kommen alle beyde Wörter von einem Stamm-Wort her, welches iſt עָשָׂה fecit, confecit, perfecit, und ſo wird es auch in andern Stellen genommen, ja es kan nicht anders genommen werden; als welches ſonderlich aus folgenden Schrifft-Stellen erhellet: Gen. 6, 14. 16. GOtt ſprach zu Noah, mache dir einen Kaſten von Tännen-Holtz. Und ferner; ein Fenſter ſolt du machen an dein Kaſten. Der Pſalmiſt ſagt: Pſal. 115, 3. aber unſer GOtt iſt im Himmel, er kan ſchaffen was er will; Und wiederum: Pſalm. 136, 4. Der groſſe Wunder thut alleine. Und dieſen könnten wir noch wohl hundert Oerter beyfügen, da ein Wort, das von dieſer Radice herkommt allezeit in eben dem Verſtand genommen wird; daß wir alſo hieraus folgende Schlüſſe machen können; 1) Daß Manaſſe ja keinen Teuffel oder Geiſt habe machen können, und daher das Wort Ob nach ſeinem eigentlichen und wahren Verſtand dergleichen nicht bedeuten könne. 2) Daß er auch weder einen Mann noch ein Weib habe machen können, und alſo das Wort eigentlich keines von beyden bedeute. 3) Daß er nichts mehr thun können als dies, daß er

Hayne und Wälder anlegen lassen, so wie es die Götzen-Priester haben wolten, daß sie darinn ihre Gauckeleyen und Schelmereyen am besten spielen könnten. Also konnte er machen oder anrichten lassen ein μαντεῖον, oder einen Platz vors Oraculum, und konnte den Ort und die Instrumente künstlich præpariren lassen, wodurch und an welchem Ort der Wahrsager entweder selbst, oder mit Hülffe seiner Spieß-Gesellen wunderbare Dinge ins Werck richten konnte, als von welchen sie dem blinden und dummen Volck einbildeten, daß sie von dem GOtt, welchen sie in und durch diesen Götzen anbeteten, oder von dem Teuffel und Geistern, oder von den herauffgebrachten Todten verrichtet würden. Da doch in der Warheit hier nichts geschah, als entweder durch Raptus und verstellete oder angenommene Raserey, als worinn lügenhaffte und zweydeutige Prophezeyungen ausgestossen, und das Volck hierdurch betrogen und zur Abgötterey verführet wurde: oder durch wunderliche und dunckele Reden durch den Bauch, oder da sie in eine geraume Flasche redeten, oder durch Röhren und andere hohle Oerter wispelten und murmelten: oder endlich durch ihre leichtfertige Spieß-Gesellen, die sich an einem heimlichen und künstlich dazu bereitetem Ort aufhielten, und sich so verkleidet hatten, daß sie diejenigen, die da solten hervor gebracht werden, geschickt vorstellen konnten, wie bey diesem Weibe zu Endor und dem vermummten Samuel sehr wahrscheinlich ist: daß also hier weder Teuffel noch Geist, sondern nur Schelmerey und Betrug zu finden war, nebst einem Weibe, die da listiger war als der Teuffel selbst.

§. 56. Daß dies Gesindel keinen Spiritum Familiarem gehabt habe, wird noch mehr erhellen, wenn wir betrachten werden, wie sie sich denn bey Ausübung ihrer Schelmereyen aufgeführet, denn der Prophet redet also Es. 8, 19. Wenn sie zu euch sagen: Ihr müsset die Wahrsager אוֹבוֹת Pythones und Zeichen-Deuter fragen, die da schwätzen und disputiren; (die Englische Version hat, die da pfeiffen und murmeln) hatten sie nun einen Geist oder Teuffel, was durfften sie denn pinseln und murmeln? konnten denn diese nicht laut und deutlich reden? ohne Zweiffel könnte es der Teuffel, wenn sie einen hätten, sie thuns aber nur, ihren Betrug und Schelm-Stücke verborgen zu halten, denn sonst wären sie entdecket und kund worden:

und

und ohne dieſem leiſen Pfeiffen und Murmeln konnten ſie weder ihre betriegliche Gauckeleyen bewerckſtelligen, noch verhüten, daß ſie nicht erkannt und belachet würden. Die Anmerckung des Tremellii über dieſen Ort iſt ſehr merckwürdig: Der Prophet, ſpricht er, machet das abſcheuliche Laſter dieſer Hexen noch gröſſer, indem er ihnen vorhält die Thorheit ihrer Weiſſagungen, die man aus der Art und Weiſe, wie ſie hervor gebracht würden, abnehmen kann; denn dieſe Verführer hatten nicht das Hertz, daß ſie zu dem Volck die Sachen, die ſie ihnen vortragen wolten, mit klaren und deutlichen Worten, oder mit einer vernehmlichen Stimme ſagen durfften, wie doch die Propheten GOttes thaten, als welche dem Volck das Wort GOttes mit ſo lauter Stimme als immer möglich vortrugen, ſondern pfiffen in ihren Bauch und redten in die Kähle hinein, wie die Küchlein, die etwa halb aus ihrer Schaale gekrochen ſind. Und das zeiget deutlich genug ihre Schelmerey und betriegliche Gauckeley. Eben dieſer Prophet redet an einem andern Ort, da er von der Zerſtöhrung und Demüthigung Jeruſalem handelt Eſ. 29, 4. alſo: Alsdenn ſolt du geniedriget werden, und aus der Erden reden, und aus dem Staube mit deiner Rede mummeln, daß deine Stimme ſoll ſeyn, wie eines Zauberers, eines Pythoniſten, Ob, oder eines Wahrſagers aus der Erden, und deine Rede aus dem Staube wiſpele. Das Wort, welches hier und auch an andern Orten gebrauchet wird, kommt her von צפצף garrivit more avium, er hat gepfiffen oder geſchirpet, wie ein Vogel. Und das zielet eigentlich auf dieſe Art von Wahrſagern, als welche ihre Oracula oder Weiſſagungen aus der Erden hervor mummelten, als worunter hohle Löcher und Hölen waren, die man dazu bereitet hatte, daß ſie darinn ihre Schelmereyen ausüben konnten. Ein ſolcher Platz heißt im Ebräiſchen Obh, und dergleichen machte Manaſſes. Deine Stimme ſoll ſeyn aus der Erden und aus dem Staube, wie dieſe Betrieger, die in einen raptum gerathen, und auf ihrem Angeſicht liegen, um ihre Betriegerey deſto verborgener zu ſpielen; und alſo ihre Stimme verändern, und mummeln, als wenn es aus dem Staube käme, um dadurch dem Volcke weiß zu machen, daß dies die Stimme des Teuffels, oder

eines Geiſtes in ihnen ſey, da es doch nichts anders als ihre Verſtellungs-Kunſt iſt. Und deine Stimme ſoll ſeyn, wie eines ſolchen Wahrſagers, aus einer tieffen Höle, welcher wiſpelt und ſchirpet wie ein Küchlein, wenn es aus der Schaale kriechet, um denen Leuten deſto beſſer einzubilden, daß dies die Stimme eines Geiſtes, und nicht ihre eigne Stimme ſey, die ſie liſtiglich durch Kunſt geändert haben. Der gelehrte und eine Sache tieff einſehende Calvinus hat folgende Gedancken über dieſen Ort: Denn er vergleichet die Sprache dieſer Leute, die vorher ſo ſtoltz und grauſahm geweſen waren, mit der Rede der Pythoniſten, als welche, wenn ſie ein Oraculum gaben, daſſelbe ich weiß nicht mit was vor einem Gemurmel aus einigen hohlen und finſtern Oertern unter der Erden hervor ſtieſſen.

§. 57. Das nächſte Wort, welches bey uns im 5. Buch Moſ. folget, iſt יְדְעֹנִי a radice יָדַע novit, ſcivit, er hat gewuſt, und gehet eigentlich, wie Avenarius ſchreibt, auf den Verſtand. Bey dieſem Worte haben unſere Engliſche Überſetzer, wider ihre Gewohnheit, eine Beſtändigkeit ſehen laſſen, und haben es allezeit mit dem Worte Wizard gegeben, als welches Wort ſich, meines Erachtens, nicht uneben hieher ſchicket: denn wir in Nord-England nennen ſolche Leute, die da ſagen wollen, wo das geſtohlne Gut hinkommen ſey, oder die da vorgeben, daß ſie Menſchen oder Vieh, die das gemeine und leichtgläubige Volck vor behext hält, curiren können, die ſage ich, nennen wir weiſe Männer; oder weiſe Frauen, ohne Abſicht auf diejenige Mittel oder Wege, wodurch ſie dieſe Dinge bewerckſtelligen wollen. Verſchiedene andere geben dies Wort mit ſciolus, witzig, welches aber mit dem vorigen übereinkommt. Die andern Verſionen, die wir entweder geſehen haben, oder die wir verſtehen können, ſind ſo ungewiß, unterſchiedlich, weitläufftig und wunderlich, daß es vergebliche Arbeit wäre, ſie zu unterſuchen und hier anzuführen; zumahl da ſich das Wort Wizard, Weiſe Mann, ob es gleich nur generaliter bedeutet, am allerbeſten daher ſchickt. Wir müſſen aber ſchlieſſend ſagen, daß wir bis hieher noch kein ſolches Wort gefunden haben, welches eine Hexe, in dem Verſtande, als wir verworffen haben, und in dieſem Buche widerlegen wollen, bedeute.

§. 58.

§. 58. Das letzte in dem Spruch des 5. Buchs Moſis befindliche Wort, iſt Necromanta, oder einer, der die Todten fraget. Ob aber dies eine beſondere Art zu weiſſagen geweſen, oder ob nur alle vor erzehlte Arten darunter begriffen werden, als welche insgeſammt nichts anders gethan haben, als daß ſie das Volck verführet, die ſtummen und todten Götzen zu fragen, das möchte wol eine wichtige Frage ſeyn. Und obgleich kein Dolmetſcher oder Ausleger, ſo viel ich ihrer geleſen, geſehen, oder mich entſinnen kan, nichts davon meldet, ſondern ſie alle miteinander die gemeine Leyer fort leyren, und ſagen, es ſey eine beſondere Art der Zauberey, wodurch ſie die Todten hätten herauf bringen und fragen können: ſo können wir doch, dem allen ungeachtet, nicht umhin, unſere Dubia in folgenden Urſachen zu eröffnen.

§. 59. Moſes hat ohne Zweiffel an dieſem Ort nicht alle Arten des Wahrſagens und des Betrugs, ſo unter den Heyden vorgiengen, denn das wäre faſt nicht möglich geweſen, ſondern nur die vornehmſten davon nahmhafftig gemacht. Zudem iſt es auch nicht glaublich, daß er hier eine Tautologie begehe, und einerley Sache zweymal herſetze. Denn in dem Worte Obh wurde ſchon darauff geſehen, wenn man die Todten fragte, und das Weib zu Endor fragte auch: Wen ſoll ich dir herauff beingen? als woraus man ſiehet, daß ſie muß vorgegeben (und Saul thörichter Weiſe geglaubet haben, denn er ſagte zu ihr: Weiſſage mir in oder durch Obh) daß ſie Todte herauff bringen, und von ihnen von zukünfftigen Dingen Nachricht erlangen könnte, wie denn aus der Hiſtorie der vermeynten Erſcheinung und Prophezeyung des Samuels zu ſehen iſt. Und alſo wäre dieſe Sache an dieſem Ort zweymal wiederholet worden, welches Moſes, wie ich glaube, nicht würde gethan haben.

§. 60. Er verbiethet dieſe unterſchiedliche Arten zu weiſſagen, nicht ſo wol um der Urſachen, weil ſie an ſich ſelbſt böſe und ſündlich waren, (denn es konnten einige davon zugelaſſen ſeyn, und mochten durch natürliche Mittel, oder durch Kunſt geſchehen) ſondern um des willen, worinn ſie ſich alle miteinander concentrirten, und um des Zwecks willen, wozu ſie insgeſammt abzieleten, nemlich das Volck zu verführen, daß es taube, ſtumme und todte Götzen fragte, und ihnen dienete.

Denn obgleich die Götzen waren Silber und Gold, von Menschen Händen gemacht, die da Augen hatten und nicht sahen, Ohren und nicht höreten, Füsse, und nicht giengen, Mäuler, und nicht redeten, und in derer Nasen kein Odem war: ja, ob es gleich unmöglich seyn konnte, daß hiervon das gemeine Volck nichts gewust hätte, sintemal, wie Esaias sagt Cap. 44, 19. Sie nur so verblendet waren, daß sie nur nicht wolten in ihr Hertz gehen, und dencken: ich habe die Helffte mit Feuer verbrannt, und habe auf den Kohlen Brodt gebacken, und Fleisch gebraten und gessen, und solte das übrige zum Greuel machen, und solte knien vor einen Klotz? So waren sie doch von den leichtfertigen Betriegereyen und listigen Weissagungen so vieler gottloser Götzen-Pfaffen dergestalt eingenommen, daß sie lieffen diese todte Götzen zu fragen, als welche (wie sie dem Volcke fälschlich einbildeten) sie mit Geist zum Weissagen erfülleten, und ihnen antworteten, da doch die Götzen nichts als todte Klötzer waren, und gar keine Antwort geben konnten. Und das heist die Todten fragen, als wozu alle diese verdammte Pfaffen das Volck verführten, und wird hier also überhaupt verbothen.

§. 61. Die Worte des Propheten Es. 8, 19. (Wenn sie zu euch sagen: ihr müsset die Wahrsager, die Ob oder Pythonisten und Zeichen-Deuter fragen, die da wispeln und mummeln) so sprecht: (Soll nicht ein Volck seinen Gott fragen? oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen?) beweisen völlig eben dieses. Denn ihr Sinn muß dieser seyn: Das Volck GOttes solte allein seinen GOtt, als welcher sey ein wahrhafftiger und lebendiger GOTT, und sein Gesetz und Zeugniß fragen, nicht aber diese Wispler und Mummeler, welche allein die todten Götzen um Rath fragten; ist also dieses wol die rechte Meynung von den Worten, da es heist: die Todten fragen. 4. So hat auch diese Erklärung nichts ungereimtes in sich, sondern sie ist eigentlich nach dem Grund-Text, und gar nicht gezwungen; da im Gegentheil die andere einen grossen Hauffen ungereimter Zweiffels-Knoten und Meynungen nach sich ziehet. Solte aber diese Erklärung heterodox seyn, so bitten wir um Verzeihung, und überlassen sie dem Urtheil der Gelehrten, sie seyn einer Meynung zugethan, welcher sie immer wollen.

§. 62.

§. 62. Es kommt aber in verschiedenen Stellen Heil. Schrifft noch ein ander Wort vor, welches heist חַרְטֻמִּים, Avenarius zwar spricht, es komme her von חֶרֶט stylus, ein Griffel, und חָרַט claudit, er hat zugeschlossen, allein der gelehrte Masius in Dan. c. 1. v. 20. p. 87. redet also: Est autem aliarum nationum vocabulum, ab Ebræa Lingua alienum & peregrinum, usurpatum tamen ab Ebræis. Es ist dies kein Ebräisches, sondern aus einer andern Sprache geborgtes, bey den Juden aber doch gebräuchliches Wort. Und von der Meynung ist auch der tiefsinnige Polanus. Die Uebersetzer aber sind durchgehends so veränderlich und unterschiedlich, die eigentliche Derivation und Bedeutung dieses Worts betreffend, daß es nur Schade um die Zeit und Arbeit wäre, selbige zu erzehlen. Es ist aber offenbahr, daß es überhaupt einen solchen Wahrsager bedeutet habe, der in allen, oder doch in vielen Arten des Weissagens erfahren gewesen, und allezeit am füglichsten mit dem Lateinischen Wort Magus könne gegeben werden: Und zwar aus folgenden Ursachen.

§. 63. Der Herr Masius und Ady Licht in der Finsterniß p. 11. halten davor, daß es ein generales Wort sey, und einen solchen Menschen bedeute, der in mancherley Arten dieser Künste (wenn man sie anders so nennen kann) wohl erfahren sey, dieser redet also: Es wird genommen in einem generalen Verstand, und heißt überhaupt ein Magus oder Zauberer, der eines oder alle diese Stückgen und Betriegereyen verstehet. Jener aber führt die Meynung des Rabbi Isaac Natar an, und spricht: Hoc nomine vocatos esse ab Ebræis quosvis, qui inter Gentes singularem profitebantur sapientiam; præsertim cum ea ad superstitionem pertineret. Mit diesem Nahmen wären von den Ebräern belegt worden alle diejenige unter den Heyden, die sonderbahre Weißheit vorgaben, sonderlich wenn sie mit Aberglauben versiegelt wäre gewesen.

§. 64. So werden auch diejenige, die im 2. Buch Mos. 7, 11. חַכָּמִים und מְכַשְּׁפִים das ist, Sapientes & præstigiatores, wie es Tremellius recht wol und eigentlich giebt, oder Weise und Gaucklen genannt werden, מְעֻנִּים חַרְטֻמִּים das ist, Magi Egy-

Ægypti, die Weisen aus Egypten genannt. Woraus man denn siehet, daß es ein general Nahme sey, und eigentlich durch das Wort Magus oder Zauberer und Weise gegeben werde. (*)

§. 65. Es kan auch dies Wort am besten durch Weise gegeben werden, weil diejenige, die vor Pharao stunden, also hiessen, und man eben nicht siehet, daß sie, ausser dem, daß sie sich Mosi widersetzten, und abergläubisch waren, eine sündliche und verbothene Magie getrieben hätten, wie wir unten gewiß erweisen wollen.

§. 66. Noch ein ander Wort kommt an verschiedenen Orte vor, und heißt לָחַשׁ mussitavit, er hat gemurmelt oder gemummelt, und bedeutet ein jedes Mummeln, es geschehe, warum es wolle. Z. E. Da aber David sahe, 2. Sam. 12, 19. daß seine Knechte mit einander leise redeten. Und an einem andern Ort Psalm. 41, 7. Alle, die mich hassen, raunen mit einander wider mich. Und noch an einem andern Es. 26, 16. Fuderunt submissam Orationem, ein stilles ängstliches Gebeth, im Teutschen, so ruffen sie ängstiglich. Als an welchen Orten es vor eine Art vom tieff Reden, Wispeln, und Mummeln genommen wird. Und daraus mögen wir folgende Anmerckungen nehmen.

§. 67. Bisweilen heist eine tieffe und demüthige Rede Metonymice die Redner-Kunst oder Beredsamkeit, als Esa. 3, 3. & intelligentem, vel peritum eloquentiæ, kluge Redner. Bisweilen aber bedeutet es ein Ohren-Geschmeide, Inauris, wie im 20. Vers eben desselben Capitels.

§. 68. So wird es auch bisweilen den Zauberern und Beschwerern zugeschrieben, wie in dem 58. Psalm v. 6. Daß sie nicht höre die Stimme des Beschwerers. Da denn klar ist, daß alle Beschwerer gewispelt und gemummelt haben, nicht aber folgt, daß alle diejenige, die da wispeln oder mummeln, Zauberer seyn.

§. 69. Und ob gleich die Englische Version den Ort Pred. Sal. 10, 11. giebt: Surely the serpent will bite without inchantment, and

(*) Weil man in der Teutschen Sprache kein Wort hat, welches von Magus herkommt, wie in der Englischen, Magician, hat man Zauberer und Weise davor setzen müssen.

and a babler is no better, und die Teutſche eben dahin zielet: Ein Wäſcher iſt nichts beſſer denn eine Schlange die unbeſchworen ſticht; ſo kan es doch ebenfalls auch heiſſen, wie ihn Arias Montanus überſetzt; ſi mordeat ſerpens absque ſuſurro, wenn eine Schlange ohne Ziſchen, ohne wiſpeln ſticht. Schindleri Uberſetzung kommt damit überein: Si mordebit ſerpens absque incantatione, vel murmure, id eſt ſibilo. Wenn eine Schlange ſticht ohne Beſchwerung, oder Gemurmel, das iſt ohne wiſpeln; wie auch Avenarii. Si mordeat ſerpens absque ſuſurratione, id eſt absque ſibilo. Und ob gleich Tremellius und die gantze Schaar der Dolmetſcher es eben ſo giebt wie der Engliſche, ſo kommt doch kein rechter Verſtand heraus: denn es würde ſo dann folgen, daß, gleich wie eine Schlange ſtechen kan, wo ſie nicht beſchworen iſt, alſo auch ein Wäſcher dergleichen thun könne. Wer hat aber wohl jemals davon gehört, daß ein Wäſcher wäre beſchworen geweſen? daß alſo dies, wenn man es genau erweget, der eigentliche Verſtand dieſes Orts nicht ſeyn kan. Aber nach dem Ebräiſchen iſt der eigentliche Sinn dieſer: Wenn die Schlange ſtechen kan ohne Ziſchen, ſo hat derjenige keinen Ruhm, der eine (böſe) Zunge hat; das iſt: Die Schlange beſchädiget mit ihrem Beiſſen, und machet doch kein Geräuſch mit ihrer Zungen; aber ein Wäſcher machet ein Geräuſch und thut doch nichts, er redet das nichts heiſt.

§. 70. Im Jeremia ſtehet auch ein Ort, Jer. 8, 17. welcher gemeiniglich alſo überſetzt wird: Denn ſiehe ich will Schlangen und Baſilisken unter euch ſenden, die nicht beſchworen ſind, die ſollen euch ſtechen, ſpricht der HErr. Man könnte ihn aber auch nicht unrecht alſo geben: welche nicht ziſchen, die ſollen euch ſtechen. Man erwehle nun welche Meynung man wolle, ſo iſt der Sinn gut, und dieſer: ihre Feinde würden entweder ſo grauſahm und wild ſeyn, daß ihre furie durch keine Worte würde können gehemmet oder begütiget werden; oder auch, ſie werden ſo ſchlau und liſtig ſeyn, daß ſie euch werden getödtet und zerſtöhret haben, ehe ſie noch ein einzig Wort reden, oder euch einige Warnung geben. Man gebe es nun wie man wolle, ſo iſt doch ein Pronomen im Ebräiſchen überflüßig, welches aber in dieſer Sprache offt geſchicht. Wenn aber auch ſchon dies Wort

in dieſen beyden Stellen beſchweren hieſſe, ſo würde es doch nimmermehr erweiſen, daß es ſolche Hexen, wie wir leugnen, gebe, es giebt auch keine rechte und geſchickte Benennung vor dieſe Leute an die Hand.

§. 71. Über dem findet ſich noch ein Wort, welches eben ſo unrecht verſtanden und übel überſetzt wird als die andern, es heißt aber להט Inflammatus eſt, flammeſcebat, und wird dadurch ein leuchtender Glantz verſtanden, wie in dem Pſalm ſtehet: Pſalm. 104, 4. Er machet ſeine Engel Geiſter, und ſeine Diener Feuer-Flammen; und an einem andern Ort Mal. 4, 1. inflammabit eos dies veniens, es kommt ein Tag, der brennen ſoll wie ein Ofen. Wovon wir dieſes mercken wollen. Von dieſem Stamm-Worte kommt her להט flamma, Gleichnis weiſe aber (wie Schindlerus ſagt) ein poliert und helles Stück Metall, wie ein Schwerd, u. d. g. Aber Auenarius ſpricht: flamma rutilans, lamina fulgens & vibrans. Es ſey eine blitzende Flamme, ein helles und ſcheinendes Blech. Als Gen. 3, 24. GOtt lagerte für den Garten einen Cherubin mit einem bloſſen hauenden Schwerd, (oder mit einem blancken und glänzenden Schwerd) zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens. Und an einem andern Ort, Nahum. 3, 3. Er bringt Reuter herauf mit glänzenden Schwerdten, und mit blitzenden Spieſſen. Beyde Orte zeigen an, daß es bedeute ein dergeſtalt poliertes Metall, welches, wenn es gegen ein Licht oder gegen die Sonne gehalten, und hurtig von einer Seyten zur andern gedrehet wird, wie eine helle und ſcheinende Flamme glänzet.

§. 72. Es iſt auch ein Wort, welches לטם geſchrieben wird, und etwas einwickeln oder ein Geheimniß u. d. g. bedeutet, als welches die Lateiniſche Vulgata von den Zauberern des Pharaoh ſetzet; denn da es im Teutſchen heißt; die Zauberer thaten auch alſo mit ihrem Beſchweren, ſo giebt ſie es, & fecerunt ſimiliter per ſua arcana, vielleicht in der Meynung, als ob dies Wort herkäme von לט welches ein Geheimniß heiſſet; da es doch herkommt von להט flamma, lamina, ein poliert und glänzendes Blech.

§. 73. In allen Stellen des andern Buchs Moſe, wo gemeldet wird, daß die Zauberer auch alſo gethan mit ihrem Beſchweren, ſtehet

das

das Wort בְּלַהֲטֵיהֶם welches, wenn es recht überſetzt wäre, alſo lautete: und ſie thaten auch alſo mit ihren glänzenden und ſchimmernden Blechen oder Metallinen Platten. Und ich kan mich nicht errathen, warum die Dolmetſcher dies Wort mit den Haaren dazu gezogen haben, daß es beſchweren heiſſen ſoll; es ſey denn, daß ſie ihnen etwa thörichter Weiſe eingebildet haben, weil die Zauberer an dieſem Ort ſapientes & præſtigiatores, weyſe Männer und Gauckler genannt würden, daß ſie ihre Wunder durch einen heimlichen Pact mit dem Teuffel müſten gethan haben, und daß alſo alles durch ihre vermeinte Hexerey und Beſchwerungen müſte geſchehen ſeyn, da es doch offenbahr iſt, daß alles, was ſie gethan, bloß durch die natürliche Magie, und Geſchwindigkeit, mit nichten aber durch Teuffeliſche Zauberey zuwege gebracht worden. Sie zeigen uns doch aber nur noch einen einzigen Ort im gantzen Alten Teſtament, auſſer dieſem Ort des andern B. M. worinn eines von denen Wörtern, die von dieſer Radice herkommen, mit Beſchweren wäre überſetzt worden, ſo wollen wir uns gefangen geben.

§. 74. Noch eine Stelle iſt, die wir mit Fleiß hieher geſparet haben, Eſa. 19, 3. welche die Engliſche Uberſetzer nach ihrer Gewohnheit alſo überſetzet haben, zu Teutſch lautets alſo: Sie werden ſuchen die Götzen, und Beſchwerer, und die, ſo einen Wahrſager-Geiſt haben, und die weiſen Männer. Als worinn ſich ein Wort findet, welches ſonſt im gantzen Alten Teſtament in dem Verſtand nicht mehr vorkommt. Aus welchem Ort wir folgende Anmerckungen ziehen können. Das Wort, worüber uns hieſelbſt ein Zweiffel entſtanden, iſt לַט lenis, lenitas, Gelindigkeit, und wird offt ein Adverbium, da es bedeutet, gelinde, allmählig, kommt her von לָטַט leniter inceſſit, er iſt leiſe einhergegangen. Avenarius ſagt, es kommt nur im Plurali vor, und bedeute einen Beſchwerer oder Wahrſager, daher giebt er auch לְטָטִים Incantatores, Beſchwerer; weil ſie, wie etliche meynen, ihre Beſchwerungen ſachte und leiſe herſagten. Tremellius aber giebt es alſo: Conſulent ſua Idola, & præſtigiatores Pythonesque & Hariolos. Sie werden fragen ihre Götzen und Gauckeler, Pythoniſten und Wahrſager, und ſetzt dieſe Anmerckung hinzu: Ihre Götzen, das iſt ſo viel als die Teuffel,

die ihnen Antwort gaben, ſonderlich aber das Götzen-Bild der Latona in der Stadt Butun dem Sebenitiſchen Ausfluß des Nili gegen über, wovon Herodotus redet. Wo er auch viele Ausſprüche dieſes Götzen-Bildes erkläret. Wie aber und in was vor einem Verſtand er gemeynet habe, daß der Teuffel Antwort gäbe anders als durch die Lügen und verfluchte Betriegereyen der Prieſter, das ſagt weder er, noch ſein Herodotus. Nach Ariæ Montani Uberſetzung lautet der Ort alſo: Und ſie werden ſuchen ihre eitle Dinge oder Götzen, und ihre Propheten (das iſt das Wort Haattim) und die Pythoniſten oder Wahrſager, und die weiſen Männer. Die Siebentzig Dolmetſcher überſetzen den Ort ſo, wie ſie ſonſt ſelten pflegen zu thun: Sie werden fragen ihre Götzen, und ihre Bilder, und die, ſo aus der Erde hervor reden, und die, ſo in ihre Bruſt oder Bauch reden.

§. 75. Ferner findet ſich noch das Wort פתש welches, wie Avenarius ſagt, bedeutet einen Weiſen, der in der Stern-Seher-Kunſt und Prophezeyen wohl erfahren iſt, Augur, aruſpex, ein Wahrſager. Rabbi Abraham meynet, es bedeute einen Medicum, der die Veränderung des Leibes abnimmt aus dem Puls an der Hand oder aus dem Urin. Schindlerus giebt es Philoſophus, Stern-Verſtändiger, und Medicus, und ſpricht, es wären Stern-Seher und Medici bey den Chaldäern geweſen; als wovon Strabo Geograph. l. 16. alſo ſchreibt: Es war in Babylon ein gewiſſes Hauß vor ihre gelehrte Sclaven, als welche in der Philoſophie wohl beſchlagen waren, und Chaldäer genennet wurden. Und ferner: ſie waren Aertzte, welche die Kranckheiten des Leibes aus Träumen, wie auch aus dem Puls und Urin abnehmen konnten. Und Polanus will, es ſein Chaldäiſches Wort, weil es ſonſt nirgends als im Daniel angetroffen werde.

§. 76. Endlich iſt noch ein Wort, welches wir noch zu bemercken haben, nemlich חכמה Sapientia, die Erkänntniß göttlicher und menſchlicher Dinge, Magie oder Kunſt in natürlichen Dingen. Es kommt her von der Radice חכם ſapiens fuit, er iſt weiſe. Und ſolche Weißheit iſt es, die dem König Salomo zugeſchrieben wird, als von welchem es 1. Reg. 4, 30. heißt: Die Weißheit Salomo

lomo war gröſſer, denn aller Kinder gegen den Morgen, und aller Egypter Weißheit.

§. 77. Alſo ſind wir denn alle Worte im Alten Teſtament durchgelauffen, welche auch nur auf einige Weiſe dieſe Sache betreffen, und unter allen denen iſt doch kein einziges, welches eigentlich und ohne Verdrehung und böſe Uberſetzung bedeutet, oder nur bedeuten kan eine ſolche Hexe, oder einen ſolchen Wahrſager, die da Menſchen und Vieh können umbringen oder beſchädigen, oder welche ſichtbarlich einen Pact mit dem Teuffel machen, oder an deren Leibe er ſauget, oder mit denen er ſich fleiſchlich vermiſcht; oder eine ſolche Hexe, die da in eine Katze, Hund u. d. g. kan verwandelt werden. Und das war es auch, was wir in dieſem Capitel zu erweiſen uns vorgenommen hatten. Was nun diejenigen Worte noch anlangt, die im Neuen Teſtament vorkommen, von denen wollen wir handeln, wenn wir die Einwürffe, ſo man daraus machet, beantworten werden. Daher haben wir den Herrn Glanvil und alle andere redliche und auffrichtige Leute erinnern wollen, daß ſie ſich hüten vor falſchen und unrechten Uberſetzungen, und ſich nicht bemühen gefährliche und irrige Lehren auf ſo einen ſchlüpffrigen und ſandichten Grund zu bauen: denn eine einzige falſche Meynung, wenn ſie erſt einmal vor wahr gehalten wird, pflegt unzehliche Abſurditäten nach ſich zu ziehen.

Das VII. Capitel.

Von unterſchiedlichen Stellen im Alten Teſtament, welche gemeiniglich verdrehet und übel ausgeleget werden, um dadurch die Erſcheinungen, und Gewalt der Teuffel und Hexen zu beſtättigen.

Inhalt.

§. 1. Zum Grund dieſes Capitels ſind folgende regulæ bonæ interpretationis nöthig. 1) Wer die Schrifft verſtehen will, muß GOTT anruffen, daß er ſeinen Verſtand erleuchten wolle. 2) Die Uberſetzungen ſorgfältig gegen den Grund-Text halten. 3) Auf den Zuſammenhang des gantzen Textes wohl

Achtung geben. 4) Die eigentlichen Redens-Arten der Grund-Sprache wohl betrachten. 5) Die gleichgehende oder widrige Stellen der Schrifft fleißig vergleichen. 6) Auf die Analogie des Glaubens ſehen. 7) Die Erklärung anderer Ausleger ſorgfältig prüffen. §. 2. Die Wort-Erklärung, wie auch die myſtiſche Erklärung der Schrifft haben folgende Erläuterung nöthig. §. 3. 1) Bey Hiſtoriſchen Erzehlungen muß man ſich genau an den Wort-Verſtand halten, ausgenommen was das Abſehen und die Art der Umſtände anlanget. Exempel des Blindgebohrnen Joh. 9, 6. 7. §. 4. 2) Die Hiſtorie Ahabs 1. Reg. 2. muß ebenfals eines Theils nach dem Buchſtaben, andern Theils nach dem Verſtand erkläret werden. §. 5. 3) Eben dieſes iſt zu obſerviren in der Hiſtorie Hiobs, und der Empfängniß unſers Heylandes. §. 6. 4) Was Gleichniß-Weiſe geſaget iſt, muß nicht nach dem Buchſtaben verſtanden werden. §. 7. 5) Bey Parabeln iſt genug, daß die Sache wahrſcheinlich hätte geſchehen können. §. 8. 6) Die Allegorie iſt in der Schrifft ſehr gebräuchlich, und drücket mehr aus, als in den bloſſen Buchſtaben enthalten. Zeugniß Auguſtini. §. 9. Zu Beweiſung, daß die Hexen ſo viel Macht haben, als ihnen insgemein beygeleget wird, führet man verſchiedene Stellen der Schrifft an. §. 10. Ihr erſtes Schein-Argument iſt daher genommen, daß der Teuffel Evam ſichtbarlich verführet, allein dieſes beweiſet noch nicht die Macht des Teuffels. §. 11. Weil 1) man von einem eintzigen Exempel nicht auf alle ſchlieſſen kan. §. 12. 2) Bey dieſer Verſuchung und bey der Verſuchung Chriſti findet ſich gantz was beſonders. §. 13. Pererius will behaupten, daß die Verſuchung der Eva nach dem Buchſtaben geſchehen ſey. Dieſes aber wird im folgenden widerleget. §. 14. Die Umſtände dieſer Verſuchung müſſen allegoriſch ſeyn, denn ſolches erfordert der Verſtand dieſes Orts. §. 15. Ohne metaphoriſchem Verſtand kan der Satan mit dieſer Verſuchung nichts zu thun gehabt haben. §. 16. Vielmehr iſt dieſes des Satans ſein eigenes Werck, und er wird nur wegen ſeiner Argliſtigkeit metaphoriſch eine Schlange genennet. §. 17. Dieſes erhellet aus einer gleichen Stelle der Offenb. Joh. Cap. 12. §. 18. Noch mehr Exempel, da unter dem Nahmen einiger Thiere vernünfftige Creaturen vorgeſtellet werden. §. 19. Von dieſer Verſuchung wird auch der Satan ein Mörder von Anfang genennet. §. 20. Moſes nennet ihn eine Schlange, weil er in die Sinnen der Menſchen ſchleicht und ſie vergifftet. §. 21. Von der natürlichen Schlange kan nicht geſaget werden, daß ſie liger als alle Thiere. §. 22. Eben dieſes beweiſet auch die Rede der Schlangen. §. 23. So ſchickt ſich auch die Straffe nicht auf die natürliche Schlange. §. 24. Man ſiehet auch nicht, daß Eva ſich über der Schlangen Rede entſetzet. §. 25. Der Teuffel hat auf keine Weiſe den Cörper der Schlangen einnehmen können, und dieſes aus folgenden Gründen. §. 26.

1) Wird der Teuffel bloß als eine uncörperliche Creatur betrachtet, ſo kan er in keinem Cörper würcken. §. 27. 2) Der Teuffel konte die Natur der Schlangen nicht ändern. §. 28. 3) Auſſer GOtt kan kein Geiſt in der Materie würcken. §. 29. 4) Hat der Teuffel aber einen Cörper, und kan ſelbſt reden, ſo braucht er nicht in einen andern Cörper zu fahren. §. 30. 5) Die Organa der Schlangen ſind auch nicht ſo beſchaffen, daß ſie eine deutliche Rede formiren können. §. 31. Pererius wirffet ein, daß Eva in dem Stand der Unſchuld nicht innerlich verſuchet werden können. Antwort. §. 32. 1) Sein Beweiß gründet ſich nur auf menſchliche Autorität. §. 33. 2) Der Fall Evä hat ſich von dem Betrug in dem Verſtand angefangen. §. 34. 3) Nicht aber durch den appetitum ſenſitivum. §. 35. 4) Aus Pererii Meynung folgen viel ungereimte Schlüſſe. §. 36. Die Zauberer des Pharao beweiſen ebenfals dieſe Macht des Teuffels nicht. §. 37. 1) Denn der Teuffel hat hierbey nichts gethan, als daß er ihnen geiſtlich beygeſtanden der Warheit zu widerſprechen. §. 38. 2) Die Zauberer haben durch Kunſt und natürliche Mittel gewircket. §. 39. Maſſen dem Teuffel keine gröſſere Macht zukommen kan, als der natürlichen Mittel bisweilen zu ſeinem Zweck zu gebrauchen. §. 40. Allein eben dieſes können auch Menſchen verrichten ohne eine verwerffliche Magia oder Hülffe des Satans. §. 41. Die Egyptiſchen Zauberer machten bloſſe Gauckeley. §. 42. Welches weitläufftiger erläutert wird. §. 43. Die Alten haben eine erlaubte Magiam gehabt, welche aber verlohren gegangen. §. 44. Verſchiedene Exempel einiger unter gewiſſen Conſtellationen verfertigten Zeichen, ſo beſondere Würckungen gehabt. §. 45. Die Würckung der Conſtellation haben auch viel Medici wahrgenommen. §. 46. Exempel von Steinen, ſo ſonderbahre Würckung gehabt. §. 47. Wie viel die Conſtellation in einigen Metallen ausrichten. §. 48. Die Krafft der Conſtellation wird noch ferner bewieſen. §. 49. Und alſo ſind die Egyptiſchen Zauberer nur Betrieger geweſen. §. 50. Die Hiſtorie von Bileam, dieſer iſt ein wahrer Prophet geweſen. §. 51. Weil er nicht mehr geſaget, als ihm GOtt eingegeben. §. 52. 53. Solches wird noch weiter erläutert. §. 54. Seine göttliche Prophezeyung wird durch ſeinen Fall nicht vernichtet. §. 55. So können auch die Hexen-Patronen von der Eſelin des Bileams keinen Schluß machen. §. 56. 1) GOtt hatte groſſe Urſach dieſes Wunder zu verrichten. §. 57. 2) So heiſt es auch: Der HERR habe der Eſelin den Mund aufgethan.

§. 1.

§. 1.

Bis hieher hoffen wir nun ſattſahm erwieſen zu haben, daß ſich kein einziges Wort im Alten Teſtament finde, welches nach dem Ebräiſchen Grund-Text eigentlich und warhafftig alſo könne überſetzet werden, daß es eine ſolche Art von Hexen, als wir geleugnet haben, bedeute. Jetzt gehen wir aber weiter, und wollen auch antworten auf diejenige Stellen des Alten Teſtaments, welche gemeiniglich angeführet werden, um die Gewalt des Teuffels und der Hexen in denen von uns geleugneten Puncten dadurch zu behaupten. Weil aber alles darauf beruhet, daß dieſe Stellen, welche ſolche Sachen erweiſen ſollen, recht überſetzet und ausgelegt werden, ſo halten wir es unſerm vorhabenden Werck gemäß und nützlich zu ſeyn, folgende Regulas bonæ Interpretationis, ſo von den gelehrteſten Theologis ſind gegeben worden, voranzuſetzen; und zwar in folgenden Puncten:

1. Die H. Schrifft nach dem Sinn des H. Geiſtes, als der ſie hervorbracht hat, und durch deſſen Trieb ſie iſt geſchrieben worden, recht zu verſtehen, iſt am allernothwendigſten, daß man die Hülffe dieſes Geiſtes, der ſie den H. Scribenten offenbahret hat, anruffe; ſintemal Jacobus Cap. 1, 5. 17. ſagt: So jemand unter euch Weißheit mangelt, der bitte von GOTT, der da giebt einfältiglich jederman, und rückts niemand auff, ſo wird ſie wird ihm gegeben werden. Denn alle gute Gaben und alle vollkommne Gaben kommen von oben herab von dem Vater des Lichts, bey welchem iſt keine Veränderung noch Wechſel des Lichts und der Finſterniß. Und von den Jüngern Chriſti heiſts Luc. 24, 45. Da öffnete er ihnen das Verſtändniß, daß ſie die Schrifft verſtunden. Alſo, daß alle Menſchen, ſie ſeyn weiſe oder einfältig, gelehrt oder ungelehrt, der Lehre und des Geiſtes Chriſti bedürffen, welcher ihnen das Verſtändniß die Schrifft zu verſtehen, öffnen muß. Dahero ſind denn alle Menſchen eines gläubigen und eifrigen Gebeths benöthigt, daß ihnen GOTT ihren

Ver-

Verstand erleuchten wolle, damit sie die Schrifft verstehen, sonst sind sie als Blinde ohne Führer, und müssen nothwendig in die Grube der Unwissenheit und des Irrthums fallen.

2. Man muß alle Übersetzungen fleißig und gehöriger massen gegen den Grund-Text halten, daß man also versichert werde von der Richtigkeit derselben. Denn wenn in der Version ein Irrthum begangen ist, so müssen nothwendig alle Erklärungen und Beweißthümer, so daher genommen werden, falsch und irrig seyn.

3. Das Vorhergehende und Nachfolgende in dem Context muß wohl erwogen werden, damit man den Zweck, den Vortrag und die Argumente des Auctoris nebst der Einrichtung und Methode derselben in reiffere Betrachtung ziehen möge: wird aber nur eines von diesen Stücken nicht gehörig erwogen, oder gar ausgesetzt, so stehet man in Gefahr, daß man den gantzen Ort nicht recht verstehe, und leicht in einen Irrthum fallen könne.

4. Man muß auch die Redens-Arten recht und wohl betrachten, sonderlich nach der Sprache, worinn es zuerst geschrieben ist: denn eine jede Sprache hat ihre besondere Redens-Arten, welche man in einer andern nicht so ausdrücken kan; und wer darauff nicht Achtung giebt, der kömmt von dem eigentlichen Verstande des Orts weit ab, ehe er sichs versiehet.

5. Den Ort, welchen man erklären will, muß man mit andern gleichgehenden oder widrigen Stellen heiliger Schrifft fleißig vergleichen. Denn bisweilen erkläret und erläutert eine Schrifft die andere. Hält man aber nicht gehöriger massen eine gegen die andre, so kan man gar leicht des rechten Verstandes von dem Ort, der zu erklären ist, verfehlen.

6. Absonderlich aber hat man in Erklärung eines Orts zu sehen auf die Analogie des Glaubens: denn es widerspricht keine Schrifft der andern, sonderlich wenn es Glaubens-Artickel und die vornehmste Glaubens-Puncte betrifft.

7. Die Urtheile und Meynungen anderer Ausleger hat man gebührender massen zu prüffen nach dem, was der Apostel sagt 2. Pet. 1, 20. Daß keine Weissagung in der Schrifft von Menschen allein könne ausgelegt werden. Welcher Ort nach dem Sinn Be-

ræ und Hammondi ſo viel ſagen will: Keine Weiſſagung in der Schrifft iſt propriæ incitationis, daß ſie ein Menſch aus eignem Trieb auffloſen könne; denn ſo heiſts im Griechiſchen: ἰδίας ἐπιλύσεως ὐ γίνεται. Als worüber Beza dieſe gelehrte Anmerckung hat: Die Propheten müſſen freylich recht geleſen werden, aber doch ſo, daß man GOTT um die Gabe der Auslegung bitte, daß eben der GOTT, welcher Urheber der Prophetiſchen Schrifften geweſen iſt, nun auch der Dollmetſcher derſelben ſeyn wolle. Denn es mag ein Menſch von Natur noch ſo groſſe Gaben des Erkänntniſſes und Verſtandes haben, oder noch ſo gelehrt ſeyn, oder ihm einbilden, er ſey noch ſo ſehr von dem H. Geiſt erleuchtet, ſo darff er ſich doch auf ſein eigen Verſtändniß und Urtheil in Erklärung der Heil. Schrifft durchaus nicht verlaſſen, ſondern er muß auch die Meynung anderer Leute zu Hülffe und in Augenſchein nehmen. Denn es iſt offenbahr in was vor gefährliche Irrthümer vormals die Arrianer, Pelagianer und Anti-Trinitarii, und in den neuern Zeiten die Socinianer und Arminianer daher gerathen ſind, da ſie ihre angebohrne Erkänntniß, und die Schärffe der natürlichen Vernunfft zur Haupt-Regul die Schrifft zu erklären gemachet haben. Da doch die Schrifft faſt keinem Dinge mehr zuwider iſt, und nichts alſo herunter machet, als wenn man die menſchliche und fleiſchliche Vernunfft gar zu hoch erhebt und zum Götzen machet. Denn Rom. 8, 7. fleiſchlich geſinnet ſeyn, φρόνημα τῆς σαρκὸς, iſt eine Feindſchafft wider GOtt, ſintemal es dem Geſetz GOttes nicht unterthan iſt, denn es vermag es auch nicht; als worüber Beza dieſe Gedancken hat: Der Beweißthum, warum fleiſchlich geſinnet ſeyn, der Todt iſt, iſt dieſer, weil es eine Feindſchafft wider GOtt iſt. Und an einem andern Ort Eſ. 29, 14. 1. Cor. 1, 19. 20. heiſts: Denn es ſtehet geſchrieben; ich will umbringen die Weißheit der Weiſen, τὴν σοφίαν τῶν σοφῶν, und den Verſtand der Verſtändigen, τὴν σύνεσιν τῶν συνετῶν, will ich verwerffen. Und ferner: Hat nicht GOtt die Weißheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? Die Ebräiſche Wörter im angeführten Ort des Eſaiä bedeuten ſo eine herrliche und hohe Weißheit und Erkänntniß als immer ein Menſch entweder von Natur haben, oder durch Kunſt und

Fleiß

Fleiß erlangen kan. So iſt es auch nicht ſicher, daß ſich ein Menſch auff ſeine Gelehrſamkeit und Erkänntniß, ſie ſey noch ſo groß und herrlich, allein verlaſſe; denn es ſind faſt zu allen Zeiten die allerſchädlichſte Irthümer und verdammlichſte Ketzereyen von Leuten von groſſer Gelehrſamkeit und anſehnlichſten Gaben ausgeſtreuet und behauptet worden. Daß aber auch dies, da man ihm einbildet, man ſey von dem H. Geiſt erleuchtet, und habe ihn zum Führer, eben ſo thöricht und gefährlich ſey, als die zwey jetzt berührte Stücke, man hat in der kurtz vergangnen Zeit, da im Auffruhr alles unter einander gieng, wol geſehen; denn es wolte jederman den H. Geiſt haben, und machte daher ſo wunderliche und abgeſchmackte Erklärungen der Schrifft, als man vormals wol ſelten mochte geſehen haben. Wie es denn unter dem fanatiſchen Quacker-Hauffen und andern noch eben ſo zugehet.

§. 2. Noch einer andern Regul pflegen ſich die Gelehrte in Erklärung der Schrifft zu gebrauchen, die aber offtmals entweder zu weit extendiret oder nicht recht in gehörigen Schrancken appliciret wird, und lautet alſo: In Erklärung der H. Schrifft muß man genau bey dem Wort-Verſtand bleiben, es ſey denn, daß derſelbe offenbahrlich ungereimt heraus komme. Daher werden Allegoriſche, Metaphoriſche, Myſtiſche und Paraboliſche Erklärungen nicht allein herunter gemacht, ſondern von einigen gar verflucht und verabſcheuet; welches aber nicht abſolut und ſchlechterdings zu billigen iſt, daher wir es denn in folgenden wenigen Puncten erläutern wollen.

§. 3. In Hiſtoriſchen Erzehlungen einer Geſchicht, müſſen wir allerdings genau bey dem Wort-Verſtand bleiben, und nicht im geringſten davon abgehen, oder wir werden das vornehmſte Theil des Chriſtlichen Glaubens umſtoſſen, und das Haupt-Fundament, worauff die Warheit der H. Schrifft beruhet, umreiſſen. Nichts deſtoweniger aber, ob man gleich den Wort-Verſtand von der Geſchicht ſelber eigentlich zu beobachten hat, ſo iſt man doch nicht allezeit an den bloſſen Buchſtaben gebunden, was die Redens-Arten, oder die Art und Weiſe, wie es geſchehen iſt, betrifft, wie man aus folgenden Exempeln am beſten wird begreiffen können. 1) Es iſt ausgemacht, daß unſer Heyland Chriſtus den blind-gebohrnen Menſchen auf ſolche Art und durch ſolche Mittel, wie es Joh. 9, 6. 7. beſchrieben iſt, geſund gemacht hat:

Er ſpützete auf die Erden, und machte einen Koth aus dem Speichel, und ſchmieretete den Koth auf des Blinden Augen. Und ſprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teiche Siloah, (das iſt verdolmetſchet, geſandt) und waſche dich. Da gieng er hin, und wuſch ſich, und kam ſehend. Was nun die Geſchicht anlangt, daß der Blind-Gebohrne iſt geſund worden, und ſein Geſicht wieder bekommen hat, das iſt nach dem Wort-Verſtande freylich eine Warheit, auch iſt es offenbahr, daß es mit der Art und Weiſe, wie es zugangen, da nemlich aus Speichel und Erde ein Koth gemachet, und auf des Blinden Augen geſchmieret wurde, und dieſer ſich in dem Teich zu Siloah wuſche, nach den Worten allerdings ſeine Richtigkeit habe. Aber das wäre ungereimt, wenn man gar ſo fern dem Buchſtaben anhängen und glauben wolte, als wenn Koth und Speichel, und das Waſchen im Teich Siloah, die wahre und rechte natürliche Mittel wären, dieſe Wirckung zu bewerckſtelligen. Nein, das wäre abſurd, und hierinn muß man dem Sinn des Buchſtabens nicht folgen.

§. 4. Ferner iſt es in der Hiſtorie Ahabs 1. Reg. 22, 19. 20. 21. 22. 23. was die Geſchicht anlangt, allerdings wahr nach den Buchſtaben, daß er von ſeinen falſchen Propheten, als in deren Munde ein lügenhaffter Geiſt war, iſt überredet worden, nach Ramoth in Gilead zu ziehen. Aber das kan kein vernünfftiger Menſch glauben, daß die daſelbſt beſchriebene Art und Weiſe, daß nemlich der Lügen-Geiſt in ihren Mund ſey geſandt worden, nach dem Buchſtaben geſchehen ſey, ſondern Metaphorice müſſe verſtanden werden. Denn wenn es heißt: Der HERR ſey geſeſſen auff ſeinem Stuhl, und das gantze Heer des Himmels ſey zur Rechten und Lincken um ihn herumgeſtanden, das muß nothwendig eine Gleichnis-Rede ſeyn, hergenommen von einem irrdiſchen König, welcher auff ſeinem Trohn ſitzt, und um welchen alle ſeine Räthe, Fürſten, Gewaltige und Bediente herum ſtehen, um ſich zu berathſchlagen was man thun wolle. Und das iſt auch das aller vornehmſte und geſchickteſte Gleichniß, worunter die allerhöchſte Majeſtät im Himmel und auff Erden kan vorgeſtellet werden; nicht als ob man nach dem Buchſtaben glauben müſte, daß es natürlich auff dieſe Art und

Wei-

Weiſe bey GOtt zugehe, ſondern weil dies das allergeſchickteſte Gleichniß iſt, ſo irgend zu finden, wodurch die Aufführung der himmliſchen Majeſtät am beſten kan vorgeſtellet werden, um folgender Urſachen willen: 1) GOtt iſt unendlich, und iſt nach ſeinem Weſen, nach ſeiner Allmacht und Gegenwart allenthalben, und kan man alſo nachdem Buchſtaben von ihm nicht ſagen, daß er an einem Ort eingeſchloſſen ſey, ſondern nach einer Metaphoriſchen Redens-Art und Meynung. Denn es ſagt der Prophet Jer. 23, 24. bin ichs nicht, der Himmel und Erde erfüllet, ſpricht der HErr? Und Salomo bekennet 1. Reg. 8, 27. meyneſt du auch, daß GOtt auff Erden wohne? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht verſorgen: wie ſolts denn dies Haus thun, das ich gebauet habe? 2) So kan man auch von GOtt, als welcher Rom. 16, 27. allein weiſe iſt, und vor deſſen Augen alles bloß und entdecket darliegt, nicht nach dem Buchſtaben ſagen, daß er ſich berathſchlage, oder daß er ſeine Creaturen frage, wie ein Ding könne hinaus geführet und zu werck gerichtet werden, denn ſeine Weißheit iſt unendlich, wie er ſelbſt iſt, und darff keinen um Rath fragen, und dannenhero muß die Art und Weiſe, wie die Propheten Ahabs ſind betrogen worden nothwendig nur Gleichniß-weiſe, und nicht nach dem Buchſtaben verſtanden werden. Und das war es was wir erweiſen wolten.

§. 5. Was weiter anlangt die Hiſtorie, wie der Satan den Hiob an ſeinen Gütern, Vieh, Kindern und Knechten, ja endlich an ſeinem eignen Leibe geplaget hat, ſelbige iſt, was die Geſchicht betrifft, nach dem Buchſtaben ohnſtreittig eine gewiſſe Warheit; wie aber der Satan unter den Kindern GOttes vor GOtt erſchienen ſey, das kan ohne offenbahre Abſurdität nicht nach dem Buchſtaben, ſondern muß Gleichniß weiſe alſo verſtanden werden, daß GOtt, nach ſeiner Allmacht, ihm anbefohlen, verhängt, geſamt und auch gewiſſe Gräntzen vorgeſchrieben habe, was und wie er thun ſolle. Denn 1. Joh. 1, 5. GOtt iſt ja ein Licht, und iſt keine Finſterniß in ihm; Ja 1. Tim. 6, 16. er wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kan; der Satan aber iſt mit Ketten der ewigen Finſterniß gebunden, und kan man alſo von ihm nicht nach dem Wort-Verſtand, ſondern nur Gleichniß weiſe ſagen, daß er vor GOtt perſöhnlich erſcheine. Alſo da der Engel

zur Jungfrau Maria ſprach, daß ſie im Leibe ſchwanger werden wurde, und ſie nicht ſahe, wie das zugehen ſolte, weil ſie von keinem Manne wuſte, ſo antwortete der Engel: der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Krafft des Höchſten wird dich überſchatten. Ob aber nun gleich dieſe Geſchicht nach dem Wort-Verſtand eine ungezweiffelte Warheit und ein Glaubens-Artickel iſt; ſo kan doch die Art und Weiſe, wie der Heil. Geiſt über ſie kommen ſey, und wie die Krafft des Höchſten ſie überſchattet habe, nicht nach dem Buchſtaben verſtanden werden, als ob es natürlich wie bey Menſchen zugangen ſey, da Mann und Weib Kinder zeugen und empfangen, denn das wäre greulich und ungereimt, (wie ohnlängſt etliche gottloſe und elende Atheiſten ausgeſchäumet haben) ſondern nach einem Metaphoriſchen und Geheimniß vollen Verſtand. Daß es dannenhero offenbahr iſt, daß eine Geſchicht nach dem Buchſtaben und wie ſie erzehlet wird wahr ſeyn könne, ob gleich die Art und Weiſe, wie ſie geſchehen, im Gleichniß kan, ja offtmahls muß ſeyn beſchrieben worden, wo nicht etwas ungereimtes heraus kommen ſoll. Und das wolten wir beweiſen.

§. 6. Es iſt in der Schrifft nichts gemeiner und gebräuchlicher als Gleichniß-Reden. Zum Exempel wenn Chriſtus ſagt: Ich bin ein Weinſtock; ich bin die Thüre zu den Schaffen, ich bin das lebendige Brodt vom Himmel kommen. Und ob gleich dieſes nur Gleichniß-Reden ſind, ſo ſind doch die Sachen, die damit angedeutet werden, ſo gewiß und warhafftig, ja bisweilen viel warhafftiger als das Gleichniß ſelbſt; indem offt ein Gleichniß geſetzt wird, nicht, als ob es würcklich eine ſolche Sache in der Welt gäbe, ſondern es ſtehet da nach der gemeinen Meynung des Pöbels. Z. E. da es heiſt: O ihr unverſtändige Galater, wer hat euch bezaubert? ſo wird dadurch auff nichts mehr gezielet als auff die Meynung des Pöbels, als welcher meinete, es könnten die Leute behext und bezaubert werden. Und alſo iſt auch Chriſtus im wahren Myſtiſchen und geiſtlichen Verſtand eben ſo warhafftig eine geiſtliche Thüre, ein geiſtlicher Weinſtock und ein geiſtliches Brodt, als warhafftig ein natürlicher Weinſtock, Thüre und Brodt iſt was es iſt. Gleichwie man aber von dem, was nach dem Buchſtaben und hiſtorice an einer Geſchicht oder Meynung wahr iſt, nicht abweichen ſoll; alſo muß auch das, was Gleichniß-weiſe ſoll verſtan-

ſtanden werden, nicht nach dem Buchſtaben genommen, noch muß im Gegentheil aus dem eigentlichen Wort-Verſtand ein Gleichniß gemachet werden.

§. 7. Parabeln ſind Gleichniſſe, hergenommen von Sachen, die da entweder haben geſchehen können, oder von denen man doch glaubet, daß ſie geſchehen ſind; daher iſt es nicht eben allezeit nöthig, daß die Sache, womit man etwas vergleichet, oder wo das Gleichniß hergenommen wird, in allen Umſtänden, die benennet ſind, geſchehen ſey; ſondern es iſt genug, wenn das Ding möglich, oder es wahrſcheinlich iſt, daß es habe geſchehen können, oder wenn man zum wenigſten glaubt, daß es in rerum natura geweſen ſey. Als zum Exempel in dem Gleichniſſe, da unſer Heyland ſagt Matth. 7, 24. 25. 26. 27. Wer ſeine Worte hörete und ſie thäte, der wäre gleich einem klugen Mann, der ſein Hauß auff einen Felſen bauete. Und wer ſeine Rede hörete und nicht thäte, der wäre einem thörichten Manne gleich, der ſein Hauß auf den Sand bauete. Da iſt nun eben nicht vonnöthen, daß zwey ſolcher Leute müſten geweſen ſeyn, die es würcklich ſo gemacht hätten, (ob es gleich ſeyn könnte, daß es viele vor den Zeiten unſers Heylandes ſo möchten gemacht haben) ſondern es war genug, daß die Sache, wovon das Gleichniß genommen, möglich, vernünfftig und wahrſcheinlich war. Die Sache aber, worauff mit einer Parabel oder Gleichniß gezielet wird, iſt allezeit eine geiſtliche Warheit und was gewiſſes. Und hat der gelehrte Beza bey der Parabel vom Reichen Mann und Lazaro dieſe bedenckliche Rand-Gloſſe, welche unſere Meynung bekräfftiget: Obgleich Chriſtus eine Hiſtorie erzehlet, ſo beſchreibet er doch geiſtliche Sachen unter ſolchen Bildern, die er weiß, daß wir ſie mit unſern Sinnen begreiffen können. Denn die Seelen haben weder Finger noch Augen, es dürſtet ihnen auch nicht, noch können ſie miteinander reden. Sondern der Inhalt iſt dieſer, daß die Seelen der Frommen, wenn ſie von ihren Leibern abgeſchieden ſind, ein annuthiges und geſegnetes Leben auſſer der Welt führen; und daß vor die Verdammten die erſchrecklichſte Qvaal bereitet ſey, die wir aber mit unſern Gemüthern

eben

eben ſo wenig als die unendliche Herrlichkeit des Himmels begreiffen können.

§. 8. Was die Allegorie anlangt, als welche eine Continuation des Gleichniſſes iſt, und eigentlich eine ſolche Figur bedeutet, da eine Sache mit etwas anders ausgedrückt wird; von ἄλλος und ἀγορεύω, ich ſpreche anders aus; ſo wird dieſelbe in der H. Schrifft ſehr offt gebrauchet, als wenn der Apoſtel redet von den zweyen Söhnen Abrahams, da der eine von Hagar als der Magd, der ander aber von Sara, als der freyen war, ſo ſpricht er: Das iſt eine Allegorie, ἅτινά ἐστιν ἀλληγορούμενα, da wird eine Sache mit etwas anders ausgedruckt. Als woraus wir folgendes mögen bemercken: 1) Daß man Allegorien, die da zur Erbauung abzielen, die dem Glauben ähnlich ſind, und die den Wort-Verſtand nicht verkehren oder umſtoſſen, nicht eben ſo gar herunter machen und verdammen müſſe, wie einige wider den Origenem und andre gethan haben. Denn, wie Beza anmerckt, der Apoſtel zeiget an dieſem Ort, daß er in die Fußſtapffen des Propheten Eſaias trette, als welcher vorhergeſagt hat, daß die Kirche aus den Kindern der Sara, die da unfruchtbar war, würde gepflantzet werden, das iſt aus ſolchen, die da geiſtlicher Weiſe durch den Glauben Abrahams Söhne würden, und nicht ſowol aus den Kindern Hagar, die fruchtbar war; und zwar eben an dem Ort, da er die Verwerffung der Juden und den Beruff der Heyden vorherverkündiget. 2) Allegorien können gebraucht, und der Buchſtäbliche Wort-Verſtand nichts deſtoweniger auch beybehalten werden: denn nach dem Buchſtaben iſt freylich die Hiſtorie wahr, daß Sara und Hagar würcklich zwey Weiber geweſen ſind, jene Abrahams Ehe-Weib, dieſe aber ſeine Magd und Sclavin; das hinderte aber doch daran nichts, daß nicht eine Allegorie davon hätte können hergenommen werden, ſondern es konnte etwas anders bedeuten, es druckte auch würcklich etwas mehrers aus, als in dem bloſſen Buchſtaben enthalten war. 3) Wir können hier nicht umhin die vortreffliche und gelehrte Meynung des H. Auguſtini De Civit. DEi lib. 13. c. 21. p. 404. hiervon anzuführen, welcher ſowol die Lehren derjenigen, die da glaubten, das Paradieß und die Dinge darinn wären bloß was Irrdiſches und

Leibe

leibliches, als auch derer, die es nur vor etwas Geiſtliches hielten widerleget, und zwiſchen dieſen beyden die Mittel-Straſſe erwehlet, und alſo ſchreibt: Gerade als ob das Paradieß nicht hätte können irrdiſch ſeyn, weil man es auch geiſtlich verſtehen kan: oder gerade als ob nun darum keine zwey Weiber, ſo Sara und Hagar geheiſſen, und von ihnen keine zwey Söhne Abrahams, einer von der Magd, der andere von der Freyen nicht in der Welt geweſen wären, weil der Apoſtel ſagt, es wären durch ſie die zwey Teſtamente vorgebildet worden: oder als wenn um der Urſachen Moſes keinen Fels geſchlagen hätte, daß Waſſer herausgelauffen, weil dadurch Chriſtus kan verſtanden werden, indem der Apoſtel ſagt: Der Fels war Chriſtus. Und an einem andern Ort ut ſupra l. 15. c. 27. p. 475. ſchlieſſet er folgender Geſtalt: Dieſes und vieles andere kan geſagt werden, wenn man das Paradieß geiſtlicher Weiſe verſtehet, ja es kan ohne Widerſpruch geſagt werden, weil man dem allen ungeachtet doch die unſtreitige Warheit dieſer Erzehlung glauben kan, weil dasjenige, ſo darinn geſchehen, ſo wahrſcheinlich erzehlet iſt. Und eben dieſe Meynung behauptet dieſer gelehrte Kirchen-Lehrer noch an einem andern Ort, da er von dem Kaſten Noah handelt.

§. 9. Nachdem wir dieſe Regeln von rechter Erklärung der Schrifft vorangeſchickt haben, ſo kommen wir nun zu der wichtigen Sache ſelber, die wir in dieſem Capitel zu verhandeln willens ſind. Denn es pflegen diejenige, die dem Teuffel gleichſam eine Allmacht beylegen, und ſeine groſſe Gewalt in der Lufft und auf Erden behaupten, damit ſie die Macht der Hexen deſto beſſer erweiſen mögen, die pflegen, ſage ich, verſchiedene Oerter aus der H. Schrifft anzuführen, und ſie in faveur ihrer greulichen Lehren zu erklähren. Und dieſe wollen wir jetzt unterſuchen, und nach der Ordnung widerlegen.

§. 10. Ihr erſtes Schein-Argument iſt daher genommen, da beſchrieben wird, wie der Teuffel oder die Schlange Evam verſuchet und verführet habe. Weil ſie nun ſich bemühen, des Teuffels Macht zu erweiſen, und daß er ſichtbarlich den Hexen erſcheine, und einen Pact mit ihnen mache, ſo wollen ſie erhärten, da er die Eva habe verführet, ſey er ihr ſichtbarlich erſchienen, und habe vernehmlich mit ihr geredet; zu

dem Ende aber wäre er weſentlich in den Leib der Schlangen gefahren, und habe durch ſie geredt, oder er habe eine ſichtbahre und leibliche Geſtalt einer Schlangen angenommen, und ſich alſo mit der Eva unterredet. Damit wir aber, in Beantwortung dieſer Sache ordentlich verfahren, ſo wollen wir nachfolgende zwey Sätze erweiſen: 1) daß, wenn es auch ausgemacht ſey, und wir es zugäben, daß es der Teuffel auf eine Art von den beyden angefangen habe, ſie dennoch dadurch die Gewalt des Teuffels und der Hexen nicht beſſer behaupten können.

2) Daß aus dieſem Ort der H. Schrifft, wenn man ihn vernünfftig erweget und betrachtet, nimmermehr erhellet, daß der Teuffel dieſe Verſuchung anders als geiſtlicher weiſe ins Werck gerichtet habe; ſondern daß dieſe Hiſtorie nach der Beſchaffenheit und den Umſtänden derſelben bloß allegoriſch und Gleichniß-Weiſe müſſe erkläret werden.

Was das erſte anlangt, daß nemlich, wenn es auch ſchon ausgemacht wäre, dennoch nichts, wie ſie vermeynen, von der Gewalt des Teuffels und der Hexen dadurch erwieſen werde, das werden folgende zwey Beweißthümer zur Genüge erhärten.

§. 11. Von einem einzigen Exempel, oder von einer einzigen Sache läſt es ſich nach den Regeln der geſunden Vernunfft und Logic nicht richtig auf viele oder gar auf alle ſchlieſſen, denn Syllogizari non eſt exparticulari, das wiſſen auch die Schüler. Wenn alſo der Satan dies einzige Mahl in die natürliche Schlange gefahren wäre, oder ihre Geſtalt diesmal angenommen hätte, ſo wäre es betrieglich und falſch geſchloſſen, daß er dannenhero auch allezeit, wenn er wolle, über alle Cörper eine ſolche Gewalt habe, oder daß er annehmen könne, was vor eine Geſtalt er immer wolle. Und ſchlieſſet es dannenhero in der That und nach der geſunden Vernunfft betrachtet nichts gültiges.

§. 12. Bey der Verſuchung der Eva fand ſich etwas auſſerordentliches, welches man ſonſt in keiner, auſſer in der Verſuchung Chriſti, antreffen wird. Und war alſo diesfals ein beſonders Verhängniß und auſſerordentliche Regierung GOttes mit dabey, die ſich ſonſt nirgends als in Chriſti Verſuchung ereignete. Denn jetzt gefällt es GOtt nach ſeiner gütigen Vorſehung die Boßheit ſeines hölliſchen Willens dergeſtalt zu beherrſchen, und ſeine gottloſe Natur alſo zu zäumen,

und zu bändigen, daß, ob auch ſein Wille noch ſo verzweiffelt böſe wäre, er dennoch mit ſeinen Ketten der Finſterniß gebunden iſt, und 1. Cor. 10, 13. GOtt läſt ſein Volck nicht verſuchen über ihr Vermögen, ſondern machet, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ſie es können ertragen. So hatte es denn mit Adam und Eva, in Anſehung der Heiligen GOttes in dieſem Leben oder anderer Leute, eine auſſerordentliche Beſchaffenheit, und die Providenz GOttes hatte hier viel einen höhern und herrlichern Zweck, warum ſie dieſe Verſuchung verhieng und zuließ, als ſich ſonſt bey keiner, auſſer der Verſuchung CHriſti, finden kan, oder würcklich findet: und wird es ſich dannenhero nicht wol und gewiß ſchlieſſen laſſen, weil der HERR ihm dieſes zu thun in dieſer Verſuchung hatte zugelaſſen, oder weil er ihm dismal die Freyheit nach ſeiner Macht zu thun, verſtattet hätte, ſo könne er auch gemeiniglich und wenn er wolle, eben dergleichen thun.

§. 13. Weil aber der groſſe und gelehrte Jeſuit Pererius mit aller Gewalt erhärten will, vid. Pererii Comment. in locum, daß dieſe Stelle im dritten Cap. des erſten Buchs Moſe müſſe nach dem Buchſtaben verſtanden werden, und daß der Satan würcklich in den Leib der natürlichen Schlange gefahren ſey, und durch ſie geredt habe; und ſich, wiewol vergeblich, bemühet, die dringende Beweißthümer ſeines Religions-Verwandten, des ſehr gelehrten Cardinals Cajetani zu entkräfften und übern Hauffen zu werffen, indem dieſer die Meynung derer, die davor halten, daß der Teuffel einen Leib in Geſtalt einer Schlange angenommen habe, widerlegt; weil, wie er ſpricht, der Satan alſobald, nachdem die Verſuchung geendiget, ſeinen angenommenen Leib müſte wieder abgeleget haben, die Schlange aber wäre noch nachher im Paradieß geweſen, und alſo habe er es nicht in einem angenommenen Cörper ausgeführet. Dannenhero wollen auch wir die Meynung von Annehmung eines Cörpers vorbeylaſſen, indem es ein bloſſes ungegründetes figment damit iſt, welches von den träumenden Scholaſticis iſt erfunden worden, wie wir nachgehends erweiſen wollen. Damit wir aber ordentlich gehen, ſo wollen wir erſtlich zeigen, daß dieſer Ort nothwendig Allegorice oder Gleichniß-Weiſe müſſe verſtanden werden. Zum andern, wollen wir dringende Beweißthümer anführen, welche erhärten ſollen, daß es

unmöglich und ungereimt ſey, daß der Teuffel durch die Schlange habe reden können. Und drittens wollen wir alle Einwürffe, die von Erheblichkeit ſind, beantworten; und zwar in folgenden Puncten.

§. 14. Die Sache, welche in dieſer Geſchicht nach dem Buchſtaben muß verſtanden werden, iſt dieſe, daß nemlich Eva iſt verſuchet und verführet worden; das Inſtrument aber, wodurch es geſchehen, wie auch die Beſchaffenheit und Umſtände derſelben müſſen nothwendig Allegoriſch oder Gleichniß-Weiſe ausgelegt werden, oder es kan ſonſt kein rechter Verſtand aus dieſem Ort gezogen werden.

§. 15. Man kan dem Satan bey dieſem Werck gar nichts Schuld geben vide Dialog. de Spiritibus & Dæmon. Dial. 4. p. 110. wenn ſeiner in der Beſchreibung der Verſuchung Eva weder ausdrücklich, oder mit Nahmen, weder der Beſchreibung nach, noch Allegorice oder Gleichniß-Weiſe gedacht wird. Denn da dieſes Werck ſo eine wichtige Materie betrifft, ſo wäre es allerdings nöthig, daß man auch den geringſten Umſtand davon wüſte: daher hat man durchaus nicht daran zu zweiffeln, daß die Hiſtorie dieſer Sache accurat ſey beſchrieben worden nach allen ihren Umſtänden, daß ein jeder Menſch zum wenigſten die vornehmſte Perſohnen, ſo darinn haben zu thun gehabt, wiſſen könne. Wenn dannenhero der Teuffel in dieſer Hiſtorie weder ausdrücklich beſchrieben, noch mit Nahmen genennet wird, ſo müſſen wir doch zum wenigſten glauben, daß ſeiner Gleichniß-Weiſe und Allegorice dabey ſey gedacht worden, oder müſſen ihm gar bey dieſer Sache keine Schuld beymeſſen. Daher wird denn Pererius nothwendig bekennen müſſen, daß an dieſem Ort eine Metaphora ſey, oder er wird den Teuffel gar aus dem Spiel laſſen müſſen.

§. 16. Es war keine natürliche Schlange, ſondern es wird der Teuffel ſelbſt unter dem Nahmen der Schlange gemeynt, welcher bey der Eva in dieſer Verſuchung den Angriff gethan. Denn in Allegorien und Gleichniß-Reden wird allezeit etwas anders gemeynt, als nach dem Buchſtaben ausgedrücket iſt. Daß dem aber alſo ſey, erweiſe ich folgender Geſtalt. Wenn bey dieſem Werck der Teuffel ſelbſt weder ausdrücklich noch mit Nahmen, ſondern nur Allegoriſcher-

und

und Gleichniß-Weiſe eine Schlange genennet wird, weil er ſehr verſchlagen und liſtig iſt; ſo muß ohne Zweiffel der Einwurff, daß eine natürliche Schlange bey der Sache ſey gebrauchet worden, ſehr hincken: Nun iſt aber der erſte Saß wahr, alſo muß es auch mit dem andern ſeine Richtigkeit haben.

§. 17. Der erſte Saß des vorhergehenden Schluſſes wird gar leicht folgender Geſtalt erwieſen: Es iſt in der H. Schrifft gantz was gebräuchliches, daß, unter dem Nahmen anderer Creaturen, die vernünfftige Creaturen ſelbſt verſtanden werden. Daher kommts, daß in der Offenb. Joh. Cap. 12, 3. 4. 5. & 20, 2. der Teuffel (in einer ſtetigen Allegorie) ein Drache oder eine Schlange genennet wird; und dannenhero wird er in dieſer Hiſtorie von der Verſuchung Eva in gleicher Allegorie genannt eine Schlange. Denn es wird ja niemand ſo dumm und albern ſeyn, und glauben, daß der Teuffel nach dem Buchſtaben und eigentlich (in dem Ort aus der Offenb.) ein Drache oder eine Schlange könne genennet werden, ſondern daß er dies nur in Metaphoriſchen und Myſtiſchem Verſtand ſeyn könne; und dannenhero muß es denn auch im erſten Buch Moſ. alſo ſeyn, denn eine Schrifft-Stelle wird allezeit durch eine andere am beſten erkläret.

§. 18. Ferner, wie kan Juda Gen. 49, 9. nach dem Buchſtaben ein junger Löwe ſeyn, oder wie kan Chriſtus Offenb. Joh. 5, 5. der Löwe vom Stamm Juda genennet werden? Muß es nothwendig ſo verſtanden werden, daß Chriſtus entweder die Geſtalt eines natürlichen Löwen angenommen habe, oder in den Leib eines natürlichen Löwen gegangen ſey? durchaus nicht, es könnte nichts ungereimters erdacht oder geglaubet werden. Aber eben ſo abſcheulich und ungereimt muß es ſeyn, wenn Pererius oder andre ihnen einbilden, der Teuffel werde in einem Allegoriſchen und Myſtiſchem Verſtand bey der Verſuchung Eva nicht eigentlich genug eine Schlange genannt, wo er nicht die Geſtalt einer Schlangen angenommen habe, oder in den Leib einer natürlichen Schlange gefahren ſey. Ich bitte es wolle ein jeder vernünfftiger urtheilen, ob nicht unter dieſen beyden eins ſo ungereimt ſey als das andre, wenn es bloß und nach dem Buchſtaben verſtanden wird. Und das iſt auch eines von des Cajetani ſeinen Beweißthümern, welches aber Pererius, als einen gar zu harten Brocken, fein mit Still-

ſchweigen übergehet. Weiter, wenn Matth. 3, 7. unſer Heyland die Phariſäer und Sadducäer ein Ottern-Gezüchte nennet, wer wolte da ſo thöricht ſeyn und glauben, daß ſie natürlicher Weiſe, und wie es nach dem Buchſtaben heißt, wären von Ottern gezeuget worden? Muß es nicht vielmehr alſo verſtanden werden, daß ſie Gleichniß-Weiſe wegen ihres gifftigen und gottloſen Gemüths alſo heiſſen? Gewiß nicht anders: und alſo wird auch der Teuffel nur im Gleichniß eine Schlange genennet, ſolte er aber nach dem Buchſtaben alſo heiſſen, ſo wären alle beyde Benennungen gleich ungereimt. Dieſen Knoten mag Pererius oder ein ander auffloſen.

§. 19. Wie kan aber der Satan würcklich ſeyn Joh. 8, 44. ein Mörder von Anfang, (als welches er geiſtlicher Weiſe iſt) wenn er damahls, wie Adam und Eva an Seel und Leib verderbet wurden, die Hand nicht mit im Spiel gehabt hat? Iſt aber durch die Schlange der Teuffel nicht zu verſtehen, ſo iſt er frey, und hat an dem geiſtlichen ſo wohl als leiblichen Todte Adams und Eva keine Schuld. Nun müſſen wir aber bekennen, daß alle alte und neuere Gelehrte und vernünfftige Theologi, die nur dieſen Ort erkläret, und darüber geſchrieben haben, die Worte unſers Heylands, da er den Satan einen Mörder vom Anfang nennet, von dem Mord, welchen er an dem Leibe und an der Seele Adams und Evä begangen hat, verſtehen. Und ich kan verſichern, daß man es nicht anders finden wird, als ich geſagt habe, wenn man ihm die Mühe nehmen wil, ſie über dieſem Ort nachzuſchlagen.

§. 20. Moſes nennet in dieſer Geſchicht den Teuffel mit gutem Bedacht eine Schlange, weil er dadurch, daß er in die innere Sinne der Menſchen einſchleicht, und ihre Gemüther mit gifftigen Gedancken befleckt, die Natur und Eigenſchafft einer gifftigen Schlange lebendig darſtellet. Und in dieſem Verſtand befurchte ſich 2. Cor. 11, 3. der Apoſtel der Corinther wegen, daß nicht, wie die Schlange, als welches nothwendig durchs Gleichniß von der Schlange muß von dem Teuffel verſtanden werden) Hevam verführte, mit ihrer Schalckheit, alſo auch ihre Sinne, durch die Liſt des Satans in ſeinen falſchen Apoſteln, möchten verrücket werden von der Einfältigkeit in Chriſto.

§. 21. Von der Schlange, welche Evam im Paradieſe verſuchte,

te, heißt es, ſie wäre liſtiger geweſen als alle Thiere auff dem Felde, als welches man (wenn anders dasjenige, was viele von der Natur aller Thiere geſchrieben haben, war iſt) von der natürlichen Schlange nicht mit Warheit ſagen kan. Denn es giebt noch weit liſtigere Thiere als die Schlange iſt. Dannenhero muß es nothwendig von einer geiſtlichen Schlange verſtanden werden, nemlich von dem Satan, als welcher würcklich iſt die alte Schlange.

§. 22. Um der Urſache ſchreibt auch Moſes wohl bedächtlich, daß die Schlange, welche Evam verſuchte, geredet habe, damit wir (in dem wir ja ſehen, daß eigentlich keine natürliche Schlange reden kan) um ſo viel eher möchten bewogen werden zu glauben, es müſſe Gleichniß weiſe von der geiſtlichen Schlange verſtanden werden. Denn es würde eben ſo abgeſchmackt heraus kommen, wenn man ihm wolte einbilden, der Oel- und Feigen-Baum, wie auch der Weinſtock und Dorn-Buſch hätten dort B. der Richt. 9, 7. 8. 9. 10. &c. deutlich und vernemlich mit einander Sprach gehalten; als wenn man glaubet, daß entweder die Schlange, oder der Teuffel durch die Schlange zur Eva vernemlich geredet habe: denn eins iſt ſo wahrſcheinlich und abgeſchmackt als das andre.

§. 23. Die Straffe, welche GOtt der Schlangen dictirete, kan nicht auf die natürliche, ſondern muß auf die geiſtliche Schlange, die da iſt der Teuffel, gezogen werden. Denn dies kan der natürlichen Schlange keine Straffe ſeyn, daß ſie auf dem Bauche gehen und Erde eſſen ſoll, denn das that ſie alles beydes ſchon, ehe ſie noch die Evam verſuchte, indem ſie ihren Nahmen hat vom kriechen, Serpens kommt her a ſerpendo, und im Ebräiſchen heiſt ſie רָמָשׂ reptile, ein kriechendes Thier, von רָמַשׂ kriechen. Wir dürffen uns auch nicht einbilden, das beſagte Schlange vor dem Fall von einer beſſern Geſtalt geweſen ſey, hernach aber aus gerechtem Gerichte GOttes in ein elendes Thier ſey verwandelt worden, indem ſie ja in der Hiſtorie der Schöpffung unter die kriechende Thiere ſchon gerechnet wird.

§. 24. So meldet Moſes auch davon nichts, wie die Schlange zur Eva in dieſem Vorſatz kommen, noch wie ſie wieder, nachdem ſie ihr Vorhaben ins Werck gerichtet, von ihr gangen ſey, noch eine einzige beſondere Eigenſchafft, woran man weſentlich hätte erkennen können,

nen, daß es eine rechte natürliche Schlange geweſen wäre, es ſtehet auch nichts dabey, daß ſich die Eva plötzlich erſchrocken und gefürchtet habe, wie die Schlange ſo unverſehens zu ihr kommen ſey, und wider ihre Gewohnheit geredet habe; da ſich doch Moſes Exod. 4, 3. ſelbſt hernach erſchrecklich entſatzte, wie er nur eine Schlange ſahe. Und wenn es heiſt: Verflucht ſeyſt du für allem Vieh auf dem Felde; ſo werden dem Satan zu ſeiner erſchrecklichen Schmach und Schande, ſelbſt die unvernünfftigen Thiere vorgezogen; nicht, als ob dieſelbe dadurch beſſer gemacht würden; ſondern in der beſondern Abſicht auff die glückſeelige Fortſetzung und zeitliche Erhaltung ihrer anerſchaffenen Natur. Denn die Thiere auf dem Felde können eben um die ewige Seeligkeit nicht kommen, denn die haben ſie niemals haben ſollen; ſondern ſie führen ihr Leben fort in demſelben Zuſtand, worinn ſie ſind erſchaffen worden. Der Satan aber iſt verflucht, weil er ſeine anerſchaffene Herrlichkeit nicht bewahret hat, ſondern daraus entfallen iſt, und iſt dahero ſchlimmer dran als alle Thiere auf dem Felde. So iſt auch dieſes, da man die H. Schrifft Gleichniß-Weiſe erkläret, wenn der Wort-Verſtand etwas ungereimtes in ſich ſchlieſſet, nicht etwas neues oder was ſonderliches, denn ſo haben es die alte ſowol als die neuere Ausleger gemachet, indem Auguſtinus ad Gen. lib. 11. cap. 1. ſpricht: Wenn ſich in der Schrifft ein Ort findet, welcher ohne Abſurdität unmöglich kan nach dem Buchſtaben verſtanden werden, ſo iſt es ohnſtreittig figürlicher Weiſe geredt, und muß in einem andern Verſtand genommen werden, als der bloſſe Buchſtabe mit ſich führet. Und Gregorius in Moral. ſchreibet alſo: Wenn der Geſchichte in ihrer Ordnung etwas abgehet, wenn man es nach dem Buchſtaben verſtehet, ſo öffnet ſich noch eine weite Thüre, daß man es nemlich geiſtlicher Weiſe erklären kan: ja es muß dieſer geiſtliche Sinn an ſtatt des Wort-Verſtandes ſelbſt genommen werden. Und dannenhero (ſpricht Petrus Martyr in Gen. 3, 1.) muß der Fluch, welchen GOtt auff die Schlange legte, Allegoriſcher Weiſe von dem Teuffel verſtanden werden, und dasjenige, was ſich eigentlich und würcklich ſcheinet auff die Schlange zu ſchicken, muß auff den Satan gezogen werden, als welcher durch die Schlange verſtanden wird.

wird. Und alſo iſt denn ja aus dem, was wir jetzt weitläufftig geſagt haben, offenbahr genug, daß es der Teuffel ſelbſt, und keine natürliche Schlange geweſen ſey, welcher die Eva in dieſer Verſuchung angefallen habe, und daß er nur Gleichniß-Weiſe eine Schlange genennet werde. Und war es alſo nicht nöthig bey dieſem Werck den Leib einer natürlichen Schlange, um ſein Vorhaben deſto beſſer hinaus zu führen, anzunehmen.

§. 25. Nun müſſen wir aber auch mit dringenden Beweißthümern erweiſen, daß der Teuffel nicht weſentlich in den Leib der Schlangen gefahren ſey, oder wenn er in ſie gefahren wäre, daß er doch weder vor ſich ſelbſt, noch auch durch die Schlange, eine deutliche Stimme oder Rede habe formiren können. Wenn man aber glaubet, (wie man denn würcklich thut) daß der Teuffel in der Schlange dergleichen gethan habe, ſo muß er es gethan haben entweder als eine uncörperliche oder als eine cörperliche Creatur; wir ſagen aber, er habe es auff keine Weiſe thun können, und zwar aus folgenden Gründen.

§. 26. Wenn der Teuffel ſchlechterdings und bloß als eine uncörperliche Creatur betrachtet wird, ſo muß es folgen, daß er an einer cörperlichen Materie nichts thun könne, denn ein Weſen, das keinen Cörper hat, kan einen Cörper nicht anrühren, ſondern es müſte ſo dann ſelbſt einen Cörper haben; Denn, was etwas thut, das thut es entweder durch mittelbahres oder unmittelbahres Berühren. Quicquid agit, agit per contactum, vel mediatum, vel immediatum. Beydes aber geſchicht, wenn ein Cörper den andern berühret, als, wenn jemand mit ſeiner Hand einen Stroh-Halm auffhebet, und ihn alſo unmittelbahr von der Stelle wegnimmt, oder wenn er ihn wegbläſet, als welches vermittelſt der Lufft geſchicht: denn ein purer und uncörperlicher Geiſt hat keine ſuperficiem, womit er den Cörper, welcher weggebracht ſoll werden, berühren kan, und kan ihn alſo gar nicht bewegen; wo aber keine Bewegung iſt, da kan auch keine Veränderung vorgehen, und folglich keine deutliche Sprache hervorgebracht werden. Wenn alſo der Teuffel gantz ohne Cörper wäre, ſo hätte er die Glieder der Schlangen gar nicht rühren, und folglich nicht durch ihr Reden, noch ihre Zunge und andere zum Reden erſchaffene Glieder bewegen können, wenn ſie zu einer deutlichen Sprache wären

geſchickt geweſen, welches ſie aber nicht waren. Und das war es, was wir erweiſen ſolten.

§. 27. Die Schlange iſt nach dem Willen GOttes zwar mit einer Stimme aber nicht mit einer Sprache erſchaffen worden: nun hat der Teuffel aber weder noch jetzo, noch hat jemals die Gewalt gehabt, den Lauff, welchen GOtt in die Natur gelegt hat zu ändern oder umzuſtoſſen, und hat dannenhero auch die Gewalt nicht, daß er der Schlange eine vernehmliche Rede geben könnte; als welches nichts anders wäre, als die unwidertreibliche von GOtt in der Schöpffung geſetzte Ordnung umzuſtoſſen, welches aber nie kein vernünfftiger Menſch geſagt hat, daß dieß der Teuffel thun könne.

§. 28. Ich halte dies eine mit von den gewiſſeſten Reguln der Scholaſticorum: Immateriale non agit in materiale, niſi eminenter, ut Deus. **Daß nemlich kein Geiſt in der Materie würcke, auſſer GOtt.** Und kan alſo der Teuffel, weil er ohne Cörper und ein Geiſt iſt, in keiner Materie, als der Schlangen ihr Leib war, würcken, es ſey denn, daß er denn die allerhöchſte Krafft und Allmacht gehabt hätte, welches aber gottesläſterlich von ihm zu ſagen wäre; dannenhero hat er nicht vernehmlich durch die Schlange zur Eva reden können, weil er ein Geiſt, aber doch mit einer allmächtigen Krafft nicht verſehen war.

§. 29. Will man ihm aber einbilden, daß er einen Cörper habe, ſo hat er entweder ſelbſt vernehmlich ſprechen können oder nicht. Konnte er es ſelbſt, ſo war es unnöthig und überflüßig in die Schlange zu fahren. Könnte er es aber nicht ſelbſt, ſo würde er dadurch nicht haben reden gelernet, wenn er in die Schlange gefahren wäre, und alſo hat ers auff keine Weiſe von beyden thun können. Denn wenn ein Froſch in einen Menſchen hinein kriechet, ſo verurſachet es das ja nicht, daß er reden könnte, ob er gleich ein Geſchrey und Lerm machen kan.

§. 30. Und wenn auch gleich der Teuffel als ein Cörper in den Leib der Schlangen gefahren wäre, ſo hätten doch ihre Organa alſo nicht können beweget werden, daß ſie damit eine vernehmliche Rede herausgeſtoſſen hätte, denn ſie wären dazu nicht geſchickt geweſen, und hätten nichts mehr als ein Zirren und Ziſchen von ſich geben können. So iſt es mit Muſicaliſchen Inſtrumenten, denn ſo vielerley Inſtrumente es giebt, ſo

mancherley iſt auch der Klang oder Thon, den ſie von ſich geben: eine Harffe klinget nimmermehr wie eine Trompete, oder wie ein Paar Orgeln, und dieſen wird man wiederum keinen Harffen-Klang geben können; und wenn an dem Inſtrument etwas mangelt, oder zerbrochen iſt, ſo iſt der ordentliche Klang und Anmuth verlohren. Und ob auch gleich ein Papagoy durch mündliche und euſerliche Unterrichtung dahin kan gebracht werden, daß er etliche Wörter lernt und ſprechen kan, ſo geſchicht das doch nicht auf dieſe Weiſe, als ob der Lehr-Meiſter in den Vogel hinein führe, ſondern durch die euſerliche Unterweiſung mit der Stimme, wodurch ſeine Sinne und Einbildungs-Krafft eingenommen werden, und nicht anders. Nun aber in dieſem Werck, welches dem Satan zugeſchrieben wird, weiß man, daß er ſelbſt erſtlich nicht vernehmlich reden kan, noch die Schlange mit lauter Stimme im Reden kan unterwieſen haben, und wenn er auch dieſes hätte thun können, daß dennoch ihre Organa hierzu nicht geſchickt geweſen wären; und alſo wäre es von dem Teuffel liſtiger gehandelt geweſen, wenn er hierzu lieber einen Papagoy als eine Schlange erwehlet hätte.

§. 31. Einen einzigen Einwurff führet Pererius wider die gute und vernünfftige Meynung des Cajetani an, der noch etwas merckwürdig iſt: Es hätte nemlich Adam und Eva im Stande der Unſchuld durch eine innerliche Verſuchung nicht können angegriffen werden, indem weder ihr Appetitus ſenſitivus, noch ihre Einbildungs-Krafft wäre verderbet geweſen; dannenhero hätte der Satan innerlich nicht an ſie kommen können, ſondern es müſte die gantze Verſuchung euſerlich geweſen ſeyn. Hierauff aber verſetzen wir folgendes.

§. 32. Erſtlich wird zwar ſo was hingeſagt, aber nichts erwieſen, und bedeckt er es nur mit dem Anſehen des H. Auguſtini und Gregorii, derer Auctorität aber er offtmahls in vielen andern Sachen, wenn ſie mit ſeinem Sinn, Abſicht und Intereſſe nicht übereinkommen, hindanſetzet. Dem ſey aber allem wie ihm wolle, ſo ſind es doch mehr nichts als Teſtimonia humana, und man hat nicht ſo wol darauf zu ſehen, was es vor Männer ſind, die es ſagen, als darauff, ob ſie auch mit Grund und raiſon wovon reden.

§. 33. Er gründet ſich auff eine falſche Meynung, als wenn nemlich der Appetitus ſenſitivus und folglich die Phantaſie durch

nichts anders als durch euſerliche und in die Sinne fallende Dinge könne gerühret und angegriffen werden, da es doch offenbahr iſt, daß ihre ſinnliche Begierden durch den Anblick der Schlange nicht werden ſeyn bewogen worden, denn ich glaube gantz gewiß, daß Eva die Schlange ſchon vorher habe geſehen gehabt. Es kan auch nicht geſchehen ſeyn durch den bloſſen Diſcurs mit der Schlange, denn es iſt gewiß, daß ſie ſchon vor der Zeit der Verſuchung ihren Mann habe reden hören und ſich mit ihm vernehmlich werde unterredet haben. Auch kan es nicht geſchehen ſeyn, da ſie den Baum des Erkänntniſſes Gutes und Böſes anſichtig worden, denn es erhellet aus ihren Reden, daß ſie ihn ſchon vorher muß geſehen haben, und es iſt wahrſcheinlich, daß die Verſuchung nahe bey demſelben geſchehen iſt, ja es war dasjenige, was ihr an dem Baum in die Augen fiel, eben daſſelbe, was es vorher geweſen war. Daher es denn klar, daß dieſe Verſuchung zuerſt kräfftig worden iſt, da der Satan mit ſeiner Lügen kam, und ihr vorſchwatzte; ihre Augen würden geöffnet werden, und ſie würden ſeyn als GOtt, und wiſſen was gut und böſe; und ward ſie alſo zuerſt in ihrem Gemüth und Verſtand betrogen, wodurch denn der Wille gezogen und ihre ſinnliche Begierden gerühret wurden, daß ſie darauff nahm von der Frucht des Baums und aß. Und läſt es ſich weit vernünfftiger ſchlieſſen, daß dies durch ihre Gedancken und innerliche Bewegungen, als durch eine euſerliche Unterredung geſchehen ſey, als welche erſt das Gemüth und den Verſtand angreiffen muſte, ehe ſie die Phantaſie, oder die ſinnliche Begierden bewegen und lencken konnte.

§. 34. Wenn auch die Verſuchung auf ſolche Weiſe geſchehen wäre, wie es Pererius ihm einbildet, ſo hätten unſere erſte Eltern nicht können verführet werden; denn es gieng des Satans ſein Argument nicht dahin, die Eva zu überreden, daß es angenehm von Geſchmack und gut zu eſſen wäre, damit er auf ſolche Art ihre ſinnliche Begierden und Phantaſie gerühret hätte, ſondern die Frucht ſey gut, und darzu dienlich, daß ſie könne klug und GOtt gleich machen; und ſo berückte er ihren Verſtand durch ein betrüglich und lügenhafftes Argument, welches, wie der gelehrte Piſcator zeiget, alſo eingerichtet war vid. Iſ. Piſcat. in locum. Was euch Göttliche Weißheit und Glückſeeligkeit bringen kan, des müſſet ihr euch bedienen.

dienen. Nun kan aber das Eſſen von der Frucht dieſes Baums euch Göttliche Weißheit und Glückſeeligkeit bringen. Darum müſſet ihr euch deſſelben bedienen. Geſchah alſo die Verführung nicht durch den appetitum ſenſitivum (als welcher davon nicht mehr Vergnügen, als von andern Früchten im Garten haben und erhalten konnte) ſondern durch ihren Verſtand, als welcher durch die anſehnliche Geſtalt einer ſcheinbaren (aber keiner wahren) Wohlthat verblendet ward, und ihren Willen alſo zog und verleitete, daß ſie die Hand ausſtreckte und aß. Und folglich bedurffte es gar keiner euſerlichen Verſuchung, indem ſie geſchehen konnte, und auch würcklich geſchah durch eine innerliche Unterredung in ihren Gedancken, und alſo ihren Verſtand angriff.

§. 35. Gewiß wenn Pererius die viele wunderliche und ungereimte Sachen, welche ſeine Meynung nach ſich ziehet, vorhergeſehen hätte, würde er ſich nimmermehr in einen ſo verworrenen Labyrinth hinein gewaget haben; wir wollen nur etliche davon anführen und alsdenn ſchlieſſen. 1) Wenn die Meynung richtig wäre, daß Eva um ihrer Vollkommenheit willen im Stande der Unſchuld nicht anders hätte können verſuchet und verführet werden, als nur durch euſerliche Mittel und Wege: wie hätte es denn geſchehen können, daß die Engel in ihrem anerſchaffenen herrlichen Zuſtand, welcher doch wohl eben ſo vollkommen (wo nicht vollkommener) als der Eva ihr Zuſtand war, ohne einem Verſucher oder euſerliche Anfechtungen in den Fall gezogen wären, da doch ihren erſten herrlichen Zuſtand nicht behalten haben, und nicht beſtanden ſind in der Warheit? 2) Wie hätten ferner ſo gar viele von den Engeln fallen können, wenn ſie nicht einige Mittel oder Wege gehabt hätten, wodurch ſie ihre Gedancken und Vorhaben den andern eröffnen können? Denn ob wir gleich nicht begreiffen können die Art und Weiſe, wie ſie miteinander reden, oder einander etwas zu wiſſen thun, ſo muß es doch eine Warheit ſeyn, daß ſie ein Mittel haben, ſo einiger maſſen dem Reden gleich kommt, womit ſie ihre Gedancken einander kund machen können. Und daher ſchlieſſet auch der gelehrte und ſinnreiche Zanchus Tom. 3. l. 3. c. 19. p. 156. davon folgender Geſtalt: Dannenhero, ſpricht er, verrichten die Engel und die Seelen der Auſſerwehlten im Himmel, ja die Teuffel in der Hölle und in

der Lufft dasjenige, was bey uns durch eine vernehmliche Stimme geſchicht, ohne Stimme, und auff eine geiſtliche Art. 3) Und wenn auch dieſe Meynung wahr wäre, ſo müſte folgen, daß die Seelen der Seeligen, wenn ſie von ihrem Leibe entkleidet ſind, keine Gemeinſchafft mit einander hätten, noch mit einander GOtt preiſeten und lobten, welches aber falſch und ungereimt wäre. Und daher ſpricht jener gelehrte Kirchen-Lehrer Hieron. in Job. c. 24 Tom. 7. p. 187. ſehr wohl: Man hat feſtiglich zu glauben, daß von dem himliſchen Heer ihre Aemter keines weges ſtillſchweigend verrichtet werden, indem wir ja leſen, daß die Engliſche Kräffte vor dem Thron GOttes mit unermüdeter Stimme ſein Lob erſchallen laſſen. 4) Es könnten auch die liſtige und verborgene Anſchläge 2. Cor. 2, 11. (denn er hat allerdings ſeine νοήματα oder Anſchläge) des Reichs des Satans nicht ausgeführet werden, wenn er nicht Mittel und Wege hätte, dadurch er dieſelbe dem übrigen Haufen ſeiner unter ihm ſtehenden Teuffel zu wiſſen machen könnte, das erweiſet aber klärlich, daß es eine verborgene, myſtiſche und geiſtliche Art zu reden gebe, womit der Teuffel der Eva ihren Sinn und Verſtand unterhalten konnte, und auch würcklich unterhielt, und wodurch er ſie auch verführet hat; und daß alſo hier keine euſerliche und vernehmliche Unterredung vonnöthen geweſen ſey. Dies ſey genug zur Antwort auf ſeinen Einwurff.

§. 36. Der nächſte Ort in der Schrifft, womit man gemeiniglich die groſſe Macht des Teuffels und der Hexen erweiſen will, iſt derjenige, welcher handelt von den Zauberern des Pharao, als woraus ſie folgenden Schluß machen: Wenn die Zauberer des Pharao durch Krafft und Beyſtand des Teuffels ihre Stäbe in Schlangen, und das Waſſer in Blut haben verwandeln, und Fröſche hervorbringen können; warum ſolten nicht auch die Hexen durch Krafft und Beyſtand des Teuffels ſich ſelbſt und andere Dinge in eine frembde und andere Geſtalt verwandeln, und auch das andere, was man von ihnen ausgiebt, thun können? Ob nun gleich dies, daß ſie nemlich mit Beyſtand des Teuffels dieſe Dinge thun ſöllen, nur petitio principii iſt, welches wir weder glauben noch auch ausgemacht iſt, ſondern welches erſt muß erwieſen werden; ja obgleich diesfalls, zu der Zeit, da Pharao

Hertz

Hertz verhärtet wurde, ein besonderes Verhängniß von GOTT mit darunter seyn konnte, auch würcklich darunter war: so würde es doch nicht folgen, daß es GOtt dem Teuffel allezeit verhänge und zulasse, dergleichen zu thun; und kan also nichts gewisses hierans geschlossen werden. Jedennoch, sage ich, ob dem gleich also ist, lassen wir es an seinem Ort beruhen, und wenden uns zur völligen Untersuchung und Erörterung der Sache; und das wollen wir thun in folgenden zweyen Puncten: 1) Wie ferne die Gewalt und der Beystand des Teuffels zu einer That geholffen. 2) Und worinn er gar nichts dazu beygetragen habe.

§. 37. Erstlich geben wir gerne zu, daß Pharao und die Zauberer, weil sie Götzen-Diener waren, und falsche Götter anbeteten, hauptsächlich dieses zum Zweck gehabt haben, daß sie die Macht ihrer Götzen erheben und zeigen wolten, wie ihre vermeynte Götter eben solche Wunder und grosse Thaten verichten könnten, als Moses und Aaron mit Hülffe des GOttes der Ebräer thäten. Und in Absicht auff diesen Zweck hatten sie freylich den Teuffel und die verfluchte Engel aus seinem höllischen Reich geistlicher und teuffelischer Weise zum Beystand: denn er ist Eph. 2, 2. der Fürst, der in der Lufft herrschet, und sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens, dergleichen Pharao und seine Zauberer ohnstreitig waren. Und der Apostel spricht 2. Tim. 3, 8. von den falschen und verführischen Lehrern: gleichwie Jannes und Jambres Mosi widerstunden, also widerstehen auch diese der Warheit. Daß also hier von den Zauberern Pharaonis gesagt wird, daß sie boßhafftiger Weise der Warheit derjenigen Bothschafft, welche Mose und Aaron brachten, wie auch ihren herrlichen Wundern, die sie thaten, widerstanden haben; und in Absicht auf diesen ihren verfluchten Zweck, welchen sie vor sich hatten, ward ihnen freylich von der Macht und Hülffe des Teuffels beygestanden, und waren sie diesfalls nur seine Knechte und Werckzeuge.

§. 38. Was aber den andern Punct, nemlich die Ursachen und Mittel, wodurch die Zauberer solche Thaten gethan haben, betrifft, so sagen wir, daß sie durch die Krafft der Natur und Kunst bewerckstelliget worden, und daß der Teuffel die Ursache davon nicht gewesen

sey,

ſey, und das erhärten wir durch folgende unwidertreibliche Beweißthümer.

§. 39. Diejenige, welche ſagen, daß der Teuffel ſolche Wunder-Dinge gethan habe, oder noch thun könne, die geſtehen zugleich auch, daß dasjenige, was er an natürlichen und Elementariſchen Cörpern thue, nur dadurch verrichtet werde, daß er die Kräffte der Natur, wodurch dergleichen wunderliche Dinge können ins Werck gerichtet werden, geſchickt anzuwenden und zuſammen zu ſetzen wiſſe, und alſo mehr nichts thue, als daß er dieſelbe zu ſeinem Zweck anbringe. Daraus denn nothwendig folgen muß, daß ſolche Würckungen aus den Kräfften der Natur herflieſſen, und alſo die Urſache davon dem Teuffel nicht möge beygelegt werden, es ſey denn, daß man ihn zur närriſchen Cauſa ſine qua non machen wolte, welche aber eben ſo viel als keine Urſache iſt. Und zu dem, ſo iſt auch noch nicht erwieſen, daß er die Kräffte der Natur alſo anwenden könne; denn wenn er keinen Cörper hat, ſo iſt es pur unmöglich daß er dergleichen thun kan, ſondern das kan ein Menſch, ohne übernatürliche Krafft und Mittel, wenn er nur die Kräffte der Natur, die ſich zuſammen reimen, kennet, ſelbſt ausrichten, und iſt alſo ſein Beyſtand unvonnöthen; und ich habe auch noch nie ſo ein wichtiges Argument geſehen, wodurch ich wäre überzeuget worden, daß der Teuffel ſo ein vortrefflicher Natur-Kündiger ſey.

§. 40. Es giebt viele Perſonen, welche ſich eben nicht unter die Ungelehrte rechnen, und andre, die da meynen einen rechtſchaffenen Eiffer um die Gottſeeligkeit, und einen rechten Abſcheu vor den Wercken des Satans zu haben, welche gleich erſchrecken und einen Greuel bezeugen, wenn ſie das Wort Magia oder Zauberey nur hören, gerade, als wenn es keine andre als teuffliſche Magie gebe, oder als ob die Zauberey, die ſie teuffliſch nennen, auch in andern Stücken, auſſer wegen des gottloſen Zwecks und böſen Anwendung, verdammlich wäre: denn es giebt viele Pflantzen und Mineralien, welche, ob ſie gleich gifftig ſind, doch in Abſicht auf ihre Schöpffung nichts deſtoweniger, und weil man ſie zu etwas gutes gebrauchen, als, z. E. verderbliche und dem Menſchen ſchädliche Thiere damit umbringen kan, gut ſind und gut bleiben. Wenn aber jemand aus verfluchter Boßheit und Gottloſigkeit ſich derſelben gebrauchen, und Männer oder Weiber damit verge-

ge-

ben und umbringen wolte, das wäre freylich, nach dem perfluchten Zweck und Gebrauch dieſer Dinge, gottloß und teuffliſch, es blieben aber darum doch gute und natürliche Mittel. Alſo mag der Teuffel durch gottloſe Leute als ſeine Werckzeuge thun was er will, indem er ſie leitet und ziehet, daß ſie ſich der herrlichen Magnaliorum Naturæ zu groſſen Wunderwercken bedienen, um dadurch entweder Abgötterey und Aberglauben zu bekräfftigen, oder der Warheit zu widerſtehen, oder um anderer dergleichen verdammter Urſachen willen, ſo ſind doch die Mittel, wodurch ſie dergleichen ins Werck ſetzen, natürlich und gut, obgleich der Zweck und Gebrauch derſelben gottloß und teuffliſch iſt. Dahero können wir keinen andern Grund und Urſache finden, warum die Magie in eine natürliche und in eine teuffliſche eingetheilet wird, als allein, weil ſie in ihrem Zweck und Gebrauch unterſchieden iſt: denn ſie würcken ja alle beyde durch Kräffte und Mittel, ſo die Natur an die Hand giebt, indem es ausgemacht iſt, daß der Teuffel nichts thun kan über oder wider den Lauff, welchen GOtt in die Natur geleget hat. Können dannenhero die Menſchen ohne Hülffe des Teuffels eben ſo viel thun, als die Teuffel können, indem es ja nun offenbahr iſt, daß ſie nichts mehr können, als ein Menſch, ſondern nur ihre Wunder durch geſchickte und ſich zuſammen reimende natürliche Mittel verrichten, als welches ein Menſch eben auch thun kan. Und daher redet auch unſer gelehrte Philoſophus, Chymicus und Mathematicus, Verulamius unvergleichlich folgender maſſen: De Secret. oper. Art. & Natur. Cap. 5. Non igitur oportet nos uti magicis illuſionibus, cum poteſtas Philoſophiæ doceat operari, quod ſufficit. Wir dürffen uns keiner Zauberey eben bedienen, denn aus der Philoſophie kann man ſchon ſo viel lernen, als nöthig iſt. Aus dieſen Urſachen werden die Weiſen aus Morgen-Land, die da kamen, CHriſtum anzubethen, Magi genannt, nicht darum, als wenn die groſſe Erkänntniß, die ſie in den Geheimniſſen der Natur hatten, wäre teuffliſch und ſündlich geweſen; denn vorzeiten war Magus ein guter und anſehnlicher Nahme, bis endlich leichtfertige Vögel und Betrieger unter dem Mantel deſſelben allerley Schelmerey und Betrug ausübeten, und ſie zu einem böſen und gottloſen Zweck mißbrauchten; ſondern weil ſie ſich derſel-

den zur Ehre GOttes, und dem Menſchen zum beſten bedieneten, und waren ſie alſo Magi oder Zauberer im eigentlichen und beſten Verſtand, als die da durch zugelaſſene und natürliche Mittel, und zu einem guten Zweck ihre Wiſſenſchafft ausübeten. Da im Gegentheil des Pharao Zauberer Cacomagi möchten genennet werden, weil ſie ſich der guten und herrlichen Mittel und Wirckungen der Natur zu einem verfluchten und teuffliſchen Zweck, nemlich der Warheit zu widerſtehen, gebrauchten. Rühret alſo der Unterſcheid zwiſchen der Magie her von dem Zweck und der Anwendung derſelben, nicht aber von den Urſachen und Wirckungen, als welche bey allen beyden natürlich ſind. Ob nun alſo gleich dasjenige, was dieſe Zauberer des Pharao thaten, anſehnlich und wunderbahr war, ſo geſchah es doch pur allein durch natürliche Mittel und Urſachen, weil es aber aus einer gottloſen Abſicht geſchah, um der Urſachen war es etwas teuffliſches. Gleichwie dorten Gen. 30, 37. ſeqq. wenn Jacob die geſchälete Stäbe mit weiſſen Streiffen in die Tränck-Rinne legte vor die Heerde, die da kommen muſte zu trincken, damit die Schaaffe unter dem Trincken von den Böcken empfangen, und ſprencklichte, flecke und bunte Lämmer bringen möchten, ſo geſchahe es alſo, und es bekennet Pererius und die meiſten der gelehrten Ausleger über dieſem Ort ſelbſt, daß es aus natürlichen Urſachen geſchehen, und eine wunderbahre That der natürlichen Magie geweſen ſey, nicht aber der böſen Magie, weil es nicht zu einem gottloſen Zweck gerichtet war: dasjenige aber, was die Egyptiſche Zauberer thaten, ob es gleich ebenfalls aus natürlichen Urſachen herrührete, (denn da mag man es entweder dem Teuffel zuſchreiben, als welcher doch nicht anders als durch natürliche Mittel etwas dergleichen thun kan, oder nicht) war gottloß und teuffliſch; weil ſie es anwendeten Moſi und Aaron, als den Boten GOttes des HERRN, zu widerſtehen.

§. 41. Obgleich die meiſten, ja alle gelehrte Ausleger dieſes Orts im andern Buch Moſ. (wie man aus D. Willets Hexapla und vielen andern gelehrten Büchern ſehen kan) dieſe Dinge, ſo die Zauberer thaten, der Macht und Hülffe des Satans zuſchreiben, ſo geſtehen ſie doch alle mit einander, daß ſie nicht würcklich und in der That, ſondern nur dem Schein und Anſehen nach geſchehen ſeyn. Was ſie aber ei-

eigentlich durch Schein und Anſehen verſtehen, iſt etwas ſchwerer zu finden und zu beſchreiben. Denn wenn ſie dadurch verſtünden, daß ſie es wie die Gauckler und Taſchen-Spieler gemachet hätten, als welche erſtlich ein Ding zeigen, es aber mit Geſchwind- und Behendigkeit wegparthieren, und davor hurtig und unvermerckt etwas anders an ſeine Stelle bringen, indem ſie nemlich die Augen und Auffmerckſamkeit der Zuſchauer durch ihre abentheurliche Minen und wunderliche und nichts bedeutende Worte wo anders hin lencken, ſo würden wir mit einander bald eins werden, denn allem Anſehen nach hätte es auf ſolche Weiſe von ihnen am leichteſten können bewerckſtelliget werden, wie wir augenblicklich zeigen wollen, ſo meynen aber oder verſtehen ſie es nicht. Sondern einige halten davor, der Teuffel habe nur die Phantaſie und Einbildung der Zuſeher betrogen, und ihnen eingebildet, die Stäbe wären in Schlangen verwandelt, da ſie doch durchaus nicht verwandelt, ſondern Stäbe geblieben wären, ſie ihnen aber nur eingebildet hätten, als ob es Schlangen wären. Wie denn wohl Melancholiſche Perſonen, oder Leute in Fiebern, oder andern mit einer Raſerey verknüpfften Kranckheiten dencken und ſagen, ſie ſehen wunderbahre Dinge, da ſie doch dergleichen euſerlich nichts ſehen, ſondern nur innerlich in ihrer Phantaſie von ſolchen Vorſtellungen und Bildern betrogen werden. Und zwar ſo wolten wir ihnen dieſes gar gerne zugeben, wenn nur könnte erwieſen werden, daß Pharao und alle damahlige Zuſeher in vorgemeldeten Kranckheiten und Umſtänden ſich befunden hätten, obgleich auch dies ebenfalls aus bloſſen natürlichen Urſachen, womit der Teuffel nichts zu thun hat, herkommen kan, auch offtmahls herkommt. Nun aber iſt es noch nicht erwieſen, man kan es ihm auch nicht vernünfftiger Weiſe einbilden, daß diejenige, ſo dieſe Wercke der Zauberer mit angeſehen haben, in einem ſolchen Zuſtand ſich befunden hätten, ſondern es läſt ſich vielmehr glauben, daß es Leute von unterſchiedlichen Temperamenten, und von ſonſt geſunder Conſtitution geweſen ſind, welche dannenhero auf keine Weiſe alſo konnten betrogen werden. Auch konnte der Teuffel nicht ihre Einbildungs-Krafft in einem Augenblick dergeſtalt verderben, als welches er, wie ich dafür halte, ohne dem gar nicht thun kan, es ſey denn, daß das Geblüt und die Dünſte im Leibe erſt durch natürliche Urſachen verändert worden, welches aber nicht

in einem Nu geſchehen kan: und wenn das auch ſo bald geſchehen könnte, ſo müſte folgen, daß kein Menſch gewiß ſagen könnte, wenn er in ſeiner Einbildungs-Krafft wäre geäffet worden oder nicht. Es könnte auch nicht auf ſolche Weiſe geſchehen, wie ihnen etliche einbilden, daß ihnen ein Nebel oder blauer Dunſt wäre vor die Augen gemachet worden; denn obgleich CHriſtus den beyden nach Emaus gehenden Jüngern die Augen hielt, daß ſie ihn nicht kannten, ſo wäre es doch gottesläſterlich zu gedencken, daß der Satan auch dergleichen thun könnte. Zu dem, wenn ihnen ein Dunſt wäre vor die Augen gemachet worden, ſo möchten ſie freylich wohl etwas dunckeler geſehen haben, und die Sachen würden ihnen gröſſer vorkommen ſeyn, als ſie würcklich wären, darum aber würden ſie noch nicht gleich ein Ding vor gantz was anders angeſehen haben. Es iſt aber noch niemals erwieſen worden, daß der Satan dergleichen thun könne, was aber noch nicht erwieſen iſt, das kan man ſicherlich und mit gutem Gewiſſen leugnen. Andere halten davor, der Teuffel habe die Stäbe der Zauberer mit ſo einer Materie aus Lufft überzogen und bekleidet, daher ſie als Schlangen ausgeſehen hätten; es ſind aber eben ſo ungereimte Grillen als die andern, und weil es nicht erwieſen iſt, ſo braucht es auch keiner Widerlegung.

§. 42. Doch der Sache etwas näher zu kommen, ſo iſt es klar und offenbahr, daß ſie alle ihre Wunder bloß durch Kunſt, oder durch Kunſt und Natur mit einander gethan haben. Denn wenn wir bey dem eigentlichen Wort-Verſtand bleiben wollen, (wie wir denn nach oben geführtem Beweiß wohl thun können) ſo werden ſie genannt Mechaſſephim, præſtigiatores, das iſt, Gauckler, welche durch Geſchwindigkeit und Behendigkeit wunderbare und ſeltſahme Dinge ausrichten konnten. Weiter werden ſie auch genannt Hartummim, Magi oder Zauberer, welche von natürlichen Dingen eine Wiſſenſchafft hatten, und dadurch, daß ſie die Urſachen derſelben kannten, und dieſe zur rechten Zeit und gebührender Maſſen bequem anzuwenden wuſten, wunderbare Wirckungen thun konnten. Und wenn man auch die wenige Dinge, ſo ſie gethan, in reiffere Betrachtung ziehet, ſo wird man ſehen, daß ſie nur durch Geſchwindigkeit gar leicht haben können zuwege gebracht werden. Denn, da ſie zum Exempel einen Stab in der Hand hatten, und ſich ſtelleten als ob ſie ihn an die Erde würffen, wie leicht konnten ſie da an

deſſen

deſſen ſtatt eine künſtlich gemachte Schlange hinwerffen, den Stab aber alſobald und unvermerckt wegparthieren? Und da etwa dies ſolte ſchwer oder unmöglich ſcheinen, ſo wil ich das gantze Geheimniß entdecken, wie ich es ſelber unterſchiedliche mal habe machen ſehen; es gehet aber nur alſo damit zu. Der Gauckler, welcher dieſes Stück machen wil, iſt gemeiniglich vorher verſehen mit einem Drat, der alſo gebeuget und gewunden iſt, daß man ihn mit dem kleinen Finger in die Hand zuſammen drücken kan, läſt man ihn aber wieder loß, ſo ſpringet er wieder aus einander, und beweget ſich recht artig auff dem Tiſche, es iſt auch ein proportionierter Schlangen-Kopff daran, und iſt dabey mit einer wohl gemahlten Leinwat überzogen, daß es alſo vollkommen einer Schlangen mit Augen und allen gleich ſiehet. Dieſes Ding nimmt er in die rechte Hand zwiſchen den kleiner: Finger und den Ballen, in der Lincken aber nimmt er einen kleinen weiſſen Stecken, ſo auff dem Tiſche liegt, von welchem er dem Volcke weiß machet, daß er damit alle ſeine Künſte mache. Hierauff erzehlet er ihnen eine Hiſtorie, um ſie damit auffzuhalten, und ſpricht, er wolle wie Moſes und Aaron dieſen Stecken in eine Schlange verwandeln. Bald darauff fängt er an, ſich ſtarck umherzuſehen, und frembde und nichts heiſſende Worte herauszuſtoſſen, als ob er einen Geiſt oder Kobold rieffe, und parthieret dabey alſofort ſeinen Stecken entweder in ſeinen Schooß, wenn er ſitzet, oder wenn er ſtehet, in ſeinen Ermel, und läſt alsdenn die Schlange, ſo er in der Hand hält, loß, und wirfft ſie hin, welche denn wegen des aus einander ſpringenden Drats, und der hurtigen Bewegung ſeiner Hand eine ziemliche Ecke auf dem Tiſch fortſchieſſet, worinn er ihr denn weiter hilfft, indem er ſich ſtellet, als ob er ſie mit der einen Hand beym Nacken ergreiffen wolte, unterdeſſen aber ſie mit der andern Hand weiter fort ſtoſſet, umdrehet, und ſie am Schwantz erfaſſet, da er denn mittler Zeit ſo künſtlich zu ziſchen weiß, daß die Umſtehende dencken, es ſey die Schlange ſelbſt, ſie darauff augenblicklich auffnimmt, und in ſeine Taſche practiſiret. Und eine ſolche Kunſt als dieſe, wenn ſie wohl geſpielet wird, hätte auch dem Phatao und den Zuſchauern einbilden können, daß dies eben ſo ein Wunder ſey, als Moſes und Aaron gethan hatten, auſſer daß der Stab, oder die Schlange Aarons, ihre Schlange verſchlung, welches ſie aber auch leicht hät-

ten entſchuldigen können. Was die Verwandlung des Waſſers in Blut und die Hervorbringung der Frösche anlangt, das haben ſie eben ſo leicht nachmachen können, daß es keiner beſondern Erläuterung davon bedarff, in dem man aus obigem die Art und Weiſe der Bewerckſtelligung gar leicht abnehmen kan. Wie ich denn einsmahls einen Edelman, der an ſolchen Künſten ein groſſes Vergnügen hatte, es unvergleichlich wohl ſpielen ſahe, er machte es aber mit einer lebendigen Schlange, die in einer Büchſe verwahret wurde, weil es in dieſem Nord-Lande eine groſſe Menge giebt, die auch darzu nicht einmahl ſchädlich ſind; und hätte er auch den Klügſten damit betriegen können. Daher es denn wohl recht thöricht und ungereimt heraus kommt, wenn man Dinge, die einem wunderlich und unbekannt vorkommen, gleich entweder einem Teuffel aus der Hölle, oder einem Engel vom Himmel, oder einer abgeſchiedenen Seele zuſchreiben will, da doch die Liſt und Kunſt der Menſchen, wenn ſie recht erwogen und unterſuchet würde, ſchon zulänglich wäre dergleichen und noch mehr auszurichten.

§. 43. Zu dem ſo müſte an dieſem Ort das Wort Belahatehem, welches im Teutſchen heißt; die Zauberer thäten auch alſo mit ihrem Beſchweren, eigentlich gegeben werden, ſuis laminis, (wie wir oben bewieſen haben) das iſt, mit ihren Blechen, oder Platten von Metall, denn es bedeutet dies Wort im gantzen Alten Teſtament kein einziges mahl Beſchwerungen. Und wenn anders Warheit und vernünfftige Betrachtung noch etwas gelten ſoll, ſo muß man dadurch verſtehen, daß ſie in der natürlichen und zugelaſſenen Magie eine groſſe Erkänntniß gehabt haben, (wie man denn durchgehends bey den Egyptiern ſo wohl als allen Morgenländiſchen Völckern dergleichen fand) ob ſie ſich gleich derſelben zu einem böſen Zweck, nemlich den mächtigen Wundern, ſo GOtt durch Moſe und Aaron thun ließ, ſich zu wiederſetzen, gebrauchten. Müſſen alſo durch das Wort ſuis laminis mit ihren Metallinen Platten, dergleichen glänzende Bleche aus Metall verſtanden werden, welche unter einer gewiſſen und geſchickten Conſtellation gemacht, und darin gewiſſe Figuren geſtochen waren, wodurch ſie natürlicher Weiſe, ohne einigen Beyſtand des Teuffels, wunderbare Dinge thaten, und verurſachten, daß die Geſtalten der Dinge anders angeſehen wurden. Ob es nun gleich ſich gar leicht zutragen kan, daß wir

von

von Ignoranten werden ausgelachet und verſpottet, oder von den meiſten Cynicis Criticis hefftig werden angezapffet werden, ſo können wir doch unſere Erkäntniß nicht in uns erſticken, noch uns in Vertheidigung der Warheit ſo kleinmüthig aufführen, ſondern müſſen es nur heraus ſagen, daß man vor alters eine gewiſſe und zugelaſſene Kunſt gewuſt habe, dadurch man unterſchiedliche Metalle unter einer gehörigen Conſtellation zuſammen ſetzte, und auch, wenn ebenfalls geſchickte Planeten regierten, gewiſſe Figuren dahinein grub, dadurch man hernachmals wunderbare Dinge ausrichten konnte. Und ob jetzo gleich dieſe Kunſt mit allem Recht unter die Deſiderata kan gerechnet, und dem Catalogo Deperditorum Pancirolli mit gutem Fug könnte einverleibet werden; ſo konnten ſie doch die alten Magi ſehr wohl und wuſten ſich derſelben offt mit gutem Nachdruck zu bedienen. Und es war dieſe Kunſt nicht eines von den geringſten mit unter denen herrlichen Sachen, welche der gelehrte und erfahrne, dabey aber ſehr verachtete Paracelſus wieder ans Licht zu bringen ſich bemühete. Die Warheit dieſer Sache wird folgender Geſtalt erwieſen.

§. 44. Daß vormals viele ſolche unter Planeten gemachte Zeichen oder Talismanns, wie ſie die Perſianer nennen, im Schwange gegangen, das bekräfftigen viele anſehnliche und glaubwürdige Scribenten. Denn es ſchreibet der gelehrte und ſcharffſinnige Julius Scaliger exerc. 196. 6. p. 637. folgender maſſen: Dieſe neue unbekannte Erzehlung wird auch den Verſtand fleißiger Nachforſcher ſchärffen. In dem Buch von den Arabiſchen Egyptiern ſpricht er, findet man dieſes. Hameth Ben Thaulor ein Arabiſcher Stadhalter über Egypten, ließ ein gewiſſes bleyernes Bild eines Crocodils, ſo man in dem Fundament eines gewiſſen Tempels fand, im Feuer ſchmelzen. Und von der Zeit an klagten die Einwohner, daß dieſe Länder mehr als zuvor mit Crocodillen geplaget wären, als gegen welches Ungeziefer dieſes Bild ſey verfertiget, und vormahls von den Weiſen oder Magis daſelbſt vergraben worden. Junctia von Sacrobosco berichtet Cap. 2. es wäre ſein Herr, ein Carmelit, mit Nahmen Julianus Rictorius a Prato, der gar nicht abergläubiſch geweſen, von einem ſeiner Freunde gebethen worden, ein ſolches Bild zu machen

chen vor den Krampff, womit er ſehr beladen wäre. Darauf habe vid. Gaffarel Curioſit. inaudit. p. 165. &c. dieſer gelehrte Mann aus Mittleyden gegen ſeinem Freund, demſelben es eröffnet, wie er eines machen ſolte: welcher auch nicht eines, ſondern viele, da der Mond im Krebs war, verfertiget hätte, und zwar mit ſo gutem Succeſs, und mit ſolcher Gewißheit, daß er gleich augenblicklich die Krafft deſſelben verſpührete. Er machte, ſpricht er, viele Bilder vor ſich und ſeine Freunde, davon er eins vor ſich behielt, und befreyet wurde. Dergleichen erzehlet er auch von einem gewiſſen Florentiner, einem frommen Manne, welcher ein ſolches Talisman gemachet habe, um die Mücken damit zu vertreiben, welches auch glücklich geſchehen ſey. Nicolaus Florentinus, ſpricht er, ein frommer Mann, machte unter einer Conſtellation einen Ring, die Mücken dadurch zu vertreiben, die man bey uns Zanzaras nennet, mit gewiſſen Bildern. Er bediente ſich aber der unglückſeeligen Conſtellation des Saturni, und vertrieb auch dadurch die Mücken. Von Joſepho Scaliger Epiſt. ad Vazet. wird noch eine andere Hiſtorie aus einem Arabiſchen Coſmographo erzehlet: Dieſer Talisman, ſpricht er, iſt zu ſehen in der Landſchafft Hamptz, in einer Stadt gleiches Nahmens. Es iſt aber nur die Figur eines Scorpions, ſo in einem Stein an einem gewiſſen Thurm eingehauen, und von ſo groſſer Krafft iſt, daß er weder Schlange noch Scorpion in dieſelbe Stadt kommen läſt. Und wenn es auch jemand verſuchet, und eines von dieſen Thieren etwa mit vom Felde in die Stadt hineinbringet, ſo ſtirbt es doch gleich, da er kaum damit ins Thor iſt. Dieß Bild hat über dem auch noch dieſe Krafft, wenn jemand von einem Scorpion oder von einer andern Schlange iſt geſtochen worden, darff man nur das Bild von dem Stein in ein wenig Erde abdrücken, und es auf die Wunde legen, ſo wird ſie augenblicklich geheylet. Zu welchem Gaffarellus ut ſupra p. 164. noch dieſes hinzufüget: Will jemand, ſpricht er, dieſem Coſmographo keinen Glauben beymeſſen, der mag ungeſcheuet Monſ. de Breves glauben, als welcher dergleichen Experiment ſelbſt

mit

mit angeſehen hat: denn in ſeiner Reiſe-Beſchreibung ſetzet er dieſes, daß zu Tripoli, einer Stadt in Syrien, in einer Mauer, ſo von der See-Seiten bis an das Stadt-Thor reiche, ein gewiſſer bezauberter Stein eingemauret ſey, an welchem eine erhabene Figur eines Scorpions zu ſehen, und welcher von einem Mago dahin geſetzet worden, um dieſe giffrige Thiere, ſo ſich in dieſem Lande ſehr häuffig fanden, dadurch zu vertreiben, wie die eherne Schlange in dem Hippodromo zu Conſtantinopel auch gethan hätte. Ein wenig oberhalb der Stadt ſey eine gewiſſe Höle, welche mit Gerippen und Knochen von Schlangen, ſo damals geſtorben, gantz erfüllet wäre. Gaffarellus redet weiter: Ob er nun gleich ſpricht, es ſey ein bezauberter Stein, welcher von einem Hexen-Meiſter dahin geſetzet worden, ſo muß man mercken, daß er hier redet nach dem Sinn der Einwohner, als welche nicht anders davon reden konnten, weil ſie gar nichts von der natürlichen Urſache deſſelben wuſten.

§. 45. Daß aber eine bequeme und nach der Conſtellation der Sterne und Planeten ausgeleſene Zeit von groſſer Krafft und Wirckung ſey, das wiſſen Hauß-Wirthe und Schiffer ſehr wohl, und daß man dadurch in der Natur und Kunſt viel ausrichten könne, wie wir aus folgendem Exempel erweiſen wollen. Lazarus Riverius weyland Rath und Leib-Medicus des Königs in Franckreich, ein Mann von ungemeiner Gelehrſamkeit und Erfahrung in der Artzney-Kunſt, ſowol nach Galeniſchen als Chemiſchen Principiis erzehlet Obſervat. Communicat. 7. p. 329. folgendes: Ich habe es nicht ſelten verſuchet, kan auch viel Zeugen davon anführen, daß Pronien, unter einer gewiſſen Conſtellation geſammlet, nemlich, wenn der Mond abnimmt (inclinante) und dabey eben im Widder ſtehet, die fallende Sucht vertreiben, wenn ſie nur bloß auffgeleget werden: denn ich habe, ſpricht er, die mittlere und Haupt-Wurtzel nach der Länge geſpalten, und ſie einem gewiſſen Mädgen im Hoſpital von achtzehn Jahren, ſo von Kindheit an mit der Plage war behafftet geweſen, und den Paroxyſmum alle Tage kriegte, um den Hals und um die Arme

gebunden, da ſie denn von dem Tage an geſund wurde. Als woraus erhellet, wie hoch man die Beobachtung der Sterne in der Medicin zu ſchätzen habe. Womit auch das Urtheil des embſigen Galeni übereinkommt, als welcher auch ſchreibt, de ſimpl. Medic. Facult. p. 1076. daß Pronien, ſo ſie aufgehangen würden, die fallende Sucht curirten, ob er gleich die Zeit, da ſie geſammlet werden müſſen, nicht mit anführet. Daraus man denn ſiehet, daß einem Medico und andern, die da ſeltſahme Dinge nach Wunſch ausrichten wollen, nichts nöthiger ſey, als daß ſie ſorgfältig und genau den Einfluß der himmliſchen Cörper beobachten, als von deſſen Krafft der gelehrte Schröderus Pharm. Med. Chym. c. 3. p. 24. folgender Geſtalt redet: Die Influenz der Sterne ſind effluvia oder aus ihnen gehende Dünſte, ſo mit beſonderer Krafft verſehen ſind, dadurch ſie etwas wunderbares thun an Dingen, die damit übereinkommen, und befördern die Krafft, die ſchon darinn liegt; im Gegentheil aber Dinge, die ſich zu ihnen nicht ſchicken, ſchwächen, hindern und verderben. Und das iſt es eben, was dort Deut. 33, 13. 14. Moſes völlig ausſpricht in dieſen Worten, wie ſie vom Aria Montano ſehr wohl überſetzt ſind: Et ad Joſeph dixit, Benedicta Domini terra ejus, de delicia Cœlorum, de rore, & de Voragine cubante deorſum: & de delicia proventuum Solis, & de delicia ejectionis Lunarum. Welches die Teutſche Uberſetzung alſo giebt: Sein Land liegt im Seegen des HERRN, da ſind edle Früchte vom Himmel, vom Thau, und von der Tieffe, die unten liegt. Da ſind edle Früchte von der Sonne, und edle Früchte der Monden. Die Warheit dieſes Einfluſſes der Sterne, wie auch deſſelben Nothwendig- und Nutzbarkeit in Beobachtung gehöriger und bequemer Zeiten zur Einſammlung der Blumen, Früchte, Wurtzeln und Kräuter wird noch deutlicher erhellen, wenn man leſen wird das gelehrte Werck, welches Bartholomæus Carrichter, Käyſer Maximiliani II. Leib-Medicus hiervon in Teutſcher Sprache geſchrieben, und obgedachtem Käyſer dediciret hat, wie auch dasjenige, was in eben dieſer Sprache von zweyen gelehrten Teutſchen, nemlich von Joh. Pharamund Rhumelio, und Iſrael Hebucus dem gelehrten Mathematico, in einem

Tra-

Tractat, welchen er nennet, Myſterium ſigillorum Herbarum & Lapidum, geſchrieben worden, als welche vollkommen die gewiſſe Krafft und Wirckung der nach den Planeten verfertigten Siegel, Bilder oder Figuren bekräfftigen.

§. 46. Dies beſtättiget noch mehr das Anhängen verſchiedener natürlicher Sachen, welche wunderbahre und ſeltſahme Wirckungen thun, als wovon wir etliche mit den Worten des gelehrten und geehrten Boyle Vſus Exper. Phil. c. 10. p. 207. erzehlen wollen. Er ſpricht: Daß groſſe Curen können verrichtet werden nur bloß durch euſerliches Auffliegen einiger Dinge, wird ſchwerlich jemand leugnen, der da glaubet demjenigen, was gelehrte Leute von der Wirckung des Lapidis Nephritici berichten, was derſelbe gegen die ſchmertzhaffte Stein-Beſchwerungen vor herrliche Linderung ſchaffe, wenn er nur auff den Puls, ſonderlich an der lincken Hand gebunden werde. Was aber dieſe Relation noch mehr bekräfftiget, iſt, daß nicht allein der ſcharffſinnige Anſelmus Boetius de Boot de Lapid. & Gem. l. 2. c. 11. ihn ſelbſt ſcheint zu rühmen, ſondern auch der berümte Monardes ſelbſt bekennet, daß er von der groſſen Krafft dieſes Indianiſchen Steins nicht vom Hören-Sagen ſchreibe, ſondern er habe es ſelbſt an ſehr vornehmen Perſohnen erfahren, und verſuchet. Was aber Monardes erzehlet, kommt noch lange nicht bey die faſt unglaublichen Dinge, welche mit vielen Umſtänden von dieſem Stein der gelehrte Chymicus Vutzerus beſchrieben hat. Und ob man gleich gerne geſtehen muß, daß wol freylich Steine, die man ſo genennet hat, ohne Effect in Stein-Beſchwerungen ſind gebrauchet worden; ſo giebt uns doch der accurate Joannes de Laet ſelbſt eine Antwort auff dieſen Einwurff an die Hand, und zeiget, daß viele von dieſen Nieren-Steinen, (indem ſie in der Farbe ſehr unterſchiedlich ſind, die beſten pflegen aber grünlich zu ſeyn) ob ſie gleich nicht eben gar falſch ſind, doch ſchlechte oder wol gar keine Krafft haben. Sondern es gebe noch einige andere, die man aber von den vorigen kaum unterſcheiden könnte, ohne wenn man ſie an Leuten, ſo mit dem Stein beladen, verſuchte, welche von

wunderbahrer Krafft ſeyn ſollen, wie er ſelbſt mehr als einmal an ſeinem eigenen Weibe verſuchet habe. Garcias ab Orta de emm. & Lapid. l. 1. c. 23. gedencket eines Steins, der in Balagat ſoll gefunden und Alaqueea genennet werden, von welchem er ſagt: Hujus tamen Virtus reliquarum Gemmarum facultates exſuperat, quippe qui ſanguinem undequaque fluentem illico ſiſtat. Ob er gleich geringe ſey, ſo übertreffe doch ſeine Krafft die Kräffte alles anderen Edelgeſteine, indem er alſofort das Bluten an allen Orten ſtille. Monardes (cap. 35.) rühmet die groſſe Krafft eines Steins wider die Mutter-Beſchwerungen und ſchlieſſet alſo: Cum uteri ſuffocationem imminentem præſentiunt, adhibito lapide ſubito leuantur, & ſi eum perpetuo geſtant (Hyſtericæ) nunquam ſimili morbo corripiuntur: exempla hujusmodi faciunt, vt his rebus fidem adhibeam. Wenn ſie mercken, daß die Beſchwerung anbreche, und brauchen den Stein, ſo ſpüren ſie gleich Linderung, und wenn ſie dieſen Stein immer an ſich tragen, werden ſie niemals mit dieſer Kranckheit befallen: weil ich viel ſolche Exempel weiß, ſo kan ich nicht umhin, ſolche Dinge zu glauben. Eben dieſer Autor handelt im folgenden Capitel von dem Blut-Stein, der in Neu-Spanien gefunden wird, und nachdem er erzehlet hat, daß die Indianer gantz ſicherlich glauben, daß, wenn das Fleiſch eines blutenden Glieds nur mit dieſem Stein berühret werde, ſich das Blut alſo fort ſtille, ſo thut er dieſe ſeine eigene merckwürdige Obſervation hinzu: Vidimus nonnullos Hæmorrhoidum fluxu afflictos remedium ſenſiſſe, annulos ex hoc lapide confectos in digito continue geſtando: nec non & menſtruum fluxum ſiſti. Ich habe geſehen, daß einigen, die mit dem Flüß der güldnen Ader behafftet wären, geholffen, auch daß die Monatliche Reinigung gehemmet wurde dadurch, daß ſie ſtets Ringe von dieſem Stein gemacht, am Finger trugen. Um beliebter Kürtze willen wollen wir nur noch etwas melden von der Krafft des Jaſpis, als welcher durch und durch gantz Blut-roth iſt, und von welchem Boetius de Boot de Lapid. & Gemm. l. 2. p. 102. aus ſeiner eignen Erfahrung

rung ſchreibt, daß er damit zu unterſchiedlichen Malen, bloß, wenn er nur angehänget worden, das Bluten geſtillet habe: wie auch von dem Kinde eines berühmten ChymiſchenScribenten, als welcher ſein Kind, in Meynung, daß es behext ſey, curirt hat durch Anhängung eines Stücks von dem Edlen Minerali, welches Paracelſus Electrum Minerale immaturum nennet, und wovon Helmontius Mod. Intrand. p. 604. dieſes erzehlet: Imprimis Electrum Minerale immaturum Paracelſi, collo appenſum liberat, quos Spiritus immundus perſequitur, quod ipſe vidi. Illius vero potum plures a veneficiis ſolviſſe memini. *Nemo autem, qui appenſo illo ſimplici, non praecauerit, ne iniecta intromittantur, vel ab importunis ligationibus confeſtim non ſoluatur.* Vornemlich befreyet das Electrum Minerale immaturum Paracelſi, wenn es an den Hals gehänget wird, diejenige, welche der unreine Geiſt verfolget, als welches ich ſelbſt geſehen habe. Weiter erinnere ich mich, daß es viele, die bezaubert geweſen, ihres Bandes entlediget habe, wenn ſie davon getruncken. Wer es nun anhänget, der iſt ſicher, daß ihm nichts in den Leib gehexet werde, und wird alsbald von beſchwerlichen Knüpffen befreyet. Als welches alles die groſſe und wunderbare Krafft, die GOtt in die Steine, Mineralien, Pflantzen und Wurtzeln geleget hat, offenbahrlich erweiſet, daß man alſo den Teuffel zu keinem Hülffs-Mann, oder gar zu einem, der dieſe Wirckung ſchaffet, machen darff.

§. 47. Auch iſt es bekannt, daß die Metalle unter bequemen Conſtellationen ſo künſtlich mit einander können vermenget werden, daß ihre Wirckung ſeltſahm und wunderns-würdig iſt, wie obbemeldeter vornehme Mann uns in folgenden Worten erzehlet: Was Monardes, ſpricht er, erzehlet, von der Krafft des Blut-Steins, den Fluß der Güldnen Ader zu curiren, erinnert mich an weit etwas wunderbarers, wovon Helmontius de Febr. c. 2. ſchreibt, nemlich, daß er ein Metall machen könne, welcher, wenn man einen Ring davon trüge, die Schmertzen der Güldenen Ader, in Zeit etwa eines Vater Unſers, wegnehme, und machte, daß binnen 24. Stunden die euſerliche ſo wol als innerliche Güldne

Ader ſelbſt, ſo auffgetrieben ſie auch immer ſeyn möchte, ſich legte, und das eingepreßte und reſtagnirende Blut (wie er ſpricht) wieder zu Gnaden angenommen, und in guten Stand wiederum geſetzt würde. Eben einen ſolchen Ring recommandiret er auch in Erſtickung und unrichtigen Bewegungen des Uteri, wie auch in vielen andern Kranckheiten. Ob man aber dem Paracelſo in einer auch unwahrſcheinlichen Sache Glauben beymeſſen könne, mag man urtheilen aus ſeiner ſolennen Betheurung, da er ſich auf ſeine Erfahrung beruffr und ſpricht, er habe einen Ring gemacht aus einem gewiſſen Metall, welches er Electrum nennet, und, nach ſeiner Beſchreibung, aus allen Metallen mit einander unter einer gewiſſen Conſtellation ſcheint zuſammengeſetzt zu ſeyn, welcher des Helmontii ſeinen an Krafft weit muß übertroffen haben. Denn an dieſem Ort, ſpricht er, kan ich nicht umhin, die wunderbahre Krafft und Tugend unſers Electri anzuzeigen, welche vor unſern Augen geſchehen ſind, und welches wir dannenhero mit gutem Gewiſſen und mit Beſtand der Warheit bezeugen können. Denn wir haben dergleichen Ringe geſehen, da derjenige, welcher ſie trug, weder vom Krampff, noch von der Gicht oder andern Schmertzen, noch von einem Schlag-Fluß, noch von der fallenden Sucht befallen wurde. Und wenn man einen ſolchen Ring einem, der mit der fallenden Sucht behafftet war, auch im hefftigſten Paroxyſmo an den nächſten Finger beym kleinen ſteckte, ſo verließ ihn alſobald der Paroxyſmus, und der Patient ſtund gleich wieder auf ꝛc. Hoc loco non poſſum non indicare admirandas quasdam vires virtutesque Electri noſtri, quas fieri his oculis noſtris vidimus, adeoque cum bona veritatis conſcientia præferre atteſtarique poſſumus. Vidimus enim hujus generis annulos, quos, qui induit, hunc nec ſpaſmus conuulſit, nec Paralyſis corripuit, nec dolor vllus torſit, ſimiliter nec Apoplexia, nec Epilepſia inuaſit. Et ſi annulus hujusmodi Epileptici digito annulari, etiam in Paroxyſmo ſæviſſimo, inſertus fuit, remittente illico Paroxysmo, æger a lapſu illico reſurrexit. Und obgleich der Herr Boyle,

le; ein Mann von ungemeinem und herrlichem Verſtand ſcheinet in gewiſſer Maſſen ſeine auctorität in Zweiffel zu ziehen, indem er ohne Zweiffel durch die ungegründete Urtheile ſeiner groſſen Feinde hierzu wird ſeyn getrieben worden; ſo muß ich doch bekennen, daß es recht etwas ungerechtes wäre, wenn dieſer groſſe, warhaffte und hocherfahrne Mann darum ſolte herunter geſetzt werden, weil ignoranten und dumme Kerls ungleich von ihm urtheilen, die doch wegen ihrer groſſen Ignoranz nicht einmal capabel waren, die Meynung ſeiner verborgnen und dunckeln Schreib-Art zu verſtehen, noch auch wegen ihrer Faulheit ihnen jemals die Mühe genommen haben, die Sachen, wovon er handelt, mit embſigem Fleiß und dergleichen Sorgfalt, als da erfodert wird, ſolche verborgene Wercke zu verrichten, zu unterſuchen, und nicht erwogen, quod Dii bona ſua laboribus vendant. Dem allen aber, wie auch den erſchrecklichen Lügen und greulichen Calumnien des jämmerlichen Schmier-Hanſens Athanaſii Kircheri ungeachtet, wollen wir doch noch ein Zeugniß aus obigen Scribenten anführen, welches zu Teutſch alſo lautet: Auch, ſpricht er, kan ich hier nicht vorbeygehen das groſſe Wunder, welches ich in Spanien einen Schwartz-Künſtler thun ſahe. Dieſer hatte eine Glocke, welche nicht über zwey Pfund am Gewichte hatte, ſo offt er nun damit läutete, konnte er viele und mancherley Erſchein- und Offenbahrungen der Geiſter zuwege bringen. Denn wenn er wolte, ſo ſchrieb er gewiſſe Worte und Characteres in die Glocke; und wenn er hernach damit läutete, ſo kamen alſobald die Geiſter (oder Geſtalten) und erſchienen in was vor Geſtalt er begehrete. Er konnte auch durch den Schall derſelben Glocke viele andre Geſichter und Geiſter, wie auch Menſchen und Thiere entweder herzu locken oder von ſich treiben, wie ich dergleichen vieles ſelbſt von ihm mit meinen Augen geſehen habe. So offte er aber etwas neues machen wolte, ſo offt bediente er ſich auch anderer Worte und Characteren. Nichts deſtoweniger aber wolte er mir, fähret er fort, das Geheimniß der Worte und Characterum nicht entdecken, bis ich der Sache weiter und tieffer nachdachte, und alſo ſelbſt dahinter kam. Ob ich gleich die Sache, und was ich damit verrichtet, hieſelbſt mit Fleiß nicht kund machen will.

Doch

Doch muß ich dieſes ſagen, daß es mehr auff die Glocke ſelbſt, als auff die Characteres ankommen ſey: denn es war dieſelbe gantz gewiß aus unſerm Electro verfertiget worden.

§. 48. Daß aber eine groſſe Krafft und Tugend ſtecke ſo wohl in den Pflantzen als Mineralien, ſonderlich aber in den Metallen und Edelgeſteinen die von der Natur hervorgebracht, von der geheimen Chemie aber zubereitet und exaltiert, oder unter ihrer gehörigen und bequemen Conſtellation vermenget und künſtlich gegraben werden, iſt nicht allein aus vorhergehenden Exempeln zu ſehen, ſondern es beweiſen dieſes auch die Gründe und das Anſehen vieler verſtändiger und in den Geheimniſſen der Natur hocherfahrner Männer, als von welchen wir hier etliche wenige anführen wollen. Und zwar ſo erzehlet der gelehrte und geehrte Baptiſta van Helmont. In Verb. Herb. & Lapid. mag. vis eſt. p. 579. folgendes; Dies einzige gebe ich, ſpricht er, gerne zu; nemlich, daß die Metalle in der Artzney-Kunſt die Pflantzen und Mineralien weit übertreffen. Daher ſind die Metalle gewiſſe ſcheinende Gläſer, nicht eben wegen ihres Glantzes, ſondern vielmehr, weil ſie, ſo offt als ſie auffgeſchloſſen und ihre Kräffte befreyet werden, ein kräfftiges Licht und eine lebendige Wirckung laſſen von ſich ausgehen. Dahero wircken die Metalle auff die Art, wie man von den Sternen ſagt, nemlich durch Aſpecten, und durch Einfluß oder Attraction einer verändernden Blaſ oder Bewegung. Denn es ſind die Metalle ſelbſt Glaß, ich meyne ſie ſind das beſte, ſo in der Erde hervorgebracht wird, worauff die gantze Central-Krafft in vorigen Jahren ihre Schätze reichlich ausgegoſſen hat, damit ſie dieſen Außfluß und dieſes Werck der göttlichen Providenz auch reichlich dazu anwendete, wozu es der ſchwachen und elenden Natur nöthig iſt. Ich nenne ſie aber ſcheinende Gläſer, weil ſie den Archeum durchdringen, erleuchten, und von ſeinen Irrthümern, von ſeinem Ungeſtühm und Gebrechen befreyen können. Auch ſind die Beweißthümer des gelehrten Galeotti Martii, Vid. lib. de Doctr. promiſc. c. 24. p. 187. dadurch er die natürliche und zugelaſſene Wirckungen der Siegel der Planeten, wenn ſie aus einer geſchickten Materie bereitet, und unter gehöriger Conſtellation ge-

ma-

machet werden, vertheidiget, nicht eben von ſo ſchlechter Wichtigkeit wie einige thörichte Ignoranten vorgegeben haben, ſondern es mag ein kluger und vernünfftiger Menſch dadurch zur Genüge überzeuget werden, wie aus dem einzigen erhellen wird, da er von der Figur eines Löwen in einer güldenen Platten eingegraben alſo redet: Die Figur eines Löwen, ſpricht er, wenn die zur bequemen Stunde, unter einer rechten Conſtellation eingeſtochen wird, wircket zwar an ihr ſelbſt nicht, ſie machet aber den Anfang und Gelegenheit, daß etwas kan gewircket werden, wie S. Thomas und Albertus M. bezeugen: und das thut die Figur nicht darum, weil ſie nach der Kunſt geſtochen iſt, ſondern daß ſie dieſes oder jenes in der abgebildeten Sache zubereitet, als welche auff verſchiedene Art den Einfluß der himmliſchen Cörper annehmen kan. Denn wenn das Bild eines Hundes oder eines Pferdes oder eines andern Thiers auf eine güldne Platte geſtochen wäre, ſo würde die Materie dadurch nicht alſo diſponirt werden, als wenn das Bild eines Löwen darauff ſtünde, ꝛc. Als woraus wir ſchlieſſen, daß die Krafft, die himmliſche Wirckungen auff die Figur zu ziehen, nicht bloß allein von der Figur herkomme, ſondern nachdem das Gold, nach Beſchaffenheit des Bildes, dicker oder dünner iſt. Wie an denen Spiegeln die unterſchiedliche Figur derſelben einen mercklichen Unterſchied verurſachet; denn wie ein hohlgeſchliffener Spiegel von einem erhabenen unterſchieden ſey, wiſſen auch die alten Weiber. Der gelehrte Engelländer Rogerius Baco, De ſecret. oper. Artis & Natur. c. 2. welcher in den Geheimniſſen der Kunſt und Natur keinem weichen durffte, lehret uns davon dieſes: Diejenige, welche in bequemen Conſtellationen nach der Bildung des Himmels ihre Wercke anzuſtellen wiſſen, die können nicht allein gewiſſe Zeichen machen, ſondern auch alle ihre Verrichtungen beydes in der Natur und Kunſt nach den himmliſchen Kräfften einrichten. Weil es aber ſchwer iſt, gewiß zu wiſſen, was an den himmliſchen Cörpern vorgehet, daher begehen ihrer viele darin groſſe Irrthümer, und es ſind wenige, die da recht wiſſen, wie ſie dergleichen wohl und geſchickt machen ſollen. Wir wollen aber dieſes Stück beſchlieſſen

mit der merckwürdigen und wohlgeſetzten Antwort, welche Paracelſus Archidox. Magic. lib. 1. auff den gemeinen Einwurff giebt, und zu teutſch alſo lautet: Sie werden aber, ſpricht er, dieſen Einwurff machen: lieber, wie wäre es möglich, daß ein Metall mit denen darauff gegrabenen Zeichen, Buchſtaben und Nahmen dergleichen ausrichten könnte, wo es nicht durch Zauberey und die dazu kommende Macht des Teuffels bereitet würde? dieſen aber gebe ich folgende Antwort: So glaubſt du denn, höre ich wohl, daß dergleichen ſeine gute Krafft und Wirckung haben könne, wenn es nur mit Hülffe des Teuffels gemachet wäre. Soltеſt du aber nicht vielmehr glauben, daß auch der Schöpffer der Natur, nemlich GOtt, der im Himmel wohnet, ſo mächtig ſey, daß er gleichfalls ſolche Krafft und Wirckung den Metallen, Pflantzen, Kräutern, Steinen und andern Dingen geben und mittheilen könnte? gerade als ob der Teuffel weit ſtärcker, weiſer und allmächtiger wäre als der allein ewige, allmächtige und gütige GOtt, welcher alle vorbeſagte Metalle, Steine, Kräuter, Wurtzeln, und alle andre Dinge, ſo auff oder in der Erde ſind, oder die ſo im Waſſer oder in der Lufft leben und weben, zur Geſundheit und Bequemlichkeit des Menſchen erſchaffen hat, und ihre Krafft vermehret?

Auff dies Argument ſolten die Hexen-Propheten und Geiſt-Scribenten antworten, ehe ſie von der Macht des Teuffels und der Hexen ſo viel Weſen machten.

§. 49. Und alſo meynen wir ſey genug erwieſen, daß alles, was die Zauberer Pharao gethan, vernünfftig und wahrſcheinlich durch natürliche Magie oder Practiquen und Behendigkeit, ohne einem andern Beyſtand des Teuffels, auſſer dem Geiſtlichen in ihrem Gemüth, wegen ihres böſen Zwecks, nemlich Moſi zu widerſtehen, ſey bewerckſtelliget worden. Denn wenn man es vernünfftig betrachtet, ſcheinet es nicht, daß ſie bey ihren Wundern, als, da ſie ihre Stäbe verwandelten, Fröſche hervorbrachten, Waſſer in Blut verwandelten, einen übernatürlichen Beyſtand gehabt haben, denn wenn ſie den gehabt hätten, ſo würden ſie nicht erſtaunet ſeyn über das Wunderwerck, da aus dem Staube Läuſe wurden: denn warum hätte das der Teuf-

fel

frey nicht auch thun können, wenn durch ſeine Krafft die vorigen Thaten geſchehen wären? oder war hierbey mehr Schwierigkeit, als Fröſche hervorzubringen? Ihre Gauckel-Kunſt würde ihnen hierinn nicht gefehlet haben, wenn dieſes nicht unverſehens und unvermuthet ihnen begegnet wäre; denn ſie hatten ſich damals nicht darauf geſchickt, alle ihre Künſte zu machen, ſondern nur etliche wenige, worauff ſie ſich verſehen hatten. Damit ſie aber ihre Ungeſchicklichkeit deſto beſſer entſchuldigen möchten, ſchrien ſie aus Exod. 8, 19. Das iſt GOttes Finger. Gewiß eine recht jämmerliche Ausflucht, ihre Schelmerey und Betrug damit zu entſchuldigen, denn es konnte bey dieſem Wunder nicht mehr vom Finger GOttes ſeyn, als bey den vorigen, ſondern es war nur bloß eine Ausflucht, ihre Schande damit abzuwenden.

§. 50. Eine andere Stelle, woraus ſie die Gewalt des Teuffels und der Hexen behaupten wollen, iſt die Hiſtorie von Bileam im 4. Buch Moſe, daraus ſie erſtlich ſchlieſſen wollen, daß er ſich gottloſer und teufflicher Weiſſagungen bedienet habe, und mit Worten entweder habe ſeegnen oder verfluchen können. Welches wir aber mit folgenden nachdrücklichen Gründen widerlegen wollen.

§. 51. Geſetzt, es wäre ausgemacht, daß er ſich einer verbothenen Art zu weiſſagen bedienet hätte, wie reimet ſich aber das auff eine Hexe, die da würget und umbringet? gewiß ich ſehe nicht wie. Ferner obgleich Balack Num. 22, 6. glaubte, welchen er ſeegnete, der ſey geſeegnet, und welchem er fluchte, der ſey verflucht, und ihn darum ſo weit herholen ließ, ſo erweiſet doch dies gar noch nicht, daß auch Bileam dergleichen würcklich habe thun können, von Balacks Glauben auf Bileams Thun läſt ſich nichts ſchlieſſen, denn dadurch, daß jener glaubte, dieſer könne entweder ſeegnen oder verfluchen, kriegte Bileam keine Krafft, es auch gleich zu bewerckſtelligen: zudem ſo konnte Bileam zwar wohl die Intention haben zu ſeegnen oder zu fluchen, er konnte auch wol Worte dazu ausſprechen, er konnte aber damit nichts ausrichten, denn er bekennet ſelber Num. 23, 8. 23. eine mächtige Warheit: Wie ſoll ich fluchen, dem GOtt nicht flucht? wie ſoll ich ſchelten, den der HERR nicht ſchilt? Er konnte es zwar wol mit Worten thun, aber vergebens, und

ohne Wirckung, daher er denn auch ſchlieſſet: Es iſt kein Zauberer in (oder wider) Jacob, und kein Wahrſager in (oder wider) Iſrael.

§. 52. Und ob es gleich heiſt Cap. 24, 1. er ſey hernachmals nicht mehr hingegangen, den Weiſſagungen entgegen (denn das iſt die eigentliche Bedeutung des Worts, wie wir oben gezeiget haben) ſo muß es doch alſo verſtanden werden, und iſt auch offenbahr, daß er vorher hingegangen ſey in Geheim zu hören, was der HERR zu ihm ſagen würde, und daß auch dasjenige, da er zweymal ſchon ausgegangen war, geſchehen ſey, dem HErrn zu begegnen, und zu hören und zu vernehmen, was er ihm ſagen würde: hier über gieng er nicht, und hatte auch nicht nöthig hinzugehen, denn der Geiſt des HErrn kam über ihn, und er hub an ſeinen Spruch und weiſſagete. Ob nun gleich ſein Ausgehen dem HErrn zu begegnen, genennet wird, den Weiſſagungen entgegen gehen, ſo kan es doch nicht in einem böſen Verſtand vor unzugelaſſene Weiſſagungen genommen werden, ſondern vor ſolche, welche ihm von GOtt geſandt und gelehret worden durch Geſichte, Engel, Entzückungen, oder auf andere dergleichen Arten, wodurch GOtt dazumal ſeinen Willen den Propheten kund zu thun pflegte: denn man ſiehet vom Anfang bis zu Ende, daß er nichts vorbringt noch ſaget, als was ihm diesfalls von dem HErrn befohlen war, und war er alſo kein falſcher Prophete.

§. 53. Daß er kein falſcher Prophet geweſen ſey, das iſt, daß er keine andere Weiſſagung als von GOtt gehabt, und ihrer ſich bedienet habe, erhellet klärlich aus folgenden Sätzen: 1) Als Balack zuerſt Bothen zu ihm ſandte Num. 22, 18. war ſeine Antwort: Wenn mir Balack ſein Hauß voll Silbers und Goldes gebe, ſo könnte ich doch nicht übergehen das Wort des HErrn meines GOttes, kleines oder groſſes zu thun. Woraus denn offenbahr iſt, daß er den GOTT JEHOVAH gefürchtet hat, indem er ihn nennet ſeinen GOtt, als womit er anzeiget ſein Vertrauen, das er auff ihn ſetzte, und daß er ihn allein vor ſeinen GOtt erkenne. 2) In der gantzen Sache, welche zwiſchen ihm und Balack vorgieng, unternahm er ihm niemals etwas

an-

anders zu reden, als was der HERR zu ihm ſagen würde, und das änderte er auch nicht in dem geringſten Buchſtaben. 3) Er bekennet auch durchgehends Cap. 24, 4. 16. daß ihm die Augen geöffnet ſeyn, daß er höre die göttliche Rede, und des Allmächtigen Offenbahrung ſehe, und daß ihm (*) die Augen geöffnet würden, wenn er niederknie. Das waren aber alles Dinge, die ſich bey keinem ſonſt, als bey wahren Propheten des HErrn funden. 4) Die Warheit ſeiner Weiſſagung, nemlich von dem Reiche Chriſti, wie auch von der Herrlichkeit und Majeſtät deſſelben, nebſt der Glückſeeligkeit ſeines Volcks, erweiſet auch klärlich, daß er ein wahrer Prophet des HErrn geweſen ſey, und daß ſeine Weiſſagungen von dem Allmächtigen kommen ſind. Daher glaubte auch der H. Hieronymus und andere Väter der Kirchen, vid. Caten. Aur. Tho. Aquin. p. 10. daß die Magi oder Weiſen durch dieſe Weiſſagung des Bileams wären bewogen worden, nach Jeruſalem zu kommen, und Chriſtum den Heyland der Welt zu ſuchen und anzubeten.

§. 54. Obgleich dieſer Prophet in abſcheuliche Thaten und erſchreckliche Sünden verfiel, als, da er GOtt verſuchte, indem ihm derſelbe, da die erſten Bothen von Balack kamen, ausdrücklich befohlen hatte, nicht mit ihnen zu gehen, und er ſie dennoch, gerade als ob GOtt ſeinen Sinn ändern könnte, hernach wieder aufnahm, weswegen auch der Zorn GOttes wider ihm entbrannte. Ja ob er ihm gleich 2. Pet. 2, 15. 16. Judæ v. 11. den Lohn der Ungerechtigkeit belieben ließ, und alſo von dem ſtummen Eſel beſtraffet wurde, und er gleich Apoc. 2, 14. dem Balack lehrete ein Aergerniß aufrichten für den Kindern Iſrael, und davor die Straffe hatte, daß er unter den Midianitern mit erſchlagen wurde: ſo kan man doch aus allem dem noch nicht ſchlieſſen, daß er ſich deswegen teuffliſcher Prophezeyungen bedienet, oder daß er dasjenige, ſo er geweiſſaget, nicht aus göttlicher Offenbahrung gehabt habe, eben ſo wenig als Jon. 1, 3. & 4, 1. die Flucht Jonas nach Tarſis, da ihm befohlen war, wider Ninive zu predigen, oder ſein Murren über die Barmhertzigkeit,

(*) Die Engliſche Verſion hat: Der in Entzückung fällt, aber ſeine Augen offen hat.

ſo GOtt der groſſen Stadt erwieß, darthut, daß er ein Lügen-Prophet ſey, oder ſich teuffliſcher Prophezeyungen bedienet habe. Denn es beweiſet auch nicht einmal dasjenige, da dorten der Prophet, welcher wider den Altar zu Bethel vor Jerobeam rieff, von dem alten Propheten verführet, und hernach von einem Löwen auf dem Wege erwürget, und ſein Leichnam dort gelaſſen wurde, dis beweiſet, ſage ich, nicht, daß ſeine Weiſſagung ſey falſch geweſen, oder daß er von GOtt nicht ſey geſandt worden; ſondern dies lehret insgeſammt nur ſo viel, daß auch Leute, welche warhafftig von dem Geiſt GOttes ſind getrieben, und warhafftig von ihm gelehret worden, nichts deſto weniger ihm offtmahls ungehorſam geweſen ſind, davor ſie denn auch hier zeitlich mit erſchrecklichen Gerichten heimgeſuchet worden; es erweiſet aber nicht, daß ſie auf verbothene Art geweiſſaget haben.

§. 55. Auch pflegen die Hexen-Patronen dieſen närriſchen und ungegründeten Schluß hieraus zu machen: nemlich, es hätten die Engel durch Bileams Eſelin geredet, dannenhero könne auch der Teuffel durch einen Hund oder Katze zu einer Hexe reden. Das widerlegen wir aber mit folgenden Gründen.

§. 56. Was hier der Engel that, das geſchah auf Befehl von GOTT, wir leſen aber niemals, und kann es auch nicht erwieſen werden, daß der Teuffel wegen ſolcher elenden und ſchlechten Bothſchafft willen geſandt werde, Wunder zu thun, und mit einer Hexe durch einen Hund oder eine Katze zu reden; denn GOtt thut kein Wunder um eines ſo gottloſen und abſcheulichen Zwecks willen. Zu dem ſo kan er auch nicht einmal dergleichen thun, wo er nicht von GOtt geſandt wird, indem er nicht einmal ohne Zulaſſung und Befehl von Chriſto unter die Säu fahren konnte; ſondern er iſt mit Ketten der ewigen Finſterniß gebunden, von welchen er auch nicht losgemachet wird, es ſey denn, daß ihn GOTT ſendet, als ein Werckzeug, ſeinen Willen zu vollbringen, welcher aber allezeit einen guten und gerechten Zweck hat, und niemals ſo etwas entſetzliches und gottloſes intendiret.

§. 57. Zu dem ſo ſetzen ſie eine falſche Meynung, als was gewiſſes, denn der Engel war weder weſentlich in der Eſelin, noch wirckte auch durch ſie, denn er ſtand Num. 22, 26. 27. eben in dem Augenblick,

blick, da die Eſelin redte, an einem engen Ort, da kein Weg war zu weichen, weder zur Rechten, noch zur Lincken, und wie ſie da den Engel des HErrn ſahe, fiel ſie auf ihre Knie unter Bileam, und redete, und der Engel konnte doch gleichwol nicht zu gleicher Zeit und in eben dem Augenblick in dem engen Weg ſtehen, und zugleich in der Eſelin ſeyn, es ſey denn, daß wir ungereimt geſtehen wolten, daß eine Creatur zu gleicher Zeit an zweyen unterſchiedlichen Orten ſeyn könne, welches man aber noch keinem erſchaffenen Weſen zugeſtanden hat. Sie reden aber offenbahrlich falſch und lügenhafftig von den Worten des Texts verſ. 28. denn es ſtehet daſelbſt nicht, daß der Engel durch die Eſelin geredet, ſondern daß der HERR der JEHOVAH der Eſelin den Mund aufgethan habe. Daß alſo meines Erachtens, nun hier ſattſahm iſt bewieſen worden, daß aus keiner von allen bisher erzehlten Stellen Heiliger Schrifft auch der geringſte ſcheinbare Grund, um die von uns widerlegte Dinge zu behaupten, könne gezogen werden, und wollen wir dannenhero zu einem andern Capitel übergehen.

Das VIII. Capitel.

Von dem Weibe zu Endor/ welche den Samuel herauff bringen wolte, wie auch von einigen andern noch nicht verhandelten Stellen der H. Schrifft; und noch von einigen Einwürffen.

Inhalt.

§. 1. Das Weib zu Endor iſt eine bloſſe Betriegerin geweſen. §. 2. Alles, was ſie dem Saul vorherverkündiget, hatte Samuel vor ſeinem Todt prophezeyet, und war daher jedermann bekannt. §. 3. Sie hat noch darzu zweiffelhafftig geredet, und mehr verſprochen, als der Teuffel ſelbſt verrichten kan. §. 4. Saul war ihr wohl bekannt, ob ſie ſichs gleich nicht hat wollen mercken laſſen. §. 5. Saul war auch in ſeinen Umſtänden leicht zu betriegen. §. 6. Die gantze Erzehlung ſcheinet nicht von dem Heiligen Geiſt eingegeben zu ſeyn. §. 7. Daß Saul bey allen erzehlten Umſtänden nichts geſehen, als die betriegeriſche Frau. §. 8. Dreyerley Meynungen anderer

von

von dieſer Geſchichte. §. 9. Die erſte Meynung, daß es der mit der Seele vereinigte Samuel geweſen, iſt irrig, böſe und gotteslästerlich. §. 10. Die andere Meynung, daß es die Seele Samuels geweſen, iſt nicht weniger ungereimt. §. 11. Die dritte Meynung, daß es der verſtellte Teuffel geweſen, iſt zwar von allen reformirten Theologis angenommen; aber nicht gegründet. §. 12. Weil eine noch nicht hinlänglich erwieſene Meynung zum Grund geleget worden. §. 13. Es iſt auch nicht probabel, daß die Teuffel in dieſer untern Welt nach ihrem Gefallen erſcheinen können. §. 14. Sie können nichts thun ohne GOttes Zulaſſung, der aber allezeit eine heilige Abſicht dabey hat, welche allhier nicht zu finden. §. 15. Daß dieſes der Aſtral-Geiſt des Samuels geweſen, iſt die vierdte Erklärung dieſer Geſchicht, aber auch falſch. §. 16. Einige wollen dieſe groſſe Macht des Satans aus der Verſuchung Chriſti beweiſen. §. 17. Allein von dieſem einigen Exempel folget kein Schluß auf alle. §. 18. Die Verſuchung Chriſti war ein auſſerordentliches Verhängniß von GOtt. §. 19. Hier iſt auch ein heiliges Abſehen zum Grund, den Gehorſam Chriſti zu offenbahren, allein bey den Hexen findet ſich nichts dergleichen. §. 20. Chriſtus iſt auch nicht gewaltſamer weiſe von dem Satan geführet worden, ſondern von ſelbſt hingegangen, wo er gewolt §. 21. Von der Betriegerey des Simon Magus iſt ſchon oben gedacht, hier wird nur gewieſen, daß das im Text befindliche Wort unrecht überſetzet worden. §. 22. Elymas und die ſieben Söhne des Sceva ſind falſche Propheten geweſen. §. 23. Ein neuer Einwurff von den Worten Pauli an die Galater: Wer hat euch bezaubert? §. 24. Antw. Paulus redet nach damahliger Art, ſaget aber nichts mehr, als wer hat euch mit dieſer giftigen Meynung angeſtecket? §. 25. Die Einwendung Thomæ Aquinatis gehet nur auf die Berückung der Sinnen durch falſche Einbildung. §. 26. Daß Paulus nicht von einer Zauberey ſagen wollen, ſondern nur die Verblendung der Galater fürſtellen wollen, wird noch weiter bewieſen. §. 27. Alle Zauberey ſind entweder natürliche Ausdünſtungen oder bloſſe Einbildung. §. 28. Der Teuffel kan keine Zauber-Künſte, wozu er in der Natur keine Krafft findet.

§. 1.

Als nun das Weib zu Endor betrifft, welches die Engliſche und viele andre Uberſetzer eine Hexe oder ein Weib, das einen Wahrſager Geiſt hatte, nennen, ſo haben wir davon oben, da wir von der Bedeutung des Worts Ob handelten, weitläufftig geredet. Woſelbſt wir denn offenbahrlich gezeiget haben, daß ſie nur eine Frau, die ein hohl Gefäß oder

ein

ein Oraculum habe, genennet werde, und daß alles, was sie gethan, oder zu thun vorgegeben habe, bloß dadurch geschehen sey, da sie durch den Bauch geredt, oder sich gestellet, als ob sie in eine Entzückung fiele, da sie denn auff dem Erdboden mit zur Erde gekehrtem Gesichte ausgestreckt gelegen, und mit veränderter Stimme entweder was hergemummelt oder hergeschirpet habe wie ein Vogel, der erst aus dem Ey kriechet, oder daß sie durch eine Röhre in ein hohles Loch oder Grufft oder in ein hohles Gefäß geredet, und also den armen furchtsahmen und in der Verzweiffelung stehenden Saul auffgehalten und betrogen habe, oder daß sie es mit jemand abgelegt, daß er sich wie den Samuel kleiden und seine Persohn spielen solte, und daß es weder Samuels Seele, noch Leib, noch ein Geist oder Teuffel, sondern die Practiqven und Betrug entweder des Weibes allein, oder eines andern abgerichteten Vogels gewesen sey. Da nun dieses allen vernünfftigen und redlich richtenden Gemüthern schon vollkommen ein Genüge leisten könnte, absonderlich, wenn diesem noch beygefüget würde, was Scotus, Ady, Wagstaff und der gelehrte Auctor des Gesprächs von Geistern und Teuffeln hiervon geschrieben haben: jedennoch aber, weil wir oben versprochen haben, etwas von der Historie und Geschicht selbst zu reden, und weil auch der Herr Glanvil ein Diener an unser Englischen Kirche sich neulich der Sache wieder hat angenommen, so wollen wir seine Beweißthümer widerlegen, und die Sache so klar als immer möglich vor Augen stellen, und zwar in folgenden Stücken.

§. 2. Die gewisse und unbetriegliche Prophezeyungen Samuels, welche so genau eintraffen wie ers vorhergesagt hatte, (wie es denn heißt: Samuel aber nahm zu, und der HErr war mit ihm, und fiel keines unter allen seinen Worten auff die Erde.) die waren dem gantzen Israel bekannt, als, von dem Untergang Eli und seines Hauses, von dem Sieg wider die Philister bey Eben-Ezer, von der Salbung des Sauls zum Könige, von dem dabey erfolgten Donner und Blitz im Herbst, u. d. g. Gleichwie nun alles dies dem gantzen Israel öffentlich bekannt war, und sie selbst gesehen und erfahren hatten, was darauff unausbleiblich gewiß erfolget war, also wusten sie auch durchgehends, wie Samuel dem Saul gesagt, daß ihn GOTT verworffen hätte, daß er nicht mehr solte König seyn über Israel, und

wie er David an seine statt zum König gesalbet habe. Daher konnte ja ein jeder vernünfftiger Mensch, welcher um dieses alles wuste, und auch sahe, daß David in allem, das er vornahm, Glück hatte, und daß es mit Saul gantz anders war, gantz gewiß wissen, daß das Königreich auff David kommen würde, und brauchte es also weiter nicht, daß ein Geist oder Teuffel hervorgebracht wurde, dieses vorherzusagen, indem es jedermann zur Genüge bekannt war, und auch dem Weibe zu Endor nicht konnte verborgen seyn, weil es sie gleichfalls angieng, sonderlich was ihre Profession betraff, als welche nichts war als lauter Schelmerey und Betrug. Und erweiset dannenhero der Schluß des Herrn Glanvils Betracht. von Hexereyen p. 8. gar nichts, wenn er spricht: Dieser Samuel sagte sein herrannahendes Ende würcklich vorher, nemlich, daß Jsrael nebst ihm würde übergehen werden in die Hände der Philister, und daß Morgen er und seine Söhne würden todt seyn, als welches ohne Zweiffel da gemeinet wird, da es heißt, sie würden mit ihm seyn: wie hätte aber das Weib und ihr versteckter Cammerad solche ohngefehr sich begebende Dinge vorhersagen können, wenn nicht etwas ausserordentliches und übernatürliches dabey gewesen wäre? Zur Antwort sagen wir aber, daß allhier nichts ohngefehr sich zutragendes vorher sey gesagt worden, sondern es hätte auch der Herr Glanvil selbst, wenn er wäre da gewesen, und dasjenige, was öffentlich in Jsrael bekannt war, gewust hätte, ohne Gefahr, vor einen Hexenmeister oder Wahrsager gehalten zu werden, dies alles vorhersagen können.

§. 3. Weil man gantz gewiß wuste daß die Prophezeyung Samuels würde erfüllet werden, als welcher öffentlich gesagt hatte, daß das Königreich solte von Saul gerissen und dem David gegeben werden. 2) So hätte auch das Weib oder ihr Spieß-Gesell gar leicht eben so viel muthmassen können; weil sie ja die unbeschreibliche Furcht und Bestürtzung, worin Saul steckte, sahen, denn ein feiger und erschrockener General wird selten oder niemals eine Schlacht gewinnen. 3) Weil er auch selbst bekannte, daß GOtt sey von ihm gewichen, und daß er sehr geängstiget sey und zittere, indem er gesehen habe das Heer der Philister: nun können aber die, von welchen GOtt gewichen ist, unmöglich glück-

glücklich seyn. 4) So bedeutet auch im Ebräischen das Wort Morgen nicht eben præcise den folgenden Tag, sondern die zukünfftige Zeit, und mag es also der Herr Glanvil noch vor so wahr und gewiß halten, so ist doch etwas zweydeutiges mit drunter, denn es ist auch noch nicht einmahl ausgemacht, ob es gleich den nächstfolgenden Tag zum Gefechte kommen sey, und es wurden auch nicht alle Söhne Sauls zu eben der Zeit mit dem Vater erschlagen. 5) Wenn ferner nichts soll hinzu gesetzt, sondern der Text nur totidem verbis soll angenommen werden, (wie er wider Scotum urgiert) wie wird er da können erweisen, daß diese Rede, morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn, von dem Zustand nach dem Todte müsse verstanden werden, indem ja die Worte, wenn man sie nach dem Buchstaben verstehet, von einem Orte, nicht aber von einem Zustand oder Beschaffenheit reden? 6) Aber gesetzt auch, daß es der Teuffel gewesen, wie kan der ohngefähr sich begebende Dinge so eigentlich vorher wissen? Das ist zwar bald gesagt, aber noch nie genug erwiesen. Denn will man sagen, er habe es aus der Prophezeyung Samuels gezogen, so hätte das die Hexe ohne Beystand des Teuffels leicht auch thun können. 7) Und wenn er glaubt, es sey die Seele Samuels gewesen (wie er denn scheint davor zu halten) wie erfahren es denn die abgeschiedene Seelen, und sehen vorher, was sich hier unten auf Erden ohngefähr zutragen möchte? wo lieset oder findet er eine solche Theologie, ausser in Papistischen Büchern? Er mag aber hören, was die Schrifft Es. 63, 16. sagt: Bist du doch unser Vater, denn Abraham weiß von uns nicht, und Jsrael kennet uns nicht.

§. 4. Daß dies Weib eine heuchlerische und lügenhaffte Betriegerin gewesen, und mit nichts als Betrug umgangen sey, ist klar aus folgenden Ursachen: 1) Denn es ist offenbahr, daß sie von gleichem Schrot und Korn mit dem Gesindel, welches Manasse und Ahab empor brachten, gewesen ist, dies waren aber lauter Schelme und Betrieger, die da andern Leuten wahrsagen wolten, aber nicht einmal ihren eigenen Untergang vorhersehen konnten, und also ist es wohl zu glauben, daß sie von gleicher Profession gewesen sey. 2) Sie stellete sich auch falschlich, als ob sie den Saul nicht kennete, welcher ihr doch nicht unbekannt seyn konnte, indem ihn jederman gesehen hatte und kannte,

denn er war 1. Sam. 9, 2. 10, 23. eines Hauptes länger als alles Volck. 3) Wenn sie es auch nicht gewust hätte, gleich zuerst da er zu ihr kam, daß es Saul wäre, so würde sie seinem Eyd, den er bey dem HERRN schwur, nimmermehr getrauet haben, denn es konnte sie keiner als der König beschützen, und ihr vor allem Unfall sicher seyn. 4) Es muß nothwendig dies Weib eine grosse Betriegerin gewesen seyn, denn sie wolte hervorbringen, wen er nur wolte, denn sie sprach: Wen soll ich dir herauff bringen? das ist aber ausgemacht, daß weder sie noch alle Teuffel in der Hölle, wenn sie auch alle ihr beygestanden hätten, so eine allgemeine Krafft gehabt hätten. 5) Man siehet auch offenbahr, wie sie sich gestellet hat, denn der Text spricht: Und da das Weib Samuel sahe, schrie sie aus mit lauter Stimme. Da sie aber nun Samuel sahe, welchen sie ohnstreitig kennen muste, warum antwortete sie denn dem Saul, als er sie fragte, was sie sähe: Ich sehe Götter herauff steigen aus der Erden. Hier mag Glanvil und jederman urtheilen, ob dies nicht eine grobe und handgreiffliche Lügen sey, Götter im Plurali, und Samuel etwars nur allein.

§. 5. Gleichwie nun dieses klar ist, daß dies Weib würcklich eine Betriegerin gewesen sey, die da mit allem Fleiß betriegen und hinters Licht führen wollen; also ist es auch offenbahr, daß Saul in einem solchen Zustand gewesen sey, da er gar leicht von Leuten, die auch in der Betriegerey noch lange nicht so verschmitzt und erfahren gewesen, als dies Weib, konnte geäffet und hinters Licht geführet werden, aus folgenden Ursachen: 1) Denn der Geist des HERRN war von ihm gewichen, und folglich hatte Weißheit, Klugheit und Verstand, und also dasjenige, was seinen Willen, seine Begierden und Wercke auff rechtem Wege hätte führen sollen, ihn gäntzlich verlassen. Wenn das aber fort ist, so ist der Mensch geschickt auffs jämmerlichste betrogen zu werden, und die greulichste Thorheiten zu begehen. 2) 1. Sam. 16, 14. Der Geist des HERR hatte ihn nicht allein verlassen, sondern es war auch ein böser Geist vom HErrn über ihn kommen, und machte ihn sehr unruhig. Was vor einer Raserey, Thorheit und Gottlosigkeit ist aber wol ein solcher nicht unterworffen, der von dem Geist der Lügen und Finsterniß getrieben wird? 3) Der HErr

hatte

hatte ihm auch öffentlich sagen lassen 1. Sam. 15, 23. 27. weil er das Wort des HERRN verworffen hätte, so habe ihn auch der HERR verworffen, daß er nicht solte König seyn über Jsrael, und das Königreich würde von ihm gerissen und einem andern gegeben werden, der besser wäre als er. Und da kan man ihm gar leicht einbilden, was vor Verzweiffelung, Angst und Unruhe sich in seinem Gemüth müsse gefunden haben, indem er ein König war, und hören muste, wie ihm gedrohet wurde, daß sein Königreich solte von ihm gerissen, und einem andern gegeben werden. 4) Er muß nothwendig in seinem Gemüth erschrecklich bestürtzt gewesen seyn, nicht allein jetzt gemeldeter Ursache wegen, sondern absonderlich, weil er vormahls in seiner Gefahr und Angst noch hatte Rath und Antwort von dem HErrn gehabt, wenn er aber jetzt 1. Sam. 28, 6. den HERRN fragte, so antwortete ihm der HErr nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten. Der HERR antwortete ihm nicht durch Träume; denn es war die Vereinigung und Gemeinschafft, so vormals zwischen ihm und dem HErrn war, nunmehro auffgehoben wegen seiner Sünde und Ungehorsams. Auch antwortete ihm der HERR nicht durchs Licht, denn dasselbe hatte Saul nicht mehr, sondern David schon bey sich Cap. 23, 6. 9. Der HERR antwortete ihm endlich auch nicht durch Propheten; denn Samuel hatte ihn, nachdem er ihm zuletzt sein Gericht angekündigt hatte, verlassen und kam nicht wieder zu ihm bis an den Tag seines Todtes. 5) Er muß auch nothwendig in grosser Angst und also tüchtig gewesen seyn, auf die allerelendeste und einfältigste Art von der Welt betrogen zu werden; denn die Philister brachten eine grosse und mächtige Armee herauff wider ihn, er aber konnte nur eine wenige und geringe Mannschafft zusammen bringen, indem das beste und meiste Volck von ihm abgekehret, und entweder dem David gewogen war, oder gar schon an ihm hieng. Und hieraus kan man schliessen, wie leicht Saul habe können geäffet und betrogen werden, auch von Leuten, die lange nicht so listig gewesen wären, als dies Weib, als welche ohnstreitig bey ihren Schelmereyen verteuffelt listig muß gewesen seyn.

§. 6. Es wird starck disputiret, von wem dies erste Buch Samuelis sey geschrieben worden; es mag es aber geschrieben haben, wer

da immer will, (denn wir können nichts gewisses davon sagen) so kan man doch vernünfftiger Weise nicht glauben, daß er diese Erzehlung von der Sache, so zwischen Saul und diesem Weibe vorgegangen, aus einer göttlichen Offenbahrung gehabt habe, denn sonst würde es ja nicht so zweydeutig und voller Zweiffel seyn gelassen, sondern die gantze Warheit der Sache, nach ihrer Beschaffenheit und Umständen, würde vermuthlich vollkommen seyn beschrieben, und dabey gesagt worden, ob es ein Wunder von GOtt, oder eine betriegliche Erscheinung des Satans, oder der Seele Samuels, oder ob es Betrug des Weibes gewesen sey, und möchte es dem Völcke GOttes und seiner Kirche zuträglich und überaus nützlich gewesen seyn, wenn sie eine Gewißheit davon gehabt hätten. Wenn aber der Scribent dieses entweder aus der Erzehlung Sauls oder seiner Knechte gehabt hat, wie denn auch wol zu glauben ist, so muß es nothwendig nach ihrer betrogenen Einbildung und geäffeten Phantasie seyn eingerichtet gewesen; hat er es aber gehabt von dem weibe, oder von jemand aus ihrer Familie, (welches aber nicht wahrscheinlich ist) so ist es gewiß in faveur und zum Vortheil der Kunst und Liß des Weibes erzehlet worden. Doch die Gelehrtesten halten davor, es sey bloß nach der betrogenen Meynung und Einbildung Sauls beschrieben worden.

§. 7. Doch unserm Zweck und Vorhaben näher zu kommen, obgleich der Herr Glanvil Betracht. von Hexerey p. 86. dreiste daher sagt, daß des Hrn. Scoti Lehre, als ob zu der Zeit, da die Sache vorgieng, das Weib in einem, Saul aber in einem andern Gemach gewesen wäre, nur so ein artig ersonnenes Kunst-Stück, und eine ungegründete Erfindung sey, davon in der Historie nichts gemeldet werde: so müssen wir doch mit aller Bescheidenheit dagegen sagen, daß in dem Text nichts deutlicher stehe, als daß sie entweder in besonderen Gemächern gewesen sind, oder daß Saul nichts gesehen habe, als was entweder sie ihm selbst sagte, oder ihr versteckter Compagnon vorstellete, und das wollen wir durch folgende unwidertreibliche Gründe erweisen: 1) Nachdem Saul das Weib in ihrer vorgegebenen Furcht hatte zufrieden gesprochen, indem sie sich stellete, als ob sie Saul nicht kennete, der doch eines Hauptes länger war, als alles Volck Israel; so heist es gleich darauff im Text: Und als das Weib Samuel sahe,

he. Wären ſie nun in einem Gemach mit einander geweſen, und Samuel hätte können geſehen werden, wie kam es denn, daß ihn Saul nicht ſahe? Denn da ſie an einem Ort mit einander waren, und Samuel darzu ſichtbahr war, warum ſahe er ihn denn nicht, oder warum konnte er ihn nicht ſehen? waren ſeine leibliche Augen auch ſo blind als die Augen ſeines Verſtandes? nein fürwahr nicht. Was muß aber nun wol vor ein Gedicht oder Erfindung der Sache helffen? gewiß es ſolte dem Herrn Glanvil wol ſauer werden eine zu finden. 2) Darauff heißt es weiter im Text: als das Weib Samuel ſahe (denn der blinde Saul ſahe nichts) ſchrye ſie mit lauter Stimme, magna voce, oder nach dem Ebräiſchen in magna voce. Da bedencke man nun, wenn ſie wären beyde beſammen in einem Gemach, oder nahe bey einander geweſen, was durffte ſie mit ſtarcker Stimme ruffen, hätte er ſie nicht hören können, wenn ſie im ordentlichen Thon geredet hätte? war er denn etwa auch ſo taub als blind? Oder es kan vielleicht darum von ihr geſchehen ſeyn, um den armen betrogenen König deſto mehr aufzuhalten und zu erſchrecken, oder ſie mag ſich ſo erſchrocken angeſtellet haben, um die wunder-volle Erſcheinung dadurch anzuzeigen, und ihre Kunſt auf ſolche Weiſe deſto gröſſer zu machen. Nun wolan, geſetzt, dem wäre alſo, ſo iſt ja doch offenbahr, daß, ihrer ſtarcken Stimme ungeachtet, Saul doch nichts ſahe, ſondern als ein Bild da ſtand und wartete, und hören wolte, wie es hinauslauffen würde, denn alles, was er vernahm, war aus ihrer liſtigen und lügenhafften Erzehlung. Und muß alſo eins von beyden wahr ſeyn, entweder daß ſie beyde in beſonderen Zimmern geweſen, oder, daß man nichts habe ſehen können. 3) Im Text ſtehet ferner: er ſprach; fürchte dich nicht, was ſieheſt du? das iſt, ob ich gleich Saul bin, ſo fürchte dich doch nicht, ich habe geſchworen, dir ſoll nichts widerfahren, aber was ſaheſt du? als wolte er ſagen, ich ſehe noch gar nichts, aber ich glaube, du habeſt was geſehen, denn ſonſt reimte ſich ſeine Frage nicht auf die vorhergehende Rede des Weibes. Dem ſey aber allem wie ihm ſey, ſo iſt es offenbahr, daß er dazumal noch nichts geſehen habe, und muß man dannenhero vernünfftig ſchlieſſen, daß ſie entweder beyde an einem beſondern Ort geweſen, oder daß nichts ſichtbares da geweſen ſey, welches von ihm hätte können geſehen werden. Ferner, ſo frägt er nicht im Præ-

ſen-

senti, was ſie jetzt ſehe, ſondern im Præterito, was ſaheſt du? oder was haſt du geſehen? als welches ſich nicht hätte ſchicken können, wenn ſie beyde in einem Gemach geweſen wären; ſondern es erweiſet ohnſtreittig, daß er dazumal noch nichts geſehen habe. 4) Hierauff folget denn des Weibes lügenhaffte und ertichtete Antwort, dadurch ſie ihre Kunſt deſto mehr erheben, und den armen verblendeten Saul noch beſſer auffhalten und erſchrecken wolte, indem ſie ſprach: Ich ſehe Götter herauffſteigen aus der Erden. Und da kan man ja nun noch handgreifflich ſehen, daß Saul, wie er vorher den Samuel nicht ſehen konnte, alſo auch jetzo die Götter, davon ſie ihm ſagte, oder etwas dergleichen nicht geſehen habe: daß alſo alles, was er erfuhr, aus ihrer ertichten Erzehlungen herrührete, denn er ſelbſt ſahe annoch nichts, es ſey nun, daß er nicht in einem Gemach mit ihr geweſen, oder daß nichts ſichtbarlichs erſchienen ſey. 5) Darauf thut er noch eine ungereimte Frage, als ob er nicht wol bey Sinnen wäre, und ſpricht: wie iſt er geſtalt? da er doch hätte fragen ſollen, wie ſind ſie geſtalt? denn ſie redet von vielen Göttern im Plurali, er aber frägt im Singulari, wie iſt er geſtalt? Aus welchen allen denn offenbahr iſt, daß er noch nichts geſehen habe. Denn wenn man etwas vor Augen ſiehet, ſo pflegt man andere nicht zu fragen, wie es ausſiehet, denn davon können einem ſeine Augen ſchon Bericht abſtatten. Alſo ſahe er denn nichts, es ſey nun, daß ſie nicht in einem Gemach mit einander geweſen, oder daß nichts ſichtbares erſchienen ſey. 6) Nach allen dieſen zweydeutigen Lügen und Erzehlungen nun, fänget das liſtige Weib an, der verblendeten Hoffnung Sauls in etwas Satisfaction zu geben, als welcher bis daher Maul und Naſe nach der Erſcheinung Samuels auffſperret; daher erzehlet ſie ihm, (indem er capabel war alles zu glauben, es möchte auch noch ſo abgeſchmackt oder gar unmöglich heraus kommen) es kommt ein alter Mann herauf, und iſt bekleidet mit einem ſeidenen Rock. Zu Anfangs ſpricht der Text, da das Weib Samuel ſahe, ſchrye ſie laut, nachgehends heiſts, ſie ſahe Götter herauf ſteigen aus der Erden, nun aber kommt doch nach allen dieſen Reden und Verluſt der Zeit nur Samuel herauf, war aber nichts als Lügen, Auffſchub, und Betrug, um den armen leichtgläubigen König deſto mehr zu verblenden und zu betriegen. Bis dato aber iſt es doch klar,

daß

daß Saul noch nichts gesehen habe, und muß also nothwendig währender Zeit entweder in einem andern Zimmer gewesen, oder es muß gantz gewiß keine sichtbare Erscheinung geschehen seyn, und hat er sonst keine Satisfaction als aus den Erzehlungen des verlogenen Weibes gehabt. Nun aber mag der Herr Glanvil doch erwegen und sagen, ob es nicht in dem Text nicht allein angezeiget, sondern auch deutlich sey dargeleget worden, daß sie entweder in unterschiedlichen Zimmern gewesen, oder daß vor Saul nichts sichtbarlich erschienen sey. 7) Hiernächst heist es im Text, und Saul vernahm daß es Samuel war, da denn das Ebräische Wort so viel heißt als wissen, kennen, verstehen, und auff den Verstand gehet: wie wuste ers aber, und wie erkannte er daß es Samuel war? gewiß nicht, weil er ihn mit seinen Augen sahe, denn wir haben erwiesen, daß er entweder in einem andern Gemach gewesen, oder daß nichts sichtbares vor seinen Augen erschienen sey, sondern er nahm es nur ab aus der Beschreibung des verschlagenen Weibes, als welche wohl wuste, was Samuel, den jederman in gantz Israel kannte, bey seinen Lebzeiten vor Kleider getragen hatte. Dannenhero da nun dies verschmitzte und listige Weib wuste, daß Saul wolte den Samuel und keinen andern herauff gebracht wissen, so richtete sie ihre Mährichens ein nach Sauls begehren, und beschrieb ihm einen alten Mann in einem seidenen Rock, und das wuste Saul auch wohl, daß er bey seinen Lebzeiten so gegangen war. Wenn aber Saul so etwas als die Gestalt Samuels gesehen hätte, so würde das Ebräische Wort, welches dreymal in dieser Erzehlung vorkommt, und eigentlich bedeutet mit Augen sehen, auch an diesem Ort so wohl, als wenn es von ihr gesagt wird, daß sie was gesehen habe, und nicht das Wort welches wissen oder erkennen bedeutet und auff den Verstand gehet, seyn gebrauchet worden, denn er sahe den Samuel nicht, sondern glaubte nur den Lügen die sie ihm erzehlte. Denn sonst hätte können gesagt werden, da sahe Saul den Samuel, und nicht, da merckte Saul, daß es Samuel war, als welches er nicht thun konnte als aus ihrer Erzehlung und erdichteten Fabeln. 8) Das letzte, so bey diesem Werck zu mercken, ist, daß Saul sich mit seinem Antlitz zur Erden neigete und anbetete. Wovor neiget und bücket er sich aber, da er doch nichts mit seinen Augen sahe, noch wuste daß etwas erschiene, ausgenommen was

das Weib ihm sagte? Konnte es wohl vor etwas anders seyn als vor dem vermeynten Samuel, oder vor so einem, wie sie beschrieben hatte, und von welchem er ihm einbildete, daß es Samuel selbsten wäre? Vernünfftiger Weise kan ich mir nicht einbilden daß er sich vor etwas anders geneiget habe. Denn alles was sie vorher gethan und gesagt hatte, waren ohnstreittig Lügen und Betriegereyen, und also kan man nicht anders als vernünfftig schliessen, daß dies eben dergleichen müsse gewesen seyn. Daß es also entweder das Weib war, welches sich in einem andern Zimmer auffhielt, und mit veränderter Stimme die Personn Samuels spielete, oder sie muß einen abgerichteten Dieb gehabt haben, welchen sie hat hervor kommen und den verstorbenen Samuel vorstellen lassen.

§. 8. Zuletzt wollen wir bey dieser strittigen Sache nur noch auch die Gründe und Ursachen derer jenigen, die anderer Meynung sind, untersuchen, als welche in drey unterschiedliche Hauffen können getheilet werden. 1. Einige meinen, es sey der Leib des Samuels gewesen, welcher herauff gebracht wäre, und von seiner Seele entweder oder von dem Satan wäre beweget worden. 2. Andre halten davor, es sey die Seele Samuels gewesen, welche in seiner vormaligen Gestalt und Kleidung erschienen wäre. 3. Noch andre sagen gar, es sey der Teuffel selbst gewesen in der angenommenen Gestalt Samuels, und es wäre das gantze Werck geschehen durch einen Pact zwischen ihm und dem Weibe. Diese aber wollen wir nach der Ordnung widerlegen.

§. 9. Daß es nicht der mit der Seele vereinigte Leib Samuels gewesen sey, welcher wäre herauff gebracht worden, und sich als Samuel auffgeführet hätte, ist klar aus folgenden Ursachen. 1) Weil Samuels Leib schon gar zu lange im Grabe gelegen war, indem es einige auff zwey Jahr rechnen, und dannenhero schon guten Theils muß seyn verweset und verstellet gewesen, daß ihn niemand gewiß vor den Samuel mehr hätte erkennen können. 2) Er müste auch schon gantz verfaulet und stinckend gewesen seyn, daß keiner vor greulichem und schädlichem Stanck hätte um ihm bleiben können. 3) Wer hätte ihn auch mit dem seidenen Rock (*) bekleiden wollen, als welcher, wenn er darinn

(*) Man hat hierinn der Teutschen Uberſetzung folgen wollen, wie auch oben

inn begraben worden, in ſo langer Zeit ſchon längſt wäre vermodert und verſtockt geweſen? Zum wenigſten ſind doch in dem Grabe keine Schneider geweſen, welche ihm einen neuen gemacht hätten; vermuthlich aber, wenn es wäre ſein Leib geweſen, ſo würde er eher in einem leinen Kittel oder Leichen-Tuch, wenn das anders ebenfalls noch nicht wäre verweſet geweſen, erſchienen ſeyn. 4) Einen Leib, der lange todt geweſen, herauf zu bringen, dazu müſte ohnſtreitig eine allmächtige Hand ſeyn erfodert worden, denn das kommt Phil. 3, 21. der Allmacht Chriſti alleine zu, als welcher den nichtigen Leib ſeiner Gläubigen aufferwecket, und ſeinem verklärten Leibe ähnlich machet. Und alſo hätte weder das Weib mit allem ihrem Wahrſagen, noch alle Teuffel in der Hölle, noch einige erſchaffene Krafft, ſondern allein der allmächtige GOtt dieſes Wunder thun können, welcher es aber nimmermehr einer abgöttiſchen, gottloſen und betriegeriſchen Hexe zu Gefallen, oder ihre Liſt und Betrug zu erheben, würde gethan haben. Und wenn auch der Teuffel oder einige erſchaffene Krafft den Leib eines verſtorbenen Heiligen herauffbringen könnte, ſo wäre Matth. 27, 52. 53. die Aufferſtehung vieler Leiber der Heiligen, die da ſchlieffen, und da ſie in die heilige Stadt kamen, und vielen erſchienen nach der Aufferſtehung Chriſti, kein gewiſſes und dringendes Argument von der ungezweiffelten Warheit der Gottheit und Aufferſtehung unſers allertheuerſten Heylandes geweſen. Nun aber war dies von allen beyden ein unbetrieglicheſ Zeugniß, wie der H. Hieronymus Caten. Aur. Tho. Aquin. in Matth. 27. ſagt: Sic multa corpora Sanctorum reſurrexerunt, vt Dominum oſtenderent reſurgentem, & tamen cum monumenta aperta ſunt, non ante reſurrexerunt, quam reſurgeret Dominus, vt eſſet primogenitus reſurrectionis a mortuis. Alſo ſtunden auff viele Leiber der Heiligen, daß ſie auf den aufferſtehenden HERRN weiſen möchten, dennoch aber, ob ſich gleich ihre Gräber auffthäten, ſo ſtunden ſie doch nicht eher auff, als bis der HERR aufferſtanden war, damit er wäre der Erſtgebohrne von den

oben geſchehen, nach dem Engliſchen aber wäre es ein Mantel geweſen.

Todten. 5) Daß es nicht Samuels mit dem Leibe vereinigte Seele geweſen ſey, ſchlieſſen wir noch weiter alſo: Diejenige Lehre, welche den klaren Lehren Heiliger Schrifft ſchnurſtracks zuwider iſt, muß nothwendig falſch ſeyn. Nun aber iſt dieſe Lehre, daß die Seele Samuels noch nach dem Todte im Leibe gewürcket habe, der klaren Lehre der H. Schrifft ſchnurſtracks zuwider, dannenhero iſt ſie falſch. Den erſten Satz kan hoffentlich kein rechtgläubiger Chriſt leugnen; den andern aber beweiſen wir folgender Geſtalt: Die Schrifft verſichert uns, daß die Todten, die im HErrn ſterben, (wie denn ohne Zweiffel Samuel alſo geſtorben iſt) ſeelig ſind, und ruhen von ihrer Arbeit. Muß dannenhero dieſe Lehre abſcheulich falſch ſeyn: denn wenn die Seele Samuels wäre herwiedergebracht worden, daß ſie in ihrem Leibe gewürcket hätte, ſo hätte ſie ja nicht geruhet von ihrer Arbeit, ſondern ſie wäre beunruhiget und aufs neue geängſtiget und betrübet worden, wenn ſie geſehen, daß Saul noch gröſſere Gottloſigkeit, als vorher, begieng, da er ein verflucht abgöttiſches Weib, die der HErr auszurotten befohlen hatte, um Rath fragte. Und es iſt auch in der gantzen Geſchicht zwiſchen Saul und der Hexe nichts, woraus ihre Betriegerey deutlicher erhellet, als wenn dieſer vermummte Samuel ſagt: warum haſt du mich beunruhiget? Gerade als ob die Heilige GOttes, die doch nach ihrem Todte ſeelig ſind, und von ihrer Arbeit ruhen, ja, in GOttes Hand ſind, da ſie keine Qvaal anrühret, vom Teuffel oder von einer Hexe könnten beunruhiget werden. Und muß dannenhero ſolche lügenhaffte Worte keiner geſagt haben, als entweder ein verteuffelt und liſtig Weib, oder ein verdammter und von ihr abgerichteter Kerl. 6) Wenn Samuels Seele ſo lange nach der Trennung mit dem Leibe wieder vereiniget worden, und ihre zum Leben gehörige Wirckung darinn ausgeübet hat, durch wen iſt denn wol dieſe Verbind- oder Vereinigung geſchehen? konnte die Hexe, oder der Teuffel oder einige erſchaffene Krafft ſolche Vereinigung zuwegebringen? nein, durchaus nicht, das konnte niemand thun als die allmächtige Krafft GOttes, welcher Adam den Odem des Lebens einbließ. Und daher dürffen wir uns mit allen Chriſtlichen Gelehrten unter den Chriſten wol erkühnen zu ſagen, daß dieſe Meynung irrig, böſe und gottesläſterlich ſey.

§. 10.

§. 10. Die andere Meynung, daß es nemlich Samuels Seele geweſen, die da erſchienen wäre in ſeiner Geſtalt und Habit, welchen er in ſeinem Leben zu tragen pflegen, iſt zwar von der Päbſtiſchen Parthey trefflich behauptet, aber von den reformirten Theologis noch beſſer widerleget worden. Wir wollen aber mit denſelben weder uns ſelbſt noch dem Leſer beſchwerlich ſeyn, ſondern nur zwey oder drey davon, die am bündigſten ſind, anführen, um damit des Herrn Glanvils Albertäten zu beantworten, es ſollen aber folgende ſeyn: 1) Wenn es Samuels Seele geweſen wäre, die da erſchien, ſo kann man nicht glauben, daß ſie wider den Willen GOttes, oder er mochte es haben wollen oder nicht, erſchienen ſey, denn das wird hoffentlich ein vernünfftiger Menſch ſchwerlich ſagen, denn GOtt thut, was er will im Himmel und auff Erden, und wer kan ſeinem Willen widerſtehen? 2) Man kan ihm auch nicht vernünfftiger Weiſe einbilden, daß Samuel, der doch Zeit ſeines Lebens, ſonderlich in ſeinem Prophetiſchen Amt, ſo genau und ſorgfältig war, daß er nichts thun mochte, als was ihm GOtt befohlen hatte, nach ſeinem Todte ohne GOttes Willen und Zulaſſung ſolte Bothen-Weiſe gelauffen ſeyn. 3) Daß aber ſeine Seele hier nicht auff göttlichen Befehl erſchienen wäre, iſt ausgemacht: Obgleich der Herr Glanvil alſo frägt: wer es ſage, daß die Seelen der Seelig-Verſtorbenen niemals zu einigem Dienſt hier unten auf Erden wären gebraucht worden? So verſetzen wir doch hierauff (ob wir es gleich oben ſchon beantwortet haben) auffs neue dieſes, daß dies alle gelehrte Theologi der Reformirten Kirche geſagt und behauptet haben, und alſo ſagen wir denn auch und bekräfftigen, daß ſie niemals in Geſchäfften hier unten auff Erden ſind gebrauchet worden, oder noch gebrauchet werden, indem ſie zu einem ſolchen Zweck von GOtt weder ſind erſchaffen noch geordnet worden, ſondern es giebt Legionen Engel, welche dazu verordnet ſind, daß ſie ſollen dienſtbare Geiſter ſeyn, und nicht die abgeſchiedene Seelen der verſtorbenen Heiligen. Der Herr Glanvil fähret aber fort und ſpricht, Samuel wäre nicht durch Krafft der Zauberey bey der Hexe hervorgebracht, ſondern er ſey nur bey der Gelegenheit als ein Bothe von GOtt gekommen. Ob wir nun gleich oben unumſtößlich überhaupt erwieſen haben, daß keine Seelen der Verſtorbenen nach dem Todt erſcheinen, oder hier auf Erden her-

um wandern, und ſolche wunderliche Bothſchafft tragen, als er meynet: ſo wollen wir doch noch ein oder zwey hier ins beſonder anführen, daß Samuel keine göttliche Bothſchafft als von GOtt geſandt, getragen habe, als ohne deſſen Sendung er ohne dem gar nicht hätte kommen können. 4) Denn wenn der Herr Glanvil durch ein wichtiges Argument, oder nur durch einen Schein-Grund erwieſen hätte, daß ſeine Seele ſo eine göttliche Bothſchafft getragen habe, das wäre noch etwas geweſen, ſo aber hat er es nur geſagt, aber keinen Beweißthum, Urſache oder Zeugniß dabey angeführet, und alſo gilt unſer Nein ſo viel als ſein Ja, denn ein bloſſes Ja beweiſet nichts. 5) Es iſt offenbahr, daß GOtt alle Wercke ſeiner Vorſehung, ſonderlich aber ſeine Wunder hauptſächlich thut, um die Warheit dadurch zu bekräfftigen und zu bezeugen, denn das iſt (wie der vortreffliche und gelehrte Stillingfleet bemercket) das eigentliche Kennzeichen eines Wunderwercks; die Sendung aber einer Seele von den Todten muß nothwendig ein Wunder ſeyn. Nun aber, wenn der Haupt-Zweck GOttes, warum er Wunder thut, iſt die Warheit zu bekräfftigen, und ſeinen göttlichen und reinen Dienſt zu befeſtigen, ſo kann es ja nicht geſchehen, um Lügen und Abgötterey dadurch zu unterhalten. Denn wenn GOtt durch Samuels Seele eine göttliche Bothſchafft geſandt hätte, da die Hexe ihre teuffliſche Wahrſagerey und betriegeriſche Künſte trieb, ſo hätte er ja ſo wol Saul als die Hexe in ihren gottloſen Wegen nur geheget und geſtärcket, und ſeinem eigenen Geſetz und Geboth widerſprochen, als in welchem ausdrücklich befohlen war, daß alle Wahrſager ſolten umgebracht, und alle, die ſie um Rath fragten, ſolten ernſtlich geſtrafft werden. Und da mag nun der Herr Glanvil oder andere erweiſen, daß GOtt dasjenige durch die Todte zu thun verordnet habe, was er denen Lebendigen zu thun verbothen hatte. 6) Wäre es der rechte Samuel geweſen, der erſchienen, ſo kan man nicht vernünfftig oder wahrſcheinlich ihm einbilden, daß er es weder dem Saul ſolte verwieſen haben, daß er ein Weib fragte, welche dergleichen Dinge that, die im Geſetz bey Lebens-Straffe verbothen waren; noch daß er ſo ein gottloß Weib, die er eben in friſcher That ertappte, ſolte wacker ausgemacht und beſtrafft haben. Das iſt, ſage ich, nicht zu glauben, es ſey denn daß wir davor halten, Samuel habe um das Geſetz

ſetz GOttes nach ſeinem Todte nicht mehr ſo, wie bey ſeinen Lebzeiten, geeiffert. Gewiß, er, 1. Sam. 15, 33. der in ſeinem Leben den Agag in Stücken zerhieb, nur darum, weil es GOtt befohlen hatte, daß er ſolte erwürget werden, würde (wenn es anders der rechte Samuel geweſen wäre, der es aber ohne Zweiffel nicht war) obgleich nach ſeinem Todte, mit der verfluchten und abgöttiſch-betriegeriſchen Hexe nicht um ein Haar beſſer, ſondern wol ſchlimmer umgangen ſeyn, wenn er anders von GOtt mit einer Botſchafft kommen wäre. 7) Es würde auch GOtt eine groſſe Wanckelmüthigkeit an ſich haben ſehen laſſen, wenn er dem Saul im Wunder-Werck durch einen todten Propheten geantwortet hätte, dem er doch durch einen lebendigen nicht antworten wolte. Zu dem ſo wuſte auch Samuel, weil er lebte, gantz gewiß, daß der HERR den Saul verworffen hatte, daß er nicht König ſeyn ſolte über Iſrael, und hatte ihm noch dazu verſ. 29. bezeuget, daß der Held in Iſrael nicht lüge, denn er ſey kein Menſch, daß ihm etwas gereuen ſolte. Wenn es aber der rechte Samuel wäre geweſen, welcher wäre geſandt worden, mit Saul zu reden, ſo wuſte er ja theils von ihm ſelbſt, theils auch weil es Saul ſelbſt geſagt hatte, daß ihm GOTT durch die Propheten nicht antworten wolte, und ſo müſte er beydes GOtt und ſich ſelbſt zum Lügner gemachet, und der Unbeſtändigkeit beſchuldiget haben, indem er bey ſeinen Lebzeiten das Gegentheil bezeuget hatte; und alſo kann es weder der rechte Samuel ſelbſt, noch ſeine Seele geweſen ſeyn. 8) So iſt es auch bekannt, daß GOTT vorher ſeinen guten Geiſt von Saul genommen hatte, und daß ein böſer Geiſt vom HERRN über ihn kommen ſey, und iſt es dannenhero gar nicht wahrſcheinlich, daß GOtt durch ein Wunderwerck ſo einem Gottloſen hätte antworten ſollen, den er als einen Verdammten gäntzlich verworffen hatte. Auch iſt es nicht zu glauben, daß ihm GOtt durch einen todten Propheten eine auſſerordentliche Gnade erzeiget hätte, da er ihm ſeinen Geiſt in gebührender Ordnung nicht geben wolte. (*) Und ich halte nicht davor, daß Samuel, der, ſo lange er lebte, in langer Zeit nicht zu ihm kam, ob ſie gleich nicht weit von einander waren, nach ſeinem Todte, mit einer Both-

(*) Hæc prædeſtinationem ſapiunt.

Bothschafft von GOtt ihn zu besuchen, so eine weite Reise solte angetreten haben. 9) Und da Abraham auf Begehren des Reichen Mannes nicht einmal wolte Lazarum senden, seine Brüder zu warnen, damit sie nicht auch kämen an den Ort der Qvaal, als welches doch noch ein gutes Ansehen der Liebe und Gottseeligkeit gehabt hat; vielweniger würde sich GOtt entschlossen haben, (es wäre denn, daß Samuel selber gerne hätte gehen wollen) eine seelige Seele von ihrer Ruhe in so einer bösen Sache zu senden, und der Gottlosigkeit Sauls und der Hexe so zu zusehen, und keinen unter ihnen zur Besserung des Lebens zu vermahnen. 10) Wo findet der Herr Glanvil in einem Ort der Heil. Schrifft? oder wo wird in einem Buche eines Reformirten oder Orthodoxen Theologi gemeldet, daß jemals eine seelige Seele nach dem Todte zu jemand auf Erden entweder sey gesandt worden, oder mit einer Bothschafft von GOtt kommen sey? Ist es nicht greulich keck, ich will nicht sagen unverschämt, so etwas ungegründetes ohne einigen Beweiß, Ursache oder Zeugnisse so ins Gelag hinein zu schreiben? dies mögen alle gelehrte und vernünfftige Leute erwegen und beurtheilen.

§. 11. Daß der Teuffel die Gestalt Samuels angenommen und in diesem Spiel alles gethan habe, ist die Meynung aller, oder doch der meisten GOttes-Gelehrten von der Reformirten Kirche, wir werden sie aber auffs beste um Verzeihung bitten, daß wir es diesfalls mit ihnen nicht halten können, indem es doch weder den Grund der Religion, noch einen Glaubens-Artickel betrifft. Wir bekennen aber hiermit, daß dies nicht aus einem Geist des Widersprechens, oder aus Eigensinn geschehe, sondern einzig und allein, weil nach unserer Erkänntniß diese Lehre auff keinem zulänglichen Grund weder aus der Schrifft, noch aus der gesunden Vernunfft beruhet, daher wir uns denn bemühen werden, sie zu widerlegen durch folgende Gründe.

§. 12. Diese Meynung, daß der Teuffel diese Erscheinung gemachet habe, beruhet auff zwey andren Meynungen, welche noch nicht zulänglich erwiesen, noch ohnstreitig wahr befunden sind. Denn erstlich setzen sie voraus, daß die Teuffel bloß und gantz uncörperliche Geister sind, davon wir aber unten das Gegentheil erweisen wollen. Zum andern setzen sie auch dies als ausgemacht voraus, daß die Geister und Teuffel annehmen können, was vor Leiber sie wollen, und in einer Figur

gur oder Gestalt erscheinen können, welches aber ein blosses Gedicht, und von den dummen Scholasticis ist erfunden worden, wie wir hernach zur Genüge bestättigen wollen.

§. 13. Wir sind auch mit denen nicht eins, welche meynen, daß der Teuffel in dieser untern Welt nach seinem Gefallen hinauff und herab, hin und her fahre, und alles thue, was er nur wolle, und erscheine, wenn, wie, und in was vor Gestalt es ihm beliebe, denn so würde die Welt fast von nichts mehr, als von Erscheinungen voll, und alle Winckel mit ihren herrlichen Künsten erfüllet seyn, wie vormals in den Zeiten des blinden Pabstthums und der Unwissenheit geschah, da fast von nichts mehr, als von Zwergen, Kobbolden, Erscheinungen, Geistern, Teuffeln und Seelen, die fast in jedem Hause hanthiereten, und in jeder Stadt und Dorff etwas anrichteten, geredet wurde, da es doch nichts anders als die abergläubische Leichtgläubigkeit und dumme Einbildung des Pöbels war, wozu denn der Betrug der Pfaffen und Mönche kam. Und wenn dies auch solte gewiß seyn, wie könnte man denn endlich eine warhaffte natürliche Substanz oder Leib von diesen erdichteten Erscheinungen unterscheiden? Ja wie hätte ein Mensch seinen Vater oder Mutter, seine Brüder oder Schwestern, seine Freunde oder Nachbarn kennen können? hätte man nicht eben sowol glauben können, daß es Gespenster und angenommene Leiber, als daß es würckliche und warhafftige Creaturen wären.

§. 14. Ob man gleich von den gefallenen Engeln in Absicht auf ihre Gottlosigkeit und auf die Boßheit ihres Willens, wie auch in Ansehung ihres stettigen Verlangens, da sie, so viel an ihnen ist, den Untergang aller Menschen an Seel und Leib suchen, ob man, sage ich, gleich diesfalls und in Betrachtung dessen von ihnen sagen kan, daß sie als brüllende Löwen umhergehen, und suchen, welchen sie verschlingen, und daß sie die Erde umher durchziehen: so müssen wir doch sagen, daß sie in Ansehung der Hinausführung ihres gottlosen, verfluchten und bösen Willens und Verlangens gezäumet, ja mit Ketten der ewigen Finsterniß gebunden sind, aus welchen Fesseln und Ketten sie auch nicht herauskommen, ausser wenn und sofern als sie von dem Vorsatz und Schluß des göttlichen und allmächtigen Verhängnisses gesandt, verordnet und freygelassen werden, oder wie etliche reden wollen,

ken, wenn es ihnen zugelaſſen wird. Daß es alſo gantz gewiß iſt, daß die gefallene Geiſter aus ihren Ketten nicht heraus kömen, wenn ſie wollen, allen Muthwillen zu verüben, wie es ihnen gelüſtet wider den Willen des Allmächtigen, der ſie doch gebunden hat, und ſie annoch in dieſen Ketten behält: ſondern wenn ſie dann und wann loßgelaſſen werden, ſo geſchicht es allein nach dem Willen, Rathſchluß und Verordnung des HERRN, als welcher ſie ſendet, ſeinen Willen zu vollbringen, entweder über die Gottloſen zur Straffe ſeine gerechte Gerichte auszuſchütten, wozu ſie denn gleichſahm als Diener und Schergen verordnet, und dabey in Ausübung dieſer Zorn-Gerichte eingeſchräncket und gebunden ſind, wie weit ſie darinn gehen ſollen und nicht weiter; oder ſie werden auch geſandt, die Frommen zu verſuchen und zu plagen, damit ihr Glaube geprüffet werde, hierinn ſind ſie aber von der Gewalt des Allmächtigen dergeſtalt gefeſſelt und gebunden, daß ſie auch nicht ein Haar breit über die Gräntzen ſeines Befehls oder Verordnung gehen können, wie aus dem Exempel Davids bekannt iſt, als welcher verſuchet wurde von dem Satan, das Volck zu zehlen, man ſiehet es auch aus der Plage Hiobs, da ihm vorgeſchrieben war, daß er ſo weit gehen ſolte und nicht weiter. Und wenn die böſen Engel alſo von GOtt geſandt und dergeſtalt eingeſchräncket werden, was ſie thun, und wie weit ſie darinn gehen ſollen, ſo geſchicht es allezeit zu einem gerechten und heiligem Ende, wie in der Hiſtorie Ahabs zu ſehen iſt, da ein lügenhaffter Geiſt von GOtt in aller ſeiner Propheten Mund geſandt wurde, damit er möchte überredet werden, nach Ramoth in Gilead hinauff zu ziehen, und daſelbſt erwürget und geſchlagen zu werden, 1. Reg. 22. oder wie es zum Gericht und zum Untergang des Kriegs-Heers Sanheribs ergieng Eſ. 37. damit Jeruſalem möchte befreyet und er mit Spott und Schande wieder in ſein Land zurück gewieſen werden; oder es geſchicht, ſeine Herrlichkeit, Güte und Barmhertzigkeit ſeinen Gläubigen zu zeigen; alſo wurde David bewogen, das Volck zu zehlen, damit er, wenn er in dieſe Verſuchung fiele, und er ſowol als das Volck davor geplaget würde, zu einer deſto hertzlichern Buſſe möchte gebracht werden, und erkennen lernete, daß ihr Schutz nicht eben in groſſer Mannſchafft, ſondern in der Güte des HERRN beſtünde, als welcher ihre Stärcke und ihr Schutz

war;

war; alſo ward Hiob ſo ſehr geplaget, damit ſein Glaube und Gedult offenbahr würde, und der Nach-Welt als ein Exempel vor Augen bleiben möchte. Nun aber iſt es gantz wider die Vernunfft und unglaublich, daß GOtt den Teuffel ſolte geſandt haben (denn ohne von ihm geſandt zu werden, hätte er nicht kommen können) in der Geſtalt Samuels zu erſcheinen, um dadurch die Kunſt und Hanthierung eines ſchelmiſchen, gottloſen und abgöttiſchen Weibes vollends empor zu bringen, da er doch ſolche Dinge ſelbſt in ſeinem Geſetz klar und deutlich verbothen hatte, oder um der Curioſität eines armen verworffenen Menſchen, als Saul war, welchem er durch keine lebendige Propheten antworten wolte, einen Gefallen zu leiſten, daß er ihm dannenhero durch eine Erſcheinung des Teuffels ſolte geantwortet und einen verſtelleten Betrug in der Geſtalt des H. Samuels geſpielet haben. Dahero ſchlieſſen wir dem, daß es keine Erſcheinung des Teuffels, ſondern bloß ein Betrug des Weibes geweſen ſey, welchen ſie entweder allein, oder mit einem abgerichteten Kerl geſpielet hat.

§. 15. Nun iſt aber auch noch eine Meynung von dieſer Geſchichte von dem Weibe zu Endor übrig, indem einige davor halten, daß weder der Leib, noch die Seele Samuels herauffgebracht, noch daß der Teuffel in ſeiner Geſtalt erſchienen, noch auch daß es ein Betrug der Hexe oder ihres Cameraden, ſondern daß es der Stern- oder Aſtral-Geiſt (wie ſie es nennen) des Samuels geweſen ſey, welcher erſchienen wäre, und durch Kunſt des Weibes geredet hätte. Weil aber dieſe Meynung nicht gar alt iſt und ihr nicht viel beypflichten, wie auch, weil ſie vorausſetzt, daß der Menſch aus drey Theilen, nemlich aus Leib, Seele und Geiſt beſtehe, und daß die Seele gleich nach dem Todte entweder in den Himmel oder in die Hölle komme, und der Leib begraben werde, der Geiſt aber eine gewiſſe Zeit nach dem Todte in der Lufft herumwandere, und vielleicht durch eine gewiſſe Kunſt könne ſichtbarlich herbeygeruffen werden, da er von allem, was er bey Lebzeiten gewuſt, Rede und Antwort gebe, welches aber bis dato noch nicht zulänglich erwieſen iſt; ſo wollen wir dieſelbe diesmal vorüber gehen, und haben vielleicht unter Gelegenheit, weitläufftiger davon zu reden.

§. 16. Wir wollen aber nun auch etliche Oerter des Neuen Teſtaments anſehen, welche von einigen angeführet werden, um die

groſſe Gewalt der Teuffel und der Hexen, da ſie andere Cörper in der Lufft mit ſich ſollen fortführen können, zu erweiſen. Z. E. von der Verſuchung unſers Heylandes, da geſagt wird, daß ihn der Teuffel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg geführet, und auf die Zinne des Tempels zu Jeruſalem geſtellet habe, als woraus ſie folgender maſſen ſchlieſſen: Wenn der Teuffel Macht und Stärcke gehabt habe, unſern Heyland mit ſich durch die Lufft auf einen hohen Berg zu führen, und auf die Zinne des Tempels zu ſtellen, ſo habe er vielmehr Macht und Gewalt die Leiber der Hexen, als welche ſeine geſchworne Sclaven wären, hinzuführen, wohin es ihm beliebte, oder ſie begehrten. Dieſen Einwurff aber legen wir durch folgende Gründe darnieder.

§. 17. Wenn es ausgemacht wäre, daß der Teuffel unſern Heyland durch die Lufft geführet hätte, ſo würde es doch nicht folgen, daß er auch die Leiber der Männer und Weiber zu aller Zeit, wenn es ihm gefiele, fortführen könnte, denn es läſt ſich ja nach der Regul in der Logic aus einem eintzigen Exempel nicht ſchlieſſen, daß es durchgehends alſo ergehen müſſe; eine Schwalbe macht keinen Sommer. Denn obgleich einmal Matth. 3, 16. Luc. 3. 22. wie unſer liebe Heyland getaufft wurde, der H. Geiſt gleich als eine Taube herab kam und über ihm blieb, ſo folget es doch nicht, daß allezeit, auch wenn er geprediget oder Wunder gethan, der H. Geiſt in Geſtalt einer Taube erſchienen wäre, es würde auch gar nicht folgen, daß er, wenn andere Gläubige getaufft würden, auch allezeit in ſolcher Geſtalt erſcheinen müſſe. Und obgleich Judic. 15, 15. Simſon einmal tauſend Philiſter mit einem Eſels-Kinn-Backen erſchlug, ſo folget doch nicht, daß er entweder in einer jeden Schlacht es ſo gemachet habe, oder daß es jederman ihm nachthun könne.

§. 18. Wenn es ausgemacht wäre, daß der Teuffel dazumal den Leib Chriſti durch die Lufft geführet hätte, ſo würde es doch nicht folgen, daß er es auch zu allen Zeiten, wenn er nur wolle, ſo machen könne, denn in der Verſuchung Chriſti war ein auſſerordentliches Verhängniß von GOtt hierzu, welches aber bey der ordentlichen Fortführung der Hexen vermuthlich nicht alſo wär, und dahero fällt ihr Argument gantz zu Boden.

§. 19.

§. 19. In den Wercken des Satans (sonderlich in denen, so er auf Erden verrichtet, denn wir reden nicht von den Wercken seines bösen Willens) ist vornemlich der Wille, die Verordnung und Zulassung GOttes zu erwegen, denn es stehet seine Gewalt (wenn sie soll hinaus geführet werden) unter der Gewalt des Allmächtigen, also daß er diesfalls nichts thun kan, als was ihm verhängt und befohlen wird. Muß also der Zweck des Wercks hauptsächlich betrachtet werden; denn gesetzt, GOtt hätte es zugelassen, daß CHristus von dem Teuffel durch die Lufft wäre geführet worden, so wäre es zu einem herrlichen und guten Zweck geschehen, nemlich damit der Gehorsam seines Willens gegen seinen Vater möchte offenbahret, und sein Sieg über den Teuffel kund gemachet werden: aber wenn er die Leiber der Hexen durch die Lufft führet, so kan da kein guter, gerechter und heiliger Zweck seyn, weswegen dem Teuffel zugelassen würde, sie in der Lufft mit sich zu nehmen, es sey denn, daß es zur Beförderung der Unreinigkeit und abscheulichen Boßheit geschehe, welches aber ungereimt und gotteslästerlich wäre zu gedencken. Und daher mögen wir denn vernünfftig und wohl schliessen, daß die Fortführung der Leiber der Hexen durch die Lufft durch die Gewalt des Teuffels eine falsche, böse und gottlose Meynung sey.

§. 20. Nun sind zwar einige der Meynung, daß diese gantze Geschicht sichtbarer und leiblicher Weise vorgangen sey, als Theophylactus und viele andere. Andere aber halten davor, es sey alles im Gesicht geschehen. Wiederum andere halten die Mittel-Strasse, und sagen, daß es zum Theil sichtbahrer Weise, zum Theil aber auch im Gemüth und durch ein Gesicht also vorgegangen sey. Und dieser Meynung scheinet auch der grosse Camero zugethan zu seyn, indem er es vergleicht mit dem Ort im Ezechiel, da der Prophet spricht Ezech. 8, 3. Da führete mich ein Wind zwischen Himmel und Erden, und brachte mich gen Jerusalem in einem göttlichen Gesichte: und zeiget, daß das Wort ἀνήχθη mit dem Ebräischen Wort נשא übereinkomme, als welches sowol einen aufheben und im Gesichte fortführen, als einen leiblicher Weise wohin führen, bedeuten könnte. Daß es entweder gantz oder zum Theil ein Gesicht gewesen sey, davon giebt uns der gelehrte Beza in Luc. 4, 5. diese Anmerckung: Hoc videtur satis ostendere hæc omnia per visionem quandam,

non corporali transvectione & oſtenſione eſſe geſta, quomodo nempe humanitus videre potuiſſet omnia regna orbis & gloriam eorum in momento? Mir deucht, dies zeiget ſattſahm, daß dies alles durch ein Geſicht, und nicht durch ein leibliches Fortführen und Zeigen geſchehen ſey; denn wie hätte er mit menſchlichen Augen alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit in einem Augenblick ſehen können? Ob nun aber gleich dieſes die allerbeſte und vernünfftigſte Meynung iſt, daß nemlich die gantze Sache im Gemüth und in einem Geſicht vorgegangen ſey, ſo wollen wir uns doch nicht gäntzlich zu derſelben ſchlagen, ſondern wenn wir auch ſchon zugeben, daß es leiblicher und ſichtbahrer Weiſe ſo geſchehen ſey, ſo iſt es doch noch nicht klar, daß unſer Heyland durch die Gewalt des Teuffels mit ſeinem Leibe ſey durch die Lufft weder auf die Spitze eines hohen Berges geführet, noch auf die Zinne des Tempels zu Jeruſalem geſtellet worden, aus folgenden Urſachen. 1) Unſer Heyland trat dieſen Kampff mit dem Satan nicht an mit Unwillen, daß er nothwendig hätte müſſen gezwungen, oder mit Gewalt dazu gezogen werden, die euſerſte Macht und Boßheit des Teuffels zu erfahren, ſondern er kam freywillig dazu durch die Führung des H. Geiſtes, denn die Schrifft ſpricht im Matthæo Cap. 4, 1. Da ward JEſus vom Geiſt in die Wüſten geführet, auf daß er vom Teuffel verſuchet würde. Und im Marco Cap. 1, 12. Und bald trieb ihn der Geiſt in die Wüſten. Und im Luca: Er ward vom Geiſt in die Wüſten geführet. Uber den Ort im Matthæo hat Beza dieſe Gloſſe: Subductus fuit in deſertum, und Tremellius hat: ductus fuit. Uber den Lucam ſpricht Tremellius: Et duxit eum Spiritus in deſertum, und Beza: Actus eſt ab eodem Spiritu in deſertum. Den Ort aber beym Marco giebt Tremellius: Deduxit eum Spiritus in deſertum, und Beza überſetzt ihn alſo: Expellit eum Spiritus in deſertum. Und um des Griechiſchen Worts willen, welches hier ἐκβάλλει iſt, ſetzt er folgende Anmerckung hinzu: Non ſignificatur expulſio violenta, ſed vis diuina, quæ Chriſtum, qui ad illud vsque tempus vt priuatus vixerat, noua perſona induit, ac luctæ proximæ & Miniſterio præparat. Es wird damit nicht angedeutet ein gewaltſames Austreiben, ſon-

ſondern die göttliche Krafft, die CHriſtum gleichſam zu einem andern Mann machte (denn bis daher hatte er nur im verborgenen gelebt) und zum bevorſtehenden Kampff und Amte bereitete. Deßwegen ſpricht auch Origenes Caten. Aur. Tho. Aquin. in Luc. 4. Sequebatur plane quaſi athleta ad tentationem ſponte proficiſcens, & quodammodo loquebatur: Due quo vis, & invenies me in omnibus fortiorem. Er folgete nicht anders als ein Fechter, der da gern zum Kampff gehet, und wolte gleichſam ſagen: Führe mich, wohin du wilt, du ſolt doch ſehen, daß ich in allen die Oberhand behalte. Daß es alſo offenbahr iſt, daß er von dem Satan auf keine andere Weiſe iſt geleitet oder geführet worden, als er geführet wurde von dem H. Geiſt, daß er gieng, wo ihn der Satan nach ſeinem Willen und Gefallen nur hin haben wolte, und daher nicht durffte von dem Teuffel fortgeführet werden; denn Lucas braucht eben daſſelbe Wort, wenn er ſagt, daß ihn der H. Geiſt, als wenn er ausdrückt, daß ihn der Satan geführet habe; alſo daß der Satan ſeinen Leib nicht in der Lufft fortgeführet hat, wie die Leute ihnen thöricht einbilden. 2) Obgleich Matthæus braucht das Wort παραλαμβάνω, als welches bedeuten möchte aſſumſit, er nahm ihn, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels, oder, er nahm ihn mit auf einen hohen Berg; ſo kan doch nicht dadurch verſtanden werden, daß er ihn genommen und ſeinen Leib fortgeführet habe, ſondern daß er ſey voran gegangen, und habe CHriſtum an ſolche Oerter hingeführet, da er gemeynet, ihn am beſten mit ſeinen Verſuchungen überwältigen zu können, als wohin CHriſtus auch mit gieng, nicht daß er mit Unwillen wäre dazu gezwungen, und genöthiget, und durch die Lufft dahin geführet worden, ſondern mit einem bereiten und willigem Hertzen, als der gewiß wuſte und verſichert war, daß er allezeit, wo und wie groß der Kampff auch ſeyn möchte, den Sieg davon tragen würde. Und deßwegen braucht Lucas eben daſſelbe Wort von ἄγω, beydes von der Führung des Geiſtes und von der Führung des Satans, als welches nicht mehr bedeutet, als vorangehen und einem den Weg weiſen, oder einen an den und den Ort durch Uberredung hinführen, nicht aber, einen durch die Lufft mit fortnehmen, als welches ohnſtreitig eine

ne thörichte und ertichtete Erklärung iſt, und nicht der wahre Sinn des Texts ſeyn kan.

§. 21. Was den Simon Magus betrifft, ſo haben wir oben ſchon zur Genüge erwieſen, daß er nur ein Betrieger geweſen ſey, und daß alle die Wunder-Thaten, die er verrichtet, um das Samaritiſche Volck dadurch in eine Verwunderung und Erſtaunung zu ſetzen, nichts anders als Gauckeleyen oder durch ſeine Gehülffen ausgeführte Practiquen, nicht aber übernatürliche Dinge geweſen, daß wir alſo davon hier weiter nichts ſagen, ſondern nur dies hinzuthun wollen: daß, obgleich die Engliſche Uberſetzung einmal ſagt, er habe das Volck zu Samaria behext mit Zauberey, und hernach, er habe ſich gewundert über die Zeichen und Wunder, die da geſchahen; daß, ſage ich, doch das Wort Act. 8, 9. welches ſie einmal mit behexen, und hernach mit verwundern überſetzen, von einem Themate herkomme, nemlich von ἐξίστημι, de ſtatu mentis dejicio, facio vt quis mente non conſtet, perterrefacio, obſtupefacio, ich berücke einen im Gemüthe, ich mache, daß einer erſchrickt, oder erſtaunet. Und müſte alſo eins von beyden wahr ſeyn, entweder, daß ſo wol die Samaritaner über die Thaten des Simons, als Simon über die Wunderwercke Philippi beſtürtzt, oder daß ſie alle beyde behext geweſen wären, denn ſie ſtunden beyderſeits unter einerley Gelegenheit beſtürtzt zu werden, und man kan keine Urſache geben, warum es an dieſem Ort ſo, und an dem andern anders müſſe überſetzt werden.

§. 22. So dürffen wir auch allhier nichts anführen von Elymas Act. 13, 10. welcher ein Zauberer genannt wird, denn es iſt offenbahr, daß er ein falſcher Prophet, voll aller Liſt und Schalckheit, ein Kind des Teuffels, und ein Feind aller Gerechtigkeit geweſen; und dieſe ſchöne Beſchreibung, welche St. Paulus durch einen unbetrieglichen Ausſpruch von ihm gab, kan mit allem Recht dem gantzen Hauffen ſolcher Verführer und Betrieger beygeleget werden. Es waren ihm gleich Act. 19, 13. 16. die ſieben Söhne des Juden Scevas, die da Beſchwerer genannt werden, und ſich unterwunden, den Nahmen des HErrn JEſu zu nennen über die, die da böſe Geiſter hatten, ſprechende: wir beſchweren euch bey JEſu, den Paulus prediget; ſie wurden aber vor ihre Mühe wacker bezahlet,

und

und bekamen einen ſolchen Lohn als ſolche Land-Streicher werth ſind; und wenn alle diejenige, die ſolche gottloſe eitle und lügenhaffte Dinge vorgeben oder thun, gebührend geſtrafft würden, ſo würde das arme blinde Volck nicht ſo viel bey der Naſen herumgezogen werden, als jetzt würcklich geſchicht.

§. 23. Die übrigen Oerter des neuen Teſtamens haben wir ſchon betrachtet und beantwortet, und haben folglich auch den Ort in der Epiſtel an die Galater daſelbſt berühret, da wir nemlich von dem Wort Faſcinatio redeten, weil das aber etwa noch nicht genug ſeyn möchte, ſo wollen wir es hier weiter ausführen. Die Worte heiſſen: O ihr unverſtändigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Warheit nicht gehorchet? Als woraus ſie alſo pflegen zu ſchlieſſen: Wenn zu den Zeiten des Apoſtels keine Hexerey wäre bekannt und gebräuchlich geweſen, ſo würde er ſich dieſer Redens-Art nicht bedienet haben. Wir antworten aber hierauf alſo:

§. 24. Wenn wir die natürliche Faſcination betrachten, ſo ward dieſelbe von den Philoſophen und Poeten allein genommen vor anſteckende Ausflüſſe, welche böſen und mißgünſtigen Leuten aus den Augen oder aus dem Othem fliegen, zumal wenn ſie mit einer anſteckenden Seuche behafftet ſind, wie man ſiehet an Leuten, ſo die Peſt, oder Maſern, die Frantzöſiſche Kranckheit, rothe Augen u. d. g. am Halſe haben, denn wer bey ihnen ſchläfft, oder nahe um ſie iſt, der wird angeſteckt, indem ſich ihre gifftige Ausflüſſe auf einen gewiſſen Diſtrict um ſie herum erſtrecken, und den geſunden Leuten in ihre Poros oder durch den Mund eindringen, dadurch ſie denn gleichfalls angeſteckt werden. Und dies bezeuget der Poet, da er ſpricht:

Neſcio quis teneros oculus mihi faſcinat agnos.

Dies war die gemeine Meynung, und daher nimmt der Apoſtel das Gleichniß, als wolte er ſagen: Wer hat euch mit ſeinen gifftigen Meynungen angeſteckt, daß ihr der Warheit nicht gehorchen könnet? Und das iſt die eigentliche Meynung dieſer Metaphoriſchen Redens-Art, und einen andern bequemen Verſtand kan man dieſem Ort vernünfftiger Weiſe nicht geben; ſie iſt aber der Meynung von Hexereyen, der wir widerſprechen, gar im geringſten nicht geneigt.

neigt. (*) Denn die Philoſophiſche und natürliche Bezauberung kan nur improprie eine Bezauberung genennet werden, denn eigentlich iſt es nur ein Anſtecken. Und daher ſagte der gelehrte Valeſius ſehr wohl: Sed neque ſi quis peſtilenti affectus febri, aut etiam ſine Febre deferens ſecum ſeminaria peſtis alium intuens intuentem inficiat, dicetur faſcinaſſe, ſed peſte adfeciſſe. Denn man könnte nicht ſagen, daß derjenige, der ein Peſtilentzialiſches Fieber am Halſe hat, oder auch nur mit einem Anſatz von der Peſt ohne Fieber behafftet iſt, wenn er einen andern, den ihn anſiehet, durchs Anſehen anſteckte, daß er, ſage ich, ihn bezaubert, ſondern daß er ihm die Peſt angehänget habe.

§. 25. Nun ſcheint es zwar, als ob einige von den Vätern, (welches man uns auch einwerffen könnte) davor gehalten hätten, daß Paulus hier eine Teuffliſche Bezauberung meyne, vid. Jo. Lazar. Guttier de faſcino. denn Tertullianus redet zu Teutſch alſo: Man hat ſich auch unter den Heyden vor etwas zu fürchten, welches ſie eine Faſcination nennen, und ein Unglück iſt, ſo daher kommt, wenn ein Ding allzuſehr gelobet und gerühmet wird; dieß ſagen wir bisweilen vom Teuffel. Hieronymus ſchreibt über dieſen Ort alſo: Eine Faſcination iſt, wenn durch zauberiſchen Betrug etwas den Augen der Menſchen anders vorgeſtellet wird, als es in der That iſt. Auch wird das gemeiniglich eine Faſcination genannt, wenn Kinder verſehen werden, denn man ſagt, daß gewiſſe Leute etwas mit ihren Augen verbrennen können, wenn ſie es anſehen, und es kann ſeyn, daß der Teuffel zu dieſer Sünde hilfft. Und Thomas Aquinas ſpricht: Dies kan auch von dem Teuffel bewerckſtelliget werden, als welcher den Menſchen etwas fälſchlich einbilden, und ihren Sinnen vorſtellen kan, indem er ſelbſt die Sinne ändert. Wir können aber hieraus dieſes mercken: 1) Tertullianus ſagt zwar, daß man dies bisweilen dem Teuffel zuſchreibe, warum aber, und aus

(*) Delrio l. 3. q. 4. ſect. 1. concl. 2. Philoſophica ſeu Phyſica faſcinatio non niſi improprie dici poteſt facinatio, proprie vero contagio, ſeu infectio.

aus was vor Grund dies geſchehe, davon ſagt er nichts, und es ſcheinet, daß man es zuweilen auch einem andern Dinge zugeſchrieben habe, denn ſo müſſen nothwendig ſeine Worte voll gemachet werden. 2) Hieronymus nennet bisweilen die Faſcination einen zauberiſchen Betrug, bisweilen aber, ſpricht er, ſey es das, wenn Kinder von etlichen Leuten mit den Augen verſehen und beſchädiget würden; und endlich kommt er mit einem es kan ſeyn, daß der Teuffel mit unter dieſer Sünde ſtecket. Daß er alſo in ſeiner Meynung nicht gewiß iſt, noch ſicherlich weiß, was Faſcinatio ſey, ſondern ſich nur mit der gemeinen Meynung und blinden Muthmaſſungen befriediget. 3) Und alles, was der Doctor Angelicus ſagt, gehet nur auf die Berückung der Sinne durch falſche Einbildungen, daß alſo hier nichts erwieſen wird, ob der Teuffel oder ſeine Werckzeuge würcklich eine Faſcination zuwege bringen könne.

§. 26. Diejenige, welche davor halten, vid. Guttier. paſſim. daß Paulus auf eine teuffliſche oder natürliche Faſcination oder Bezauberung ziele, verſtehen dadurch nur zauberiſche Betriegereyen, wodurch die Sinne berücket und betrogen werden, daß ſie ein Ding wovor halten, das es doch in der That nicht iſt, und ſind ſie alſo nur betriegliche Zaubereyen, und verführiſche Gauckeleyen; denn wie Galenus de Incantat. ſpricht: (wenn er anders dies Buch geſchrieben hat) Incantationes verba ſunt decipientia rationales animas ſecundum ſpei inceptionem, aut ſecundum timoris inciſionem. Zaubereyen ſind Worte, ſo die Menſchen entweder durch fälſchlich gemachte Hoffnung, oder aber durch eingejagte Furcht betriegen. Daß es alſo, obgleich Paulus das Gleichniß von dem, was man gemeiniglich Zauberey nennet, hergenommen hätte, nicht eben nöthig iſt, daß die Gleichniß-Rede in allen Stücken wahr ſeyn müſſe; ſondern es iſt genug, daß die gemeine Meynung alſo geweſen iſt, daß der Apoſtel das Wort bezaubern daher hat nehmen können. Und dieſer Meynung war auch Hieronymus ſelbſt, da er ſo viel ſagt: Digne Paulum, debemus exponere, qui etſi imperitus eſt ſermone, non tamen & ſcientia, non quod ſierit eſſe faſcinum, quod vulgo putatur nocere, ſed vſus ſermone ſit triuii, & vt in cetero, ita & in hoc quoque loco verbum quotidianæ

ſermocinationis adſumſerit. Wir müſſen Paulum, welcher zwar im Reden aber nicht in der Erkänntniß einfältig war, recht erklären, nicht als wenn er glaubet hätte, daß eine ſolche Zauberey ſey, von der man ſagt, daß ſie ſchaden könne, ſondern daß er einer gemeinen Rede ſich bedienet, und wie ſonſt, alſo auch hier, ein im gemeinen Leben gebräuchliches Wort angenommen habe. Daß alſo hieraus klar erhellet, daß hierauß, da der Apoſtel das Wort Zauberey braucht, ſich nicht ſchlieſſen laſſe, daß es ſo ein Ding in der Welt gebe, ſondern nur ſo viel, daß dies eine Meynung des gemeinen Pöbels geweſen ſey, als welcher Dinge glaubt, die in der Welt nicht zu finden ſind. Ein gleiches Urtheil fället Thomas Aquinas in folgenden Wörten: Proprie dicit Apoſtolus, quis vos faſcinauit? quaſi dicat, vos eſtis ſicut homo ludificatus, qui res manifeſtas aliter accipit, quam ſunt in rei veritate. Eigentlich ſpricht der Apoſtel, wer hat euch bezaubert? als wenn er ſagte, ſeyd ihr doch wie ein geäffeter und berückter Menſch, der eine offenbahre Sache vor etwas anders hält, als ſie in der That iſt. Dahero wollen wir auch dieſes mit dem Ausſpruch des H. Hieronymi beſchlieſſen: Nunc illud in cauſa eſt, quod ex opinione vulgi ſumptum putamus exemplum, vt quomodo tenera ætas noceri dicitur faſcino, ſic etiam Galatæ in Chriſti fide nuper nati, & nutriti lacte, & ſolido cibo, velut quodam faſcinante ſunt nociti. Um der Urſachen willen glauben wir auch, daß dies Exempel von der Meynung des Volcks hergenommen ſey, daß, wie man ſagt, die kleinen Kinder können bezaubert werden, alſo auch die Galater, die durch den Glauben an Chriſtum erſt waren gebohren und mit Milch getränckt worden, nun jetzo gleichſam durch eine Zauberey wären beſchädiget worden.

§. 27. Man verſtehe nun aber die Zauberey wie man wolle, ſo iſt es doch offenbahr, daß es, auſſer den Effluviis oder Ausdünſtungen, ſo aus Leibern, die mit anſteckenden Seuchen behafftet ſind, in andere geſunde Leiber dringen, und ſie alſo mit ihren ſchädlichen Dünſten vergifften, keine andere Zauberey gebe, als die in thörichter Einbildung und leichtgläubigem Aberglauben beſtehet, wie der gelehrte Valeſius de

ſacr.

ſacr. Philoſoph. uns in folgenden Worten zu verſtehen giebt, die zu teutſch alſo lauten: Wenn aber Zauberey alſo beſchaffen iſt, ſo ſiehet ein jeder leichtlich, daß die Zauberey nichts anders als eine gewiſſe abergläubiſche Furcht ſey, ſo aus einer thörichten Leichtgläubigkeit entſtehet, als dergleichen ſich im menſchlichen Leben noch vielerley findet, dabey man aber gewahr wird, daß dieſe Meynung mehr von Weibern als Männern, und weit mehr von Ungelehrten als von Gelehrten gehäget wird. Ob ich zwar, ſpricht er, ſehe, daß es auch unter den Gelehrten dergleichen giebt, die nemlich mehr von Subtilitäten, als von der Warheit halten, welche ſich bemühen, ſolche Sachen, die der Pöbel bewundert, zu vertheidigen. Daher ſie denn vor verſtändige Künſtler in der Magie, und vor Leute, die voller Geheimniſſe ſtecken, wollen angeſehen ſeyn. Dahero, ſchlieſſet er, iſt Zauberey ein altes Wort, und nach der alten Bedeutung heiſt es nicht eine natürliche Kranckheit, ſondern ein thörichter aus der gemeinen Meynung entſtandener Aberglaube, und daher meldet auch weder Hippocrates noch Galenus, noch einer von den alten Medicis, ſo viel mir ihrer bekannt ſind, unter denen Urſachen der unterſchiedlichen Kranckheiten etwas von der Zauberey. Als woraus nicht weniger erhellet, daß es eine Thorheit damit ſey. Darum wollen wir auch dieſes Stück mit dem merckwürdigen Spruch Galeni l. 8. de Compoſ. Medic. beſchlieſſen: Falſæ etenim opiniones animas hominum præoccupantes, non ſolum ſurdos, ſed et cæcos faciunt, ita vt videre nequeant, quæ aliis conſpicua apparent. Falſche vorgefaßte Meynungen machen die Menſchen nicht allein taub, ſondern auch blind, daß ſie dasjenige, was doch andern offenbahr iſt, nicht ſehen können.

§. 28. Thomas von Aquino bekennet nebſt den meiſten unter den Gelehrten, daß der Teuffel durch ſeine Krafft an Cörpern nichts verändern könne, es ſey denn, daß er geſchickte Kräffte der Natur und Materie zuſammen bringe, und dadurch ſein Vorhaben bewerckſtellige: als zum Exempel, er kan eine Feuers-Brunſt anrichten, weil in der Natur eine Krafft zu brennen iſt; wenn die aber nicht da wäre, oder,

wenn keine Materie wäre, die da könnte angezündet werden, wie würde er ein Feuer zuwege bringen können? Glaubet man aber, daß er Teuffliſche Zauber-Künſte könne, wozu in der Natur keine Krafft ſich findet, ſo darff man nur glauben, daß dies bloß in der Einbildung des betrogenen Pöbels beſtehe; da es denn nothwendig folgen wird, daß er gar keine Zauberey begehen könne, und alſo fällt die gantze Meynung der Hexen-Propheten zu Grunde. Denn das iſt ausgemacht, daß gifftige Ausflüſſe und Dünſte aus einem krancken Leibe einen andern anſtecken können, anderweit aber iſt keine natürliche Zauberey, oder eine Krafft in der Natur, dadurch dieſes könnte verrichtet werden, und kann es dannenhero gar mit einander keine Teuffliſche Zauberey geben.

Das IX. Capitel.

Von der göttlichen Vorſehung/ Zulaſſung und Verhängniß.

Inhalt.

§. 1. Die falſche Lehre von der Vorſehung GOttes iſt der Grund von der eingebildeten groſſen Macht des Teuffels. §. 2. GOTT regieret alles nach der Macht und Wohlgefallen ſeines Willens. §. 3. Hieraus aber folget nicht, daß GOtt der Urheber der Sünde ſey. Denn §. 4. 1) die Schrifft weiſet mit klaren Worten das Gegentheil, ſo doch nicht triegen kan. §. 5. 2) GOTT iſt das allervollkommenſte Weſen. §. 6. 3) GOtt ſtehet unter keinem Geſetze. §. 7. 4) GOtt haſſet die Sünde. §. 8. 5). GOtt hat alles ſehr gut erſchaffen. §. 9. 6) Die Sünde machet den Menſchen ſchlimmer. §. 10. Diejenige, ſo die beſondere Regierung GOttes leugnen, ſuchen eben dadurch zu beweiſen, daß GOTT nicht Urheber der Sünde ſey, aber ſie eiffern mit Unverſtand. §. 11. Dabey haben ſie die Zulaſſung GOttes ſehr dunckel beſchrieben §. 12. Dieſe kan GOTT vor der Schöpffung nicht beygeleget werden. §. 13. GOTT wircket allein alles in allem, und kan alſo auch bey den Cauſis ſecundis keine bloſſe Zulaſſung ſeyn. §. 14. Alſo hat die Zulaſſung allein in moraliſchen Verrichtungen vernünfftiger Creaturen Platz. Die noch eigentlicher betrachtet wird. §. 15. Drey Requiſita bey der Zulaſſung. §. 16. Adam hatte vor dem Fall gleiche Freyheit zu ſündigen,

gen oder nicht zu ſündigen. §. 17. Dieſe Zulaſſung iſt ein Werck des göttlichen Willens. §. 18. GOTT hat alſo nach ſeiner ewigen Vorſehung den Fall geſchehen laſſen, und zugleich beſchloſſen, ſolchen herrlich zum Lobe ſeiner Gnade hinauszuführen. §. 19. Wenn von einer Creatur was Gutes oder Böſes geſchehen ſoll, ſo muß ſie nothwendig die Freyheit des Willens haben. §. 20. Die Sünde entſtehet durch Gelegenheit des Geſetzes. §. 21. Die Gottloſen ſind ebenfalls unter der Vorſehung GOttes. §. 22. Würde der Satan nicht durch göttliche Vorſehung im Zaum gehalten, ſo, könnte kein Frommer für ihm bleiben. §. 23. Worinn die Vorſehung GOttes ferner beſtehe. §. 24. Zeugniſſe der reineſten Theologorum der Reformirten Kirche. §. 25. Piſcatoris Beſchreibung der Vorſehung GOttes. §. 26. Beweiß dieſer Beſchreibung aus der Schrifft. §. 27. GOTT hat in dieſer Vorſehung ſeine beſondere Wege. §. 28. Die gefallenen Engel ſtehen auch unter der allgewaltigen Vorſehung GOttes. §. 29. GOTT regieret ſie mit einem eiſernen Scepter. §. 30. Sie liegen in Ketten der Finſterniß. §. 31. Und können nicht weiter ſchaden, als ihnen der HERR zulaſſet. §. 32. Alſo finden die Hexen-Patronen keinen Beweiß für ſich in der Vorſehung GOttes.

§. 1.

Es iſt nichts, welches dieſe falſche und gottloſe Lehre von der Allmacht des Teuffels, und von der überaus groſſen Gewalt der Hexen mehr befördert hat, als weil man die wahre und rechte Lehre von der göttlichen Providenz nicht recht verſtanden, und in GOTT nichts mehr als nur eine bloſſe Zulaſſung, die von ſeiner Vorſehung gantz unterſchieden wäre, hat zugeben wollen. Daher kommts, daß nicht allein der Pöbel, ſondern auch die, ſo in die Fußſtapffen des Arminii tretten, nichts als eine bloſſe Zulaſſung ſtatuiren, und glauben, GOtt ſitze da in einer geruhigen Beſchaulichkeit, und ſehe nach ſeiner Allwiſſenheit zu, wie die Sachen hinaus lauffen, und was der Teuffel und gottloſe Menſchen doch endlich ausrichten werden, als welche mittler Weile hie und da herum wandern, und nur ausrichten was, wenn, und wie es ihnen beliebet, da inzwiſchen ihnen GOtt weder einen Ring an die Naſen, noch einen Zaum ins Maul legt, noch ſie in Ordnung, Zwang oder Zaume hält; und

muß

müssen wir also, weil dieses Zulassen und bloße Zusehen so währet, nothwendig ein elendes Regiment in dieser Welt haben.

§. 2. Damit wir aber in solcher Ordnung gehen, darinn wir von dem Leser mögen klärlich verstanden werden, so wollen wir hier die Sache, die wir zu widerlegen willens sind, völlig vorstellen, es ist aber diese: **Daß sich in GOTT nicht finde eine bloß leydentliche Zulassung, welche von dem ausdrücklichen Schluß, Ordnung und Willen seiner göttlichen Vorsehung und Regierung unterschieden, sondern, daß er alles regiere nach der Macht und nach dem Wohlgefallen seines ausdrücklichen Willens.** Und das wollen wir in folgenden Stücken nach der Ordnung ausführen.

§. 3. Diejenige, welche sagen, daß die leydentliche Zulassung in GOtt von seinem Vorsatz und Willen in seiner Providenz nicht getrennet sey, werden von andern beschuldiget, daß sie dadurch GOtt zum Urheber, oder zur wirckenden Ursache der Sünde machen. Es kann aber diese vermeynte Absurdität in der That, und vernünfftiger Weise daraus nicht folgen, denn es ist pur und absolut unmöglich, daß GOtt ein Urheber der Sünde seyn könne, wie folgende Beweißthümer zur Genüge bezeugen.

§. 4. Es müste so dann alles, was die H. Schrifft mit klaren und deutlichen Worten sagt, nothwendig falsch seyn. Nun aber sagt die Schrifft mit klaren und deutlichen Worten, daß GOtt nicht der Urheber der Sünde oder des Bösen seyn könne, als wenn es Jac. 1, 13. heißt: **GOTT kann nicht zum Bösen versucht werden**, da denn gesagt wird, daß er weder versuchet werde, noch auch einmal könne versuchet werden. Ferner Psalm. 5, 4. Deut. 32, 3. **Denn du bist nicht ein GOtt, dem gottloß Wesen gefällt, das Böse wird auch nicht bey dir wohnen.** Dahero ist es denn falsch, daß GOtt ein Urheber der Sünde ist, oder seyn kann, und folglich kann die vermeynte Absurdität unmöglich aus obigem Satz folgen; wer aber einem eine impossible Absurdität schuld giebt, der begehet die allergröste Absurdität.

§. 5. **Er ist das allervollkommenste Wesen, und alles, was in GOtt ist, das ist GOtt selbst**; die Sünde aber, man verstehe sie nun wie man will, ist eine Unvollkommenheit, ein Fehler, und

Abweichung von der gerechten und vollkommenen Regul, daher iſt es denn pur unmöglich, daß GOtt die Urſache einer unvollkommnen, ſündlichen und böſen Sache ſeyn könne, wenn man die Sünde als Malum culpæ betrachtet.

§. 6. GOTT ſtehet auch nicht unter einem verbindlichen Geſetze, welches ihm von einem andern wäre gegeben worden; denn auf ſolche Weiſe würde er aufhören, der Allerhöchſte, frey und allmächtig zu ſeyn; wem aber kein Geſetz zu beobachten, gegeben iſt, da kann auch keine Ubertretung ſeyn, denn der Apoſtel ſpricht: Wo kein Geſetz iſt, da iſt auch keine Ubertretung; und iſt es alſo pur unmöglich, daß GOTT der Urheber oder Verurſacher der Sünde und des Böſen ſeyn könne, weil kein Geſetz da iſt, welches er übertreten kan.

§. 7. So verbiethet auch GOtt und haſſet die Sünde, wie die Schrifft an allen Orten bezeuget; er iſt aber die Urſache von keinem Dinge, als was er lieb hat, und kann alſo nicht die Urſache des Böſen oder der Sünde ſeyn. Und es eigentlich auszudrücken, ſo hat die Sünde keine Cauſam efficientem, ſed deficientem, nemlich den Willen der gefallenen Engel und böſen Menſchen, als dero Abweichung von dem Geſetz GOttes die ganze Urſache iſt, welche die Sünde und das Böſe hat oder haben kan. Eine wirckende Urſache findet ſich nur bey guten Sachen, denn eine wirckende Urſache machet, daß ein Ding iſt; eine Priuatio aber (dergleichen die Sünde iſt) verurſachet nicht, daß ein Ding iſt, ſondern zeiget vielmehr an, daß es weg und nicht mehr da iſt. Daher redet der H. Auguſtinus de Civit. Dei l. 2. c. 7. ſehr wohl: Mali cauſa efficiens nulla eſt, ſed tantum deficiens.

§. 8. Dasjenige, was eigentlich eine wirckende Urſache hat, das hat auch einen eigentlich alſo genannten Zweck: die Sünde aber hat eigentlich keinen Zweck, denn im Zweck beſtehet das Weſen, die Güte und die Vollkommenheit eines Dinges. Nun ſagt aber die Schrifft Gen. 1, 3. es ſey alles, was GOtt erſchaffen hatte, ſehr gut, die Urſache aber der Sünde ſey der Menſch und der Teuffel geweſen, denn es heißt Joh. 8, 44. Der Teuffel iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Warheit. Und wiederum 1. Joh. 3, 8.

Wer Sünde thut, der ist vom Teuffel, denn der Teuffel sündiget vom Anfang. Ist also hieraus klar, daß GOtt der Urheber oder Verursacher der Sünde weder sey noch seyn könne.

§. 9. Wovon GOtt Urheber ist, das machet den Menschen nicht schlimmer, die Sünde aber macht den Menschen schlimmer, dannenhero ist GOtt nicht Urheber davon. Vide Schar. de miser. hom. stat. sub peccato c. 3. Denn alle Sünde wird begangen durch Abkehrung von der Vereinigung mit GOtt, als welcher das Ende aller Dinge ist; GOtt aber hingegen kehret und ziehet alles zu sich, als zu dem einzigen Zweck, er kehret sie auch nicht selber von ihm ab, denn er ist das höchste Gut. Und wie Fulgentius lib. 1. ad Monim. spricht: GOTT ist nicht Urheber einer solchen Sache, davon er ein Feind und Rächer ist. Nun aber ist GOTT ein Feind und Rächer der Sünde, darum ist er nicht Urheber davon. DEUS non est autor hujus rei, cujus est vltor. At DEUS est peccati vltor, ergo non autor. Und daher schliessen wir, daß dies eine angedichtete Absurdität sey; weil es unmöglich ist, daß GOtt Urheber, oder Verursacher der Sünde seyn könne.

§. 10. Zwar ist dieser ihr Eiffer, da sie GOtt nicht zum Urheber der Sünde machen wollen, gut und zu loben; nur das ist Schade, daß er gleich ist dem Eiffer der Schrifftgelehrten und Pharisäer, als welche mit Unverstand eifferten, denn sie wollen das als was ungereimtes angeben, was doch pur etwas unmögliches ist. Da sie doch an den Ausspruch Hiobs Cap. 13, 7. hätten dencken sollen: Wollet ihr GOtt vertheidigen mit Unrecht, und vor ihm List brauchen? Denn gleichwie wir ihn nicht zum Urheber der Sünde machen sollen, also müssen wir ihm auch nicht seine Ehre rauben, da wir ihm seine Allmacht und Providenz schmälern, oder dasjenige den Creaturen zuschreiben, was dem Schöpffer allein gebühret; wie diejenige thun, die in ihm nur eine leydentliche, und von seinem Willen und von dem Schluß seiner Vorsehung gantz geschiedene Zulassung statuiren. Wenn wir aber das Gegentheil davon setzen, so machen wir GOTT dadurch nicht zum Urheber der Sünde, denn wir geben allerdings zu, daß bey seiner Vorsehung auch eine Zulassung sey,

als

als ein Werck ſeines Willens und Rathſchluſſes, wie wir hernach zeigen wollen.

§. 11. Was aber nun dieſe Zulaſſung GOttes anlangt, da ſich nemlich GOtt ſeiner Krafft euſert oder entziehet, und unterdeſſen die Creaturen etwas thun läſſet, ſo iſt dieſelbe nebſt ihren Eigenſchafften, auch ſelbſt von denen, die am meiſten Lerm davon machen, ſo dunckel beſchrieben worden, daß man dadurch eher von dem rechten Weg könnte verleitet, als auf oder zu demſelben geleitet werden. Dannenhero wir jetzt nur dieſe drey Stücke mercken, und ſie hernach weiter ausführen: 1) Es muß die Perſohn, die etwas zulaſſen will, auch dazu befugt ſeyn, und Recht und Macht dazu haben. 2) Derjenige, dem etwas zugelaſſen wird, muß auch tüchtig ſeyn, dasjenige ins Werck zu richten, was ihm zugelaſſen wird, oder es würde die Zulaſſung vergeblich und nichts ſeyn. 3) Es muß auch dasjenige, was zugelaſſen wird, von demjenigen, welchem es zugelaſſen iſt, können bewerckſtelliget werden, und nicht unmöglich ſeyn.

§. 12. Vor der Schöpffung kann man GOtt keine Zulaſſung beylegen, denn es war damals auſſer ihm noch nichts, das etwas thun konnte, und dem etwas konnte zugelaſſen werden; da nun aber das Correlatum fehlete, ſo konnte auch das Relatum und die gantze Relation nicht ſeyn, ſondern muſte hinfallen. Denn es iſt unmöglich, daß GOtt etwas zuläſſet, wenn keine Creatur da iſt, der er etwas zulaſſen kann; und kann man alſo dies von ihm vor der Schöpffung nicht ſagen.

§. 13. In Anſehung der natürlichen Wirckung bey den Cauſis ſecundis kann man von GOtt nicht eigentlich ſagen, daß er etwas zulaſſe, indem er nicht allein alles in allem wircket, und durch ſeine göttliche Hülffe und erhaltende Krafft Ebr. 1, 3. alle Dinge trägt mit ſeinem kräfftigen Worte, und Hiob Cap. 34, 14. 15. ſagt: ſo es ſich würde unterwinden, ſo würde er aller Geiſt und Odem zu ſich ſammlen, und der Menſch würde wieder zu Aſchen werden. Uber den Ort aus dem Brieff an die Ebräer hat Chryſoſtomus folgende Gedancken: Fert omnia, hoc eſt, gubernat omnia. Siquidem cadentia, & ad nihilum tendentia continet. Non enim minus eſt continere mundum, quam feciſſe: ſed ſi oportet aliquid, quod admireris dicere, adhuc

amplius eſt. Nam in faciendo quidem, ex nullis exſtantibus rerum Eſſentiæ productæ ſunt: in continendo vero ea, quæ facta ſunt, ne ad nihilum redeant continentur. Hæc ergo dum reguntur, & ad inuicem ſibi repugnantia coaptantur, magnum & valde mirabile, plurimæque virtutis judicium declaratur. Er trägt, das iſt, er regieret alles: denn was da fallen und zu ſeinem Nichts wieder kehren will, das erhält er, indem es kein geringer Werck iſt, die Welt zu erhalten als zu ſchaffen, ja, wenn ich etwas unerhörtes ſagen ſoll, es iſt noch mehr. Denn in der Schöpffung wurde aus Nichts Etwas gemacht; durch die Erhaltung aber wird verhütet, daß dasjenige, was geſchaffen iſt, nicht wiederum in nichts verwandelt werde. Da nun dies alſo regieret, und dasjenige, was einander zuwider, geſchickt zuſammen gehalten wird, ſo wird dadurch etwas groſſes und wunderbares, und eine göttliche Macht erwieſen. Sondern auch, weil er allen natürlichen Kräfften ein Ziel geſtecket, und ſchon geordnet, beſchloſſen und abgemeſſen hat, zu was vor einem Zweck ſie wircken ſollen. Was er aber nun alſo geſetzt, geordnet, beſchloſſen und abgemeſſen hat, was jede Creatur vor ein Vermögen haben, und zu was vor einem Zweck ſie wircken ſoll, das kann man nicht eigentlich eine Zulaſſung nennen, ſondern das iſt ſein Wille, ſeine Ordnung und Providenz. Wolte aber jemand ſagen, daß er gleichwol leyde, und zugebe, daß die Sonne und der Mond ihren Weg lauffen, ſo iſt dies gar nicht wol geredt, ſondern iſt ſeiner Weißheit und Allmacht in Regierung der Creaturen verkleinerlich, indem wir vor Augen ſehen, daß dies eine gewiſſe Warheit iſt, DEUS operatur in omni operante. Daß GOTT wircke in allem dem, was da etwas wircket; Pſalm. 104, 19. und er machet den Monden, das Jahr darnach zu theilen, die Sonne weiß ihren Niedergang. Und es iſt ungereimt zu ſagen, daß er die Ebbe und Fluth im Meer ſo nur geſchehen laſſe, da er ihm doch verſ. 9. eine Gräntze hat geſetzt, darüber es nicht kommt. Denn Pſal. 107, 25. wenn er ſpricht, ſo erreget ſich ein Sturm-Wind, der die Wellen erhebet; er ſpricht aber, Job. 38, 11. Bis hieher ſolt du kommen und nicht weiter, hie ſollen ſich legen deine ſtolze Wellen. Und wiederum

Jer.

Jer. 5, 22. Wolt ihr mich nicht fürchten, ſpricht der HErr, und für mir nicht erſchrecken? der ich dem Meer den Sand zum Uffer ſetze, darin̄ es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen muß, und ob ſchon waller, ſo vermags doch nichts, und ob ſeine Wellen ſchon toben, ſo müſſen ſie doch nicht drüber fahren. Und mögen wir daher wol ſchlieſſen, daß alle Geſchöpffe nach ihren natürlichen Kräfften nach dieſer Ordnung, und nicht nur ſo von ohngefehr, oder durch eine bloſſe Zulaſſung regieret werden. 1) Denn erſtlich haben alle Geſchöpffe ihre natürliche Krafft und Eigenſchafft, ſo ihnen von GOtt in der Schöpffung eingepflantzet worden, und hiernach thun ſie ihr Werck beſtändig, es ſey denn daß ſie von dem Schöpffer ſelbſt verkehret, verwandelt oder auf eine zeitlang darinn gehindert werden, er wircket aber ſelbſt unmittelbar in ihnen allen, und man kann nicht eigentlich ſagen, daß es ihnen nur zugelaſſen werde. 2) So werden ſie auch insgeſammt, eine jede in ihrer Beſchaffenheit, erhalten durch ſein kräfftiges Wort, und durch ſeinen ſtetigen Beyſtand und göttlichen Ausfluß, denn wenn derſelbe nur einen Augenblick aufhören ſolte, ſo würde die gantze Schöpfung wiederum in eben das Nichts verfallen, aus welchem ſie ſein ewiges und allmächtiges Fiat brachte und hervor rieff, alſo, daß wir wohl ſagen dürffen mit dem Grund-gelehrten Bradwardine de Cauſ. Dei l. 1. c. 2. p. 165. Neceſſe eſt Deum ſeruare quamlibet Creaturam immediatius quacunque Cauſa creata. GOtt müſſe nothwendig bey der Erhaltung einer jeden Creatur ſelber weit mehr thun, als eine erſchaffene Urſache, was es auch vor eine ſey. 3) Wenn es ihm aber gefällt, kann er die Wirckung und Krafft der natürlichen Urſachen auf eine zeitlang zurück halten, wie er etwa that, da er die Sonne ließ ſtille ſtehen bey dem Sieg Joſuä, und bey den dreyen Männern im feurigen Ofen. Bisweilen verurſachet er auch wol, daß ſie wider ihre eingepflantzte Krafft und Eigenſchafften handeln, als Eſ. 38, 8. da er den Schatten am Sonnen-Zeiger Ahas zehen Grad zurück zog, und verurſachte, daß Exod. 14, 21. 22. 23. 17. das Waſſer im rothen Meer wider die Natur des Waſſers, als welches unterwärts flieſſet, ſich von einander theilete, und zurückgieng, und ihnen für Mauren war zur Rechten und zur Lincken, bis Moſes und die Kinder Iſrael hindber waren.

Noch auf vielerley Art und Weiſe verändert er den Lauff der natürlichen Kräffte, daß ſie ſeinem Willen und Wohlgefallen entweder zur Barmhertzigkeit oder zur Gerechtigkeit müſſen behülfflich ſeyn, und iſt doch hier nicht etwa nur eine bloß leydentliche Zulaſſung. 4) Über dem ordnet er auch alle beſondere Wirckungen der natürlichen Kräffte ſo, daß er ſich ihrer nach ſeinem Willen kan bedienen: alſo, da Jon. 1, 4. Jona nach Tarſis fliehen wolte, da ließ der HERR einen groſſen Wind aufs Meer kommen, und machte ein groß Ungewitter, den Jonam dadurch auffzuhalten, und wie er hinaus geworffen wurde, ibid. 2, 1. 11. verſchaffte der HERR einen groſſen Fiſch, Jona zu verſchlingen, und nachgehends ſprach auch der HErr zum Fiſch, und derſelbe ſpeyete Jona aus ans Land. Nun aber wurde der Wind und das Ungewitter nicht erreget durch eine bloſſe Zulaſſung, ſondern durch den Willen und durch die Verordnung des HERRN, als welcher ſie ſandte und dirigirte entweder unmittelbar durch ſeine Krafft, oder durch den Dienſt ſeiner Engel; und ob dieſelben gleich nach ihren natürlichen Kräfften operirten, ſo war doch die Special-Verordnung eben zu dieſem Werck nicht durch bloſſe Zulaſſung, ſondern nach dem Willen und Vorſatz ſeiner Providenz. So kam auch der groſſe Fiſch nicht etwa ſo von ohngefehr, ſondern es hatte ihn GOtt durch ſeine gütige Vorſehung bereitet zur Erhaltung des Jona, und verurſachte auch, daß er wieder ans Land muſte ausgeſpeyet werden. Daß alſo alle Creaturen nicht allein ſeinen Befehl ausrichten, ſondern auch alle irrdiſche und unvernünfftige Creaturen den HErrn durch Erfüllung ſeines Worts, Willens und Vorſatzes loben und preiſen. Damit uns aber niemand beſchuldige als ob wir die Schrifft verdreheten, oder diesfalls eine beſondere Meynung einführen wolten, ſo wollen wir etlicher anderer ihr Urtheil darüber hören. Der H. Gregorius (wie ihn der gelehrte Bradwardine anführet) ſchreibet alſo 16. mor 4. Quis de Deo iſta vel deſipiens ſuſpicetur. Wer wolte ſo thöricht ſeyn, und dergleichen von GOtt gedencken, denn er iſt ja allezeit allmächtig, und giebt dergeſtalt auf alles Achtung, daß er einem jeden beyſtehet und zugegen iſt; er ſtehet aber einem jeden dergeſtalt bey, daß er ſie doch alle niemals hülffloß läſſet; er umgiebt die Creaturen euſerlich, daß er ſie

doch

doch auch innerlich erfüllet; das innere erfüllet er dergeſtalt, daß er ſie euſerlich dabey umfaſſet; das obere regiert er alſo, daß er das untere nicht verläſſet; und bey denen Creaturen hiernieden iſt er alſo zugegen, daß er von denen, die oben ſind, doch niemals weichet. Und Thomas von Aquin der groſſe Schul-Lehrer ſpricht de Chriſt. Relig. 133. Quod Deus immediate ordinat omnes effectus per ſe ipſum, nach Anführung eben deſſelben Autoris: GOTT ordnet alle Wercke durch ſich ſelbſt, ob er ſie gleich nur durch Mittel-Urſachen hinausführet; jedennoch aber führet er alles ſelbſt gewiſſer Maſſen unmittelbar hinaus, in ſo weit nemlich als alle Mittel-Urſachen ihre Krafft von der urſprünglichen Urſache haben, alſo daß es ſcheint, als ob er ſelbſt gewiſſer maſſen in allen wircke, und es kan ihm alles, was durch natürliche Urſachen geſchicht, zugeſchrieben werden, gleichwie einem Künſtler das Werck, ſo ſein Werckzeug verfertiget hat, zugeſchrieben wird. Daher wollen wir dies mit den Worten des H. Auguſtini ſchlieſſen: Procul dubio nullus eſt locus ab ejus præſentia abſens. Ohne Zweiffel iſt kein Ort zu finden, da er nicht gegenwärtig iſt; denn er iſt über alle Creaturen, da er ſie nemlich regieret, und er iſt auch drunter, da er alles erhält, nicht zwar durch mühſame Arbeit, ſondern durch ſeine unermüdete Krafft, denn es kan keine von ihm erſchaffene Creatur vor ſich ſelbſt beſtehen, wo ſie nicht von dem erhalten wird, der ſie erſchaffen hat. Er iſt auſſerhalb allen Geſchöpffen, er iſt aber nicht ausgeſchloſſen, er iſt in allen, aber nicht eingeſperret. Man darff auch nicht einwenden, daß angeführte Oerter nach der Ebräiſchen Mund-Art müſten erkläret werden, noch dieſer dringenden Warheit meynen zu entgehen, wenn man ſagt, daß dieſe Verba zwar actiuam Terminationem, aber paſſiuam ſignificationem haben. Dahero wir uns uns denn erkühnen zum Beſchluß mit dem Bradwardine von den natürlichen Kräfften folgende Sätze zu bekräfftigen:

1. Daß keine Sache etwas thun könne ohne GOTT.
2. Daß nichts etwas verrichten könne, wo nicht GOtt ſelbſt und unmittelbahr daſſelbe thut.

3. Daß

3. Daß nichts etwas zu Werck richten könne, wo nicht GOTT weit mehr als etwas anders dabey beschäfftiget ist.

§. 14. Es mag nun also die Zulassung verstanden werden, wie sie immer will, so muß sie doch eigentlich auf vernünfftige Creaturen gehen, und zwar allein und hauptsächlich in Absicht auf die Wercke, die wir actiones morales nennen, das ist, in Absicht auf die Sünde und das Böse, oder Malum culpæ; denn was das Malum pœnæ oder die Straffe betrifft, da ist GOtt Urheber von, nach der Schrifft Amos 3, 6. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HERR nicht wisse? Damit wir aber die Natur der Zulassung recht verstehen mögen, so wollen wir die Eigenschafften und Umstände derselben recht betrachten, sowol in Absicht auf den, der es zuläst, auf die Creatur, der etwas zugelassen wird, und denn auch auf dasjenige, was zugelassen wird, nebst allen Umständen derselben, und soll sie uns ihr Urheber und Verfechter, der Arminius selbst an die Hand geben, in folgenden Puncten.

§. 15. Erstlich von demjenigen, der etwas zulässet, spricht er, wird nothwendig erfodert, daß er wisse, was, und wem er etwas zulasse, und ob auch derjenige, welchem er etwas zuläßt, es ausführen könne, und daß der, so etwas zulässet, Macht habe, es zu zulassen und zu verhindern, wie auch, daß er Recht und Ansehen dazu habe. 2) Was die Persohn betrifft, welcher etwas zugelassen wird, von der wird nothwendig erfordert, daß sie auch starck genug sey, dasjenige zu vollführen, was ihr zugelassen wird, wenn keine Hinderung darzwischen kommt; denn sonst wäre es ungereimt zu sagen, daß einem etwas zugelassen sey, wozu er kein Vermögen hätte. 3) Wenn vid. Twissus Vindic. grat. de permiss. p. 341. nun auch derjenige, welchem etwas zugelassen wird, ein zulängliches Vermögen hat, dasjenige auszurichten, was ihm vergönnet ist, so wird doch auch noch an ihm eine Neigung und Geschicklichkeit dazu erfodert, denn sonst würde die Verstattung eines Wercks zu keinem gewissen Zweck abzielen, sondern nur auf ein gerathe wohl ankommen, und mit Unbestand oder auch wol gar nicht ausgerichtet werden, und daher schliesset er folgender Gestalt: Imo nec recte dici potest. Man kan auch nicht einmal recht sagen, daß demjenige

jenigen etwas verſtattet werde, der keine Luſt hat, daſſelbe ins Werck zu richten.

§. 16. Wir wollen allhier dasjenige, was der gelehrte und kluge Twiſſus an unterſchiedlichen Sachen in dieſen Stellen auszuſetzen hat, vorbeylaſſen, und uns nur auf etwas, das offenbahrlich falſch iſt, richten, (wenn er anders die Zulaſſung insgemein, wie er ſagt, verſtehet.) Denn es war ja in den Engeln, wie auch in Adam vor dem Fall keine Luſt oder Neigung zur Sünde, und alſo wollen wir hierauf mit den Worten des ſcharffſinnigen Twiſſi antworten de Permiſſ. p. 342. Nam licet inſit homini propenſio ad peccandum (ſcilicet poſt lapſum) per modum diſpoſitionis, quæ præcedanea ſit permiſſioni actus peccaminoſi; At in Adamo (ante lapſum) nulla inerat hujusmodi diſpoſitio, aut ad peccandum propenſio, ante peccatum ejus primum. Sed neque in Angelis, qui a ſtatu ſuo ceciderunt. Secundo, utut diſpoſitio, ſive habitus inſit, qui inclinet ad agendum, non eſt ex natura diſpoſitionis ſive habitus cujuscunque; ut faciat hominem propendere ad actum aliquem particularem, cujus vel ſolius ratione dicitur permiſſio. Denn obgleich der Menſch nach dem Fall eine Neigung und gleichſahm einen Anſatz zum ſündigen hat, welcher vorher da iſt, ehe ihm etwas ſündliches verſtattet wird; ſo war doch in Adam vor dem Fall kein ſolcher Anſatz oder Neigung zu ſündigen, ehe er das erſte mal ſündigte, auch nicht einmal in den Engeln, die aus ihrem Stand gefallen ſind. Ferner obgleich in dem Menſchen eine Fähigkeit nebſt einer Krafft und Neigung etwas zu thun ſich findet, ſo kommt es doch von der Fähigkeit und Krafft nicht her, daß der Menſch eben zu der und der That eine Neigung habe, weswegen es doch allein eine Zulaſſung genennet wird. Und geſetzt, es wäre alſo, daß GOTT die Engel oder die Menſchen in einem ſolchen Zuſtand erſchaffen hätte, darinn ſie fallen komten, ſie aber in demſelben mit ſo viel Krafft und Gnade, nicht zu ſündigen und nicht zu fallen, ausgerüſtet hätte, geſetzt auch, es wäre ihnen dieſe Krafft und Gnade nicht entzogen, und ihr Wille wäre nicht zum ſündigen gezwungen worden; denn wenn das geſchehen wäre, ſo wäre ihr Fall keine Sünde geweſen: ſo

wäre es doch auch gewiß, daß ihnen GOTT alsdenn auch mehr Gnade zum Beyſtand und zu ihrer Erhaltung nicht mitgetheilet hätte, denn ſo hätten ſie gar nicht fallen oder ſündigen können. Nun iſt aber gewiß und offenbahr, daß ſie in der Schöpffung in æquilibrio ſind geſetzt worden, und gleiche Macht und Freyheit des Willens gehabt haben, entweder zu ſündigen oder nicht zu ſündigen, daher ſie denn weder Neigung noch Fähigkeit hatten, diejenige Sünde zu begehen, dazu ſie doch eine Freyheit und Zulaſſung hatten. Und hat alſo die Neigung und Fähigkeit zu dem, was zugelaſſen wird, (wenn man die Zulaſſung überhaupt nimmt) keinen Platz bey den Engeln und Menſchen vor ihrer erſten Sünde, nach der Schrifft Pred. Sal. 7, 30. GOTT hat den Menſchen auffrichtig geſchaffen, das iſt, gleich als eine gerade Linie, die da wider winckelrecht auf eine andere gerade Linie fället, und auf keine Seite der Linie, worauf ſie ſtehet, ſich neiget, alſo war auch Adam aufrichtig erſchaffen, ohne einige Neigung oder Inclination zur Sünde. Wenn aber dieſe Neigung und Fähigkeit gezogen und verſtanden wird von den Engeln in ihrer Beſchaffenheit nach dem Fall, alsdenn iſt es freylich ausgemacht, daß ſie nicht allein eine Neigung, ſondern einen hefftigen Willen und Begierde haben, mehr Ubel und Unheil zu ſtifften, als GOTT nach ſeiner Güte ihnen zuläſſet, denn der Teuffel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge, und es war der Satan, der nicht nur eine Fähigkeit hatte, ſondern auch begehrte Petrum zu ſichten, wie den Weitzen. So iſt auch offenbahr, daß gottloſe Leute ein hefftiges Verlangen haben, Schaden zu ſtifften; es iſt aber auch gewiß, daß GOtt einen Ring in ihre Naſen, und einen Zaum in ihr Maul gelegt hat, dadurch er ſie zwinget und zurück hält, daß ſie alle ihre Boßheit, die ſie vorhaben, nicht ausüben können, wie an dem Exempel des Sennacheribs und vieler anderer zu ſehen.

§. 17. Die Zulaſſung gehöret zum Willen GOttes, denn das Nicht wollen iſt bey GOTT ſowol ein Werck ſeines Willens, als das Wollen: und recht eigentlich von der wahren Beſchaffenheit der Sache zu reden, ſo iſt die Zulaſſung ein ſolches Werck des göttlichen Willens, da er die und die beſondere Wercke der Creaturen nicht hindert; und alſo flieſſet eben dis aus ſeinem nicht verhindernden Willen

ſo

ſo wohl, als aus ſeinem Willen, da er Freyheit giebt, etwas zu verrichten, indem man ſiehet, daß keines von beyden dem Willen der Creatur, die da etwas thun ſoll, Zwang anlegt. Daß aber die Zulaſſung ein Werck des göttlichen Willens ſey, und dahin müſſe gezogen werden, das bekennet Arminius in folgenden Worten Twiſſus de Permiſſ. vt ſupra. Permiſſionem ad genus actionis pertinere ex ipſa vocis flexione eſt notum, ſive per ſe, ſive reductive, vt in ſcholis loquuntur. Ceſſatio enim ab actu ad actum quoque eſt reducenda: cauſam autem proximam & immediatam habet voluntatem, non ſcientiam, non potentiam, non poteſtatem, licet & iſta in permittente requirantur. Daß die Zulaſſung eine Actio ſey, ſiehet man ſelbſt aus dem Worte, entweder per ſe, oder reductive, wie man in Schulen redet. Denn wenn man aufhöret etwas zu thun, das gehöret auch mit zum Thun: die nächſte und unmittelbare Urſache aber iſt der Wille, nicht das Wiſſen, nicht die Krafft, oder Macht, obgleich dieſes einer, der etwas zuläſſet, auch haben muß. Und wenn er die Zulaſſung beſchreibt, ſo ſpricht er: Die Zulaſſung GOttes iſt ein Werck des göttlichen Willens; und alſo kan nichts klärers ſeyn. Hiervon iſt ebenfalls nicht viel unterſchieden die Beſchreibung der Zulaſſung, welche der gelehrte Junius giebt de Peccat. prim. Adam. p. III. 114. Eſt autem permiſſio actus voluntatis, quo is, penes quem eſt, alienas actiones inhibere, eas non inhibet, ſed agentis voluntati permittit earum modum. Die Zulaſſung, ſpricht er, iſt ein Werck des Willens, da derjenige, welcher die Wercke anderer Leute hemmen kan, ſie nicht hemmet, ſondern es dem Willen desjenigen, der ſie verrichtet, anheim ſtellet, wie er ſie bewerckſtelligen will. Und ferner: Apud DEUM vero Optimum Max. nulla eſt omnino permiſſio, niſi voluntaria; quandoquidem omnis divina permiſſio a principio interno eſt, id eſt, a voluntate ipſius, & movetur ad finem, quem voluntas præfinivit ejus. Aber GOTT der Allerhöchſte läſſet nichts zu, als mit Willen: ſintemahl alle göttliche Zulaſſung etwas in ihm, nemlich ſeinen Willen zum Urſprung hat, und zu demjenigen Zweck, welchen ſein Wille beſtimmet hat, gerichtet

wird. Wir wollen aber dies mit den Worten des H. Augustini beschliessen Augustin. Enchirid. 75. 76. welche zu teutsch dieses Inhalts sind: Es geschicht nichts, als was der Allmächtige haben will, es sey nun daß er es zulasse, oder daß er es ausdrücklich wolle. Auch ist kein Zweiffel, daß GOTT wohl thue, wenn er auch Dinge geschehen lässet, die böse sind; denn er lässet nichts zu, ausser wenn er ein gerechtes Gericht ausübet, was aber gerecht ist, das ist auch gewiß gut. Ob nun also gleich Dinge, die da böse sind, sofern als sie böse sind, nicht gut seyn können; so ist es doch etwas gutes, nicht allein, wenn sie gut, sondern sogar auch, wenn sie böse sind. Denn wenn das nicht gut wäre, daß was böses geschehe, so würde es nimmermehr von dem Allmächtigen zugelassen werden, als welchem es ohnstreitig eben so leicht ist, daß er thut, was er will, als daß er nicht geschehen lasse, was er nicht haben will. Als aus welchem allen es klar ist, daß diese Zulassung ein Werck des göttlichen Willens sey, und daß er ein Ding nicht zulassen würde, wenn er nicht wolte, daß es geschehen solte, und also wird eben der Schluß aus dem Nicht wollen folgen, der da folget aus seinem Wollen, in Ansehung, daß sie beyderseits Wirckungen des göttlichen Willens sind.

§. 18. Es ist eine gewisse Warheit, daß alle actiones morales in Ansehung, daß der Wille, unterdessen da er wircket, in seinem natürlichen Wesen erhalten wird, von einer natürlichen Krafft bewerckstelliget werden, und daß die Creatur eben in der natürlichen That erhalten werde, obgleich in dem Willen der Creatur, die das Werck verrichtet, in Absicht auf das Gesetz, welches ihr gegeben worden, einige Unrichtigkeit vorgehet. Und das gestehet auch Arminius in folgenden Worten: Twiſſus vt ſupra 346. Neceſſe itaque eſt, vt cum DEUS potentiæ creaturæ actum aliquem permittit, creatura illa conſervetur, vt ſit, & viuat, potentia eiusdem permaneat, idonea ad actum producendum, nulla maior vel æqualis potentia opponatur, obiectum denique offeratur, & potentia permittatur. Es muß also nothwendig, wenn GOtt einer Creatur etwas zuläßt, dieselbe Creatur erhalten werden, daß sie leben bleibe, und ihre zum vorhabenden Werck nöthige Krafft behal-

behalte, wie auch, daß keine gleiche oder ſtärckere Krafft ihr entgegen geſetzt, und endlich, daß ihr eine Sache zu thun gegeben, und Macht dazu gelaſſen werde. Als woraus denn nun bey der erſten Sünde Adams und der Engel, zugeſchweigen dergleichen Macht und Freyheit des Willens, ſo ſie hatten zu ſündigen oder nicht zu ſündigen, klärlich erhellet, daß GOtt ſeine erhaltende Krafft ihnen nicht entziehen wollen, ſondern ſie auch ſelbſt in der ſündlichen That habe wollen bleiben und leben laſſen. Gleichwie er aber ihnen die Krafft, ſo ſie hatten, nicht entzog; alſo ſetzte er ihnen auch keine ſtärckere oder gleiche Krafft entgegen, daß er ſie dadurch verhindert hätte, viel weniger ſchuff oder legte er etwas böſes in ihre Natur, zwang ſie auch nicht in ihrem Willen zu ſündigen, ſondern überließ ſie lediglich der Macht und Freyheit ihres eignen freyen Willens. Und ob er gleich nach ſeiner Allwiſſenheit wol wuſte, daß ſie würden ſündigen und fallen, ſo nahm er ihm doch in ſeinem Vorſatz vor, es nicht zu hindern, ſondern beſchloß ſchon in dem Rathſchluß ſeiner Vorſehung, wie er dieſen Fall am herrlichſten zum Lobe ſeiner Gnade und ſeiner Gerechtigkeit führen und richten möchte. Daß es alſo auch hierinn nicht auf eine bloß leydentliche, und von ſeinem Willen und dem Rathſchluß ſeiner Providentz gantz getrennete Zulaſſung ankam, ſondern es wurde ihnen nur die actio moralis ihres Willens verſtattet, die er aber nach ſeiner Weißheit und Providentz zu ſeiner Ehre kehrete, wie es heißt Prov. 16, 4. Der HErr machet alles um ſein ſelbſt willen, auch den Gottloſen zum böſen Tage. Da denn das Ebräiſche Wort, er hat gemachet, eigentlich bedeutet, etwas ausſpuliren, ſchmücken, und zurechte bringen, alſo daß GOTT die Gottloſen, als welche ſich ſelbſt durch ihren eigenen böſen Willen ſo gemachet haben) durch ſeinen Rath und Vorſehung polieret, geſchickt machet und ordnet, um durch ſie an dem böſen Tage, nemlich an dem Tage der Straffe und des Gerichts ſeine Ehre zu erhöhen.

§. 19. Ferner iſt es auch nöthig, daß eine Creatur, die etwas gutes oder böſes verrichten ſoll (ſonderlich aber die Engel und Menſchen vor dem Fall) eine Freyheit des Willens habe, und daß der Wille, wenn das Werck ſoll verrichtet werden, nicht müſſe zurück gehalten, oder von einer andern Macht gezwungen werden, denn ſo würde die Sünde nicht mehr böſe bleiben, ja es könnte gar mit einander keine Sünde mehr ſeyn.

Und in so weit allein und nur in dieser Absicht wurde es denen Engeln und Menschen, ehe sie noch die Sünde begiengen, und selbst auch in der Ausübung der Sünde, zugelassen, das ist, GOtt wolte sie nicht hindern, sondern es war, in Verordnung der Sünde und des Falls, die Zulassung mit seinem Willen und Vorsehung verbunden, und nicht davon geschieden, oder nur eine blosse Zulassung.

§. 20. Das malum culpæ oder die Sünde entstehet durch Gelegenheit eines Gesetzes; denn wo kein Gesetz ist, da kan auch keine Sünde seyn, und darum spricht der Apostel: Rom. 7, 8. 11. die Sünde nahm Ursache am Geboth und erregte in mir allerley Lust. Ist also die Sünde, so fern als sie Sünde ist, eine Abweichung des Willens der Creatur von dem geoffenbahrten Gesetz des Schöpffers, und hat bloß und schlechterdings keinen andern Ursprung als ἀτοξίαν die Unart und Unordnung der Creatur, die sie thut, vornemlich wenn wir diesfalls die Engel und erste Menschen in ihrer ersten Sünde betrachten.

§. 21. Nun wollen wir dieses auch auff die gottlose Menschen, wie sie unter der Erb- und würcklichen Sünde stehen, applicieren, und das in folgenden wenigen Exempeln. 1) Was sie thun, geschicht nicht durch blosse Zulassung, sondern durch den Willen, Verordnung, und Vorsehung GOttes; denn er Psalm. 73, 18. setzet die gottlosen auffs Schlüpffeige, Psalm. 37, 10. und, es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nimmer, und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg seyn. So wurde dem Cain zwar zugelassen, seinen Bruder Abel zu erschlagen, nach und nach aber wurde er von dem Angesicht des HErrn ins Land Nod vertrieben. Also ließ er auch den Saul zum König über Israel machen, bald darauff aber verwarff und verderbte er ihn: Und das geschah alles durch seine Vorsehung, und nicht nur etwa durch blosse Zulassung. 2) Denn es hat keine Noth, Psalm. 75, 6. 7. oder nach dem Englischen, Beförderung kommt weder vom Auffgang, noch vom Niedergang, noch von dem Gebürge der Wüsten: aber GOtt ist Richter, der diesen niedriget und jenen erhöhet. Also muste der Gottlose Haman im Königreiche des Ahasverus empor kommen, und der nächste nach dem König werden, er brachte auch ein Geboth zu wege, daß alle Juden solten umge-

gebracht werden, und ließ einen Galgen bauen, an welchem Mardochai hängen solte, aber siehe die göttliche Vorsehung, als welche es geschwind dahin brachte, daß er selbst daran hängen muste. Und dies wollen wir weiter ausführen, wenn wir von der Providentz handeln werden.

§. 22. Ob nun gleich diejenige, so dem Teuffel und den Hexen so gar grosse Gewalt zuschreiben, es gleichsahm als gewiß voraus setzen, daß dieselbe nur einzig und allein unter einer bloß leydentlichen Zulassung stehen, und daß die gefallene Engel thun, was, wenn, wo und wie es ihnen gelüstet, so ist es doch pur falsch, sondern sie stehen unter der Herrschafft des göttlichen Willens und unter dem Schluß seiner Vorsehung, und thun nichts, als was ihnen von seiner Vorsehung und Willen vergönnet, verordnet, und vorgeschrieben ist, und werden scharff im Zaum gehalten, ja in Ketten der ewigen Finsterniß auff den grossen Tag des Gerichts bewahret, wie wir in dem Capitel, da wir von der Erkänntniß und Macht der gefallenen Engel handeln werden, weitläufftig erweisen wollen. Und wollen also hier nur so viel sagen, daß, wenn die Teuffel so viel Unheil anrichten könnten als sie nur wollen, und von niemand im Zaum gehalten und gebändiget würden, alsdenn kein frommer würde am leben bleiben. Nun ist aber ausgemacht, daß die Teuffel nichts thun, (auser die Boßheit und Gottlosigkeit ihres eigenen Willens) sondern bloß nur Werckzeuge des göttlichen Willens und Vorsehung sind; Denn, wie ein Christlicher Philosophus redet, Resp. Fludan. ad Lanov. p. 18. Illa est impietas, nimirum ea falso attribuere creaturis, quæ radicaliter Deo soli sunt propria, & inter cætera, actum aliquem peculiarem esse existimare, qui non est originaliter a Deo, & consequenter immediate, cum essentialis DEI actus sit per se sine divisione in omni re. Das ist eine Gottlosigkeit, wenn man dasjenige fälschlich den Creaturen beylegt, was doch eigentlich und ursprünglich GOtt allein zukommt, und unter andern, wenn man dem Teuffel ein besonderes Werck zuschreibt, welches nicht ursprünglich und folglich nicht unmittelbar von GOtt herkäme, da doch GOtt wesentlich an und vor sich selbst ohne Unterscheid in allen wircket.

§. 23. Was die göttliche Allwissenheit und Præscienz betrifft, als

als welche, nach der Beſchreibung des H. Gregorii, in Dialog. Præſcientia eſt unamquamque rem ante quam veniat, videre, & id quod futurum eſt priusquam præſens ſit prævidere, iſt, da GOtt alles, ehe es kommt, ſiehet, und dasjenige was zukünfftig iſt, ehe es noch geſchicht vorherſiehet, von der wollen wir nur dieſes mercken: daß es etwas gewiſſes und unbetriegliches ſey, wie der HErr durch den Propheten Eſ. 42, 9. ſpricht: Siehe, was kommen ſoll, verkündige ich zuvor, und verkündige neues, ehe denn es auffgehet, laſſe ichs euch hören. Und Act. 15, 18. GOtt ſind alle ſeine Wercke bewuſt von der Welt her. Alſo daß Aug. de Trinit. l. 15, c. 7. ſein Vorherwiſſen das unbetriegliche Sehen iſt, da er alles, was er weiß, von Ewigkeit her auf eine unveränderliche und unausſprechliche Weiſe überſiehet. Dieſes Vorherwiſſen aber in GOtt flieſſet nicht her von den Dingen, die da zukünfftig geſchehen ſollen, ſondern von ſeinem Vorſatz und Rathſchluß, nach welchem alle zukünfftige Dinge ſchon geordnet ſind: Denn er wircket Eph. 1, 11. alle Dinge nach dem Rath ſeines Willens; und Pſ. 115, 3. er iſt im Himmel, und kan ſchaffen, was er will. Dieſes Vorherwiſſen aber iſt nicht allein an ſich ſelbſt als ein bloſſes Sehen oder Anſehen zu betrachten, ſondern ſo fern als es mit ſeiner Providentz verbunden iſt: Denn der HERR ſchauet vom Himmel, und ſiehet aller Menſchen Kinder, von ſeinem feſten Thron ſiehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lencket ihnen allen das Hertz, er mercket auf alle ihre Wercke. Auch iſt dieſes Vorherwiſſen, bloß an ſich ſelbſt betrachtet, nicht die Urſache der Dinge, die da geſchehen, denn wie der Kirchen-Lehrer vid. Rivet. de Provid. Diſput. 1. ſehr wol redet: Sicut tu memoria tua non cogis facta eſſe, quæ præterierunt, ſic DEUS præſcientia ſua non cogit facienda, quæ ſunt futura. Gleichwie du mit deinem Andencken nicht macheſt, daß das vergangene geſchehen iſt, alſo zwinget auch GOTT durch ſein Vorherwiſſen nicht, daß dasjenige, was zukünfftig iſt, geſchehen müſſe. Auguſt. de lib. Arbitr. l. 3. Daher wir denn ſchließlich ſagen, daß GOTT durch ſein bloſſes Vorherwiſſen nicht allein unfehlbarlich vorherſiehet, was geſchehen ſoll, und alſo dasjenige, was der Teuffel und böſe Menſchen thun nur ſo mit anſiehet, ſondern

auch

auch daß er alle ihre Wercke und Thaten ordnet, regieret und vorſchreibet.

§. 24. Was nun endlich auch die Herrſchafft GOttes und Regierung der Welt durch ſeine göttliche Vorſehung anlanget, ſo wollen wir erſt etliche Beſchreibungen derſelben aus den reineſten und gelehrteſten Theologis der Reformirten Kirche anführen in folgender Ordnung: der ſcharffſinnige und gelehrte Riuetus beſchreibet ſie Diſput. Theſ. 1. p. 4. zu Teutſch alſo: Die göttliche Providenz iſt eine unausſprechliche Krafft der göttlichen Weißheit und Allmacht, dadurch GOtt alle ſeine Wercke nach ſeinem ewigen, weiſen und freyen Vorſatz zu ſeiner Ehre regieret und erhält, und ein jedes Ding in der Zeit zu ſeinem Zweck richtet. Joannes de Spina de Prouid. Tr. p. 9. giebt davon folgende Beſchreibung: Die Providenz iſt der ewige, freye, unveränderliche, der allergerechteſte, weiſeſte und gütigſte Rathſchluß und Vorherwiſſen GOttes, wodurch GOtt das Gute alles in allen wircket und verordnet, das Böſe aber nur zuläſt, und alles richtet und ordnet zu ſeiner Ehre und zum Heyl ſeiner Auſſerwehlten. Und auf gleichen Schlag redet faſt auch Lambertus Danæus Iſagog. Chriſt. c. 32. p. 52. Die Providenz, ſpricht er, iſt das allerfreyeſte und mächtigſte Werck GOttes, dadurch er nicht allein alles überhaupt, ſondern auch ein jedes beſonders, nach eines jeden beſondern Art und Werck, hervorbringet und regieret. Es wird, ſpricht er, genennet das allerfreyeſte und mächtigſte Werck, weil es durch kein Geſetz weder kann gehindert, noch umgeſtoſſen werden. Und mit dieſem kommen auch in der Haupt-Sache überein Caluinus, Muſculus, Beza, Zanchius und alle andere rechtlehrende Theologi.

§. 25. Doch wir wollen anfangs davon die Beſchreibung des gelehrten Piſcatoris anſehen, welche alſo lautet: Die Providenz GOttes iſt ſein ewiger, allerweiſeſter, allergerechteſter und unveränderlicher Rath oder Schluß, dadurch er alle ſeine Geſchöpffe frey regieret zu ſeiner Ehre, und ſeiner Auſſerwehlten Seeligkeit, welche er alſo darauf Exegeſ. loc. 6. p. 143. 144. &c. erkläret: Sie beſtehet aus einem Genere und dreyen differentiis. Das Genus iſt das Wort, Rath oder Schluß, von wel-

chem viererley geſagt wird, daß es ein ewiger, weiſer, gerechter und unveränderlicher Schluß ſey. Die erſte differenz iſt genommen ab objecto, welches ſind alle Geſchöpffe. Die andere von dem Zweck, als derer zwey ſind, die Ehre GOttes, und die Seeligkeit der Auſſerwehlten. Die dritte aber iſt hergenommen von dem Effect, welcher iſt die Regierung aller Geſchöpffe, als welche Regierung noch mehr erläutert wird, da es heiſt, daß es frey damit zugehe.

§. 26. Die Theile dieſer Definition werden folgender Geſtalt erwieſen: 1) Daß die Providenz GOttes ſein Rathſchluß ſey, erhellet klärlich aus dieſen Stellen der Schrifft. Petrus ſpricht in ſeiner Rede, die er am Pfinſt-Tage an die Juden Act. 2, 23. hielt: Denſelben JEſum, nachdem er aus bedachtem Rath und Verſehung GOttes (τῇ ὡρισμένῃ βουλῇ καὶ προγνώσει θεοῦ) ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheffter und erwürget. Und nachgehends redet die Kirche zu Jeruſalem in ihrem Gebet Act. 4, 27. 28. alſo: Warlich ja, ſie haben ſich verſammlet über dein heiliges Kind JEſum, welchen du geſalbet haſt, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heyden und dem Volck Iſrael, zu thun was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geſchehen ſolte. (ἡ χείρ σου καὶ ἡ βουλή σου προώρισεν γενέσθαι). 2) Daß alle Geſchöpffe, und ſo gar auch alles, was da ſcheint von ohngefehr zu ſeyn, oder nur auf die Zulaſſung anzukommen, als die Sünde, von der Vorſehung GOttes regieret und verordnet werden, wie folgende Schrifft-Stellen zulänglich beweiſen werden. Ebr. 1, 3. Chriſtus JEſus der Sohn GOttes träget alle Dinge mit ſeinem kräfftigen Worte. Und ſpricht doch Matth. 10, 29. 30. 31. unſer Heyland ſelbſt: Kaufft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? noch fället derſelben keiner auf die Erde ohne eurem Vater. Nun aber ſind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezehlet. Darum fürchtet euch nicht, ihr ſeyd beſſer denn viel Sperlinge. Der Ort, wo gehandelt wird von den Frey-Städten, wohin derjenige, welcher unverſehens einen Menſchen tödtete, fliehen konnte, iſt ſehr merckwürdig Deut. 19, 4. 5. Und das ſoll die Sache ſeyn, daß dahin fliehe, der einen Todtſchlag gethan

than hat, und lebendig bleibe. Wenn jemand ſeinen Nächſten ſchlägt nicht vorſetzlich, und hat vorhin keinen Haß auf ihn gehabt; ſondern, als wenn jemand mit ſeinem Nächſten in den Wald gienge, Holtz zu hauen, und holet mit der Hand die Axt aus, das Holtz abzuhauen, und das Eiſen führe vom Stiel, und träffe ſeinen Nächſten, und er ſtürbe, der ſoll in dieſer Städte eine fliehen, daß er lebendig bleibe. Und war nicht die That der Brüder Joſephs, da ſie ihn den Iſmaeliten verkauffſten, böſe und ſündlich? und doch erkennet er Gen. 45, 5. GOTT habe ihn um ihres Lebens willen vor ſie dahin geſandt. Daß alſo GOtt aus dem Böſen etwas Gutes hervorzubringen wuſte, und durch ſeine göttliche Providenz auch die Sünden der Gottloſen zu einem gerechten und guten Zweck zu kehren weiß. Ferner Prov. 16, 33. das Looß wird geworffen in den Schooß, aber es fället wie der HERR will. Alſo da die Leute im Schiff nebſt Jonas looſeten, geſchah es durch Regierung des HERRN, daß das Looß eben auf Jonam fallen muſte, als welcher von rechtswegen Schuld war, und alſo durch die Providenz angezeiget wurde. 3) Daß GOtt alles regieret zu ſeiner Herrlichkeit und Ehre, erhellet aus dieſen Stellen Prov. 16, 4. Der HERR machet alles um ſein ſelbſt willen, auch den Gottloſen zum böſen Tage. Und Rom. 9, 22. 23. da GOTT wolte Zorn erzeigen, und kund thun ſeine Macht, hat er mit groſſer Gedult getragen die Gefäſſe des Zorns, die da zugerichtet ſind zur Verdammniß. Auf daß er kund thäte den Reichthum ſeiner Herrlichkeit an den Gefäſſen der Barmhertzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit. Daß er aber alles regieret zur Seeligkeit ſeiner Auſſerwehlten, iſt klar, wenn Paulus Rom. 8, 28. 30. ſpricht: Wir wiſſen, daß denen die GOtt lieben, alle Dinge zum beſten dienen, die nach dem Fürſatz beruffen ſind. Wenn denn alſo GOtt für die Auserwehlten iſt, wer mag wider ſie ſeyn? 4) Daß endlich GOTT auch alles mit der gröſſeſten Freyheit regiere, iſt daraus offenbahr, weil er allmächtig und der Allerhöchſte iſt, und ſich keine andere Macht findet, die ihn hindern oder binden könnte Pſal. 115, 3. Denn er thut alles, was er will, im Himmel und auf Erden. Und der Apoſtel ſpricht Rom. 9, 15. 18. Welchem ich gnädig bin, dem bin ich

gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich. So erbarmet er ſich nun, welches er will, und verſtocket, welchen er will. Denn Job. 34, 13. wer hat, das auf Erden iſt, verordnet? Und wer hat den gantzen Erdboden geſetzt?

§. 27. Die beſondern Wege, derer ſich GOtt in Regierung der Creaturen in der Welt, ſie ſeyn gut oder böſe, bedienet, können unter dieſen viererley Sorten begriffen werden. 1) Er regieret und ordnet ſie erſtlich durch Neigung und Kehrung ihres Willens und Abſicht, daß ſie ſeinem Rath-Schluß und Wohlgefallen zu Dienſte ſtehen und ſelbigen erfüllen müſſen. Alſo da Gen. 37, 18. 19. 20. 26. 27. c. 45, 5. c. 50, 20. die Brüder Joſephs ſich völlig entſchloſſen hatten, ihn zu erwürgen, ſo würckte GOtt durch Ruben und Juda ſo viel an ihrem Gemüth und Willen, daß ſie ſich damit nur begnügten, ihn den Iſmaelitern zu verkauffen, damit alſo der verordnete Rath GOttes möchte in ſeine Erfüllung treten; denn ob ſie es gleich gedachten böſe zu machen, daß er nimmermehr wieder zu ſeinem Vater kommen, noch daß ſein Traum, daß ſie ſich vor ihm würden neigen müſſen, ſolte erfüllet werden, ſo gedachte es doch GOtt gut zu machen, und brachte es auch zum Stande. Das that er aber nicht etwan auf ſolche Weiſe, daß er ihre Natur verwandelt, oder gar weggenommen, oder ihren Willen mit Gewalt gezwungen hätte, ſondern er neigete und kehrete ſie zu ſeinem Zweck, daß alſo das Werck zwar ein Werck ihres Willens war, ihr Wille aber, daß ſie ihn nemlich beym Leben erhalten wolten, von dem HErrn hierzu beweget wurde: denn gleichwie er, der das Auge gemachet hat, nothwendig ſiehet, alſo muß er, der den Willen gemachet hat, nothwendig die Krafft haben, denſelben zu bewegen, zu neigen und zu wenden. Deßwegen ſagt auch der Kirchen-Lehrer ſehr wohl: Certum eſt, nos velle cum velimus, ſed DEus facit, vt velimus bonum. Es iſt zwar gewiß, daß wir wollen, wenn ſich unſer Wille wozu kehret, daß aber unſer Wille ſich zum Guten neiget, das verurſachet GOtt. Und es iſt ausgemachet, daß die Hertzen aller Menſchen in der Hand des HERRN ſind, und daß er ſie nach ſeinem Willen und Vorſatz lencket und neiget, wie Salomo Prov. 21, 1. ſpricht: Des Königs Hertz iſt in der Hand des HERRN wie Waſſer-Bäche, und er neigets, wohin er will.

Uber

Uber welchem Ort Tremellius und Junius folgende Anmerckung haben: Eſt quidem Animus omnium hominum gubernaculum, quo velut naues in mediis aquis reguntur corpora & actiones noſtræ: tamen ne ipſorum quidem regum animus ex ſe ipſo permouetur, impellitur, inhibeturque, ſed DEUS in ſingulorum animis, veluti clavum tenet. Die Seele iſt zwar der Menſchen ihr Steuer-Ruder, dadurch unſer Leib und alle unſere Wercke wie ein Schiff mitten im Waſſer regieret werden: jedennoch aber wird auch nicht einmal die Seele eines Königs von ihr ſelbſt bewegt, angetrieben und zurückgehalten, ſondern GOtt ſitzt gleichſam in eines jeden Seele am Ruder. Was die Gottloſen betrifft, ſo ſpricht GOtt Exod. 7, 3. alſo: Ich will Pharao Hertz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Egypten-Land. Und Cap. 9, 16. 17. Rom. 9, 17. wiederum: Und zwar darum habe ich dich erwecket, (ich habe dich laſſen aufſtehen, feci vt exiſteres, wie Beza anmerckt) daß meine Krafft an dir erſcheine, und mein Nahme verkündiget werde in allen Landen. Du trittеſt mein Volck noch unter dich, und willſts nicht laſſen. Und ferner ſpricht die Schrifft Pſalm. 105, 25. Er verkehrte jener Hertz, daß ſie ſeinem Volck gram wurden, und dachten ſeine Knechte mit Liſt zu dämpffen. 2) GOtt beherrſchet und regieret auch ſeine Creaturen, da er ihren Willen nach ſeinem Zweck und Vorſatz leitet, ziehet, anreitzet und beweget; als bisweilen zum guten, wie es von ſeinem Volck heißt, Rom. 8, 14. Denn welche der Geiſt GOttes treibt, die ſind GOttes Kinder. Alſo wurde Mat. 4, 1. Marc. 1, 12. Luc. 4, 1. unſer Heyland in die Wüſten geführet, oder getrieben, (ἐκβάλλει ἤγετο, ἀνήχθη) daß er vom Teuffel verſuchet würde. Und hiermit kommt auch der Seegen und die Weiſſagung des Noah überein: Gen. 9, 27. GOtt wird den Japhet überreden, oder locken, zu wohnen in den Gezelten Sems. Bisweilen reitzet GOtt auch durch den Dienſt des Satans die Creaturen zum böſen, wie aus folgenden Exempeln erhellet. Denn es wird 2. Sam. 24, 1. geſagt: Und der Zorn des HErrn ergrimmete abermahl wider Iſrael, und reitzete David unter ihnen, daß er ſprach: Gehe hin, zähle Iſrael und Juda. An einem andern Ort

1. Chron. 22, 1. aber heißts: Und der Satan ſtund wider Iſrael, und gab David ein, daß er Iſrael zählen ließ. Als woraus offenbahr iſt, daß der Satan das Inſtrument geweſen, und von GOTT ſey geſamt und verordnet worden, David zu bewegen, daß er das Volck zählen ließ, damit der König ſowohl als das Volck geſtrafft, der König aber zu einer tieffern Erkänntniß und Bereuung ſeiner Sünden möchte gebracht, und hiernächſt bewogen werden, auff ſeinen GOtt deſto eifriger zu verkauen, und ihm anzuhangen. Alſo da der HErr gerne wolte, daß Ahab hinauff zöge gen Ramoth in Gilead, damit er erſchlagen würde, ſo ſandte er einen böſen Engel, der ein lügenhaffter Geiſt ſeyn ſolte in allen Propheten Ahabs, und ſprach zu ihm, 1. Reg. 22, 22. Du ſolt ihn überreden, und ſolſts ausrichten, gehe aus und thue alſo. Daß alſo der Satan dasjenige, was GOtt befiehlet, nur hinaus führet. Alſo da GOtt den Abimelech und die Männer zu Sichem ſtraffen und verderben wolte, ſandte er einen böſen Willen unter ſie, und erfüllete alſo ſeinen Willen an beyden Theilen, wie der Text ſpricht: Buch der Richt. 9, 23. 56. 57. Alſo bezahlete GOtt Abimelech das Ubel, das er an ſeinem Vater gethan hatte, da er ſeine ſiebentzig Brüder erwürgete. Deſſelben gleichen alles Ubel der Männer Sichem vergalt ihnen GOtt auff ihrem Kopff, und kam über ſie der Fluch Jotham des Sohns Jerub Baal. 3) GOtt regieret ſeine Creaturen durch Zulaſſung, oder durch ſeinen Willen, indem er ſie nicht verhindert nach ihrem Willen und nach ihrer Krafft zu thun, als zum Exempel, GOtt redet von ſeinem Volck Iſrael alſo: Pſalm. 81, 12. 13. Mein Volck gehorchet nicht meiner Stimme, und Iſrael will mein nicht. So habe ich ſie gelaſſen in ihres Hertzens Dünckel, daß ſie wandeln nach ihrem Rath. Hiermit kommt überein was in der Apoſtel Geſchicht 14, 16. ſtehet: GOtt hat in vergangenen Zeiten die Heyden wandeln laſſen ihre eigene Wege; als welches nach der Anmerckung des Beza ſo viel heiſt: Ex arbitrio ſuo vivere, nulla ipſis præſcripta ratione religionis, Er hat ſie laſſen nach ihrem Gefallen ſo dahin leben, und ihnen keine rechte Religion vorgeſchrieben. Und in dem Verſtande und Abſicht iſt es zu verſtehen, wie in Rom. 1, 24. geſagt wird, GOTT habe ſie dahin gegeben in ihrer Hertzen Gelüſte, in Unreinigkeit, wegen der abſcheulichen

chen Abgötterey, womit ſie ſich vorher verſündiget hatten. 4) GOTT regieret auch ſeine Creaturen durch ſeine Vorſehung, da er ſie zuweilen verhindert und ihnen wehret, daß ſie ihren böſen Willen nicht ausführen können, wie am Abimelech dem König zu Gerar klar iſt, als welcher Sara Abrahams Weib zu ſich nahm, in Willens ſeine fleiſchliche Luſt mit ihr zu haben, GOTT aber plagte ihn und ſein Hauß, und ſprach: Ich habe dich auch behütet, daß du nicht wider mich ſündigteſt, und habe dirs nicht zugegeben, daß du ſie berührteſt.

§. 28. Und nun wollen wir endlich auch betrachten, wie die gefallene Engel unter der Herrſchafft dieſer göttlichen und allgewaltigen Providenz ſtehen; da wir denn zeigen wollen, daß ſie in dieſer ſichtbaren und unſern Welt nichts thun können wie ſie wollen, ſondern wie es ihnen von dem Willen und Rathſchluß des Allmächtigen befohlen, vergönnet und vorgeſchrieben iſt, und daß ſie alſo nicht nach ihrem Gefallen herum vagiren, und an cörperlichen Creaturen ausüben können, was, wenn und wie es ihnen nur gelüſtet, wie die Hexen-Propheten ihnen fälſchlich einbilden, und das wollen wir in folgenden Puncten erläutern.

§. 29. Es kan kein vernünfftiger Menſch davor halten, daß GOtt nicht mit ſolcher Weißheit den Fürſten der Finſterniß, den Oberſten der Teuffel, und das Haupt aller Rebellion und Rebellen regiere und beherrſche, als er ſeine Unterthanen und Diener, nemlich alle gottloſe Menſchen beherrſchet; dieſe alle aber beherrſchet er mit einem eiſernen Zepter, und zerſchmeiſſet ſie wie Töpffe; und dannenhero hält er um ſo vielmehr im Zaum und beherrſchet die gefallene Engel, welche ihren erſten Zuſtand nicht behalten haben, und deßwegen mit Ketten der Finſterniß zum Gericht des groſſen Tages behalten werden.

§. 30. Obgleich er, als der Urheber und Anführer zu aller Sünde und Rebellion wider GOTT, ſeine endliche Straffe noch nicht hat, ſondern annoch behalten wird auf das Gericht des groſſen Tages, und ob er gleich noch nicht in den Abgrund geworffen iſt, noch in das ewige Feuer, Matth. 25, 41. Luc. 8, 31. welches bereitet iſt

den

den Teuffeln und seinen Engeln; so lieget er doch in Ketten und Finsterniß, und kan nichts thun, als was ihm von dem Allmächtigen vergönnet, befohlen und vorgeschrieben ist.

§. 31. Und ob er auch gleich die Erde durchwandert, und umhergehet wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, so geschicht das nur nach der Boßheit und Absicht seines gottlosen Willens; denn wenn er die Frommen straffen und plagen soll, so muß er erst von GOTT Freyheit darzu haben, oder er kann sonst in dieser sichtbaren Welt nichts thun, wie man aus der Historie Hiobs klärlich siehet; könnte er doch nicht einmal ohne CHristi Zulassung und Befehl in die Heerde Säue fahren, noch die Propheten Ahabs ohne Geheiß des HERRN betriegen. Und daher schreibt ein alter Lehrer Thom. Aquin. Caten. Aur. in Luc. 8. p. 200. sehr wohl: Quodsi super porcos potestatem non habent, multo magis nullam habent Dæmones contra homines factos ad imaginem DEI; oportet ergo DEUM solum timere, contemnere autem illos. Wenn die Teuffel über die Säue keine Macht haben, viel weniger haben sie über die Menschen, so nach dem Bilde GOttes erschaffen sind, eine Macht; und darum soll man GOTT allein fürchten, sie aber verachten.

§. 32. Weil wir aber unten Gelegenheit, hiervon ausführlicher zu handeln, haben werden, so wollen wir kürtzlich hiermit schliessen, daß nemlich die Hexen-Propheten bey der Lehre von der Zulassung GOttes, wenn sie nur recht verstanden wird, keinen Schutz vor ihre Meynung finden; indem GOTT denen gefallenen Engeln nichts befiehlet, noch zuläßet, (sonderlich in leiblichen Dingen) als was zu einem gerechten, guten und weisen Zweck abzielet, welches man aber an den Wercken, so man den Hexen zuschreibet, gar nicht zeigen kan.

Das

Das X. Capitel.

Ob die gefallene Engel cörperlich sind/ oder gar keinen Leib haben, und wie ungereimt es sey, daß sie Cörper annehmen sollen, u. d. g.

Inhalt.

§. 1. Ein Liebhaber der Warheit fraget nicht, wer etwas sage, sondern was gesaget werde. §. 2. Wir können die Dinge, so schlechterdings immateriel sind, nicht begreiffen, so wider D. Morus erwiesen wird. §. 3. Morus irret ferner, wenn er meynet, man könne von einem Geist sich eben so leicht eine Idée machen, als von einer andern Sache. §. 4. 1) Die Schwachheit seines Satzes erhellet gleich aus der Beschreibung. §. 5. 2) Unsere Vernunfft kan die Eigenschafften eines Geistes nicht gründlich erkennen §. 6. 3) Die Durchdringlichkeit ist kein deutliches und gründliches Kennzeichen eines Geistes. §. 7. 4) Die Begrieffe müssen nicht nur leicht, sondern auch wahr seyn. §. 8. 5) Eben dieses ist auch von dem Concept von GOTT zu sagen. §. 9. Wir verstehen bey nahe nichts von natürlichen Dingen, geschweige daß unser Verstand GOtt ausmessen solte. §. 10. Allhier ist nicht nöthig von der menschlichen Seele zu handeln. §. 11. GOTT ist allein der allersubtilste Geist. §. 12. Die Engel haben Cörper. §. 13. Ohne dergleichen können sie uns auf keine Weise bekannt werden. §. 14. Die Cörper haben ihre gewisse Stuffen, nach welchen man sie unterscheiden kan. §. 15. So ist auch noch keine hinlängliche Differentia Specifica der Engel von andern erschaffenen Sachen gezeiget worden. §. 16. Ja man kann gar keinen Concept von denselben haben, wenn man sie ohne Cörper betrachtet. §. 17. Auf diese Weise müste folgen, daß die Engel mit GOtt gleiches Wesens seyn. §. 18. Einige Zeugnisse von dieser Meynung. §. 19. Die, so die Engel für uncörperlich halten, müsse folgende ungereimte Dinge zugeben. §. 20. 1) Also können die Engel natürlicher Weise nichts von einem Ort zum andern bewegen. §. 21. 2) Also können die Engel in keinem Ort umschräncket seyn. §. 22. Antwort auf den ersten Einwurff: haben die Engel Cörper, so müssen sie sterblich und veränderlich seyn. §. 23. Antwort auf den andern Einwurff, der aus dem Psalm genommen: Er machet seine Engel Geister, und seine Diener Feuer-Flammen. §. 24. In der Epistel an die Ebräer ist die beste Erklärung dieser Worte. §. 25. Was aber die Engel für Leiber haben, ist schwehr zu sagen. Zwey Unterschiede finden wir in der Schrifft 1) Daß sie von dem Feuer nicht können verzehret werden,

2) Daß ſie nicht Fleiſch und Beine haben. §. 26. Eigenſchafften der Engliſchen Leiber. §. 27. Daß die Engel nicht gantz ohne Leiber ſeyn können zeugen die Worte Pauli, wenn er ſaget, daß in der Aufferſtehung die Leiber der Menſchen ſeyn werden, wie die Engel im Himmel. §. 28. Die Engel können von irrdiſchen Elementen keine Leiber annehmen. §. 29. Weil bey ſolchen bloß angenommenen Leibern keine lebendige Vereinigung ſeyn kan. §. 30. So kan man auch nicht ſagen, von wem dieſe Leiber ſo augenblicklich bereitet werden. §. 31. So die Engel keine Cörper, die da reden und ſich bewegen können, ſo können ſie ſolche Krafft noch weniger durch die angenommene Leiber bekommen.

§. 1.

Da ich mich jetzo, von ſo einer kitzlichen und gefährlichen Materie, nemlich, ob die Engel Leiber oder keine Leiber an ſich haben, zu handeln, unterſtehe: ſehe ich ſchon vorher, mit was vor greulichen Cenſuren man vielleicht über mich herfahren werde, indem mir nicht unbekannt iſt, daß ſich über dieſe Materie die Gelehrteſte zu allen Zeiten die Köpffe mächtig zerbrochen haben; zumahl da ich auch gar nicht berühmt bin, und nicht prahlen kan mit prächtigen Tituln, die da gemeiniglich den Ruhm der Leute, mehr als ihre wichtige und ausbündige Gründe, erheben können. Jedennoch aber, weil es kein nothwendiger Glaubens-Articul iſt, und ſich gar wol pro und contra diſputiren läſt, ſo kann es uns von geſcheuten Leſern weder vor einen Hochmuth ausgelegt, noch mit Recht verarget werden, daß wir davon handeln. Denn da bekannt iſt, daß die meiſten Chriſtliche und gelehrte Väter, bis ins vierdte Seculum nach Chriſti Geburt, dieſer Meynung geweſen ſind, daß die Engel Leiber hätten, ſo kann es mir vor keine Neurung angeſchrieben werden, da ich dieſe Meynung wieder hervorſuche oder vertheydige, und werde ich mich dannenhero bemühen, es in folgender Ordnung darzuſtellen.

§. 2. Es iſt neulich eine Art zu argumentiren von Doctor Moore und andern gebraucht worden, dadurch ſie ſich unterſtehen zu beweiſen, ein Ding ſey ſo und ſo, oder derjenige, der es leugnen will, muß ſeine menſchliche Kräffte auch leugnen. Und auf ſolche Weiſe will

beſagter Doctor de Immortalitate Animæ p. 7. 8. erweißlich machen, daß es uncörperliche Geiſter gebe, oder, wer das leugnen wolle, meynet er, der müſſe auch ſelbſt ſeine Kräffte, die ihm als einem Menſchen von Natur eingepflantzt ſind, leugnen. Durch dieſe Kräffte aber verſtehet er die gemeine Idéen, die ein jeder von einer Sache hat, ferner, die euſerliche Sinne, und endlich die offenbahre und unumſtoßliche Schlüſſe der Vernunfft. Daher ſchlieſſet er alſo: Was mit allen oder doch mit etlichen von dieſen Stücken nicht übereinſtimmet, das iſt nichts als bloſſe Phantaſie, und kan gar nichts helffen, die Warheit oder Falſchheit einer Sache zu erhärten, es ſey auch jene ſo kräfftig oder dieſe ſo verworren, als ſie immer wolle. Dies wird aber dem Werck, das er vor hat, kein Genügen leiſten, aus folgenden Urſachen: 1) Denn es haben nicht alle, ja gar keine Menſchen, die gemeine Idée von einem geiſtlichen und immateriellen Weſen, es verhält ſich auch nicht alſo, daß es der Menſch in ſeinem Gemüth gleich bey dem erſten Anblick erkennet, wenn er nur erſt die Worte verſtehet, daß er gar nicht weiter darauff nachdencken dürffte, ſondern das wird von ihm nur ſo bloß als ausgemacht dahin geſetzt, aber gar nichts davon erwieſen. 2) So kan ja auch ein immaterielles und geiſtliches Weſen durchaus nicht in die Sinne fallen, und davon begriffen werden, denn es iſt ausgemacht (wie Cartes zur Genüge erwieſen hat) daß alle Perception der Sinne durch ein leibliches Berühren geſchicht und nicht anders. Und ob wir gleich nicht leugnen, daß es wol Erſcheinungen gegeben hat, und noch geben kan, die vermuthlich wohl aus keiner ordentlich ſichtbaren und leiblichen Materie mögen beſtehen, jedennoch aber weil ſie in die Sinne fallen, ſo muß nothwendig etwas Cörperliches dabey ſeyn, welches dieſe Wirckung thut, oder es könnten ſonſt die Sinne nicht dran hafften: Immateriale non agit in materiale, niſi eminenter ut DEUS, Denn es kan kein Geiſt an einer Materie etwas thun, auſſer GOTT, welcher iſt der allerhöchſte Geiſt. 3) Es iſt auch unmöglich, daß aus dem allerwichtigſten Vernunfft-Schluß etwas könne gezogen werden, wenn der Verſtand nichts von den Dingen weiß, woraus die Vernunfft ihre Schlüſſe machet, denn jetztgemeldeter Lehrer machet folgende Regel: Es mag ein Ding an ihm ſelbſt ſeyn, was es will,

ſo iſt es doch bey mir noch nichts, als bis ich in meiner Erkänntniß-Krafft etwas davon erfahre. Dagegen ſagen wir aber (welches wir auch bald erweiſen wollen) daß unſere Erkänntniß-Krafft (es mögen ſie auch einige ſo groß machen, als ſie immer wollen) durchaus die Dinge, ſo ſchlechterdings immateriell und ohne Cörper ſind, nicht faſſen und begreiffen könne. 4) Zu dem, ſo iſt wol nichts gewiſſers, als was der Herr Verulamius Nov. Organ. lib. 1. p. 49. ſagt in folgenden Worten: Cauſa vero & radix fere omnium malorum in ſcientiis ea vna eſt: quod dum mentis humanæ viris falſo miramur & extollimus, vera ejus auxilia non quæramus. Es iſt dieſes faſt die einzige Urſache und Wurzel alles Ubelſtands in den Wiſſenſchafften: daß man die Kräffte der menſchlichen Seele ohne Grund bewundert und erhebet, und ſich alſo darnach nicht umſiehet, wodurch ihr könnte geholffen werden. Und an einem andern Ort: Subtilitas naturæ ſubtilitatem ſenſus & Intellectus multis partibus ſuperat. Unſere Sinne und Verſtand ſind noch lange nicht helle genug, die ſubtileſte Sachen in der Natur zu erkennen, als welches durch viele klare Exempel könnte erwieſen werden, die aber hier nicht nöthig ſind anzuführen, wir wollen nur hinzufügen, was obbeſagter gelehrte Herr auf gleichen Schlag ibid. p. 21. alſo ausdrücket: Die Sinne haben zweyerley Gebrechen; denn entweder ſie verlaſſen oder betriegen uns. Denn erſtlich giebt es viele Dinge, die den Sinnen entwiſchen, obgleich dieſelbe recht und wol beſchaffen ſind, und keine Hinderung daher haben, wenn entweder der gantze Leib, oder doch ſeine Glieder gar zu zart und ſubtil ſind, oder weil man gar zu weit davon oder zu nahe dabey iſt, oder weil es entweder gar zu langſam oder gar zu geſchwind fortgehet, oder weil es einem täglich in die Sinne fällt, oder um anderer Urſachen willen. Und wiederum, wenn auch die Sinne ein Ding begreiffen, ſo kan man doch auf dieſes Begreiffen noch keinen feſten Fuß ſetzen. Denn nachdem der Menſch, und nicht nachdem die Sache beſchaffen iſt, geben ihm ſeine Sinne Zeugniß und Unterricht. Und es iſt ein ſehr groſſer Irrthum, wenn man behaupten will, daß man nach den Sinnen die Sachen ermeſſen müſſe.

So

Da kan man diejenige Notiones oder Ideen, die Morus ſo klar machen will, weder haben noch bekommen, ohne wenn einige Sinne etwas davon anzeigen.

§. 3. Morus fähret fort Antidot. &c. p. 12. und ſpricht: Der Menſch habe von einem Geiſt eben ſo wol eine Idee, als von andern Dingen auf der Welt; wie er denn auch Immortal. p. 21. ſagt: Nichts deſtoweniger getraue ich mir darzuthun, daß man ihm von GOTT eben ſo leicht eine Idee, als von etwas anders machen, und von ihm eben ſo viel wiſſen könne, als ſonſt von einem Dinge in der Welt. Daß aber dieſe Sätze ungegründet ſind, werden folgende Beweißthümer zur Genüge anzeigen.

§. 4. Von einem Geiſt giebt er dieſe Beſchreibung: Ein Geiſt iſt ein ſolches Weſen, welches zwar kan durchdrungen, aber nicht getrennet oder zerriſſen werden. Nun aber, wenn das wahr iſt, was er vorher geſetzt hat, nemlich: Daß das Subject oder das bloſſe Weſen und Subſtanz eines Dings durchaus von keiner unſerer Kräffte könne begriffen werden, und daß wir, wenn die Geſchicklichkeit, Wirckung, Eigenſchafft, Art und Beſchaffenheit von einer Sache genommen wird, keinen Concept weiter davon übrig behalten, als dieſen, daß es eine Sache ſey. Daß man alſo eine Sache und Subſtanz von der andern nicht könne unterſcheiden, auſſer nach ihrer Beſchaffenheit und andern zufälliger Weiſe ſich daran ereignenden Dingen, welche aber eigentlich kein Weſen von ſich ſelbſt haben. Und wenn wir ſo dann die Durchdringlich- und Unzertrennlichkeit wegnehmen, welche nichts mehr als Beſchaffenheiten und Eigenſchafften eines Geiſtes ſind, der doch nach ſeiner eigenen Geſtändniß auch eine Subſtanz iſt, ſo kan ich mir davon weiter keinen ausdrücklichen Concept machen, und alſo wird aus ſeiner Beſchreibung nichts.

§. 5. Wenn eine Subſtanz, wie wir denn gerne geſtehen, an ihren Eigenſchafften und Beſchaffenheiten erkannt wird, ſo müſſen doch dieſe Beſchaffenheit und Eigenſchafften uns nothwendig einiger maſſen bekannt ſeyn. Nun aber geben uns weder die gemeine Ideen, noch unſere Sinne, noch auch ausbündige Schlüſſe der Vernunfft eine Gewißheit von dieſen Eigenſchafften und Beſchaffenheit, nemlich, daß ein

Er iſt zwar könne durchdrungen, aber nicht zertrennet werden, an die Hand, und der Herr Doctor hat auch noch keins beydes erwieſen, ſondern es iſt nichts, als eine bloſſe Meynung und Melancholiſche Grille.

§. 6. Er ſpricht Immortal. p. 68. eine jede Subſtanz habe ihre Dimenſiones, das iſt, ſie ſey lang, breit und dicke, aber nicht eine jede ſey undurchdringlich, und darff keck lich ſchreiben: daß dies nicht das Kennzeichen eines Leibes ſey, wenn er lang, breit und dicke wäre, ſondern, wenn ihn nichts durchdringen könne. Worauff wir aber dieſes verſetzen: daß es von dem gelehrten Helmontio ſey behauptet worden, daß bisweilen durch die euſerſte Krafft der Natur ein Cörper den andern durchdringe, als wovon er auch überzeugende Exempel giebt, und folgenden Schluß daraus machet: De Inject. p. 598. Inuenio equidem naturæ contiguam dimenſionem, penetrationem, licet non ordinariam. Ich finde, daß die Natur, obgleich nicht ordentlicher Weiſe, Cörper durchdringe. Und bald nachher: Quibus conſtat, corpora ſolida, ſatis magna, penetraſſe ſtomachum, inteſtina, vterum, omentum, abdomen, pleuram, veſicam, membranas inquam, tanti vulneris impatientes. Id eſt, absque vulnere cultros per iſtas membranas transmiſſos, quod æquiualet penetrationi dimenſionum, factæ in natura absque ope Diaboli. Als woraus man denn ſiehet, daß dichte und ziemlich groſſe Cörper den Magen, die Gedärme, den Vterum, das Netz, den Bauch, die Seite, die Blaſe, als welche Membranen insgeſammt keine ſolche Oeffnung leyden können, durchdrungen haben, das iſt, daß wol Meſſer ohne einige Wunde dahinein gebracht worden. Als welches ja eben ſo viel iſt als eine natürliche, und ohne Zuthun des Teuffels geſchehene Durchdringung der Cörper. Und in eben dieſer Meynung ſtehet der ſehr ſcharffſinnige D. Gliſſon de Natur. Subſt. Energ. p. 406. da er eben von der Materie redet: Verum enim vero, ſi ſola quantitas actualis ſit cauſa impenetrabilitatis corporum (vt ex ſupra dictis liquet) eaque ſit naturaliter immutabilis; quid impedit, ne ſubſtantia materialis aliam ſubſtantiam, mutata quantitate, nouaque ſimul aſſumta vtrisque communi, penetret?

tret? Wenn aber, wie aus obigen erhellet, nur allein die Gröſſe und Dicke eines Cörpers es verurſachet, daß er nicht kan durchdrungen werden, dieſelbe aber von Natur kan verändert werden; ſo ſtehet ja weiter nichts im Wege, daß nicht ein Cörper den andern, wenn nemlich ihrer Gröſſe etwas abgenommen, daß ſie ſich nun zuſammen reimen, durchdringen ſolte. Und dahero können wir ſeinen Satz, daß die Undurchdringlichkeit ein Kennzeichen eines Cörpers ſey, mit eben ſo gutem Fug leugnen, als er ihn ohne Beweißthum ſo hat dahin ſagen können, und müſſen mit allen Gelehrten allhier ſetzen, daß die Extenſion der wahre und eigentliche Character eines Cörpers ſey und bleibe. Ferner aber, da er zugiebt, daß eine Subſtanz lang, breit und dicke ſey, ſo müſſen wir nothwendig ſchlieſſen, daß alles, was dieſe Eigenſchafften hat, nothwendig materiel und ein Cörper ſeyn müſſe; und alſo iſt dasjenige, was er zu einem Geiſt machen will, nichts mehr als ein Cörper.

§. 7. Ob er gleich ſagt, daß man ihm von einem Geiſt eben ſo leicht als von einem andern Dinge einen Concept machen könne, ſo iſt das zwar wohl gewiß, aber was ſoll das hier zur Sache thun? Denn bey Unterſuchung einer Sache hat man ja darauff nicht zuſehen ob der Concept davon leicht, ſondern ob er wahr ſey, daß iſt, ob er auch adæquat ſey, und mit der Sache ſelbſt, wovon er genommen iſt, wohl übereinkomme; denn ſonſt, wenn der Concept zwar leicht iſt, aber mit der Sache nicht genau übereinkommt, ſo iſt er im Grunde falſch. Als z. E. wenn ein Melancholiſcher Menſch ihm warhafftig einbildet, er ſey in einen Wolff oder Hund verwandelt, ſo iſt dies nicht allein ein leichter, ſondern auch ein warhaffter Concept, es bleibt aber doch eine falſche Einbildung, weil ſie nicht mit der Sache ſelbſt, woher ſie genommen iſt, übereinſtimmet, indem der Leib desjenigen der ihm das einbildet, gar nicht in einen Wolff oder Hund verwandelt iſt, ſondern noch ſeine menſchliche Geſtalt und Figur behält. Daher redet diesfalls der Herr Veralamius Nov. organ. p. 18. wahre und klare Worte: Itaque ſi notiones ipſæ mentis (quæ verborum quaſi anima ſunt, & totius huiusmodi ſtructuræ ac fabricæ baſis) male ac temere a rebus abſtractæ, & vagæ, nec ſatis definitæ & circumſcriptæ, denique multis modis vitioſæ fuerint, omnia ruunt.

Wenn

Wenn nun, ſpricht er, die Concepte des Gemüths, als welche die Seele der Worte, und ein Grund der gantzen Rede ſind, von der Sache nicht recht hergenommen, viel zu weitläufftig, und nicht wohl eingeſchränckt, und auff mancherley Weyſe falſch ſind, ſo fällt der gantze Plunder übern hauffen. Und hätte dannenhero der gute Morus erſt recht erwegen mögen, ob dieſe ſeine neue Concepte auch von denen Dingen, denen er ſie ſo kecklich auffdringet, recht und wohl genommen wären, ehe er ſie ſo in die Welt hinein geſchrieben hätte. Denn ob dies gleich würcklich ſeine Concepte wären, die er ihm in ſeinen Gedancken gezimmert hätte, ſo ſind ſie doch nicht recht von den Dingen hergenommen: und möchte man alſo ſchlieſſen, daß er eher durch einen ſpeculativ- und Philoſophiſchen Enthuſiaſmum als durch das helle Licht der geſunden Vernunfft auff dieſe Gedancken wäre gebracht worden.

§. 8. Was auch ſelbſt dieſen ſeinen Satz betrifft, da er ſpricht, eine Idee oder Concept könne auch von GOtt ſo leicht als von einem andern Dinge gemacht werden, ſo geben wir gar gerne zu, daß man ihm gar leicht einen Concept von ihm machen könne; ob aber der Concept wahr und adæquat ſey, das iſt die Frage. Denn die alten Ketzer, welche glaubeten, daß GOtt Augen, Ohren, Haupt, Hände und Füſſe u. d. g. habe, konnten ihnen davon leicht einen Concept machen, denn ſie bildeten ihnen ein, er habe menſchliche Glieder, ich will aber nimmermehr hoffen, daß der Herr Doctor ſagen werde, daß dieſe Leute ihre Concepte würcklich von dem Weſen und der Natur GOttes hergenommen haben, ſintemahl an ihm gar nichts Cörperliches zu finden iſt. Ja es iſt vielmehr dies die Lehre aller rechtlehrenden Theologen zu allen Zeiten geweſen, daß GOtt in ſeiner Natur und Weſen unendlich und unbegreifflich ſey, und in der Abſicht kan ihr keine Creatur in ihrem Gemüth eine rechte und vollkommene Idee gebührender Maſſen machen, und muß alſo des Herrn Doctors Satz und Idee nothwendig Phantaſterey und eingebildete Enthuſiaſterey ſeyn. Denn gleichwie es in der Natur viele Dinge giebt, welche an ſich ſelbſt endlich ſind, und wohl können begriffen werden, die aber, wie er auch ſelbſt geſtehet, nach ihrem Weſen unſern Seelen-Kräfften gantz unbegreifflich ſind; wie viel weniger wird denn das Weſen GOttes, das da unendlich und unbegreiffe

greifflich iſt, (als welche Eigenſchafften ſonſt keinem zukommen) von unſern Kräfften können begriffen werden? Es iſt nichts als der eitle Hochmuth des Menſchlichen Gehirns und Hertzens, als welches dadurch ſeine Geſchicklichkeit groß machen will, da doch die Schrifft davon ſagt: Job. 11, 12. der unnütze Menſch blähet ſich auff, da er doch nicht anders gebohren wird als ein junges Wild: bildet ihm ein, daß er den unendlichen und Allmächtigen ermeſſen und begreiffen könne, welchen 1. Reg. 8, 27. doch der Himmel und aller Himmel Himmel nicht mag begreiffen, und von welchem er ihm dannenhero auch keinen rechten Begriff machen kan, indem er ihn weder vollkommen erkennet noch begreiffet. Zu dem ſo ſind auch die göttliche Eigenſchafften Sachen die den Glauben betreffen, und davon die elenden Schlüſſe der Menſchlichen Vernunfft gar nichts erreichen können.

§. 9. Diejenige, welche die Menſchliche Geſchicklichkeit und fleiſchliche Vernunfft gleichſahm zum Götzen machen, haben dieſe ſo hoch erhabene Machinen nicht allein gebrauchen wollen, die Natur der Geſchöpffe dadurch zu entdecken, ſie haben aber darinn ſo wenig ausgerichtet, daß man gar wohl ſehen kan, daß entweder die Inſtrumente nichts taugen, oder daß ſie unglücklich ſind angewendet worden: denn wenn man alles dasjenige, was bis daher in der natürlichen Philoſophie iſt erfunden oder gelehret worden, beym Lichte beſiehet, iſt es bey weiten noch nicht zulänglich die Phænomena der Natur aufzulöſen, indem das geringſte Thier oder Kraut dem allergröſſeſten Philoſopho genug zu thun und aufzulöſen machen kan, alſo daß wir mit dem Seneca wol Urſache zu klagen haben, daß das meiſte von denen Dingen, die wir wiſſen, noch das allerwenigſte ſey von Sachen, die uns noch unbekannt ſind: Ob nun gleich, ſage ich, dieſe Machinen ihr Unvermögen, wahre Ideen in Erkänntniß natürlicher Dinge zu erfinden, ſattſam an den Tag haben gelegt, ſo haben ſie ſich doch nichts deſtoweniger (wie die Rieſen in der Fabel) an den Himmel gemacht, und ihnen unternommen, himmliſche Dinge zu entdecken und determiniren, worinn ſie doch gewiſſer maſſen gantz blind ſind, oder nicht beſſer ſehen als eine Eule am hellen Tage. Denn es müſſen dieſe Sachen allein von der göttlichen heiligen Schrifft, oder von klaren und deutlichen aus derſelben gezogenen Schlüſſen entſchieden werden; denn dies iſt das helle Licht,

Wenn nun, ſpricht er, die Concepte des Gemüths, als welche die Seele der Worte, und ein Grund der gantzen Rede ſind, von der Sache nicht recht hergenommen; viel zu weitläufftig, und nicht wohl eingeſchränckt, und auff mancherley Weyſe falſch ſind, ſo fällt der gantze Plunder übern hauffen. Und hätte dannenhero der gute Morus erſt recht erwegen mögen, ob dieſe ſeine neue Concepte auch von denen Dingen, denen er ſie ſo kecklich auffdringet, recht und wohl genommen wären, ehe er ſie ſo in die Welt hinein geſchrieben hätte. Denn ob dies gleich würcklich ſeine Concepte wären, die er ihm in ſeinen Gedancken gezimmert hätte, ſo ſind ſie doch nicht recht von den Dingen hergenommen: und möchte man alſo ſchlieſſen, daß er eher durch einen ſpeculativ- und Philoſophiſchen Enthuſiaſmum als durch das helle Licht der geſunden Vernunfft auff dieſe Gedancken wäre gebracht worden.

§. 8. Was auch ſelbſt dieſen ſeinen Satz betrifft, da er ſpricht, eine Idee oder Concept könne auch von GOtt ſo leicht als von einem andern Dinge gemacht werden, ſo geben wir gar gerne zu, daß man ihm gar leicht einen Concept von ihm machen könne; ob aber der Concept wahr und adæquat ſey, das iſt die Frage. Denn die alten Ketzer, welche glaubeten, daß GOtt Augen, Ohren, Haupt, Hände und Füſſe u. d. g. habe, konnten ihnen davon leicht einen Concept machen, denn ſie bildeten ihnen ein, er habe menſchliche Glieder, ich will aber nimmermehr hoffen, daß der Herr Doctor ſagen werde, daß dieſe Leute ihre Concepte würcklich von dem Weſen und der Natur GOttes hergenommen haben, ſintemahl an ihm gar nichts Cörperliches zu finden iſt. Ja es iſt vielmehr dies die Lehre aller rechtlehrenden Theologen zu allen Zeiten geweſen, daß GOtt in ſeiner Natur und Weſen unendlich und unbegreifflich ſey, und in der Abſicht kan ihr keine Creatur in ihrem Gemüth eine rechte und vollkommene Idee gebührender Maſſen machen, und muß alſo des Herrn Doctors Satz und Idee nothwendig Phantaſterey und eingebildete Enthuſiaſterey ſeyn. Denn gleichwie es in der Natur viele Dinge giebt, welche an ſich ſelbſt endlich ſind, und wohl können begriffen werden, die aber, wie er auch ſelbſt geſtehet, nach ihrem Weſen unſern Seelen-Kräfften gantz unbegreifflich ſind; wie viel weniger wird denn das Weſen GOttes, das da unendlich und unbegreiffe

greifflich iſt, (als welche Eigenſchafften ſonſt keinem zukommen) von unſern Kräfften können begriffen werden? Es iſt nichts als der eitle Hochmuth des Menſchlichen Gehirns und Hertzens, als welches dadurch ſeine Geſchicklichkeit groß machen will, da doch die Schrifft davon ſagt: Job. 11, 12. der unnütze Menſch blähet ſich auff, da er doch nicht anders gebohren wird als ein junges Wild: bildet ihm ein, daß er den unendlichen und Allmächtigen ermeſſen und begreiffen könne, welchen 1. Reg. 8, 27. doch der Himmel und aller Himmel Himmel nicht mag begreiffen, und von welchem er ihm dannenhero auch keinen rechten Begriff machen kan, indem er ihn weder vollkommen erkennet noch begreiffet. Zu dem ſo ſind auch die göttliche Eigenſchafften Sachen die den Glauben betreffen, und davon die elenden Schlüſſe der Menſchlichen Vernunfft gar nichts erreichen können.

§. 9. Diejenige, welche die Menſchliche Geſchicklichkeit und fleiſchliche Vernunfft gleichſahm zum Götzen machen, haben dieſe ſo hoch erhabene Machinen nicht allein gebrauchen wollen, die Natur der Geſchöpffe dadurch zu entdecken, ſie haben aber darinn ſo wenig ausgerichtet, daß man gar wohl ſehen kan, daß entweder die Inſtrumente nichts taugen, oder daß ſie unglücklich ſind angewendet worden: denn wenn man alles dasjenige, was bis daher in der natürlichen Philoſophie iſt erfunden oder gelehret worden, beym Lichte beſiehet, iſt es bey weiten noch nicht zulänglich die Phænomena der Natur aufzulöſen, indem das geringſte Thier oder Kraut dem allergröſſeſten Philoſopho genug zu thun und aufzulöſen machen kan, alſo daß wir mit dem Seneca wol Urſache zu klagen haben, daß das meiſte von denen Dingen, die wir wiſſen, noch das allerwenigſte ſey von Sachen, die uns noch unbekannt ſind: Ob nun gleich, ſage ich, dieſe Machinen ihr Unvermögen, wahre Ideen in Erkänntniß natürlicher Dinge zu erfinden, ſattſam an den Tag haben gelegt, ſo haben ſie ſich doch nichts deſtoweniger (wie die Rieſen in der Fabel) an den Himmel gemacht, und ihnen unternommen, himmliſche Dinge zu entdecken und determiniren, worinn ſie doch gewiſſer maſſen gantz blind ſind, oder nicht beſſer ſehen als eine Eule am hellen Tage. Denn es müſſen dieſe Sachen allein von der göttlichen heiligen Schrifft, oder von klaren und deutlichen aus derſelben gezogenen Schlüſſen entſchieden werden; denn dies iſt das helle Licht,

Wenn nun, ſpricht er, die Concepte des Gemüths, als welche die Seele der Worte, und ein Grund der gantzen Rede ſind, von der Sache nicht recht hergenommen, viel zu weitläufftig, und nicht wohl eingeſchränckt, und auff mancherley Weyſe falſch ſind, ſo fällt der gantze Plunder übern hauffen. Und hätte dannenhero der gute Morus erſt recht erwegen mögen, ob dieſe ſeine neue Concepte auch von denen Dingen, denen er ſie ſo kecklich auffdringet, recht und wohl genommen wären, ehe er ſie ſo in die Welt hinein geſchrieben hätte. Denn ob dies gleich würcklich ſeine Concepte wären, die er ihm in ſeinen Gedancken gezimmert hätte, ſo ſind ſie doch nicht recht von den Dingen hergenommen: und möchte man alſo ſchlieſſen, daß er eher durch einen ſpeculativ- und Philoſophiſchen Enthuſiaſmum als durch das helle Licht der geſunden Vernunfft auff dieſe Gedancken wäre gebracht worden.

§. 8. Was auch ſelbſt dieſen ſeinen Satz betrifft, da er ſpricht, eine Idee oder Concept könne auch von GOtt ſo leicht als von einem andern Dinge gemacht werden, ſo geben wir gar gerne zu, daß man ihm gar leicht einen Concept von ihm machen könne; ob aber der Concept wahr und adæquat ſey, das iſt die Frage. Denn die alten Ketzer, welche glaubeten, daß GOtt Augen, Ohren, Haupt, Hände und Füſſe u. d. g. habe, konnten ihnen davon leicht einen Concept machen, denn ſie bildeten ihnen ein, er habe menſchliche Glieder, ich will aber nimmermehr hoffen, daß der Herr Doctor ſagen werde, daß dieſe Leute ihre Concepte würcklich von dem Weſen und der Natur GOttes hergenommen haben, ſintemahl an ihm gar nichts Cörperliches zu finden iſt. Ja es iſt vielmehr dies die Lehre aller rechtlehrenden Theologen zu allen Zeiten geweſen, daß GOtt in ſeiner Natur und Weſen unendlich und unbegreifflich ſey, und in der Abſicht kan ihr keine Creatur in ihrem Gemüth eine rechte und vollkommene Idee gebührender Maſſen machen, und muß alſo des Herrn Doctors Satz und Idee nothwendig Phantaſterey und eingebildete Enthuſiaſterey ſeyn. Denn gleichwie es in der Natur viele Dinge giebt, welche an ſich ſelbſt endlich ſind, und wohl können begriffen werden, die aber, wie er auch ſelbſt geſtehet, nach ihrem Weſen unſern Seelen-Kräfften gantz unbegreifflich ſind; wie viel weniger wird denn das Weſen GOttes, das da unendlich und unbegreiffe

greifflich ist, (als welche Eigenschafften sonst keinem zukommen) von unsern Kräfften können begriffen werden? Es ist nichts als der eitle Hochmuth des Menschlichen Gehirns und Hertzens, als welches dadurch seine Geschicklichkeit groß machen will, da doch die Schrifft davon sagt: Job. 11, 12. der unnütze Mensch blähet sich auff, da er doch nicht anders gebohren wird als ein junges Wild: bildet ihm ein, daß er den unendlichen und Allmächtigen ermessen und begreiffen könne, welchen 1. Reg. 8, 27. doch der Himmel und aller Himmel Himmel nicht mag begreiffen, und von welchem er ihm dannenhero auch keinen rechten Begriff machen kan, indem er ihn weder vollkommen erkennet noch begreiffet. Zu dem so sind auch die göttliche Eigenschafften Sachen die den Glauben betreffen, und davon die elenden Schlüsse der Menschlichen Vernunfft gar nichts erreichen können.

§. 9. Diejenige, welche die Menschliche Geschicklichkeit und fleischliche Vernunfft gleichsahm zum Götzen machen, haben diese so hoch erhabene Machinen nicht allein gebrauchen wollen, die Natur der Geschöpffe dadurch zu entdecken, sie haben aber darinn so wenig ausgerichtet, daß man gar wohl sehen kan, daß entweder die Instrumente nichts taugen, oder daß sie unglücklich sind angewendet worden: denn wenn man alles dasjenige, was bis daher in der natürlichen Philosophie ist erfunden oder gelehret worden, beym Lichte besiehet, ist es bey weiten noch nicht zulänglich die Phænomena der Natur aufzulösen, indem das geringste Thier oder Kraut dem allergrössesten Philosopho genug zu thun und aufzulösen machen kan, also daß wir mit dem Seneca wol Ursache zu klagen haben, daß das meiste von denen Dingen, die wir wissen, noch das allerwenigste sey von Sachen, die uns noch unbekannt sind: Ob nun gleich, sage ich, diese Machinen ihr Unvermögen, wahre Ideen in Erkänntniß natürlicher Dinge zu erfinden, sattsam an den Tag haben gelegt, so haben sie sich doch nichts destoweniger (wie die Riesen in der Fabel) an den Himmel gemacht, und ihnen unternommen, himmlische Dinge zu entdecken und determiniren, worinn sie doch gewisser massen gantz blind sind, oder nicht besser sehen als eine Eule am hellen Tage. Denn es müssen diese Sachen allein von der göttlichen heiligen Schrifft, oder von klaren und deutlichen aus derselben gezogenen Schlüssen entschieden werden; denn dies ist das helle Licht,

dem wir folgen ſollen, und nicht die finſtre Laterne des blinden, zerbrechlichen und elenden menſchlichen Verſtandes, dem es iſt ein feſtes Prophetiſches Wort, worauff es gut iſt zu achten, und nicht auf thörichte Philoſophie, alte Weiber Fabeln und fälſchlich ſo genannte Wiſſenſchafften. Daher wollen wir hier dieſen Satz, von der Cörperlich- oder Uncörperlichkeit der Engel mit folgenden gelehrten und Chriſtlichen Worten des Herrn Stillingfleet Origin. Sacr. l. 2. c. 8. p. 233. 234. beſchlieſſen: Obgleich die Chriſtliche Religion mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit an die Gemüther der Menſchen kommt, und ob wir gleich nicht verbunden ſind, etwas zu glauben, als wovon wir genug überzeuget ſind, daß es von GOTT offenbahret ſey, jedennoch aber, daß man darum zweiffeln wolle, ob dies und jenes eine göttliche Offenbahrung ſey, bloß weil unſere Vernunfft zu ſchwach iſt, es vollkommen und zulänglich zu faſſen, das wäre ein ungereimtes und unvernünfftiges Begehren.

§. 10. Indem wir aber hier davon handeln, ob die Engel Cörper oder keine Cörper haben, ſo ſchlieſſen wir hiervon ein vor alle mal aus die menſchliche vernünfftige Seele, als welche hierunter nicht mit begriffen wird, und das hauptſächlich aus dieſen Urſachen: 1) Weil die menſchliche Seele auf eine gantz beſondere Art, und nicht wie andere Dinge, iſt erſchaffen worden, wie aus den Worten der Schrifft Gen. 2, 7. erhellet: Und GOTT der HERR machte den Menſchen aus einen Erden-Kloß, und er bließ ihm einen lebendigen Odem in ſeine Naſe. Als worüber Junius und Tremellius folgende Anmerckung haben: Anima vero hominis ſpirituale quiddam eſt & divinum. Die Seele aber des Menſchen iſt etwas geiſt- und göttliches. 2) Weil ich finde, daß Salomo, der Weiſeſte unter den Menſchen Pred. Sal. 3, 21. alſo fragt: Wer weiß, ob der Odem des Menſchen auffwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre? 3) Weil es ſicherer iſt zu glauben, daß die Natur der Seele ſey nach der Analogie des Glaubens, und nach derjenigen Meynung der Gelehrten, ſo damit übereinkommt, als in ſo einer ſchwehren Frage mit unſerm ſchwachen Verſtand zu grübeln. Nachdem wir aber nun dies vorangeſetzt,

und dabey dieſe Haupt-Ausnahm gemachet haben, ſo kommen wir zur vorhabenden Sache ſelbſt in folgender Ordnung.

§. 11. Erſtlich ſetzen wir als eine gewiſſe und ausgemachte Warheit, daß GOTT allein ſchlechterdings der allerſubtilſte Geiſt ſey, in welchem ſich gar nichts Cörperliches und zuſammengeſetztes findet, und daß alle andere Dinge, die da nur Geiſter genennet, oder davor gehalten werden, nur in gewiſſer Abſicht, und nicht bloß und ſchlechterdings dergleichen ſind. Und dies iſt die einhellige Lehre aller Väter, aller Schullehrer, und aller andern rechtlehrenden Theologorum, welche auch mit den klaren und deutlichen Worten der H. Schrifft übereinkommt, als da es Joh. 4, 24. heißt: GOTT iſt ein Geiſt, und die ihn anbethen, müſſen ihn im Geiſt und in der Warheit anbethen; und wiederum 2. Cor. 3, 17. Denn der HERR iſt der Geiſt, wo aber der Geiſt des HErrn iſt, da iſt Freyheit. Dannenhero wollen wir folgenden Satz vor Augen legen.

§. 12. Daß die Engel als ein erſchaffenes Weſen, nicht ſchlechterdings und gar ohne Cörper ſind, ſondern, wenn ſie von einigen Geiſter genennet und vor Geiſter gehalten werden, daß dieß nur in gewiſſer Abſicht alſo ſeyn könne, daß ſie aber in der That und Warheit Cörper an ſich haben. Und dieß wollen wir uns bemühen zu erweiſen, nicht allein, wenn wir werden darthun, daß dieſe Meynung, da man ſie ſchlechterdings vor Geiſter hält, ungereimt ſey, ſondern auch, da wir werden zeigen, daß man dieſe Meynung nicht faſſen könne; dabey wir denn die wichtigſten Einwürffe wollen beantworten.

§. 13. Und zwar erſt von der niedrigſten Staffel anzufangen, ſo iſt ein Cörper ein Ding, welches am allerdeutlichſten und offenbahreſten in die Sinne fällt; denn obgleich viele Cörper ſo ſubtil ſind, als die Lufft, die Ausflüſſe des Magnets, und viele andere Ausflüſſe der Cörper, daß ſie ſich unſerm Geſicht entziehen, ſo kan man ſie doch entweder fühlen, oder ſie offenbahren ſich durch einige ſenſible Wirckungen und Kräffte u. d. g. Dem allen aber ungeachtet, ſo iſt uns doch die innerliche Natur eines Cörpers gantz und gar verborgen: denn wenn wir von der Extenſion, als von dem eigentlichen Character eines Cörpers reden, ſo wird dies nur von dem euſerlichen verſtanden, und bleibt inzwiſchen die innerliche Natur deſſelben, quatenus corpus,

uns gänzlich unbekannt, und ist es eine gewisse Warheit, quod Quiditates rerum non sint cognoscibiles, und wie Morus gestehet, daß das rechte Wesen eines Dings von keiner Krafft unserer Seelen könne begriffen werden. Und daher machen wir einen Schluß a minori ad majus; wenn nicht einmal das Wesen eines Cörpers, dessen Beschaffenheit und Eigenschafft doch völlig in die Sinne fällt, von keinem unserer Sinnen kan begriffen werden, so muß nothwendig das Wesen eines erschaffenen Geists, wenn man anders sagt, daß er immateriel und ohne Cörper seyn soll, von unsern Kräfften noch viel weniger können begriffen werden, weil er keine Krafft, Wirckung oder Eigenschafft an sich hat, so uns in die Sinne fället.

§. 14. Gleichwie wir aber die innerliche Natur eines Cörpers nicht kennen, also sind uns auch die allerreineste und geistlichste Cörper unbekannt; und wie wir nicht wissen, wo sie aufhören, so können wir auch nicht sagen, wo die bloß geistliche und immateriellen Dinge angehen. Denn es giebt in diesem grossen Welt-Gebäude so mancherley Geschöpffe, und so manche Art und Stuffe der Reinigkeit und Subtilität derselben, da immer eins das andre übertrifft, daß wir nicht sagen können, welches unter ihnen der Natur des Geistes am nächsten kommt. Daher denn viele derselben, wenn man sie gegen andere grobe und feste Cörper hält, gar wol können und auch pflegen Geister genennet zu werden, ob sie gleich insgesammt Cörper und nur Stuffen-Weise von einander unterschieden sind. Also wird von den Medicis dasjenige in dem menschlichen Cörper, worinn das Leben bestehet, Geister genennet, in Absicht auf die Beine, Knurpel, Fleisch u. d. g. ja auch in Vergleichung mit dem Blut, der Lympha, dem Milch-Safft, oder succo nutritio nervoso, und dennoch werden sie in den Schrancken des Leibes erhalten, und sind so wol etwas Cörperliches als das andere, und so ist auch die Lufft und æther beschaffen. Also sind auch die sichtbare Gestalten anderer Cörper, die in der Lufft sind, und unsern Augen vorgestellet werden, dadurch wir die Gestalt, Farbe, Positur und Gleichheit eines Cörpers von dem andern unterscheiden, ob sie gleich bey den Scholasticis unter dem Prædicamento Qualitatis so mit hin schleichen müssen, gerade als ob sie entweder gar nichts, oder doch nichts Cörperliches wären, die sind nichts destoweniger würcklich etwas Cörper-

per.

perliches, denn ſonſt könnten ſie ja nicht in die Augen fallen und geſehen werden: dieſe gehen und ſchneiden einander in der Lufft durch (wie man aus der Opticke weiſen kan) ohne Confuſion, Vermiſchung oder Zerreiſſung, und können comparative wohl vor etwas geiſtliches und uncörperliches gehalten werden, ob ſie gleich in der That dergleichen nicht ſind. Was ſollen wir aber ſagen von dem Wunder-vollen Cörper, Bilde oder Götzen, den wir entweder von uns ſelbſt, oder von andern Dingen in einem Spiegel ſehen? ſolte das nun nichts, oder ſchlechterdings ein uncörperlich Ding ſeyn? durchaus nicht. Denn es iſt ſo wol ein Cörper als etwas anders in der Welt, ob es gleich ſo rein und zart iſt, daß wir keines dergleichen wiſſen, und iſt es ſchwehr, wo nicht gar unmöglich zu ſagen, wie nahe es der Natur des Geiſtes komme: denn wenn es entſtünde, wenn der Leib, oder die Sache, woraus es flieſſet, entfernet wäre, ſo möchte es vernünfftiger Weiſe, und weit wahrſcheinlicher als ſonſt viele Dinge, die man thöricht vor Geiſter gehalten hat, vor einen Geiſt angeſehen werden. Daß aber dieſe ſichtbahre Geſtalten der Dinge, und dies Bild im Spiegel nicht bloß ein ſcheinbares Nichts, ſondern cörperliche Geſtalten und Ausflüſſe ſind, iſt offenbahr, indem ſie verſchwinden, wenn der Cörper weg iſt, Nullius Entis nulla eſt operatio, & Incorporeum non incurrit in ſenſus, weil ein Non Ens nichts wircket, und etwas uncörperliches nicht in die Sinne fällt, und weil ſie auch durchs Glaß durchfallen würden, wenn nicht an der andern Seite Blech oder Queckſilber dahinter gelegt wäre, wodurch das Bild wieder zurück vorgeſtellet würde. Wenn es nun alſo Leiber von ſo groſſer Reinigkeit giebt, die der Natur des Geiſtes nahe kommen, ſo können wir nicht ſagen, wo der Geiſt anfangen muß, indem wir nicht wiſſen, wo die ſubtileſten Leiber aufhören.

§. 15. Morus ſagt, Subſtantia ſey das Genus, und Geiſt und Leib ſeyn zwey Species, daß alſo Leib und Geiſt unter einem Genere ſtehen, und daher eine gewiſſe differentia ſpecifica zwiſchen den beyden muß gezeiget und erwieſen werden, denn ſonſt iſt die Eintheilung nicht recht gemacht, und die Eigenſchafft des Geiſtes nicht bewieſen, ſondern es fällt ihre Meynung von Geiſtern gantz zu Boden. Denn wir ſagen hiermit, und wollens auch erweiſen, daß man ihm zwar eine Differenz eingebildet und geſetzt, aber niemals zur Genüge erwie-

weiſen habe. Nun aber ſind die Einbildungen nicht wahr, omnia ſuppoſita non ſunt vera, denn ſonſt würden alle närriſche Grillen und thörichte Chimeren Melancholiſcher und unſinniger Perſohnen vor rechte Oracula paſſiren: aber es iſt gantz was anders, etwas gewiß zu wiſſen, und ihm etwas, das weder jetzt, noch jemahls geweſen iſt, nur ſo einzubilden. Und obgleich dasjenige, was man ihm einbildet, noch ſo wahrſcheinlich wäre, ſo würde es doch, wenn es hoch käme, mehr nicht erweiſen, als daß eine ſolche eingebildete Differenz ſeyn könne, nicht aber, daß ſie wircklich alſo ſey, und darum wollen wir ſeine eigene Regel wider ihn ſelbſt gebrauchen, als welche de Immortal. Animæ Axiom. 2. p. 6. alſo lautet: Was uns unbekannt iſt, oder wovon wir mehr nicht wiſſen, als nur, daß es wol ſo ſeyn könne, davon müſſen wir nichts gewiſſes ſetzen, ſondern mit dem gegenwärtigen Licht und mit der Gewißheit, ſo uns unſer Verſtand giebt, zufrieden ſeyn. Daß aber ein Geiſt könne durchdrungen und nicht zerriſſen werden, das mögen ihnen etliche in ihren Gedancken ſo möglich einbilden, als ſie immer wollen, ſo kan es doch ein auffgeräumter Verſtand nicht ſattſam und gewiß wiſſen: denn ihm etwas einbilden, und etwas gewiß wiſſen, das ſind zwey unterſchiedliche Sachen; und ob auch eine ſolche Differenz noch ſo möglich ſchiene, (welches mir aber in meinen engen Verſtand noch nicht hinein will) ſo kan uns doch dieſe Differenz, daß ein Geiſt könnte durchdrungen und nicht zerriſſen werden, noch nicht bewegen zu ſagen, daß ein Geiſt durch dieſe beſondere Eigenſchafften von einem Cörper unterſchieden ſey, weil wir davon mehr nicht wiſſen, als daß es nur möglich ſey. Daß aber dieſer beyderley Unterſcheid, nemlich durchdrungen, und nicht zerriſſen werden, welchen Morus giebt, nicht zulänglich dargethan ſey, daß es ſich alſo befinde, das beweiſen wir folgender Geſtalt. 1) Wenn Cörper (in vltimato actu naturæ) ſich ſelbſt und andere durchdringen können, wie Helmont und Gliſſon ſich eifrigſt zu erweiſen bemühen, ſo iſt die Penetrabilitas nicht der eigentliche Unterſcheid zwiſchen einem Geiſt und zwiſchen einem Cörper, indem dieſes allen beyden zukommt. 2) Wenn es aber wahr iſt, wie denn eins nothwendig wahr ſeyn muß, daß Cörper einander unmöglich durchdringen können, wie man insgemein davor hält, und wie es auch ſehr wahrſcheinlich iſt, denn

denn das kan man ihm unmöglich einbilden, wie zwey viereckte Cörper, etwa aus Marmor oder von Metall, einander durchdringen, und doch nur so groß bleiben als einer, und keinen grössern Platz als zuvor einnehmen solten: wenn aber dies unmöglich und unglaublich scheint an Cörpern, als derer Beschaffenheit und Eigenschafften unsern Sinnen offenbahr sind, so muß es nothwendig weit unmöglicher und unwahrscheinlicher seyn in Sachen, die man vor gantz unkörperlich hält, indem dieselben ja ohnstreitig viel reiner und vollkommener und solchen unbegreifflichen Beschaffenheiten nicht unterworffen seyn müssen, und es sey ihm nun wie ihm wolle, so kann doch dies von unserm Verstand und Gemüths-Kräfften keinesweges erkannt werden, daß sie eine solche besondere Eigenschafft und Beschaffenheit an sich haben. 3) Gleichwie aber dies keinesweges unsern Sinnen offenbahr ist, noch mit einem festen Schluß der gesunden Vernunfft kan erwiesen werden, also kan man auch nicht daethun, daß dies als ein von der Natur uns eingepflantzter Concept, unserm Verstand schon vor sich selbst bekannt sey; denn wir müssen nicht etwas, das wir angenommen, vor etwas angebohrnes, und etwas eingebildetes vor keines dieser beyden halten, sondern gehöriger massen ein jedes von dem andern unterscheiden. 4) So ist auch ein Geist von einem Cörper dadurch nicht eigentlich unterschieden, daß er nicht kan zerrissen werden, indem ja die sichtbahre Gestalten der Dinge einander in der Lufft durchschneiden, und doch nicht können zerrissen werden; was nun also auch einigen Cörpern zukommt, dadurch kan ein Geist von einem Cörper nicht eigentlich unterschieden werden. 5) Ferner ist es auch nur eine gemachte und ertichtete Meynung, und kan weder vom Zeugniß der Sinnen, noch durch die gesunde Vernunfft, noch die uns von Natur bekannte Concepte erwiesen werden; was aber mit keinem von diesen dreyen kan erwiesen werden, das hat man seinem eigenen Geständniß nach, zu verwerffen. Gleichwie nun aber kein Geist eigentlich dadurch von einem Leibe unterschieden ist, daß er nicht kan zertrennet werden, also wird er noch weniger dadurch unterschieden, daß er soll können durchdrungen werden, als welches bey einem Geist sich eben so wenig finden kan, als eins zwey, oder zwey eins seyn kan. D. Glisson hat aus seinem sehr erhobenen Suarez, dem grossen Weber unnützer Spinne-Weben, noch eine andere Differenz

zwi-

zwiſchen einem Geiſt und einem Cörper erfunden, davon wir ſeine Meynung de Natura Subſtánt. Energetic. c. 27. p. 379. Teutſch hieher ſetzen wollen: Ich ſeze, ſpricht er, einen doppelten Unterſcheid zwiſchen dem Weſen der Materie und des Geiſtes. Der erſte iſt hergenommen von der weſentlichen Gröſſe und Gewicht der Materie. (a ſubſtantiali materiæ mole) Denn auſſer der wirklichen und zufälligen Extenſion, eigne ich noch der Materie zu dieſe weſentliche Gröſſe und Schwere, als welche man von einem Geiſt nicht ſagen kan. Das Zeichen aber dieſer Gröſſe und Schwere iſt dieſes, wenn die Materie in eben dem Ort zwey, drey, oder hundert mahl vermehret wird, daß ſie ſo dann zwey, drey, oder hundert dichter und gröſſer wird. Und ſchlieſſet hierauff alſo: Ich antworte, ſpricht er, daß Materie und Geiſt hierin mit einander übereinkommen, daß ſie alle beyde endlich ſind, daher ſie denn auch dies mit einander gemein haben, daß ſich keines von beyden weder unendlich klein noch unendlich groß machen kan. Beſtehet alſo der Unterſcheid zwiſchen ihnen nicht in dieſem; ſondern darinn, daß ein Geiſt, er werde nun zuſammen gepreßt oder ausgedehnt, weder dicker noch ſubtiler gemacht wird, da im gegentheil die Materie, nachdem ſie zuſammen gedrückt oder ausgeſpannet wird, dichter oder ſubtiler kan gemacht werden. Worauff wir aber dieſes verſetzen: 1) Es iſt nun ſo gebräuchlich unter den Menſchen, wenn ſie ihnen vorgenommen haben eine ſchwache und ungegründete Meynung zu behaupten, und befinden, daß ſie das mit klaren Worten nicht verrichten können, daß ſie fremde, dunckle oder zweydeutige Worte gebrauchen, um dadurch der Sache ein Anſehen zu geben, ob ſie gleich nichts damit erweiſen: und alſo macht es hier dieſer gelehrte Mann auch, damit es das Anſehen haben möge, als ob er die Differenz des Geiſtes erwieſe, ſo eignet er einem Cörper molem ſubſtantialem zu, nicht aber einem Geiſt; was wird aber durch das Wort moles verſtanden? dies will ich endlich glauben, daß er es weiß, ich bin aber verſichert, daß ſonſt wenig wiſſen werden, was er damit haben will, und iſt es dahero nur ein erſonnener Ranck, die Gemüther der Menſchen dadurch auffzuhalten und zu verblenden, nicht aber die vorgegebene Sache zu beweiſen. 2) Wenn er durch das Wort

Mo-

Moles das Gewicht oder die Schwerigkeit verſtehet, (denn ich ſehe ſonſt nicht was er damit haben will) ſo wird das kein Unterſcheid ſeyn zwiſchen einem Cörper und zwiſchen einem Geiſt, ſintemahl das leicht- und ſchwer-ſeyn einen Cörper nur von dem andern unterſcheidet, und alſo nicht, wie er ſagt, die Differenz zwiſchen einem Leib und zwiſchen einem Geiſt ſeyn kan. 3) Daß ein Geiſt, wenn er zuſammen gepreſſet oder ausgedehnet wird, weder dicker noch ſubtiler werde, wohl aber die Materie; wenn ſie zuſammen gezogen, oder auseinander geſtreckt wird, das iſt zwar gar leicht geſprochen, aber nicht ſo leicht erwieſen; Nun aber iſt ein bloſſer Satz ohne kräfftigem Beweiß von keiner Gültigkeit, und kan mit eben ſo gutem Grund geleugnet und verworffen, als beliebet und angenommen werden. 4) Zu dem ſo kan man von einem Cörper nicht ſagen daß er dichte iſt, auſſer wenn er wenig oder kleine Poros hat, daß er nicht ſo viel von einem andern Cörper in ſich faſſet, derjenige Cörper aber wird lucker genennet, welcher entweder mehr oder gröſſere Poros hat, und alſo mehr von einem andern Cörper in ſich faſſet, daher denn dieſe Beſchaffenheiten einem Cörper allein und keinem Geiſte zukommen, ſondern von dem Herrn Gliſſon nur ſo vor die lange Weile ohne einigen Beweißthum ſind angenommen worden. 5) Wenn die Geiſter ſich ſelbſt weder unendlich groß machen und expandiren, noch unendlich und wintzerlich klein machen und zuſammen ziehen können, ſo möchte ich doch gerne die Gräntzen dieſer Contraction und Expanſion ſehen, oder wie er dieſen Satz erweiſen wolte; indem dies ja offenbahrlich Eigenſchafften der Cörper und Materie ſind, und es noch nicht dargethan iſt, daß ſie den Geiſtern zukommen.

§. 16. Die groſſen Liebhaber von der Philoſophia Experimentali fallen gemeiniglich auff das andre Extremum daß ſie alle alte Scholaſtiſche Gelehrſamkeit verwerffen und anſpeyen, gerade als wenn lauter Lügen und nichts würdige Sachen darinn wären. Daß dies aber gar zu ſcharff und der Warheit zuwider ſey, könnte aus vielen Maximen derſelben dargelegt werden; wir wollen aber nur eine einzige, als zu unſerm Zweck dienend, anführen, da ſie ſetzen: Imaginatio non transſcendit Continuum. Wenn wir es ernſtlich betrachten, ſo iſt dies eine gewiſſe und unbetrügliche Warheit; denn wenn wir an ein Ding gedencken, und uns davon einen Concept machen, ſo können wir daſſel-

be nicht anders begreiffen als etwas Cörperliches, und was wir ſonſt noch uns vor Ideen von einem Dinge machen, das kommt bloß auff unſern Willen und Einbildung an, indem eben auch, Non Entia ad modum Entium concipiuntur, Non Entia als wahre weſentliche Dinge begriffen werden. Und müſſen dannenhero diejenige, ſo da vorgeben, daß die Engel pur ohne Cörper ſind, nothwendig irren, und ihren eigenen Seelen-Kräfften Gewalt anthun, indem ſie ihnen von keiner Sache einen Begriff machen können, die nicht Cörperlich iſt: Wollen ſie nun alſo davor halten, daß ihre Gedancken und Kräffte recht beſchaffen und nicht verderbet ſind, ſo werden ſie genöthiget ſeyn zu glauben, daß die Engel Cörper haben, und nicht bloß und ſchlechter dings Geiſter ſind, denn das iſt niemand auſſer GOtt allein.

§. 17. Wenn die Natur der Engel gantz geiſtlich und abſolut uncörperlich wäre, ſo würden ſie mit GOtt gleiches Weſens ſeyn, welches aber pur unmöglich iſt. Denn es ſind ja die Engel nicht aus dem Weſen GOttes erſchaffen worden, denn wenn das wäre, ſo würde er können getrennet werden, welches er aber nicht iſt noch ſeyn kan, indem er ſimplicitas, vnitas, identitas, eines ſchlechten, einigen und ſelbſtſtändigen Weſens iſt, und müſſen dannenhero die Engel nothwendig eines andern Weſens, und von dem göttlichen Weſen unterſchieden ſeyn. Da nun aber GOTT ein einziger, reiner und vollkommener Geiſt iſt in der Selbſtändigkeit ſeines Weſens; und die Engel auch ſchlechterdings und vollkommen Geiſter wären und keine Cörper hätten, ſo müſten ſie mit ihm gleiches Weſens ſeyn, welches aber ungereimt und unmöglich iſt. Daher ſie nothwendig anders ſind, und nothwendig Leiber haben müſſen, und nicht bloß und ſchlechterdings geiſtlich ſeyn können. Und das giebt auch, ſo viel als wir hier begehren, Morus ſchon zu in folgenden Worten: Denn, ſpricht er, ich ſehe die Engel an, als ein aus Seel und Leib warhafftig zuſammengeſetztes Weſen, nicht weniger als die Menſchen oder Thiere. Als worin er offenbahrlich ſagt, daß ſie zuſammengeſetzt, und alſo anderes Weſens ſind, und daß ſie folglich nothwendig etwas innerliches und etwas euſerliches haben müſſen, wie der gelehrte und Chriſtliche Philoſophus Rob. Flud. Vtri Coſm. Hiſt. Tr. 1. l. 4. c. 2. p. 110. bezeuget in dieſen Worten: Certum eſt igitur ineſſe ipſis, ſc. Angelis, aliud,

aliud, quod agit, aliud autem, quod patitur, nec vero illud ſecundum quod agunt, aliud, quam actus eſſe poterit, qui forma dicitur; neque etiam illud ſecundum quod patiuntur, eſt quicquam præter potentiam, hæc autem materia appellatur. So iſt es denn gewiß, daß in ihnen, nemlich den Engeln, etwas iſt, das wircket, und etwas anders, das da wircken läſt; es kann aber das, wodurch ſie wircken, nichts anders ſeyn als actus, welcher forma genennet wird; und diejenige Krafft, nach welcher ſie in ſich wircken laſſen, iſt nichts anders als Potentia, und wird Materia genennet.

§. 18. So beweiſen dem nun ſchließlich dieſe Beweißthümer zulänglich und deutlich, daß die Engel entweder ſelbſt cörperlich, oder doch mit andern Cörpern vereiniget ſind, als welches nach unſerer Meynung alles eins iſt, es mag genommen werden wie es will. Als welchen wir nur noch etliche Zeugniſſe beyfügen wollen; und zwar ſo redet zuerſt der H. Bernhardus Serm. 6. ſup. Cantic. p. 505. zu teutſch folgender Geſtalt: Derowegen, ſpricht er, wie wir von GOTT allein ſagen, daß er warhafftig unſterblich iſt, alſo iſt er auch ohne Cörper; denn er überſteiget die gantze cörperliche Natur der Geiſter ſo weit, daß er, wenn er etwas wircket, nicht vonnöthen hat, einen Leib dazu anzunehmen, ſondern er kan bloß durch ein geiſtliches Bewegen, wenn er will, ausrichten alles, was ihm nur gefällt. Daher beſtehet hierin allein ſeine Majeſtät, daß er weder vor ſich, noch vor andere, der Hülffe eines leiblichen Werckzeugs benöthigt iſt, ſondern daß er durch dieſen ſeinen allmächtigen Willen bey allen Wercken unmittelbar zugegen iſt. Und des Damaſceni Zeugniß Lib. 5. iſt völlig vor uns, es lautet aber alſo: In Abſicht auf uns wird von den Engeln geſagt, daß ſie ohne Cörper und immateriell ſind: vergleichet man ſie aber mit GOTT, ſo befindet ſichs, daß ſie Cörper haben und materiel ſind. Und in dieſer Meynung ſtand über dem noch Tertullianus, der H. Auguſtinus, Nazianzenus, Beda und viele andere, wie aus Zanchii ſeinem gelehrten Buch vor dieſer Materie zu ſehen, als mit deſſen Worten wir dieſen Punct beſchlieſſen wollen: Denn es iſt gewiß, daß von dem, was die Schrifft von den Engeln ſagt, die Mey-

nung der Väter wahrſcheinlicher iſt, als die Meynung der Schul-Lehrer: man erwehle nun welche man will, ſo wird man nicht viel irre gehen, noch deßwegen ein Ketzer werden.

§. 19. Nun aber an der andern Seite, wenn man ſie vor pur und gantz uncörperlich hält, ſo müſſen folgende ungereimte Dinge nothwendig daraus folgen.

§. 20. Wenn die Engel gantz ohne Cörper ſind, ſo können ſie im Reich der Natur nichts von einem Ort zum andern bewegen, denn es kan nichts beweget werden, wo es nicht berühret wird, und zwar ſo muß es entweder unmittelbahr oder mittelbahrer Weiſe berühret werden, denn dieſe Regel iſt gewiß, quicquid agit, agit vel mediatione ſuppoſiti, als wenn die Hand etwas anrühret und ſo fort ſtoſſet; vel mediatione virtutis, als wenn jemand mit einem Stecken und mit einem Strick etwas aus dem Waſſer ziehet, alle beyde erfodern ein leibliches Berühren, nemlich, daß der Cörper, der da beweget oder ziehet, entweder mittelbahrer oder unmittelbahrer Weiſe die Superficiem des andern Cörpers, der da ſoll bewegt oder gezogen werden, berühren muß. Dasjenige aber, was pur uncörperlich iſt, hat gar keine Superficiem, und kan dannenhero weder mittelbahrer noch unmittelbahrer Weiſe etwas berühren; und wenn dannenhero die Engel gantz ohne Cörper ſind, ſo können ſie natürlicher Weiſe nichts von einem Ort zum andern bewegen.

§. 21. Wenn die Engel ſchlechterdings gar ohne Cörper ſind, ſo können ſie in keinem Ort umſchräncket und umſchrieben werden, und folglich in natürlichen Dingen keine Wirckung haben. Wollen ſie aber etwa hierauff mit Thoma von Aquin antworten: Circumſcribi terminis localibus eſt proprium corporum, ſed circumſcribi terminis eſſentialibus eſt commune cuilibet creaturæ, tam corporali, quam ſpirituali. Daß zwar die Cörper allein in einen Ort können eingeſchloſſen werden, aber daß doch auch eine jede Creatur, ſie ſey leiblich oder geiſtlich, ihre weſentliche Gräntzen habe; ſo möchte dieſe artige Diſtinction wohl einen Platz gefunden haben, wenn Aquinas auch dabey geſagt hätte, was denn die weſentliche Gräntzen vor ein Ding wären, davon aber iſt noch nichts dar-

dargethan worden, was aber nie erwieſen iſt, das kan man mit gutem Fug leugnen. Denn was ein Ort definitiue ſey, iſt noch nicht beſchrieben, wir können uns auch unmöglich eine Idee von ſo einem Dinge machen, ausgenommen in ſoweit, als man ihm eine Chimere von einem Dinge, ſo niemahls in der Welt geweſen iſt, machen kan. Denn ob wir uns gleich einbilden können, daß ſie nicht als etwa ein grober Cörper von einem Orte eingeſchränckt werden, ſo iſt doch kein Zweiffel, daß ſie von einem Ort zum andern fortgehen, an einem Ort beſtehen bleiben, und alſo einen gewiſſen Raum einnehmen. Und das iſt gantz gewiß, wenn wir, wie es denn billig iſt, demjenigen, was die Schrifft von der Sendung und Bewegung der Engel ſagt, Glauben beymeſſen. Und mögen wir dannenhero, dieſer thörichten und ertichteten Diſtinction ungeachtet, mit dem Theodoreto ſchlieſſen: Angelorum naturam eſſe finitam, & circumſcriptam, eoque opus habere loco. Daß die Natur der Engel endlich ſey, und ihre Gräntzen habe, und deswegen auch an einem Ort ſeyn müſſe. So hilfft auch zur Sache nichts, und machet dieſe Diſtinction nicht gut, dasjenige, was Morus ſagt, nemlich ein Raum habe zweyerley Bedeutung, denn es ſey entweder einer in der Einbildung, oder es ſey die hohle Fläche eines Cörpers, die da unmittelbahr einen andern Cörper umgiebt, und weil es denn nun zweyerley Plätze gebe, ſo ſchlieſſet er, daß die Diſtinction, circumſcriptive und definitive an einem Ort zu ſeyn, eine herrliche Diſtinction ſey. Der Herr Doctor aber mag mir verzeihen, wenn ich bekennen muß, daß dasjenige, was er ſagt, nicht eben wahrſcheinlich ſey, aus folgenden Urſachen: 1) Weil ein eingebildeter Platz in der Natur nichts iſt, ſondern nur in der Einbildung des Phantaſten beſtehet, & Entia rationalia, non ſunt entia naturalia ex parte rerum exiſtentia. 2) Weil das eine gewiſſe Warheit iſt, was des Cartes lehret, nemlich: daß der Nahme eines Raums oder Platzes nicht ein Ding bedeute, welches von dem Cörper, der in dem Raum iſt, gantz unterſchieden wäre, ſondern nur deſſen Gröſſe, Geſtalt und Situation unter andern Cörpern andeute. Damit aber dieſe Situation könne umſchrieben werden, ſo hat man auf einige andere Cörper zu ſehen, die man als unbeweglich anſehen kan. Und ſo kan man auch, in Abſicht auf verſchiedene Cörper, ſagen, daß ein Ding zu einer Zeit ſei-

nen Ort verändere und auch nicht verändere. Als, wenn ein Schiff auf der See fortſeegelt, ſo bleibt derjenige, der im Schiff ſitzet, allezeit an einer Stelle, in Abſicht nemlich auf die Theile des Schiffs, zwiſchen welchen er allezeit ſeinen Sitz behält: eben dieſelbe Perſohn aber verändert auch ſtets ihren Ort, in Abſicht auf das Ufer, indem er von dem einen Ufer immer weiter ab, dem andern aber immer näher kommt. 3) So iſt auch dieſe Diſtinction nicht gut, weil, nach dem Ausſpruch eben dieſes Mannes: Non in re differunt ſpatium, ſive locus internus, & ſubſtantia corporea in eo contenta, ſed tantum in modo, quo a nobis concipi ſoleat. Der Raum, oder der innerliche Ort von dem Cörper, ſo darinn enthalten, nicht in der That, ſondern nur nach der Art und Weiſe, wie er von uns begriffen wird, unterſchieden iſt. 4) So geſtehet auch Morus, daß ein Geiſt eine Subſtanz ſey, und eine Extenſion habe, wir aber ſagen, daß ſich dies bey keinem andern Dinge, als bey einem Cörper, und folglich an einer Sache, die circumſcriptive an einem Ort iſt, finden könne, und ſind dannenhero die Grillen, vom definitive an einem Ort ſeyn, bloß ohne Grund und Urſache ertichtete Poſſen.

§. 22. Und nun laſt uns denn auch die Einwürffe, ſo man gemeiniglich wider dieſe Meynung zu machen pflegt, unterſuchen. Der wichtigſte davon iſt wol dieſer: Es müſten die Engel, wenn ſie Cörper hätten, nothwendig ſterblich, veränderlich und hinfällig ſeyn; hierauff antworte ich: 1) Es iſt, und kan auch keine erſchaffene Natur, vor ſich ſelbſt, und aus ihrer eigenen und innerlichen Natur, unſterblich ſeyn, ſintemahl GOTT allein ſo iſt wie die Schrifft 1. Tim. 6, 16. ſagt, ὁ μόνος ἔχων ἀθανασίαν, der allein Unſterblichkeit hat; und dannenhero ſind die Engel, ſie haben nun Cörper oder keine, weder vor ihnen ſelbſt, noch nach ihrer innerlichen Natur, weder, wie die Scholaſtici reden, a parte ante, noch a parte poſt unſterblich, weil ſich das bey GOtt alleine findet, in Anſehung nemlich aller Creaturen, und alſo iſt ihr Einwurff von keiner Wichtigkeit. 2) Zu dem ſo ſind die Cörper denen Engeln nicht hinderlich an ihrer Unſterblichkeit a parte poſt; denn gleichwie GOtt allein unſterblich iſt in Anſehung ſeines Weſens, ſeiner Ewigkeit, Unendlichkeit und freyen Oberherrſchafft, alſo ſind weder die Engel noch einige Creaturen unſterblich

auf

auf ſolche Weiſe, ſondern allein in Anſehung ihrer Dependenz von GOtt, als welcher ſie durch ſeine erhaltende Krafft in CHriſto bewahret, daß ſie in künfftiger Zeit nicht ſollen ſterben, verderben, oder zu nichts werden, und dies kan und thut er auch ſo wol ausrichten, wenn ſie cörperlich, als wenn ſie geiſtlich ſind, eben auf ſolche Weiſe, wie er die Leiber der Heiligen in ihren Gräbern bis zur allgemeinen Aufferſtehung und in der zukünfftigen Welt in der Unſterblichkeit erhält; denn ob ſie gleich in geiſtliche Cörper verwandelt werden, ſo bleiben ſie doch nichts deſtoweniger Cörper. Denn er iſt es, Ebr. 1, 3. welcher alle Dinge trägt mit ſeinem kräfftigen Worte; er iſts 1. Tim. 6, 13. der alle Dinge lebendig machet: Und Job. 34, 14. 15. ſo ers ſich würde unterwinden, ſo würde er aller Geiſt und Odem zu ſich ſammlen, alles Fleiſch würde mit einander vergehen, und der Menſch würde wieder zu Aſchen werden. Iſt alſo der Einwurff von keiner Gültigkeit, indem keine Creatur auf zukünfftige Zeiten durch ihre innerliche Krafft in ſteter Dauerhafftigkeit erhalten wird, ſondern von andern erhaltenden Urſachen, nemlich von dem gnädigen Willen, von der Gütigkeit, und dem geſegneten Einfluß des HErrn, und nicht durch eine innerliche creatürliche Krafft. 3) Es kan auch ein jedes geiſtliches und uncörperlich erſchaffenes Weſen von dem Schöpffer eben ſo leicht als ein cörperlich erſchaffenes Weſen in Nichts verwandelt werden. Und wiederum ein cörperlich oder materialiſches Weſen kan von einiger Krafft und Wirckung einer Cauſæ ſecundæ nicht leichter zernichtet werden, als ein uncörperliches und geiſtliches Weſen; und ſo mögen denn nun die Engel ſchlechterdings ohne Cörper ſeyn, oder ihre Leiber haben, ſo ſchadet und hilfft ihnen dieſes nichts zur Unſterblichkeit, als welche einzig und allein beſtehet in dem gütigen Ausfluß der göttlichen Erhaltungs-Krafft des Allmächtigen. Daher denn auch der grundgelehrte Bradwardine dieſen unüberwindlichen und unumſtößlichen Schluß machet: Neceſſe eſt DEUM ſervare quamlibet Creaturam immediatius quacunque cauſa creata. Daß GOtt nothwendig eine jede Creatur weit unmittelbahrer, als eine andere nur erſchaffene Urſache erhalte. 4) Obgleich die meiſten uns bekannte Cörper können getheilet, verändert und zertrennet werden, in Anſehung nemlich deſſen, wie wir ſie uns concipiren, jedennoch aber wer-

werden wir wircklich in der Natur noch viele Cörper finden, die da niemahls gantz ſind getrennet oder zerriſſen worden, noch auch zerriſſen werden, obgleich an ihren euſerlichen Theilen eine Veränderung vorgehet, als da ſind, die Erde, Sonne, Mond, die übrige Planeten, und die groſſe und herrliche Cörper, die wir Sterne nennen; daß wir alſo von künfftiger Daurung der Cörper wenig Gewißheit faſſen können. Gleichwie es aber Cörper giebt, die nach ihrem gantzen Weſen unzertrennlich ſind, alſo giebts auch einige Cörper, die da zwar in kleinere Theile können eingetheilet und zerriſſen werden, da aber doch dieſe Theile, ob ſie gleich ſehr klein ſind, keine wirckliche Verwandelung leyden, ſondern eben die Natur, die ſie vorher hatten, behalten; wie man am Silber ſehen kan, wenn man es mit Aqua fort reſolvirt, denn ob es gleich dadurch in ſo kleine Bißgen getheilet und zerſtreuet wird, daß man es gar nicht mehr ſehen kan, ſo kan es doch daraus wieder geſammlet, und in ſeine vorige Natur ergäntzet werden. Alſo verſichern uns auch die Meiſter in der geheimern Philoſophie aus ihrer eigenen gewiſſen Erfahrung, daß das Qveckſilber in ſehr winzerlich kleine und unſichtbahre Atomos zwar könne getheilet werden, dabey aber doch ſeine Mercurialiſche Natur behalte, denn alſo ſpricht Helmont. de Lithiaſ. l. c. 8. p. 70. Si non vidiſſem Argentum viuum, eludere quamcunque artificum operam, adeo vt aut totum auolet, aut totum in igne permaneat, atque vtrolibet modo, ſeruet impermutabilem ſui ac primitiuam identitatem, identitatisque homogeneitatem anaticam: dicerem artem non eſſe veram, quæ vera eſt ſine mendacio atque longe veriſſima. Wenn ich nicht ſelbſt geſehen hätte, daß das Qveckſilber ſich von den Künſtlern gar nicht wolle tractiren laſſen, ſo gar, daß es entweder gantz davon flieget, oder gantz im Feuer bleibet, und doch auf beyderley Weiſe ſein erſtes Weſen unveränderlich behält; ſo wolte ich ſagen, daß die Kunſt nicht richtig ſey, die aber ſo gewiß iſt, und ohne Betrug, daß auch nichts gewiſſers ſeyn kan. Alſo giebts auch Cörper, welche, ob ſie gleich durch andere Cörper können zertrennet und geſchieden werden, dennoch durch die Bewegung wieder zuſammen kommen, und ſich alſobald wieder feſte vereinigen, dabey ſie denn keinen Abgang und Schaden gelitten haben, wie an dem rei-

nen

nen Leibe des Aethers, an den sichtbaren Gestalten der Dinge, an den Bildern im Spiegel, und Schatten, als welches insgesammt Cörper sind, zu sehen ist. Wenn wir nun also sehen, daß Cörper eben so wenig als Geister durch Caulas secundas können zernichtet werden, item, daß es Cörper giebt, die nicht können, andre aber, so in die kleineste Bisgen können getheilet werden, und dennoch darinn ihr voriges Wesen behalten, und endlich, daß noch andere Cörper zu finden, welche zwar wircklich auf eine kurtze Zeit können zertrennet werden, aber augenblicklich wiederum zusammen gehen, und sich wiederum mit einander vereinigen: so mögen wir doch vernünfftig schliessen, daß ein Cörper, so fern als er ein Cörper ist, an der Unsterblichkeit auf künfftige Zeiten eben so wohl Antheil nehmen könne, weil Cörper so wohl als Geister von der erhaltenden Krafft der göttlichen Hülffe können unsterblich erhalten werden. Und also fällt der Einwurff gäntzlich zu Boden.

§. 23. Nun ist noch ein Einwurff übrig, welchen diejenige, so der andern Meynung zugethan sind, als Aquinas und der helle Hauffe der Scholasticorum scharff getrieben haben, nemlich der Ort in den Psalmen, Psal. 104, 4. Ebr. 1, 7. wenn es heißt: Er machet seine Engel Geister, und seine Diener Feuer-Flammen. Als woraus sie festiglich zu schliessen vermeynen, daß sie Geister und gantz ohne Cörper seyn müsten: Sie treffen aber damit nicht zum Ziel, wie sie wollen, aus folgenden klaren Ursachen: 1) Es kan der Text daselbst vernünfftiger Weise nicht von ihrer Schöpffung, oder von ihrer Natur, die sie als Creaturen haben, sondern von ihren Aemtern und Geschäfften verstanden werden, indem das daselbst befindliche Wort nicht herkommt von בָּרָא creare, schaffen, aus nichts etwas machen, sondern von עָשָׂה fecit, er hat gemacht, nemlich da er ihnen ihre Aemter und Geschäffte zugeordnet hat. Also bedeutet auch hinwiederum das Wort רוּחַ nicht allezeit nothwendig etwas uncörperliches, sondern auch wohl den Wind als einen Cörper, und so giebts auch Lutherus, und verschiedene andere. Ja es wird dies Wort gemeiniglich den Thieren sowol als Menschen beygelegt, wie es im Prediger Salomo heißt: Wer weiß ob der Odem des Menschen aufwärts, und der Odem des Viehes niederwärts zur Erden fährt? allwo das Ebräische Wort רוּחַ, welches mit Odem übersetzt ist, den Be-

ſtien ſowol als den Menſchen beygeleget wird, da wird aber ja nun hoffentlich niemand glauben, daß der Geiſt eines Thieres ſchlechterdings uncörperlich ſey, und iſt es dannenhero keine Nothwendigkeit, daß durch das Wort, Geiſt, im Pſalm ſchlechterdings ein uncörperliches Weſen müſſe verſtanden werden, und alſo iſt ihr Schluß von keiner dringenden Wichtigkeit.

§. 24. Zu dem ſo muß uns ohnſtreittig der Auctor der Epiſtel an die Ebräer die beſte Erklärung dieſer Worte des Pſalms geben, indem er ſie allein zu dieſem Zweck anführet, um dadurch zu erweiſen, daß Chriſtus an Herrlichkeit und in ſeinem Amt weit über die Engel ſey, als welche ihm insgeſammt dienen und gehorchen müſſen, und nach ihrem Amt nur dienſtbahre Geiſter ſind, ausgeſammt zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die Seeligkeit. Als woraus denn klar iſt, daß dieſer Ort von ihrem Dienſt und Amt, und nicht von ihrer Natur und Weſen müſſe verſtanden werden. 2) Sie können auch eben ſo wenig nach dem Buchſtaben pure verſtändige Geiſter, als gantz ohne Cörper genennet werden, als unmöglich man nach dem Buchſtaben davor halten kan, daß ſeine Diener Feuer-Flammen ſind, entweder wir müſſen beydes nach dem Buchſtaben verſtehen, welches aber gäntzlich ungereimt iſt, oder es müſſen dieſe Worte eine Metaphoriſche Bedeutung haben, wie ſie denn haben können und müſſen, und iſt nichts ungereimtes an der Erklärung. Denn gleich wie der Wind, als welcher nur eine ſtarcke Bewegung der Lufft iſt, und das ſcheinende und brennende Feuer, zwey der geſchwindeſten und hurtigſten Kräffte in der Natur ſind, davon wir etwas wiſſen, alſo ſind auch die Engel und Diener Chriſti in Verrichtung ihres Amts und Dienſts ſtarck, hurtig, behend und mächtig. Und deswegen wollen wir auch ſchlieſſen, wie Scheibler Metaphyſ. l. 2. c. 4. p. 222. thut vom H. Auguſtino. Vid. Auguſtin. Tom. 2. l. de Spir. & An. c. 8. Nihil enim inviſibile & incorporeum natura credendum eſt, præter ſolum DEum, qui ex eo incorporeus & inviſibilis dicitur, quia infinitus, & incircumſcriptus eſt, & ſimplex & ſibi omnibus modis ſufficiens ſe ipſo, & perſe ipſum: omnis vero rationalis creatura corporea eſt, Angeli & omnes virtutes corporeæ ſunt, licet non ſubſiſtunt in carne. Man hat nicht zu glauben, daß noch etwas von Natur unſichtbares und uncörperliches ſey, auſſer

auſſer allein GOtt, als welcher deswegen ein Geiſt und unſichtbahr genennet wird, weil er unendlich iſt und unumſchränckt lich, nicht zuſammen geſetzt, und der in allen Stücken an ihm ſelbſt und durch ſich ſelbſt volles Genügen hat: da im Gegentheil eine jede vernünfftige Creatur cörperlich iſt, ja auch die Engel und alle Kräffte ihre Cörper haben, ob ſie gleich nicht fleiſchlich ſind.

§. 25. Ob wir nun alſo gleich zur Genüge erwieſen haben, daß ſie cörperlich ſind, das iſt, daß ſie Cörper haben, die natürlich mit ihnen vereiniget ſind, und ſich alſo an ihnen etwas innerliches, oder eine bewegende Krafft, und etwas äuſſerliches, oder was da ſoll beweget werden, findet, das iſt, wie Morus bekennet, etwas geiſtliches und uncörperliches, und denn auch etwas leibliches, ſo iſt es doch ſchwer zu ſagen, was ſie vor Leiber haben, und was zwiſchen ihnen und andern Cörpern vor ein Unterſcheid ſey. Wir wollen doch aber gleichwohl zweyerley darlegen, wodurch ſie von andern Cörpern unterſchieden ſind, und zwar wie uns die Heil. Schrifft darzu Anleitung giebet. 1) Der erſte Unterſcheid iſt, daß ihre Leiber auch von den allerſchärffſten und hefftigſten Dingen, die wir auf Erden haben, nicht können verſehret, verändert oder zertrennet werden: da wir aber nun nichts gewaltigers und hefftigers haben, als unſer Küchen-Feuer, ſo iſt es doch bekannt, daß dies Feuer den Engel, der dem Manoah und ſeinem Weibe erſchien, nicht angriff, Judic. 13, 20. noch brannte, ſondern er in der Lohe des Altars hinaufffuhr, und nicht verſehret noch verbrannt wurde; als welches klärlich zeiget, daß an ſeinem Leibe die Flamme des irrdiſchen Feuers nicht hafften konnte, und er wird auch daſelbſt genannt der Engel des HERRN. Dies bekräfftiget auch dasjenige, was Dan. 3, 24. 25. Nebucadnezar ſahe, und bekannte, obgleich nur drey Männer in den feurigen Ofen wären geworffen, daß er dennoch noch einen darinn ſehe, (als welchen alle Gelehrte vor einen Engel halten) und ſie unverſehrt wären, das iſt, daß das Feuer ihre Leiber nicht angegriffen, noch angebrant oder verzehret hätte. Daß alſo hierinn die Leiber der Engel faſt von allen andern Cörpern unterſchieden ſind, daß ſie das irrdiſche Feuer, als das allergewaltſamſte Element, ſo uns bekannt, nicht beſchädiget. Und dies muß ohnſtreitig vor eine Eigenſchafft der erſchaffenen

Natur der Engel gehalten werden, und nicht als etwas, so ihnen etwa die göttliche Allmacht über dem beygeleget hätte, wie wir in andern Fällen wohl zugeben möchten. 2) Der andere Unterscheid ist dieser: die Geister oder Engel mögen vor einen Leib haben, was sie vor einen wollen, oder nur darinn erscheinen, so haben sie doch nicht Fleisch und Bein, wie Christus hatte an seinem wahren wesentlichen Leibe, darinn er nach seiner Aufferstehung erschien, als welches eben derselbe Leib war, worinn er war gecreutzigt worden. Denn ob sie gleich Cörper haben, so haben sie doch dem Gefühl nach nicht Fleisch und Bein, als menschliche Cörper, die dem Gefühl widerstehen, welches aber ihre Leiber nicht thun, indem sie gleichsam Lufft und Schatten sind, und dem Gefühl nachgeben und weichen, und ob sie gleich etwa von einander getheilet und aus einander gesetzt werden, dennoch, vielleicht alsobald wiederum aufs genaueste zusammenfahren, und durch diese Trennung gar keinen Schaden leyden

§. 26. Was die Eigenschafften ihrer Leiber betrifft, so scheinet es, als ob Tertullianus, wie ihn Baxter allegirt in der Ewigen Ruhe der Heiligen c. 7. part. 2. p. 255. diese Meynung gehabt habe, daß sie dünne und reine Lufft-Leiber hätten, die sie von einander dehnen und ausspannen, wie auch nach ihrem Gefallen dichter machen und zusammen ziehen, und ihnen also verschiedene Gestalten geben könnten; seine Worte sind davon diese: Dæmones sua hæc corpora contrahunt & dilatant ut volunt; sicut etiam lumbrici, & alia quædam insecta. Die Geister ziehen ihre Leiber zusammen, und dehnen sie aus, wie sie wollen, wie etwa die Regen- und andere Würmer thun. Denn gleichwie wir sehen, daß sich einige Würmer und Insecta entsetzlich lang und subtil machen, damit sie durch ein sehr enges Loch oder passage durchkönnen, und sich hernach wiederum zusammen ziehen, ja sich also ausdehnen, und wieder in die Dicke zusammen gehen können; und ob sie alsdenn gleich eben dasselbe cörperliche Wesen bleiben, und allezeit, sie mögen auch vor eine Gestalt annehmen, was sie wollen, ihren gewissen und ausgemessenen Raum einnehmen, so können sie doch, in Absicht auf die zufällige Figur, ihre Dimension verändern, als, da sie bald länger, aber nicht so breit und dicke, bald wiederum breiter und dicker, aber alsdenn nicht so lang seyn kön-

können. Alſo können auch die Leiber der Engel, indem ſie ſich entweder zuſammen ziehen, oder aus einander dehnen, auf mancherley Weiſe ihre Gröſſe, und folglich auch ihre Geſtalt verändern, und dies alles nach der Beweg- und Neigung ihres Willens, doch ſo, daß dieſes Ausſpannen und Zuſammenziehen doch ſeine Gräntzen hat, und nicht unendlich fortgehen kan, als, daß ſie endlich ein unſichtbares und ſo ein Pünctgen würden, das nicht mehr könnte getheilet werden, noch auch daß ſie unendlich ausgedehnet und ausgeſpannet würden, und dieſe Meynung iſt auch vernünfftig und deutlich genug. Der H. Bernhardus redet ſup. Cantic. p. 504. ſehr beſcheidentlich hiervon: Videntur Patres de hujusmodi diverſa ſenſiſſe, nec mihi perſpicuum eſt vnde alterutrum doceam: & neſcire me fateor. Es ſcheint als ob die Väter hiervon verſchiedene Meynungen gehabt haben, und ich ſehe ſelber noch nicht, welches von beyden ich ſetzen ſoll; und muß bekennen, daß ichs nicht wiſſe. Und ob wir gleich nicht accurat die gewiſſe Eigenſchafften ihrer Leiber ſagen und erzehlen können, ſo können wir doch vernünfftiger Weiſe ſo viel ſchlieſſen. 1) Daß, weil ſie ſolche Creaturen ſind, die zu einem hohen und herrlichen Zweck ſind erſchaffen worden, ſie auch nothwendig ſolche Leiber und Glieder haben müſſen, die bequem und geſchickt ſind ſolchen Zweck zu erreichen und zu vollführen: wie man denn dieſes an den Leibern und Gliedern anderer Creaturen ſiehet, als welche durch den Allmächtigen weißlich und geſchickt bereitet ſind, zu dem beſondern Zweck und Gebrauch, dazu ſie ſind erſchaffen und geordnet worden. 2) Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, gleichwie es Creaturen giebt, welche, nachdem ihr Wille durch ihre Affecten beweget wird, die Farbe und Geſtalt ihrer Leiber ändern können, wie an etlichen Würmern, und an den Farben des Chamaleons, nach der Erfahrung und Bekänntniß des gelehrten Medici Dominici Panaroli zu ſehen, daß noch vielmehr die Engel dergleichen thun können, indem ſie weit herrlichere Leiber haben, und daher weit geſchickter ſind, ihre Dienſte zu thun, als die grobe irrdiſche Cörper hier auf Erden. Und es iſt recht was ſonderbahres an unſerm gemeinen Calicutiſchen Hahn, wenn man ſiehet, wie ſtill und niederträchtig er zuweilen gehet, und wie denn wiederum in einem Augenblick, wenn die Geiſter ſich in ihm bewegen, ſein Schweiff ausgebrei-

Natur der Engel gehalten werden, und nicht als etwas, ſo ihnen etwa die göttliche Allmacht über dem beygeleget hätte, wie wir in andern Fällen wohl zugeben möchten. 2) Der andere Unterſcheid iſt dieſer: die Geiſter oder Engel mögen vor einen Leib haben, was ſie vor einen wollen, oder nur darinn erſcheinen, ſo haben ſie doch nicht Fleiſch und Bein, wie Chriſtus hatte an ſeinem wahren weſentlichen Leibe, darinn er nach ſeiner Aufferſtehung erſchien, als welches eben derſelbe Leib war, worinn er war gecreutzigt worden. Denn ob ſie gleich Cörper haben, ſo haben ſie doch dem Gefühl nach nicht Fleiſch und Bein, als menſchliche Cörper, die dem Gefühl widerſtehen, welches aber ihre Leiber nicht thun, indem ſie gleichſam Lufft und Schatten ſind, und dem Gefühl nachgeben und weichen, und ob ſie gleich etwa von einander getheilet und aus einander geſetzt werden, dennoch, vielleicht alſobald wiederum aufs genaueſte zuſammenfahren, und durch dieſe Trennung gar keinen Schaden leyden

§. 26. Was die Eigenſchafften ihrer Leiber betrifft, ſo ſcheinet es, als ob Tertullianus, wie ihn Baxter allegirt in der Ewigen Ruhe der Heiligen c. 7. part. 2. p. 255. dieſe Meynung gehabt habe, daß ſie dünne und reine Lufft-Leiber hätten, die ſie von einander dehnen und ausſpannen, wie auch nach ihrem Gefallen dichter machen und zuſammen ziehen, und ihnen alſo verſchiedene Geſtalten geben könnten; ſeine Worte ſind davon dieſe: Dæmones ſua hæc corpora contrahunt & dilatant ut volunt; ſicut etiam lumbrici, & alia quædam inſecta. Die Geiſter ziehen ihre Leiber zuſammen, und dehnen ſie aus, wie ſie wollen, wie etwa die Regen- und andere Würmer thun. Denn gleichwie wir ſehen, daß ſich einige Würmer und Inſecta entſetzlich lang und ſubtil machen, damit ſie durch ein ſehr enges Loch oder paſſage durchkönnen, und ſich hernach wiederum zuſammen ziehen, ja ſich alſo ausdehnen, und wieder in die Dicke zuſammen gehen können; und ob ſie alsdenn gleich eben daſſelbe cörperliche Weſen bleiben, und allezeit, ſie mögen auch vor eine Geſtalt annehmen, was ſie wollen, ihren gewiſſen und ausgemeſſenen Raum einnehmen, ſo können ſie doch, in Abſicht auf die zufällige Figur, ihre Dimenſion verändern, als, da ſie bald länger, aber nicht ſo breit und dicke, bald wiederum breiter und dicker, aber alsdenn nicht ſo lang ſeyn kön-

können. Also können auch die Leiber der Engel, indem sie sich entweder zusammen ziehen, oder aus einander dehnen, auf mancherley Weise ihre Gröſſe, und folglich auch ihre Gestalt verändern, und dies alles nach der Beweg- und Neigung ihres Willens, doch so, daß dieses Ausspannen und Zusammenziehen doch seine Gräntzen hat, und nicht unendlich fortgehen kan, als, daß sie endlich ein unsichtbares und so ein Punctgen würden, das nicht mehr könnte getheilet werden, noch auch daß sie unendlich ausgedehnet und ausgespannet würden, und diese Meynung ist auch vernünfftig und deutlich genug. Der H. Bernhardus redet sup. Cantic. p. 504. sehr bescheidentlich hiervon: Videntur Patres de hujusmodi diversa sensisse, nec mihi perspicuum est vnde alterutrum doceam: & nescire me fateor. Es scheint als ob die Väter hiervon verschiedene Meynungen gehabt haben, und ich sehe selber noch nicht, welches von beyden ich setzen soll; und muß bekennen, daß ichs nicht wisse. Und ob wir gleich nicht accurat die gewisse Eigenschafften ihrer Leiber sagen und erzehlen können, so können wir doch vernünfftiger Weise so viel schliessen. 1) Daß, weil sie solche Creaturen sind, die zu einem hohen und herrlichen Zweck sind erschaffen worden, sie auch nothwendig solche Leiber und Glieder haben müssen, die bequem und geschickt sind solchen Zweck zu erreichen und zu vollführen: wie man denn dieses an den Leibern und Gliedern anderer Creaturen siehet, als welche durch den Allmächtigen weißlich und geschickt bereitet sind, zu dem besondern Zweck und Gebrauch, dazu sie sind erschaffen und geordnet worden. 2) Es ist auch sehr wahrscheinlich, gleichwie es Creaturen giebt, welche, nachdem ihr Wille durch ihre Affecten beweget wird, die Farbe und Gestalt ihrer Leiber ändern können, wie an etlichen Würmern, und an den Farben des Chamaleons, nach der Erfahrung und Bekäntniß des gelehrten Medici Dominici Panaroli zu sehen, daß noch vielmehr die Engel dergleichen thun können, indem sie weit herrlichere Leiber haben, und daher weit geschickter sind, ihre Dienste zu thun, als die grobe irrdische Cörper hier auf Erden. Und es ist recht was sonderbahres an unserm gemeinen Calicutischen Hahn, wenn man siehet, wie still und niederträchtig er zuweilen gehet, und wie denn wiederum in einem Augenblick, wenn die Geister sich in ihm bewegen, sein Schweiff ausgebreitet,

tet, ſein Koller aufgetrieben und aufgeblaſen, und das Gewachs, ſo ihm über den Schnabel herunterhängt, nach dem Gefallen dieſes Thiers ausgedehnet und zuſammen gezogen wird: noch mehr aber, wenn man betrachtet, wie geſchwind und plötzlich ſich offt die Farbe an jetzt erwehnten beyden Theilen verändert, indem ſie bald weiß oder aſchfärbig, bald Purpurfärbig, bald wieder blaulich, und endlich gar hoch roth zu ſehen ſind, wie doch eine Creatur die Geiſter und das Geblüt in ſo eine ſchnelle Bewegung ſetzen kan, daß ſie ſo geſchwind, nicht allein die Farbe, ſondern auch die Gröſſe verändern können. Und wie vielmehr mögen wir denn nun nicht mit gutem Grunde glauben, daß auch die Engel die Geſtalt und Farbe ihrer Leiber, nach der Beſchaffenheit des Dienſts wozu ſie gebrauchet werden, verändern können?

§. 27. Uber dem ſo lehret uns auch die Schrifft Marc. 12, 25. daß in der Aufferſtehung die Leiber der Menſchen werden ſeyn, wie die Engel im Himmel. Wenn nun aber die Engel gar keine Cörper hätten, ſondern pure Geiſter wären, ſo müſte dieſes Gleichniß gantz mit einander falſch ſeyn, und würde es folgen, daß die Leiber nach der Aufferſtehung würden in Geiſter verwandelt werden, und aufhören Leiber zu ſeyn, welches aber nach der Lehre Pauli falſch iſt, als welcher uns offenbahrlich zeiget 1. Cor. 15, 44. daß ſie nach der Aufferſtehung, nach den Eigenſchafften, in σώματα πνευματικὰ, in geiſtliche Leiber werden verwandelt werden, denn es iſt ein natürlicher, ein ſeeliſcher Leib, und es iſt auch ein geiſtlicher Leib. Als woraus wir dieſen dringenden Schluß machen, daß die Engel Leiber haben, aber daß es reine geiſtliche Leiber ſind.

§. 28. Nun kommen wir aber auch zu dem andern Punct, den wir in dieſem Capitel abzuhandeln haben, nemlich, daß wir zeigen, daß die Meynung, als ob die Engel von den irrdiſchen Elementen Leiber annehmen, ein bloſſes Gedicht ſey, als welches ohnſtreitig folgen muß, wenn das wahr iſt, was wir erwieſen haben, nemlich, daß ſie Leiber haben: denn da muß es gewiß vergeblich ſeyn und zu nichts dienen, daß ſie noch andere Cörper annehmen: wir wollen aber doch auch zeigen, was dies vor eine elende und thörichte Meynung ſey, in folgenden dringenden Beweißthümern.

§. 29.

§. 29. Diejenige, ſo die Annehmung der Leiber behaupten, dürffen doch gleichwol nicht ſagen, daß ſie in dieſe Leiber dergeſtalt, als die menſchliche Seele mit ihrem Leib, eingekleidet ſeyn: denn ſo müſte ſich da eine lebendige Vereinigung finden, welches aber ohne göttliche Verordnung alſo nicht ſeyn könnte. Nun aber kann es weder aus der Schrifft erwieſen, noch auch vernünfftig geſchloſſen werden, daß GOtt entweder verordnet, oder den Engeln Macht gegeben habe, ihnen ſelbſt Leiber anzunehmen, in was vor Geſtalt ſie wolten, oder daß er eine lebendige Vereinigung zwiſchen den Engeln und dieſen Leibern, davon man meynet, daß ſie ihnen entweder anerſchaffen oder durch Zeugung gegeben werden, geordnet habe; und wenn ſie dannenhero ſo einen Leib annehmen, ſo müſte es geſchehen auf die Weiſe, wie wir unſere Kleider aus und anziehen, oder wie die Comödianten ihre Perucken, Maſquen und Kleider an oder ablegen, nachdem ſie eine Perſohn oder Sache vorſtellen und præſentiren wollen.

§. 30. Das wird aber nur noch die wichtigſte Frage ſeyn, welches doch die Schneider ſeyn mögen, ſo ihnen dieſe Kleidungen zurechte machen? bauen und formiren ſie ihnen etwa ſelbſt dieſe Cörper, wie man ſagt, daß die Schnecke ihr Hauß ſelber zurechte machet? Nein fürwahr nicht, denn wenn ſie bloß und gantz und gar ohne Cörper ſind, ſo können ſie ja keine cörperliche Materie berühren, ohne ein cörperliches Berühren aber kan die Materie nicht verändert, noch zurecht gemachet werden, und folglich können ſie ihnen ſelbſt keine ſolche Kleider formiren, wer ſie ihnen aber ſonſt mache, das kan man auch nicht ſagen, und alſo iſt dieſe Meynung ein recht lächerliches Gedichte. Wiederum, wenn ſie ſolche dichte und aus irrdiſchen Elementen Cörper gemachet hätten, wie der Leib der Schlangen ſoll geweſen ſeyn, welchen, nach der Meynung der Hexen-Propheten, der Teuffel angenommen hatte, als er die Evam verführte, und ſolche Leiber, wie die Teuffel annehmen ſollen, wenn ſie, wie man thöricht vorgiebt, die ſchwehre Leiber der Männer und Weiber in der Lufft fortführen; ſo müſten doch dieſe Leiber nothwendig von ſo einer Dicht- und Feſtigkeit ſeyn, daß ſie nicht ſo gleich den Augenblick wieder könnten verzehret und zerſtäubert werden, und ſo würde man ſie ja ohnſtreitig zuweilen finden, wie man den Balg, die Exuvias oder die Haut von einer Schlangen findet, denn

ſie

sie könnten doch nicht gleich wieder in einem Augenblick in Nichts verwandelt werden. Es wäre aber erschrecklich, wenn man glauben wolte, daß sie GOTT in dem Augenblick erschaffe, und denn augenblicklich wieder zerstäubere und in nichts verwandele. Also daß in Warheit keine Gewißheit davon ist, sondern man es als eine Chimere und Poetische Fabel anzusehen hat.

§. 31. Zudem wenn auch die Engel keine solche leibliche Organa haben, womit sie bewegen, gehen, reden und andere dergleichen Wercke verrichten können, ehe sie in solche Kleidung kriechen, so wird ihnen durch dies Einschliessen oder Einkleiden nicht mehr Krafft darinn zu wandeln und zu sprechen gegeben werden, als ein höhles Bild einem Lahmen Krafft zu wandeln, und einem Stummen die Krafft zu reden mittheilen könnte, wenn so ein gebrechlicher Mensch dahinein gestecket würde. Und gesetzt denn nun, daß der Teuffel, wie die Hexen-Propheten davorhalten, einer Hexe in der angenommenen Gestalt einer Katze, eines Hundes oder Füllens u. d. g. erscheinen, und wandeln, auch mit ihnen reden solte, er könnte aber vorher nicht gehen oder reden, so würde er auch, ob er schon in so eine Haut gekrochen wäre, dadurch eben so wenig, als eine todte Katze in einem leeren Fasse, oder als der Wind in einer ledigen Blase, reden lernen.

Das XI. Capitel.

Von der Erkänntniß und Gewalt der gefallenen Engel.

Inhalt.

§. 1. Die bösen Engel haben vor dem Fall alle die Eigenschafften der guten Engel gehabt. §. 2. Nach dem Fall aber haben sie noch weniger Erkänntniß, als die guten Engel, denen doch von zukünfftigen Dingen nichts bekannt ist, ohne was ihnen GOTT offenbahret. §. 3. Einwurff: die Teuffel wusten gleichwol, daß JEsus GOttes Sohn wäre. §. 4. Antwort. 1) Die konnten sie wissen aus einer Offenbahrung. §. 5. 2) GOTT wolte dieses den Teuffeln zu ihrem Schrecken wissen lassen. §. 6. 3) Sie konnten es

ferner wissen aus der Geburth, Leben und Macht Christi. §. 7. 4) Die guten Engel konnten das Geheimniß der Offenbahrung nicht wissen, wie viel weniger die gefallenen? §. 8. 5) Hingegen ist der guten Engel Erkänntniß weit gröſſer. §. 9. 6) Die bösen Engel wissen aber ihren Fall und Beraubung ihrer vorigen Würde, welche Erkänntniß den guten Engeln verborgen. §. 10. Das Erkänntniß der bösen Engel ist sehr verringert worden durch den Fall. §. 11. Auch in natürlichen Dingen. §. 12. Was sie jedoch noch wissen, brauchen sie den Menschen damit zu schaden. §. 13. Der Teuffel vornehmste Verrichtung ist Lügen. §. 14. Diese sind es auch, von denen die bösen Menschen verführet werden. §. 15. Der Teuffel ist ein Fürst, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet. §. 16. Seine Macht aber ist sehr eingeschränckt. §. 17. Seine Gewalt wird ferner betrachtet. §. 18. 1) Was sie überhaupt, so wohl in moralischen, als natürlichen Dingen vermöge. §. 19. 2) Insonderheit ist zu mercken, daß die Teuffel ihres freyen Willens beraubet sind. §. 20. 3) Wie viel sie in irrdischen und natürlichen Dingen vermögen. §. 21. 1) Sie können weder etwas neues erschaffen, noch das Wesen einer Creatur verändern. §. 22. 2) Sie haben nicht mehr so viel Gewalt, als sie vor dem Fall gehabt. §. 23. 3) Und was ihnen noch übrig, ist nur auf die untere und irrdische Dinge eingeschräncket. §. 24. 4) Denn lässet ihnen GOTT bisweilen eine ausserordentliche Macht zu. §. 25. 5) Die Teuffel sind in ein finsteres Gefängniß geworffen. §. 26. 6) Wird doch zuweilen von GOTT losgelassen, aber seine Macht ist allezeit sehr eingeschränckt. §. 27. 7) Sind Diener der Gerechtigkeit GOttes, die Frommen zu züchtigen, und die Gottlosen zu verderben. §. 28 Untersuchung der Meynung des Zanchus. §. 29. 1) Die bösen Geister wircken nichts durch eigene Gewalt, sondern diese wird ihnen erst ihr Werck auszurichten, von GOTT gegeben. §. 30. 2) Sie reitzen die Menschen zu sündigen und bedienen sich natürlicher Mittel zu derselben Verderben. §. 31. Können zwar Kranckheiten erwecken, aber nicht heilen. §. 32. 3) Zanchus meynet, die Teuffel könnten die Cörper verwandeln. §. 33. Zeugnisse der H. Schrifft von den Zeichen der falschen Propheten. §. 34 Derjenige ist ein falscher Prophet, der etwas in dem Nahmen des HErrn saget, so nicht erfüllet wird. §. 35. Ein Prophet, der die Menschen zur Abgötterey verleitet, ist falsch. §. 36. Noch zwey Stellen der Schrifft, da von den Wunder-Zeichen des Sataus gehandelt wird. §. 37. GOTT will die Unglaubigen dadurch in ihrem verstockten Sinn noch ferner straffen. §. 38. Diese Zeichen des Satans sind nur lügenhaffte Wunder. §. 39. Solches wird noch ferner erwiesen. §. 40. Weil der Satan nur seine Lügen wider GOTT zu bekräfftigen trachtet, so thut auch GOTT durch ihn kein wahres Wunderwerck. §. 41. Also braucht er entweder nur Gauckeley oder bedient sich natürlicher Ursachen. §. 42. Beschreibung eines Wunderwercks

mit den Worten Zanchi. §. 43. Ein Wunderwerck geſchicht äuſſerlich und ſichtbarlich. §. 44 Es muß auch wircklich geſchehen. §. 45. Ein wahres Wunderwerck muß jedermann unbegreifflich ſeyn. §. 46. Ein rechtes Wunderwerck hat zum Zweck die Ehre GOttes und das Heil der Menſchen. §. 47. 4) Daß die Teuffel durch unſere Leiber dringen können. §. 48. Die Beſeſſenen waren in den Tagen der Menſchwerdung unſers Heylandes zu Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit da. §. 49. Nach ſeiner Meynung beſitzen der Teuffel die Leiber der Menſchen weſentlich. §. 50. Dieſes kan man zugeben, wenn die Teuffel cörperlich ſind. §. 51. Es wird aber kein Ort angeführet, da von einer ſolchen leiblichen Beſitzung die Rede. §. 52. Erklärung einiger Schrifft-Stellen, die davon handeln.

§. 1.

Die böſe Engel, von welchen wir hier handeln, waren ohne Zweiffel, ehe ſie ihre Behauſung und ihren erſten Zuſtand verlieſſen, eben der Erkänntnis und Macht theilhafftig, welche diejenige Engel, ſo nicht in dieſen Abfall und Rebellion geriethen, bis auff den heutigen Tag behalten haben. Daß wir denn alſo unterſuchen müſſen, erſtlich was ſie vor eine Erkänntniß und Gewalt verlohren, und was ſie noch vor eine behalten haben. Und das können wir in folgenden Puncten betrachten: 1) Daß es viele Sachen giebt, wovon ſie gantz und gar nichts wiſſen; 2) Daß die Erkänntniß, ſo ſie annoch haben, finſter und confus ſey.

§. 2. Was das erſte betrifft, ſo muß dies nothwendig eine gewiſſe Regul ſeyn, daß dasjenige, wovon die heilige und außerwehlte Engel keine Wiſſenſchafft haben, die böſe und gefallene Engel noch viel weniger wiſſen müſſen, ausgenommen die Erkänntniß des Böſen und der Sünde, als von welcher die guten Engel frey ſind; und das kan in folgenden wenigen Sätzen ausgemacht werden. 1) Erſtlich mögen wir hier betrachten, daß die Erkänntiß der Engel in drey Claſſen muß getheilet werden, denn zum Theil haben ſie erſtlich eine anerſchaffene; zum andern haben ſie auch eine von GOtt durch ſeinen Sohn JEſum Chriſt ihnen geoffenbahrete, und drittens eine durch Anmerckungen und Erfahrung zu wege gebrachte Erkänntniß: von der erſten handeln wir nur in die-

dieſem Paragrapho, von den übrigen aber wollen wir unten reden. 2) Daß unſere Gedancken, Begierden und Affecten von denen Engeln nicht erkannt werden, es wäre denn Sache, daß ſie ihnen entweder durch äuſſerliche Zeichen oder Wirckungen kund gethan, oder von GOtt wären offenbahret worden. Auff dieſe Weiſe mögen ſie erkannt werden, aber nicht anders; denn es iſt bekannt, da der Satan dem Juda hatte ins Hertz gegeben, daß er Chriſtum verriethe, ſo wuſte er ſich doch ſo verſchlagen dabey auffzuführen, daß es die Jünger weder aus einem Werck, noch aus einem Zeichen abnahmen, bis es der Heyland ihnen offenbahrete. Daß alſo die Schrifft uns klärlich von der Warheit dieſer Sache unterrichtet, als da es 1. Cor. 2, 11. heißt: Denn welcher Menſch weiß was im Menſchen iſt, ohne der Geiſt des Menſchen der in ihm iſt? Denn das kommt GOtt allein zu, die Hertzen zu erforſchen und die Gedancken zu erkennen, wie die Schrifft 2. Chron. 6, 30. ſpricht: Du allein kenneſt das Hertz aller Kinder der Menſchen; er allein kennet es, und ſonſt weder Engel noch Menſchen: und ob gleich Jer. 17, 9. 10. das Hertz betrieglich und verzweiffelt böſe iſt, ſo kan es doch der HErr ergründen und die Nieren prüffen. Wenn nun alſo die guten Engel nicht einmahl die Gedancken, Begierden und Affecten des Menſchlichen Hertzens wiſſen, wo ſie nicht entweder von GOtt offenbahret, oder durch Zeichen und Wercke kund gemachet werden, viel weniger müſſen ſie die böſe Engel wiſſen und erkennen. 3) Sachen, die ſich bloß von ohngefähr zutragen, und die, ſo auf den freyen Willen ankommen, können die Engel nicht wiſſen, es ſey denn, daß ſie ihnen von GOtt offenbahret werden, wie die Schrifft Eſ. 41, 21. 22. 23. bezeuget: So laſſet eure Sache herkommen, ſpricht der HErr, bringet her eure frembde Götzen oder Wahrſager, ſpricht der König in Jacob. Laſſet ſie herzu tretten, und uns verkündigen, was ſich zutragen wird. Verkündiget uns, und weiſſaget etwas zuvor, laſſet uns mit unſerm Hertzen darauff achten, und mercken wie es hernach gehen ſoll. Oder laßt uns doch hören was zukünfftig iſt. Verkündiget uns, was hernach kommen wird, ſo wollen wir mercken daß ihr Götter ſeyd. Trotz thut gutes oder Schaden, ſo wollen wir davon reden, und mit einander ſchauen. Gleichwie nun

aber die gute Engel keine zukünfftige und von ohngefehr kommende Dinge, oder Sachen, die auf den freyen Willen ankommen, wissen, also wissen es die gefallene Engel noch viel weniger, als aus folgenden Exempeln erhellet. Der Engel, der von GOTT gesandt war, und den Joseph erinnerte, daß er das Kind JESUS zu sich nehmen und in Egypten fliehen solte, wuste es nicht aus seiner anerschaffenen Erkänntniß, oder von sich selbst, daß Herodes das Kindlein suchen würde, dasselbe umzubringen, denn das war warhafftig eine bloß zufälliger Weise sich begebende, und allein auf die freye That des Willens beym Herodes ankommende Sache, und ward also von der göttlichen Gütigkeit und Providenz dem Engel entdecket, um dadurch das Leben des Kindes zu erhalten, und die Schrifft zu erfüllen. Daher wissen denn auch die gefallene Engel keine zukünfftige und von ohngefehr sich begebende, oder auf den freyen Willen des Menschen ankommende Dinge, wie aus der Versuchung und aus dem Tort, so der Satan dem Hiob anthat, zu ersehen, indem er meynte, es solte zu seinem Verderben gereichen, und daher schon, wiewohl fälschlich, vorherprophezeyete, Hiob würde GOtt ins Angesicht seegnen, es gieng aber nicht hinaus nach seiner lügenhafften Muthmassung, sondern gereichte zur herrlichen Beweisung der Gedult und des Glaubens beym Hiob, und brachte ihm eine rührtliche Genesung und Ersetzung alles des Seinigen wieder zuwege. Also wuste der Lügen-Geist in dem Munde der Propheten Ahabs nicht, daß er hinauff gen Ramoth in Gilead ziehen, oder daselbst würde erschlagen werden, wo es ihm von GOTT nicht offenbahret, und ihn, mit einem mächtigen Befehl, es auszurichten, gesandt hätte. Daß also alle Prophezeyungen und Weissagungen des Teuffels und seiner Engel nichts sind, als ungewisse und lügenhaffte Muthmassungen; denn was kan man wohl von dem erwarten, der da ist ein Lügner von Anfang, und ein Vater der Lügen? Es waren auch seine Götzen-Priester, Propheten und Wahrsager nicht besser, als bloß muthmassende Lügner, wie an den Oraculis unter den Griechen augenscheinlich zu sehen war, als welche nichts als Betriegereyen, Lügen und zweydeutige Antworten herausstiessen. Und die unter den Juden, welche andern Leuten ihre Zufälle vorhersagen wolten, aber ihren eigenen Untergang nicht einmal vor-

her

hersahen, noch vorhersehen konnten, waren nicht um ein Haar besser, wie solches offenbar ist an den Propheten Ahabs, die von dem Elia, und an den Priestern Baal, die vom Jehu erschlagen wurden. Und müssen dannenhero alle diejenige nothwendig hinters Licht geführet werden, die da zu den wahrsagenden Hexen und weisen Männern laufen, als dergleichen Betrieger es noch mehr als zu viel giebt.

§. 3. Wenn nun hierwider eingewandt wird, daß die Teufel gleichwol gewust und bekannt hätten, daß JESUS GOttes Sohn wäre, da sie nun hiervon, als von einem so grossen Geheimniß hätten reden können, so könnten sie ja noch viel leichter geringere Sachen wissen, und also zukünfftige Begebnisse vorhersagen, worauff wir aber folgender Gestalt antworten.

§. 4. Wir sagen nur so viel, daß die Teuffel CHristum nicht kannten nach ihrer angebohrnen oder anerschaffenen Erkänntniß, sondern sie mochten es entweder haben aus der Offenbahrung des Vaters, oder aus dem, was durch die Propheten war von ihm geschrieben worden, oder sie konnten es auch aus denen Dingen, die so wol bey seiner Geburt, als auch in seinem gantzen Leben offenbahret und geschehen waren, abgenommen haben.

§. 5. Zu dem ist offenbahr, daß GOtt nicht eben gantz und gar den Teuffeln nichts von ihm habe wollen wissen lassen, denn er hatte ja verordnet, daß ihn der Geist solte in die Wüste führen, auf daß er vom Teuffel versuchet würde, damit seine Gewalt und Sieg über den Fürsten der Finsterniß möchte herrlich erwiesen werden. Der Zweck aber, den die Weißheit GOttes dabey hatte, war dieser, daß die Teuffel, zu ihrem desto grössern Schrecken und Entsetzen, denjenigen kennen möchten, der sie überwältigen solte, und durch dessen Macht sie solten gequälet und in den Abgrund des unergründlichen Pfuhls geworffen werden, und daher schryen sie auch Matth. 8, 29. so, und sprachen: Du bist kommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist; und an einem andern Ort Luc. 8, 31. bathen sie, daß er sie nicht hiesse in die Tieffe fahren.

§. 6. So konnten die Teuffel dieses auch wohl wissen, Luc. 2, 11. weil die Engel seine Geburth den Hirten verkündiget, und gesagt hatten, es sey ihnen heute der Heyland gebohren, welcher

wäre Christus der HERR, in der Stadt David. Sie konnten es daraus wissen, daß Matth. 3, 17. der H. Geist in Gestalt einer Taube erschien, und über ihn kam, zumahl da noch darzu eine Stimme, vom Himmel herab, sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Ja sie konnten es auch mercken an der Gewalt, die Christus hatte über die Teuffel, und da sie täglich durch die Krafft seines Worts und Befehls, als durch den Finger GOttes, ausgetrieben wurden.

§. 7 Das Geheimniß der Erlösung kan den guten Engeln nicht ohne göttliche Offenbahrung, und also noch viel weniger den bösen bekannt seyn, wie die Schrifft bezeuget: Denn 1. Cor. 2, 11. welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch, niemand weiß, was in GOtt ist, ohne der Geist GOttes. Gleichwie nun das Geheimniß der Erlösung, welches von GOTT in seinem ewigen Rath ist beschlossen worden, denen Engeln, ohne aus der Offenbahrung des Geists GOttes, und aus der Erfüllung seiner Verheissung, nicht konnte bekannt seyn: also wissen auch die Engel im Himmel, ob ihre Erkänntniß gleich groß und herrlich ist, nichts von der Wiederbringung, oder von dem Tag oder Stunde der Zukunfft Christi, und also noch viel weniger die gefallene und rebellische Engel, die da mit Ketten der Finsterniß gebunden sind, und auf den Tag des Gerichts behalten werden.

§. 8. Gleichwie aber dasjenige, wovon die heilige und auserwehlte Engel nichts wissen, auch nothwendig den gefallenen Engeln muß unbekannt seyn; also wissen auch die guten Engel viel, welches den bösen verborgen ist, und das sie nur muthmassen müssen, als aus folgenden Exempeln erhellet. 1) Die heilige Engel kennen und sehen das Angesicht des Vaters durch ein seeliges Anschauen, wie die Schrifft Mat. 18, 10. spricht: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Uber welchen Ort Beza diese Anmerckung hat: Loquitur more seculi hujus, vbi consistere in conspectu regis faciemque ejus perpetuo videre posse, signum est domesticæ intimæque familiarita-

aritatis. Er hat ſeine Rede von dem in der Welt hergenommen, da das ein Zeichen der allergenaueſten Vertraulichkeit iſt, wenn man allezeit vor dem König ſtehen und ſein Angeſicht ſehen kan. Die gefallene Engel aber ſind aus dem Himmel geworffen, und alſo dieſes geſegneten Anſchauens gäntzlich beraubet, denn es heißt Apoc. 12, 9. Und es ward ausgeworffen der groſſe Drache, die alte Schlange, die da heiſſet der Teuffel und Satanas, der die gantze Welt verführet, und ward geworffen auf die Erde, und ſeine Engel wurden auch dahin geworffen. Und Petrus ſpricht 2. Pet. 2, 4. GOTT hat der Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet, ſondern hat ſie mit Ketten der Finſterniß zur Höllen verſtoſſen. 2) Gleichwie ſie aber das Anſchauen und den Genuß der Güte GOttes verlohren haben, alſo haben ſie auch verlohren die Erkänntniß ſeines Willens, betreffend den Bund der Gnaden und Erbarmung mit den Auſſerwehlten, denn ſie nur dienſtbahre Geiſter, welche nur zur Sünde zu verſuchen, zu plagen und zu ſtraffen ausgeſandt werden, und zwar ſchlau genug ſind, das Reich der Finſterniß zu erweitern, aber keine Erkänntniß haben, weder von der ſeeligmachenden Gnade, noch von den Geheimniſſen des Evangelii, ſondern insgeſamt Feinde GOttes und des Reichs CHriſti ſind, und ſtetigſt herumgehen, und ſuchen, welchen ſie verſchlingen. Da im Gegentheil die heilige und auſſerwehlte Engel Ebr. 1, 14. dienſtbare Geiſter ſind, ausgeſandt zum Dienſt, um derer willen, die ererben ſollen die Seeligkeit. 3) Denen guten Engeln werden gute Bothſchafften zum Beyſtand und zur Befreyung der Frommen offenbahret und auffgetragen. Alſo ermunterte und ſtärckte dort Joſ. 5, 13. ein Engel den Joſua; ein ander erinnerte Joſeph, daß er das Kind JESUS zu ſich nehmen, und in Egypten fliehen ſolte, um dadurch das Kind beym Leben zu erhalten; ein Engel befreyete auch Act. 12, 7. die Apoſtel aus dem Gefängniß, und noch viele dergleichen gute Botſchafften werden ihnen eröffnet und anvertrauet, von welchen allen die gefallene Engel nichts wiſſen, und die ihnen verborgen ſind.

§. 9. Zwar ſind einige Dinge, ſo die böſen Engel wiſſen, davon aber die heilige Engel kein Gefühl und Erkänntniß haben, als nemlich die

die Erkänntniß ihrer eignen Schuld, und das würckliche und jämmerliche Gefühl des gäntzlichen Verlusts der göttlichen Gnade, Liebe und Erbarmung.

§. 10. Das andre Stück, wovon wir zu handeln willens waren, ist, daß die Erkänntniß, so die gefallene Engel haben, dunckel und verwotren sey, als welches daraus erhellet, weil sie mit Ketten der Finsterniß auf den grossen Tag des Gerichtes behalten werden. Diejenige nun, welche in der Finsterniß behalten und bewahret werden, müssen auch nothwendig eine finstere, und folglich eine confuse Erkänntniß haben; ja es muß auch selbst der Verstand des Fürsten der Finsterniß, und des Vaters und Urhebers der Wercke der Finsterniß, nicht weniger wie der Verstand seiner Kinder verfinstert seyn. Dahero wollen wir denn dieses Stück beschliessen mit der Meynung des H. Augustini de Civitat. DEI l. 9. als welcher, da er so wohl von den gefallenen, als gut gebliebenen Engeln redet, also spricht: Ante peccatum autem tam isti, quam illi perfecte omnia intelligebant. Accessit igitur istis propter peccatum aliquid tenebrarum. Proinde etiam tenebræ appellantur, & in tenebris esse dicuntur, cœlesti illa luce destituti & in locum caliginosum præcipitati. Ut inde intelligamus nonnihil tenebrarum naturali illorum etiam menti accessisse, in pœnam admissi peccati in DEUM DEIque Filium. Vor dem Fall wusten so wohl diese als jene alles vollkommen. Durch den Fall aber sind jene in eine Finsterniß gerathen. Daher werden sie auch Finsterniß genannt, und sollen in der Finsterniß stecken, des himmlischen Lichts beraubet, und an einen finstern Ort hingeworffen seyn. Daß wir also daraus erkennen, wie auch in ihr natürliches Gemüth etwas Finsterniß, zur Straffe der wider GOTT und seinen Sohn begangenen Sünde, gekommen sey. Wir wollen aber hier nur reden von ihrer Erkänntniß, in Betrachtung der Dinge, die in dieser sichtbaren und irrdischen Welt geschehen, und zwar in folgenden Stücken.

§. 11. Obgleich dieselbe Erkänntniß, so sie vor dem Fall von der Zeugung, Bewegung und Veränderung der natürlichen Dinge hier unten auf Erden hatten, noch bey ihnen übrig geblieben ist, so ist dieselbe doch

doch sehr verfinstert, und kommt bey weitem der Erkänntniß der guten Engel in natürlichen Dingen nicht gleich, indem diese im Lichte leben und wohnen, jene aber in Finsterniß verschlossen sind.

§. 12. Alle Erkänntniß auch, die sie immer, entweder von Natur noch haben mögen, oder die sie vermuthlich ihnen zu wege bringen, wird von ihnen zu keinem andern Zweck gelernet und erworben, als nur zum Schaden und Verderben der Menschen; da im Gegentheil die guten Engel sich ihrer Erkänntniß bedienen, denenjenigen zum besten, die ererben sollen die Seeligkeit. Denn gleichwie ein guter Medicus sich bemühet, die Natur und Kräffte der Thiere, Gewächse und Mineralien, wie auch ihre Theile und Früchte zur Hülffe und zum besten der Menschen zu erkennen, da im Gegentheil ein Hexen-Meister oder ein Gifft-Mischer sich bemühet, ihre Kräffte kennen zu lernen, um damit zu erwürgen und Schaden zu thun, eben so ist es auch mit den bösen Engeln und nicht anders.

§. 13. Die Erkänntniß der Teuffel, sie sey nun ihnen anerschaffen oder von ihnen selbst erworben, ist auch, so wol in Absicht auf sie selbst, als in regard anderer, falsch, irrig und betrieglich, denn die Schrifft redet also Jo. 8, 44. Er ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Warheit. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinen eigenen; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben. Daher hat der gelehrte Rollock über diesen Ort folgende Gedancken: Hoc est loqui ex ingenio suo, quod naturale est sibi facere; suum enim & quod ex sese depromsit, non autem quod aliunde accepit, profert. Von seinem eigenen Reden, ist so viel, als davon reden, womit man von Natur viel zu thun hat: denn er bringt sein eigenes vor, und was er aus sich selber, nicht aber was er wo anders her hat. Denn gleichwie sich die gefallene Engel dahin bemühen, andere zu verführen und zu betrügen, also sind und bleiben sie auch ihre eigne Verführer und Betrieger; indem es offenbahr ist, daß ihre Gemüther dergestalt verblendet und mit Finsterniß überdecket sind, daß sie zwar nicht eben gantz und gar aller Erkänntniß desjenigen, was gerecht und ungerecht, gut oder übel, fromm oder gottloß zu nennen, beraubet sind, inzwischen aber doch auch ihre Sünde nicht erkennen, wie sie wol solten,

denn sie sind in ihrer Sünde und Boßheit dergestalt verhärtet, daß sie nicht mit Bedacht ihr eigen Elend erwegen und betrachten, daher sie denn kein rechtes Gefühl und Erkänntniß mehr davon haben, daß es böse ist, und sie also durch ein gerechtes Gerichte GOttes dergestalt verblendet sind, daß sie nicht einmal ihren eigenen Jammer und Sünde erkennen können. Gleichwie nun alle Erkänntniß, die sie haben, dergestalt verfinstert ist, daß sie sich selbst verführet und betrogen haben, also ist auch alle ihre Erkänntniß, was andere betrifft, irrig, lügenhafft, und betrieglich, wie die Schrifft 2. Thess. 2, 9. 10. 11. zeuget von dem Antichrist: Welches Zukunfft geschicht nach der Wirckung des Satans, mit allerley lügenhafftigen Kräfften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verlohren werden. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lügen.

§. 14. Was die Worte, Absichten und Wercke gottloser Menschen betrifft, so wissen sie und können vieles vorhersagen, inmassen sie die Urheber und Eingeber solcher bösen und gottlosen Gedancken sind; wie es denn der Teuffel war, der die Schrifftgelehrten und Pharisäer antrieb, CHristum zu verklagen und zu tödten, denn das war ihre Stunde und die Macht der Finsterniß, und es war der Satan, der dem Judas Ischarioth hatte ins Hertz gegeben, daß er seinen HERRN verriethe; und mochten die Teuffel, wo nicht gewiß, doch so ohngefehr wol wissen, daß es mit ihm würde bis zum Tode kommen: daß sie also dasjenige leichtlich vorhersagen können, welches sie selbst entworffen, und zu dessen Hinausführung sie die Werckzeuge selbst bereitet haben.

§. 15. Zwar muß die Erkänntniß, so ihnen die gefallene Engel zu wege gebracht haben, ohnstreitig nicht schlecht und klein seyn, indem ihrer so eine entsetzliche Menge ist, und sie in der finstern Lufft um der Erde herum zerstreuet sind, denn es wird der Teuffel genannt ein Fürst, der in der Lufft herrschet, wenn dies anders nach dem Buchstaben zu verstehen ist, und er durchwandert die Erde auf und nieder, und gehet umher, und suchet, welchen er verschlinge, und mögen sie also, weil sie hurtig vom Leibe, und auch mit Geschwindigkeit bald hier, bald dort sind, gar leicht wissen, was gethan und geredet wird, und

wie

mögen es also einander geschwind zu wissen thun, und einander augenblicklich Sachen communiciren, die an weit entlegnen Orten sind geredet oder verrichtet worden; dies alles aber nicht weiter, als so fern es ihnen die göttliche Providenz verstattet und zulässet.

§. 16. Die Hexen-Propheten und andre legen den Teuffeln, in Absicht auf ihre zu wege gebrachte Erkänntniß, gewisser massen eine Allwissenheit bey, welches wir aber durchaus nicht zugeben können, aus folgenden Ursachen. 1) Ob es gleich ausgemacht ist, daß sie in Erkänntniß der Sünde, Boßheit und Gottlosigkeit immer wachsen und zunehmen, um dadurch zu schaden, zu verschlingen und zu verderben, oder daß sie im Lügen und Betriegen immer künstlicher und listiger werden; daß sie aber auch eine Erkänntniß, die entweder gut ist, oder zu einem guten Zweck gereichet, sammlen und zu wege bringen solten, das ist durchaus falsch, denn sie sind nicht bestanden in der Warheit, und sind auch keine Liebhaber derselben, sondern sind geschworne Feinde aller guten Erkänntniß und Warheit. 2) Daß sie in allen Künsten und Arten des Betrugs, der Lügen und Aefferey mögen Meister seyn, das ist wohl nicht zu leugnen; daß sie aber, wie einige davor halten, wegen ihres Alters und langen Lebens in einigen oder wol gar in allen guten Künsten und Wissenschafften solten gelehrt und vollkommen erfahren seyn, das kommt mir ganz unglaublich vor, denn sie verderben zwar alles, bringen aber nichts zu einer Vollkommenheit, sonst würden sie die grössesten Philosophi in der Welt seyn, welches aber falsch ist. Und war es dannenhero ein recht Christlicher und gottseeliger Ausspruch, welchen der mit Unrecht getadelte Paracelsus de ver. Influxer. l. p. 425. giebt, in folgenden Worten: Et licet Diabolus quidem plurima machinetur; hoc tamen cum omnibus legionibus præstare minime potest, ut vel abjectam ollam frangat, ne dum eandem faciat: multo is minus quenquam occidere, aut jugulare potest, nisi id mandato, permissu, jussuque ac vi divina faciat. Obgleich der Teuffel vieles im Sinn hat; so kan er doch mit allen seinen Heer-Schaaren nicht einmal einen elenden Topff zerbrechen, geschweige gar einen machen: noch vielweniger aber kan er jemand tödten und umbringen, ohne auf göttlichen Befehl, und Zulassung.

§. 17. Der andere Haupt-Punct, den wir in diesem Capitel zu verhandeln willens sind, betrifft die Gewalt der gefallenen Engel, und davon wollen wir in folgenden dreyen Stücken reden: 1) was sie überhaupt in geistlichen und moral- so wohl als natürlichen Dingen, 2) was sie in geistlichen und Moral-Sachen insbesondere, und 3) was sie in natürlichen und irrdischen Dingen vor eine Gewalt haben.

§. 18. Was nun das erste betrifft, so muß es ohnstreitig ausgemacht seyn, daß ihre Gewalt nach dem Fall muß überaus seyn geschmälert, oder doch zum wenigsten trefflich eingeschränckt und gebunden worden. Denn da sie wider den Allmächtigen rebellirten und ihren ersten Zustand nicht behielten, sondern ihre Behausung verliessen, so war es der Weißheit und Gerechtigkeit GOttes gemäß, ihnen den grössesten Theil der Macht und des Ansehens, womit er sie vorher begabet hatte, zu nehmen, und sie dergestalt einzusperren und zu fesseln, damit sie künfftig nicht mehr dergleichen Rebellion vornehmen, oder hinaus führen könnten; denn sonst hätte sich der Allmächtige nicht einmal derjenigen Weißheit gebrauchet, derer sich doch gemeiniglich die weltliche Fürsten zu bedienen wissen, als welche, wenn sie ihrer Rebellen sind mächtig worden, dieselbe nicht allein entwaffnen, sondern sie auch binden und ins Gefängniß werffen. Und eben hierauf zielet auch die Schrifft, wenn sie spricht, daß sie mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstossen und übergeben sind, daß sie zum Gericht behalten werden. Daß also die Teuffel, ob sie gleich annoch ihren grausahmen, und zum Verschlingen geneigten Willen behalten, dennoch, nur gleich sind einem grimmigen Löwen in einem eisernen Gitter, oder dem Bajazet, der von dem Tamerlan in einem eisernen Käficht herumgeführet wurde, und ob sie gleich noch so grausahm geneigt sind, Unheil zu stifften, so liegen sie doch jetzt in Ketten, und sind in das finsterste Behältniß gesperret, und mit ewigen Fesseln gebunden, die sie nimmermehr werden zerbrechen oder auflösen können. Und ob er gleich der Gott und der Fürst dieser Welt genannt wird, so ist das nicht also zu verstehen, als ob er Fürst und Herrscher über die Creaturen in der Welt wäre, oder als wenn er Reichthum, Gesundheit, Ehre u. d. g. geben könnte, denn das sind allein GOttes und nicht des Teuffels Gaben;

ben; ſondern er iſt Joh. 12, 31. der Gott und Fürſt des Böſen und der Gottloſigkeit, die in der Welt iſt, denn in derſelben, und durch dieſelbe herrſchet und regieret er. Und hieher gehören die Worte Rollocks, wenn er ſpricht: Damnatio eſt Satanæ, qui peccati Auctor eſt. Nam vita hujus mundi eſt ſecundum principem, cui poteſtas eſt aeris &c. Dicitur autem princeps hujus mundi, quia per peccatum & mortem regnat in mundo: ut enim teſte Paulo Regnum DEI poſitum eſt in iuſtitia, & pace, & gaudio per Spiritum Sanctum, ſic regnum Satanæ poſitum eſt in injuſtitia, & morte. Unde ipſe propter peccatum, per quod regnat, dicitur imperium mortis habere. Die Verdammniß gehöret vor den Teuffel, als welcher Urheber der Sünde iſt; denn man lebet in der Welt nach dem Fürſten, der in der Lufft herrſchet ꝛc. Eph. 2, 2. Er wird aber genannt der Fürſt dieſer Welt, weil er durch die Sünde und den Todt herrſchet in der Welt; denn gleichwie nach Pauli Ausſpruch Rom. 14, 17. das Reich GOttes iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem H. Geiſt, alſo beſtehet das Reich des Satans in der Ungerechtigkeit und dem Todt. Daher er auch ſelbſt, um der Sünde willen, wodurch er regieret, der Fürſt der Finſterniß genannt wird, Eph. 6, 12. und um des Todes willen, durch welchen er herrſchet, heißt es, daß er des Todes Gewalt habe. Und der H. Auguſtinus ſchreibt über eben dieſen Ort alſo: Vid. Thom. Aquin. Caten. Aur. Nunc Princeps hujus mundi ejicietur foras, abſit, ut Diabolum Principem mundi ita dictum exiſtimemus, ut eum cœli ac terræ dominari poſſe credamus: ſed mundus appellatur in malis hominibus, qui toto orbe terrarum diffuſi ſunt. Sic ergo dictum eſt: Princeps hujus mundi, id eſt princeps malorum hominum, qui habitant in mundo. Appellatur etiam mundus in bonis, qui ſimiliter per totum orbem terrarum diffuſi ſunt: ideo dicit Apoſtolus, DEUS erat in Chriſto mundum reconcilians ſibi: Hi ſunt, ex quorum cordibus principes mundi ejicientur foras. Jetzt wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen, es ſey aber ferne, davor zu halten, daß der Teuffel der Fürſt der

§. 17. Der andere Haupt-Punct, den wir in diesem Capitel zu verhandeln willens sind, betrifft die Gewalt der gefallenen Engel, und davon wollen wir in folgenden dreyen Stücken reden: 1) was sie überhaupt in geistlichen und moral- so wohl als natürlichen Dingen, 2) was sie in geistlichen und Moral-Sachen insbesondere, und 3) was sie in natürlichen und irrdischen Dingen vor eine Gewalt haben.

§. 18. Was nun das erste betrifft, so muß es ohnstreitig ausgemacht seyn, daß ihre Gewalt nach dem Fall muß überaus seyn geschmälert, oder doch zum wenigsten trefflich eingeschränckt und gebunden worden. Denn da sie wider den Allmächtigen rebellirten und ihren ersten Zustand nicht behielten, sondern ihre Behausung verliessen, so war es der Weißheit und Gerechtigkeit GOttes gemäß, ihnen den grössesten Theil der Macht und des Ansehens, womit er sie vorher begabet hatte, zu nehmen, und sie dergestalt einzusperren und zu fesseln, damit sie künfftig nicht mehr dergleichen Rebellion vornehmen, oder hinaus führen könnten; denn sonst hätte sich der Allmächtige nicht einmal derjenigen Weißheit gebrauchet, derer sich doch gemeiniglich die weltliche Fürsten zu bedienen wissen, als welche, wenn sie ihrer Rebellen sind mächtig worden, dieselbe nicht allein entwaffnen, sondern sie auch binden und ins Gefängniß werffen. Und eben hierauf zielet auch die Schrifft, wenn sie spricht, daß sie mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstossen und übergeben sind, daß sie zum Gericht behalten werden. Daß also die Teuffel, ob sie gleich annoch ihren grausahmen, und zum Verschlingen geneigten Willen behalten, dennoch nur gleich sind einem grimmigen Löwen in einem eisernen Gitter, oder dem Bajazet, der von dem Tamerlan in einem eisernen Käficht herumgeführet wurde, und ob sie gleich noch so grausahm geneigt sind, Unheil zu stifften, so liegen sie doch jetzt in Ketten, und sind in das finstere Behältniß gesperret, und mit ewigen Fesseln gebunden, die sie nimmermehr werden zerbrechen oder auflösen können. Und ob er gleich der Gott und der Fürst dieser Welt genannt wird, so ist das nicht also zu verstehen, als ob er Fürst und Herrscher über die Creaturen in der Welt wäre, oder als wenn er Reichthum, Gesundheit, Ehre u. d. g. geben könnte, denn das sind allein GOttes und nicht des Teuffels Ga-

ben; ſondern er iſt Joh. 12, 31. der Gott und Fürſt des Böſen und der Gottloſigkeit, die in der Welt iſt, denn in derſelben, und durch dieſelbe herrſchet und regieret er. Und hieher gehören die Worte Rollocks, wenn er ſpricht: Damnatio eſt Satanæ, qui peccati Auctor eſt. Nam vita hujus mundi eſt ſecundum principem, cui poteſtas eſt aeris &c. Dicitur autem princeps hujus mundi, quia per peccatum & mortem regnat in mundo: ut enim teſte Paulo Regnum DEI poſitum eſt in iuſtitia, & pace, & gaudio per Spiritum Sanctum, ſic regnum Satanæ poſitum eſt in injuſtitia, & morte. Unde ipſe propter peccatum, per quod regnat, dicitur imperium mortis habere. Die Verdammniß gehöret vor den Teuffel, als welcher Urheber der Sünde iſt; denn man lebet in der Welt nach dem Fürſten, der in der Lufft herrſchet ꝛc. Eph. 2, 2. Er wird aber genannt der Fürſt dieſer Welt, weil er durch die Sünde und den Todt herrſchet in der Welt; denn gleichwie nach Pauli Ausſpruch Rom. 14, 17. das Reich GOttes iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem H. Geiſt, alſo beſtehet das Reich des Satans in der Ungerechtigkeit und dem Todt. Daher er auch ſelbſt, um der Sünde willen, wodurch er regieret, der Fürſt der Finſterniß genannt wird, Eph. 6, 12. und um des Todes willen, durch welchen er herrſchet, heißt es, daß er des Todes Gewalt habe. Und der H. Auguſtinus ſchreibt über eben dieſen Ort alſo: Vid. Thom. Aquin. Caten. Aur. Nunc Princeps hujus mundi ejicietur foras, abſit, ut Diabolum Principem mundi ita dictum exiſtimemus, ut eum cœli ac terræ dominari poſſe credamus: ſed mundus appellatur in malis hominibus, qui toto orbe terrarum diffuſi ſunt. Sic ergo dictum eſt: Princeps hujus mundi, id eſt princeps malorum hominum, qui habitant in mundo. Appellatur etiam mundus in bonis, qui ſunt [illegible] terrarum diffuſi ſunt: ideo dicit [illegible] mundum reconcilians ſibi [illegible] principes mundi ejiciendos [illegible] er Welt ausgeſtoſſen [illegible] Teuffel der Sünde

§ 19.

Welt darum genennet werde, weil er etwa über Himmel und Erden herrschete; sondern durch die Welt werden die bösen Menschen verstanden, als welche auf der gantzen Erde zu finden. Wird also damit so viel angedeutet; der Fürst der Welt, das ist, der Fürst der bösen Menschen, so auf der Welt wohnen. Bisweilen heissen auch die Frommen die Welt, weil sie gleichfalls auf dem gantzen Erdboden zerstreuet sind: darum spricht der Apostel, GOTT war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber: und die sind es, aus derer Hertzen der Fürst der Welt soll ausgestossen werden. Und ob der Satan gleich genannt wird der Fürst, der in der Lufft herrschet, und sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens, so ist das nicht nach dem Buchstaben zu verstehen, als ob er die natürliche Krafft hätte, die Lufft zu beherrschen, und Wind, Hagel, Schnee, Frost, Regen, Donner und Blitz zu verursachen, denn diese Dinge werden geordnet nach dem Willen der göttlichen Vorsehung, und geschehen nach den Ursachen, die er den Elementen schon eingeleget hat. Also da David von dem Himmel, Erde und Elementen redet, so schließt er Psal. 119, 89. also: (*) Sie bleiben bis auf diesen Tag nach deiner Ordnung, um aller deiner Knechte willen. Und er ist es, der dies alles geordnet hat, wie der Psalmist Psal. 147, 8. 16. 17. 18. sagt: Der den Himmel mit Wolcken bedecket, und giebt Regen auf Erden, der Graß auf Bergen wachsen lässet. Er giebt Schnee wie Wolle, er streuet Reiffen wie Aschen. Er wirfft seine Schlossen wie Bissen, wer kan bleiben vor seinem Frost? Er spricht, so zerschmelzt es, er lässet seinen Wind wehen, so thauets auf. Und alles dieses erfüllet den Willen und Befehl GOttes, und nicht den Willen der gefallenen Engel; denn die Schrifft Psal. 148, 8. spricht: Feuer, Hagel, Schnee und Dampff, Sturm-Wind, richten sein Wort aus. Wenn sie also ja etwas hier unten bey Veränderung und Bewegung des Wetters zu thun haben, so sind sie hierbey mehr nichts als Werckzeuge, die nur wircken, und etwas thun, wie sie von der ersten Ursache, die da wir-

(*) Nach dem Englischen.

wircket alles in allem, regieret und gebrauchet werden, wie der Christliche Philosophus D. Fludd in seinem Tractat de Meteoris Cosmicis sehr gelehrt erwiesen hat, als welches ich mit Ernst recommendire denen, die hiervon völlige Satisfaction begehren. Es wird aber der Teuffel hauptsächlich darum genannt der Fürst, der in der Lufft herrschet, weil er ist der hoffärtige, hochmüthige, stoltze und geistliche Fürst und Regente der Boßheit in hohen, oder, in überhimmlischen Dingen, durch welche hochmüthige, aufgeblasene und geistliche Boßheit er sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens. Denn wir haben Eph. 6, 12. nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, ἐν τοῖς ἐπουρανίοις, in überhimmlischen Dingen. Worüber der gelehrte Beza also commentiret: Homines, quorum fragilis & caduca est natura, cui opponuntur versutiæ spirituales, infinitis partibus potentiores. Die Menschen haben eine zerbrechliche und hinfällige Natur, und derselben wird ein verschlagener Geist, der doch ungleich mächtiger ist, entgegen gesetzt. Und wiederum: Ista nomina tribuit Angelis malis, propter effectus, non quod eos sua vi possint præstare, sed quia illis DEUS laxat habenas. Der Apostel legt den bösen Engeln diese Nahmen bey, wegen ihrer Wirckungen, nicht zwar als ob sie dieselben durch ihre Krafft ausrichten können, sondern weil ihnen GOtt den Zügel schiessen läßt. Und dannenhero hat der H. Chrysostomus Homil. 22. p. 257. über diesen Ort folgende Gedancken: Mundi vero Dominos eos vocat, non quod mundum gubernent, sed solet scriptura malos actus hunc mundum vocare, ut quando Christus dicit, vos non estis ex hoc mundo, quemadmodum ego non sum ex mundo. Er nennet sie Herren der Welt, nicht als ob sie die Welt regierten, sondern es pflegt die H. Schrifft böse Wercke die Welt zu nennen, als wenn Christus spricht: ihr seyd nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.

§ 19.

§. 19. Damit wir aber auch ihre Gewalt in geiſtlichen, und auf den Willen ankommenden Sachen insbeſondere betrachten, ſo werden wir finden, daß ſie in einigen Dingen keine Macht beſitzen, ſondern dieſelbe durch ihren Fall gäntzlich verlohren haben, wie aus folgenden wenigen Sätzen erhellet. 1) Sie haben verlohren den freyen Willen, ſo ihnen anerſchaffen war, und deſſen ſie vor dem Fall theilhafftig waren. Und hiermit kommt auch überein der Satz des gelehrten Zanchus de Operib. Dei l. 4. c. 6. p. 175. folgendes Inhalts: Daß alle Teuffel ihren Willen in Sünden, und in dem Haß gegen GOtt, Chriſtum und den Menſchen dergeſtalt befeſtiget haben, daß ſie aus dieſem Elend ſich nicht bekehren, noch ſeelig werden können. Und dies erweiſet er alſo: 1) Weil ſie in der Schrifft genannt werden πονηροὶ κατ' ἐξοχήν, denn ſie ſind nun ſo böſe geworden, daß ſie von ihrer Boßheit und Gottloſigkeit nicht können befreyet werden, indem ihnen dieſelbe zur Natur worden iſt. 2) Woraus denn erhellet, daß noch nicht ein eintziger von ihnen, die gantze Zeit von ihrem Fall her, das geringſte Zeichen einiger Buſſe habe an ſich ſpühren laſſen. 3) Wenn ſie könnten Buſſe thun, und an Chriſtum glauben, ſo würde Chriſtus auch für ſie und für ihre Sünde geſtorben ſeyn: denn er ſpricht Joh. 17. er bitte vor die, ſo an ihn glauben würden; dieſe aber glauben nicht an ihn, und alſo iſt er auch vor ſie nicht geſtorben. 4) Die Haupt-Urſache aber ihrer Unbußfertigkeit iſt das gerechte Gericht GOttes, welches ſie hat dahin gegeben in Härtigkeit des Hertzens, weil ſie wiſſentlich und vorſetzlich wider die Warheit geſündiget haben. Es iſt auch dieſer Satz vom Thomas Aquinas und den übrigen Scholaſticis, wie auch noch von vielen andern zulänglich erwieſen worden. 2. Gleichwie ſie aber ihren freyen Willen verlohren haben; alſo können ſie auch dasjenige, was zu ihrer Seeligkeit oder Bekehrung dienet, weder begehren, noch darinn ſich bearbeiten. 3. Und gleichwie ſie ihre Bekehrung oder Seeligkeit nicht begehren oder ſchaffen können, alſo ſind denn auch alle Wercke ihres Willens, böſe, gottloß und boßhafftig, ſintemal ſie ſind Lügner und Mörder vom Anfang.

§. 20. Das dritte Stück, ſo wir zu betrachten haben, iſt ihre Gewalt in irrdiſchen und natürlichen Dingen, als welches am meiſten zu unſerm Zweck gehöret, indem dies eben die Sache iſt, ſo einige faſt

zu

zu einer Allmacht haben machen wollen, und müssen wir es dannenhero um so viel desto genauer und eigentlicher untersuchen, welches wir dann in folgender Ordnung thun wollen.

§. 21. Es mag die Macht der gefallenen Engel vor so groß gehalten werden, als sie immer will, so kan man sie doch weder in der Erkänntniß vor allwissend, noch in der Gewalt vor allmächtig halten, weil sie ein erschaffenes, umschränckes und endliches Wesen sind, und also folglich nichts verrichten können, wozu nothwendig eine allmächtige Krafft von nöthen ist, und sie also weder etwas neues erschaffen, noch einige Creatur oder Wesen zernichten oder in etwas anders verwandeln, noch auch die Dinge, welchen GOtt durch die Schöpffung und Providenz eine gewisse Ordnung eingepflantzet hat, daß sie ihre Art durch Zeugen fortsetzen, sich verändern und endlich verwesen sollen, verkehren und aus der Ordnung bringen können.

§. 22. Man bilde sich ihre Macht noch so groß ein, so muß dennoch dies ohnstreitig eine Warheit bleiben, daß sie nicht mehr diejenige Macht haben, die sie vor dem Fall hatten. Denn wie Zanchus spricht: Certum est enim in universum, & in genere, hac etiam in parte illos punitos fuisse, ut non possint quicquid poterant, cum boni essent, nec etiam quicquid nunc velint. Es ist gewiß überhaupt, daß sie auch in diesem Stück sind gestraffet worden, und jetzt nicht mehr können, was sie vormals konnten, da sie gute Engel waren, auch nicht einmal alles dasjenige, was sie jetzo wollen. Weil der H. Geist bezeuget, daß sie mit Ketten gebunden sind, und daß der Satan von GOTT Zulassung, den Hiob anzugreiffen, erbethen habe, daß sie mit den guten Engeln streiten, aber überwunden werden, und daß ihnen die Gläubige so widerstehen, dieselben auch überwältigen können. Zanch. de op. DEI, ut supra. Ac væ nobis, nisi potentia Dæmonum infirmata esset, & a Domino comprimeretur & compesceretur. Denn wehe uns, wo die Gewalt der Teuffel nicht gebrochen wäre, und von GOTT nicht gebändiget und im Zügel gehalten würde.

§. 23. Man gestehe auch endlich den gefallenen Engeln eine so grosse Gewalt zu, als man immer wolle, so wird dieselbe doch, nach

der Meynung aller Gelehrten, nur auf irrdische und untere Cörper gezogen, und geleugnet, daß sie Dinge, die da Englisch, himmlisch, rein und in der obern Welt sind, weder verändern, noch bewegen, weder ordnen, noch gar erschaffen können, sondern allein in den finstern und unreinen Lufft-Kreiß um der Erden herum verbannet sind. Denn es ist ausgemacht, daß die obern Cörper in die untern ihre Wirckung erstrecken, nicht aber die untern in die obern, und es ist auch kein Exempel vorhanden, aus welchem könnte erwiesen werden, daß sie in himmlische Cörper wircken, und also ist ihre Gewalt, wie groß sie auch von einigen gemachet wird, nur auf die untere und irrdische Dinge eingeschränckt.

§. 24. Die Wercke und Thaten, so durch die gefallene Engel ausgerichtet werden, kan man entweder betrachten, bloß nach ihrer natürlichen und erschaffenen Gewalt, dieselbe ist aber nicht allein lange nicht mehr so groß, als sie vor dem Fall war, sondern es ist auch dasjenige, was noch übrig geblieben, noch darzu mit starcken Ketten der göttlichen Vorsehung und des göttlichen Verhängnisses umschlossen und gebunden; oder man kan sie auch betrachten in Absicht auf diejenige Gewalt, welche ihnen noch über dem von GOTT kan beygeleget werden, wenn sie von ihm beordert und gesandt werden, einige besondere Wercke zu verrichten, als z. E. Moses und Aaron hatten vorher, ehe sie als Bothschaffter zu Pharao gesandt, und zu Werckzeugen der Befreyung der Israeliten gemachet wurden, nicht mehr Gewalt und Stärcke als andre Menschen, da aber wurden sie mit der Krafft, grosse und entsetzliche Wunder zu thun, angethan und ausgerüstet. Also ist es auch nicht wohl zu glauben, daß die zwey Engel, welche als Werckzeuge Sodom und Gomorrha umzukehren, gesandt wurden, Feuer und Schwefel, diese zwey Städte zu verbrennen, haben können durch ihre selbst eigene und anerschaffene Macht vom Himmel fallen lassen, sondern, daß dies verrichtet sey durch die Krafft des Allmächtigen, so ihnen nur zu diesem Gerichte mitgetheilet worden, und nicht durch ihre ordentliche Krafft, derer sie sich allezeit gebrauchen konnten, denn es heißt daselbst Gen. 19, 24. da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen von dem HErrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha. So kan man auch vernünfftiger Weise nicht glauben, daß ein Engel nach der ihm an-

ausserschaffenen Gewalt, so geschickt seyn solte Es. 37, 2. in einer Nacht hundert und fünff und achtzig tausend zu schlagen, wie gemeldet wird, daß der Engel in dem Assyrischen Lager gethan habe, sondern daß es vielmehr durch die Krafft des HERRN, so dem Engel noch beygeleget worden, verrichtet sey, um den Hiskias und sein Volck auf die Weise zu befreyen. Der gelehrte Johannes Calvinus erkläret diesen Ort also: Solus quidem Dominus satis per se potest, ac certe solus nos servat. Angeli enim manus quodammodo sunt ipsius: vnde etiam virtutes & potestates vocantur. Interim hæc vis soli DEO tribuenda, cujus organa tantummodo sunt Angeli, ne in superstitionem incidamus. Der HERR ist an sich selbst mächtig genug, und erhält uns auch gewiß ganz allein: doch sind die Engel gewisser massen seine Hände; daher sie auch Gewalt und Kräffte genannt werden. Immittelst ist doch diese Krafft GOTT allein zuzuschreiben, als dessen Werckzeuge die Engel nur sind, damit wir nicht in einen Abergtauben hineingerathen. Als woraus wir folgende zwey Dinge mercken mögen. 1) Daß auch selbst die Teuffel nichts mehr als Werckzeuge sind, wodurch GOtt seinen Willen erfüllet, und seine Zorn-Gerichte ausübet, und also nur Hencker und Peiniger sind, und nichts mehr thun und verrichten können, als was ihnen verordnet und zu thun anbefohlen wird. 2) Wir mögen auch mercken, daß ihnen in vorigen Zeiten wichtige Commissionen aufgetragen und grosse Macht gegeben worden, grosse Wunder zum Verderben der Gottlosen zu thun, welches aber alles zu einem sonderbahren und ausserordentlichen Zweck geschahe, und dergleichen der HERR heutiges Tages selten oder niemals thut, und kan dannenhero jetzt keine Ursache vorgebracht werden, warum den Teuffeln eine ausserordentliche Gewalt, wunderbare Dinge den Hexen und Zauberern zu gefallen zu verrichten, solte beygeleget werden.

§. 25. Zur Erläuterung dieses Punctes von der Gewalt der Teuffel wird vieles beytragen, wenn wir untersuchen, worinn sie durch den Fall gerathen, oder in was vor ein Gefängniß sie seyt ihrer Rebellion sind versperret worden; das wollen wir aber darstellen mit den Worten des gelehrten Zanchus, der de Op. Dei l. 4. c. 4. p. 174. al-

ſo ſpricht: Die böſe Engel ſind insgeſammt aus dem Himmel in Oerter, ſo unter dem Himmel ſind, geworffen worden, nemlich in dieſe Lufft und drunter, gleichſahm in ein finſteres Gefängniß, allwo ſie mit Ketten gebunden, auf den allgemeinen Gerichts-Tag verwahret werden. Und dies iſt auch offenbahr aus den Worten Petri, welcher ſpricht 2. Pet. 2, 4. GOTT hat der Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet, ſondern hat ſie mit Ketten der Finſterniß zur Höllen verſtoſſen, und übergeben, daß ſie zum Gericht behalten werden. Womit auch übereinkommt der Spruch des Apoſtels Judä verſ. 6. Auch die Engel, die ihr Fürſtenthum nicht behielten, ſondern verlieſſen ihre Behauſung, hat er behalten zum Gericht des groſſen Tages, mit ewigen Banden in Finſterniß. Denn, wie der gelehrte Muſculus Loc. Comm. p. 12. ſchreibt: Decet Chriſtianum hominem ea modeſtia & cautio, vt nihil affirmet, nec ſi quis alius affirmaverit, inconſiderate recipiat, quod non certo veritatis teſtimonio e ſacris litteris deſumto, confirmari queat. So ſoll ein Chriſt ſo gemach und behutſahm gehen, daß er nichts lehre, auch nichts unbedachtſahmer Weiſe glaube, was ein ander lehret, wo es nicht durch ein ſicheres und gewiſſes Zeugniß aus der H. Schrifft kan bekräfftiget werden. Welchem wir nur noch beyfügen wollen, was der ſcharffſinnige und gelehrte Theologus Ameſius über dieſen Ort Petri anmercket, als welches zu teutſch dieſes iſt: Uberhaupt, ſpricht er, wird uns gelehret, daß ſie ihren erſten Zuſtand nicht bewahret haben, das iſt, ſie verlieſſen die Gerechtigkeit und den Stand, in welchen ſie von GOTT geſetzt waren, und haben nachgehends Neid, Lügen und Mord vom Anfang wider den Menſchen ausgeübet. Auch, fähret er fort, werden wir gelehret, daß ihrer eine groſſe Anzahl geweſen ſey, ſo an dieſem Abfall mit Theil gehabt, denn darum redet der Apoſtel im Plurali. 1) Es wird von ihnen geſagt, daß ſie in Tartarum, in die Hölle ſeyn geworffen worden, theils in Anſehung der Veränderung ihres Standes und ihrer Beſchaffenheit, weil ſie aus der höchſten Würde, die ſie durch die Schöpffung bekamen, in den allerelendeſten und niedrigſten Zuſtand ſind geworffen

ſen worden. 2) Theils auch in Anſehung der Veränderung des Orts, indem ſie aus dem Ort der Seeligen, da ſie nebſt dem übrigen Chor der Engel um den Thron GOttes herum ſchwebeten, in einen untern Ort in Sünde und Elend ſind geſtürzt worden. Daß aber dieſer Ort in dem innerſten Theil der Erden ſey, wie die Papiſten davor halten, kan aus der Schrifft nicht erwieſen werden, ſondern ſie ſagt vielmehr das Gegentheil, daß ſie nemlich in der Lufft ſchweben und herrſchen, und die Erde durchwandern, und den Untergang der Menſchen ſuchen. Dies erhellet zum wenigſten aus der Schrifft, und kan Leuten, die nicht gar zu curiös ſind, ſchon ein Genügen leiſten. 1) Daß ihr Zuſtand und Beſchaffenheit gantz verändert ſey. 2) Daß ſie aus ihrer erſten Behauſung ausgeſtoſſen ſind. 3) Daß ſie an ſo einem Ort leben, da ſie aller vorigen Seeligkeit beraubet ſind, und noch darzu geplaget werden. Es heißt, ſie ſind übergeben in Finſterniß, theils in Abſicht auf ihre Sünden, theils auch in Anſehung ihres Elends; denn Finſterniß bedeutet in der Schrifft alles beydes: es wird auch von ihnen geſagt, daß ſie in Ketten überlieffert ſind, als welches ein Gleichniß iſt, hergenommen von Ubelthätern, welche verurtheilet und mit Ketten gebunden, im Gefängniß verwahret werden. Es ſind aber folgende Ketten: 1) Verſtockung und Verhärtung des Hertzens. 2) Eine gäntzliche Verzweiffelung frey und erlöſet zu werden. 3) Ein erſchreckliches Warten des euſerſten Elends, und eine grauſahme Furcht in den Abgrund geworffen zu werden. 4) Die Providentz GOttes, welche ſtets über ihrem Kercker und Gefängniß zu ihrer Straffe wachet. Es wird ferner geſagt, daß ſie zur Verdammniß bewahret werden, weil ſie in dieſes Elend und Jammer dergeſtalt eingeſchloſſen ſind, daß ſie nimmermehr entfliehen können; da doch dies nur der Anfang ihres Jammers iſt, denn nach dieſem ſollen ſie gehen ins ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teuffel und ſeinen Engeln.

§. 26. Ob es nun gleich heißt, daß die Teuffel mit ewigen Banden in Finſterniß bewahret werden, ſo wird doch auch von ihnen geſagt Job. 1, 7. daß ſie bisweilen loßgelaſſen werden, und

die Erde umher durchziehen, und durchwandern, ingleichen, 1. Pet. 5, 8. daß der Satan umhergehe, wie ein brüllender Löwe und suche, welchen er verschlinge. Welches aber also muß verstanden werden, wie wir oben gezeiget haben, daß er nach seinem gottlosen Willen, Boßheit und Neid suchet und wünschet alle Menschen zu überwältigen, dabey aber so im Zaum gehalten wird, daß er nur ausführet, was, wo, wenn und so fern als es ihm GOTT verstattet und beordert. Denn ob man gleich gemeiniglich sagt, daß GOtt es ihm zulasse, so kan es doch nicht von einer blossen Zulassung verstanden werden, als ob ihn GOtt so frey und loß gehen liesse, daß er seine Gewalt aufs euserste ausüben und auslassen könnte, denn so würden alle Gläubige an Seel und Leib verderbet werden, und GOtt würde nur als ein Zuschauer und nicht als ein Herrscher und Regent da sitzen, eben als wenn ein hungriger und wilder Löwe, der in einem eisernen Gitter eingeschlossen ist, loß gelassen würde zu rasen und herum zu lauffen, wo er immer wolte, und alles, was er wolte, nieder zu reissen und zu fressen, einen solchen Concept aber machen ihnen die Hexen-Propheten von GOTT, welches doch falsch und dem Zeugniß des göttlichen Worts schnurstracks zuwider ist. Sondern wenn der Allmächtige sich des Satans oder seiner Engel gebrauchet, so werden sie doch nur dergestalt loß gelassen, daß er einen Ring in ihre Nase legt, und um ihren Halß eine Kette, daß sie nicht mehr thun können, als er ihnen befiehlet und zu thun vergönnet, und werden sie nicht allein durch seinen unwiedertreiblichen Willen und Rathschluß eingeschränckt, sondern sie werden auch bewachet und beherrschet von den guten Engeln, als welche gleichsahm ihre Hüter und Auffseher sind. Also wenn der Teuffel als ein Instrument den H. Hiob zu plagen gebrauchet wurde, so wurde er zuerst loß gelassen, ihn an seinen Kindern und Gütern zu plagen, seinen Leib aber nicht anzurühren; zum andern mal wurde ihm vergönnet und Macht gegeben, seine Hand zwar an den Leib Hiobs zu legen, doch aber seines Lebens zu schonen: als welches klärlich zeiget, daß ihm nicht nur bloß und allein zugelassen wird, zu thun was er will, sondern daß ihm seine Gräntzen gesetzt sind, wie weit er gehen soll, und die er nicht darff überschreiten. Und wenn sich GOtt seiner bedienet, die Gottlosen zu straffen, so giebt er ihm Gewalt, und be-

beordert ihn, wie weit er gehen, und über sie her seyn soll. Wie in der Geschicht von dem Lügen-Geist in dem Munde der Propheten Ahab der böse Geist ausgesandt wurde mit dieser Ordre 1. Reg. 22, 22. GOTT sprach, du solt ihn überreden, und solt es ausrichten, gehe aus und thue also. Als woraus dem offenbahr ist, daß er es mehr durch Krafft des göttlichen Befehls, als durch seine ihm anerschaffene Krafft ausgerichtet habe.

§. 27. So ist es auch klar, daß, gleichwie die guten Engel sind Diener GOttes zum Heyl der Menschen, also auch die bösen Engel dienstbahre Geister sind, die allein das Verderben und Verdammniß der Menschen suchen; vid. Lambert. Dan. Isagog. c. 24. p. 68. und ob sich gleich GOtt des Dienstes derer, die da böse sind, und einen bösen Willen haben, sich bedienet, so gebrauchet er sich doch ihrer gut, und zu einem guten Zweck, nemlich als Diener seiner Gerechtigkeit den Frommen zu züchtigen und vom Bösen abzuhalten, oder den Gottlosen zu verderben. Und dannenhero hat GOtt, wenn er plaget und versuchet oder etwas anders thut, einen ganz andern Zweck dabey als der Teuffel, denn GOTT thut es zu prüffen, zu bewahren, und das Gute zu erwecken, der Teuffel aber will dadurch in Sünde und Unheyl stürtzen, verderben, und in Verzweiffelung bringen, wie aus der Historie Hiobs bekannt ist. Und mögen wir daher hier die unterschiedliche Wege, worinn sich GOTT der bösen Engel, als seiner Instrumenten gebrauchet, betrachten, und zwar in folgenden Stücken. 1) GOtt gebrauchet sich seiner überhaupt so wohl die Frommen, als die Bösen zu versuchen; also versuchte er den David, Christum und seine Jünger, denn der Satan hatte begehret, sie zu sichten, wie den Weitzen, daher er denn auch ὁ πειράζων, der Versucher, genannt wird. Diese Versuchungen aber sind innerlich und geistlich, denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit den geistlichen Boßheiten in ue berhimmlischen Dingen. Was nun die Versuchung der Gläubigen betrifft, so thut es nur, was GOTT ihm zulässet und befiehlet, wie an David zu sehen ist, da es an dem einen Ort heißt: GOtt reitzte David, das Volck zu zehlen; an dem andern aber, der Satan stund auf, und reitzte David, daß er das Volck zehlen ließ; allwo denn zu mercken, daß GOtt es gethan, indem er es dirigirt und verordnet,

der

die Erde umher durchziehen, und durchwandern, ingleichen, 1. Pet. 5, 8. daß der Satan umhergehe, wie ein brüllender Löwe und suche, welchen er verschlinge. Welches aber also muß verstanden werden, wie wir oben gezeiget haben, daß er nach seinem gottlosen Willen, Boßheit und Neid suchet und wünschet alle Menschen zu überwältigen, dabey aber so im Zaum gehalten wird, daß er nur ausführet, was, wo, wenn und so fern als es ihm GOTT verstattet und beordert. Denn ob man gleich gemeiniglich sagt, daß GOtt es ihm zulasse, so kan es doch nicht von einer blossen Zulassung verstanden werden, als ob ihn GOtt so frey und loß gehen liesse, daß er seine Gewalt aufs euserste ausüben und auslassen könnte, denn so würden alle Gläubige an Seel und Leib verderbet werden, und GOtt würde nur als ein Zuschauer und nicht als ein Herrscher und Regent da sitzen, eben als wenn ein hungriger und wilder Löwe, der in einem eisernen Gitter eingeschlossen ist, loß gelassen würde zu rasen und herum zu lauffen, wo er immer wolte, und alles, was er wolte, nieder zu reissen und zu fressen, einen solchen Concept aber machen ihnen die Hexen-Propheten von GOTT, welches doch falsch und dem Zeugniß des göttlichen Worts schnurstracks zuwider ist. Sondern wenn der Allmächtige sich des Satans oder seiner Engel gebrauchet, so werden sie doch nur dergestalt loß gelassen, daß er einen Ring in ihre Nase legt, und um ihren Halß eine Kette, daß sie nicht mehr thun können, als er ihnen befiehlet und zu thun vergönnet, und werden sie nicht allein durch seinen unwiedertreiblichen Willen und Rathschluß eingeschränket, sondern sie werden auch bewachet und beherrschet von den guten Engeln, als welche gleichsahm ihre Hüter und Auffseher sind. Also wenn der Teuffel als ein Instrument den H. Hiob zu plagen gebrauchet wurde, so wurde er zuerst loß gelassen, ihn an seinen Kindern und Gütern zu plagen, seinen Leib aber nicht anzurühren; zum andern mal wurde ihm vergönnet und Macht gegeben, seine Hand zwar an den Leib Hiobs zu legen, doch aber seines Lebens zu schonen: als welches klärlich zeiget, daß ihm nicht nur bloß und allein zugelassen wird, zu thun was er will, sondern daß ihm seine Gräntzen gesetzt sind, wie weit er gehen soll, und die er nicht darff überschreiten. Und wenn sich GOtt seiner bedienet, die Gottlosen zu straffen, so giebt er ihm Gewalt, und be-

beordert ihn, wie weit er gehen, und über sie her seyn soll. Wie in der Geschicht von dem Lügen-Geist in dem Munde der Propheten Ahab der böse Geist ausgesandt wurde mit dieser Ordre 1. Reg. 22, 22. GOTT sprach, du solt ihn überreden, und solt es ausrichten, gehe aus und thue also. Als woraus denn offenbahr ist, daß er es mehr durch Krafft des göttlichen Befehls, als durch seine ihm anerschaffene Krafft ausgerichtet habe.

§. 27. So ist es auch klar, daß, gleichwie die guten Engel sind Diener GOttes zum Heyl der Menschen, also auch die bösen Engel dienstbahre Geister sind, die allein das Verderben und Verdammniß der Menschen suchen; vid. Lambert. Dan. Hagog. c. 24. p. 68. und ob sich gleich GOtt des Dienstes derer, die da böse sind, und einen bösen Willen haben, sich bedienet, so gebrauchet er sich doch ihrer gut, und zu einem guten Zweck, nemlich als Diener seiner Gerechtigkeit den Frommen zu züchtigen und vom Bösen abzuhalten, oder den Gottlosen zu verderben. Und dannenhero hat GOtt, wenn er plaget und versuchet oder etwas anders thut, einen ganz andern Zweck dabey als der Teuffel, denn GOTT thut es zu prüffen, zu bewahren, und das Gute zu erwecken, der Teuffel aber will dadurch in Sünde und Unheyl stürtzen, verderben, und in Verzweiffelung bringen, wie aus der Historie Hiobs bekannt ist. Und mögen wir daher hier die unterschiedliche Wege, worinn sich GOTT der bösen Engel, als seiner Instrumenten gebrauchet, betrachten, und zwar in folgenden Stücken. 1) GOtt gebrauchet sich seiner überhaupt so wohl die Frommen, als die Bösen zu versuchen; also versuchte er den David, Christum und seine Jünger, denn der Satan hatte begehret, sie zu sichten, wie den Weitzen, daher er denn auch ὁ πειράζων, der Versucher, genannt wird. Diese Versuchungen aber sind innerlich und geistlich, denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit den geistlichen Boßheiten in überhimmlischen Dingen. Was nun die Versuchung der Gläubigen betrifft, so thut er nur, was GOTT ihm zuläßet und befiehlet, wie an David zu sehen ist, da es an dem einen Ort heißt: GOtt reitzte David, das Volck zu zehlen; an dem andern aber, der Satan stund auf, und reitzte David, daß er das Volck zehlen ließ; allwo denn zu merken, daß GOtt es gethan, indem er es dirigirt und verordnet,

der

der Satan aber, als ſein Inſtrument und Diener. Denn der Apoſtel ſpricht: GOTT ſey getreu, und würde die gläubigen Corinthier nicht verſuchen laſſen über ihr Vermögen, ſondern ſchaffen, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewönne, daß ſie es könnten ertragen. 2) GOtt bedienet ſich auch ſeiner zur Züchtigung und Straffe der Frommen, wie aus dem Exempel Hiobs am allerdeutlichſten erhellet, worinn er aber nicht weiter gehen kan, als ihm GOtt Gräntzen ſetzet und Befehl ertheilet. 3) Wenn der Satan von GOTT als ein Inſtrument zur Straffe und Plage gebrauchet wird, ſo hat er ſchon ſeine Ordre, wie weit er darinn verfahren ſoll, und die darff er nicht ein Haar breit überſchreiten, wie man aus der Hiſtorie von Ahab und den Gadareniſchen Schweinen deutlich ſiehet, daß wir alſo dieſes mit dem gelehrten Satz Piſcatoris Exeget. Aphor. 14. p. 133. beſchlieſſen mögen, er lautet aber alſo: Etſi autem Satan ſeu Diabolus cum ſuis Angelis DEO & filiis Dei adverſatur, quantum in ipſo eſt, nimirum voluntate & conatu: non tamen effectu; ita nimirum, ut vel fidelibus perniciem afferre, vel quicquam efficere poſſit, quod DEUS nolit. DEUS enim illum potentiæ ſuæ fræno vinctum conſtrictumque tenet: vt ea modo exequatur, quæ ei divinitus mandata, aut conceſſa fuerint. Ob aber gleich der Satan oder der Teuffel mit ſeinen Engeln, ſo viel an ihm iſt, nemlich mit ſeinem Willen und Neigungen GOTT und den Kindern GOttes zuwiderlebet; ſo kan er doch ihnen nichts zuwider thun, und denen Gläubigen keinen Schaden zufügen, auch nichts ohne GOttes Willen ausüben. Denn GOtt hält ihn durch ſeine Allmacht im Zaum und gebunden, daß er nur dasjenige, was ihm von GOtt befohlen und verſtattet wird, ausführen kan.

§. 28. Zuletzt wollen wir nun noch auch die Meynung des gelehrten Zanchus de Oper. Dei l. 4. c. 10. p. 186. unterſuchen, und ſehen, in welchen Stücken er denen gefallenen Engeln eine Gewalt über unſere und andere irrdiſche Cörper zuerkennt; es ſind aber vornemlich folgende.

§. 29. Nachdem er als ausgemacht vorher geſetzt hat, daß die gefallene Engel Permiſſion haben, ſo hält er dafür, daß ſie durch ihre eige-

eigene natürliche und anerſchaffene Gewalt etwas bewegen können wie ſie wollen: als, einen Cörper von der Erde in die Höhe zu heben, und denn ihn wieder fallen zu laſſen, oder gar herunter an die Erde zu werfen: daß ſie einen Cörper von einer Stadt zur andern in einer kurtzen Zeit bringen oder fortführen können: und endlich gar, daß ſie Cörper auf allerhand Art und Weiſe, da ihnen niemand widerſtehen kan, forttreiben und bewegen können. Und dürfften alſo, ſeiner Meynung nach, alle die wunderbahre Fortführungen der Hexen durch die Lufft in ausländiſche und weit entlegene Oerter nicht eben vor ſo was wunderbahres und unmögliches gehalten werden, ſondern ſie könnten noch dazu mit groſſer Geſchwindigkeit und in ſehr kurtzer Zeit bewerckſtelliget werden. Und dies meynet er zu beweiſen mit dem Exempel des Philippi Act. 8. 39. 40. als welcher, da er den Mohriſchen Kämmerer im Glauben unterrichtet und getauffet hatte, von dem Geiſt des HErrn hinweg gerücket wurde, daß ihn der Kämmerer nicht mehr ſahe, ſondern er zu Aſdod funden wurde. Worüber wir aber folgende Anmerckungen machen müſſen. 1) Daß nach der Meynung oder nach dem Grund, daß die gefallene Engel gantz und gar ohne Cörper ſind, dies ohnſtreitig falſch ſeyn müſſe, denn ſo können ſie weder ſich noch einen Cörper treiben oder bewegen, wie wir oben zur Gnüge erwieſen haben. 2) Ob ſie aber nun gleich, wenn wir glauben, daß ſie Cörper an ſich haben, ſich ſelbſt und andere Cörper bewegen können, ſo muß dieß doch in einer proportion nach ihrer Macht und Stärcke verſtanden werden, und ſich nicht unendlich oder unbeſchreiblich weit erſtrecken; denn geſetzt, es könnte ein Teuffel ſo viel bewegen oder aufheben, als ein Pferd zu ziehen vermöchte, ſo würde es doch nicht folgen, daß er auch eine Schiff-Laſt von tauſend Tonnen heben und bewegen könnte; und obgleich ein Teuffel durch ſeine ihm anerſchaffene Gewalt einen Mühl-Stein wegtragen könnte, ſo würde es doch darum nicht folgen, daß er auch den allergröſſeſten Berg in der Welt wegtragen könnte. 3) Es mag nun der Teuffel ſich hier in der Lufft herum tummeln, wie er immer will, oder er mag noch ſo eine groſſe Krafft haben, Cörper zu bewegen und weg zu nehmen, ſo kan doch hiervon nicht das geringſte, ohne erlangte Freyheit und Zulaſſung von GOtt ausgerichtet werden, welche Freyheit und Zulaſſung aber allezeit einen ſolchen Zweck

hat, der seiner Weißheit und Gerechtigkeit gemäß ist. Wenn aber GOtt dem Teuffel Freyheit gebe und zuliesse den Hexen in Gestalt einer Katze, eines Hundes, oder Eichhörnichens u. d. g. zu erscheinen, zu dem Ende, damit er an ihren Leibern sauge, oder sich fleischlich mit ihnen vermische, oder daß er sie durch die Lufft in weit entlegene Oerter zum Tantz, Schmauß und Gasterey, oder dem Teuffel zu huldigen, fortführete, (wie die Hexen-Propheten lehren) das wäre so ein unreiner, garstiger, erschreck- und abscheulicher Zweck, welcher mit der Weißheit oder Gerechtigkeit des Allmächtigen unmöglich bestehen könnte, und muß dannenhero nothwendig falsch und erlogen seyn. 4) Was aber die Thaten der bösen Engel betrifft, derer in der Schrifft gemeldet wird, so kan man dabey betrachten, ob sie diese Dinge verrichtet haben durch ihre anerschaffene Gewalt, oder ob ihnen von GOtt eine Krafft beygeleget worden, wenn er sie ausgesandt dies und jenes auszurichten: denn gleichwie kein vernünfftiger Mensch sagen wird, daß die beyde Engel, die zur Umkehrung Sodoms und Gomorra gebrauchet wurden, durch ihre anerschaffene Krafft Feuer und Schweffel vom Himmel gebracht haben, oder, daß der Würg-Engel in Egypten in einer Nacht alle Erste Geburth durch seine eigene Krafft erschlagen habe, sondern daß ihm bey der Aussendung die Krafft des Allmächtigen sey mitgegeben worden; also läßt es sich auch vernünfftiger Weise nicht davor halten, daß der Satan, ob er gleich durch innerliche Bewegungen und geistliche Versuchungen die Sabäer und Chaldäer leicht überwältigen könnte, indem sie seine Sclaven waren, darinn er wircken konnte alles, was er nur wolte, daß sie des Hiobs seine Ochsen, Esel und Cameele wegtreiben und seine Knechte todtschlagen muſten: ob er gleich, sage ich, dies durch seine anerschaffene Gewalt thun konnte; daß er aber hätte können Feuer vom Himmel fallen und die Schaaffe verzehren lassen, oder daß er durch seine anerschaffene Krafft so einen Sturm erregen können, welcher das Hauß, worinn Hiobs seine Söhne und Töchter waren, umgeworffen und sie erschlagen hätte, das ist nicht zu glauben, wohl aber dies, daß es durch die beystehende Krafft, so ihm GOtt gegeben, ausgerichtet sey, damit dies Creutz über Hiob käme, welches GOTT verordnet hatte, ihn zu prüffen, und seinen Glauben und Gedult dadurch zu offenbahren, als welches man mit Bestande der Warheit nicht sagen kan, daß dies auch vom Teuffel bey den Hexen geschehe,

he, und müssen es also Fabeln und Grillen seyn. 5) Und ob er gleich noch hinzu thut, daß der Teuffel die natürliche Cörper auf allerhand Art und Weise bewegen, und daß ihnen nichts widerstehen könne, so ist es doch gleichwol ein bisgen zu viel; denn auf solche Weise könnten sie auch die Erde bewegen, und von ihrer Stelle weg rollen, welches sie aber nicht thun können, denn sie bleibet fest stehen, nach der Ordnung, die GOTT in der Schöpffung gesetzt hat: und es ist auch ungereimt zu gedencken, daß die obere und gute Engel ihnen nicht solten widerstehen können, die doch weit grössere Krafft und Stärcke haben, als die gefallene Engel. 6) Ob er auch gleich ferner aus der Macht des Geistes des HERRN, welcher Philippum von dem Mohrischen Kämmerer wegführete, die Macht der Teuffel erweisen will, so läst es sich doch dabey noch nicht einmal schliessen, daß, wenn es auch ein guter Engel gewesen, er dies durch seine erschaffene Krafft gethan habe, sondern daß er vielmehr ebenfalls eine Krafft von GOTT, ihn wegzunehmen, müsse gehabt haben: zugeschweigen des elenden Schlusses, da er schliesset, was ein guter Engel thun könte, das könne darum ebenfalls auch ein böser thun; denn es ist ja ihre Macht und Stärcke nicht gleich, indem jene dasjenige, so ihnen anerschaffen ist, behalten, diese aber durch ihre Rebellion und Fall vieles verlohren haben. Denn gleichwie ein unehrlicher und verwiesener Kerl im bürgerlichen Leben lange die Gewalt nicht haben kan, die ein ander ehrlicher Mann hat; oder gleichwie ein mit Ketten und Fesseln beschwehrter Gefangener nimmermehr so wandeln und lauffen kan, als einer, der frey ist; eben so wenig können auch die gefesselte Teuffel mit so einer Geschwind- und Hurtigkeit, als die guten Engel, die weder Fessel noch Ketten an sich haben, sich und andere Cörper bewegen.

§. 30. Die andere Art der Wercke, so er den Teuffeln beylegt, ist diese, daß sie nicht allein Cörper von einem Ort zum andern bewegen, sondern auch auf mancherley und unterschiedliche Weise verändern können, also, daß sie geschickt wären, etwas heisses kalt, und was kaltes heiß zu machen, das Weisse in Schwartz, und Schwartz in Weiß zu verwandeln, etwas Schönes heßlich, und etwas Heßliches schön, gesunde Leiber kranck, und krancke Leiber gesund zu machen, und ihnen mancherley Eigenschafften beyzulegen. Er läst aber dies alles ohne Be-

weißthun stehen, ausser dieser einigen Schrifft-Stelle Apoc. 7, 2. die er anführet: Und er schreye mit grösser Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist, zu beschädigen die Erde und das Meer. Woraus wir aber folgendes bemercken wollen. 1) Es ist gewiß, daß sich GOTT der bösen Engel gebrauchet, die Gottlosen zu straffen, und die Frommen zu züchtigen, und daß ihnen, dieses zu bewerckstelligen, Macht gegeben wird, zu beschädigen die Erde und das Meer, und was drinn ist, als Ungewitter, Donner und Blitz zu erregen, oder Pestilentz und Hunger, Dürre u. d. g. kommen zu lassen, dabey es aber auch ausgemacht ist, daß zur Ausrichtung dieser Dinge, ihrer anerschaffenen Krafft noch eine andere Gewalt beygeleget werde, und daß sie von GOTT beordert und gesandt werden, dieses zu erfüllen und auszurichten, und gleichsahm Werckzeuge sind, den Willen GOttes in seinen Gerichten zu thun, und allezeit zu einem solchen Zweck gebrauchet werden, als zur Ehre ihres Schöpffers gereichet: daß aber die Teuffel solche kurtzweilige, unflätige und gottlose Stückgen mit den Hexen vornehmen solten, wie man insgemein sagt, das kommt mit der Weißheit, Gerechtigkeit und Ehre GOttes gar nicht überein, wir haben auch kein eintzig Exempel davon in der H. Schrifft, als welche uns weiter nichts anzeiget, als daß der Teuffel GOttes Scherge und Henckter sey. 2) Es wird auch nirgends gefunden, daß der Teuffel die Gestalt und Eigenschafften der Dinge nach seinem Willen und Wohlgefallen verändern könne, sondern es erhellet vielmehr das Gegentheil an den Baals-Pfaffen zu den Zeiten Eliä auf dem Berg Carmel, da ihre Götzen oder Götter ihre Macht durch Anzündung des Opffers beweisen solten, als welches eine solche Sache war, die dem Reich des Satans einen überaus grossen Vortheil würde gebracht haben, wenn er sie mit aller seiner Macht hätte bewerckstelligen können; man siehet aber, daß er nicht so viel Feuer, das Opffer anzuzünden, weder zu wege brachte, noch zu wege bringen konnte, ob er gleich von seinen getreuesten Dienern den abgöttischen Priestern hierum ernstlich angeruffen wurde. Ja, sprichst du, seine Gewalt war dazumahl gebunden und zurück gehalten, daß er dergleichen nicht thun konnte. Wohl, gesetzt, dem wäre also, was war denn der Zweck, warum ihn GOtt dazumahl zurück hielt? war es nicht dieser, weil GOtt nichts zur Vergrösserung des Reichs des Teuf-

Teuffels beytragen, und ſein Volck nicht länger wolte betriegen laſſen? Ja, es geſchah auch, um ſeine elende Macht zu entdecken, indem er durch ſeine anerſchaffene Kraft nicht einmahl capabel iſt Feuer hervor zu bringen, wo keines iſt, oder nur ein papiernes Fenſter zu zerreiſſen, wo ihm nicht Vergünſtigung und Macht von GOtt gegeben wird. Und dannenhero kan er noch vielweniger zur Verherrlichung ſeiner Macht, und zur Verunehrung des Schöpffers als eine Katze, Hund oder Eichhörnichen den Hexen erſcheinen, an ihren Leibern ſaugen, ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſchen, oder ſie in der Lufft fortführen; denn das wäre ſeinem Anſehen allzu zuträglich, und der Ehre GOttes durchaus nachtheilig. 3) Was ferner dasjenige betrifft, da der Satan als ein Werckzeug, Kranckheiten zu verurſachen, gebrauchet wird, ſo kan es auf zweyerley Weiſe betrachtet werden. 1) Denn ordentlicher Weiſe verführet und ziehet er die Menſchen zum Freſſen und Sauffen, da ſie denn durch überflüſſiges Eſſen und Trincken ihnen ſelbſt mancherley Kranckheiten, als Huſten, Flüſſe, Waſſerſucht, Scorbut u. d. g. über den Hals ziehen. Andere ziehet er zu einer unerſättlichen Luſt und Geilheit, daß ſie dadurch in die Neapolitaniſche Kranckheit, und alle andere damit verknüpffte greuliche und abſcheuliche Zufälle gerathen, dadurch Männer und Weiber in groſſes Elend, Schmertzen und Jammer kommen, und offtmahls gar dahin ſterben. Bisweilen treibet er die Menſchen in Boßheit, Eiffer, Zorn und Rachgier, und ſonſt auf mancherley Art ſo weit, daß ſie ſich einander verwunden, krumm und lahm hauen, oder offt gar dem Todte aufopffern; und in dieſem Verſtand kann man ſagen, daß er Kranckheit und mancherley Elend anrichtet. 2) Es iſt aber noch ein ander mehr auſſerordentlicher Weg, da man von ihm ſagen kann, daß er als ein Inſtrument, Kranckheiten und Sterben anzurichten, gebrauchet werde, als damahls, da David das Volck zehlen ließ, da von der Peſtilentz ſiebentzig tauſend aufgerieben wurden, denn obgleich dieſe Peſtilentz vom HERRN geſandt wurde, ſo war doch ein Würg-Engel das Werckzeug, und der Diener, durch welchen ſie hinausgeführet wurde, denn es heißt 2. Sam. 24, 16. im Text: Und da der Engel ſeine Hand ausſtreckte über Jeruſalem, daß er ſie verderbete, reuete es dem HERRN über dem Ubel, und ſprach zum Engel, zu dem Verderber im Volck: es iſt genug, laß

nun deine Hand ab. Und als Herodes Act. 12, 23. ihm solche Ehre anmassete, als GOTT allein gebühret, alsbald schlug ihn der Engel des HERRN, und ward gefressen von den Würmen, und gab den Geist auf. Und der Psalmist spricht: Er schüttete über sie aus den Grimm seines Zorns, Eiffer, Unwillen und Verdruß, indem er böse Engel unter sie sandte; im Ebräischen heißts, die Aussendung der bösen Engel. Als woraus denn offenbahr ist, daß die böse Engel Werckzeuge des göttlichen Zorns sind, und als seine Diener Pestilentz und andere Seuchen erwecken. 3) Drittens ist noch eine wichtige Frage, ob der Teuffel durch seine Sclaven, nemlich durch Zauberer und Hexen, Kranckheit und Todt verursachen könne, wie man glaubet, da offt wunderbahre Sachen, die weit gröſſer sind als die Kähle, und natürlicher Weise weder hinunter, noch herauf kommen könnten, ausgespyen und weg gebrochen werden, davon wollen wir aber weitläufftig reden, wenn wir von des Helmontii Meynung, die Würckungen der Hexen betreffend, handeln werden: hier sagen wir nur so viel, daß der Teuffel allerdings Urheber sey des Hasses und Neides, der Boßheit und Rachgier, so sich in denen, die man vor Hexen hält, häuffig findet, welche Rach-Begierde sie anreitzet auf allerhand Mittel, ihre vorhabende Gottlosigkeit ins Werck zu setzen, zu dencken, und also lernen sie denn auf allerhand gottlose Weise Schaden zu thun, mit Gifft zu vergeben, oder sonst umzubringen, wir sagen aber dennoch, daß alles böse, was sie nur immer stifften, durch solche Mittel und Ursachen, die da natürlicher Weise wircken, bewerckstelliget werde, und daß an denselben nur der Gebrauch und die Anwendung, nicht aber die Ursachen und Mittel selbst böse und straffbar seyn.

§. 31. Und gleichwie er davor hält, daß die Teuffel nicht allein Kranckheiten machen, sondern auch curiren und vertreiben können; so wird er doch auch so gütig seyn, und uns entschuldiget halten, wenn wir seiner Meynung nicht beypflichten können, und zwar aus diesen Ursachen. 1) Weil wir davon, daß sie Kranckheiten erwecken können, genug Exempel in der Schrifft finden, da von ihrer Heylung nicht das geringste gemeldet wird; und obgleich einige dies vor einen schwachen Beweißthum halten möchten, weil er vom Stillschweigen der Schrifft her-

ge-

genommen ist, so ist es doch auch nicht wahrscheinlich, denn gleichwie jenes deutlich darinn ausgedrücket ist, also würde sie doch zum wenigsten auch einen Winck von diesem gegeben haben, wenn sich dergleichen zutragen könnte. 2) Es lehret uns aber die H. Schrifft, daß die Gabe der Heylung und Curirung der Kranckheiten nicht in der Teuffel ihrer anerschaffenen Gewalt stehe, noch weniger aber, daß es nachher als eine Gabe ihnen sey mitgetheilet worden, sondern daß sie allein von GOtt herkomme, durch den Dienst der guten Engel, unter welchen Raphael (das ist, die Artzney und Gesundheit GOttes) der vornehmste ist. Und daß sie unter die Gaben des H. Geistes gerechnet werde, ist gar offenbahr: 1. Cor. 12, 8. 9. Denn Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weißheit, dem andern wird gegeben zu reden von der Erkänntniß nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube in demselbigen Geiste. Einem andern die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist; diese Gabe aber gesund zu machen, wird nicht den Teuffeln, sondern den Auserwehlten GOttes gegeben. Und wenn der Psalmist erzehlet, wie GOtt das Volck Israel um ihrer Sünde willen geplaget und gedemüthiget habe, spricht er Psalm. 107, 18. 20. Da ihnen eckelte für aller Speise, und wurden todt kranck, sandte er sein Wort und machte sie gesund. Ja es verheißt GOtt, wenn sein Volck Israel würde seine Satzungen halten, so wolle er der Kranckheiten keine über sie kommen lassen, die er ihnen gedrohet hätte. Denn, spricht er, ich bin der HERR dein Artzt. Das verrichtet er aber durch den Dienst der guten Engel, oder durch natürliche Mittel, und nicht durch die Teuffel. 3) Daß der Teuffel weder durch seine Krafft, noch als Werckzeug, Kranckheiten heyle, ist auch hieraus offenbahr, weil er ja so dann wider seine anfänglich nach dem Fall gleich gehabte Neigung würde handeln müssen, als worinn dies seine Eigenschafft ist, daß er ist ein Mörder von Anfang, beydes der Seelen und der Leiber, der da auch niemals einem Menschen weder geistlich noch natürlich, weder in der That, noch zum Schein etwas Gutes gethan hat, noch jetzo Gutes thut; denn da müste er handeln wider seinen Willen, wider seine Natur und Neigung, ja auch wider die Ordnung und Einsetzung GOttes, als welcher geschaffen hat, den Verderber zu verderben. Und ist dannenhero der

Sa-

Satan nach ſeinem Fall von GOtt nicht dazu verordnet, daß er ein Artzt oder Bewahrer vor Kranckheiten, ſondern daß er ein Verderber Eſ. 54, 16. ein Verletzer und Mörder ſeyn ſoll. Denn es iſt ſeine Natur ſo gottloß und verflucht böſe worden, daß ſein gantzes Dichten und Trachten auf des Menſchen ſein Verderben an Seel und Leib gerichtet iſt, und alſo heylet er auch nicht die aller geringſte Schwachheit. 4) Sondern er iſt der groſſe Betrieger, der ſich bemühet durch Lügen und Betrug ſeinen Sclaven und andern einzubilden, daß er Kranckheiten heylen könne, da ers doch nicht kan; daher hat er ſo wol vor Zeiten, als auch noch heutiges Tages unter den Heyden durch die gottloſe Prieſter, als ſeine Sclaven, dem Volck weiß gemacht, wenn die Krancken nur vor ihre Götzen gebracht würden, und dieſelbe anbeteten, ſo würden ſie geſund, da doch nicht das geringſte von Geneſung daſelbſt præſtiret wird, ſondern alles, wenn ja etwas geſchicht, durch natürliche Mittel, auch wol durch Phantaſie und Einbildung zu wege gebracht wird, oder das meiſte, das man meynet geſchehen zu ſeyn, nichts als verſtelltes Weſen und Betrug iſt. Und die Comödie wird noch unter den Papiſten bis auf den heutigen Tag geſpielet mit ihren ſo genannten, aber falſchen und lügenhafften Wunderwercken, ſo ihren Heiligen oder Bildern zugeeignet werden, welche aber nichts anders als lügenhaffte Schelmereyen und Betrug zu nennen, wie wir unten weitläufftig darthun wollen. 5) Der Teuffel äffet auch innerlich das Gemüthe der Menſchen, indem er ihnen einbildet, daß Gemählde, Beſchwerungen, Amulete und dergleichen unkräfftige und lächerliche Mittel Krafft haben, die und die Kranckheit zu heylen, da ſie doch gantz unkräfftig ſind, und gar nichts ausrichten: doch aber werden ſie die Hexen-Propheten ohnſtreitig vor media operatiua halten, da ſie doch durchaus keine Krafft haben, ſondern nur Mittel ſind zur Verführung und Betrug, die Einbildung dadurch zu verändern und zu ſtärcken, als wodurch allein die Curen (wenn anders noch eine geſchicht) und keinesweges durch die Gewalt des Teuffels zu Stande gebracht werden; er wircket auch in ihnen nichts, als daß er ſie innerlich in ihrem Gemüthe äffet, indem er den Hexen-Patronen und andern weiß machet, daß dieſe Dinge durch eine teuffliſche Krafft geſchehen, da ſie doch bloß durch die ſtarcke Einbildung, oder durch natürliche Kräffte bewerſtelliget werden. 6) Wiederum, wenn viele verbor-

borgene und wunderbahre Dinge ausgerichtet werden durch natürliche Ursachen und Kräffte, als durch Anhängung der Kräuter, Thiere, oder eines Glieds von ihnen, und der Mineralien, durch Magnetische Curen, als durch Waffen-Salbe, Sympathetisch Pulver, durch Transplantation der Kranckheit, und durch andre recht verborgene und geheime Mittel und Wege, so bemühet sich der Teuffel, die Ehre dieser gesundmachenden Wirckungen, GOtt und seinem Werckzeuge der Natur wegzunehmen, und ihm selbst es zu zuschreiben; und in diesem Stück thun ihm die Hexen-Propheten einen nicht geringen Dienst, indem sie diese Macht und Ehre dem allerbösesten und elendesten unter den Creaturen GOttes geben, die doch allein dem Schöpffer, und seinem Werckzeug der Natur gebühret. Und kan ich zum Beschluß nicht umhin, den vortrefflichen und recht Christlichen Ausspruch des Helmontii zu wiederhohlen: De Inject. Material. p. 598. Pigritiæ immensæ inventum fuit, omnia in Diabolum retulisse, quæ non capimus. Das ist eine Erfindung einer entsetzlichen Faulheit, wenn man alles, was man nicht begreifft, dem Teuffel zuschreibt.

§. 32. Die dritte Art der Gewalt, die er den Teuffeln zuschreibet, ist die, daß sie die Cörper verwandeln können, welches geschehen soll, entweder durch eine wesentliche Verwandlung, oder nur durch Verwandlung der euserlichen Figur und Gestalt, oder endlich nur durch Veränderung der Beschaffenheiten und Eigenschafften. Von der wircklichen und wesentlichen Verwandlung giebt er endlich, nach langem Disputiren, zu, daß sie nicht anders als durch eine göttliche und allmächtige Krafft könne ins Werck gerichtet werden, als welches wir oben schon weitläufftig erwiesen haben, und daher nichts mehr davon hier anführen wollen. Was er aber sonst noch vor abentheurliche und grosse oder vielmehr lügenhaffte Wunder thun könne, das wollen wir hier untersuchen und völlig erörtern, und zwar in folgender Ordnung.

§. 33. Was von den wunderbahren Thaten, so die Zauberer Pharaonis, oder Simon der Zauberer verrichteten, zu halten sey, wollen wir jetzt vorbey gehen, indem es oben schon zur Genüge erörtert und gesetzt worden, und wollen die Oerter aus der H. Schrifft anführen, worinn von den Zeichen und Wundern gemeldet wird, die der Satan und die falsche Propheten, als welche des Satans Instrumente

ſind, können, und auch wircklich verrichten; es ſind aber folgende: Deut. 13, 1. 2. 3. 5. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufſtehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir geſagt hat, und ſpricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen. So ſolt du nicht gehorchen den Worten ſolches Propheten oder Träumers, denn der HERR euer GOtt verſuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von gantzem Hertzen und von ganzer Seelen lieb habt. Der Prophet aber oder der Träumer, ſoll ſterben, darum, daß er euch von dem HERRN euren GOtt abzufallen gelehret hat. Und an einem andern Ort Deut. 18, 20. 21. 22. heißts: Wenn ein Prophet vermeſſen iſt, zu reden in meinem Nahmen, da ich ihm nicht gebothen habe zu reden, und welcher redet in dem Nahmen anderer Götter, derſelbe Prophet ſoll ſterben. Ob du aber in deinem Hertzen ſagen würdeſt: wie kann ich mercken, welches Wort der HERR nicht geredet hat? Wann der Prophet redet im Nahmen des HErrn, und wird nichts daraus, und kommt nicht, das iſt das Wort, das der HERR nicht geredt hat, darum ſcheue dich nicht für ihm. Woraus wir denn dieſe Anmerckungen ziehen mögen.

§. 34. Daß wir können verſichert ſeyn, daß derjenige ein falſcher Prophete ſey, der etwas ſagt in dem Nahmen des HErrn, und das Ding geſchicht nicht: jedennoch muß dies auch mit einer Limitation verſtanden werden, wenn GOtt eine Bothſchafft durch einen wahren Propheten ankündigen läſſet, da die Sache gerade heraus geſagt, die Bedingung aber dabey verſtecket und nicht ausgedrücket wird, wie in der Bothſchafft, die Jona der Stadt Ninive Jon. 3, 4. andeutete: Es ſind noch viertzig Tage, ſo wird Ninive untergehen: nemlich, wenn ſie nicht Buſſe thäten, worunter aber auch zugleich dies mit verſtanden wurde, (wie auch der Ausgang zeiget) wenn ſie aber würden Buſſe thun, ſo wolle der HERR ihrer ſchonen. Worüber denn der gelehrte Stillingfleet Origin. ſacr. l. 2. c. 6. p. 193. folgender Geſtalt ſchreibet: Wenn zukünfftige Straff-Gerichte gedrohet werden, ſo wird dadurch nicht gemeynet, als ob ſie ſchon wirck-

lich

lich vor der Thür wären, ſondern es wird den Menſchen, denen ſie gedrohet werden, nur dadurch angezeiget, was ſie zu gewarten haben, und was ohnſtreitig geſchehen werde, wo ſich GOTT nicht mit ſeiner Erbarmung zwiſchen die Drohungen und zwiſchen dem Erfolg ſetze. Daß alſo die Drohungen nur von der verdienten Straffe, oder von der Verbindung an dieſelbe reden; woran ſich aber GOtt nicht dergeſtalt, als an ſeine abſolute Verheiſſungen bindet; die Urſache iſt dieſe, weil die Drohungen niemanden ein Recht wozu geben, welches aber abſolute Verheiſſungen thun, und daher kommts, daß GOtt nicht verbunden iſt, dasjenige, was er drohet, auch nothwendig zu erfüllen.

§. 35. Wir mercken aber auch hieraus, daß es Leute giebt, die etwas vorherſagen, oder Zeichen und Wunder geben, die auch alſo eintreffen, da dennoch dieſe, die es vorherſagen, falſche Propheten ſind, weil GOtt zuweilen falſche Propheten mit Krafft, Zeichen und Wunder zu thun ſendet, um dadurch ſein Volck zu prüfen, ob ſie ihm wollen anhangen von gantzem Hertzen und von gantzer Seele, oder ob ſie wollen umkehren zu frembden Göttern oder Götzen; und dies iſt von der Vorſehung GOttes zur Prüffung der Gläubigen verordnet, wie in der Hiſtorie Hiobs zu ſehen. Ob nun gleich dieſes alles groſſe Zeichen und Wunder ſeyn können, ſo die Menſchen in Erſtaunung ſetzen, ſo ſind ſie doch keine rechte Wunderwercke, ſondern ſind davon alſo unterſchieden, daß rechte Wunderwercke allezeit geſchehen zur Bekräfft- und Beſtättigung der wahren Lehre, und des Dienſts CHriſti, die andre aber, als lügenhaffte Wunder, allein vollbracht werden, die Frommen zu prüffen, oder diejenige, ſo die Erkänntniß der Warheit nicht haben angenommen, zu äffen und zu ſtraffen. Und ob es gleich Zeichen und Wunder giebt, und geben kan, ſo vom Antichriſt und falſchen Propheten, durch und in Krafft des Satans bewerckſtelliget werden, ſo ſind ſie doch insgeſamt durch die Weißheit und Providentz des Allmächtigen verordnet, und iſt der Satan bey Bewerckſtelligung derſelben nichts mehr als ein Inſtrument.

§ 36. Noch ſind zwey andre Stellen in der Schrifft, die Gewalt des Satans in Verrichtung der Zeichen und Wunder betreffend, vorhanden, die erſte davon iſt dieſe: Matth. 24, 24. Denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum [wo es müglich wäre] auch die Auſſerwehlten. Der andre lautet 2. Theſſ. 2, 9. 10. 11. 12. alſo: Des, welches Zukunfft geſchicht nach der Wirckung des Satans mit allerley lügenhafftigen Kräfften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren werden, dafür, daß ſie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, daß ſie ſeelig würden. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthum ſenden, daß ſie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben, ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit. Als woraus wir folgende merckwürdige Obſervationes ziehen mögen.

§. 37. Obgleich falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, ja, obgleich der Antichriſt ſelber kommt nach der Wirckung des Satans, mit allerley lügenhafften Zeichen und Wundern; und ob auch gleich der Satan bey der Ausrichtung dieſer lügenhafften Wunder das Werckzeug iſt, ſo iſt doch GOTT der Urheber und die wirckende Urſache derſelben, denn ſie geſchehen den Menſchen zur Straffe, und geſchehen nicht durch eine bloſſe Zulaſſung, ſondern es werden von ihm die Gottloſen als mit einer Straffe damit belegt, und zwar diejenige, ſo die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, darum denn dieſe lügenhaffte Wunder auch die Auſſerwehlte unmöglich verführen können, ſondern ſie verführen nur zur Ungerechtigkeit die, ſo da verlohren werden. Die Urſache aber, warum ſie alſo mit den Betrug und Aeffereyen des Satans geſtrafft werden, iſt dieſe, weil ſie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen, darum ſendet ihnen GOTT ſolche kräfftige Irrthümer, daß ſie glauben der Lügen, und das thut er von rechtswegen, doch, wie Beza bemercket, Ita tamen, vt ſoli increduli ſint ipſius fraude perituri, nur alſo, daß durch ſeinen Betrug allein die Ungläubigen verdammet werden. Uber welchem Orti der gelehrte Rollock alſo ſchreibt: Wir haben, ſpricht

er,

er, zu mercken, daß der Antichriſt nichts anders iſt, als GOttes Scherge, durch welchen er nach ſeinem gerechten Gericht diejenige ſtraffet, welche die Liebe zur Warheit nicht angenommen, und das Evangelium verachtet haben: als welches auch dergeſtalt eine gewiſſe Warheit iſt, daß, wenn man niemahls die Warheit verachtet hätte, und auch jetzo nicht verachtete, denn auch gar mit einander der Antichriſt, das iſt, der Scherge nicht kommen wäre, als welchen GOtt ſendet, ſeine gerechte Gerichte über diejenige auszuführen, welche die Warheit ſeines Evangelii verachten. Daß man alſo ſiehet, wie ſich GOtt ſelbſt der Boßheit und lügenhafften Natur des Satans recht und wohl bedienet in Beſtraffung dererjenigen, ſo die Liebe zur Warheit nicht angenommen haben, daß ſie nun durch kräfftige Irrthümer betrogen, und bewogen werden zu glauben der Lügen; und dies thut er als ein Geſandter und Beorderter von GOtt, und kan alſo nicht ein Haar breit über ſeine Commiſion, oder über die ihm von GOTT geſetzte Gräntzen gehen.

§. 38. Wir mögen aber auch dieſes mercken, daß dieſe Zeichen und Wunder, ob ſie auch noch ſo groß ſind, doch nur lügenhaffte Zeichen und Wunder ſind, ſo wohl in Abſicht auf den Zweck, wozu ſie geſchehen, als auch an und vor ſich ſelbſt. Und ſo mögen dannenhero die Zeichen und Wunder, ſo die böſen Engel thun, ſo groß ſeyn, als ſie immer wollen, ſo ſind ſie dennoch gantz und gar von rechten Wunderwercken unterſchieden, indem dieſe allezeit geſchehen, zur Bekräfftigung der wahren Lehre und des rechten Gottesdienſts, da jene nur die Beſtättigung der falſchen Lehre, der Lügen und irriger Meynungen, oder eines abgöttiſchen Gottesdienſts zum Zweck haben. Und alſo ſie auch an und vor ſich ſelbſt dem Weſen nach unterſchieden: denn die Wunder, ſo GOtt thut zur Bekräfftigung ſeiner Warheit, ſind allezeit warhaffte und reale Wunderwercke, welche alle Krafft und den gantzen Lauff der Natur überſteigen, da im Gegentheil die Wunder, ſo der Satan thut, nichts als Blendwerck, Gauckeley und Betriegereyen ſind, welche zwar denen, die um ihre Urſachen nicht wiſſen, wunderbahr und ſeltſam mögen vorkommen, in der That aber insgeſammt entweder aus natürli-

chen Urſachen entſtehen, oder durch Kunſt, Practiqven u. d. g. bewerckſtelliget werden. Und mögen wir dannenhero ſchlieſſen, daß alle Wunderwercke, ſo GOtt jemals gewürcket, zur Uberwältigung der Gewalt des Satans in der Welt abgezielet ſind, und daß im Gegentheil alle falſche Wunder zur Erhaltung der Macht des Sataniſchen Reichs in der Welt geſchehen, und folglich Betrug, Lügen und falſche Lehren zum Grunde haben.

§. 39. So mag dannenhero der Satan vor Zeichen und Wunder thun, als er immer will, es ſind doch keine wahre und wirckliche Wunderwercke; Denn, wie Stillingfleet Orig. Sacr. l. 2. c. 8. p. 253. ſpricht, GOTT allein kan wircklich den Lauff der Natur ändern. Ich rede nicht, ſpricht er, von ſolchen Dingen, die uns in eine Bewunderung ſetzen können, weil uns die Urſachen davon, und die Wege, wie ſie bewerckſtelliget werden, unbekannt ſind, welche daher denn Wunder genennet werden; viel weniger aber rede ich von bloſſen Gauckeleyen und Betriegereyen, wodurch die Augen der Menſchen hinters Licht geführet werden; ſondern ich rede von ſolchen Dingen, die da an ſich ſelbſt den Lauff der Natur, das iſt, der Ordnung, ſo in dem Welt-Gebäude geſetzt iſt, entweder zuwider ſind, oder doch überſteigen. Dieſe Ordnung aber in der Natur kan durch keine teuffliſche, ſondern durch eine göttliche und allmächtige Krafft verändert werden, welches aber niemahls, auſſer zu einem anſehnlichen Zweck und aus erheblichen Urſachen geſchieht, als aus folgenden unbeweglichen Gründen erhellet. 1) Daß der Teuffel keine rechte Wunder thun könne, iſt klar aus der Beſchreibung eines Wunderwercks, welche dieſe iſt: Verum miraculum eſt opus, quod fit præter naturam. Ein wahres Wunder iſt ein ſolches Werck, welches über und wider die Natur und cauſas ſecundas ergehet, und davon man keine natürliche Urſache geben kan. Nun kan aber der Satan die Ordnung und den Lauff der Natur nicht verändern. Dannenhero kan auch der Satan keine wahre Wunderwercke thun und zu wege bringen. Der erſte Satz mag erläutert werden durch Anführung vieler groſſen Wunder, derer im Alten und Neuen Teſtament gedacht wird, als welche insgeſammt der Ordnung und dem Lauff der Natur zuwider lauffen,

und

und von welchen keine natürliche Urſachen können gegeben werden. Dergleichen waren, die Auffnehmung des Enochs und Eliä gen Himmel, die Erhaltung des Noah und ſeiner Familie im Kaſten, die Verwirrung der Sprachen bey dem Thurm-Bau zu Babel, die Fruchtbarkeit der alten und unfruchtbaren Sara, der Durchgang der Kinder Iſrael durchs rothe Meer und durch den Jordan, das Stillſtehen der Sonne in der Schlacht Joſua, wie auch ihr Zurückgehen an dem Zeiger Ahas, und die Finſterniß bey dem Leiden unſers Heylands, die Erhaltung Danielis in der Löwen-Grube, und der drey Geſellen Danielis im feurigen Ofen, die Erhaltung des Jonas im Bauch des Wallfiſches, die Aufferweckung von den Todten, und die Heylung des Blindgebohrnen, und alle die übrige wahre und recht wundervolle Wunderwercke, welche unſer geſegnete Heyland und ſeine Apoſtel thaten. 2) Den andern Satz unſers Schluſſes erweiſen wir alſo. Es wird einerley Krafft erfordert, den Lauff der Natur zu ändern, und Dinge, die noch nicht ſind, zu erſchaffen, und iſt alſo die Veränderung der Ordnung der Natur gewiſſer maſſen eine neue Schöpffung. Nun hat aber der Satan keine ſolche Gewalt, daß er Dinge, ſo noch nicht in der Welt ſind, ſchaffen könnte, wie jeder vernünfftiger Menſch nothwendig geſtehen muß. Und alſo muß ja auch nun folgen, daß der Satan keine Gewalt habe, die Ordnung der Natur zu verändern, und folglich, daß er keine wahre und wirckliche Wunder thun könne. 3) Die Vollbringung rechter Wunderwercke iſt allein eine Eigenſchafft GOttes, und keiner erſchaffenen Krafft gemein, denn die Schrifft ſpricht Pſal. 72, 18. Gelobet ſey der HERR der GOTT Iſrael, der allein Wunder thut. Und wiederum Pſalm. 77, 15. Du biſt der GOTT, der Wunder thut. Und St. Paulus eignet dieſe beyde Dinge, nemlich die Veränderung der Ordnung der Natur, und die Erſchaffung GOTT zu, wie ſie ihm auch allein zu kommen; Rom. 4, 17. GOtt machet lebendig die Todten, und ruffet dem, das nichts iſt, daß es ſey; worüber denn Beza folgende Anmerckung hat: Qui vitæ reſtituit. Apud quem jam ſint, quæ alioqui re ipſa non ſunt, vt qui vel vno verbo quidvis poſſit ex nihilo efficere Der wieder ins Leben verſetzen kan; und bey welchem dasjenge

ſchon

ſchon iſt, was ſonſt in der That noch nicht iſt, indem er nur mit einem Worte aus nichts alles machen kan.

§. 40. Solte aber jemand einwerffen vid. Rollock. in Theſſ. 2. daß, obgleich der Satan und ſeine Engel durch ihre eigene Krafft kein wahres Wunderwerck zu wege bringen können, daß doch GOtt durch ſie dergleichen thun könne, wie er durch die Propheten, Apoſtel und ſeine Diener gethan habe? So antworten wir: daß die Wunder, ſo der Satan thut, dahinausgehen, daß dadurch Lügen wider GOTT und ſeine Ehre bekräfftiget werden. Nun wendet aber GOtt ſeine Krafft dazu nicht an, daß dadurch Lügen, wider ſeine Ehre und wider ſich ſelbſt, ſollen bekräfftiget werden. Und dannenhero thut der Satan durch die Krafft Gottes als ſein Diener keine rechte Wunder-Wercke; denn GOtt bedienet ſich der gefallenen Engel ſeine Zorn-Gerichte durch ſie auszuüben, zur Plage und Straffe der Menſchen, wenn aber GOtt etwas zum beſten der Menſchen, entweder an ihrer Seel oder an ihrem Leibe thut, ſo gebraucht er ſich darzu nicht des Dienſts der Teuffel, ſondern der guten und heiligen Engel, als welche da ſind dienſtbahre Geiſter, ausgeſannt zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die Seeligkeit.

§. 41. Solte aber auch gefraget werden, was denn das nun vor Wunder ſeyn, ſo von dem Satan und Antichriſt ins Werck gerichtet werden? ſo antworte ich: es iſt entweder in der That gar nichts damit als Gauckeley und Blendwerck; oder iſt es ja etwas, ſo geſchehen ſie weder wider die Ordnung der Natur, noch wider die natürliche Urſachen, ob es uns auch gleich ſo vorkommen möchte, die wir die Urſachen, ſo in der Natur liegen, nicht ſo wohl kennen, als die alte Schlange: zumahl da wir auch nicht einmal wiſſen die Art und Weiſe, wie er ſeine Künſte bewerckſtelliget. Aus welcher Unwiſſenheit es denn herkommt, daß diejenige Wunder, die an ihnen ſelbſt doch keine rechte Miracul ſind, noch wider die Ordnung der Natur geſchehen, von uns vor rechte Wunderwercke gehalten werden.

§. 42. Wir wollen aber nun auch dieſes Stück beſchlieſſen mit der Definition und dem Satz, welchen der gelehrte Zanchius von dieſer Sache hat: De Oper. DEI l. 4. c. 12. p. 191. Miraculum igitur eſt externum & viſibile, verum & ſimpliciter mirabile factum, ad opti-

optimos fines atque in primis ad salutem hominum, & ad DEI gloriam promovendam editum. Ein Wunderwerck, spricht er, ist eine euserliche und sichtbahre, eine recht und schlechterdings wunderbare That, die da geschieht zu einem guten Zweck, sonderlich aber das Heyl der Menschen und die Ehre GOttes dadurch zu befördern. Woraus wir denn diese Stücke beobachten:

§. 43. Daß ein jedes Wunderwerck euserlich und sichtbarlich geschicht. Denn also, spricht er, sind alle die Sachen beschaffen, davon wir in der Schrifft lesen, und die vor rechte Wunderwercke gehalten werden: und ist dannenhero das vermeinte unsichtbare Wunder der so genannten Transsubstantiation in dem Abendmahl des HErrn ein blosses Getichte, weil ein solch Ding niemahls sichtbarlich geschehen, oder von warhafftigen Zeugen bekräfftiget ist. Aber laßt uns dieses sein Argument etwas weiter urgiren. Wenn es eine gewisse Eigenschafft eines rechten Wunderwercks ist, (wie es denn in der That eine ist) daß es euserlich und sichtbahr seyn muß, damit man Zeugen davon haben kan, denn sonst könnte das, was keiner gesehen hätte oder wüste, die Eigenschafft eines Wunderwercks seyn: so müssen nothwendig alle die grossen Wunder, von welchen die Hexen-Propheten sagen, daß sie der Teuffel mit oder vor die Hexen thun soll, als daß er sich fleischlich mit ihnen vermischet, an ihren Leibern sauget, einen leiblichen und mündlichen Packt mit ihnen machet, sie in der Lufft fortführet, oder daß er sie in Katzen oder Hunde verwandelt, die müssen, sage ich, lauter Lügen und Unmöglichkeiten seyn: dieweil sie niemahls, von einem, der eine gesunde Vernunfft und auffgeklärten Verstand hat, sind gesehen, bezeuget, oder erwiesen worden, sondern bloß allein Wercke der Finsterniß sind, die an keinem Ort sonst zu finden, als nur in den Gedancken und Gehirn der Hexen-Propheten, die von dem Fürsten der Finsterniß beherrschet werden.

§. 44. Ein Wunder-Werck muß auch wircklich und warhafftig geschehen, das ist, es muß wircklich auch eine solche Sache seyn, davor man es ansiehet, wie das Wasser, das CHristus in Wein verwandelte, wircklich also war, das ist, es sahen es alle, die es truncken, vor warhafftigen Wein an, und es schmeckte auch als Wein. Und also sind alle Dinge, die durch Gauckel-Künste der Teuffel und Zauberer zu werck ge-

richtet werden, gewiß keine warhafftige Wunderwercke. Damit wir auch dies auff unsere vorhabende Sache appliciren, so ist offenbahr, daß alle die Dinge, welche die Hexen-Patronen glauben, daß sie die Hexen thun oder an sich thun lassen, als, daß sie durch die Lufft fliegen, einen Tantz und Gastmahl beywohnen, und doch einen leeren und hungrigen Magen behalten, u. d. g. nur nichtige Träume und närrische Phantasien in ihrem Gehirn sind, und wenn ja euserlich etwas geschicht, daß es nicht anders damit zugehet, als es die Taschen-Spieler machen, als welche die Augen der Zuschauer wo anders hin kehren, damit sie ihnen nicht auf die Hände achtung geben, und unterdessen etwas anders an des vorigen Stelle hin parthieren, u. d. g. und also der Satan bey jetzt gemeldeten Wercken so etwa als ein Erz-Taschen-Spieler und Gauckler sich aufführet, und bey seinen Thaten einen schlimmern Zweck als unsere gemeine Taschen-Spieler hat, als welche nur einen Possen und Kurtzweile machen und sich dadurch ernehren wollen, da im Gegentheil der Satan mit seinen Kunst-Stücken die Seele verblenden und berücken, und folglich in Irrthum und ins Verderben leiten will.

§. 45. Ein wahres Wunderwerck muß auch schlechterdings, nemlich bey jederman miraculös und wunder bahr seyn. Und solche Wunderwercke sind diejenige, davon keiner die Ursachen ergründen kan, daher denn nothwendig alle die Dinge, die wider den Lauff der Natur bewerckstelliget werden, von der Krafft und Macht des Allmächtigen allein herrühren müssen. Und sind dannenhero die Dinge, so durch natürliche, ob wol vielen verborgene Ursachen geschehen, dergleichen denn auch wol der Teuffel zuweilen thut, keine rechte Wunderwercke. Als woraus wir also schliessen mögen, daß alles, was nur immer in natürlichen Dingen durch natürliche Ursachen ins Werck gerichtet wird, (es wird aber durchgehens von allen davor gehalten, daß die Teuffel diesfals nichts anders als durch natürliche Ursachen thun können) keine Wunderwercke heissen, und daß die That an und vor sich selbst nicht böse sey, sondern durch den Gebrauch und böse Anwendung erst böse werden.

§. 46. Hauptsächlich aber wird ein rechtes Wunder-Werck gethan zu dem allerbesten Zweck, und absonderlich zum Heyl der Menschen, und zur wahren Ehre GOttes. Hiedurch aber werden nun alle die Zeichen und Wunder, so von dem Teuffel gethan werden, von dem

Nah-

Nahmen eines rechten Wunderwercks ausgeschlossen, indem sie insgesammt zu einem bösen Zweck geschehen, der Ehre GOttes zuwider sind, und zur Verführung und Verderben der Menschen gereichen. Daher denn auch alle Wunder, so der Teuffel thut, Lügen genannt werden.

§. 47. Der vierdte und letzte von seinen Sätzen ist dieser, daß der Teuffel auff Erden auch diese Krafft und dieses Vermögen noch habe, daß er unsere Leiber durchdringen, und also die Menschen auff unterschiedliche Weyse bewegen könne, da er sie in wüste Oerter und Gräber hintreibt, ins Feuer und Wasser wirfft, sie grausahm reisset und quälet; und noch auff viele und mancherley Weyse; als wovon wir nur dieses wenige bemercken wollen.

§. 48. Es ist bekannt, daß es in den Tagen, da unser Heyland mit seinen Jüngern hier auf Erden wandelte, viele Dæmonicos, das ist, Besessene, oder Menschen, die verteuffelt waren, und über welche der Teuffel wircklich eine Gewalt und Herrschafft hatte, gegeben habe, die Ursache davon ist offenbahr und am Tage; denn da unser liebe Heyland die Lehre des Evangelii durch grosse und warhafftige Wunderwercke bestättigen solte, so war es nöthig, daß sich auch solche Personen fanden, an denen solche entsetzliche Wunderwercke geschehen möchten. Daher hatte der Vater in seiner Providenz Mohnsüchtige, Besessene, Blindgebohrne und andere seltsahme Kranckheit herbey geschafft und kommen lassen, damit die Krafft CHristi und seiner Apostel durch die wunderbahre Curen an denselben bekannt und offenbahr würde. Ob aber der Teuffel allezeit eben dieselbe Gewalt über die Leiber der Menschen habe, daran hat man sehr zu zweiffeln, indem jetzt nicht mehr dieselbigen Ursachen und der Zweck seyn können, warum es ihm solte zugelassen werden, als sich damahls fanden, wie wir vielleicht hernach erweisen werden.

§. 49. Er bemühet sich auch zu erweisen, daß der Teuffel die Gemüther und Leiber der Menschen nicht geistlicher Weise, und mit seiner Krafft, sondern wesentlich und persöhnlich besitze, als welches er durch die Wörter hineinfahren, und wohnen meynet genugsahm erwiesen zu haben. Wovon wir aber nur dieses beyfügen wollen.

§. 50. Daß man wohl zugeben kan, daß die Teuffel wircklich und wesentlich in die Leiber fahren, wenn man die Meynung annimmt,

richtet werden, gewiß keine warhafftige Wunderwercke. Damit wir auch dies auff unsere vorhabende Sache appliciren, so ist offenbahr, daß alle die Dinge, welche die Hexen-Patronen glauben, daß sie die Hexen thun oder an sich thun lassen, als, daß sie durch die Lufft fliegen, einen Tantz und Gastmahl beywohnen, und doch einen leeren und hungrigen Magen behalten, u. d. g. nur nichtige Träume und närrische Phantasien in ihrem Gehirn sind, und wenn ja euserlich etwas geschicht, daß es nicht anders damit zugehet, als es die Taschen-Spieler machen, als welche die Augen der Zuschauer wo anders hin kehren, damit sie ihnen nicht auf die Hände achtung geben, und unterdessen etwas anders an des vorigen Stelle hin parthieren, u. d. g. und also der Satan bey jezt gemeldeten Wercken so etwa als ein Erz-Taschen-Spieler und Gauckler sich aufführet, und bey seinen Thaten einen schlimmern Zweck als unsere gemeine Taschen-Spieler hat, als welche nur einen Possen und Kurtzweile machen und sich dadurch ernehren wollen, da im Gegentheil der Satan mit seinen Kunst-Stücken die Seele verblenden und berücken, und folglich in Irrthum und ins Verderben leiten will.

§. 45. Ein wahres Wunderwerck muß auch schlechterdings, nemlich bey jederman miraculös und wunder bahr seyn. Und solche Wunderwercke sind diejenige, davon keiner die Ursachen ergründen kan, daher denn nothwendig alle die Dinge, die wider den Lauff der Natur bewerckstelliget werden, von der Krafft und Macht des Allmächtigen allein herrühren müssen. Und sind dannenhero die Dinge, so durch natürliche, ob wol vielen verborgene Ursachen geschehen, dergleichen denn auch wol der Teuffel zuweilen thut, keine rechte Wunderwercke. Als woraus wir also schliessen mögen, daß alles, was nur immer in natürlichen Dingen durch natürliche Ursachen ins Werck gerichtet wird, (es wird aber durchgehends von allen davor gehalten, daß die Teuffel diesfals nichts anders als durch natürliche Ursachen thun können) keine Wunderwercke heissen, und daß die That an und vor sich selbst nicht böse sey, sondern durch den Gebrauch und böse Anwendung erst böse werden.

§. 46. Hauptsächlich aber wird ein rechtes Wunder-Werck gethan zu dem allerbesten Zweck, und absonderlich zum Heyl der Menschen, und zur wahren Ehre GOttes. Hiedurch aber werden nun alle die Zeichen und Wunder, so von dem Teuffel gethan werden, von dem

Nah-

Nahmen eines rechten Wunderwercks ausgeſchloſſen, indem ſie insgeſammt zu einem böſen Zweck geſchehen, der Ehre GOttes zuwider ſind, und zur Verführung und Verderben der Menſchen gereichen. Daher denn auch alle Wunder, ſo der Teuffel thut, Lügen genannt werden.

§. 47. Der vierdte und letzte von ſeinen Sätzen iſt dieſer, daß der Teuffel auff Erden auch dieſe Krafft und dieſes Vermögen noch habe, daß er unſere Leiber durchdringen, und alſo die Menſchen auff unterſchiedliche Weyſe bewegen könne, da er ſie in wüſte Oerter und Gräber hintreibt, ins Feuer und Waſſer wirfft, ſie grauſahm reiſſet und qvälet; und noch auff viele und mancherley Weyſe; als wovon wir nur dieſes wenige bemercken wollen.

§. 48. Es iſt bekannt, daß es in den Tagen, da unſer Heyland mit ſeinen Jüngern hier auf Erden wandelte, viele Dæmonicos, das iſt, Beſeſſene, oder Menſchen, die verteuffelt waren, und über welche der Teuffel wircklich eine Gewalt und Herrſchafft hatte, gegeben habe, die Urſache davon iſt offenbahr und am Tage; denn da unſer liebe Heyland die Lehre des Evangelii durch groſſe und warhafftige Wunderwercke beſtättigen ſolte, ſo war es nöthig, daß ſich auch ſolche Perſohnen fanden, an denen ſolche entſetzliche Wunderwercke geſchehen möchten. Daher hatte der Vater in ſeiner Providenz Mohnſüchtige, Beſeſſene, Blindgebohrne und andere ſeltſahme Kranckheit herbey geſchafft und kommen laſſen, damit die Krafft CHriſti und ſeiner Apoſtel durch die wunderbahre Curen an denſelben bekannt und offenbahr würde. Ob aber der Teuffel allezeit eben dieſelbe Gewalt über die Leiber der Menſchen habe, daran hat man ſehr zu zweiffeln, indem jetzt nicht mehr dieſelbigen Urſachen und der Zweck ſeyn können, warum es ihm ſolte zugelaſſen werden, als ſich damahls fanden, wie wir vielleicht hernach erweiſen werden.

§. 49. Er bemühet ſich auch zu erweiſen, daß der Teuffel die Gemüther und Leiber der Menſchen nicht geiſtlicher Weiſe, und mit ſeiner Krafft, ſondern weſentlich und perſöhnlich beſitze, als welches er durch die Wörter hineinfahren, und wohnen meynet genugſahm erwieſen zu haben. Wovon wir aber nur dieſes beyfügen wollen.

§. 50. Daß man wohl zugeben kan, daß die Teuffel wircklich und weſentlich in die Leiber fahren, wenn man die Meynung annimmt,

richtet werden, gewiß keine warhafftige Wunderwercke. Damit wir auch dies auff unsere vorhabende Sache appliciren, so ist offenbahr, daß alle die Dinge, welche die Hexen-Patronen glauben, daß sie die Hexen thun oder an sich thun lassen, als, daß sie durch die Lufft fliegen, einen Tantz und Gastmahl beywohnen, und doch einen leeren und hungrigen Magen behalten, u. d. g. nur nichtige Träume und närrische Phantasien in ihrem Gehirn sind, und wenn ja euserlich etwas geschicht, daß es nicht anders damit zugehet, als es die Taschen-Spieler machen, als welche die Augen der Zuschauer wo anders hin kehren, damit sie ihnen nicht auf die Hände achtung geben, und unterdessen etwas anders an des vorigen Stelle hin parthieren, u. d. g. und also der Satan bey jetzt gemeldeten Wercken so etwa als ein Erz-Taschen-Spieler und Gaucker sich aufführet, und bey seinen Thaten einen schlimmern Zweck als unsere gemeine Taschen-Spieler hat, als welche nur einen Possen und Kurtzweile machen und sich dadurch ernehren wollen, da im Gegentheil der Satan mit seinen Kunst-Stücken die Seele verblenden und berücken, und folglich in Irrthum und ins Verderben leiten will.

§. 45. Ein wahres Wunderwerck muß auch schlechterdings, nemlich bey jederman miraculös und wunder bahr seyn. Und solche Wunderwercke sind diejenige, davon keiner die Ursachen ergründen kan, daher denn nothwendig alle die Dinge, die wider den Lauff der Natur bewerckstelliget werden, von der Krafft und Macht des Allmächtigen allein herrühren müssen. Und sind dannenhero die Dinge, so durch natürliche, ob wol vielen verborgene Ursachen geschehen, dergleichen denn auch wol der Teuffel zuweilen thut, keine rechte Wunderwercke. Als woraus wir also schliessen mögen, daß alles, was nur immer in natürlichen Dingen durch natürliche Ursachen ins Werck gerichtet wird, (es wird aber durchgehens von allen davor gehalten, daß die Teuffel diesfals nichts anders als durch natürliche Ursachen thun können) keine Wunderwercke heissen, und daß die That an und vor sich selbst nicht böse sey, sondern durch den Gebrauch und böse Anwendung erst böse werden.

§. 46 Hauptsächlich aber wird ein rechtes Wunder-Werck gethan zu dem allerbesten Zweck, und absonderlich zum Heyl der Menschen, und zur wahren Ehre GOttes. Hiedurch aber [illegible] die Zeichen und Wunder, so von dem Teuffel ge[illegible]

Nahmen eines rechten Wunderwercks ausgeschlossen, indem sie insgesammt zu einem bösen Zweck geschehen, der Ehre GOttes zuwider sind, und zur Verführung und Verderben der Menschen gereichen. Daher denn auch alle Wunder, so der Teuffel thut, Lügen genannt werden.

§. 47. Der vierdte und letzte von seinen Sätzen ist dieser, daß der Teuffel auff Erden auch diese Krafft und dieses Vermögen noch habe, daß er unsere Leiber durchdringen, und also die Menschen auff unterschiedliche Weyse bewegen könne, da er sie in wüste Oerter und Gräber hintreibt, ins Feuer und Wasser wirfft, sie grausahm reisset und qvälet; und noch auff viele und mancherley Weyse; als wovon wir nur dieses wenige bemercken wollen.

§. 48. Es ist bekannt, daß es in den Tagen, da unser Heyland mit seinen Jüngern hier auf Erden wandelte, viele Dæmonicos, das ist, Besessene, oder Menschen, die verteuffelt waren, und über welche der Teuffel wircklich eine Gewalt und Herrschafft hatte, gegeben habe, die Ursache davon ist offenbahr und am Tage; denn da unser liebe Heyland die Lehre des Evangelii durch grosse und warhafftige Wunderwercke bestättigen solte, so war es nöthig, daß sich auch solche Personen fanden, an denen solche entsetzliche Wunderwercke geschehen möchten. Daher hatte der Vater in seiner Providenz Mohnsüchtige, Besessene, Blindgebohrne und andere seltsahme Kranckheit herbey geschafft und kommen lassen, damit die Krafft CHristi und seiner Apostel durch die wunderbahre Curen an denselben bekannt und offenbahr würde. Ob aber der Teuffel allezeit eben dieselbe Gewalt über die Leiber der Menschen habe, daran hat man sehr zu zweiffeln, indem jetzt nicht mehr dieselbigen Ursachen und der Zweck seyn können, warum es ihm solte zugelassen werden, als sich damahls fanden, wie wir vielleicht hernach erweisen werden.

§. 49. Er bemühet sich auch zu erweisen, daß der Teuffel die Gemüther und Leiber der Menschen nicht geistlicher Weise, und mit seiner Krafft, sondern wesentlich und persönlich besitze, als welches er durch die Wür[illegible] nobtien meynet genugsahm erwiesen zu ha[illegible] fügen wollen.

[illegible] die Teuffel wircklich [illegible]

daß ſie cörperlich ſind, und ſubtile, reine und Lufft-Leiber haben, denn er ſpricht: Dæmones autem habent corpora aërea, & aere etiam ſubtiliora & tenuiora. Deinde ut Tertullianus ait, Dæmones ſua hæc corpora contrahunt, & dilatant, ut volunt, ſicut etiam lumbrici, & alia quædam inſecta. Ita difficile illis non eſt penetrare in noſtra corpora. Es haben aber die Teuffel Lufft-Cörper, ja noch ſubtilere und dünnere Cörper als die Lufft, und wie Tertullianus ſagt, es können die Teuffel ihre Cörper zuſammenziehen und ausdehnen, wie ſie wollen, wie die Regen-Würmer und ander Ungezieffer zu thun pflegen, daher iſt es ihnen nicht ſchwehr in unſere Leiber zu dringen.

§. 51. Zum andern aber, ſo wird in keinem von ihm angeführten Ort, noch auch in einem andern ein ſolches Wort gefunden, vid. Dialog. de Spirit. & Diab. Dialog. 2. p. 34. &c. welches eine local oder perſöhnliche Beſitzung, oder auch eine Einſchlieſſung in den Leibern der Menſchen bedeute, ſondern es wird nur eine geiſtliche Herrſchafft dadurch angedeutet, er, nemlich der Satan hat ſein Werck in den Kindern des Unglaubens, oder eine wircklich Herrſchafft über ſie, dadurch er die Menſchen wircklich auf mancherley Weiſe, plaget, ängſtiget und qvälet. So wird auch das Wort δαιμονιζόμενος von den Gelehrten nicht überſetzt oder verſtanden von einer weſentlichen oder perſöhnlichen Beſitzung, daß der Teuffel in den Menſchen ſitze, ſondern nur von einer wircklichen Herrſchafft in Beängſtigung und Qvälung derſelben.

§. 52. Am allerklärеſten aber erhellet dies daraus, wenn in der Schrifft geſagt wird, Eph. 3, 17. daß Chriſtus wohne durch den Glauben in euren Hertzen; allwo es ungereimt wäre, wenn man durchs Wohnen Chriſti in den Hertzen der Gläubigen ein perſöhnliches, weſentliches oder ſubſtancielles Wohnen verſtehen wolte, (*) da doch nur ein kräfftiges Beywohnen gemeynet wird, indem er in denſelben durch ſeinen Geiſt kräfftig wircket: eben ſo ungereimt wäre es

(*) Hæc admodum dura Theologis orthodoxis videbuntur, vel potius Myſticis.

es, wenn man auch die andere Stellen, da von einem Eingehen und Wohnen geredt wird, in ſo einem groben und buchſtäblichen Verſtand nehmen wolte, als ob er perſöhnlich da wohnete, da es doch nur von einer thätigen Einwohnung durch ſeine Krafft und Herrſchafft zu verſtehen iſt. Denn obgleich der Text Joh. 13, 2. 27 ſagt, daß nach dem Biſſen der Satan in Judam gefahren ſey, ſo erkläret doch der Evangeliſt in eben dieſem Capitel, wie dieſes Hineinfahren zugegangen ſey; nemlich, es war nicht ein perſöhnliches, ſondern nur ein thätiges βεβλημένον, da er dem Juda ins Hertz gab, daß er ſeinen Meiſter verrieth. Und ob es gleich heißt, Act. 5, 3. daß der Satan das Hertz des Ananias habe erfüllet gehabt, dem H. Geiſt zu lügen, ſo kan dies doch kein Menſch vernünfftiger Weiſe von einer perſöhnlichen und weſentlichen Erfüllung verſtehen, ſondern nur von einer kräfft- und thätigen, indem er durch dieſe Krafft das Hertz des Ananias verführet, und es durch ſeine thätige Wirckung und nicht anders mit Betrug erfüllet hatte. Ja, obgleich im Luca Cap. 8, 33 und im Marco Cap. 5, 13. geſagt wird, daß die Legion Teuffel, ſo unſer Heyland austrieb, in die Säue gefahren ſeyn, εἰσῆλθεν εἰς τοὺς χοίρους, ſo erkläret es doch Matthæus Cap. 8, 32. wenn er ſpricht: ſie fuhren in die Heerde Säue, εἰς τὴν ἀγέλην τῶν χοίρων, in gregem, oder wie es Tertullianus giebt, ad gregem porcorum. Als woraus denn erhellet, daß ſie unter oder in die Heerde Säue gekommen ſind, und durch eine thätige Krafft eine ſolche Furcht und Raſerey unter ſie gebracht haben, daß ſie ſich an einem gähen Ort ins Meer geſtürtzt, und im Waſſer erſoffen ſind; nicht aber, daß ſie perſöhnlich und weſentlich in die Leiber der Säue gefahren wären, denn das wäre ungereimt und unnöthig geweſen, indem ſie der Schwein-Hirte mit ſeinem Horn und Peitſche, ohne daß er in ihre Leiber kriechen darf, fort treiben kan, wie vielmehr mögen denn nun die Teuffel ſie haben in die See treiben können, (nach dem Sprichwort: wen der Teuffel treibt, der muß wohl lauffen) ohne daß ſie perſöhnlich in ihren Leibern geſtecket, gerade, als ob ein Pfeiffer nicht aus verſchiedenen Thonen auf ſeiner Pfeiffen blaſen könnte, wo er nicht in dieſelbe hinein kriechet.

Das XII. Capitel.

Wenn der Teuffel und die Hexen wunderbahre Dinge ins Werck richten können, ob sie alsdenn dieses bloß durch natürliche Mittel, oder sonst wodurch verrichten. Item, von Helmontii Meynung, betreffende die Dinge, so die Teuffel oder Hexen verursachen.

Inhalt.

§. 1. Der Satan wircket unmittelbahr, wenn er den Menschen böse Gedancken eingiebt, äusserlich aber bedienet er sich bloß natürlicher Mittel. §. 2. Daß das letztere sich in der That also verhalte, ist die einhellige Meynung der Gelehrten. §. 3. Ohne dergleichen natürliche Mittel vermag der Teuffel nichts herfür zu bringen. §. 4. Exempel seltsamer Wirckungen, so durch natürliche Mittel verursachet worden. §. 5. Exempel einiger Gifftmischer, so die Pest verursachet. §. 6. Ein Exempel aus der Englischen Chronicke, da bey Verurtheilung eines Majestäts-Lästerers ein Dampff entstanden, davon sehr viel Leute gestorben. §. 7. Von Benennung der Mumpelt. §. 8. Exempel einer Cur von dem Philtro. §. 9. Was durch natürliche Mittel vertrieben wird, muß auch von solchen Mitteln entstanden seyn. Zeugniß Helmontii. §. 10. Zeugniß des gelehrten Boyle von einem behexten Knaben, der durch Hülffe eines Electri mineralis immaturi Paracelsi ist curiret worden, wie auch von einem behexten Mägdgen. §. 11. Zeugniß des gelehrten Salmuth von einer Dienst-Magd, welche an dem Arm verhext gewesen. §. 12 Der andere Theil dieses Capitels von der Meynung Helmontii. §. 13. Dieser erzehlet erst allerhand Exempel von verhextten Personen. §. 14. Besondere Erzehlung dergleichen Exempel. §. 15. Dergleichen ist auch von Alexandro Benedicto, und Thoma Bartholino angemercket worden. §. 16. Diese Zeugnisse können nicht in Zweiffel gezogen werden. §. 17. Doch muß man in Anhörung dergleichen Exempel behutsam seyn. §. 18. Zumal da in dergleichen Sachen die Klügsten leicht hinters Licht können geführet werden. §. 19. Dazu die Seltenheit solcher Exempel vieles beyträget. §. 20. Solche Wirckungen schreibet Helmontius theils dem Satan, theils der Einbildungs-Krafft der Menschen zu. §. 21. Der Teuffel wircke in diesen allen unsichtbar. §. 22. Doch kan der Teuffel nichts übernatürliches ausrichten. §. 23. Exempel, da dergleichen auch auf natürliche Weise geschehen. §. 24. Folglich darff man dergleichen ungewöhnliche Dinge nicht gleich dem Satan zuschreiben.

§. 25.

§. 25. Exempel einer schwangern Frau, so eine ganze Muschel-Schale in drey Stücke zerbissen, ohne Gefahr hinunter geschlucket, und sie bald darauf bey der Geburth des Kindes wieder von sich gegeben. §. 26. Exempel schwangerer Frauen, so durch die Einbildungs-Krafft ihre Kinder verstümmelt haben. §. 27. Hieraus schlieſſet Helmontius, daß die Durchdringung der Cörper der menschlichen Natur nicht so ganz zuwider sey. §. 28. Die Ursache solcher wunderlichen Wirckungen kann a priori nicht erkannt werden. §. 29. Hieraus schlieſſet er ferner, daß auch die Hexen durch natürliche Mittel operiren. §. 30. Die Gabe durch die Einbildungs-Krafft zu wircken, ist dem Menschen allein gegeben. §. 31. Die Meynungen des Helmontii werden durch folgende Anmerckungen untersuchet. §. 32. Helmontius setzet ein Pactum der Hexen mit dem Satan voraus, meldet aber nicht, wie es entstehe. Sennertus wird in dieser Sache eines Irthums überführet. §. 33. Helmontius meynet, der Teuffel gebe seinen lieben Getreuen Mittel zu schaden, an die Hand, allein er giebt ihnen nur den Willen. Mittel suchen sie von sich selbst. Einige Exempel davon. §. 34. Alle Wirckungen der Hexen sind entweder Gaukeley, oder natürliche Mittel, oder geschehen durch ihre imagination. §. 35. Die von ihm angeführten Exempel sind vielem Zweifel unterworffen. §. 36. Die Gründe, womit Helmontius die Durchdringung der Cörper zu beweisen suchet, scheinen starck zu seyn. Zeugniß Verulamii. §. 37. Die Exempel, womit Helmontius seine Gründe ferner erläutert, sind so beschaffen, daß sie nicht können in Zweiffel gezogen werden. §. 38. Die folgenden Exempel beweisen nichts mehr als die vorigen. Exempel, da auch natürlicher Weise in Eyerbeulen allerhand seltzame Dinge gewachsen. Hier hat auch offt die Verstellung Platz. Exempel, so der Auctor selbst an einem zehnjährigen Mädgen gesehen, der, ihrem Vorgeben nach, Würmer aus den Ohren kamen. §. 39. Die Einbildungs-Krafft erstrecket sich so weit, daß sie auch in andere Cörper wircken kan.

§. 1.

NAch dem wir nun von der Erkäntniß und Gewalt der gefallenen Engel, so viel als die Schrifft davon klar und deutlich offenbahret hat, oder so viel man auch daraus durch vernünfftige Folgen ziehen kan, gehandelt und gefunden haben, daß ihre Erkäntniß und Macht in den untern Cörpern und Elementen weit geringer sey als man ge-

gemeiniglich davor hält: so wollen wir nun auch ferner untersuchen, was sie schlechterdings durch ihre eigene Krafft und was sie durch natürliche Mittel ausrichten. Und zwar so ist anfangs nicht zu leugnen, daß sie selbst unmittelbar böse Gedancken, Eingebungen und Versuchungen in den Hertzen der Menschen erregen können, ferner, daß sie auch den Menschen, durch euserlich seinen Sinnen vorgestellete anreitzende Dinge zur Sünde reitzen, wie auch vermittelst der Phantasie, sonderlich aber vermittelst eines Melancholischen Temperaments, als welches ist Balneum Diaboli. Sondern die Haupt-Frage ist, zum andern, diese, was sie in Elementlichen und Cörperlichen Dingen wircken, ob das nicht bloß durch natürliche Mittel geschehe, als da sie die sich zusammen reimende Kräffte in der Natur geschickt zusammen führen, und dadurch die Dinge, so man ihnen zuschreibt, ausrichten, oder ob es anders zugehe? Als wovon wir jenes als unsere Meynung bekräfftigen mit folgenden Ursachen.

§. 2. Denn es ist die gemeine und einhellige Meynung der Philosophorum, Theologorum, und Medicorum, daß alles dasjenige, was die Teuffel an irrdischen Cörpern verrichten, oder da sie in den Leibern der Menschen Kranckheiten verursachen, Vid. Gutter. de Fascino. dub. 5. p. 125. geschehe durch geschickte und sich zusammen reimende Kräffte und Materien in der Natur, wodurch denn solche Wercke zu wege gebracht werden. Und dies Argument ist dringend und überzeugend genug, wenn anders Beweißthümer von menschlicher Autorität hergenommen, einige Gültigkeit haben, absonderlich in Betrachtung, daß ausser den natürlichen Ursachen noch keine andere haben können gegeben, viel weniger erwiesen werden.

§. 3. Dies wird aber noch klärer, wenn wir betrachten, was der erst angeführte Autor hiervon schreibet: Dæmon propria virtute nequit transmutare materiam corpoream, nisi adhibeat illi activa proportionata effectibus quos intendit. Der Teuffel kan durch seine eigne Krafft keine Cörperliche Materie verwandeln, wo er nicht dergleichen wirckende Kräffte hinzu thut, welche dasjenige, was er vorhat, ausrichten können. Als zum Exempel, es mag der Teuffel eine Feuers-Brunst verursachen, weil sich in der Natur eine Materie, die da kann verbrannt werden,

den, und auch eine feurige und brennende Krafft findet, und wenn nun dieſe feurige Krafft an eine leicht anbrennende Materie gebracht wird, ſo wird daraus eine Feuers-Brunſt entſtehen: wenn ſich aber in der Natur keine verbrennliche Materie, oder keine feurige Krafft fünde, da iſt es ausgemacht, daß der Teuffel keine Feuers-Brunſt anrichten könnte. Wo nun alſo zur Vollführung eines gewiſſen Wercks keine Krafft und Materie in der Natur iſt (wie ſich denn in der vermeinten Zauberey keines von beyden findet) ſo kan unmöglich ein ſolches Werck ausgerichtet werden. Daß alſo hieraus ohnſtreittig folget, daß der Teuffel an Cörpern anders nichts thun kan, als durch Zuſammenbringung tüchtiger Kräffte zu geſchickten Materien, und ſchreibt dannenhero Helmontius de Inject. material. p. 597. ſehr wohl: Quaſi Satanas ſupra naturam eſſet, operareturque naturæ impoſſibilia. Dono quidem modum operandi exoticum: at ſane ad intra naturam coërceri oportet. Gerade als ob der Satan über die Natur wäre, und was der Natur unmöglich iſt thun könte. Ich gebe zwar gerne zu, daß er auf eine unbekannte Art und Weiſe wircke, es muß aber doch durch innere Kräffte der Natur geſchehen.

§. 4 Daß aber viele ſeltſahme Dinge, ſo Leute, die man vor behext hält, von ſich brechen, aus natürlichen Urſachen herrühren, und daß der Teuffel dabey nichts mehr zu thun hat, als daß er gottloſe Leute (dergleichen gemeiniglich die vermeynte Hexen ſind) anreitzet, daß ſie denen, die ſie umbringen, quälen, raſend machen, oder zur ungebührlichen Liebe, oder vielmehr Luſt bewegen wollen, ſeltſahme Dinge, Liebes-Tränckе, oder heimlichen Gifft beybringen, als man mit Zeugniſſen warhafftiger und verſtändiger Leute belegen könte, wir wollen aber hier nur etliche wenige davon anführen. Philipp Salmuth, der vornehmſte Leib-Medicus des Fürſten von Anhalt meldet dies, Obſ. Medic. Cent. I. c. 70. p. 45. welches wir teutſch erzehlen wollen. Die Tochter eines Gaſt-Wirths hatte ſich in einen vornehmen Edelmann ſterblich verliebt, und præſentirte ihm einſt, da er weggieng, einen ſehr ſchönen Apffel, weil ihm aber dies verdächtig vorkam, ſo ſteckte er ihn in die Taſche. Nach dreyen Tagen dachte er erſt wieder an den Apffel, und wie er darnach ſahe,

fand er, daß er gantz schwartz war worden. Darauf wartet er noch andre drey Tage, und findet darin ein Hauffen kleiner Frösche. Er gehet dannenhero wieder in das Wirths-Hauß, wo das Mensch war, und stellet sich, als ob er sehr kranck wäre und grosse Schmertzen empfinde, da ihm denn das Mensch räth, er solle nur warme Milch trincken; diese Milch aber nimmt er, und giesset sie auf die Frösche, die sie denn begierig einsaugen, und nach und nach immer gröſſer werden. Hierauf stellet er sich, als ob die Angst von Tage zu Tage zunehme, da denn das Mägdgen sich seiner jammern läßt, und spricht, er solle frischen und noch warmen Urin von einem Mutter-Pferde nehmen. Diesen goß er aber auch auf die Frösche, davon sie denn sturben. Nach einiger Zeit hatte ein Laqvay eines andern Edelmanns ein erbärmliches Grimmen und Schmertzen, und man muthmaſſete, als ob ihm von einer vornehmen Persohn wohl ein Liebes-Tranck möchte seyn beygebracht worden; dem gab man auch Urin von einem Mutter-Pferde, da brach er zwey Eydexen und zwey Frösche von sich. Woraus man denn siehet, daß so ein seltsahmes Erbrechen von Fröschen, Eydexen u. d. g. ob es gleich der Hexerey oder der Wirckung des Satans zugeschrieben wird, bloß aus natürlichen Ursachen herkomme. Und ohne Zweiffel war nur Saame oder Eyer von Fröschen in den Apffel gebracht, damit sie durch die Hitze des Magens und durch den Chylum (als welcher wie eine warme Milch ist) möchten groß gezogen werden. Und diese Art von Hexerey, oder heimlichen Vergifftung sagen wir freylich, daß sie gemein genug sey, indem die Leute, so man gemeiniglich vor Hexen hält, überaus gottloß und neidisch sind, und ins geheim von andern wunderbahres Gifft, Liebes-Tränckе u. d. g. machen lernen, womit sie viel Schaden und Unheyl anrichten. Diese wunderbare Arten von Vergifftung, Beängstigung und Erweckung ungewöhnlicher Dinge in den Magen und Leibern der Menschen, sind auch vielen gelehrten Leuten und Philosophis nicht unbekannt gewesen, sie haben aber dem Menschen zum Besten, und um so vieler gottloser Leute willen, von solchen gefährlichen Mitteln in ihren Schrifften nichts öffentlich melden wollen, oder zum wenigsten haben sie doch dieselbe dergestalt beschrieben, daß der Tausend-

ste

ſie nicht klug draus werden wird, was ſie damit haben wollen; und alſo liegen dieſe Geheimniſſe der Boßheit meiſtentheils verborgen unter alten Weibern, und unter abergläubiſchen, dummen und melancholiſchen Leuten, und werden durch dieſelbe von Hand zu Hand fortgepflantzet, und lernet ſie gemeiniglich einer von dem andern, nach dem Sprichwort: Pabſtthum und Hexerey wird von Hand zu Hand fortgepflantzet. Und kan ich nicht umhin eine bedenckliche Stelle aus dem Paracelſo de Peſtil. Tract. 2 p. 388. hier anzuführen: Poſſem equidem peculiarem de ipſis Tractatum edere, vt artes ac machinæ illarum manifeſtarentur. Sed propter malitioſos iſta talia penna ſeu calamo minime evulganda ſunt, multa enim flagitioſa ſimul induci poſſent: quæ ſatius eſt reticeri. Ich könnte zwar, ſpricht er, einen beſondern Tractat davon heraus geben, damit ihre Künſte entdecket würden. Aber um böſer Leute willen muß man dergleichen in Schrifften nicht bekannt machen, denn es könnten zugleich viele Buben-Stücke mit angeführet werden; wovon es aber beſſer iſt, daß man ſchweige. Daß aber ſolche ſeltſahme Dinge können hervorgebracht, und ſo entſetzliche Sachen bewerckſtelliget werden durch geheime und verborgene Urſachen in der Natur, ſo ſolchen böſen Leuten, die man vor Hexen hält, beſſer als andern bekannt ſind, wird aus einer andern Anmerckung, die abgemeldeter Salmuth machet Obſerv. Medic. 83. p. 99. klärlich erhellen, es iſt aber dieſe: Galenus und andere haben gemeldet, daß der Geiffer eines tollen Hundes, wenn er einem Menſchen ans Leib kommt, und nicht gleich wieder abgewaſchen wird, raſend machen könne. In der Hydrophobia aber iſt der Gifft ſo ſtarck, daß Leute, die gebiſſen ſind, auch durch den Urin kleine Hunde, oder Stücker Fleiſch, ſo ihnen gleich ſind, von ſich geben, wie Auicenna lib. 3. Fen. 6. tr. 4. c. 7. berichtet, welches aber einige annoch in Zweiffel ziehen. Zum wenigſten, ſpricht er, weiß ich dieſes gewiß, daß aus ſolchem Geiffer, der nach dem Biß nur im Kleide geblieben war, Würmer worden ſind, die vorne mit ihren Köpffen kleinen Hunden gantz ähnlich ſahen. Denn es begegnete einſten einer Magd einer vornehmen Frauen, da ſie zu Marckte gieng, ein toller Hund,

und wolte ihr im Grimm in die Füsse fallen. Das Mensch aber, um der Gefahr zu entgehen, bücket sich, und neiget ihre Knie ein wenig; der Hund aber erfasset hierauf mit den Zähnen ihren Rock, sonderlich aber unten den Saum, bellete auch ein wenig, und lieff darauff gleich fort. Wie das geschehen war, blieb die Magd erschrocken, und wuste erst nicht ob der Hund sey toll gewesen oder nicht, wie sie aber wieder zu sich selbst kam, argwöhnte sie doch, daß er wol möchte toll seyn, weil er sie sonst wohl gekannt hatte, und fast immer bey ihr im Hause gewesen war. Deßwegen kehrete sie denn wieder um nach Hause, und hängete den zurissenen Rock im Hause an eine Säule. Wie sie aber hernach am vierdten Tag wieder dazu kommt, und ihn flicken will, so findet sie etwas wunderbahres, nemlich, wo der Hund mit den Zähnen hinein gefasset hatte, an dem Ort findet sie Würmer, die alle mit einander Hunds-Köpffe hatten, daher rieff sie gewisse Leute von den Nachbarn zusammen, und zeigete ihnen dieselben, als ein neues Wunder, wie sie es nennete.

§. 5. Ein ander Exempel, die wunderbahren Wirckungen dadurch zu beweisen, welche natürliche Ursachen zum Ursprung haben können, und doch so verborgen, Erstaunens-würdig und ungebräuchlich sind, daß sie gemeiniglich dem Teuffel zugeschrieben werden, da er doch wol dabey nicht mehr zu thun hat, als daß er nur die Leute im Hertzen überredet, sich solcher Sachen zu einem gottlosen und verderblichen Zweck zu gebrauchen, haben wir an den wunderbahren Sachen, so die Pest und dergleichen beschwerliche Kranckheiten und Zufälle verursachen: denn es wird diese Art von Veneficiis (wem es beliebt, der mag es Hexerey nennen) getrieben und ist offtmahls getrieben worden von abscheulichen, verfluchten und gottlosen Leuten, welche durch eine mehr als teuffliche Kunst (sonderlich in Ansehung des Zwecks und der Anwendung) natürlicher Weise Dinge so zubereitet und vermischet gehabt, daß sie als eine Salbe geworden, und die Pest nebst vielen andern giffrigen und verderblichen Kranckheiten eingeführet haben, als welches mit gewissen Exempeln könnte beleget werden, von welchen wir aber nur etliche wenige anführen wollen. Josephus Quercetanus, der berühm-

rühmte Chymicus und Medicus Henrici IV. Königs in Franckreich, erzehlet Tom. 3. p. 38. dieſes: Die Seuche der Peſtilentz wird den Menſchen nicht allein zugezogen vermittelſt allgemeiner Dinge, nemlich vermittelſt der Lufft und des Waſſers, oder durch gewiſſe Dinge, als durch Kleider, Leinwat, und andere durch Anziehung gifftiger Dünſte inficirte Mobilien: ſondern auch durch verfluchte und teuffliſche Künſte gewiſſer Haupt-gottloſen Leute, die man Gifft-Miſcher oder Hexen nennet, vermittelſt welcher ſie gewiſſes und vielerley Gifft als eine Salbe mit einander vermiſchen, und damit die Handhaben an den Thüren zu beſchmieren pflegen, alſo, daß die, ſo nur ein wenig dran rühren, alſofort mit der Peſt befallen werden, indem dieſer ſubtile Gifft ſich alſofort durch die Poros der Haut in die kleinen Aederchen einſchleicht, und gleich zum Hertzen dringet, da denn menſchlicher Witz ſchwerlich ein Mittel davor finden wird. Welches auch der Herr Verulamius bezeuget Syl. Syl. Cent. 10. 564. und davor warnet: Peſtem quoque excitavit januarum, rimarum, aliorumque inunctio, non tam ex contactu, quam quod homini in more poſitum, ſi quid humidi adhæreſcat digitis; naſo illud admovere. Moneri ſapienter, apud quos ea inolevit conſuetudo, vt præcaveant. Die Peſt iſt auch wol entſtanden, da die Thüren, Ritzen und andere Dinge ſind beſchmieret worden, nicht eben, als wenn das bloſſe Anrühren was ſchadete, ſondern weil der Menſch gewohnt iſt, wenn er was naſſes an den Fingern hat, dran zu riechen. Es wollen ſich dahero alle, die ihnen dieſes angewöhnt haben, warnen laſſen, daß ſie ſich hüten. Johannes Wierus, ein gelehrter Medicus, und ein Mann, dem man wohl Glauben beymeſſen kann, erzehlet de Præſtig. Dæm. lib. 3. c. 36. p. 265. dieſe Geſchichte von Antonio Sabellico Ennead. 4. lib. 4. dieſe grauſahme Vergifftung oder Hexerey geſchah zu Caſal, einer Stadt des Hertzogthums Montferrat in Italien Anno 1536. Es hatten ſich ohngefehr vierzig Perſohnen von Männern und Weibern, unter welchen auch ein Scharff-Richter war, mit einander verbunden und verſchworen, daß ſie, wenn ſie würden ſehen, daß ſich die Peſt,

die vorher graſſirete, würde geleget haben, eine Salbe machen, und damit die Handhaben an den Thüren beſchmieren wolten, daß alle diejenige, ſo ſie anrühren würden, ſolten vergiffret werden. Sie verfertigten auch ein Pulver, welches, ſo man es heimlich in die Kleider ſtreuete, die Peſt erwecken würde. Dieſe Boßheit blieb eine zeitlang verborgen, und wurden viele von einer Freundſchafft mit einander auffgerieben, auch denen Gifft-Miſchern Geld, wie man ſagte, zur Erbſchafft gegeben. Wie ſie aber den Bruder und einzigen Sohn eines Mannes, mit Nahmen Necus, ermordet hatten, und ſonſt faſt niemand, als entweder die Hauß-Väter, oder ihre Söhne ſturben; und man auch angemercket hatte, daß in denen Häuſern, wo dieſe Leute aus- und eingiengen, die meiſten ſturben, ſo wurde endlich der Complot entdecket, und dies Geſindel mit der allergreulichſten Qvaal zum Todte geführet. Sie ſagten auch aus, daß ſie hätten vorgehabt, an einem Feſt-Tag die Stühle zu beſchmieren, und dadurch alle Einwohner hinzurichten, und zu dem Zweck hatten ſie auch zwantzig Kannen voll ſolcher ſchädlicher und hölliſcher Salbe gemachet. Und Paracelſus de Peſtil. lib. Tract. 2. p. 388. erzählt, daß zu St. Veit und Villach gewiſſe Gifft-Miſcher, zur Zeit der Peſtilentz, Erde und Staub von den Gräbern derer, die begraben worden, genommen, und dieſelbe durch ihre Zauberey dergeſtalt zubereitet, daß ſie eine grauſahme und wütende Peſtilentz erwecket, dadurch viele tauſend Menſchen angeſtecket und hingeriſſen worden. Nur daß die Art der Zubereitung davon nicht iſt mit beygefüget worden. Wer hiervon mehr zu wiſſen verlangt, der mag des gelehrten und fleißigen Matthiæ Vatzeri Tractatum de Peſte leſen.

§. 6. Es iſt aber nirgends etwas entſetzlichers beſchrieben, als dasjenige iſt, davon in der Engliſchen Chronick Stow. Annal. p. 681. im Jahr 1579. welches das neunzehende Jahr der Regierung der Königin Eliſabeth war, folgender Geſtalt Meldung geſchicht. Den 4ten, 5ten und 6ten Julii wurde zu Oxford Land-Gericht gehalten, und einer Nahmens Rouland Jenkes wegen ſeines aufrühriſchen Mauls angeklagt und zum Todte verurtheilet, es entſtand aber zu

der

der Zeit daſelbſt ſo ein Dampff, davon faſt alle erſticketen, und wenige davon kamen, die nicht in dem Augenblick damit befallen wurden: die geſchworne Richter ſturben plötzlich, bald nachher ſtarb, der Hr. Robert Bell, Lord chief Baron, Hr. Robert de Olie, Hr. William Babington, Hr. Weneman, Hr. de Olie, Vice-Graff, Hr. Davers, Hr. Farcurt, Hr. Kirle, Hr. Phetepleæ, Hr. Greenwood, Hr. Foſter, Serjeant Baram, Hr. Stevens &c. Zu Oxford ſturben 300. Perſohnen, die aber daſelbſt nur erkranckten, und an andern Orten ſturben, deter waren bey 200., vom 6ten Julii an, bis auf den 12ten Auguſti, und nach der Zeit ſtarb niemand mehr an dieſer Kranckheit, denn es wurde keiner von dem andern angeſteckt, es ſtarb auch kein einziges Weibs-Bild und Kind daran. Das iſt die accurate Erzehlung nach unſern Engliſchen Annalibus, worin aber nichts gemeldet wird, was vol die eigentliche Urſache möchte geweſen ſeyn, daß ein ſolcher Dampff, eben zu der Zeit, da Jenkes verurtheilet worden, entſtanden, dem weil vorher keiner zu ſehen war, ſo kan er nicht durch Vergifftung des Gefängniſſes entſtanden ſeyn, denn das würde man entweder eher gerochen, oder es würde eher haben an zu wircken gefangen, und alſo ſeyn entdecket worden. Ich will aber bald aus dem Traum helffen, und die wahre Urſache davon anzeigen: es iſt mir nehmlich ein Manuſcript zu handen kommen von einem alten Edel-Mann von York, welcher ſeltſahme Sachen und Geſchichte genau wahrgenommen und zuſammengetragen, und ſich zu der Zeit ohngefähr in Oxford aufgehalten hat, worinn er es alſo erzehlet: Rouland Jenkes, ein Papiſt, der um etlicher, wider die Königin geſprochenen Majeſtät-ſchändtiſchen Worte willen in Verhafft genommen worden, habe dennoch währender ſeiner Gefangenſchafft Freyheit gehabt, bisweilen mit einem Hüter auszugehen; einsmahls ſey er zu einem Apothecker gangen, und habe ihm ein Recept gewieſen, und verlanget, er möchte es ihm verfertigen: der Apothecker aber, wie er es angeſehen, habe zu ihm geſagt, es ſey ein erſchrecklich und gefährliches Recept, und erfodere einige Zeit, es zu machen, habe aber auch gefragt, wozu er es denn brauchen wolle, worauff er geantwortet, er wolle die Ratten, die währender ſeiner

Ge-

Gefangenschafft ihm alle seine Bücher zerfressen hätten, damit vergeben; damit war dieser zufrieden, und versprach es zu verfertigen. Nach einer gewissen Zeit habe er nachgefragt, ob es fertig sey, der Apothecker aber habe gesagt, die Ingredientien wären so schwer zu bekommen, daß er es nicht habe machen können, deswegen habe er ihm das Recept wider gegeben, vorher aber eine Copie davon genommen, welches auch mein Autor accurat abgeschrieben hatte, ich hielt es aber vor einen abscheulich-starcken Gifft, und habe es um der Ursachen ausgeschnitten, damit es nicht bösen Leuten in die Hände kommen möchte. Es scheint aber doch, daß es ihm nachgehends müsse seyn gemachet worden, und daß er an seinem Gerichts-Tag eine Kertze daraus verfertiget, und so bald, als er verurtheilet worden, angezündet habe, in dem er sich mit Feuerzeug und Strahl versehen gehabt. Und wer auch die Ingredientien dieser Kerzen und die Art sie zu verfertigen, wissen solte, der würde von der gifftigen Wirckung derselben bald überzeuget werden. Und dies war an ihm in Ansehung des Gebrauchs und Zwecks pur etwas Teuffelisches, obgleich die Krafft und Wirckung ganz natürlich war.

§. 7. Es ist recht was wunderbahres, was gelehrte und ansehnliche Autores gemeldet haben vom Nestel-Knüpffen, daß Ehe-Männern ihre Mannheit könne genommen werden, oder daß sie in lang oder kurtzer Zeit nicht bey ihren Weibern wohnen können: ja daß etliche gar schreiben und festiglich scheinen davor zu halten, daß durch Hexerey das männliche Glied gar könne weggenommen werden: wie denn Codronchius de morb. Venefic. l. 3. c. 5. erzehlet von einem jungen Kerl, welchem seine Glieder von einer Hexen ganz wären genommen worden, die man aber hernach bis auf den Todt geprügelt, und dieselben wieder zu geben, gezwungen habe. Es fället aber Sennertus de fascino lib. 6. Part. 9. c. 5. p. 680. der doch sonst ein geschwohrner Vertheidiger der Gewalt der Hexen ist, von dieser unglaublichen Geschicht folgendes Urtheil: Der Teuffel berücket die Menschen offt durch Gauckeleyen, und bildet ihnen ein, daß er solche Kranckheiten, als sich in der That nicht einmal finden, angerichtet habe,

habe, wie da iſt die Benehmung des männlichen Glieds, davon Baptiſta Codrouchius meldet. Denn obgleich einige der Meynung ſind, daß die Geburths-Glieder von dem Teuffel wircklich können weggenommen und wiedergegeben werden: ſo halte ichs, ſpricht er, nichts deſtoweniger lieber mit denen, die dergleichen Dinge bloß vor Gauckeley und Betrug achten; in Betrachtung, daß es nicht in der Macht des Teuffels ſtehet, dem Menſchen ein verlohrnes Glied wieder zu geben, oder w g zu nehmen. Der ſehr gelehrte Herr Bacon ſpricht, daß dies Neſtel-knüpffen, oder einen Mann zur ehelichen Beywohnung untüchtig zu machen, in Santonne und Gaſcoigne ſehr gebräuchlich ſey, und an dem Hochzeit-Tag zu geſchehen pflege, ja daß es öffters die Mütter ſelbſten thäten, um dadurch den Zaubereyen anderer Leute zuvor zukommen, und es wieder auflöſen könten wenn ſie wolten. Er meynet auch, es ſey nichts geringes, weil es nach ihrem Geſetz beſtraffet würde. Und ſpricht hernach, wenn es nichts übernatürliches ſey, ſo geſchehe es durch die ſtarcke Imagination deſſen, der das männliche Glied bindet, und thut hinzu: Putem ego illud ab incantatione alienum eſſe, quia non a certis perſonis tantum (quales incantatores) ſed a quolibet fieri poteſt. Ich glaube, daß es gantz ohne Zauberey zugehe, indem es nicht nur von gewiſſen Leuten (als die Zauberer ſind) ſondern von einem jeden kan bewerckſtelliget werden. Daß aber dasjenige, was es zu wege bringet nichts anders ſey als Melancholie und der Mißbrauch der Phantaſie, erhellet aus folgender Obſervation Obſ. Medic. Cent. 2. p. 96. des überaus emſigen Salmuths: Ich habe zwey Perſohnen gekannt, ſpricht er, ſo ihnen einbildeten, als ob ſie zum ehelichen Werck untüchtig und bezaubert oder behext wären, da ſie ſich doch vorher in dieſem Kampff auch bey ihren Weibern hatten männlich halten können. Sie wurden aber alle beyde als Melancholici und Hypochondriaci von mir curiret, und haben ſich ſelbſt hernach genug ausgelachet. Ich ſchloß es aber hieraus, daß ſie wohl müſten Melancholiſch ſeyn, weil ſie klagten, daß ſie nach dem Ehelichen Werck mit vielerley Gedancken wären geplaget worden.

Als woraus denn klärlich erscheinet, was dieser Effect vor eine Ursache zum Grunde gehabt habe; daher auch Wierus nicht unbillig zweiffelt, ob es gar mit einander noch eine andre Impotenz gebe, als die aus natürlichen Ursachen herrühret.

§. 8. Daß aber auch das meiste, da wunderbare Sachen weg gebrochen werden, allein aus natürlichen Ursachen als von Gifft-Träncken, Philtris u. d. g. herkomme, erhellet aus einem andern Exempel, so der berühmte Chymicus und gelehrte Medicus zu Frisuiga in Bayern, Martinus Rulandus Curat. Emp. Cent. 91. p. 222. also erzehlet: David Held, ein Student von ohngefähr zwanzig Jahren bekam von einem gottlosen Weibe Kuchen, welchen er aß. Wie er aber von ihr nach Hause gieng, fieng er schon an, im Kopff irre zu gehen, wie man ihn darauff nach Hause brachte, wurde er noch unsinniger, und verfiel in eine Tollheit und Raserey. Hierauff kamen andre Studenten zu mir, und erzehleten mir seinen Zustand, daß er ein Philtrum bekommen habe, und dadurch vergeben, oder rasend worden sey, und begehreten Hülffe dawieder. Ich gab ihnen also, spricht er, dagegen sechs Unzen von meiner Aqua benedicta, und befahl ihnen, daß sie ihm dasselbe im Nahmen JESU geben solten. Wie er dies genommen, brach er gleich das Philtrum oder den vergiffteten Kuchen, den er hinein gefressen hatte, von sich; wie dasselbe auf die Erde kam, wurde es nicht anders als eine Speise über dem Feuer, heiß, und fing an zu kochen. Wie er nun dies unvermeynte Gifft hatte von sich gegeben, so verschwand gleich nachher die Raserey, und fand sich binnen zwey Tagen sein Verstand völlig wieder, und kam er durch die Krafft des Allmächtigen wiederum zur vollkommenen Gesundheit. Daß also hieraus klärlich zu sehen, daß die Leute, die gemeiniglich Hexen genennet werden, nach der Bedeutung des Griechischen und Lateinischen Nahmens, nichts anders als Gifft-Mischer, und in Ansehung ihrer höllischen Absichten, verteuffelt sind, daß aber die Dinge, so sie thun, aus natürlichen Ursachen herfliessen. Wer mehr hiervon zu wissen begehret, der kan in Schenkii observationibus lib. 7. de Venenis mancherley Historien lesen, welche diese Sache bekräfftigen.

§. 9.

§. 9. Es iſt aber nichts, welches mehr erhärtete, daß alles dasjenige, was die Teuffel, oder die ſo genannte Hexen in dem menſchlichem Leibe zu wege bringen, durch natürliche Mittel geſchehe, und aus natürlichen Urſachen herkomme: Denn alle die Kranckheiten, ſo durch natürliche Urſachen und Kräffte curiret werden, müſſen nothwendig in dem menſchlichen Leibe durch natürliche Mittel erwecket ſeyn. Nun aber ſind viele Kranckheiten, ſo dem Teuffel, oder ſeinen Werckzeugen den Hexen zugeſchrieben werden, durch Gebrauch natürlicher Mittel curiret worden, wie wir mit Zeugniſſen und Exempeln beweiſen wollen. Und dannenhero müſſen dieſe Kranckheiten nothwendig aus natürlichen Urſachen entſtehen. Was die Zeugniſſe anlangt, ſo finden wir, daß Helmontius Injaculat. mod. intrand. p. 603. 604. alſo ſchreibt: So können auch dieſe Kranckheiten zum Theil durch gewiſſe ſimplicia curiret werden, welchen die ewige Güte vom Anfang der Schöpffung eine Krafft den Hexereyen oder Vergifftungen zu widerſtehen, und vorzukommen, oder dieſelbe zu curiren, und beygebrachte Sachen auszuwerffen, eingeleget hat. Denn, ſpricht er, gewiſſe Medicamenta ſimplicia (Kräuter) vertreiben die böſe Geiſter, (elende Leute, die ſolche Götter anbethen, welche nicht einmal der natürlichen Krafft der Kräuter widerſtehen können) und dabey erzehlet er einige, die da den Leib verſtopffen und das Geſicht ſchwächen, andre tödten das Gefühl, und hindern den Eingang und Application. (*) Es gebe auch dergleichen viel, das den Gifft bändige und dämpffe. Vornehmlich aber recommendiret er das Electrum Mineſule immaturum Paracelſi, und Phu des Dioſcoridis, welches eine von der Valeriana mit rothen Blumen iſt, und führet ſonſt noch unterſchiedliche Sachen an.

§. 10. Dieſen Ausſpruch des Helmontii zu bekräfftigen, wollen wir anführen, was der geehrte Boyle Uſus Exper. Philoſ. p. 214. hiervon geſchrieben hat. Wie ich dieſen Tractat anfieng zu ſchrei-

(*) Obſcura haec optime patebunt, ſi ipſe Latinus Helmontii evolvatur textus.

ben, ſpricht er, ſahe ich einen luſtigen und recht munteren Knaben, ſo einem berühmten Chymiſchen Scribenten angehöret. (ich muthmaſſe, es ſey Joachimus Polemannus geweſen.) Von dieſem verſicherte ſein Vater mir und andern, daß er, da er noch ein Kind geweſen, von ſeinen, des Vaters Feinden dergeſtalt wäre behext worden, daß er ſtetigſt in jämmerlicher Qvaal gelegen habe, und an der Mutter Bruſt nicht habe trincken wollen, daher er denn durch Pein und Mangel der Nahrung in einen recht elenden Zuſtand ſey geſetzt worden. Endlich ſey aber dem erfahrnen Vater eingefallen, daß der Helmontius dem Electro Minerali immaturo Paracelſi eine Krafft wider die Kranckheiten, ſo von Hexerey herkommen, zuſchreibe, und habe, nach Helmontii Vorſchrifft, ein Stück von dieſem edlen Metall dem Kinde an den Hals gehänget, daß es die Grube bey dem Magen berühret hätte; worauff denn das Kind, welches, ich weiß nicht, in wie viel Tagen und Nächten, keine Ruhe gehabt hatte, eine zeitlang eingeſchlaffen ſey, wie es aber erwacht, habe es nach der Bruſt geſchryen, und auch begierig geſogen, und ſich von der Zeit an, bald wiederum erhohlet, zu groſſer Verwunderung ſo wol ſeiner Eltern, als aller andern, als welche über eine ſo groſſe und baldige Veränderung erſtaunet waren. Ob ich nun gleich, ſpricht er, nicht ſo keck bin, alle dieſe Kranckheiten der Hexerey beyzulegen, wie es wol ſonſt andere gelehrte Leute machen; ſo iſt es doch in dieſem Exempel was merckliches, es mag nun vor eine Urſache von dem Zufall geweſen ſeyn, was da immer will, daß es eine ſehr groſſe und faſt deſperate Kranckheit geweſen, und daß die Cur ſchleunigſt ſey von ſtatten gangen, durch ein euſerlich Mittel, und zwar durch ein Minerale, als bey welchen zuſammengeſetzten Cörpern man wol freylich auf die beſten Theile davon zu ſehen hat. Ein ander Exempel giebt er p. 217. in folgenden Worten: Eben derſelbe Henricus ab Heer hat unter ſeinen jetzt gerühmten Obſervationibus ein ander Exempel von einem kleinen Mädgen, von welcher er ſchlieſſet, daß ſie in die grauſahme und entſetzliche Kranckheit, die er daſelbſt beſonders erzeh-

zehlet, durch Hexerey sey gestürtzt worden. Und wundere ich mich nicht, wann er die Zufälle selbst in seinem Hause ernstlich untersuchet hat, und, (wie er denn von der Warheit seiner Relation viel betheuret) sie nicht falsch erzehlet, daß er so eine abentheurliche Kranckheit mit solcher Kühnheit übernatürlichen Ursachen zuschreibet. Ob nun gleich diese Observation, nebst ihren verschiedenen Umständen wohl werth ist gelesen zu werden, so ist doch dasjenige, warum ich sie hieselbst anführe eigentlich das, was er am Ende, wie er sie nemlich curiret habe, bemercket, weil er nemlich gar keine Hoffnung zu ihrer Genesung gesehen, habe er sie wieder nach Hause zu ihren Eltern gesandt, dabey aber an ihr eine Salbe gebraucht, die in einem Teutschen Buch des Carrichters wider die Schmertzen von Hexerey sehr gerühmet wird, (ich erinnere mich auch, daß ich es bey ihm, obwohl in etwas verändert, gefunden habe.)

§. 11. Damit ich aber dies verdrießliche Stück beschliesse, so will ich nur noch eine Observation aus dem gelehrten Salmuth. Observ. Medic. 34. p. 127. hinzu thun: Cæsaris von Breitenbach Dienst-Magd, spricht er, wurde mit einem entsetzlichen Schmertzen an ihrem lincken Arm überfallen, und da derselbe gar nicht nachliess, sondern immer grösser und grösser wurde, und sich euserlich keine Geschwulst noch sonst etwas ausserntürliches sehen liess, so befürchteten die Umstehende ein veneficium oder Zauberey. Deßwegen brauchten sie eine bewährte Artzney, die in solchen Fällen soll offtmahls gut befunden seyn, nemlich rothe Corallen, welche sie mit Eichen-Laub wohl zerstiessen und also mit Rosen-Wasser umschlugen, und liessen das 24. Stunden drauf liegen. Währender dieser Zeit wurde der Platz zur Suppuration gebracht, und nachdem man eben dieses Mittel noch einmal eben so viel Stunden drauff gelegt, brach das Geschwür auf, und wurden darinn Nadeln, Haare und Kohlen gefunden. Alle diese Dinge spundeten sie nebst dem Amulet (Umschlag) des Morgens vor Aufgang der Sonnen in ein Loch, welches sie an der Ost-Seiten eines Eich-Baums mit einem Bohrer in die Wurtzel gemachet hatten, und machten das Loch mit

einem Pfropff von eben der Wurtzel wieder zu. Darauff denn die Schmertzen gäntzlich nachlieſſen, und der Ort mit andern Artzneyen wieder zugeheylet wurde. Wie aber einige das Dings verlachten, und es vor Gauckel-Poſſen hielten, auch den Plunder wieder aus dem Loch heraus riſſen, alsbald ward das elende Menſch wiederum mit grauſahmen und weit entſetzlichern Schmertzen, als vorher überfallen. Daher nahm man die vorige Artzneyen wieder zur Hand, da gieng die Materie noch weit häuffiger heraus, welche man denn nebſt dem Umſchlag wieder an vorigen Ort in der Liche legte, da ſich denn alſofort alle Schmertzen legten, und ſie hernachmals gantz geſund lebte. Und alſo wird, meines Erachtens durch vernünfftige Beweißthümer, Zeugniſſe und Exempel gnugſahm erwieſen ſeyn, daß alles, was die Teuffel oder Hexen an den menſchlichen Leibern oder an Cörperlichen Materien thun, durch Zuſammenführung tüchtiger Kräffte und geſchickter Materien geſchehe, und daß die Wirckungen allein durch natürliche Mittel und Urſachen bewerckſtelliget werden, als welches die Sache war, die wir erweiſen wolten.

§. 12. Was wir nun hiernächſt in dieſem Capitel zu betrachten und zu unterſuchen haben, iſt die Meynung des groſſen Medici, Philoſophi und Chymici, Joh. Baptiſtæ Helmontii, welche wir denn in folgenden Stücken vortragen wollen.

§. 13. Erſtlich erzehlet er ein groß Regiſter von Sachen, die auf eine ſeltſahme Weiſe Mämern und Weibern in den Leib gebracht worden, als Spitzen von Spieſſen, Stacheln von Dornen oder Spitzen, Spreu, Haare, Säge-Spähne, Steinichen, Eyer-Schaalen, Scherben von zerbrochenen Töpffen, Hülſen, Ungezieffer, Lappen, Nadeln und allerhand Inſtrumente, welche alle mit einander unvermerckt und unſichtbahrer Weiſe hineingebracht worden, aber mit abſcheulicher Pein und Qvaal drinnen verhalten, und ausgeworffen werden, und offtmahls gröſſer ſind, als die Löcher oder Paſſagen, wodurch ſie hinein kommen.

§. 14. Dieſen ſeinen Satz zu beweiſen führet er Exempel an, als die folgende ſind: Denn, ſpricht er, ohnlängſt wurde einem ein Stück Ochſen-Leder durch die Poros der Haut gebracht, welche

welche doch dabey ganz war, da denn der Mund-Artzt, nachdem er das Apostem zur Zeitigung gebracht, mit ein Paar Zangen ein Stück wie ein Ball in der Hand groß heraus zog. Und zu Bruges wurde eine Hexe verbrannt, welche bekannte, daß sie dem guten Menschen das Leder beygebracht hätte. Also, spricht er, habe ich vor diesem zu Lira gesehen, daß Mäysen-Kinder ein gemachtes Pferd und Karren heraus würgeten, so die Umstehende vollends herauszogen, es war aber ein Holtz mit vier Füssen, nebst Seilen und Rädern, welches, man mochte es setzen wie man wolte, leicht noch einmahl so groß war, als die Kähle. Ferner, spricht er, habe ich zu Antwerpen Anno 1622. ein junges Mägdgen gesehen, die ohngefähr zwey tausend in einander gepackte Spitzen, nebst Haaren und Unflath ausbrach. Ein ander Mägdgen, spricht er, zu Mecheln, gab im Jahr 1631. in meiner Gegenwart mit einem Beyl gehauene Spähne von Holtz nebst vielem Schleim wohl in die zwey Fäuste groß von sich. Und das ist, spricht er, etwas gemeines, das kein Gelehrter leugnet. Wir wollen aber nur dies darüber bemercken.

§. 15. Daß eben solche entsetzliche und wunderbahre Dinge, wie Helmontius scheint selbst gesehen zu haben, und davon aus der Erfahrung zu zeugen, auch schon von andern gelehrten und glaubwürdigen Männern sind bezeuget worden, wie folgende Exempel, des kurtz vorher aus dem Salmuth von den Nadeln, Haaren und Kohlen, so dem Mägdgen aus dem Arm gekommen, angeführten Exempels zu geschweigen, bekräfftigen und darlegen können. Wir wollen aber Springerum, Bodinum, Remigium und Del-Rio, als Päbstische und dahero partheyische und interessirte Scribenten vorbeygehen, und zuerst das aus dem Alexandro Benedicto Pract. l. 7. c. 25. anführen, als welcher erzehlet: Er habe gesehen, daß einsmals zwey Weiber seiner Nachbarn, denen in einem bösen Trunck dergleichen etwas beygebracht, mit entsetzlichem Erbrechen und Herauswürgen seltsahmer Dinge, grausahm geängstiget worden. Die eine habe mit grossem Würgen eine sehr grosse und als ein Hacken krum gebeugte Haar-Nadel, nebst einem grossen Klump Weiber-Haare,

re, worinn zwey Nägel gesteckt, von sich gegeben, und sey den folgenden Tag gestorben. Die andre aber habe eine Weiber-Haube, Stücken-Glaß, nebst drey Stücken von einem haarigen Hunde-Schwantz, welche, wenn man sie zu sammensetzet, wohl einen gantzen Schwantz ausmachten, weggebrochen. Die allererschrecklichste Geschicht aber, so mir immer mag gelesen werden, meldet Hist. Rar. Anat. Cent. 1. Hist. 52. p. 73. Thomas Bartholinus Friderici III. Königs in Dännemarck gewesener Leib-Medicus, von Anna Erici, welche zu unterschiedlichen Malen ein Stücke scharffgemachtes Holtz, eine grosse Menge Eyer, einen Saum von einem seidenen oder leinenen Kleide blauer Couleur, mit grünem Zwirn umwunden, worin drey Stücken Bley, zwey Stücken Glaß, drey Mandeln, drey Stücken von einer Tobacks-Pfeiffe und weisse Kiesel-Steine eingewickelt waren, und nachgehends noch viel andre greuliche, seltsahme und unglaubliche Sachen soll ausgebrochen haben, die auch am Rand des angeführten Orts zu lesen sind.

§. 16. Nun würde es fürwahr ein greulicher Scepticismus oder Unglaube seyn, wenn man diese Erzehlungen nicht glauben, und als Lügen und erdichtete Sachen verwerffen wolte, da man doch siehet, daß die meisten Scribenten es selbst gesehen haben und aus ihrer Erfahrung bezeugen, oder es doch zum wenigsten von gewissen Zeugen, die es mit angesehen, gehöret haben; zumahl da sie ansehnliche und glaub-würdige Leute gewesen sind, so in verschiedenen Ländern und zu unterschiedlichen Zeiten gelebt, und sich also mit einander zu lügen nicht haben bereden können.

§. 17. Dem allen aber ungeachtet, so finden wir doch auch, daß sehr gelehrte und vernünfftige Männer bey diesen Dingen hæsitiren, indem sie niemahls dergleichen gesehen haben, und daher nebst vielen weisen Leuten also schliessen können, daß derjenige, so ein Ding gesehen, es weit eher glauben könne als einer der es nicht gesehen hat, welche denn entweder ihren Beyfall suspendieren, oder aber gar ungläubisch sind, und solche Dinge gar nicht glauben. Und es ist auch gewiß keine grössere Thorheit, als wenn man eifrigst suchet und sich bemühet die Ursachen von solchen Dingen zu finden, so niemahls in rerum na-

natura geweſen, ſondern man muß behutſahm gehen, und von der Warheit einer geſchehenen Sache erſt recht verſichert ſeyn, ehe man die Urſache derſelben unterſuchen will. Ich finde auch daß der Lord Bacon und der gehrte und gelehrte Boyle, wenn ſie Gelegenheit haben dieſer Sachen zu gedencken, mit überaus groſſer Behutſamkeit, und allezeit mit einem wenn, oder ſonſt zweiffelhafftig davon reden, wie denn auch der Herr von Montagne, und unſer Lands-Mann der Herr Osburne, welche nicht geringe Leute ſind, in ihren Schrifften ſcheinen bey dergleichen Sachen überaus mißtrauiſch zu ſeyn.

§. 18. Wiederum, wenn wir betrachten, wie leicht es ſey, daß der allerbehutſahmſte und weiſeſte Menſch ſich entweder ſelbſt hinters Licht führen könne, wenn er von denen allgemeinen Meynungen, die er von Kindheit an eingeſogen hat, ſich führen läßt; denn wenn der Wille und die Begierden nur ein wenig davon eingenommen ſind, wird die Beurtheilungs-Krafft augenblicklich auch dahin gezogen werden: oder wie ſo gar leichtlich auch die aller behutſamſte und klügſte durch anderer Leute ihre Künſte, Liſt und Schelmereyen können betrogen oder bewogen werden pure Unmöglichkeiten zu glauben, weil beſtändig dasjenige bekräfftiget wird, was andere wollen geſehen und erfahren haben, ſo kan dies gewiß ſchon genug ſeyn, einen zu bewegen, nicht zwar daß man alle Erzehlung von ſolcher Gattung gänzlich wolte verwerffen, ſondern daß man doch zum wenigſten wie der Janus in dieſer Sache vor Zweiffel nicht wiſſe was man glauben ſolle.

§. 19. Wenn wir aber nun vollends noch betrachten, wie ſo gar ſelten ſich dergleichen zuträgt, und wie lange (ob dies gleich nur negative ſchlieſſet) mancher Medicus ſchon practiciret, und niemahls ſolche ſeltſahme Zufälle unter Händen gehabt hat; wie auch, daß es offtmahls mit ſolchem Erbrechen und Außwerffen eines abſcheulichen Schleims u. d. g. nichts als bloß verſtellete Gauckeley und Betrug geweſen iſt, wie man an Bilſon Sommers Knaben von Nottinghem und verſchiednen andern wohl geſehen hat: und überdem daß ich, in meiner vierzig-jährigen Praxi niemahls dergleichen in der That und Warheit antreffen können, ſondern vielmehr viele gekannt habe, welche ſo ein ungewöhnliches Erbrechen u. d. g vorgaben, ſo auch von mir und andern

klärlich iſt gezeiget und ans Licht gebracht worden. So können wir nicht umhin, nicht zwar die Warheit ſolcher Erzehlungen ſchlechterdings zu leugnen, aber doch zu glauben, daß einige davon nichts als Betrug und Aefferey, andre aber bloſſe Irrthümer der Unwiſſenheit und des Aberglaubens geweſen, und daß man groſſer Behutſahmkeit und ſorgfältiger Fürſichtigkeit zu gebrauchen habe, ehe man eines davon als wahr annehme und glaube.

§. 20. Das andere, ſo Helmontius vor Augen legt, nachdem er vermeinet die Geſchichte ſattſahm erwieſen zu haben, iſt, daß er nun auch, ſeiner Einbildung nach, die rechte Urſache zeiget, wovon dieſe wunderbahre Dinge herrühren ſollen. Derer ſetzt er nun zwey, denn erſtlich parthiere der Teuffel, vermöge des Pacts mit den Hexen, ſolche Dinge entweder ſelbſt hinein, oder er bringe ſie doch herzu, und mache ſie durch ſeine geiſtliche Gewalt unſichtbahr: zum andern bringe die Hexe durch ihre ſtarcke Einbildung und Bewegung ihres freyen Willens (als welches er vor den einzigen Vorzug hält, den die Menſchen noch haben, und den ſie nach dem Fall behalten hätten, nemlich eine Krafft durch ihren freyen Willen und ſtarcke Einbildung ſeminal und kräfftige Ideen zu ſchaffen und zu machen, dadurch ſie gleichſahm ad nutum etwas ausrichten könnten) denen, welchen ſie Schaden und Qvaal verurſachen wolle, ſolche abentheuerliche Dinge in den Leib; und daß dies die allereuſerſte Krafft und Bemühung der Natur ſey, daß diesfalls auch Cörper können durchdrungen werden. Und dies bemühet er ſich auff ſolche Art zu beweiſen, wie wir erſtlich weitläufftig darlegen und anführen, und hernach, als von wichtigen und bedencklichen Sachen, einige Anmerckungen geben wollen.

§. 21. Erſtlich giebt er zu, daß der böſe Geiſt eine Krafft zu bewegen habe, damit aber könne er den Unſchuldigen nicht nach ſeinem Gefallen Schaden zufügen. Ferner, ſpricht er, daß die beygebrachte Sachen unſichtbahrer Weiſe hinein kämen, und daß dies allein bloß teuffeliſch ſey. Denn da dieſer elende Schaden-froh, ſpricht er, nichts, das etwas rechts hieſſe, in ſeiner Freyheit behalten hat, ſo hat er doch noch Dinge behalten, die ein eitles Anſehen haben; denn weil er iſt ein Vater der Lügen, ſo erdichtet er ſolche Dinge, und giebt ihnen

falſche

fälſchlich eine Geſtalt warhafftiger Sachen, oder giebt ihnen eine andere Geſtalt, als ſie von Anbegin der Welt gehabt haben. Und bey dieſer Sache hat der Menſch, der da iſt ein Sclave des Satans, nichts zu thun. Wie aber der Teuffel Dinge, ſo an ſich ſelbſt ſichtbahr ſind, unſichtbahr mache, oder wie er ſie mit ſeinem unſichtbahren Geiſt umhülle, davon bekennet er, daß er die Wercke des Satans, als ſeine Eigenſchafften nicht fleißig unterſuchet habe. Und daß alſo der Teuffel die Sachen, ſo er einem beybringen will, unſichtbahr mache, und herbey ſchaffe, nachdem es die Idee des menſchlichen Verlangens begehre. Denn weil es dem Teuffel nicht zugelaſſen ſey, in den Menſchen zu fahren, noch weniger aber ihn zu beſchädigen, am allerwenigſten aber ihn mit einer unſichtbahren Laſt zu beſchwehren; ſo bediene er ſich der freyen Bewegungs-Krafft ſolcher Menſchen, die ſeine Knechte ſind. Da imprimire denn der Menſch ſein freybewegendes Blas dem unſichtbahr gemachten Cörper, der Teuffel aber führe denſelben an den Menſchen hinan, in welchen er ſolle hinein gebracht werden. Denn gleichwie ein Meſſer durch das Verlangen und durch den Willen deſſen, der damit einen verwunden will, in des Verwundeten Fleiſch geſtochen würde; alſo würde auch durch die ſtarcke Einbildung und Bewegungs-Krafft der Hexe derjenigen Perſon, die da ſolle bezaubert werden, ſo ein Cörper, den der Teuffel vorhero unſichtbahr gemacht, in den Leib hinein gebracht: als wozu denn der Satan hülffliche Handleiſtung thäte, weil es zum Schaden eines Menſchen abgezielet wäre.

§ 22. Ich glaube ſicherlich, ſpricht er, daß es mit der Gottſeeligkeit ſtreitte, wenn man dem Teuffel eine Macht, ſo die Natur überſteiget, beylegen wolte. Gerade, als ob der Satan über die Natur wäre, und was der Natur unmöglich iſt, thun könnte. Ich geſtehe zwar, daß die Art und Weiſe fremd und unbekannt ſey, ſie muß aber doch nichts deſto weniger mit in den Schrancken der Natur enthalten ſeyn. Und wenn jemand ſagen wolte; daß die Art und Weiſe, wie die Natur es thun könte, unbekannt ſey; ſo wiſſen wir ja ebenfalls auch

nicht, durch was vor Mittel der Satan es thun solte. Und also gewinnen diejenige nichts, so die Wercke der Natur auf den Teuffel werffen. Ob sie aber irren oder nicht, das mögen andere beurtheilen. Denn zum wenigsten ist es doch eine Erfindung einer entsetzlichen Faulheit, da man Sachen, wovon man nicht weiß, wie sie zugehen, gleich dem Teuffel zuschreibe. Ich möchte auch nicht gerne, spricht er, so verwegen dem Teuffel eine solche Krafft beylegen, und ihn ruffen, daß er uns von dieser Sache rechten Bescheid geben solte.

§. 23. Derohalben, spricht er, will ich zeigen, daß die Hülffe des Satans gar nicht dazu von nöthen sey, daß etliche dichte Cörper durch eine passage, die weit kleiner ist, als sie, ohne ihre Verkleinerung können gebracht werden. Denn ob der böse Geist gleich ein bewegendes Blas hat; so ist es doch der Gottseeligkeit zuwider, daß er unschuldige Leute nach seinem Gefallen beschädigen könne. Welches aber ganz gewiß geschehen würde, wenn er einem jeden nach seinem boßhafftigen Willen dergleichen Sachen beybringen könnte, denn, fähret er fort, ich habe gesehen, daß dergleichen unschuldigen Kindern, und frommen und gottesfürchtigen Jungfrauen auf eine entsetzliche Art widerfahren ist. Dies zu beweisen, giebt er folgendes Exempel: Cornelius Gemma de Cosmocriticis erzehlet, er habe ein Stück von einer metallinen Canone von 3. Pfund, oder 48. Unzen, woran noch die Characteres und Buchstaben gewesen, gesehen, welches ein Mädgen, eines Böttichers Tochter, nebst einem Aal, so in ihren secundinis eingewickelt gewesen, per sedes von sich gegeben habe. Nun kann aber die Natur in unserm Leibe unmöglich gefeilet Metall schmelzen, und es so viel Monate lang in dem Bauch in voriger Figur behalten, sie kan auch den Aal nicht so offt in subtiles Pulver verwandeln, und hernach wieder von den Todten erwecken. Denn so müsten auch die Stücken von Holtz und Leder so offt in subtilen Staub verwandelt, und hernach wieder in ihr voriges Wesen versetzt werden. Denn, spricht er, ich habe Anno 1599. zu Brüssel gesehen, daß ein Ochse drey Kräuter gefressen hatte, und darauf

einen

einen Drachen, deſſen Schwantz einem Aal gleich kam, der Leib von Leder ſchien, und einen Schlangen-Kopf hatte, auch nicht kleiner war, als ein Rebhun, wieder ausſpye. Alſo hat ohnlängſt der Sohn des Herrn Ericii Puteani folgende Begebenheit an einem Pohlen geſehen. Ein gewiſſer Bauer wolte ihm ſelbſt die Anginam in ſeinem Halſe mit einem Meſſer aufſchneiden, welches er aber unverſehens hinunter ſchluckte, und es nach der Zeit, nachdem er groſſe Qvaal daran ausgeſtanden, endlich an der rechten Seite des Unter-Leibes, nebſt vieler verfaulten Materie wieder von ſich gab, und hernach geſund lebte. Auch habe ich, ſpricht er, zu Vilvordia Anno 1636. einen Bauren gekannt, welcher eine Kuh mäſten wolte, und ihr alle Tage Waſſer, worinn Kohl-Kräuter mit Kleien gekocht waren, zu trincken gab. Sie wurde aber endlich von Tag zu Tage immer magerer, und fieng gar an, an der rechten Hüffte zu hincken. Endlich ſchlachtete man die Kuh, und da fand man das Meſſer zugemachet zwiſchen den Rippen u. dem Schulter-Blat ſtecken. Denn da die Bäurin die Rüben geſchnitten hatte, hatte ſie ihr Meſſer unter den Küchen-Kräutern liegen laſſen, und das war unter dem Trincken von der Kuh mit hinunter geſchluckt worden. Gleichfals erzehlet Ambroſius Paræus eine Hiſtorie von einem gewiſſen Mann, welchen Diebe gezwungen hatten, daß er hatte ein Meſſer verſchlingen müſſen, welches er hernach ſonſt bey friſch und geſundem Leibe, durch ein Geſchwür an der Seyte wieder von ſich gegeben. Alexander Benedictus gedencket eines andern, welcher mit einem Pfeil in den Rücken geſchoſſen worden, und das Eiſen davon, etwa drey finger breit durch Stuhl-Gang ohne Schaden ausgeworffen habe. Eben dieſer Autor erzehlet von einem gewiſſen Mädgen zu Venedig, ſo eine Nadel mit hinunter gekriegt hatte, die aber nach zweyen Jahren, ganz mit ſteinichtem Weſen überzogen wieder mit dem Urin von ihr gieng. Auch, ſpricht er, berichtet Antonius Benevenius, ein Florentiniſch Weib habe eine kupfferne Nadel oder Spitze hinunter geſchlucket, welche nach drey-

en Jahren durch den Nabel wiederum fortgegangen, und sie gesund blieben sey. Valesius de Taranta erzehlet von einem Venetianischen Mädgen, (vielleicht ists die obige) die eine Spitze drey Finger lang durch den Urin von sich gegeben. Ein gewisser Capuciner zu Eburum, Bullonius, mit dem Zunahmen Hamprean tranck, mit greulichem Eckel und Wider-Willen eine abscheuliche Spinne, die er unter der Messe hatte lebendig schon in den Kelch fallen, mit hinunter. Binnen wenig Tagen kriegte er eine Beule an der rechten Hüffte, und warff dadurch die Spinne, wie wol todt, nebst vielem Eyter, wieder von sich. Ein junger Kauffman von Antwerpen spielte zu Venedig mit einer mannichfaltigen Gersten-Aehre im Munde, die ihm denn ohngefehr hinunter fuhr und er bald dran erstickt wäre. Drey Wochen nachher entstand über dem Gürtel ein Apostem, und endlich wurde die gantze Aehre, die binnen der Zeit gantz gelb worden war, nebst vielem Eyter heraus gezogen. Und er kam davon. Fernelius meldet, er habe einen Studenten curirt, der eine Korn-Aehre durch die Rippen von sich gegeben hatte. Auch bemercken die Scribenten, daß wol ehe junge Kinder im Mutter-Leibe gestorben und verwesen, und die Gebeine per uterum, durch den Bauch und Nabel, auch wol per posteriora fortgegangen sind. Und dergleichen findet man aller Orten mehr bey glaubwürdigen Scribenten.

§. 24. Aus diesen Exempeln schlieſſet er nun also: Woraus denn, spricht er, klärlich erhellet, daß dichte Cörper von ziemlicher Gröſſe den Magen, die Gedärme, den Uterum, das Netz, den untern Bauch, die innere Haut um die Rippen, die Blase, welches insgesamt solche Membranen sind, so keine so groſſe Oeffnung ertragen können, durchdrungen seyn. Ich will so viel sagen, daß durch diese Membranen Messer ohne Wunden sind hindurch gebracht worden, als welches ja eben so viel ist, als die Durchdringung der Cörper, so in der Natur ohne Hülffe des Teuffels geschicht. Und daß ein unsichtlicher

Cör-

Cörper wohl durch ein enges Loch, wodurch nur eine Katze kriechen kan, aber nicht durch eine Mauer könne gezogen werden. Denn daß der Teuffel nicht einmal ein papiernes Fenster, ohne Einwilligung seines Herrn, entzwey machen könne, ist aus der Gefangenschafft und dem Proceß, so man 1611. den letzten Aprilis zu Aix in Narbonne, dem Hexen-Meister, Ludovico Gottofredo, machte, klar zu sehen. Lieber, wo sind die drey Pfund Metall von dem Geld-Stück, mit dem Buchstaben bezeichnet, verborgen gelegen? wie hat in so vielen Monaten der Unflath fortgehen können, und in welchem Stück ist das Stück Metall grösser gewesen, als der Darm, worinn es gesteckt? Als ich, spricht er, darthun wolte, daß in der Lufft nothwendig ein Vacuum seyn müste, versprach ich auch, zu zeigen, obgleich die Cörper nach der ersten Ordnung der Natur, und nach dem gemeinen Weg der Künstler, einander unmöglich durchdringen können; daß dannoch nichts desto weniger ein Cörper währender Zeit ganz in die Herrschafft des Geistes übergehe, und hinüber genommen werde, und von demselben gleichsahm weich gemachet würde, und daß alsdenn ein Cörper den andern zum wenigsten in dem porösen Theil natürlicher Weise durchdringen könne: weil alsdenn der Geist den Leib in sich selbst einschliesset, und also gleichsahm die Länge und Breite und Dicke desselben hinwegnimmt.

§. 25. Diese Sache nun desto mehr zu bekräfftigen und zu erläutern, spricht er, will ich etwas vorher anführen. Eine schwangere Frau kriegte grosses Verlangen, Muscheln zu essen. Sie aß auch etliche so eilig hinein, daß sie auch die harte Schale zwey oder drey mal zerbiß, und hernach gleich hinunter schluckte. Hierauff brachte sie etwa nach einer Stunde ein gesundes und starckes Kind zur Welt, nebst eben den halbe gekäueten Schalen. Und hatten also die Schaalen ohne Oeffnung der Membranen, den Magen, die Mutter und die Aßen Geburth durchdrungen; oder es müssen sonst neue Schaalen bey dem jungen Kinde seyn gezeuget worden, welches

aber

aber nicht alſo ſich befand, denn es waren wahrhafftige und rechte Stücker von den Muſcheln, und nicht nur ſo etwas, das in ihrer Geſtalt wäre ſo nachgemachet worden. Uberdem, ſo gehet auch der Apppetit nicht nach einer Sache, davon man nichts weiß, daher fand ſich der Appetit, Muſcheln zu eſſen, nicht in dem Kinde, ſondern bey der Mutter. Und war es alſo nicht nöthig, daß andere Muſcheln bey dem Kinde gemachet wurden, denn die Mutter hatte ein Verlangen darnach gehabt, um Nahrung dadurch vor ſich und nicht vors Kind zu bekommen. Sonſt würde folgen, daß ſich auch alles andere, wornach die Mutter einen Appetit gehabt hätte, bey dem Kinde finden, und da es von demſelben nicht könnte verdauet werden, entweder bey dem Kinde ſo bleiben, oder daſelbſt verfaulen müſte. Welches aber alles beydes nicht ſeyn kann; denn, wenn alles, was ſie verlanget und erlanget hat, daſelbſt verfaulete, ſo würde es einen Abortum verurſachen, oder, wenn es dadaſelbſt erhalten würde, ſo müſte es doch ordentlich gefunden werden. Denn es wird das Kind nur durch den Nabel ernehret: daher konnte denn das Kind die euſere Muſchel-Schaalen nicht wünſchen, ſie konnten auch demſelben nicht zuträglich ſeyn, und ſind auch folglich zu dem Ende nicht noch einmahl gemachet, ſondern dem Kinde zugeführet worden, weil es ein Appetitus vterinus war. Der Appetit gehet allezeit auf den Zweck; nun begehrte die ſchwangere Frau die Muſcheln und nicht die Schaalen, ſie wolte auch nicht, daß die Muſchel, als ein lebendiges Thier in ihrem vorigen Zuſtand bleiben ſolte, als welches der Mutter nicht wäre zuträglich geweſen, und ihren Appetit nicht befriediget hätte, und hätte daher noch vielweniger Gelegenheit gehabt, neue, und zu nichts dienende Schaalen bey dem Kinde zu zeugen. Jedennoch mag es nun genommen werden, wie es will, ſo gieng doch der Appetit nicht auf die zwey oder drey mal zerbiſſene Schaalen: denn wenn die Muſcheln wären aus den Schaalen heraus geweſen, ſo hätte ſie

jene

jene gegeſſen, und die Schalen liegen laſſen. Daher kam denn das Zerbeiſſen und mit hinunter eſſen der Schaalen, ſo ohngefehr mit zum Appetit. Ich glaube wircklich, ſpricht er, daß, wie das Verlangen, Schrecken u. d. g. Seminal-Ideen machet, welche die Hand der ſchwangern Frau zum Kinde hinunter ſchickt, und ſie an demſelben zur beſtimmten Zeit bildet und abmahlet: alſo auch die Freude, wenn ſie dasjenige findet, was ſie mit Appetit begehret, eben daſſelbe auch zum Kinde hinführe. Alſo trieb gewiß die Angſt des Hertzens bey dem, der das Meſſer verſchlungen, das Grauen bey dem, der die Spinne mit hinunter getruncken, und dem, der die Gerſten-Aehre hinunter geſchlucket hatte, dieſe Dinge wieder durch dieſe Membranen, die ſonſt ohne Todtes-Gefahr nicht können verwundet werden, zurück. Und wurden alſo, ſpricht er, ſolche Dinge durch die gemeine Krafft der Natur, ohne Argwohn auf teuffliſche Mitwirckung beygebracht.

§. 26. Nun fähret er fort, auf eine andere Art zu erweiſen, daß ein Cörper durch natürliche Krafft den andern durchdringen könne. Eben dergleichen, ſpricht er, iſt auch zu ſehen an Sachen, die von innen heraus weggebracht werden, welches ich in ein paar Exempeln zeigen will. Eine Schneider-Frau zu Mecheln ſahe einen Soldaten vor der Thüre, welcher in einer Schlacht ſeine Hand verlohren hatte: worüber ſie ſich denn dergeſtalt alterirte, daß ſie ein Mägdlein nur mit einer Hand zur Welt brachte, die andere Hand aber war ab, und der Stummel noch gantz blutig, daß auch das Kind ſich zu todte blutete, die abgehauene Hand aber war nirgends zu finden. Im Jahr 1602. ſahe Marci von Vogeler, eines Kauffmanns zu Antwerpen Ehe-Frau, einen Soldaten betteln gehen, welchem in der Belagerung vor Oſtende eine Stück-Kugel den rechten Arm weggenommen hatte, den er auch noch ſo blutig herum führete; nicht lange darnach iſt ſie einer jungen Tochter geneſen, welcher ein Arm, und zwar eben der rechte, mangelte, und die Schulter annoch blutete, alſo, daß ſie auch von dem Wund-Artzt muſte geheylet werden. Sie iſt hernach an einen Kauff-

Mann zu Amſterdam, Nahmens Hoochcamer verheyrathet worden, und iſt noch jetzo am Leben Anno 1638. Der rechte Arm aber konnte nirgends gefunden werden, man ſahe auch weder die Beine, noch einige Fäulniß davon, indem der Arm binnen ſo wenig Stunden nicht hätte können ganz verweſet ſeyn. Denn ehe die Frau den Soldaten geſehen, hatte das Kind zwey Arme gehabt, und in nichts konnte der abgehauene Arm gleichwol auch nicht verwandelt ſeyn. Inzwiſchen war doch der Uterus verſchloſſen, und der Arm war weg. Wer mag ihn aber wohl natürlicher Weiſe abgeſchlagen haben, oder, wo mag er wohl hin geblieben ſeyn? Gewiß gemeine und ſchlechte Urſachen werden ſich zu ſo einem groſſen Abentheur und Paradoxo weder ſchicken noch reimen. Und ich bin auch nicht darnach, daß ich es gründlich ſagen werde. Zum wenigſten ſpreche ich ſo viel: daß der Arm von dem Satan weder abgehauen, noch weggeſchaffet worden. Und daß es über dem nicht ſo was ſchweres und von ſo groſſer Wichtigkeit geweſen ſey, den abgehauenen Arm ſonſt wohin zu bringen, als künſtlich es geweſen, den Arm von dem gantzen Leib ohne Todtes-Gefahr zu trennen. Eine Kauffmanns-Frau, erzehlet er weiter, die mir wohl bekannt war, hörete, daß dreyzehn ſolten enthauptet werden. (es war zu Antwerpen, zur Zeit des Hertzogs von Alba.) Wie nun ſchwangere Weiber wunderlichen Appetit haben, alſo nahm ſie ihr vor, die Enthauptung mit anzuſehen. Deßwegen ging ſie zu einer Wittwe, die am Marckte wohnte, und ihre gute Freundin war, um ſich des Ausſehens daſelbſt in einem Gemach zu bedienen. Wie nun die Tragœdie geſpielet ward, überfielen ſie alſobald Geburths-Schmertzen, und brachte ſie auch ein vollkommenes Kind mit einem blutigen Halß zur Welt, deſſen Haupt aber nirgends zu ſehen oder zu hören war.

§. 27. Aus dieſen abentheurlichen und faſt unglaublichen Hiſtorien ziehet er folgende Schlüſſe: Ich finde nicht, ſpricht er, wie die Durchdringung der Cörper der menſchlichen Natur ſo ſehr ſolte zuwider ſeyn, indem ſie ſich gemeiniglich bey einem jeden

Saa-

Saamen eines Dings findet. Denn in dem Saamen eines Dinges befindet ſich annoch die urſprüngliche Krafft Cörper zu durchdringen, ob ſie gleich der Gewalt und Kunſt, wie auch dem menſchlichen Willen nicht unterworffen iſt. Denn es giebt viele Cörper, die offt ſchwerer ſind, als die Materie, woraus ſie gemacht worden; Und es müſten nothwendig mehr als funffzehn Theile Waſſer feſte in einander zuſammen fallen, ehe ein Theil Gold daraus werden könnte. Denn die Schwehre eines Dinges beſtehet gewiß nicht aus nichts, ſondern ſie zeiget eine wichtige und groſſe Materie an. Und durchdringet alſo das Waſſer natürlicher Weiſe ſeinen eigenen Cörper, ſo offt als das Gold das Waſſer an Gewicht übertrifft. Dahero wird zu dem gemeinen und täglichen Wachsthum des Saamens in der Zeugung erfodert, daß ein Cörper durch Condenſirung ſich ſelbſt durchdringe, welches aber einem Künſtler pur unmöglich iſt. Zwar, ſpricht er, gebe ich gerne zu, daß das Waſſer Poros hat, inzwiſchen können dieſelbe doch nimmermehr viertzehen Theile vom Waſſer in ſich begreiffen. Das iſt aber doch gewöhnlich, daß einige Theile des Waſſers ſich ſelbſt an einem Ort durchdringen.

§. 28. Zur Erläuterung des vorhergehenden, ſpricht er: Zum Exempel, das Aqua fort machet durch ſeinen Spiritum Metall, Eiſen oder Silber, die doch in ihrer Natur feſte Cörper bleiben, ſo durchſichtig, daß man ſie gar nicht ſehen kann, und führet die Metalle mit ſich durchs filtrum hindurch, als welches ſonſt auch nicht einmahl den ſubtilſten Staub durchläßt, da im mittelſt das Metall doch weſentlich Metall in ſeiner Art verbleibt. Nicht zwar, als ob die Durchdringung der Cörper gäntzlich mit dieſem vom Metall gegebenen Exempel übereinkäme. Denn Vernunfft-Schlüſſe reichen nicht zu, ſo ein Paradoxum zu ergründen, und gebe ich, ſpricht er, gerne zu, daß die Art und Weiſe, wie es damit zugehe a priori nicht könne demonſtriret werden. Wie denn ebenfalls niemand wiſſen kann, auf was Art und Weiſe die Idee, ſo dem Saamen eingedrucket iſt, dasjenige, ſo ſie gemachet hat, bildet, ordnet

und einrichtet. Und werden wir daher genöthiget, dieſelbe a poſteriori zu ſuchen.

§. 29. Aus welchem allen er denn dieſen Schluß machet. Es iſt dannenhero eine gantz andre Zauber-Krafft, als welche der Teuffel hat, und folglich eine natürliche und freye. Da doch er über die Gerechten keine Gewalt hat. Wenn aber der Teuffel freye Macht hätte zu bezaubern, ſo würde er auch die Freyheit haben, den Menſchen entweder mit dem Meſſer, oder mit einer Keule vom Brodt zu helffen, und alſo würde keiner frey ſeyn. Dannenhero machet ihr die Hexe von einer natürlichen Sache in ihrer Einbildung eine Idee, was ſie vor eine will, die natürlich, aber auch ſchädlich iſt. Eine ſolche Idee aber kann ihm der Satan nicht bilden: denn zur Formirung einer Idee wird das Ebenbild GOttes und eine freye Krafft erfodert. Sind alſo die Wercke der Hexen durch eine natürliche Krafft, nicht weniger wider fromme und unſchuldige, als wider gottloſe Menſchen gerichtet, indem man ſiehet, daß eher Kinder, als erwachſene Leute, eher Weiber, als tapffere Männer bezaubert werden: denn es iſt die Zauberey nur zu einer gewiſſen natürlichen Krafft eingeſchränckt, welcher durch ein tapffer und hertzhafftes Gemüth leicht kan widerſtanden werden. Es giebt dannenhero der Teuffel ſeinen lieben Getreuen Gifft und Unflath an die Hand, daß er die ideas fermentatiuas, ſo in der Einbildung der Hexe formiret worden, damit verknüpffen möge. Und dieſen Ideal-Gifft verwahret er, daß er nicht vom Winde verwehet werde, oder, wenn er in der Erde verborgen wird, daß er nicht verderbe und verfaule. Er bringt auch dieſen Gifft näher zu der Perſohn, oder zu dem Dinge, welches ſoll bezaubert werden: aber daſſelbe auch zu appliciren, oder dem Menſchen beyzubringen, da iſt er keinesweges geſchickt zu. Dazu kommt denn auf Seiten der Hexe das andre Medium executiuum, oder welches zur Hinausführung hilfft, nemlich die Idee eines heffrigen Verlangens. Denn von dem Verlangen iſt dies unzertrennlich, daß man zu der Sache, die man wünſchet, auch hingezogen wird. Bey welchem

chem allen denn der Teuffel einen Zuseher und Hülffs-Mann abgiebt.

§. 30. Denn in Warheit, spricht er, ich habe schon erwiesen, daß die wirckende Mittel allein in des Menschen Macht stehen. Zwar GOTT ist allein der erste, glorieuse und unendlich-gepriesene Schöffer, der die gantze Welt aus nichts erschaffen hat. Der Mensch aber, weil er GOttes Ebenbild ist, schaffet aus nichts, gewisse Entia rationis, oder Non Entia, und dies thut er durch die besondere Gabe der Einbildungs-Krafft. Die aber nichts destoweniger etwas mehr sind, als ein blosses nichts. Denn vornemlich weil diese gemachte Ideen, sich selbst in die Gestalten, so durch die Einbildung gezimmert werden, einkleiden, so werden sie Dinge, die ihr Wesen haben in dieser Kleidung, als welcher sie gantz völlig ähnlich sind. Und in so weit werden sie Seminal und wirckende Kräffte, von welchen nemlich die Dinge, so sie angenommen, alsobald gäntzlich regieret werden. Diese Krafft aber ist dem Menschen allein gegeben. Anderweit ist zwar eine Seminal-Krafft zum Fortpflantzen der Erde, den unvernünfftigen Thieren, den Pflantzen &c. beygelegt worden, auch kan ein Hund, wenn er toll ist, seinen Speichel in Gifft verwandeln, weil dies an seiner Art etwas besonders ist; welches auch an unterschiedlichen giefftigen Thieren zu sehen. Aber Ideen zu formiren, so von ihrer Specie und deren Eigenschafften gantz entfernet sind, das ist keinem als dem Menschen gegeben.

§. 31. Nachdem wir nun in diesen verborgenen und geheimen Sachen seiner Spur lange genug gefolget sind, so wollen wir nun auch endlich diese seine Meinungen recht untersuchen, und einige Anmerckungen darüber machen. Und ob es uns gleich gewaltig verarget werden möchte, daß wir Sachen, die er als gewiß gesetzt, noch in Zweiffel ziehen wollen, da er doch gewisser Massen ein Adeptus, und dabey ein Mann von ungemeinem Verstand, von grosser Erfahrung, von allgemeiner Gelehrsamkeit und von trefflichem Ansehen gewesen, und jetzt in der Philosophie, Medicin und Chymie durchgehends jederman zum Nachfolger hat,

alſo daß es manche ihnen nicht vor eine geringe Ehre ſchätzen, wenn ſie Helmontianer genennet, und davor erkannt werden; ſo wollen wir doch einige Obſervationes in folgender Ordnung daraus bemercken.

§. 32. Er hält nehmlich davor, daß der Teuffel nur die Dinge unſichtbahr mache, oder ſie in ſeinem Geiſt verberge, und ſie zu der Perſohn führe, der ſie ſollen beygebracht werden, die Hexe aber durch die Seminal Idee ihrer Imagination, und durch ihr hefftiges Verlangen als durch ihre Krafft oder wirckende Urſache ſelbige derjenigen Perſohn, die ſie beſchädigen oder quälen will, in den Leib hinein bringe, dabey er denn nothwendig einen Pact oder Bündniß zwiſchen dem Teuffel und den Hexen als ausgemacht vorausſetzt, daher er ſie auch des Teuffels Liebe Getreue und Sclaven nennet. Was aber dies vor eine Art des Pacts ſey, ob er explicite oder implicite, innerlich und im Gemüth, oder euſerlich und ſichtbarlich gemachet werde, davon meldet er nichts; iſt er der letzten Meinung zugethan, und glaubt, daß es in der Macht des Teuffels ſtehe, zu wircken, wenn er wolle, ſo ſind wir gantz contrairer Meynung, wie wir oben mit zulänglichen Gründen weitläufftig erwieſen haben. Was aber den innerlichen Pact, ſo in der Seelen gemacht wird, betrifft, ſo geben wir zu, daß alle Diebe und Mörder, wie auch dieſe verfluchte und vergifftende Hexen, ja alle andere böſe Leute durch einen geiſtlichen Pact mit ihm verbunden ſind: denn er iſt der Geiſt, der ſein Werck hat in den Kindern des Unglaubens. Und zu was vor einer Gottloſigkeit er dieſelbe immer verſuchet und ziehet, daß ſie willig ſind, ſelbige zu verrichten, ſo rüſtet er ſie aus und thut ſie an mit aller ſeiner Kunſt und Krafft, dieſelbe zu vollführen und ins Werck zu ſtellen. Dies iſt aber doch nur von ſeinem geiſtlichen und unſichtbaren Beyſtand, und nicht von einer ſichtbaren oder leiblichen Hülffe zu verſtehen, denn ſonſt könnte er, wie der Autor auch geſtehet, eben ſo wol nur mit einem Meſſer oder mit einer Keule umbringen. Und dannenhero können wir hier den kühnen und ungegründeten, wo nicht gar gottloſen Satz Sennerti de Incant. p. 677. nicht vorbeygehen, als welcher, ob er gleich in vielerley Stücken menſchlicher Gelehrſamkeit wohl verſiert war, ſich doch von der allgemeinen Meynung des Pöbels mit hinreiſſen ließ, und ſich elendiglich darin verſtoſſete, da er ſetzte, daß die Hexen, ob

ſie

ſie ihnen gleich vornehmen die Menſchen zu beſchädigen, dennoch dergleichen weder wircklich thäten, noch auch thun könnten, ſondern daß die Hexen in einen tieffen Schlaff verſencket würden, und der Teuffel mittler Zeit die Dinge vor ſich ſelbſt austrichtete; und meynet dies ſattſahm zu erweiſen mit einer fabel-und lügenhafften Hiſtorie, ſo eine Hexe ſoll erzehlet haben, als welche in einen tieffen Schlaff gefallen wäre, wenn ſie aber wieder erwachet, erzehlet hätte, daß ſie in einen Wolff wäre verwandelt geweſen, und eine Kuh oder Schaaff in Stücken zerriſſen hätte, welches man auch alſo befunden, und alſo müſte es nothwendig der Teuffel gethan haben. Weil er aber weder den Ort noch die Zeit, wenn und wo es geſchehen, noch auch den Autorem, der es ſagt, anführet, ſo mögen alle vernünfftige Menſchen urtheilen, was es vor eine handgreiffliche Unwarheit ſey; denn wenn das wahr wäre, ſo würde es folgen, daß kein Menſch könnte ſicher ſeyn, und daß der Teuffel unmittelharer Weyſe mit Meſſern und mit Schwerdtern würgen könnte, welches er aber nicht thun kan.

§. 33. Ob er gleich davor hält, daß der Teuffel die Sachen, die da einem ſollen beygebracht werden, näher zur Stelle bringe, und daß er ſeinen lieben Getreuen Unflath und Gifft an die Hand gebe, damit er die Ideen, ſo in der Phantaſie dieſer Leute gebildet ſind, in eine Fermentation bringen könne. Wenn er nun davor hält, daß der Teuffel gantz und pur uncörperlich ſey, ſo kan er mir ja keine Materie von Ort und Stelle wegbringen (wie wir oben erwieſen haben) und ſie auch nicht näher zur Stelle, wo ſie hin ſoll, verſchaffen: hat der Teuffel aber einen Cörper, wie denn dies unſere Meynung oben geweſen iſt, ſo iſt ſeine Hülffe nicht nöthig, weil es die Hexen ſelber thun können, wie man denn genug Hiſtorien davon findet, daß ſie ſeltſahme und gifftige Sachen unter der Schwelle eines Hauſes oder einer Kirche haben vergraben gehabt; und erzehlet eben dieſer Autor de Lithiaſ. c. 8. p. 75. hiervon folgende Geſchicht: Es ließ ein gewiſſer Menſch nach ſeiner Gewohnheit in einem Winckel auf dem Hoff ſein Waſſer, worauf er mit einer grauſahmen Strangurie befallen wurde, dabey denn keine Artzney-Mittel etwas verfangen wolten, auſſer wenn er Birck-Waſſer tranck, davon er eine ſon-

der-

derbahre und merckliche Erleichterung bey ſich empfund: ſo offte als er aber hingieng und ſein Waſſer wieder an demſelben Ort abſchlug, ſo offt kam ſeine Plage wieder. Endlich fand man, daß an dem Ort, wo er ſo hin zugehen pflegte, ein Nagel von alten und ſchwartzen Eichen-Holtze in die Erde geſchlagen war. Wie man denſelben heraus gezogen und verbrannt hatte, blieb er von der grauſahmen Strangurie befreyet, wenn er Bircken Bier tranck. Auch erinnerete er ſich, daß Karrichter ſchreibe, daß er ſolche Verzauberung bey ſich vertrieben habe, wenn er nur durch einen birckenen Beſem ſein Waſſer gelaſſen. Hieraus iſt ja nun offenbahr, daß dieſe blutige Strangurie dadurch ſey verurſachet worden, weil er beſtändig ſein Waſſer auf dieſen alten ſchwartzen eichenen Nagel gelaſſen, und daß die Herausziehung und Verbrennung deſſelben, nebſt der Hülffe des Bircken-Saffts das Hülffs-Mittel davor geweſen ſey; hier wird aber nicht nöthig ſeyn zu glauben, daß der Teuffel dieſen eichenen Nagel dahinein geſchlagen habe, ſondern daß die Hexe es ſelbſt habe thun können. Es wird auch hoffentlich niemand davor halten, daß dem eichenen Nagel von dem Teuffel einige Krafft ſey gegeben worden, die er nicht von Natur gehabt, denn es iſt wahrſcheinlich, daß er beſtändig durch eine natürliche Krafft dergleichen Wirckung thun könne: nur in ſo weit hatte freylich der Teuffel die Hand mit im Spiel, daß er gottloſe Leute getrieben hatte, den Nagel dahinein zu ſchlagen, wo der Mann das Waſſer abzuſchlagen pflegte, um ihn dadurch zu beſchädigen und zu quälen, und war alſo das Ding nur böſe in Betrachtung des Zwecks.

§. 34. Ferner bemercken und ſagen wir, daß alles, was durch die gemeiniglich ſo genannte und vermeynte Hexerey ausgeübet wird, wenn es nicht durch Gauckeley, mit anderer Leute Hülffe, oder durch Liſt und Betrug (wie bey den meiſten, wo nicht gar bey allen geſchicht) bewerckſtelliget wird, entweder ausgerichtet wird bloß durch natürliche Urſachen, oder durch die ſtarcke Einbildung der Hexen, und durch ihr hefftiges Verlangen, denen, ſo ſie haſſen, Schaden zu thun, oder durch beydes mit einander, und daß der Satan nicht weiter Urheber und mit im Spiel dabey ſey, als in ſo fern er die Gemüther der Hexen zu ſolchen ſchädlichen Thaten ziehet und leitet, und ſie antreibet, daß ſie ſich bemü-

mühen, von andern solchen verborgenen Gifft, Beschwerungen, Bilder oder Characteres und andere Heimlichkeiten zu lernen, welche, wenn sie so und so gebrauchet werden, so ein Verderben, als ihre gottlose und teuffliſche Gemüther verlangen, anrichten können, und in diesem Verstand sind sie seine liebe Getreue und Sclaven, und auf keine andere Weise.

§. 35. Die Historien, die er anführet, sind entweder alle mit einander, oder es ist keine davon vor wahr zu halten; soll man durchgehends allen gleichen Glauben beymessen, so wird ohnstreitig folgen, daß sie insgesammt eine wie die andere, durch natürliche Mittel sind bewerckstelliget worden, und also ist des Teuffels Beystand bey Ausübung derselben gar nicht nöthig gewesen, ohne daß er in den Gemüthern derer, die sich solcher natürlichen Mittel zu einem gottlosen und schädlichen Zweck gebraucht, muß gewircket haben. Erstlich giebt er Exempel von seltzahmen Sachen, die durch eine ordentliche Krafft der Natur, ohne daß man dabey auff eine Mitwirckung des Teuffels dencken dürffte, entweder per Vomitum oder per alvum fortgegangen, als von einem Stück von einer Metallinen Canone nebst drauf befindlichen Buchstaben, von einem in den Secundinis eingewickelten Aal: von dem Drachen, welchen der Löhse, nachdem er drey Kräuter gefressen, von sich gegeben hatte, so einen Schwantz gleich einem Aal, einen dem Ansehen nach ledernen Leib, und einen Schlangen-Kopff gehabt, und der nicht viel kleiner als ein Rebhun gewesen: von dem Messer, welches Diebe einen Mann zu verschlingen gezwungen hatten, so er aber durch ein Geschwür an der Seyten von sich gegeben habe, und frisch und gesund blieben sey: wie auch von der Spitze eines Pfeils drey Finger breit, womit einer in den Rücken geschossen worden, so aber hernach per Sedes wieder fortgegangen, nebst unterschiedlichen andern, die oben von uns sind erzehlet worden. Daß nun diese Dinge, als dichte Cörper, solche Theile des menschlichen Leibes, die keine Wunde leyden können, und an welchen alle Wunden tödtlich sind, sollen durchgangen seyn, das muß ohnstreittig recht was wunderbares seyn, und könnte eben so leicht und mit eben so vernünfftigen Gründen vor etwas teuffliſches gehalten werden, als er die andere von ihm erzehlte Sachen davor ausgiebt: Denn es erhellet hieraus, daß die Natur, wenn sie ihr euſerſtes

versuchen muß, entweder machet, daß Cörper einander durchdringen, oder doch die Poros so erweitert, daß diese feste Cörper ohne Verwund- und Verletzung durchgehen können, als welches, wenn es ernstlich erwogen wird, ein erstaunens-würdiger Effect und Wirckung ist. Und gleichwie zur Vollstreckung dieser Dinge, keine Mitwirckung einer teuffliſchen Krafft vonnöthen ist, also ist auch zur Vollführung der andern keine Beyhülffe des Teuffels vonnöthen, wie er doch dergleichen Exempel zu diesem Zweck anführet. Nur hierin steckt der gantze Unterschied daß jene geschehen durch euſerste Bemühung des Archæi, das Leben zu erhalten, ohne Zuthun einer euſerlichen Ursache; diese aber (die man deswegen auch teuffliſche nennet) gemeiniglich geschehen zu einem bösen Zweck, nemlich zu beschädigen, oder das Leben zu nehmen, und eine euſerliche Ursache haben, nemlich die starcke Einbildung der Hexen und das hefftige Verlangen Schaden zu thun, als welches zu dem Ende von dem Satan erreget wird, und die auch deswegen in Betrachtung des Zwecks teuffliſch sind, ob sie gleich alle beyde durch Kräffte der Natur zu wege gebracht werden, nemlich eines in dem Cörper dessen, der ihm sich offt etwas in die Einbildung imprimirt, das andre aber in denjenigen Cörper, welchen die Hexe durch ihre starcke Einbildung und hefftiges Verlangen beschädigen will, wodurch denn eine Seminal Idee erschaffen oder gebildet wird, als welche genugsahm zur Erreichung des vorgesetzten Zwecks wircken kan.

§. 36. Die Gründe, womit er die Durchdringung der Cörper in der Natur, oder etwas, so dem gleich, erweisen will, scheinen starck und dringend zu seyn. Denn es wird ein jeder, der ernstlich und eigentlich drauff Achtung hat, (wie ers anführet) finden, daß bey der Zeugung eines Dinges der Geist des Archæi, ob er gleich nicht gantz ohne Cörper ist, in dem Saamen es selbst, und die Theile und Glieder davon eins das andre durchdringe, welches er denn ferner erweiset mit dem Golde, so aus Wasser gezeuget wird; denn spricht er, es müssen nothwendig funffzehn Theile Wasser feste in einander zusammen gehen, ehe ein Theil Gold draus werden kan. Denn die Schwere eines Dinges bestehet gewiß nicht aus Nichts, sondern zeiget eine wichtige und grosse Materie an. Und durchdringet also das Wasser natürlicher Weise seinen eigenen Cörper, so offt als das Gold das Wasser überwieget.

Denn

Denn ob es gleich ausgemachet ſey, daß das Waſſer Poros habe, ſo könnten dieſelbe doch nimmermehr vierzehen Theile vom Waſſer in ſich begreiffen. Und machet daher dieſen unwiedertreiblichen Schluß: Eſt ergo ordinarium in natura, quod aliquæ partes aquæ ſe penetrent in unum locum. Es iſt dannenhero in der Natur etwas gemeines und ordentliches, daß ſich etliche Theile vom Waſſer ſelbſt durchdringen. Dies unterſtützt er auch mit einer unwiderſprechlichen Geſchicht von einem Weibe, die da ein Verlangen trug, Muſcheln zu eſſen, und im heiſſen Appetit etliche davon mit ſammt der harten Schaale, die ſie nur ein paar mahl entzwey gebiſſen, hinein gegeſſen hatte, und darauff ein Kind mit denſelben halb zerbiſſenen Schaalen und einer Wunde am Bauch zur Welt brachte, da denn dieſe Schaalen den Magen, den Uterum und die Affter-Geburt entweder durchdrungen wären, oder es müſte ſonſt die Macht des Archæi die Poros geöffnet, und ſie auff eine unbegreiffliche Art und Weyſe haben da hindurch gehen laſſen. Daß alſo, wenn dieſe Dinge vor wahr angenommen werden, (wie wir denn geſtehen, daß wir nichts darauff zu antworten wiſſen) man keiner teuffliſchen Macht benöthigt iſt, durch welche ſolche wunderbahre Dinge in die Leiber der Menſchen müſten gebracht werden, indem wir ſehen, daß die Natur dieſes ſchon vor ſich ſelbſt verrichten kann, und können wir alſo bey Bewerckſtelligung dieſer Dinge (wenn ſie anders wircklich geſchehen, und keinen Betrug hinter ſich haben) dem Teuffel keine andere Gewalt zugeſtehen, als dieſe, da er die Gemüther der Hexen zu ſolchen gottloſen und leichtfertigen Händeln treibet; daher denn der Lord Verulamius mit groſſer Gelehrſamkeit und Klugheit Syl. Syl. Cent. 10. p. 556. alſo ſchreibt: Vt in operationibus illis, earumque cauſis error cauendus eſt, ita quoque danda vel imprimis eſt opera, ne effecta nobis imponant, temere judicantibus talia eſſe, quæ eousque nondum proceſſerunt. Sic prudentes judices, præſcripta velut norma, fidem haberi temere nolunt confeſſionibus ſagarum, nec etiam factorum contra illas probationi. Sagas enim turbat imaginationis vertigo, vt putent, ſe illud facere, quod non faciunt, populumque hic ludit credulitas, vt naturæ opera imputent faſcino. Gleichwie man

ſich aber in Betrachtung dieſer Wirckungen und ihrer Urſachen vor Irrthum zu hüten hat, alſo hat man auch hauptſächlich ſich zu bemühen, daß man nicht von ſolchen Wirckungen hinters Licht geführet werde, und daß man ſie nicht vor ſolche Dinge halte, die bis daher noch nie geſchehen ſind. Daher haben vernünfftige Richter gleichſahm als zur Richtſchnur dieſes geſetzt, daß man weder den Ausſagen der Hexen, noch dem wider ſie geführten Beweiß ihrer Thaten ſchlechterdings und gerade zu Glauben beymeſſe. Denn die Hexen betriegt der Schwindel-Geiſt in ihrer Phantaſie, daß ſie meynen, dasjenige zu thun, was ſie doch nicht thun; das Volck aber wird von ſeiner Leichtgläubigkeit betrogen, daß es Wercke der Natur der Hexerey zuſchreibt.

§. 37. Dieſen Punct zu beweiſen, führet er nun weit entſetzlichere Geſchichte als zuvor an, von Dingen, die von einem heraus gebracht oder gar unſichtbarer Weiſe weggebracht worden, als von dem Weibe zu Mecheln, die einen Soldaten geſehen, welcher in einer Schlacht ſeine Hand verlohren hatte, und darauf eine Tochter nur mit einer Hand, davon man die andre nicht finden konnte, und das Kind ſich auch zu todte blutete, zur Welt gebracht habe. Wie auch von einer andern, die einen Soldaten geſehen betteln gehen, deſſen rechter Arm abgeſchoſſen und annoch blutig geweſen, welche ebenfalls eine Tochter gebohren, der der rechte Arm gefehlet, und deren blutende Schulter der Wund-Artzt noch geheylet habe, die auch nachher verheyrathet worden; und daß man den Arm weder ſelbſt gefunden, noch auch Beine oder verfaulete Materie, als Zeichen eines verweſeten Arms angetroffen. Und endlich noch von einer andern Frau, welche dreyzehen Menſchen enthaupten ſehen, und gleich darauf ein vollkommenes Kind mit einem blutigen Hals zur Welt gebracht habe, deſſen Kopff aber nirgends zu finden geweſt. Ich geſtehe, es ſolte auch wohl dem allerleichtgläubigſten ſchwehr ankommen, dieſe ſeltſahme Hiſtorien zu glauben: allein, weil der Autor ſelbige aus ſeiner eigenen Erfahrung beſchreibt, und ein Mann iſt, an deſſen Warhafftigkeit niemand zweiffelt, ſo ſehe ich nicht, wie man ſie vernünfftiger Weiſe leugnen könne, vornemlich aber, da ich finde, daß der Herr Boyle ſich erkläret, daß er ſich nicht ſcheue, vor

die

die Warheit der Experimente (vielmehr denn vor die Erzehlung einiger Geſchichte) die Helmont aus ſeiner eignen Erfahrung ſchriebe, gut und Bürge zu ſeyn. Hier werden nun freylich wohl viele glauben, daß dergleichen ohne eine übernatürliche oder teuffliſche Krafft nicht habe geſchehen können: dieſer Autor aber leugnet (welchem auch alle vernünfftige Leute mit Beſtande der Warheit nachfolgen können) gäntzlich, daß der Arm von dem Sätan ſey abgeriſſen, und wer weiß, wohin geführet worden, und daß bey ſo wunder-ſeltſahmen Sachen ſchlechte und gemeine Beweiß-Gründe keine ſtatt finden, ſondern daß es eine groſſe Faulheit ſey, da man alle Dinge, von denen man nicht wiſſe, wie es damit zugehe, gleich dem Teuffel zuſchreiben wolle. Und wenn dannenhero durch den Archæum oder natürlichen Geiſt, wenn er durchs Schrecken und Entſetzen ſchwangerer Frauen dazu auffgebracht worden, eine Hand, ein Arm, ja ein gantzes Haupt von dem übrigen Leibe hat können abgebracht und fortgeſchaffet werden: ſo können auch auf gleiche Weiſe durch eben die Krafft des natürlichen Geiſtes eines Mannes und Weibes, wenn er durch eine greuliche und hefftige Phantaſie ſich zu rächen und Schaden zu thun, auffgebracht iſt, wunderbahre Dinge denen Leuten, welchen die Hexen Schaden zufügen wollen, in den Leib gebracht werden (wenn anders noch gewiß kann erwieſen werden, daß dergleichen jemahls geſchehen) dabey doch der Satan nicht mehr thut, als nur, daß er als ein Geiſt den Willen ſolcher gottloſen und verruchten Leute beweget, diejenige, welche ſie, wiewohl ohne Urſache, haſſen, zu beſchädigen. Und beſtehet das groſſe Geheimniß der ſo genannten Hexerey darinn, daß es ſolche Leute erſtlich von andern lernen, die es ebenfalls per traditionem haben, ferner beſtehets in der hefftigen Einbildung, und denn in der Hülffe des natürlichen Geiſtes, da man denn Mittel und Wege wiſſen muß, wie derſelbe könne auffgebracht und exaltirt werden; hierinn beſtehet das Geheimniß der gantzen Magiæ, als welche nur im Gebrauch und Anwenden böſe wird, und ſind diejenige, ſo ſich derſelben zu einem teuffliſchen Zweck gebrauchen, allerdings zu vermuthen, als ſolche Leute, die ſich ſo herrlicher Geſchöpffe, welche die Natur hervorbringt, zu einem verfluchten, gottloſen und verderblichen Zweck bedienen. Endlich aber mögen wir hier auch dieſes noch mercken, wenn Sachen oder Cörper durch die Krafft der exaltirten Imagination,

und durch ein heftiges Verlangen von aussen können in einen andern Cörper hinein gebracht werden, daß alsdenn eben dieselbe Krafft, welche dieselbe durch Haut, Fleisch und Beine hinein schaffet, auch nothwendig selbige näher zur Stelle müsse führen können, und gar keines Beystands vom Satan benöthigt sey, sintemahl es weit leichter ist, etwas näher zur Stelle zu schaffen, als etwas gar in den Leib hinein zu bringen; und hat also der Autor des Teuffels Hülffe, die Sachen zur Stelle her zu schaffen, ohne Noth und umsonst mit drein gemenget, und doch weder durch wichtige Gründe, noch durch Exempel erwiesen, daß daß der Satan jemahls dergleichen gethan habe, und ist es dannenhero nichts als eine blosse Meynung ohne dem geringsten Beweiß.

§. 38. Die andere Exempel, so er anführet, sind abentheurlich, und werden von ihm gebrauchet, um dadurch zu erweisen, daß der Satan denen Menschen so wunderbahre Dinge in den Leib hinein bringe. Es sind aber folgende: von einem Stücke Ochsen-Haut, welches jemand aus dem Arm genommen worden, wie auch von dem Equaleo oder dem hölzern Pferde, nebst einem Rock und Seilen, welches zweymahl so groß als die Kähle gewesen. Weiter von einem, der ohngefähr zwey tausend zusammen gepackte Stiffte, nebst Unflath und Haaren, vomiret. Und noch von einem andern, der in seiner Gegenwart Spähne von Holtz, so mit einer Axt gehauen gewesen, nebst vielem Schleim zwo Fäuste groß von sich gegeben; woraus wir aber folgende Schlüsse machen werden. 1) Wenn es ausgemacht ist, daß dergleichen geschicht, so erhellets doch weder aus einem Ort, noch hat sich der Autor erbothen, es zu erweisen, daß bey diesem mehr teuffliches, als bey dem vorigen, ausser dem bösen Zweck, und bloß, weil sie zum Schaden und Verderben der Menschen abzielen, zu finden sey: weil nun von des Teuffels Mitwisckung weiter nichts erwiesen ist, als dieses, daß er wircke in den Hertzen derer, die zu Bewerckstelligung dieser Dinge, sich als Instrumente gebrauchen lassen, so mögen wir solche Sachen, die zwar gesagt, aber nicht erwiesen sind, mit gutem Fug verwerffen. 2) So setzt auch das Auswerffen oder von sich Geben fremdder und seltsahmer Dinge, als er hier erzehlet hat, nicht eben als nothwendig voraus, daß sie müssen der Person seyn eingegeben oder beygebracht worden, dieweil sie durch natürliche Ursachen daselbst mögen seyn gezeuget worden, wie

denn

denn wol eher Würmer von mancherley Art und wunderbahrer Gestalt, auch Frösche, Schlangen und Eidexen sind ausgeworffen, und ohne Zweiffel im Leibe gezeuget, nicht aber sonst hinein gebracht worden. Dieß zu beweisen, will ich den Leser hiermit verwiesen haben auf die Erzehlungen des gelehrten Schenkii lib. 3. p. 363. von diesen wunderbahren Gattungen Würmer und anderer Creaturen, von denen er aus verschiedenen Scribenten anführet, daß sie ausgebrochen worden, welche ohn allen Zweiffel nicht sind hinein gebracht, sondern drinn gezeuget worden. Zur Bekräfftigung dieser Sache, und zu erweisen, was vor seltsahme Dinge offtmahls in Geschwüren und Geschwulsten gezeuget werden, wollen wir ein paar Stellen hier anführen; und zwar erstlich die, aus dem gelehrten und berühmten Seeländischen Medico, Leuino Lemnio, als welcher de occult. nat. mirac. l. 2. c. 40. p. 325. also schreibet: Auch haben wir, spricht er, offt gesehen, daß aus garstigen Eiter-Schäden und Geschwüren, Stücke von Nägeln, Haare, Scherben, kleine Knochen und Steine heraus genommen worden, welche aus den faulen Feuchtigkeiten zusammengewachsen waren: wie auch daß kleine Creaturen, Würmer mit Schwäntzen, und kleine Thierichen von ungewöhnlicher Gestalt weggebrochen worden, sonderlich aber von solchen Personen, die mit einer ansteckenden Seuche behafftet waren, als in deren Urin ich offtmahls kleine Thierichen, als Ameisen, oder als solche, die man des Sommers im Thau kriechen siehet, und hier in Engelland Woodsoar oder Cuckow-spittle nennet. Noch eins wollen wir anführen aus dem gelehrten und erfahrnen Wund-Artzt Ambrosio Paræo, da er von wunderbahren Geschwulsten de Tumor l. 6. c. 19. p. 158. also schreibt: Auch sahe man in diesen Geschwulsten, da man sie eröffnete, allerhand Sachen, die mit der Materie, so man sonst in den Geschwüren findet, gar nicht übereinkamen, als Steine, Kreide, Sand, Kohlen, Muscheln, Korn-Aehren, Heu, Horn, Haare, hartes sowol als schwammichtes Fleisch, Knorpel, Beine, und ganze, theils lebende, theils todte Thierichen. Es wird aber die Hervorbringung dieser Dinge (durch die Corruption und Veränderung des Geblüts) uns nicht sehr Wunder nehmen, wenn wir betrachten,

daß

daß die Natur, gleichwie ſie den Menſchen als eine kleine Welt aus allen Saamen und Elementen der gantzen groſſen Welt zuſammen geſetzt hat, damit er gleichſahm das lebendige Ebenbild der groſſen Welt ſeyn möchte: alſo auch gewolt hat, daß in der kleinen Welt alle Arten der Bewegungen und Wercke möchten offenbahret werden, ſintemahl die Natur niemahls müſſig iſt, ſo lange es ihr nemlich an Materie, darinn ſie wircken kan, nicht fehlet. Daher es denn offenbahr iſt, daß ſolche wunderbahre Sachen inwendig können gezeuget werden, und iſt alſo die Meynung, als ob ſie hinein gebracht würden, nur bloß ein Gedicht. 3) Das von ſich Brechen ſolcher ſeltſahmen Dinge, wie er anführet, erweiſet auch eben nicht nothwendig, daß ſie entweder durch die Gewalt des Satans oder der Hexen ſind hinein gebracht worden, indem es durch Gauckeley und Geſchwindigkeit, wie auch durch Hülffe anderer, u. d. g. geſchehen können, wie man geſehen hat an dem Jungen von Bilſon, und noch verſchiedenen andern, ſo wir gekannt haben, als welche vielen Leuten weiß gemacht hatten, daß ſie wunderbare Sachen, als Stiffte, Nadlen, krumme und zuſammen gepackt Stacheln, Mooß, Nägel u. d. g. von ſich gegeben hätten, da man doch auff genauere Unterſuchung befand, daß es nichts als Betriegereyen und ſolche Künſte geweſen waren, als ſich unſere gemeine Taſchen-Spieler gebrauchen, wenn ſie dem Volcke weiß machen, als ob ſie eine lange Wurſt von Zinn verſchlingen, und hernach aus ihrem Munde wieder heraus nehmen, oder als ob ſie Bänder von mancherley Farbe aus der Kählen herauß zögen. 4) Zu dem ſo hat man auch gemeiniglich ſolche Erzehlungen als wahr angenommen, bloß weil die Umſtehende ſelbige ausgeſagt haben, mit denen es aber entweder leicht hat können abgeredet werden, oder die da ſehr dumme Leute geweſen und alſo leicht haben können betrogen werden; es ſcheinet auch, daß Helmontius wol nicht dabey geweſen, wie die Kinder das höltzerne Pferd oder das vierfüſſige Holtz von ſich gebrochen, ſondern, daß es die Umſtehende herausgezogen haben, die entweder den Betrug mit geſpielet oder ſelbſt ſind betrogen geweſen, und es alſo andern beſtändig wieder erzehlet haben. Denn ich habe währender meiner Mediciniſchen Praxi ein jung Mägdgen von ohngefehr 9. bis 10. Jahren

ren gekannt, welche, damit man sich ihrer erbarmen, und sie ein müssiges Leben führen möchte, ihren Eltern eingebildet hatte, daß ihr Würmer aus den Ohren heraus kämen, wie ich sie darauff zu mir ins Hauß nahm, hatte sie auch gleich allen Haußgenossen die Warheit der Sache weiß gemachet, indem sie offt ihre Mütze abgenommen und das Ohr unterwerts geneiget hatte, da denn ein solcher Wurm aus ihren Haaren gefallen war, nichts desto weniger aber fand man, da man ihr genau auf die Finger Achtung hatte, daß sie heimlich solche Würmer unter Steinen und Holtz aufsuchte, und also künstlich in die Haare hinein practisierte, als man nun also dahinter kam, wurde sie davor gebührend bestrafft, und also hörete das Wunder auff. Und es ist etwas gemeines, daß man etwas unrecht verstehet und darinn irret, entweder, da man schlechterdings davor hält, daß es in der That dergleichen sey, wovor man es ansiehet, wenn es nur eine geringe Aehnlichkeit davon hat, oder weil man ihm etwa einen solchen Nahmen Gleichniß-Weise gegeben hat: also wird Carcinoma oder der Krebs, wenn er im höchsten Grad ist, ein Wolff genannt, weil, wie der Wolff das allergefräßigste Thier ist, also auch dies Geschwür am meisten um sich frisset; daher wir denn offt erfahren haben, wenn wir oder andre diesen Wolff durch eine Incision curiret, und hernach dem gemeinen Volck gezeiget haben, daß sie hernach im rechten Ernst zu andern gesagt, sie hättens gesehen, daß es eine lebendige Creatur gewesen sey, und einen Mund, wie auch Augen und Ohren gehabt habe. So weit können es dumme und irrige Leute in der Leichtgläubigkeit bringen.

§. 39. Daß die starcke Einbildung, so sie mit der Passion des Schreckens, der Furcht, des Neides und Boßheit, wie auch einer ernstlichen Rachgier verknüpfft ist, so wol in dem Leibe dessen, der es sich einbildet, als auch an der Frucht in Mutter-Leibe vieles vermöge, das wird von niemanden geleugnet. Daß sie aber auch auf abwesende Cörper ihre Wirckung erstrecken könne, wird zwar von Fieno und dem gantzen Heer der Scholasticorum geleugnet, aber so wol von diesem gelehrten Auctore, als auch von andern, so die Wirckungen der Natur recht eingesehen haben, gewaltig bestättiget und erwiesen; welches wir denn also auch vor eine ausgemachte Warheit annehmen, und daher hiermit bekennen, wenn die Leute, so man vor Hexen hält, wircklich und

warhafftig (woran wir aber ſehr zweiffeln) dergleichen ſeltſahme Dinge den Menſchen in den Leib bringen, daß es bloß durch die Einbildung der Hexe geſchehe, und daß der Teuffel lediglich nichts dabey zu thun habe, auſſer, daß er ihren Willen dazu neiget, ſolch Unheyl anzurichten. Was aber den Streit anlanget, auf welche Weiſe nemlich dieſe wunderſeltſahme Sachen dem Menſchen beygebracht werden, wovon unſer Autor, Sennertus und andere ſo eiffrig diſputiren, deſſen wollen wir uns nicht annehmen, ſondern unſer Judicium davon ſuſpendiren, bis das ὅτι erſt zulänglich erwieſen iſt, (welches aber bis dato noch nicht geſchehen,) und alsdenn wird es Zeit genug ſeyn, von der Art und Weiſe zu handeln, wenn die Sache ſelbſt erſt gewiß bekräfftiget iſt. Dahero wollen wir dem dieſes mit dem modeſten und nachdrücklichen Bericht des Lords Verulamii Syl. Syl. Cent. 10. p. 583. beſchlieſſen, welcher dieſes Innhalts iſt: Ideo cogemur in hac inquiſitione ad noua experimenta transfugere; vbi directiones eorum tantum præſcribi poſſunt, non ulla poſitiva in medium adferri. Si quis putet ſubſiſtendum nobis fuiſſe, donec tentamentis res penitus innotuiſſet; (vt feciſſe nos vbique probant alii tituli) ſciat dubia nos fide amplecti quæcunque imaginationis effecta circumferuntur, animum tamen eſſe illa per otium exigere ad Lydium veritatis lapidem, id eſt experimentorum lucem. Daher werden wir bey der Unterſuchung dieſer Sache genöthigt zu neuen Experimenten unſere Zuflucht zu nehmen, indem man nur ſo viel, daß ſie es dirigiren, aber ſonſt nichts gewiſſes davon determiniren kann. So aber jemand davor hält, daß wir hätten ſtille ſtehen und warten ſollen, bis die Sache durch die Erfahrung kund worden wäre, (wie wir es ſonſt allezeit an andern Orten gemacht haben) der ſoll wiſſen, daß wir alles, was von den Wirckungen der Einbildung umher getragen wird, weder gäntzlich glauben, noch überhaupt verwerffen, ſondern, daß wir dieſelbe, ſo wir dazu Muſſe bekommen, auf den Probier-Stein der Experimente und Erfahrung bringen wollen.

Das

Das XIII. Capitel.

Daß die Unwiſſenheit der Kräffte der Kunſt und Natur und anderer Sachen dieſe närriſche und gottloſe Meynungen ſehr empor gebracht haben.

Inhalt.

§. 1. Die gottloſe Meynung, ſo hier verworffen wird, iſt, daß die Hexen mit dem Satan einen leibhafften Bund machen ſollen ꝛc. ohngeachtet ihnen eine andere Boßheit zugeſtanden wird, da ſie durch natürliche Mittel zu ſchaden trachten. §. 2. Die Unwiſſenheit der Kräffte der Natur iſt die vornehmſte Urſache dieſer Meynungen. §. 3. Unſere Erkänntniß iſt in natürlichen Dingen ſehr unvollkommen. §. 4. Beſonders Exempel der Unwiſſenheit ſind die Waffen-Salbe, die Sympathetiſche Pulver ꝛc. §. 5. Am deutlichſten entdecket ſolche die Königliche Societät in Engelland, ſo täglich etwas neues in der Natur entdecket. §. 6. Dieſe Unwiſſenheit iſt ehemals durch die Faulheit unterſtützet worden. §. 7. Durch dieſe blinde Unwiſſenheit ſind die herrlichſten Sachen, ſo die Kunſt hervorgebracht, dem Teuffel zugeſchrieben worden. §. 8. Noch einfältiger iſt es, wenn man glaubet, daß die Gaucklet und Seil-Tänzer zu ihren Poſſen der Hülffe des Satans nöthig hätten. Exempel von einem Pferd, ſo ſonderbahre Künſte gemachet. §. 9. Auf ſolche Art laſſen ſich viele Leute betriegen. Lob des Buchs des Herrn Scoti, von Entdeckung der Hexerey, wie auch eines kleinen Tractätgen, Hocus Pocus Junior genannt §. 10. Nebſt den vor angeführten Urſachen vermehret auch dieſe Unwiſſenheit die unchriſtliche Erziehung der Kinder.

§. 1.

Die Meynungen, welche wir als närriſch und gottloß verwerffen, ſind diejenige, die wir oben ſchon offt angeführet haben, nemlich, daß diejenige, welche man gemeiniglich vor Hexen hält, einen ſichtbaren und leibhafften Pact mit dem Teuffel machen, daß er an ihren Leibern ſauge, und ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſche, daß ſie in Katzen,

Hunde, Eichhörnichen u. d. g. verwandelt werden, oder, daß ſie Ungewitter erregen, und durch die Lufft fliegen können. Da wir im Gegentheil ihnen eine andere Gewalt zugeſtehen, nemlich, daß ſie alles thun können, was nur die Macht der natürlichen Imagination, wenn ſie mit Neid, Boßheit und hefftiger Rachgier verbunden iſt, immer ausrichten kan, und was nur immer vor Schaden durch geheimen Gifft, und auf andre Weiſe durch bloſſe natürliche Mittel kann geſtifftet werden.

§. 2. Jetzt aber wollen wir die Haupt-Urſachen zeigen, ſo dieſe Meynungen empor gebracht haben, und noch empor halten. Wir ſchreiben aber dieſelbe hauptſächlich zu der Unwiſſenheit der Menſchen von den Kräfften der Natur und der Kunſt, wie wir in folgenden Puncten klärlich darſtellen wollen.

§. 3. Es iſt nichts gewiſſers als dies, daß man die euſerſte Krafft und Wirckung der Natur doch niemahls vollkommen erkannt habe, wie hoch man auch immer gemeynt, daß es die Menſchen in ihrer Erkänntniß und Wiſſenſchafft gebracht hätten, als welches klärlich daraus erhellet, daß noch täglich neue Geheimniſſe derſelben entdecket werden, zu einer gewiſſen Anzeige, daß ihr Vorrath noch nicht völlig erſchöpfft ſey, und ihre euſerſte Krafft noch nicht eingeſehen werde. Daher müſſen nothwendig diejenige unbedachtſahmer Weiſe zufahren, und auf einen ſandichten Grund bauen, welche dem Teuffel leibliche Wirckungen zuſchreiben, und doch nicht wiſſen, wie weit ſich die Natur erſtrecke, denn derjenige Menſch kan vernünfftiger Weiſe keine Krafft und Wirckung vor übernatürlich halten, der nicht gewiß weiß, wo die Krafft und Wirckung der Natur aufhöret und ſich endet.

§. 4. Gleichwie es nun diesfalls überhaupt ergehet, alſo findet es ſich auch in beſondern Fällen, als vornehmlich da man nichts weiß von verſchiedenen natürlichen Kräfften, die ihre Wirckungen in weit entlegene Oerter erſtrecken, und ſehr verborgen und heimlich entweder helffen oder ſchaden, als da geſchicht bey der Waffen-Salbe, bey dem Sympathetiſchen Pulver, bey Heylung der Kranckheiten durch Mumien, Amulette, Anhängung und transplantation, welche man insgeſammt dem Satan zugeſchrieben hat, und gemeiniglich noch zuſchreibet, da ſie doch wircklich nur durch natürliche Wirckungen verrichtet werden.

den. Wie man dergleichen auch ſiehet (wie wir oben zulänglich erwieſen haben) an vielerley ſeltſahmen und geheimen, beydes natürlichen, als durch Kunſt bereitetem Gifft, als bey welchem gar keine Hexerey zu finden, ſondern der da natürlicher Weiſe wircket, und nur im Gebrauch ſchädlich iſt, wegen des verteuffelten Gemüths einiger Leute, ſo ſich deſſelben zu mancherley gottloſen Abſichten bedienen.

§. 5. Es iſt nichts, das unſere elende Erkänntniß von den geheimen Wirckungen der Natur, und von Dingen ſo ſie hervorbringt, mehr zu Tage legt, als die Entdeckungen der Wirckungen der Natur ſo wohl in Regno Vegetabili als animali und Minerali, die da täglich durch Arbeit und Fleiß embſiger Leute geſchehen: wie da augenſcheinlich zu ſehen iſt an den vielen Erfindungen, und ſtetigen Entdeckungen der gelehrten und unermüdeten Perſohnen, woraus die Königliche Societät beſtehet, als welche handgreifflich darthun, daß wir bis daher faſt von keiner einzigen Sache die wahre Urſache gewuſt; und daher aus Blindheit dasjenige gemeiniglich, was doch wircklich von Natur geſchehen, den Wirckungen des böſen Geiſtes zugeſchrieben, und dadurch die greuliche und abgeſchmackte Meynung von der Gewalt der Hexen nicht wenig vermehret und befördert haben.

§. 6. Noch iſt ein groſſes Mittel zu Beſtättigung dieſer Lehren geweſen die träge Nachläßigkeit der Menſchen in Unterſuchung und Erforſchung der Kräffte der Natur, und da man ſich immer mit den ſchläffrigen und elenden Sachen der General-Reguln und Speculativiſchen Philoſophie zufrieden geſtellet hat. Dadurch denn ein Haß entſtanden iſt wider die allerverborgenſte Wirckungen der Natur, daß man die natürliche Magie (die doch, wie Agrippa de occult. Philoſ. l. 1. c. 2. mit Grunde der Warheit ſagt, iſt ein Begriff der groſſen Krafft, voller hoher Geheimniſſe, und die allertiefſte Betrachtung, Natur Stärcke, Eigenſchafft, Weſen und Krafft der geheimeſten Dinge, wie auch eine Erkänntniß der gantzen Natur in ſich faſſet) verwirfft als ein Werck des Teuffels und böſen Feindes, da ſie die Dienerin und ein Werckzeug des Allmächtigen iſt. Und aus dieſem hölliſchen Pfuhl der Unwiſſenheit der natürlichen (ſonderlich aber mit der Kunſt verknüpfften) Kräffte, ſind die grauſamen und erſchrecklichen Lügen in dem Munde Erasti, Coringii und

vor allen andern des Kircheri entſtanden, indem ſie leugneten möglich zu ſeyn, daß durch die Krafft der Natur und Kunſt die Metalle könten verwandelt werden, und wenn Paracelſus, Lullius, Sendinogius und andere dieſelbe verwandelt, es dem Teuffel zuſchrieben. So verzweifelt böſe kan ein Menſch werden, wenn er durch Unwiſſenheit ſich leiten läßt.

§. 7. Die Unwiſſenheit der ſeltſahmen und wunderbaren Dinge, ſo die Kunſt kan zu Wercke richten, iſt nicht eine der geringſten Urſachen geweſen, warum die allerherrlichſten Sachen, ſo die Kunſt hervorbringet, durch blinde Unwiſſenheit dem Teuffel ſind zugeſchrieben worden; denn da hat man ſo viel wackere und gelehrte Künſtler und Mechanicos vor Zauberer gehalten, wie dem Rogerio Baconi, D. Dee, Trithemio, Cornelio Agrippæ und vielen andern wiederfahren iſt, da doch alles, was ſie thaten, durch eine zugelaſſene und löbliche Kunſt geſchah. Die wunderbaren Dinge, ſo die Mathematici und Mechanici ausrichten können, ſind kaum zu zählen, dergleichen waren die wundervollen Spiegel, derer Nicero, Aquilonius, Baptiſta Porta und viele andere gedencken, die wunderbaren machinen in Geſtalt eines Vogels, oder Menſchen, oder Thieres und Fiſches, die ſich bewegen, ſingen, und ziſchen konnten, u. d. g. ſolcher Sachen mehr, von welchen Hero von Alexandria und Fludd Meldung thun. Und wer eine völlige Nachricht von den entſetzlichen Dingen, ſo durch die Kunſt bewerckſtelliget worden, verlanget, der wird dieſelbe finden, wenn er die ſehr gelehrte und wohl ausgearbeitete Epiſtel leſen wird, die als eine Vorrede von Marcello Vranckheim beyder Rechten Doctore, dem Buche Johannis Erneſti Burgravii, genannt Biolychnium, vel de lampade vitæ & Mortis vorgeſetzt worden; Vid. Theatr. Chym. Vol. 5. p. 943. wie auch wenn erleſen wird das grundgelehrte und Geheimniß-volle Werck Rogerii Baconis, de admirabili poteſtate Artis & Naturæ, & de Nullitate Magiæ, nebſt des D. Dees gelehrten Noten darüber, als welcher hiervon alſo ſpricht; Vt videatur, quod omnis poteſtas magica ſit inferior his operibus & indigna. Daher man denn ſiehet, daß alle Macht der Zauberey hiergegen viel zu gering und zu ſchlecht iſt. Daher denn gewiß nichts elenders ſeyn kan, als wenn ein Mann, der ſich doch ſehr vernünfftig

tig dincket, ſo thöricht iſt, oder ſich durch Unwiſſenheit und Uberredung dahin verleiten läßt, daß er die ſeltſahme Dinge, ſo die Natur und Kunſt, oder die beyde mit einander hervorbringen, dem Teuffel zuſchreibt: dennoch aber iſt nichts gemeiner, nicht allein bey dem blinden Pöbel, ſondern auch bey denen, die vor gelehrt und weiſe wollen gehalten werden. Hochmuth und Thorheit iſt bey den meiſten Menſchen nichts rares.

§. 8. Noch ein greulicher Irrthum iſt der, da man meynet, daß die ſeltſahme Sachen, ſo von Gaucklern und Seil-Täntzern geſchehen, unmöglich ohne Beyſtand des Teuffels können verrichtet werden, da ſie doch insgeſammt durch Gewohnheit und Ubung, wie auch durch Hurtig- und Geſchicklichkeit des Leibes geſchehen. Dennoch aber habe ich viele gekannt, nicht allein vom gemeinen Volck, ſondern auch die ſich vor weiſe, gelehrt und fromm hielten, welche ſo blind waren, daß ſie dergleichen Dinge dem Teuffel zuſchrieben, und in allem Ernſt zu glauben ſchienen, daß diejenige, ſo dieſe Dinge thaten, einen Pact mit dem Teuffel haben müſten, durch deſſen Hülffe ſie es ausrichteten. Und ich erinnere mich noch, daß vor wenig Jahren in dies Nord-Land ein geſchickter junger Kerl ankam, und ein ſauberes Pferd bey ſich hatte, von welchem er ſehr ſeltſahme Dinge ſehen ließ: denn er verband demſelben die Augen, und ließ verſchiedene Perſohnen unterſchiedliche Sorten von Geld auf ein Tuch werffen, das Pferd aber gab hierauff einem jeden ſein Stück Geld wieder. Dieſe und dergleichen Künſte konnte es machen, von welchen nicht allein das gemeine Volck, ſondern auch andre, die da hätten weiſer ſeyn ſollen, urtheileten, daß es durch kein ander Mittel, als durch Hülffe des Teuffels geſchehen könnte, ja es waren einige gar ſo toll, und glaubten ſo wol, als daß ſie es ſagten, es ſey kein natürliches Pferd, ſondern der Teuffel, der in Geſtalt eines Pferdes ſo wunderbahre Künſte mache: da doch geſcheutere Leute wuſten, daß ſie durch des Meiſters Augen, und durch ſeinen Stab, womit er das Pferd lenckte, bewerckſtelliget wurden. Irrthum und Leichtgläubigkeit vermag viel bey den Menſchen.

§. 9. Auf gleiche Weiſe werden Gelehrte ſo wohl als der Pöbel offtmahls erſchrecklich betrogen von den wunderbahren und ſeltſahmen

nen Künſten, ſo von liſtigen und verſchlagenen Betriegern, die mit andern ihre Sachen abgelegt haben, u. d. g. durch Behend- und Hurtigkeit und auf andere wunderliche Art bewerckſtelliget werden, als wovon wir oben einige Exempel angeführet haben. Und es hat der Herr Scotus der Welt einen nicht geringen Dienſt gethan, da er, in ſeinem Buch von Entdeckung der Zauberey, alle Taſchen-Spieler Künſte offenbahr beſchrieben hat, um dadurch dem unwiſſenden Volck die Augen zu eröffnen und es vor Verführung zu behüten. Auch iſt nicht weniger lobwürdig das Unternehmen des Autoris von dem kleinen Tractätgen, Hocus Pocus Junior genannt, als worinn alle die Stückgen mit ihrer rechten Farbe abgemahlet ſind, daß auch der allereinfältigſte ſehen kan, wie es damit zugehet, und daß man ſie vor Wunderwercke hält, wenn man nichts drum weiß, wenn man ſie aber einſiehet, nur vor Poſſen hält. Als welchen Tractat ich allen Hexen-Patronen (*) und allen leichtgläubigen Leuten zu leſen recommandiren könnte, damit dadurch ihre Unwiſſenheit möchte endecket und ſie von ihrem Irrthum überzeuget werden.

§. 10. Die Unwiſſenheit oder das irrige Erkänntniß dieſer Dinge, ſo die Menſchen von Kindheit an eingeſogen haben, verknüpfft, iſt, nebſt der unchriſtlichen Erziehung, die eigentliche und wahre Urſache, warum man dem Teuffel und den Hexen ſo eine Krafft zuſchreibet, als ſie weder haben, noch jemahls gehabt haben, noch auch haben können. Und daher haben denn alle diejenige, ſo von dieſen geheimen Sachen recht urtheilen wollen, Urſache ſich zubemühen, daß ſie die geheime Wirckungen der Natur, und die wunderbarliche Wercke der Kunſt wol verſtehen lernen, ferner, daß ſie ſich von ihren falſch eingeſogenen Meynungen frey machen, die Articul des Chriſtlichen Glaubens recht und eigentlich erkennen, und dabey täglich die H. Schrifft leſen, alsdenn werden ſie geſchickter ſeyn dieſe Sachen zu beurtheilen, und werden nicht mehr Licht Finſterniß und Finſterniß Licht nennen.

Das

(*) Man hat geglaubt, daß das Engliſche Wort Witch monger, ſo eigentlich einen Hexen-Krämer heißt, im Teutſchen am füglichſten mit Hexen-Prophet, Hexen-Patron ꝛc. könne ausgedrückt werden.

Das XIV. Capitel.

Von unterſchiedlichen Betriegereyen / ſo man gemachet und erfunden, um falſche und lügenhaffte Wunder-Wercke dadurch zu erweiſen, und Leute von groſſem Anſehen wegen Hexerey zu beklagen.

Inhalt.

§. 1. Hier ſoll ausführlich von einigen Betriegereyen gehandelt werden. Maſſen Glanvil leugnet, daß es alles Betriegerey. §. 2. Läſt ſich ſchon nicht aus einigen Exempeln ſchlieſſen, daß es alles Betriegerey, ſo giebt es doch Gelegenheit an den übrigen zu zweiffeln. §. 3. Jedoch iſt ein allgemeiner Schluß, ſo aus vielen angeführten Exempeln gezogen wird, gut und richtig, ſo lang kein Exempel in contrarium beygebracht wird. §. 4. Etliche gewiſſe Hiſtorien von abentheurlichen Betriegereyen. §. 5. Geſchichte des ſo genannten heiligen Mädgens von Kent, unter der Regierung Heinrich des VIII. Königs in Engeland, welche auf Anſtifften ihres Beicht-Vaters und anderer wider den König weiſſagete, deren Betrug aber entdecket und geſtraffet worden. Durch dergleichen Lügen-Propheten hatte ſich auch Eduard, Hertzog von Buckingham, betriegen laſſen, daß er als ein Majeſtät-Schänder, ſeinen Kopff verlohr. §. 6. Exempel zweyer Weibs-Perſohnen, welche ſich geſtellet, als ob ſie vom Teuffel beſeſſen, die aber hernach ihren Betrug von ſelbſten bekennet haben. §. 7. Man ſiehet hieraus, wie geneigt die Menſchen ſind, zu betriegen, und betrogen zu werden. §. 8. Sonderlich hat man dergleichen vorgegebene Wunderwercke für verdächtig zu achten, wenn ſie von vornehmen Leuten unterſtützet werden. §. 9. Zur Zeit der Königin Eliſabeth waren viele, welche vorgaben, daß noch heutiges Tages leibhafftig Beſeſſene zu finden, aus welchen ſie die Teuffel austreiben könnten. Aber ihr Betrug iſt ebenfalls offenbahr worden. §. 10. Exempel einer erſchrecklichen Betriegerey von dem Knaben von Bilſon. Der ſich gantz taub und entzückt ſtellte. §. 11. Man hielt ihn für warhafftig behext, weil er ſo gleich zu mercken ſchiene, wenn das Weib, ſo ihn ſolte behexet haben, zu ihm hinein gebracht wurde, und die Anfangs-Worte des Evangeliſten Johannis nicht hören konnte. §. 12. Allein dieſe Verſtellung wurde doch von D. Thomas Morton, Biſchoff, entdecket. §. 13. Und dem Knaben auf dieſe Weiſe die Augen geöffnet. §. 14. Betrug des Jeſuiten Thompſon, der eine Weibs-Perſohn beredet, daß ſie ihre Groß-Mutter, Muh-

me ꝛc. der Hexerey beſchuldiget. §. 15. Von vielen Hexen in einer Scheunen zu Pendle-Foreſt, welche ein Knabe entdecket zu haben vorgab, der aber nach vielen Umſtänden ſelbſt geſtanden, daß er, dergleichen vorzugeben, von andern Leuten unterrichtet worden. §. 16. Antwort auf den Einwurf, daß man von angeführten Exempeln nicht auf alle ſchlieſſen könne. §. 17. Alles, was von den Hexen geſchicht, iſt entweder Betriegerey, oder durch natürliche Mittel gewircket. §. 18. Ob man wohl zugeſtehen muß, daß noch viele Betriegereyen unentdecket ſind.

§. 1.

Ir haben zwar oben vielmal etwas vom Betrug und Aefferey gemeldet, an dieſem Ort aber wollen wir ausführlich davon handeln. Denn obgleich der Herr Glanvil und andere dieſen Einwurff machen, wenn es auch ſchon erwieſen ſey, daß vieles von dem vermeynten Beſitzen und Hexerey bloſſer Betrug ſey, ſo folge es darum nicht, daß ſie insgeſammt dergleichen ſeyn müſſen: ſo geben wir hierauff folgendes zur Antwort.

§. 2. Kan man daraus nicht ſchlieſſen, daß es alles nothwendig Betrug damit ſeyn müſſe, ſo giebt es doch eine ſchöne Gelegenheit zu zweiffeln und zu dencken, ob ſie nicht vielleicht von ſolchem Schrodt und Korn ſeyn können. Und es beruhet auch der Einwurff nicht auf einer nothwendigen Connexion zwiſchen dem Subjecto und Prædicato; Denn weil einige offenbahre und handgreiffliche Betriegereyen ſind, ſo iſt es nicht eben von einer Nothwendigkeit, ſondern es kommt nur von ohngefehr, daß die andere nicht auch dergleichen ſind, und muß auch erwieſen werden, welches aber noch nicht geſchehen iſt.

§. 3. Wir ſagen aber dies, daß ein allgemeiner Schluß, ſo aus vielen angeführten Exempeln gezogen wird, (Inductio) gut und richtig ſey, wenn kein Exempel, ſo da offenbahrlich das Gegentheil erweiſet, kan angeführet werden. Nun aber hat bis dato noch kein wahres und glaubwürdiges Exempel können angeführet werden, wodurch könnte erwieſen werden, daß jemahls etwas von denen Dingen, die wir leugnen, durch eine teuffliſche Krafft wäre hervorgebracht worden.

Denn

Denn was ſind jemahls vor aufrichtige und verſtändige Leute mit dabey und zugegen geweſen, die es mit Beſtand der Warheit bezeugen und ſagen könnten, daß der Teuffel in ſichtbarer und leiblicher Geſtalt einen Pact mit den Hexen gemachet, an ihren Leibern geſogen, und ſich fleiſchlich zu ihnen gehalten habe, oder welche mit Augen geſehen, daß die Hexen wircklich in Hunde oder Katzen wären verwandelt worden, oder daß ſie geflogen, oder durch die Lufft wären fortgeführet worden? Da wir aber nun ſehen, daß kein einziges Exempel, dies als eine gewiſſe Warheit zu bekräfftigen, kan angeführet werden, ſo muß es nothwendig folgen, daß ſie insgeſammt ertichtet, oder, wenn es hoch kommt, bloſſe Betriegereyen ſind. Und alſo iſt es auch nur vergeblich, und Petitio principii, wenn man ihm wolte einbilden, daß dieſer oder jener, der da wunderbare und ſeltſahme Sachen von ſich gegeben, auch geſehen und gewuſt habe, daß ihm ſelbige von dem Teuffel wären beygebracht worden, denn ſie ſind entweder natürlicher Weiſe in ihm gezeuget worden, oder es iſt lauter Betrug und Schelmerey damit geweſen.

§. 4. Und dannenhero wollen wir etliche gewiſſe und ſichere Hiſtorien von wunderbaren und abentheuerlichen Betriegereyen hieſelbſt anführen, nach welchen man alle andre wird prüffen und beurtheilen können, die erſte davon ſoll dieſe ſeyn.

§. 5. Eliſabeth Barton von Kent Vid. Stat. Pulton. 25. Jahr Henr. 8. c. 12. (andre, die ſich bemühen ihre erſchreckliche Betriegereyen vor Wunderwercke auszuſchreyen, nennen ſie das Heilige Mädgen von Kent) und andere wurden im fünff und zwanzigſten Jahr der Regierung Königs Henrici VIII. als Majeſtät-Schänder verklagt, weil ſie ſich verbunden hatten, unter dem Schein der Heucheley, der Offenbahrungen und falſcher Wunderwercke, die Scheidung des Königs von ſeiner veſten Gemahlin Catharina, und deſſen andre Vermählung mit der Königin Annä zu beſtraffen und zu läſtern, den König zu ermorden, und ihm die Krone zu nehmen. Ihre falſche und ertichtete Wunderwercke, wie auch die liſtige und verſchlagene Händel, ſo durch ihre verſchwome Helffers-Helffer ins Werck gerichtet worden, können, nebſt ihrem ſo wol als der andern Bekäntniß weitläufftig bey dem Hollingshead, Stow und in den Scheiffen Lamberti nachgeleſen werden vid. Chron.

Hollingshead Stow. Ann. Henr. VIII. 25. p. 1013. als wohin ich, um beliebter Kürtze willen den Leſer verweiſen, und hier nur des Speeds Worte davon anführen will. Die Papiſten, ſpricht er, fürchteten ſich ſehr, daß Babel würde untergehen, wenn die Königin Anna wider den gottloſen Haman, (er meynet den Pabſt,) würde gehöret werden, daher ſuchten ſie mit ein und andern liſtigen Erfindungen ihres Hirns die Grund-Feſte deſſelben zu unterbauen: damit aber kein Verdacht auf ſie fallen möchte, ſo nahmen ſie gar eine heilige Geſtalt an. Denn Eliſabeth Barton, (gemeiniglich das heilige Mägden von Kent genannt) muſte ihr Oraculum ſeyn; die Pfeiler an dieſem gottloſen Gebäude, waren Eduard Bocking, ein Mönch und Doctor Theologiæ, Richard Maſters, Prediger zu Aldington, wo ſie wohnete; Richard Deering, ein Münch, Hugh Rich, ein Frater, Johann Adeſtone und Thomas Abell, Prieſter, thaten hülffreiche Hand-Leiſtung; und Heinrich Gould, Baccalaurens Theologiæ, nebſt Johann Fiſcher, dem Ehrwürdigen Vater zu Rocheſter, bemüheten ſich, dieſe baufällige Wände mit loſem Kalch zu tünchen. Die Scribenten, ſo ihre Federn zur Erhebung ihrer Wunder-Wercke gebrauchen lieſſen, waren Eduard Thwaites, ein Edelmann, und Thomas Laurenz, ein Secretarius, und über dem annoch Haukherſt, ein Mönch, als welcher einen Brieff ſchrieb, von welchem man ſagte, er wäre ihr vom Himmel geſandt worden. Und Richard Risby und Thomas Gould, waren diejenige, welche ihre Wunder-Wercke in der Welt ausposauneten. Dieſe H. Magd Eliſabeth, ſo zu Canterbury ins Kloſter gieng, und eine Nonne ward, wurde von Bocking, ihrem Beicht-Vater, einem Mann, der in puncto ſexti nicht Glauben-feſt war, unterrichtet, wie ſie ſich auf mancherley Weiſe verſtellen, und dabey etliche Chriſtliche Worte zur Beſtraffung der Sünden herausſtoſſen ſolte, da man ſie denn auch frey wider die Lehre Lutheri, und die Uberſetzung der Bibel, wornach man damahls ein groß Verlangen trug, reden höreten: nicht allein aber das, ſondern ſie ſagte auch aus beſonderer Offenbahrung GOttes und ſeiner Heiligen, dieſes, wenn der

Kö-

König in der Eheſcheidung fortfahren und zur andern Vermählung ſchreiten würde, ſo würde er in ſeinem Königreich nicht einen Monat länger regieren, noch eine Stunde lang in der Gnade GOttes bleiben. Wie aber die Warheit der Sache durch GOttes treue Knechte entdecket wurde, ſo verſchwand dies Oraculum, wie dort die andern alle thaten, da Chriſtus ihren lügenhafften Mund verſtopffte. Denn ſie ſelbſt, und ſieben von ihren Jüngern wurden propter Crimen læſæ Majeſtatis zu Tiburn hingerichtet, die andern ſechs aber wurden zur ewigen Gefängniß verdammet. Dieſer Hiſtorie füget er folgende von gleichem Inhalt bey: Durch ſolche verſtellete Offenbahrungen und geheuchelte Prophezeyungen haben dergleichen Buben auch dem Eduard Lord Stafford, Hertzog von Buckingham, ſein unglückſeeliges Ende befördert, wobey Johannes de la Court, ſein eigener Beicht-Vater, und Nicolas Hopkins, ein Cartheuſer-Mönch aus dem Kloſter Henton im Hertzogthum Sommerſet, die vornehmſten im Spiel waren, indem ihm dieſer durch ſeine himmliſche Geſichter, (wenn es wahr iſt) ein Hertz und Verlangen zur Kron machet, aber dieſer, und das von rechtswegen, ſeine Prophezeyung nicht erlebet, und noch eher als ein Mayſtäter Schänder ſeinen Kopff und alles auf dem Tower-Berg verlohren Anno 1521. Solchen Sünden war dazumahl die Welt ſo worffen, und in ſolche Poſſen hat ihre vermeynte Heiligkeit nicht allein die Einfältige und Ungelehrte, ſondern auch ſelbſt diejenige, ſo vor gelehrt wolten angeſehen werden, gebracht: denn da einſten eine groſſe Waſſer-Fluth gantz gewiß vorher prophezeyet wurde, war der Prior Bolton zu S. Bartholomæi in London ſo furchtſahm, daß er ihm ein Haus oben auf dem Harrowhill bauen ließ, und mit nöthigen Lebens-Mitteln verſahe, damit er ſich daſelbſt in Sicherheit wiſſen, und nicht erſauffen möchte Anno Dom. 1524.

§. 6. Damit wir aber recht vergewiſſert werden, wie gebräuchlich und gemein dieſe verſtellete Betriegereyen geweſen ſeyn, und noch ſind, ſo wird uns folgende Geſchicht von gewiſſer Hand deſſen verſichern: Stows Chron. p. 678. Am 15. Auguſti, welcher eben am Sonn-

tage einfiel, im 16ten Jahre der Regierung der Königin Eliſabeth, ſtellete ſich Agnes Bridges, ein Menſch von 20. Jahren und Rahel Pinderin, ein Mädgen von ohngefehr 11. bis 12. Jahren, die ſich vorher geſtellet gehabt, als ob ſie vom Teuffel beſeſſen wären, und dadurch nicht allein viele Männer und Weiber vom Pöbel, ſondern auch viel andre Leute, die man ſonſt vor klug und verſtändig anſahe, gewaltig betrogen hatten, die, ſage ich, ſtelleten ſich vor den Prediger zu Pauli Kreutz, und bekannten ihre heuchleriſche Verſtellung mit buſſfertigen Gebärden, und begehrten, er ſolte GOtt, die Welt und das Volck ihrentwegen um Verzeihung bitten. Auch wurden daſelbſt die beſondern Fragen und ihre Antwort drauff von dem Prediger öffentlich verleſen, und hernach zum Druck befördert, um künfftig die Nach-Welt vor dergleichen Betrieger zu warnen und zu bewahren. Als woraus wir denn folgende zwey Anmerckungen ziehen können.

§. 7. Wir mögen hieraus mercken, wie geneigt die menſchliche Natur ſey zu betrieget und betrogen zu werden, und daß nicht allein der gemeine Pöbel, ſondern auch weiſere und gelehrtere Leute ſo gar leicht können hinters Licht geführet werden; und daß man dannenhero in dergleichen Dingen nicht zu viel Vorſichtigkeit gebrauchen, noch zu viel Fleiß in Entdeckung derſelben anwenden könne.

§. 8. Mercken mögen wir, wenn ſo groſſe Betriegereyen oder falſche Wunderwercke vorgegeben werden, daß dieſelbe gemeiniglich unter dem Schein der Religion und Frömmigkeit, zu einem verkehrten und und böſen Zweck abzielen, und daß diejenige, ſo am fertigſten ſind, ſolche Dinge, als rechte Wunderwercke und göttliche Offenbahrungen auszupoſaunen, gemeiniglich oder durchgehends die Urheber und Erfinder derſelben ſind. Je gröſſer dannenhero die Anzahl derer iſt, die ſie ausſchreyen, und je vornehmere und anſehnlichere Perſohnen dieſelbe ausposaunen, je gröſſeren Argwohn hat man von der Falſchheit und dem Betrug derſelben zu faſſen, und allezeit zu erwegen, daß, je gröſſer das Anſehen und die Anzahl derer Leute iſt, die ſich mit einander wozu verbinden, auch deſto gröſſere Thaten können durch ſie ausgerichtet werden, und ſie deſto geſchickter ſeyn, einen Betrug zu ſpielen, wie an den Prieſtern

ſtern, ſo vormahls den Oraculis dieneten, offenbahrlich zu ſehen: denn ob ſich dieſelbe gleich bemüheten, ihre Prophezeyungen auf eine Gottheit zu ſchieben, ſo war es doch klar, daß es nichts anders, als ihre Practiquen, Betriegerey und Gauckeleyen waren.

§. 9. Dieſe verſtellete Beſitzungen vom Teuffel, und die Krafft, Teuffel auszutreiben, wurde nun nicht allein von den Papiſten zur Beförderung ihres Aberglaubens unterhalten und vertheidiget; ſondern es waren auch in beſagten Zeiten der Königin Eliſabeth unterſchiedliche Non-Conformiſten, welche, damit ſie ihrer Secte möchten ein Anſehen zu wege bringen, ſich in öffentlichen Schrifften bemüheten zu erweiſen, daß die Teuffel noch jetzo leibhafftig Menſchen beſäſſen, und daß ſie dieſelben durch Faſten und Beten austreiben könnten. Unter denen war auch Mr. Darrell und ſeine Geſellen, als welche nicht allein in unterſchiedlichen Tractätgen dieſe Meynung ausdrücklich vertheidigten, ſondern auch gewiſſe Erzehlungen unterſchiedlicher Perſohnen heraus gaben, die ſie vor rechte Beſeſſene ausgaben, von denen aber durch ihre Mittel beym Faſten und Beten der Teuffel wäre ausgetrieben worden. Derer ihre Schrifften aber vom Hrn. Harſenet vid. librum, qui inſcribitur: A diſcovery of fraudulent practiſes concerning pretendet poſſeſſions, und andern ſind widerleget, und nicht allein ihre Lehr-Sätze umgeſtoſſen, ſondern auch von ihren Wercken ſelbſt erwieſen worden, daß ſie Verſtellung und Betrug geweſen ſind, indem unterſchiedliche Perſohnen angeſtifftet waren, welche ſich ſtellen muſten, als wenn ſie beſeſſen wären, als William Sommers von Nottingham, von welchem die Teuffels-Banner ſagten, daß er wunderliche Paroxyſmos habe und vieles ausſtehen müſte, ſich auch wunderlich dabey anſtellete; als welches alles weitläufftig angezeiget iſt in dem gelehrten Tractat, Unterredung von Geiſtern und Teuffeln, ſo zu derſelben Zeit von zweyen Predigern, Johanne Diacono, und Johann Waller hiervon, und noch von unterſchiedlichen andern Perſohnen, die ſich ebenfals beſeſſen geſtellet, iſt geſchrieben worden. Und obgleich jetzt beſagte verſtellete und erdichtete Beſitzung von ihrem Patron tapffer behauptet, und die Exempel mit groſſer Kühnheit bekräfftiget wurden; ſo wurde dennoch, nachdem beſagter Darrell nebſt ſeinen Complicibus durch die Commiſſarien der Königin war examiniret worden. Vid. ibid.

ibid. Dialog. II. p. 352. alles offenbarlich zu Tage gelegt, daß es handgreiffliche Verſtellung und Betriegerey damit war, ſo wohl aus der Bekantniß des Sommers ſelbſt, als auch aus dem Eyd, welchen unterſchiedliche Perſohnen davon ablegten. Auch war der Diſcurs von der gewiſſen Beſitzung ſieben Perſohnen in einer Familie im Herzogthum Lancaſter zu Cheworth in des Leighs ſeiner Pfarr Anno 1594. (ob es gleich viel vor eine pure Warheit hielten, wegen der Geſchicht, ſo obbeſagter Darrell datum erzehlet) nicht um ein Haar beſſer, ſondern voller Unwarheiten, und Unmöglichkeiten, ja voller Abſurditäten und Contradictionen.

§. 10. Jetzt wollen wir nun auch ein Exempel anführen von einer erſchrecklichen Betriegerey Vid. die Verſchlagenheit des Knabens von Bilſon p. 55. ſo zu den Zeiten Königs Jacobi vorgegangen, und faſt unſerer gantzen Nation bekannt iſt, nemlich von dem Knaben von Bilſon in Staffordshire, mit Nahmen William Perry, im Jahr 1620. von welchem die Umſtände, wie er nemlich von Päbſtiſchen Pfaffen unterrichtet und gelaſſen worden, folgende ſind. Dieſer Knabe, als er ohngefehr dreyzehen Jahr ält war (aber Witz und Verſchlagenheit zu ſeinem Alter überflüſſig hatte) ward von vielen davor gehalten daß er vom Teuffel beſeſſen und behext ſey, wegen vieler ſeltſahmen Zufälle und Paroxysmorum, womit er ſchien überaus geplaget zu ſeyn. In dieſen Paroxysmis ſchien er gantz taub und blind zu ſeyn, zerrete das Maul auff die Seyte, ſeufftzete und zitterte dabey ſtets, und ob man ihm gleich offt mit den Fingern zwickte, oder mit Nadeln ſtach, oder in der Seyte kitzelte, oder auch wohl mit einem Stockſchlug, und dergleichen mit ihm vornahm, ſo konnte man doch nicht ſpühren, daß er darüber geſchryen oder ſich eingezogen und alſo nur das geringſte Gefühl hätte von ſich mercken laſſen. Nachdem ſein Schauer vorüber war, nahm er, wie man meynte, keine Speiſe, die er hätte verdauen können, ſondern gab nebſt derſelben noch dazu Lappen, Faden, Stroh, krumme Nägel u. d. g. von ſich. Weil er ſich nun ſtets mit Willen der Speiſen entſchlug, ſo war ſein Bauch faſt ſo gerade als ſein Rücken; über dem war ſein Hals geſchwollen und hart, die Zunge

aber

aber ſteiff, und gegen dem Gaumen zu hinauff gerollet, alſo daß er allezeit ſchien ſtumm zu ſeyn, und kaum in drey Wochen einmal, und noch dazu mit ſehr wenig Worten redte.

§. 11. Zweyerley fand ſich bey ihm, woraus man am meiſten Urſache zu ſchlieſſen hatte, daß er müſte beſeſſen und behext ſeyn; eins war dies, daß er gleich wiſſen konnte, wenn das Weib, von welcher man meynete, daß ſie ihn behext hätte, nemlich Johanna Kochin da hinein gebracht ward, wo er war, ob ſie gleich nur im geheim hinein gebracht wurde, wie man einſten verſuchte in Gegenwart des geſchwornen Richters zu Stafford: das andre war, daß er zwar alles aus der Schrifft wol anhören, aber gar nicht leyden konnte, wenn der Spruch, Im Anfang war das Wort ꝛc. Joh. 1, 1. wiederholet wurde, ſondern alſobald die Augen verdrehete, und den Kopff ſchüttelte als ein Raſender, und wieder in ſeinen gewöhnlichen Paroxysmum mit Zittern, Seufftzen und Raſerey &c. verfiel. Und in ſolchem Zuſtand blieb er viele Monat, zu groſſem Wunder und Entſetzen vieler tauſend Menſchen, die von allen Enden herkamen, ihn zu ſehen. So viel von ſeiner Verſchlagenheit.

§. 12. Dem allen aber ungeachtet, ſo ward doch dieſe verteuffelte und liſtiglich erdachte Verſtellung entdecket und völlig ans Licht gebracht durch fleißiges Unterſuchen des gottſeeligen und gelehrten D. Thomas Morton, damahls Biſchoffs zu Coventry und Lichfield: bey deſſen Andencken ich nicht umhin kan, allen ihm von mir gebührenden Reſpect kund zu machen, indem ſeine Vortrefflichkeiten mir nicht konnten unbekannt ſeyn, weil ich durch Auffleguug ſeiner Hände, da er Biſchoff zu Durham war, zum Presbyter bin gemachet worden; auch habe ich ſeinen damahligen Secretarium, Herrn Richard Baddeley wohl gekannt, als welcher Notarius war, und die Examination dieſes verſchlagenen Buben auffſchrieb. Die Art und Weyſe wie dieſer liſtige und verworrene Betrug iſt entdecket und offenbahr worden, iſt weitläufftig zu leſen in der Unterredung von dem Päbſtiſchen Exorcismo. Seine öffentliche Bekänntniß wollen wir mit des Autoris eigenen Worten hieher ſetzen: Er wurde endlich d. 26. Julii Anno 1621. vors Sommer-Gericht zu Stafford geführet,

allwo er vor den Rittern Herrn Peter Warburton und Herrn Humfrid Wirch ſeiner Majeſtät hochbeſtalten Richtern und im Beyſeyn der ſämmtlichen Bürgerſchafft und des Land-Volcks, zuvorderſt GOtt um Vergebung erſuchte, hernach das Weib, welches auch zugegen war, gleichfals um Verzeihung bat; und endlich noch die gantze Stadt, welche er ſo grob und boßhafftig geärgert hatte, flehentlich erſuchte, dieſe ſeine ſo herzliche Bekänntniß zu ihrer Satisfaction anzunehmen.

§. 13. Und alſo, ſpricht er, gefiel es GOtt wohl, dieſem Knaben die Augen aufzuthun, daß ich ſo reden mag luto, mit dem Koth der ſchelmiſchen Betriegereyen der Römiſchen Prieſterſchafft, und Sputo, mit dem Speichel ſeiner eignen Schande, daß er ſeine Jrrthümer ſahe, und den GOtt der Warheit preiſete. Und obgleich viele dergleichen Betriegereyen zu unterſchiedlichen Zeiten in der Finſterniß zuſammen geſchmieret, und von denen, ſo mit unter der Decke gelegen, als warhaffte Geſchichte ſind erzehlet worden, ſo ſind ſie doch ohne Zweiffel von gleichem Schrodt und Korn, und hätten insgeſammt eben ſo wohl können entdecket werden, wenn man eben ſolche Sorgfalt, Kunſt und Fleiß dabey gebrauchet hätte.

§. 14. Nicht weniger ſchelmiſch, verflucht und teuffliſch war das Vorhaben des Prieſters oder Jeſuiten Thompſon, ſonſt Southworth, wider Johanna Bierley, Jane, Southworth, und Ellen Bierley von Samesbury im Hertzogthum Lancaſter, im Jahr 1612. Vid. The arraignment and, tryal of Witches at Lancaſter 1612. wovon der Jnhalt dieſer iſt: Beſagte Johanna Bierley, Ellen Bierley und Jane Southworth wurden in obbeſagtem Jahre d. 19ten Auguſti am Mittewochen nach Lancaſter vor das daſelbſt gehaltene Gericht gefordert, weil ſie insgeſamme unterſchiedliche teuffliſche und böſe Künſte, Hexerey, Zauberey und Beſchwerungen genannt, getrieben, und wider Gratiana Sowerbutts gebrauchet hätten. Und da war nun der vornehmſte Zeuge zum Beweiß deſſen Gratiana Sowerbutts ſelbſt; als welche ausſagte, daß ſie ſie bey den Haaren auff dem Haupt gezogen, alle Sinne und Gedächtniß von ihr genommen, und ſie auf den Hüner-Stall und Heu-Boden hingeworffen hätten; bisweilen

len wären ſie ihr in ihren Geſtalten erſchienen, bisweilen aber als ſchwartze Hunde mit zweyen Füſſen, da ſie ſie denn mit hätten fortgeführet an einen Ort hin, allwo ſie ſchwartze Dinger, als Männer, angetroffen, die mit ihnen getantzet, und ſie gemißbrauchet hätten: einsmahls hätten ſie ſie des Nachts gebracht zu einem ins Hauß Thomas Walsham genannt, deſſen Kind ſie einen Nagel in den Nabel geſtoſſen und alſo ermordet hätten, nachgehends aber hätten ſie daſſelbe aus dem Grabe wieder gezogen, und es gekochet, und etwas davon gegeſſen, aus den Beinen aber Oel gemachet, u. d. g. abſcheuliche Lügen. Weil man aber genug Urſache ſahe zu argwohnen, daß es Scheinerey damit wäre, wurde durch Klugheit und Sorgfalt des Ritters Edward Bromley, eines von S. Maj. Beyſitzern des groſſen Gerichts zu Lancaſter verordnet, daß jetzt bemeldte Gratiana Sowerbutts von den beyden Rittern William Leigh und Edward Chiſnal, als zweyen von S. Maj. in ſelbigem Lande zum Peinlichen Hals-Gericht Verordneten, muſte examiniret werden, da ſie dem hiervon dieſe freye Bekänntniß ablegte. Auf befragen: Ob dasjenige, weswegen ſie ihre Groß-Mutter Johanna Bierley, Ellen Bierley, und Jane Southworth als Hexen verklagt hätte, nemlich, daß ſie des Thomas Walshams Kind mit einem Nagel in dem Nabel ermordet, geſotten, gegeſſen und Oel daraus gemachet hätten, um ſich dadurch in unterſchiedliche Geſtalten zu verwandeln, wahr ſey? leugnete ſie daſſelbe gantz und ſagte, daß ſie ſie dergleichen niemahls habe thun ſehen. Sie bekannte auch ferner, daß einer, mit Nahmen Thompſon, den ſie vor den Herrn Chriſtoph Southworth hielt, zu welchem ſie Bethens-halber wäre geſandt worden, ſie überredet und ihr gerathen hätte, daß ſie, wie oben gemeldet iſt, mit ihrer Groß-Mutter, Muhme und Southsworths Weib umgehen ſolte.

Ferner bekannte und ſagte ſie, daß ſie weder von Teuffeln, noch andern Geſichtern etwas wiſſe, noch dergleichen geſehen habe, wie ſie vorher ausgeſagt hätte.

Auch bekannte ſie und ſprach, ſie wäre weder auf den Hüner-Stall noch Heu-Boden geworffen worden, ſondern ſey

ſelbſt auf den Boden an der Mauer-Seite hinauf geſtiegen. Als man ſie ferner fragte, ob ſie wol wäre in der Kirche geweſen, ſagte ſie nein, verſprach aber inskünfftige, und zwar gern hinein zu gehen. Als wovon derjenige, ſo dieſe Erzehlung beſchreibt, folgendes Urtheil fället.

Wiewohl, ſpricht er, kommt doch dieſer Anſchlag, drey armen unſchuldigen Leuten durch Buben-Stücke und Schelmerey das Leben zu nehmen, und ein junges Kind an ſtatt anderer Unterrichtung anzuführen, wie es einen Meineyd begehen und ihre Groß-Mutter, Muhme ꝛc. verklagen ſolle, mit dem Nahmen eines Jeſuiten, oder mit der Pflicht eines frommen Prieſters überein, als welcher eher Auffrichtigkeit und Unſchuld von ſich ſpühren laſſen, als mit Tücken umgehen ſolte! Doch das war recht, denn es ſind verfluchte Ketzer, ſo die Geſellſchafft der Prieſter verlaſſen, fleißig in die Kirche gehen, GOttes Wort predigen hören, und die Religion eifrig bekennen.

§. 15. Wir wollen aber die Erzehlung dieſer teuffliſchen und entſetzlichen Hiſtorien von dergleichen Schelmereyen und Betriegereyen nur noch mit einem Exempel beſchlieſſen, welches nicht weniger notoriſch iſt als die vorhergehende. Ohngefehr um das Jahr 1634. (weil ich meine Note verlohren habe, kan ich nicht ſo accurat ſeyn, als ich wol ſolte) war ein groſſes Lerm, daß viele vermeynte Hexen in einem neuen Hauſe oder Scheune in Pendle, einem Wald in Lancashire, ſo damahls nicht bewohnt wurde, zuſammen kommen ſolten, woſelbſt, laut der Auſſage des Anklägers, einige an ein Seil von Stroh oder Heu zerreten und zögen, und dadurch Milch, Butter, Käſe u. d. g. zu wege brächten, und auf Hunden, Katzen oder Eichhörnichen fortgeführet würden. Der Anzeiger davon war Edmund Robinſon, und iſt jetzo, da ich dieſes ſchreibe, noch am Leben, und wird gemeiniglich Ned oder Roughs genannt. Als er befragt wurde wegen der groſſen Verſammlung der Hexen zu Pendle, ſagte er mit einem Eyde aus; am letzt verwichenen Tage aller Heiligen habe er, Deferent, einen, Henrich Parker, einen von ſeinen nächſten Nachbarn in Wheatleglane bey ſich gehabt, und ihn, beſagten Parker gebe-

then,

then, daß er ihm vergönnen möchte, einige Balloes zu ſammlen. Wie er dies gethan, habe er zwey Jagd-Hunde, einen ſchwartzen und einen braunen lauffen ſehen, und wäre der eine über den nächſten Acker auf ihn zugelauffen, da er denn gäntzlich gemeynt, einer gehöre dem Herrn Nutter, der andre aber dem Herrn Robinſon, indem beſagte Edel-Leute dergleichen Hunde gehabt hätten. Dieſer Hund nun, ſprach er, ſey zu ihm gekommen, und habe ihm geſchmeichelt; ſie hätten aber alle beyde einen Hals-Band umgehabt, wodurch bey einem jeden ein Riem wäre gezogen geweſen, und hätten dieſe Hals-Bänder (nach Auſſage des Deferenten) geglänzet als Gold. Anfangs habe er gemeynt, es würde jemand entweder von Nutter oder von Robinſons Leuten nachkommen, er habe aber niemand folgen ſehen, und habe ſie dannenhero genommen, in Willens, mit ihnen zu jagen. Darauf wäre auch gleich ein Haaſe dichte vor ihm aufgeſprungen, da er denn alſofort den Hunden zugeruffen habe, ſie hätten aber nicht nachſetzen wollen. Worüber er ſich denn ſehr erboſſet, und habe ſie dannenhero genommen, und mit den Riemen, ſo an ihren Hals-Bändern waren, an einen kleinen Buſch am nächſten Zaun angebunden, und ſie mit der Peitſche, ſo er in der Hand gehabt, gehauen. Und da wäre an ſtatt des ſchwartzen Jagd-Hundes Dickenſons ſeines Nachbarn Weib, die er, Deferent, kannte, aufgeſtanden, aus dem braunen aber ſey ein kleiner Knabe worden, der ihm unbekannt geweſen. Da er das geſehen, ſey er erſchrocken, und habe davon lauffen wollen: das Weib aber, nemlich Dickenſons Frau habe ihn aufgehalten, und mit der Hand in die Taſche gelangt, und ein Silber-Stück, ſo einem fairshilling gleich geſehen, heraus gezogen, welches ſie ihm angebothen habe, damit er ſolte das Maul halten und nichts ſagen? er habe es aber nicht gewolt, ſondern geſagt: ja du biſt eine Hexe. Darauf habe ſie ihre Hand wieder in den Sack gethan, und ein Ding gleich einem Zaum mit Schellen herausgenommen, und dem kleinen Knaben um den Kopff gemacht;

da denn beſagter Knabe anſtatt des braunen Jagd-Hundes, ein weiß Pferd worden wäre. Hierauff habe alſobald Dickenſons Weib, ihn Deferenten, vor ſich auf beſagtes Pferd genommen, und mit ſich zu einem neuen Hauſe Hoarkones, ohngefehr eine Viertel-Meile davon, geführet. Wie ſie da ankommen wäre, wären verſchiedene Leute um die Thüre herum geſtanden, und er habe auch noch viele auf Pferden von unterſchiedlicher Farbe auf beſagtes Hauß zureiten ſehen, welche ihre Pferde an einen Zaun bey dieſem Hauſe angebunden hätten. Dieſe Leute nun, derer an der Zahl in die ſechzig, mehr oder weniger, wie er Deferent vermeynt, geweſen, wären in beſagtes Hauß gegangen, da denn ein junges Weib, welches er Deferent nicht gekannt, ihm Fleiſch und Brodt auf einem Teller und in einem Glaß zu Trincken gebracht hätte, welches er aber, da ers gekoſtet, nicht habe gemocht, ſondern geſagt hätte, es ſey nicht gut.

Gleich darauf habe er unterſchiedliche von dieſer Geſellſchafft in eine Scheune nahe darbey gehen ſehen, welchen er denn wäre nachgefolget, und da habe er geſehen, daß ſechs von ihnen niedergekniet wären, die alle ſechs ein jeder an ein beſonders Seil, welches oben an der Spitze der Scheune angemachet geweſen, gezogen hätten. Augenblicklich, da ſie ſo daran gezogen, wäre vor ſeinen, des Deferenten Augen geräuchert Fleiſch, Stücken Butter, und Milch, als gleichſahm von beſagten Seilen herunter gefloſſen, welches denn alles in Gefäſſe, ſo unter den Seilen geſtanden, gefallen wäre. Und nachdem das die ſechs gethan, wären wieder andre ſechs gekommen, die es gleichfalls ſo gemachet hätten. Währender Zeit aber, da ſie ſo gezogen und geſtreiffet, hätten ſie ſo verzweiffelt hefliche Geſichter gemachet, daß er, Deferent ſich davor entſetzt hätte, und froh geweſen wäre, daß er hätte weglauffen, und ſich nach Hauſe davon ſtehlen können: ſie hätten ihn aber gleich aus ihrer Geſellſchafft vermiſſet, und wären ihm auch einige nachgelauffen, bis an einen hohlen Weg, welchen man Boggards-hole nennet, allwo er, Deferent, zwey Reuter angetroffen, bey

de-

deren Erblickung obbeſagte Perſohnen nachgelaſſen, ihn zu verfolgen. Die nächſte Perſohn unter denen, ſo ihn verfolget, habe er gekannt, und ſey Loinds Weib geweſen: welches Weib er hernach zu unterſchiedlichen Mahlen, nebſt Dickenſons Frau und Johanna Davies in einem kleinen Garten, ſo an ſeines Vaters Hauß ſtieß, geſehen habe, welches ihn denn in ſehr groſſe Furcht geſetzt. Deferent ſagte auch ferner aus, am Donnerſtag auf dem letzten Neu-Jahrs-Tag habe er jetzt beſagte Loinds Frau im Schorn-Stein in ſeines Vaters Wohnhaus auf einem Kreutz-Balcken ſitzen ſehen: wie er ſie aber geruffen und geſagt hätte, hört ihr Loinds Frau, kommt herunter, ſo wäre ſie alſobald in die Höhe gefahren, und ihm aus dem Geſicht gekommen. Beſagter Deferent bekannte noch mehr, wie er von obbemeldeter Geſellſchafft gegen Abend wäre nach Hauſe gekommen, ſo habe ihm ſein Vater geheiſſen zwey Kühe nach Hauſe in den Stall zu hohlen. Und da ſey ihm auf dem Wege nach einem Acker, the Ellers genannt, ein Knabe begegnet, der ihn angepackt hätte, da er ſich denn mit ihm ſchlagen müſſen, bis er, Deferent, gemerckt, daß ſeine Ohren und Geſicht gantz blutig und wund geſchlagen worden. Wie er niedergeſehen, habe er an dem Knaben einen geſpaltenen Fuß erblicket, worüber er dergeſtalt erſchrocken, und von ihm weggelauffen ſey, um die Kühe zu ſuchen. Da habe er denn auf dem Wege ein Licht als eine Latern geſehen, und ſey auf daſſelbe zugeeilet, in Meynung, es wäre jemand von Robinſons Leuten, der es trüge; wie er aber an den Ort gekommen, habe er nur ein Weib an einer Brücke ſtehend funden, die er gleich vor Loinds Weib erkannt hätte, und wieder umgekehret wäre, da ihm denn der vorige Knabe wieder entgegen kommen, welcher ihm, da er entlauffen wollen, einen Streich in den Rücken gegeben, worüber er hätte ſchreyen müſſen. Deferent ſagte auch dieſes aus, da er in der Scheune geweſen, habe er geſehen, daß drey Weiber ſechs Gemählde von dem Balcken herunter genommen, worinn viele Dornen und dergleichen Dinge geſtecket hätten, Loinds Frau habe nur ein Bild herunter genom-

da denn beſagter Knabe anſtatt des braunen Jagd-Hundes, ein weiß Pferd worden wäre. Hierauff habe alſobald Dickenſons Weib, ihn Deferenten, vor ſich auf beſagtes Pferd genommen, und mit ſich zu einem neuen Hauſe Hoarſtones, ohngefehr eine Viertel-Meile davon, geführet. Wie ſie da ankommen wäre, wären verſchiedene Leute um die Thüre herum geſtanden, und er habe auch noch viele auf Pferden von unterſchiedlicher Farbe auf beſagtes Hauß zureiten ſehen, welche ihre Pferde an einen Zaun bey dieſem Hauſe angebunden hätten. Dieſe Leute nun, derer an der Zahl in die ſechzig, mehr oder weniger, wie er Deferent vermeynt, geweſen, wären in beſagtes Hauß gegangen, da denn ein junges Weib, welches er Deferent nicht gekannt, ihm Fleiſch und Brodt auf einem Teller und in einem Glaß zu Trincken gebracht hätte, welches er aber, da ers gekoſtet, nicht habe gemocht, ſondern geſagt hätte, es ſey nicht gut.

Gleich darauf habe er unterſchiedliche von dieſer Geſellſchafft in eine Scheune nahe darbey gehen ſehen, welchen er denn wäre nachgefolget, und da habe er geſehen, daß ſechs von ihnen niedergekniet wären, die alle ſechs ein jeder an ein beſonders Seil, welches oben an der Spitze der Scheune angemachet geweſen, gezogen hätten. Augenblicklich, da ſie ſo daran gezogen, wäre vor ſeinen, des Deferenten Augen geräuchert Fleiſch, Stücken Butter, und Milch, als gleichſahm von beſagten Seilen herunter gefloſſen, welches denn alles in Gefäſſe, ſo unter den Seilen geſtanden, gefallen wäre. Und nachdem das die ſechs gethan, wären wieder andre ſechs gekommen, die es gleichfalls ſo gemachet hätten. Währender Zeit aber, da ſie ſo gezogen und geſtreiffet, hätten ſie ſo verzweiffelt heßliche Geſichter gemachet, daß er, Deferent ſich davor entſetzt hätte, und froh geweſen wäre, daß er hätte weglauffen, und ſich nach Hauſe davon ſtehlen können: ſie hätten ihn aber gleich aus ihrer Geſellſchafft vermiſſet, und wären ihm auch einige nachgelauffen, bis an einen hohlen Weg, welchen man Boggards-hole nennet, allwo er, Deferent, zwey Reuter angetroffen, bey

de-

deren Erblickung obbeſagte Perſohnen nachgelaſſen, ihn zu verfolgen. Die nächſte Perſohn unter denen, ſo ihn verfolget, habe er gekannt, und ſey Loinds Weib geweſen: welches Weib er hernach zu unterſchiedlichen Mahlen, nebſt Dickenſons Frau und Johanna Davies in einem kleinen Garten, ſo an ſeines Vaters Hauß ſtieß, geſehen habe, welches ihn denn in ſehr groſſe Furcht geſetzt. Deferent ſagte auch ferner aus, am Donnerſtag auf dem letzten Neu-Jahrs-Tag habe er jetzt beſagte Loinds Frau im Schorn-Stein in ſeines Vaters Wohnhaus auf einem Kreutz-Balcken ſitzen ſehen: wie er ſie aber geruffen und geſagt hätte, hört ihr Loinds Frau, kommt herunter, ſo wäre ſie alſobald in die Höhe gefahren, und ihm aus dem Geſicht gekommen. Beſagter Deferent bekannte noch mehr, wie er von obbemeldeter Geſellſchafft gegen Abend wäre nach Hauſe gekommen, ſo habe ihm ſein Vater geheiſſen zwey Kühe nach Hauſe in den Stall zu hohlen. Und da ſey ihm auf dem Wege nach einem Acker, the Ellers genannt, ein Knabe begegnet, der ihn angepackt hätte, da er ſich denn mit ihm ſchlagen müſſen, bis er, Deferent, gemerckt, daß ſeine Ohren und Geſicht gantz blutig und wund geſchlagen worden. Wie er niedergeſehen, habe er an dem Knaben einen geſpaltenen Fuß erblicket, worüber er dergeſtalt erſchrocken, und von ihm weggelauffen ſey, um die Kühe zu ſuchen. Da habe er denn auf dem Wege ein Licht als eine Latern geſehen, und ſey auf daſſelbe zugeeilet, in Meynung, es wäre jemand von Robinſons Leuten, der es trüge; wie er aber an den Ort gekommen, habe er nur ein Weib an einer Brücke ſtehend funden, die er gleich vor Loinds Weib erkannt hätte, und wieder umgekehret wäre, da ihm denn der vorige Knabe wieder entgegen kommen, welcher ihm, da er entlauffen wollen, einen Streich in den Rücken gegeben, worüber er hätte ſchreyen müſſen. Deferent ſagte auch dieſes aus, da er in der Scheune geweſen, habe er geſehen, daß drey Weiber ſechs Gemählde von dem Balcken herunter genommen, worinn viele Dornen und dergleichen Dinge geſtecket hätten, Loinds Frau habe nur ein Bild herunter genom-

nommen, die andre Weiber aber, ſo die übrigen genommen, habe er nicht gekannt. Und als man ihn ferner fragte, was all vor Leute bey obiger Verſammlung geweſen, nennete er folgende Perſohnen, nemlich Dickenſons Weib, Heinrich Prieſtlegs Weib, und ihr Knabe, Aliee Hargreene, eine Wittibe, Jane Davies, William Davies, Henrich Fackes Weib und ihre Söhne, Johann und Milo, --- Denneries Frau, Jacob Hargreene von Marſdead, Loynds Weib, eines mit dem Vornahmen Jacob, Weib, Saunders Weib, und Saunders ſelbſt, wie er glaubt, Lorenzens Weib, Saunder Pyns Weib von Barraford, Holgate und ſein Weib von Leonhards aus dem Weſt-Felde. Edmund Robinſon, Steinſetzer und Lementierer von Pendle, jetzt gedachten Edmund Robinſons Vater ſagte dieſes aus; daß er am letzt verwichenen Tage aller Heiligen ſeinen Sohn, als obigen Deferenten ausgeſandt habe, zwey Kühe in den Stall heim zu holen, wie er aber allzu lange ausblieben, ſey er gegangen, ihn zu ſuchen, und da habe er ihn hören erbärmlich ſchreyen, und ihn voller Furcht und ganz von Sinnen angetroffen, daß er weder ſeinen Vater gekannt, noch gewuſt habe, wo er wäre, und in dieſem Zuſtand wäre er wohl eine Stunde geblieben, ehe er wieder zu ſich ſelber kommen. Darauff denn er der Vater alles erzehlete, was oben in des Sohns Auſſage benennet iſt. (*) Sein Vater war ſeiner Hanthierung ein Wände-Macher und ein armer Mann. Wie ſie nun ſahen, daß man ihnen glaubete, und daß ihnen die Obrigkeit da herum Muth machte und beyſtund, wie auch, daß die Perſohnen, ſo ſie anzeigten, ins Gefängniß geworffen und auf den groſſen Gerichts-Tag behalten wurden; ſo machte der Knabe, ſein Vater und noch einige mit ihnen ein Hand-Werck draus, und giengen von einer Kirche zur andern, damit der Knabe Hexen entdecken möchte, vorgebende, daß bey der vermeynten Verſammlung noch eine groſſe Anzahl geweſen wäre, die er noch wohl ken-

(*) Unten war geſchrieben Richard Shutleworth, und weiter drunter Johann Starkey.

kennen wolte, wenn er sie sahe, und dadurch wurden sie reich, daß der Vater binnen kurtzer Zeit ein paar Kühe kaufte, da er vorher keine einzige gehabt. Einsmals trug es sich zu, daß besagter Knabe in die Kirche zu Kildwick, als welches eine grosse Pfarr-Kirche war, gebracht wurde, da ich eben (weil ich dazumahl Pfarrer daselbst war) Nach-Mittags predigen muste. Weil er nun kaum zehen oder eilff Jahr alt war, stellete man ihn auf einen Stuhl, daß er um sich sehen konnte, welches denn eine zeitlang einige Unruhe in der Versammlung verursachte. Nach geschehenem Gebeth und nach gehaltenem Gottesdienst fragte ich, was es gewesen wäre, und bekam vom Volck zur Antwort, es sey der Knabe gewesen, der Hexen entdeckte. Darauff gieng ich in das Hauß, wo er des Nachts zu bleiben pflegte, allwo ich ihn auch fand nebst zwey sehr ungleichen Leuten welche ihn führeten und das Werck dirigirten; ich begehrte hierauff mich mit dem Knaben besonders zu unterreden, das wurde mir aber von ihnen rund abgeschlagen. Wie ich das also nicht erhalten konnte, so nahm ich, in Gegenwart vieles Volcks den Knaben zu mir und sagte: Mein Knabe, sage mir auffrichtig und in Ernst, hastu so wunderbare Dinge von der Versammlung der Hexen gesehen und gehöret, wie von vielen erzehlet wird, daß du sagest, oder hat dich nicht jemand unterrichtet, daß du dergleichen von dir selbst so sagen solt? Aber die beyde Männer liessen den Knaben nicht antworten, sondern rissen ihn von mir weg, und sagten, er wäre von zweyen zum Peinlichen Hals-Gericht Verordneten examiniret worden, die hätten ihm aber niemahls dergleichen Frage vorgelegt, darauff ich versetzte; so ist es vor die arme Beklagte desto schlimmer. Am folgenden grossen Gerichts-Tag nun zu Lancaster wurden siebenzehen Personen von den Geschwornen vor schuldig erkannt, doch durch die kluge Aufführung des Richters, als welcher noch nicht Beweises genug sahe, wurde ihre Execution aufgeschoben, und Seiner Majestät nebst dem Parlament die Sache von dem Richter vorgetragen; da denn dem Bischoff von Chester auffgetragen wurde, sie zu examiniren, und sein Gutachten davon einzuschicken, welches er auch that. Worauff denn viere von ihnen, nahmentlich Margareta Johnson, Frantz Dicconson, Maria Spensers und Hargraves Weib nach London musten, da sie erstlich von den Königlichen Medicis und Chi-

rurgis, und hernach von ſeiner Majeſtät und dem Parlament ſelbſt beſichtiget und examiniret wurden. Weil man aber nichts auf ſie bringen konnte, ſondern vielmehr groſſe Præſumption da war, daß der Knabe möchte angeſtifftet ſeyn, ſie fälſchlich zu verklagen: ſo wurde beſchloſſen den Jungen von ſeinem Vater zu ſondern: und weil ſie mit den vier Weibern auch nach London kommen waren, ſo wurde ein jeder in ein beſonders Gefängniß geworffen. Worauff denn der Junge bald bekannte, daß man ihn unterrichtet und angeſtellet habe, ſolche Dinge wieder dieſe Leute zu ertichten und zu erdencken, und daß er auf Einrathen ſeines Vaters und anderer, ſo durch Neid, Rachgier und Gewinnſucht ihn zu ſolchen teuffliſchen Stücken und Schelmereyen aufgemuntert, darinn beharret ſey. Er geſtund auch, daß er an dem Tage, davon er geſagt, daß ſie an demſelben zu obbeſagtem Hauſe oder Scheune gekommen wären, eine Meilweges davon geweſen ſey, und in ſeines Nachbars Garten Pflaumen gebrochen habe. Daß dies aber eine gewiſſe Warheit ſey, das können viele vornehme und redliche Leute, ſo noch jetzo am Leben ſind, ſagen und bekräfftigen; über dem ſo iſt das meiſte, ſo ich ſchreibe, eine ſolche Warheit, die ich ſelbſt in Erfahrung gezogen habe, und ich habe auch dieſe gantze Sache mehr als einmahl aus ſeinem eignen Munde gehöret.

§. 16. Nachdem wir alſo dieſe unleugbare Hiſtorien angeführet haben, um dadurch zu zeigen, was vor greuliche Betrieg- und Schelmereyen zu einem ſchändlichen, gottloſen und verteuffelten Zweck geſpielet werden, ſo müſſen wir nun ſchlieſſen mit Beantwortung des Einwurffs, welchen wir zu Anfang dieſes Capitels geſetzt haben, und welcher alſo lautet: Obgleich einige als verſtelletes Weſen und Betriegerey wären entdecket worden, ſo ſeyn doch nicht alle dergleichen; worauff wir aber ferner antworten.

§. 17. Daß alle die Sachen, die man heutiges Tages Beſeſſenen zuſchreibt, wie auch alle die wunderbahre Thaten, die man vermeint entweder durch Hexen oder durch Hexerey bewerckſtelliget zu werden, alle durch bloß natürliche Urſachen geſchehen. (Denn es iſt nun an allen Seyten ausgemacht, daß die Teuffel in Cörperlichen Sachen nichts ausrichten können, auſſer wenn ſie geſchickte Kräffte der Natur mit einer tüchtigen Materie zuſammen bringen.) Und weil nun die

Wun-

Wunderwercke von langen Zeiten ſchon aufgehöret haben, ſo muß nothwendig folgen, daß die Teuffel weiter nichts thun, als daß ſie die Gemüther der Menſchen zur Sünde und Boßheit ziehen, dadurch ſie denn zu Schelmen und notoriſchen Betriegern werden: daher wir denn vernünfftiger Weyſe ſchlieſſen mögen, daß alle andre ſeltſahme Thaten und Aeffereyen ohnſtreittig nicht beſſer und von keinem andern Schrodt und Korn ſeyn, als dieſe, die wir angeführet haben, es ſey denn daß ſie darthun können, daß ſie durch natürliche Mittel zu wercke ſeyn gerichtet worden. Muß nicht ein jeder vernünfftiger Menſch urtheilen und glauben, daß alle die wunderbahre Künſte, ſo der Hr. Glanvil von ſeinem Trommel-Schläger in Momperſons Hauſe erzehlet, und den er den Teuffel von Tedworth nennet, abſcheuliche Schelmereyen und Betriegereyen ſind? (und wie ich auch von hübſchen Leuten gehöret habe, ſollen dieſelbe ſeyn entdecket worden,) denn ich bin verſichert, der Herr Glanvil ſoll mir keine Krafft in der Natur zeigen, wodurch der Teuffel, wenn er ſie zu einer tüchtigen Materie bringt, dergleichen ausrichten könne, und daher müſſen wir ſchlieſſen, daß es mit allen dergleichen Dingen Betriegerey ſey.

§. 18. Es iſt auch nicht der beſte Weg zu argumentiren a principiis cognoſcendi, daß man dadurch entweder erweiſen will, daß es die und die Dinge gebe, oder daß ſie ſich auff die und die Weyſe in der Welt befinden, denn das Principium eſſendi iſt wohl das Principium cognoſcendi aber nicht umgekehrt, und da wir dannenhero nicht alle Betriegereyen, ſo da ſind geſpielet worden, und noch geſpielet werden, entdecket haben, läſt es ſich durchaus nicht ſchlieſſen, daß darum nun alle die, ſo unentdecket blieben ſind, vom Teuffel herkommen, oder durch eine übernatürliche Krafft zu Wercke geſtellet werden; denn es muß erſt noch erwieſen werden, daß heutiges Tages durch die Macht des Teuffels etwas übernatürliches in Irrdiſchen und Cörperlichen Dingen verrichtet werde, als welches niemahls geſchehen iſt, noch geſchehen kan, wie wir, nach dem Geſtändniß aller Gelehrten, oben gezeiget haben. Daher möchte jemand auf gleiche Weyſe ſchlieſſen, daß es in einer Nation nicht mehr Diebe gebe, als die man weiß, und die zur gebührenden Straffe gezogen werden, da es doch ſolches leichtfertigen

Volcks mehr geben kan, und auch ohnstreitig ihrer mehr giebt. Also gehen gleichfals viele hundert Betriegereyen vor, die doch nie an den Tag kommen, darauß kan aber vernünfftiger Weyse gar nicht geschlossen werden, daß diejenige, so nicht bekannt sind, eben müssen vom Teuffel herkommen.

Das XV. Capitel.

Von unterschiedlichen Creaturen / die da wircklich in der Natur zu finden, und doch wegen ihrer wunderbahren Eigenschafften, oder, weil sie sich selten sehen lassen, sind vor Geister oder Teuffel gehalten worden.

Inhalt.

§. 1. Es giebt vielerley betrügliche Erscheinungen, davon aber hier die Rede nicht ist. §. 2. Bartholini Erzehlung von drey Kindern, so des Nachts ausgesogen worden. Von den Geißmelckern auf der Insul Creta, welche den Ziegen grossen Schaden thun. §. 3. Daß die Satyri eine gewisse Art der Creaturen, so den Affen ähnlich, nach deren Gestalt die Heyden Bilder gemachet und sie angebethet. §. 4. Zeugniß Nicolai Tulpii hiervon, und von einer Satyre weiblichen Geschlechts, so aus Angola gebracht und dem Printz von Orange, Friderico Henrico, zum Geschenck præsentiret worden; die männliches Geschlechts sind so verwegen und starck, daß sie sich offt an bewaffnete Kerl machen, insonderheit aber erschrecklich geil. § 5. Hieraus erhellet, daß es Creaturen gebe, die man für Teuffel gehalten. §. 6. Es folget aber nicht, daß der Teuffel wircklich in dieser Creaturen Gestalt erschienen. §. 7. Zeugnisse einiger Auctorum von den Pygmæis. §. 8. Folglich kan man nicht zweiffeln, ob dergleichen ausserordentliche Creaturen zu finden gewesen, oder noch in einigen Orten der Welt anzutreffen. §. 9. Also hat man auch Creaturen, so im Meer gefunden werden, fälschlich für Geister gehalten. Zeugniß Bartholini von dem Meer-Fräulein, wie auch von dem Meer-Mann. §. 10. Kugeln aus den Rippen einer Meer-Fräulein gedrehet, sind gut für die güldne Ader. Die Arm-Bänder von solchen Meer-Wundern verfertiget, vertreiben das Kopff-Weh. Noch einige Exempel solcher Meer-Wun-

der-

der. §. 11. Zeugniß Alexandri ab Alexandro von einem Meer-Mann, so mit List gefangen worden. §. 12. Ludovicus Vives gedencket eines Meer-Manns, der zwey Jahr in Holland aufbehalten worden. §. 13. Von einem Meer-Weibgen, so sich Kleider anlegen lassen, gewisse Speisen zu sich genommen, und weibliche Arbeit gelernet. §. 14. Noch ein Exempel aus der Englischen Chronick von einem Meer-Mann. §. 15. Der Nutzen aller dieser Exempel ist, daß man sich nicht leicht seltsahme Erzehlungen von Geistern aufdringen lasse.

§. 1.

Ehe wir von Erscheinungen insgemein reden, wollen wir noch etwas weniges vorher setzen, welches uns gleichsahm Behutsamkeit lehren soll, sintemahl unsers Wissens kein Ding in der Welt ist, welches so vielen Irrthümern unterworffen, indem die Phantasien der Menschen vorhero eingenommen sind, und an solchen Gedichten von Geistern, Gespenstern, Kobolten u. d. g. hängen, welche denn gemeiniglich durch dumme Aufferziehung und durch eine thöricht-melancholische Furcht exaltirt und vermehret werden. Wir werden aber hier nichts melden von vielen solchen Erscheinungen, die da gemeiniglich durch Betriegerey und abgelegte Schelmische Practiqven zu einem bösen Zweck und schändlichem Interesse geschehen, dergleichen man sich gemeiniglich in den Zeiten des Pabstthums bedienet hat, und auch noch heutiges Tages, aber mit schlechtem Fortgang, versuchet; wie auch durch andre Personen um schändlichen Gewinnsts oder bösen Vorhabens willen, ins Werck gerichtet werden, dergleichen uns etliche notorische Exempel bekannt sind, die man entdecket hat. So wollen wir auch nicht von solchen Erscheinungen handeln, die da ausgeübet worden, um Dieberey und Schelmerey darunter desto besser zu verbergen, wie ich denn dergleichen Exempel weiß, daß gewisse Kerls den Leuten des Nachts die Schaaffe stohlen, und sie auf einer Machine, so wie eine Baare gemachet, und mit einem weissen Lacken bedecket war, fortschleppeten, da denn diejenige, so es sahen, es vor eine Erscheinung hielten, und sich also nicht hinan wagen wolten, also wurden die meisten Einwohner in 3. bis 4. Dörffern erschrecket, und es ward weit und breit ausgestreu-

et, daß ein Geiſt daſelbſt umgehe, es kam aber doch zuletzt heraus, daß es eine liſtig erſonnene Schelmerey, um ihren Diebſtahl darunter zu verbergen, geweſen ſey. Wir werden auch hier nichts ſagen von denen kurtzweiligen Erſcheinungen, die da offt gebrauchet werden, andre dadurch zu erſchrecken und furchtſahm zu machen. Sondern wir wollen hier nur etwas anführen von einigen wunderbahren Creaturen, welche ſelten geſehen, oder gefunden werden, daher ſie denn einfältige Leute vor Teuffel gehalten haben. Und die wollen wir in folgender Ordnung erzehlen.

§. 2. Es iſt unter dem gemeinen Volck und Hexen-Propheten eine feſte Meynung geweſen, welche ſich auch noch ietzo unter ihnen findet, daß die Hexen ſich in unterſchiedliche Geſtalten verwandeln, und alſo des Nachts in der Leute Häuſer gehen, und daſelbſt alsdenn die Kinder in den Betten und Wiegen an ihren Brüſten oder Nabel anſaugen, daß ſie davon entweder erwacheten oder aber gantz bis auf den Todt ausgeſogen würden; welche alte eingewurtzelte Meynung denn um ſo viel ſtärcker geglaubet wird, weil es ſich offt zuträgt, daß Kinder, die des Abends friſch und geſund ſind, ſich des Morgens recht übel befinden, und man ſiehet, daß ſie an obbeſagten Orten angeſogen ſind. Zur Erläuterung dieſer Sache ſoll uns folgende Obſervation des Königlich Däniſchen Leib-Medici, Thomæ Bartholini Centur. 1. Hiſt. 9. p. 18. dienen, welche zu teutſch dieſes Inhalts iſt: Es ſchlieffen, ſpricht er, drey Kinder des Paſtoris Fionens zu Lyckisholm, einem vortrefflichen Land-Gut, welches dem Herrn Chriſtian Thomæus Sehſted, Königlichem Cantzlar, Equiti Aurato, und berühmtem Rath von Dännemarck, meinem groſſen Patron, zuſtändig war, in ihrer gewöhnlichen Kammer, und wurden nicht lange darnach mit einem ungewöhnlichen und unruhigen Weinen beläſtiget, indem ſie fühleten, daß ihnen etwas woran ſog, oder melckete. Wie hierauff die Warzen auf ihrer Bruſt von den Ältern fleißig angeſehen wurden, ward der Argwohn der Kinder bekräfftiget, denn ſie hiengen ſo weit heraus, wie bey einer Frau, die ein Kind getränckt hat. Hierauff wurden ihre Nabels durch ein ſtarckes Anſaugen dergeſtalt gedrückt und gezogen, daß ſie nicht allein heraus hiengen, ſondern man konnte auch gleichfahm davon ſehen die Spur, wie

groß

groß der Mund deſſen geweſen, ſo daran geſogen. Man brachte aber die Kinder von der Kammer weg, und da blieben ſie vom ſolchem Anſaugen befreyet, ſonderlich wenn ſie von den Mädgen auf den Armen getragen wurden. Bellonius meldet, daß es in Creta ſolche Caprimulgos oder Geiß-Melcker von der Gröſſe eines Kuckucks gebe, welche den Ziegen groſſen Schaden thäten, ſogar, daß ſie ihnen des Nachts die Milch ausſaugeten. Als woraus denn klärlich abzunehmen, wie gar leicht ſolche Creaturen, die ſich ſelten ſehen laſſen, oder derer Eigenſchafften uns unbekannt ſind, dergleichen Dinge thun können, welche dumme Leute der Hexerey mögen zuſchreiben.

§. 3. Nicht weniger wird auch von vielen geglaubet, daß diejenige Creaturen, welche Satyri genannt werden, eine Art von Teuffeln wären; aber der gelehrte Geſner de quadr. l. 1. p. 862. hält ſie vor eine Art von Affen, und ſpricht: Eben als wie die Affen Cynocephali oder mit Hunds-Köpffen Gelegenheit zu der Fabel gegeben haben, daß etliche dieſelbe vor Menſchen gehalten: alſo weil die Satyri noch eine ſeltſahmere Art von Affen ſind, haben viele noch aus gröſſerer Verwunderung geglaubet, daß ſie Teuffel ſeyn. Auch ſind viele von den Poeten, Mahlern, und Bildhauern betrogen worden, als welche denenſelben Ziegen-Füſſe und Hörner angedichtet haben, um die Verwunderung und den Aberglauben deſto mehr zu vermehren, daher man denn gemeynt, daß ſie Teuffel wären: da doch an den Affen-Satyren dergleichen keines zu ſehen. Dieſe Meynung nun iſt um ſo viel deſto mehr behauptet worden und eingewurtzelt, weil die meiſten Uberſetzer das Wort שָׂעִיר im Alten Teſtament (welches eigentlich einen glückſeeligen Menſchen oder Thier bedeutet) eine Ziege, eine Satyre, (Gen. 27, 11. Eſau mein Bruder iſt rauch, allwo daſſelbe (*) Wort gebrauchet wird) oder Teuffel gegeben haben. Es iſt aber klar, daß es nichts mehr bedeutet hat und noch bedeutet, als nur Saty-

(*) Vielleicht iſt es ein Druckfehler, da an ſtatt happy, hätte hairy; haarich ſtehen ſollen.

et, daß ein Geist daselbst umgehe, es kam aber doch zuletzt her[aus] es eine listig ersonnene Schelmerey, um ihren Diebstahl dar[unter] verbergen, gewesen sey. Wir werden auch hier nichts sagen [von] kurtzweiligen Erscheinungen, die da offt gebrauchet werden, [sie] durch zu erschrecken und furchtsahm zu machen. Sondern wo[llen] hier nur etwas anführen von einigen wunderbahren Creature[n] selten gesehen, oder gefunden werden, daher sie denn einfältig[en] Teuffel gehalten haben. Und die wollen wir in folgender Ordnu[ng]

§. 2. Es ist unter dem gemeinen Volck und Hexen-[Pöbel] eine feste Meynung gewesen, welche sich auch noch ietzo unter [ihnen] daß die Hexen sich in unterschiedliche Gestalten verwandeln, [und] Nachts in der Leute Häuser gehen, und daselbst alsdenn [bey] den Betten und Wiegen an ihren Brüsten oder Nabel [saugen], sie davon entweder erwacheten oder aber gantz bis auf den [Tod] sogen würden; welche alte eingewurtzelte Meynung denn [noch] stärcker geglaubet wird, weil es sich offt zuträgt, daß [Kinder] Abends frisch und gesund sind, sich des Morgens recht [elend] und man siehet, daß sie an obbesagten Orten angesogen [sind]. Zu läuterung dieser Sache soll uns folgende Observation [des] Dänischen Leib-Medici, Thomæ Bartholini Centur[ia] 18. dienen, welche zu teutsch dieses Inhalts ist: Es schl[ief] er, drey Kinder des Pastoris Fionens zu Lyckis[hou] vortrefflichen Land-Gut, welches dem Herrn Chr[istian] mæus Sehsted, Königlichem Cantzler, Equiti [Auro] berühmtem Rath von Dännemarck, meinem [gross] zuständig war, in ihrer gewöhnlichen Kammer, [und] nicht lange darnach mit einem ungewöhnlichen [Schre]gen Weinen belästiget, indem sie fühleten, daß [ihnen] woran sog, oder melckete. Wie hierauff die [Mut]ter Brust von den Eltern fleissig angesehen wurde[n] Argwohn der Kinder bekräfftiget, denn sie hier[aus], wie bey einer Frau, die ein Kind getränket [hatte] auff wurden ihre Nabels durch ein starckes Anz[iehen] gedrückt und gezogen, daß sie nicht allein her[vor] dern man konnte auch gleichsahm davon sehen

halten haben) eben so wenig als die
machte, wircklich Teuffel waren:
Gestalt der Satyren oder rauchen
Chron. 11, 15. spricht: Er stiff-
zu den zottlichen Götzen, oder
achen ließ. Es ist eben dasselbe
die Englische Uebersetzer Teuffel
Orten des Jesaiä mit Satyren
er nicht mit dem Wort Teuffels
er, so den Satyren gleich sind,
r der Teuffel so wohl in den Käl-
n diesen stummen Götzen, als
Götzen oder Bildern der Sa-
mehr Ursache diese, als man
er diese Meynung, daß sie würck-
aren, gäntzlich übern hauffen
, als auch die Bilder dieser Sa-
worden: nun ist aber offenbahr,
ffel hat machen können, sondern
, worinn und wodurch die Teuffel
werden.

lich erhellet, daß diese Satyren,
h von seltsahmen Eigenschafften
alten worden: ja es scheinet gar,
vor Teuffel angesehen hat, da
sind, und von gelehrten Leuten
n, als welches wir nun durch ein
Das erste giebt uns der gelehr-
bseru. Medic. Lib. 3. c. 56. p.
Zu unsern Zeiten ward ein
gebracht, und dem Printz von
Geschenck præsentiret. Dieser
einem Menschen ziemlich
Orang atang, wilde Männer,
, er war so lang als ein Kind

tyren, wie aus folgenden Urſachen erhellen wird. 1) Wies es denn unſere Engliſche Uberſetzer recht wohl gegeben beym Eſaia Cap. 34, 14. Und ein Satyre wird dem andern zuruffen: denn es wird von den alten ſo wohl als heutigen Schiffern berichtet, daß ſie in denen wüſten Inſuln, wo es viele ſolcher Thiere giebt, des Nachts ein greulich Geſchrey machen, und einander zuruffen ſollen. An einem andern Ort Cap. 13, 21. deſſelben Propheten heißts bey unſern Uberſetzern: Und die Satyren werden daſelbſt tantzen; indem das Tantzen eine mit iſt von den Eigenſchafften dieſer rauchen Creaturen, daraus ſie ein groß Vergnügen nehmen, und ſind alſo Satyren nur natürliche Creaturen, und keine Teuffel. 2) Und obgleich eben die Engliſche Uberſetzer den Pluralem dieſes Worts Levit. 17, 7. mit Teuffels überſetzet haben, ſo bedeutet es doch auch daſelbſt eigentlich Satyren: denn ob es gleich an einem andern Ort Deut. 32, 17. heißt: Du haſt den Feld-Teuffeln geopffert und nicht GOtt, und alſo wiederum in den Pſalmen Pſ. 106, 37. Denn ſie opfferten ihre Söhne und Töchter den Teuffeln, allwo an beyden Stellen befindlich das Wort שֵׁדִים Vaſtatoribus, den Zerſtöhrern oder den Teuffeln; weil in dieſen Götzen die Teuffel angebetet, und dadurch die Seelen der Menſchen verderbet wurden. 3) So iſt doch bekannt, daß ihre Götzen in Geſtalt eines Satyren gebildet waren, auf eine recht erſchreckliche Weiſe; denn die Reiſende, ſo zu unſern Zeiten dieſes Theil von Aſien, wo dieſe Abgötterey noch im Schwang gehet, beſehen haben, und denen man am meiſten Glauben beymeſſen kan, berichten einhellig, daß ſie ihre Bilder oder Götzen, die ſie anbeten, ſo erſchrecklich und von ſo grauſahmer Geſtalt machen, als ſie nur immer erdencken können, wie aus den Reiſe-Beſchreibungen Vincentii le Blanc, des Herrn von Mandels-Loh, und Ferdinandi Mendez Pinto, zu ſehen, und der Herr Herbert unſer Lands-Mann ſagt, daß der Bannayer ihr Götze die heßliche Geſtalt eines abſcheulichen Satyri habe. 4) Daß alſo, ob dieſes Anbeten und Opffern gleich in Anſehung ſeiner Abſcheulichkeit und greulichen Abgötterey den Teuffeln geſchah, als welche geiſtlich-und unſichtbahrer Weiſe ihr Werck hatten in dieſen Kindern des Unglaubens, und die Urheber aller ſolchen Aefferey und Betriegerey waren; dennoch nirgends aus keinem Ort erhellet, daß es die Teuffel in leiblicher Geſtalt der Satyren

ren geweſen (als viele irrig davor gehalten haben) eben ſo wenig als die güldene Kälber, welche Jerobeam machte, wircklich Teuffel waren: ſondern es wurden dieſe Götzen in Geſtalt der Satyren oder rauchen Creaturen gemacht, wie der Text 2. Chron. 11, 15. ſpricht: Er ſtifftete Prieſter zu den Höhen, und zu den zottlichen Götzen, oder Satyren, und Kälbern, die er machen ließ. Es iſt eben daſſelbe Ebräiſche Wort hier zu finden, das die Engliſche Ueberſetzer Teuffel geben, welches ſie in den zwey obigen Orten des Jeſaiä mit Satyren überſetzt haben; da nun aber die Kälber nicht mit dem Wort Teuffels überſetzt ſind, warum ſolten die Bilder, ſo den Satyren gleich ſind, alſo gegeben werden? Gewiß es war der Teuffel ſo wohl in den Kälbern, und wurde ſo wohl angebetet in dieſen ſtummen Götzen, als er war in den ſtummen und todten Götzen oder Bildern der Satyren, und hat man damenhero nicht mehr Urſache dieſe, als man hat jene Teuffel zu nennen. Was aber dieſe Meynung, daß ſie wircklliche Teuffel in leiblicher Geſtalt waren, gäntzlich übern hauffen wirfft, iſt dies, daß ſo wohl die Kälber, als auch die Bilder dieſer Satyren von Jerobeam ſind gemachet worden: nun iſt aber offenbahr, daß derſelbe keinen weſentlichen Teuffel hat machen können, ſondern nur Bilder von Kälbern und Satyren, worinn und wodurch die Teuffel in dieſer Abgötterey konnten angebetet werden.

§. 4. Daher es denn nun klärlich erhellet, daß dieſe Satyren, weil man ſie ſelten geſehen, und ſie auch von ſeltſahmen Eigenſchafften ſind, von vielen ſind vor Teuffel gehalten worden: ja es ſcheinet gar, daß man ihre Bilder und Contrefaits vor Teuffel angeſehen hat, da es doch nur bloß natürliche Creaturen ſind, und von gelehrten Leuten vor eine Art von Affen gehalten werden, als welches wir nun durch ein paar gewiſſe Exempel beweiſen wollen. Das erſte giebt uns der gelehrte Medicus Nicolaus Tulpius Obſeru. Medic. Lib. 3. c. 56. p. 283. an die Hand, indem er alſo ſchreibt: Zu unſern Zeiten ward ein Indianiſcher Satyrus aus Angola gebracht, und dem Printz von Orange, Fridrico Henrico, als ein Geſchenck præſentiret. Dieſer Satyre war vierfüßig, und ſchien einem Menſchen ziemlich ähnlich, die Indianer nennen ſie Orang atang, wilde Männer, die Africaner aber Quoias morron, er war ſo lang als ein Kind

von drey Jahren, und in der Dicke wiche er einem ſechsjährigen Kinde nicht. Vom Leibe war er weder fett noch hager, ſondern vierſchrötig, aber ſehr geſchickt und hurtig auff den Füſſen. Dabey er denn ſo ſtarcke Glieder und groſſe Muſculs hatte, daß er auch etwas mit angreiffen könnte. Forne war er gantz glatt, aber auf dem Rücken hinunter rauch, und mit ſchwartzen Haaren bewachſen. Sein Geſicht ſahe einem menſchlichen ziemlich ähnlich, auſſer daß die Naſe breit und unterwerts krumm gebogen war, dabey er aber gantz rungelicht war, und auſſahe, als ein alt Weib, die keine Zähne mehr hat. Die Ohren waren natürlich als bey Menſchen, wie auch die Beuſt, als welche zu beyden Seyten zwey erhabene Brüſte hatte, (denn es war ein Weibichen) nur daß der Nabel ſehr tieff in den Bauch hinein lag; und hatten die obere ſo wohl als untere Glieder mit den menſchlichen eine völlige Gleichheit, daß kein Ey dem andern ähnlicher ſehen kan. Es fehlete auch nicht etwa ein Gelenck am Arm, oder ein Finger an den Händen, oder daß der Daum nicht wäre wie beym Menſchen geweſen, oder daß er keine Knie-Scheibe oder keine Ferſe am Fuß gehabt hätte. Und weil denn die Glieder ſo geſchickt und wohl gebildet waren, ſo gieng er gemeiniglich aufgerichtet: er konnte auch etwas, ſo ziemlich ſchwer war, gar leicht auf heben und wegtragen.

Wenn er trincken wolte, ſo faſſete er mit der einen Hand an den Henckel von der Kanne, die andere aber hielt er unter den Boden, und wiſchete hernach das Maul ſo artig wieder ab, als der galanteſte Hoff-Mann. Desgleichen Geſchicklichkeit brauchte ſie auch, wenn ſie zu Bette gieng: denn mit dem Haupte legte ſie ſich aufs Küſſen, den Leib aber deckte ſie mit der Madratze zu, und konnte ſich ſo wohl zudecken, als wenn der allergeſchickteſte Menſch da gelegen hätte.

Uber dem, fährt er fort, erzehlete der König von Samback unſerm Anverwannten Samuel Blomart, es wären dergleichen Satyren, ſonderlich aber die Männichens vor der Inſul Borneo ſo verwegen und ſo ſtarck, daß ſie ſich offtmahls an

be-

bewaffnete Keul machten: und nicht allein an Weiber und Mägdgen, als gegen welche ſie dergeſtalt vor Luſt brenneten, daß ſie ſie offtmahls mißbrauchten, wenn ſie ihrer habhafft werden könnten. Denn ſie ſind erſchrecklich geil (als worinn dieſe mit den geilen Satyren der alten überein kommen) ja bisweilen ſo üppig, daß daher die Indianiſche Weiber ſich vor den Wäldern, in welchen dieſe unverſchämte Thiere ſtecken, ärger als vor einem Hund oder einer Schlange ſcheuen. Er fügte hinzu, daß dieſe üppige Thiere auch im Oſtlichen Gebürge Indiens, wie auch in Africa, zwiſchen Sierra, Lioma und dem Vorgebürge ſich fänden, als welches vielleicht diejenige Oerter wären, von welchen Plinius Lib. 5. cap. 5. ſagte, daß man des Nachts daſelbſt viele Feuer der Aegipanen habe leuchten ſehen, welche eben ſo geil wären als die Satyren, ſich auch gerne in felſichten Höhlen und Löchern aufhielten, und die Geſellſchafft der Menſchen ſcheueten. Es wären üppige, haarige und vierfüſſige Thiere, in menſchlicher Geſtalt und mit einer krummen Naſe. An den Füſſen hätten ſie keine Zuſſe, auch ſonſt auf dem gantzen Leib, auſſer auf dem Kopff, Schultern und Rücken hinunter keine Haare. Die übrige Theile aber wären alle glatt, und die Ohren nicht ſpitz.

§. 5. Daß alſo hieraus unwiderſprechlich erhellet; daß es ſolche Creaturen gebe, und daß man ſie entweder vor Teuffel gehalten, oder geglaubt habe, daß der Teuffel in der Geſtalt dieſer Satyren erſcheine, wie Doctor Brown Unterſ. der gem. Irthümer l. 5. p. 271. wohl bemercket hat in folgenden Worten: Man bildet ihm ein, ſpricht er, daß der Teuffel gemeiniglich mit einem Klump-Fuß, oder Zuſſ erſcheine, worunter, ob es gleich ſehr lächerlich heraus kommt, doch etwas von Warheit liegen kan, und mag dies wohl der vornehmſte Grund davon ſeyn, weil er offt in Geſtalt einer Ziegen erſchienen iſt, als welches mit der Beſchreibung übein kommt. Dies war die Meynung der alten Chriſten von den Erſcheinungen des Pans, der Faunen und Satyren, und dergeſtalt leſen wir auch von einem, der dem Antonio in der Wüſtenn erſchienen. Eben dieſes wird auch aus der Erklärung der 7. Schrifft be-

kräfftiget, denn ob gleich darinn geſagt wird, du ſolt nicht den Teuffeln opffern, ſo ſtehet doch im Grund-Text das Wort שְׂעִירִים welches rauche und haarichte Ziegen bedeutet, weil in deren Geſtalt der Teuffel ſehr offt erſchienen iſt, wie es von den Rabbinen, wie auch vom Tremellio alſo erkläret wird.

§. 6. Doch, dem Anſehen des H. Hieronymi und des gelehrten Browns ungeſchadet, iſt es eine noch nie erwieſene Meynung, daß der Teuffel in Geſtalt einer Ziege erſchienen ſey; ſondern der einzige Urſprung dieſer Meynung war wohl dieſer, weil der Teuffel in einem Götzen, der in Geſtalt einer Ziegen gemachet war, angebetet wurde.

§. 7. Vor nicht gar langen Jahren, als die Päpſtiſche Unwiſſenheit herrſchete, wurde von nichts mehr geredet, (wie es denn auch noch jetzo unter dem gemeinen Volck geſchicht) als von Erſcheinungen gewiſſer Creaturen, die ſie Zwerge nenneten, welche von ſehr kleiner Statur wären, und wenn man ſie geſehen, alſo bald wieder verſchwünden. Dieſe ſind gemeiniglich vor eine Art von Geiſtern oder Teuffeln gehalten worden. Paracelſus meynet, es ſey eine Art von mittlern Creaturen, und nennet ſie Non-Adamitas, als die nicht von Adam herſtammeten; man hat aber auch ſehr anſehnliche und glaubwürdige Scribenten, welche ſagen, daß es gantze Nationen gegeben habe von ſolchen Leuten, ſo Pygmæi ſind genannt worden. Und obgleich Doctor Brown Unterſ. gemein. Irrthümer l. 4. c. 11. p. 207. ſehr gelehrt und vortrefflich gehandelt hat von dieſer Frage: Ob es ſo gar wingerlich kleine Leute als etwa drey Spannen lang, und zwar nicht einzeln, ſondern gantze Nationen davon gebe, und gegeben habe, oder nicht; und ſehr wahrſcheinliche Beweißthümer anführet, zu beweiſen, daß weder jetzt noch jemahls ein ſolcher Stamm von Menſchen, ſo Pygmæi genennet würden, in der Welt geweſen ſey, ſo ſchlieſſet er doch gar moderat mit dieſen Worten. Weil alſo, ſpricht er, kein zulänglicher Beweiß von der Warheit dieſer Sache zu haben, ſo kan mancher Zweiffel entſtehen, ob auch dergleichen ſeyn könne. So lange aber, als noch nicht ausgemacht iſt, wie groß der Cörper ſeyn möge, in welchem die Seele ſich ihrer Kräffte gebrauchen könne, wollen wir nicht ſchlieſſen, daß es unmöglich

eine

eine solche Art von Leutlein geben könne, gleichwie es bisweilen Riesen giebt, und können also der Meynung Augustini und seines Commentatoris, Ludovici Vives, wohl statt lassen. Ja ob gleich Kircherus so unverschämt, als er sonst gewohnt, auch hieselbst schliesset: Mund. Subter. l. 8. sect. 4. c. 4. p. 101. Fabulosa itaque sunt omnia, quæ de hujusmodi Pygmæis veteres Geographi a simplici populo sola relatione descripta tradiderunt. So ist demnach alles erdichtet, was die alten Geographi aus der Erzehlung des dummen Pöbels von den Zwergen geschrieben haben. Dieser widersprechenden Beweißthümer, sage ich, ungeachtet, spreche ich doch, auf Bericht anderer Männer, die da eben so viel, oder vielleicht noch mehr Glauben verdienen, daß allerdings welche zu finden seyn. Und dieser Meynung ist auch der embsige und gelehrte Marcus Marci, weyland ein Medicus von nicht geringem Verstand; dies sind aber seine Worte: Idea Idearum Operatr. c. 6. Quicquid tandem sit de his, Pygmæos & olim fuisse, & nunc esse affirmamus. Dem sey aber nun wie ihm wolle, so sagen wir doch, daß es vormahls Zwerge gegeben habe, und noch jetzo gebe. Nebst den Zeugnissen Aristotelis, Solini, Pomponii Melæ und Æliani, saget er dieses: diejenige, welche zu unsern Zeiten sich in der Welt umgesehen haben, bekräfftigen ein gleiches, daß sich in der Insul Aruchet, wie auch in den Molucciſchen Eylanden, und in der Insul Cophi annoch Zwerge finden, und solche will Pigafetta auch selbst gesehen haben. Und ob gleich Brown dieses zu verlachen scheinet, so bleibt es doch bey dem gemeinen Sprichwort: daß ein Zeuge, der eine Sache selbst gesehen hat, mehr gilt, als zehen andere, die nur davon gehöret haben. Odericus in seiner Indianischen Historie berichtet auch, daß es solche Leute, etwa drey Spannen hoch, gebe, welches auch der neuere Odericus bekräfftiget. Diesen wollen wir noch hinzufügen einen Beweißthum aus dem gelehrten Philosopho und Medico, Baptista von Helmont. Demonstr. Thes. p. 679. zu teutsch folgendes Inhalts: Ich fragte, spricht er, einen Wein-Händler unsers Landes, der sonst ein recht ehrlicher Mann war, und bisweilen nach den Canarischen Eylanden segelte, was doch eigentlich seine ernstliche Mey-

nung wäre von gewiſſen Creaturen, welche die Kinder daſelbſt, ſo offt ſie wolten, mit nach Hauſe brächten, und ſie Tudes quillos, oder Germanulas, das iſt kleine Männerchen nenneten; (die Teutſche nennen ſie Erd-Männlein) ſagte, es wären todte und zuſammen gedörrete Cörper, faſt drey Fuß lang, die ein jeder Knabe gar leicht in einer Hand tragen könnte, und hätten eine menſchliche Geſtalt: der gantze todte Cörper aber ſey durchſichtig als Pergament, und die Beine könnte man beugen als Knurpel. Man könnte auch alles Eingeweide in ihrem Bauch ſehen, wenn man ſie nur gegen die Sonne hielte; und wie ich hernach von etlichen daſelbſt gebohrnen Spanjarden erfuhr, daß es ſich gantz gewiß alſo verhalte, wähnete ich, daß daſelbſt zu unſern Zeiten das Geſchlecht der Zwerge müſſe ausgerottet ſeyn.

§. 8. Als woraus denn alle verſtändige und unpartheyiſche Gemüther klärlich abnehmen mögen, daß ſolche Creaturen wircklich in der Welt anzutreffen geweſen, und vielleicht noch jetzo in unbewohnten Inſuln und Gebürgen zu finden ſind, auch ferner daß ſie keine Teuffel und keine ſolche Creaturen ſind, ſo nicht von Adam herſtammen, die da erſcheinen u. ſich wieder unſichtbar machen können, wenn ſie nur wollen, als Paracelſus denckt. Sondern, daß ſie entweder würcklich zum menſchlichen Geſchlecht gehören, und mit Vernunfft und Sprache ausgerüſtet ſind, (als welches am wahrſcheinlichſten iſt) oder daß ſie zum wenigſten eine kleine Art von Affen oder Satyren ſeyn müſſen, welche ihre heimliche Löcher und Höhlen in den Bergen haben, und wie die Kaninichen, Wieſel, Eichhörnichen u. d. g. mit Geſchwind- und Behendigkeit hinein und wieder heraus kommen können.

§. 9. Auch hat man einen nicht geringern Irrthum begangen bey denen Fiſchen, die man Tritones, Syrenes, Meer-Männer und Meer-Weiber nennet, und welche von vielen vor Geiſter oder Teuffel, und gemeiniglich vor Nymphen gehalten werden, da ſie doch wircklich und warhafftig rechte Creaturen ſind, als folgende Exempel erweiſen. Das erſte davon iſt von dem glaubwürdigen Scribenten und gelehrten Anatomico, wie auch Königs Friderici III. in Dännemarck Leib-Medico, Thoma Bartholino

Cen-

Centur. 2. Hiſt. 11. 169. beſchrieben, und lautet zu teutſch alſo: Man findet, ſpricht er, in den Schrifften der Alten viel von Meer-Fräulein, welches aber zum theil falſch, zum theil wahr iſt. Einer Fabel iſt nicht ungleich, wenn geſagt wird, daß ſie faſt eine menſchliche Stimme haben. Daß aber Thiere mit Menſchen-Geſichtern in der See mögen gefunden werden, will ich, ſpricht er, nicht leugnen. Ich will aber nicht, ſpricht er, alle Schrifften der Alten anführen: denn ſie ſind voll von Hiſtorien von Meer-Fräulein. Unter den neuern Scribenten haben folgende hie und da etwas davon gehandelt, nemlich Scaliger (in lib. 2. Hiſt. Anim. t. 108.) Rondoletius, Licetus (de Spont. vin. ort.) Marcus Marci (de Ideis) P. Boiſtuan (Hiſtor. Gall. Prod. T. 1. c. 18.) Zu Enchuyſen in Holland, ſpricht er, iſt ein gewiſſes Meer-Fräulein abgemahlt zu ſehen, welches vormahls durch Gewalt der Wellen ans Ufer geworffen worden. Unter unſerm Pöbel iſt eine gemeine Sage, in Dännemarck ſey ein Meer-Weibchen gefangen worden, welches habe reden, zukünfftige Dinge vorher ſagen, und ſpinnen können. Einſten kam ein Jeſuit aus Indien wieder nach Rom, und ſagte, daß er einen Meer-Mann mit einem Biſchoffs-Hut daſelbſt geſehen habe, welchen ſie in einem Winckel bald hätten gefangen gekriegt; wie er aber doch heraus kommen und wieder in der freyen See geweſen ſey, habe er ſich gleichſahm vor ſeine Freyheit bedancket, indem er ſich erſt mit ſeinem Leibe geneiget habe, ehe er ſich unters Waſſer getauchet, als welches beſagter Jeſuit, Coruino dem ältern zu erzehlen pflegen, wie mir von ſeinem Sohn zu Rom geſagt wurde. Weil aber dies nur eine Hiſtorie iſt, die dem Bartholino erſt von der andern Hand erzehlet worden, und zuerſt von einem Jeſuiten herkommen iſt, (der ohne Zweiffel einen Streich darunter hat verborgen gehabt) ſo will ich es dem Urtheil der Weiſen und Verſtändigen überlaſſen. Er fähret aber fort: Es iſt gantz gewiß, daß in der See Fiſche gefunden werden, ſo Thieren auf der Erde an Geſtalt gleich kommen: als der See-Fuchs und Wolff, das Meer-Kalb, der See-Hund, das Meer-Pferd

ꝛc. und wie ſolten wir denn leugnen, daß es keine Meer-Wunder in menſchlicher Geſtalt gebe? Giebt es doch auf der Erde Affen, die zwar keine Vernunfft haben, und doch die euſſerliche Geſtalt und Gebärden der Menſchen darſtellen und nachmachen. Alle See-Wunder dieſer Gattung, ſpricht er, ziehen wir zu der Art der Meer-Kälber. Es wurde zu unſeren Zeiten von den Kauff-Leuten der Weſt-Indiſchen Compagnie ein Meer-Mann gefangen, und zu Leyden von Petro Pavio anatomiret, wobey Johann de Laet mein guter Freund, und der bey ſeinen Lebzeiten eine gute Erkäntniß der Natur und von Americaniſchen Sachen hatte, mit zugegen geweſen. Das Haupt und die Bruſt bis an den Nabel hatten eine menſchliche Geſtalt, vom Nabel aber an bis zum Ende war es garſtig Fleiſch, in Geſtalt eines Fiſch-Schwantzes. Damit es aber, ſpricht er, nicht das Anſehen habe, als ob ich dem Leſer was auffbinden wolte, ſo ſind die Hände und Rippen davon noch in meiner Studier-Stube, oder in meinem Cabinet zu ſehen, als welche ich noch der Freundſchafft jetzt belobten Latii zu dancken habe. Wir haben im Gemählde beydes das Meer-Fräulein auffgerichtet, und auch ſchwimmend beygefüget, damit keiner weiter Urſache und Gelegenheit Zweiffel zu ſchöpffen haben möchte. Die Hand hat fünff Finger, als eines andern Menſchen Hand, auch eben ſo viel Gelencke, nur das einzige hat ſie beſonders, daß alle Knochen in den Fingern breiter, und durch eine Haut ordentlich an einander geheffter ſind, wie man an etlichem Feder-Vieh, als an Gänſen, Enten ꝛc. wahrnimmt, als welches dazu hilfft, daß ſie mit den Füſſen deſto beſſer im Waſſer rudern können. Das euſerſte an den zwey Mittel-Fingern iſt breiter, an den andern beyden aber ſpitziger. Der Ellenbogen iſt ſehr kurtz, und kaum vier Finger-breit lang, um deſto beqvemer damit zu ſchwimmen. Wie denn auch das Schulter-Blatt ſelbſt nicht gröſſer iſt. Die Rippen ſind faſt um den dritten Theil länger und dicker als bey den Menſchen.

§. 10.

§. 10. Aus den Rippen, ſpricht er, werden Kugeln gedrehet oder geſchnitten, welche vor die Schmertzen der güldnen Ader augenblicklich helffen, welches belobter Latius aus der Erfahrung angemercket hat. Auch, ſpricht er, wenn man die Arm-Bänder, ſo man aus dieſer Art von Meer-Kälbern machet, und zu Rom häuffig trägt, unten um die Hand herum bindet, wird dadurch das Kopff-Weh, und der Swindel des Haupts vertrieben, welche Gäſte ſich aber wieder einſtellen, wenn man ſie wieder weg legt, wie mir der unvergleiche Ritter Caſianus a Puteo, der mit dem gröſſeſten Ruhm den Römiſchen Purpur trägt, ſelbſt geſaget hat. Eben dieſer Edle Puteus, ſpricht er, hat mir in ſeinem Cabinet ein Bildniß von einem Meer-Weibe gezeiget, welches dazumahl vor wenig Jahren ans Uffer von Malta war getrieben worden. Ein gewiſſer Spanjard, fähret er fort, erzehlete mir, daß er in Indien Meer-Weiber geſehen, die eben ſolche Weibliche Gebärts-Glieder, wie im menſchlichen Geſchlecht gehabt, dahet hätten die Fiſcher vor der Obrigkeit einen Cörperlichen Eyd ablegen müſſen, daß ſie mit ihnen nichts zu thun gehabt. Bernardinus Gimarus Lib. 1. c. 9. de Indico Itinere edit. Neap. 1641. berichtet, daß in dem groſſen Fluß Cuama nicht weit von dem Capite bonæ Spei ſich Meer-Fräulein hätten ſehen laſſen, welche oben die völlige Geſtalt eines Menſchen gehabt, nemlich einen runden Kopff, der aber gleich ohne einem Hals auf dem Rumpff geſtanden, auch wären ihre Ohren, Augen, Lippen und Zähne den unſrigen ganz gleich geweſen. Und wenn man an ihre Brüſte gedrücket, ſey eine ſehr weiſſe Milch heraus gegangen.

Deswegen ſchlieſſet er: Es wird von den alten und neuern Scribenten denen Meer-Fräulein ſo vielerley Geſtalt beygelegt, daß es kein Wunder iſt, wenn einige es gar vor eine Fabel gehalten haben. Wir haben, ſpricht er, die Hände mit unſern Augen geſehen, und ſo und ſo beſchreiben wir die Meer-Fräulein, wie man ſie in der That geſehen hat. Zum wenigſten wird dem Leſer von den Händen und Rippen nichts auf-

gebunden, indem ich die Kupffer davon, wie ſie in Natur ſich befinden, communiciret habe.

§. 11. Es giebt aber über dem noch andere Fiſche oder Meer-Wunder, welche den Menſchen in allen Stücken vollkommen gleich ſehen, als folgende Exempel werden klar machen. Alexander ab Alexandro, ein ſehr gelehrter und erfahrner Mann erzehlet Genial. dier. l. 3. c. 8 p. 134. Daß in Epirus oder Triton ein Meer-Mann ſey gefunden worden, welcher, wenn er Weibs-Bilder an der See-Küſte allein angetroffen, dieſelbe zu ſeinem Willen gezwungen habe: man habe ihn aber mit Liſt gefangen, und ihn an allen Gliedern als einen Menſchen gefunden. Wie man ihm zu eſſen gereichet, habe er nichts annehmen wollen, und wäre endlich vom Hunger ganz abgezehret geſtorben, weil er in einem frembden Element leben müſſen.

§. 12. Auch erzehlt Ludovicus Vives Lib. de Verit. Fid. Chriſt. l. 2. folgende Geſchicht: Zu unſern Zeiten, ſpricht er, iſt ein Meer-Mann bey den Holländern von vielen geſehen, und auch daſelbſt ohngefehr zwey Jahr behalten und bewahret worden, anfangs war er ſtumm, hernach aber fieng er an zu reden. Weil er mit der Peſtilentz zweymal war befallen worden, hat man ihn wieder loß und, in die See gelaſſen, dahin er auch mit Freuden hinein geſprungen.

§. 13. Im Jahr unſers Herrn 1403. Vid. Ideam Idear. operat. c. 6. wurde ein Meer-Weibchen in einem See in Holland gefangen, auch aus der See herausgezogen, und nach Harrlem gebracht, welche ihr Kleider anlegen ließ, auch Brodt, Milch u. d. g. Speiſen zu ſich nahm. Auch lernete ſie ſpinnen, und viel andere Weiber-Arbeit thun, wie ſie denn auch ihre Knie gar andächtig vor das Bildniß des Gekreutzigten beugete, und in allen Dingen, ſo ihr von ihrem Herrn geheiſſen wurden, ſehr gelernig war, doch aber blieb ſie allezeit ſtumm, ob ſie gleich viel Jahre daſelbſt lebte.

§. 14. Zum Beſchluß wollen wir dieſen noch eine glaubwürdige Hiſtorie aus unſerer Engliſchen Chronick beyfügen Stows Annal.

Annal. p. 157. und das ſoll dieſe ſeyn: Im Jahr 1187. welches war das 33ſte Jahr der Regierung Henrici. II. fiengen gewiſſe Fiſcher in der See bey Oreford in Suffolk einen Fiſch, ſo einem Menſchen in allen Stücken ähnlich war, und hernach von Bartholomæo de Glanvile, Commendanten oder Caſtellan des Schloſſes zu Oreford, in eben dem Caſtell ohngefehr ein halb Jahr und drüber als ein Wunder bewahret wurde. Er redte aber kein Wort. Er aß alle Speiſen gerne; am allerliebſten aber aß er rohe Fiſche, nachdem er vorher alle Feuchtigkeiten davon herausgedrücket hatte. Man brachte ihn offtmals in die Kirche, er ließ aber kein Zeichen einiger Andacht von ſich ſpühren. Endlich, wie man nicht wol auf ihn Achtung hatte, ſtahl er ſich weg in die See, und ließ ſich auch nicht wieder ſehen. Der gelehrte Antiquarius Cambdenus erzehlet Britan. p. 412. eben dieſelbe Hiſtorie aus dem Radulpho Coggeshall, einem alten Scribenten, und thut hinzu: Capillos habebat, barbam prolixam & pineatam, circa pectus nimium pilosus erat, & hiſpidus: Er hatte Haare auf dem Haupt, und dabey einen groſſen und ſpitzen Bart, um die Bruſt herum war er ſehr haarig und rauch, und beſchlieſſet. Quicquid naſcatur in parte naturæ ulla & in mari eſſe & non omnino commentitium eſt. Daher es denn nicht allerdings vor eine Unwarheit zu halten, wenn geſagt wird, daß im Meere alles ſey, was auch nur anderweit in der Natur zu finden.

§. 15. Welche Exempel denn insgeſammt uns vernünfftig überzeugen mögen, daß dieſe Creaturen zwar wircklich in der Natur zu finden, und doch wegen ihrer wunderbaren Natur, Geſtalt und Eigenſchafft, oder weil man ſie ſelten ſiehet, nicht allein von dem gemeinen Pöbel, ſondern auch von den Gelehrten ſelbſt vor Teuffel und Geiſter, oder vor Cörper, ſo durch Zauberey und Hexerey zu wege gebracht worden, gehalten ſind und noch gehalten werden. Und muß ſich dannenhero derjenige, welcher ein rechtes Urtheil fällen will, hüten, daß er nicht betrogen und hinters Licht geführet werde von dergleichen Erzehlungen, wie auch von allen dergleichen Sachen, die durch Betrug und Schelmerey können bewerckſtelliget werden, und endlich von dieſen und andern natürlichen Dingen, welche natürliche Urſachen

zum Grunde haben, von welchen unterſchiedliche Arten von Ludovico Lavatero ſehr weitläufftig erzehlet werden, als zu welchen ich diejenige, ſo fernere Satisfaction hiervon verlangen, hiermit remittire.

Das XVI. Capitel.

Von Erſcheinungen überhaupt / und von einigen glaubwürdigen Hiſtorien, welche etwas dergleichen zu erweiſen ſcheinen. Wie auch von denen Erſcheinungen, von welchen man meynet, daß ſie in Beryll und Cryſtallen geſchehen, und endlich von dem Aſtral- und Stern-Geiſt.

Inhalt.

§. 1. Wer die ſichtbahren Bündniſſe mit dem Satan nicht zugiebet, leugnet deßwegen nicht, daß es übernatürliche Wirckungen gebe. §. 2. Hier wird von ſolchen Erſcheinungen geredet, die wir gemeiniglich von der Krafft der ordentlichen Natur meynen unterſchieden zu ſeyn. §. 3. Exempel von Erſcheinung guter Engel aus der Schrifft. §. 4. Ob ſchon die Erſcheinungen der böſen Engel nicht ſo offenbahr ſind, ſo zeigten ſich doch die kräfftige Wirckungen des Teuffels deutlich genug an den Beſeſſenen zur Zeit der Menſchwerdung unſers Heylandes. §. 5. Es haben zwar alle Wunderwercke jetzo völlig aufgehöret, dem ungeachtet können auch zu unſern Zeiten wunderbahre Dinge geſchehen. Zu dem ſo ſind die Erſcheinungen der Engel keine Wunderwercke. §. 6. Jedoch iſt es eine ſehr ſchwehre Sache die Warheit ſolcher wunderbahren Sachen an den Tag zu legen. §. 7. Alle Heydniſche Scribenten von Homero an bis auf die Zeiten der beyden Pliniorum und Plutarchi haben ſo abgeſchmackte Erzehlungen, daß kein vernünfftiger Menſch ſolche glauben kan. §. 8. Dergleichen ſind auch die Erzehlungen der Papiſtiſchen Scribenten vom ſechſten Seculo an. Da ſie abſcheuliche Lügen ausgeſonnen, um nur ihr ertichtetes Fegfeuer fein gräßlich abzumahlen. §. 9. Die Reformirten Theologi halten die Erſcheinungen für kein höchſt-nöthiges Stück der Religion, daher auch Lavaterus ohngeachtet er davon geſchrieben, ſich doch nicht die Mühe gegeben, die Wahrheit ſeiner Erzehlungen zu unterſuchen. §. 10. Die Hiſtorien neulicher Zeiten von Erſcheinungen geben uns mehrere Gewißheit. §. 11. Mericus Caſaubonus erzehlet zwey Exempel aus dem Munde eines ſehr glaubwürdigen Mannes von einer Hexe und

von

von einem Mann. §. 12. Heinrich Morus machet ſchlechten Unterſcheid unter den Scribenten, und erzehlet unglaubliche Dinge. §. 13. Die Hiſtorie von dem Geiſt zu Maſcon erweiſet nicht mehr, als daß es eine Art von Geiſtern gebe, die ſeltſame Dinge thun können. §. 14. Baxter bezeuget auch, daß ihm gewiſſe Exempel von Erſcheinungen der Geiſter bekannt worden. §. 15. Noch mehr unbetriegliche Zeugniſſe von dieſer Sache. §. 16. Arden ein Edelmann, der einer armen Frauen, ohngeachtet ihrer Thränen, einen Acker genommen hatte, wird auf dem Felde umgebracht, und wächſet an dem Ort, wo ſein Cörper gelegen, über zwey Jahr kein Graß. §. 17. Anmerckung bey dieſer Geſchicht, daß hier allerdings was auſſerordentliches und welches der Gewalt GOttes zuzuſchreiben, vorgegangen. §. 18. Anna Waters bringet auf Anreitzung ihres Nebenbuhlers ihren Mann um, und vergräbt ihn unter einen Stein im Kühe-Stall, dieſer Mord und der Ort der Begräbniß wird Harworth, einem Nachbar im Traum offenbahret, auf deſſen Anzeige der Leichnam des Ermordeten acht Wochen nach der That gefunden wird. §. 19. Anmerckung, bey dieſem Traum iſt deutlich die Hand GOttes zu mercken. §. 20. Ein Ackermann Fletcher heyrathet ein friſches Weib, ſo vorher mit Radulpho Raynard, einem Wirth, eingehalten, und noch ferner fortfähret, dieſe zwey bereden ſich den Fletcher umzubringen, und erfüllen es in der That. Zwey Monath hernach erſcheinet dem Raynard der Geiſt des Ermordeten, und erinnert ihn, daß ſein Blut bald werde gerochen werden, worauf bald alle drey, ſo theil daran hatten, eingezogen worden, und ihr Recht empfangen. Anmerckung von dieſer Erſcheinung. §. 21. Ein Ackermann, Nahmens Walker, ſchwängerte ſeine Haußhälterin, und ließ ſie von einem Kohlen-Gräber wegſchaffen und umbringen. Dieſe Weibs-Perſohn aber erſcheinet einem Müller ſo offt, bis ſie ihn bewogen, daß er die That angezeiget, und der Cörper an dem von dem Geiſt angezeigten Ort gefunden worden. §. 22. Anmerckung, was dieſes für ein Geiſt geweſen. §. 23. Ein armer Mann thut glückliche Curen durch ein weiß Pulver, wird deßwegen als ein Hexen-Meiſter angegeben, bekennet aber, daß ihm ſolches von einer Zwerg-Frau, die ihn in einen Hügel geführet, gegeben worden. §. 24. Dieſes Pulver kann er von keinem böſen Geiſt empfangen haben. §. 25. Andere meynen, dieſer Mann habe eine wahre Geſchicht erzehlet. §. 26. Der Auctor hält es mit denen, die da glauben, daß er ſolches Pulver von einem Adepto bekommen. §. 27. Von dem Bluten einiger durch Boßheit entſeelten Cörper. §. 28. Horſtius erzehlet ein Exempel von einem jungen Edelmann, der durch einen Schuß ermordet worden, aus deſſen Wunden viel Wochen nach ſeinem Tode friſch Blut gegangen. §. 29. Gleiches Exempel von einem neugebohrnen Kind, ſo von ſeiner Mutter umgebracht worden. §. 30. Exempel von entſeelten Cörpern, die ihre Mörder angezeiget. Ein Raths-Herr zu Arles

wurde todt gefunden) deſſen Cörper, ſo bald der Mörder zu ihm gebracht worden, friſch Blut durch die Naſe und Wunde von ſich gab. §. 31. Ein Schäffer wird von zwey Edelleuten ermordet, dieſe werden als verdächtig zu dem Cörper geführet, da denn das Blut ſo gleich hefftig floß, und der Entleibte mit der rechten Hand erſtlich auf die Wunde und denn auf die Mörder wieß. §. 32. Ein Mädgen, ſo von den Juden umgebracht worden, recket, da man ſie todt findet, die rechte Hand von ſich, und giebt bey Näherung der Juden häuffig Blut von ſich. §. 33. Ein Wirth ermordet einen auf den Märckten herum reiſenden Kauffmann im Wald, nachdem der entſeelte Cörper gefunden worden, nahm man den Dolch, der an ſeinem Gürtel, brachte ſolchen dem Wirth, da er denn alſobald Blut geſchwitzet. §. 34. Heinrich der II. König von Engelland wurde nach ſeinem Todt in ſeinem völligen Königlichen Schmuck auf einer Parade gezeiget, ſo bald aber ſein Printz Richard herbey kommet, ſo ſtürtzte das Blut häuffig aus dem todten Cörper. §. 35. Noch ein ungezweiffeltes Exempel von einem todten Cörper, der durch Bluten ſeinen Mörder angezeiget. §. 36. Anmerckungen bey dieſen Exempeln. §. 37. Dieſes Bluten der entſeelten Cörper iſt etwas auſſerordentliches, und geſchicht nur an denen, ſo durch vorſetzliche Boßheit uns Leben gebracht ſind. §. 38. Sonderlich, wenn der Mörder auf eine andere Art nicht gewiß kan entdecket werden. §. 39. Dieſes kan nicht von der angehenden Fäulniß entſtehen. §. 40. So kan es auch die Seele des Entleibten nicht thun. §. 41. Ob dieſes durch ein göttlich Wunderwerck geſchehen müſſe, kan ſo leicht nicht ausgemachet werden. §. 42. Am wahrſcheinlichſten werden dergleichen Wirckungen dem Aſtral-Geiſt zugeſchrieben. §. 43. Ein auf ſolche Weiſe ermordeter Cörper iſt nicht gantz und gar todt, ſo aus folgenden Beweißthümern erhellet. §. 44. Die Seele iſt nicht gleich aus dem Leib, wenn ſie aufhöret zu wircken. §. 45. Weil dieſes öffters nicht recht eingeſehen worden, ſo ſind viele Leute in der Peſt lebendig begraben worden. Exempel von Weibs-Perſohnen, ſo etliche Tage in ihren ſuffocationibus für todt gehalten worden, und doch wieder aufgelebet ſind. §. 46. So kan man auch nicht gewiß determiniren, wenn die gäntzliche Abſcheidung der Seele von dem Cörper geſchehe. §. 47. Denn daraus, daß ihre Wirckungen nicht euſerlich in die Sinne fallen, läßt ſich nicht auf ihre völlige Abweſenheit ſchlieſſen. §. 48. Es iſt auch eine Art der Erſcheinung in Beryllen und hellen Cryſtallen, davon Paracelſus ſaget. §. 49. Ein Exempel von einem ſolchen Cryſtall, ſo Joach. Camerarius erzehlet. §. 50. Doch dieſe Cryſtalle ſind vielen Betriegereyen unterworffen. §. 51. Weitere Nachricht von dem Stern-Geiſt. §. 52. Die Papiſten geben zu Behauptung ihres Feg-Feuers vor, daß die Seelen der Verſtorbenen nach dem Todt noch ihre Wirckungen auſſer dem Leibe zeigen können. §. 53 Daß die oben berührten Anzeigungen der Mörder nicht von den böſen Geiſtern

geſche-

geſchehen können. §. 54. Daß nach Paracelſi Meynung der Menſch aus drey Haupt-Theilen beſtehe, davon der Stern-Geiſt facultatem concupiscibilem und irascibilem bey ſich behalte. §. 55. Dieſer Aſtral-Geiſt wird ſonſten auch Anima ſenſitiva genennet. §. 56. Die Ebräiſche, Griechiſche und Lateiniſche Sprache haben alle verſchiedene Worte, dadurch ein jeder der drey Haupt-Theile des Menſchen insbeſondere angedeutet wird. §. 57. Dieſe Meynung haben auch die meiſten alten Philoſophi gehabt. Unter den neuern aber Gaſſendus und Hammondus. §. 58. Zeugniſſe der H. Schrifft von dieſen drey Haupt-Theilen. §. 59. Fernerer Beweiß, daß der Menſch aus zwey Seelen beſtehe, nemlich aus einer ſinnlichen, und vernünfftigen, welches aus ihren unterſchiedenen Wirckungen abzunehmen. §. 60. Dieſer Unterſchied erhellet auch daraus, daß die ſinnliche Seele in dem gantzen Cörper ausgetheilet iſt, die vernünfftige aber hat ihren Sitz nur in dem Gehirn. §. 61. Ferner wird dieſer Unterſchied daher bewieſen, wei der Verſtand und die Einbildungs-Krafft ſo offt mit einander ſtreiten. §. 62. Dieſer Unterſchied findet ſich auch in der Bekehrung, da der geiſtliche und fleiſchliche Menſch einander entgegen geſetzet werden. §. 63. Das Band der vernünfftigen Seele und des Leibes iſt der Aſtral-Geiſt, als eine mittlere Natur. §. 64. Die drey Haupt-Theile des Menſchen beſtehen alle drey beſonders. §. 65. Zeugniſſe der Schrifft, daß der Geiſt des Menſchen unſterblich ſey. Daraus ferner der Unterſchied der drey Theile folget. §. 66. Eben dieſe drey abſonderliche Theile offenbahren ſich auch in der Zeugung des Menſchen. §. 67. Es iſt durch Experimenta bewieſen, daß die Figur einer Pflantze durch eine kleine Hitze aus der Aſche könne herfür gebracht werden, daraus denn geſchloſſen wird, daß auch der Aſtral-Geiſt des Menſchen a part beſtehen könne. Davon Borellus zwey Geſchichte erzehlet. §. 68. Flud erzehlet ein Exempel von einem Chymico, der Menſchen-Blut deſtilliret, und nachdem er die retorte zerbrochen, einen natürlichen Menſchen-Kopff vorgeſtellet, angetroffen. §. 69. Aus welchen allen die drey beſondere Theile des Menſchen handgreifflich abzunehmen ſind.

§. 1.

Wir haben oben in dieſem Tractat ſchon zur Genüge erwieſen, wie es durchaus nicht folge, daß derjenige, welcher ſaget, daß es keine ſolche Hexen gebe, die ſichtbarlich einen Pact mit dem Teuffel machen, oder an derer Leibern er ſauget, oder die ſich fleiſchlich zum Teuffel halten, und die in Hunde oder Katzen verwandelt werden, oder die durch die Lufft fliegen, auch alle

alle gute und böſe Geiſter leugne, oder die Warheit der Erſcheinungen und dergleichen Dinge, die da ſcheinen handgreifflich zu erweiſen, daß es über natürliche Wirckungen gebe, umſtoſſe. Daher wollen wir denn hier von Erſcheinungen und von Sachen, ſo gleicher Natur zu ſeyn ſcheinen, ausführlich handeln; doch in folgender Ordnung.

§. 2. Wir wollen hier aber die Erſcheinungen nach dem gantzen weitläufftigen Begriff des Worts nicht berühren, denn ſo könnte es auch die Erſcheinung neuer Sterne, Cometen, und anderer in der Lufft entſtehenden Abentheuer, welche, ob ſie gleich ungewöhnlich und wunderbahr ſind, doch aus natürlichen Urſachen entſtehen in ſich begreiffen; ſondern wir wollen hier allein von ſolchen Erſcheinungen handeln, von welchen man glaubt, daß ſie durch übernatürliche Creaturen, oder doch auf ſolche Weyſe und von ſolchen Creaturen bewerckſtelliget werden, die wir gemeiniglich von der Krafft der ordentlichen und ſichtbahren Natur meynen unterſchieden, wo nicht gar drüber zu ſeyn; als da ſind Erſcheinungen der guten oder böſen Engel, der Seelen verſtorbener Menſchen, oder ihres Aſtral-Geiſts, oder einiger anderer Creaturen, die von einer mittlern Natur ſind oder ſeyn können.

§. 3. Was anbetrifft die Erſcheinungen guter Engel, ſo von GOtt in vorigen Zeiten ſo wohl im Schlaff als ſonſt ſind geſandt worden, ſo giebt uns davon die Schrifft vollkommene und weitläufftige Verſicherung, als folgende wenige Exempel unumſtößlich darthun werden. 1) Judic. 13. *Ein Engel des HErrn (das iſt ein guter Engel) erſchien ſichbarlich Manoah und ſeinem Weibe, und redete klar und vernehmlich mit ihnen beyden, und fuhr hernach offenbahr und ſichtbarlich vor ihren Augen in der Lohe vom Altar mit in die Höhe.* Von einer gewiſſeren und offenbahreren Erſcheinung, ſo zu ſehen und zu hören geweſt, als dieſe, iſt wohl ſchwerlich was zu finden oder zu leſen, indem dieſe das unbetriegliche Zeugniß der H. Schrifft zum Grunde hat. 2) Eine andere eben ſo gewiſſe, warhafftige und offenbahre Erſcheinung iſt Luc. 1, 26–89. die Sendung des Engels Gabriel zur Jungfrau Maria; denn ſie ſahe ihn, ſie hörete ſeinen Gruß, ſie redte mit ihm und ſahe ihn wieder weggehen, als welches beydes, nemlich das Sehen und Hören, ungezweiffelte Zeugniſſe ſind der wahren und wircklichen Erſcheinung guter Engel. 3) Bisweilen ſind

auch

auch gute Engel Knechten GOttes zugeſchicket worden, und ſind ihnen erſchienen, und haben mit ihnen geredt im Traum; als da Mat. 1, 20. Der Engel des Herrn dem Joſeph im Traum erſchien, und ihn erinnerte Mariam ſein Gemahl zu ſich zu nehmen, als welches eine gute und klare Erſcheinung war, ob ſie gleich ihm im Traum, da er ſchlieff, geſchah. Wie auch Mat. 2, 12. 13. 19. da ihm ein Engel im Traum erſchien und erinnerte, daß er das Kind und ſeine Mutter zu ſich nehmen und in Egyptenland fliehen ſolte, und ferner da ihm nach dem Todee Herodis ein Engel im Traum erſchien, und befahl, daß er das Kind und ſeine Mutter zu ſich nehmen und wieder ins Land Iſrael ziehen ſolte.

§. 4. Von der ſichtbahren Erſcheinung der böſen Engel haben wir kaum in der Schrifft einen klaren Beweißthum, es ſey denn, daß wir Meynungen vor Beweißthümer, oder dunckle Stellen vor gewiſſe Demonſtrationes annehmen, oder das Wort Gottes nach unſern vorgefaßten Meynungen verdrehen wollen. Denn ich finde nicht einen einzigen Ort in der Schrifft, worinn deutlich und ausdrücklich von einer Erſcheinung böſer Geiſter etwas gedacht würde, oder woraus durch eine vernünfftige und nothwendige Folge ſo eine ſichtbare Erſcheinung könnte gezogen oder erwieſen werden: denn wir haben klärlich erwieſen, daß es nicht nothwendig folge, daß bey dem Fall Evä eine ſichtbahre Erſcheinung vorgegangen ſey, ſondern daß es durch eine Berückung im Gemüth habe geſchehen können: ferner haben wir hoffentlich unwiedertreiblich dargethan, daß dort dem Saul und dem Weibe zu Endor, oder der Frau mit der Flaſche und dem Oraculo weder Samuel mit Seel und Leib, noch ſeine Seel allein, noch auch der Teuffel in ſeiner Geſtalt erſchienen ſey, wie auch daß die Verſuchung Chriſti vom Satan, wo nicht gantz, doch gröſten Theils innerlich geſchehen ſey. Alſo daß wenig gewiſſen Beweiſes, daß der Teuffel auff ſo grobe Manier und offte erſcheine, als einige vor eine gewiſſe Warheit behaupten wollen, übrig bleibet. Dem allen aber ungeachtet, ſo meynen wir doch, daß man vernünfftiger Weiſe wohl ſagen könne, daß GOtt, wie er in vorigen Zeiten offtmals gute Engel ſichtbarlich geſandt hat, um ſeine Knechte vernehmlich zu lehren, zu erinnern und zu tröſten; alſo auch bißweilen böſe Geiſter auſſende, ſo die Gottloſen nicht allein innerlich in ihren Ge-

müthern betriegen und verführen, wie der Lügen-Geist in dem Munde der Propheten Ahabs that, sondern, daß sie auch sichtbarlich erscheinen, um die Gottlosen zu erschrecken, zu plagen und zu tödten, oder sonst etwas zur Offenbahrung göttlicher Ehre zu thun. Die Schrifft-Stellen, so da Meldung thun von Dæmoniacis und solchen, die man gemeiniglich Besessene nennet (obgleich der Teuffel nicht wesentlich in ihnen wohnete, sondern nur in den Seelen so wohl als Leibern dieser Leute kräfftiglich sein Werck hatte) zeigen zum wenigsten offenbahrlich an, daß man die kräfftige Wirckungen der Gewalt des Teuffels an seinen Worten und Wercken habe sehen und hören können. Also bedienten sich die Teuffel der Organorum desselben Menschen, in welchem Luc. 8, 26--37. die Legion von ihnen war: denn sie baten Christum, daß er sie nicht hiesse in die Tieffe fahren, sondern daß er ihnen erlaubete in die Heerde Säue zu fahren. Als welches klärlich zeiget, daß sie laut geredet, und daß das Volck ihre Worte hat vernehmen können; ja, es waren auch die Dinge, so sie thaten, sichtbahr genug, denn durch die Gewalt der Teuffel zerbrach er die Ketten und Fesseln, womit er gebunden war, und wurde von dem Teuffel an wüste Oerter hingetrieben; hernach aber fuhren die Teuffel aus von dem Menschen, und fuhren in die Heerde Säue, da sich denn die Säue durch ihre Krafft mit einem Sturm in die See stürtzten, und ersoffen. Dies zeiget ja die augenblickliche Wirckung der Teuffel offenbahrlich genug an, indem man dieselbe aus ihren Worten und Thaten hören und abnehmen konnte; daß also dies im weitläufftigen Verstand, wie man sie gemeiniglich nimmt, eine wirckliche Erscheinung der Teuffel, oder doch zum wenigsten eben so viel war. Denn wir fragen hier nur nach solchen Anzeigungen, aus welchen man nothwendig schliessen muß, daß Teuffel gegenwärtig seyn müssen, wenn in oder an Creaturen oder cörperlichen Materien so etwas geschicht, davon man offenbahrlich siehet und höret, oder auf andere Weise begreiffet, daß es über die ordentliche Krafft der Natur geschehe, und davon man nach dem Zeugniß der Sinne vernünfftiger Weise glauben kan, daß dergleichen von solchen Creaturen, die man Teuffel nennet, herkommen müsse. Wie es denn in den Tagen

des

des Fleiſches unſers geſegneten Heylandes viele ſolche Leute gab, die man Beſeſſene nennet.

§. 5. Ob aber nun gleich dieſes von uns noch ſo willig und völlig zugegeben wird, daß es in denen Zeiten, ſo im Alten und Neuen Teſtament benennet ſind (ja vielleicht noch ein hundert oder mehr Jahr nachher) Leute gegeben, die vom Teuffel ſind beſeſſen und geplaget geweſen, wie auch, daß zu der Zeit viele Wunderwercke geſchehen ſind: ſo wird man doch nachwendig dieſes ſagen müſſen, daß jetzo alle Wunderwercke völlig auffgehöret haben, indem ſie nicht mehr nöthig ſind, das Evangelium zu beſtättigen, als welches jetzo ſchon beſtättiget und bekräfftiget iſt. Und dieſes iſt, unſers Erachtens, von den Theologis der Reformirten Kirche ſo kräfftig und nachdrücklich erwieſen worden, daß derjenige mit Willen nicht müſte ſehen wollen, der ſich nicht ſcheuete, demſelben zu widerſprechen. Dem allen aber ungeachtet, daß die Wunderwercke gänzlich auffgehöret haben, ſo geſtehe ich doch gar gerne, daß in neulichen, ja gar noch zu unſern Zeiten einige wunderbahre Dinge ſich zugetragen haben, die keinesweges bloß natürliche Urſachen zum Grunde haben können, und daß dergleichen Creaturen erſchienen ſind, die ohnſtreitig böſe oder gute Geiſter, oder doch Creaturen von gleicher Natur müſſen geweſen ſeyn. Ferner, obgleich Wunderwercke auffgehöret haben, ſo wird es doch nimmermehr folgen, daß daher auch alles, was eine andere oder höhere Urſache, als im gemeinen Lauff der Natur gebräuchlich iſt, zum Grunde hat, müſſen mit aufgehöret haben, denn obgleich keine Wunderwercke mehr geſchehen, ſo findet man doch noch wol wunderbahre Sachen. Quanquam nunc non ſunt Miracula, poſſunt tamen eſſe miranda. Und obgleich die Wunderwercke auffgehöret haben, ſo wird es doch nicht folgen, daß keine Erſcheinungen mehr geſchehen, indem Erſcheinungen ja keine Wunderwercke ſind; denn man kan einen guten Engel, wenn er geſandt wird, zu erſcheinen, nicht ein Wunder nennen, denn zu dieſem Zweck iſt er ja erſchaffen, ſie (das iſt, die Engel) ſind allzumahl dienſtbahre Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt, um derer Willen, die ererben ſollen die Seligkeit. Und eben ſo wenig mag man auch die böſe Engel oder einige andere Creaturen, ſo da erſcheinen können, alſo nennen, denn gleichwie ſie doch Creaturen ſind und ſeyn müſſen, alſo iſt und muß

auch ein gewisser Zweck seyn, zu welchem sie erschaffen sind, und wozu sie gebrauchet werden.

§. 6. Nun ist aber eine schwehre Sache und fast unmöglich, die Warheit der Erscheinungen, wie auch anderer wunderbahren mit ihnen gleichkommenden Sachen zu Tage zu legen, und zu zeigen, daß dergleichen wircklich geschehen sey, sintemahl die Historien und Erzehlungen solcher Sachen überaus fabelhafft sind, daß man sich daher nicht darauff verlassen kan, wie aus unumstößlichen Ursachen klärlich erhellen wird, wenn wir dieselbe in besondern Stücken nach folgender Ordnung betrachten werden.

§. 7. Diejenige Historien oder Erzehlungen, so man von diesen Sachen entweder in den Poeten oder in den meisten alten Philosophis findet, sind solche handgreifliche Unmöglichkeiten und so überaus fabelhafft, daß derjenige nothwendig alle seine Vernunfft müste an den Nagel gehengt haben, der ihnen den geringsten Glauben beymessen könte. Absonderlich aber sind sie mit den erschrecklichen Fabeln von ihrer Viel-Götterey, von ihren Halb-Göttern, Geistern, Gespenstern, von den Laribus, Lemuribus, wie auch von dem Schatten der Verstorbenen u. d. g. dergestalt ausgespickt, daß man glauben solte, die Welt sey mit nichts anders als mit solchen Herrlichkeiten erfüllet; es geschah aber dies hauptsächlich, um ihre abgöttische und abergläubische Religion dadurch zu unterhalten. Und dieses Schlags sind alle Scribenten, die vom Homero an, bis auf die Zeiten der beyden Pliniorum und des Plutarchi geschrieben haben, und schmecken alle ihre Erzehlungen nach Unmöglichkeiten, Aberglauben und Fabeln.

§. 8. Wenn man ferner in die Päbstische Scribenten hinein siehet, sonderlich aber diejenige, welche vom sechsten Seculo an dergleichen Historichen erzehlen, so wird man so einen Mischmasch und einen solchen Hauffen abscheulicher Lügen und erticht eter Fabeln von Erscheinungen und Hexen antreffen, daß ein Kluger unter tausenden nicht einem Glauben kan beymessen, indem sie so unglaublich scheinen, daß ein Weiser eher alle solche Exempel vor Possen halten, als nur einen einzigen glauben wird. Und möchte jemand die ertichtete und lügenhaffte Wunder des Mahomets mit eben so gutem Grund als diese Münche-Fabeln glauben. Denn das entsetzliche Verlangen, welches diese Leu-

te

te hatten, ihre falſche und ertichtete Lehre vom Fege-Feuer empor zu bringen, und dadurch den Reichthum und die Einkünffte, ſo ihnen zuwuchſen durch Aufflegung mancherley Steuren und Allmoſen, um die Seelen aus demſelben zu erlöſen, nicht zu verliehren, trieb ſie an, tauſend falſche Hiſtorien von Erſcheinungen der Seelen nach dem Todt zu erfinden, ſo nicht das geringſte von Warheit in ſich faſſeten.

§. 9. Dieienige nun, ſo da Reformierte Theologi genannt werden, (weil ſie zu der reinen Lehre und zu dem wahren Gottesdienſt, ſo in den alten recht Apoſtoliſchen und Catholiſchen Zeiten im Schwang geweſen, ſich wieder gewendet haben) ſehen eintzig und allein nur auf die groſſe und vornehmſte Stücke des Glaubens, und auf das, was den wahren Gottesdienſt betrifft, und haben ſich folglich um dergleichen Dinge nicht viel bekümmert, weil ſie nur ein Neben-Werck ſind, welches ſie daher nicht als ein weſentlich und höchſt-nöthiges Stück der Religion anſahen, daher kam es, daß Lambertus Danæus, Hemmingius, Eraſtus und andre die Meinungen und Erzehlungen der Papiſten ohne gehörige Unterſuchung und Vorſichtigkeit nur ſo gleich annahmen, daß auch daher, meines Erachtens, Ludovicus Lavaterus ein gelehrter Theologus der Reformierten Kirche zu Zürich, ein Buch von Erſcheinungen und ſolchen Sachen ſchrieb, aber von der Warheit dieſer Geſchichte keine andere Beweißthümer anführete, als die abgedroſchene Hiſtorien der Heydniſchen Scribenten und etliche wenige aus den Vätern der Kirchen, davon man nicht weiß, ob ſie wahr oder falſch ſind, aber keine eintzige aus ſeiner eigenen Erfahrung.

§. 10. Wenn wir aber die Hiſtorien neulicher Zeiten von Erſcheinungen und dergleichen Sachen, da nothwendig etwas von einer übernatürlichen Urſache hinter ſtecken muß, in Erwegung ziehen, ſo können wir etlicher Maſſen einige mehrere Satisfaction bekommen, als welches aus folgenden Stücken erhellen wird.

§. 11. Mericus Caſaubonus, Doctor Theologiæ hat ſich in ſeinem, oben von uns offt angeführtem Buche, de Credulitate & Incredulitate hefftig bemühet, alle die unmögliche und ungereimte Sachen, ſo man den Hexen zuſchreibt, zu erweiſen. Und ob er dieſes gleich jämmerlich genug ausgerichtet hat, ſo hat er doch genug geſagt, welches dienen kan um dadurch zu erweiſen, daß es viele wunderbare

Sachen in der Welt gebe, die da ſcheinen darzuthun, daß es allerdings, Teuffel oder Geiſter gebe, ob er gleich nicht eine einzige Geſchicht, die er ſelbſt erfahren hätte, oder die zu ſeiner Zeit geſchehen wäre, anführet. Und wir erinnern uns auch oben dargethan zu haben, daß die Erſcheinungen einen Chriſten von der Exiſtenz der Teuffel nicht ſo wohl überzeugen können, als das Wort GOttes. In ſeiner Vorrede zu der Erzehlung D. Dee betreffend, führet er zwey Hiſtorien an, ſo von dem hochwürdigen und gelehrten Biſchoff Andreä, ſeinem Vater dem Iſaaco Caſaubono wären erzehlet worden. Das eine, ſpricht er, iſt von einer bekannten, oder wenigſtens bey vielen verdächtigen Hexe, welcher der Teuffel in einer frembden Geſtalt bey ihrem Todte auffgewartet. (oder vielmehr auf welche er gewartet) das andre betrifft einen Mann, der nach ſeinem Todte wieder ſey lebendig worden, und einen erſchrecklichen Mord, ſo er an ſeiner Frau begangen, deswegen man ihn niemals in Verdacht gezogen, habe bekennen müſſen. Und von dieſen beyden, ſpricht er, glaubte der gelehrte Biſchoff, daß ſie wahr wären, das eine, nemlich von der Erſcheinung, ſchien er ſelbſt erfahren zu haben, das andre aber mochte er haben von einem, der es mit angeſehen hatte. In Betrachtung nun der Gelehrſamkeit ſo wohl als der Frömmigkeit des Biſchoffs Andreæ, ſind dieſe Erzehlungen allerdings von groſſer Wichtigkeit, und können in obberührter Vorrede weitläufftig nachgeleſen werden.

§. 12. Ich muß mich aber höchlich verwundern, daß D. Henricus Morus ein anſehnlicher Mann, der viele Jahr auf einer gelehrten und berühmten Univerſität gelebet hat, und deſſen Nahme durch ſeine viel und mancherley Schrifften ſo wol bey Einheimiſchen, als auch bey Außländern ſehr bekannt und geprieſen iſt, daß er, ſage ich, ſo gar ſchlechten Unterſcheid machet unter denen Scribenten, aus welchen er ſeine Hiſtorien nimmt, und ſich nicht ſcheuet, auch fabelhaffte, lügenhaffte und unglaubliche Geſchichte anzuführen. Damit es aber nicht das Anſehen möge gewinnen, als ob ich ihn ohne Urſache tadelte, ſo bitte ich, der Leſer wolle nur belieben zu leſen Antidot. Atheism. c. 8, 9. p. 209. ſeine zwey Erzehlungen, eine von dem Schuſter zu Breßlau in Schleſien, Anno 1591. die andre von Johanne Cuntio, Bürger und

Ein-

Einwohner zu Pentsh in Schleſien, und hernach zu ſagen, ob er mit Grunde der Warheit glauben könne, daß dergleichen Dinge wahr oder wolmöglich ſeyn können. Was den Martinum Weinrichium einen Schleſiſchen Medicum anlangt, ſo kan ich weder von ſeinem Nahmen noch von ſeinen Schrifften das geringſte finden, und wäre es was ſeltſahmes, daß er von dem gelehrten und unpartheyiſchen Melchiore Adami wäre ausgelaſſen worden; und es wären noch wohl Scribenten von beſſerm Credit geweſen, auff die man ſich bey ſolchen Hiſtorien weit beſſer hätte verlaſſen können, als Bodinus und Remigius ſind; man kan auch allen Hiſtorien die er anführet nicht viel Glauben, auſſer der von dem Pfeiffer, beymeſſen, welche aber einige gantz anders auslegen.

§. 13. Es iſt ein Tractat bekannt, deſſen Titul iſt, der Teuffel von Maſcon, oder warhafftige Erzehlung der vornehmſten Dinge, welche ein unreiner Geiſt gethan und geſagt hat zu Maſcon in Burgundien, in dem Hauſe M. Franciſci Perreaud, Dieners an der Reformirten Kirche in derſelben Stadt, beſchrieben vom beſagtem Perreaud gleich nach der Erſcheinung, die da geſchehen im Jahr 1612. iſt aber nicht eher als 41. Jahr nachher, nemlich Anno 1653. im Druck heraus gegeben. Und ſcheint dieſer Tractat von D. Peter du Moulin einem Sohn des gelehrten Petri du Moulin auf Bitten des gelehrten und gelehrten Herrn Boyle überſetzt zu ſeyn. Das meiſte von dieſer Sache hatte der ältere Herr du Moulin, als Præſident auff einem National Synodo dieſes Landes ſelbſt in Erfahrung gezogen, und kannte auch beſagten Perreaud gar wohl, als welcher ein frommer, fürſichtiger und recht ehrwürdiger Theologus war. Und der Herr Boyle ſagt, er habe den frommen Autorem dieſes Buchs zu Genev ſelbſt geſprochen, und nach den Scribenten, wie auch nach einigen Umſtänden etlicher in dem Buch beſchriebener Sachen gefragt, da denn alle ſeine gewöhnliche Härtigkeit ſeltſahme Dinge zu glauben gäntzlich wäre überwältiget worden. Weil nun der Autor ſo ein glaubwürdiger Mann iſt, und ſeine Erzehlungen bey ſo gelehrten Leuten Beyfall gefunden haben, ſo wird der Sache auch

durch-

durchgehends faſt von jederman Glauben beygemeſſen. Nichts deſtoweniger aber finden ſich doch unterſchiedliche Stellen in der Geſchicht, welche ein ſcharffſichtiger Criticus befinden würde, daß ſie entweder einander widerſprechen, oder nicht mit einander beſtehen können; zum wenigſten kan ich noch nicht glauben, daß es ein böſer Geiſt geweſen ſey, indem ſeine Wercke ſo unſchuldig, höfflich und artig geweſen ſind; ja wenn man ihm Glauben beymeſſen darff (wie er denn in einigen Stücken hat wahr geredt, und der Prediger ſelbſt der Herr Perreaud ihm in etlichen Dingen geglaubet hat) ſo war er kein Teuffel, ſondern hoffte durch Chriſtum ſeelig zu werden. Es ſey aber nun ein Teuffel geweſen oder nicht, ſo erweiſet doch dieſe Geſchicht an ſich ſelbſt zur Genüge, daß es eine ſolche Art von Geiſtern gebe, die da ſeltſahme und wunderbahre Dinge thun können.

§. 14. Wenn der Herr Baxter, ein gelehrter und frommer Mann, und deſſen Urtheil bey mir nicht wenig gilt, von Erſcheinungen handelt, ſo ſpricht er in der Ewigen Ruhe der Heiligen. c. 7. p. 255. Ich weiß, daß viele hierin recht ungläubig ſind, und ſchwerlich glauben werden, daß ſolche Erſcheinungen geſchehen ſind. Was mich anlangt, ſpricht er, ob ich gleich in ſolchen Fällen ſehr argwöhniſch bin, und glaube, daß das meiſte davon Fabeln und Blendwerck ſey; doch weil ich in ſolchen Sachen ſehr fleißig nachgeforſchet habe, ſo habe ich unfehlbahre Zeugniſſe von der Warheit ſolcher Erſcheinungen bekommen, theils aus dem Mund ohnſtreittig ehrlicher und frommer Leute, theils auch aus der Erzehlung vieler Perſohnen, die es ſelbſt gehöret oder geſehen. Schickte es ſich allhier dieſelbe Leute mit Nahmen zu nennen, ſo könnte ich den Leſer an ſelbige, indem ſie noch am Leben ſind, verweiſen, bey welchen denn derſelbe eben die völlige Satisfaction, als ich, erlangen würde: Ich weiß Häuſer, in welchen ſich dergleichen Polter-Geiſter ſo offt und viel haben ſehen laſſen, daß diejenige, ſo nach einander darin gewohnet, Zeugen davon geweſen ſind.

§. 15.

§. 15. Ob man gleich einige von denen jetzt angeführten Zeugniſſen auch den allereigenſinnigſten und hartgläubigſten zur Genüge überzeugen könnten, daß es Erſcheinungen und noch andere dergleichen wunderbare Zufälle gebe, welche durch die vermeynte Principia der Materie und Bewegung nicht können gehoben werden, ſondern die da nothwendig einige andere Urſachen zum Grunde haben müſſen, ſo von dem Lauff der ſichtbaren und ordentlichen Natur gantz unterſchieden, ja gar drüber ſind: ſo wollen wir doch, weil es eine dunckele und wichtige Materie iſt, noch einige unbetriegliche Zeugniſſe theils aus der Engliſchen Chronick, theils von Geſchichten die wir ſelbſt erfahren haben, und von denen wir wiſſen, daß ſie wahr ſind, anführen, damit man daraus gewiß erkennen möge, daß Dinge in der Welt geſchehen, ſo die ordentliche Krafft der natürlichen Urſachen weit überſteigen, und alle atheiſtiſche Gemüther ein vor alle mahl ſattſahm überzeugen können. Von welchen in folgender Ordnung.

§. 16. Stow. p. 605. Im erſten Jahr der Regierung Edvardi VI. Anno Domini 1551. am Tage S. Valentini wurde zu Feversham in Kent, Arden ein Edelmann auff Anſtifften ſeiner eigenen Frau umgebracht; denn ſie wurde den 15. Merz deswegen zu Canterbury verbrannt: Michael ein Laqvey des Herren Ardens wurde zu Feversham in Ketten gehangen, und eine Magd verbrennet. Mosbie und ſeine Schweſter wurden in Smithfield zu London gehangen; Greene war entgangen, kam aber etliche Jahr nach, und wurde an der Fevershamiſchen Land-Straſſe in Ketten auffgehangen, wie denn auch der ſchwartze Will der Bandite, ſo zu dieſer That erkaufft war, nachdem er zuerſt entkommen, ertappet, und zu Flushing in Seeland an einer Säule verbrannt ward.

Eben dieſe grauſahme Mordthat wird weitläufftiger erzehlet von Hollinshead, p. 1708. als welcher zu der Zeit lebete, und um alle beſondere Umſtände wiſſe, und daher noch dieſes hinzu thut: Dies eine, ſpricht er, kommt mir bey der Mordthat der Herrn Ardens ſeltſahm und merckwürdig vor, daß man an dem Ort, wo ſein todter Cörper gelegen hatte, zwey Jahr nachher und länger die gantze Geſtalt ſeines Leibes ſehen konnte, ſo deutlich als im-

mer seyn mochte, denn an dem Ort, welchen sein Cörper berühret hatte, wuchs kein Graß, ausgenommen zwischen den Füssen, zwischen seinen Armen, und wo der hohle Nacken gewesen, und hernach rund um ihn herum: wo aber seine Füsse, seine Arme, sein Haupt oder sonst ein Theil seines Leibes gelegen hatte, da wuchs zu der Zeit gar kein Graß nicht. Also daß dazumahl ausser den einheimischen viele Ausländer kamen, um daselbst den Fleck von seinem Cörper an der Erden auff demjenigen Acker zu sehen, welchen Acker er (wie einige sagen wollten) grausahmer Weyse genommen hatte einer Wittwe, deren erster Mann Koch geheissen, die aber hernach sich wieder an einen Schiffmann nahmens Richard Read verheyrathet hatte, zu ihrem und ihres Mannes grossen Schaden, indem sie denselben auff viele Jahre gepachtet und ihn geerntet hatte, und der Contract noch nicht zu Ende kommen war. Nichts destoweniger aber hatte er ihn ihr doch genommen, worüber besagten Reads Weib nicht allein wider ihn schrye, und viele bittere Thränen vergoß, sondern ihn auch in sein Angesicht hineinverfluchte, und wünschete daß GOtt dieß dergestalt an ihm rächen möchte, daß alle Welt sich über ihn verwundern müste; als welches man dazumahl erfüllet zu seyn glaubte, da er also umgebracht ward, und auff dem Acker von Mitternacht bis an den Morgen und auch den folgenden ganzen Tag hindurch bis an die Nacht liegen muste, weil es eben Marckt-Tag war, als an welchem Tag viel hundert Leute kamen, und sich über ihn verwunderten. Woraus wir denn die Anmerckung ziehen können.

§. 17. Gleichwie dies ganz gewiß eine wahre und accurate Erzehlung beym Hollingshead ist, indem es eine Sache war, die vor den Augen einer ganzen Nation geschah, daß das Zeichen von seinem Cörper so lange nachher blieb, und von so vielen gesehen und bewundert wurde, daß auch dem allerungläubigsten Atheisten die geringste Ausflucht dabey abgeschnitten war. Also mag denn nun der allerscharffsichtigste Naturaliste, oder ein ungläubiger Atheiste, der die Natur dergestalt erhebet und vergöttert, daß er auch gar den GOtt

der

der Natur leugnet, aufſtretten und eine Urſache ſagen, woher es doch kommen ſey, daß dieſes Zeichen von ſeinem Cörper ſo lange zu ſehen geweſen, oder daß an dem Ort, welchen ſein Cörper berühret hatte, zwey Jahr und länger nachher kein Graß nicht gewachſen iſt? Kam es herrühren den Ausflüſſen, ſo aus ſeinem Leibe gegangen? warum bleiben denn nicht auch ſolche Zeichen oder Flecke von andern entſeelten Cörpern über? Welchem doch, wie man ſiehet und erfähret, nicht alſo iſt. Und daher können wir es mit Recht keiner andern Urſache als der Gewalt GOttes und der göttlichen Rache zuſchreiben, als welcher ein Richter iſt der Unterdrückten, wie auch der Wäyſen und Wittwen, den ihr Schreyen höret, und ihre Thränen ſiehet.

§. 18. Im andern Jahre der Regierung Königs Jacobi glorwürdigſten Andenckens, trug ſich, zum Schrecken aller ſündlichen Mörder, folgende erſchrecklihe Begebenheit zu. Rich. Bakers Chron. fol. 448. Anna Waters wurde von einem Neben-Buhler angereitzet, daß ſie ihren Mann vergiftete, und hernach heimlich unter dem Miſthauſſen in einem Küh-Stall verſcharrete. Wie nun die Nachbarn den Mann vermiſſeten, und das Weib ſich ſtellete, als ob ſie ſich wunderte, was doch ihrem Mann möchte widerfahren ſeyn, gefiel es GOtt, daß es einem Einwohner deſſelben Orts einſten des Nachts im Traum vorkommen muſte, als ob ſein Nachbar Waters wäre vergiftet, und unter dem Miſthauſſen in einem Küh-Stall begraben worden. Wie er dieſen Traum angezeiget, ließ der Conſtabel gleich nachſuchen; da man denn den todten Cörper fand, und das Weib in Verhafft nahm, welche denn, nach geſchehener Unterſuchung die That bekannte, und demnach verbrannt wurde. Wir wollen es aber etwas weitläuffiger erzehlen nach Ausſage der Frau des Thomas Havvorths, als welcher es im Traum geſehen und hernach ans Licht gebracht hat, wie auch nach Ausſage ſeines Sohns, als welcher ſich nebſt vielen andern auch deſſen erinnern und viele Umſtände davon erzehlen kan. Die Ausſage geſchahe d. 17. April. 1663. und iſt folgende. Im obbeſagten Jahr war Johann Waters, Gärtner zu Lower Darwen, im Hertzogthum Lancaſter, nach Erfoderung ſeines Berufs, lange aus ſeinem Hauſe abweſend.

ſend. Währender ſolcher Abweſenheit ward ſein Weib (nicht ohne Grund) in Verdacht gezogen, als ob ſie mit einem Kerl eben des Orts, Aegidius Haworth genannt, zuhielte. Dieſer Aegidius Haworth und Waters Weib beſchloſſen ihren Mann folgender Geſtalt aus dem Wege zu räumen. Sie erkauffeten nemlich einen armen Mann, mit Nahmen Ribchester, der dieſen Waters umbringen ſolte. So bald als nun Waters nach Hauſe kommen und zu Bette gegangen war, führete Aegidius Haworth und Waters Weib den erkaufften Banditen zu beſagten Waters, welchem aber, da er ihn ſo unſchuldig zwiſchen zweyen Kindern liegen ſahe, ſein Vorhaben gereuete, daß er ihn durchaus nicht umbringen wolte. Dieſe Weich-Hertzigkeit des Ribchesters gefiel dem Aegidius Haworth übel, nahm derhalben die Axt ſelbſt in die Hand, und ſchlug ihm den Kopff ein. Hierauff begruben ihn die Mörder in einen Kuh-Stall; und wie man den Waters lange vermiſſet hatte, fragte die Nachbarſchafft bey ſeinem Weibe nach ihm, welche aber verſetzte, ſie wiſſe nicht wo er wäre. Darauff ließ ihn die Obrigkeit in allen Teichen ſuchen, ob er vielleicht in einen davon möchte ohngefehr hinein gefallen ſeyn. Es hatte aber ein Bauer in beſagtem Dorffe, Nahmens Thomas Haworth, hinter einander von dem Mord viel unruhige Nächte und Träume, welche er auch ſeinem Weibe erzehlete, die ſich aber lange Zeit bemühete ſelbige zu vertuſchen. Weil nun dieſer Thomas Haworth alle Tage Gelegenheit hatte, vor das Hauß, worinn der Mord geſchehen war, vorüber zu gehen, ſo fragte er allezeit nach Waters, ſo offte als er vorbey gieng. Einsmahls gieng er auch in das Hauß, nach ihm zu fragen, und fand daſelbſt einen Nachbar ſitzen, der ihm alſo anredete: man ſagt, Waters ſoll unter dieſem Stein liegen, (er wieß aber auf den Hert) worauff Thomas Haworth verſetzte, und mir hat geträumet, er ſoll unter einem Stein nicht weit von hier liegen. Nun geſchah es eben, daß der Richter deſſelben Dorffs Nahmens Myles Aſpinall, auch in beſagtem Hauſe war, und den Thomas Haworth nöthiger, ausführlicher zu ſagen, was ihm geträumet hätte. Ich

habe

habe, ſprach er, binnen dieſen acht Wochen (denn ſo lange war es her, da der Mord geſchehen) manchen unruhigen Traum gehabt, daß VVaters umgebracht ſey, und unter einem breiten Stein im Küh-Stall begraben liege. Zwar habe ich dieſe unruhige Träume meinem Weibe erzehlet, die wills aber nicht haben, daß ich ſie kund machen ſoll, ich kan ſie aber nun nicht länger bey mir behalten, oder es iſt gar um meinen Schlaff gethan, denn ich werde geängſtiget und gequälet mit erſchrecklichen Träumen, daß ichs nicht länger ausſtehen kan, denn ſie nehmen bey mir nicht ab, ſondern immer zu. Wie der Richter das höret, ließ er gleich nachſuchen, und fand es, wie ihm geträumet hatte, nehmlich den entſeelten Cörper von acht Wochen her unter einem breiten Stein im Küh-Stall begraben. Ribchester und Aegidius Haworth tratten aus, und lieſſen ſich nicht wieder ſehen. Anne VVaters aber, (denn das war des Weibes Nahme) wurde in Verhafft genommen, bekannte die Mordthat, und wurde verbrannt. Als woraus wir dieſes mercken mögen.

§. 19. Daß dies die völlige und eigentliche Erzehlung von dieſer grauſahmen und entſetzlichen Mord-That ſey, wie ſie Haworths Weib (welche damahls ſchon ſehr alt war) und ihr Sohn erzehlet haben, und nicht im geringſten von dem, was der Herr Richard Baker ſchreibt, unterſchieden ſey, auſſer, daß jene ſagen, es ſey ihm der Kopff mit einer Axt eingeſchlagen, dieſer aber, er ſey erdroſſelt worden, als welches nur von der Art und Weiſe ein Umſtand iſt, da ſie doch in der Sache ſelbſt mit einander überein kommen, daß Waters gantz gewiß ſey ermordet worden, und kan des Herrn Richard Bakers Bericht in dem Stück von der Art und Weiſe irrig ſeyn. Solte aber dies jemand fremde vorkommen, daß die zwey kleine Kinder nichts von der Sache geſehen oder gewuſt hätten, ſo iſts gewiß, daß ſie noch viel zu jung geweſen ſind, ja man ſagt gar, daß ſie Zwillinge, und nicht über ein halb Jahr alt geweſen. Die Haupt-Sache aber, warum wir dies angeführet haben, iſt die auſſerordentliche Entdeckung der That durch Thomas Haworths Traum, als in welchem Punct alle beyde Erzehlungen genau mit einander überein kommen, und welches auch die eigentliche und

Haupt-Sache iſt, weswegen es Richard Baker ſeiner Chronick mit einverleibet hat. Wie denn auch eben daſſelbe mehr als zu weitläuffig in Stows Chronick iſt bemercket worden. Was mag nun aber wohl die Urſache geweſen ſeyn, daß Thomas Haworth in ſeinem Schlaff geſtöhret wurde, und unruhige Träume hatte, und daß auch ſein Traum ſo genau den Ort, wo er begraben war, anzeigete, und daß das keinem andern in demſelben Dorff, ſondern eben ihm begegnete? Gewiß man kan nicht ſagen, daß dies nur ſo von ohngefehr und zufälliger Weiſe kommen ſey, denn einen Zufall kan man zu keiner Urſache machen, ſondern es ſind nur Nahmen, die man etwa gewiſſen Wirckungen und Zufällen beylegt: Te facimus fortuna Deum cœloque locamus, als der Poet ſaget. Man hat auch nicht wohl einen Grund, es vor Melancholie zu halten; denn ob die Melancholie gleich eine ſubtile Feuchtigkeit iſt, und diejenigen, ſo damit behafftet ſind, mit vielen Einbildungen und Gedancken beſchweret, ſo hätte doch Thomas Haworth (wir wollen ſetzen, er ſey von einem Melancholiſchen Temperament geweſen) vermöge dieſes ſeines Temperaments ihm zwar über dem Geſchrey, daß man Waters vermiſſe, und daß er vielleicht ermordet ſey, tieffe Gedancken und Einbildungen machen können, er hätte ihm aber den Platz, wo er begraben war, nicht ſo accurat können im Traum vorkommen laſſen. Und ſo jemand ihm einbilden wolte, daß es die Seele des entleibten Waters geweſen ſey, wie denn ein Papiſt damit bald fertig ſeyn würde, ſo iſt doch dieſe Meynung der H. Schrifft ſchnur-ſtracks zuwider, und von den Reformirten Theologis zur Genüge widerleget worden. Soll es zur Wirckung des Aſtral- und Stern-Geiſts mit gezogen werden, ſo iſt das eine Meynung, der nur wenig beypflichten, und iſt die gewiſſe Warheit derſelben ſchwer zu erweiſen, als wovon wir bald weitläuftiger handeln wollen. Noch weniger aber kan ein vernünfftiger Menſch davor halten, daß es der Teuffel geweſen ſey, weil es offenbahr iſt, daß GOTT ſich des Dienſts der böſen Engel nicht gebrauchet zu einem guten Zweck, als einen Mord zu entdecken, und die ſchuldige zu verdienter Straffe zu ziehen; ſondern er bedienet ſich vielmehr ihres Dienſts zum verſuchen, zum verführen, zum berücken, zu ſtraffen und zu plagen. Derowegen glauben wir, daß es durch den Finger GOttes ſey zu Wercke gerichtet worden, als welcher

ent-

entweder unmittelbahrer Weiſe ſelbſt, oder durch den Dienſt eines guten Engels ſolche Träume dem Thomas Haworth vorſtellete, und ihm ſo eigentlich den Ort, wo Waters begraben lag, anzeigete.

§. 20. Ohngefehr ums Jahr unſers HERRN 1623. oder 24. heyrathete ein wohlhabender Ackermann, Nahmens Fletcher, von Raſcal, einer Stadt in dem Nördlichen Theile des Hertzogthums Yorck, nicht weit vom Walde bey Gantreſs, ein junges und friſches Weib von Thornton Brigs, ſo vorher war bekannt geweſen mit Radulphus Raynard, einem Wirth, etwa eine halbe Meyle von Raſcall in einer Schencke an der Land-Straſſe, zwiſchen Yorck und Thuske, und der ſeine Schweſter bey ſich hatte. Dieſer Raynard fuhr nicht allein fort in verbothener Luſt mit beſagten Fletchers Weibe, ſondern beredete ſich auch mit ihr, den Fletcher umzubringen, welches ſie denn einem Kerl, Marcus Dunn genannt, entdeckten, und ihn zum Helffer in dieſer That erkauffeten. Dieſe Mordthat vollführete auch Raynard und Dunn im Mäy und erſäuffeten Fletchern, wie ſie alle drey mit einander von einem Städtgen, Nahmens Huby, herkamen; ſie hinterbrachten hierauff dieſen Todt dem Weibe, und bekamen von ihr einen Sack, worhinein ſie den Cörper ſtecken ſolten, welches ſie auch thaten, und ihn hinter Raynards Hauſe in einem Garten begruben, an einem Ort, wo eine Wurtzel von einem alten Eich-Baum ausgegraben war, und ſäeten Senff-Saamen drüber, um es deſto beſſer zu verbergen. Alſo führeten ſie ihr gottloſes Leben in Hurerey und Trunckenheit fort, und wunderten ſich die Nachbarn über Fletchers Abweſenheit nicht wenig, welche aber ſein Weib entſchuldigte und ſagte, er wäre nur ein wenig aus dem Wege gegangen, aus Furcht, weil ihm in einigen Brieffen etwas ſey geſteckt worden. Dies währete etwa bis auf den ſiebenden Julii, da Raynard nach Topcliffe zu Marckt wolte, und ſein Pferd im Stall zu rechte machte; denn da erſchien ihm der Geiſt des Fletchers in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt und Kleidung, und ſprach: O! Radulph, Radulph, bekehre dich, denn mein Blut wird bald gerochen werden, es kam ihm auch alle-

zeit

zeit bis er ins Gefängniß kam nicht anders vor, als wenn er immer vor ihm stünde, also daß er auch daher ganz traurig und unruhig wurde: Wie nun seine Schwester hörete, daß er dieses gegen andre bekannte und aussagte, eröffnete sie dieses selbst, aus Furcht ihr Leben auch zu verliehren, dem Herrn VVilliam Scheffield, der zu Raſcall wohnete, und zum Peinlichen Hals-Gericht verordnet war. Worauff sie denn alle drey gegriffen und nach Yorck in Verhafft gesandt wurden, da man sie denn zum Tode verurtheilete, und sie nicht weit von dem Ort, wo Raynard gewohnet hatte, und wo Fletcher begraben war, hinrichtete, die zwey Kerls wurden in Eisen auffgehangen, das Weib aber ward unter dem Galgen begraben. Diese Geschicht nun habe ich ganz accurat erzehlet, wie sie mir als eine gewisse Warheit fest in meinem Gedächtniß hafftet, indem ich damahls noch jung gewesen bin, und nebst vielen andern ihre Bekäntniß selbst mit angehöret, und ihre Execution mit angesehen habe, auch Fletchern habe sehen hervor ziehen, indem sie ihn in seinen Kleidern, nemlich in einem grünen ausgehackten und mit weiß gefütterten Camisohl, in grauen Hosen, und in seinen Reise-Stiefeln mit Stählernen Sporn ohne Sternen, begraben hatten. Hier werden nun einige sprechen, es sey dem Raynard äusserlich nichts erschienen, sondern es sey dies alles ganz allein von der Schuld seines bösen Gewissens herkommen, als welches ihm die Gestalt des Fletchers in seiner Phantasie so vorgestellet habe. Warum wäre dies aber eben zu dieser Zeit und nicht zu einer andern geschehen? sintemahl es ja weit weg war von dem Platz, wo der Mord geschehen, oder wo sie Fletchern begraben hatten, und nichts vorgieng, weswegen er damahls mehr als sonst daran hätte gedencken müssen. Und wenn ihm dies nur innerlich wiederfahren, und ihm also in seiner Phantasie erschienen wäre, so hätte das vermuthlich eher geschehen können, wenn er in oder nahe bey dem Felde hinter seinem Hause, wo der ermordete Fletcher lag, gewesen wäre. Aber er sagte, daß er Fletchers seine Gestalt so eben gesehen und seine Stimme so genau gehöret habe, als er ihn jemahls in seinem Leben gesehen und gehöret. Und gesetzt auch, es wäre nur innerlich geschehen, so wird doch dadurch die Krafft GOttes nicht ausgeschlossen, als welcher ohne Zweiffel ihm die greuliche Mord-

that

that zu der Zeit empfindlich zu Gemüthe führen, und ihn der heranna-henden Rache erinnern wolte. Es konnte dies auch weder von dem Teuf-fel, noch von Fletchers Seele seyn bewerckstelliget worden, wie wir vorher erwiesen haben; und daher können wir mit gutem Grund schlies-sen, daß es entweder geschehen sey durch die Krafft GOttes, welcher sei-nen Abscheu an dieser Mordthat bezeugen wollen, oder, daß es Flet-chers sein Astral- oder Stern-Geist gewesen sey, so Rache vor den Mord gesuchet. Wovon bald ein mehrers.

§. 21 Ums Jahr Christi 1632. (so viel als ich mich ent-sinnen kan, denn ich habe mein Hand-Buch, und die Copie des Briefs an den Serjeant Hutton verlohren, inzwischen versichere, daß ich mich der Geschicht selbst noch vollkommen erinnere) wohnete nicht weit von (*) Chester an der Strasse ein wohlhabender Ackermann, Nahmens VValker, ein Wittwer, und hatte ein junges Mensch aus seiner freundschafft, als Haußhälterin bey sich. An dieser merckten die Nachbarn, daß sie schwanger war, deswegen ward sie einsmahls des Abends, da es begann finster zu werden, mit einem Köhler oder einem der Kohlen gräbt, nahmentlich Marcus Sharp von Plakeburn im Hertzogthum Lancaster ge-bürtig, fortgeschickt, daher man sie in langer Zeit weder höre-te noch sahe, es krähete aber weder Hund noch Hahn darnach. Den Winter drauff war, zwey Meylen von dem Ort, wo VValker wohnete, ein Müller, mit Nahmen Jacob Graham oder Grime, wie sie ihn dort nennen, einsmahls sehr späte des Nachts allein in der Mühle, und mahlete Korn. Wie nun die Thüre zur Mühle verschlossen war, und er etwa des Nachts um zwölffe oder ein Uhr oben Korn auf den Rumpff ge-schüttet hat, und nun zur Treppen herunter gehet, so ste-het ein Weibs-Bild mitten in der Tenne, so die Haa-re ganz blutig um den Kopff herum hangen, und noch darzu fünff grosse Wunden im Kopff hat. Er voller Furcht und Schrecken segnete sich, und fragte sie endlich wer sie wäre, und was ihr fehle; worauff sie versetzte: ich bin der Geist des

(*) Chester on the Strad, ett nomen Urbis Londetcum lat.

und des Weibs-Bildes, ſo beym VValker im Hauſe geweſen iſt, ich bin von ihm ſchwanger worden, und er verſprach mir, er wolle mich hinſchaffen an einen ſtillen Ort, wo ich ſolte wohl angeſehen ſeyn, bis ich ins Kind-Bette kommen würde, und darauff ſolte ich denn wieder kommen, und ihm ſein Hauß-Weſen verſehen. Dieſem Verſprechen gemäß, ſprach das Menſch, ließ er mich einſt ſpäte des Nachts durch einen Marcus Sharp wegbringen, welcher mich aber an einem Marckt (da ſie denn einen Ort nannte, ſo dem Müller bekannt war) mit einer Picke, womit man Kohlen aushacket, erſchlug, und dieſe fünff Wunden gab, und meinen Cörper nahe dabey in ein Kohlen-Bergwerck warff. Darauff verſteckte er die Hacke unter einen Felſen, und weil ſeine Schuhe und Strümpffe waren blutig worden, ſo bemühete er ſich ſelbige abzuwaſchen, wie er aber ſahe, daß das Blut nicht abgehen wolte, ſo verſteckte er ſie daſelbſt auch. Ferner ſagte ſie zum Müller, er ſolle es offenbahren, wo er das aber nicht thäte, ſo würde ſie wieder erſcheinen, und ihn mit ihrer Gegenwart beängſtigen. Hierauff kehrte der Müller gantz traurig und betrübt nach hauſe, ſagte aber kein Wort davon, was er geſehen hatte, und hütete ſich ſo viel er immer konnte des Nachts in der Mühle allein zu bleiben. Dem allen aber ungeachtet begegnete ihm doch einſten des Nachts, da es anfieng finſter zu werden, die Erſcheinung wieder, und ſahe gantz wild und grauſahm aus, drohete ihm auch, wenn er die Mordthat nicht offenbahren würde, ſo wolle ſie ihm ſtets verfolgen und allezeit um ihn ſeyn. Nichts deſtoweniger aber hielt er es doch noch verborgen bis an den Thomas-Tag vor Weihnachten, da ſie ihm gleich nach dem Untergang der Sonnen in ſeinem Garten erſchien, und ihn ernſtlich bedrohete und erſchreckte, daß er es feſte zuſagte, es am Morgen drauff gleich anzuzeigen. Er gieng auch am Morgen zur Obrigkeit, und erzehlte die gantze Sache mit allen Umſtänden, da man denn auff geſchehenes Nachſuchen den Cörper mit fünff Wunden im Haupt in einer Kohlen-Grube, wie auch die Hacke nebſt Schuh und Strümpffen annoch blutig in ſolchen Umſtänden fand, wie

die

die Erſcheinung es dem Müller geſagt hatte. Hierauff wurde VValker und Marcus Sharp gegriffen, ſie wolten aber alle beyde nichts bekennen. Am folgenden groſſen Land-Gericht, (wo mir recht iſt zu Durham) wurden ſie angeklagt, ſchuldig erkannt, verurtheilet, und hingerichtet, ich habe aber nicht gehöret, ob ſie die That bekannt haben oder nicht. Einige wolten gar ſagen, es wäre das Menſch dem Richter, oder dem vornehmſten unter den Geſchwornen erſchienen, welcher hernach noch wohl zehn Jahr zu Chelter an der Straſſe gelebet hat, wie man mir glaubwürdig hat berichten wollen, ich weiß aber davon nichts gewiſſes zu ſagen. Es ſind noch jetzt viele Leute am Leben, die ſich dieſer grauſahmen Mordthat und der wunderbahren Entdeckung derſelben noch zu erinnern wiſſen, denn es iſt davon in dem nördlichen Theil dieſes Landes ſo viel geredet worden, und wird auch noch ſo viel davon geredt, als ſonſt faſt von einer Sache mag geredet werden, ja es ward die Geſchicht im Druck heraus gegeben, ob man ſie gleich jetzt nicht mehr haben kan. Ich erzehle dieß mit ſo viel deſto gröſſerer Gewißheit (ob ich gleich in ein oder andern Umſtand irren kan) weil ich den Brieff an den Serjeant Hutton zu Goldsbrugh im Hertzogthum York von dem Richter, vor welchem VValker und Marcus-Sharp ſind examiniert und von welchem ſie ſind verurtheilet worden, ſelbſt geſehen und geleſen, und auch die Copie davon bis etwa ums Jahr 1658. gehabt habe, da es mir nebſt andern Büchern und Scripturen iſt von handen kommen.

§. 22. Und ich muß geſtehen, daß dies eine der wichtigſten Hiſtorien ſey, unter allen die ich je geleſen oder gehöret und erfahren habe, ſintemahl ſie ungezweiffelt wahr iſt, und eine recht dringende Krafft bey ſich führet den allerungläubigſten zu überzeugen, daß es dergleichen etwas als Erſcheinungen geben müſſe. Und ob es gleich ſchwer iſt zu ſagen, was ſo ein ſeltſahmer Effect vor eine Urſache habe, ſo müſſen wir doch nicht gleich nach der kleinen Ele unſers Verſtandes ermeſſen, ob ein Ding ſey oder nicht ſey, ob es wahr oder falſch ſey; denn wenn es viel Magnalia Naturæ giebt, die noch jetzt den allerweyſeſten verborgen ſind, wie vielmehr müſſen uns denn nicht die Magnalia Dei unbekannt ſeyn, als deſſen Gerichte Rom. 11, 33. unbegreifflich und ſeine Wege

unerforſchlich ſind. Und wie wir übrigens dieſe wunderbare Erſcheinung weder einer teuffliſchen Krafft, noch der Seele des ermordeten Weibes zuſchreiben können, ſo müſſen wir nothwendig ſchlieſſen, daß ſie entweder bloß durch eine göttliche Krafft, oder durch den Aſtral-Geiſt des entſeelten Weibes geſchehen ſey, als welches letztere am meiſten ſcheint gegründet zu ſeyn, wie wir hernach zeigen wollen.

§. 23. Dieſen wollen wir noch eben ſo ein wunderbahres und ſeltſahmes beyfügen, welches ſich auch zugetragen, und da ich ſelber mit angeſehen und gehöret habe, wie die beklagte Perſohn iſt gerichtlich verhöret worden, ob es gleich nicht in allen mit obigen überein kommt. Etwas davon hat Durandus Hothamus in ſeiner gelehrten Epiſtel an Jacob Böhmens ſein Myſterium magnum über das erſte Buch Moſis folgender Geſtalt beſchrieben: Es wurde, ſpricht er, wie mir von glaubwürdigen Leuten iſt erzehlet worden, ein Mann in dieſen Landen aus Verdacht, wegen Hexerey eingezogen, er war von ſolcher Art Leuten, die man weyſe Männer bey uns nennet, die da beſſere und andere Curen thun, als unſere gemeine Practici ſonſt pflegen, daher man auch glaubet, daß ſie, oder doch zum wenigſten die meiſten, es durch Beyſtand der Geiſter thun (als durch derer Hülffe die meiſte Wiſſenſchafften zuerſt entſtanden ſind) daher man dagegen von Rechtswegen heylſahme Geſetze gegeben hat, weil es gefahrliche und betrieglíche Wege ſind, wozu man kaum anders als durch einen Pact mit dem Teuffel, und da man ſeine Seele dem Geiſt, ſo einem beyſtehet, ſeiner Betriegerey zu Ehren, verſchreibet, kan erlanget werden. Was dieſer Mann that, das geſchah durch ein weiſſes Pulver, von welchem er ſagte, daß er es von den Zwergen bekommen habe, und daß, wenn er an einen Hügel dreymal anklopffe, derſelbe ſich auffthue, daß er hinein gehen und daſelbſt mit einem ſichtbaren Volck reden könnte: er erboth ſich auch, wenn jemand von den gegenwärtigen Edelleuten ſelbſt mitgehen, oder ſeinen Diener mit ſchicken wolte, daß er ihn dahin führen und den Ort wie auch die Leute, von welchen er ſeine Kunſt hätte, zeigen wolte.

Wie

Wir wollen aber Vid. 1. Jacob. c. 12. noch dieſes hinzuthun, daß der Mann iſt verklaget worden, als ob er böſe Geiſter an und herzu rieffe, wie auch, daß ihn jedermann vor einen einfältigen und ungelehrten Mann gehalten, und daß er vorher ſehr arm geweſen iſt, und durch ſeine Curen durch dies weiſſe Pulver ſo viel Mittel erworben hatte, daß er ſich, ſein Weib, und einige kleine Kinder hindurch bringen können, als von welchen Curen man genugſahme Zeugniße hatte; und als die Richter ihn fragten wie er zu dem Pulver kommen ſey, erzehlete er folgende Geſchicht: Einsmahls, wie er des Abends von ſeiner Arbeit ganz betrübt und voll ſchwerer Gedancken nach Hauſe gangen ſey, und nicht gewuſt habe, wie er ſein Weib und Kinder ernehren ſolte, ſey ihm eine Zwerg Frau in hübſchen Kleidern begegnet, und habe ihn gefragt, warum er ſo betrübt ſey; er habe zu ihr hierauff geſagt, es ſey wegen ſeiner Armuh, worauff ſie denn verſetzt, wenn er ihrem Rath folgen wolte, ſo wolte ſie ihm wozu verhelffen, wodurch er ſich reichlich würde ernehren können; er habe geantwortet, das wolle er gerne thun, wenn es nur nicht auff unrechtmäßige Weiſe geſchähe; ſie habe hierauff geſagt, es ſolle nicht unrechtmäßig damit zugehen, ſondern durch Gottes thun und durch Geſund-Machung krancker Leute ſolle es geſchehen: Hierauff band ſie ihm ſcharff ein, daß er ſie die folgende Nacht an eben dieſem Ort wieder antreffen ſolte, und gieng von ihm, er aber gieng nach Hauſe. In der folgenden Nacht wartete er ihrer zur beſtimmten Zeit, wie es verlaſſen war, und ſie ſtellete ſich auch nach ihrer Zuſage ein, und ſprach zu ihm, es wäre gut, daß er ſo zur beſtimmten Zeit gekommen ſey, denn wenn er nicht kommen wäre, ſo hätte er der Wohlthat, die ſie ihm erweiſen wolte, entbehren müſſen, da ſie denn von ihm begehret hätte, daß er ihr folgen und ſich nicht fürchten ſolte. Darauff habe ſie ihn zu einem kleinen Hügel geführet, welcher ſich, nachdem ſie drey mahl drauf geklopffet, auffgethan hätte, daher ſie denn hinein gegangen, und an einen Hoff der Zwergen kommen wären, darin eine Königin in groſſem Pracht geſeſſen, und um ſich herum viel Volck habe gehabt; die Edel-Frau, die ihn mit ſich gebracht,

ges Dinges zu ergründen, unsehen muß, wenn natürliche Ursachen schon zulänglich genug sind.

§. 27. Das letzte von diesen seltsahmen Dingen, wovon wir Exempel anzuführen willens sind, betrifft das Bluten eines entseelten Cörpers, eines solchen nemlich, der durch vorsetzliche Boßheit und auf vorbedachten Rath ist entseelet worden. Denn man liefet oder findet kein einzig Exempel, daß die Cörper dererjenigen, so etwa ohngefehr ums Leben gekommen, oder durch den Scharff-Richter hingerichtet sind, jemahls geblutet hätten. Und ob mir gleich ein solches Bluten selbst nicht mit angesehen haben, so wird doch von vielen gelehrten und glaubwürdigen Scribenten etwas davon gemeldet, daß einer gar allen Glauben müste weggeworffen haben, der denen nicht trauen wolte, so wohl, wenn sie etwas melden von Cörpern, die geblutet, wenn der Mörder nicht zugegen gewesen, als auch von andern, die in Gegenwart des Mörders an zu bluten gefangen. Und zwar was die Cörper anlanget, welche Blut von sich gegeben, da der Thäter nicht zugegen.

§. 28. So erzehlet Gregorius Horstius, ein sehr erfahrner und gelehrter Medicus, wie nicht weniger ein redlicher Mann Append. de Cruent. Cadaver. p. 143. folgende Historie, also verteutscht. Im Jahr unsers HERRN 1604. den 26. Decembr. wurde ein Junger Edel-Mann von 25. Jahren zu Blindmark in Nieder-Oesterreich aus dem obern Stock-Werck eines Hauses des Nachts etwa um neun Uhr mit einem Büchsen-Schuß lædiert, da die Kugel in seine lincke Brust hinein, und zur rechten wieder heraus gegangen war, daß er gleich auf der Stelle niederfiel, und den Geist aufgab. Man durchsuchte hierauff den Cörper, und besichtigte die Wunde, und fand, daß aus dem Eingang so wohl als Außgang derselben, so groß die Oeffnung war, Blut sehr häuffig heraus drang. Am folgenden Tag, nemlich d. 27. Dec. am Morgen legte man dem Entleibten andre Kleider an, und ließ ihn so zwey Tage still liegen. Am dreyßigsten wurde er auf die Baare gelegt, und in die Kirche gesetzt, ohne einzige fernere Bewegung, da nichts destoweniger doch aus der obern Wunde täglich frisch Blut bis auf den 8. Januarii 1605. heraus gieng, da denn der Blut-

Fluß

Fluß ſich legte. Hierauf merckte man aber d. 13. Febr. daß um Mittag, etwa eine Stunde lang das Blut wieder aus der untern Wunde floß, nicht anders als ob der Mord erſt neulich geſchehen wäre. Mittler Zeit war auch ſein ganzer Leib euſerlich ſo anzuſehen, als ob er noch lebte, die Farbe ſeines Angeſichts blieb bis an ſeine Beerdigung lebhafft und ſchön, die Adern an ſeiner Stirn ſchienen mit gutem Blut gefüllet zu ſeyn: kein Zeichen einiger angehenden Fäulniß war in ſo viel Wochen zuſehen, kein Geſtanck oder unangenehmer Geruch, welcher ſich doch bey todten Cörpern bald einzufinden pflegt, war hier zu ſpüren: die Finger an den Händen blieben weich und beweglich ohne einige Verweſung, auch war ihre natürliche Farbe nicht gar viel verändert, auſſer daß ſie mit der Zeit, etwan in der letzten Woche vor ſeiner Beerdigung an den Enden einiger Maſſen anfiengen blau zu werden.

§. 29. Im folgenden beweiſet er, daß gleichwie die Kälte die Adern zuſammen ziehet und verhält, alſo die Hitze, ſelbige eröffne, und verurſache, daß das Blut flieſſe, und ſpricht ibid. p. 154. Dies hat vor wenig Jahren die Erfahrung gezeiget an einem Kinde, welches von einer gottloſen Mutter, da es kaum war gebohren worden, war ermordet, und von dem Schloſſe eines vornehmen Barons in Ober-Oeſterreich in den Graben, ſo voller Waſſer, geworffen worden; ſo nach fünff Wochen von ohngefehr gefunden, und herausgezogen wurde. Weil nun eben, ſpricht er, dazumahl die Mutter nicht zugegen war, und man alſo noch nicht wuſte, wer ſeine Mutter wäre, ſo fieng es doch alſo fort, ſo bald es die Macht der euſerlichen Lufft fühlete, an friſch Blut von ſich zu geben, in dem die Pori, ſo vorher wegen der Kälte verſchloſſen waren, daß das Blut nicht flieſſen wolte, nun durch die Hitze der herumſtehenden Lufft geöffnet wurden. Und ſo viel von denen, welche geblutet haben, obgleich der Thäter nicht zugegen geweſen.

§. 30. Nun wollen wir auch Exempel anführen von einigen, die geblutet haben, wenn man die Mörder entweder nur zum entſeelten Cörper hat hingeführet, oder denſelben anrühren laſſen, und das bezeu-

get Franciſcus Valeriola Obſeru. l. 2. Fol. 202. mit einem kräfftigen Exempel, ſo er ſelber geſehen: Als, ſpricht er, Jacobus von Aqueria ein Raths-Herr zu Arles, todt mit einer Wunde gefunden, auch der Thäter von der Obrigkeit ertappet, und zum entſeelten Cörper hingeführet wurde, um die entleibte Perſohn zu erkennen, und die That zu bekennen, ſo fieng alſobald, vor den Augen aller umſtehenden bey demſelben das Blut an aufzuwallen, und mit Gewalt aus der Wunde und Naſe heraus zu dringen.

§. 31. Gottfried VVoigt Delic. Phyſic. ſect. I. Artic. I. p. 5. meldet folgende Geſchicht: Im Jahr 1607. d. 25. April. ward ein gewiſſer Schäffer in Spanien, da er ſeine Heerde hütete, von zween Edel-Leuten erſchlagen, und ſein Cörper in ein Gebüſche geworffen. Nachdem nun die Richter deſſelben Orts den Schäffer täglich und fleiſſig hatten ſuchen laſſen, ſo ward etwa nach vier Tagen ſein Cörper in dem Geſträuch gefunden. Weil aber die Mordthat geſchehen war, daß keiner drum wuſte, ſo fiel ein Verdacht auf die beyde Edelleute, welche dort nahe herum wohneten, die man denn auch in Verhafft nahm, und zu dem entſeelten Cörper führete. Was geſchah? der eine hatte den todten Cörper kaum anerblickt, ſo fieng das Blut an häuffig von demſelben zu flieſſen. Wie aber auch der andere herzu kam, ſo wieß die rechte Hand des Entleibten erſtlich auf die Wunde, hernach aber auf die Mörder. Da denn dieſe beyde Edelleute von freyen Stücken bekannten, daß ſie Urheber dieſer Mordthat wären, und empfiengen alſo, was ihre Thaten werth waren.

§. 32. Eine andre recht merckwürdige Geſchicht erzehlet eben dieſer Scribent, Vt Supra p. 9. wie er von Cantipratano Lib. 2. mirac. c. 29. angezogen wird, folgender Geſtalt. Es begab ſich ſpricht der Autor, im Jahr Chriſti 1271. in Pforzheim, daß ein gewiſſes gottloſes, und mit den Juden bekanntes altes Weib ihnen ein Mägdgen, ſo keine Eltern hatte, von ſieben Jahren verkauffte, um es zu erwürgen. Hierauff wurde ihr ingeheim der Mund zugeſtopfft, und ſie auf leinene Tücher geſetzt, da man

ihr

ihr denn alle Gelencke an den Gliedern mit einem Schnitt eröffnete, und das Blut heraus drückte, welches man fleißig in den leinenen Tüchern auffieng. Wie ſie nun mit groſſen Schmertzen verſchieden war, warffen die Juden ihren Cörper in einen Fluß bey der Stadt, und legten einen Hauffen Steine auf ihn. Aber ohngefehr am drieteen oder vierdten Tag nachher ward ihr Cörper von Fiſchern gefunden, da ſie ihre Hand gen Himmel ausgeſtrecket hatte, und in die Stadt gebracht. Hierüber entſetzte ſich das Volck und ſchrye gleich aus, daß dieſe greuliche Gottloſigkeit von den Juden müſte begangen ſeyn. Wie nun der Marg-Graff von Baden eben nicht weit war, kam er auch zum Cörper, welcher ſich denn alſo bald aufrichtete, und die Hand gegen den Printzen ausſtreckte, als ob ſie ihn wolte um Rache, oder vielleicht um Gnade anflehen. Nach einer halben Stunde aber legte ſie ſich wieder auf den Rücken, wie die todte zu liegen pflegen. Daherro wurden die gottloſe Juden herzu geführet, da denn alle Wunden am Leibe alſobald aufbrachen, und zum Zeugniß der abſcheulichen Mordthat, häuffig Blut von ſich gaben, worauff denn die Juden zum Todte verurtheilet wurden.

§. 33. Noch ein anders führet beſagter Autor an Vt Supra p. 54. aus dem Jacobo Martinio in Diſp. de Cognitione ſui propl. 8. folgendes Inhalts: Im Jahr unſers Heyls 1503. hatte ein gewiſſer armer Kauffmann, der von einem Marckt zum andern ſo herum zog, ſein Geld einem gewiſſen Wirth, Nahmens Buggerlin, aufzuheben gegeben, welcher aber eine Gelegenheit ergreifft, und jenen in einem Walde erſchlägt, und heimlich begräbt; wie man ihn nun nachgehends fand, fiel der Verdacht des Mords gleich auf dieſen Wirth. Denn der Kramer hatte ein Meſſer oder Dolch an ſeinem Gürtel gehabt, das nahm man, und wieß es dem Wirth, mit befragen, ob er es nicht kennte? Aber ſiehe, ſo bald er das Meſſer in die Hand bekommt, fängt es an, Bluts-Tropffen zu ſchwitzen, darüber denn der Mörder erſchrickt, und die Mordthat bekennt, und daher hingerichtet wird.

§. 34. Hiermit kommt auch aufs genaueſte überein die Geſchicht, vid. Thuan. Hiſt. l. 32. welche Hollingshead, Stow, der Herr Richard Baker und Rogerius von Winchester vom König Henrico II. erzehlen: Dieſer König wurde vorher, ehe man ihn zur Erden beſtattete, eſt noch gezeiget in ſeinen Königlichen Kleidern, mit der Krone auf ſeinem Haupt, mit Handſchuhen an den Händen, und mit Gold ausgemachten Schuhen an ſeinen Füſſen, wie auch mit Spornen an den Fersen, dabey er denn einen güldnen Ring am Finger, ein Zepter in der Hand und ein Schwerdt an der Seiten trug, und wurde öffentlich in einer recht ſchönen Parade hingeſetzt: da man nun dieſes ſeinem Prinz Richard angezeiget hatte, kam er in aller Eyl ihn zu ſehen, ſo bald er aber nahe zu ihm kam, ſtürzte das Blut häuffig aus dem todten Cörper heraus, als wenn der Geiſt des verblichenen Königs mit Unwillen ſeine Gegenwart verabſcheuet hätte, indem man ihn vor die Haupt-Urſache ſeines Todes hielt. Worüber denn beſagter Richard bitterlich weinete, und den Leichnam ſeines Hrn. Vaters Königlich zu Fonteverard zur Erden beſtatten ließ.

§. 35. Die letzte Geſchicht, ſo wir von dieſer Art anzuführen willens ſind, kommt her von einem gelehrten, auffrichtigen und glaubwürdigen Hoff-Mann, welcher ſie von Leuten, ſo ſie mit angeſehen, hatte, es iſt aber dieſe: Im Jahr Chriſti 1661. den 30. Januarii, Sonnabends zu Nachts um neun Uhr, erſchlug Johann How von Bruzlington-Bank, Radulphum Gawkley, einen Säckler von Bishop-Avvkland, an einem Berg, etwa zwey Meylen von Bishop-Avvkland. Dieſer Hovv ward den Tag drauf gegriffen, und hingeführet des Gavvkleys Cörper anzurühren; da ſich denn beym Anrühren die Lefftzen und Naſe-Löcher des todten Leichnams von einander thaten, (daher er ſich auch fürchte, ihn zum andern mahl anzurühren) und das Blut ihm häuffig zur Naſen heraus ſtürzte, in Gegenwart des Hrn. Robert Harrinſon, damahls Coronarii, jetzo aber Lehns-Manns des Hn. Franckland zu Bishop-Avvkland, als von welchem ich dieſes habe, wie auch Antonii Cummin, und ſeines Bruders

&c.

ꝛc. auch im Beyſeyn des Geſchwohrnen, und einer groſſen Anzahl vom Stadt-Volck. Alſo ward HOVV am nächſt drauf folgendem groſſen Land-Gericht vom Leben zum Todte gebracht. Die Zeugen wider ihn war Anna VVallin, die er auch verwundet hatte, die aber noch ſo mit ihrem Leben davon kommen war, und Hovvs Weib ſelbſt, auf Begehren ihres eignen Vaters, eines recht ehrlichen Mannes, als welcher zu ihr geſagt hatte, ſie ſolte nur die Warheit ſagen, er wolle ſie nicht hülff-loß laſſen.

§. 36. Zwar werden einige meynen, daß ich zu weitläufftig und verdrießlich geweſen ſey, in Erzehlung ſo vieler Hiſtorien von dem Bluten entſeelter Cörper; allein ich habe es deßwegen gethan, weil es einige nur vor eine Fabel des leichtgläubigen Pöbels halten, andere aber glauben, es ſey ſo etwas, das ordentlich bey entſeelten Cörpern ſich zutrage, und kein auſſerordentlich oder übernatürliches Ding. Wer aber nur ſo viel Gedult haben, und die auſſerleſene Hiſtorien, ſo wir angeführet haben, mit Ernſt leſen und betrachten wird, der wird leicht überzeuget werden, erſtlich, daß ſolches Bluten ſich allerdings warhafftig zutrage, und hernach auch, daß etwas mehr, als was ordentliches dabey ſey, daher wollen wir es denn in folgenden Anmerckungen etwas weitläufftiger ausführen.

§. 37. Wenn man fleißig Achtung giebt und genau nachfrägt, wird man befinden, daß das nicht den Stich hält, daß alle todte Cörper, ſonderlich nach drey oder vier Tagen, oder gar nach etlichen Wochen friſches und rothes Blut ſollen von ſich geben, wie verſchiedene von uns oben angeführte Exempel offenbahrlich erweiſen; daher iſt es etwas, das ſich nur bey etlichen Cörpern, und nicht bey allen zuträgt. Und es wird nimmermehr von verwundeten Cörpern, ſo im Krieg erſchlagen ſind, wenn ihre natürliche Hitze vergangen, nach einer Bewegung friſch und Purpur-rothes Blut gehen; denn wir haben ſelbſt in der letzten Auffruhr viel tauſend todte Leichnam geſehen, die nacket lagen, und um und um gekehret, und bey zehn oder zwölff in eine Grube geworffen wurden, von welchen doch kein einziger friſch und reines Blut von ſich gab: eine enterichte Materie floß wol aus etlichen Wunden, weil ſie wegen der Feuchtigkeit und Schärffe in der Lufft ſchon anfiengen zu faulen, aber kein rechtes Blut, und iſt es daher kein Zufall, der allen menſchlichen Cör-

pern, ſo eines natürlichen oder gewaltſahmen Todtes verblichen ſind, begegnet, ſondern es widerfähret nur etlichen, abſonderlich aber denen, ſo durch vorſetzliche Bosheit ums Leben gebracht ſind, als aus oben angeführten Geſchichten zu ſehen.

§. 38. Wir geſtehen und geben gerne zu mit Gregorio Horſtio, Sperlingio und Gotrofredo Voegtio, daß bisweilen die Cörper der Ermordeten bluten, wenn der Mörder nicht zugegen iſt, wie erhellet aus der ſechſten Hiſtorie, welche Horſtius von einem jungen Menſchen von funff und zwantzig Jahr erzehlet, der ſo lange und ſo offte geblutet, obgleich der Mörder nicht zugegen geweſen; daher ſie denn ſchlieſſen, daß die Gegenwart des Mörders keine nothwendige Urſache des Blutens an dem Entleibten ſey; und daß dannenhero das Bluten des Cörpers nicht allezeit ein gewiſſes und unbetriegliches Zeichen zur Entdeckung des Mörders ſeyn könne. Worauff wir aber verſetzen, daß es allezeit ein gewiſſes Zeichen ſey, wenn friſch und Purpur-farbig Blut aus der Wunde, oder aus der Naſe des entſeelten Cörpers gehet, daß der Menſch, der ſo blutet, ermordet ſey, weil diejenige, ſo eines natürlichen Todtes ſterben, oder durch einen gewaltſahmen Todt, entweder von ohngefehr, oder durch den Hencker, oder im Kriege hingeriſſen werden, nimahls bluten, wie oben erwieſen worden. Ferner, wenn man den Thäter ſchon gewiß weiß, oder er die That ſchon bekannt hat, ſo iſt in Anſehung des Zwecks, welcher die Entdeckung des Mörders iſt, keine Urſache vorhanden, warum der Cörper bluten ſolte; und obgleich die Gegenwart des Mörders nicht eben die wirckende Urſache ſeyn mag, warum der Cörper blutet, ſo iſt ſie doch eine Gelegenheit dazu, als welches in unterſchiedlichen von uns angeführten Geſchichten offenbahr und nicht zu leugnen iſt, da man nemlich die Mörder nicht gewiß gewuſt hätte, ohne aus dem Bluten des ermordeten Cörpers.

§. 39. Obgleich obbemeldete drey Scribenten, in Meynung, diejenige, ſo dies Bluten eines todten Cörpers der Sympathie oder Antipathie, oder dem Bewegen des Cörpers, oder der Hitze in der Lufft zuſchreiben, genugſahm widerlegt zu haben, behaupten wollen, daß die angehende Fäulniß in den ermordeten Cörpern die rechte Urſache davon ſey, als wodurch eine neue Bewegung in den Humoribus, und folglich auch im Blut entſtünde, daß es daher alſo friſch herausquölle;

ſo

ſo widerſprechen dieſer Meynung doch folgende zwey Beweißthümer. 1) Denn ſo müſte die Fäulniß nothwendig in demſelben Augenblick angehen, wenn der Mörder den Cörper anrührete. Inmaſſen viele nicht eher geblutet haben, als bis die Mörder zugegen geweſen, oder den Leichnam berühret gehabt; nun konnte ja aber ihr Anrühren nicht verurſachen, daß die Fäulniß angieng, und zu dem ſo hörete auch das Bluten gleich wieder auf, wenn ſie wieder weg waren, kan alſo die entſtehende Fäulniß nicht die Urſache des Blutens ſeyn. 2) Die angehende Fäulniß konnte nicht die Urſache ſeyn, warum der Cörper des ermordeten Schäfers in der neunten Hiſtorie mit ſeiner Hand auf die Wunde und auf die Mörder wieß, noch auch, daß die Hände des von den Juden ermordeten Mädgens in der zehenden Geſchicht gegen den Printzen von Baden ausgeſtrecket wurden, oder daß ſich die Lippen und Naſe an des Gawkley ſeinem Cörper bey dem Anrühren des Mörders How bewegeten und öffneten; dies muſte nothwendig von einer andern Urſache herkommen, als von der Fäulniß oder ſonſt von einer Urſache unter denen, die ſie angezeiget haben.

§. 40. Aber geſetzt nun auch, daß bey einigen ſolchen Fällen, da ein Leichnam geblutet, etwas auſſerordentliches und übernatürliches geweſen ſey, ſo iſt es doch, wie der gelehrte Horſtius Append. de Cru. Cadav. p. 154. ſpricht, eine ungereimte Meynung, denn einige davor halten, daß die Seelen der Entleibten um dem Cörper herum wandern, und aus dem Haß, ſo ſie gegen die Mörder tragen, ſolches Bluten verurſachen: Denn dies kan nach der Philoſophie nicht beſtehen, weil die abgeſchiedene Seele durchaus nicht länger in dem Cörper wircken kan. Ja, ſpricht er, nach der Theologie ſcheinet dieſe Meynung gar gottloß; indem die Seelen nach dem Todt hier auff der Welt gar nichts mehr zu thun haben, wie aus der Hiſtorie vom reichen Mann und armen Lazaro zur Genüge erhellet. Luc. 16.

§. 41. So aber einige dieſe Wirckungen unmittelbar, wie etliche gelehrte Scribenten gethan haben, GOtt zuſchreiben wolten, als ob GOtt durch dies Mittel bisweilen den Schuldigen kund machete: oder dem Teuffel, als ob derſelbe bisweilen die Richter verlieren und dadurch verurſachen wolte, daß

der

der unſchuldige mit dem ſchuldigen ſolte geſtraffet werden, ſo antworten wir, ſpricht er, hierauff kürtzlich, indem wir nur noch dieſes hinzu thun, daß man nicht ſo gleich eine übernatürliche Urſache erdencken müſſe, wenn noch eine natürliche bey der Hand iſt. Wenn aber ſolche Exempel gefunden werden, welche man zu obgemeldeten natürlichen Urſachen nicht reduciren kan, wie denn dergleichen Libanius part. 2. fol. 172. viele erzehlet, ſo ſind wir keines weges dawider, ſondern ſie mögen übernatürlicher Weyſe geſchehen ſeyn. Und dieſer Meynung ſind die allermeiſten der Päbſtiſchen Scribenten zugethan, um dadurch ihre Lehre, daß die Wunder-Wercke noch nicht auffgehöret haben, deſto beſſer zu behaupten; ob wir gleich nicht ſehen, warum dieſe Dinge, wenn wir auch ſchon zugeben, daß ſich dabey ein Concurſus einer mehr als ordentlichen Krafft GOttes befinde, eben nothwendig Wunderwercke ſeyn müſſen, denn es iſt ja noch nicht ausgemachet, was ein Miracul ſey, und ein jedes wunderbahres Ding muß darum nicht gleich ein Miracul ſeyn: da nun aber noch nicht gäntzlich und gewiß ausgemachet iſt, was ein Wunderwerck ſey, ſo kan man auch nicht ausdrücklich ſagen, was keines ſey.

§. 42. Nun ſind noch einige, welche dieſes ſelbſtahme Bluten der entſeelten Cörper, und ihre wunderbahre Bewegung, wie auch das Blut-Schwitzen, wie an dem Dolch oder Meſſer, davon in der eilfften Hiſtorie Meldung geſchicht, vorgegangen, dem Aſtral- oder Stern-Geiſt (und das nicht unwahrſcheinlich) zuſchreiben, als welcher eines mittlern Weſens zwiſchen der Seelen und dem Leib ſey, und wenn er von dem Leibe geſchieden iſt, doch noch um ihn herumfahren und wandern, und die Facultates iraſcibiles & concuſpiſcibiles noch bey ſich haben ſoll, als wodurch er, wenn er zum Haß und zur Rache aufgebracht wird, das Wallen und Bewegen im Geblüt, das Blut-Schwitzen an den Waffen, und die andre wunderbahre Bewegungen des Leibes, der Hand, der Naſe und der Lippen erreget, um dadurch den Mörder zu entdecken, und ihm ſeine verdiente Straffe übern Hals zu bringen. Es iſt auch noch von keinem eine vernünfftigere und wahrſcheinlichere Meynung aufs Tapet gebracht worden, wodurch man dieſe und viele andere wunderbahre Sachen beſſer auflöſen könnte, als dieſe von dem

dem Astral-Geist, wenn anders völlig kann dargethan werden, daß noch ein solcher Theil des Menschen sey, der vor sich selbst bestehe, welches aber darzuthun wir uns bemühen wollen, noch ehe dies Capitel von uns beschlossen wird.

§. 43. Wenigstens wird uns doch dieses von allen zugestanden, daß wenn der Mörder zu dem Entleibten, wenn er noch nicht gäntzlich todt ist, geführet wird, oder ihn anrühret, daß alsdenn die Wunden, ob sie gleich geschlossen sind, und aufgehöret haben zu bluten, oder die Nase, gleich frisch wiederum aufbrechen und häuffig bluten wird. Die Ursache ist also offenbahr, weil nemlich die Seele, so annoch im Leibe ist, und die Krafft der Empfindung und Einbildung, wie auch den Verstand behält, leichtlich eine Empfindung von der Gegenwart des Mörders haben wird, und da ist es denn kein Wunder, daß die Facultas irascibilis & concupiscibilis durch hefftiges Verlangen zur Rache, das Blut, so anhebt stille zu stehen, wieder in ein Bewegen und Wallen bringt, und in den Gliedern und Organis solche Krafft beweiset, als daß sie auf eine kurtze Zeit den gantzen Leib, die Hände, oder die Lefftzen und Nase-Löcher beweget. Daher denn nichts mehr übrig ist, als nur dies, daß erwiesen werde, daß der Ermordete nicht gantz und gar todt sey, und daß die Seele nicht gäntzlich von dem Leibe getrennet oder ausgefahren sey; und das wollen wir thun durch unwidertreibliche und gantz gewisse Beweißthümer, wie sie hier nach der Ordnung folgen.

§. 44. Ob wir gleich überhaupt den Todt vor eine vollkommene Trennung der Seel von dem Leibe halten, als welches gantz gewiß eine grosse Warheit ist, so ist es doch sehr schwehr zu sagen, wenn diese Trennung gantz gewiß geschehe, sintemahl es nicht folgen will, daß die Seele, wenn sie auffhöret in dem Leibe dergestalt zu wircken, als man es mit den Sinnen begreiffen kan, darum schon gäntzlich getrennet und abgeschieden sey.

§. 45. Es ist am Tage, daß, weil man dies nicht recht eingesehen, viele Leute in der Pest sind lebendig begraben worden, als welches auch unterschiedlichen Weibs-Bildern wiederfahren ist, da sie nur einen Paroxysmum von Suffocationibus vterinis (Mutter-Beschwerungen) gehabt haben, und doch vor todt sind gehalten worden. Also, daß aus dem Urtheil unserer Sinne kein gewisser Schluß kan gema-

thet werden, daß die Seele gänzlich abgeſchieden ſey, indem ſie ja unſichtbarlich ausfähret: denn es ſind viele, ſo nicht allein nach dem Urtheil des Pöbels, ſondern auch wohl nach der Meynung gelehrter Phyſicorum vor todt ſind gehalten worden, doch wieder auffgelebt, und hat der gelehrte Schenkius Obſerv. Medic. p. 617. 618. uns folgende Geſchicht aus dem Georgio Pictorio communiciret: Daß ein gewiſſes Weib in einem Paroxyſmo der Mutter-Beſchwerung ſechs ganzer Tage ohne Gefühl und ohne Bewegung gelegen ſey, ſo, daß auch die Puls-Adern ſchon wären hart geworden, und man ſchon Anſtalt zu ihrer Begräbniß gemachet hätte, und ſey doch wieder auffgelebt: wie auch aus dem Paræo, von etlichen, die drey Tage lang in ſolchen Suffocationibus gelegen, und ſich doch wieder erholet hätten, und noch von unterſchiedlichen andern, die man am allegirten Orte ſelbſt finden kan.

§. 46. Daher denn durchaus nicht folgen will, weil die Organa des Leibes auf unterſchiedliche Art natürlicher oder gewaltſahmer Weiſe können ungeſchickt gemacht werden, daß die Seele ihre gewöhnliche Geſchäffte in denſelben oder durch dieſelbe, ſo wie ſie nemlich von unſern Sinnen, oder von unſerer Beurtheilungs-Krafft können begriffen werden, nicht verrichten kan; daß dannenhero die Seele gänzlich abgeſchieden und aus dem Leibe gefahren ſey. Viel weniger aber können wir weder die eigentliche Zeit, wie lange die Seele im Leibe bleibe, noch das letzte Ziel, wenn ſie abſcheiden müſſe, genau ſetzen und beſchreiben, denn es kann (und iſt auch ohne Zweiffel) bey einigen die Vereinigung feſter ſeyn, als bey andern, und bey dieſen das Lebens-Licht leichter verlöſchen als bey jenen. Ja, es mag die Seele wohl weit lieber in manchen lebhafften, friſchen und jungen Leibern wohnen, als in andern, ſo allbereit hinfällig ſind und anfangen zu faulen, und mag ſie, allem Vermuthen nach, ſo wohl Macht als Verlangen haben, in einer angenehmen Behauſung, woraus ſie mit Gewalt iſt vertrieben worden, länger zu verbleiben, ſonderlich damit ſie möge ihr Müthlein kühlen durch Entdeckung des Mörders, als des grauſahmen und unmenſchlichen Zertrenners des ſo lieben Paares, welches GOtt ſo wunderbahr mit einander verknüpfft hatte, und noch vor ihrer gänzlichen Abſcheidung eine Hoffnung zu ihrer Rache ſehen möge.

§. 47.

§. 47. Wenn wir die Vereinigung der Seele mit dem Leibe vermittelſt des Geiſtes natürlicher Weiſe anſehen, ſo können wir nicht mit gutem Grunde glauben, daß die Seele dieſe Vereinigung gänzlich aufhebe, ehe und bevor ſie von der Fäulniß, als welche zu einer gänzlichen Veränderung abzielet, genöthiget wird ihrer geliebten Wohnung Adieu zu ſagen, denn daraus, daß ihre Wirckungen uns nicht euſerlich in die Sinne fallen, läßt ſich nicht ſchlieſſen, daß ſie gar abweſend ſey. Und es kann ſeyn, daß in den Worten, Abels Blut ſchreyet zum Herren, hierinn nach dem Senſu phyſico weit mehr lieget, als man gemeiniglich glaubet, und mag GOtt wohl nach ſeinem gerechten Gericht zugeben, daß die Seele in dem ermordeten Cörper länger bleibet, damit das Schreyen des Bluts den Mörder entdecke, oder er kan ſie auch, um eben der Urſache willen, nicht ſo bald aus dem Leibe gänzlich wegruffen.

§. 48. Noch eine andre Art von vermeynten Erſcheinungen iſt diejenige, ſo man glaubt in Beryllen und hellen Cryſtallen zu geſchehen, welche daher von Paracelſo Ars Berylliſtica, wie auch Nigromanthia, oder die Schwartze Kunſt genannt wird, weil ſie im finſtern geſchiehet, da ein Knabe oder Mägdgen, ſo annoch Jungfrau ſind, hinein ſehen muß, und das, ſagt er, ſey gar nichts teuffliſches, ſondern natürlich und zugelaſſen, und werde bloß durch den Einfluß der Sterne zu wege gebracht, man brauche auch dabey keiner Beſchwerungen oder Ceremonien, ſondern es geſchehe durch einen ſtarcken Glauben oder Einbildung. Er redet davon Explic. Aſtro. p. 654. alſo: Sed ante omnia notate proprietatem Beryllorum. Hi ſunt, in quibus ſpectantur præterita, præſentia & futura Quod nemini admirationi eſſe debet, ideo, quia fidus influentiæ imaginem & ſimilitudinem in Cryſtallum imprimit, ſimilem ei, de quo quæritur. Vor allen aber iſt die Eigenſchafft der Beryllen zu mercken. Denn die ſind es, in welchen man vergangene, gegenwärtige und zukünfftige Dinge ſehen kan. Welches aber niemand Wunder nehmen ſoll, weil das einfallende Geſtirn ein ſolches Bild in den Cryſtall eindrücket, ſo demjenigen, wornach man fragt, ähnlich ſiehet. Und bald nachher ſpricht er: Præterea fidelibus nota ſunt omnia, quæ in natura exiſtunt. Cumque

aſtra homini ſubjecta ſint: poteſt is utique illa in ſubjectum ita cogere, ut voluntati ejus ipſa obſecundent. Uber dem ſo iſt den Sternen alles bekannt, was in der Natur iſt. Da nun aber die Seeme dem Menſchen unterworffen ſind, ſo kann er dieſelbe ohnſtreittig auf eine gewiſſe Sache alſo lencken, daß ſie ſeinem Willen gehorſahmen müſſen. Wie weit nun dieſer ſein Schluß wahr ſeyn könne, davon iſt mir noch kein Beweißthum oder Experiment zu handen kommen, welches mich völlig davon überzeuget hätte, daher will ich einem jeden überlaſſen davon zu urtheilen, was er will.

§. 49. Eine einzige Hiſtorie von den Erſcheinungen in Cryſtallen, ſo da ſcheinet noch etwas wahrſcheinliches bey ſich zu haben, wird von dem groſſen und gelehrten Medico Joachimo Camerario in ſeiner Vorrede vor Plutarchi Buch de Defectu Oraculorum aus dem Munde des Lazari Spenglerі eines ſehr frommen und klugen Mannes erzehlet, und iſt dieſe: Spengler ſagt, es ſey ein wackerer und anſehnlicher Mann, aus einer vornehmen Familie in Nürnberg, den er ehrenthalben nicht nennen wolle, einſtens zu ihm kommen, und habe einen Cryſtall von runder Figur in einem ſeidenen Tuch gewickelt, bey ſich gehabt, und geſagt, der ſey ihm geſchencket worden von einem Frembden, welchen er vor vielen Jahren, da er ihm auf dem Marckt begegnet, und ihn um eine Herberge gebeten, mit ſich nach Hauſe genommen, und drey Tage bey ſich behalten hätte. Da er denn bey ſeinem Abſchied ihm dies als ein Kennzeichen eines danckbaren Gemüthes hinterlaſſen, und ihm dabey geſagt habe, wie er ſich dieſes Cryſtalls gebrauchen ſolle. Nemlich, wenn er von einer Sachen eine rechte Gewißheit haben wolle, ſo ſolte er das Glaß hervor ziehen, und einen annoch unſchuldigen und reinen Knaben hinein ſehen laſſen, und ihn fragen, was er ſehe? denn da würde dem Knaben alles, was er nur verlangte, gezeiget werden, und erſcheinen. Der Mann habe auch geſagt, er ſey niemals in einem Dinge betrogen worden, ſondern es wären ihm von dem Knaben wunderbahre Dinge angezeiget worden, da ſonſt alle andre, ſo da hinein ſchaueten, nichts mehr geſehen hätten, als

daß

daß es ein ſauberer und reiner Edel-Stein wäre. Er habe auch noch mehr davon erzehlet, und geſagt, wenn man etwas zweiffelhafftes frage, ſo könne man die Antwort darauff in dem Cryſtall leſen: Der Mann wäre aber überdrüßig geweſen, ihn ferner zu gebrauchen, und habe ihn dem Hrn. Spengler geſchenckt, welcher ihn aber, als ein Erz-Feind des Aberglaubens, in kleine Bißgen habe zerſchlagen, und nebſt dem ſeidenen Tuch, worinn er gewickelt geweſen, in ein Cloac an ſeinem Hauſe werffen laſſen.

§. 50. Nun geſtehe ich zwar gerne, daß ich viele ſeltſahme Hiſtorien, von Dingen ſo durch dieſe vermeynte Erſcheinungen ſind offenbahret worden, von vornehmen und gelehrten Leuten gehöret habe; habe aber, da ich eigentlich die Sache unterſuchet, befunden, daß es alles mit einander abergläubiſches Blendwerck, Einbildung, Irrthum und Betrug damit ſey. Denn das Kind ſagt meiſtentheils was ihm einfällt, oder erdencket und ertichtet etwas, ſo ſich reimet, davon es doch nichts geſehen, ſondern welches diejenige, ſo da fragen, gleich auf ihre Gedancken und Meynungen richten. Ja es haben ſich wohl gar Leute gefunden, die um Geld zu verdienen, vorgegeben haben, wunderbare Dinge zu zeigen und vorher zu ſagen, denen man hinter die Sprünge kommen iſt, und erfahren hat, daß ſie ihre Spieß-Geſellen bey der Hand gehabt, ſo den Leuten ihre Güter an einen verborgenen Ort hinpartiret, und dem Künſtler hernach Part davon gegeben haben, wo ſie ſtecken, welcher denn das Kind unterrichtet, mit wunderlichen Worten den Mann, der ſie genommen, und den Ort wo ſie ſtecken, zu beſchreiben, da man ſie denn gefunden, und denen Betriegern geglaubet hat; und dies weiß ich, daß es ein paar Kerl Brooke und Bolton ſo gemachet hatten. Einige haben auch künſtliche Gläſer gehabt, da ſie kleine Bilderchen hinein ſtecken, oder ſchieben konnten; dergleichen D. Lambe hatte.

§. 51. Da nun alſo aus obangeführtem offenbahr iſt, daß es Erſcheinungen gebe, und daß andre dergleichen ſeltſahme Dinge vorgehen, wodurch offtmahls verborgene Mörder kund gemachet werden; da wir ferner auch erwehnet haben, daß dies am wahrſcheinlichſten von dem Aſtral- oder Stern-Geiſt herkomme, ſo wird es nun die Noth erfodern,

dieſe Sache weiter zu erläutern und zu zeigen, auf was vor einem Grund dieſelbe beruhe; welches wir denn thun wollen in folgender Ordnung.

§. 52. Es ſind viele, ſonderlich aber Päbſtiſche Scribenten, (als welche ihre Lehre vom Fege-Feuer dadurch zu unterhalten trachten) ſo da behaupten wollen, es ſeyn dies die Seelen der entleibten und verſtorbenen Perſohnen. Ja es iſt dieſe Meynung, ob ſie gleich einhellig von allen Theologis der Reformirten Kirche und kräfftig iſt widerleget worden, nichts deſtoweniger von Henrico Moro de Immortal. Animæ c. 16. ſect. 8. p. 296. wieder aufgewärmet, aber mit keinen Beweißthümern weder aus der Schrifft, noch aus der geſunden Vernunfft, ſondern nur mit elenden Muthmaſſungen, prahlenden Abſurditäten, und Platoniſchen Grillen, die in Warheit keiner Antwort werth ſind, erwieſen worden. Und haben wir durch offenbahre und unverdrehete Stellen H. Schrifft oben ſchon erwieſen, daß der Gerechten Seelen in Abrahams Schooß und bey CHriſto in Ruhe und Friede leben, die Seelen aber der Gottloſen ſich in der Hölle an dem Ort der Qvaal befinden, daß alſo keine von beyden hier herum wandern und erſcheinen; denn wie uns der H. Auguſtinus lehret, de Verb. Apoſt. lib. Serm. 18. Duo ſunt habitacula, vnum in igne æterno, alterum in regno æterno, ſo ſind zwey Wohnungen, eine im ewigen Feuer, die andere im ewigen Reich. Und an einem andern Ort idem contr. Pelag. c. 28. Tom. 7. Nec vlli eſt vllus medius locus, vt poſſit eſſe, niſi cum Diabolo, qui non eſt cum Chriſto. Es hat auch keiner etwa einen mittlern Ort, daß er nicht dürffe bey dem Teuffel ſeyn, wer nicht bey CHriſto iſt. Und Tertullianus und Juſtinus Martyr, zween von den älteſten Scribenten ſchreiben alſo: Die Seelen, wenn ſie von ihren Leibern getrennet ſind, bleiben nicht länger hier auf Erden. Und die, ſo einmahl in den hölliſchen Pfuhl hinunter gefahren ſind, wandern weder nach ihrem eignen Willkühr, noch auf Befehl anderer hier herum; aber die böſen Geiſter mögen ſich wol liſtiglich ſo verſtellen, als ob ſie Seelen der Verſtorbenen wären. vid. Lavaterum de Spectris Parte ſecunda c. 5.

§. 53. Auch haben wir gezeiget, daß ſolche Erſcheinungen, die da Mordthaten und Mörder entdecken, und ſie zur verdienten Straffe ver-

zur Sünde, Straffe und Schrecken helffen, sonst aber nichts weder geistliches noch leibliches, weder zum Schein, noch in der That was Gutes stifften. Daß es also nothwendig eine Wirckung der göttlichen Krafft seyn) und zwar entweder unmittelbahrer Weise durch die Krafft des Allmächtigen geschehen muß, wovon wir aber keinen Beweißthum haben; sondern nur so viel bekennen, daß es wohl seyn könne; oder mittelbahr durch den Dienst der guten Engel, welches aber schwehr zu beweisen ist, indem sich in der gantzen H. Schrifft kein Exempel, noch sonst die geringste Anzeigung davon findet, und müssen dannenhero allem Ansehen nach, alle Erzehlungen von dergleichen Geschichten entweder durchaus falsch seyn, oder aber sie sind von dem Astral-Geist bewerckstelliget worden.

§. 54. Die Beschreibung dieses Astral-Geists oder Stern-Cörpers betreffend, (denn ob er gleich als ein Geist, oder als ein Bild in einem Spiegel ist, so ist er doch wircklich cörperlich) so wollen wir den Inhalt davon setzen, wie ihn Paracelsus in seiner Via Ministeriali vid. lib. Sagac. Philos. passim wie wohl ohne Beweißthum, uns vorlegt. Er setzt nemlich ausdrücklich, daß in dem Menschen drey wesentliche Theile sich finden, welche er die drey grosse Substanzen nennet, und daß ein jedes von diesen dreyen, nach dem Todte, da sie getrennet sind, dahin wieder kehre, wo es hergekommen sey; als, die Seele, so von GOTT eingeblasen ist, kehre wieder zu GOTT, der sie gegeben habe: der Leib, das ist so zu reden, der grobe Theil, welcher scheinet aus den zwey untern Elementen, nemlich aus Erde und Wasser zusammen gesetzt zu seyn, kehre wieder zur Erden, und verwese endlich darinn, mancher Leib in langer, mancher in kurtzer Zeit: der dritte Theil aber, welchen er den Astral-Geist oder Stern-Leib nennet, weil er dem Firmamente gleich sey, und aus den zwey obern Elementen, nemlich aus Lufft und Feuer bestehe, kehre auch wieder zu seinem Grab, nemlich zur Lufft, da er auch mit der Zeit vergehe, aber länger Zeit zur Verwesung brauche, als der Leib, weil er aus weit reinern Elementen, als dieser, bestehe, und daß auch einer von diesen Astral-Geistern oder Leibern längere Zeit zur Zernichtigung gebrauche, als der andre; nachdem

dem ſie ſich mehr rein oder unrein befinden. Und daß dies derſelbe Geiſt ſey, welcher die Gedancken, die Begierden und Einbildungen, ſo dem Gemüth im Todte eingepreget worden, nebſt der Facultate concupiſcibili & iraſcibili bey ſich behalte. Auch daß es dieſer Geiſt oder Cörper ſey, und nicht die Seele, als welche in der Hand des HERRN iſt, der da erſcheine, und gemeiniglich ſich befinde an ſolchen Orten, und bey ſolchen Geſchäfften, an welchen das Gemüth derjenigen Perſohn, deren Geiſt er war, bey Lebzeiten ſehr gehangen, abſonderlich aber bey ſolchen Dingen, welche dieſem Geiſt in dem Augenblick des Todtes am meiſten ſind eingedrücket worden, als wenn z. Exempel einer ermordet würde, da ſein Gemüth in dem Augenblick, da der Mord geſchicht, eine tieffe Impreſſion von Unwillen und Rache wider den Mörder faſſe, welche denn dieſer Geiſt bey ſich behalte, und auf allerhand Art, wie es immer möglich, ſuche ſeine Rache in die Erfüllung zu bringen, daher er denn Träume zur Entdeckung des Mords, wie auch das Bluten und wunderbahre Bewegungen des entſeelten Cörpers, ja offtmahls gar offenbahre Erſcheinungen der Entleibeten in ihrer gewöhnlichen Geſtalt und Kleidung verurſache, und mit vernehmlicher Stimme die Mordthat mit allen Umſtänden eröffne, wie aus den zwey obberührten Hiſtorien, da Fletcher dem Raynard, und das von Marcus Sharp ermordete Weibs-Bild, dem Müller Grimes, erſchienen iſt, erhellet.

§. 55. Dieſer Aſtral-Geiſt iſt nichts anders, als derjenige Theil des Menſchen, welcher gemeiniglich Anima ſenſitiva genannt, und in den Schulen gemeiniglich alſo beſchrieben wird: Anima ſentiens eſt vis, quæ apprehendit & percipit ea, quæ extra ipſam ſunt. Die empfindliche Seele iſt eine Krafft, ſo dasjenige, was auſſer ihr iſt, begreiffet und empfindet. Dieſe iſt auch leiblich, ja, wie Williſius de Anim. Brut. c. 1. 2. davor hält, gar ſterblich, und eben ſo groß als der Leib, und hat die Krafft der Einbildung, des Appetits, des Verlangens und Eckels u. d. g. und kan auch gewiſſer Maſſen, auf eine ſinnliche Art Vernunfft-Schlüſſe machen, iſt aber doch unterſchieden von der vernünfftigen

ſterblich, und weit verwickelter iſt. Helmontius glaubet auch, daß dieſe empfindende Seele von dem Mente oder von der vernünfftigen und unſterblichen Seele unterſchieden ſey, und ſpricht: Eſt ergo anima ſenſitiua, caduca, mortalis, mera lux vitalis, data a patre luminum, nec alio morbo, verboque explicabilis. Es iſt aber die Anima ſenſitiua hinfällig und ſterblich, und von dem Vater der Lichter nur als ein Licht des Lebens gegeben, kan auch nicht anders und mit keinem andern Wort ausgedrückt werden. Aber von der vernünfftigen Seele ſpricht er: Ipſa autem mens immortalis eſt ſubſtantia lucida, incorporea, immediate DEI ſui imaginem referens, quia eandem in creando, ſive in ipſo Empſychoſis inſtanti, ſibi inſculpcam ſuſcepit. Sie aber, die unſterbliche Seele, iſt ein leuchtendes uncörperliches Weſen, die da unmittelbahr das Ebenbild ihres GOTTES darſtellet, indem ihm dieſelbe in der Schöpffung, oder in dem Moment der Einblaſung, iſt eingepräget worden. Daß alſo alle beyde dieſe weyland gelehrte Scribenten davor halten, daß ſich in einem jeden Menſchen zwey beſondere Seelen befinden, nemlich die empfindende, welche ſterblich, cörperlich und eben ſo groß iſt als der Leib, und hernach die vernünfftige, als welche unſterblich und abſolut geiſtlich iſt: daher ſie denn, ob ſie gleich in Worten und Terminis ſcheinen unterſchieden zu ſeyn, doch in der Sache ſelbſt mit einander überein kommen. Denn es ſtatuiren die Philoſophi Hermetici und Platonici, wie auch Paracelſus, Jacob Böhm und andre drey Theile in dem Menſchen, welche ſie Seel, Geiſt und Leib nennen, dieſe zwey Autores aber ſagen, daß der Menſch aus einem Leibe und aus zwey Seelen, nemlich aus der ſinnlichen und vernünfftigen beſtehe, als welche zwey a parte Theile wären, jene cörperlich und ſterblich, dieſe aber uncörperlich und unſterblich, und ſind ſie alſo nur den Worten nach von einander unterſchieden. Dann aber wird unſer Anmt ſeyn daß wir darthun erſtlich, daß dieſe drey Theile im Menſchen ſich befinden, und ferner, daß ſie nach dem Todte alle drey beſonders beſtehen; welches wir denn in folgender Ordnung thun wollen.

dem ſie ſich mehr rein oder unrein befinden. Und daß dies derſelbe Geiſt ſey, welcher die Gedancken, die Begierden und Einbildungen, ſo dem Gemüth im Todte eingepreget worden, nebſt der Facultate concupiſcibili & iraſcibili bey ſich behalte. Auch daß es dieſer Geiſt oder Cörper ſey, und nicht die Seele, als welche in der Hand des HERRN iſt, der da erſcheine, und gemeiniglich ſich befinde an ſolchen Orten, und bey ſolchen Geſchäfften, an welchen das Gemüth derjenigen Perſohn, deren Geiſt er war, bey Lebzeiten ſehr gehangen, abſonderlich aber bey ſolchen Dingen, welche dieſem Geiſt in dem Augenblick des Todtes am meiſten ſind eingedrücket worden, als wenn z. Exempel einer ermordet würde, da ſein Gemüth in dem Augenblick, da der Mord geſchicht, eine tieffe Impreſſion von Unwillen und Rache wider den Mörder faſſe, welche denn dieſer Geiſt bey ſich behalte, und auf allerhand Art, wie es immer möglich, ſuche ſeine Rache in die Erfüllung zu bringen, daher er denn Träume zur Entdeckung des Mords, wie auch das Bluten und wunderbahre Bewegungen des entſeelten Cörpers, ja offtmahls gar offenbahre Erſcheinungen der Entleibeten in ihrer gewöhnlichen Geſtalt und Kleidung verurſache, und mit vernehmlicher Stimme die Mordthat mit allen Umſtänden eröffne, wie aus den zwey obberührten Hiſtorien, da Fletcher dem Raynard, und das von Marcus Sharp ermordete Weibs-Bild, dem Müller Grimes, erſchienen iſt, erhellet.

§. 55. Dieſer Aſtral-Geiſt iſt nichts anders, als derjenige Theil des Menſchen, welcher gemeiniglich Anima ſenſitiva genannt, und in den Schulen gemeiniglich alſo beſchrieben wird: Anima ſentiens eſt vis, quæ apprehendit & percipit ea, quæ extra ipſam ſunt. Die empfindliche Seele iſt eine Krafft, ſo dasjenige, was auſſer ihr iſt, begreiffet und empfindet. Dieſe iſt auch leiblich, ja, wie Williſius de Anim. Brut. c. 1. 2. davor hält, gar ſterblich, und eben ſo groß als der Leib, und hat die Krafft der Einbildung, des Appetits, des Verlangens und Eckels u. d. g. und kan auch gewiſſer Maſſen, auf eine ſinnliche Art Vernunfft-Schlüſſe machen, iſt aber doch unterſchieden von der vernünfftigen

tigen Seele des Menſchen, als welche uncörperlich, unſterblich, und weit herrlicher iſt. Helmontius glaubet auch, daß dieſe empfindende Seele von dem Mente oder von der vernünfftigen und unſterblichen Seele unterſchieden ſey, und ſpricht: Eſt ergo anima ſenſitiua, caduca, mortalis, mera lux vitalis, data a patre luminum, nec alio morbo, verboque explicabilis. Es iſt aber die Anima ſenſitiua hinfällig und ſterblich, und von dem Vater der Lichter nur als ein Licht des Lebens gegeben, kan auch nicht anders und mit keinem andern Wort ausgedruckt werden. Aber von der vernünfftigen Seele ſpricht er: Ipſa autem mens immortalis eſt ſubſtantia lucida, incorporea, immediate DEI ſui imaginem referens, quia eandem in creando, ſive in ipſo Empſychoſis inſtanti, ſibi inſculpcam ſuſcepit. Sie aber, die unſterbliche Seele, iſt ein leuchtendes uncörperliches Weſen, die da unmittelbahr das Ebenbild ihres GOTTES darſtellet, indem ihm dieſelbe in der Schöpffung, oder in dem Moment der Einblaſung, iſt eingepräget worden. Daß alſo alle beyde dieſe weyland gelehrte Scribenten davor halten, daß ſich in einem jeden Menſchen zwey beſondere Seelen befinden, nemlich die empfindende, welche ſterblich, cörperlich und eben ſo groß iſt als der Leib, und hernach die vernünfftige, als welche unſterblich und abſolut geiſtlich iſt: daher ſie denn, ob ſie gleich in Worten und Terminis ſcheinen unterſchieden zu ſeyn, doch in der Sache ſelbſt mit einander überein kommen. Denn es ſtatuiren die Philoſophi Hermetici und Platonici, wie auch Paracelſus, Jacob Böhm und andre drey Theile in dem Menſchen, welche ſie Seel, Geiſt und Leib nennen, dieſe zwey Autores aber ſagen, daß der Menſch aus einem Leibe und aus zwey Seelen, nemlich aus der ſinnlichen und vernünfftigen beſtehe, als welche zwey a parte Theile wären, jene cörperlich und ſterblich, dieſe aber uncörperlich und unſterblich, und ſind ſie alſo nur den Worten nach von einander unterſchieden. Nun aber wird unſer Anmt ſeyn daß wir darthun erſtlich, daß dieſe drey Theile im Menſchen ſich befinden, und ferner, daß ſie nach dem Todte alle drey beſonders beſtehen; welches wir denn in folgender Ordnung thun wollen.

§. 56. Obgleich die Beweißthümer, vom (*) Nachdruck des Worts hergenommen, nicht eben dringend beweisen, so erläutern sie doch, und machen die Sache deutlich und verständlich; und daher finden wir, daß die Ebräer drey besondere Nahmen vor diese drey Theile im Menschen haben. Als die Seele, so wol die vernünfftige als empfindliche, als auch den Lebens-Geist nennen sie Nephesch, und ist dies Wort bey ihnen so wol den Thieren und dem Gewürm, als den Menschen gemein, wie es denn Gen. 1, 30. heißt: Und allen Thieren auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das Leben hat auf Erden, Nephesch Chajah. Damit aber die vernünfftige und unsterbliche Seele von derjenigen, welche empfindlich, sterblich und auch den Thieren gemein ist, unterschieden werde, spricht der Text: Und GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erden-Kloß, und er bließ ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. Worüber denn Tremellius diese Anmerckung hat: Vt clarius appareret discrimen, quod est inter animam hominis, & reliquorum animantium: horum enim animæ ex eadem materia provenerunt, unde corpora habebant, illius vero anima spirituale quiddam est & divinum. Damit der Unterscheid zwischen der Seele des Menschen und der andern Thiere desto besser erscheinen möchte: denn dieser ihre Seelen sind aus eben der Materie entstanden, woraus ihre Cörper waren, jenes seine Seele aber ist etwas geist- und göttliches. Und über die Worte: Also ward der Mensch ꝛc. schreibt er: Sic fuit homo. Id est (ait) hac ratione factum est, ut terreus ille status animatus viveret. Das ist, daher ist es geschehen, daß dieses irrdene Bild beseelt lebte. Sie brauchen aber noch ein ander Wort, welches Ruach heißt, und wird auch von Menschen so wohl als von Thieren gebraucht, wie die Worte Salomo Cohel. 3, 21. bezeugen: Wer weiß, ob der Odem der Menschen auffwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre? Da denn von allen beyden, nemlich von Menschen so wohl als vom Vieh das

(*) a Notatione.

das Wort Ruach, als allen beyden gemein gebrauchet wird; doch bisweilen bedeutet es insonderheit die vernünfftige und unsterbliche Seele, wie es ibid. 12, 7. heißt: Und der Geist fähret wieder zu GOTT, der ihn gegeben hat. Auch haben sie das Wort Niblah und Basar, auf teutsch, Leib, Fleisch, item Aas. Und durch diese drey Wörter unterscheiden sie diese drey Theile. Die Griechen geben gleichfalls einem iden dieser drey Theile seinen besondern Nahmen, als ψυχὴ, die Seele, das Leben; als welches Wort ohne Unterscheid bald die vernünfftige und unsterbliche Seele, als an diesem Ort Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seel verderben mag in die Hölle, bald aber auch das Leben andeutet, wie dort in der Apostel-Geschicht, da Paulus spricht Cap. 20, 10. Machet kein Getümmel, denn seine Seele ist in ihm. Ferner haben sie das Wort πνεῦμα, Geist, Wind, Lebens-Geist, welches auf unterschiedliche Weise genommen wird, doch aber auch bisweilen von der vernünfftigen und unsterblichen Seele, als Luc. 23, 46. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und endlich haben sie auch das Wort σῶμα, welches den Leib, oder den gröbern und fleischlichen Theil bedeutet. Und mit diesen kommen auch die drey Lateinische Benennungen dieser Theile, Anima, Spiritus und Corpus völlig überein.

§. 57. Es ist aber diese Meynung von diesen drey Theilen im Menschen, nemlich Leib, Seel und Geist nicht neu, es fehlet ihr auch nicht an glaubwürdigen und gelehrten Scribenten, so ihre Patronen sind. Denn Hermes Trismegistus, fast der älteste Autor, so zu finden, schreibt Mens ad Herm. p. 21. also; πρῶτος ὁ μὲν Θεὸς ἐν τῷ νῷ, ὁ δὲ νοῦς ἐν τῇ ψυχῇ, ἡ δὲ ψυχὴ ἐν τῇ ὕλῃ. GOTT ist im Gemüth, das Gemüth aber ist in der Seele, und die Seele in der Materie. Marsilius Ficinus aber Pimand c. 12. p. m. 451. giebt es also; Beatus DEUS, Dæmon bonus, animam esse in corpore, mentem in anima, in mente verbum pronunciavit. Der seelige GOTT, der gute Geist, sagte, die Seele sey im Leibe, das Gemüth aber in der Seele, und im Gemüth das Wort. Und thut ferner hinzu: Deus vero circa omnia, simul atque per omnia, mens cir-

ca animam, anima circa aërem, aër circa materiam. GOTT aber iſt um alles und durch alles, das Gemüth iſt um die Seele, die Seele um die Lufft, die Lufft aber um die Materie. Einige aber geben es völliger alſo: GOTT iſt im Gemüth, das Gemüth aber in der Seele, die Seele in dem Geiſt, der Geiſt in dem Blut und das Blut in dem Cörper. Auſſer dieſem alten Zeugniß aber, iſt bekannt, daß die gantze Schule der Aeltern ſo wohl als neuern Platonicorum, wie auch die meiſte Cabbaliſten dieſer Meinung ſind zugethan geweſen: denn von des Platonis Lehre meldet Ficinus Comment. in Conviv. Plat. p. 400. ſo viel: Humanæ Cogitationis domicilium anima ipſa eſt. Animæ domicilium ſpiritus, domicilium ſpiritus hujus eſt corpus. Der menſchlichen Gedancken Behauſung iſt die Seele ſelbſt; der Seelen ihre Wohnung iſt der Geiſt, die Wohnung aber dieſes Geiſtes iſt der Leib. Doch wir können die noch übrige groſſe Menge der ſcharffen Verfechter dieſer Meinung mit gutem Gewiſſen vorbey laſſen, und glauben, wenn es anders mit Zeugnißen gelehrter Leute ausgemachet iſt, daß es an dem Zeugniß unſers gelehrten Medici und Anatomici, Williſii, Vid. De Anim. Brutor. c. 7. p. 73. und an denen, ſo er angeführet hat, ſchon genug ſey, welche wir denn in teutſcher Sprache anführen wollen. Erſtlich, ſpricht er, damit ich aber mit Erzehlung vieler nicht verdrießlich falle, ſo will ich hier nur zwey Authores zur Widerlegung der widrigen Meinung anführen. Der erſte, ſpricht er, iſt der ſehr berühmte Philoſophus Gaſſendus, als welcher Phyſic. ſect. 3. Lib. 9. c. 11. das Gemüth des Menſchen von der andern empfindlichen Krafft gäntzlich und, ſo viel als immer möglich, unterſcheidet durch viele ſehr merckliche von einander unterſchiedene Zeichen, ja, wie man in Schulen redet, per differentiam ſpecificam. Denn nachdem er gezeiget hat, daß dieſes Theil nemlich die empfindende Krafft, cörperlich und ausgedehnet ſey, ja das es könne mit gebohren werden und verweſen, ſo ſpricht er, das andre ſey ein uncörperliches Weſen, und daher unſterblich, wie auch unmittelbahr von GOtt erſchaffen und dem Leibe eingeleget worden. Da zeiget er nun daß Pythagoras Plato, Ariſtoteles und die meiſten alten Philoſophi auſſer Epicurum, dieſer Meinung ſehr geneigt geweſt wären; außgenommen daß ſie

nichts

nichts deſtoweniger davor hielten, indem ſie von dem Urſprung der Seelen nichts wuſten und glaubten, daß ſie unſterblich ſey, daß ſie von der Welt-Seele abgebrochen würde, und alſo in den Leib hinein falle, und daß ſie endlich nachdem ſie in andern Cörpern noch herum gewandert, wieder mit der allgemeinen Seele der Welt vereiniget würde.

Das andre Zeugniß, ſpricht er, von dieſer Sache, giebt uns unſer gelehrte Theologus Hammondus, als welcher in Erklärung des Texts 1. Theſſ. 5, 23. Euer Geiſt ganz ſammt Seel und Leib ꝛc. ſpricht: Der Menſch werde getheilet in drey Theile. 1) Nemlich in den Leib, wodurch das Fleiſch und die Glieder angedeutet werden. 2) In die lebendige Seele, ibid. p. 74. welche, nebſt der wachſenden und empfindenden Seele dem Menſchen mit den Thieren gemein ſey. 3) Und in den Geiſt, als wodurch die vernünfftige Seele, ſo anfangs von GOTT erſchaffen iſt, verſtanden werde, welche auch unſterblich ſey und wieder zu GOtt kehre. Annot. in Nov. Teſt. lib. p. 711 Dieſe ſeine Erklärung beſtättigt er mit Zeugniſſen ſo wohl aus den Heydniſchen Scribenten, als auch aus den alten Vätern. Aus welchen allen denn der gelehrte Mann dieſen Schluß machet: Aus obangeführten Sachen, ſpricht er, iſt handgreiflich abzunehmen, daß der Menſch gleichſahm ein Amphibium von einer mittlern Natur ſey zwiſchen Engeln und Thieren, indem er mit dieſen eine Gemeinſchafft hat durch eine cörperliche Seele, ſo aus dem lebhafften Blut und aus dem Weſen des Thieriſchen Geiſtes iſt zuſammen geſetzt worden; mit jenen aber durch eine vernünfftige, geiſtliche und unſterbliche Seele überein kommt. Doch dies ſey genug von Beweißthümern, ſo von Zeugniſſen anderer Leute hergenommen, als welche, wenn ſie zur Beſtättigung einer Sache (wie denn hier geſchehen) aus gelehrten, oder ſolchen Leuten, ſo die Kunſt, wo die Sache hinein lauffe, verſtehen, angeführet werden, von ihrer Wichtigkeit ſind. Daher wir denn zu andern Beweißthümern ſchreiten.

§. 58. Und da iſt nun wohl ein göttliches Zeugniß das allerſtärckſte; daher wollen wir denn den Text ſelbſt etwas anſehen, welcher nach unſerer teutſchen Uberſetzung 1. Theſſ. 5, 23. alſo lautet: Der

GOTT des Friedes heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz ſammt Seel und Leib müſſe behalten werden unſträfflich auf die Zukunfft unſers HErrn JEſu Chriſti. Nachdem der Apoſtel den gläubigen Theſſalonichern allen geiſtlichen Rath, welcher nöthig ſeyn konnte, ſie zur Vollkommenheit in der Heiligung zu bringen gegeben hat, ſo bittet er vor ſie, daß der GOTT des Friedes ſie heiligen wolle durch und durch, oder nach dem eigentlichen Nachdruck des Worts ὁλοτελεῖς, (wie es Arias Montanus gegeben hat) omnino perfectos, ganz vollkommen; und daß der ganze, ὁλόκληρον, das iſt, nach der eigentlichen Bedeutung des Worts, der ganze Theil, welchen er nennet Geiſt, Seel und Leib behalten werde unſträfflich bis auf die Zukunfft JESU Chriſti. Daher hat denn der gelehrte Beza hierüber dieſe Anmerckung: Tum demum homo integer ſanctificatus fuerit, quum nihil cogitabit ſpiritus, nihil appetet anima, nihil exequetur corpus, quod cum Dei voluntate non conſentiat. Alsdenn, ſpricht er, wird der Menſch völlig geheiliget ſeyn, wenn der Geiſt nichts gedencken, die Seele nichts begehren, und der Leib nichts hinaus führen wird, was mit dem Willen GOttes nicht überein kommt. Und vorher hatte er geſagt: daher meinet Paulus durch den Geiſt das Gemüth, als in welchem die Haupt-Verderbniß liegt; durch die Seele aber verſtehet er alle die übrige innere Kräffte, und durch den Leib die Behauſung der Seele. Und an einem andern Ort Eph. 4, 17. ſpricht er: der Sinn ſey eitel worden, der Verſtand verfinſtert, und die Begierden verhärtet. Es ſtimmet auch hiermit überein die Anmerckung des gelehrten Rollocks über dieſen Ort: Die Heiligung oder Veränderung geſchicht nicht etwa nur an einem Theile, ſondern an allen Theilen und an dem ganzen Menſchen. Denn es iſt in dem Menſchen kein Theilchen, welches nicht durch den erſten Fall wäre verſtellet und gleichſahm monſtrös worden. Derowegen muß die μεταμόρφωσις oder Veränderung auch an dem ganzen Menſchen und an allen Theilen deſſelben vorgehen. Und ferner, ſpricht er: was den ganzen Menſchen betrifft, ſo erzehlet der Apoſtel hier alle die vornehmſte Theile deſſelben. Derer ſind aber an der Zahl drey, Geiſt, Seel,

und

und Leib. Durch den Geiſt, ſpricht er, verſtehe ich das Gemüth, als welchen der Apoſtel Eph. 4, 24. nennet den Geiſt des Gemüths, und iſt nichts anders als die Krafft des vernünfftigen Gemüthes, welche darin unterſchieden iſt, daß ſie Sachen erfinden, und von erfundenen Sachen urtheilen kann. Durch den Nahmen der Seele, ſpricht er, verſtehe ich alle unſere Kräffte des Gemüths, als da ſind die Seeliſche Kräffte, die man natürlich nennet. Der Leib folget auf dieſe Theile, und iſt nemlich das grobe Theil und eigentlich das Inſtrument, wodurch der Geiſt und die Seele ihre Geſchäffte und Würckungen verrichten.

Aus welchen allen denn klärlich erhellet, daß, ob man ſie gleich nur Kräffte nennet, daß ſie doch unterſchiedene weſentliche Theile des gantzen Menſchen ſind, als welches hieraus klar zu ſehen iſt, indem der Leib, ob er gleich eines mit iſt von dieſen beyden, keine Krafft, ſondern nur bloß ein Inſtrument ſeyn kann, und doch eines mit von den weſentlichen Stücken iſt, woraus der gantze Menſch beſtehet. Doch es wird ein jeder, der nur ernſtlich erwegen will, was die Beſchreibung einer ſolchen Facultät, ſo man bey den Philoſophis oder Medicis findet, einem aufgeklärten Verſtande vor ſchlechte Satisfaction giebt, leichtlich ermeſſen, daß man beſondere Theile gemeiniglich nur vor Facultäten und Kräffte des Menſchen gehalten habe.

§. 59. Das erſte Argument, ſo dieſer gelehrte Medicus urgiret, um dadurch zu erweiſen, daß in dem Menſchen zwey Seelen, nemlich eine empfindliche und cörperliche, und denn auch eine vernünfftige, unſterbliche und geiſtliche, ſich finden, iſt vt ſupra c. 7. p. 74. dieſes: Ob aber nun gleich gelehret wird, ſpricht er, daß die vernünfftige Seele durch ſich ſelbſt auch alle facultates animales ausübe, ſo iſt daſſelbe doch gantz unwahrſcheinlich, weil alle Wercke und Leydenſchafften der euſerlichen Sinnen und Bewegungen cörperlich und auf unterſchiedliche Glieder ausgetheilet ſind, zu derer unmittelbahren Ausübung aber die geiſtliche und ungetrennliche Seele ſcheinet gantz untüchtig und ungeſchickt zu ſeyn. Was ferner, ſpricht er, die gemeine Meynung anlanget, daß die ſinnliche Seele unter der vernünfftigen ſtehe,

und

und gleichſahm von ihr verſchlungen werde, daß dasjenige, was bey andern Thieren die Seele iſt, bey dem Menſchen nur eine Krafft werde; das ſind Scholaſtiſche Poſſen. Denn wie wäre es möglich, daß die ſinnliche Seele des Menſchen, die doch vorher in der That ein vor ſich ſelbſt beſtehendes materialiſches und ausgeſpanntes Weſen war, bey Ankunfft der vernünfftigen Seele ihr Weſen verliehren und eine bloſſe Qualitas werden könnte? Denn wenn das wahr wäre, daß die vernünfftige Seele bey ihrer Ankunfft auch das Leben und die Empfindung mit ſich brächte, ſo würde der Menſch keinen lebendigen Menſchen, ſondern nur einen unförmlichen Cörper, oder ein ungeſtaltes Stück Fleiſch zeugen.

§. 60. Das andere Argument, womit er dieſe zwey Seelen in dem Menſchen erweiſen will, iſt dieſes: Da nun alſo, ſpricht er, dies gewiß ſeyn ſoll, daß die vernünfftige Seele in den Leib kommt, ehe er von der andern cörperlichen Seele belebet wird, ſo mögen wir wohl fragen, durch was vor ein Band ſie denn als ein reiner Geiſt mit dem Leib vereinigt ſey, und auf was Art und Weiſe ſie, die doch keine Theile hat, einem Theil oder dem gantzen Leib anhängen könne? Und daher glaubt er, daß man mit dem gelehrten Gaſſendo davor halten müſſe: daß die cörperliche Seele das unmittelbahre Subject der vernünfftigen Seele ſey, indem man ſehe, daß ſie das Weſen, die Vollkommenheit, die Erfüllung und Form derſelben ſey, und daß durch ſie die vernünfftige Seele die Form und das agens in dem menſchlichen Leibe werde. Weil es aber faſt nicht wahrſcheinlich oder nöthig zu ſeyn ſcheinet, daß die gantze cörperliche Seele von der gantzen vernünfftigen Seele beſeſſen werde; daher iſt es billig zu ſagen, daß dieſe vernünfftige Seele, weil ſie gäntzlich ein Geiſt iſt, als auf ihrem Trohn ſitze in dem vornehmſten Theil oder Facultät derſelben, nemlich in der Einbildungs-Krafft, welche aus einem kleinen Theil von Spiritibus, Animalibus zuſammen geſetzt und ſehr ſubtil iſt, und recht mitten im Centro des Gehirns ihre Wohnung hat.

§. 61.

§. 61. Einen andern Beweißthum, womit er diese zwey Seelen im Menschen erhärten will, nimmt er her von dem Unwillen und Streit, so sich im Menschen befindet. Weil, spricht er, der Verstand und die Einbildungs-Krafft in so vielen Sachen nicht pflegen mit einander überein zu kommen, und auch der appetitus sensitivus in noch weit mehr Sachen widerspricht: aus welcher Uneinigkeit es sich denn wohl gegründet schliessen lässet, daß obbesagte zwey Seelen so wohl nach ihrem Wesen und Wirckung gantz unterschieden seyn. Denn gleichwie in dem Menschen eine doppelte Erkänntniß-Krafft ist, nemlich der Verstand und die Phantasie, also findet sich auch bey ihm ein zweyfaches Verlangen, erstlich der Wille, so aus dem Verstand herrühret und ein Diener ist der vernünfftigen Seele, und zum andern der sinnliche Appetit, welcher mit der Phantasie verbunden ist, und gleichsahm die Hand oder der Procurator der cörperlichen Seele seyn soll.

§. 62. Diesen wollen wir noch hinzuthun, daß der Mensch alsdenn geistlich genannt werde, wenn der Verstand vom Geist GOttes recht erleuchtet ist, und sich von dem wahren Licht des Evangelii leiten und führen lässet, weil der fleischliche Sinn, und sinnliche Appetit ist überwältiget, und unter den Gehorsahm Christi durch seine Gnade gebracht worden. Also auch, wenn der Verstand verfinstert ist, wie der Apostel Eph. 4, 8. sagt: welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus GOtt ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Hertzens. Da wird der Mensch gantz von dem fleischlichen und empfindlichen Appetit geleitet, und wird daher genennet ψυχικὸς ἄνθρωπος, der natürliche Thierische oder Seelische Mensch. Und in diesen beyden Fällen wird der Organische Leib geleitet und gebrauchet nachdem die Krafft ist die ihn beherrschet: denn beherrschet ihn der Geist GOttes, so wird er GOtte ein lebendiges Opffer; beherrschet ihn aber der Geist der Finsterniß, nebst seinem Verderben und dem sinnlichen Appetit, so ist er ein Werckzeug aller Ungerechtigkeit. Aus welchem allen denn öffenbahrlich zu sehen ist, daß in dem Menschen diese drey Theile sind, nem-

lich Geiſt, Seel und Leib, als welches eben die Sache war, die wir erweiſen wolten.

§. 63. Endlich aber ſo iſt es eine gewiſſe Warheit, daß zwey extrema, die einander gerade entgegen ſind, nicht anders, als durch eine mittlere Sache, ſo aller beyden ihrer Natur näher kommt, und von beyden participiret, können vereiniget und zuſammen gebracht werden. Alſo kann ja die Seele, welche, nach einhelligem Geſtändnis aller Menſchen, ein geiſtliches, reines, unmaterialiſches und uncörperliches Weſen iſt, mit dem Leibe, als welcher ein grobes, dickes und uncörperliches Weſen iſt, nicht vereiniget werden, ohne Darzwiſchenkunfft einer mittlern Natur, ſo da geſchickt iſt, dieſe zwey extrema mit einander zu vereinigen, als welches denn dieſe empfindliche und cörperliche Seele, oder der Aſtral-Geiſt ſeyn muß, indem er in Abſicht auf das eine extremum cörperlich iſt, doch von der allereinſten Art der Cörper, ſo in der Natur ſind, und von ſolchen, die einem geiſtlichen Weſen näher kommen, daher er denn am geſchickteſten ſeyn kann, das unmittelbahre Behältniß der uncörperlichen Seele zu ſeyn: weil ſie aber auch an der andern Seite warhafftig einen Cörper hat, ſo vereinigt ſie ſich leicht mit dem groben Cörper, indem ſie zugleich mit ihm gezeuget iſt, und wird alſo das Band der geiſtlichen Seele mit dem gröbern Cörper, als welcher ohne ſie mit der Seelen nicht hätte können vereiniget werden.

§. 64. Nachdem wir alſo hoffentlich zur Benüge dargethan haben, daß ſich in dem Menſchen drey unterſchiedliche Theile, nemlich Leib, Seel und Geiſt befinden, ſo müſſen wir auch nun zeigen, daß ſie alle drey können und müſſen beſonders beſtehen, und das müſſen wir uns mit folgenden Gründen zu thun bemühen.

§. 65. Es iſt aus dem Zeugniß der H. Schrifft bekannt, daß der Geiſt, das iſt, die vernünfftige, unſterbliche und uncörperliche Seele wiederkehret zu GOTT, Coh. 12, 7. der ihn gegeben hat. Das iſt, daß er nicht vernichtet werde, und in nichts zerflattere, ſondern immer und ewiglich bleibe. Denn der Apoſtel 2. Cor. 5, 1. ſpricht: Wir wiſſen aber, ſo unſer irrdiſch Hauß dieſer hütten zubrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Hauß nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel. Aus welchem denn klärlich erhellet, daß die geiſtliche Seele

ex

ex parte poſt, wie man in Schulen redet, ewiglich bleibt. Der grobe Leib aber, wenn er von der unſterblichen Seele geſchieden iſt, bleibet auch vor ſich ſelbſt, bis er im Grabe verweſet, oder in Erde oder in etwas anders verwandelt wird, oder bis die Elemente deſſelben zerſtäubert und mit andern Cörpern vereiniget, oder in andre Cörper verwandelt werden. Und ſo iſt es denn auch gar vernünfftig, daß die empfindende Seele oder der Stern-Geiſt, welcher cörperlich iſt, eine zeitlang vor ſich ſelbſt beſtehe, bis ſie zerſtreuet werde und verweſe, als in welcher Zeit ſie denn dieſe Erſcheinungen, Bewegungen und dieſes Bluten der ermordeten Cörper kan und mag verurſachen.

§. 66. Wenn es gewiß iſt, daß die vernünfftige Seele nicht per Traducem fortgepflantzet, ſondern erſt wenn die leibliche Organa bereitet und fertig ſind, eingegoſſen wird, als welches die ſichere Meynung aller alten und neuern Theologorum geweſen iſt, und auch nicht anders ſeyn kan, wenn es nemlich ausgemachet iſt, daß ſie ſchlechterdings und gantz uncörperlich und geiſtlich iſt, (wie ſie denn ohnſtreittig iſt) indem kein geiſtliches Weſen von der Bewegung einer gantz materialiſchen, oder doch von einem materialiſchen Weſen herkommenden Krafft kann hervorgebracht oder gezeuget werden. Wenn nun alſo, ſage ich, die Seele eingegoſſen iſt, ſo muß nothwendig folgen, daß der ſo wohl gebauete Leib, wenn er nicht ein Klumpen Fleiſch werden ſoll, ohne die cörperliche und empfindliche Seele nicht ſeyn kan. Als welches denn nothwendig erweiſen muß, daß dieſelbe, wie ſie vor der Vereinigung der Seelen und des Leibes vor ſich allein beſtund, alſo nun auch nach ihrer Trennung durch den Todt gantz beſonders und vor ſich allein beſtehe, und daß alſo der Aſtral-Geiſt alles das, wovon wir gemeldet haben, ausrichten könne.

§. 67. Und wenn das Experiment gewiß iſt, welches von Borello, Kirchero, Gaffarello und andern erzehlet wird, (als welche ſich ja ſchämen würden zu ſagen, daß ſie es ſelbſt verſuchet oder mit angeſehen hätten, wenn es nicht wahr wäre) daß die Figur und Farbe einer Pflantze durch eine kleine Hitze aus der Aſche könne hervorgebracht und in einem Glaſe vollkommen dargeſtellet und geſehen werden. Alsdenn (wenn dies nemlich wahr iſt) iſt es nicht allein möglich, ſondern auch wahrſcheinlich und der Vernunfft gemäß, daß die Thiere ſo wohl

als Pflantzen ihre Ideen oder Gestalten haben, so nach der Zernichtigung ihres groben Leibes und der Theile desselben annoch übrig bleiben, und daß also diese Erscheinungen nichts, als solche Astral-Gestalten sind. Es giebt aber auch Gestalten und Erscheinungen von Menschen, als welche nothwendig erweisen müssen, daß diese cörperliche Seelen oder Astral-Geister a part bestehen, und dem Blut oder den Leibern nahe sind; als wovon Borellus, Leib-Medicus des Königs von Franckreich Histor. rarior. Obs. 62. p. 325. 326. folgende zwey Geschichte erzehlet.

1, N. de Richier ein Seiffen-Sieder und Bernhardus Germanus, destillierten, nach der Erzehlung des Herrn von Gerzan und anderer, Menschen-Blut zu Paris, als welches sie glaubten die rechte Materie des Philosophischen Steins zu seyn: sie sahen aber in der gläsernen Cucurbita die Gestalt eines Menschen, von welchem blutige Strahlen zu gehen schienen, sie zerbrachen hierauff das Glaß, und fanden die Gestalt gleichsahm als eines Schedels noch in den übrig gebliebenen Hefen.

2. Auch fanden sich drey curieuse Leute zu Paris, welche aus der Kirche S. Innocentii Erde nahmen, in Meynung dies sey die Materie zum Stein, und sie destillierten, und sonst damit machten; da sie denn in den Gläsern gewisse Gestalten von Menschen merckten, darüber sie sich nicht wenig entsetzten.

§. 68. Unser Lands-Mann der Hr. Flud de Myst. Sang. Anatom. c. 6. p. 233. ein sehr gelehrter und auffrichtiger Mann, erzehlet uns diese warhafftige und wohl bekräfftigte Geschicht. Ein gewisser Chymicus, Nahmens La Pierre, nicht weit von dem Ort in Paris, welcher le Temple heist, habe von der Hand eines gewissen Bischoffs Blut bekommen, um damit zu laboriren. Dies habe er am Sonnabend auffgesetzt, und habe eine gantze Woche lang mit unterschiedlichen Graden des Feuers dran continuiret. Ohngefehr aber um Mitternacht des folgenden Freytags, da dieser Künstler in einer Kammer bey seinem Laboratorio in einem Schlummer zwischen Schlaffen und Wachen gelegen, habe er ein erschreckliches Geschrey, wie das Brüllen eines Ochsen oder eines Löwen gehöret. Nachdem aber diese Stimme im Laboratorio auffgehöret habe, und die Kammer vom Mond-Schein gantz helle gewesen wäre, habe er

also-

alſobald zwiſchen ihm und dem Fenſter eine dicke und lichte Wolcke, etwa von einer Oval-Figur, geſehen, welche nach und nach die vollkommne Geſtalt eines Menſchen anzunehmen geſchienen, und ein anderes, aber ſcharffes Geſchrey gemacht habe, und darauff plötzlich verſchwunden wäre. Alſo daß nicht allein etliche vornehme Leute in den nächſten Kammern, ſondern auch der Wirth mit ſeiner Frau, ſo in einem Zimmer unten im Hauſe gelegen, ja gar die gegen über wohnende Nachbarn ſo wohl das Brüllen, als die Stimme eigentlich gehöret hatten, und viele von der Heffigkeit derſelben erwachet waren. Doch der Künſtler ſagte, dies wäre noch ſein Troſt geweſen, daß der Biſchoff, der ihm das Blut gegeben, erinnert hätte, daß wenn einer von denen, welchen das Blut abgezapffet wäre, währender Faulung ſtürbe, daß ſein Geiſt alsdenn dem Künſtler offt ganz beunruhigt zu erſcheinen pflege. Auch habe er gleich am nächſtfolgenden Sonn-Abend die Retorte aus dem Offen genommen, und ſie mit dem Schlag eines kleinen Schlüſſels zerbrochen, und habe in dem übrig gebliebnen Blut einen natürlichen Menſchen-Kopff im Geſicht, an Augen, Naſe und Haaren, die aber etwas von einer zinnernen oder güldenen Farbe geweſen, vorgeſtellet angetroffen. Dies letztere hätten auch viele Leute, als der Edle Herr von Bourdalone, der geheime Secretarius des Hertzogs von Guiſe ꝛc. geſehen, ihm ſey es aber von dem Herren von Menanton, der dazumahl in dem Hauſe logirt, von einem gewiſſen Doctore Medicinæ, wie auch von dem Herrn deſſelben Hauſes und von vielen andern erzehlet worden.

§. 69. Alſo, daß es denn ja nun handgreiflich und klar gnug iſt, daß ſich im Menſchen drey beſondere Theile finden, als erſtlich der grobe Leib, der aus Erde und Waſſer beſtehet, und nach dem Todte wieder zur Erden wird; ferner die ſinnliche und cörperliche Seele oder der Aſtral-Geiſt, der aus Feuer und Lufft beſtehet und nach dem Todte in der Lufft herum wandert, oder nicht weit von dem Cörper iſt; und endlich die unſterbliche und uncörperliche Seele; welche unmittelbahr wiederkehret zu GOTT, der ſie gegeben hat: ſondern auch daß ſie alle

drey nach dem Todte besonders subsistiren; die Seele in der Unsterblichkeit, der Leib in der Erden, aber bald verwese; und der Astral-Geist in der Lufft, darin er herum wandert, und ohne zweiffel wunderbahre Erscheinungen, wie auch Bewegungen und das Bluten verursachet. Und also schliessen wir mit dem Capitel auch diesen verdrießlichen Discurs.

Das XVII. Capitel.

Von der Krafft und Wirckung besonderer Worte und Beschwerungen, ob sie etwas oder gar nichts thun, und wenn sie etwas wircken, ob es durch natürliche oder Teuffelische Krafft geschehe.

Inhalt.

§. 1. Es ist nichts schwerer als in Geschichten einige Warheit von den Wirckungen der Beschwerungen zu finden. §. 2. Einige glauben, daß alle Krafft der Beschwerungen von dem Teuffel herkomme, da doch bewiesen, daß dieser Geist die Cörper immittelbahr nicht ändern könne. §. 3. Dergleichen Wirckungen können auch der Imagination nicht völlig zugeschrieben werden. §. 4. Doch kann man nicht leugnen, daß die Imagination offt von grosser Krafft sey. §. 5. Also bilden sich manche ein, daß eine gewisse Figur, so sie anhangend haben, sie glücklich, beliebt, gesund mache, da doch solches nur von ihrer Munterkeit und Kühnheit herkommet. §. 6. Daher ist es einem Medico wohl erlaubt, der Phantasie solcher Leute durch Anhängung einiger Dinge zu Hülffe zu kommen, welches mit dem Zeugniß Galeni bestättiget wird. §. 7. Exempel aus glaubwürdigen Scribenten von der Krafft der Beschwerungen. §. 8. 1) Zeugniß Fernellii von einem Mann, der durch gewisse Worte allerhand Erscheinungen in einem Spiegel vorstellen konnte. §. 9. Hierbey ist zu mercken, daß dieser Mann dergleichen durch Mittel aus der Optic und anderer Practiquen hat ins Werck richten können. §. 10. Fernellius beweiset es auch durch kein dringendes Argument, daß dergleichen Wunder von dem Teuffel geschehen können. §. 11. So kann auch hier kein Pact mit dem bösen Geist statt haben, weil Fernellius diese Krafft den Worten beyleget. §. 12. 2) Benevenius erzehlet von einem Soldaten, der mit einem

nem Pfeil durch die lincke Brust geschossen gewesen, daß das Eisen davon bis an das rechte Schulter-Blat kommen, und ohne euserste Todtes-Gefahr nicht können heraus gezogen werden, dieses aber sey auf die Worte eines Beschwerers von selbsten ohne einige Schmertzen des Krancken herausgegangen. §. 13. Diese Wirckung ist am wahrscheinlichsten dem grossen Vertrauen des Patienten zuzuschreiben. §. 14. 3) Montanus sagt, daß er gesehen, wie ein Mann, nachdem er einen Circul und gewisse Characteres gemachet, über hundert Schlangen zusammen geruffen. §. 15. Hierbey muß die Einbildungs-Krafft wohl das meiste gethan haben. §. 16. Masii Zeugniß von Leuten, die mit gewissen Worten wilde Thiere aufhalten, und Ratten stehend machen können. §. 17 Von einem Mann, der alle Schlangen aus der gantzen Gegend zusammen bringen wolte. §. 18. Ein ander Exempel von dergleichen Schlangen-Beschwerer, der von der grösten Schlangen selbst in die Grube gezogen wurde, und sich da entleiben muste. §. 19. Zeugnisse anderer Auctorum. Paracelsus versichert, daß die Schlangen können beschworen werden §. 20. Tandleri Zeugniß von der Krafft der Worte. §. 21. Zeugniß Fererii. §. 22. Helmontius hat ebenfals die Krafft der Worte erkannt. §. 23. Nöthige Anmerckungen bey dieser Sache. §. 24. Diese Sache hat zu allen Zeiten den Gelehrten viel Mühe gemachet. Zeugniß Plinii davon. §. 25. Einige haben solche nur für aniles Fabulas gehalten, unter welchen sonderlich Valesius. §. 26. So viel ist gewiß, daß man sich nicht leicht darauf verlassen müste. Welches durch zwey Historien erläutert wird, eines jungen Menschen, der mit einem andern wettete, daß er die Otter, so er in einem Loch an einem Baum liegen sahe, ohne Gefahr ergreiffen wolle, dadurch aber sein Leben einbüssete. Wie auch eines andern, der den Stumpff, davon ihm das Bein abgenommen gewesen, ehe er völlig zugeheilet, angestossen, und das herausrinnende Geblüth vergeblich durch Beschwerungs-Mittel zu stopffen gedacht. §. 27. Vielfältig dienen dergleichen Mittel nur das einfältige Volck hinters Licht zu führen, und die edle Artzney-Kunst in Verachtung zu bringen. §. 28. Hieher aber gehöret nicht, wenn ein Medicus sich nach der Imagination seines Patienten richtet, um die Wirckung der Artzney durch solche Mittel zu befördern. §. 29. Die die Krafft der Beschwerungen erkennen, führen dreyerley Ursachen an. Einige schreiben alles dem Pact mit dem Teuffel zu; andere glauben daß solches von der Imagination herrühre, und einige halten dafür, es stecke eine natürliche Krafft in den Worten und Zeichen. §. 30. Die erste Meinung hat nicht Platz, weil ein Pactum mit dem Satan nicht in rerum natura ist §. 31. So ist auch oben bewiesen, daß der Satan an den Cörpern unmittelbar nichts verändern könne. §. 32. Noch weniger kann das oben angeführte Exempel, da durch den Beschwerer der Pfeil aus dem Leib des Soldaten gebracht worden, dem Satan zugeschrieben werden, weil dieser niemals

mals ein Artzt geweſen. §. 33. 34. Zeugniß Brucæi. Die Griechiſchen Medici haben die Krafft der Beſchwerung nicht geleugnet, ohngeachtet ſie von dem Teuffel nichts gewuſt. §. 35. Durch gewiſſe Worte eine Kranckheit vertreiben, kann nicht wider GOTT ſeyn. §. 36. Conſtantinus M. wolte ſelbſt diejenigen nicht ſtraffen laſſen, die durch Beſchwerungen was gutes verrichtet. Exempel eines Mägdgens ſo durch gewiſſe Worte Ungewitter erregete. §. 37. Paracelſi Zeugniß von der Krafft des Glaubens. §. 38. Die Meynung derjenigen welche die Krafft der Beſchwerung bloß der Imagination zuſchreiben. §. 39. Die Jünger unſers Heylandes konnten um ihres Unglaubens Willen den Teuffel aus dem Mohnſüchtigen nicht austreiben. Anmerckung des Gelehrten Bezæ über dieſen Ort. §. 40. Helmontius hält davor, daß alle Menſchen durch die Krafft ihrer Imagination gewiſſe Entitates ſchaffen können. §. 41. C. Agrippæ Zeugniß daß dem Menſchen von Natur eine Krafft zu Herrſchen und zu Binden eingepflantzet ſey. §. 42. Einige Auctores halten davor, daß die Seele durch cörperliche Ausflüſſe andere Leiber bewegen könne. Morus und Glanvil meynen gar, daß die Seele eine Zeitlang von ihrem Leib weggehen könne. §. 43. Die dritte Meynung iſt derjenigen, die in den Worten und Characteribus eine beſondere Krafft ſuchen. Dieſe iſt aber ſchon von vielen widerleget. §. 44. Einige Cautelen bey dieſer Sache. §. 45. Baco weiſet, daß in den vermeynten Beſchwerungs-Mitteln und Characteribus durchaus keine Krafft zu ſuchen ſey. §. 46. Hiervon aber nimmt dieſer Auctor aus gewiſſe Gebets-Formeln, ſo von GOtt ſelbſt bey gewiſſen Umſtänden verordnet werden, und leget ſonderlich der Conſtellation groſſe Krafft zu. §. 47. Dergleichen Characteres werden auch offtmals nur gebraucht, um das Geheimniß um ſo viel beſſer zu verbergen. §. 48. Die Termini in den Magiſchen Büchern ſind meiſtentheils nur zum Betrug erfunden. §. 49. Doch können ſie von einem Medico dem Krancken Hoffnung zur Geneſung zu machen, wohl genutzet werden. §. 50. Einige Schrifft-Stellen, daraus nach einiger Meynung eine natürliche Krafft der Characterum erhellet. §. 51. Die Kräfft der Characterum rühret entweder von der Conſtellation her, oder in den Beſchwerungs-Formuln von einer gewiſſen Ordnung der Worte. Verſchiedene Exempel hiervon. §. 52. Weil die Magiſche Kunſt den gemeinen Philoſophis nicht bekannt, ſo haben ſie dem Exorciſmis beygeleget, was von der Conſtellation herzuleiten. §. 53. Zeugniſſe Tralliani und Paracelſi. §. 54. Aus dieſen allen iſt offenbahr, daß der Einfluß des Geſtirns von groſſer Krafft iſt. §. 55. Bartholini Zeugniß, daß Worte öffters ohne Aberglauben beſondere Wirckungen haben können. §. 56. Wie David durch ſeine Harffe den böſen Geiſt von Saul trieb, alſo können wohl gewiſſe Formuln, wenn ſie ausgeſprochen werden, einige Wirckung verurſachen. §. 57. Solches wird noch weiter erläutert

durch

durch die wunderbare Cur derer, die von Tarantuln gestochen sind. §. 58. Experiment mit zweyen Lauten, daraus die Krafft der Harmonie erhellet. §. 59. Der Haupt-Einwurff hierwider ist: quod quantitates rerum nullius sunt efficaciæ. Hierauf wird geantwortet. §. 60. Die Quantitates müssen hier nicht abstracte, sondern concretive genommen werden. §. 61. Zu dem sind Figuren, Characteres und Worte eigentlich nicht quantitates, sondern qualitates. §. 62. Beweiß, daß die Figuren nothwendig einige Krafft in sich haben. §. 63. Die Rede gehöret nach unterschiedenen Absichten so wohl ad Prædicamentum Quantitatis, als Qualitatis. §. 64. Die durch unterschiedliche Organa modificirte Rede machet auch in der Lufft verschiedene Bewegungen. §. 65. Kurtze Wiederhohlung dessen, was in diesem Capitel enthalten.

§. 1.

Es geschicht nicht allein in den Poeten, (als welche viel dergleichen Zeuges zuerst unter die Leute gebracht haben) sondern auch bey sehr viel andern Autoribus fast von keiner Sache fleißiger Meldung, als von der Krafft der Beschwer- und Bezauberungen: und ist doch, wenn wir die Sache genau im Grunde untersuchen, nichts schwerer als in Geschichten einige Warheit von ihren Wirckungen zu finden. Damit wir nun also dasjenige, was wir in diesem Capitel vorzutragen willens sind, recht deutlich ausführen mögen, so wollen wir erst noch etwas weniges vorher untersuchen.

§. 2. Diejenige, welche glauben, daß sie grosse Krafft haben, wie denn viele Theologi, Philosophi und Medici thun, die glauben nicht, daß sie an sich selbst von einiger Krafft seyn, weil sie wissen, daß quantitates rerum nullius sint efficaciæ, sondern daß es nur vom Teuffel erfundene und an die Hand gegebene Zeichen seyn, womit er die Gemüther derer, so sich derselben bedienen, berücke, und unterdessen diese Wirckungen selbsten thue. Und das wäre endlich gantz gut, wenn nur diejenige, welche dieser Meinung sind, uns erst gezeiget hätten die Mittel und Wege, wie der Teuffel dergleichen thäte, indem offenbahr ist, daß er an Cörpern nicht anders, als durch natürliche Mittel etwas ausrichten könne.

§. 3. Wir können auch nicht völligen Beyfall geben denenjenigen, welche davor halten, daß die starcke Imagination an andern und von dem Leibe des Imaginanten gantz unterschiedenen Cörpern seltsahme Dinge thue, ob wir gleich nicht leugnen, daß die Einbildung recht wunderbare Dinge ausrichten könne; und dieses aus folgender Ursache, welche der grundgelehrte Lord Verulamius Syl. Syl. Cent. 10. p. 583. giebt: Experimenta, quæ vim imaginationis in corpora aliena solide probent, pauca aut nulla prorsus sunt; cum fascini exempla huc non faciant, quod dæmonum interventu fortasse non careant. Es giebt wenig oder gar keine Experimente, womit man die Krafft der Einbildung auf andre Cörper nachdrücklich erweisen könnte; denn die Exempel von Bezauberungen gehören hier nicht her, sintemahl es dabey wohl an des Teuffels seiner Hülffe nicht fehlen mag.

§. 4. Ich sage nicht völligen Beyfall, denn es sind einige Ursachen, die mich bewegen zu glauben, daß es nichts unmögliches damit sey, ob man gleich kaum Exempel findet, die es sattsahm beweisen. Denn wie besagter Lord Verulamius ferner ibid. p. 554. sagt: Monendi sunt homines, ne fidem detrahant operationibus ex transmissione spirituum, & vi imaginationis, quia eventus quandoque fallit. Man muß denen Leuten zu Gemüthe führen, daß sie nicht gar nichts geben auf diejenige Würckungen, so durch Uberſendung der Geister und durch die Einbildungs-Krafft mögen verrichtet werden, indem der Außgang bisweilen ein anders lehret. Und es giebt so viel und mancherley gelehrte Scribenten, (ob sie gleich Casaubonus nach seiner Scurrilischen Schreib-Art Enthusiastische Araber nennet) welche die Krafft der Einbildung an eusere Cörper steiff und fest behaupten mit so bündigen Argumentis, daß ich nicht weiß, was ich bey der Sache thun soll, und mich daher nicht erkühne einer von beyden Meinungen völligen Beyfall zu geben. Denn es hat der gelehrte Willisius meines Erachtens unwidertreiblich erwiesen, daß im Menschen eine doppelte Seele sich finde, und daß die eine, nemlich die Anima sensitiva, cörperlich sey, ob sie gleich der Natur des Geistes sehr nahe komme; wie weit aber die Krafft der Einbildung, als welche ihr Instrument ist, reiche, oder was sie in der Ferne

aus-

ausrichten könne, daß ist nicht leicht zu sagen. Und wenn die Seele, wie Helmontius darzuthun sich bemühet, nach dem Vorzug, welchen sie nach ihrer Schöpffung hat, wenn sie nemlich durch ein starckes Verlangen und erhöhete Phantasie aufgebracht ist, was sie nur will, verrichten kann, so muß nothwendig folgen, daß sie so wol auf andre Cörper als auf ihren eignen ihre Wirckung erstrecken, und also durch Worte, Beschwerungen, Characteres und Bilder wunderbare Dinge zu Werck richten könne. Wenn aber diese drey Conclusiones eines sehr gelehrten aber gemeiniglich nicht eben sehr bekannten Mannes, Medicina Magnetica p. 14. 17. 19. gewiß und wahrhafftig sind, nemlich 1) daß die Seele nicht allein in ihrem eigenen sichbaren Leibe, sondern auch ausser demselben sey, auch in keinem Corpore organico könne eingeschränckt werden. 2) Daß die Seele ausser oder ohne ihrem gemeiniglich so genannten Cörper wircke. 3) Daß von einem jeden Cörper cörperliche Strahlen, Ausflüsse heraus gehen, durch welche die Seele wircke, und denen sie Krafft zu wircken mittheile, und daß diese Ausflüsse nicht allein cörperlich, sondern auch von unterschiedlichen Theilen seyn: Wenn die, sage ich, wahr sind, so wircket die Phantasie in die Ferne durch solche Strahlen, und folglich auch durch Worte und Beschwerungen, und können dergleichen Dinge die Mittel und Instrumente seyn, wodurch die Einbildung, als die vornehmste Krafft der sinnlichen Seele, wunderbahre Dinge in der Ferne ausrichtet, also daß es nicht vergeblich ist, was der gelehrte Agrippa schreibt:

Nos habitat, non Tartara, sed nec sidera Cæli:
Spiritus in nobis qui viget, illa facit.

Und wir haben oben zur Genüge dargethan, daß die Gestalten der Leiber cörperlich sind, und daß sie auch vor unsern Augen auf weit entlegene Sachen ihre Wirckung erstrecken, und daß eine die andere in der Lufft ohne Confusion durchschneide. Nun aber müssen wir in alle Wege gestehen, daß die empfindende Seele ohnstreittig weit reiner und kräfftiger sey, als dasjenige, was wir nennen die sinnliche und sichtbare Gestalt eines Dinges, und da muß denn nothwendig folgen, daß sie durch die Imagination weit in die Ferne operire, und daß daher auch gewisse Worte und Beschwerungen ihre Krafft und Wirckung haben.

Denn Cornelius Agrippa der groſſe Philoſophus und Meiſter in der zugelaſſenen und natürlichen, nicht aber in der ſo genannten teuffliſchen Magie, (wie die elende Feder Pauli Jouii ihn abgemahlet hat) hält davor; daß einem jeden Menſchen ein göttlicher Character eingedrucket ſey, wodurch ers dahin möge bringen, daß er auch Wunder thun könne. Iſt dem alſo, ſo haben viele Worte, Beſchwerungen u. d. g. eine natürliche Krafft wunderbare Dinge, und zwar auch in der Ferne, zu thun.

§. 5. Auch kann ich nicht umhin, noch eine andre Cautel, ſo ſich zu unſerer gegenwärtigen Sache ſehr wohl ſchicket, und uns von obbeſagtem Lord Verulamio gleichfalls an die Hand gegeben wird, anzuführen, ſie lautet vt ſupra p. 555. 556. aber zu Teutſch alſo: Ferner ſind auch die Menſchen von der Gefahr der Leichtgläubigkeit abzuhalten, daß ſie nicht ſo gleich mit ihrem Glauben bey einer Sache zufahren, da ſie ſehen, daß offt der Ausgang mit der That ſelbſt überein kommt. Denn daß eine Sache glücklich fortgehet, iſt offtmahls zuzuſchreiben der Krafft der Begierden, und der Einbildung in dem Cörper, der da wircket, als welche durch gewiſſe Cauſas ſecundas auf unterſchiedliche Cörper ihre Wirckung erſtrecken kann. Als zum Exempel: Wenn jemand die Figur eines Planeten, oder einen Ring, oder etwas von einem Thiere bey ſich trägt, und ihm dabey feſtiglich einbildet, daß er dadurch werde beliebt werden, oder, daß er deßwegen vor alle Wunden und Gefahr im Kriege werde feſte ſeyn, und in allem Streit die Ober-Hand behalten ꝛc. ſo mag hierdurch etwa ſeine Klugheit beſſer aufgemuntert und ſein Fleiß mehr angeſpornet werden, oder er kann hierdurch mehr Kühnheit und Beſtändigkeit erhalten, die er ſonſt vielleicht möchte verlohren haben. Wem iſt aber wohl unbekannt, wie weit es ein fleißig und beſtändiges Gemüth in bürgerlichen Sachen bringen könne? Dannenhero, ſpricht er, würde derjenige ſehr irren, und ſich und andere betriegen, wer dieſe Sachen, die ſeine Einbildung in ſeinem eigenen Cörper wirckt, der Einbildungs-Krafft, ſo er auf einen andern Cörper ſetzt, zuſchreiben wolte. Mögen dannenhero alle diejenige, ſo da von der Krafft und

Wir-

Wirckung der Worte und Beschwerungen recht urtheilen wollen, dieses mercken, daß diese Wirckung herkomme vielleicht weder von der Natur oder Krafft der Worte, noch von der starcken Einbildung desjenigen, der sie sagt, schreibet, giebet oder appliciret, sondern von der Einbildung und von dem Glauben desjenigen, dem sie appliciret und auf welchen sie gerichtet werden. Denn das ist aus der gemeinen Erfahrung gewiß genug, ja wir haben es selbst erfahren, daß solche Beschwerungs-Worte, wenn sie entweder ausgesprochen, oder aufgeschrieben, und dem Krancken sind an den Hals gehänget worden, bey solchen, die von geringem Verstand und Nachdencken sind, als bey Weibern, Kindern und dummen abergläubischen Leuten, als welche an solche eitele und unkräfftige Possen einen grossen Glauben setzen, die grösseste Wirckungen gethan haben; und daß sie selten oder gar niemahls einige Wirckung thun bey solchen Leuten, die durchaus solche Sachen nicht glauben können. Und ich glaube, man werde schwerlich ein Exempel finden, daß solche Sachen jemand, der an ihrer Krafft keinen Glauben gehabt, geholffen hätten.

§. 6. Es ist bisweilen die Frage aufgeworffen worden, Cent. Problem. Decad. 2. p. 38. Ob ein vernünfftiger Medicus bey Curirung Melancholischer oder in andern wunderlichen Kranckheiten liegender Patienten zugeben dürffe, daß man Characteres, Beschwerungs-Worte und dergleichen lächerlich Zeug gebrauche? Welche denn der geschickte, und gelehrte Medicus Gregorius Horstius mit Ja beantwortet, und mit acht starcken Beweißthümern bekräfftiget hat, nemlich, daß es zugelassen und nöthig sey, sich selbiger zu gebrauchen. Ja wir selbst, die wir die Medicinische Praxin getrieben haben in dem Nordlichen Theil von Engelland, wo die Unwissenheit, das Pabstthum und Aberglaube überhand hat, haben an den meisten von dem gemeinen Pöbel bemercket, wenn ihnen etwa eine Art von der fallenden Sucht, Gicht, Convulsiones, oder dergleichen zustosset, daß sie ihnen gleich einbilden, sie seyn behext, beruffen, angeblasen, oder werden von einem bösen Geist beunruhiget u. d. g. und wenn man ihnen gleich offenbahrlich zeigen wolte, daß sie irreten, und daß es dergleichen nichts, sondern eine natürliche Kranckheit sey, so werden sie einem doch nimmermehr glauben, man sage auch was man wolle, sondern werden einen vor einen elenden und

nichtswürdigen Doctor halten, es wird auch schwerlich eine Cur an ihnen anschlagen, wegen der Härtigkeit ihrer verderbten und vorher eingenommenen Einbildung. Giebt man aber ihrer Phantasie nach, und stellet sich als ob man mit ihnen gleicher Meynung wäre, hänget ihnen auch etwas nichts heissendes an den Hals, und versichert sie, daß es etwas kräfftiges und heylsahmes sey, so wird man ihre Imagination bald darauff bringen; und wenn man alsdenn ihnen solche Artzneyen giebt, so die Ursache ihrer Maladie hebet, so wird man sie curiren, und grosse Dinge ausgerichtet haben. Hier ist denn ja handgreifflich, daß das Anhängen solcher Sachen eigentlich von keiner Wirckung sey, und doch hilfft es zufälliger Weyse ihre Einbildung und ihr Vertrauen zu erwecken, als welches viel zu ihrer Genesung beyträgt. Daher geschicht es denn auch, daß durch den starcken Glauben dererjenigen, denen man dergleichen anhänget, vielen geholffen wird, da doch die Ursache und Wirckung allein herkommt von der Persohn, die ihr einbildet und festiglich glaubet, daß ihr vermittelst dieser Sache werde geholffen werden, auch weder in dem angehängten einige Krafft stecket, noch der Teuffel mit dabey im Spiel ist, ausser was derjenige, so es anhängt, vor närrische Gedancken dabey hat, ja da auch nicht einmal in der Einbildung des Beschwerers eine Krafft sich befindet, diese Wirckung zu thun: jedennoch aber, weil offtmals Leute dadurch curiret werden, so schreibet das gemeine Volck (ja offtmals auch die Gelehrte) die gantze Sache der Beschwerung zu, da sie doch wircklich gar mit einander nichts thut. Und gehöret hieher der Ort, welchen Varius aus dem Galeno de Fascino lib. 1. c. 5. p. 22. anführet: Sunt quidam natura læti, qui quando ægrotant, si eos sanos futuros medicus confirmet, convalescunt; quorum spes sanitatis est causſa: & medicus, si animi desiderium incantatione, aut alicujus rei ad collum appensione adjuverit, citius ad valetudinem perducet. Etliche sind freudiger Natur; wenn die nun kranck sind, und der Medicus nur sagt, daß sie wieder genesen werden, so werden sie gesund; und da ist wohl recht die Hoffnung Ursache an der Genesung: und wenn nun vollends der Medicus dem Verlangen ihres Hertzens durch eine Beschwerung, oder durch Anhängung

anis Dings zuſtatten kommt, ſo bringt er ſie deſto eher zur Geſundheit.

§. 7. Nun aber wollen wir auch ſehen, ob wir bey glaubwürdigen Scribenten gewiſſe und dringende Exempel finden können, daraus man ſehen könnte, daß in Worten, in Characteribus und Beſchwerungen eine Krafft und Wirckung ſey: und das wollen wir thun aus den beſten und accurateſten Scribenten, ſo uns zu Geſicht kommen ſind, und zwar in folgender Ordnung; denen wir denn auch einige Anmerckungen beyfügen werden.

§. 8. Ich glaube, es werden wenig Studioſi oder Practici in der Medicin ſeyn, oder geweſen ſeyn, welche von den Schrifften des ſehr erfahrnen und gelehrten Johannis Fernelii, des allerchriſtlichſten Königs Henrici II. Leib-Medici, nichts gehöret oder ſie geleſen hätten, welcher in ſeinem grundgelehrten Werck de abditis rerum cauſis, lib. I. c. II. p. 65. als einer, der die Sache ſelbſt geſehen, folgendes erzehlet: Ich habe, ſpricht er, einen gewiſſen Mann geſehen, der durch die Krafft etlicher Worte unterſchiedliche Geſpenſte oder Erſcheinungen in einem Spiegel zur Stelle brachte, welche daſelbſt alſobald entweder hinſchrieben, oder mit rechten Bildern ausdruckten, was er nur begehrte, daß diejenige, ſo dabey waren, alles gar leichtlich und gleich erfahren konnten.

§. 9. Hieraus mögen wir mercken, daß nicht wohl zu glauben ſey, daß Fernelius, der dies, wie er ſagt, mit ſeinen Augen angeſehen hat, als ſo ein gelehrter und kluger Mann, ſey hinters Licht geführet worden: obgleich dasjenige, was er erzehlet, durch künſtliche Setzung des Spiegels, und da unterſchiedliche Bilder und Scripturen von einem, mit dem es abgeredet, in einen verborgenen Winckel hingeſtellet worden, aus welchem die Bilder von dem Spiegel denen Umſtehenden ins Geſicht fallen mögen, oder durch andre Mittel aus der Optic und Practiqven hat können ins Werck gerichtet werden. Denn wenn man ſiehet und ſchlieſſen kann, daß etwas vermittelſt der Kunſt geſchehe, ſo darff man eben den Teuffel nicht dazu ins Spiel bringen; zu dem wäre es auch eben nichts unmögliches, daß er in ſeinen Muthmaſſungen von der Urſache dieſer Dinge geirret hätte.

§. 10.

§. 10. Und ob es gleich aus ſeiner vorhergehenden Rede das Anſehen hat, als ob er glaubte, daß dies nur durch einen Pact zwiſchen dem, der es præſentirete und zwiſchen dem Teuffel ſey bewerckſtelliget worden: ſo führet er doch keinen beſſern Beweißthum davon an, als die vermoderten Zeugniſſe des Porphyrii und Procli, und gar kein dringend Argument, daß die Teuffel auch dergleichen wunderbare Sachen thun können. Und geſetzt es wären bloſſe Erſcheinungen böſer Geiſter geweſen, ſo iſt es ſehr zu bewundern, daß ſich Fernelius nicht geſcheuet bey ſo einem ſündlichen und gefährlichen Geſicht gegenwärtig zu ſeyn, oder mit ſolchen verdammten Vögeln ſo vertraut umzugehen, angeſehen daß er daſelbſt ſpricht: Quæ omnes prorſus vanæ & captioſæ ſunt artes. Als welches alles eitle und betriegeriſche Künſte ſind.

§. 11. Wenn dieſe Erſcheinungen durch böſe Geiſter ſind geſchehen, ſo iſt in ſeinen Worten gar keine Krafft gelegen, ſondern ſie ſind nichts als das Zeichen des Pacts zwiſchen dem böſen Geiſt und dem, der ſie vorſtellete, geweſen; und da hätte er eben nicht ſagen dürffen, daß ſie Krafft dieſer Worte in den Spiegel wären gebracht worden, und wird alſo dies nicht erweiſen, daß es durch die Krafft der Worte ſey bewerckſtelliget worden. Wenn aber alles dasjenige was er erzehlet nur zu gelaſſene und natürliche Urſachen zum Grunde hatte, wie denn Paracelſus feſtiglich davor hält, (daß das Glas nur wie dasjenige, ſo er in Spanien geſehen, aus ſeinem Electro wäre gemacht geweſen) ſo möchten die Worte von einer Krafft ſeyn, und ſo wäre es ein accurat Exempel zu erweiſen, daß gewiſſe Worte eine ſolche Wirckung haben, als welches eben die Sache iſt, die wir hier unterſuchen.

§. 12. Die andere Hiſtorie ſoll uns Antonius Benevenius an die Hand geben, wie wir ihr finden allegirt bey dem gelehrten Marcello Donato de Medic. Hiſtor. mirab. l. 2. c. 1. p. 36. wie auch bey dem Caſaubono de Credul. & Incredul. p. 85. als welcher ſie, da wir das Buch jetzt ſelbſt nicht bey der Hand haben, uns folgender Geſtalt erzehlet: Ein Soldat war mit einem Pfeil durch die lincke Bruſt geſchoſſen, daß das Eiſen davon bis ans rechte Schulter-Blat gekommen war. Man bemühete ſich zwar ſehr, es heraus zu bringen, aber vergebens. Benevenius ſelbſt ſpricht:

Es

Es hätte nicht ohne euſerſte Todtes-Gefahr geſchehen können. Wie ſich nun der Menſch von Medicis und Wund-Aertzten verlaſſen ſiehet, ſchicket er zu einem berühmten Hariolo, oder Beſchwerer; welcher denn zwey Finger auf die Wunde ſetzt, und mit Beſchwerungs-Worten dem Eiſen anbefiehlt, heraus zu kommen, welches auch augenblicklich ohne einige Schmertzen des Krancken heraus kommt, und der Menſch auch gleich geheylet wird. Caſaubonus, der, wie ich glaube, das Buch ſelbſt gehabt hat, ſpricht, Benevenius habe geſagt, vidimus, wir haben es geſehen; als welches, ſind Marcelli Donati Worte, der Autor der Krafft der Worte, andre aber, der Krafft der Einbildung zuſchreiben.

§. 13. Hier mögen wir mercken, daß dieß entweder habe geſchehen können durch die Krafft der Worte oder der Beſchwerungen, die er hergemummelt, und da müſſen wir denn nothwendig bekennen, daß Beſchwerungen eine groſſe und entſetzliche Gewalt haben? oder daß es durch die Einbildungs-Krafft des Beſchwerers ſey bewerckſtelliget worden, und alsdenn müſſen wir dafür halten, (welches aber die meiſten leugnen) daß die Imagination bey dem, der ihm etwas einbildet, die Krafft habe, ſeine Wirckung auf andre Cörper zu erſtrecken, wenn ſie die Krafft gehabt hat, das Eiſen ohne Schaden aus dem Leibe des verwundeten Soldaten heraus zu bringen. Es kann aber auch, und das am allerwahrſcheinlichſten, ſeyn verurſachet worden durch die Imagination des Verwundeten, ſo durch die Herausſtoſſung der Beſchwerungs-Worte, auf welche der Patient, allem Anſehen nach, ein groß Vertrauen geſetzt hat, iſt erwecket und auffgebracht worden. Und war alſo die Beſchwerung einiger Maſſen eine zufällige Urſache, oder, wie man zu reden pflegt, Cauſa ſine qua non, davon, daß das Eiſen herausgebracht wurde.

§. 14. Noch eine andre Hiſtorie müſſen wir obbemeldeten beyden Scribenten, nemlich Donato und Caſaubono abborgen, welche ſie aus dem Johanne Baptiſta Montano Lection. in. Fen. 2. Avicen. anführen, weil ich das Buch gleichfals nicht bey mir habe, es iſt aber dieſe: Ich habe es ſelbſt mit Augen, das kann man mir wohl zutrauen, geſehen, daß ein gewiſſer Mann, nachdem er einen

Circul gemahlet, und etliche Characteres drauff gemacht auch einige Worte dabey heraus gestossen hatte, über hundert Schlangen zusammen rieff. Und spricht ferner: ob er gleich gewisse Worte hergemurmelt hätte, so glaube er doch, daß die Schlangen nicht durch die Krafft der Worte, sondern durch die Krafft der starcken Imagination wären zusammen gebracht worden, ja man sage, daß einige durch die Stärcke ihrer Einbildung und nicht der Worte, Pfeile aus dem Leibe ziehen und Wunden heylen können.

§. 15. Und hier mögen wir wiederum mercken, daß dies eine accurate und gewisse Historie sey, worinn die Geschicht, nemlich daß über hundert Schlangen wären zusammen gebracht worden, klar erzehlet wird, dies muß nun entweder durch die Krafft der Worte, oder durch die Stärcke des Imaginanten, oder durch beyderley Krafft sein bewerckstelliget worden, oder wir müssen sagen, daß es der Teuffel gethan habe, als welches sich thörichter Weyse bald glauben, aber schwerlich erweisen lässet, durch was vor natürliche Mittel er es hätte zu Werck richten sollen. Zum wenigsten ist doch die Erzehlung sehr wahrscheinlich, indem Montanus ein berühmter Medicus und Professor zu Padua gewesen ist, und bekennet, daß der es mit seinen Augen gesehen habe.

§. 16. Diesen mögen wir beyfügen noch eine andre glaubwürdige Geschicht aus dem gelehrten Masio, wie dieselbe von Wiero und Casaubono angezogen wird Wier. de Mag. Infam. p. 92. und wir vielleicht schon oben, aber nicht zu diesem Zweck, angeführet haben, sie ist aber dieses Innhalts: Ich habe auch, spricht er, Leute gesehen, die mit gewissen Worten oder Beschwerungen wilde Thiere aufhalten und zwingen konnten, daß sie den Schuß des Pfeils erwarten musten, die auch verursachen konnten, daß die Ratzen, die sich häuffig offt in Häusern aufhalten, so bald sie ihrer ansichtig wurden, ganz bestürtzt und erstaunet, als unbeweglich stehen musten, bis sie, nicht etwa mit List und rückwerts an sie kamen, sondern nur die Hand ausstreckten und sie so griffen und erdrosselten. Dies hat er selber gesehen, und er ist ohnstreittig ein glaubwürdiger Mann.

§. 17.

§. 17. Ein anders auf Glauben des Casauboni, der es aber auf Remigium schiebet, und bekennet, daß er zu der Zeit, da er diese Geschicht beschrieben, sie in des Remigii seinem Buch nicht habe finden können, es ist aber folgende: Ich habe, spricht er, einen Mann gesehen, der aus der ganzen Gegend herum alle Schlangen wolte zusammen in ein Feuer, so in einem magischen Circul angemachet war, bringen; und da die eine, die gröſſer war, als die andern, nicht hinein wolte, so wurde er durch Wiederhohlung der Beschwerung dazu genöthiget, daß er sich selbst zu den andern ins Feuer werffen muste, da er also zugleich mit verzehret wurde.

§. 18. Diesen wollen wir noch eine Geschicht beyfügen, so vom Moro aus dem Wiero Antidot. contra Atheism. c. 2. p. 166. angeführet wird. Wierus, spricht er, erzehlet uns diese Historie von einem Beschwerer zu Salzburg, welcher vor den Augen des ganzen Volcks alle Schlangen in eine Grube zusammen gebannet und so umgebracht habe. Endlich aber sey eine Schlange kommen, die weit abscheulicher und gröſſer gewesen wie die andern, welche an ihm hinangelauffen sey, und sich um ihn, wie ein Gürtel, herumgewickelt, und ihn in die Grube hinein gezogen habe, da sich denn der Beschwerer endlich selbst habe entleiben müssen. Diese grosse Schlange nun, meynet Morus in seinem Anhang, sey der Teuffel, oder doch eine solche Schlange gewesen, die von ihm geleitet und regieret worden; ich kann aber nicht sehen, was er vor Grund und Ursache zu dieser Meynung habe.

§. 19. Das sind denn also die hauptsächlichste Passagen, die wir in glaubwürdigen und gelehrten Scribenten haben finden können, um dadurch die Wirckung der Beschwerungen de facto zu erweisen, ich muß aber gestehen, daß sie alle sehr kurtz sind, und nicht genug deutlichen Beweißthums geben, als in solchen Sachen von rechtswegen erfodert wird; dahero wollen wir denn ihnen noch einige Zeugnisse beyfügen aus guten Auctoribus, welche eben diese Sache auch vor gantz gewiß aussagen und bekräfftigen. Denn ausser denen Zeugnissen der Cabbalisten, der Platonicorum oder Araber, so finden wir, daß Para-

celſus bekräfftiget und verſichert, daß die Schlangen können beſchworen werden, und glaube ich, daß man ihm eben ſo viel Glauben als andern werde beymeſſen können, ſeine Worte ſind Archidox. Magic. l. 1. p. 695. dieſe: Man gebe mir doch Bericht, ſpricht er, woher das komme, daß eine Schlange in der Schweitz im Algau oder Schwaben Griechiſch verſtehet, Oſy, Oſya, Oſy &c. da doch heute zu Tage die Griechiſche Sprache unter denen Schweitzern, Algauern, oder Schwaben ſo gemein nicht iſt, daß dieſe gifftige Würmer es von ihnen lernen könnten? Man ſage mir, ſpricht er, wie und aus was vor Urſachen es komme, daß die Schlangen dieſe Worte verſtehen, oder auf welcher Univerſität ſie ſie gelernet haben, daß ſie den Augenblick, ſo bald ſie dieſelbe hören, ihre Ohren mit dem Schwantz verſtopffen, damit ſie nicht die Worte dürffen wiederhohlen hören? Denn ſo bald als ſie dieſelbe hören, ſo liegen ſie gleich, wider ihre Natur und Gewohnheit, unbeweglich, und beſchädigen niemand mit ihrem gifftigen Biß, da ſie doch ſonſt ſo bald ſie einen Menſchen gehen und rauſchen hören, ſich gleich auf die Flucht begeben und ihren Löchern zueilen. Als woraus man denn klärlich ſiehet, daß Paracelſus ſelbſt habe erfahren gehabt, daß die Beſchwerungs-Worte, die er allem Anſehen nach, gewuſt hat, verurſachen können, daß die Schlangen unbeweglich liegen müſſen, und daß dannenhero in den Worten eine Krafft und Wirckung geweſen, natürlicher Weiſe, ohne einigem Aber-Glauben dergleichen auszurichten.

§. 20. Auch ſetzt der gelehrte Tobias Tandlerus, Doct. und Prof. publ. zu Wittenberg in ſeiner ſtachlichten und nachdrücklichen Oration de Faſcino et Incantatione, p. 88. dieſes: Tuccia eine Veſtaliſche Jungfrau ſey als eine, die in Blut-Schande lebte, angeklagt worden, ſie habe aber, durch Hülffe des Gebeths Waſſer in einem Siebe getragen, wie Plinius Lib. 28. c. 2. Nat. Hiſt. bezeuget, als welcher mit vielen Exempeln die Krafft der Worte erhebet. Und ferner ſpricht er: Man hat Leute gefunden, die da wilde Thiere mit Worten aufgehalten, daß ſie dem Schuß des Pfeils nicht haben entgehen können. Ja man hat geſehen, daß Ratten durch ein heimliches Gemürmel ſind

ganz

gantz verdutzt an einen Ort zusammen gebracht worden, daß man sie hat mit Händen greiffen und erwürgen können.

§. 21. Augerius Ferrerius lib. 2. c. 11. p. 220. 221. welchen Thuanus Medicum doctissimum nennet, nachdem er in seinem Tractat de Medicatione Homerica Galeni Recantationem de Tralliano, nebst verschiedenen Argumentis und Exempeln angeführet hat, um dadurch die Krafft der Worte, Beschwerungen und Charactern, deren sich er so wohl als Aetius und andre bedieneten, zu erweisen, schliesset er also: Quorum experientiam cum ob oculos positam, & tot illustrium virorum auctoritate confirmatam videris, quid facies? Nam iis, quæ sensibus exposita sunt contravenire sani hominis non est: Doctorum vero experimenta infirmare, temerarium. Was ist nun zu thun, da man siehet, daß die Warheit dieser Sache von der Erfahrung vor Augen gelegt, und von so vielen vornehmen und berühmten Leuten bekräfftiget wird? Denn das wäre unvernünfftig, wenn man dasjenige, was man mit allen Sinnen begreiffen kan, leugnen wolte; wenn man aber auch die Erfahrung geleheter Leute wolte in Zweiffel ziehen, das wäre keck und verwegen.

§. 22. Endlich aber wollen wir den Zeugnissen auch beyfügen die Meynung des emsigen Helmontii, als der ein Buch geschrieben hat, welches er nennet, in Verbis, Herbis & Lapidibus est magna virtus, und von der Wirckung der Worte nur so viel sagt: De magna virtute verborum quædam ingenue dixi, quæ magis admiror, quam applico. Von der grossen Krafft der Worte habe ich meine Meynung frey gesagt, welches ich aber mehr bewundere als selbst thue. Als woraus denn offenbahr ist, daß Helmontius, ob er sich gleich der Worte oder der Beschwerungen nicht bedienet, doch ihre Krafft gewust, und sich nicht genug drüber verwundern können.

§. 23. Diese Zeugnisse nun mögen zusammt den Exempeln genug seyn, einen vernünfftigen Menschen zu überzeugen, daß der Gebrauch der Beschwerungen zu gewissen Zeiten, an gewissen Orten, und bey gewissen Leuten wunderbahre Wirckungen gethan habe: und da wir denn also nun die Sache selbst vor wahr halten, so solten wir billig die

Urſachen ſolcher Wirckungen unterſuchen; es wird aber die Nothwendigkeit erfordern, daß wir erſt einige Cautelen und nöthige Betrachtungen anführen, welches wir denn in dieſer Ordnung thun wollen.

§. 24. Erſtlich haben wir zu erwegen, daß dies eine intricate und ſchwere Sache ſey, als welche den Verſtand der Gelehrten zu allen Zeiten ſehr exerciret und Plinium genöthiget hat Hiſt. Nat. l. 28. c. 2. p. 397. zu ſagen: Es ſey eine ſchwere und allezeit ungewiſſe Frage, ob Beſchwerungs-Worte und Verſe etwas vermögen. Und hernach ſagt er noch deutlicher: Es ſind hiervon vielerley Meynungen, ob es der Menſch durch Kunſt zu wege bringe, oder ob es ohngefehr ſo komme, daß ſie durch Worte heraus gelocket werden: ſintemahl es auch von uns nicht wird ausgemachet werden, ob es wahr oder falſch ſey, daß Schlangen durch ein Lied können heraus gezogen und abgeſtrafft werden. Es ſcheint aus Plinio zu erhellen, daß die Gelehrte vor Alters von dieſer Materie ſehr unterſchiedlicher Meynung müſſen geweſen ſeyn, ſo gar, daß er ſich nicht erkühnet, ſie zu entſcheiden, ſondern überläſſet einem jeden zu glauben, was, und wie es würde ſeyn zu Werck richten. Daher man es denn auch uns nicht verargen wird, daß auch wir die Sache nicht gäntzlich entſcheiden, genug, daß wir der Sache dergeſtalt ein Licht anzünden, damit ſie deſto beſſer mag verſtanden werden, ob ſie gleich nicht vollkömmlich nach allen Umſtänden dargelegt wird. In magnis voluiſſe ſat eſt.

§. 25. Ferner haben wir zu mercken, daß viele glaubwürdige und gelehrte Scribenten dieſe Dinge bloß vor Aniles fabulas halten. Dieſer Meynung ſcheint Ariſtoteles und Galenus geweſen zu ſeyn, obgleich Trallianus verſichert, zwar, wie einige davor halten, ohne Grund, daß er dieſe Meynung abgeleget habe. Dies war das Urtheil des gelehrten Spaniarden Valeſii, indem er ſich in ſeinem Buche, de Sacra Philoſophia ſehr ſauer hat werden laſſen, die Welt zu überreden, ob er gleich die übernatürliche Wirckungen der Teuffel und Geiſter nicht leugnet, daß die Beſchwerung durch Zauber-Worte etwas unmögliches ſey, und verwirfft er alles, was bey alten ſo wohl als neuern Scribenten hiervon gemeldet wird, als pur Fabel-Werck. Aber ich glaube immer, man könne mit eben ſo gutem Grund dieſe ſeine beſonde-

re Meynung als fabelhafft verwerffen, indem eine gantze Wolcke eben ſo glaubwürdiger und anſehnlicher Zeugen, als er ſelbſt, ihm zuwider iſt, und da auch täglich die Erfahrung es bezeuget, daß von dem Anhängen einiger Beſchwerungs-Worte und Characteren groſſe Wirckungen entſtehen, da wir inzwiſchen nicht verbunden ſeyn wollen, hier zu determiniren, ob dieſe Wirckungen als Urſachen, oder nur bloß von ohngefehr, und weil ſie etwa Gelegenheit dazu geben, zu Wercke richten, und redet daher Caſaubonus diesfalls vid. Credul. & Incredul. p. 101. ſehr wohl: Was die Meynung Valeſii, ſpricht er, anlangt, ob er gleich ein geleheter, und gewiß ein recht frommer und weiſer Mann iſt; ſo nimmt es mich doch gar nicht Wunder, daß jemand, ob er gleich fromm und geleht iſt, in eine Paradoxe und dem Glauben aller andern Menſchen zuwiderlauffende Meynung verfällt, ſonderlich in Sachen, die, wie dieſe hauptſächlich auf die Erfahrung ankommen.

§. 26. Dem allen aber ungeachtet, ſo ſind doch meiſtentheils alle Beſchwerungen, Magiſche Verſe und Characteres unkräfftig, betrieglich, abergläubiſch und ungegründet, daß ſich ein weiſer und ehrlicher Mann ihrer kaum mit Reputation gebrauchen kann, auſſer dazu, daß er die Imagination der Patienten auffbringe, damit ſie deſto fertiger und mit deſto mehr Hoffnung die Artzneyen, ſo ihnen wircklich helffen können, annehmen. Ich ſage aber meiſtentheils, nicht durchgehends, denn ich gebe gerne zu, daß ſie bisweilen, es ſey nun vor ſich ſelbſt oder zufälliger Weiſe, wircklich eine Wirckung thun. Daß ſie aber auch bisweilen triegen, iſt an dem Beſchwerer von Saltzburg zu ſehen, als welcher, ob er gleich mit ſeinen Beſchwerungen kleine Schlangen überwältigen konnte, doch von der groſſen, die da ankam, überwältiget, in die Grube gezogen und erwürget wurde. Wie thöricht es auch ſey, auf dieſe elende Poſſen zu bauen, ja wie betrieglich, unkräfftig und gefährlich dieſelben ſeyn, mag aus zwey betrübten Exempeln erhellen. Amatus Luſitanus, ein gelehrter und erfahrner Medicus, hiernebſt auch ein ſehr anſehnlicher und glaubwürdiger Mann erzehlet Centur. 3. Cur. 14. dieſes: Zu Ende des Früh-Jahres bey angehendem Sommer, giengen zwey junge Kerl von Ancona nach Auximum; unter Weges nun gehet der eine auf die Seite, um ſein Waſſer ab-

abzuſchlagen, und ſiehet vollet Freuden eine Otter in einem Loch an einem Baum liegen, aber mit einem unglücklichen Ausgang. Denn er wettete mit ſeinem Cammeraden, er könne die Otter ohne einigem Schaden in die Hand nehmen, und rühmte ſich ferner, daß ihm alle Schlangen gehorchen und als verduzt da liegen müſten, wenn er nur etliche gewiſſe Worte daher murmelte. Der andre lachte ihn anfangs aus, endlich aber kamen ſie zur Wette. Doch die Otter war kühner als ſie ſonſt pflegen, und blieb nach wie vor grauſahm und veränderte ſich nichts. Endlich ſtreckte er ſeine Hand aus, um ſie zu nehmen, ſie aber wurde ganz raſend und giftig, hub den Hals in die Höhe, und biß ihn in den Finger. Da nun dies anfieng ſchmerzlich wehe zu thun, ſteckte er gleich den Finger ins Maul, etwa das Blut draus zu ſaugen, es währete aber nicht lange, ſo ſtarb der Kerl durch ſeine eigene Schuld, und konnte ihm nicht geholffen werden, er hätte aber davon kommen können, wenn er nur nicht das Gifft von der Schlange zum Munde gebracht hätte. Dieſes jämmerliche Exempel mag denn wohl jedermann zu einer Warnung dienen, daß man nicht ſo geſchwind auf ſolche kriegliche Poſſen baue. Die andre Geſchicht giebt uns unſere eigne Erfahrung an die Hand, und iſt folgende: Ich hatte einſten einem feinen jungen Menſchen wegen des heiſſen Brands ein Bein abgenommen, er hieß Robert Taylor, und hatte wohl ſtudiert, war auch bey einem zum Peinlichen Hals-Gericht verordneten Herrn Schreiber geweſen. Ohngefehr drey Wochen nachher, da der Stumpff faſt wieder geheylet war muſte ich verreiſen, ſeine Mutter aber lag bey ihm in einer Stube. Einsmahls mag er über die Gewohnheit mehr getruncken haben, und ruffet ſeiner Mutter, daß ſie ihm auf den Nacht-Stuhl helffen ſoll, wie ſie aber nicht höret, hilfft er ſich auf, ſo gut als er kann, ſtoſſet ſich aber unten an dem Stumpff, und weil es noch nicht gar zugeheylet iſt, ſo gehen die Adern auf, und fangen ſtarck an zu bluten. Der Eigenthums-Herr nun deſſelbigen Hauſes, wo er lag, war ein guter einfältiger Mann, und hatte das eitle Vermögen, daß er durch einen Zauberpolk Beſchwerungen, den

er

er haben wolte, das Bluten gantz gewiß stillen könnte, und wolte dannenhero nicht zugeben, daß man, ehe es Tag würde, einen von meinen Leuten das Blut zu stillen, holen solte. Welches aber so lange, des eitlen Beschwerungs-Zedduls ungeachtet, anhielt, so gar, daß er, bey Ankunfft meines Kerls, der es stopffte, schon so viel Blut von sich gegeben hatte, daß er auch den folgenden Tag drauff starb. Und dies mag denn wohl zu einer Warnung dienen, daß man sich auf Beschwerungen ja nicht verlasse.

§. 27. Ferner haben wir zu erwegen, daß das arme einfältige, leichtgläubige und thörichte Volck vielmahl grausahm betrogen und hinters Licht geführet werde, indem einige ihnen weiß machen, daß ihnen ihre Kranckheiten von dem und dem Heiligen zugeschickt werden, und daß sie daher das und das seltsahme Baden, Räuchern und andre thörichte und abergläubische Gebräuche und Ceremonien davor gebrauchen müssen. Andre wollen gar durch Exorcismos und Beschwerungen böse Geister vertreiben, andre wollen mit gewissen Worten, Beschwerungen, Charactern, Amuleten u. d. g. fast alle Kranckheiten curiren, da doch die meisten dieser Prahler nichts als Ignoranten und Betrieger sind, so mehr nicht thun, als daß sie leichtgläubige Leute um ihr Geld bringen, und die edle Artzney-Kunst schänden und verunehren, als derer wir unterschiedliche gekannt, und auch schon einige davon oben nahmhafft gemachet haben. Solchen Burschen lieset der alte Autor (den etliche vor den Hippocratem halten) de Morbo sacro ihren Text Lib. sect. 3. p. 301. ziemlicher Massen und spricht von ihnen: Ac mihi certe qui primi hunc morbum ad Deos retulerunt, tales esse videntur, quales sunt magi expiatores, circulatores, ac arrogantes ostentatores, qui se valde pios esse plurimumque scire simulant. Mir deucht zum wenigsten, daß diejenige, so diese Kranckheit zuerst von den Göttern haben herführen wollen, von gleichem Schrodt und Korn mit den Zauberern, Pfaffen, Marckschreyern und andern Prahlern, so sich sehr from̃ und gelehrt anstellen, gewesen sind. Ein weitläufftiges Register von dergleichen und andern schädlichen Betriegern findet man vollkommen und lebendig abgemahlet von Paracelso in der Vorrede zu seiner kleinern Chirurgie, als worinn er sie mit den gottlosen Zeichen, so ihnen

von rechtswegen zukommen, gebranntmarcket hat. Wie denn eben daſſelbe von dem gelehrten Langio in ſeinen Epiſteln zur Genüge geſtehen iſt, als zu welchen ich die Leſer will verwieſen haben.

§. 28. Zu erwegen haben wir, daß ob wir gleich ſagen, daß Worte oder Beſchwerungen von Natur gar keine Krafft und Wirckung haben, und daß die Macht des Teuffels nichts dazu helffe, daß ſie kräfftig zu einer Wirckung werden; daß ſie doch (wie wir auch zum Theil ſchon oben gezeiget haben) einem gelehrten Medico ſehr dienand nützlich ſeyn, indem er dadurch die Imagination ſeiner Patienten deſto beſſer aufbringen kann, daß ſie ſich lieber und mit weit gröſſerm Vertrauen ſeinen Händen überlaſſen, und dasjenige, was er ihnen verordnen will, nehmen. Und dieſe Art ihres Gebrauchs iſt keinesweges zu tadeln und zu verwerffen, ſondern die wollen wir von dem unter Handen habenden Diſput ausgenommen wiſſen.

§. 29. Unter denen, ſo die Sache ſelbſt vor wahr halten, finden ſich, von der eigentlichen Urſache dieſer, durch Beſchwerungs-Worte hervorgebrachten Wirckungen, hauptſächlich drey Meynungen. 1) Einige halten dafür, daß in den Worten ſelbſt gar keine Krafft ſey, ſondern daß ſie anders nichts ſeyn als das Zeichen des Pacts zwiſchen dem Beſchwerer und dem Teuffel, und daß alles dasjenige, was da geſchicht, einzig und allein durch die Krafft des Teuffels bewerckſtelliget werde. Und dieſer Meynung ſind die meiſte von den Gelehrten zugethan. 2) Ferner giebt es Leute, die davor halten, daß ſolche Worte oder Beſchwerungen nur Mittel ſeyn, die Einbildungs-Krafft zu erhöhen, und daß es allein die Krafft der exaltirten Einbildung ſey, ſo dieſe Dinge bewerckſtellige, ja daß es nur ſcheine, als ob es durch dieſe Worte und Beſchwerungen verrichtet werde. Und dieſer Meynung war Avicenna und viele von den Arabern, wie auch Ferrerius, Montanus und viele andre. 3) Endlich ſind aber auch welche, ſo davor halten, daß in Worten und Characteren, wenn ſie unter einer rechten und bequemen Conſtellation recht verfertiget und zuſammen geſetzt werden, eine natürliche Krafft ſtecke. Und dieſer Meynung war Johannes Lud. de la Cerda, Joh. Branus, Camillus Luſitanus, Paracelſus, Galeottus Martius, Henr. Cornelius Agrippa und viele andere zugethan; von dieſen aber wollen wir nach der Ordnung handeln.

§. 30.

§. 30. Die erste Meinung nimmt eine falsche Opinion zum Grunde, nemlich, daß der Teuffel leibhafftig und sichtbarlich einen Pact mit dem Beschwerer mache, Krafft welches Pacts diese Wirckungen geschehen; und wenn ja kein ausdrücklicher Pact sey, so sey es doch ein verborgener, und also thue der Teuffel die Wirckungen, um dadurch den Beschwerer in seinen Pact und Dienst zu ziehen. Wir haben aber oben zur Genüge erwiesen, daß es mit solchem Pacte nichts heisse, und haben dabey klärlich gezeiget, daß dies eine falsche, gottlose und verteuffelte Lehre sey, und daß zwischen dem Teuffel und gottlosen Leuten kein ander als ein geistlicher und innerlicher Pact im Gemüth sich finde oder finden könne, und daß dannenhero der Teuffel dergleichen nicht zu wege bringe durch einen Pact, als welcher gar nicht ist in rerum Natura.

§. 31. Wir haben ferner durch einhellige Einstimmung aller Gelehrten erwiesen, daß der Teuffel an natürlichen Cörpern anders nichts, ausser wenn er geschickte Kräffte in der Natur mit einer tüchtigen Materie vereiniget, verändern könne; was hätte aber wohl der Teuffel sich vor einer Krafft bedienen sollen, um damit zu verursachen, daß dort das Stücke Eisen, so dem Soldaten im Schulter-Blat, nach der Erzehlung Benevenii, steckte, ohne Schmertzen heraus kommen wäre? ich sehe in Warheit keine. Wo nun aber sich in der Natur keine Krafft findet, etwas zu bewerckstelligen, da muß ohnstreittig auch des Teuffels Arm zu kurtz seyn, und nichts ausrichten können; und wenn entweder die Worte, oder die durchs Vertrauen auf die Beschwerung und den Beschwerer auffgebrachte Einbildung des Soldaten eine zulängliche natürliche Krafft das Eisen heraus zu bringen gehabt haben, so wird der Teuffel vergeblich dabey um Hülffe angeruffen, oder er wird mit ins Spiel gebracht, dazu er doch keinen Löffel zu waschen weiß. Eine andre Krafft aus der Natur wurde aber nicht angewendet, und also muß nothwendig eine von den beyden, und nicht der Teuffel diese Wirckung gethan haben.

§. 32. Zu dem kann man ihm auch vernünfftiger Weise nicht einbilden, Vid. Spong. Fosterianæ Expresio. c. 2. p. 7. &c. daß der Teuffel, der über fünff tausend Jahr ein bitterer und geschworner Feind der Leibes so wohl als Seelen-Gesundheit des Menschen gewesen ist,

nun solte ein Artzt und Helffer worden seyn. Das lesen wir wohl, daß GOtt böse Engel unter das Volck geschickt hat, er sandte aber sein Wort und machte sie gesund. Denn es ist ja bekannt, daß die böse Engel nach ihrem Fall von GOtt verordnet sind Werckzeuge zur Aufführung seines Zorns zu seyn, die gute Engel aber sind dienstbahre Geister den Seelen so wohl als den Leibern seines Volcks zum besten. Wenn nun also der Teuffel ein Urheber oder nur ein Werckzeug zur Heylung einiger Kranckheit wäre, das wäre eben so viel als wenn man sagen wolte, daß er dem Zweck, wozu ihn GOtt verordnet hat, schnurstracks entgegen wircke, denn er ist der Verderber, und verordnet zum Verderben und nicht zum Heilen.

§. 33. Wir wollen aber dem gelehrten Brucæo Vid. Miscel. Medic. Suec. Lib. 6. Epist. 17. p. 284. ein Paar Argumente abborgen, als welcher in seinem Brieff an Thomam Erastum hiervon also schreibt: Es haben ja, spricht er, die meiste Griechische Medici von Teuffeln nichts gewust; oder wäre es wohl zu glauben, daß sie nicht auch solten geschlossen haben, daß die Teuffel den Menschen Kranckheiten beybringen und auch curiren könnten? Denn was den Spruch des Hippocratis betrifft daß in den Kranckheiten etwas göttliches sey, so zeiget Galenus in seinem Commentario wie derselbe zu verstehen sey, ja Hippocrates selbst in seinem Buch von der fallenden Sucht erkläret ihn zur Genüge. Nichts destoweniger aber, ob diese vortreffliche Leute gleich Medici und Philosophi waren, und die Krafft der natürlichen Dinge und Worte hauptsächlich einsahen; so wolten sie doch lieber Sachen, die mit Händen zu greiffen sind, glauben, als die Krafft der Beschwerung an ihr selbst gar aufheben. An ihr selbst, spricht er, indem sie von den Teuffeln keine Meldung thun, als von welchen man die Ursachen solcher Wirckungen, als auf die Beschwerungen folgen, am besten, wie es scheint, herleiten könnte.

§. 34. Vorher schliesset er also: Die Heilung aber der Kranckheiten durch Beschwerungen und Zauberey schreibt er dem Teuffel zu. Nichts destoweniger aber, spricht er, erwecket noch etwas bey mir einen Scrupel, weil einige Dinge davon scheinen also beschaf-

ſchaffen zu ſeyn, daß ſie dem Teuffel durchaus nicht können bey
leget werden, und man nicht ſiehet, daß ein Pact dabey ſtatt
ben könne. Denn es ſcheint, daß ſolche Pacte darum gemac
werden, und man glaubt auch, daß diejenige, ſo einen Pact
ben, ſolche Dinge thun können, daß ſie hierdurch von d
Dienſt des wahren GOttes mögen abgezogen, oder daß ein
in ihrer Gottloſigkeit geſtärcket werden. Dieſe Urſachen a
haben bey Leuten, denen der wahre GOTT gantz unbeka
iſt, keine ſtatt; denn ſie können von dem wahren GOTT ni
abgezogen werden, als von welchem ſie gar nichts wiſſen,
können auch in der Gottloſigkeit nicht befeſtiget werden, in
ſie von Kindheit an in dem Götzendienſt ſind aufferzogen w
den. Denn, ſpricht er, es erzehlet Aloyſius Cadamuſtus im
Cap. der Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung, daß es in dem h
niſch-abgöttiſchen Königreiche Senega Schlangen gebe, ſo
Schaaffen ſehr nachſtelleten; wenn ſie aber Hauffen-Weiſe
Nachts auf die Schaaff-Hürden zueileten, ſo würden ſie d
gewiſſe Beſchwerungs-Worte davon abgetrieben, und dies
auch bey vielen andern nicht unbekannt. Ja, es erkennet T
lianus an dem Ort, da er vom Stein handelt, die Krafft
Beſchwerungen in Heilung der Kranckheiten, und bekräfti
daß Galenus ſelbſt von der Warheit überzeuget zu dieſer M
nung übergangen ſey. Denn obgleich Galenus, wie wir ge
haben, Beſchwerungen nur vor alte Weiber-Mährichen hält, ſo ſi
doch dieſer Trallianus einen Tractat vom Galeno an, worinn er
ſe Meynung wiederruffet, und das iſt auch endlich wohl zu glauben
temahl Trallianus faſt zu gleicher Zeit mit ihm gelebet hat, und
her (es mag auch Guiterrius dagegen ſchwätzen, was er will)
Buch, welches ſeyt der Zeit wohl kann ſeyn verlohren gangen, ma
habt haben; denn ich entſinne mich, daß Paracelſus an einem
ſagt, er habe auf ſeiner Reiſe die Opera des Galeni gefunden, ſo
genuiner und unverfälſchter ſich befänden, als diejenige, welche
öffentlichen Druck der Welt wären mitgetheilet worden.

§. 35. Ferner giebt uns dieſer Autor noch dieſe Urſ
Daß es, ſpricht er, nichts ſündliches ſey, eine Kranckheit

gewiſſen darzu geſetzten Worten zu curiren, bilde ich mir zum wenigſten ſicherlich ein, abſonderlich da ich ſehe, daß diejenige Kranckheiten, ſo durch Zauberey ſind verurſachet worden, auch durch die Magie allein müſſen und können geheilet werden. Aber, ſpricht er, das geſtehe ich, daß kein Pact mit dem Teuffel müſſe oder dürffe gemacht werden. Daß aber ein Pact, der zwiſchen gewiſſen Perſohnen gemachet iſt, auch auf andere ſich erſtrecken, und mit eben der Gottloſigkeit verbinden könne, das widerſpricht der Warheit, indem ja bekannt iſt, daß der Conſens derer jenigen, die in einen Pact mit einander treten, eigentlich den Pact machet und bekräfftiget. Wenn aber dies, nemlich ein Pact, ſpricht er, ferne von uns iſt, und in dem Gebrauch gewiſſer Worte, durch welche die Kranckheit weggenommen wird, nichts gottloſes enthalten iſt, und wir GOTT um Hülffe anruffen; ſo ſehe ich nichts daran, das der Religion ſchädlich und einem guten und frommen Mann unanſtändig wäre. Denn gleichwie man dasjenige, wenn von Atheiſtiſchen Perſohnen etwas herrührete, ſo dem menſchlichen Geſchlecht heylſahm wäre, ohne Abſicht auf die Urheber begierig annehmen würde: alſo ſolte ich nicht meynen, ſpricht er, wenn von dem Teuffel etwas erſprießliches gezeuget würde, daß es müſte verworffen werden.

§. 36. Endlich ſpricht er: Warum können wir aber nicht auch die Wirckungen in Heilung der Kranckheiten, ſo beym Ausſpruch oder bey Beſchreibung gewiſſer Worte geſchehen, denen, die wir gute oder Schutz-Engel nennen, zuſchreiben? Warum ſolten wir nicht glauben, daß dieſe eben ſo bereit könnten ſeyn, zu helffen, als die andre ſind, zu ſchaden, abſonderlich in Kranckheiten, da wir aller natürlichen Hülffe beraubet ſind? Und dieſe Meynung, ſpricht er, billigte Conſtantinus M. Codicis lib. 9. tit. 18. leg. 4. Derer jenigen ihre Wiſſenſchafft aber, ſpricht er, iſt ſtraffbahr, von welchen man inne wird, daß ſie ſich bemühen, durch ihre Magiſche Künſte entweder den Menſchen an der Geſundheit zu ſchaden, oder keuſche Hertzen zur böſen Luſt zu bewegen. Darüber aber, daß ſie dem menſch-

lichen

lichen Leibe dienliche Arzney-Mittel erfinden, solte man sie nicht straffen. Doch man wird vielleicht einwenden, daß die Worte würden vergebens hergemummelt werden, wenn nicht ein Pact vorgienge: es kann aber diese Meynung von einer Sache, die sich vor ohngefehr zwölff bis funffzehen Jahren in Leipzig zugetragen hat, widerleget werden; allwo ein kleines Mädgen, die, ihrem Alter nach, nicht wuste, was sie thate, ihrer Amme alles dasjenige nachmachete, was sie offtmahls von ihr gesehen hatte, und dadurch Ungewitter erregte; ja das kleine Kind brachte dadurch einsmahls solch Donnern und Blitzen zu wege, daß auch ein Dorff nicht weit von der Stadt angezündet wurde: wie D. Nenius, spricht er, ihm erzehlet hat, und wie auch unzähligen Bürgern bekannt war. Denn wie das Mädgen aufs Rath-Hauß gebracht wurde, ward gefragt, ob man sie von rechtswegen straffen könnte, von der Juristen Facultät aber wurde geurtheilet, daß sie nicht könne gestrafft werden, angesehen, daß sie, wegen ihres jungen Alters, nicht wisse, was sie gethan habe.

§. 37. Auch können wir nicht umhin, einige merckwürdige Stellen aus dem Paracelso anzuführen, darinn er von der Macht des Glaubens und des starcken Vertrauens, wenn sie als eine blosse und natürliche Krafft betrachtet werden, handelt: denn nachdem er ihre grosse Krafft und Wirckung, wunderbare Dinge auszurichten bekräfftiget hat, so spricht er de Superst. & Cerem. l. p. 451. Gewißlich, wir können nicht leugnen, daß, in Ausrichtung eines grossen Fokins und anderer Dinge, sich die Geister mit einem solchen Glauben vermischen, als ob sie dergleichen selbst gethan hätten, da doch nicht dieselbe, sondern der Glaube allein diese Dinge thut. Als wenn jemand Honig hätte, und nicht wüste, wo es herkäme, noch was es vor Creaturen gemachet hätten, und es wolten sich die Fliegen oder Käffer rühmen, daß sie es gemacht hätten. Also, ob die Teuffel gar durchaus nichts dabey thun, sondern die Wirckungen pur allein durch den natürlichen oder wunderthätigen Glauben geschehen, so rühmen sie sich doch, als ob sie sie gethan hätten, sintemal sie in allen Stücken Lügner und Betrieger sind,

und

und thun daher alles, was sie können, Ceremonien und Aberglauben zu bekräfftigen und noch mehr aufzubringen; und durch solche Bewegungen wird der Glaube erwecket, und thut solche wunderbare Wirckungen; weil aber die Leute sich des Aberglaubens bedienen, so bildet der Teuffel ihnen ein, daß er Urheber sey von so frembden Wirckungen, die doch allein durch die Krafft des menschlichen Glaubens bewerckstelliget werden, damit sie GOTT seine Ehre rauben, und dieselbe ihnen zugeschrieben werde. Daher thut auch niemand dem Teuffel einen grössern Dienst, als diejenige, welche ihm solche Wercke zuschreiben, die da durch natürliche Krafft und durch die Stärcke des Glaubens bey einem Menschen sind verrichtet worden. Woraus er denn also schliesset: Eodem modo fides est in homine, vt laqueus, quo strangulatur fur, ad multa vtilis sit. Ea fides facit, ut fiat. Si fides etiam in filum lineum est, similiter fit. Interim tamen hoc nec Diabolus facit, nec fur, nec laqueus, nec carnifex: sed adulterina tua fides, quam non impendis, vt debebas. **Der Glaube im Menschen ist ebenfalls zu vielen Dingen nütze, wie ein Strick, womit ein Dieb gehangen wird; denn der Glaube machet, daß es geschiehet. Wenn auch der Glaube auf einen Zwirns-Faden gerichtet ist, so wird einer. Inzwischen aber thut das weder der Teuffel, noch der Dieb, noch der Strick, noch der Hencker, sondern das machet dein wunderlicher Glaube, den du nicht anwendest, wie du wol solltest.**

§. 38. Da wir nun also, unsers Erachtens, zur Genüge erwiesen haben, daß, wenn durch Worte oder Beschwerungen etwas gewircket wird, daß der Teuffel nichts im geringsten dabey thue, ausser daß er als ein lügenhaffter Betrieger sich bemühet, die Ehre solcher Wirckungen zu haben; so werden wir nun zur andern Meynung schreiten, da einige davor halten, daß diese Wirckungen gantz allein durch die Krafft der Einbildung und des Glaubens, so sich bey dem Beschwerer findet, geschehen, und daß also die Wirckung der Einbildung sich viel weiter als der Leib dessen, der ihm etwas einbildet, auch auf andere Leiber ausser ihm erstrecke, wie auch, daß die Worte oder Characteres nichts vermögen, sondern die Stärckung und Erhöhung des Glaubens bey dem,

der

der da winket. Dessen zu beweisen, werden folgende Beweisthümer geführet.

§. 39. Als die Jünger unsers Heyland fragten, warum sie den Teuffel nicht hätten austreiben können aus dem mohnsüchtigen Knaben, der offt geplaget würde, und bald ins Feuer, bald ins Wasser fiel, so spricht er, Matth. 17, 20. es sey geschehen um ihres Unglaubens willen, und fähret fort: Denn ich sage euch warlich: So ihr Glauben hättet als ein Senffkorn, so möchtet ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn. Aber welchen Sin der gelehrte Beza diese Anmerckung hat: Non fidem illam generalem & historicam intelligit: Nec etiam fidem Justificantem. Sed illam demum specialem, & quibusdam Christianis particularem, qua animus quodam Spiritus sancti impulsu ad res utcunque arduas perficiendas impellitur, & vocatur fides miraculorum. Er verstehet nicht den allgemeinen und Historischen Glauben: auch nicht den gerechtmachenden; sondern er verstehet den besondern und etlichen Christen eigenen Glauben, dadurch das Gemüth vom H. Geist angetrieben wird, wunderbare Dinge auszurichten, und das wird der wunderthätige Glaube genennet. Das Mittel, welches unser Heyland wider den Unglauben verordnet ist Fasten und Beten. Dies war aber eine Krafft, die Christus ihnen giebt, welche sie, wie es scheinet, verlohren hatten, und hier gelehret werden, daß sie dieselbe durch Beten und Fasten wieder erwecken sollen. Andere halten dafür, daß es eine natürliche Macht des Glaubens und Einbildungs-Krafft in allen Menschen sey, so sie durch Fasten und Beten erwecken und dadurch etwas gutes ausrichten können; wenn sie aber durch Bilder, abergläubische Ceremonien u. d. g. aufgebracht würde, daß sie alsdenn so wol böses als gutes ausrichten können: welche letztere Meynung wir aber, als der Vernunfft und Schrifft zuwider laufend, verwerffen; und also erweiset das Argument sehr wenig.

§. 40. Helmontius hält Vid. de Inject. mater. 601. 602. dafür, daß alle Menschen, in Ansehung daß sie des göttlichen Ebenbildes theilhafftig gewesen sind, durch die Krafft ihrer Imagination gewisse Excitatos schaffen können, und diese ge-

faſſets Ideen bekleideten ſich denn mit einem Cörper, in der Geſtalt des Bildes, ſo in der Einbildung wäre gezimmert worden, und von denen komme es her, daß dieſe wunderbare Dinge bewerckſtelliget würden, die man fälſchlich dem Teuffel zuſchreibe. Und daß der Menſch allein dieſe Krafft beſitze. Als woraus denn, wenn anders ſein Argument wohl gegründet iſt, klärlich erhellet, daß dieſe ſeltſahme Dinge allein durch die Krafft der Phantaſie bey demjenigen, der ihm die und die Einbildung machet oder ſich der Beſchwerungs-Mittel gebrauchet, und weder durch die Krafft des Teuffels noch der Beſchwerungen zu Werck gerichtet werde.

§. 41. Das Argument, deſſen ſich Cornelius Agrippa gebrauchet, um dadurch zu erweiſen, daß dieſe Dinge durch die ſtarcke Imagination geſchehen de occult. Philoſ. Lib. 3. c. 4. p. 419. 137. iſt dieſes: Non mediocri experientia comprobatum eſt, inſitam a natura homini quandam dominandi & ligandi vim. Es erweiſets die tägliche Erfahrung, daß dem Menſchen von Natur eine Krafft zu herrſchen und zu binden eingepflantzet ſey. Wie auch, daß dem Menſchen etwas ſchreckliches, als ein ſonderbarer Character von dem Schöpffer eingepräget ſey, vermöge deſſen (wenn es nemlich nur recht in ihm wieder auffgerichtet iſt, daß er weiß, wie er es regieren und ſich deſſelben gebrauchen ſoll) alle Creaturen den Menſchen fürchteten und ehreten als das Ebenbild des Schöpffers, und als einen ſolchen, der nach dem Geſetz der Schöpffung ihr Herr ſeyn, und ſie insgeſammt beherrſchen ſolt. Und hier kan ich nicht umhin, das artige, obwohl verdrießliche und läppiſche Hiſtörichen, welches Caſaubonus de Credul. & Incredul. p. 110. von einem Bereuter, Nahmens Johann Young, erzehlet, anzuführen, als welcher die wütigſten Ochſen und unbändigſten Pferde zähmen, auch durchs Pfeiffen machen konnte, daß der allerraſendſte Hund ſich gleich niederlegen und ſtock ſtille ſchweigen muſte, und dis ſey alles geſchehen durch die Krafft ſeiner Einbildung und Beſchwerungen. Und kam die Philoſophie dieſes Johann Jungs völlig mit des Agrippa ſeiner überein, nemlich: es wären alle Creaturen von GOtt erſchaffen dem Menſchen zu Nutz, und daß ſie ihm ſolten unterworffen ſeyn; und wenn die Menſchen

ſich

sich ihrer Krafft recht gebrauchten, so würde ein jeder das thun können, was er thäte. Fides sit apud Autorem.

§. 42. Avicenna, Algazel, Alkindus, Marsilius Ficinus, Jacobus de Foluio, Pomponatius, Paracelsus und andre halten bisweilen davor, daß die Seele (verstehe die empfindende und cörperliche) nicht durch eine bloße Ergreiffung oder bloßes Befehlen sondern durch Auffassung der Geister (oder cörperlichen Ausflüsse und Strahlen, wie wir sie oben genennet haben) auf andre Leiber ihre Wirckung erstrecke, und also sie bewege und ändere. Bisweilen aber sprechen sie, die gantze Seele (die empfindende muß verstanden werden) gehe gar aus dem Leibe, und wandere an weit entlegene Orte hin, und sehe daselbst nicht allein was vorgehe, sondern richte auch daselbst selbsten was aus. Und dieser Meynung (doch nur von der unsterblichen und geistlichen Seele verstanden) scheinet Morus und Glanvil zugethan zu seyn, nemlich, daß die Seele eine Zeitlang könne von ihrem Leibe weggehen und denn wieder kommen. Dieses nun zu beweisen hat Avicenna dieses Argument: Obere Dinge, spricht er, haben eine Herrschafft über die untere, und das Wesen, so mit Verstand gezieret ist, beherrschet und verändert die Cörper. Nun sey aber die Seele ein geistliches und solches Wesen, welches vom Cörper könne getrennet werden. Und dannenhero könne sie auf gleiche Weise auf Cörper ihre Wirckung erstrecken und sie verändern; wie man dies nebst der Antwort drauff in des Fieni vid. Thom. Fien. de Virib. Imag. Quæst. 12. p. 202. &c. Buch weitläufftig sehen kann.

§. 43. Und nun kommen wir denn endlich auch zur dritten und letzten Meynung derjenigen, welche ausdrücklich glauben, daß in Worten und Characteribus (wenn sie recht gemachet sind) eine Krafft liege, wunderbare Dinge dadurch auszuüben, welche aber schon von vielen nachdrücklich widerleget ist. Dahero wollen wir denn nur die wichtigste Beweißthümer, so uns zu handen kommen, anführen, und dem Urtheil anderer überlassen. Und zwar in folgender Ordnung.

§. 44. Ehe wir uns aber an diese Beweißthümer machen, achten wir es nöthig zu seyn, damit wir nicht unrecht verstanden werden, oder auch selbst fehlen mögen (ob wir gleich zum Theil oben schon einige

davon berühret haben) etliche wenige Cautelen und Betrachtun
erſtlich zu ſetzen, welches wir denn auf dieſe Weiſe thun wollen.

§. 45. Es iſt ausgemacht, daß das meiſte von den vermey
Beſchwerungs-Mitteln und Characteren, ſo zu dieſer Zeit von
dummen, abergläubiſchen und lügenhafften Betriegern gebraucht
den, gäntzlich falſch ſeyn, und gar durchaus keine Krafft noch Wir
haben. Das erkannte unſer gelehrte Rogerius Baco wohl; de
ſchreibt er De Mirab. potest. Art. & Nat. c. 2. alſo: Denn, ſprich
auſſer allem Zweiffel ſind alle dieſe Arten heutiges Tages fal
oder doch wenigſtens zweiffelhafft, und hat man ſich daher
nicht darauff zu verlaſſen. Und mit dieſem ſtimmet Paracelſus de
mult. Philoſ. p. 484. vollkommen überein, indem er ſpricht: auf alle C
racteren, wie auch ebenfalls auf Worte hat man ſich nicht zu
laſſen oder einiges Vertrauen darauf zu ſetzen. Denn es haben
die Schwartz-Künſtler und Poeten ſehr ſalſche Lehren darüber erden
ſen, alle Bücher mit denen aus ihrem Gehirn entſproſſenen
gen zu erfüllen, die alle keinen Grund haben, und derer kau
nicht einer tauben Nuß werth ſind.

§. 46. Denn allen aber ungeachtet haben wir doch zu betrachtn
nicht alles davon gäntzlich zu verwerffen ſey, denn Verulamius ſi
vt ſupra, uns dieſes zu Gemüth: Daß vor Alters gewiſſe Wo
ten von Menſchen wären eingeſetzt, oder vielmehr von Gö
und den guten Engeln verordnet worden, die ihre rechte K
und Wirckung hätten; und dergleichen Dinge, als dieſe, ſi
er, mögen wohl ihre erſte Krafft behalten. Als da wenden
zeno, führet er fort, in vielen Ländern gewiſſe Gebrte über gl
heiß Eiſen, übers Waſſer, und noch über andere Sachen g
ten, nach welchen den Unſchuldige gerettet, der Schuldige
verurtheilet wird. Und dies war die Probe oder Prüffung,
ſich die Sachſen in Engelland gebrauchten, und ſie Ordeall nen
Derowegen ſpricht Paracelſus: Daher ſage ich nochmahl,
man nicht allen Characteribus und Worten zu trauen h
ſondern, daß man diejenige, welche recht genuin, aus
Grunde der Warheit hergenommen, und ſchon offt probiret,
annehmen und behalten müſſe. Als welches ein gutes, vern
non

ges und nützliches Urtheil iſt. Und ander
leicht eben die wahre und eigentliche Char
unter einer gehörigen Conſtellation recht
alten Zeiten ihre Wirckung gethan hätten,
lehren haben, weil die Geſtalt und Bildu
wäre.

§. 47. So ſind auch von geſcheute
frembde Characteres und Worte nicht da
brauchet worden, als ob dadurch von ihne
ten ausgerichtet werden, ſondern ſie haben
Geheimniſſe, ſo ſie unter unwürdigen nicht
ſen, darunter zu verbergen. Deswegen gi
ut ſupra, dieſen wohl gegründeten und rec
dannenhero, ſpricht er, in Philoſophiſch
ſondere Art verborgen: wobey denn ei
heit zu gebrauchen hat, daß er nemlich
Characteres vorbey laſſe, und die Wer
unterſuche: und da wird er befinden,
ein Leben haben; als Sachen, die unbe
cken, wegen der Gleichförmigkeit ihrer
der Beſchwerungen und der Charactern
daß von Ungelehrten die Geheimniſſe d
vor Zauberey gehalten werden. Und e
daß die Zauberer auf Beſchwerungen
und meynen, daß eine Krafft in denſel
wegen ihres thörichten Vertrauens auf
Natur und der Kunſt verlaſſen, weil ſi
Zeichen zu Narren worden ſind. Und
ten von Menſchen von ihrer eigenen Thorhei
that der Weißheit beraubet.

§. 48. Eben dieſer ſehr gelehrte En
giebt uns ferner dieſe Nachricht, vt ſupra
Dinge aber, ſo in den Magiſchen Büch
ten von rechtswegen verdammet ſeyn, o
Warheit in ſich begreiffen, alldieweile

heiten vermenget sind, daß man zwischen dem, was wahr und falsch ist, keinen Unterscheid machen kann. Auch hat es nicht an Betriegern und Ignoranten gefehlet, welche viele Bücher unter den ertichteten Nahmen der alten Weisen gemacht und ertichtet haben, um dadurch die curiösen anzulocken, und die Unachtsahmen zu betriegen, als wovor man sich denn mit grosser Behutsambkeit und Sorgfalt zu hüten hat. Daher giebt uns Paracelsus gleichfalls diese Warnung: Es soll dannenhero von rechtswegen ein jeder alle Characteres und Worte unterscheiden können.

§. 49. Dem allen aber ungeachtet, so mögen doch Beschwerungs-Worte und Zeichen, (wie wir schon offtmals oben angezeiget haben) ob sie gleich an sich selbst von keiner Krafft sind, doch dazu dienen, daß die Phantasie und das Vertrauen eines Patienten erhöhet und er willig gemachet werde, solche Artzeneyen einzunehmen, als ihn curiren mögen. Und zu diesem Zweck führet obbemeldeter Rogerius Baco aus dem Medico Constantino folgende Passage an: Man hat aber zu erwegen, daß ein künstlicher Medicus, oder jemand anders, der das Gemüth erwecken und aufbringen will, sich mit gutem Nutzen der Beschwerungs-Worte und Characteren, ob sie gleich nur ertichtet sind, gebrauchen könne, nicht, als ob die Characteres oder Beschwerungen selbst etwas thäten, sondern damit nur die Artzney mit desto grösserm Verlangen und Eiffer möge genommen, und das Gemüth des Patienten auffgemuntert werden, daß es ein besser Vertrauen und Hoffnung fasse: denn wenn die Seele auffgemuntert ist, kann sie vieles in ihrem eignen Leibe erneuren, daß derselbe durch Freude und Vertrauen aus der Kranckheit wieder zur Gesundheit gebracht werde. Wenn dannenhero, spricht er, ein Medicus, um desto grössere Thaten zu thun, und damit der Patient zur Hoffnung und zum Vertrauen gebracht werde, etwas dergleichen thut, nicht ihn zu betriegen, sondern darum, daß er ein gut Vertrauen fassen und geniessen möge, das ist nicht zu tadeln. Und dieses Zeugniß haben wir angeführet, um dadurch unsern obigen Satz zu bekräfftigen. Daß a-

der dieſe Dinge wunderbare Wirckungen haben, davon haben wir oben Exempel beygebracht.

§. 50. Nun pflegen aber etliche, um zu erweiſen, daß Worte und Characteres eine natürliche Krafft haben, einige Stellen aus der Schrifft zu bringen, die wir dannenhero auch anführen und zeigen wollen, daß ſie zwar ſehr wahrſcheinlich, aber nicht dringend und überzeugend ſind. Die erſte iſt Num. 6, 27. dieſe: Ihr ſollet meinen Nahmen auf die Kinder Iſrael legen, daß ich ſie ſeegne. Als welches einige alſo verſtehen, daß der Nahme Jehovah, den man Tetragrammaton nennet, über ſie wäre getragen oder gehalten, und ſie dadurch geſeegnet worden. Und daher meynen ſie, daß die Ebräiſche Nahmen, ſonderlich aber dieſer, von groſſer Krafft und Wirckung ſeyn müſſen. Der andre Ort iſt Ezech. 9, 4. 6. dieſer: Der Mann, der die Leinwad anhatte, und den Schreibzeug an ſeiner Seiten, muſte diejenige, ſo da ſeufftzeten, mit einem Zeichen an ihrer Stirn, oder, wie andre leſen, mit einem Tau bezeichnen. Dies iſt der Nahme des letzten Buchſtabens im Alphabeth, und hat in den alten Büchern der Ebräer (wie Schindlerus meldet) die Figur eines Kreutzes, wie denn die Samaritaner noch bis auf den heutigen Tag ſolche haben. Daher auch einige durch das Tau beym Ezechiel das Zeichen des Kreutzes Chriſti verſtehen.

§. 51. Damit wir aber nun erklären, was durch Beſchwerungen und Characters verſtanden werde, ſo haben wir zu mercken, daß dies nicht zu verſtehen ſey von ſolchen Worten, die durch menſchliche Einſetzung eine gewiſſe Bedeutung haben, nachdem ihnen dieſelbe von den Menſchen beygelegt ſind worden, auch nicht von allerhand Beſchwerungen und Characteren, ſondern nur von ſolchen, die von weiſen Leuten unter einer rechten und favorablen Conſtellation gehörig ſind gemacht und zuſammen geſetzet werden; denn der Einfluß der Sterne verurſachets, (wie wir oben erwieſen haben) daß Worte, Beſchwerungen, Bilder und Characteres ihre Krafft und Wirckung bekommen. Und nach dieſer Meynung werden die Worte des Pſalms Pſal. 58, 6. eigentlich überſetzet: Welche nicht gehorchet der Stimme des, der da Wörter hermurmelt, die von einem erfahrnen Tichter ſind zuſammen geſetzet worden. Das iſt, daß die Schlange nicht höre, o-

der

der gehorche den Beschwerungen, die da von einem, der sonst wohl damit umgehen kann, sind gemachet oder zusammen gesetzt worden. Daß also eine grosse Gelehrsamkeit und Wissenschafft erfordert wird Beschwerungen so zusammen zu setzen, daß sie ihre Wirckungen thun können. Denn Paracelsus bezeuget, daß die Schlangen, wenn sie einmahl eine kräfftige Beschwerung hören, alsobald ihre Ohren verstopffen, damit sie nicht die Worte noch einmal wiederhohlet anhören dürffen; und redet hiervon der gelehrte Rogerius Baco, vt supra, folgender Gestalt: Von Characteren einer Sorte hat man das zu halten, was wir bereits hier davon gesagt haben: von Characteribus aber und sigillis der andern Art weiß man, daß sie gar keine Krafft haben, es sey denn, daß sie zu gewissen und dazu auserlesenen Zeiten gemachet werden. Daher denn ein jeder Weiser von demjenigen, der sie nur brauchet, wie sie in Büchern beschrieben stehen, und sonst auf nichts siehet, als auf die Figur, wie sie vorgestellet werden, mit recht urtheilet, daß er nichts thue. Diejenige aber, die ihr Werck unter geschickten Constellationen nach der Gestalt des Himmels auszurichten wissen, die mögen nicht allein Characteres, sondern auch alle ihre Wercke, so wohl in der Kunst als in der Natur, nach der Krafft der Sterne einrichten. Weil es aber etwas schweres ist von himmlischen Dingen diesfals etwas gewisses zu wissen, daher fehlen auch viele sehr gröblich darinn, und es giebt wenige, die etwas recht zu ihrem Nutz zu ordnen wissen. Auf gleichen Schlag sind auch Paracelsi Chirurg. major. c. 8. p. 22. Worte: Es sind von denen, die sich zuerst auf die Astrologie gelegt haben, gewisse Chirurgische Künste erfunden, durch welche wunderbare Dinge, vermöge einer ewigen Krafft, sind ausgerichtet worden. Nachdem aber die alten Magi gestorben, sind dieselbe dergestalt verlohren gangen, daß jetzo kaum noch etliche Fuß-stapffen davon übrig sind. Aber es geschah durch Kunst der himmlischen Impressionen, dadurch sie die einfliessende Krafft auf einige Cörper herunter zogen. Exempel werden die Sache klar machen. Der Saame von einer Rose behält die Natur und Krafft einer Rose, dem ungeachtet aber ists doch keine Rose, sondern wenn er in die Er-

de

de geworffen wird, ſo grünet er heraus, und denn bringet er endlich eine Roſe. Alſo ſind gleichfalls auch gewiſſe himmliſche Kräffte in Eſſentia, und wenn nun dieſes Weſen in ſolche Edelſteine geſäet wird, welche von den alten Magis Peantides und Gamahii (ſonſt gemmæ hugæ) genennet werden, ſo gehet es denn auf, nicht anders als ein Saame, welcher vom Baum fället und wieder auffgehet. Dies war die Aſtronomie der alten Egyptier und Perſianer, vermöge welcher ſie Edelgeſteine mit himmliſcher Krafft ausrüſteten. Und das hat man auch nicht gleich vor unmöglich zu halten: denn wenn wir glauben, daß der Himmel die Peſtilentz und andre Kranckheiten über uns ſchicket, warum ſolten wir nicht hoffen, daß uns auch die Gütigkeit ſeiner Kräffte könne mitgetheilet werden? Gleichfalls wenn der Himmel auf die Leiber der Menſchen wircket, warum ſolten wir glauben, daß er nicht auch ſeine Pfeile auf Steine kehren könne? Viele werden von dergleichen himmliſchen Pfeilen getroffen, weil aber die Magi den Himmel kennen, ſo mögen ſie leichtlich dieſelbe, wenn ſie ſchädlich ſind, vermeiden: oder wenn ſie gütig ſind, werden ſie ſich einem Leibe dergeſtalt mittheilen, daß nur derſelbe Cörper die Krafft des Strahls oder Einfluſſes völlig in ſich faſſen kann. Solcher Steine werden bey den Egyptiern welche gefunden, welche, ſo man ſie bey ſich führet, Kranckheiten verurſachen; es giebt aber hernach wieder andre, ſo dieſe Kranckheiten völlig wieder heylen. Alſo, ſpricht er, haben wir Gemmas Hugas, das iſt, Peantides geſehen, worinn das Zeichen des Schützen wider Gewehr gegraben war, ſo alle Wunden, die mit dem Schwerdt gehauen waren, heyleten. Auch wiſſen wir, ſpricht er, daß Magi Steinen die Krafft, Fieber zu curiren, beygebracht haben: und zwar nicht allein Kranckheiten, ſondern auch Wunden und ihre Zufälle, nemlich Blutſtürtzungen, das Glied-Waſſer, wie auch Convulſiones und die Fallende-Sucht zu heilen. Gleichwie aber zu derſelben Zeit dieſelbe fleißig gebrauchet und in groſſem Anſehen waren, alſo ſind ſie nach und nach, nachdem die Sophiſtereyen der falſchen Philoſophen ſich empor geſchwungen, in Abnahm und

Verachtung, andere kindiſche Sachen aber dagegen an ihre Stelle kommen. Weil aber jetzo die Geſtalt und der Einfluß des Himmels gantz anders iſt, als er in vorigen Zeiten war, ſo ſind dieſe Steine nicht mehr ſo kräfftig, als ſie damals geweſen, und daher müſſen ſie von rechtswegen gantz neu gemachet werden.

§. 52. Weil die Magiſche Kunſt geheimer und nicht allen gemeinen Philoſophis bekannt war, indem ſie nicht allein den Steinen, ſondern auch ſolchen Worten eine wunderbare Krafft einprägete, ſo fieng man an ſie mit einem verhaßten Nahmen die Gauckel-Kunſt zu nennen. Denn Kerle, die nichts davon verſtunden, und ihnen nichts deſtoweniger den Titul von der Kunſt anmaſſeten, legten ſich hernach auf Künſte, auffs Seegen-Sprechen und Teuffels-Bannen: daher denn das gemeine Volck, ſo nichts von der Magiſchen Kunſt wuſte, Gelegenheit nahm, dieſe Krafft den Exorcismis und Characteribus, wie auch den kurtzen Gebetern, den Zeichen, Creutzen und andern albernem Zeuge zuzuſchreiben. Die Sache aber, ſpricht er, verhält ſich gantz anders: denn die Conſtellation, unter welcher die Steine und Worte bereitet werden, giebt die Krafft, und nicht die Exorcismi.

§. 53. Weil wir nun einmal auf dieſe Materie kommen ſind, ſo wollen wir dieſem noch ausführlicher etwas hinzufügen, und zwar zuerſt aus dem berühmten Georgio Phædro Chirurg. Minor. p. 78. als welcher, nach dem er die groſſe Krafft etlicher Wurtzeln und Kräuter, in Heilung der Wunden und Eyter-Schäden, gezeiget hat, alſo redet: Eine Cur durch Characteres iſt die, welche ihre natürliche Krafft thut durch Worte, ſo unter himmliſchen Eigenſchafften und mancherley Einflüſſen der Sterne, die unſern Leibern angenehm ſind, ausgeſprochen, geſchrieben oder eingegraben werden. Und hiermit ſtimmet vollkommen überein dasjenige, was weitläufftig vom Tralliano Explic. Aſtronom. p. 654. und Augerio Ferrerio in ſeinem Capitel de Homerica Medicatione iſt geſchrieben worden, als wohin ich denn den Leſer verweiſe, und dieſe Erklärung beſchlieſſe mit dem Spruch Paracelſi: Præterea ſideribus

nota ſunt omnia, quæ in natura exiſtunt. Vnde ſapiens dominabitur aſtris, is ſapiens, qui virtutes illas ad ſui obedientiam cogere poteſt. Uber dem ſo iſt den Sternen alles bekannt, was in der Natur iſt. Daher ſoll der Weiſe über die Sterne herrſchen; der iſt aber weiſe, wer ihre Kräffte zu ſeinem Gehorſahm zwingen kann.

§. 54. Was nun hier weitläufftig iſt dargeſtellet worden, wie auch, was wir oben mit Gründen, Zeugniſſen und Exempeln erwieſen haben, das zeiget zur Genüge an die groſſe Gewalt, ſo die himmliſche Cörper haben über das, was hienieden iſt, und daß, nachdem die Materie tüchtig und bereitet iſt, und nachdem die Bildung des Himmels zu rechter Zeit erwehlet wird, der kräfftige Einfluß der Sterne und Planeten von der Sache angenommen werde, nach dem Zweck, ſo darunter geſuchet wird. Alſo, daß hieraus klärlich folget, daß dieſe Worte und Characteres, wenn der Himmel nur in einer guten und zum Zweck ſich reimenden Conſtellation ſich findet, eine ſehr gewaltige Krafft, nach dem Zweck, wozu ſie gemachet ſind, bekommen, und auch zu dieſem Zweck durch eine rechtmäßige, gute und natürliche Krafft, ohne Beyhülffe des Teuffels, des Aberglaubens oder Ceremonien, kräfftiglich wircken werden, und das iſt es, welches zu beweiſen wir uns bemüheten.

§. 55. Thomas Bartholinus, der ſehr gelehrte Medicus und erfahrne Anatomicus, (obgleich Caſaubonus ſich trefflich bemühet, ſeinen Credit zu verfinſtern, und allezeit lieber dem Teuffel, als dem ärgſten unter allen Creaturen GOttes, als GOTT oder der Natur eine Krafft zuſchreibet) wenn er auf dieſe Materie Hiſtor. Cent. 2. Hiſt. 78. p. 280. kommt, ſchreibt er alſo: Nichts deſtoweniger, ſpricht er, können Worte, ſo in einen gewiſſen Rythmum ſind zuſammen geſetzet worden, ohne Aberglauben dergleichen Sachen, als die Curirung der fallenden Sucht zu wege bringen. Denn 1) wird ſo wohl dieſelbe Lufft, ſo durch die Tranſſpiration in die Poros oder kleine Löcherchen in der Haut eindringet, als auch diejenige, ſo in die Ohren, Naſe und Lunge gezogen wird, durch die mancherley Ausſprechung der Worte verändert. 2) So ſind auch die Worte, ſo ausgeſprochen werden, von unterſchiedlicher

Beſchaffenheit, und haben folglich auch nicht einerley Krafft, denn die Lufft-Röhre und übrige Inſtrumente der Rede ſind nicht allezeit in einerley Zuſtand, nachdem das Temperament heiß oder kalt iſt, daher denn der Stimme die Krafft eingedrücket wird, daß ſie entweder ſubtil oder gröber klinget. 3) Der Othem wird erhitzet, wenn unterſchiedliche Worte ausgeſprochen werden, als welche denn, ſo ſie entweder allein, oder in einem Reim oder Rythmo hergeſagt werden, kalte Sachen erwärmen und Flatulenz vertreiben. Und dieſe können in ihrer Wirckung überaus unterſchieden ſeyn, nachdem die Lufft und der Othem wie auch die unterſchiedliche Stäubichen in derſelben in eine Ordnung geſetzt und beweget werden, daß alſo dadurch die mancherley Wirckungen ohne Hülffe des Teuffels oder thörichten Aberglaubens mögen hervor gebracht werden.

§. 56. Und wenn wir es ernſtlich betrachten, ſo iſt gewiß etwas auſſerordentliches in folgender Stelle heiliger Schrifft 1. Sam. 16, 14. 23. Wenn nun der Geiſt von GOTT über Saul kam, ſo nahm David die Harffe, und ſpielete mit ſeiner Hand, ſo erqvickete ſich Saul, und ward beſſer mit ihm, und der böſe Geiſt wich von ihm. Worüber der gelehrte Tremellius dieſe Anmerckung giebet: Der böſe Geiſt, das iſt, die Angſt im Gemüth, oder die Wuth und Raſerey ſo, ſo vom böſen Geiſt herkam, hörete auf. Da man denn klärlich ſiehet, daß es die natürliche Krafft der Melodie und Harmonie, ſo David gemacht, wenn er auf der Harffe geſpielet, wodurch die Stäubichen in der Lufft ſo beweget und zuſammen geſetzt wurden, daß ſie zum Streit und zur Antipathie kamen, wider die contrairen Atomos, ſo durch den böſen Geiſt in der ſinnlichen Seele Sauls waren aufgebracht worden, daß er dadurch erſchrecket oder geqvälet wurde, wenn aber dieſelbe überwältiget und zerſtreuet wurden, ſo wurde er wieder erqvicket, und höreten alle die Wirckungen, ſo der böſe Geiſt thate, eine Zeitlang auf. Alſo, daß der Schluß offenbarlich dieſer ſeyn muß: Wenn die Melodey, ſo auf der Harffen geſpielet wird, die Krafft hat, ein Gemüth zu erfriſchen und zu verurſachen, daß die Beunruhigung von einem böſen Geiſt aufhören muß; ſo mögen auch Worte, wenn ſie in geſchickte Rythmos ſind zuſammengeſetzt worden, indem ſie nichts

an-

ant
ckei
ſte
mit
Hi
hie
ſen
W
wo
ſo
ſoll
tic
auf
bei
die
ſai
wei
ge
El
Lu
ſa
ge
ſeq
ſte
be
ſti
Z

d
m
di
ſi
di
E
ſt

Kircher. Magnet. Muſ. p. 761. &c. Et Monſelt. Inſect. Theatr. p. 220. uns nebſt andern nicht abſcheuliche Lügen vorgemacht haben,) da ſie anfangen zu tantzen, und alſo durch den Schweiß den Gifft wieder von ſich geben. Und ſagt Kircherus ferner, daß nicht allein diejenige, ſo von einer Tarantul geſtochen ſind, durch Muſic curiret werden, ſondern, daß auch die Tarantuln ſelbſt mit tantzen, wenn ſolche Melodien geſpielet werden, die mit ihren humeurs überein kommen. Wenn nun aber mit den humeurs überein ſtimmende Melodien, wenn ſie geſpielet werden, diejenige, ſo geſtochen ſind, curiren, ſo mögen ja Worte und Beſchwerungen*, welche zu einer auſſerleſenen Zeit unter einer kräfftigen Conſtellation gebührend ſind zuſammen geſetzt worden, um ſo vielmehr ſolche Wirckungen thun, als Kranckheiten heilen, und Thiere zu mancherley Bewegungen antreiben; denn es iſt zwiſchen Hervorbringung der Worte, dadurch die Stäubichen in der Lufft in eine geſchickte Bewegung, Geſtalt und Poſitur, nach dem Zweck, worauf ſie zielen, geſetzt werden, und zwiſchen der Veränderung der Lufft in ihrer Bewegung durch Muſicaliſche Melodien gar kein Unterſcheid, in Anſehung der Materie und der wirckenden Urſache, und können ſie alſo alle beyde einerley Wirckung thun.

§. 58. Auch iſt noch ein zur Genüge verſuchtes und bekräfftigtes Experiment, welches mich bewegt zu glauben, daß in Worten und Beſchwerungen, auſſer der Bedeutung, ſo ihnen der Gebrauch beygeleget hat, noch mehr Krafft ſtecke; es iſt aber dieſes. Man nimmt zwey Lauten, ſo recht bezogen und geſtimmet ſind, und legt ſie auf eine lange Taffel, hierauf legt man ein leichtes Stroh, Spreu oder Feder auf eine gewiſſe Säyte an der einen Laute, und rühret hernach die gleich klingende Säyte auf der andern Laute, die auf dem andern Ende des Tiſches liegt; da denn das Stroh, Spreu oder die Feder, die auf der gleich klingenden Säyte der Laute an jenem Ende des Tiſches (ob derſelbe auch noch ſo lang wäre) liegt, durch die Bewegung der Lufft wird gerühret und herunter geſtoſſen werden, welches doch nimmermehr geſchehen wird, wenn man das Stroh auf eine andre Säyte legt, und denn die vorige Säyte auf der andern Laute rühret: als woraus denn klärlich erhellet, daß das Rühren oder Bewegen der einen Säyte auf dieſer Laute die Stäubichen in der Lufft alſo bildet und zuſammen ſetzet, daß ſie die gleich klingende

Säy-

Säyte auf der andern Laute bewegen können, und also verursachen, daß das Stroh herunter fället, indem sie so beschaffen ist, daß sie die Bewegung leicht annimmt, als welches die übrige Säyten, weil sie von unterschiedlichem Thon und Natur sind, nicht thun können: denn diese Regel ist gewiß: Quicquid recipitur, recipitur ad modum recipientis. Da nun dem also, so muß auch dieses ausgemachet seyn, daß, wenn Worte und Reime, so gehöriger massen zusammen gesetzt sind, ausgesprochen werden, selbige die Atomos in der Lufft in so eine Ordnung, Bewegung, Gestalt und Positur bringen, daß sie auch in der Ferne auf diejenige Sache, der zu gefallen sie gemachet sind, ihre Wirckung erstrecken, und solche Effecte thun, wozu sie eigentlich sind gemacht und abgezielet worden: absonderlich aber, wenn sie unter einer kräfftigen und geschickten Constellation verfertiget sind, als aus welcher sie ihre grösseste Krafft bekommen.

§. 59. Der Haupt-Einwurff, so wider die natürliche Krafft geschickt zusammen gesetzter Worte oder Reime gemeiniglich vorgebracht wird, ist die übel verstandene und noch schlimmer applicierte Regul der Schul-Lehrer: Quantitates Rerum nullius sunt efficaciæ, worauff wir aber folgende Antwort versetzen.

§. 60. Wenn Quantitas Mathematice und abstracte genommen wird, so ist es wahr, daß sie von keiner Krafft oder Wirckung ist, denn da ist sie freylich nur ein Ens rationis, und bestehet bloß im Verstande, und kann daher nichts ausserhalb wircken. Wird sie aber concretive, physice und gleichsahm materiate genommen, so hat sie Krafft und allerdings eine Wirckung, wie denn zwey Pfund einer Quantität Bley ein Pfund davon überwiegen wird, und zwey Untzen an Quantität von Büchsen-Pulver werden mir eine Kugel von gleicher Quantität viel weiter und hefftiger forttreiben, als nur eine Untze davon thun wird: ein Scrupel vom weissen Helleboro kann man ohne Gefahr nehmen, da eine Drachma einem bald vom Brodte helffen wird, und ein Feuer einer Ruthen groß wird einem mehr Wärme mittheilen, als ein Feuer so nur einen Schuh in die Breite hat.

§. 61. Zu dem so sind auch Figuren, Characteres, Worte oder Reden eigentlich nicht einmal quantitates: denn Figuren und Zeichen sind nur bloß Umschreibungen gewisser Materien Vid. Systema Harm.

Harm. Log. Henr. Alſtedii. p. 251.; und gehören alle mit einander, ſie ſeyn nun natürlich oder künſtlich, eigentlich unter das Prædicamentum Qualitatis, und zeigen an, von was vor einer Figur oder Form ein Ding ſey; und ſaget man eigentlich von Sachen, die durch Kunſt hervor gebracht werden, als von einem Circul, Vier-Eck, Drey-Eck u. d. g. was es vor eine Figur ſey; lebendige Dinge aber, als ein Menſch, ein Pferd, ein Ochſe u. d. g. haben eine Form: und alſo ſind Characteres, ſie ſeyn nun in Metall, in Edelgeſteine oder Steine, wie auch in Erde Gyps oder Holtz eingegraben, oder auf Pergament, auf Papier oder andre Sachen geſchrieben, von was vor Figur oder Form ſie auch immer ſeyn, nur Qualitates, ſo der Materie eine Beſchaffenheit beylegen, nachdem ihr vor eine Form oder Figur iſt eingedrücket worden, als welches durch Kunſt geſchicht, da die Materie iſt das Patiens, die Figur aber oder Character iſt die Cauſa Exemplaris, und die Krafft, ſo ſie eindrücket, iſt die Cauſa efficiens. Daß ſie aber als Qualitates einige Wirckung haben, das kann kein vernünfftiger Menſch leugnen.

§. 62. Damit wir aber dies noch klärer machen, ſo wollen wir uns vorſtellen drey unterſchiedliche Figuren von gleichem Umfang, als einen Circul, ein gleiches Viereck und einen Triangel von drey gleichen Seiten: ob nun dieſe gleich alle mit einander von gleichem Umfang ſind, ſo wird der Circul doch mehr als das Viereck oder ein gleichſeitiger Triangel in ſich begreiffen; und giebt daher der gelehrte Ramus Geom. l. 19. p. 144. dieſe Regul: Circulus e planis Iſoperimetris inæqualibus eſt maximus. Der Circul iſt unter den flachen, obwol ungleichen Figuren, von gleichem Umfang der gröſſeſte. Wenn aber nun gefraget wird, was die Urſache ſey, warum ein Circul unter allen Figuren von gleichem Umfang das meiſte in ſich begreiffe? ſo antwortet man gemeiniglich: Quia omnium figurarum perfectiſſimus & capaciſſimus eſt Circulus. Weil er die allervollkommenſte und geraumeſte Figur iſt. Gehet man aber noch weiter, woher es denn komme, daß ein Circul von gleichem Umfang mit einer viereckigten Figur geraumer ſey als der Viereck? So kann dieſe Sache, (wie man ſie denn nach gewiſſem Augen-Maaß und Erfahrung alſo befunden hat) nemlich, daß der Circul geraumer ſeyn ſoll, als der Viereck (verſtehe beyde von gleichem Umfang) keinem andern Din-

ge

ge, als bloß der Figur zugeschrieben werden, und müssen dannenhero die Figuren nothwendig einige Krafft in sich haben.

§. 63. Was man eine Sprache oder die Rede nennet, wird auf dreyerley Art betrachtet. Denn es ist eine Rede 1) so nur im Gemüthe gefasset, aber nicht ausgesprochen wird. 2) Eine andre, so mit der Stimme und durch die Organa dazu ausgedrücket und hervorgebracht wird, 3) und endlich noch eine, nemlich die geschriebene. Und die heissen Oratio mentalis, vocalis & scripta. Die zwey, nemlich die sinnliche und die geschriebene Rede gehören ad prædicamentum Qualitatis. Und obgleich die Rede, so durch die Stimme geschicht, von einigen zum Prædicamento Quantitatis referiret wird, weil sie gleichsahm eine Abmessung des Klangs und der Sylben ist, vid. Logic. Syst. Harmon. Alstedii. p. 249. indem einige lang, andre aber kurtz ausgesprochen werden; indem unterschiedliche Thone und Sylben in einem gewissen Maaß ausgesprochen werden, da man sagt, daß sie gemessen werden und also zur Quantität gehören: wenn man aber es recht verstehen will, so kann ein Ding in unterschiedlichen Absichten ad Prædicamentum Quantitatis & Qualitatis gehören. Also wenn gewisse Thone oder Sylben ausgesprochen werden, so können etliche, in Betrachtung ihrer Hervorbringung, und wenn man sie mit einander vergleichet, lang, andre aber kurtz seyn, und nicht einerley Zeit in der Aussprache gebrauchen, und mag man also etwa wegen ein oder anderer Gleichheit sagen daß sie gemessen werden, und folglich zum Prædicamento Quantitatis gehören. Betrachten wir aber die Sprache oder Rede, wie sie aus Thonen oder Sylben bestehet, in Absicht auf Causam efficientem, materialem & instrumentalem, als welches ist der Othem des Menschen nebst seinen unterschiedlichen zur Sprache dienenden Gliedern, wodurch er die Lufft (als welche die Materie ist) beweget, und in verschiedene Gestalt, Bewegung und Positur zusammen setzet, so müssen wir schliessen, daß Worte, Beschwerungen und Reime, weil sie eine efficientem, materialem und Instrumentalem causam haben, zum Prædicamento Qualitatis gehören, und daher natürlicher Weyse, allen Einwürffen ungeachtet, eine grosse Krafft und Wirckung haben.

§. 64. Endlich haben wir auch zu betrachten, daß der Othem des Menſchen, weil er von den vielen paſſagen, dadurch er gehen muß, wenn er aus der Lunge heraus will, nemlich von der Lufft-Röhre, von dem Rachen, von der Zunge, und andern zur Stimme gehörigen Theilen unterſchiedlich beweget und verändert wird, in den bewegten Stäubichen in der Lufft ſolche unterſchiedliche impreſſionen und Bildungen machet, daß daher ſo mancherley Schläge oder Schall an das Tympanum im Ohre kommen, daß man ſie dadurch von einander unterſcheiden kann. Nun haben aber die Menſchen erfunden, daß ſie mancherley Schall oder Thone machen können, die ſie dem und Dinge zueignen oder daß ſie unterſchiedliche Creaturen und Sachen, nachdem nehmlich die Menſchen auf die und die Weiſe ſich mit einander darüber verglichen haben, bedeuten ſollen, daher denn ein Klang oder Schall in der einen Sprache dies, in der andern aber etwas anders bedeuten kann. Alſo daß ein jeder Schall oder ein jedes Wort, ohne Abſicht auf die Bedeutung, ſo einem jeden Schall in jeglicher Sprache iſt erfunden und zugeeignet worden, natürlicher Weyſe einen beſondern und eignen Schlag ans Ohr thut, dadurch denn die Sinne, und folglich auch das Gemüth, auf mancherley Art gerühret werden. Wie uns denn der Jüngere Helmontius Alphab. Natur. p. 20. ein Paar Paſſagen an die Hand giebt, ſo ſich hieher überaus wohl reimen, und zu teutſch dieſes Inhalts ſind: Denn gleichwie bey erwachſenen Leuten, wenn ſie ein gewiß muſicaliſch Stückgen gehöret haben, die Idee von der Stimme und den Thonen ſo nachdrücklich dem Gemüth eingedrückt wird, daß viele recht empfindlich ſpüren, daß ſie noch eine lange Zeit nachher gleichſahm in ihnen klingen, daß ſie ihrer nicht, ob ſie gleich gerne wolten, loß werden können: daher denn auch, ſpricht er, das Wort Incantatio bey den Römern ſcheinet ſeinen Urſprung zu haben: Alſo hänget einem auch die Idee von der Mutter-Sprache, ſo einem in der Kindheit iſt eingedrucket worden, lange an, alſo daß ſie, wenn man hernach redet, gleichſahm die Zunge ſetzet und richtet, und gleichſahm die Beherrſcherin unſerer Sprache iſt. Und hernach ib. p. ſpricht er: Hat man in vorigen Zeiten Leute gefunden, ſo durch muſicaliſche Inſtrumenten das Gemüth eines Menſchen auf

auf unterschiedliche Weise haben; bewegen und erweichen können: wie vielmehr wird nicht die Stimme eines Menschen, die von einem lebendigen Geist herkommt, wenn sie mit Verstand gebraucht und moderiret wird, Krafft haben, nicht allein diese, sondern auch noch weit grössere Dinge zu thun.

§. 65. Nachdem wir also diese Sache weitläufftig ausgeführet haben, wollen wir nur etwas weniges wiederhohlen, und denn diesen Tractat beschliessen.

1. Weil es ausgemachet ist, daß durch Worte, Beschwerungen, Reime und gewisse Thone grosse Dinge sind ausgerichtet worden, so haben wir gesagt, daß der Teuffel weiter nichts dabey zu thun habe, ausser dem, was innerlich und im Gemüth geschiehet, wie er bey allen Gottlosen mit, um und an ist, wenn sie sich natürlicher Mittel zu einem bösen und gottlosen Zweck gebrauchen, und zwar, unsers Erachtens, aus zulänglichen und dringenden Gründen: absonderlich aber deswegen, weil daselbst, wo keine natürliche Krafft ist, der Teuffel gar nichts wircken kann, und weil daselbst, wo eine natürliche Krafft zugegen, seine Hülffe nicht vonnöthen ist.

2. Was die starcke Imagination auf andere Cörper betrifft, so können wir nicht mit Grunde der Warheit sagen, daß gar nichts dran sey, wir wollen uns aber auch nicht erdreisten zu bekräfftigen, daß ihre Krafft (diesfalls nemlich) so sehr groß sey, wie sie von einigen gemachet wird.

3. Und was endlich alle die wunderbare Wirckungen anlangt, so da gewißlich und in der That auf den Gebrauch der Worte und der Beschwerungen, wie auch der Characteren, der Reime u. d. g. folgen, so bekennen wir frey, daß sie durch zugelassene und natürliche Mittel geschehen, daß aber auch heutiges Tages wenig oder gar keine gefunden werden, so da recht kräfftig sind; sondern, daß irrige, leichtgläubige, dumme und abergläubische Leute diesen Dingen zwar grosse Krafft und treffliches Vermögen beylegen, da sie doch in der That gar im geringsten keine Wirckung thun.

E N D E.

GALENVS

Lib. 8. de Comp. Med.

Falsche vorgefaßte Meynungen machen die Menschen nicht allein taub, sondern auch blind, also, daß sie dasjenige, was andern hell und klar ist, nicht sehen können.

Register

Derer in diesem Buch enthaltenen Sachen. Die erste grosse und Römische Zahl mit einem Punct bezeichnet bedeutet das Capitel; die andere kleinere mit einem Commate zeiget den Paragraphum an; und die dritte kleinere ohne Distinction das Pagina.

A.

Abgötterey hasset und strafet GOtt am meisten. II. 18, 48 ist die Kinder dem Moloch aufopffern. VI. 2, 188 wird begangen/ wenn man seinem eigenen Willen folget. VI. 27, 204 ist nebst dem Götzendienst Ungehorsam ib. Jesabels war nichts als Hurerey und Hexerey VI. 26, 202 Manaßis bestund in lauter Betrug und Schelmerey. VI. 55, 226

Abmahnung Halls vom Pabstthum IV. 27, 99

Acten vieler Gerichte haben nichts vom Pacte der Hexen mit dem Teuffel. V. 35, 140

Actiones der Natur und Kunst können alle nach den himmlischen Kräfften eingerichtet werden VII. 48, 281 geschehen nicht allein durch eine Zulassung / sondern auch durch den Willen und Vorsehung GOttes IX. 21, 334 morales werden alle von einer natürlichen Krafft bewerckstelliget. IX. 18, 332

Adam hatte vor dem Fall keine Neigung zu sündigen. IX. 16, 329

Adami (Melchior) hat Agrippæ und Paracelsi Leben beschrieben. IV. 31, 103 IV. 34, 104 Agrippam von der Auflage der Hexerey gerettet. I. 22, 15 lobet Wierum I. 24, 16

Adern werden von der Kälte zusammen gezogen/ von der Hitze eröffnet. XVI. 29, 537

Ady beschreibt eine Hexe. II. 16. 46 hat die Schrifft-Stellen von Zauberern recht übersetzt. VI. 1, 187 von einem der durch den Bauch reden können VI. 45, 217 hat von dem Weibe zu Endor geschrieben. VIII. 1, 289

Aëtius von der Lycanthropie II. 31, 57
Aegipanen werden vom Plinio beschrieben XV. 4, 499
Affect ist bey den Hexen und dem Teuffel gleich V. 17, 125 machet eine seminal-idee XII. 25, 449 verursachet eine Veränderung V. 48, 150
Agrippa (Henr. Cornel.) beschreibt die natürliche Magie XIII. 6, 469 die starcke imagination legt den Beschwehrungen eine Krafft bey XVII. 41, 594 einem ieden Menschen ist ein göttlicher Character eingedruckt. XVII. 4, 572 schrieb von der Ungewißheit und Eitelkeit der Wissenschafften/ und Vortrefflichkeit des Wortes GOttes IV. 31, 102 seine fata wegen dieses Buchs bey dem Käyser und Papisten ib. sein Leben hat Adami (Melch.) beschrieben. IV. 31, 103 Lob ib. ward der Hexerey beschuldiget IV. 31, 102 XIII. 7, 470 wird von dieser falschen Beschuldigung befreyet ib. soll einen Teuffel in Gestalt eines schwartzen Hundes mit sich herum geführet haben ib. starb zu Gratianopel ib.
Ahabs Exempel einer falschen Weissagung VI. 8, 192
Alexander ab Alexandro von einem Meermann/ der ein Weibsbild gemißbraucht. XV. 11, 506
Allegorien sind continuationes eines Gleichnisses VII. 8, 248 die zur Erbauung abzielen/ sind nicht zu verwerffen ib. können bey dem Buchstäblichen Wortverstand wohl bestehen ib. zeigen allezeit etwas anders an/ als nach dem Buchstaben ausgedrucket ist VII. 16, 252
Allmacht und Providentz GOttes schmählern heißt seine Ehre rauben. IX. 10, 322
Allmacht des Teuffels wurde befördert durch Unerkäntniß der göttl. Providentz IX. 1, 319
Alten sind geehret und zu Rathe gezogen worden I. 46, 26
Alterthum der Zeit ist die Jugend der Welt. ib.
Allwissenheit GOttes wird beschrieben IX. 23, 336
Amatus von Leuten/ derer Beschwerungen nichts geholffen XVII. 26, 583. seq.
Amazia wird gestrafft/ weil er wegen seiner Kranckheit den Gott zu Ekron um Rath gefragt II. 19, 49
Ambrosius von schelmischen Veränderungen V. 56, 157
Amesius von den gefallenen Engeln XI. 25, 396
America stehet nicht in der Bibel/ und ist deßwegen doch IV. 2, 75
Analogie des Glaubens ist zu attendiren VII. 1, 241
Anbetung des Mahomets und der Heiligen ist zu verwerffen/ weil in

in GOttes Wort nichts davon. IV. 5, 77
Anläuffe des Teuffels sind groß V. 27, 133
Antichrist setzt sich in den Tempel GOttes und erhebet sich über alles V. 23, 129 ist GOttes Scherge XI. 37, 413 thut lügenhaffte Wunder zur Straffe der Menschen XI. 37, 412 herrschet im geistl. Babylon VI. 26, 20
Apollo soll den Drachen Python erschlagen haben VI. 40, 211
Apostel glaubten Geister V. 75, 178 hegeten die Meynung Pythagoræ von den Seelen nicht IV. 21, 90 verkündigten allen alles/ was allen absolut nöthig war. IV. 13, 82 überwanden den Simon Magum IV. 22, 92 falsche waren betriegliche Arbeiter und verstellte Heuchler V. 50, 152 wurden nicht in wahre Apostel verwandelt/ ob sie gleich das Evangelium predigten ib. behalffen sich mit einer äuserlichen Heuchel-Larve ib. werden beschrieben V. 54, 153 seq.
Application der natürlichen Hexerey ist böse V. 32, 138
Aquafort macht durch seinen spiritum dichte Cörper so durchsichtig/ daß man sie gar nicht sehen kan XII. 28, 451 nimmt die Metalle mit sich durchs filtrum hindurch/ das doch sonst kein Stäubichen durchläßt ib.
Aquilonius von wundervollen Erfindungen der Mechanicorum XIII. 7, 470
von *Aqueria* (*Jacobus*) ein Rathsherr/ blutete alsobald/ da der Thäter zu ihm geführet ward XVI. 30, 537
de Aquinas (*Thomas*) beschreibt die fascination II. 14, 45
Archaeus ist der natürliche Geist XII. 37, 461 sucht das Leben zu erhalten XII. 35, 458 läßt die Theile und Glieder eins das andere durchdringen XII. 36, 458
Arden ein Edelmann wird wunderbahr gestrafft/ daß er einer Witbe einen Acker genommen XVI. 16, 521
Argumente Willisii von den 2. Seelen des Menschen XVI. 59, seq. 559 seq.
Arias Montanus von dem Wachsen der Haare und Nägel Nebubucadnezars V. 59, 161. über den den Orth Deut. XVIII, 10. VI. 1, seq. 188 seq.
Aristoteles von Zaubereyen V. 17, 125
Arminius schreibt GOtt nur eine bloße Zulassung zu IX. 1, 319 beschreibt die Zulassung GOttes IX. 17, 331 bemerckt 3. Stück von der Zulassung IX. 15, 328 von den actionibus moralibus IX 18, 332
Arminianer und Arrianer fiel

in gefährliche Irrthümer / weil sie sich auf die Schärffe ihrer Vernunfft zu sehr verliessen. VII. 242

Arnoldus de Villa Nova von der der geheimen Kunst der Verwandlung der Metalle I. 14, 10 ward der Zauberey beschuldiget. I. 15, 11 wird von dieser Auflage befreyet ib. wird gelobt ib. konnte viel Sprachen ib. hatte Gnade und Hülffe beym Pabst Clemens und Fridrich von Sicilien / ib. war kein Zauberer noch Hexenmeister ib.

Arth und Weise einen zu tödten ist offt geheim und unbegreifflich. II. 9, 42 der Sprache der Engel ist geistlich aber unbekannt. VII. 35, 261 des Saugens der Geister an den Hexen ist uns unbekannt. V. 38, 142 zu weissagen des Weibes zu Endor VIII. 1, 289 einer Sache wie sie zugehe setzt die existentz derselben zum Grunde I. 26, 17

Arthen alle der Weissagung waren gottloß und verflucht VI. 7, 191 zu weissagen werden benennet VI. 6, 190

Astral-Geist heißt die sinnliche und empfindende Seele XVI. 55, 553 bestehet aus Feuer und Lufft. XVI. 69, 565 bestehet eine Zeitlang vor sich selbst / biß er verwesset XVI. 65, 562 soll eines mittlern Wesens zwischen der Seele und dem Leibe seyn XVI. 42, 544 soll noch weñ er vom Leibe getrennet / die facultates irascibiles & concupiscibiles haben / und um ihn herum wandern ib. wird von Paracelso und andern beschrieben XVI. 54, seq. 551 seq.

Astrologie lehret zukünfftige Dinge vorher sagen. II. 19, 49

Astronomie ist nicht verbothen VI. 4, 188

Atheist seyn / weil man keine Engel und Geister glaubt / folget nicht III. 3, 65

Athem gifftiger der Weiber schadet jungen Kindern II. 6, 41

Auenarii Ubersetzung über den Ort Deut. XVIII, 10. VI. 1, seq. 188 seq.

Auicenna von dem Biß eines tollen Hundes XII. 4, 427

Auctor der Daemonologie beschreibt eine Hexe II. 37, 62 des 1. Buchs Sam. ist unbekant. VIII. 6, 294 Auctores einige gestehen / daß es natürliche und betriegerische Hexen gebe II. 16, 46 einige haben unüberwindliche Argumente wider die falsche Hexerey. II. 37, 62 einige habē sterbliche Geister statuirt III. 11, 70 einige handeln von der Einträchtigkeit des Reichs der Teuffel V. 67, 174 einige haben die Schrifft-Stellen von Zauberern recht übersetzt.

VI. 1, 187 einige legen dem Teuffel gleichſam eine Allmacht bey. VII. 9, 249 einige haben die Vernunfft zum Götzen gemacht/ um dadurch die Natur der Geſchöpffe zu entdecken X. 9, 353 einige haben von Erfindungen der Kunſt geſchrieben. XIII. 7, 470 einige halten das Bluten entſeelter Cörper vor ein gewiß Zeichen der Entdeckung des Mörders. XVI. 38, 342 einige halten die angehende Fäulniß vor die rechte Urſache des Blutens entſeelter Cörper XVI. 39, 542 ſchreiben das Bluten entſeelter Cörper dem Aſtral-Geiſt zu. XVI. 42, 544 einige behaupten/ daß durch Beſchwehrungen Kranckheiten geheilet würden XVII. 34, 589 einige ſchreiben den Beſchwehrungen eine Krafft zu/ wenn ſie unter bequemer conſtellation verfertiget XVII. 29, 586

Auctores viele haben von Hexen und Hexerey geſchrieben aus unterſchiedenen Urſachen I. 56, 33 II. 2, 36 haben niemals eine vollkommene Beſchreibung von dem Worte Hexe und Hexerey gegeben. II. 2, 36 viele haben den Speichel derjenigen gelecket/ die zuerſt die falſche Meynung von den Hexen ans Licht gebracht II. 37. 62 viele ſchreiben die Hiſtorien einander aus IV. 24, 95 viele ſchreiben vom hören ſagen IV. 24, 94 viele haben GOtt nur eine bloſſe Zulaſſung zugeſchrieben/ die von ſeiner Vorſehung gantz unterſchieden. IX. 1, 319. viele ſtatuirren Zwerge XV. 7, 501 von Nebucadnezars Verwandelung V. 61, 166

Siehe auch Scribenten.

Auctorität menſchliche gilt zuweilen nicht viel IV. 24, 96

Auffer ſtehung Chriſti leugnen ſchmeißt die gantze Veſte der Chriſtlichen Religion um V. 73, 177

Auff ſchneidereyen ſind ein gewiſſes Kennzeichen eines Betriegers II. 25, 53

Augen trieffende können andere anſtecken II. 13, 44 Schmertzen ſtecken an doch durch Dünſte ib.

Auguſtinus behauptet den Grund der heiligen Schrifft IV. 13. 82. bekennt den Ungrund der Verwandelung der Hexen in Thiere. V. 43, 147 von der Macht des Teuffels V. 31, 136 vom Blindgebohrnen IV. 21, 90 hält das Verbergen der Wahrheit und Lügen Ausſtreuen vor Sünde. I. 4, 5 man ſoll die Wahrheit nicht verlaſſen I. 51, 28 ſagt dem Teuffel ſeine Gewalt zu ſchaden/ wie er will/ ab I. 56, 32 was in der Welt wunderbahres geſchicht/ iſt ſo wunderbahr nicht/ als die Welt/ Himmel und Erde ſelbſt I. 55, 31

der Satan verdeckt seine Bosheit listig V. 53, 153 von dem irrdischen Paradieß VII. 8, 248 von Erklärung der Schrifft VII. 24, 256 von der Sünde IX. 7, 321 von der Providentz Gottes IX. 13, 327 von der Zulassung GOttes IX. 17, 332 von der Vorsehung Gottes IX. 23, 336 von den Engeln und Creaturen X. 18, 363 X. 24, 370 von der Erkänntniß der gefallenen Engel IX. 10, 384 von dem Teuffel/daß er ein Fürst XI. 18, 389 von der Ewigkeit XVI. 52, 550 von den Seelen der Verstorbenen ib.

Ausdünstungen garstige der Weiber schaden kleinen Kindern II. 6, 41

Aussatz Mosis und Gehasi war ein Wunder V. 56, 156

B.

Baals-Pfaffen schrieben ihren Götzen eine Antwort durchs Feuer zu II. 19, 49 ritzten sich mit Messern und Pfriemen ihr Wort zu bekräfftigen ib. legten todten Götzen bey/ was GOtt allein gehöret ib. wurden gestrafft wegen ihrer Abgötterey ib. konten durch Kunst ihren Todt nicht vorhersehen ib.

Babylons Zerstörung wird von Hammondo vertirt VI. 26, 203

Baco (Rogerius) war der gröste Chymicus, Astrologus und Mathematicus zu seiner Zeit I. 17, 13 ward vor einen Zauberer gehalten XIII. 7, 470 I. 17, 13 von Characteren und Zeichen XVII. 51, 600 von Beschwehrungs-Mitteln XVII. 45, 596 von dem Nutzen der Beschwehrungen XVII. 49, 598

Bacon vom Nestelknüpffen XII. 7, 433

Baiazeth wurde vom Tamerlan in einem eisernen Käfficht herum geführet XI, 18, 388

Bakers (Richard) Bericht von Johann Waters Tode XVI. 19, 525

Baptista Porta von wunderbahren Erfindungen der Mechanicorum XIII. 7, 470

Barsabas kam durchs Looß zum Apostel-Amt II. 7, 41

Bartholinus (Thomas) wird gelobt II. 6, 40 beschreibt die Arth melancholischer Leute II. 33, 58 erzehlt Exempel von solchen II. 34, 59 von einem Weibe / die seltsame Dinge von sich gegeben XII. 15, 440 von Meer-Wundern XV. 9, 502. seq. von der Krafft des Himmels XVII. 55, 603

Bauer schluckte ein Messer hinter/ und gab es wieder von sich XII. 23, 445

Baumeister klüger legt vor allen einen guten und sichern Grund zu einem Gebäude I. 1, 3

Baxter von Erscheinungen und Gei-

des

1 a

. 2,

affi

pp

rch

n h

Hor

nor

nch

ſie

ve

m

nfr

in

au

nd

di

6 ſ

nit

36

VI

26

m

V

be

au

, sc

m

e

bel

zu

ller

ero

de

der Satan verdeckt seine Boßheit listig V. 53, 153 von dem irrdischen Paradieß VII. 8, 248 von Erklärung der Schrifft VII. 24, 256 von der Sünde IX. 7, 321 von der Providentz Gottes IX. 13, 327 von der Zulassung GOttes IX. 17, 332 von der Vorsehung Gottes IX. 23, 336 von den Engeln und Creaturen X. 18, 363 X. 24, 370 von der Erkänntniß der gefallenen Engel IX. 10, 384 von dem Teuffel/daß er ein Fürst XI. 18, 389 von der Ewigkeit XVI. 52, 550 von den Seelen der Verstorbenen ib.

Ausdünstungen garstige der Weiber schaden kleinen Kindern II. 6, 41

Ausflutz Mosis und Gehasi war ein Wunder V. 56, 156

B.

Baals-Pfaffen schrieben ihren Götzen eine Antwort durchs Feuer zu II. 19, 49 ritzten sich mit Messern und Pfriemen ihr Wort zu bekräfftigen ib. legten todten Götzen bey/ was GOtt allein gehöret ib. wurden gestrafft wegen ihrer Abgötterey ib. konten durch Kunst ihren Todt nicht vorhersehen ib.

Babylons Zerstörung wird von Hammondo vertirt VI. 26, 203

Baco (Rogerius) war der gröste Chymicus, Astrologus und Mathematicus zu seiner Zeit I. 17, 13 ward vor einen Zauberer gehalten XIII. 7, 470 I. 17, 13 von Characteren und Zeichen XVII. 51, 600 von Beschwehrungs-Mitteln XVII. 45, 596 von dem Nutzen der Beschwehrungen XVII. 49, 598

Bacon vom Nestelknüpffen XII. 7, 433

Baiazeth wurde vom Tamerlan in einem eisernen Käfficht herum geführet XI. 18, 388

Bakers (Richard) Bericht von Johann Waters Tode XVI. 19, 525

Baptista Porta von wunderbahren Erfindungen der Mechanicorum XIII. 7, 470

Barsabas kam durchs Looß zum Apostel-Amt II. 7, 41

Bartholinus (Thomas) wird gelobt II. 6, 40 beschreibt die Arth melancholischer Leute II. 33, 58 erzehlt Exempel von solchen II. 34, 59 von einem Weibe / die seltsame Dinge von sich gegeben XII. 15, 440 von Meer-Wundern XV. 9, 502. seq. von der Krafft des Himmels XVII. 55, 603

Bauer schluckte ein Messer hinter/ und gab es wieder von sich XII. 23, 445

Baumeister kluger legt vor allen einen guten und sichern Grund zu einem Gebäude I. 1, 3

Baxter von Erscheinungen und Gei-

Geiſtern XVI. 14, 520
Beda von den Engeln X. 18, 363
Bekänntniß Bellarmini von der heiligen Schrifft IV. 4, 77 der Schweitzer von den Seelen der Seeligen IV. 11, 81 Bekänntniſſe der Hexen ſind eitel und ertichV. 10, 119 ſeq. geſchehen / um der leiblichen Straffe zu entgehen. ib. einer Hexe die bekehret worden V. 16, 124 einer Weibs-Perſon wegen der Hexerey XIV. 14, 483
Bellarminus von der Schrifft IV. 4, 77 von den verſtorbenen Seelen IV. 10. 81
Bellonius: in Creta giebt es Geißmelcker / die den Ziegen groſſen Schaden thun XV. 2, 494
Benedictus Alexander von 2. Weibern die ſeltſame Dinge von ſich gegeben XII. 15, 439
Beneuenius (Antonius) von einem Soldaten / dem ein Pfeil durch Beſchwehrung ohne Schmertzen aus dem Fleiſch gebracht worden. XVII. 12, 576
Bernard von Balcombe beſchreibt eine Hexe II. 37, 62
Bernhardus von den Seelen der der Verſtorbenen. IV. 9, 79 GOtt allein hat keinen Cörper X. 18, 363 von den Leibern der Engel. X. 26, 373
Berückung der Sinne verändert V. 56, 157
Beſeſſene zeugen von der kräfftigen Wirckung und Gewalt des Teuffels XVI. 4, 514
Beſchwehrungen haben an ſich ſelbſt keine Krafft XVII. 2, ſeq. 569 ſeq. bekommen Krafft von denjenigen / dem ſie applicirt werden. XVII. 5, 573 wircken bey denen die Glauben dran haben. ib. ſind von vielen auctoribus vor Fabeln gehalten worden. XVII. 25, 582 haben manchmahl was ausgerichtet / wenn ſie unter bequemer conſtellation verfertiget XVII. 23, 581 ſind meiſtentheils trieglich und unkräfftig XVII. 26, 583 können die imagination der Patienten ausbringen. ib. XVII. 49, 598 ſind einem gelehrten Medico ſehr dienlich und nützlich XVII. 28, 586 ſchreiben einige dem Pact mit dem Teuffel zu XVII. 29, 586 wird vieles zugeſchrieben. XVII. 27, 585 unglückliche XVII. 26, 584 können ohne Pact mit dem Teuffel gebraucht werden. XVII. 35, 589 daß ſie eine natürliche Krafft haben / wollen einige aus der Schrifft darthun. XVII. 50, 599 in einem rythmo zuſammen geſetzt haben eine natürliche Krafft XVII. 57, 605
Betrieger ſuchen ihre Schelmerey mit mancherley Schein zu bedecken II. 16, 45 einige wollen ihre Thaten durch die Aſtrologie verrich-

verrichten ib. wollen auf viel und mancherley Weise ihre Künste verrichten II. 16, 46 wollen einen spiritum familiarem haben ib. wollen in Crystallen verborgene Dinge zeigen ib. geben vor/ sie können die Seelen der Verstorbenen beruffen und beschwehren. ib. haben allezeit einen grossen Anhang gehabt ib. werden Zauberer/ Teufelsbanner und Götzendiener genannt. II. 16, 47 bringen die Leute nur ums Geld II. 26, 54 solten ernstlich gestraffet werden ib.

Betrug innerlicher des Teuffels ist gröſſer als der äuſerliche V. 29, 134 der Pythonum wurde listig gespielet VI. 41, 212 künstlicher ist durch den Bauch reden können VI. 42, 213 offenbahrer zwischen Saul und dem Weibe zu Endor VIII. 9, 300

Beweiß-Gründe Casauboni und Glanuils, von der gemeinen Meinung hergenommen und groſſe Menge sind nichtig I. 40, 24

Beweißthümer vom Nachdruck des Worts hergenommen sind von schlechter Krafft und Gültigkeit/ sondern erläutern nur II. 3, 36 XVI. 56, 554 sind nothwendig/ wenn man einen andern lehren will II. 3, 37 Beweißthum einer Geschicht vom hören sagen ist von schlechter Gültigkeit IV. 25, 96

Beyschlaff rechtmäßiger und unrechtmäſſiger ist quoad actum eins II. 17, 47

Beyfall allmeiner wird vor ein Zeichen eines grossen Irrthums gehalten I. 27, 22

Beza von der Zauberey Simonis Magi IV. 22, 92 von dem Wahrsager-Geist der Magd VI. 49, 221 vom reichen Manne VII. 7. 247 von der Versuchung Christi VIII. 20, 310 über den Orth Actor. XIV. 16. IX. 27, 342 von der guten Engel Herrlichkeit XI. 8, 382 vom Teuffel/ daß er ein Fürst der Lufft XI. 18, 391. von der Allmacht Gottes XI. 39, 415 von den 3. Theilen des Menschen XVI. 58, 558

Bezauberung der Galater ist nichts anders als eine giftige Meynung gewesen VIII. 24, 313 ist der Meynung von Hexereyen gar nicht geneigt ib. natürliche und philosophische ist nur improprie eine Bezauberung/ proprie ein Anstecken VIII. 24, 314

Bild im Spiegel ist auch ein Cörper X. 14, 357 im Spiegel ist sehr rein und zart ib. Bilder Verehrung ist zuverwerffen IV. 5, 77

Bileam bediente sich keiner teuffliſchen Weissagung VII. 54, 285 konnte nicht seegnen und fluchen wem er wolte VII. 51, 283. war kein falscher Prophet/ denn er redete nichts/ als was ihm von GOtt

GOtt befohlen war VII. 52, 284 verachtete alles Gold und Silber gegen GOttes Befehl ib. Bileams Ausgehen heißt dem Herrn begegnen ib. weissagete von der Herrlichkeit des Reichs Messiä VII. 53, 285 Bileams Fall VII. 54, 285 Todt ib.

Biermannus (Martinius) von betriegerischen Hexen II. 16, 46

Bischoff zu Mäyntz wurde in Bann gethan / weil er antipodes statuirt I. 41, 24

Bitiscius hat Paracelsum vertheidiget I. 22, 16 eine Vorrede vor Adami Buch gemacht IV. 34, 104

Bluten entseelter Cörper halten einige vor eine Fabel / andere vor was ordentliches XVI. 36, 541 zeiget was ausserordentliches an ib. wenn es frisch und purpurfärbig Blut / ist es ein gewiß Zeichen daß einer ermordet XVI. 38, 542 zeiget offt die Gelegenheit zur Entdeckung des Mörders an ib. soll von der angehenden Fäulniß herkommen XVI. 39, 542 schreiben einige dem Stern-Geist mit Recht zu XVI. 42, 544

Blut-Stein ist gut vor die güldene Ader VII. 47, 277

Bodinus beschreibt die Hexen II. 37, 62 von der Hexerey IV. 28, 100 führt ein Hauffen erdichtete Lügen der Hexen an V. 10, 119 von Verwandlung Nebucadnezars V. 60, 162

Boetius Hector wo es am meisten verblendete Hexen und melancholische Leute gebe II. 29, 56

Anselmus de Boot rühmet den lapidem Nephriticum VII. 46, 275 den Jaspis VII. 46, 276

Bolton ein *Prior* in Engelland ließ sich ein Hauß auf dem Harrowhill bauen aus Furcht vor einer Wasser-Fluth XIV. 5, 477

Borellus von der Figur und Farbe der Pflantzen XVI. 67, 563

Boyle von dem lapide Nephritico VII. 46, 275 vom Paracelso VII. 47, 279 von Curirung eines Knabens durch das minerale XII. 10, 436

Brabantius (Petrus) konte durch den untern Theil seines Leibes reden VI. 43, 214 betrog viel Leute damit ib.

Bradovardine von der Erhaltung GOttes IX. 13, 325. seq. von den natürlichen Kräfften IX. 13, 327

Brown vom Teuffel XV. 5, 499 von Zwergen XV. 7, 500

Brucæus von der Kr fft der Beschwehrungen. XVII. 33, 588

Bruti Erscheinung von seinem malo genio war nichts IV. 24, 96

Buchstabe blosser bindet nicht in Erklärung der Schrifft / was die Art und Weise / wie es geschehen / betrifft VII. 3, 243

Bullonius franck eine abscheuliche Spinne mit hinunter / die er durch

eine Beule an der rechten Hüffte wieder von ſich gegeben. XII. 23, 446
Buxtorffius beſchreibt einen Gaucklet VI. 24, 200 über den Orth Gen. XVIII, 20. VI. 1, ſeq. 188 ſeq.

C.

Cajetanus vom Teuffel/ daß er keinen Leib in Geſtalt einer Schlange angenommen VII. 13, 251
Caluinus über den Orth/ da ein Engel in einer Nacht viel tauſend geſchlagen XI. 24. 395 über den Ort Eſ. XXIX, 4. VI. 56, 227
Cambdenus von einem Meer-Manne XV. 14, 507
Camerarius (Joach.) von Erſcheinungen in Cryſtallen XVI. 49, 548
Camero: Verſuchung Chriſti iſt theils ſichtbahr/ theils im Gemüthe vorgegangen VIII. 20, 309
Camerarius (Philippus) war ſehr leichtgläubig IV. 24, 95 von einer alten Hexe V. 14, 122 von einem Kinde/ das unter den Wölffen erzogen worden. V. 58, 159
Cardanus von den Oraculis II. 21, 51. ſtatuirt ſterbliche Geiſter III, 11, 70 ward von eitler Ehre zu Irrthümern verführet IV. 32, 103 wolte in allen Wiſſenſchafften Meiſter ſeyn ib. Cardani Anſehen ſuchte Jul. Cæſ. Scaliger zu verkleinern IV, 33, 103
Carrichters (Bartholom.) Schrifften VII. 45, 278 Stand ib.
Carteſius fand in Hervorſuchung der Lehre de atomis und andern Widerſtand genug I. 11, 9 alle perception der Sinne geſchicht durch ein leibliches Berühren X. 2, 347 beſchreibt den Platz eines Dinges X. 21, 365 Carteſii Philoſophie kam eben da empor/ da ſie ſo verfolget wurde. I. 11, 9
Carteſianer und andere haben die Irrthümer und Unzulänglichkeit der Ariſtoteliſchen Philoſophie gezeiget I. 41, 24
Caſaubonus war ſo wol kranck am Leibe als am Gemüthe. I. 10, 8 ſchreibt die gefährliche Neuerung in allen Sachen ſonderlich der Gelehrſamkeit/ und dem unglückſeligen Einfluß der Sterne zu ib. beſchuldiget Joh. Dee eines Umgangs mit böſen Geiſtern. I. 18, 14 hat unchriſtlich gehandelt/ daß er den Dee mit einer ſo gottloſen iniurie verwundet ib. heißt die Gebeine der Verſtorbenen ausgraben/ um Hexerey damit zu treiben/ gut ib. iſt höchſtſtraffwürdig/ daß er die Ruhe-Städte der Verſtorbenen nicht bedeckt laſſen kan I. 19, 14 mißbraucht die Seelen der Verſtorbenen/ und ſtürtzt ihre Seelen in den Pfuhl der Höllen ib. mahlt den ehrlichen Dee als den gottloſe-

loſeſten Menſchen ab ib. war in Verdacht als ob er ein Sadduducäer und Atheiſt wäre I. 20, 15 von der exiſtentz der guten und böſen Geiſter ib. beſchuldiget D. Flud der Teuffliſchen Zauberey I. 22, 16 von Hexen I. 28, 18 will vor ſehr accurat in ſeinen Beweißthümern angeſehen ſeyn ib. ſetzt des Scoti Buch de Credul. & Incredul. unter ſeine ungelehrten Tropffen / da er es doch niemahls geleſen I. 29, 19 hält die Hexentreiber hoch I. 31, 20 tadelt Scotum, ohne daß er ihn geleſen I. 32, 20 hält Scotum vor ungelehrt I. 33, 21 Caſauboni argumente von der allgemeinen Meynung und groſſen Menge hergenommen / ſind nichtig I. 40, 24 hat die falſche Meynung von Hexen wieder ergriffen II. 37, 62 vergleicht die / ſo ſeiner Meynung nicht ſind / mit Atheiſten und Sadducäern III. 1, 64 Caſauboni Lehren ſind gottloß und gotteslästerlich III. 7, 68 Caſaubonus ſchreibt den Teuffeln und Hexen eine gar zu groſſe Gewalt zu. III. 12, 73 bey eines Erzehlungen muß man ſein temperament kennen IV. 25, 99. ſchreibt alle unmögliche Dinge ohne Grund den Hexen zu XVI. 11, 517 von einer Hexe / der der Teuffel bey ihrem Todt in einer fremden Geſtalt aufgewartet XVI. 11, 518 von einem Mann / der wieder lebendig worden / und einen erſchrecklichen Mord bekannt ib. behauptet die Krafft der Einbildung an äuſſere Cörper XVII. 4, 570 von einem Soldaten / dem durch Beſchwehrung ein Pfeil ohne Schmertzen aus dem Fleiſch gebracht worden. XVII. 12, 576 von einem Mann / der in einem gemahlten Circul etliche Characteres gemacht / und über hundert Schlangen zuſammen geruffen XVII. 14, 577 von einem / der alle Schlangen in ein Feuer zuſammen bannen wollen / aber von der gröſten ſelbſt ins Feuer geworffen wurde XVII. 17, 579 vom Valeſio wegen der Meynung vom Beſchwehren XVII. 25, 583 von einem Bereuter / der Ochſen / Pferde und Hunde zum Stillſchweigen bringen können XVII. 42, 594

Casmannus widerlegt die Verwandlung der Hexen in Thiere. V. 42, 145

Cælius (Rhodiginus) von einem Weibe / das aus den geheimen Gliedern des Bauchs reden können V. 43 / 214

Cenſuren anderer ſoll man nicht fürchten. I. 3, 4 unglimpffliche ſchrecken offt gelehrte ab / ihre Gedancken worüber zu eröffnen. I. 2, 4

Cenſiren andere und läſtern iſt kein gut Zeichen. I. 30, 19. ohne Grund iſt wider die Erbarkeit und Frömmigkeit. I. 33, 21

Characteres ſind meiſtens trieglich und unkräfftig. XVII. 26, 583, ſind keine quantitates, ſondern qualitates XVII. 61, 608 ſo genuin, aus dem Grunde der Wahrheit hergenommen und offt probiret ſind muß man annehmen und behalten. XVII. 46, 596 ſind erfunden/ um groſſe Geheimniſſe darunter zu verbergen. XVII. 47, 597 bekommen ihre Krafft von dem Einfluß der Sterne. XVII. 46, 597 brauchen die Hexen. V. 25, 131

Cheſter ein Ackers-Mann läßt ſeine Haußhälterin/ die er geſchwängert/ umbringen wird aber deswegen angeklagt und geſtrafft. XVI. 21, 529 ſeq.

Chriſtus wurde geſamt um die Herrlichkeit GOttes offenbahr zu machen. IV. 21, 91 ſoll die Teuffel durch den Oberſten der Teuffel ausgetrieben haben. V. 66, 173 ſoll mit dem Oberſten der Teuffel in einem Bunde geſtanden haben. ib. wurde herrlich verändert nach der äuſſerlichen Geſtalt V. 46, 149 widerlegt. daß ein Satan den andern nicht austreibe. V. 67, 173 iuſtificirt ſeine Austreibung der Teuffel. V. 68, 174 iſt in eben dem Leibe auferſtanden in welchem er gelitten. V. 72, 177 ward vor einen Geiſt gehalten/ da er auf der See wandelte. V. 75, 178 verurſachte bey den Jüngern Schrecken/ da er auf dem Meer wandelte. ib. wurde nach ſeiner Auferſtehung vor einen Geiſt gehalten. ib. konnte Cörper durchdringen/ weil er allmächtig. V. 75, 179 befreyet ſeine Jünger von der Zweiffelmüthigkeit. V. 76, 180 läßt die Lehre von den Geiſtern in ſeinen Würden. ib. beweiſet/ daß er kein Geiſt. ib. läßt der Jünger Hände in ſeine Wunden legen. V. 76, 181 daß vor den Jüngern um ihnen ihren Zweiffel zu benehmen. ib. verwirfft die Muthmaſſungen aus den Zeichen natürlicher Urſachen nicht. VI. 20, 198 wird der Löwe vom Stamm Juda allegorice genant VII. 17, 253 wurde verſucht durch ein auſſerordentliches Verhängniß von Gott VIII. 16, 308 iſt vom guten Geiſt fortgeführet worden. VIII. 20, 310 trat den Kampf mit dem Satan freywillig an ib. iſt nicht vom Teuffel durch die Lufft geführet worden VIII. 20, 311 that den Menſchen ſeines Vaters Willen kund. III. 12, 71 Chriſti Verklärung war eine äuſſerliche Verwandlung. V. 45, 148 Auferſtehung leugnen heißt die gröſten Glaubens-Articul umſtoſſen. V. 73, 177

Chryſoſtomus vom Blind gebohrnen

nen. IV. 21, 90 von Satanischen Wundern. IV. 22, 93 beschreibt die falschen Apostel. V. 54, 153 vom Satan / daß er sich in einen Engel des Lichts verwandle. V. 54, 154 leugnet die Uneinigkeit der Teuffel. V. 67, 174 von Christi Austreibung der Teuffel durch seine Macht. V. 70, 176 von der Erhaltung GOttes. IX, 13, 323 vom Teuffel / daß er ein Fürst der Lufft. XI. 18, 391 von der Verrathung Judä. V. 23, 129

Chymie blühet sehr in Paris / da sie erst so verachtet worden. I. 13, 10

Cicero: man muß eine Sache erst beschreiben / ehe man davon redt. II. 2, 36

Circul ist unter flachen ob wohl ungleichen Figuren von gleichem Umfang der allergröste XVII. 62, 608

Clazomenii Hermotimi Seele soll den Cörper verlassen haben / und an weit entlegene Oerter gefahren seyn. V. 15, 123

Codronchius von einem jungen Kerl / dem durch Hexerey das männliche Glied genommen worden. XII. 6, 432

Collegia gantze bleiben vor bösen Zungen nicht sicher. I. 9, 8

Cometen entstehen offt aus natürlichen Ursachen. III. 18, 68

Comœdiant verwandelt sich offt V. 56, 156 verwandelt seine Kleider / Rede und Minen ib.

Concept leichter aber nicht adæquater von einer Sache ist falsch X. 7, 351 einen vollkommenen kan man sich von GOtt nicht machen. X. 8, 352 des Gemüths beschreibt Verulamius ib.

Conring hat des Erasti Beschuldigung gegen den Paracelsum wieder aufgewärmet. I. 22, 15 ist dem Thomæ Erasto gefolget. IV. 34, 104 leugnete die Verwandlung der metalle. XIII. 6. 469

Contract der Hexen mit dem Teuffel gehet nicht zu wie andere Contracte. V. 33, 139

Controversien tractiren ist eben so viel als wenn ich andere suche zu unterrichten. II. 9, 37

Cörper einen Todten herauf bringen / dazu wird eine allmächtige Hand erfodert. VIII. 9, 299 wird beschrieben X. 13, 355 die bloß geistlich und immateriell, Anfang und Ende wissen wir nicht. X. 14, 356 viele sind subtil X. 13, 355 einer übertrifft den andern an Reinigkeit und subtilität X. 14, 356 subtile werden gegen grobe und feste Geister genennt ib. in der Lufft schneiden einander ohne confusion durch X. 14, 357 können sich und andere durchdringen statuiren einige X. 15, 358 daß sie einander nicht durchdringen ist wahrscheinlich ib. dichter hat kleine poros X. 15, 361 lucrer hat grosse poros ib. der was will

bewegen/ muß es berühren X. 20, 364 sind den Engeln nicht hinderlich an ihrer Unsterblichkeit X. 22, 366 viele werden nicht zertrennet und zerrissen/ ob sie gleich verändert werden X. 22, 368 geschiedene können durch Bewegung wieder zusammen kommen ib. nehmen so wol als Geister Antheil an der Unsterblichkeit. X. 22, 369 obere erstrecken ihre Wirckungen in die unteren/ non vice versa. XI. 23, 394 XVII. 54, 693 dichte können den Magen/ Gedärme ꝛc. durchdringen/ und ohne Wunden hindurch kommen. XII. 24, 446 einer durchdringet den andern/ wenn er weich gemacht wird. XII. 24, 447 durch vorsetzliche Bosheit umgebracht pflegen zu bluten. XVI 37, 542 entleibte/ die noch nicht gantz todt/ fangen gleich an zu bluten/ wenn der Thäter darzu kömmt. XVI. 43, 545

Coock (Edward) hat die Englischen Gesetze am besten ausgelegt II. 26, 54

Creaturen giebt es gnug von unterschiedenen Sorten in der Lufft III. 11, 69 viel unbekannte statuirt Drusius in der Lufft ib. Verrichtungen in der Lufft werden erzehlet ib. giebt es von mittlerer Natur. III. 11, 71 alle sind erschaffen worden durch die Weißheit des Allmächtigen IV. 21, 88 können nichts verrichten/ als wozu sie von dem Schöpffer geordnet worden. V. 13, 121 die so fest als Fleisch und Bein sind keine Geister V. 78, 182 werden offt mit Unrecht vor Geister gehalten ib.

Creatur kan nicht an zwey unterschiedenen Orten zugleich seyn VII. 57, 287 erschaffene kan den Leib eines verstorbenen nicht heraufbringen VIII. 9, 299

Creaturen würcken alle nach der ihnen von GOtt eingepflantzten natürlichen Krafft und Eigenschafft IX. 13, 325 die etwas verrichten sollen/ müssen eine Freyheit des Willens haben. IX. 19, 335 werden alle von der Vorsehung GOttes regieret IX. 26, 338 fälschlich beylegen was GOtt allein zukommt/ ist eine Gottlosigkeit IX. 22, 335 haben ihre Dauerhafftigkeit von dem gesegneten Einfluß des Herrn X. 22, 367 einige können die Farbe und Gestalt ihrer Leiber ändern X. 26, 373 einige sind vor Teuffel gehalten worden/ weil man sie selten gesehen XV. 1, 494

Creatur jede hat ihre wesentliche Gräntzen. X. 21, 346

Crollius hat Paracelsum vertheidiget I. 22, 16

Crystallen sehen wird durch den Ein-

Einfluß der Sterne und ſtarcke Einbildung zu wege gebracht XVI. 48, 547 zeiget vergangene gegenwärtige und zukünfftige Dinge ib.
Cur der Pronen wider die fallende Sucht iſt gut VII. 45, 273 glückliche einiger die behext geweſen XII. 8, ſeq. 434 ſeq.
Curen viele werden verrichtet durch bloſſes Auflegen einiger Dinge VII. 46, 275
Curirung der Kranckheiten kömmt nur von GOtt her XI. 31, 407

D.

Damaſcenus lehret / die Engel haben Cörper in Abſicht auf GOtt / aber in Abſicht auf die Menſchen ſeyen ſie Geiſter X. 18, 363
Danæus (Lambertus) verſtoſſet ſich bey dem Wort Sortilegus gewaltig II. 7, 41 nennet einen Zauberer Sortiarium ib. beſchreibt die göttliche Providentz IX. 24, 327 beſchreibt eine Hexe II. 37, 62 hat ohne Vorſichtigkeit die Meynungen der Papiſten von Erſcheinungen angenommen. XVI. 9, 517
Daniel intercedirt vor die Weiſen II. 22, 52
Darrel von Beſeſſenen XIV. 9, 479
David hat ſich durch Kunſt verändert V. 56, 158 hatte in allem Glück was er vornahm VIII. 2, 290 vor dem Himmel / Erde und Elementen XI. 18, 390
Dee (Joh.) ein Philoſophus, Mathematicus und Chymicus wurde vor einen Hexenmeiſter gehalten, I. 18, 13 vertheidiget ſich ib. hatte groſſe Geſchicklichkeit in der geheimen erudition I. 18, 14 ſtund bey vielen Fürſten / Herren und Gelehrten in gantz Europa in groſſem Anſehen ib. von den Wercken der Kunſt. XII. 7, 470
Delrio iſt ein Hexentreiber. I. 13, 19 beſchreibt eine Hexe II. 37, 62 von der Hexerey. IV. 28, 100 führt ein Hauffen ertichtete Lügen der Hexen an. V. 10, 119
Democritus wird vor den Erfinder der Lehre de atomis gehalten I. 11, 9
Diebe giebt es mehr als man weiß XIV. 18, 491
Diener des Satans verſtellen ſich in Chriſti Apoſtel V. 49, 151
Dinge / deren Urſachen uns verborgen / ſind nicht dem Teuffel zuzuſchreiben I. 52, 28 durch die phantaſie vorgeſtellt ſind nichts II. 28, 55 einige ſind in der Natur nicht befindlich / weil in der Schrifft nichts davon gedacht wird / trifft zuweilen ein. IV. 3, 76 ſo nicht auf eigene Erfahrung gegründet / haben keinen Credit IV. 24,

bewegen/ muß es berühren X. 20, 364 sind den Engeln nicht hinderlich an ihrer Unsterblichkeit X. 22, 366 viele werden nicht zertrennet und zerrissen/ ob sie gleich verändert werden X. 22, 368 geschiedene können durch Bewegung zwieder zusammen kommen ib. nehmen so wol als Geister Antheil an der Unsterblichkeit. X. 22, 369 obere erstrecken ihre Wirckungen in die unteren/ non vice versa. XI. 23, 30 XVII. 54, 603 dichte können Magen/ Gedärme ꝛc. durchgen/ und ohne Wunden kommen. XII. 24 durchdringet den er weich gemacht 447 durch umgebracht XVI 37 nicht ganz an zu blu darzu kö

Goock

schen

II.

Creat

Verrichtu

den erzehlet ib. gl

lerer Natur. III. 11, 71 all

erschaffen worden durch, die

Weißheit des Allmächtig

21, 88 können nichts

als wozu sie von dem

geordnet worden.

so fest als Fleisch

keine Geister

offt mit

halten

Creatur

schi

…örper schließt Thom. Aquinas aus Ps. CIV, 4. X, 22, 369 sind in Verrichtung ihres Amts stark/hurtig/behend und mächtig X. 24, 370 haben Mittel und Wege einander ihr Vorhaben zu offenbahren VII. 35, 261 wissen nicht was von ohngefehr kommt XI. 2, 380 böse betriegen sich und andere XI. 13, 385 können vieles vorher sagen was die Absichten und Wercke der Gottlosen betrifft XI. 14, 386 können englische/ himmlische und reine Dinge/ die in der obern Welt sind/ weder verändern noch bewegen XI. 23, 394 erscheinen sichtbarlich zur Plage der gottlosen XVI. 4, 514 helffen nur zur Sünde/ Straffe und Schrecken XVI. 53, 551 hatten vor dem Fall keinen Ansatz oder Neigung zu sündigen IX. 16, 329 gleiche Macht und Freyheit des Willens zu sündigen und nicht zu sündigen IX, 16, 330 hatten eben die Erkäntniß und Macht als die guten vor ihrem Fall XI. 1, 378 haben eine dreyfache Erkäntniß XI. 2, 378 haben eine dunckle und confuse Erkäntniß XI. 1, 378 erkennen der Menschen Gedancken/ Begierden und Affecten nicht XI. 2, 379 sind viel XI, 15, 386 haben das Anschauen GOttes verlohren und die Erkäntniß seines Willens XI. 8,

…4 haben keine
…. 31, 376 neh-
…n von irrdischen
…, 374 sind nicht
…en GOttes erschaf-
… 17, 362 sind nicht
…r sich selbst und nach
…ichen Natur X. 22,
…körperlich/ müsten sie
…t gleiches Wesens seyn
…52 können in natürlichen
…n keine Wirckung haben/
…icht umschrieben werden X.
…4 können auch von den aller-
…ringsten Dingen auf Erden
…icht versehret/ verändert und
…ertrennet werden X. 25, 371 so sie
…körperlich/ sind sie sterblich und
hinfällig X. 22, 365 sind ohne

IV. 24, 94 vom Hören sagen beweisen nichts rechtes ib.
Donatus (Marcellus) von einer melancholischen Gräffin II. 35, 60 von einem Menschen/ der mit der Wolffs melancholie behafftet gewesen V. 61, 165
Dorne hat Paracelsum vertheydiget I. 22, 16
Drusius statuirt unbekannte Creaturen in der Lufft III. 11, 69
Dünste gifftige/ so von einem Leibe in den andern gehen/ können Ungelegenheit anrichten II. 13, 44

E.

Eduard Hertzog von Buckingham wurde wegen verstellter Offenbahrung hingerichtet. XIV. 5, 477
Ehebruch wird in der Schrifft mit dem Tode bestrafft II. 17, 48
Ehre GOttes erzehlen die Himmel I. 55, 31 so man GOtt schuldig ist nicht dem Teuffel zuzueignen ib. eitle verführet einen zu Irrthümern IV. 32, 103
Eigenschafft einer Sache leugnen heißt nicht die Sache selbst umstossen. III. 7, 67
Eigenschafften eines Geistes sind die Durchdringlich- und Unzertrennlichkeit. X. 4, 349 GOttes sind Glaubens-Sachen X. 8, 353 eines Cörpers X. 15, 161 der Leiber der Engel. X. 26, 372 wahrer Wunderwercke XI. 43, seq. 417 seq.
Einbildungen abergläubische bringen Eltern und dumme Leute jungen Kindern bey IV. 35, 105 betriegliche und melancholische haben die Hexen V. 14, 122 sind nicht wahr X. 15, 358 starcke mit Affecten verknüpffet vermögen viel an der Frucht im Mutterleibe XII. 39, 465 erstrecken auch ihre Wirckung auf abwesende Cörper ib. können an andern von dem Leibe des imaginanten unterschiedenen Cörpern nichts thun XVII. 3, 570 thun bey Beschwehrungen etwas/ nicht die Worte XVII. 13, 577
Einwürffe Glanuils und Halls von Hexen V. 3, 114 haben ihre Stärcke von menschlichen Zeugnissen V. 5, 115 schliessen nichts wahrscheinliches ib.
Elymas wird von Paulo beschrieben. VIII. 22, 312
Ende eines üppigen und schwelgerischen Lebens ist schlecht VI. 20, 198
Engelland hat Galeno abgesagt ib. 41, 24 hat keine abgöttischen und abergläubischen Lehren V. 21, 127
Engel war nicht wesentlich in Bileams Eselin/ redete auch nicht durch Sie VII. 17, 286 bestehen aus Seel und Leib sagt Morus X. 17,

383 haben eine Erkänntniß / die nur auf den Schaden und Verderben der Menschen gerichtet XI. 12, 385 VIII. 13, 305 sind so verblendet/ daß sie ihren eigenen Jammer nicht erkennen können XI. 13, 386 sind in allen Künsten des Betrugs/ der Lügen/ und Aefferey Meister XI. 16, 387 sind nicht in allen guten Künsten und Wissenschafften gelehret ib. sind weder allmächtig noch allwissend XI. 21, 393 haben nicht mehr die Macht/ die sie vor dem Fall hatten. XI. 22, 393 können nicht thun/ was die guten können XI. 29, 403 nehmen in Erkänntniß der Sünde/ Boßheit und Gottlosigkeit immer zu XI. 16, 387 wusten nichts von der Zukunfft Christi als durch Offenbahrung XI. 7, 382 wusten das Geheimniß der Erlösung nicht ohne Offenbahrung ib. sind nur in den unreinen Lufft-Cräyß der Erde herum verbañet XI. 23, 394 wissen von vielen Sachen gar nichts XI. 1, 378 gute bekommen allezeit gute Bothschafften XI. 8, 383 sind frey von der Erkänntniß des Bösen und der Sünde XI. 2, 378 sind dienstbahre Geister VIII. 10, 301 haben durch GOttes Krafft Thaten gethan XI. 29, 402 sind gleichsam der bösen Engel Hüter und Aufseher XI. 26, 395 verrichten ihre Aemter nicht stillschweigend VII. 35, 262 werden manchmahl mit grosser Krafft ausgerüstet XI. 24, 394 wissen mehr als die bösen XI. 8, 382

Erastus bemühet sich des Paracelsi Grund-Sätze der Chymischen Physic zu widerlegen IV. 34, 104 beschreibt eine Hexe II. 37, 62 hat ohne Untersuchung die Meinung der Papisten von Erscheinungen angenommen XVI. 9, 517 leugnet die Verwandlung der Metalle XIII. 6, 469 unterstützt seine Beweißthümer mit den greulichsten Lügen IV. 34, 104

Erbrechen seltsahmer Dinge kömmt aus natürlichen Ursachen her durch Vergifftung XII. 4, 425 seltsahmer Sachen ist natürlich oder Betrug XIV. 3, 475

Erfinder haben mit ihren neuen Erfindungen bey den meisten schlechte Herberge I. 7, 61. 12, 9

Erhaltung GOttes ist noch mehr als seine Schöpffung IX. 13, 324

Ericus König in Schweden wurde unsinnig aus Zorn und Betrübniß daß er die Crone verlohren V. 60, 163

Erkänntniß in der natürlichen Philosophie und Eigenschafften der Geschöpffe von vorigen Jahren rechnen ist verkehrt I. 46, 26

der

der Wahrheit zu erlangen hat man iezo mehr Mittel als vor Alters I. 48, 27 herrliche der Natur und Kunst hatten die Weisen beym Daniel II. 2, 52 grosse natürliche ist nicht gnug zur Erklärung der Heil. Schrifft VII. 1, 242 Krafft kan immaterielle Dinge durchaus nicht fassen und begreiffen X. 2, 348 der gefallenen Engel ist nicht schlecht und klein XI. 15, 386

Erscheinung Samuels war nur nur ein Betrug des Weibes zu Endor VII. 14, 307

Erscheinungen guter oder böser Geister zeigen nicht / daß es Geister gebe III. 9, 68 beweisen/ daß Geister sind / wenn sie von Geistern geschehen ib, können auch nur in der Einbildung bestehen ib. rühren offt aus natürlichen Ursachen her /. und dann beweisen sie keine Geister III. 10, 68 III. 10, 69 præsentiren Spiegel ib. præsentiret die Lufft ib. können auch von Creaturen herkommen III. 11, seq. 69 seq. der heiligen Theresiæ von einem Mönch erzehlet IV. 25, 97 kommen meistentheils lächerlich heraus IV, 25, 98 nicht mit der Schrifft u. gesunden Vernunfft überein ib. leibhaffte des Teuffels sind nichts nütze V. 28, 134 sind Bothen aus der andern Welt sagt Glanuil III. 12, 27 des Teuffels in Gestalt der Thiere sind gar nicht nöthig V. 30, 145 auf Erden præsentiren sich in keiner andern Gestalt als in den Wolcken und in der Lufft geschicht V. 77, 181 böser Engel oder Geister findet man in heil, Schrifft nicht XVI. 4, 513 guter Engel sind viel in der heil. Schrifft XVI. 3, 512 einige steigen weit über die ordentliche Krafft der natürlichen Ursachen XVI, 15, 521 einiger Geister in menschlicher Gestalt XVI. 18, seq. 523 seq. der Seelen werden vom Astral-Geist bewerckstelliget XVI. 53, 551 in Beryllen und hellen Crystallen geschehen im finstern XVI. 48, 547 in Crystallen/ die Mörder entdecken/ kommen nicht von bösen Engeln her XVI. 53, 551 sind Aefferey en des Teuffels IV. 11, 81 des Teuffels sind meistens vor Betrug zu halten /. weil sie keine treue und gewisse Zeugen haben IV. 25, 98 sind vielerley XV. 1, 493 XVI. 2, 512 sind vielen Irrthümern unterworffen ib. sind keine Wunderwercke XVI. 5, 515 haben was cörperliches / sonst können die Sinne nicht dran hafften X. 2, 347. werden mehr in der phantasie gebildet / als es in der That giebt. V. 77, 181 werden auch um Diebe-

383 haben eine Erkänntniß / die nur auf den Schaden und Verderben der Menschen gerichtet XI. 12, 385 VIII. 13, 305 sind so verblendet/ daß sie ihren eigenen Jammer nicht erkennen können XI. 13, 386 sind in allen Künsten des Betrugs / der Lügen/ und Aefferey Meister XI. 16, 387 sind nicht in allen guten Künsten und Wissenschafften gelehret ib. sind weder allmächtig noch allwissend XI. 21, 393 haben nicht mehr die Macht/ die sie vor dem Fall hatten. XI. 22, 393 können nicht thun/ was die guten können XI. 29, 403 nehmen in Erkänntniß der Sünde / Boßheit und Gottlosigkeit immer zu XI. 16, 387 wusten nichts von der Zukunfft Christi als durch Offenbahrung XI. 7. 382 wusten das Geheimniß der Erlösung nicht ohne Offenbahrung ib. sind nur in den unreinen Lufft-Cräyß der Erde herum verbañet XI. 23, 394 wissen von vielen Sachen gar nichts XI. 1, 378 gute bekommen allezeit gute Bothschafften XI. 8, 383 sind frey von der Erkänntniß des Bösen und der Sünde XI. 2, 378 sind dienstbahre Geister VIII. 10, 301 haben durch GOttes Krafft Thaten gethan XI. 29, 402 sind gleichsam der bösen Engel Hüter und Aufseher XI. 26, 395 verrichten ihre Aemter nicht stillschweigend VII. 35, 262 werden manchmahl mit grosser Krafft ausgerüstet XI. 24, 394 wissen mehr als die bösen XI. 8, 382

Erastus bemühet sich des Paracelsi Grund-Sätze der Chymischen Physic zu widerlegen IV. 34, 104 beschreibt eine Hexe II. 37, 62 hat ohne Untersuchung die Meinung der Papisten von Erscheinungen angenommen XVI. 9, 517 leugnet die Verwandlung der Metalle XIII. 6, 469 unterstützt seine Beweißthümer mit den greulichsten Lügen IV. 34, 104

Erbrechen seltsahmer Dinge kömmt aus natürlichen Ursachen her durch Vergifftung XII. 4, 425 seltsahmer Sachen ist natürlich oder Betrug XIV. 3, 475

Erfinder haben mit ihren neuen Erfindungen bey den meisten schlechte Herberge I. 7, 61 I. 12, 9

Erhaltung GOttes ist noch mehr als seine Schöpffung IX. 13, 324

Ericus König in Schweden wurde unsinnig aus Zorn und Betrübniß daß er die Crone verlohren V. 60, 163

Erkänntniß in der natürlichen Philosophie und Eigenschafften der Geschöpffe von vorigen Jahren rechnen ist verkehrt I. 46. 26

der

der Wahrheit zu erlangen hat man ietzo mehr Mittel als vor Alters I. 48, 27 herrliche der Natur und Kunst hatten die Weisen beym Daniel II. 2, 52 grosse natürliche ist nicht gnug zur Erklärung der Heil. Schrifft VII. 1, 242 Krafft kan immaterielle Dinge durchaus nicht fassen und begreiffen X. 2, 348 der gefallenen Engel ist nicht schlecht und klein XI. 15, 386

Erscheinung Samuels war nur nur ein Betrug des Weibes zu Endor VIII. 14, 307

Erscheinungen guter oder böser Geister zeigen nicht / daß es Geister gebe III. 9, 68 beweisen / daß Geister sind / wenn sie von Geistern geschehen ib. können auch nur in der Einbildung bestehen ib. rühren offt aus natürlichen Ursachen her / und dann beweisen sie keine Geister III. 10, 68 III. 10, 69 præsentiren Spiegel ib. præsentiret die Lufft ib. können auch von Creaturen herkommen III. 11, seq. 69 seq. der heiligen Theresiæ von einem Mönch erzehlet IV. 25, 97 kommen meistentheils lächerlich heraus IV, 25, 98 nicht mit der Schrifft u. gesunden Vernunfft überein ib. leibhaffte des Teuffels sind nichts nütze V. 28, 334 sind Bothen aus der andern Welt sagt Glanuil III. 12, 27 des Teuffels in Gestalt der Thiere sind gar nicht nöthig V. 30, 145 auf Erden præsentiren sich in keiner andern Gestalt als in den Wolcken und in der Lufft-geschicht V. 77, 181 böser Engel oder Geister findet man in heil. Schrifft nicht XVI. 4, 513 guter Engel sind viel in der heil. Schrifft XVI. 3, 512 einige steigen weit über die ordentliche Krafft der natürlichen Ursachen XVI, 15, 521 einiger Geister in menschlicher Gestalt XVI. 18, seq. 523 seq. der Seelen werden vom Astral-Geist bewerckstelliget XVI. 53, 551 in Beryllen und hellen Crystallen geschehen im finstern XVI. 48, 547 in Crystallen / die Mörder entdecken / kommen nicht von bösen Engeln her XVI. 53, 551 sind Aefferey en des Teuffels IV. 11, 81 des Teuffels sind meistens vor Betrug zu halten / weil sie keine treue und gewisse Zeugen haben IV. 25, 98 sind vielerley XV. 1, 493 XVI. 2, 512 sind vielen Irrthümern unterworffen ib. sind kein Wunderwercke XVI. 5, haben was cörperliches / können die Sinne nicht hafften X. 2, 347. mehr in der phantasi / als es in der That 77, 181 werden auch

rey und Schelmerey ausgeübet XV. 1, 493 widersprechen sich offt selbst IV. 25, 98

Erziehung üble ist Ursache / daß die Leute betrogen und mit falschen Meynungen angefüllet werden II. 29, 56

Eva wurde erst am Gemüthe und Verstande betrogen / ehe die sinnlichen Begierden gerühret wurden VII. 33, 260

Evä Versuchung war mit einer ausserordentlichen Regierung GOttes begleitet VII. 12, 250

Eusebius vom Simone Mago, daß er einen leiblichen Umgang mit dem Teuffel gehabt und Wunder-Dinge gethan. II. 25, 53

Exempel Ahabs einer falschen Weissagung VI. 8, 192 Amaziæ von wegen seiner Abgötterey II. 19, 49 da böse Geister von GOtt gesannt worden VIII. 14 306 da der Teuffel Sterben und Kranckheiten angerichter XI. 50, 405 seq. der Baals Pfaffen/die ihren Untergang nicht vorher sahen II. 22, 52 derer/ so sich thöricht auf die Vorfahren beruffen I. 49, 27 der Rache GOttes/das einen überzeugen kan/ daß ein Gott sey. XVI. 16, 522 der Magd/ wie sie von den Aposteln überwunden II. 16, 46 IV. 22, 92 des Schächers am Creutze IV. 9, 79 des reichen Mannes/daß er gleich in die Quaal gekommen IV. 10, 79 einer alten Hexe / die über Berg und Thal gefahren / und doch nicht von der Stelle kommen V. 14, 122 einer Frau in Italien / die andere in Thiere solt haben verwandeln können V. 43, 146 einer Melancholischen Edelfin II. 35, 60 einer Melancholiæ Hypochondriacæ II. 34, 60 eines / der sich vor einen Wolff gehalten V. 14, 121 eines/ der sich in eine Wolffs-Haut eingekleidet / und einem Wolffe ähnlich worden. V. 61, 167 eines/ der wie ein Kind schreyen und gnurren können als wenn sich 2. Hunde mit einander bissen VI. 47, 219 eines Kindes / das unter den Wölffen erzogen V. 58, 159 eines Mahlers/ der mit der Melancholie behaffet gewesen II. 32, 58 schlieft nicht auf viele oder alle VII. 11, 250 VIII. 17, 308 einige/ die durch das Bauch-Reden andere vexirt und ums Geld betrogen VI. 44, seq. 214 seq. die mit der Lycanthropie behafftet gewesen II. 31. 57 V. 61, 165 eines / der ohne die Lippen zu rühren durch Bewegung der Muscuin und sonderliche Minen zu verstehen geben konnte/ was er in Gedancken vor ein Lied sin-

ge

ge VI. 47, 220 einiger unter Planeten gemachten Zeichen VII. 44, 271 seq. einiger die in Thiere verwandelt worden V. 61, 164 seq. einiger die behext gewesen und curiret worden XII. 8, seq. 434. seq. Elymas, der von den Aposteln überwunden worden IV. 22, 92 keins kan die gemeine Hexerey beweisen XIV. 3, 475 derer / die vor die Rettung der Wahrheit höhnische Urtheile zu Lohne bekommen I. 7, 6 Mosis und Gehasi, da sie eine ausserordentliche Macht verändert V. 56, 156 Nebucadnezars von dessen Verwandlung V. 57, 158 Sauls / der in seinem Gemüth verändert worden ib. Simons des Zauberers / der von den Aposteln überwunden worden II. 16, 47 IV. 22, 92 Loths-Weibes von deren Verwandelung V. 44, 147 von einer Laute / so die Krafft der Beschwehrungen erweiset XVII. 58, 606 unterschiedlicher Melancholischer Leute / die sich wunderliche Dinge eingebildet II. 33, seq. 59 seq. unterschiedlicher entleibter Personen die geblutet / der Thäter mag seyn darzu kommen oder nicht XVI. 28, seq. 536 seq.

Existentz der Hexen wird nicht schlechterdings geleugnet / sondern nur nach der gemeinen Meynung. III. 1, 63. der Engel und Geister lehret die Schrifft. III, 8, 68 der Teuffel zeiget die Schrifft mehr als die Erscheinungen. XVI. 11, 518.

Exorcisten Jüdische waren Zauberer. IV. 21, 92

Eyd falscher Zeugen kann einer Obrigkeit nichts præjudiciren. V. 21, 127

F.

Fabeln oder Fratzen schleichen sich in junge Gemüther ein / und sind schwehrlich wieder auszurotten. II, 29, 56 haben die Papisten viel erdichtet. IV. 27, 99

Fall der ersten Eltern kam nicht auf eine bloßleidentliche Zulassung GOttes an. IX. 18, 333

Fascinatio bedeutet eigentlich eine Verblendung der Sinne durch Zauberische Künste. II. 14, 45 und fascinatrix heist Hexerey und eine Hexe. II, 10, 43 bedeutet eine Arth der Beschwehrung / dadurch wundersahme Dinge ausgerichtet werden. II. 14, 44 wird bisweilen vor Neid und Boßheit genommen. II. 12, 44

Fascinum und fascinatio in mancherley Sprachen nach seiner Bedeutung übersetzt. II, 11, 43

Fäulniß ist nicht die Ursache des Blutens bey entseelten Cörpern. XVI. 39, 543

rey und Schelmerey ausgeübet XV. 1, 493 widersprechen sich offt selbst IV. 25, 98

Erziehung üble ist Ursache / daß die Leute betrogen und mit falschen Meynungen angefüllet werden II. 29, 56

Eva wurde erst am Gemüthe und Verstande betrogen / ehe die sinnlichen Begierden gerühret wurden VII. 33, 260

Evä Versuchung war mit einer ausserordentlichen Regierung GOttes begleitet VII. 12, 250

Eusebius vom Simone Mago, daß er einen leiblichen Umgang mit dem Teuffel gehabt und Wunder-Dinge gethan. II. 25, 53

Exempel Ahabs einer falschen Weissagung VI. 8, 192 Amaziæ von wegen seiner Abgötterey II. 19, 49 da böse Geister von GOtt gesannt worden VIII. 14 306 da der Teuffel Sterben und Kranckheiten angerichter XI. 50, 405 seq. der Baals Pfaffen/die ihren Untergang nicht vorher sahen II. 22, 52 derer / so sich thöricht auf die Vorfahren beruffen I. 49, 27 der Rache GOttes/das einen überzeugen kan/ daß ein Gott sey. XVI. 10, 522 der Ma[illegible] sie von den Aposteln übe[illegible] II. 16, 46 IV. 2[illegible] Schächers am Creutze IV. 9, 79 des reichen Mannes/daß er gleich in die Quaal gekommen IV. 10, 79 einer alten Hexe / die über Berg und Thal gefahren / und doch nicht von der Stelle kommen V. 14, 122 einer Frau in Italien / die andere in Thiere soll haben verwandeln können V. 43, 146 einer Melancholischen Gräffin II. 35, 60 einer Melancholiæ Hypochondriacæ II. 34, 60 eines / der sich vor einen Wolff gehalten V. 14, 121 eines / der sich in eine Wolffs-Haut eingekleidet / und einem Wolffe ähnlich worden. V. 61, 167 eines / der wie ein Kind schreyen und gnurren können als wenn sich 2. Hunde mit einander bissen VI. 47, 219 eines Kindes / das unter den Wölffen erzogen V. 58, 159 eines Mahlers / der mit der Melancholie behaffet gewesen II. 32, 58 schliest nicht auf viele oder alle VII. 11, 250 VIII. 17, 308 einige / die durch das Bauch-Reden andere vexirt und ums Geld betrogen VI. 44, seq. 214 seq. die mit der Lycanthropie behaffiet gewesen II. 31. 57 V. 61, 165 eines / der ohne die Lippen zu rühren durch Bewegung der Musculn und sonderliche [illegible] geben [illegible]

...ell. 37, 62
...quisita zu de-
...ung I. 1, 3
...ssiern und Ge-
...n vermehret durch
...erziehung und me-
... Furcht XV. 1, 493
...n offt dasjenige nicht
...ch, was sie tadeln. I. 25, 11
...isse der Natur erlernt
... nicht bloß aus Büchern I. 55,
...grosse der Natur werden noch
...glich mehr entdecket XIII. 3, 468
grosse

Fege-Feuer ist verwerfflich/ weil in der Schrifft nichts davon stehet. IV. 4, 77
Feind verschlagener giebt offt was anders vor/ als er im Sinn hat. V. 65, 172
Ferment gifftiges soll der Teuffel in die Hexen fahren lassen sagt Glanuil. V. 38, 142
Fern-Gläser sind jetzo in grossem Werth. I. 12, 9
Fernelius von einem Studenten/ der eine Korn-Aehre durch die Rippen von sich gegeben. XII. 23, 446 von einem Mann/ der durch Beschwehrung Gespenste in einem Spiegel zur Stelle bringen können. XVI. 8, 575
Ferrerius (*Augerius*) von der Krafft der Beschwehrungen. XVII. 21, 581.
Feuer ist eines von den geschwindesten und hurtigsten Kräfften in der Natur. X. 24, 370 ist das allergewaltsahmste Element. X. 25, 371 verzehret die Engel nicht ib.
Figur eines Löwen wircket an sich selbst nicht/ giebt aber Gelegenheit darzu. VII. 48, 281
Fienus leugnet der Einbildung ihre Wirckung auf abwesende Cörper. XII. 39, 465
Ficinus von den drey Theilen des Menschen. XVI. 57, 556
Fische Meer-Männer und Weiber sind keine Nymphen/ Geister oder Teuffel/ sondern rechte Creaturen. XV. 9, 502 einige sind den Thieren auf Erden/ ja gar den Menschen gleich. XV. 9, 503
Flud ist in omniscibili oder in allen Wissenschafften verirt gewesen. I. 22, 16 einer von den christlichsten Philosophis. ib. der teuffelischen Zauberey beschuldiget worden. ib. sprechen seine eigene Schrifften von dieser falschen Beschuldigung loß. ib. die Engel haben Cörper. X. 17, 363 von einem Chymico, der Blut destilliret/ daraus ein Menschen-Kopff erschienen. XVI. 68, 564 von wunderbahrer Erfindung der Mechanicorum. XIII. 7, 470
Fletcher ist dem Raynard erschienen/ der wegen seines Frevels bestrafft worden. XVI. 20, 527
Fluch GOttes bey dem Fall gehet auf den Satan. VII. 24, 256
Flug der Vögel war bey den Alten eine Arth zu weissagen. VI, 6, 190
Forster hat D. Flud der teuffelischen Zauberey beschuldiget. I. 22, 16
Foster (Robert) hat alles/ was er nicht gewust/ dem Teuffel und Hexen zugeschrieben. IV. 37, 108
Foreſtus (Petrus) von einem/ der mit der Lycanthropie behafftet gewesen. V. 61, 165
Franckreich hat Galeno abgesagt. I. 41, 24

Frau

Frau schwangere hat Mäuschen gebohren nebst den halbgekäueten Schaalen. XII. 24, 447 hat aus starcker alteration eines Soldaten / der nur eine Hand gehabt / ein Mägdlein auch nur mit einer Hand zur Welt gebracht. XII. 26, 449 gebahr ein Kind ohne Kopff / weil sie welche enthaupten sehen. XII. 26, 450

Frauen weise sagen wo das gestohlne Guth hinkommen / und können behexte Leute curiren. VI. 57, 228

Fromme werden manchmal durch böse Geister versucht VIII. 14, 306

Fulgentius: GOtt ist nicht Urheber der Sünde IX. 9, 372

G.

Gaffarellus: die Figur und Farbe einer Pflantze kan durch eine kleine Hitze aus der Asche hervorgebracht und in einem Glase dargestellet werden XVI, 67, 563

Galater Bezauberung ist nichts anders als eine gifftige Meynung gewesen VIII. 24, 313

Galenus: der Geiffer eines tollen Hundes kan rasend machen XII. 4. 427 rühmt die Pronien wider die fallende Sucht VII. 45, 274 scheint von Worten nicht grossen Staat zu machen II. 3, 36 von Curirung der Krankheiten II. 6, 574 vorgefaßten Meynungen VIII. 26, 315

Galeni Lehre hiengen vor diesem die meisten Medici in Europa an. I. 41, 24 Zauberey en sind Worte / so die Menschen fälschlich bekriegen VIII. 26, 315

Galilæus ein Mathematicus kam wegen seiner Fern-Gläser ins Gefängniß I. 12, 9. statuirte daß die Welt um die Sonne herum liesse ib.

Gassendus hat Flud der Teuffelischen Zauberey beschuldiget I. 22, 15 statuirt / zwey Seelen im Menschen XVI. 57, 556

Gauckler verrichten ihre Sachen ohne Beystand des Teuffels XIII. 8, 471 wird beschrieben VI. 24, 200

Gauckeley wird beschrieben VI. 26. 202

Gaule beschreibt eine Hexe II. 37, 62

Gebäude nöthige requisita zu deroselben Auffrichtung I. 1, 3

Gedichte von Geistern und Gespenstern werden vermehret durch dumme Aufferziehung und melancholische Furcht XV. 1, 493

Gegener lesen offt dasjenige nicht recht durch / was sie tadeln. I. 15, 11

Geheimnisse der Natur erlernt man nicht bloß aus Büchern I. 55, 29 grosse der Natur werden noch täglich mehr entdecket XIII. 3, 468

grosse

Fege-Feuer ist verwerfflich/ weil in der Schrifft nichts davon stehet. IV. 4, 77
Feind verschlagener giebt offt was anders vor/ als er im Sinn hat. V. 65, 172
Ferment gifftiges soll der Teuffel in die Hexen fahren lassen sagt Glanuil. V. 38, 142
Fern-Gläser sind jetzo in grossem Werth. I. 12, 9
Fernelius von einem Studenten/ der eine Korn-Aehre durch die Rippen von sich gegeben. XII. 23, 446 von einem Mann/ der durch Beschwehrung Gespenste in einem Spiegel zur Stelle bringen können. XVI. 8, 575
Ferrerius (*Augerius*) von der Krafft der Beschwehrungen. XVII. 21, 581.
Feuer ist eines von den geschwindesten und hurtigsten Kräfften in der Natur. X. 24, 370 ist das allergewaltsahmste Element. X. 25, 371 versehret die Engel nicht ib.
Figur eines Löwen wircket an sich selbst nicht/ giebt aber Gelegenheit darzu. VII. 48, 281
Fienus leugnet der Einbildung ihre Wirckung auf abwesende Cörper. XII. 39, 465
Ficinus von den drey Theilen des Menschen. XVI. 57, 556
Fische Meer-Männer und Weiber sind keine Nymphen / Geister oder Teuffel/ sondern rechte Creaturen. XV. 9, 502 einige sind den Thieren auf Erden / ja gar den Menschen gleich. XV. 9, 503
Flud ist in omniscibili oder in allen Wissenschafften versirt gewesen. I. 22, 16 einer von den christlichsten Philosophis. ib. der teuffliſchen Zauberey beschuldiget worden. ib. sprechen seine eigene Schrifften von dieser falschen Beschuldigung loß. ib. die Engel haben Cörper. X. 17, 363 von einem Chymico, der Blut destilliret/ daraus ein Menschen-Kopff erschienen. XVI. 68, 564 von wunderbahrer Erfindung der Mechanicorum. XIII. 7, 470
Fletcher ist dem Raynard erschienen/ der wegen seines Frevels bestrafft worden. XVI. 20, 527
Fluch GOttes bey dem Fall gehet auf den Satan. VII. 24, 256
Flug der Vögel war bey den Alten eine Arth zu weissagen. VI. 6, 190
Forster hat D. Flud der teuffliſchen Zauberey beschuldiget. I. 22, 16
Foster (Robert) hat alles / was er nicht gewust/ dem Teuffel und Hexen zugeschrieben. IV. 37, 108
Foreſtus (Petrus) von einem / der mit der Lycanthropie behafftet gewesen. V. 61, 165
Franckreich hat Galeno abgesagt. I. 41, 24

Frau schwangere hat Muscheln gegessen und ein Kind gebohren nebst den halbgekäueten Schaalen. XII. 24, 447 hat aus starcker alteration eines Soldaten / der nur eine Hand gehabt / ein Mägdlein auch nur mit einer Hand zur Welt gebracht. XII. 26, 449 gebahr ein Kind ohne Kopff / weil sie welche enthaupten sehen. XII. 26, 450

Frauen weise sagen wo das gestohlne Guth hinkommen / und können behexte Leute curiren. VI. 57, 228

Fromme werden manchmal durch böse Geister versucht VIII. 14, 306

Fulgentius: GOtt ist nicht Urheber der Sünde IX. 9, 372

G.

Gaffarellus: die Figur und Farbe einer Pflantze kan durch eine kleine Hitze aus der Asche hervorgebracht und in einem Glase dargestellet werden XVI, 67, 563

Galater Bezauberung ist nichts anders als eine gifftige Meynung gewesen VIII. 24, 313

Galenus: der Geiffer eines tollen Hundes kan rasend machen XII. 4. 427 rühmt die Pronien wider die fallende Sucht VII. 45, 274 scheint von Worten nicht grossen Staat zu machen II. 3, 36 von Curirung der Kranckheiten XVI. 6, 574 vorgefaßten Meynunge VIII. 26, 315

Galeni Lehre hiengen vor diesem di meisten Medici in Europa ar I. 41, 24 Zauberey en sind Wor te / so die Menschen fälschlich bi triegen VIII. 26, 315

Galilæus ein Mathematicus kar wegen seiner Fern-Gläser ins G fängniß I. 12, 9. statuirte daß d Welt um die Sonne herum lief ib.

Gassendus hat Flud der Teuffel schen Zauberey beschuldiget I. 2 15 statuirt / zwey Seelen i Menschen XVI. 57, 556

Gauckler verrichten ihre Sache ohne Beystand des Teuffels XII 8, 471 wird beschrieben VI. 2 200

Gauckeley wird beschrieben VI. 2 202

Gaule beschreibt eine Hexe II. 37, 6

Gebäude nöthige requisita zu d roselben Auffrichtung I. 1, 3

Gedichte von Geistern und G spenstern werden vermehret dur dumme Aufferziehung und m lancholische Furcht XV. 1, 493

Gegener lesen offt dasjenige nic recht durch / was sie tadeln. I. 15

Geheimnisse der Natur erler man nicht bloß aus Büchern I. 29 grosse der Natur werden nc täglich mehr entdecket XIII. 3, 4

gros

gröſſer in der Natur gedencket die Schrifft nicht IV. 2, 76
Geiſt austreiben von der Magd in der Apoſtel-Geſchichte heißt ihre Boßheit beſtraffen. VI. 49, 221 bedeutet im Grund-Text zuweilen einen Cörper. X. 23, 369 böſer kam von GOtt über Saul. V. 31, 135 ſoll unter der Erſcheinung der Thereſiæ geſtecket haben. VI. 25, 97 eignet einem Cörper molem ſubſtantialem zu. X. 15, 359 GOttes treibt zu keinen Lügen. V. 10, 118 guter führte Chriſtum in die Wüſten. VIII. 10, 310 hat eine ſubſtantz und extenſion ſagt Morus. X. 21, 366 iſt nicht als ein menſchlicher Leib anzuſehen noch anzufühlen / ob er gleich einen Cörper hat. V. 76, 180 iſt nicht in der exiſtentz und Gefühl wie Fleiſch und Bein wenn er erſcheinet. V. 77, 181 kehret wieder zu GOtt. XVI. 65, 561 keiner wircket in der Materie auſſer GOtt. VII. 28, 258 purer uncörperlicher hat keine ſuperficiem, womit er einen Cörper berühren kann oder bewegen. VII. 26, 257 ſterblicher ſoll der Heyden GOtt Pan geweſen ſeyn. III. 11, 70 widerſtehet dem Gefühl und iſt dichte. V. 77, 182 wird von Moro beſchrieben. X. 4, 349 nach dem Grund-Text auch den Thieren beygelegt. X. 23, 369
Geiſter böſe können nicht zu der Frommen Schaden handthieren wie ſie wollen. V. 31, 137 und gute hat die Schrifft bekannt gemacht. IV. 20, 88 die in Chriſti Geſtalt und Aehnlichkeit erſcheinen giebt es nicht. V. 74, 177 haben ihr Weſen eher gehabt als die Hexen. III. 6, 67 keinen ſolchen Leib als Chriſtus nach ſeiner Aufferſtehung. V. 40, 144 können einander nicht durchdringen und zerreiſſen. X. 15, 359 leugnen / daraus folget nicht / daß man keinen GOtt glaube. III. 6, 67 reden nicht durch den Bauch. VI. 42, 213 kommen nicht von Adam her. III. 11, 70
Geiſter können in ihrem Weſen beſtehen auſſer denen Hexen. III. 5, 67 ſind von den Menſchen unterſchieden. V. 38, 142 ſterbliche behauptet Paracelſus III. 11, 70 ſtatuirt Cardanus. ib. werden beſchrieben. ib. Nymphæ, Sylphi, Pygmæi und Salamandræ genennet. ib. bedeuten keine Creaturen von unbekannter Arth. V. 78, 182 uncörperliche behauptet Moore. X. 2, 347
Geißmelcker / die den Ziegen groſſen Schaden thun / giebt es in Creta. XV. 2, 495
Gelehrte die meiſten von Europa ſtacken ehemahls in der Ariſtoteliſchen Philoſophie. I. 41, 24 viele haben die falſche Meinung

nung von Hexen verworffen, II. 37, 62
Gelehrsamkeit academische und äusserliche lehret eine gute Ordnung in Abhandlung strittiger Puncte II. 1, 35
Gemma (Cornelius) von einem Mädgen/ das ein Stück von einer metallinen Canone durch den Stuhlgang von sich gegeben XII. 23, 444
Gemüth was demselben einmahl eingeprägt/ ist schwehrlich wieder auszulöschen II. 29, 56
Gemüther der Frommen werden vom Teuffel mit falschen und lügenhafften Lehren eingenommen/ wenn sie nicht wachen. V. 65, 172
General feiger wird niemahls eine Schlacht gewinnen VIII. 3, 290
Gentilis von einem Menschen/ der alle gebissen/ die ihm zu nahe gemen V. 61, 164
Gerichte GOttes werden über die Boßheit durch den Dienst des Satans verhänget V. 57, 158
Geschöpffe GOttes erweisen seine ewige Krafft und Gottheit I. 55, 30 sind mit wunderbahrer Krafft ausgerüstet ib. die zwischen Engeln und Menschen sind / weiß man nicht III. 11, 69
Gestalt eines todten Cörpers hat man über 20. Jahr in der Erde sehen können XVI. 16, 521
Gestalten einiger sichtbahren Cörper in der Lufft sind etwas cörperliches X. 14, 356
Gesetz der Natur lehret dasjenige andere thun / was jeder sich selbst wolte gethan haben I. 33, 21 verfähret gegen die Sünde des Ehebruchs sehr scharff II. 17, 47. Fridr. II. von Verbrennung der Ketzer ist im 14. Seculo nach Christi Geburth gegeben IV. 28, 100 keines ist in der Schrifft wider die Hexerey zu finden IV. 19, 86 Englische sind von Edvvard Coock am besten ausgelegt II. 26, 54
Gesnerus hält die Satyren vor eine Arth Affen XV. 3, 495 von dem Wort Strix II. 6, 40
Gestirn wird nach seiner Krafft beschrieben VII. 45, 274
Gewalt des Teuffels soll groß und durch seinen Fall nicht verringert seyn I. 56, 31 ist groß / aber er kan sie nicht brauchen als wie ferne es ihm GOtt zuläßt ib. geistliche und unsichtbahre beschreibt die Schrifft vollkommen IV. 14, 83 stehet unter einer obern Macht/ sagt Augustinus V. 31, 136 der bösen Engel ist nach dem Fall sehr geschmälert und eingeschränckt worden XI. 18, 388 der Hexen bestehet meistens in der Macht der natürlichen imagi-

nation mit böſen Affecten verbunden XIII. 1, 468 iſt ſehr befördert worden aus Unerkänntniß dergöttlichen Providentz IX. 1, 319

Gewächſe am Leibe finden ſich ſonderlich bey alten Frauens-Perſonen/ denen die gewöhnliche Reinigung auſſen bleibt V. 41, 145 einige ſind weich / andere hart/ einige fiſtulös andere unempfindlich ib. ſind keine Hexen-Zeichen ib.

Gewohnheit iſt das ſchwehrſte Joch ſpricht Seneca II. 29, 56

Giffard beſchreibt eine Hexe II. 37, 62

Gifft bedeutet zuweilen Betriegerey VI. 26, 202 durch den Biß eines tollen Hundes eingeſogen bricht im 7. oder 12. Jahre erſt aus V. 61, 163 Kunſt bereiteter hat gar keine Hexerey bey ſich XIII. 4, 468 Tränckе verurſachen / daß man ſeltſame Sachen von ſich giebt XII. 8, 434

Gimarus Bernardinus von der Geſtalt der Meer-Fräulein XII. 10, 505

Glanuil: Alle Hexerey iſt kein bloſſer Betrug XIV. 1, 474 behauptet das Saugen der Teuffel an den Hexen V. 38, 142 beſchuldiget GOtt einer Unbeſtändigkeit mit ſeinen Argumenten vom heraufgebrachten Samuel VIII. 10, 303

beſchuldiget den Scotum, daß er Fabeln und legenden erzehle I. 29, 19 bürdet dem Scoto fälſchlich auf/ daß er keine Hexen glaube I. 28, 17 erzehlet läppiſch Zeug I. 31, 19 hat die falſche Meynung von den Hexen wieder ergriffen II. 37, 62 hat eine greßliche faute begangen in der Folge von der Art und Weiſe/ wie es Hexen gebe I. 28, 19 iſt ein Diener an der Engliſchen Kirche VIII. 57, 287 iſt in der Philoſophie ein wenig beſſer als abſurd I. 29, 19 macht den Schluß vom Stillſchweigen der heiligen Schrifft gar zu univerſell IV. 3, 76 nennt ſein Buch einen Schlag an den heutigen Sadducæiſmum III. 1, 64 redet den Eigenſchafften GOttes zuwider/ wenn er leugnet / daß die Schrifft den Zuſtand der andern Welt nicht beſchreibe IV. 8, 70 ſagt / man wiſſe nicht / wie weit ſich die Krafft der Natur erſtrecke I. 55, 30 ſchreibt Teuffeln und Hexen eine gar zu groſſe Macht zu III. 12, 73 vergleicht die / ſo ſeiner Meynung nicht ſind / mit Atheiſten und Sadducäern III. 1, 64 verurtheilt den Scotum ohne Grund I. 31, 20 vom Samuel/ daß er als ein Bothe von GOtt kommen VIII. 10, 302 von Erſcheinungen/ daß ſie Bothen aus der andern Welt wären III. 12, 72

Heu-

zeuget von seiner Bosheit und Schwachheit / wenn er vom Scoto raisonniret I. 31, 20 will vor sehr accurat in seinen Beweisthümern angesehen seyn I. 28, 18

Glanuils argument vom Samuel ist nichts VIII. 10, 302 argumente von der allgemeinen Meynung und von der grossen Menge hergenommen sind nichtig I. 40, 24 und Halls Einwürffe von Hexen V. 3, seq. 114 seq. Gründe von Behauptung der Hexen schliessen nichts wahrscheinliches V. 5, 115 Historie vom Trummelschläger und Hexerey ist alt Weibermässig/ närrisch und lächerlich I. 31, 19 Lehren fliessen von GOttes-Lästerungen / Gottlosigkeit und Thorheit über III. 7, 68 Meynung von den Seelen der Verstorbenen IV. 6, 77 Platonische Ernsthafftigkeit ist absurd I. 31, 20 Urtheil von Austreibung Christi der Teuffel V. 66, 178 Worte/ von den 4. Haupt-Puncten der Hexen. V. 2, 113

Glaubens-Artickel schliesst die heilige Schrifft in sich IV. 12, 8

Gleichniß absurdes von einer Sache zu disputiren / die nicht da ist I. 26, 18 das geschickteste/ worunter GOtt kan vorgestellet werden VII. 4, 244 von der Art

losen beherrschet. IX. 29, 343 berathschlagt sich mit niemand, VII. 4, 245 bewahret die Engel vor der Unsterblichkeit / wie auch die Heiligen. X. 22, 367 bindet sich nicht so absolut an die Drohungen als an die Verheissungen. XI. 34, 411 curiret Kranckheiten durch natürliche Mittel oder gute Engel. XI. 31, 407 hat sich durch sichtbahre Erscheinungen denen Patriarchen kund gemacht. V. 80, 184 hat allen natürlichen Kräfften ein Ziel gesteckt und beschlossen/ wozu sie wircken sollen. IX. 13, 324 dem Meer eine Gräntze gesetzt. ib. den Menschen aufrichtig geschaffen. IX. 16, 330 den Teuffeln und bösen Menschen einen Ring in ihre Nase/ und einen Zaum in ihr Maul gelegt wider ihre Boßheit. ib. Krafft den Willen zu neigen/ zu bewegen/ und zu wenden. IX. 27, 340 vielerley Wege in Regierung der Creaturen. ib. aller Menschen Hertzen in seiner Hand. ib. den Menschen aus einem Erden-Kloß gemacht. X. 10, 354 nichts cörperliches und zusammengesetztes in sich. X. 11, 355 einen andern Zweck wenn er plaget/ als der Teuffel. XI. 27, 399 ist nicht Urheber der Sünde/ sondern verbietet und hasset sie. IX. 7, 321 nicht Urheber vom Malo pœnæ IX. 14, 328 kann vorgestellet werden als ein irrdischer König/ der auf seinem Thron sitzt/ und um welchen seine Bedienten stehen. VII. 4, 244 die Wirckung und Krafft einer natürlichen Ursache eine zeitlang zurück halten. IX. 13, 325 keine andere Macht hindern oder binden. IX. 26, 339 kan man nicht begreiffen. X. 8, 353 läßt böse Engel sichtbahrlich erscheinen zur Plage der Gottlosen. XVI. 4, 514 leitet der Creaturen Willen nach seinem Vorsatz und Zweck. IX. 27, 341 ließ die Menschen sündigen/ indem er es nicht hinderte. IX. 19, 333 macht alle Dinge lebendig. IX. 22, 367 ordnet alles so/ daß er sich dessen bedienen kann. IX. 13, 326 regieret alles nach der Macht seines Willens. IX. 2, 320 die Ebbe und Fluth. IX. 13, 324 alles zu seiner Herrlichkeit und Ehre/ und zur Seligkeit der Außerwehlten. IX. 26, 339 mit der größten Freyheit. ib. die Creaturen durch Neigung und Kehrung ihres Willens. IX. 27, 340 Zulassung oder durch seinen Willen. IX. 26, 342 reitzet bißweilen die Creaturen durch den Dienst des Satans zum Bösen. IX. 24, 341 stehet unter keinem verbindlichen Gesetze. IX. 6, 321 thut seinen Willen im A. T. durch Gesichte/ Engel/ und Entzückungen kund. VII. 52, 284 der Eselin Bileams

leuns den Mund auf. VII. 57, 287 thut keine Wunder um eines Gottlosen Zwecks willen. VII. 56, 286 rechte Wunder durch den Teuffel. XI. 40, 416 trägt alle Dinge mit seinem kräfftigen Worte. IX. 13, 322 verändert auf vielerley Weise den Lauff seiner natürlichen Kräffte. IX. 13, 326 verursachet bißweilen / daß die Natur wider ihre eingepflantzte Krafft und Eigenschafften handelt IX. 13, 325 verhindert zuweilen die Creaturen in ihrem bösen Willen IX. 26, 342 weiß aus dem bösen was gutes herzubringen IX. 26, 336 der Sünden der Gottlosen zu einem guten Zweck zu kehren ibid. wird beschrieben nach seiner Unendlichkeit. VII. 4, 245 wirket in allem was da etwas wircket IX. 13, 324 wovon er Urheber / das macht den Menschen nicht schlimmer IX. 9, 322

Göttheit im Hebräischen und abstracto Nichts VI. 8, 192 seq.

Götzen werden nach der Schrifft beschrieben II. 18, 48 können nicht Leben und Todt weder verkündigen II. 19, 49 können gar nichts vorher sagen II. 28, 41 VI. 8, 192 sonten ihren Untergang nicht einmahl vorher sehen II. 22, 52 können weder Gutes noch Böses thun VI. 8, 192. fragen heißt die Todten fragen VI. 60, 230 werden beschrieben ib. wie ferne sie zukünfftige Dinge vorhersagen können ist ungewiß VI. 6, 191

Götzendiener sind die subtilen Politici und Machiavellisten I. 3, 5

Götzen-Priester waren eines Theils Wahrsager und Zauberer II. 18, 48 sind nach der Schrifft Hexen und Zauberer VI. 4, 189

Gräffin melancholische glaubte / sie wäre behext II. 35, 60

Gregorius beschreibt GOttes Allwissenheit IX. 23, 336 von Erklährung der Schrifft VII. 24, 256 verwirfft alles was nicht in der Schrifft gegründet IV. 18, 86 vom Blindgebohrnen IV. 21, 90

Griechen haben besondere Nahmen von den 3. Theilen des Menschen XVI. 36, 555

Grillandus (Paulus) beschreibt eine Hexe II. 37, 62 hat von Hexen und Hexerey geschrieben IV. 28, 100

Großmüthigkeit ist das beste an einem Manne I. 3, 4

Grund der relation wird nicht destruirt / obgleich relatum und correlatum fällt II. 3, 65 der Erkänntniß ist nicht der Grund des Wesens einer Sache XIV. 18, 491

Gründe der meisten Auctorum von Hexen sind elend und schwach IV. 23, 93 Glanuills und Halls

von Hexen werden in 3. Classen rangiret V. 4, 114

Gutierus (Lazarus) admittirt keine Hexen in gemeinem Verstande III. 1, 64 leugnet nicht/ daß es betriegerische Hexen gebe II. 16, 46 von der Zauberey/ wenn keine natürliche sey/ so sey auch keine Teuflische V. 32, 139 von der fascination VIII. 25, 314 von den Verrichtungen der Teuffel XII. 3, 424

H.

Haare Nebucadnezars sind wie Adlers-Federn gewachsen/ weil er sie nicht gekemmet und ordentlich gehalten. V. 59, 160 seq.

Hakewell hat viel vor andern ausgestanden/ daß er statuirt/ in der Natur vergehe nichts I. 7, 6

Hahn Calicutischer hat was sonderbahres an sich in Veränderung der Farben X. 26, 374

Hall behauptet die gemeinen Puncte von Hexen V. 3, 114 beschreibt das Pabstthum IV. 27, 99 erzehlet unterschiedliche fabelhaffte Historien IV. 25, 96 leugnet die Geschäffte der Seeligen hienieden auf Erden IV. 11, 81 von sterblichen Geistern III. 11, 70 von dem Zustand der andern Welt IV. 8, 78 vergleicht die Macht des Teuffels mit dem gebundenen Simson V. 31, 126

Halls Einwürffe und Gründe von Hexen schliessen nichts wahrscheinliches V. 4, seq. 114 seq.

Hammondus beschreibt die falschen Apostel V. 54 154 folgt dem Pythagora in der Meynung von den Seelen der Menschen IV. 21, 89 vom Blind gebohrnen ib. vom Simone Mago. II. 25, 53 der Mensch ist ein amphibium zwischen den Engeln und Thieren XVI. 57, 557 von den drey Theilen des Menschen ib. über die Worte von der Macht Pilati über Christum V. 64, 171 über den Ort/ wenn das Reich des Satans eines wird V. 67, 174 über den Ort von der Zerstöhrung Babylons VI. 26, 203 über die Worte/ so Christus zum Schächer am Creutz gesprochen. IV. 19, 79

Harnisch GOttes gegen den Teuffel wird uns in der Schrifft gezeiget IV. 14, 83

Harvæus hat zuerst die Erfindung der circulation des Geblüths an den Tag gebracht/ aber deswegen viel leiden müssen I. 8, 7

Hauffe der grosse kan offt irren/ hingegen der kleine auf dem rechten Weg seyn I. 41, 24

Haupt-Puncte/ wie von den Hexen werden widerleget V. 1, 112

Hebräer haben drey besondere Namen

men von den 3. Theilen des M
ſchen XVI. 56, 554
Hebuerας (Iſrael) von der W
ckung der nach den Planeten b
fertigten Figuren. VII. 45, 2
ab Heer (*Henricus*) von ein
Mädgen/ das durch eine Sa
von der Hexerey befreyet word
XII. 10, 436
Heiligen dürffen nicht angebe
werden/ weil es die Schrifft v
bietet. IV. 5, 77 müſſen kämpf
und wachen/ und dazu geiſtli
Waffen gebrauchen. V. 65. 172
Heilung verſchiedener Kranckheit
durch Anhängung gewiſſer C
chen als Amulete &c. iſt d
Teuffel fälſchlich zugeſchrieb
worden. I. 53, 29
Helmontius: (*Baptiſta*) alle M
ſchen können durch die Krafft
rer imagination gewiſſe enci
tes ſchaffen XVII. 40, 593 C
pen können ſich und andere dur
bringen X. 15, 358 der Sat
bringt denen Menſchen wund
bahre Dinge in den Leib XII.
462 die Seele kan thun was
ſie will/ wenn ſie durch ein ſtarck
Verlangen und erhöhete Phan
taſie aufgebracht iſt. XVII.
571. Es kömmt von der Tr
heit her/ wenn man alle
was man nicht verſteht/ x
den Teuffel ſchieben will. 53, 29.
ne übernatürliche Krafft d

Erſcheinungen angenommen XVI. 9, 517
Henricus II. König in Engelland blutete/ da ſein Printz zu dem entſeelten Cörper kam XVI. 34, 540
Herberge bekommen wenig Erfinder mit ihren neuen Erfindungen I. 7, 6
Hermes Trismegiſtus ſtatuirt drey Theile am Menſchen XVI. 37, 557
Hertz bedeutet nach der Schrifft die Gedancken/ den Willen und Neigungen V. 61, 166
Hertzhafftigkeit iſt das beſte an einem Manne I. 3, 4 verlachet tadelhaffte Urtheile als Eitelkeit und Poſſen I. 6, 6
Heſichius von den Pythonibus VI. 40. 211
Hexe eine alte hat ſich mit einer Salbe geſchmiert/ iſt darüber in einen tieffen Schlaff gefallen/ und hat hernach wunderbahre Dinge von ſich gegeben. V. 14, 122 eine ward bekehret. V. 17, 124 eine wird von Ady beſchrieben. II. 16, 46 Hexe wird vor eine blutgierige / mordende/ und mit andern ſchönen Eigenſchafften gezierte Sache genommen II. 4, 37 Hexen behalten nicht mehr ihre vorige Natur und Eigenſchafften/ wenn ſie verwandelt werden. V. 62, 169 bekennen unmögliche Dinge. V. 9, 118 bekennen falſche Dinge aus der betrieglichen phantaſie. V. 10, 119 brauchen Schlafbringende Salben. V. 14, 122 bringen durch ihre ſeminal-ideen und hefftiges Verlangen einem etwas bey. XII. 28, 452 bringen bloß durch die Einbildung ſeltſahme Dinge in den Leib. XII. 39, 466 bußfertiger Auſſage gilt mehr als Denen ſie mit Liſt abgenöthiget. V. 35, 140 dumme und melancholiſche brauchen characteres und Beſchwehrungen. V. 35, 131 erfahren/ daß der Satan närriſche Dinge mit ihnen vornehme auf keine andere Weiſe/ als daß ſie es von andern hören/ oder von ihren Gedancken betrogen werden. V. 30, 135 erhalten keine Bürgen/ noch Geiſſel/ noch Zeugen bey dem leiblichen Packt mit dem Satan. V. 29, 134 V. 33, 139 erhalten durch eine ſichtbahre Erſcheinung des Teuffels nicht mehr Verſicherung von den Wirckungen des Satans als ſie ſchon haben. V. 28, 134 Erkänntniß. XI. 16, 387 finden ſich am meiſten an den Orthen/ wo die allerbrutalſte Unwiſſenheit und blindes Heydenthum herrſchet. II. 29, 56 geben vor/ ſie ſehen/ thun oder leyden wunderliche und ſeltſahme Dinge/ da ſie doch nur von ihrer phantaſie geäffet werden II. 28, 55 geben

geben um Gewinns und Ehre willen grosse Dinge vor als verborgene Dinge zu eröffnen/ zukünfftige Sachen vorherzusagen ꝛc. II. 27, 55. geben wunderliche und lügenhaffte Dinge vor um vieler Ursachen willen V. 10, 118 geben aus grosser Raserey/ daß ihnen der Teuffel sein Versprechen halten werde/ vor V. 33, 139 Gewalt ist sehr befördert worden durch Unerkänntniß der göttlichen Providentz XI. 16, 387 giebt es vielerley II. 27, 55 giebt es aber nicht in gemeinem Verstande III. 1, 63 haben keine Verwandtschafft mit einem Vogel II. 6, 40 haben keinen guten Zweck bey ihren Aussagen V. 9, 118 haben mit dem Teuffel gleichen Affect V. 17, 125 haben keine Zeugen von ihrem leiblichen Packt mit dem Satan V. 35, 140 gemeine haben sich zu Christi und der Apostel Zeiten nicht gefunden/ denn sonst hätten sie sich sehen lassen IV. 21, 91 seq. heissen bißweilen Sagæ oder weise Frauen II. 8, 42. in Engelland unter Jacobo haben nichts von solchen Sachen ausgesagt/ die man ihnen gemeiniglich schuld giebt V. 35, 140 gemeine werden aus Betrug des Satans statuirt IV. 22, 93 können einen heimlich und plötzlich vergeben II. 9, 42 können mit ihren Aussagen nichts erweisen V. 8, 117 können den von GOtt gesetzten Lauff der Natur nicht ändern V. 30, 121 könten erschrecken/ wenn ihnen der Teuffel sichtbarlich in Gestalt eines Thieres erschiene V. 27, 133 können sich und andere nicht verwandeln V. 45, 148 leugnen nach der gemeinen Meynung ist kein Sadducæismus III. 2, 65 leugnen/ daraus folgt nicht/ daß man keine Geister statuire III. 5, 67 machen keinen leiblichen und sichtbahren Packt mit dem Teuffel V. 1, 112 melancholische bilden sich ein/ der Teuffel sauge an ihnen/ vermische sich mit ihnen/ führe sie durch die Lufft ꝛc. V. 25, 131 muß man nicht nachlauffen V. 26, 132. musten einsmahls in Engelland seyn/ die hohle und fistulöse Gewächse am Leibe hatten/ und nichts fühleten/ wenn man sie hinein stach V. 39, 143 recht zu prüfen und zu untersuchen/ darzu dient allein die heilige Schrifft u. gesunde Vernunfft IV. 1, 75 IV. 18, 86 schreiben einige Auctores eine gar zu grosse Macht zu III. 12, 73 schliessen nichts wahrscheinches V. 3, 115 sind melancholische und verrückte Leute V. 9, 118 sind ohne einem leiblichen Packt schon in des Teuffels Gewalt V. 27, 133 sind im höchsten Grad aberwitzig/ also muß auch dasjenige/

...eichens des Creutzes/ des Weyh-...Wassers und dergleichen empor ...bracht. IV. 30, 101 legen den ...euffeln eine Allwissenheit bey ...n Absicht auf ihre Erkänntniß. ...I. 16, 387 schliessen aus der Ver-...ellung des Satans in einen En-...el des Lichts a minori ad ma-...us, daß er sich auch in ein Thier ...verwandeln könne. V. 49, 151 ste-...hen in einem geistlichen Packt mit ...dem Satan. V. 25, 131 werden ...mit Soldaten verglichen. V. ...8. 117

Hexen-Scribenten sind mit Behutsamkeit zu lesen/ und ihnen nicht zu glauben/ es sey denn/ daß die Wahrheit ihrer Erzehlungen recht erwiesen sey. IV. 23, 94

Hexentreiber baueten ihre Geschichte von der Macht der Hexen auf lügenhaffte Fabeln. II. 5, 39 bilden ihnen einen leiblichen Umgang mit dem Teuffel ein. II. 27, 55 machen sich der Abgötterey schuldig. I. 55, 31 nehmen vor wahr an/ was in der Phantasie entstanden. II. 28, 55 sind Delrio, Bodinus, Springerus, Remigius &c. I. 31, 19 sind solche Zauberer/ derer im alten Testament gedacht wird. I. 55, 31

Hexerey alle ist kein blosser Betrug sagt Glanuil, XIV. 1, 474 bestehet in der hefftigen Einbildung und in der Hülffe des natürlichen

so ſie vorgeben/ daß ſie thäten oder litten/ nichts als Raſerey ſeyn V. 29, 134 ſind überaus gottloß und neidiſch XII. 4, 426 ſind nichts anders als Gifftmiſcher XII. 8, 434 ſind des Teuffels liebe getreue und Sclaven XII. 34, 457 ſollen ſich in Wölffe/ Haaſen/ Hunde/ Katzen/ Eichhörnichen/ und dergleichen verwandeln/ durch die Lufft fliegen/ Sturm und Ungewitter erregen/ Menſchen und Vieh umbringen können und dergleichen II. 30, 57 ſollen Milch/ Butter/ Käſe/ und dergleichen durch Hexerey zur Stelle bringen können XV. 14. 484 ſollen ſich in unterſchiedliche Geſtalten verwandeln/ des Nachts in die Häuſer gehen/ und die Kinder anſaugen XV. 2, 494 ſtehen in einer betrieglichen Einbildung V. 14, 122 ſtehen in einem geiſtlichen Packt mit dem Teuffel V. 25, 131 vergraben offt ſeltſahme und giffſtige Dinge unter der Schwelle eines Hauſes oder Kirche XII. 33, 455 vermiſchen ſich nicht fleiſchlich mit dem Teuffel V. 36, 141 viele ſind von anſehnlichen Richtern und ehrlicher Obrigkeit verdammet V. 4, 114 waren/ die ihre Kinder durchs Feuer gehen lieſſen VI. 2, 188 werden beſchrieben II. 37, 61 ſeq. werden nicht wirklich in Thiere verwandelt V. 1, 112 werden nicht durch die Lufft vom Teuffel zum Tantz oder Gaſtmahl geführet V. 12, 120 weiſſe und ſchwartze ſtatuirt Perkins V. 25, 132 wiſſen viel verborgene Arthen einem vom Brodte zu helffen II. 9, 42 wollen mit ihren Eingebungen den wahren Propheten nachäffen V. 15, 123 wurden durch die Krafft überwunden IV. 22, 92

Hexenkenner hatten die Prieſterſchafft zu Helſtern V. 39, 143 beſchuldigten in Engelland diejenigen der Hexerey/ die hohle Gewächſe am Leibe hatten/ und nichts fühleten/ wenn man ſie da hinein ſtach ib. zogen profit von ihrer Kunſt ib. Schelmerey in Engelland kam an Tag/ und wurde beſtrafft V. 39, 144

Hexen-Lehren ſind der Weißheit und Allmacht GOttes ſchnurſtracks zuwider und præiudicirlich V. 64, 170 ſtatuiren vom Teuffel/ daß er einen Leib habe/ der ſo dichte anzufühlen ſey als Fleiſch und Bein V. 79, 183 verhindern die Krafft und Ubung der Gottſeeligkeit V. 65, 172 unterſtützen die greuliche Meynung/ daß unſer Heyland die Teuffel durch den Oberſten der Teuffel ausgetrieben habe V. 66, 173

Hexenmeiſter wurden genennet/ die von

von unerhörten Wercken der Natur und Kunst handelten. I. 53, 29 sollen gewesen seyn Agrippa, Arnoldus de Villa Nova, Rogerius Baco, Dée, Democritus, Raymundus Lullius, Paracelsus, Trithemius. &c. I. 18, seqq. 14. sq. können mehr innerlich als äusserlich vom Teuffel geäffet werden. V. 32, 138

Hexen-Patronen glauben von der Verwandlung Nebucadnezars/ daß sie wesentlich gewesen. V. 57, 158 schliessen absurd in der Meinung von der Verwandlung. V. 58, 160 schliessen ungereimt von Bileams Eselin auf die Hexen und den Teuffel. VII. 55, 286 statuiren/ daß sich der Satan und die Hexen wesentlich in andere Creaturen verwandeln können. V. 57, 159 wollen aus einigen Schrifft-Stellen die Gewalt des Teuffels und der Hexen behaupten. VII. 10, 249

Hexen-Propheten fliehen von einem Aussenwerck zum andern. V. 8, 117 haben unerhörte Wercke der Kunst oder Natur/ deren Ursachen sie nicht begriffen/ dem Teuffel zugeschrieben. I. 53, 29 haben die Lehre vom Fege-Feuer/ vom Gebeth vor die Seelen der Verstorbenen / wie auch die abergläubischen Dinge von der Krafft des Zeichens des Creutzes/ des Weyh-Wassers und dergleichen empor gebracht. IV. 30, 101 legen den Teuffeln eine Allwissenheit bey in Absicht auf ihre Erkänntniß. XI. 16, 387 schliessen aus der Verstellung des Satans in einen Engel des Lichts a minori ad maius, daß er sich auch in ein Thier verwandeln könne. V. 49, 151 stehen in einem geistlichen Packt mit dem Satan. V. 25, 131 werden mit Soldaten verglichen. V. 8, 117

Hexen-Scribenten sind mit Behutsamkeit zu lesen/ und ihnen nicht zu glauben/ es sey denn/ daß die Wahrheit ihrer Erzehlungen recht erwiesen sey. IV. 23, 94

Hexentreiber baueten ihre Geschichte von der Macht der Hexen auf lügenhaffte Fabeln. II. 5, 39 bilden ihnen einen leiblichen Umgang mit dem Teuffel ein. II. 27, 55 machen sich der Abgötterey schuldig. I. 55, 31 nehmen vor wahr an/ was in der Phantasie entstanden. II. 28, 55 sind Delrio, Bodinus, Springerus, Remigius. &c. I. 31, 19 sind solche Zauberer/ derer im alten Testament gedacht wird. I. 55, 31

Hexerey alle ist kein blosser Betrug sagt Glanuil, XIV. 1, 474 bestehet in der hefftigen Einbildung und in der Hülffe des natürlichen

Geistes. XII. 37, 461 durch natürliche Mittel ist an sich selbst nicht böse / sondern nur der Gebrauch und application derselben. V. 32, 138 falsche wird entdeckt. XIV. 15, 490 gemeine wird beschrieben. IV. 28, 100 gemeine wird von vielen verlacht. III. 5, 64 geschicht entweder durch eigene und natürliche Krafft der Hexen / oder durch des Teuffels-Krafft. V. 23, 137 hat keine Gemeinschafft mit dem Gebrauch des Looses. II. 7, 41 heißt improprie und abusiue eine Vergifftung. II. 9, 42 ist eine geheime und verborgene Sache. I. 1, 3 ist eine verworrene und stachelichte Sache. II. 1, 36 ist eine Sache von grosser Wichtigkeit. IV. 15, 84 ist ein innerlicher und geistlicher Betrug und Aefferey. V, 17, 125 natürliche wird mit einem Schwerd verglichen. V. 32, 138 soll seyn ein leiblicher Packt mit dem Teuffel / saugen an den Menschen / und fleischliche Vermischung. IV. 15, 84 wird durch die Worte Veneficus, Venefica, und Veneficium ausgedruckt. II. 9, 42 wird durch tradition oder von Hand zu Hand fortgepflantzt. II. 36, 61 XII. 4, 427 wird von Glanuil schlecht bewiesen. IV. 23, 94 würde von Mose nicht ausgelassen seyn / wenn es eine gebe. IV. 19, 87 wurde vor Ketzerey gehalten. IV. 28, 100 zu vertreiben dient das electrum minerale immaturum Paracelsi. VII. 46, 277

Heyden begehen in Verfolgung anderer wegen der Religion das gröste Unrecht. V. 20, 126 bilden ihre Götzen noch wie die Satyren XV. 3, 496 glaubten Possen / Lügen / und wunderlich Zeug von ihren Göttern. IV. 24, 95 hatten auch Götzen in Gestalt einer Ziege gemacht. XV. 6, 500 in Asien verfolgen andere / weil sie ihre Götzen nicht anbethen / oder ihre Religion annehmen wollen V. 20, 126 liessen ihre Kinder durchs Feuer gehen VI. 2, 188 machen den grösten Hauffen der Menschen aus I. 40, 24 pflegten auf vielerley Arth zu weissagen VI. 19, 197 wurden unter die Hexen und Zauberer gesetzt / weil sie ihre Kinder dem Moloch opfferten / da sie sich doch eigentlich keiner Zauberey bedienten VI. 2, 188

Heydenthum blindes herrschet an vielen Orthen II. 29, 56

Hieronymus; die Engel verrichten ihre Aemter nicht stillschweigend VII. 35, 262 glaubt / die Weisen wären durch die Weissagung Bileams nach Jerusalem kommen VII. 53, 285 weiß nicht gewiß was fascinatio sey VIII. 25, 315

Him-

55, 31.
Hindernisse müssen bey Auffrichtung eines festen Gebäudes aus dem Wege geräumet werden I. 1, 3
Hippocrates meldet nichts von der Zauberey VIII. 27, 317 von Beschwehrern XVII. 27, 585
Historie Glanuils vom Trummelund Hexerey ist narrisch und lächerlich I. 31, 19 Jacobi de Pozali vom heiligen Macario ist fabulös IV. 25, 98 Plutarchi vom Gott Pan, daß er gestorben/ ist von vielen nachgebetet IV. 25, 95 Plutarchi vom GOtt Pan ist nur vom Hören sagen/ und kan daher mehr verworffen als angenommen werden IV. 24, 96 Plutarchi von des Bruti malo genio ist von schlechten credit ib. vom Bel und Drachen zu Babel zeiget offenbahrlich/ daß die Leute die greulichsten Betrieger und durchaus mit keiner übernatürlichen Krafft ausgerüstet gewesen II. 25, 54 vom Weibe zu Endor wird gegen Glanuil widerlegt III. 1, seq. 289 seq. von der Schlange ist allegorisch zu verstehen VII. 10, 250 wahrhaffte erfordert 4. Stücke IV. 25, 104 Historien beruhen gemeiniglich auf lauter Lügen und Betrug IV. 25, 98 der Hexen Propheten halten die Probe nicht IV. 20, 88 der Poeten sind mithandgreiflichen Unmöglichkeiten angefüllet XVI. 7, 516 schreiben viele Auctores einander aus IV. 24, 95 von vielen Personen bekräftiget können auch zuweilen falsch seyn/ weil man aus interesse zu derselben Erzehlung kan seyn verleitet worden IV. 25, 98 von Hexen sind mit grosser Behutsamkeit zu tractiren XII. 19, 442 und Fabeln haben die Papisten viel erdacht IV. 27, 99 werden offt erdacht um ihres Nutzens willen und aus andern Ursachen. IV. 25, 98
Hitze eröffnet die Adern XVI. 29, 537
Hocus Pocus Junior ein Buch von Taschen-Spieler-Stückgen wird recommandirt XIII. 9, 472
Hoheprieſter zu Christi Zeiten hatten einen geistlichen Umgang mit dem Teuffel II. 27, 55
Hollingshead von Ardens Todte und was sich dabey zugetragen XVI. 16, 521
Horstius: das Bluten ist kein Zeichen der Entdeckung des Mörders bey entseelten Cörpern XVI. 38, 542 die Seelen der entleibten sollen um den Cörper herum wandern und das Bluten verursachen XVI. 40, 543 ein Medicus kan bey melancholischen und wunderlichen Kranckheiten Beschweh-

Geistes. XII. 37, 461 d
liche Mittel ist an sich
böse / sondern nur de
und application de
32, 138 falsche wir
XIV. 15, 490 gemei
schrieben. IV. 28.
wird von vielen verl
geschicht entweder
und natürliche Kra
oder durch des
V. 23, 137 hat keine
mit dem Gebrau
II. 7, 41 heißt im
busiue eine Be
ist eine geheime
Sache. I. 1, 3
und stachelicht
ist eine Sache
tigkeit. IV.
cher und
Aefferey. V
wird mit
chen. V.
cher Pack
gen an de
liche Be
wird du
cus, V
aus
trad
Hau

…GOtt zu weissagen. VI. 18,
…neß seinen Becher in Benja-
… Sack stecken aus gerechten
…chen. ib. Josephs Weissagen
…dem Becher war nichts ver-
…henes. ib.
… (*Paulus*) gab dem Agrippa
…uld / er habe einen Teuffel in
…stalt eines schwartzen Hundes
… sich herum geführet. IV. 31,
…32
…rthum des Alterthums ist ein
…ter Irrthum / sagt Cyprianus.
…45, 26 ist nicht zu ergreiffen um
…der Urtheile und Meinungen wil-
…len anderer Leute. I. 51, 28 ist viel
…und mancherley. I. 42, 25 verlas-
…sen ist kein Schimpff / sondern
…vielmehr eine grosse Ehre und
…Ruhm. I. 51, 28 und Leichtgläu-
…bigkeit vermag viel bey den Men-
…schen. XIII. 8, 471 Irrthümern
…hats niemahls an einem grossen
…Anhange gefehlet. II. 16, 46
…rren ist menschlich / aber im Irr-
…thum verharren ist Viehisch / ja
…Teuffelisch. I. 51, 28 lieber mit den
…Vätern / als der Wahrheit ler-
…nen folgen nebst denen / mit wel-
…chen man lebt / zeiget einen ver-
…kehrten Willen an. I. 48, 27
**Judas gab grosse Liebe und Mit-
leyden gegen die Armen vor. V.
150, 152 hat Christum verrathen.
V. 23, 129 stund in einem geistli-
chen Packt mit dem Teuffel. ib.
Judä Temperament. V. 50,
152 Juda heißt allegorice ein
junger Löwe. VII. 17, 253**
**Juden brachten ein Mädgen um /
das anfieng zu bluten / so bald sie
herzukamen. XVI. 32, 538 fielen
fast alle unter der Regierung ver-
schiedener Könige den Lehren fal-
scher Propheten bey. I. 37, 23 hat-
ten einen geistlichen Umgang mit
dem Teuffel / da sie Christum um-
brachten. II. 27, 55 hiessen diejeni-
gen Teuffel / die aus den Glie-
dern des Leibes redeten. VI. 39,
210 trieben die Teuffel durch
GOttes-Finger aus. V. 68, 174
Jugend saugt offt grobe Fabeln
und Lügen von der Gewalt der
Hexen und Teuffel ein. II. 36, 60
zur melancholie geneigt lernt
bald den Hexen nachäffen. II.
36, 61**
Jung **ein Bereuter konnte die un-
bändigsten Thiere zum Still-
schweigen bringen. XVII. 40, 594**
**Jungfrau konnte durch Hülffe
des Gebeths Wasser in einem
Siebe tragen. XVII. 20, 580**
**Jünger Christi bekamen ein offe-
nes Verständniß / die Schrifft
zu verstehen. VII. 1, 249 hielten
Christum vor einen Geist nach sei-
ner Aufferstehung. V. 75, 179
meinten / Christus hätte nicht e-
ben denselben Leib nach seiner
Aufferstehung / darin er vorher
gelit-**

schwehrungs-Worte gebrauchen XVII. 6, 573
Hothamus (Durandus) von einem Manne der wegen Hexerey verdacht worden XVI. 23, 532
Hunde die den Mond anbellen/ richten nichts aus. I. 9, 8
Hülffe GOttes muß man anruffen zu rechtem Verstande seines Wortes. VII. 1, 240
Hurerey alle ist verbothen. IV. 19, 87
Hurtigkeit verursachet eine Veränderung. V. 56, 157

J.

Jacob König wird vor den autorem des Tractätgens der Dæmonologie gehalten. I. 24, 16
Jacobs natürliche magie wird beschrieben. VII. 40, 266
Jaspis wird nach seiner Wirckung gerühmt. VII. 46, 276
Idée eine vollkommene kan man sich von GOtt nicht machen. X. 8, 352 Ideen kleiden sich in die Gestalten/ so durch die Einbildung gezimmert werden/ ein. XII. 30, 453 kommen bloß auf den Willen und Einbildung an. X. 16, 362 Mori sind weder zu haben noch zu bekommen/ ohne wenn einige Sinne was davon anzeigen. X. 2, 349 werden seminal und wirckende Kräffte. ib. zu formiren/ die von ihrer specie und deren Eigenschafften gantz entfernet sind/ ist dem Menschen allein gegeben. ib.
Jesebels Hurerey und Hexerey war nichts als Abgötterey. VI. 26, 202
Jenkes (Rouland) erregte einen giffrigen Dampff/ woran viele sturben. XII. 6, 431
Jerobeam ließ Götzen in Gestalt der Satyren machen. XV. 3, 495
Inductiõ ist gut/ wenn kein Exempel in contrarium da. XIV. 3, 474
Inquisition entstund nicht lange nach dem 14. Seculo IV. 28, 100 Spanische wurde wegen Verurtheilung der Hexen ihres Interesse halber angestellet. II. 10, 43 Inquisitions-Verwandte bekamen einen Theil von den Gütern der verurtheilten Hexen. I. 56, 33 beschönigten ihr blutdürstig Verfahren aus den Zeugnissen der Heydnischen Poeten. IV. 28, 100 sind verdächtige und partheyische Zeugen/ weil sie von ihren proceduren Nutzen hatten. IV. 29, 101 zogen viele in die erschreckliche inquisition. IV. 28, 100
Instrument musicalisches hat jedes seinen besondern Thon oder Klang, VII. 30, 259
Jonas war kein Lügen-Prophet. VII. 54, 286 ist ein Exempel der Providentz GOttes. IX. 13, 326
Joseph hatte eine besondere Gabe von

eiſſagen. VI.
echer in Be
n aus gered
phs Weiſſa
war nichts

dem Agri
inen Teuffe
artzen Hum
führet. IV.

thums iſt
t Cyprian
ergreiffen
einungen r
51, 28 iſt
12, 25 ver
ff / ſond
e Ehre
Leichtgl
y den M
Jrrthum
nem gro
16, 46.
er im
liebiſch
ber mit
hrheit
/ mit
einen
8, 27.
und M
n vor.
errath
n geiſ
uffel.

schwehrungs-Worte gebrauchen XVII. 6, 573
Hothamus (Durandus) von einem Manne der wegen Hexerey verdacht worden XVI. 23, 532
Hunde die den Mond anbellen/ richten nichts aus. I. 9, 8
Hülffe GOttes muß man anruffen zu rechtem Verstande seines Wortes. VII. 1, 240
Hurerey alle ist verbothen. IV. 19, 87
Hurtigkeit verursachet eine Veränderung. V. 56, 157

J.

Jacob König wird vor den autorem des Tractätgens der Dæmonologie gehalten. I. 24, 16
Jacobs natürliche magie wird beschrieben. VII. 40, 266
Jaspis wird nach seiner Wirckung gerühmt. VII. 46, 298
Idée eine vollkommene kan man sich von GOtt nicht machen. X. 8, 352 Ideen kleiden sich in die Gestalten/ so durch die Einbildung gezimmert werden/ ein. XII. 30, 453 kommen bloß auf den Willen und Einbildung an. X. 16, 362 Mori sind weder zu haben noch zu bekommen/ ohne wenn einige Sinne was davon anzeigen. X. 2, 349 werden seminal und wirckende Kräffte. ib. zu formiren/ die von ihrer specie und deren Eigenschafften gantz entfernet sind/ ist dem Menschen allein gegeben. ib.
Jesebels Hurerey und Hexerey war nichts als Abgötterey. VI. 26, 202
Jenkes (Rouland) erregte einen gifftigen Dampff/ woran viele sturben. XII. 6, 431
Jerobeam ließ Götzen in Gestalt der Satyren machen. XV. 3, 495
Inductiô ist gut/ wenn kein Exempel in contrarium da. XIV. 3, 474
Inquisition entstund nicht lange nach dem 14. Seculo IV. 28, 100 Spanische wurde wegen Verurtheilung der Hexen ihres Interesse halber angestellet. II. 10, 43 Inquisitions-Verwandte bekamen einen Theil von den Gütern der verurtheilten Hexen. I. 56, 33 beschönigten ihr blutdürstig Verfahren aus den Zeugnissen der Heydnischen Poeten. IV. 28, 100 sind verdächtige und partheyische Zeugen/ weil sie von ihren proceduren Nutzen hatten. IV. 29, 101 zogen viele in die erschreckliche inquisition. IV. 28, 100
Instrument musicalisches hat jedes seinen besondern Thon oder Klang, VII. 30, 259
Jonas war kein Lügen-Prophet. VII. 54, 286 ist ein Exempel der Providentz GOttes. IX. 13, 326
Joseph hatte eine besondere Gabe von

von GOtt zu weissagen. VI. 18, 197 ließ seinen Becher in Benjamins Sack stecken aus gerechten Ursachen. ib. Josephs Weissagen mit dem Becher war nichts verbothenes. ib.

Jovius (*Paulus*) gab dem Agrippa schuld / er habe einen Teuffel in Gestalt eines schwartzen Hundes mit sich herum geführet. IV. 31, 102

Irrthum des Alterthums ist ein alter Irrthum / sagt Cyprianus. I. 45, 26 ist nicht zu ergreiffen um der Urtheile und Meinungen willen anderer Leute. I. 51, 28 ist viel und mancherley. I. 42, 25 verlassen ist kein Schimpff / sondern vielmehr eine grosse Ehre und Ruhm. I. 51, 28 und Leichtgläubigkeit vermag viel bey den Menschen. XIII. 8, 471 Irrthümern hats niemahls an einem grossen Anhange gefehlet. II. 16, 46

Irren ist menschlich / aber im Irrthum verharren ist Viehisch / ja Teuffelisch. I. 51, 28 lieber mit den Vätern / als der Wahrheit lernen folgen nebst denen / mit welchen man lebt / zeiget einen verkehrten Willen an. I. 48, 27

Judas gab grosse Liebe und Mitleyden gegen die Armen vor. V. 50, 152 hat Christum verrathen. V. 23, 129 stund in einem geistlichen Packt mit dem Teuffel. ib. Judä Temperament. V. 50, 152 Juda heißt allegorice ein junger Löwe. VII. 17, 253

Juden brachten ein Mädgen um / das anfieng zu bluten / so bald sie herzukamen. XVI. 32, 538 fielen fast alle unter der Regierung verschiedener Könige den Lehren falscher Propheten bey. I. 37, 23 hatten einen geistlichen Umgang mit dem Teuffel / da sie Christum umbrachten. II. 27, 55 hiessen diejenigen Teuffel / die aus den Gliedern des Leibes redeten. VI. 39, 210 trieben die Teuffel durch GOttes-Finger aus. V. 68, 174

Jugend saugt offt grobe Fabeln und Lügen von der Gewalt der Hexen und Teuffel ein. II. 36, 60 zur melancholie geneigt lernt bald den Hexen nachäffen. II. 36, 61

Jung ein Bereuter konnte die unbändigsten Thiere zum Stillschweigen bringen. XVII. 40, 594

Jungfrau konnte durch Hülffe des Gebeths Wasser in einem Siebe tragen. XVII. 20, 580

Jünger Christi bekamen ein offenes Verständniß / die Schrifft zu verstehen. VII. 1, 249 hielten Christum vor einen Geist nach seiner Aufferstehung. V. 75, 179 meinten / Christus hätte nicht eben denselben Leib nach seiner Aufferstehung / darin er vorher gelit-

gelitten. ib. zweiffelten an der Wahrheit seiner Aufferstehung. V. 75, 178 werden von ihrem Zweiffelmuth wegen seiner Aufferstehung befreyet. V. 76, 130

Junius beschreibet die Zulassung GOttes. IX. 17, 331 die Seele des Menschen ist etwas geist- und göttliches. X. 10, 354 hat das Wort Lamia am besten übersetzt. II. 5, 39 Junii Uebersetzung über den Orth Deut. XVIII, 10. VI. 1, seq. 188 seq. über den Orth Prou. XXI, 1. IX. 27, 341

K.

Kälte ziehet die Adern zusammen und verhält sie. XVI. 29, 537

Kampff geistlicher eines Christen ist nöthig. IV. 12, 81. geschicht um eine himmlische und ewige Crone. IV. 16, 84 mit den geistlichen Feinden dient wider die listigen Anläuffe des Teuffels. III. 12, 72 wird weitläufftig beschrieben. IV. 14, 83

Kauffmann einer verschluckte eine unreiffe Gersten-Aehre / gab sie aber auch wieder von sich. XII. 23, 446 einer wird von einem Wirth umgebracht / weil jener diesem sein Geld in Verwahrung gegeben. XVI. 33, 539

Kennzeichen der Weissagungen GOttes durch seine Propheten und Apostel ist / daß sie offenbahr / gewiß / und unbetrieglich sind. VI. 8, 192 eines Leibes ist die Undurchdringlichkeit sagt Morus. X. 6, 350 eines mit der Lycanthropie behafften Menschen. V. 61, 165 gewisses eines Betriegers sind Auffschneidereyen. II. 25, 53 wahres eines Cörpers ist die extension. X. 6, 351

Ketzereyen sind fast allezeit von den gelehrtesten Leuten herkommen. VII. 1, 248

Kind eines ist unter den Wölffen erzogen worden. V. 58, 159 hat auf allen vieren gekrochen. ib. ist endlich gefangen worden. ib. Kinder verbrennen und dem Moloch opffern ist Abgötterey XI. 2, 188, einige sind in Dennemarck des Nachts angesogen worden XV. 2, 494 junge sollen in Mutterleibe gestorben und verweset / und die Beine auch fortgangen seyn XII. 23, 446

Kirchen-Lehrer halten einige Engel vor cörperlich / andere vor uncörperlich I. 27, 18 sind unterschiedlicher Meynung was die Arth der existentz der Engel betrifft ib.

Kircherus (*Athanasius*) brandtmarckt Arnoldum de Villa Noua und Raymundum Lullium mit dem Nahmen der Zauberer im ärgsten Verstande I. 14, 10 die Farbe und Gestalt einer Pflantze kan durch eine kleine Hitze aus der Asche hervorgebracht und

und in einem Glaſe dargeſtellet werden XVI. 67, 562 hält alles von den Zwergen vor ertichtet XV. 7, 501 hätte ſein unglücklich iudicium fahren mögen von trefflichen Männern/ weil er ihre Sachen nicht recht inne hatte I. 14, 11 leugnete die Verwandlung der Metalle XIII. 6, 470 ſchrieb die Künſte des Magnets ihren eigentlichen und wahren Urſachen zu II. 19, 50 war ein Schmierhans VII. 47, 279 wird gelobet wegen ſeiner Aufrichtigkeit II. 19, 50 zeiget die Mittel/ wie ungemeine Dinge durch Hülffe des Magnets verrichtet würden ib.

Knabe ward behext und glücklich curiret XII. 10, 436

Krafft der Einbildung wird durch die Künſte des melancholiſchen Temperaments verdorben II. 30, 57 der Natur iſt noch niemals völlig erkannt XIII. 3, 468 die etwas kan in den Leib hinein bringen/ kan es auch näher zur Stelle führen XII. 37, 462 übernatürliche dem Teuffel zuſchreiben/ ſtreitet wider die Gottſeeligkeit I. 53, 29 und Vermögen der Natur wie weit es ſich erſtrecke weiß man nicht I. 55, 30 Kräffte der Natur ſind gemeine ideen äuſſerliche Sinne und unumſtößliche Schlüſſe der Vernunfft ſagt Moore X, 2, 347 natürliche können nicht vom Teuffel und Hexen beherrſchet werden V. 55, 155

Kranckheit natürliche verurſachet öffters bey jungen Kindern das Abnehmen/ nicht die Zauberey II. 12, 44 Neapolitaniſche ſtecket an II. 13, 44 Kranckheiten/ die durch natürliche Kräfte curiret werden/ müſſen auch durch natürliche Mittel erwecket ſeyn XII. 9, 435 durch Zauberey verurſachet/ können auch durch die Magie allein curiret werden XVII. 35, 590 können durch Beſchwehrungen geheilet werden ſtatuiren einige XVII. 34, 589 verurſachen äuſſerliche Veränderung des Leibes V. 56, 156 V. 48, 150 von anſteckenden Seuchen haben anſteckende Ausflüſſe VIII. 24, 313

Kräuter gewiſſe vertreiben die böſen Geiſter XII. 9, 435

Krebs wird ein Wolff genannt/ weil dis Geſchwühr am meiſten um ſich frißt XII. 35, 465

Krieg geiſtlicher iſt/ wenn man mit böſen Geiſtern zu thun hat. IV. 11, 83

Kuh eine hat ein Meſſer hintergeſchluckt/ woran ſie geſtorben XII. 23, 445

Kugeln aus den Rippen der Meer-Kälber geſchnitten oder gedrehet ſind gut für die güldene Ader XV 10, 505

Kunſt des Satans iſt mancherley

Bein / ſondern ſind gleichſahm wie Lufft und Schatten. X. 25, 372
Leland hat Rogerium Baco in ſeinen Schrifften gerettet. I. 17, 13
Lemnius (*Levinus*) von wunderbahren Sachen / die weggebrochen worden. XII. 38, 463
Leute / die die magie mißbrauchen / ſind allerdings zu verurtheilen. XII. 37, 461 die von Hexen und Hexerey urtheilen wollen / müſſen 1) in ihren Sinnen unbeſchädigt / 2) von geſundem Verſtande / 3) rein von eingeſogenen Einbildungen von Geiſtern ſeyn 4) von einer Sache als in æquilibrio frey urtheilen können. IV. 35, 36 einige meinen / daß einem durch Hexerey das männliche Glied könne genommen werden. XII. 6, 432 einige haben die Peſt nebſt andern gifftigen Kranckheiten eingeführt. XII. 5, 428 gelehrte werden offtmahls ſchändlich durchgenommen und verleumdet. I. 6, 12 gelehrte haben faſt jederzeit Ketzereyen angerichtet. VII. 1, 243 hertzhaffte entſetzen ſich nicht vor greulichen Stürmen gifftiger Zungen oder bitterer Gemüther. I. 6, 6 hitzige haben einen Uberfluß vom Saamen. V. 13, 121 können in einer Entzückung [illegible]ene Dinge erfahren. V. [illegible]elancholiſche beſchreibt Thomas Bartholinus. II. 33, 58 Krancker Ausflüſſe von anſteckenden Seuchen erſtrecken ſich um einen gewiſſen diſtrict herum. VIII. 24, 313 mit der Lycanthropie behafftet / halten ſich vor Wölffe / und gebährden ſich auch ſo. II. 31, 57 viele erkühnen ſich ſchreckliche Lügen von den Hexen auszutrompeten. V. 7, 116 viele werden in der Peſt lebendig begraben. XVI. 45, 548 ſo von Tarantuln geſtochen / werden curirt durch Muſic, ſo nach der Farbe der Tarantuln eingerichtet. XVII. 57, 605 unſinnige können in Sachen / die Leib und Leben betreffen / nichts bekräfftigen. ib. alte / dumme / kindiſche und raſende waren nach dem Römiſchen Geſetze nicht capable ein teſtament zu machen. V. 9, 117 wenige bringen es zu was vortreffliches in dem Stück der Gelehrſamkeit / darauf ſie ſich gelegt. I. 39, 23
Libabius hat Eraſti Beſchuldigungen gegen den Paracelſum wieder aufgewärmet. I. 22, 15 erzehlet viel Exempel / ſo man zu natürlichen Urſachen nicht reduciren kann. XVI. 41, 544 iſt dem Eraſto gefolget. IV. 34, 104
Liſt des Satans iſt groß nach der Schrifft. V. 27, 133
Lob Athanaſii Kircheri wegen ſeiner Auffrichtigkeit. II. 19, 50

V. 27, 133 durch Metallene Platten unter einer gehörigen conſtellation zuſammen geſetzt iſt verlohren gangen VII. 43, 271 war den alten wohl bekannt ib. Künſte betriegeriſche können auch Erſcheinungen verurſachen III. 9, 68 der Taſchen-Spieler ſchreibt der Pöbel dem Teuffel zu IV. 35, 105 geſchehen am meiſten durch Behendigkeit und geſchickte Handgriffe ib. haben gleichſam eine grundloſe Tieffe bey ſich verborgen I. 54, 36 herrlichſte ſind dem Teuffel zugeſchrieben worden XIII. 7, 470 lernt man nicht aus der heiligen Schrifft IV. 4, 76 ſind alle einmahl neu geweſen/ und haben ihren Anfang gehabt I. 12. 9, thun können/ oder ſich unterſtehen zu thun iſt in Engelland gefährlich II. 26, 55 tragen offt viel Geld ein IV. 36, 106 wurden verworffen um ihres böſen Zwecks willen VI. 4, 180 mathematiſche und mechaniſche ſind nicht ſtummen Götzen zuzuſchreiben II. 19, 49

L.

Laban ſpührete GOttes Seegen um Jacobs willen VI. 18, 196 war nicht auffrichtig gegen GOtt ib.

Lactantius beſchreibt das ungekehrte und gemeine Volck I. 37, 23

Lamia heißt auf teutſch einen Nacht-Geiſt II. 5. 38 nach dem Hebräiſchen ein Meer-Kalb ib.

Lauaterus (Ludovicus) iſt den Meinungen der Papiſten von Erſcheinungen gefolget. XVI. 9, 517

Lanouius hat Flud der teuffliſchen Zauberey beſchuldiget. I. 22, 16

Lapis Nephriticus iſt gut vor den Stein. VII. 46, 275

Latius von dem Nutzen der Meer-Kälber. XV. 10, 505 wird gelobt. XV. 9, 504

Lauff der Natur können der Teuffel und Hexen nicht verändern. V. 13, 121

Läſterungen wider einen erfinden und einſaugen iſt leicht. IV. 34, 104

Leben Agrippæ hat Melchior (Adami) und Eugenius Philaletes beſchrieben. IV. 31, 103 der Menſchen iſt nur ein Dunſt. I. 5, 5 laſterhafftes mit dem Exempel der Vorfahren beſchönen iſt einfältig. I. 49, 27 üppiges und verſchwenderiſches nimmt ein ſchlecht Ende. VI. 20, 198

Lehren / ſo nicht mit der heiligen Schrifft überein ſtimmen / ſind zu verwerffen. IV. 20, 87

Leib kann ohne die empfindende Seele nicht ſeyn. XVI. 66, 563 Leiber der Engel wie ſie beſchaffen/ iſt nicht zu determiniren X. 25, 371 haben nicht Fleiſch und Bein

Bein / sondern sind gleichsahm wie Lufft und Schatten. X. 25, 372
Leland hat Rogerium Baco in seinen Schrifften gerettet. I. 17, 13
Lemnius (*Levinus*) von wunderbahren Sachen / die weggebrochen worden. XII. 38, 463
Leute / die die magie mißbrauchen / sind allerdings zu verurtheilen. XII. 37, 461 die von Hexen und Hexerey urtheilen wollen / müssen 1) in ihren Sinnen unbeschädigt / 2) von gesundem Verstande / 3) rein von eingesogenen Einbildungen von Geistern seyn 4) von einer Sache als in æquilibrio frey urtheilen können. IV. 35, 36 einige meinen / daß einem durch Hexerey das männliche Glied könne genommen werden. XII. 6, 432 einige haben die Pest nebst andern gifftigen Kranckheiten eingeführt. XII. 5, 428 gelehrte werden offtmahls schändlich durchgenommen und verleumdet. I. 6, 12 gelehrte haben fast jederzeit Ketzereyen angerichtet. VII. 1, 243 hertzhaffte entsetzen sich nicht vor greulichen Stürmen gifftiger Zungen oder bitterer Gemüther. I. 6, 6 hitzige haben einen Uberfluß vom Saamen. V. 13, 121 können in einer Entzückung verborgene Dinge erfahren. V. 16, 123 melancholische beschreibt Thomas Bartholinus. II. 33, 58 Krancker Ausflüsse von anstekkenden Seuchen erstrecken sich um einen gewissen distrikt herum. VIII. 24, 313 mit der Lycanthropie behafftet / halten sich vor Wölffe / und gebährden sich auch so. II. 31, 57 viele erkühnen sich schreckliche Lügen von den Hexen auszutrompeten. V. 7, 116 viele werden in der Pest lebendig begraben. XVI. 45, 548 so von Tarantuln gestochen / werden curirt durch Music, so nach der Farbe der Tarantuln eingerichtet. XVII. 57, 605 unsinnige können in Sachen / die Leib und Leben betreffen / nichts bekräfftigen. ib. alte / dumme / kindische und rasende waren nach dem Römischen Gesetze nicht capable ein testament zu machen. V. 9, 117 wenige bringen es zu was vortreffliches in dem Stück der Gelehrsamkeit / darauf sie sich gelegt. I. 39, 23
Libavius hat Erasti Beschuldigungen gegen den Paracelsum wieder aufgewärmet. I. 22, 15 erzehlet viel Exempel / so man zu natürlichen Ursachen nicht reduciren kann. XVI. 41, 544 ist dem Erasto gefolget. IV. 34, 104
List des Satans ist groß nach der Schrifft. V. 27, 133
Lob Athanasii Kircheri wegen seiner Auffrichtigkeit. II. 19, 50

Helmontii. XII. 31, 453 Perreaud. XVI. 13, 519

Logic hat ihren trefflichen Nutzen. II. 1, 36 negligiren verursachet Unordnung im Schreiben. ib. soll man in ihren Würden lassen. ib. wurde vor diesem vor ein Mittel zum Wachsthum in der Wahrheit der Philosophie zu gelangen gehalten. II. 1, 35

Looß fällt wie der HErr will sagt Salomo. II. 7, 41 Looses Nutzen und Mißbrauch. ib.

Lucianus von dem Delphischen Oraculo. VI. 40, 211

Ludouicus Viues von einem Meer-Mann / der gefangen worden. XV. 12, 506

Lufft præsentiret offt Erscheinungen. III. 10, 69 hegt vielerley Creaturen. III. 11, 70 ist auch ein Cörper. X. 14, 356

Lügen alter Weiber schleichen sich leicht in junge Gemüther ein. II. 29, 56 sind schwehrlich wieder auszurotten. ib. ausstreuen ist Sünde. I. 4, 5 erschreckliche hat man von vermeinten Hexen erpreßt. IV. 30, 101 greuliche / so die Papisten denen Protestanten aufbürden wollen. IV. 27, 100 viele ertichtete der Hexen führt Bodinus an. V. 10, 119 vieler auctorum sind aus Unwissenheit der natürlichen Kräffte entstanden XIII. 5, 469 reden ist des Teuffels proprium. V. 10, 119

Lügner sind die Priester der Götzen gewesen. VI. 8, 192

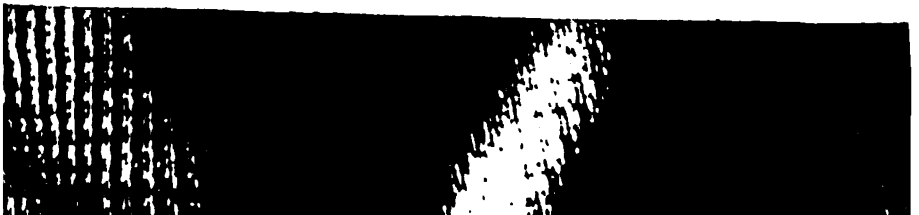
Lullius (Raymundus) hat eine universal Medicin nemlich ein gewiß aurum potabile erfunden. I. 16, 12 hat sein Leben biß auf 145. Jahr verlängert. ib. hat endlich die Märtyrer Crone erlanget. ib. hat eine vollkommene Erkänntniß der Natur gehabt. I. 6, 12 ist in den priuilegiis der Könige von Arragonien ein Magister der Philosophie und ein Erfinder wunderbahrer Künste genennet worden. ib. konnte die Metalle verwandeln. XIII. 6, 470 wird als ein Zauberer gebrandtmarckt / weil er von der geheimen Kunst der Verwandlung der Metalle gehandelt. I. 14, 10 war der natürlichen Zauberey zugethan. I. 15, 11 wird als ein Heiliger verehret. I. 6, 12 wird von Zetznero sehr gerühmet. ib. Lullii allergelehrtestes Werck ist zu Oxford in einem alten MSC. verwahret. ib. Lehren ist ein gantzes Collegium Professorum zugethan / und werden Lullisten genannt. ib. Opera sind hoch und schätzbahr geachtet. ib. Vaterland ist die Insel Maiorca. ib. Wercke sind trefflich und tieffgelehrt. ib.

Lutheri

Lutheri Uberſetzung über den Orth Deut. XVIII, 10. VI. 1, ſeq. 388 ſeq.
Lycanthropie iſt eine gewiſſe Arth der Melancholie II. 31, 57 verurſachet eine Veränderung V. 48, 150

M.

Macarius hat einmal wollen Friede zwiſchen GOtt und dem Teuffel ſtifften IV. 25, 98
Machiauelliſten ſubtile verkehren die Wahrheit der chriſtlichen Religion/ und die gewiſſe göttliche Regierung der Providentz in Atheiſterey I. 5, 9
Mache auſſerordentliche verurſachte eine äuſerliche Veränderung des Leibes V. 56, 156
Mäyer (*Theodorus*) erreichte ein hohes Alter und ſtarb in groſſem Reichthum I. 13, 10 hatte die praxin bey den vornehmſten des Reichs ib. muſte in Paris wegen der Phyſica Chymica viel ausſtehen I. 13, 9 muſte ſich vor einen gefährlichen empyricum halten laſſen I. 13, 10 wurde Leib-Medicus zweyer mächtiger Könige von Engelland ib. verlohr die praxin in Franckreich ib.
Magd/ davon in der Apoſtel-Geſchicht gedacht wird konnte durch den Bauch reden VI. 42, 214 wurde von den Apoſteln überwunden IV. 22, 92 eine wurde von einem tollen Hunde ge
aus deſſen Geiſſer Hunde
worden XII. 4, 428
Magdalena *de la Croix* wi
ſchrieben IV. 25, 97
Mägen eines hat ein Stü
metallinen Canone per
von ſich gegeben XII. 23, 4
einem Edelmann einen ver
Apffel gegeben. XII. 4, 4
tauſend Spitzen und Haare
gebrochen XII. 14, 439 ein
ſen Spähne und Schleim
ſich gegeben ib. hatte eine
mit hinunter geſchluckt/ die
den Urin wieder von ihr
XII. 23, 445 hat ſich Wi
auf den Kopff geſetzt / und
geben/ ſie kämen aus den
XII. 38, 465 heiliges in Kent
de nebſt andern als Maj
Schänder verklagt und
richtet XIV, 5, 475 kleines
ſeltſahme Dinge ins Werck
ten/ die es von ihrer Amme
hen XVII. 36, 591 von Juden
gebracht blutete ſtarck/ als ſie
Cörper geführet wurden XV
538 zwey bekannten ihre heuch
ſche Verſtellung ſelbſt XIV. 6
Magie natürliche kann viel
richten II. 19, 49 iſt eigentlich
natürlich/ wird aber teuffeliſch
des böſen Gebrauchs und Z
willen VII. 40, 265 hat laute
türliche Wirckungen und
Fffff 3



chen VII. 40, 266 wird von Cornelio Agrippa beſchrieben XIII. 6, 469
Magnet iſt ein Geheimniß der Natur IV. 2, 76
Magus wird beſchrieben VI. 63, 231 war vor dieſem ein guter anſehnlicher Nahmẽ VII. 40, 265
Maiorca iſt des *Lullii* Vaterland I. 16, 12
Manaſſes hat greuliche Abgötterey getrieben II. 18, 48 hat faſt in allen Arthen der Abgötterey geſteckt/ die in der Schrifft vorkommen ib. hat keinen Teuffel oder Geiſt machen können VI. 55, 225 hat kein Weib oder Mann machen können ib. hat nichts anders als die Häyne und Wälder zur Abgötterey anlegen laſſen VI. 55, 226 ließ hohle Löcher in die Erde machen/ daraus ſie weiſſageten VI. 56, 227
Mann einer/ der ermordet/ blutete/ da ihn der Thäter anrührete XVI. 35, 54 hat durch Beſchwehrungen Geſpenſter in einem Spiegel zur Stelle bringen können XVII. 8, 575 einer hat ein Meſſer verſchlingen müſſen/ das er durch ein Geſchwühr an der Seite wieder von ſich gegeben XII. 23, 445. ſoll wieder lebendig worden ſeyn/ und einen erſchrecklichen Mord bekannt haben XVI, 11, 518 thut gute Curen durch ein weiſſes Pulver/ ſo er von einem Zwerge bekommen XVI, 23, 533 wurde mit einem Pfeil in den Rücken geſchoſſen/ und gab das Eiſen davon durch den Stuhlgang von ſich XII. 23, 445 Männer drey/ die dem Abraham erſchienen/ ſollen Fleiſch und Bein gehabt haben/ weil ſie geſſen und getruncken. V. 79, 183 hatten zum wenigſten eine göttliche und allmächtige Krafft zum Beyſtande. V. 80, 184 waren der Herr ſelbſt. ib. treffliche müſſen offt hart tractament ausſtehen. I. 13, 10 weiſe ſind/ die da ſagen/ wo das geſtohlne Gut hinkommen/ oder behexte Leute curiren können VI. 57, 228 zwey hielten ſich zum ehelichen Werck untüchtig und behext. XII. 7, 433
Marcus Marci von Zwergen/ daß es noch jetzo welche gebe. XV. 7, 501
Martius Galeottus von den Siegeln der Planeten. VII. 48, 280
Märtyrer viele ſind unrecht verdammet worden. V. 22, 128
Maſius (*Andr.*) hat die Schrifft-Stellen von Zauberern recht überſetzt. VI. 1, 187 von Leuten/ die mit Beſchwehrungen wilde Thiere aufhalten können. XVII. 16, 578 Maſii Uberſetzung über den Orth Deut. XVIII, 10. VI. 1, ſeq. 188 ſeq.
Mathematic und *Mechanic* kann unge-

ungemeine Künste hervorbringen. II. 19, 49
Mechanici viele wurden vor Zauberer gehalten. XIII. 7, 470
Medicin uniuersal und ein gewiß aurum potabile hat Lullius erfunden. I. 16, 12
Medicus kan bey melancholischen und wunderlichen Kranckheiten Beschwehrungs-Worte gebrauchen. XVII. 6, 573 muß den Einfluß der himmlischen Cörper beobachten. VII. 45, 274 Medici alte melden nichts von der Zauberey. VIII. 27, 317 die meisten hiengen der Lehre des Galeni in Europa an. I. 41, 24 Griechische viele wusten nichts von Teuffeln. XVII. 33, 588 wissen am besten/ wie es mit dem menschlichen Saamen und Zeugung zugehe. V. 36, 141
Meinung alte angesehene/ und damit viel übereinstimenen / ist öffters falsch. I. 1, 3 alte eingewurtzelte hält schwehr auszurotten. I. 8, 7 alte eingesogene behalten wollen ist nicht vernünfftig/ wenn sie falsch. I. 47, 26 der falschen Propheten fielen fast alle Juden unter der Regierung verschieden Könige bey. I. 37, 23 der Gelehrten von den Zauber-Worten und characteribus ist unterschiedlich. II. 14, 45 kann nur eine wahrhafftig seyn bey einer jeden Sache. I. 42, 25 eine anzunehmen/ weil sie alt/ ist nicht sicher noch vernünfftig ib. eine zu verwerffen/ weil sie neu/ ist nicht sicher ib. eine verwerffen/ weil sie neu/ daraus folgte/ daß sie alle müsten verworffen werden I. 44, 25 erst erfundene ist eben so gut als wenn schon viel hundert Jahr seit ihrer Entdeckung verflossen I. 45, 25 falsche muß man verwerffen/ ob sie noch so venerable durch das Alterthum worden I. 45, 26 falsche von den Hexen wird von vielen Gelehrten verworffen II. 37, 62 gottlose und irrige soll man nicht annehmen/ obgleich noch so viel ihr anhiengen I. 37, 22 kan man behalten/ wenn sie wahr und gegründet ib. neue anseyen ist auch nicht sicher/ wenn sie wahr ist I. 47, 27 absurde kan andern mit absurden Auflagen nicht schaden V. 22, 128 ungegründete führet dunckle und zweydeutige Worte X. 15, 360 kan man untersuchen/ wenn man betrachtet/ ob sie möglich oder unmöglich/ wahrscheinlich oder abgeschmackt / falsch oder wahr sey I. 45, 26 wahre muß man annehmen/ ob sie noch so jung ib. Meynungen der Ausleger über die Schrifft hat man wohl zu prüfen VII. 1, 241 der Vorfahren hintan setzen ist vor dieselbe nicht schimpflich oder mit Undanck belohnt I. 51. 28 irrige einiger vom herauf-

...ffli.
... I.

...hat
...chä.
...riget

...mer
... ein.
... 47.
... und
... das
...ervor
...läser /
...urch.
...on sei.
...m Un.
...freyen

...natürli.

...he ist nö.
... Streit.
...ethodum
...ber Unord.
... ib. soll man
...lassen. ib. ver.
...as andere ex.
... II. 1, 36 wol.
...ffen. II. 1, 35
... Sache ist schwehr.
... ib. und Gelegen.
...anntniß der Wahr.
...mmen sind sich jetzo
... vor Alters. I. 48, 27
...tödten sind offt bloß na.
turlich.

seine Herrlichkeit offenbahr werden möchte. IV. 21, 89 mit rothen und ungesunden Augen sollen andern damit schaden können. II. 13, 44 sind alle Irrthümern unterworffen / und davon durchaus nicht frey. I. 48, 27 sind entweder Gottes Tempel oder des Satans und Antichrists Tempel. V. 23, 129 sind weder in Ansehung ihrer Neigung noch Erziehung von Natur geneigt / die Wahrheit zu untersuchen und zu verstehen. I. 38, 23 stecken bey hunderten in Unwissenheit und Irrthümern ib. viele sind von Jugend auf mit abergläubischen Einbildungen / behafftet. IV. 35, 105 von Hunden gebissen / bellen und rasen wie die Hunde. V. 62, 164 fallen an / wen sie antreffen. ib. sollen auf den Rath des heiligen Geistes acht haben. V. 65, 173 werden manchmahl mit grosser Krafft ausgerüstet. XI. 24, 394 werden in GOtt vergöttert. V. 47, 50

Meer hat alles / was anderweit in der Natur zu finden. XV. 14, 507 Meer-Weiber kommen mit den Menschen sehr überein. XV. 9, seq. 504 seq. Weibichen konnte allerhand Arbeit thun. XV. 13, 506 Meer-Wunder sind mancherley. XV. 9, seq. 502 seq. sind vor Geister und Teuffel gehalten worden. XV. 15, 507

Mersennus hat Fludd der teufflischen Zauberey beschuldiget. I. 22, 16

Messer eines Kauffmanns hat Blut geschwitzt / da es dem Thäter / der ihn umgebracht / gezeiget worden. XVI. 33, 539

Metalle können unter bequemer constellation künstlich mit einander vermenget werden. VII. 47, 277 sind von grosser Krafft und Tugend. VII. 48, 250 sind das beste Glaß / so in der Erde hervor gebracht wird. ib. sind Gläser / weil sie den Archæum durchdringen / erleuchten / und von seinen Irrthümern / von seinem Ungestüm und Gebrechen befreyen können. ib.

Meteora entstehen offt aus natürlichen Ursachen. III. 10, 68

Methode gute und deutliche ist nöthig und nützlich in Streit-Schrifften. II. 1, 35 Methodum negligiren verursachet Unordnung im Schreiben. ib. soll man in seinen Würden lassen. ib. verwerffen heißt auf das andere extremum verfallen. II. 1, 36 wollen einige verwerffen. II. 1, 35

Mittel in einer Sache ist schwehrlich zu halten. ib. und Gelegenheit zur Erkänntniß der Wahrheit zu kommen sind sich jetzo mehr / als vor Alters. I. 48, 27 einen zu tödten sind offt bloß natürlich.

türlich. II. 9, 42 werden beschrieben/ wodurch der Teuffel und Hexen einem etwas beybringen. XII. 29, 452 wider den Unglauben ist fasten und beten. XVII. 39, 593 zu weissagen sind mancherley. VI. 7, 191

Monardes rühmt die Krafft des lapidis Nephritici. VII. 46, 275 rühmt die Krafft eines Steins wider die Mutter-Beschwehrung. VII. 46, 276

Montanus (Joh. Baptista) war Professor Medicinæ zu Padua. XVII. 15, 578

Mordthaten entsetzliche werden beschrieben. XVI. 16, seq. 521 seq. Entdeckung ist GOttes Finger oder dem Astral-Geist zuzuschreiben. XVI. 19, 526

Morgen bedeutet in der Schrifft die zukünfftige Zeit. VIII. 3, 291

Moore behauptet unkörperliche Geister. X. 2, 347 verstehet durch die Kräffte der Natur die gemeinen ideen, die äusserlichen Sinne und gründlichen Schlüsse der Vernunfft. ib.

Morus (*Henricus*) beschreibt einen Geist. X. 4, 349 das blosse Wesen eines Dinges kann von unsern Kräfften nicht begriffen werden. ib. die Engel bestehen aus Seel und Leib. X. 17, 362 eine jede substantz hat ihre dimension. X. 6, 350 eine substantz ist lang/ breit und dicke. X. 6, 351 ein Raum hat zweyerley Bedeutung. X. 21. 365 die Seelen der Entleibten erscheinen. XVI. 52, 550 führt lügenhaffte und unglaubliche Historien an. XVI. 12, 518 der Geist ist eine substantz, und hat eine extension. X. 21, 366 setzt das Kennzeichen eines Leibes in der Undurchdringlichkeit. X. 6, 350 setzt Leib und Geist unter ein genus. X. 15, 357 statuirt einerley von einem Cörper und Geist. X. 6, 351 wird widerlegt.

Morton (Thomas) Bischoff in Engelland wird gelobt. XIV. 12, 481

Mosis Bücher sind von gröſſerm Alter/ besserer Wahrheit und Gewißheit als alle andere Historische Bücher. IV, 19, 86 Stab wurde verwandelt. V. 44, 148 verschlang die andern Stäbe. ib.

Muhammedaner sind gegen dem kleinen Hauffen der Christen viel. I. 40, 24

Musculus: ein Christ soll nicht lehren/ was ein ander lehret/ wo es nicht aus der Schrifft kan bekräftiget werden XI. 25, 396

Mutter allgemeine ist die Natur I. 55, 31

N.

Nachkommen des Ottomanns meynten/ sie könten nicht eher sicher regieren/ biß sie allen ihren Brüdern

uns unbekannt V. 38, 142 durchdringet zuweilen Cörper sagt Helmontius X. 6, 330 hat viel Dinge die uns unbegreiflich sind X. 8, 352 hat mancherley und wunderliche Würmer ausgeworffen XII. 38. 463 hat noch vieles vor uns verborgen X. 9, 353 kann wunderbahre Dinge in den Leib bringen/ und sie durch desselben Theile gehen lassen. XII. 36, 459 innerliche eines Cörpers ist uns gantz und gar verborgen X. 13, 355 ist eine von GOTT geordnete Krafft/ die von etwas seines gleichen wieder nach seiner Art hervorbringet I. 55, 31 ist eine allgemeine Mutter. ib. menschliche ist sehr geneigt zu betriegen und betrogen zu werden XIV. 7, 470 teuffliſche des Satans wird nimmer in etwas bessers verwandelt V. 51, 152

Naudeus befreyet Arnolden von der falschen Auflage I. 15, 11 hat doch auch einige nicht allzugute remarquen von Arnolden und Lullio I. 15, 11 hat Rogerium Baco in seinen Schrifften gerettet I. 17, 13 hat Cornelium Aggrippam vertheydiget I. 18, 15

Vaziamenus von den Engeln X. 18, 163

Nebucadnezar soll wesentlich seyn verwandelt worden statuiren einige aber fälschlich V. 57, 158 per-

türlich. II. 9, 42 werden beſchrieben/ wodurch der Teuffel und Hexen einem etwas beybringen. XII. 29, 452 wider den Unglauben iſt faſten und beten. XVII. 39, 593 zu weiſſagen ſind mancherley. VI. 7, 191

Monardes rühmt die Krafft des lapidis Nephritici. VII. 46, 275 rühmt die Krafft eines Steins wider die Mutter-Beſchwehrung. VII. 46, 276

Montanus (Joh. Baptiſta) war Profeſſor Medicinæ zu Padua. XVII. 15, 578

Mordthaten entſetzliche werden beſchrieben. XVI. 16, ſeq. 521 ſeq. Entdeckung iſt GOttes Finger oder dem Aſtral-Geiſt zuzuſchreiben. XVI. 19, 526

Morgen bedeutet in der Schrifft die zukünfftige Zeit. VIII. 3, 291

Moore behauptet unecörperliche Geiſter. X. 2, 347 verſtehet durch die Kräffte der Natur die gemeinen ideen, die äuſſerlichen Sinne und gründlichen Schlüſſe der Vernunfft. ib.

Morus (*Henricus*) beſchreibt einen Geiſt. X. 4, 349 das bloſſe Weſen eines Dinges kann von unſern Kräfften nicht begriffen werden. ib. die Engel beſtehen aus Seel und Leib. X. 17, 362 eine jede ſubſtantz hat ihre dimenſion. X. 6, 350 eine ſubſtantz iſt lang/ breit und dicke. X. 6, 351 ein Raum hat zweyerley Bedeutung. X. 21. 365 die Seelen der Entleibten erſcheinen. XVI. 52, 559 führt lügenhaffte und unglaubliche Hiſtorien an. XVI. 12, 518 der Geiſt iſt eine ſubſtantz, und hat eine extenſion. X. 21, 366 ſetzt das Kennzeichen eines Leibes in der Undurchdringlichkeit. X. 6, 350 ſetzt Leib und Geiſt unter ein genus. X. 15, 357 ſtatuirt einerley von einem Cörper und Geiſt. X. 6, 351 wird widerlegt.

Morton (Thomas) Biſchoff in Engelland wird gelobt. XIV. 12, 481

Moſis Bücher ſind von gröſſerm Alter/ beſſerer Wahrheit und Gewißheit als alle andere Hiſtoriſche Bücher. IV. 19, 86 Stab wurde verwandelt. V. 44, 148 verſchlang die andern Stäbe. ib.

Muhammedaner ſind gegen dem kleinen Hauffen der Chriſten viel. I. 46, 24

Muſculus: ein Chriſt ſoll nicht lehren/ was ein ander lehret/ wo es nicht aus der Schrifft kan bekräftiget werden XI. 25, 396

Mutter allgemeine iſt die Natur I. 55, 21

N.

Nachkommen des Ottomanns meynten/ ſie könten nicht eher ſicher regieren/ biß ſie allen ihren Brüdern

Brüdern den Hals gebrochen IV. 33, 103
Nachstellung des Satans ist gefährlicher/ als Gefahr des Lebens und der Güter IV. 15, 84
Nahme des Weibes zu Endor VIII. 1, 288 VI. 54, 224 eines Raums bedeutet die Grösse/ Gestalt und Situation X. 21, 365 guter u. ansehnlicher war vor diesem magus VII. 40, 265 ist das Mittel/ wodurch man einen von der Sache selbst deutlich unterrichten kan. II. 3, 37 Nahmen der Hexen sind ungewiß II. 15, 45 derer/ die durch den Bauch redeten VI. 40, seq. 212 seq. einiger Thiere/ so natürlich verwandelt werden V, 55, 155 der Griechen und Ebräer von den drey Theilen des Menschen XVI. 56, 554 der Zauberer Pharao VII. 42, 268 Ebräische sollen von grosser Krafft und Wirckung seyn XVII. 50, 599 Veneficus, Venefica, Venificum sollen darum den Hexen beygelegt worden seyn/ weil sie einen heimlich doch plötzlich vergeben können II. 9, 42
Narr der betrogen/ will andere vor der Gefahr nicht warnen II. 21, 52
Natalis Comes von dem Wort Python VI. 40, 212 [illegible]
Natur der Engel ist endlich/ und hat ihre Gräntzen X. 21, 365 ist körperlich X. 17, 362 der Geister ist uns unbekannt V. 38, 142 durchdringet zuweilen Cörper sagt Helmontius X. 6, 350 hat viel Dinge die uns unbegreiflich sind X. 8, 352 hat mancherley und wunderliche Würmer ausgeworffen XII. 38, 463 hat noch vieles vor uns verborgen X. 9, 353 kann wunderbahre Dinge in den Leib bringen/ und sie durch desselben Theile gehen lassen. XII. 36, 459 innerliche eines Cörpers ist uns gantz und gar verborgen X. 13, 355 ist eine von GOTT geordnete Krafft/ die von etwas seines gleichen wieder nach seiner Art hervorbringet I. 55, 31 ist eine allgemeine Mutter. ib. menschliche ist sehr geneigt zu betriegen und betrogen zu werden XIV. 7, 470 teuffliche des Satans wird nimmer in etwas besser verwandelt V. 51, 152
Naudeus befreyet Arnolden der falschen Auflage I. 15, 1 doch auch einige nicht gute remarquen von A. und Lullio I. 15, 11 hat um Baco in seinen S. uttet I. 17, 13 hat Aggrippam verth
Naziamenus von d. 269
Nebucadnezar Vermoodelt nige aber s

lohr den Gebrauch seiner Vernünfft V. 59, 161 wurde an der Beschaffenheit seines Hertzens und Gemüths und Seele verändert V. 61, 166 bekam seine Vernunfft und Verstand wieder V. 60, 161 Nebucadnezars Nägel wuchsen wie Vogel-Klauen V. 59, 161

Necromantia soll eine besondere Art der Zauberey die Todten herauf zu bringen seyn VI. 58, 219

Neptuni Tempel enthielten die Opffer und Geschencke derer/ so dem Schiffbruch entgangen waren II. 21, 51

Nestelknüpffen bestehet meistentheils in der Melancholie und Mißbrauch der Phantasie XII. 7, 433 ist/ wenn Ehemännern ihre Mannheit genommen wird XII. 7, 432 soll gantz ohne Zauberey zugehen XII. 7, 433

Nicero von wundervollen Erfindungen der mechanicorum XIII. 7, 470

Niderus (Joh.) beschreibt eine Hexe II. 37, 62 hat von der Hexerey geschrieben IV. 28, 100

Nieren-Steine grünliche sind die besten VII. 46, 275

Non Conformisten behaupteten ehemals/ daß die Teuffel noch jetzo leibhafftig Menschen besässen XIV. 9, 479 werden widerlegt ib.

Nutzen zu finden wollen aus Controversien/ da hat man den Zweck des Autoris wohl zu erwegen I. 56, 32 des Loosses II. 7, 41

Nymann. (Hieronym.) leugnete nicht/ daß es betrügerische Hexen gebe II. 16, 46

O.

Obrigkeit redliche hat viel Hexen zum Tode verurtheilet V. 4, 314 ist in Engelland davon frey/ daß sie wäre betrogen worden V. 21, 227 wird offt betrogen V. 19, 20

Ochse einer soll drey Kräuter gefressen und darauf einen Drachen ausgespieen haben XII. 23, 444

Oeconomie des Alten und Neuen Testaments ist von einander unterschieden V. 81, 183

Olaus Magnus: verblendete Hexen giebt es am meisten/ wo die allerbrunsste Unwissenheit und blindes Heydenthum herrschet II. 29, 56

Optic lehret von den Cörpern in der Lufft X. 14, 357

Oraculum das Delphische sprach allezeit in faveur Philippi II. 21, 51 hat das Weib zu Endor in ihrer Gewalt gehabt VI. 54, 224 des heiligen Mädgens in Kent verschwand XIV. 5, 477 Oracul- der heydnische waren lauter Betrügerey XIV. 3, 479 wären zwey-

zweydeutig/ sonst seyn sie keine Oracula sagt Cardanus II. 21, 51 wenn sie eingetroffen / hat man bemercket/ aber wenn sie gefehlet nicht ib. werden mit dem Tempel des Neptuni verglichen ib. zu Delphos wurden Oracula Pythia genannt VI. 40, 211 Oraculorum Antwort kam von den Priestern her II. 20, 51 war zweydeutig und confus II. 21, 51

Origenes über den Ort von der Versuchung Christi VIII. 20, 311

Ordeall oder Prüffung wird be- XVII. 46, 396

Othem verursachet/ daß mancherley Schläge und Schall an das tympanum im Ohre kommen XVII. 64, 610

Otter taube führt sich gegen die Beschwehrungen listig auf VI. 33, 207 die einen Beschwehrer tödtlich verwundet XVII. 26, 584 Ottern werden nicht an einen Orth zusammen gebannet VI. 37, 210

Ottomanns Nachkommen meinten/ sie könnten nicht eher sicher regieren/ biß sie allen ihren Brüdern den Hals gebrochen IV. 33, 102

Ovidius über das Wort Strix II. 6, 40

P.

Pabstthum beschreibt Hall. IV. 27, 99 wird von Hand zu Hand fortgepflantzt. XII. 4, 427

Packt gegen einen leiblichen mit dem Teuffel hat die Schrifft kein Mittel. IV. 13, 82 geistlichen haben alle offenbahre Sünder mit dem Satan. II. 27, 55 hat Judas Ischarioth mit dem Teuffel gehabt. V. 23, 129 geistlicher kann ein ausdrücklich Bündniß seyn doch in gewisser Absicht. V. 24, 129 leiblichen und sichtbahren der Hexen mit dem Teuffel bilden ihnen die Hexentreiber ein. II. 27, 55 leiblicher kann nicht seyn. ib. ist umsonst/ weil er des Teuffels Reich nicht erweitert. V. 27, 132 hat keine Ursach und keinen Zweck/ und fällt deswegen zu Boden. V. 27, 133 ist nichts als Falschheit und Betrug denn es hat ihn niemand gesehen. V. 6, 115 wird von Glanuil schlecht bewiesen. IV. 23, 94 wissen viele Acten nicht. V 35, 140 wollen einige aus Deut. XVIII. 10. erweisen VI. 1, seq. 188 seq.

Pan der Heyden Gott soll ein sterblicher Geist gewesen seyn. III. 11. 70

Pancirollus von Erstaunenswürdigen Dingen/ die die Menschen in dieser letzten Zeit erfunden und durch Kunst produciret. I. 54, 30

Papagoy lernt durch Unterweisung sprechen. VII. 30, 259

Papisten behaupten/ daß die Seelen der Entleibten erscheinen. XVI. 52, 350 behaupteten die

Beſitzung vom Teuffel und die Krafft ſelbige auszutreiben zur Beförderung ihres Aberglaubens. XIV. 9, 479 geben vor/ die Heiligen oder Bilder könnten geſund machen. XI. 31, 408 haben viel Lügen wider die Proteſtanten ausgeſprengt. IV. 27, 100 haben den Cornelium Agrippam verfolget. IV. 31, 102 haben viel Hiſtorien wegen des Fege-Feuers und ihres intereſſe erdacht. XVI. 8, 517 Lehren werden benennet. V. 21, 127

Paracelſus behauptet ſterbliche Geiſter. III. 11, 70 beſchreibt den Aſtral-Geiſt. XVI. 54, 551 blieb noch länger als drey Jahr in Baſel. IV. 34, 104 führt ein gantz Regiſter von Betriegern an. XVII. 28, 585 glaubt / daß die Schlangen können beſchwohren werden. XVII. 19, 580 hat ſich beſtiſſen / die alte / natürliche und rechte Magie von dem Koth und Unflath der Betriegereyen zu ſaubern. I. 22, 16 hat ſich bemühet/ die Artzeney-Kunſt in eine neue Geſtalt zu bringen. I. 22, 15 hat das electrum minerale immaturum erfunden. VII. 46, 276 hatte viel Feinde. VII. 47, 279 hat die opera Galeni auf ſeiner Reiſe recht genuin gefunden. XVII. 34, 589 konnte die Metalle verwandeln. XIII. 6, 470 lobt die Krafft ſeines electri wider allerhand Kranckheiten und den Gifft. VII. 47, 278 XII. 9, 435 nennet die Zwerge Non-Adamitas. XV. 7, 500 nennet das Beryllen und Cryſtallen-Gehen die ſchwartze Kunſt. XVI. 48, 547 ſetzte durch ſeine glückliche Curen den gröſten Theil von Teutſchland und andern Ländern in Verwunderung und Erſtaunen. IV. 34, 104 ſtatuirt zwey beſondere Seelen im Menſchen. XVI. 54, 551 von der Wirckung der Metalle und der darauf gegrabenen Zeichen. VII. 48, 282 von der Macht der Teuffel. XI. 16, 387 von Teuffels-Künſten. XII. 4, 427 von den Sternen. XVI. 48, 548 XVII. 53, 603 von der Macht des Glaubens und ſtarcken Vertrauens. XVII. 36, 591 ſeq. von den Beſchwehrungs-Mitteln. XVII. 45, 596 von den Characteren, ib. von der Aſtronomie. XVII. 51, 600 ward vor eine Zierde des Teutſchen Reichs geachtet. I. 22, 15 ward vom Eraſto mit dem Nahmen eines Hexenmeiſters belegt. ib. Paracelſi Leben hat Melchior Adami beſchrieben. IV. 31, 104 Paracelſum ſuchte Thomas Eraſtus zu widerlegen und ſeine Sätze umzuſtoſſen. ib.

Paræus: in Geſchwühren ſind allerhand ſeltſahme Sachen gefunden worden. XII. 38 463

Paulus der Apoſtel führt Zeugen

gnus

gnug an von der Aufferstehung Christi. V. 74, 177 ist in Furcht wegen Verführung der Corinthier. VII. 20, 254 beschreibt den Elymas. VIII. 22, 312 hat den Rath GOttes von der Menschen Seeligkeit entdeckt. III. 12, 71 hat nichts ausgelassen / so zur geistlichen Rüstung der Christen dienet. IV. 17, 85

Pegna (Franciscus) heist Arnoldum de Villa Noua und Raymundum Lullium Zauberer im ärgsten Verstande. I. 14, 10

Pelagianer fielen in gefährliche Irrthümer / weil sie sich auf ihre Vernunfft gar zu sehr verliessen. VII. 1, 242

Pererius behauptet / der Satan sey würcklich in die Schlange gefahren / und habe durch sie geredet. VII. 13, 351 die Phantasie kann durch nichts als äusserliche Dinge angegriffen werden. VII. 33, 260 die Versuchung der ersten Eltern ist äusserlich gewesen. VII. 31, 259 disputirt viel von Josephs weissagen. IV. 18, 197 gründet sich auf Augustini und Gregorii auctorität. VII. 32. 259

Perkin beschreibt eine Hexe. II. 37, 62 leugnet die Geschäffte der Seeligen hiernieden auf Erden. IV. 11, 81 statuirt weise und schwartze Hexen. V. 25, 132

Perry (William) ein Knabe bekannte seine Sünde XIV. 12, 481 konte die Anfangs-Worte des Evangelisten Johannis nicht leiden oder hören XIV. 11, 481 stellte sich / als ob er vom Teuffel besessen XIV. 10, 480 wuste gleich wenn das Weib zu ihm hinein gebracht wurde / die ihn solte behext haben XIV. 11, 431

Perreaud hat den Teuffel von Mascon beschrieben XVI. 13, 519 wird gelobt ib.

Personen hohe bleiben vor bösen Zungen nicht sicher. I. 9, 8

Pest wird durch ein Pulver erreget / so heimlich in die Kleider gestreuet worden XII. 5, 430 wird durch eine gifftige Salbe zugezogen XII. 5, 429

Pestilentz stecket an II. 13, 44

Pfeiffer konnte aus verschiedenen Thonen auf seiner Pfeiffe blasen. XI. 52, 421

Pferd konte viel Künste XIII. 8, 471

Pflantzen haben Astral-Gestalten XVI. 67, 564 werden zuweilen in Stein verwandelt V. 55, 155

Phantasie betriegliche ist eine Ursache falscher Aussagen der Hexen V. 10, 119 ist ein Betrug II. 28, 56 verderbte kan einem ungemeine Dinge vorstellen II. 28, 55 Phantasien der Menschen hängen an Gedichten von Gespensten / Geistern und Kobolten XV. 1, 493

Phædrus (Georgius) von der Cur durch Characteren XVII. 53, 602

Pharao wuste / daß seine Weisen die Kunst Träume zu deuten ja noch gröf-

gröſſere Dinge von ſich ausgaben II, 23, 53
Phariſäer und Sadducäer werden allegorice ein Otter-Gezüchte genannt VII. 18, 254
Pharmakon bedeutet nichts mehr als Leute/die ſich zu ihrer Zauberey heimliches Giffts doch natürlich bedienet II. 9, 43 hieß manchmal eine nützliche und heylſahme Artzeney II. 9, 42
Philiſter handelten thöricht/ daß ſie die Lade GOttes mit Geſchencken zurück ſendeten. VI. 6, 190
Philoſophie Ariſtoteliſche hatten ehemahls die meiſten Gelehrten von Europa. I. 41, 24 experimental behält ihre Stelle und gebührende Ehre II. 1, 36. hat nun ihre gehörige Freyheit erlangt II, 1, 25 kam den gantzen Bezirck der Natur durchgehen II. 1, 35 kan durch allerhand Proben eine vollkommene Phyſic zuwege bringen ib. lag vor dieſem in den Gefängniſſen der Schulen gefeſſelt ib. lernt man nicht aus der heiligen Schrifft. IV. 4, 76 natürliche iſt noch wenig excolirt. X. 9, 353 ſtatuirt/ daß in der Natur etwas ſterbe/ und was anders wieder an ſeine Stelle komme. I. 45, 25 ſuchen einige ſo genau/ daß ſie alles verwerffen/ was nicht durch den Offen der experimente gangen. II. 1, 35
Philoſophus chriſtlicher iſt D. Flud. I. 22, 16 Philoſophi alte ſind mit erſchrecklichen Fabeln angefüllet. XVI. 7, 516 experimentales verwerffen die ſcholaſtiſche Gelehrſamkeit X. 16, 361 haben von heimlicher Vergifftung auch gewuſt XII, 4, 426 Hermetici und Platonici ſtatuiren drey Theile im Menſchen. XVI. 55, 353
Philoſtratus verſtehet durch das Wort Lamia einen ſolchen Geiſt oder Geſpenſt/ das auf einem Fuß gehen/ und/ wenn es wolte/ ſeine Augen ausnehmen/ und wieder einſetzen konnte. II. 5, 38
Philtra oder Gifft-Tränckе verurſachen/ daß man wunderbahre Sachen von ſich giebt. XII. 2, 434
Pilatus prahlt mit ſeiner Macht. V. 64, 171 wird von Chriſto widerlegt/ daß er keine Macht über ihn hätte. ib.
Piſcator beſchreibet die gärtliche Providentz. IX. 25, 337 von der Gewalt des Teuffels. XI. 27, 400
Pitt hat Rogerium Baco gerettet. I. 17, 13
Plato heißt den Nahmen ein Mittel/ wodurch man die Sache deutlich verſtehen lerne. II. 3, 27 man hat nur darauf zu ſehen/ ob einer die Wahrheit rede. I. 37, 22 von der Seelen der Hexen. V. 15, 123
Plempius (Walæus) erfährt daß es mit

mit der circulation des Geblüts richtig I. 8, 7
Plinius vom Hermotimo Clazomenio V. 15, 123 widerlegt/ die Verwandlung der Menschen in Bestien V. 43, 147
Plutarchus hatte nur ein kleines Licht von den Arthen des Weissagens VI. 42, 213 vom Gott Pan/ daß er ein sterblicher Geist und gestorben/ III. 11, 70 IV. 24, 95 vom Wahrsager-Geist der Magd in der Apostel-Geschicht VI. 50, 222 von dem Delphischen Oraculo VI. 40, 211 von Leuten/ die durch den Bauch geredt VI. 42, 213 wird gelobt IV. 24, 95 VI. 42, 213
Poet zu Amsterdam glaubte/ sein Hinter wäre von Glaß II. 33, 59 Poeten haben von Gifftmischern geredt nach der gemeinen Meynung II. 10, 43 Heydnische haben vom Apollo viel fabulirens VI. 49, 221 von dem Wort Lamia II. 5, 38 suchen nur ihr Gedichte angenehm und gefällig zu machen II. 10, 43 sind mit Fabeln angefüllet XVI. 7, 516
Pöbel hängt gemeiniglich an abentheurlichen Historien und Lügen II. 10, 43 hat allezeit unerhörte Wercke der Kunst oder Natur dem Teuffel zugeschrieben I. 53, 29 legt die Wahrheit am ärgsten aus I. 37, 22 dumme glaubt alle Fratzen vom Teuffel/ Erscheinungen/ Gespenstern und Geistern II. 29, 56 war von den listigen Weissagungen gantz und gar eingenommen VI. 60, 236
Politic lernt man nicht aus der Schrifft IV. 4, 76
Politici subtile opffern der vergötterten Phantasie ihrer eigenen Kräffte und Vermögen I. 5, 5 verkehren die Wahrheit der christlichen Religion und die gewisse Regierung der göttlichen Providentz in Atheisterey ib.
Polanus von der Verwandlung Nebucadnezars V. 60, 162
Polemannus (Joach.) ist curiret worden durch das minerale Paracelsi XII. 10, 436
Pollutiones nocturnæ ob sie Sünde davon wird von den Theologis und Casuisten viel disputiret V. 13, 121
Porta (Joh. Baptista) von einer Hexe/ welche wunderliche Dinge erzehlet V. 24, 122
de Pozali (Jacob.) fabulöse Historie vom Macario IV. 25, 98
Priester bey den Heydnischen Oraculis stunden in einem geistlichen Packt mit dem Teuffel V. 24, 130 der Götzen waren Betrieger nach den Aussprüchen der Oraculorum II. 20, 50 der Braminen in Asien geben noch Antwort durch Oracula II. 20, 51 des

Delphiſchen Oraculi wurden Pythii vates genannt VI. 40, 211 erdachten die Antwort der Götzen ſelbſt um ihr Anſehen zu erhalten V. 24, 130 ernehrten ſich durch ſchelmiſches und lügenhafftes Gewerbe VI. 8, 192 halffen den Hexen-Kennern in Engelland V. 39, 143 konten nicht einmahl ihren Untergang vorherſehen II. 22, 52 ſind Lügner der Götzen VI. 8, 192 ſchelmiſche thaten das meiſte bey den Weiſſagungen der Götzen VI. 8, 193 wuſten wohl / daß ihre Götzen nichts waren II, 20. 50

Primroſe refutirt Haruæum wegen der circulation des Geblüts I. 8. 7

Probe halten die Hiſtorien der Hexen- Propheten und Teuffels-Scribenten nicht IV. 20, 88

Prognoſtiſiren iſt ſehr nöthig und nützlich in der Medicin und gewiß II. 19, 49

Prophet falſcher iſt / der etwas ſagt im Nahmen des HErrn / das nicht geſchicht VI. 34, 410 Propheten falſche predigen lauter Lügen / zweiffelhafftig und verworren Zeug VI. 8, 192 ſoll man nicht folgen / wenn ſie wollen zur Abgötterey verführen. VI. 9, 193, thun zuweilen ſcheinbahre Wunderwercke XI. 35, 411 waren ſelbſt Wahrſager und Zauberer II. 18, 48

Propheceyungen Samuels traffen ein VIII. 2, 289 waren deme gantzen Iſrael bekannt ib. werden beſchrieben ib.

Pronien bey abnehmendem Mond geſammlet / ſind gut wider die fallende Sucht VII. 45, 273

Providentz GOttes beſtehet aus einem genere und drey differentiis IX. 25, 337 nach ſeiner Zulaſſung von ſeinem Vorſatz und Willen nicht trennen heiſſen einige ihn zum Urheber der Sünde machen IX. 3, 320 und Allmacht GOttes ſchmählern heißt ſeine Ehre rauben IX. 10, 222 wird beſchrieben IX. 24, ſeq. 337 ſeq.

Pulver *ſympathetiſches* haben einige vor ein Teuffliſches Werck und Hexerey gehalten / da es doch bloß was natürliches iſt IV. 36, 108

Puncte hauptſächliche ſind viere / die in dieſem Buche widerleget werden V. 1, 112 von den Hexen zu entſcheiden iſt das eintzige Mittel die heil. Schrifft und geſunde Vernunfft IV. 18, 86

Puteus von dem Nutzen der Meer-Kälber XV. 10, 505

Python der Drache ſoll aus der Fäulniß der Erde entſprungen ſeyn VI. 40, 211 ſoll Apollo geweſen ſeyn VI. 40, 212 wird von faulen derivirt V. 40, 211 Pythonas hat man vor dieſem Euricleas genennet VI. 41, 212 Pytho-

thones waren Teuffel oder Geister/ die durch der Leute ihren Bauch redeten VI. 39, 211 Pythonum Betrug wurde gespielet/ da die Leute ihre Stimme rückwerts durch die Kehle gehen liessen. VI. 41, 212

Pythagoras statuirt/ daß die Seelen aus einem Leibe in den andern wandern IV. 21, 89

Q.

Quacker wollen alle den Heiligen-Geist haben VII. 1, 243

Queckſilber behält ſeine mercurialiſche Natur/ ob es gleich in atomos getheilet wird V. 22, 368

Quercetanus ediret ſeine chymiſchen Opera, und wird von allen ſehr æſtimiret I. 13, 10 muß ſich vor einen gefährlichen empyricum ausſchreyen laſſen ib. muſte in Paris wegen der Phyſica Chymica von den andern medicis viel leiden I. 13, 9 von der Pfeſt/ die von Leuten eingeführet worden XII. 5, 429 wurde endlich des Königs Leib-Medicus I. 13, 10 Quercetano wurde die praxis in Franckreich verbothen ib.

R.

Ramus beſchreibt einen Circul XVII. 62, 608

Raſerey deſſen/ der ſich in eine Wolffs-Haut geſteckt/ kam her von der Stärcke ſeiner Einbildung V. 61, 168 verurſachet eine Veränderung V. 48, 150

Rath academiſcher billigte vor dieſem nichts/ was nicht ſein Siegel aufweiſen konte II. 1, 35

Ratten haben können beſchwohren werden XVII. 20, 580

Raum hat zweyerley Bedeutung ſagt Morus X. 21, 365 ein eingebildeter in der Natur iſt nichts. ib.

Raynard ein Wirth erſäufft den Fletcher, muß es ſelbſt bekennen/ und wird geſtrafft XVI. 20, 527

Rede iſt dreyerley Arth XVII. 63, 609

Redens-Arthen metaphoriſche der Schrifft von GOtt VII. 4, 245

Reformirte folgten zum Theil der Meynung der Papiſten von Erſcheinungen XVI. 9, 517 halten die Teuffel vor gantz uncörperlich VIII. 12, 304

Regierung gewiſſe der göttlichen Providentz verkehren die ſubtilen Politici und Machiavelliſten in Atheiſterey I. 5, 5

Regiment iſt ſchlecht/ wenn GOtt nur zuſiehet und zuläßt IX. 1, 320

Regius (*Henr.*) folget Carteſii Philoſophie I. 2, 9

Delphischen Oraculi wurden Pythii vates genannt VI. 40, 211 erdachten die Antwort der Götzen selbst um ihr Ansehen zu erhalten V. 24, 130 ernehrten sich durch schelmisches und lügenhafftes Gewerbe VI. 8, 192 halffen den Hexen-Kennern in Engelland V. 39, 143 konten nicht einmahl ihren Untergang vorhersehen II. 22, 52 sind Lügner der Götzen VI. 8, 192 schelmische thaten das meiste bey den Weissagungen der Götzen VI. 8, 193 wusten wohl / daß ihre Götzen nichts waren II, 20. 50

Primrose refutirt Haruæum wegen der circulation des Geblüts I. 8. 7

Probe halten die Historien der Hexen- Propheten und Teuffels-Scribenten nicht IV. 20, 88

Prognostisiren ist sehr nöthig und nützlich in der Medicin und gewiß II. 19, 49

Prophet falscher ist / der etwas sagt im Nahmen des HErrn / das nicht geschicht VI. 34, 410 Propheten falsche predigen lauter Lügen / zweiffelhafftig und verworren Zeug VI. 8. 192 soll man nicht folgen / wenn sie wollen zur Abgötterey verführen. VI. 9, 193, thun zuweilen scheinbahre Wunderwerke XI. 35. 411 waren selbst Wahrsager und Zauberer II. 18, 48

Propheceyungen Samuels trafen ein VIII. 2, 289 warn deme gantzen Jsrael bekannt ib. werden beschrieben ib.

Pronien bey abnehmendem Mond gesammlet / sind gut wider die fallende Sucht VII. 45, 273

Providentz GOttes bestehet aus einem genere und drey differentiis IX. 25, 337 nach seiner Zulassung von seinem Vorsatz und Willen nicht trennen heissen einige ihn zum Urheber der Sünde machen IX. 3, 320 und Allmacht GOttes schmählern heißt seine Ehre rauben IX. 10, 222 wird beschrieben IX. 24, seq. 337 seq.

Pulver *sympathetisches* haben einige vor ein Teuffliches Werck und Hexerey gehalten / da es doch bloß was natürliches ist IV. 36, 108

Puncte hauptsächliche sind viere / die in diesem Buche widerleget werden V. 1, 112 von den Hexen zu entscheiden ist das eintzige Mittel die heil. Schrifft und gesunde Vernunfft IV. 18. 86

Puteus von dem Nutzen der Meer-Kälber XV. 10, 505

Python der Drache soll aus der Fäulniß der Erde entsprungen seyn VI. 40. 211 soll Apollo gewesen seyn VI. 40, 211 wird von faulen derivirt V. 40, 21[illegible] thonas hat man [illegible] ricleas gene[illegible]

ſter/ die durch der Leute ihren Bauch redeten VI. 39, 211 Pythonum Betrug wurde geſpielet/ da die Leute ihre Stimme rückwerts durch die Kehle gehen lieſſen. VI. 41, 212

Pythagoras ſtatuirt/ daß die Seelen aus einem Leibe in den andern wandern IV. 21, 89

Q.

Quacker wollen alle den Heiligen-Geiſt haben VII. 1, 243

Queckſilber behält ſeine mercurialiſche Natur/ ob es gleich in atomos getheilet wird V. 22, 368

Quercetanus ediret ſeine chymiſchen Opera, und wird von allen ſehr æſtimiret I. 13, 10 muß ſich vor einen gefährlichen empyricum ausſchreyen laſſen ib. muſte in Paris wegen der Phyſica Chymica von den andern medicis viel leiden I. 13, 9 von der Peſt/ die von Leuten eingeführet worden XII. 5, 429 wurde endlich des Königs Leib-Medicus I. 13, 10 Quercetano wurde die praxis in Franckreich verbothen ib.

R.

Ramus [illegible] X[illegible]

Wolffs-Haut geſteckt/ kam her von der Stärcke ſeiner Einbildung V. 61, 168 verurſachet eine Veränderung V. 48, 150

Rath academiſcher billigte vor dieſem nichts/ was nicht ſein Siegel aufweiſen konte II. 1, 35

Ratten haben können beſchwohren werden XVII. 20, 580

Raum hat zweyerley Bedeutung ſagt Morus X. 21, 365 ein eingebildeter in der Natur iſt nichts. ib.

Raynard ein Wirth erſäufft den Fletcher, muß es ſelbſt bekennen/ und wird geſtrafft XVI. 20, 527

Rede iſt dreyerley Arth XVII. 63, 609

Redens-Arthen metaphoriſche der Schrifft von GOtt VII. 4, 245

Reformirte folgten zum Theil der Meynung der Papiſten von Erſcheinungen XVI. 9, 517 halten die Teuffel vor gantz unecörperlich VIII. 12, 304

Regierung gewiſſe der göttlichen Providentz verkehren die ſubtilen Politici und Machiavelliſten in Atheiſterey I. 5, 5

Regiment iſt ſchlecht/ wenn GOtt nur zuſiehet und zuläßt IX. 1, [illegible]

Regius (Henr.) folgt Cartheſ[illegible] Philoſophie I. 2, 9 Re-

Regul eine natürliche X. 15, 358 eine sichere / weil ein Ding seyn kan / so folgt es nicht / daß es gleich so ist III. 4, 66 gute die heilige Schrifft recht zu verstehen VII. 1, seq. 240 seq.

Reich des Satans / wenn es uneins wird / erklärt Hammondus V. 7, 174 des Satans und der Finsterniß wird beschrieben IV. 8, 78

Reime können zuweilen was grosses ausrichtn XVII. 57, 605

Reinoldus tadelt den Scotum I. 32, 20

Relations-Fundament wird nicht destruirt / obgleich relatum und correlatum fällt III. 3, 65

Relatio ist nicht zwischen GOtt und Engeln oder Geistern III. 3, 65 ist nicht zwischen Hexen und Geistern ib.

Religion Päbstische beschreibet Hall IV. 27, 99 christliche bestehet in der Gewißheit / daß Christus in seinem eigenen Leibe auffer-standen sey V. 73, 177

Remigius hat von der Hexerey geschrieben IV. 28, 100 ist ein Hexen-Treiber I. 31, 19

Rhumelio (Joh. Pharamund) hat von den Wirckungen der nach den Planeten verfertigten Figuren geschrieben VII. 45, 272

Richard König in Engelland ließ seinen Vater Königlich zur Erden bestatten XVI, 34, 540

Richter der Türcken und Perser werden betrogen / indem sie die Christen verfolgen V. 17, 125 in Engelland haben keinen Vortheil aus dem Tode der Hexen V. 21, 167 sind frey / daß sie wären betrogen worden / denn sie verdrehen die Gesetze nicht V. 21, 177 werden sonst offt betrogen V. 16, 126 weise und ansehnliche haben viel Hexen zum Tode verurtheilet V. 4, 114.

Ringe von Steinen werden vor allerhand Kranckheiten recommendirt VII. 47, 277 seq.

Riolanus refutirt Harvæum wegen der circulation des Geblüts I. 8, 7

Riverius (Lazarus) war Leib-Medicus des Königs in Franckreich VII, 45. 273 wird gelobt; ib.

Rivetus beschreibet die Providentz GOttes IX. 24, 357

Robinson (Edmund) beschuldiget einige fälschlich der Hexerey XIV, 15, 484 seq. machet ein Handwerck aus Hexen entdecken IV. 15, 488 wurde durch das Hexen-entdecken reich XIV. 15, 489

Rollock erklärt Nebucadnezars Verwandlung. V. 61, 166 vom Antichrist. XI. 37, 413 vom Teuffel / daß er ein Fürst. XI. 18, 389 über das Zeugniß der Schrifft von den drey Theilen des Menschen.

ber den Orth Joh.
3, 385
futirt Harvæum
ulation des Ge-

rschwohren / die
III. 5, 429
us von einem
ein philtrum
434
ten wird be-

ges hat die
t Cörper zu
451
on Leuten /
t angerich-

ten in 2er
2. IV. 25.
s verbor-
ffel zuzu-
is in der
hm vor-
rsachen
ib. die
orden /
ch ver-
theime
lnwis-
schrie-
ie ge-
ntlich

genug vorgetragen werden. II. 3, 37 müssen erst beschrieben werden / ehe man sie abhandelt. II. 2, 36 müssen nicht nach den Sinnen ermessen werden. X. 2, 348 obscoene machen die Aussagen der Hexen unglaublich. V. 11, 129 so sich nicht auf eigene Erfahrung gründen / sind von keinem oder doch schlechten credit. IV. 24, 94 so niemahls geschehen / können auch nicht rechtschaffen erwiesen werden. V. 7, 116

Sadducäer glaubten weder Auferstehung / noch Engel / noch Geister. III. 4, 66 waren keine Atheisten. ib.

Saga heißt eine weise verschlagene Frau / im teutschen Unhold. II. 8, 42

Salben Schlaffbringende brauchen die Hexen. V. 14, 122

Salmuth vom Erbrechen seltsahmer Dinge / daß es natürlich. XII. 4, 425 von dem Biß eines tollen Hundes. V. 61, 163 XII. 4, 427 von der impotentz beym ehelichen Werck. XII. 7, 433 von einer Magd / die behext gewesen / und curiret worden. XII. 11, 437

Salomo hatte eine grössere Weißheit / denn alle Kinder gegen dem Morgen. VI. 76, 237 vom Looß. II. 7, 41

Samuel ist nicht im seidenen Rock begraben worden. VIII. 9, 298 ist

nicht nach ſeiner Seele erſchienen/ weil es wider GOttes Willen war. VIII. 10, 301 iſt nicht durch den Aſtral-Geiſt erſchienen. VIII. 15, 307 ſoll als ein Bothe von GOtt kommen ſeyn nicht durch Zauberey. VIII. 10, 302 wenn er recht erſchienen/ hätte er ſo wol Saul als der Hexe einen Verweiß gegeben. ib. Samuels Cörper iſt nicht mit Leib und Seel vereinigt heraufgebracht worden/ denn es war der heiligen Schrifft ſchnur-ſtracks zuwider/ und er war auch ſchon längſt verweſet. VIII. 9, 298 Kleidung. VIII. 7, 296 Prophezeyungen treffen ein. VIII. 2, 289

Sachſen können keine Teuffel ſeyn. XV. 3, 497 machen ein groß Geſchrey/ ruffen einander zu/ und tantzen. XV. 3, 495 ſind natürliche Creaturen/ keine Teuffel. ib. ſind in wüſten Inſeln zu finden. ib. ſind ſehr geil/ was die Männichens betrifft. XV. 4, 499 werden beſchrieben. XV. 4, 498 werden vor Affen gehalten. XV. 3, 495

Saugen der Teuffel an den Hexen ſtatuirt Glanuil. V. 38, 142 kann nicht ſeyn/ ſondern iſt pur unmöglich. ib. und einflößen reimet ſich nicht zuſammen. V. 38, 143

Saul hat die Pythones ausgerottet. VI. 52, 223 war verblendet/ nachdem der Geiſt des Herrn von ihm gewichen. VI. 53, 224 ward durch ein gerecht Gericht GOttes verändert. V. 57, 158 Sauls Zuſtand wird beſchrieben. VIII. 3, ſeq. 290 ſeq.

Saxo Grammaticus von verblendeten Hexen. II. 29, 56

Scaliger (Jul. Cæſ.) übte die heftigſten Feindſeeligkeiten wider Cardanum aus/ und ſuchte ſein Anſehen zu verkleinern. IV. 33, 103 war eines Sinnes mit den Nachkommen des Ottomanns. ib. war von groſſem Hochmuth. IV. 33, 103 von den Talismanns. VII. 44, 271

Sceuas Söhne wurden geſtrafft. VIII. 22, 312

Schäffer in Spanien von zwey Edelleuten ermordet blutete/ da die Thätet herzugebracht wurden. XVI. 31, 538

Schenckius von der Veränderung/ die aus natürlichen Urſachen entſtehet. V. 48, 150 von einem Weibe/ die 6. Tage in einem paroxysmo der Mutter-Beſchwehrung gelegen/ und wieder aufgelebt. XVI. 45, 546 von wunderbahren Gattungen der Würmer und anderer Creaturen. XII. 38, 463

Schimpff beſteht nur in der Einbildung und Meynung anderer Leute. I. 51, 28

Schind-

Schindlerus beschreibt einen Gauckler. VI. 24, 200 über den Orth Deut. XVIII. 10 VI. 1, seq. 188 seq. über einige Ebräische Wörter. VI. 21, 199 seq.

Schlange alte wird der Teuffel genannt. V. 27, 133 VII. 21, 255 beschädiget mit ihrem beissen/und macht kein Geräusch mit der Zunge. VI. 69, 233 hat eine Stimme/ aber keine Sprache. VII. 27, 258 hat ihren Nahmen vom kriechen. VII. 23, 255 hat nicht geredt / weil der Satan in sie gefahren. VII. 30, 259 ist nicht die listigste unter allen Thieren. V. 27, 133

Schnecke macht ihr Hauß selber zurechte. X. 30, 375

Scotus führt viel Kirchen-Väter/ Reformirte Lehrer / und andere autores an. I. 34, 21 gestehet/daß es betriegerische Hexen gebe. II. 16, 46 glaubte Engel und Geister. III. 5, 67 hat alle Taschen-Spieler-Künste offenbahr beschrieben. XIII. 8, 472 hat die Schrifft-Stellen von Zauberern recht übersetzt. VI. 1, 187 von dem Weibe zu Endor. VIII. 1, 289 hat von Entdeckung der Hexerey geschrieben. I. 24, 17 hat die Ebräischen Wörter von Hexen und Hexerey mit grosser dexterité erkläret. I. 34, 21 hat sich im Ebräischen nach guter Hülffe umgesehen. ib. verstund die lateinische und Griechische Sprache gut. ib. untersucht nicht/ob es Hexen gebe oder nicht / sondern auff was Arth und Weise sie ihre Hexerey treiben. I. 26, 17 war ein frommer und eifferiger Protestant. I. 34, 21 war kein Atheist noch Sadducäer. III. 5, 67 widerlegt die Vermischung der Teuffel mit den Hexen. V. 36, 141 wird gelobt wegen seiner Gelehrsamkeit/ Frömmigkeit / Auffrichtigkeit und Familie. I. 23, 16 I. 24, 17 I. 34, 21 wird vergeblich vor einen Hexenmeister ausgeschrien. I. 24, 17 Scoti Fabeln sind meistentheils aus den Hexentreibern genommen. I. 31, 19

Schluß der Hexen-Patronen von der Verwandlung Nebucadnezars auf die Verwandlung des Teuffels und der Hexen ist absurd. V. 57, 159 V. 62, 169 der Hexen-Patronen von Bileams Eselin auf den Teuffel und Hexen ist ungereimt. VII. 55, 286 des Herrn Glanuills von dem Stillschweigen der Schrifft ist gar zu vniuersell. IV. 3, 76 rechter kann nicht folgen ohne tüchtige connexion. III. 2, 65 wichtiger der Vernunfft gilt nicht / wenn der Verstand nichts davon schliessen will/ woraus ich was weiß. X. 2, 347

Scholastici haben nur Grillen in dem Punckt

nicht nach ſeiner Seele erſchienen/ weil es wider GOttes Willen war. VIII. 10, 301 iſt nicht durch den Aſtral-Geiſt erſchienen. VIII. 15, 307 ſoll als ein Bothe von GOtt kommen ſeyn nicht durch Zauberey. VIII. 10, 302 wenn er recht erſchienen/ hätte er ſo wol Saul als der Hexe einen Verweiß gegeben. ib. Samuels Cörper iſt nicht mit Leib und Seel vereinigt heraufgebracht worden/ denn es war der heiligen Schrifft ſchnur-ſtracks zuwider/ und er war auch ſchon längſt verweſet. VIII. 9, 298 Kleidung. VIII. 7, 296 Prophezeyungen treffen ein. VIII. 2, 289

Saeyren können keine Teuffel ſeyn. XV. 3, 497 machen ein groß Geſchrey/ ruffen einander zu/ und tantzen. XV. 3, 495 ſind natürliche Creaturen/ keine Teuffel. ib. ſind in wüſten Inſeln zu finden. ib. ſind ſehr geil/ was die Männichens betrifft. XV. 4, 499 werden beſchrieben. XV. 4, 498 werden vor Affen gehalten. XV. 3, 495

Saugen der Teuffel an den Hexen ſtatuirt Glanuil. V. 38, 242 kann nicht ſeyn/ ſondern iſt nur unmöglich. ib. und einflöſſen reimet ſich nicht zuſammen. V. 38, 143

Saul hat die Pythones ausgerottet. VI. 52, 223 war verblendet/ nachdem der Geiſt des Herrn von ihm gewichen. VI. 53, 224 ward durch ein gerecht Gericht GOttes verändert. V. 57, 158 Sauls Zuſtand wird beſchrieben. VII. 3, ſeq. 290 ſeq.

Saxo Grammaticus von verblendeten Hexen. II. 29, 56

Scaliger (Jul. Cæſ.) übte die heffigſten Feindſeeligkeiten wider Cardanum aus/ und ſuchte ſein Anſehen zu verkleinern. IV. 33, 103 war eines Sinnes mit den Nachkommen des Ottomanns. ib. war von groſſem Hochmuth. IV. 33, 103 von den Talismanns. VII. 44, 271

Sceuas Söhne wurden geſtrafft. VIII. 22, 312

Schäffer in Spanien von zwey Edelleuten ermordet blutete/ da die Thätet herzugebracht wurden. XVI. 31, 538

Schenckius von der Veränderung/ die aus natürlichen Urſachen entſtehet. V. 48, 150 von einem Weibe/ die 6. Tage in einem paroxysmo der Mutter-Beſchwehrung gelegen/ und wieder aufgelebt. XVI. 45, 546 von wunderbahren Gattungen der Würmer und anderer Creaturen. XII. 38, 463

Schimpff beſteht nur in der Einbildung und Meynung anderer Leute. I. 51, 28

Schind-

Schindlerus beschreibt einen Gauckler. VI. 24, 200 über den Orth Deut. XVIII. 10 VI. 1, seq. 188 seq. über einige Ebräische Wörter. VI. 21, 199 seq.

Schlange alte wird der Teuffel genannt. V. 27, 133 VII. 21, 255 beschädiget mit ihrem beissen/und macht kein Geräusch mit der Zünge. VI. 69, 233 hat eine Stimme/ aber keine Sprache. VII. 27, 258 hat ihren Nahmen vom kriechen. VII. 23, 255 hat nicht geredt/ weil der Satan in sie gefahren. VII. 30, 259 ist nicht die listigste unter allen Thieren. V. 27, 133

Schnecke macht ihr Hauß selber zurechte. X. 30, 375

Scotus führt viel Kirchen-Väter/ Reformirte Lehrer/ und andere autores an. I. 34, 21 gestehet/ daß es betriegerische Hexen gebe. II. 16, 46 glaubte Engel und Geister. III. 5, 67 hat alle Taschen-Spieler-Künste offenbahr beschrieben. XIII. 8, 472 hat die Schrifft-Stellen von Zauberern recht übersetzt. VI. 1, 187 von dem Weibe zu Endor. VIII. 1, 289 hat von Entdeckung der Hexerey geschrieben. I. 24, 17 hat die Ebräischen Wörter von Hexen und Hexerey mit grosser dexterité erkläret. I. 34, 21 hat sich im Ebräischen nach guter Hülffe umgesehen. ib. verstund die lateinische und Griechische Sprache gut. ib. untersucht nicht/ ob es Hexen gebe oder nicht/ sondern auff was Arth und Weise sie ihre Hexerey treiben. I. 26, 17 war ein frommer und eifferiger Protestant. I. 34, 21 war kein Atheist noch Sadducäer. III. 5, 67 widerlegt die Vermischung der Teuffel mit den Hexen. V. 36, 141 wird gelobt wegen seiner Gelehrsamkeit/ Frömmigkeit/ Auffrichtigkeit und Familie. I. 23, 16 I. 24, 17 I. 34, 21 wird vergeblich vor einen Hexenmeister ausgeschrien. I. 24, 17 Scoti Fabeln sind meistentheils aus den Hexentreibern genommen. I. 31, 19

Schluß der Hexen-Patronen von der Verwandlung Nebucadnezars auf die Verwandlung des Teuffels und der Hexen ist absurd. V. 57, 159 V. 62, 169 der Hexen-Patronen von Bileams Eselin auf den Teuffel und Hexen ist ungereimt. VII. 55, 286 des Herrn Glanuills von dem Stillschweigen der Schrifft ist gar zu vniuersell. IV. 3, 76 rechter kann nicht folgen ohne tüchtige connexion. III. 2, 65 wichtiger der Vernunfft gilt nicht/ wenn der Verstand nichts davon schliessen will/ woraus ich was weiß. X. 2, 347

Scholastici haben nur Grillen in dem Punckt

lohr den Gebrauch seiner Vernünfft V. 59, 161 wurde an der Beschaffenheit seines Hertzens und Gemüths und Seele verändert V. 61, 166 bekam seine Vernunfft und Verstand wieder V. 62, 161 Nebucadnezars Nägel wuchsen wie Vogel-Klauen V. 59, 161

Necromanta soll eine besondere Art der Zauberey die Todten herauf zu bringen seyn VI. 58, 229

Neptuni Tempel enthielt die Opffer und Geschencke derer/ so dem Schiffbruch entgangen waren II. 21, 51

Nestelknüpffen bestehet meistentheils in der Melancholie und Mißbrauch der Phantasie XII. 7, 433 ist/ wenn Ehemännern ihre Mannheit genommen wird XII. 7, 432 soll gantz ohne Zauberey zugehen XII. 7, 433

Nicero von wundervollen Erfindungen der mechanicorum XIII. 7, 470

Niderus (Joh.) beschreibt eine Hexe II. 37, 62 hat von der Hexerey geschrieben IV. 28, 100

Nieren-Steine grünliche sind die besten VII. 46, 275

Non Conformisten behaupteten ehemals/ daß die Teuffel noch ietzo leibhafftig Menschen besässen XIV. 9, 479 werden widerlegt ib.

Nutzen zu fassen wollen aus Controversien/ da hat man den Zweck des Auctoris wohl zu erwegen I. 56, 32 des Looses II. 7, 41

Nymann. (Hieronym.) leugnete nicht/ daß es betriegerische Hexen gebe II. 16, 46

O.

Obrigkeit redliche hat viel Hexen zum Tode verurtheilet V. 4, 314 ist in Engelland davon frey/ daß sie wärs betrogen worden V. 21, 227 wird offt betrogen V. 19, 20

Ochse einer soll drey Kräuter gefressen und darauf einen Drachen ausgespieen haben XII. 23, 444

Oeconomie des Alten und Neuen Testaments ist von einander unterschieden V. 81, 183

Olaus Magnus: verblendete Hexen giebt es am meisten/ wo die allerbrutalste Unwissenheit und blindes Heydenthum herrschet II. 29, 56

Optic lehret von den Cörpern in der Lufft X. 14, 357

Oraculum das Delphische sprach allezeit in faveur Philippi II. 51, 51 hat das Weib zu Endor in ihrer Gewalt gehabt VI. 54, 224 des heiligen Mädgens in Kent verschwand XIV. 5, 477 Oracul heydnische waren lauter Betrügerey XIV. 5, 479 waren zwey-

zweydeutig/ sonst seyn sie keine Oracula sagt Cardanus II. 21, 51 wenn sie eingetroffen / hat man bemercket/ aber wenn sie gefehlet nicht ib. werden mit dem Tempel des Neptuni verglichen ib. zu Delphos wurden Oracula Pythia genannt VI. 40, 211 Oraculorum Antwort kam von den Priestern her II. 20, 51 war zweydeutig und confus II. 21, 51

Origenes über den Ort von der Versuchung Christi VIII. 20, 311

Ordeall oder Prässung wird be XVII. 46, 396

Othem verursachet/ daß mancherley Schläge und Schall an das tympanum im Ohre kommen XVII. 64, 610

Otter taube führt sich gegen die Beschwehrungen listig auf VI. 33, 207 die einen Beschwehrer tödtlich verwundet XVII. 26, 584 Ottern werden nicht an einen Orth zusammen gebannet VI. 37, 210

Ottomanns Nachkommen meinten/ sie könnten nicht eher sicher regieren/ biß sie allen ihren Brüdern den Hals gebrochen IV. 33, 102

Ovidius über das Wort Strix II. 6, 40

P.

Pabstthum beschreibt Hall. IV. 27, 99 wird von Hand zu Hand fortgepflantzt. XII. 4, 427

Packt gegen einen leiblichen mit dem Teuffel hat die Schrifft kein Mittel. IV. 13, 82 geistlichen haben alle offenbahre Sünder mit dem Satan. II. 27, 55 hat Judas Ischarioth mit dem Teuffel gehabt. V. 23, 129 geistlicher kann ein ausdrücklich Bündniß seyn doch in gewisser Absicht. V. 24, 129 leiblichen und sichtbahren der Hexen mit dem Teuffel bilden ihnen die Hexentreiber ein. II. 27, 55 leiblicher kann nicht seyn. ib. ist umsonst / weil er des Teuffels Reich nicht erweitert. V. 27, 132 hat keine Ursach und keinen Zweck/ und fällt deswegen zu Boden. V. 27, 133 ist nichts als Falschheit und Betrug denn es hat ihn niemand gesehen. V. 6, 115 wird von Glanuil schlecht bewiesen. IV. 23, 94 wissen viele Acten nicht. V 35, 140 wollen einige aus Deut. XVIII. 10. erweisen VI. 1, seq. 188 seq.

Pan der Heyden Gott soll ein sterblicher Geist gewesen seyn. III. 11. 70

Pancirollus von Erstaunenswürdigen Dingen/ die die Menschen in dieser letzten Zeit erfunden und durch Kunst produciret. I. 54, 30

Papagoy lernt durch Unterweisung sprechen. VII. 30, 259

Papisten behaupten/ daß die Seelen der Entleibten erscheinen. XVI. 52, 350 behaupteten die

Beſitzung vom Teuffel und die Krafft ſelbige auszutreiben zur Beförderung ihres Aberglaubens. XIV. 9, 479 geben vor/ die Heiligen oder Bilder könnten geſund machen. XI. 31, 408 haben viel Lügen wider die Proteſtanten ausgeſprengt. IV. 27, 100 haben den Cornelium Agrippam verfolget. IV. 31, 102 haben viel Hiſtorien wegen des Fege-Feuers und ihres intereſſe erdacht. XVI. 8, 517 Lehren werden benennet. V. 21, 127

Paracelſus behauptet ſterbliche Geiſter. III. 11, 70 beſchreibt den Aſtral-Geiſt. XVI. 54, 551 blieb noch länger als drey Jahr in Baſel. IV. 34, 104 führt ein gantz Regiſter von Betriegern an. XVII. 28, 585 glaubt / daß die Schlangen können beſchwohren werden. XVII. 19, 580 hat ſich befliſſen / die alte / natürliche und rechte Magie von dem Koth und Unflath der Betriegereyen zu ſaubern. I. 22, 16 hat ſich bemühet/ die Artzeney-Kunſt in eine neue Geſtalt zu bringen. I. 22, 15 hat das electrum minerale immaturum erfunden. VII. 46, 276 hatte viel Feinde. VII. 47, 279 hat die opera Galeni auf ſeiner Reiſe recht genuin gefunden. XVII. 34, 589 konnte die Metalle verwandeln. XIII. 6, 470 lobt die Krafft ſeines electri wider allerhand Kranckheiten und den Gifft. VII. 47, 278 XII. 9, 435 nennet die Zwerge Non-Adamitas. XV. 7, 500 nennet das Beryllen und Cryſtallen-Sehen die ſchwartze Kunſt. XVI. 48, 547 ſetzte durch ſeine glückliche Curen den gröſten Theil von Teutſchland und andern Ländern in Verwunderung und Erſtaunen. IV. 34, 104 ſtatuirt zwey beſondere Seelen im Menſchen. XVI. 54, 551 von der Wirckung der Metalle und der darauf gegrabenen Zeichen. VII. 48, 282 von der Macht der Teuffel. XI. 16, 387 von Teuffels-Künſten. XII. 4, 427 von den Sternen. XVI. 48, 548 XVII. 53, 603 von der Macht des Glaubens und ſtarcken Vertrauens. XVII. 36, 591 ſeq. von den Beſchwehrungs-Mitteln. XVII. 45, 596 von den Characteren. ib. von der Aſtronomie. XVII. 51, 600 ward vor eine Zierde des Teutſchen Reichs geachtet. I. 22, 15 ward vom Erafto mit dem Nahmen eines Hexenmeiſters belegt. ib. Paracelſi Leben hat Melchior Adami beſchrieben. IV. 31, 104 Paracelſum ſuchte Thomas Eraſtus zu widerlegen und ſeine Sätze umzuſtoſſen. ib.

Paræus: in Geſchwühren ſind allerhand ſeltſahme Sachen gefunden worden. XII. 38 463

Paulus der Apoſtel führt Zeugen

gnug

gnug an von der Aufferſtehung Chriſti. V. 74, 177 iſt in Furcht wegen Verführung der Corinthier. VII. 20, 254 beſchreibt den Elymas. VIII. 22, 312 hat den Rath GOttes von der Menſchen Seeligkeit entdeckt. III. 12, 71 hat nichts ausgelaſſen / ſo zur geiſtlichen Rüſtung der Chriſten dienet. IV. 17, 85

Pegna (Franciſcus) heiſt Arnoldum de Villa Noua und Raymundum Lullium Zauberer im ärgſten Verſtande. I. 14, 10

Pelagianer fielen in gefährliche Irrthümer / weil ſie ſich auf ihre Vernunfft gar zu ſehr verlieſſen. VII. 1, 242

Pererius behauptet / der Satan ſey würcklich in die Schlange gefahren / und habe durch ſie geredet. VII. 13, 351 die Phantaſie kann durch nichts als äuſſerliche Dinge angegriffen werden. VII. 33, 260 die Verſuchung der erſten Eltern iſt äuſſerlich geweſen. VII. 31, 259 diſputirt viel von Joſephs weiſſagen. IV. 18, 197 gründet ſich auf Auguſtini und Gregorii auctorität. VII. 32. 259

Perkin beſchreibt eine Hexe. II. 37, 62 leugnet die Geſchäffte der Seeligen hiernieden auf Erden. IV. 11, 81 ſtatuirt weiſe und ſchwartze Hexen. V. 25, 132

Perry (William) ein Knabe bekannte ſeine Sünde XIV. 12, 481 konte die Anfangs-Worte des Evangeliſten Johannis nicht leiden oder hören XIV. 11, 481 ſtellte ſich / als ob er vom Teuffel beſeſſen XIV. 10, 480 wuſte gleich wenn das Weib zu ihm hinein gebracht wurde / die ihn ſolte behext haben XIV. 11, 431

Perreaud hat den Teuffel von Maſcon beſchrieben XVI. 13, 519 wird gelobt ib.

Perſohnen hohe bleiben vor böſen Zungen nicht ſicher. I. 9, 8

Peſt wird durch ein Pulver erreget / ſo heimlich in die Kleider geſtreuet worden XII. 5, 430 wird durch eine gifftige Salbe zugezogen XII. 5, 429

Peſtilentz ſtecket an II. 13, 44

Pfeiffer konnte aus verſchiedenen Thonen auf ſeiner Pfeiffe blaſen. XI. 52, 421

Pferd konte viel Künſte XIII. 8, 471

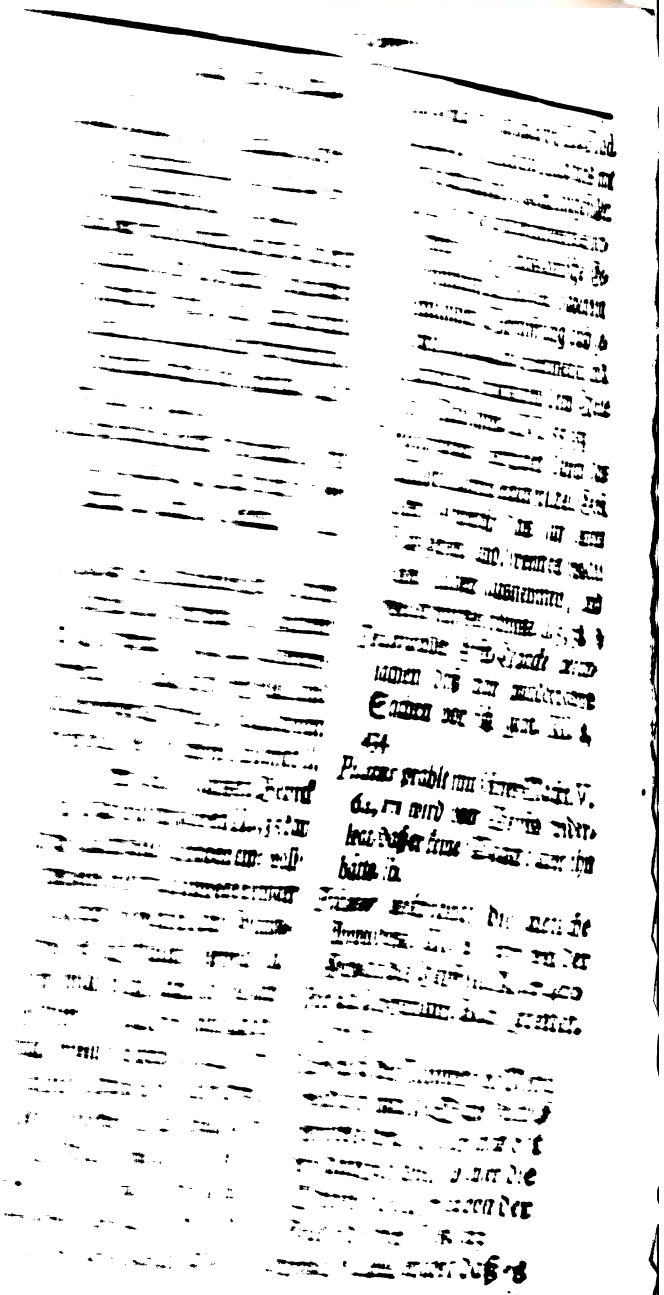
Pflantzen haben Aſtral-Geſtalten XVI. 67, 564 werden zuweilen in Stein verwandelt V. 55, 155

Phantaſie betriegliche iſt eine Urſache falſcher Auſſagen der Hexen V. 10, 119 iſt ein Betrug II. 28, 56 verderbte kan einem ungemeine Dinge vorſtellen II. 28, 55 Phantaſien der Menſchen hängen an Gedichten von Geſpenſten / Geiſtern und Kobolten XV. 1, 493

Phædrus (Georgius) von der Cur durch Characteren XVII. 53, 602

Pharao wuſte / daß ſeine Weiſen die Kunſt Träume zu deuten ja noch gröſ-

Besitzun
Krafft
Beförde
bens. XI
Heiligen
sund ma
viel Lüg
ten ausg
ben den
verfolget
Historien
und ihres
B, 517 Lel
II, 127
Paracelsus
Geister. I
Astral-
noch läng
tel- IV. 3
Register
VII. 28,
Schlange
werden. X
Affen/ die
rechte Ma
Unflath d
saubern I. 2.
die Artzeney
Kalt zu bring
trum mir
erfunden. VI
Feinde. VII.
ra Galeni
genuin
sonn



mit der circulation des Geblüts richtig I. 8, 7
Plinius vom Hermotimo Clazomenio V. 15, 123 widerlegt/ die Verwandlung der Menschen in Bestien V. 43, 147
Plutarchus hatte nur ein kleines Licht von den Arthen des Weissagens VI. 42, 213 vom Gott Pan/ daß er ein sterblicher Geist und gestorben/ III. 11, 70 IV. 24, 95 vom Wahrsager-Geist der Magd in der Apostel-Geschicht VI. 50, 222 von dem Delphischen Oraculo VI. 40, 211 von Leuten/ die durch den Bauch geredt VI. 42, 213 wird gelobt IV. 24, 95 VI. 42, 213
Poet zu Amsterdam glaubte/ sein Hinter wäre von Glaß II. 33, 59 Poeten haben von Gifftmischern geredt nach der gemeinen Meynung II. 10, 43 Heydnische haben vom Apollo viel fabulirens VI. 49, 221 von dem Wort Lamia II. 5, 38 suchen nur ihr Gedichte angenehm und gefällig zu machen II. 10, 43 sind mit Fabeln angefüllet XVI. 7, 516
Pöbel hängt gemeiniglich an abentheurlichen Historien und Lügen II. 10, 43 hat allezeit unerhörte Wercke der Kunst oder Natur dem Teuffel zugeschrieben I. 53, 20 [illegible] 7, 28 thumme glaubt alle Fratzen vom Teuffel/ Erscheinungen/ Gespenstern und Geistern II. 29, 56 war von den listigen Weissagungen gantz und gar eingenommen VI. 60, 236
Politic lernt man nicht aus der Schrifft IV. 4, 76
Politici subtile opffern der vergötterten Phantasie ihrer eigenen Kräffte und Vermögen I. 5, 5 verkehren die Wahrheit der christlichen Religion und die gewisse Regierung der göttlichen Providentz in Atheisterey ib.
Polanus von der Verwandlung Nebucadnezars V. 60, 162
Polemannus (Joach.) ist curiret worden durch das minerale Paracelsi XII. 10, 436
Pollutiones nocturnæ ob sie Sünde davon wird von den Theologis und Casuisten viel disputiret V. 13, 121
Porta (Joh. Baptista) von einer Hexe/ welche wunderliche Dinge erzehlet V. 14, 122
de Pozali (Jacob.) fabulöse Historie vom Macario IV. 25, 98
Priester bey den Heydnischen Oraculis stunden in einem geistlichen Packt mit dem Teuffel V. 24, 130 der Götzen waren Betrieger nach den Aussprüchen der Oraculorum II. 20, 50 der Braminen in Asien geben noch Antwort durch Oracula II. 20, 51 des

gröſſere Dinge von ſich ausgaben II, 23, 53
Phariſäer und Sadducäer werden allegorice ein Otter-Gezüchte genannt VII. 18, 254
Pharmakon bedeutet nichts mehr als Leute/ die ſich zu ihrer Zauberey heimliches Giffts doch natürlich bedienet II. 9, 43 hieß manchmal eine nützliche und heylſahme Artzeney II. 9, 42
Philiſter handelten thöricht/ daß ſie die Lade GOttes mit Geſchencken zurück ſendeten. VI. 6, 190
Philoſophie Ariſtoteliſche hatten ehemahls die meiſten Gelehrten von Europa. I. 41, 24 experimental behält ihre Stelle und gebührende Ehre II. 1, 36. hat nun ihre gehörige Freyheit erlangt II, 1, 25 kan den gantzen Bezirck der Natur durchgehen II. 1, 35 kan durch allerhand Proben eine vollkommene Phyſic zuwege bringen ib. lag vor dieſem in den Gefängniſſen der Schulen gefeſſelt ib. lernt man nicht aus der heiligen Schrifft. IV. 4, 76 natürliche iſt noch wenig excolirt. X. 9, 353 ſtatuirt/ daß in der Natur etwas ſterbe/ und was anders wieder an ſeine Stelle komme. I. 45, 25 ſuchen einige ſo genau/ daß ſie alles verwerffen/ was nicht durch den Offen der experimente gangen. II. 1, 35
Philoſophus chriſtlicher iſt D. Flud. I. 22, 16 Philoſophi alte ſind mit erſchrecklichen Fabeln angefüllet. XVI. 7, 516 experimentales perwerffen die ſcholaſtiſche Gelehrſamkeit X. 16, 361 haben von heimlicher Vergifftung auch gewuſt XII, 4, 426 Hermetici und Platonici ſtatuiren drey Theile im Menſchen. XVI. 55, 353
Philoſtratus verſtehet durch das Wort Lamia einen ſolchen Geiſt oder Geſpenſt/ das auf einem Fuß gehen/ und/ wenn es wolte/ ſeine Augen ausnehmen/ und wieder einſetzen konnte. II. 5, 38
Philtra oder Gifft-Träncke verurſachen/ daß man wunderbahre Sachen von ſich giebt. XII. 8, 434
Pilatus prahlt mit ſeiner Macht. V. 64, 172 wird von Chriſto widerlegt/ daß er keine Macht über ihn hätte. ib.
Piſcator beſchreibet die göttliche Providentz. IX. 25, 337 von der Gewalt des Teuffels. XI. 27, 400
Pitt hat Rogerium Baco gerettet. I. 17, 13
Plato heißt den Nahmen ein Mittel/ wodurch man die Sache deutlich verſtehen lerne. II. 3, 27 man hat nur darauf zu ſehen/ ob einer die Wahrheit rede. I. 37, 22 von der Seelen der Hexen. V. 15, 123
Plempius (Walæus) erfährt daß es mit

mit der circulation des Geblüts richtig I. 8, 7
Plinius vom Hermotimo Clazomenio V. 15, 123 widerlegt/ die Verwandlung der Menſchen in Beſtien V. 43, 147
Plutarchus hatte nur ein kleines Licht von den Arthen des Weiſſagens VI. 42, 213 vom Gott Pan/ daß er ein ſterblicher Geiſt und geſtorben/ III. 11, 70 IV. 24, 95 vom Wahrſager-Geiſt der Magd in der Apoſtel-Geſchicht VI. 50, 222 von dem Delphiſchen Oraculo VI. 40, 211 von Leuten/ die durch den Bauch geredt VI. 42, 213 wird gelobt IV. 24, 95 VI. 42, 213
Poet zu Amſterdam glaubte/ ſein Hinter wäre von Glaß II. 33, 59 Poeten haben von Gifftmiſchern geredt nach der gemeinen Meynung II. 10, 43 Heydniſche haben vom Apollo viel fabulirens VI. 49, 221 von dem Wort Lamia II. 5, 38 ſuchen nur ihr Gedichte angenehm und gefällig zu machen II. 10, 43 ſind mit Fabeln angefüllet XVI. 7, 516
Pöbel hängt gemeiniglich an abentheurlichen Hiſtorien und Lügen II. 10, 43 hat allezeit unerhörte Wercke der Kunſt oder Natur dem Teuffel zugeſchrieben I. 53, 29 legt die Wahrheit am ärgſten aus I. 37, 28 dumme glaubt alle Fratzen vom Teuffel/ Erſcheinungen/ Geſpenſtern und Geiſtern II. 29, 56 war von den liſtigen Weiſſagungen gantz und gar eingenommen VI. 60, 236
Politic lernt man nicht aus der Schrifft IV. 4, 76
Politici ſubtile opffern der vergötterten Phantaſie ihrer eigenen Kräffte und Vermögen I. 5, 5 verkehren die Wahrheit der chriſtlichen Religion und die gewiſſe Regierung der göttlichen Providentz in Atheiſterey ib.
Polanus von der Verwandlung Nebucadnezars V. 60, 162
Polemannus (Joach.) iſt curiret worden durch das minerale Paracelſi XII. 10, 436
Pollutiones nocturnæ ob ſie Sünde davon wird von den Theologis und Caſuiſten viel diſputiret V. 13, 121
Porta (Joh. Baptiſta) von einer Hexe/ welche wunderliche Dinge erzehlet V. 14, 122
de Pozali (Jacob.) fabulöſe Hiſtorie vom Macario IV. 25, 98
Prieſter bey den Heydniſchen Oraculis ſtunden in einem geiſtlichen Packt mit dem Teuffel V. 24, 130 der Götzen waren Betrieger nach den Ausſprüchen der Oraculorum II. 20, 50 der Braminen in Aſien geben noch Antwort durch Oracula II. 20, 51 des

Delphiſchen Oraculi wurden Pythii vates genannt VI. 40, 211 erdachten die Antwort der Götzen ſelbſt um ihr Anſehen zu erhalten V. 24, 130 ernehrten ſich durch ſchelmiſches und lügenhafftes Gewerbe VI. 8, 192 halffen den Hexen-Kennern in Engelland V. 39, 143 konten nicht einmahl ihren Untergang vorherſehen II. 22, 52 ſind Lügner der Götzen VI. 8, 192 ſchelmiſche thaten das meiſte bey den Weiſſagungen der Götzen VI. 8, 193 wuſten wohl / daß ihre Götzen nichts waren II, 20. 50

Primroſe refutirt Haruæum wegen der circulation des Geblüts I. 8. 7

Probe halten die Hiſtorien der Hexen- Propheten und Teuffels-Scribenten nicht IV. 20, 88

Prognoſtiſiren iſt ſehr nöthig und nützlich in der Medicin und gewiß II. 19, 49

Prophet falſcher iſt / der etwas ſagt im Nahmen des HErrn / das nicht geſchicht VI. 34, 410 Propheten falſche predigen lauter Lügen / zweiffelhafftig und verworren Zeug VI. 8, 192 ſoll man nicht folgen / wenn ſie wollen zur Abgötterey verführen. VI. 9, 193, thun zuweilen ſcheinbahre Wunderwercke XI. 35, 411 waren ſelbſt Wahrſager und Zauberer II. 18, 48

Propheceyungen Samuels traffen ein VIII. 2, 289 warn deme gantzen Iſrael bekannt ib. werden beſchrieben ib.

Pronien bey abnehmendem Mond geſammlet / ſind gut wider die fallende Sucht VII. 45, 273

Providentz GOttes beſtehet aus einem genere und drey differentiis IX. 25, 337 nach ſeiner Zulaſſung von ſeinem Vorſatz und Willen nicht trennen heiſſen einige ihn zum Urheber der Sünde machen IX. 3, 320 und Allmacht GOttes ſchmählern heißt ſeine Ehre rauben IX. 10, 222 wird beſchrieben IX. 24, ſeq. 337 ſeq.

Pulver *ſympathetiſches* haben einige vor ein Teufflisches Werck und Hexerey gehalten / da es doch bloß was natürliches iſt IV. 36, 108

Puncte hauptſächliche ſind viere / die in dieſem Buche widerleget werden V. 1, 112 von den Hexen zu entſcheiden iſt das eintzige Mittel die heil. Schrifft und geſunde Vernunfft IV. 18, 86

Puteus von dem Nutzen der Meer-Kälber XV. 10, 505

Python der Drache ſoll aus der Fäulniß der Erde entſprungen ſeyn VI. 40, 211 ſoll Apollo geweſen ſeyn VI. 40, 212 wird von faulen derivirt V. 40, 211 Pythonas hat man vor dieſem Euricleas genennet VI. 41, 212 Pytho-

thones waren Teuffel oder Geister/ die durch der Leute ihren Bauch redeten VI. 39, 211 Pythonum Betrug wurde gespielet/ da die Leute ihre Stimme rückwerts durch die Kehle gehen liessen. VI. 41, 212
Pythagoras statuirt/ daß die Seelen aus einem Leibe in den andern wandern IV. 21, 89

Q.

Quacker wollen alle den Heiligen-Geist haben VII. 1, 243
Queckſilber behält seine mercurialische Natur/ ob es gleich in atomos getheilet wird V. 22, 368
Quercetanus ediret seine chymischen Opera, und wird von allen sehr æstimiret I. 13, 10 muß sich vor einen gefährlichen empyricum ausschreyen lassen ib. muste in Paris wegen der Physica Chymica von den andern medicis viel leiden I. 13, 9 von der Pest/ die von Leuten eingeführet worden XII. 5, 429 wurde endlich des Königs Leib-Medicus I. 13, 10 Quercetano wurde die praxis in Franckreich verbothen ib.

R.

Ramus beschreibt einen Circul XVII. 62, 608
Raserey dessen/ der sich in eine Wolffs-Haut gesteckt/ kam her von der Stärcke seiner Einbildung V. 61, 168 verursachet eine Veränderung V. 48, 150
Rath academischer billigte vor diesem nichts/ was nicht sein Siegel aufweisen konte II. 1, 35
Ratten haben können beschwohren werden XVII. 20, 580
Raum hat zweyerley Bedeutung sagt Morus X. 21, 365 ein eingebildeter in der Natur ist nichts. ib.
Raynard ein Wirth ersäufft den Fletcher, muß es selbst bekennen/ und wird gestrafft XVI. 20, 527
Rede ist dreyerley Arth XVII. 63, 609
Redens-Arthen metaphorische der Schrifft von GOtt VII. 4, 245
Reformirte folgten zum Theil der Meynung der Papisten von Erscheinungen XVI. 9, 517 halten die Teuffel vor gantz uncörperlich VIII. 12, 304
Regierung gewisse der göttlichen Providentz verkehren die subtilen Politici und Machiavellisten in Atheisterey I. 5, 5
Regiment ist schlecht/ wenn GOtt nur zusiehet und zuläßt IX. 1, 320
Regius (*Henr.*) folget Cartheſii Philoſophie I. 2, 9

Regul eine natürliche X. 15, 358 eine sichere / weil ein Ding seyn kan / so folgt es nicht / daß es gleich so ist III. 4, 66 gute die heilige Schrifft recht zu verstehen VII. 1, seq. 240 seq.
Reich des Satans / wenn es uneins wird / erklärt Hammondus V. 7, 174 des Satans und der Finsterniß wird beschrieben IV. 8, 78
Reime können zuweilen was grosses ausrichtn XVII. 57, 605
Reinoldus tadelt den Scotum I. 32, 20
Relations-Fundament wird nicht destruirt / obgleich relatum und correlatum fällt III. 3, 65
Relatio ist nicht zwischen GOtt und Engeln oder Geistern III. 3, 65 ist nicht zwischen Hexen und Geistern ib.
Religion Päbstische beschreibet Hall IV. 27, 99 christliche bestehet in der Gewißheit / daß Christus in seinem eigenen Leibe auffer-standen sey V. 73, 177
Remigius hat von der Hexerey geschrieben IV. 28, 100 ist ein Hexen-Treiber I. 31, 19
Rhumelio (Joh. Pharamund) hat von den Wirckungen der nach den Planeten verfertigten Figuren geschrieben VII. 45, 272
Richard König in Engelland ließ seinen Vater Königlich zur Erden bestatten XVI, 34, 540
Richter der Türcken und Perser werden betrogen / indem sie die Christen verfolgen V. 17, 125 in Engelland haben keinen Vortheil aus dem Tode der Hexen V. 21, 167 sind frey / daß sie wären betrogen worden / denn sie verdrehen die Gesetze nicht V. 21, 127 werden sonst offt betrogen V. 16, 126 weise und ansehnliche haben viel Hexen zum Tode verurtheilet V. 4, 114
Ringe von Steinen werden vor allerhand Kranckheiten recommendirt VII. 47, 277 seq.
Riolanus refutirt Harvæum wegen der circulation des Geblüts I. 8, 7
Riverius (Lazarus) war Leib-Medicus des Königs in Franckreich VII, 45. 273 wird gelobt; ib.
Rivetus beschreibet die Providentz GOttes IX. 24, 357
Robinson (Edmund) beschuldiget einige fälschlich der Hexerey XIV, 15, 484 seq. machet ein Handwerck aus Hexen entdecken IV. 15, 488 wurde durch das Hexenentdecken reich XIV. 15, 489
Rollock erklärt Nebucadnezars Verwandlung. V. 61, 166 vom Antichrist. XI. 37, 413 vom Teuffel / daß er ein Fürst. XI. 18, 389 über das Zeugniß der Schrifft von den drey Theilen des Menschen.

XVI. 58, 558 über den Ort Joh. VIII. 44. XI. 13, 385
Rossec (Alex) refutirt Harvæum wegen der circulation des Geblüths. I. 8, 7
Rotte hat sich verschworen / die Pest zu erregen. XII. 5, 429
Rulandus Martinus von einem Studenten / der ein philtrum bekommen. XII. 8, 434
Rüstung der Christen wird beschrieben. IV. 14, 83

S.

Saamen eines Dinges hat die ursprüngliche Krafft Cörper zu durchdringen. XII. 27, 451
Sabellius (Antonius) von Leuten / die eine greuliche Pest angerichtet. XII. 5, 429
Sachen sollen alle bestehen in 2er oder 3er Zeugen Munde. IV. 25. 96 deren Ursachen uns verborgen / sind nicht dem Teuffel zuzuschreiben. I. 52, 28 die uns in der Kunst oder Natur seltsahm vorkommen sind nach ihren Ursachen schwehr zu ergründen. ib. die nicht recht beschrieben worden / können auch nicht gründlich verstanden werden. II. 2, 36 geheime werden manchmahl aus Unwissenheit dem Teuffel zugeschrieben. II. 9, 42 können ohne geschickte Worte nicht deutlich gnug vorgetragen werden. II. 3, 37 müssen erst beschrieben werden / ehe man sie abhandelt. II. 2, 36 müssen nicht nach den Sinnen ermessen werden. X. 2, 348 obscoene machen die Aussagen der Hexen unglaublich. V. 11, 120 so sich nicht auf eigene Erfahrung gründen / sind von keinem oder doch schlechten credit. IV. 24, 94 so niemahls geschehen / können auch nicht rechtschaffen erwiesen werden. V. 7, 116
Sadducäer glaubten weder Auferstehung / noch Engel / noch Geister. III. 4, 66 waren keine Atheisten. ib.
Saga heißt eine weise verschlagene Frau / im teutschen Unhold. II. 8, 42
Salben Schlaffbringende brauchen die Hexen. V. 14, 122
Salmuth vom Erbrechen seltsahmer Dinge / daß es natürlich. XII. 4, 425 von dem Biß eines tollen Hundes. V. 61, 163 XII. 4, 427 von der impotentz beym ehelichen Werck. XII. 7, 433 von einer Magd / die behext gewesen / und curiret worden. XII. 11, 437
Salomo hatte eine grössere Weißheit / denn alle Kinder gegen dem Morgen. VI. 76, 237 vom Loos. II. 7, 41
Samuel ist nicht im seidenen Rock begraben worden. VIII. 9, 298 ist

Regul eine natürliche X. 15, 358 eine sichere / weil ein Ding seyn kan / so folgt es nicht / daß es gleich so ist III. 4, 66 gute die heilige Schrifft recht zu verstehen VII. 1, seq. 240 seq.
Reich des Satans / wenn es uneins wird / erklärt Hammondus V. 7, 174 des Satans und der Finsterniß wird beschrieben IV. 8. 78
Reime können zuweilen was grosses ausrichtn XVII. 57, 605
Reinoldus tadelt den Scotum I. 32, 20
Relations-Fundament wird nicht destruirt / obgleich relatum und correlatum fällt III. 3, 65
Relatio ist nicht zwischen GOtt und Engeln oder Geistern III. 3, 65 ist nicht zwischen Hexen und Geistern ib.
Religion Päbstische beschreibet Hall IV. 27, 99 christliche bestehet in der Gewißheit / daß Christus in seinem eigenen Leibe auffer-standen sey V. 73, 177
Remigius hat von der Hexerey geschrieben IV. 28, 100 ist ein Hexen-Treiber I. 31, 19
Rhumelio (Joh. Pharamund) hat von den Wirckungen der nach den Planeten verfertigten Figuren geschrieben VII. 45, 273
Richard König in Engelland ließ seinen Vater Königlich zur Erden bestatten XVI, 34, 540
Richter der Türcken und Perser werden betrogen / indem sie die Christen verfolgen V. 17, 125 in Engelland haben keinen Vortheil aus dem Tode der Hexen V. 21, 167 sind frey / daß sie wären betrogen worden / denn sie verdrehen die Gesetze nicht V. 21, 127 werden sonst offt betrogen V. 16, 126 weise und ansehnliche haben viel Hexen zum Tode verurtheilet V. 4, 114
Ringe von Steinen werden vor allerhand Kranckheiten recommendirt VII. 47, 277 seq.
Riolanus refutirt Harvæum wegen der circulation des Geblüts I. 8, 7
Riverius (Lazarus) war Leib-Medicus des Königs in Franckreich VII, 45. 273 wird gelobt; ib.
Rivetus beschreibet die Providentz GOttes IX. 24, 357
Robinson (Edmund) beschuldiget einige fälschlich der Hexerey XIV, 15, 484 seq. machet ein Handwerck aus Hexen entdecken IV. 15, 488 wurde durch das Hexenentdecken reich XIV. 15, 489
Rollocke erklärt Nebucadnezars Verwandlung. V. 61, 166 vom Antichrist. XI. 37, 413 vom Teuffel / daß er ein Fürst. XI. 18, 389 über das Zeugniß der Schrifft von den drey Theilen des Menschen.

XVI. 58, 558 über den Orth J
VIII. 44. XI. 13, 385
Rossec (Alex) refutirt Harvæ
wegen der circulation des
blüths. I. 8, 7
Rotte hat sich verschworen /
Pest zu erregen. XII. 5, 429
Rulandus Martinus von ein
Studenten / der ein philtru
bekommen. XII. 8, 434
Rüstung der Christen wird
schrieben. IV. 14, 83

S.

Saamen eines Dinges hat
ursprüngliche Krafft Cörper
durchdringen. XII. 27, 451
Sabellius (Antonius) von Leut
die eine greuliche Pest angeri
tet. XII. 5, 429
Sachen sollen alle bestehen in 2
oder 3er Zeugen Munde. IV. 2
96 deren Ursachen uns verbo
gen / sind nicht dem Teuffel zuz
schreiben. I. 92, 28 die uns in d
Kunst oder Natur seltsahm vo
kommen sind nach ihren Ursach
schwehr zu ergründen. ib.
nicht recht beschrieben worde
können auch nicht gründlich ve
standen werden. II. 2, 36 gehei
werden manchmahl aus Unw
senheit dem Teuffel zugeschr
ben. II. 9, 42 können ohne g
schickte Worte nicht deutli

nicht nach seiner Seele erschienen/ weil es wider GOttes Willen war. VIII. 10, 301 ist nicht durch den Astral-Geist erschienen. VIII. 15, 307 soll als ein Bothe von GOtt kommen seyn nicht durch Zauberey. VIII. 10, 302 wenn er recht erschienen/ hätte er so wol Saul als der Hexe einen Verweiß gegeben. ib. Samuels Cörper ist nicht mit Leib und Seel vereinigt heraufgebracht worden/ denn es war der heiligen Schrifft schnur-stracks zuwider/ und er war auch schon längst verweset. VIII. 9, 298 Kleidung. VIII. 7, 296 Prophezeyungen treffen ein. VIII. 2, 289

Sachsen können keine Teuffel seyn. XV. 3, 497 machen ein groß Geschrey/ ruffen einander zu/ und tantzen. XV. 3, 495 sind natürliche Creaturen/ keine Teuffel. ib. sind in wüsten Inseln zu finden. ib. sind sehr geil/ was die Männichens betrifft. XV. 4, 499 werden beschrieben. XV. 4, 498 werden vor Affen gehalten. XV. 3, 495

Saugen der Teuffel an den Hexen statuirt Glanuil. V. 38, 142 kann nicht seyn/ sondern ist nur unmöglich. ib. und einflößen reimet sich nicht zusammen. V. 38, 143

Saul hat die Pythones ausgerottet. VI. 52, 223 war verblendet/ nachdem der Geist des Herrn von ihm gewichen. VI. 53, 224 ward durch ein gerecht Gericht GOttes verändert. V. 57, 158 Sauls Zustand wird beschrieben. VIII. 3, seq. 290 seq.

Saxo Grammaticus von verblendeten Hexen. II. 29, 56

Scaliger (Jul. Cæs.) übte die hefftigsten Feindseeligkeiten wider Cardanum aus/ und suchte sein Ansehen zu verkleinern. IV. 33, 103 war eines Sinnes mit den Nachkommen des Ottomanns. ib. war von grossem Hochmuth. IV. 33, 103 von den Talismanns. VII. 44, 271

Sceuas Söhne wurden gestrafft. VIII. 22, 312

Schäffer in Spanien von zwey Edelleuten ermordet blutete/ da die Thäter herzugebracht wurden. XVI. 31, 538

Schenckius von der Veränderung/ die aus natürlichen Ursachen entstehet. V. 48, 150 von einem Weibe/ die 6. Tage in einem paroxysmo der Mutter-Beschwehrung gelegen/ und wieder aufgelebt. XVI. 45, 546 von wunderbahren Gattungen der Würmer und anderer Creaturen. XII. 38, 463

Schimpff besteht nur in der Einbildung und Meynung anderer Leute. I. 51, 28

Schindlerus beſchreibt einen Gaukler. VI. 24, 200 über den Orth Deut. XVIII. 10 VI. 1, ſeq. 188 ſeq. über einige Ebräiſche Wörter. VI. 21, 199 ſeq.

Schlange alte wird der Teuffel genannt. V. 27, 133 VII. 21, 255 beſchädiget mit ihrem beiſſen/und macht kein Geräuſch mit der Zunge. VI. 69, 233 hat eine Stimme/ aber keine Sprache. VII. 27, 258 hat ihren Nahmen vom kriechen. VII. 23, 255 hat nicht geredt / weil der Satan in ſie gefahren. VII. 30, 259 iſt nicht die liſtigſte unter allen Thieren. V. 27, 133

Schnecke macht ihr Hauß ſelber zurechte. X. 30, 375

Scotus führt viel Kirchen-Väter/ Reformirte Lehrer / und andere autores an. I. 34, 21 geſtehet/daß es betriegeriſche Hexen gebe. II. 16, 46 glaubte Engel und Geiſter. III. 5, 67 hat alle Taſchen-Spieler-Künſte offenbahr beſchrieben. XIII. 8, 472 hat die Schrifft-Stellen von Zauberern recht überſetzt. VI. 1, 187 von dem Weibe zu Endor. VIII. 1, 289 hat von Entdeckung der Hexerey geſchrieben. I. 24, 17 hat die Ebräiſchen Wörter von Hexen und Hexerey mit groſſer dexterité erkläret. I. 34, 21 hat ſich im Ebräiſchen nach guter Hülffe umgeſehen. ib. verſtund die lateiniſche und Griechiſche Sprache gut. ib. unterſucht nicht/ob es Hexen gebe oder nicht / ſondern auff was Arth und Weiſe ſie ihre Hexerey treiben. I. 26, 17 war ein frommer und eifferiger Proteſtant. I. 34, 21 war kein Atheiſt noch Sadducäer. III. 5, 67 widerlegt die Vermiſchung der Teuffel mit den Hexen. V. 36, 141 wird gelobt wegen ſeiner Gelehrſamkeit/ Frömmigkeit / Auffrichtigkeit und Familie. I. 23, 16 I. 24, 17 I. 34, 21 wird vergeblich vor einen Hexenmeiſter ausgeſchrien. I. 24, 17 Scoti Fabeln ſind meiſtentheils aus den Hexentreibern genommen. I. 31, 19

Schluß der Hexen-Patronen von der Verwandlung Nebucadnezars auf die Verwandlung des Teuffels und der Hexen iſt abſurd. V. 57, 159 V. 62, 169 der Hexen-Patronen von Bileams Eſelin auf den Teuffel und Hexen iſt ungereimt. VII. 55, 286 des Herrn Glanuills von dem Stillſchweigen der Schrifft iſt gar zu vniuerſell. IV. 3, 76 rechter kann nicht folgen ohne tüchtige connexion. III. 2, 65 wichtiger der Vernunfft gilt nicht / wenn der Verſtand nichts davon ſchlieſſen will/ woraus ich was weiß. X. 2, 347

Scholaſtici haben nur Grillen in dem Punckt

Punckt von der Gewalt des Teuffels. IV. 18, 86
Schöpffung leugnen heist nicht auch zugleich leugnen / daß ein GOtt sey. III. 3, 65
Schrifft heilige allegorisch / metaphorisch / mystisch und paraboliſch erkläret ist nicht absolut zu mißbilligen. VII. 2, 245 befiehlt die Wahrheit zu kauffen und nicht zu verkauffen. I. 5, 5 begreifft alles in sich / was zur Menschen Seeligkeit nöthig. III. 12, 71 IV. 4, 76 eine erklährt offt die andere. VII. 1, 241 führet Exempel an von Verwandlung der Menschen. V. 44, 147 gedencket des Wahrsagens der Götzen. II. 21, 52 gedencket nichts von einer fleischlichen Vermischung der Hexen mit dem Teuffel oder von einem leiblichen Packt mit demselben. IV. 13, 82 V. 35, 140 gedenckt einer verstellten Veränderung. V. 49, 151 gedenckt nicht einer persöhnlichen Besitzung der Teuffel. XI. 51, 420 giebt uns vollkommene Versicherung von Erscheinungen guter Engel. XVI. 3, 512 giebt zulängliche Nachricht von guten und bösen Engeln / von Hexen und Zauberern. III. 12, 72 IV. 21, 88 handelt vom geistlichen Kampff eines Christen zur Erhaltung eines vollkommenen Sieges. IV. 12, 81 handelt von einer innerlichen Verwandlung durch den Geist GOttes gewircket. V. 57, 187 hat vor alles Böse ein Mittel. IV. 13, 82 hat viel Gleichniß-Reden und Allegorien. VII. 5, 245 hält eine Sache vor Sünde in Absicht auf den Endzweck. II. 17, 47 ist das eintzige Mittel die Macht und Würckung der Teuffel und Hexen zu untersuchen. IV. 1, 75 ist eine unbetriegliche Richtschnur des Glaubens. IV. 4, 77 ist nicht geschrieben / daß man die natürliche Philosophie / oder Künste und Wissenschafften / oder menschliche Staats-Klugheit daraus lernen solle / sondern / daß ein Mensch GOttes vollkommen werde zu allem guten Werck geschickt. IV. 4, 76 kann einen von der existentz der Engel und Geister überzeugen. III. 8, 68 lüget / wenn GOtt Urheber der Sünde. IX. 4, 320 macht Glanuill zu vniuersell. IV. 3, 76 meldet von vielen Dingen nichts / die doch wircklich sind. IV. 2, 75 meldet viel von des Teuffels List und Kunst. V. 27, 133 meldet nichts von Erscheinungen böser Geister oder Engel. XVI. 4, 513 nennet die Erkänntniß der Teuffel falsch / irrig / und betrieglich. XI. 13, 385 offenbaret / was GOtt von seinem Volck vor einen Dienst erfordere.

IV. 5.

IV. 5, 77 richtig zu verstehen werden gute Regeln an die Hand gegeben VII. 1, seq. 240 seq. sagt/ es gebe viel Betrieger I. 37, 22 sagt vom Simone mago, daß er ein Zauberer gewesen II. 25, 53 statuirt 3. Theile im Menschen XVI. 58, 558 stimmt herrlich und vollkommen mit sich überein V. 80, 183 Schrifft-Stellen sind von einigen mit Gewalt herzugezogen worden die gemeine Meynung von den Hexen zu behaupten VI. 1, 187 verstehet durch das Hertz die Gedancken/ den Willen und die Neigungen V. 61, 166 verwirfft die fleischliche Vernunfft VII. 1, 242 verstehet offt durch andere Creaturen die vernünfftigen Creaturen selbst VII. 17, 253 unterrichtet uns von der Gewalt des Teuffels und der Hexen IV. 14, 83 überzeuget uns von der Unsterblichkeit der Seelen IV. 7, 78 was darinn nicht gegründet ist zu verwerffen IV. 5, 77 IV. 18, 86 was sie nicht vom Reich des Satans offenbahret ist zu verwerffen IV. 12 82 warnet/ daß man nicht folgen solle der Menge derer/ die böses thun I. 37, 22 wider die Schrifft gebrauchen ist verkehrt V. 80, 183 zeiget uns die gantze Rüstung wider den Teuffel IV. 14, 83 zeuget mehr von der existentz der Teuffel als die Erscheinungen XVI. 11, 517 zeuget von den Leibern der Engel X. 24, 374

Schroederus beschreibt die Krafft der Gestirne VII. 45, 274

Schwehre eines Dinges bestehet nicht aus nichts/ sondern zeiget eine grosse Materie an XII. 37, 451

Scribent kein glaubwirdiger hat mit Augen gesehen/ daß der Teuffel einen sichtbaren Pact mit den Hexen gemacht V. 6, 115 Scribenten ansehnlichste holen die Bedeutung des Worts Hexe und Hexerey sehr weit her/ und nehmen es vor eine blutgierige und mordende Sache II. 2, seq. 36 seq. die aus affecten oder interesse geschrieben vor denen hat man sich zu hüten I. 56, 33 die von Erscheinungen und Geistern / von Pacten und und Bündnissen mit dem Teuffel handeln / sind mit Behutsamkeit zu lesen IV. 23, 94 geben alle vor / daß sie zu Rettung der Wahrheit schreiben I. 56, 32 gute haben alle den gemeinen Beyfall des Pöbels vor ein Zeichen eines grossen Irrthums gehalten I. 37, 22 viele haben von Hexen und Hexerey geschrieben IV. 28, 100 von gutem Ansehen sollen die Materie von Hexen erwiesen haben V. 4, 114 wenige erreichen den vorgewandten Zweck I. 56, 33

Schwammerdam (Joh.) von Verwandlung der Thiere. V. 55, 155
Schwerd ist sündlich zu gebrauchen/ wenn ein Dieb oder Mörder einem den Rest damit geben will V. 32, 138
Seele gehet bey einer Entzückung nicht aus dem Leibe V. 16, 123 hat eine Empfindung von der Gegenwart des Mörders/ wenn sie noch im Leibe ist, XVI. 43, 545 empfindende soll durch Auslassung der Geister auf andere Leiber ihre Wirckung erstrecken XVII. 42, 595 hat Macht und Verlangen in einer angenehmen Behausung länger zu bleiben und ihr Mäthlein zu kühlen XVI. 46, 546 ist nicht allezeit vom Leibe getrennet/ ob sie gleich nicht mehr scheint in dem Leibe zu wircken XVI. 44, 545 kan noch im Leibe seyn/ obgleich die organa desselben ungeschickt gemacht worden XVI. 46, 546 kan in dem ermordeten Cörper länger bleiben/ damit sie den Mörder entdecke XVI. 47, 547 scheint von dem Leibe gäntzlich abzuscheiden/ wenn er anfängt zu faulen ib. sinnliche stehet nicht unter der vernünfftigen/ wird also auch nicht von ihr verschlungen XVI. 59, 560 Samuels soll von dem Weibe zu Endor seyn herbeygebracht worden IV. 6, 77 vernünfftige wird nicht per traducem fortgepflantzt/ sondern eingegossen/ wenn die leiblichen organa fertig sind XVI. 66, 563 wircket durch die imagination in der Ferne XVII. 4. 571 wird mit dem Leibe vereiniget vermittelst des Astral Geistes XVI 63, 562 wenn sie vom Leibe getrennet werde/ kan man nicht eigentlich sagen XVI. 34, seq. 545. seq. wohnt lieber in lebhafften jungen und frischen Leibern/ als in solchen/ die allbereit hinfällig sind XVI. 46, 546 Seelen der Entleibten sollen um den Cörper herum wandern/ und das Bluten verursachen XVI. 40, 543 der Gerechten sind in GOttes Hand V. 9, 79 der Gerechten fahren nicht bey uns herum/ denn sie sind an dem Orth der Seeligen IV. 9, 80 der Gerechten kommen nach dem Tode in Abrahams Schooß/ der Gottlosen aber in die Qvaal IV. 10, 80 der Gottlosen sladdern auch nicht auf Erden herum ib. der Hexen sollen ihre Cörper verlassen auf eine Zeitlang/ und an weit entlegene Oerter fahren V. 15, 123 der Menschen sind ausgeschlossen von der Engel Cörperen der Uncörperlichkeit V. 10, 354 der Seeligen werden nicht zu Diensten auf Erden gebraucht IV. 6 77 der Verstorbenen sollen auf Erden herum vagi-

vagiren statuiren einige IV. 6, 78 der Verstorbenen schlaffen biß an den Jungsten Tag IV. 9, 79. der Verstorbenen sollen aus dem Fege-Feuer kommen und erscheinen statuiren einige IV. 10, 81 sollen eine Zeitlang von dem Leibe weggehen und wieder kommen XVII. 42, 595 sollen Bothschafft zu uns hertragen IV. 9, 79 sollen aus einem Leibe in den andern wandern statuirt Pythagoras IV. 21, 89 seelige ruhen von ihrer Arbeit VIII. 9, 300 wandern hier nicht herum/ weil es wider die Schrifft XVI. 52, 50 wircken nicht mehr in dem Cörper wenn er todt XVI. 40, 543 Unsterblichkeit lehret die Schrifft IV. 7, 78 Zustand nach dem Todte lehret die Schrifft ib.

Seil-Tänzer verrichten ihre Sachen ohne Beystand des Teuffels XIII. 8, 471

Seldenus hat Rogerium Baco in seinen Schrifften gerettet I. 17, 83

Selenus (Gustavus) hat Trithemium von seiner Beschuldigung befreyet I. 21, 15.

Sendinogius kunte die Metalle verwandeln XIII. 6, 470.

Senecæ der Poet legt die Wahrheit am ärgsten aus I. 37, 22 Gewohnheit ist das schwehrste Joch II. 29, 56

Sennacherib trotzte auf seine Macht V. 64, 171 verachtete die Macht und Vorsehung GOttes V. 64, 172 wurde von GOtt gestrafft ib.

Sennertus beschreibt eine Hexe. II. 37, 62 hat des Erasti Beschuldigung gegen den Paracelsum wieder aufgewärmet. I. 22, 15 ist dem Thomæ Erasto gefolget. IV. 84, 104 schreibt alles dem Teuffel und Hexen zu / was er nicht weiß/ wie es zugehe. IV. 37, 108 von Menschen / die von tollen Hunden gebissen. V. 61, 164 von der Zauberey. XII. 6, 432 XII. 32, 454

Seuche ansteckende bezaubert nicht/ sondern steckt nur an. VIII. 24, 314

Severinus (Petrus) hat Paracelsum vertheidiget. I. 22, 16

Siegel der Planeten unter gehöriger constellation gemacht / haben gewisse Wirckung. VII. 48, 280

Silber kann mit aquafort resolvirt aber auch wieder ergäntzet werden. X. 22, 368

Simon Magus bewunderte die Thaten der Apostel. II. 25, 54 both den Aposteln Geld vor die Gabe des Heiligen Geistes. ib. hat keinen leiblichen Packt mit dem Teuffel gehabt / wie einige fälschlich behaupten wollen. ib. schnitt sehr

auf. II 25, 53 ſoll in der Lufft haben fliegen und Wunder-Dinge thun können. II. 25, 54 verrichtete alle ſeine Thaten durch Betriegerey. VIII. 21, 312 war ein offenbahrer Heuchler und Betrieger. II. 25, 54 wurde von den Apoſteln überwunden. IV. 22, 92

Sinne faſſen bloß was durch ein leibliches Berühren. X. 2, 347 geben Zeugniß nicht nachdem die Sache / ſondern nachdem der Menſch beſchaffen. X. 2, 348 haben zweyerley Gebrechen / verlaſſen oder betriegen uns. ib.

Smetius hat Paracelſum vertheydiget. I. 22, 16

Societät Engliſche und andere haben die Fehler der Ariſtoteliſchen Philoſophie durch Experimente dargethan. I. 41, 24 hat vieles von den Wirckungen der Natur entdeckt. XIII. 5, 469 wird gerichtet und getadelt. I. 9, 8

Socinianer fielen in gefährliche Irrthümer weil ſie ſich auf ihre Vernunfft zu ſehr verlieſſen. VII. 1, 242

Sortiarius heißt beym Lamberto Danæo ein Zauberer. II. 7, 41

Sortilegus heißt einen / der das Glück durchs Looß erkundiget und anzeiget. II. 7, 41 ſchickt ſich durchaus nicht vor die Hexen. II. 7, 42

Spiele Pythiſche ſind geſtifftet / da die Pythones aufkommen. VI. 40, 212

Sperlingius hält das Bluten entſeelter Cörper vor kein gewiß Zeichen der Entdeckung des Mords. XVI. 38, 542

Spiegel præſentiren auch Erſcheinungen. III. 10, 68 wundervolle haben die Mathematici und Mechanici erfunden. XIII. 7, 470

de Spina (Joh.) beſchreibt die Providentz GOttes. IX. 24, 337

Spineus (Bartholomæus) beſchreibt eine Hexe. II. 37, 62 hat von der Hexerey geſchrieben. IV. 28, 100

Sprache der Engel iſt unbekannt. VII. 35, 261 des Teuffels iſt nicht daher kommen / daß er in die Schlange gefahren. VII. 29, 258 kann nicht hervorgebracht werden / wo keine Bewegung iſt. VII. 26, 257

Springerus (Jacob) beſchreibt die Hexen. II. 37, 62 hat von der Hexerey geſchrieben. IV. 28, 100 war ein Hexentreiber. I. 31, 19

Spruch aus der Epiſtel an die Galater wird durchgegangen. VIII. 23, 313 merckwürdiger von der Vorſehung GOttes. IX. 26, 339 Pſ. CIV, 4. und Ebr. I, 7 iſt von der Engel Aemtern und Geſchäfften zu verſtehen. X. 23, 369 Sprüche einige werden angeführt / die von den Wundern des Sa-

Satans und falschen Propheten handeln. XI. 32, seq. 410 seq. werden nach dem Grund-Text durchgegangen. VI. 1, seq. 188 seq. sind mit einander fleißig zu vergleichen. VII. 1, 241 diese werden von den Hexen-Patronen unrecht erkläret. VII. 9, 249

Statüe ist Lullio in Maiorca aufgerichtet. I. 16, 12

Steine werden gerühmet. VII. 46, 275

Stein-Beschwerungen ist der lapis Nephriticus gut ib.

Stillingfleet lobet die Bücher Mosis vor andern historischen Büchern. IV. 19, 86 von den Straff-Gerichten GOttes. XI. 34, 410 von der Schwachheit der Vernunfft. X. 9, 354 von Wunderwercken. XI. 39, 424. zeuget schön von der Unsterblichkeit der Seelen. IV. 7, 78

Stillschweigen der Schrifft beweiset nur in einigen Sachen was. IV. 3, 76 der Schrifft gilt nur in so weit / als es eine Richtschnur des Glaubens. IV. 4, 77 schließt in Sachen die Hexen betreffend nichts sagt Glanuil. IV. 2, 75

Straffe der Betrieger solte billig ernstlich seyn nach den Gesetzen Engellandes. Ik 26, 54 leibliche bringt offt die Hexen zu falschen und unglaublichen Aussagen. V. 10, 119 so der Schlangen dictirt / gehet nicht die natürliche / sondern den Teuffel an. VII. 23, 255 harte werden den Sünden angedeutet ratione finis. II. 17, 47

Strix ein Nahme der Hexen bedeutet einen Nacht-Vogel / der den Ziegen die Milch und den Kindern das Blut aussauget. II. 6, 40 Striges sollen eine Art von Eulen seyn nicht so groß als eine Trappel. ib. sind um Rom / in der Schweitz / Insel Candia / und zuweilen auch in Dennemarck zu finden. ib. werden auch Weiber genennt / die die jungen Kinder bezaubern. II. 6, 41

Stubbs M. richtet die Englische Societät in dem Tractat Plus vltra. I. 9, 8

Student melancholischer klagte / der böse Geist wäre mit einen Winde per posteriora in ihn gefahren. II. 34, 59 ward glücklich curiret. II. 34, 60 ward rasend von einem philtro. XII. 8, 434 gab eine Korn-Aehre durch die Rippen wieder von sich. XII. 23, 440

Suidas von den Pythonibus. VI. 40, 211

Sünde bleibt nicht mehr böse / wenn der Wille gezwungen wird. IX. 19, 333 entstehet durch Gelegenheit eines Gesetzes. IX. 20, 334 hat eine causam deficientem

tem non efficientem. IX. 7, 321
hat eigentlich keinen Zweck. IX. 8, 321 wird begangen durch Abkehrung von GOtt. IX. 9, 322 wird beschrieben. IX. 5, 230. IX. 20, 334. Sünden werden harte Straffen angedeutet ratione finis. II. 17, 47
Sünder haben alle einen geistlichen Umgang mit dem Teuffel. II. 27, 55
Subſtantz jede hat ihre dimensiones. X. 6, 350 ist lang / breit und dicke. X. 6, 351 wird an ihren Eigenschafften und Beschaffenheit erkannt. X. 5, 349
Sylvius (Zachar.) refutirt Haruæum wegen der circulation des Geblüths / wird aber hernach von der Wahrheit derselben überzeuget. I. 8, 7 soll allen so zufahrenden Büchern zum Exempel dienen. ib.
Syſtemata der Schulen wurden vor diesem vor ein Mittel zum Wachsthum in der Philosophie zu gelangen gehalten. II. 1, 35

T.

Talismanns waren unter Planeten gemachte Zeichen. VII. 44, 271 wurden gemacht Ungezieffer damit zu vertreiben. VII. 44, 272
Tamerlan führte den *Baiazeth* in einem eisernen Käfich herum. XI. 18, 388
Tandler (Tob.) gestehet / daß es betriegerische Hexen gebe. II. 16, 46 hat die absurdität der Vermischung der Hexen mit dem Teuffel dargelegt. V. 36, 141 von einer Vestalischen Jungfer / die durch Hülffe des Gebeths Wasser in einem Siebe tragen können. XVII. 20, 580
Tarantuln tantzen selbst mit / wenn solche Melodien gespielet werden / die mit ihren humeurs überein kommen. XVII. 57, 606
Taſchenſpieler sind keine Beschwehrer und Hexen. V. 56, 157 suchen nur Gewinst mit ihren Künsten. II. 19, 50 verändern Dinge und machen ihre Gaukeley durch Hurtigkeit und Berückung der Sinne. V. 56, 157. VII. 41, 267 wollen durch Worte oder Hülffe eines Geistes Künste verrichten. II. 19, 50
Taylor (Robert) ein Student / muste am bluten des aufgeschossenen Stumpffs am Bein sterben / da er gleich beschworen wurde. XVII. 26, 584
Tempel des Neptuni enthielt die Opffer und Geschencke derer / so dem Schiffbruch entgangen waren. II. 21, 51
Temperament desjenigen muß man kennen / der was ausbringt. IV. 25, 99 melancholisches siehet offt eine Sache wovor an / das in der That nicht so ist. IV. 35, 105 melancholisches stärckt die Leute in ihren närrischen Einbildungen. II. 30,

Han-
nder-
n V.
y die
n ih-
536,
50,
en/
der
XI.
16,
19
5,

verſchreiten XI. 27, 400 die Wercke/ ſo man nicht verſteht/ zuſchreiben/ heiſt ihn allmächtig machen I. 56, 32 die Wercke der Natur zueignen/ heiſt Gott und der Natur ihre Ehre rauben. ib. die Wercke der Natur ihre Ehre rauben ib. durffte den Hiob nicht anrühren oder beſchädigen ohne Zulaſſung Gottes ib. V. 34, 135 V. 64, 176 einer ſtell einer Hexe bey ihrem Volcke in fremder Geſtalt aufgewartet haben XVI. 11, 518 einer treibt den andern nicht aus/ denn ſonſt würde er mit ihm ſelbſt uneins V. 166, 173 erſcheinet den Hexen nicht in Geſtalt eines Thieres/ denn ſonſt würden ſie erſchrecken und zittern V. 27, 134 fuhr in den Judas Iſcharioth/ das iſt/ er gab es ihm ins Hertz/ daß er ihn verrieth V. 23, 129 gehet herum wie ein brüllender Löwe iſt nach ſeinem böſen Willen zu verſtehen V. 31, 135 giebt den Hexen Gifft und Unflath an die Hand einen zu bezaubern XII. 29. 452 hat die Schlange nicht im Reden unterwieſen VII. 30, 259 hat keine Macht/ ſondern nur Boßheit und böſen Willen zu ſchaden I. 56 32 hat keine leibliche Gewalt die Menſchen anzufallen IV. 17, 84 hat noch keine Hexe in einen Wolff verwandelt V. 6, 115 hat keine Krafft zu zeugen/ noch Glieder zur Vermiſchung

schung V. 13, 121 hat mit den Hexen gleichen affect ib. hat keine Bürgen noch Geissel beym Contract mit den Hexen V. 33, 139 hat der Schlangen keine Macht geben können zu reden VII. 27, 258 hat nicht vernehmlich durch die Schlange zu Eva reden können VII. 28, 258 hat den Leib CHRISTI nicht in der Lufft fortgeführet VII. 10, 311 hat eine schlechte Macht XI. 30, 404 hat kein bewegendes blas XII. 23, 444 hatte nicht nöthig den Leib einer natürlichen Schlange anzunehmen/ ist dannenhero auch nicht wesentlich in dieselbe gefahren VII. 25, 257 hält den Hexen sein Versprechen nicht V. 33, 139 heißt allegorice eine Schlange ein Drache VII. 17, 253 heißt ein Versucher XI. 27. 399 ist verflucht VII. 24, 256 ist schlimmer als alle Thiere/ weil er aus seiner Herrlichkeit entfallen ib. ist nur ein bloßes instrument GOttes Befehle auszurichten I. 56, 32 ist GOttes Diener ib. ist nebst seinen Engeln mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstossen/ und zum Gericht destinirt ib. ist mit Ketten der Finsterniß gebunden V. 31. 136 XI. 18, 388 V. 64. 170 in uns ist mehr zu fürchten als ausser uns V. 65, 173 ist ein Mörder von Anfang geistlicher Weise VII. 19, 254 ist kein trefflicher Naturkündiger VII 39, 29, 264 ist ein Mörder von Anfang IX. 8, 321 ist ein Gott und Fürst des Bösen und der Gottlosigkeit XI. 18, 389 ist nicht versöhnlich in Judam gefahren XI. 52, 421 kan nicht vernehmlich reden VII. 50, 259 kan seine Gewalt nicht brauchen/ wo es ihm Gott nicht zuläßt I. 56, 31 kan nicht schaden wie er will/ denn seine Macht stehet unter einer höhern. I. 56, 32 kann die Hexen nicht in der Lufft zum Tantze fortführen. V. 12, 120 VIII. 16, 308 kann nicht sichtbahrlich in Gestalt eines Thieres erscheinen/ noch wunderbahre Wercke verrichten/ wie es ihm gefällt/ denn seine Macht ist unschränckt/ gefesselt und gebunden V. 31, 135 kann nicht schaden und verderben wie er will. ib. kann einen Hexenmeister mehr innerlich als äußerlich äffen. V. 32, 138 kann nicht verklagt werden/ wenn er seinen contract nicht hält. V. 33, 139 kann einem Manne nicht den Saamen nehmen/ und in die vasa genitalia eines Weibes bringen. V. 36, 141 kann nicht handeln wider den gesetzten Lauff der Natur. ib. kann nicht wesentlich in einen Engel des Lichts verwandelt werden/ weil er sonst nicht länger ein Teuffel bliebe. V. 53,

V. 53, 153. kan nicht natürlich verwandeln V. 55, 155, kan sich nicht in eine andere Creatur verwandeln V. 62, 169 kan nicht thun/ was er will V. 46, 170 kan nichts als durch natürliche Ursachen thun XI. 45, 418 kan eine Feuers-Brunst anrichten/ weil sich eine brennende Materie in der Natur findet XII. 3, 425 kan die Geburts-Glieder nicht wegnehmen und wieder geben XII. 7, 433 kan keine dichten Cörper durch eine passage, die weit kleiner ist als sie/ in den Leib hinein bringen XII. 23, 444 kan sich keine idee machen/ weil darzu eine freye Krafft erfordert wird XII. 29, 452 kan keine Materie von Orth und Stelle wegbringen wenn er uncörperlich XII. 33. 455 kan die Einbildungs-Krafft nicht in einem Augenblick verderben VII. 39, 264 kan einem keinen blauen Dunst vormachen VII. 41, 268 kan in dieser untern Welt nicht hin und her fahren VIII. 43, 305 kan durch seine Krafft an Cörpern nichts verändern VII. 20, 311 kann das Wetter nicht verändern. XI. 18, 390 kan keine Kranckheiten curiren XI. 30, 406 konte nicht in die Säue fahren ohne Zulassung Christi I. 56, 32 V. 31, 135 V. 64, 170 konte nicht einmahl das Opffer auff dem Berge Carmel anzünden XI. 30, 404 läßt bey Erscheinungen

einen Gestanck hinter sich IV. 25, 97 macht es mit seinen Künsten wie die Taschenspieler XI. 44, 418 macht keinen leiblichen Pact mit den Hexen/ sauget nicht an ihnen/ vermischt sich nicht fleischlich mit ihnen/ und verwandelt sie nicht in Haasen/ Hunde/ Katzen/ und dergleichen V. 1, 112 muß einen Leib haben/ der eben so dicht und fest anzurühren / als Fleisch und Bein/ wenn er an den Hexen saugt ꝛc. V. 79, 183 nach dem Buchstaben eine Schlange nennen ist ungereimt VII. 18, 254 nimmt eine heilige Gestalt an/ um die Menschen zu betriegen und zu verführen V. 53, 153 nimt keine unfläthigen Stücklgen mit den Hexen vor/ denn es wäre wider GOttes Ehre XI. 30, 404 redete mit der Eva auf eine geistliche Arth VII. 35, 262 richtet als ein instrument GOttes Sterben und Kranckheiten an XI 30, 405 soll ein gifftiges ferment in die Hexen fahren lassen V. 38, 14 soll gleichsam eine Allmacht haben statuiren einige VII. 9, soll wesentlich in die Sch gefahren seyn und durch redt haben VII. 10, 250 Einbildung der Zus den Zauberern Phar haben VII. 39, 2 ein Thier zu eme können VII. 55, 2

V. 53, 153. kan nicht natürlich verwandeln V. 55, 155. kan sich nicht in eine andere Creatur verwandeln V. 62, 169 kan nicht thun/ was er will V. 46, 170 kan nichts als durch natürliche Ursachen thun XI. 45, 418 kan eine Feuers-Brunst anrichten/ weil sich eine brennende Materie in der Natur findet XII. 3, 425 kan die Geburts-Glieder nicht wegnehmen und wieder geben XII. 7, 433 kan keine dichten Cörper durch eine passage, die weit kleiner ist als sie/ in den Leib hinein bringen XII. 23, 444 kan sich keine idee machen/ weil darzu eine freye Krafft erfordert wird XII. 29, 452 kan keine Materie von Orth und Stelle wegbringen wenn er uncörperlich XII. 33. 455 kan die Einbildungs-Krafft nicht in einem Augenblick verderben VII. 39. 264 kan einem keinen blauen Dunst vormachen VII. 41, 268 kan in dieser untern Welt nicht hin und her fahren VIII. 13, 305 kan durch seine Krafft an Cörpern nichts verändern VII. 20, 311 kann das Wetter nicht verändern. XI. 18, 390 kan keine Kranckheiten curiren XI. 30, 406 konte nicht in die Säue fahren ohne Zulassung Christi I. 56, 32 V. 31, 155 V. [illegible] 170 konte nicht einn[illegible] dem Berg[illegible] 30, 404

nen ſich nicht bekehren. XI. 19, 392 können keine Cörper bewegen. XI. 29, 401 ſeq. können Ungewitter/ Donner und Blitz erregen/aber nicht durch ihre/ ſondern GOttes Krafft. XI. 30, 404 können Cörper oder Leiber annehmen. V. 36, 141 können ſich nach ihrer Natur nicht vermiſchen noch zeugen. ib. reden laut und vernehmlich in Beſeſſenen. XVI. 4, 514 ſind nicht gantz uncörperliche Geiſter. VIII. 12, 304 ſind gebunden in Anſehung ihres verfluchten Willens. VIII. 14, 305 ſind nur Werckzeuge GOttes Willen zu erfüllen. XI. 24, 395 ſollen annehmen können was vor Leiber ſie wollen. VIII. 12, 304 Macht und Wirckung zu unterſuchen iſt das eintzige Mittel GOttes Wort. IV. 1, 75 werden loßgelaſſen nach dem Willen GOttes. VIII. 14, 306 werden genannt die Frommen zu verſuchen und zu plagen/ und die Gottloſen zu ſtraffen. ib. werden verglichen mit einem grimmigen Löwen in einem eiſernen Gitter. XI. 18, 388 können in cörperlichen Sachen nichts ausrichten/ auſſer wenn ſie geſchickte Kräffte mit einer tüchtigen Materie zuſammen bringen. XIV. 17, 490 Teuffeln ſchreibt Caſaubonus und Glanuil eine gar zu groſſe Macht zu. III. 12, 73

Teuffel von *Maſcon*, ein Buch ſtatuirt Creaturen von mittlere Natur. III. 11, 71 hat Perreau beſchrieben. XVI. 13, 519 ſo kein Teuffel/ ſondern Geiſt gewe ſen ſeyn. XVI. 13, 520

Teutſchland hat Galeno abgeſagt. I. 41, 24

That keine iſt ſo ſchändlich/ dawid nicht ein Mittel in der Schrift IV. 13, 82 Thaten böſer ihren vor Teuffel her. II. 9, 42 der Hexen Beſeſſenen geſchehen alle dur bloß natürliche Urſachen. XIV. 1 490 groſſe der Teuffel und Hexe ſtehen nicht unter einer bloß le deutlichen Zulaſſung GOtte IX. 12, 335

Theile der Seelen können und mü ſen beſonders beſtehen. XVI. 6, 562

Theologi gelehrte ſchreiben offt de Teuffel zu/ was natürlich iſt. IV 36, 108 glauben alle/ daß d Teuffel/ was er an natürliche und materialiſchen Cörpe thut/ durch natürliche und da zu geſchickte Mittel und Werck verrichte. V. 32, 138

Theodoretus: die Natur der E gel iſt endlich/ und hat ihre Grä zen. X. 21, 365

Theophylactus behauptet die Ei helligkeit der Teuffel. V, 64, 17 von dem blindgebohrnen. IV. 2 90 90

stalt Samuels angenommen haben VIII. 11, 304 soll die Leiber der Menschen können durchdringen und bewegen XI. 47, 419 soll die Gemüther und Leiber nicht geistlich/ sondern wesentlich und persönlich besitzen XI. 49, 419 steht unter einer höhern Gewalt VIII. 29, 309 stund den Zauberern Pharaoh auf eine geistliche Weise bey VII. 37, 263 thut nichts vergebens V. 27, 133 thut nichts bey Beschwerungen. XVII. 29, 586 thut nicht sichtbahrlich was die Hexen verlangen V. 30, 135 thut seine Anschläge den andern kund VII. 35, 262 thut lügenhaffte Wunder zur Straffe der Menschen XI. 27, 412 thut nichts übernatürliches in irrdischen und cörperlichen Dingen XIV. 18, 491 verstellt sich in einen Engel des Lichts doch nicht wesentlich. V. 49, 151 verdeckt seine Bosheit listiglich V. 52, 153 verrichtet alles an irrdischen Cörpern durch geschickte Kräffte in der Natur XII. 2, 424 wann er an natürlichen Cörpern durch geschickte und natürliche Mittel wirket/ so ist auch der effect bloß natürlich. V. 32, 138 wird ein Widersacher genannt. V. 27, 132 wird eben so in einen Engel des Lichts verwandelt/ als seine Diener in Apostel Christi verwandelt werden. V. 52, 153 wirckte auf eine geistliche Weise in dem Juda Ischarioth. V. 23, 129 wenn er verwandelt wird/ behält er nicht mehr seine vorige Natur und Eigenschafft. V. 62. 169 wird eine Schlange genannt/ weil er seinen Gifft in die Sinne der Menschen einflösst. VII. 20, 254 wird von einigen vor cörperlich/ von andern vor uncörperlich gehalten. VII. 26, seq. 257 seq. wird ein Fürst der Lufft genennt wegen seiner Hoffarth und Hochmuth. XI. 18, 391 Teuffels Allmacht ist befördert worden durch Unerkänntniß der göttlichen Providentz. IX. 1, 319 Anläuffe sind groß. V. 27, 133 innerlicher Betrug ist grösser als der äusserliche. V. 29, 134 Natur wird nimmer in etwas bessers verwandelt. V. 51, 152 proprium sind die Lügen. V. 17, 125 V. 10, 119 Reich der Finsterniß wird beschrieben. IV. 8, 78 Teuffel austreiben heist ein Feind des Satans seyn. V. 71, 177 erkannten Christum nicht aus ihrer anerschaffnen Erkänntniß/ sondern aus Offenbahrung oder andern Umständen. XI. 4, seq. 381 seq. haben ihren freyen Willen verlohren. XI. 19, 398 hiessen bey den Juden diejenigen/ die aus den Gliedern des Leibes redeten. VI. 39, 210 können nicht aus ihren Ketten loßkommen/ wenn sie wollen. VIII. 14, 306 können

nen ſich nicht bekehren. XI. 19, 392 können keine Cörper bewegen. XI. 29, 401 ſeq. können Ungewitter/ Donner und Blitz erregen/ aber nicht durch ihre/ ſondern GOttes Krafft. XI. 30, 404 können Cörper oder Leiber annehmen. V. 36, 141 können ſich nach ihrer Natur nicht vermiſchen noch zeugen. ib. reden laut und vernehmlich in Beſeſſenen. XVI. 4, 514 ſind nicht gantz uncörperliche Geiſter. VIII. 12, 304 ſind gebunden in Anſehung ihres verfluchten Willens. VIII. 14, 305 ſind nur Werckzeuge GOttes Willen zu erfüllen. XI. 24, 395 ſollen annehmen können was vor Leiber ſie wollen. VIII. 12, 304 Macht und Wirckung zu unterſuchen iſt das eintzige Mittel GOttes Wort. IV. 2, 75 werden loßgelaſſen nach dem Willen GOttes. VIII. 14, 306 werden genannt die Frommen zu verſuchen und zu plagen/ und die Gottloſen zu ſtraffen. ib. werden verglichen mit einem grimmigen Löwen in einem eiſernen Gitter. XI. 18, 388 können in cörperlichen Sachen nichts ausrichten/ auſſer wenn ſie geſchickte Kräffte mit einer tüchtigen Materie zuſammen bringen. XIV. 17, 490 Teuffels ſchreibt Caſaubonus und Glanuil eine gar zu groſſe Macht zu. III. 12, 73

Teuffel von *Maſcon*, ein Buch/ ſtatuirt Creaturen von mittlerer Natur. III. 11, 71 hat Perreaud beſchrieben. XVI. 13, 519 ſoll kein Teuffel/ ſondern Geiſt geweſen ſeyn. XVI. 23, 520

Teutſchland hat Galeno abgeſagt. I. 41, 24

That keine iſt ſo ſchändlich/ dawider nicht ein Mittel in der Schrifft. IV. 13, 82 Thaten böſer ihren vom Teuffel her. II. 9, 42 der Hexen u. Beſeſſenen geſchehen alle durch bloß natürliche Urſachen. XIV. 17, 490 groſſe der Teuffel und Hexen ſtehen nicht unter einer bloß leidentlichen Zulaſſung GOttes. IX. 12, 335

Theile der Seelen können und müſſen beſonders beſtehen. XVI. 64, 562

Theologi gelehrte ſchreiben offt dem Teuffel zu/ was natürlich iſt. IV. 36, 108 glauben alle/ daß der Teuffel/ was er an natürlichen und materialiſchen Cörpern thut/ durch natürliche und darzu geſchickte Mittel und Wercke verrichte. V. 32, 138

Theodoretus: die Natur der Engel iſt endlich/ und hat ihre Gräntzen. X. 21, 365

Theophylactus behauptet die Einhelligkeit der Teuffel. V, 64, 174 von dem blindgebohrnen. IV. 21, 90 von

90 von der Versuchung Christi/ daß sie sichtbahrer Weise vorgegangen. VIII. 20, 309 von den Aposteln/ daß sie die Meinung Pythagoræ nicht geheget. IV. 21, 90 über Worte/ da Judas Christum verrathen. V. 23, 129

Theresia hat eine wachsame Aufsicht auch nach ihrem Todte auf ihre Ordens-Leute gehabt. IV. 25, 96 ist von Gregorio XV. zur Heiligen gemacht. ib. soll einem Carmeliter erschienen seyn/ und mit ihm geredet haben. IV. 25, 97

Thiere einige werden natürlich verwandelt/ ehe sie zu ihrer Vollkommenheit gelangen. V. 55, 155 gantze oder Glieder derselben werden zuweilen in Stein verwandelt. ib. haben Astral-Gestalten. XVI. 67, 564

Thompson, ein Jesuit/ verführt eine Weibs-Persohn/ um Hexerey auf andere zu bekennen. XIV. 14, 482

Thone gewisse können zuweilen was grosses ausrichten. XVII. 64, 610

Thuanus von Henrico II. in Engelland/ der geblutet/ da sein Printz Richard darzu kommen. XVI. 34, 540

Thucydides von dem Delphischen Oraculo. VI. 40, 211

Todt einiger ist merckwürdig. XVI. 16, 521

Todte zu erwecken kömmt Christo allein zu. VIII. 9, 299

Tortur bringt die Hexen offt zu falschen und unglaublichen Aussagen. V. 10, 119

Trallianus erkennet die Krafft der Beschwehrungen in Heilung der Kranckheiten. XVII. 34, 589 hat fast zu gleicher Zeit mit Galeno gelebt. ib.

Trägheit ist es/ wenn man alles/ was man nicht verstehet/ auf den Teuffel schieben will. I. 53, 29

Träume konnte Joseph gut auslegen. VI. 18, 197

Tredeschenius (Joh.) brandmarckt Arnoldum de Villa Noua und Raymundum Lullium mit dem Nahmen der Zauberer im ärgsten Verstande. I. 14, 10

Tremellius beschreibt die Verschlagenheit. VI. 4, 189 hat das Wort Lamia am besten übersetzt. II. 5, 39 vom Unterscheid der Seelen. XVI. 56, 554 von der Seele des Menschen. X. 10, 354 von der Versuchung Christi. VIII. 20, 310 über die Zauberey des Simonis Magi. IV. 22, 92 über das Wachsen der Haare und Nägel Nebucadnezars. V. 59, 161 vom Ungehorsam. VI. 27, 204 über den Orth Deut. XVIII, 10. VI. 1, seq. 188 seq. über den Orth Prou. XXI, 2. IX. 27, 341

Tri-

Trithemius ist wegen seiner Erfahrung in allerhand litteratur die Ehre und Zierde Teutschlandes zu nennen. I. 21, 15 ward vor einen Zauberer gehalten. ib. XIII. 7, 470

Tugend besteht allein in der Mittel-Strasse. II. 1, 35 jegliche hat auf beyden Seiten ein Laster zum extremo. ib.

Tulpius curirte die melancholische Krankheit glücklich. II. 32, 58 war ein erfahrner Medicus. ib.

Turnebus (Adrianus) hat den Plutarchum übersetzt. VI. 42, 213 verwirfft alle Arthen des Weissagens/ die nicht in der heiligen Schrifft gebraucht worden, ib.

Twissus: Adam und die Engel hatten vor dem Fall keinen Ansatz oder Neigung zu sündigen IX. 16, 329 von der Zulassung IX. 15, 328 seq.

V.

Valeriola (Franciscus) von einem ermordeten Raths-Herrn / der alsobald geblutet/ da der Thäter herzugeführet worden XVI. 30, 537

Valesius: eine ansteckende Seuche bezaubert nicht/ sondern steckt nur an VIII. 24, 314 hält die Beschwehrungen vor Fabelwerck. XVII. 25, 522

Vater ohne Kind ist ein non ens III. 3, 65 Väter viele christliche und gelehrte schreiben den Engeln Leiber zu X. 1, 346

Venificus, *Venefica* und *Veneficium* bedeuten nichts mehr als Gifftmischer/ mit Gifft umgehen II. 9, 42 heissen Hexen und Hexerey ib.

Veränderung oder Verwandelung der Menschen in Thiere statuiren ohne eine allmächtige Krafft ist närrisch. II. 31, 57 der Hexen in Thiere widerlegt Casmannus V. 42, 145 der Hexen in Thiere ist nichts V. 43, 146 des Geblüths kan nicht in einem Nu geschehen. VII. 41, 267 der Cörper kan vorgehen/ ob sie gleich nicht gantz getrennet oder zerrissen werden X. 22, 368 des Stabs Mosis V. 44, 148 eines Stabes in eine Schlange kan auch natürlich zugehen VII. 42, 269 entstehet offt aus natürlichen Ursachen V. 48, 150 innerlicher durch den Geist GOttes gewircket gedencket die Schrifft V. 57, 157 ist unterschiedlich / manche geschicht natürlicher Weise aus affecten/ manche geistlich V. 48, 150 geschicht auch in den Gemüthern der Gottlosen durch ein gerecht Gericht GOttes V. 57, 158 kann nicht vorgehen/ wo keine Bewe-

gung iſt VII. 26, 257 natürliche giebt es auch V. 55, 154 Nebucadnezars iſt nicht weſentlich geweſen/ ob er gleich auf allen Vierengekochen / unter dem Thau des Himmels gelegen/ und Graß gefreſſen wie ein Ochſe V. 57, 159 iſt geiſtlicher Weiſe in ſeinem Hertzen und Gemüth vorgegangen V. 61, 164 der Hexen in Thiere ſoll in der Einbildung beſtehen V. 43, 146 verſtellter erwehnt die Schrifft V. 49, 151 würckliche wird beſchrieben V. 62, 169 zu wege bringen wollen/ darzu gehört eine Allmacht/ die haben aber der Teuffel und Hexen nicht V. 45, 148 Veränderungen oder Verwandlungen äuſſerliche des Leibes wiefahren einem durch Kranckheiten oder eine auſſerordentliche Macht V. 56, 156 aus den Zeichen natürlicher Urſachen verwirfft Chriſtus nicht V. 20, 198 des Wetters ſind aus der Veränderung oder Farbe der Sterne und Planeten/ Wolcken und Elementen abzunehmen ib. durch Kunſt gemachte giebt es auch V. 56, 156 einiger Thiere geſchehen/ ehe ſie zu ihrer Vollkommenheit gelangen V. 56, 155 geſchehen auch durch Hurtigkeit und Berückung der Sinne V. 56, 158 giebt es viel X. 56, 148 natürliche geſchehen durch natürliche Kräffte V. 55, 155 ſchelmiſche beſtehen darin/ daß man die Haut und das Geſichte anſchwärtzet/ um die Leute damit zu betriegen V. 56, 157 ſind auch äuſſerlich V. 45, 148 werden durch die göttliche Allmacht verrichtet ib. mirckliche findet man in der Schrifft V. 44, 147

Verboth/ daß die Juden ihre Kinder nicht ſolten durchs Feuer gehen laſſen, VI. 2, 188.

Verehrung der Heiligen und Bilder iſt zu verwerffen/ weil weder Exempel noch Befehl in der Schrifft davon. IV. 5, 77

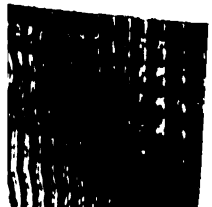
Vereinigung des Leibes und der Seelen kann keine erſchaffene Krafft zu wege bringen. VII. 9, 200

Verführer und Betrieger kann man mit Zauberern/ Teuffels-Bannern und Götzen-Dienern in eine Claſſe ſetzen. II. 16, 47.

Vergifftung iſt manchmahl bey den Griechen eine heylſahme Artzeney. II, 9, 41 wird noch unterſchiedenen Sprachen genommen. ib.

Vergleichung der Bücher Moſis mit den Egyptiſchen und Phœniciſchen. IV. 19, 86 der Betriegereyen mit den Dieben. XIV. 18, 491 der Gewalt der Teuffel mit einem ungehrlichen Kerl und Gefangenen. XI. 29. 403 Halls der Macht des Teuffels mit dem gebun-

bundene
der Hexe
daten. V.
Menſche
nach der
der Inq
ten mit
ben. IV.
Hexerey
V. 32, 138
dem Teu
51 des L
mit and
VI. 56, 2
nem leibl
der Teuf
Unmenigk
ſeiner Un
Teuffel n
18, 288
Verklären
geben. V.
Verklährun
äuſſerlich
45, 148
Vermiſcht
Teuffel i
IV. 19, 8
Hexen iſt
het in ein
V. 13, 121
mit den
ben viele
ib. der
Vieh iſt
then. IV.



he nicht durch eine natürliche Schlange VII. 16, 253 geschahe durch eine innerliche nicht äusserliche Unterredung. VII. 34, 261 ist an sich nach dem Buchstaben zu verstehen/ aber das instrument ist allegorisch. VII. 14, 252 nahm ihren ersten Anfang im Verstande/ nicht vom appetitu sensitiuo. VII. 33, 260

Verulamius das Alterthum der Zeit ist die Jugend der Welt I. 46, 26 die Sinne haben zweyerley Gebrechen/ entweder sie verlassen oder betriegen uns X. 2, 348 die Sinne geben Zeugniß nachdem der Mensch/ nicht nachdem die Sache beschaffen ib. der Verstand ist noch lange nicht helle genug/ die subtilesten Sachen in der Welt zu erkennen ib. von den Kräfften der menschlichen Seele ib. von den concepten des Irthums X. 7, 351 von der Pest/ die von Leuten eingeführet worden XII. 5, 429 von den Wirckungen der Einbildung XII. 39, 466 von der Krafft der Einbildung XVII. 3, 570 von den Wercken der Natur XVII. 47, 597 von gewissen Vorbitten vor Alters/ die eine Wirckung gethan XVII. 46. 596 von nöthiger Behutsamkeit bey wunderlichen Wirckungen XII. 36, 459

Verwandte der Inquisition verführen blutdürstig mit den Hexen IV. 27, 100 beschönigten ihr blutdürstiges Verfahren mit scheinbahren Zeugnissen und Gründen ib. sind partheyische Zeugen zu nennen IV. 29, 101

Verzweiffelung und Furcht verursacht am meisten eine Veränderung V. 48, 150

Veste verkündiget GOttes Hände Werck I. 55, 32

Virgilius von trieffenden Augen/ daß sie anstecken II. 13, 44

Vogel-Flug war bey den Alten eine Arth zu weissagen VI. 6, 190

Vorfahren folgen in Meynungen ist thöricht. I. 45, 27 können auch betriegen und betrogen werden. ib. sind üble Haußwirthe gewesen/ denn sie alles verschwendet. I. 49, 27 sind der Trunckenheit und Völlerey sehr ergeben gewesen. ib. sind alle wilde Barbaren und Heyden gewesen vom ersten Ursprung angerechnet. I. 50, 28 nicht vom ersten Ursprung gerechnet hatten eben die Ursache zu leben und zu glauben/ als dieser ihre Vor-Eltern/ und dennoch haben sie offt die Meynungen und Fußstapffen derselben verlassen. ib. werden eben vor so weise gehalten/ als die jetzo leben. I. 45, 27

Vorsehung GOttes fliesset aus seinem Vorsatz und Rathschluß. IX. 23, 336 ist mit seiner Providentz

videntz verbunden ib. regieret alle Geschöpffe IX. 26, 338
Vuizerus lobt den lapidem Nephriticum VII. 46, 275

U

Uberſetzung Engliſche iſt dem Verſtande des Worts Lamia nahe kommen II. 5, 38 des Worts Pytho beym Manaſſe VI. 55, 225 des Worts Satyren XV. 3, 495 ſeq. Uberſetzungen müſſen fleißig gegen den Grund-Text gehalten werden VII. 1, 234 über den Orth Deut. XVIII, 10. unterſchiedlicher ſuctorum VI. 1, ſeq. 187 ſeq. unterſchiedene von der Magd ihrem Wahrſager Geiſt VI. 49, 221 unterſchiedliche von der Verſuchung Chriſti VIII. 20, 310 des Worts Lamia II. 5, 38
Uberſetzer haben einige Schrifft-Stellen mit Gewalt herzugezogen/ die gemeine Meynung von Hexen zu behaupten VI. 1, 187
Uberfluß vom Säamen haben Leute/ die von hitziger conſtitution ſind V. 13, 121
Umgang leiblicher kan nicht ſeyn mit dem Teuffel II. 27, 55
Undanck beſtehet nur in der Einbildung und Meynung anderer Leute I. 51, 37
Uneinigkeit der Teuffel wird mit einem irrdiſchen Königreich verglichen V. 67, 174
Unerfahrenheit hält die Wercke der Natur öffters vor unmögliche falſch/ betrieglich und teuffliſch I. 53, 29
Ungehorſam iſt eine Zauberey. Sünde/ Abgötterey und Götzen-Dienſt VI. 27, 204
Ungeziefer einiges wird natürlich verwandelt V. 55, 154
Ungrund des Saugens der Teuffel an den Hexen V. 40, 144
Unrecht groſſes geſchicht denen Künſten und Künſtlern/ wenn man ſie dem Teuffel zuſchreibt I. 54, 30
Unſterblichkeit der Seelen zeiget Stillingfleet ſchön IV. 7, 78
Unterſcheid der Magie führet her von dem Zweck und Anwendung VII. 40, 266 falſcher Mori zwiſchen einem Geiſt und Cörper. X. 15, 358 Gliſons zwiſchen einem Geiſt und Cörper. X. 15, 360 zwiſchen der Zulaſſung GOttes und ſeiner Providentz. IX. 16, ſeq. 322 ſeq. zwiſchen dem wahren GOtt und falſchen Göttern. VI. 8, 192 zwiſchen dem Wahrſagen durch Vogelſchauen und andern Künſten. VI. 12, 194
Unwiſſenheit allerbrutalſte herrſchet an vielen Orthen. II. 29, 56 in natürlichen Dingen iſt die Urſache/ daß man dem Teuffel und Hexen

Hexen so viel Gewalt zugeschrieben. XIII. 2, 468

Urtheil Augustini von den Büchern Mosis. III. 12, 72 Casauboni vom Valesio wegen seiner Meynung vom Beschwehren. XVII. 25, 583 der Weisen beym Daniel von Träumen. II. 22, 52 der Schrifft von Hexen. V. 10, 118 Glanvils von Christi Austreibung der Teuffel. V. 66, 173 Paracelsi von den characteren. XVII. 46, 596 Urtheile eitler Menschen sind ein nichtswürdiger Preis. I. 5, 5 entstehen gemeiniglich aus greulichem Hochmuth und gefaßter grossen Einbildung. I. 14, 10 Urtheilen und Lästerungen sind auch gelehrte Leute unterworffen. I. 1, 3

Urtheilen von der Chymie kann niemand/der nicht die methode, terminos, fundament, und Materie derer/ so davon geschrieben/ gründlich inne hat. I. 14, 11 wovon klüglich kann der/ so die Kunst verstehet/davon er raisonniren will. I. 14, 10

Ursache rechte des blutens entseelter Cörper soll die angehende Fäulniß seyn. XVI. 39, 542 übernatürliche muß nicht von einer Sache erdacht werden/ wenn noch eine natürliche bey der Hand. XVI 41, 544 wirckende findet sich nur bey guten Sachen. IX. 7, 321 Ursachen der Irrthümer und Leichtgläubigkeit. XIII. 2, seq. 468 seq. die die Hexen bewegen lügenhaffte Dinge auszusagen sind falsch. V. 10, 118 natürliche verursachen eine Veränderung. V. 48, 150 scheinbahre werden um der Religion willen herzugezogen. IV. 25, 99 übernatürlichen pflegt man vieles zuzuschreiben/ das doch durch natürliche Mittel geschehen kann. VI. 48, 220

W.

Wachsthum der Haare und Nägel Nebucadnezars wird von einigen auctoribus beschrieben. V. 59, 161

Waffen wider die listigen Anläuffe des Teuffels/ die in der Schrifft nicht gegründet/ sind zu verwerffen. IV. 12, 82 der Ritterschafft der Christen werden beschrieben. IV. 14, 83 IV. 17, 84

Waffen-Salbe ist von einigen vor ein teuffliches Werck und Hexerey gehalten worden. IX. 36, 108 ist auf des Teuffels-Rücken geworffen worden. I. 53, 29

Wagstaff hat die Vermischung der Hexen mit dem Teuffel widerlegt. V. 36, 141 hat die Schrifft-Stellen von Zauberern recht übersetzt. VI. 1, 187 hat von dem Weibe

zu Tudor geschrieben. VIII. 1, 289

Wahrheit annehmen ist kein Schimpff/ sondern vielmehr eine grosse Ehre und Ruhm. I. 51, 28 darum verlassen/ weil sich andere daran ärgern/ ist nicht gut/ sondern man soll sie immerhin ärgern lassen. ib. der christlichen Religion verkehren die subtilen Politici und Machiavellisten in Atheisterey. ib. der Philosophie lag vor nicht gar zu viel Jahren in den Gefängnissen der Schulen gefesselt. II. 1, 35 der Erscheinungen kann man nicht recht zu tage legen. XVI. 6, 516 die da gefangen und gefesselt gehalten wird/ soll sich jedermann lassen angelegen seyn zu befreyen. I. 1, 3 eines Dinges wird nichts benommen/ daß es sey/ ob man gleich nichts darvon weiß. I. 45, 26 einer Geschicht durch eine Person bestätigt ist nicht hinlänglich. IV. 25, 96 helle und klare findet nicht allezeit credit, biß sie wohl untersucht wird. I. 3, 7 ist das vornehmste obiect des Verstandes. I. 4, 4 ist nur eine bey einer jeden Sache. I. 42, 25 ist in Dingen ausser unserm Verstand gegründet. I. 45, 25 ist eine Tochter der Zeit. ib. kann weder alt noch neu genennet werden. ib. kann durch die Zeit nicht geändert oder ihrer Krafft etwas benommen werden. ib. muß der vertheydigen/ der eine rechte Erkänntniß davon hat/ und sich nicht scheuet das Maul aufzuthun. I. 5, 5 muß aus dem Brunnen Democriti herausgezogen werden. I. 45, 26 nicht sehen wollen/ und die Augen deswegen verschlieſſen ist Bosheit. I. 48, 27 nicht frey verkündigen/ als sichs gebühret/ heist dieselbe verrathen. I. 5, 5 scheuen zu eröffnen um nicht gerichtet zu werden/ ist ein Zeichen eines solchen/ der auf dem Wege der Tugend nicht weit kommen. I. 4, 4 soll vor allen die affecten lencken und regieren. ib. selbst ist bloß zu reguardiren. I. 38, 23 selbst soll uns führen/ nicht die Menge/ weil sie groß. I. 41, 25 verbergen zeiget ein feiges Gemüth an. I. 3, 4 zu retten sich fürchten wegen anderer Censuren ist ein Zeichen eines solchen/ der im Grunde der Moral noch schwach ist. ib. verheelen ist ein Zeichen eines schlechten Christen. I. 5, 5 verheelen aus Furcht ist nichts anders/ als sie verkauffen. ib. verbergen und lügen ausstreuen ist Sünde. I. 4, 5 und Erkänntniß zu erlangen hat man jetzo mehr Mittel als vor Alters. I. 48, 27 wird vom interesse gehindert. IV. 32, 102 zu kauffen und nicht

nicht zu verkauffen befehlt Gottes Wort. I. 5,5 Wahrheiten erkannte soll man behaupten. I. 3, 4

Wahrsager Betrug erhellet daraus / weil sie nicht laut geredt / sondern nur gemurmelt. VI. 55, 226 Geist der Magd war ein teuflischer Betrug und kein spiritus familiaris. VI. 49, 221 können nichts zukünfftiges vorhersagen / weil sie ihre eigene Lebens-Gefahr nicht vorhersehen. VI. 50, 222 soll man nicht fragen. V. 26, 132 wenden ihre Künste gottloß an. II. 19, 49 werden gelobt / wenn ihre Künste eintreffen. II. 21, 52 werden gemeiniglich vor wesentlich Besessene gehalten. VI. 50, 222 wurden ernstlich gestrafft / weil sie das Volck zur Abgötterey verführten. II. 18, 48

Warzen finden sich insonderheit bey alten Frauens-Personen / denen die gewöhnliche Reinigung ausen bleibt. V. 41, 145

Wasser durchdringet seinen eigenen Cörper. XII. 27, 451

Waters (Anna) erdrosselt ihren Mann / das aber durch einen Traum entdecket / und sie gestaffet wird. XVI. 18, 523

Waysen-Kinder einige haben ein gemachtes Pferd und Karren heraus gewürget. XII. 14, 439

Wege GOttes in Regierung der Creaturen sind vielerley. IX. 17, 340

Weib hat eine kupfferne Nadel mit hinunter geschluckt / die durch den Nabel wieder fortgegangen. XII. 23, 446 hats. Tage in einem paroxysmo der Mutter-Beschwehrung gelegen / und ist wieder aufgelebt. XVI. 45, 546 Loths ward in eine Saltz-Seule verwandelt. V. 44, 147 Samaritisches hatte gute Erkenntniß und Glauben. III. 12, 71 zu Endor gieng bey Saul mit Betrug um. II. 24, 53 hat keinen andern spiritum familiarem als den Geist der Lügen gehabt. VI. 52, 223 hat einen Schlauch oder Oraculum gehabt. VI. 53, 224 hat weder Samuels Seele / noch Leib / noch Geist herauf gebracht. VIII. 1, 289 hat entweder die Person Samuels selbst gespielt oder durch einen andern spielen lassen. VIII. 7, 298 heißt die Frau oder Patronin des Pythons oder des Oraculi. VI. 54, 227 heißt ungegründter eine Hexe. II. 24, 53 ist eigentlich ein Weib gewesen / die durch den Bauch reden können. ib. VI. 42, 214 konnte den Samuel nicht hervorbringen. II. 24, 53 sagte nichts ohngefehr sich zutragendes vorher. VIII. 2, 290 stellte sich / als ob sie den Saul nicht kente. VIII. 4, 291 war eine Betriegerin. ib.

Weibes

Weibes zu Erder Arth zu weiſſagen wird beſchrieben. VII. 1, 289 Weiber alte wiſſen gemeiniglich die verborgene Arth zu vergiften. XII. 4, 427 die die jungen Kinder bezaubern werden Striges genennt. II. 6, 41 einige haben durch die heimlichen Glieder des Bauchs geredt. VI. 43, 214 werden offt vor todt gehalten / wenn ſie einen paroxysmum von Mutter-Beſchwehrungen haben. XVI. 45, 545 zwey haben wunderliche Dinge ausgebrochen. XII. 15, 439 Weibs-Perſonen einige werden wegen beſchuldigter Hexerey examinirt und losgeſprochen. XIV. 14, 483

Weinrichius (*Martinus*) iſt nicht zu finden weder dem Nahmen noch Schrifften nach. XVI. 12, 519

Weiſen aus Morgenlande waren gute Magi VII. 40, 266 beym Daniel hatten herrliche Erkäntniß der Natur und Kunſt II. 24, 52 konten keine Teufeliſche Künſte ib. konten dem Könige ſeinen Traum nicht eröffnen ib. ſchrieben es GOtt zu Träume auszulegen ib. in Egypten konten Pharao Träume nicht deuten II. 23, 53

Weiſe und Arth des Saugens der Geiſter an den Hexen iſt unbekannt V. 38, 142

Weiſſagung iſt in dem Munde des Königes VI. 4, 189 keine in der Schrifft kan von Menſchen allein ausgelegt werden VII. 1, 242 Weiſſagungen alle / die nicht in der Schrifft gebraucht werden / verwirfft Turnebus VI. 42, 213 der Heyden waren meiſt läppiſch / thöricht / ungegründet und abergläubiſch VI. 6, 190 des Teuffels und ſeiner Diener und allezeit zweydeutig / zweiffelhafftig / und verworren / und beruhen auff ungewiſſen und lügenhafften Muthmaſſungen VI. 8, 192 XI. 1. 380 falſche werden beſchrieben VI. 20, 198 GOttes durch ſeine Propheten und Apoſtel ſind offenbahr / gewiß und unbetrüglich. VI. 8, 192. teuffliſche reimen ſich nicht auf eine Hexe / die da würget und umbringet VII. 51, 283 ſo bey den Römern gebräuchlich geweſen / werden beſchrieben VI. 19, 197 viele wurden bey worffen um ihres böſen Zwecks Willen. VI. 4, 189

Weiſſagen alles iſt nicht verbothen VI. 4, 189 der Götzen-Prieſter beym Manaſſe beſtund in lauter Lügen und Schelmerey VI. 55, 226 geſchicht auf unzehliche Art VI. 6, 190 iſt dreyerley / natürliches / wahres / und gottloſes VI. 20, 197 konten die Heyden auf vielerley Art VI. 19, 197 politiſches

ſches zeiget die Veränderung eines Reichs und Menſchens an. VI. 20, 197 wird bald in einer guten bald böſen Bedeutung genommen VI. 4, 189

Weißheit GOttes wird geſchmälert durch die Hexen-Lehren V. 64, 170 dieſer Welt iſt vor GOtt eine Thorheit VII. 1, 242 Salomons war gröſſer denn aller Kinder gegen den Morgen VI. 67, 236

Welt zukünfftige wird von der Schrifft deutlich beſchrieben IV. 8, 78

Wercke der Natur ſind auch der Natur zuzuſchreiben I, 55, 31 erſtaunenswürdige dem Teuffel zuſchreiben iſt gewiſſer maſſen gotteslästerlich I. 54, 30 der Natur und des Teuffels ſind nicht mit einander zu verwechſeln I. 55, 31

Weſen bloſſes eines Dinges kann von unſern Kräfften nicht begriffen werden X. 4, 349 eines Cörpers fällt in die Sinne X. 13, 356 geiſtliches und immaterielles kann nicht in die Sinne fallen X. 2, 347 rechtes eines Dinges kann von keiner Krafft unſerer Seelen begriffen werden X. 13, 356 uncörperliches kann kein Cörper anrühren VII. 26, 257

Whitaker leugnet die Geſchäffte der Seelen hiernieden auf Erden IV. 11, 81

Widerſachern pflegt man allen Koth ins Geſichte zu werffen IV. 27, 99

Wierus geſtehet / daß es betriegeriſche Hexen gebe II. 16, 46 glaubts Engel und Geiſter III. 5, 67 hat Cornelium Agrippam vertheidiget I. 22, 55 hat von der Hexerey geſchrieben / und die Kräffte derſelben geleugnet I. 23, 16 iſt Leib-Medicus geweſen bey dem Hertzog von Cleve ib. iſt kein Atheiſt noch Sadducäer geweſen. III. 5, 67 paſſiret vor einen geſchickten und gelehrten Medicum I. 24, 16 unterſucht nicht / ob es Hexen oder keine gebe / ſondern auf was Arth und Weiſe ſie ihre Hexerey treiben I. 26, 17 hat die Verwandlung der Hexen in Thiere widerlegt. V. 42, 145 hat der Vermiſchung des Teuffels mit den Hexen abſurdität gewieſen V. 36. 141 ward unter Agrippa erzogen / u. lebte vertraut mit ihm IV. 31 102 über das Wort Obh VI. 13, 195

Willet leugnet die Geſchäffte der Seelen hiernieden auf Erden IV. 11, 81

Wille der Creaturen muß nicht zu einem Werck gezwungen werden IX. 19, 333

Williſius von den zwo Seelen des Menſchen XVI. 59, 559

Wind iſt eine von den geſchwindeſten und hurtigſten Kräfften in der Natur X. 24, 370

Wiſſenſchafften ſind alle einmahl neu geweſen/ und haben ihren Anfang gehabt I. 11, 9

Woige (Gottfried) hält das Bluten entſeelter Cörper vor kein gewiſſes Zeichen der Entdeckung des Mörders. XVI. 38, 542 von einem Schäffer/der geblutet / da die Thäter herzukommen. XVI. 31, 538 von einem Mädgen / das die Juden umgebracht. XVI. 32, 538 von einem Kauffmann/den ein Wirth umgebracht. XVI. 33, 539

Wölffe haben ein Kind erzogen und ernähret. V. 55, 149

Wort Lamb hat einen weitläufftigen Verſtand im Ebräiſchen. II. 5, 39 Worte alle lateiniſche und Griechiſche/die ſonſt nur ein vergifften bedeuteten/wurden wegen des intereſſe verdrehet. II. 10, 43 dienen nur den concept von der Sache zu eröffnen. II. 3, 37 dienen den Sachen / nicht aber dieſe ſelben. ib. die nicht mit der Sache ſelbſt übereinkommen / machen einem falſche ideen. ib. welche eine gemeine Hexe ſolten bedeuten werden in der Schrifft nicht gefunden. VI. 57, 228 Wort-Verſtand der heiligen Schrifft muß genau behalten werden / wenn er nicht ungereimt iſt. VII. 2, 243 iſt in hiſtoriſchen Erzehlungen zu behalten. VII. 3, 243

Wunder der ſichtbahren Natur verlieren ihr Anſehen/ weil man ſie täglich ſiehet/ ſind aber dennoch/ wenn man ſie recht betrachtet/ weit gröſſer als alle ungewöhnliche und ſeltſahme Wunder. I. 55, 31 der Zauberer Pharaoh geſchahen nicht in der That/ ſondern nur dem Schein nach. VII. 41, 266 des Satans und Antichriſts ſind Gauckeley und Blendwerck. XI. 41, 416 die eintreffen/ hat man nicht dem Teuffel und Hexen zuzuſchreiben. V. 9, 193 einige wahre werden beſchrieben und ſpecificiret. XI. 39 414 ſeq. Gottes geſchehen alle die Wahrheit zu bekräfftigen. VIII. 10, 302 konnte ein Gaukler durch eine Glocke verrichten. VII. 47, 279

Wunderwerck der ſo genannten transſubſtantiation im Abendmahl des HErrn iſt ein bloſſes Gedicht. XI. 43, 417 jedes geſchicht äuſſerlich und ſichtbahrlich. ib. muß wircklich eine ſolche Sache ſeyn / davor man es anſiehet. XI. 44, 417 wahres muß bey jedermann miraculös ſeyn. XI. 45, 418 was es eigentlich ſey iſt noch nicht ausgemacht. XVI. 41, 544 Wunderwercke der Hexen-Propheten ſind lauter Lügen.

XI.

XI. 43, 417 die durch natürliche/ ob wol verborgene Ursachen geschehen / sind keine rechte Wunderwerke. XI. 45, 417 falsche zielen unter dem Schein der Religion und Frömmigkeit zu einem bösen Zweck ab. XIV, 8, 478 haben aufgehöret/aber wunderbahre Sachen nicht. XVI. 5, 515 lügenhaffte geschehen zur Prüffung der Frommen. XI. 35, 411 haben allezeit zur Uberwältigung der Gewalt des Satans abgezielet. XI. 38, 414 rechte geschehen allezeit zur Bestätigung der wahren Lehre XI. 35, 411

Wirckungen der Natur / die man nicht kennet/ den gefallenen Geistern beylegen/ ist der Allmacht GOttes zu nahe und nimmt dessen Ruhm I. 55, 30

Würmer einige können ihre Gestalt verändern. X. 26, 372 mit Hunde-Köpffen wurden aus dem Geiffer eines tollen Hundes XII. 4, 427

S.

Zanchius: der Teuffel besitzt die Leiber und Gemüther der Menschen wesentlich und persönlich/ nicht geistlich. XI. 49, 419 der Teuffel kan die Leiber durchdringen rund bewegen XI. 47, 419 die Teuffel haben eine anerschaffne Gewalt etwas zu bewegen. XI. 29, 401 die Teuffel können Cörper verändern. XI. 30, 403 von den Engeln. X. 18, 363 von ihrer Sprache. VII. 35, 261 von dem Willen der Teuffel. XI. 19, 392 von den Wunder-wercken GOttes. XI. 42, 416

Zauberer im alten Testament stunden in einem geistlichen Pakt mit dem Satan. V. 24, 130 in Egypten konnten Pharaonis Träume nicht deuten. II. 23, 52 in Egypten werden dem Nahmen nach unterschiedlich ausgelegt. ib. Künste finden keine Krafft in der Natur / sondern bestehen in der Einbildung. VIII. 28, 310 äffen alles natürlich nach. VII. 42, 277 Pharaonis haben durch Krafft der Natur und Kunst ihre Thaten gethan. VII. 38, 263 hatten geistlichen Beystand vom Teuffel gegen einige. VII. 37, 263 hatten in der natürlichen magie eine grosse Erkänntniß. VII. 43, 270 konnten die Kräffte der Natur geschickt zusammen setzen. VII. 39, 264 konnten ihre Stäbe nicht in rechte Schlangen verwandeln. VI. 25, 201 konnten nicht aus Staub Läuse machen / weil sie sich nicht darauf geschickt. VII. 49, 283 thaten ihre Künste durch metalline Platten. VII. 43, 271 thaten alles durch natürliche Mittel. VII. 40, 266 widerstunden der Wahrheit Mosis

Mosis und Aarons VII. 37, 263 Wunder geschahen nicht in der That/ sondern nur dem Schein nach VII. 41, 266 wurffen an statt der Stäbe natürliche Schlangen hin VI. 25, 201 ein Spanischer that Wunder durch eine Glocke. VII. 42, 279 verführen durch ihr lügenhafftes Weissagen das Volck zur Abgötterey I. 55, 31 sind insgemein von allen genennet/ die von unerhörten Wercken der Kunst oder Natur gehandelt. I. 53, 29 waren/ die ihre Kinder liessen durchs Feuer gehen VI. 2, 188 waren Betrieger II. 20, 50 werden beschrieben VI. 63, 231 wurden durch die Krafft Christi überwunden IV. 22, 92 ein grosser wundert sich nicht leicht über andere Dinge II. 25, 54 geben offt grössere Dinge vor als sie præstiren können II. 23, 53 hatten keinen leiblichen Pact mit dem Satan IV. 22, 93 haben alle gewispelt und gemummelt VI. 68, 232 haben ihre Beschwehrungen leise und sachte hergesagt VI. 74, 235 hat die Schrifft bekannt gemacht IV. 21, 88

Zauberey bestehet ausser den effluviis in Aberglauben VIII. 27, 316 darzu findet sich keine Krafft und Materie in der Natur XII. 3, 425 geschiehet nicht durch die äusserlichen Sinne II. 9, 42 II. 12, 44 ist zu einer gewissen natürlichen Krafft eingeschränckt XII. 29, 452 mit den Augen macht nicht/ daß die Kinder gantz abnehmen und schwinden/ sondern vielleicht eine natürliche Kranckheit II. 12, 44 wenn keine natürliche/ so ist auch keine teuffliſche sagt Guterus V. 32, 139 wird beschrieben VI. 25, 201 Zaubereyen sind Worte/ so die Menschen fälschlich betriegen VIII. 26, 315 sind meistentheils blosse Träume und ein figment alter Weiber V. 16, 124 V. 17, 125

Zeichen gewisse wurden offt unter Planeten gemacht VII. 44, 271 seq. eines ermordeten ist das Blut wenn es frisch und purpurfärbig XVI. 38, 542

Zeit ausgelesene nach der constellation der Sterne und Planeten ist von grosser Wirckung VII. 273 älteste ist zu nennen/ darin wir leben/ was die natürliche Philosophie und Erkänntniß der Eigenschafften der Geschöpffe betrifft I. 46, 26 beobachten ist an sich selbst nicht sündlich II. 19, 49 des Messiä war/ da GOttes Herrlichkeit durch Wunderwercke offenbahret wurde V. 69, 175 kan die Wahrheit nicht ändern oder ihrer Krafft etwas benehmen I. 45, 25 künfftige wird noch mehr unerhörte Dinge ans Licht bringen. I. 54, 30

Zetznerus rühmt den Lullium sehr. I. 16, 12

Zeugen des sichtbahren Packts der Hexen mit dem Satan und anderer unfläthigen Stückgen findet man nicht/ können auch nicht aufgestellet werden. V. 7, 116 V. 35, 140 falsche können einer Obrigkeit nicht præiudiciren/ sondern haben es selbst zu verantworten. V. 21, 127 führt der Apostel Paulus gnug von der Aufferstehung Christi an. V. 74, 277 partheyische sind die inquisitions-Verwannte zu nennen. IV. 29, 101

Zeugniß der vermeinten Hexen taugt nicht. V. 35, 140 eines Unsinnigen wird nicht vor gültig angenommen. V. 9, 117 eins von der Wahrheit einer Geschicht ist nicht hinlänglich. IV. 25, 96 zweyer bußfertigen Hexen hat man allerdings zu glauben. V. 35, 140

Zigeuner-Hanß konnte ein Band an einem glatten Stecken künstlich fest machen. IV. 36, 106 gewann viel Geld damit. ib. wurde vor truncken gehalten. ib.

Ziegeuner verändern sich schelmisch. V. 56, 157

Zufälle melancholischer Leute sind viel und wunderlich. II. 33, 59

Zulassung GOttes gehet eigentlich auf actiones, morales. IX. 14, 328 gehöret zum Willen GOttes. IX. 17, 330 hat in causis secundis nicht statt. IX. 13, 323 ist ein Werck des göttliches Willens. IX. 17, 332 ist nicht von seiner Vorsehung gantz und gar zu scheiden IX. 10, 322 war mit seinem Willen und Vorsehung im Fall verbunden. IX. 19, 334 wird beschrieben. IX. 11, 323 IX. 17, 330 332

Zustand der ehemahligen Schulen. II. 1, 35 der zukünfftigen Welt ist ausführlich beschrieben. IV. 8, 78 dreyfachen der Seelen der Heiligen statuirt Bernhard. IV. 9, 79 Sauls wird beschrieben. VIII. 2, seq. 289 seq.

Zweck der vornehmste der Aussagen der Hexen ist die Erweiterung des Reichs des Satans/ und die Menschen in Irrthum zu stürtzen. V. 10, 119 der Weissagungen der Götzen-Priester war abgöttisch. VI. 7, 191 der Zauberey ist gottloß und teufflisch. VI. 7, 191 der Zauberey ist gottloß und teufflisch. VII. 40, 265 des geistlichen Kampffs der Christen ist eine himmlische Crone. IV. 16, 84 eines autoris ist wohl zu erwegen/ wenn man Nutzen aus controversien haben will. I. 56, 32 eines Wercks ist vornehmlich zu betrachten. VIII. 19, 309 GOttes ist gut/ wenn er plaget/ der Teuffel aber

aber böſe. XI. 27, 399. hat GOtt nicht Hexerey geſchehen zu laſſen. V. 64, 171 ſchelmiſcher Veränderungen iſt die Leute zu betriegen, V. 56, 157 GOttes war höher und herrlicher bey der Verſuchung der erſten Eltern / als bey andern Heiligen. VII. 12, 251

Zwerge werden entweder zum menſchl. Geſchlecht gerechnet / oder ſind eine Art Affen. XV. 8, 502 ſind keine Geiſter oder Teuffel. XV. 7, 503 ſollen gantze Nationen ausgemachet haben. XV. 7, 500 werden vom Paracelſo genannt Non-Adamitæ. XV, 7, 500 XVI, 25, 535

II. Regiſter

derer in dieſem Buch erklährten und angeführten Oerther heiliger Schrifft.

Aus dem Alten Teſtament.

1. B. Moſ. cap. I, v. 3. IX. 8, 321
I, 30 XVI. 56, 554
II, 7 X. 10, 354
III, 24 VI. 71, 234
VI, 14. 16 VI. 55, 225
IX, 27 IX. 27, 341
XIV, 3 VI. 28, 205
XVIII, 1. 4. 8 V. 79, 183
XIX, 24 XI. 24, 394
XIX, 26 V. 45, 147
XXVII, 11 XV. 3, 495
XXX, 37 VII. 40, 266
XXXVII, 18. 27 IX. 27, 340
XLV, 5 IX. 26, 339
XLIX, 9 VII. 18, 235
L, 20 IX. 27, 340
2. B. Moſ. III, 6 III. 4, 66
IV, 3 VII. 24, 256
IV, 6. 7 V. 56, 156
IV, 21. 22. 23. 17 IX. 13, 325
IV, 34 V. 44, 148
VII, 3 IX. 27, 341
VII, 11. 22 VI. 25, 201
VI. 64, 231
IX, 16. 17 IX. 27, 341
XIII, 2 I. 37, 22
XXX, 33. 34. 35 V. 45, 149

2. B. Moſ. XXX, 10 VI. 29, 205
3. B. Moſ. XVII, 7 XV. 3, 496
XVIII, 22. 23. 24 IV. 19, 87
XIX, 26 VI. 12, 194
4. B. Moſ. VI, 27 XVII. 50, 599
XXII, 6 VII. 50, 283
XXII, 26. 27. 28 VII. 57, 286
XXIII, 8. 23 VII. 50, 283
XXIV, 1 VII. 52, 284
XXIV, 4. 16 VII. 53 285
5. B. Moſ. XIII, 1. 2. 3 VI. 9, 193
XI. 33, 410
XVII, 11 VI. 33, 207
XVIII, 14. 15 VI. 12, 194
XVIII, 20. 21. 22 XI. 33, 410
XIX, 4. 5 IX. 26, 338
XXXII, 3. IX. 4, 320
XXXII, 17 XV. 3, 496
XXXIII, 13. 14 VII. 45, 274
Joſua. V, 13 XI. 8, 383
B. der Richt. IX, 7-10 VII. 22, 255
IX. 23. 56. 57 IX. 27 342
XIII, 20 X. 25, 371
XVI. 3, 512
XV, 15 VIII. 17, 308
1. B. Sam. VI, 1. 2. 3. 7. 8. 9. VI. 6, 190
IX, 2 VIII, 4, 292
X, 23 ib.
XV, 23. 27 VIII. 5, 293
XV, 33 VIII. 10, 303
XVI, 14. V. 31, 135
XVI. 14. 23 VIII. 5, 292
XVII. 56, 604
XVIII, 6 VIII. 5, 293
XVIII, 10 V. 57, 158
XXI, 13 V. 56, 156
XXIII, 6. 9 VIII. 5, 293
XXVIII, 9 VI. 52, 223
2. B. Sam. XII, 19 VI. 66, 232
XII, 23 IV. 10, 80
XXIV, 1 XIX. 27, 341
XXIV, 16 XI. 30, 405
1. B. d. Kön. IV, 30. VI 76, 236
VIII, 27 VII. 4, 245
X. 8, 353
XVIII. II. 19, 49
XXII, VIII. 14, 306
XXII, 19. 20. 21. 23 VII. 4, 244
XXII, 22. IX. 27, 342
XI. 26, 399
2. B. d. Kön. I, 4. II. 19, 49
V, 27. V. 56, 156
IX, 22. VI. 26, 201
VI. 22, 199
X, 18. 26. VI. 50, 222
1. *Chron.* XXII, 1 IX. 27, 342
2. *Chron.* V, 30 XI. 2, 379
XI, 15 XV. 3, 497

2. Chron. XXXIII, 6 VI. 22, 199 VI. 54, 225
XXXIII, 1. 2 II. 18, 48
XXXIV, 5-8 ib.
Buch Hiob. I, 7 XI. 26, 397
I, 11. 12 V. 64, 170
I, 10. 11. V. 31, 135
II, 5. 6 V. 64, 170
VII, 9. 10 IV. 10, 80
X. 20, 21
XI, 12 X. 8, 353
XIII, 7 XIX 10, 322
XXII, 19 VI. 39, 210
XXXIV, 13. 14. 15 IX. 13, 323 IX. 26, 340 X. 22, 367
XXXVIII, 11 IX. 26, 340
Pſalm. V, 4 IX. 4, 320
XXXVII, 10 IX. 21, 334
XLI, 7 VI. 66, 232
LVIII. VI. 31, 206
LVIII. 6 VI. 68, 232
XVII. 51, 595
LXII, 5 V. 17, 125
LXXII, 18 XI. 39, 415
LXXIV, 18 IX. 21, 334
LXXV, 6. 7 ib.
LXXVII, 15. XI. 39, 415
LXXXI, 12. 13 IX. 27, 342
CIV, 4 VI. 71, 234 X. 23, 369
CIV, 19 IX. 13, 324
CVI, 37 XV. 3, 496
CVII, 25 IX. 13, 324
CVII, 18. 20 XI. 31, 407
CXV, 3 VI. 55, 225 IX. 21, 334 IX. 26, 339
CXV, 4. 5. 6. 7 VI. 7, 191 II. 18, 48
CXV, 25 IX. 27, 341
CXIX, 59 XI. 18, 390
CXXXV, 17 II. 18, 48
CXXXVI, 4 VI, 56, 227
CXLVII, 8. 16. 17. 18 XI. 8, 390
Spr. Salom. XII, 22 V. 7, 117
XVI, 4 IX. 18, 333 IX. 26, 339
XVI, 10 VI. 4, 189
XVI, 33 II. 7, 41 IX. 26, 339
XXI, 1 IX. 27, 340
Pred. Sal. III, 21 X. 10, 354 XVI. 56, 554
VII, 30 IX. 16, 330
XII, 7 XVI. 50, 555 XVI. 65, 562
Jeſaias. II, 6. VI. 12, 194
III, 3 VI. 67, 232
VIII, 19 III. 12, 73 V. 25, 132 VI. 56, 226 VI. 61, 230
XIII, 21 XV. 3, 496
XIX, 3 VII. 74, 235
XX, 16 VI. 66, 232
XXIX, 4 VI. 52, 223 VI. 56, 227
XXIX, 14. VII. 1, 242

Jeſaias. XXXIV, 14 II. 2, 40 XV. 3, 496
XXXVII, 3 XI. 24, 395
XXXVII, 29 V. 64, 172
XXXVIII, 8 IX. 13, 325
XLI, 21. 22. 23 II. 20, 52 VI. 8. 192 XI. 2, 379
XLII, 9 IX. 23, 336
XLIV, 15. 16 II. 20, 51
XLIV, 19 VI. 60, 230
XLVII, 9. 12 VI. 30, 205
LVII, 3 VI. 12, 194
Jerem. V, 22 IX. 13, 525
VIII, 17 VI. 70, 233
X, 5 VI. 8, 193
XIV, 14 VI. 8, 191
XVII, 9. 10 XI. 2, 379
XXIII, 24 VII. 4, 245
XXVII, 9 VI. 12, 194
Klagl. Jer. IV, 3 II. 5, 38
Ezech. VIII, 3 VIII. 20, 309
IX, 4. 6 XVII. 50, 599
Daniel. II, 11 II. 22, 52
III, 24. 25 X. 25, 371
IV, 13 V. 60, 162
IV, 16 V. 61, 166
IV, 29. 30. 31. 33. V. 57, 158 V. 60, 162
IV, 35 IV. 21, 88
Hoſ. IV. 12 VI. 6, 191
XXI, 21 ib.
Amos. III, 6 IX. 14, 328
Jona. I, 3. 4 VII. 54, 285 IX, 13, 326
II, 1. 11 ib.
III, 4 XI. 34, 410
Micha. V, 11 VI. 12, 194
Nahum. III, 3 VI. 71, 234
III, 4 VI. 34, 224
Malach. IV, 1 VI. 71, 234
Buch der W. III, 1 IV. 9, 79

Aus dem Neuen Teſtament.

Matth. I, 20 XVI. 3, 513
II, 12. 13. 19 ib.
III, 7 VII. 18, 254
III, 16 VIII. 17, 308
III, 17 XI. 6, 382
IV, 1 VIII. 20, 310 IX. 27, 341
VII, 24. 25. 26 VII. 7, 247
VIII, 31. 32 V. 31, 135 V. 64, 170
VIII, 29 XI. 5, 381
VIII, 32. XI. 52, 421
X, 28 XVI. 86, 555
X, 29. 30. 31 IX. 26, 338
XII, 25 V. 67, 174
XVII, 2 V. 45, 148
XVII, 20 XVII. 39, 593
XVIII, 10 XI. 8, 382
XXII, 23 III. 4, 66
XXIV, 5 I. 37, 22
XXIV, 24. XI. 36, 412

Matth. XXV, 41 IX. 30, 343
XXVII, 6. 9 V. 75, 178
XXVII, 51 ibid.
Marc. I, 12 VIII. 20, 310 IX. 27, 341
V, 9. 10 14 V. 64, 170
V, 13. XI. 52, 421
V, 49 V. 75, 178
IX, 2. 3 V. 45, 149
XII, 25 X. 17, 374
XV, 38 V. 75, 178
XVI, 1 ib.
Luc. I, 26-89 XVI. 3. 512
II, 11 XI. 6, 381
III, 22 VIII. 17, 308
IV, 1 IX. 27, 341
IV, 5 VIII. 20, 309
VI, 26 I. 37, 22
VII, 47 VI. 49, 221
VIII, 2 ib.
VIII, 26-37 XVI. 4, 514
VIII, 31 IX. 30, 343 XI. 5, 381
VIII, 33 XI. 52, 421
IX, 29 V. 45, 149
XVI, 22. 23 IV. 10, 80
XVI, 29. 30, 31 III. 12, 72
XXII, 3 V. 23, 129
XXIII, 43 IV. 9, 79
XXIII, 46 XVI. 86, 555
XXIV, 37 V. 75, 178
Johann. I, 1. XIV. 11, 481
IV, 24 X. 11, 355
V, 14. IV. 21, 90
VIII, 44 XI. 13, 385
VII. 19, 254 IX. 8, 321 V. 10, 119 V. 17, 125
IX, 1. 2. 3. IV. 21, 89
XII, 5. 6 V. 50, 152
XII, 31. XI. 18, 389
XIII, 2. 27 XI. 52, 421
XVII, 24 IV, 9, 79
XVII. XI. 19, 392
XIX, 11 V. 64, 171
XX, 1 V. 75, 178
XX, 19. 26 ib.
Ap. Gesch. I, 26 I. 7, 41
II, 23 IX. 26, 338
III, 8 IV. 22, 92
IV, 27. 28 IX. 26, 338
V, [illegible] XI. 52, 421
VIII, 9 II. 25, 53 VIII. 21, 312
VIII, 39. 40 XI. 29, 401
VIII, 9. 10. 11 IV. 22, 92
XII, 23 XI. 30, 406
XII, 7 XI. 8, 383
XIII, 16 VIII. 22, 312
XIV, 16 IX. 27, 342
XV, 18 IX. 23, 326
XVI, 16. VI. 49, 220
XVI, 16. 18 IV. 22, 92
XIX, 13. 16 IV. 22, 92 VIII. 22. 312
XX, 10 XVI. 86, 555
XX, 27 III. 12, 71
XXIII, 8 III. 4, 66
Röm. I, 24 IX. 27, 342

Röm. IV, 17 XI. 39, 415
VII, 8. 11 IX. 20, 334
VIII, 7 VII. 1, 242
VIII, 14 IX. 27, 341
VIII, 28. 30 IX. 26, 339
IX, 15. 18 ib.
IX, 17 IX. 27, 341
IX, 22. 23 IX. 26, 339
XI, 33 XVI. 22, 531
XII, 2 V. 45, 149 V. 57, 158
XIV, 17 XI. 18, 389
XVI, 27 VII. 4, 245

1. Cor. I, 20 VII. 1, 242
II, 11 XI. 2, 379 XI. 7, 387
VII, 31 V. 49, 151
VIII, 4 VI. 8, 192
X, 13 VII. 12, 251
XII, 8. 9 XI. 31, 407
XIV, 14-19 V. 73, 177
XV, 44 X. 27, 374

2. Cor. II, 11 III. 12, 72 IV. 15, 84
[illegible] 27, 132 VII. 35, 262
III, 17. 18 V. 45, 149 X. 11, 355
V, 1 XVI. 65, 562
X, 4. 5 IV. 14, 83
XI, 3 VII. 20, 254
XI, 13. 14. 15 V. 49, 151

Galat. IV, 4 IV. 21, 89
V, 20 VI. 26, 203

Epheſ. I, 11 IX. 23, 336
II, 2 V. 23, 128 IX. 23, 336
XI. 18, 389
III, 17 XI. 52, 420
IV, 8 XVI. 62, 561
IV, 24 XVI. 58, 559
VI, 11. 12. 13 III. 12, 72 IV. 14, 83 V. 72, 132
VI, 14-18 IV. 17, 84

Philipp. III, 21 VIII. 9, 299

1. Theſſ. V, 23 XVI. 57, 557

2. Theſſ. II, 4. 9 VI. 26, 203
II, 4 V. 23, 129
II, 9--12 IV. 22, 93 V. 10, 118 V. 57, 158 XI. 13, 386 XI. 36, 412
III, 2 IV. 19, 88

1. Tim. I, 17 IV. 18, 86
III, 7 IV. 15, 84
VI, 13 X. 22, 367
VI, 16 VII. 5, 245 X. 22, 366

2. Tim. II, 25. 26 IV. 15, 84 V. 10, 118 V, 27, 132
III, 8 VII. 37, 262
III, 15. 16. 17 III. 12, 71

1. Petr. V, 8. 9. IV. 14, 83 V. 31, 135 X. 26, 398

2. Petr. II, 4 I. 56, 32 V. 31, 135 V. 64, 170 XI. 8, 383 XI. 25, 396
II, 15. 16 VII. 54, 285
V, 8. 9 V. 27, 133

1. Joh. I, 5 VII. 9, 245
III, 8 V. 17, 125 IX. 8, 321

Ebr. I, 1. 2 V. 80, 183
I, 3 X. 22, 367 IX. 13, 323
I, 7 X. 23, 369
I, 14 XI. 8, 383
XII, 9 IV. 18, 86

Jacob. I, 5. 17 VII. 1, 240
I, 13 IX. 4, 320

Judä. v. 6 V. 31, 135 V. 64, 170 XI. 25, 396

Offenb. Jo. II, 14 VII. 54, 285
VII, 2 XI. 30, 404
IX, 21 VI. 26, 202
XII, 3. 4. 5 VII. 17, 253
XII, 9 V. 27, 132 XI. 8, 383
XVIII, 23. 21 VI. 26, 202
XX, 2 VII. 17, 253
XXI, 8 VI. 26, 202
XXII, 15 ib.

Erinnerung.

Bulloes, welches Wort oben pag. 485. lin. 1. verdruckt und Balloes gegeben worden/ ſollen in Engelland eine Art von Vögeln ſeyn/ die zwar ſehr klein ſind/ aber für eine Delicateſſe gehalten werden.

Trotz! Daß noch iemand mehr die Wunder-Fahrt beſtreite!
Hier ſieht man den Beweiß. Vom Felßen in den See/
Und von dem Offen-Loch biß auff des Berges Höh
Iſt/ wenn man's richtig mißt/ nicht mehr als eine Weite.
Bleibt noch ein Unterſcheid? Ja/doch man merckt ihn kaum.
Hier war's die bittre That. Dort iſt's ein ſüßer Traum.

Deutliche Vorstellung
Der
Nichtigkeit
derer vermeynten
Hexereyen
und des ungegründeten
Hexen-Processes.

Nebst einer
Gründlichen Beantwortung
Der unter dem Nahmen eines nach Engelland reisenden Passagiers unlängst heraus gekommenen
Untersuchung vom Kobold,
Darinnen die falschen Auflagen, mit welchen derselbe so wohl
Den Hrn. Geheimbd. Rath THOMASIVM
Als IOHANN WEBSTERN
ohne allen Grund zu diffamiren gesucht, deutlich entdecket,
Wie auch die Thomasische Lehr-Sätze vom
Laster der Zauberey
wieder dessen ungegründete Einwürffe zulänglich behauptet werden.

Amsterdam, Nach Erfindung der Hexerey im dritten Seculo,
und nach Einführung des Hexen-Processes im Jahr 226.

Geehrter Leser/

Es ist vor einiger Zeit eine so genannte Untersuchung von Kobold heraus gekommen/ darinnen der alte Aberglaube von der Hexerey und dem Hexen-Proceß aufs neue vertheydigt/ hingegen die wahre Thomasische Lehre mercklich verfälscht und auf eine sehr anzügliche Art widerlegt werden wollen. Ich habe demnach für nöthig erachtet/ die unverantwortlichen Verfälschungen zu entdecken und zugleich den Ungrund dieser Schrifft deutlich zu zeigen für nützlich gehalten. Doch erinnerte ich mich dabey/ daß eine gründliche Ausführung einer nützlichen Materie dir angenehmer zu seyn und denen gemeinen Irthümern grössern Abbruch zu thun pflege/ als eine bloße Streit-Schrifft. Daher habe ich dasjenige/ was ich sonst von dieser Streit-Frage gelesen/ wieder für die Hand genommen/ und was ich bey andern davon gefunden nebst meinen eigenen Gedancken kürtzlich zu Papier gebracht. Mein Vorhaben ist dabey gewesen/ in einer bequemen Ordnung zusammen zu tragen/ was man sonst aus vielen Schrifften und zum Theil unter allerhand

nicht zur Sache gehörigen Dingen zusammen su-
chen muß. Hätte ich es nun darinnen getroffen/ so
würde ich glauben/ daß meine Arbeit nicht gantz
ohne Nutzen seyn solte. Ich hoffe indessen/ das
Meiste und Vornehmste nicht vergessen zu haben.
Liebest du aber gar keine Schrifft/ in welcher du
nichts findest/ als was auch andere schon geschrieben;
so hoffe ich doch von dem Meinigen so viel dazu ge-
setzt/ und die Thomasischen Lehr-Sätze gegen die
vormahls noch unbeantworteten Einwürffe so
weit vertheydigt zu haben/ daß du die Mühe/ so du
auf Durchlesung dieser Blätter wenden wirst/ den-
noch nicht gar verlohren achten darffst. Die Beant-
wortung der gedachten Untersuchung vermeynte
ich Stück-weise an gehörigen Orten mit ein zubrin-
gen. Weil ich aber befunden/ daß ich entweder vieles
würde übergehen/ oder die Vorstellung der Haupt-
Sache gar zu sehr unterbrechen müssen/ so habe ich
dabey auf jene gar nicht gesehen/ sondern am Ende
eine gantz absonderliche und vollständige Widerle-
gung derselben beygefügt. Bediene dich beydes ver-
nünfftig/ lebe wohl/ und wo du es bist/ so bleibe/ wo
du es aber nicht bist/ so mache dich selbst so glücklich
und werde der Wahrheit und ihren Liebhabern
gewogen. Geschrieben den 12. Januar. 1720.

Summa

Summarischer Inhalt.

Das erste Capitel
Von der
Historie der gegenwärtigen Streit-Frage und worinnen sie eigentlich bestehe.

§. I. Seltsame Erzehlungen von Hexereyen. Scribenten davon.
§. II. Urtheil der Inquisition zu Avignon.
§. III. Allgemeiner Beyfall vor und nach der Reformation.
§. IV. Gefahr/ welche bey dem Wiederspruch im Pabstthum zu besorgen gewesen.
§. V. Gleichmäßiger blinder Eyffer unter denen Protestanten.
§. VI. Christliche Scribenten/ die eine solche Hexerey zum Theil oder gantz geläugnet.
§. VII. Beyfall einiger alten Heydnischen Auctorum.
§. VIII. Hieher gehörige Thomasische Schrifften. Zweyerley wiedrige Meynungen davon in Teutschland.
§. IX. Übermaße einiger/ die hierinnen zu weit gegangen.
§. X. Herr Thomasius giebt ihnen darinnen keinen Beyfall.
§. XI. Engste Bedeutung der Hexerey/ in welcher sie allhier genommen wird.
§. XII. Worüber eigentlich der Streit sey/ und wer beweisen müsse.

Das zweyte Capitel
Von denen
Beweiß-Gründen / daß es eine solche Hexerey gebe/ nebst deren Wiederlegung.

§. I. Fünff Argumenta, die keiner Antwort werth sind.
§. II. Sechster Beweiß-Grund von Beystimmung derer Kirchen-Väter. Antwort.
§. III. Siebender Beweiß-Grund vom Zeugniß der Heil. Schrifft. Antwort.
§. IV. Achter Beweiß-Grund von der Wahrsagerin zu Endor. Antwort/ das war Betrug.
§. V. Beantwortung derer Einwürffe/ solches wäre 1.) dem Text entgegen.
§. VI. 2) Ein Mensch habe Samuels Stimme nicht nach machen können.
§. VII. 3) Das Weib habe den König Saul nicht gekannt.
§. VIII. 4) Sie habe zukünfftige Zufälle nicht vorher sagen können.
§. IX. Neunter Beweiß-Grund von der Erfahrung. Antwort 1) Es ist nicht genug sich nur überhaupt darauff zu beziehen.
§. X. 2) Mit besondern Historien bestehe man nicht. Exempel von einer weisen Frau Anna Bodenham.
§. XI. Ihre Beschwörungen. Erste Erscheinung von fünff Geistern.
§. XII. Zweyte Erscheinung und Verwandlung eines Geistes.
§. XIII. Dritte Erscheinung von fünff Geistern.
§. XIV. Verwandlung der weisen Frau und vierdte Erscheinung zweyer Geister.
§. XV. Flucht und Gefängniß einer Magd/ die dabey gewesen und sie um Rath gefragt.
§. XVI.

§. XVII. Partheyligkeit und Mangel dieſer Erzehlung.
§. XIIX. Ob der Magd Ausſage zu glauben? Mori Gründe vor dieſelbe.
§. XIX. Beantwortung.
§. XX. Umſtände/ die ſolche verdächtig machen.
§. XXI. Bloßer Betrug bey der erſten und dritten Erſcheinung.
§. XXII. Mori Einwürffe. Antwort darauf.
§. XXIII. Gleichmäßiger Betrug bey der zweyten Erſcheinung.
§. XXIV. Ingleichen bey der viedten.
§. XXV. Die Kranckheit der Magd iſt natürlich geweſen.
§. XXVI. Leere Einbildung/ daß ſich der Satan dabey ſehen laſſen.
§. XXVII. 3) Die Alten machten ſich damit groß/ daß ſie ſich fälſchlich für Zauberer ausgaben.
§. XXIIX. 4) Viele ſind von andern fälſchlich beſchuldigt worden.
§. XXIX. 5) Nach eingeführtem Hexen-Proceß ward vieles von denen Inquiſitoribus erdichtet/ theils zum Vortheil des Pabſtes/
§. XXX. Theils aus Privat-Intereſſe,
§. XXXI. Theils aus Rach-Gierde.
§. XXXII. 6) Bey einigen Angeklagten iſt es eine falſche Einbildung ihres eigenen Gehirnes.
§. XXXIII. 7) Etliche erdichten dergleichen aus Frevel.
§. XXXIV. 8) Die meiſten zwinget die Marter zu ſagen/ was der Richter haben will.
§. XXXV. Und alſo bleibt die Sache ſo ungewiß/ als ſie zuvor geweſen.
§. XXXVI. 9) Andere bekennen im Schrecken bey der Territion,
§. XXXVII. Oder doch 10) aus Furcht für der Marter.
§. XXXVIII. 11) Ihre Ausſagen ſind auch ſonſten verdächtig.
§. XXXIX. 12) Die Zeugen wiſſen nichts/ wenn ſie ſelber unſchuldig ſind.
§. XL. 13) Mitſchuldigen iſt nicht zu trauen.
andern ausſagen/ was ſie meynen/ daß es der Richter haben wolle.
§. XLIII. Schreckliches Zeugniß des Pat. Spée.
§. XLIV. 14) Sie könten auch durch ein Blend-Werck betrogen ſeyn.
§. XLV. Zehnder Beweiß-Grund von Gleichheit derer Umſtände/ darinnen ſo viele Urgichten übereinſtimmen.
§. XLVI. 1) Antwort: Die Uberein-ſtimmung ihrer Bekäntniſſen iſt ſo richtig nicht.
§. XLVII. 2) Antwort: Sie entſtehet gantz natürlich a) aus einer falſchen Einbildung.
§. XLIIX. Oder auch b) aus einer vorſetzlichen Erdichtung/ die ſich mehrentheils nach der gemeinen Leyer richtet/
§. XLIX. Zuweilen aber auch eine neue Erfindung zum Grunde hat/
§. L. Und von denen Suggeſtionibus derer Hencker und Richter herkommt.
§. LI. Anmerckung Meyfarti, daß die Hexen alles bekennen würden/ wozu ſie dieſe ſtimmen wolten.
§. LII. Daraus flieſſende Cautel, ihre Unſchuld zu entdecken.
§. LIII. Eilffter Beweiß-Grund von Uber-einſtimmung derer Hexen-Bekäntniſſe mit dem/ was würcklich geſchehen. Antwort.
§. LIV. Zwölffter Beweiß-Grund von denen Zauber-Zeichen an ihrem Leibe. Antwort 1) viele werden fälſchlich erdichtet.
§. LV. 2) Andere bildet man ſich fälſchlich ein.
§. LVI. 3) Sie rühren nicht vom Satan her.
§. LVII. 4) Er könte auch einen Unſchuldigen gezeichnet haben.
§. LIIX. 5) Sie ſind gantz natürlich.
§. LIX. Dreyzehnder Beweiß-Grund von denen Præſonten derer böſen Geiſter an die Hexen. Antwort 1) Es ſind theils Einbildungen/
§. LX. 2) Theils abgefolterte Erfindungen/
§. LXI. 3) Theils Betrügereyen.
§. LXII. Vierzehnder Beweiß-Grund von andern Würckungen. Antwort.
§. LXIII. Funffzehnder Beweiß-Grund

§. LXIV. 2) Andere sind von andern Dingen zu verstehen.
§. LXV. 3) Die übrigen zeigen nur/ was die Leute gerne hätten.
§. LXVI. 4) Sie beweisen aber nicht/ daß die Authores hexen können.
§. LXVII. Beschluß von Johann Nordædschen. Seine Übereinstimmung mit der gemeinen Meynung.
§. LXIIX. Seine Versicherung von seiner eigenen Erfahrung.
§. LXX. Seine Lehre von der finstern Magie in Ansehung dieser sichtbaren Welt.
§. LXXI. Ingleichen von der höllischen Policey in Ansehung derselben.
§. LXXII. Ferner von verschiedenen andern Fragen von der Zauberey.
§. LXXIII. Sein Vorgeben beweist nichts. Was sonst von seiner Lehre zu halten.
§. LXXIV. Contradictiones, so dabey vor zu kommen scheinen.

Das dritte Capitel
Von denen
Beweiß-Gründen/ daß es keine solche Hexerey gebe.

§. I. CONnexion mit dem vorigen Capitel. Inhalt des gegenwärtigen.
§. II. Erster Beweiß-Grund/ Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein.
§. III. Einwurff: Solches sey von einem eigenen/ nicht aber von einem angenommenen Leibe zu verstehen.
§. IV. Antwort: Was einer angenommen/ das hat er auch.
§. V. Und so und nicht anders wird das Wort haben im neuen Testament verstanden.
§. VI. Zweyter Beweiß-Grund/ Sonst wäre der Schluß Christi Luc. XXIV, 39. unbündig.
§. VII. Weitere Ausführung durch ein deutliches Exempel.
§. IIX. Einwurff: Christus habe sich nach der irrigen Einbildung seiner Jünger gerichtet.
§. IX. Antwort: Er hat ihr vielmehr wiedersprochen/
§. X. Und damit die Wahrheit seiner Auffstehung behauptet.
§. XI. Dritter Beweiß-Grund/ der Satan kan keinen Leib annehmen/ und zwar 1) keinen Todten.
§. XII. Er kan 2) vermittelst eines lebendigen Leibes oder einer leblosen Creatur keinen Bund schlieffen/
§. XIII. Er kan 3) sich keinen soliden Cörper machen.
§. XIV. Er kan 4) auch keinen dünnen sichtbahren Cörper annehmen.
§. XV. Er könte 5) darinnen auch seine Verrichtungen bey denen Hexen nicht ausführen.
§. XVI. Beantwortung einiger Einwürffe. Der Satan ist 1) weder sonst noch 2) dem Saul zu Endor erschienen/
§. XVII. Noch 3) bey der Versuchung Christi.
§. XIIX. Was bey dem HErrn geschehen können/ gehet bey Menschen nicht an. Wie ihm alle Reiche der Welt gezeiget worden?
§. XIX. Seine Versuchung ist uns zum Trost aufgeschrieben/ nicht die Macht des Satans daraus zu erkennen.
§. XX. Deßwegen würde eine dabey geschehene sichtbahre Erscheinung nichts beweisen.
§. XXI. 4) Mit denen heil. Engeln ist es ein anders.
§. XXII. Vierdter Beweiß-Grund/ GOttes Zulassung hat hier keine Statt.
§. XXIII. Fünffter Beweiß-Grund/ GOtt verleihet dem Satan auch keine Macht dazu.
§. XXIV. Sonst würde des Satans Reich vergrössert.
§. XXV. Sechster Beweiß-Grund/ der Teuffel kan keine Wunder thun/ und also die Hexen nicht durch die Lufft führen.

§. XVII. Partheyligkeit und Mangel dieſer Erzehlung.
§. XIIX. Ob der Magd Ausſage zu glauben? Mori Gründe vor dieſelbe.
§. XIX. Beantwortung.
§. XX. Umſtände/ die ſolche verdächtig machen.
§. XXI. Bloßer Betrug bey der erſten und dritten Erſcheinung.
§. XXII. Mori Einwürffe. Antwort darauf.
§. XXIII. Gleichmäßiger Betrug bey der zweyten Erſcheinung.
§. XXIV. Ingleichen bey der vierdten.
§. XXV. Die Kranckheit der Magd iſt natürlich geweſen.
§. XXVI. Leere Einbildung/ daß ſich der Satan dabey ſehen laſſen.
§. XXVII. 3) Die Alten machten ſich damit groß/ daß ſie ſich fälſchlich für Zauberer ausgaben.
§. XXIIX. 4) Viele ſind von andern fälſchlich beſchuldigt worden.
§. XXIX. 5) Nach eingeführtem Hexen-Proceß ward vieles von denen Inquiſitoribus erdichtet/ theils zum Vortheil des Pabſtes/
§. XXX. Theils aus Privat-Intereſſe,
§. XXXI. Theils aus Rach-Gierde.
§. XXXII. 6) Bey einigen Angeklagten iſt es eine falſche Einbildung ihres eigenen Gehirnes.
§. XXXIII. 7) Etliche erdichten dergleichen aus Frevel.
§. XXXIV. 8) Die meiſten zwinget die Marter zu ſagen/ was der Richter haben will.
§. XXXV. Und alſo bleibt die Sache ſo ungewiß/ als ſie zuvor geweſen.
§. XXXVI. 9) Andere bekennen im Schrecken bey der Territion,
§. XXXVII. Oder doch 10) aus Furcht für der Marter.
§. XXXVIII. 11) Ihre Ausſagen ſind auch ſonſten verdächtig.
§. XXXIX. 12) Die Zeugen wiſſen nichts/ wenn ſie ſelber unſchuldig ſind.
§. XL. 13) Mitſchuldigen iſt nicht zu trauen.
andern ausſagen/ was ſie meynen/ daß es der Richter haben wolle.
§. XLIII. Schreckliches Zeugniß des Pat. Spée.
§. XLIV. 14) Sie könten auch durch ein Blend-Werck betrogen ſeyn.
§. XLV. Zehnder Beweiß-Grund von Gleichheit derer Umſtände/ darinnen ſo viele Urgichten übereinſtimmen.
§. XLVI. 1) Antwort: Die Übereinſtimmung ihrer Bekäntnüſſen iſt ſo richtig nicht.
§. XLVII. 2) Antwort: Sie entſtehet gantz natürlich a) aus einer falſchen Einbildung.
§. XLIIX. Oder auch b) aus einer vorſetzlichen Erdichtung/ die ſich mehrentheils nach der gemeinen Leyer richtet/
§. XLIX. Zuweilen aber auch eine neue Erfindung zum Grunde hat/
§. L. Und von denen Suggeſtionibus derer Hencker und Richter herkommt.
§. LI. Anmerckung Meyfarti, daß die Hexen alles bekennen würden/ wozu ſie dieſe ſtimmen wolten.
§. LII. Daraus flieſſende Cautel, ihre Unſchuld zu entdecken.
§. LIII. Eilffter Beweiß-Grund von Übereinſtimmung derer Hexen-Bekäntniſſe mit dem/ was würcklich geſchehen. Antwort.
§. LIV. Zwölffter Beweiß-Grund von denen Zauber-Zeichen an ihrem Leibe. Antwort 1) viele werden fälſchlich erdichtet.
§. LV. 2) Andere bildet man ſich fälſchlich ein.
§. LVI. 3) Sie rühren nicht vom Satan her.
§. LVII. 4) Er könte auch einen Unſchuldigen gezeichnet haben.
§. LIIX. 5) Sie ſind gantz natürlich.
§. LIX. Dreyzehnder Beweiß-Grund von denen Præſenten derer böſen Geiſter an die Hexen. Antwort 1) Es ſind theils Einbildungen/
§. LX. 2) Theils abgefolterte Erfindungen/
§. LXI. 3) Theils Betrügereyen.
§. LXII. Vierzehnder Beweiß-Grund von andern Würckungen. Antwort.
§. LXIII. Funffzehnder Beweiß-Grund

von

§. LXIV. 2) Andere sind von andern Dingen zu verstehen.
§. LXV. 3) Die übrigen zeigen nur/ was die Leute gerne hätten.
§. LXVI. 4) Sie beweisen aber nicht/ daß die Authores hexen können.
§. LXVII. Beschluß von Johann Nordschen. Seine Übereinstimmung mit der gemeinen Meynung.
§. LXIIX. Seine Versicherung von seiner eigenen Erfahrung.
§. LXX. Seine Lehre von der sinsiern Magie in Ansehung dieser sichtbaren Welt.
§. LXXI. Ingleichen von der höllischen Policey in Ansehung derselben.
§. LXXII. Ferner von verschiedenen andern Fragen von der Zauberey.
§. LXXIII. Sein Vorgeben beweist nichts. Was sonst von seiner Lehre zu halten.
§. LXXIV. Contradictiones, so dabey vor zu kommen scheinen.

Das dritte Capitel
Von denen
Beweiß-Gründen/ daß es keine solche Hexerey gebe.

§. I. CONnexion mit dem vorigen Capitel. Inhalt des gegenwärtigen.
§. II. Erster Beweiß-Grund/ Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein.
§. III. Einwurff: Solches sey von einem eigenen/ nicht aber von einem angenommenen Leibe zu verstehen.
§. IV. Antwort: Was einer angenommen/ das hat er auch.
§. V. Und so und nicht anders wird das Wort haben im neuen Testament verstanden.
§. VI. Zweyter Beweiß-Grund/ Sonst wäre der Schluß Christi Luc. XXIV, 39. unbündig.
§. VII. Weitere Ausführung durch ein deutliches Exempel.
§. IIX. Einwurff: Christus habe sich nach der irrigen Einbildung seiner Jünger gerichtet.
§. IX. Antwort: Er hat ihr vielmehr widersprochen/
§. X. Und damit die Wahrheit seiner Auffersthehung behauptet.
§. XI. Dritter Beweiß-Grund/ der Satan kan keinen Leib annehmen/ und zwar 1) keinen Todten.
§. XII. Er kan 2) vermittelst eines lebendigen Leibes oder einer leblosen Creatur keinen Bund schliessen/
§. XIII. Er kan 3) sich keinen soliden Cörper machen.
§. XIV. Er kan 4) auch keinen dünnen sichtbahren Cörper annehmen.
§. XV. Er könte 5) darinnen auch seine Verrichtungen bey denen Hexen nicht ausführen.
§. XVI. Beantwortung einiger Einwürffe. Der Satan ist 1) weder sonst noch 2) dem Saul zu Endor erschienen/
§. XVII. Noch 3) bey der Versuchung Christi.
§. XIIX. Was bey dem HErrn geschehen können/ gehet bey Menschen nicht an. Wie ihm alle Reiche der Welt gezeiget worden?
§. XIX. Seine Versuchung ist uns zum Trost aufgeschrieben/ nicht die Macht des Satans daraus zu erkennen.
§. XX. Deßwegen würde eine dabey geschehene sichtbahre Erscheinung nichts beweisen.
§. XXI. 4) Mit denen heil. Engeln ist es ein anders.
§. XXII. Vierdter Beweiß-Grund/ GOttes Zulassung hat hier keine Statt.
§. XXIII. Fünffter Beweiß-Grund/ GOtt verleihet dem Satan auch keine Macht dazu.
§. XXIV. Sonst würde des Satans Reich vergrössert.
§. XXV. Sechster Beweiß-Grund/ der Teuffel kan keine Wunder thun/ und also die Hexen nicht durch die Lufft führen.

§. XXVII. Er kan sie nicht verwandeln/ noch die Seele aus dem Leibe führen.
§. XXIIX. Wunderliche Grillen Henr. Mori.
§. XXIX. Siebender Beweiß-Grund/ der Satan kan keine Contradictoria zu wege bringen.
§. XXX. Achter Beweiß-Grund/ Er kan die Ordnung der unsichtbahren Natur nicht aufheben.
§. XXXI. Neunter Beweiß-Grund/ der Satan ist ohnmächtig darzu.
§. XXXII. Zehnder Beweiß-Grund/ die Hexen sind gemeiniglich gantz arm und elend.
§. XXXIII. Wenn es aber eine solche Hexerey gäbe/ so würden sie vom Teuffel Reichthum verlangen.
§. XXXIV. Solchen zu geben erforderte sein eigen Interesse.
§. XXXV. Es könte ihm auch weder am Vermögen noch Willen darzu fehlen.
§. XXXVI. Eilffter Beweiß Grund/ das Pactum hilfft dem Satan nichts/ denn er kan sich keine freywillige Treu versprechen.
§. XXXVII. Er verlanget auch kein Recht daraus.
§. XXXIIX. Die Abführung von GOtt geschicht ohne dem durch andere Sünden.
§. XXXIX. Das besondere Recht/ das einem jeden Teuffel über die/ so er verführt/ zustehen soll/ thut auch nichts zur Sache.
§. XL. Zwölffter Beweiß-Grund/ der Schade den die Hexerey thun soll/ würde sonst viel gröſſer seyn.
§. XLII. Dreyzehnder Beweiß-Grund/ die Heil. Schrifft würde diese Hexerey nicht mit Stillschweigen übergehen.
§. XLIII. Vierzehnder Beweiß-Grund/ die Hexerey ist erst im 15. Seculo bekand worden.
§. XLIV. Vier neue Beweiß-Gründe/ der funffzehnde/ der Satan würde durch Besessene u. redende Thiere pacisciert haben.
§. XLV. Sechzehnder Beweiß-Grund/ Er würde auch sonsten andere bekandte Laster begehen/ als 1) fleischliche Unzucht.
§. XLVI. Gelegenheit/ die er dazu hätte und Vortheil/ den er daraus zöge.
§. XLVII. Das göttliche Verhängniß würde ihm dabey nicht entstehen.
§. XLIIX. Er würde 2) groſſen Diebstahl verüben und die Hexen und Zauberer verüben lassen.
§. XLIX. Siebenzehnder Beweiß-Grund/ Er würde unschuldige Personen an Statt derer Todtschläger &c. præsentiren.
§. L. Einwurff des P. Spée, daß bey solchen Verbrechen kein Blendwerck gewöhnlich sey/ wie bey der Hexen-Versammlung. Antwort.
§. LI. Fernere Einwürffe Meyfarti nebst ihrer Beantwortung.
§. LII. Achtzehnder Beweiß-Grund/ des Satans Reich ist mit sich selbst nicht uneinig.
§. LIII. Erinnerung/ daß dieses Argument nebst einigen andern nur etliche Stücke der Hexerey umstosse.

Das vierdte Capitel
Von der
Nichtigkeit des Hexen-Processes.

§. I. Connexion mit dem vorigen.
§. II. Gründe für den Hexen-Proceß.
§. III. Herrn Thomasii Antwort darauf.
§. IV. Weitere Anmerckungen dagegen.
§. V. Die Peinliche Halß-Gerichts-Ordnung Caroli V. heisset ihn nicht gut.
§. VI. Doch ist er in der Praxi und dem Churfürstl. Sächsischen Rechte angenommen worden.
§. VII. Gründe/ worum die Hexen-Inquisition nichts taugt: I) Es giebt keine Hexerey.
§. VIII. II) Die sich einbilden/ Hexen zu seyn/ haben zwar eine grosse Bosheit/

§. IX.

§. X. *III)* Es stehet dahin/ ob ein ausdrücklicher Bund mit dem Satan an Leben zu straffen wäre.
§. XI. *IV.)* Es fehlet am Beweiß.
§. XII. Dieser ist bey der Hexerey nach des seel. D. Speners Zeugniß überaus schwer.
§. XIII. Ja nach Carpzovii Geständniß unmöglich.
§. XIV. Es fehlet am Corpore delicti bey dem pacto, u. der Besuchung des Sabbaths.
§. XV. Ja auch bey der Satanischen Vermischung und Geburt von ihm.
§. XVI. Man kan auch weder dem eigenen Geständniß noch fremder Aussage trauen.
§. XVII. Die Zeugnisse unschuldiger Personen sind rar und theils erdichtet.
§. XIIX. Exempel von einer Hexe/ welche ihr Teuffel bey Läutung der Früh-Glocke nicht weiter führen können.
§. XIX. Schroeteri Beyfall.
§. XX. Beweiß/ daß es ein Pfaffen-Mährlein.
§. XXI. Die Inquisitores haben es selbst nicht geglaubet.
§. XXII. Mehr Umstände/ daraus die Fabel zu erkennen.
§. XXIII. Also müste ein Richter beym Beweiß der Hexerey eine ausserordentliche Offenbahrung haben.
§. XXIV. Die ist aber in unsern Gerichten auch nicht zu finden.
§. XXV. Ausflucht derer Zauber-Richter/ man dürffe hiebey als bey einem Crimine excepto und das sonst ungestrafft bliebe/ sich so genau an die Regeln des Processes nicht binden.
§. XXVI. Antwort: 1) Man darff auch bey einem Crimine excepto nicht unvernünftig verfahren.
§. XXVII. 2) Darauf kan man sich nicht gründen/ so lange noch erstlich ausgemacht werden soll/ ob auch ein solches Laster begangen worde.
§. XXIIX. 3) Der Richter kan kein Verbrechen straffen/ das nicht bekand ist.
§. XXIX. *V)* Es giebt keine tüchtigen Indicia. Viere derer selben aus Caroli V. Criminal-Constitution.
§. XXXI. 2) Bedrohung einem zu schaden und deren Erfolg. Solcher kommt a) von ungefehr/
§. XXXII. Oder doch b) natürlicher Weise.
§. XXXIII. Einwurff: Es folgen wenigstens manchmahl unnatürliche Kranckheiten. Exempel davon.
§. XXXIV. Antwort: a) Sie können vom Patienten selbst herrühren.
§. XXXV. b) Sie könten vom Satan herkommen/ ohne daß der Bedrohende ein Zauberer wäre.
§. XXXVI. c) Sie könten ohne Hexerey vom Bedrohenden verursacht seyn.
§. XXXVII. d) Sie können eben wegen ihrer Zauberischen Beschaffenheit muthmaßlich nicht dem Bedrohenden zu geschrieben werde.
§. XXXIIX. e) Sie könten wohl sonst von einem Hexenmeister entstanden seyn.
§. XXXIX. f) Sie könten von dem Bedrohenden durch des Satans Hülffe ohne einen leiblichen Bund herrühren.
§. XL. 3) Der genaue Umgang mit Zauberern. Unzulänglichkeit dieses Kenn-Zeichens.
§. XLI. 4) Der Gebrauch verdächtiger Dinge. Ungewisser Schluß davon auf die Hexerey.
§. XLII. Achtzehn andere ungegründete Indicia.
§. XLIII. Andere gemeine und bey Hexen-Proceßen ungegründete Indicia, als 1) die Flucht/ 2) die Aenderung der Wohnung.
§. XLIV. 3) Der Schutz derer Hexen.
§. XLV. 4) Die Defension derer selben.
§. XLVI. 5) Das Angeben eines Verletzten auf dem Todt-Bette.
§. XLVII. 6) Das Stillschweigen auf eine Beschuldigung der Zauberey.
§. XLIIX. 7) Eine besondere Gottlosigkeit oder 8) Frömmigkeit.
§. XLIX. Fall-Strick/ so hiedurch rechtschaffenen Leuten gelegt wird.
§. L. Vermeynte stärckere Indicia nebst deren Ungrund/ als 9) das auser-gerichtliche Geständnis.
§. LI. 10) Die Abbitte wegen einer Bezauberung.

§. LIII. 12) Die Berühmung und Anbietung solcher Curen.
§. LIV. Selbst der würckliche Erfolg ist kein Zeichen der Hexerey.
§. LV. 13) 14) 15) 16) Viererley Gifftmischereyen.
§. LVI. 17) Wenn ein abergläubisches Zeichen/ dadurch man die Hexen zu entdecken sucht/ jemanden trifft.
§. LVII. Jämmerliche Hinrichtung einiger/ die man dadurch ausgeforscht zuhaben gemeynet.
§. LIIX. Dieser Unfug wird in der peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung verworffen.
§. LIX. 18) Wenn ein Behexter/ oder anderer Exempel in Neu-Engelland.
§. LX. Betrüglichkeit dieses Indicii.
§. LXI. Entdeckung des Betrugs in Neu-Engelland.
§. LXII. 19) Die Stuhl-Probe.
§. LXIII. Thorheit derselben.
§. LXIV. Ihre Betrüglichkeit nach der eigenen Hypothesi ihres Erfinders.
§. LXV. Sie ist eine Art der Folter.
§. LXVI. *VI.*) Es ist beym Hexen-Proceß unmöglich die Unschuldigen von denen Schuldigen ab zu sondern.
§. LXVII. Gefährlicher Zustand unschuldig-verurtheilter.

Das fünfte Capitel
Von der
Allgemeinen Schädlichkeit und zunehmenden Abstellung des Hexen-Processes.

§. I. Connexion mit dem vorigen. Die Republic hat von dem Hexen-Proceß grossen Schaden.
§. II. *I.*) Er verunruhiget denselben/ ohne den Zweck zu erhalten.
§. III. *II.*) Er reitzet das Volck zur Hexerey an.
§. IV. *III.*) Er verwüstet das Land.
§. V. Exempel davon.
§. VI. *IV.*) Er verursachet Aufruhr u. d. gl.
§. VII. *V.*) Er giebet Gelegenheit zur Verläumdung und Unterdrückung rechtschaffener Leute.
§. IIX. *VI.*) Er setzet das einfältige Volck in Furcht und verursachet Kranckheiten.
§. IX. *VII.*) Aus solchen entspringen allgemeine Seuchen.
§. X. Exempel davon aus Neu-Engelland.
§. XI. Es ist höchstnothwendig solchem Schaden vor zu bauen.
§. XII. Thomasische Schriften von der Hexerey
§. XIII. Herrn D. Reichens Collection davon. Lob derselben.
§. XIV. Ihre Mängel im Uberſetzen.
§. XV. Schrifften gegen die Disput. de Crim. Mag. 1) Antwort an einen Freund.
§. XVI. 2) Unparthepische Gedancken. Gründliche Abfertigung derselben.
§. XVII. 3.) Pet. Goldschmieds verworffener Hexen- und Zauber-Advocat.
§. XVIII. 4) Romani Sched. Polemicum.
§. XIX. Zunehmende Abstellung des Hexen-Processes in unterschiedlichen Ländern.
§. XX. Königl. Preußisches Edict davon.
§. XXI. Neuer Casus einer Geister-Beschwörung in Jena.
§. XXII. Unglücklicher Ausgang derselben.
§. XXIII. Nach denen alten Principiis hätten die Interessenten Hexenmeister seyn müssen.
§ XXIV. Hällisches Bedencken / daß alles natürlich zu gegangen.
§. XXV. Streit-Schrifften deßwegen.
§. XXVI. Die Interessenten werden in einer Jenaischen Disputation von einem Pacto Diabolico absolvirt.
§. XXVII. Doch wird in dieser und einer andern behauptet/ daß der Teuffel sie beschädiget und umgebracht.
§. XXIIX. Leipziger End-Urtheil/ darinnen beydes verworffen wird.
§. XXIX. Man hat gute Hoffnung/ daß andere nach diesem löbl. Exempel den Hexen-Proceß abstellen werden.
§. XXX. Beschluß von der Untersuchung vom Kobold.

Kurtze

Kurtze Vorstellung
Der
Nichtigkeit
derer vermeynten
Hexereyen
und des ungegründeten
Hexen-Processes.

Das erste Capitel
Von der
Historie der gegenwärtigen Streit-Frage und worinnen sie bestehe.

§. I.

DJe letzt-abgewichenen Secula haben die Welt mit entsetzlichen Zauber-Historien angefüllet. Wer Belieben trägt dergleichen zu lesen, kan seine Curiosität in denen davon handelnden Schrifften, als Ioh. Nideri Formicario, dem Malleo Maleficarum, Bodini Daemonomania, dem Theatro de Veneficis, Petri Binsfeld Tractat de Confessionibus Sagarum, Nicolai Remigii Daemonolatria; Martini Del-Rio Disquisitionibus Magicis, Francisci Torreblanca vier Büchern de Magia

Seltsame Erzehlungen von Hexereyen. Scribenten davon.

u. d. gl. überflüßig ſtillen. Die beſondern Nachrichten von ein-
zelen Perſonen oder Proceſſen, dahin das Leben D. Fauſtens
und die Erzehlung von der greulichen Zauberey Ludwig Goffre-
dy gehören, übergehe ich mit Stillſchweigen nebſt demjenigen,
was bey andern Scribenten hier und dar zerſtreut davon zu fin-
en. Wer etwas mit Erſtaunen zu leſen geneigt iſt, hat an je-
n genug, und wer lieber einen Hexen-Roman lieſet, bey dem
twas zu lachen antrifft, der findet die allerſeltſamſten Bege-
heiten derer Hexen und Zauberer unter einer luſtigen Erfin-
in dem Buch beyſammen, welches der Abt Bordelon un-
m Titel: *Hiſtoire des imaginations extravagantes de
Ouſle &c.* das iſt, **Hiſtorie derer ſeltſamen Einbil-
des Herrn** Ouſle, **welche ihm durch Leſung derer
Zauberey, Hexen, Wehrwölffen u. d. gl. handeln-
her verurſacht worden**, vor zehen Jahren heraus-
id ein anderer ins Teutſche überſetzt.

§. II.

gnüge mich, die Haupt-Sache durch Anführung
s vorſtellig zu machen, welches einſtens von der In-
vignon geſprochen worden und von Wort zu Wort
**Nachdem wir die Proceſſe vor N. N. N. &c.
geſtellte Beklagte geſehen haben, ſo haben
wohl, als durch eure allerſeitige Erzeh-
ſelbſteigene gerichtlich voraus geſchehene
n durch einen Eyd von euch bekräfftigte
auch nach Auſſage und Anklage derer Zeu-
rn aus Reden, Wercken und Aufführung
igen Beweiß, rechtmäßig erſehen, er-
daß ihr ſamt und ſonders den dreyeini-
vffer unſer aller abgeſchworen, und
l, den Erbfeind des menſchlichen Ge-
emſelben euch auf ewig ergeben habt.
heil. Tauffe und euren Pathen als
n des Paradieſes und des ewigen
uch und das ganze menſchliche
Ge-**

Geſchlecht unſer HErr JEſus Chriſtus mit ſeinem Blute erworben hat, vor obbeſagtem Teuffel, der in menſchlicher Geſtalt zugegen geweſen, abgeſaget habet, darauf ihr euch von dem Teuffel ſelbſt habt aufs neue tauffen und an Statt des in der heiligen Tauffe euch beygelegten Nahmens einen andern in dieſer falſchen Tauffe geben laſſen, welchen ihr auch angenommen habt. Daß ihr dem Teuffel zum Unterpfand eurer gethanen Zuſage einen Lappen von euern Kleidern gegeben, und, damit dieſer Vater der Lügen verurſachte, daß ihr aus dem Buch des Lebens ausgelöſchet würdet, in das ſchwartze und hierzu gemachte Buch derer Verworffenen und Verdammten und des ewigen Todes eure Nahmen auf ſeinen Befehl mit eigener Hand eingeſchrieben habt; Da er denn, um euch zu ſo einer greulichen Treu- und Gottloſigkeit deſto mehr zu verbinden, einem jeden unter euch als ſeinen Sclaven ein Brandmahl gegeben. Daß ihr hierauf auf ſeinen Befehl über einem in die Erde (als welche GOttes Fuß-Schemel iſt) gemachten Circul (als ein Zeichen der Gottheit) ihm einen Eyd abgeleget, und dabey das Crucifix mit Füſſen getreten habt. Daß ihr ferner ihm zu gefallen, durch Hülffe eines mit einer abſcheulichen Salbe, ſo der Teuffel darzu verordnet, geſchmierten und unter die Beine gelegten Stabs, bey ungeſtümer Nacht, da alles ſchläfft, zu gewiſſen Zeiten von dem Verſucher ſelbſt durch die Lüfft an einen beſtimmten Ort ſeyd hingeführet worden. Da ihr den in gemeiner Verſamlung vieler gottloſen Beſchwörer und Ketzer, Zauberer und Teuffels-Diener, bey einem heßlichen Feuer, nach vielen Jauchtzen, Tantzen, Freſſen, Sauffen und Spielen den Præſidenten Beelzebub dem Oberſten derer Teuffel zu Ehren, der ſich in die Geſtalt eines abſcheulichen ſchwartzen Bocks verwandelt gehabt, mit der That und Worten als einen GOtt verehret, vor ihm auf die Knie gefallen ſeyd, ihm brennende Pech-Fackeln dargereicht, und mit euerm verfluchten Munde ſei-

nen ſtinckenden und ſcheußlichen Kindern (o der Schande!) mit der gröſſeſten Ehrerbiethigkeit geküſſet, ihn unter dem Nahmen des wahren GOttes angeruffen, und zur Rache wider alle euere Feinde oder die euch eine Bitte abſchlagen, um Hülffe angefleheet habt. Darauf ihr denn, nachdem ihr von ihm zur Rache angeführet worden, allerhand Hexerey und Zauberey an Menſchen und Vieh ausgeübet, viele Mord-Thaten an Kindern begangen, dieſelben verwünſcht, und ihnen durch Hülffe des Satans die Dörrſucht und andere ſchwere Kranckheiten an den Halß gebracht habt. Ferner daß ihr die Kinder, die von euch ſelbſt oder doch mit euerm Wiſſen und Willen durch erſtgedachte Zauber-Kunſt ermordet und endlich auf den Gottes-Acker begraben worden, des Nachts heimlich wieder ausgegraben, in obbemeldete Verſammlung derer Hexenmeiſter gebracht, und endlich dem Oberſten der Teuffel, ſo auf einem Thron geſeſſen, dargereicht, darauf ihr denn das Fett genommen und vor euch aufbehalten, Kopff, Hände und Füſſe abgeſchnitten, den Rumpff aber geſotten und bißweilen gebraten auf Befehl eures obgedachten Vaters verfluchter Weiſe aufgefreſſen und verzehret habt. Ja daß ihr endlich Sünde mit Sünde gehäuffet, und ihr Männer mit Teuffeln in Weibes-Geſtalt, ihr Weiber aber mit Teuffeln in Manns-Geſtalt geburet, ja mit ihnen, ob ſie gleich gantz kalt geweſen, das abſcheuliche Laſter der Sodomiterey im höchſten Grad getrieben habt. Daß ihr auch, als welches das allerentſetzlichſte iſt, das allerheiligſte Sacrament des Altars, ſo ihr einsmahls in der heiligen Kirche GOTTES empfangen, auf Befehl jetztgemeldeter aus dem Paradies geworffener Schlange im Munde behalten und darauff recht verdammter Weiſe an die Erde geſpeen habt, damit ihr ja mit recht groſſer Schmach, Gottloſigkeit und Verachtung unſern wahren und heil. GOtt verunehren, hingegen aber des Teuffels ſeine Ehre, Macht und Reich befördern

fördern und erheben, und ihn mit aller Ehre, Lob, Macht und Anbetung verehren möchtet. Welches alles sehr schwere, greuliche und entsetzliche Dinge sind, so dem allmächtigen GOtt, dem Schöpffer aller Dinge zur allergröſten Schmach und Schande gereichen. Wannenhero denn wir F. Florus, des Prediger-Ordens Provincial, S. Theol. Doctor, und bey dieser Legation zu Avignon General-Inquisitor des heil. Glaubens, aus wahrer Furcht GOttes, als geistlicher Richter durch diesen unsern, nach hergebrachter Gewohnheit von Theologis und Rechts-Gelehrten eingeholten und allhier aufgezeichneten Bescheid, nach geschehener andächtiger Anruffung unsers Herrn JEsu Christi und der heil. Jungfrau Maria, hiermit sagen, declariren und zum endlichen Urtheil aussprechen: Daß ihr obengenannte insgesamt und ein jeder insonderheit gewesen und annoch seyd rechte abtrünnige, abgöttische, vom allerheiligsten Glauben abgefallene, verläugnende Verächter GOttes des Allmächtigen, Sodomiter und die allerabscheulichsten Ubelthäter, Ehebrecher, Hurer, Wahrsager, Zauberer, Gottlose, Ketzer, Hexen-Meister, Todtschläger, Kinder-Mörder, Anbeter derer Teuffel, der Satanischen und Teuffliſchen Herrschafft und verfluchten Glaubens Bekenner, Gotteslästerer, Meyneydige und Scheine, auch aller bösen und gottlosen Thaten seydt überzeugt worden. Daher wir denn euch alle sammt und sonders, als Glieder des Satans durch diesen unsern Ausspruch der weltlichen Obrigkeit übergeben, daß ihr würcklich und in der That mit rechtmäſſiger und wohlverdienter Straffe nach ihrem besondern Urtheil beleget werdet.

§. III.

Allgemeiner Beyfall vor und nach der Reformation.

Nun ist kein Wunder, daß man dergleichen Erzehlungen unter dem dicken Pabstthum vor Evangelia gehalten. Die Inquisitiones waren von Sr. Päbstl. Heiligkeit angeordnet, die Beschuldigten wurden auff Verordnung des Heil. Officii als

solche Zauberer und Hexen öffentlich verbrand, der Aberglaube war in der gantzen Christenheit auf das höchste gestiegen, niemand bekümmerte sich fast um eine solide Philosophie sondern was angesehene Leute gesagt hatten, das ward von andern nachgebethet, und die Gelehrsamkeit bestand guten theils darinnen, daß einer viel auswendig gelernet hatte, und nach denen einmahl angenommenen Meynungen vieles sine judicio herzusagen und zusammen zu schmieren wuste. Alsso konte kaum ein Gelehrter auff einen Zweiffel an diesen Dingen gerathen, das übrige Volck aber, welches ohne dem an einen blinden Köhler-Glauben gewohnet war, bildete sich vollends alles blindlings als unfehlbare Wahrheiten ein, was es von denen Geistlichen davon gehöret. Solchergestalt ward die gantze Christenheit mit der gemeinen Meynung von diesen Dingen eingenommen. Da nun Lutherus selber seltsame Dinge von Succubis und Wechsel-Bälgen geglaubt; so hat es nicht wohl anders seyn können, als daß die Papistischen Lehren von der Zauberey auch unter denen Protestanten fortgepflantzet worden.

§. IV.

Gefahr / welche bey dem Wiederspruch im Pabstthum zu besorgen gewesen.

Zu beyden halff die grosse Gefahr, in welche die Verneinung dieser Dinge einen würde gebracht haben, welche daher die Leute abschreckte, denen etwa bey ihnen auffsteigenden Zweiffeln weiter nach zudencken, oder, wenn sie der gemeinen Sage in ihrem Hertzen nicht Beyfall geben konten, sie dennoch verhinderte, öffentlich etwas dagegen zu reden. Man siehet noch heutiges Tages selbst unter denen Protestanten, wie unvernünfftig viele auch sonst gelehrte Leute, diejenigen, welche den Hexen-Teuffel nicht glauben wollen, ohne weitere Ceremonien zu Ketzern, Adiaboliſten und gar Atheisten machen, und kan also leicht ermessen, wie viel leichter sich einer in dem finstern Pabstthum bey vorigen Zeiten in gleichen Verdacht würde gesetzt haben, wenn er so verwegen gewesen wäre und sich gegen die Hexen-Processe erkläret hätte. Wer also nicht seine Freyheit, Haab und Gut, Ehre, Leib und Leben augenscheinlich in die Schantze schlagen wollen, der muste es sich wohl vergehen

lassen,

lassen, etwas dagegen zu sagen, zumahl da die Meynung, daß es keine solche Hexerey gebe, schon in der Mitten des funffzehnden Seculi für ein Kennzeichen angesehen wurde, daß einer selber ein Hexenmeister sey, nachdem Wilhelmo Lurano, oder, wie ihn andere nennen, Linensi, ehe er als ein Zauberer auf den Scheiter-Hauffen gekommen, vorher in Franckreich durch die Folter das Bekäntnis ausgepresset worden, daß er sich dem Satan ausdrücklich verpflichten müssen, er wolle bey aller Gelegenheit die Hexereyen für Mährlein ausruffen.

§. V.

Gleichmäßiger blinder Eyfer unter denen Protestanten.

Mit diesem Popantz schreckten nicht nur die Pfaffen diejenigen ab, welche sonst als Zeugen der Wahrheit sich der Grausamkeit ihrer Inquisitionen hätten wiedersetzen mögen: sondern die Protestanten selbst thaten es ihnen nach und machten diejenigen, so den Hexen-Teuffel nicht glauben wolten, wegen dieses Bekäntnisses als Zauberer verhaßt. Ein deutliches Exempel davon findet man in der Vorrede der Daemonologie, die insgemein Iacobo I. in Engelland zugeschrieben wird. Denn da werden Iohannes Wierus und Reginaldus Scotus wegen ihres Abgangs von der gemeinen Meynung beschuldigt, sie hätten sich nur deswegen also gestellt, weil sie selbst Hexenmeister gewesen und dadurch ihre Teuffelische Kunst desto besser zu verheelen gemeynet, welche Passage Hermannus Germbergius im Lateinischen nicht zum besten übersetzt. Anbey wird Scotus für einen Sadducæer ausgeschrieen, da doch zu solcher Secte sich ein Hexenmeister gar nicht schickt, und Scotus ein Mann von grossen Meriten gewesen. Sieh. Webster *cap.* 1. §. 24, 34

§. VI.

Christliche Scribenten, die eine solche Hexerey zum Theil oder gantz geläugnet.

Nichts desto weniger haben sich immerzu einige gefunden, die, ob sie gleich nicht das Hertze gehabt, die Hexereyen deutlich zu läugnen, dennoch sattsam zu verstehen gegeben, daß sie das wenigste davon glauben. Wie weit sich Vlricus Molitor, Trithemius, D. Iohannes Franciscus de Ponzinibus, und der berühmte Jurist Alciatus unter denen Papisten schon vor und gleich bey der Reformation heraus gelassen, ist bey dem Herrn geheim-

geheimbden Rath Thomasio in der Disputation *de Origine ac Progressu Processus inquisitorii contra Sagas* §. 58, 61. und 62. zu ersehen. Nach der Hand haben sich mehrere dem gemeinen Wahn einiger Massen wiedersetzt, als Iohannes Wierus, Iohannes Fichardus, Iohannes Georgius Gœdelmannus, und insonderheit unter denen Reformirten Reginaldus Scotus in seiner **Entdeckung derer Hexereyen**, unter denen Römisch-Catholischen der Iesuit Pater Spée, der anno 1642. die bekandte *Cautionem criminalem* ohne Nahmen heraus gegeben, und unter denen Lutheranern der gottseelige Theologus Iohannes Matthaeus Meyfartus, dessen **Christliche Erinnerung an alle gewaltige Regenten und gewissenhaffte** Praedicanten Herr D. Reich unter denen unterschiedlichen Schrifften von Unfug des Hexen-Processes der Cautioni criminali beyfügen lassen. Endlich haben andere, und insonderheit Johann Wagstaff, Johann Webster, Antonius van Dale, und Balthasar Bekker in öffentlichen Schrifften behauptet, daß eine solche Zauberey, als man bißher geglaubet, nicht in rerum natura sey, wobey es ihnen aber an anderer Wiederspruch nicht gefehlet.

§. VII.

Beyfall einiger alten Heydnischen Auctorum.

Ja wenn wir in die Historie der Gelehrsamkeit zurück gehen wollen, so finden wir selbst unter denen alten Heydnischen Scribenten solche, welche die Einbildungen von Hexereyen als einfältige Phantasien verworffen. Als Horatius von seinem Freund Iulio Floro vernehmen wolte, wie feste er sich in denen Regeln der Weißheit gesetzet hätte, fragte er ihn *Lib. II. Epistol. II.* nicht weit vom Ende unter andern:

Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos lemures, portentaque Thessala rides?

Seneca bezeuget *Lib. IV. natural. Quæstion. cap. VII.* daß ob zwar das unwissende Alterthum so feste geglaubet, der Regen könne durch gewisse Gesänge herbey geschafft und abgehalten werden, daß sie in denen zwölff Taffeln verbothen, es solte niemand eines andern Früchte beschreyen, so wäre doch die Unmöglichkeit zu seiner Zeit so bekand gewesen, daß niemand nöthig gehabt, deswe-

deswegen einen Philosophum anzuhören. Wie sehr sich Lucianus über dergleichen Dinge mocquirt, zeiget sein Gespräche, dessen Titel φιλοψεύδης, das ist, Gern-Lügner. Plinius glaubte eben so wenig davon, wie aus seiner *Histor. natural. Lib. XXX. Cap. II.* zu ersehen. Und Porphyrius konte es in seiner Epistol. ad Anebonem Aegypt. nicht zusammen reimen, wie ein Zauberer die Teuffel als seine Obern anruffen und ihnen doch zugleich als ihr Ober-Herr befehlen und sie zu Ausrichtung seines Willens zwingen könne. Mehr Stellen siehe bey Joh. Wagstaff *cap. II. pag. 34. 35.*

§. VIII.

In Teutschland ist diese Meynung in diesem Seculo insonderheit durch Herrn Thomasium bekand worden, da derselbe anno 1701. eine Disputation de Crimine Magiae heraus gegeben, und nachdem er sich deßwegen so wohl in einem anno 1702. publicirten Programmate, als in seinen Cautelis circa Praecognita Iurisprudentiae weiter explicirt, anno 1712. eine andere Disputation de Origine & Progressu Processus inquisitorii contra Sagas gehalten, auch vor zwey Jahren des gelehrten Engelländers Johann Websters Untersuchung derer vermeynten und so genannten Hexereyen in teutscher Sprache nebst einer von ihm darzu verfertigten weitläufftigen Vorrede drucken lassen. Ob nun wohl sich viele dagegen gesetzt, und die gemeine Lehre darwieder zu vertheydigen gesucht, dieses auch noch täglich geschiehet; so hat doch die seinige sich seit dem immer weiter ausgebreitet, wie aus seiner gedachten Vorrede zu ersehen. Also streiten dieses Falls anjetzo bey uns zwey wiedrige Meynungen mit einander, deren beyderseitige Gründe ich zusammen zu tragen und durch eine kurtze Untersuchung dererselben die Nichtigkeit derer vermeynten Hexereyen und des unbefugten Hexen-Processes vorzustellen gesonnen bin.

Hieher gehörige Thomasische Schrifften.

Zweyerley wiedrige Meynungen davon in Teutschland.

§. IX.

Weil aber diejenigen, welche die gemeine Einbildung bestreiten, zum Theil zu weit gegangen, die Vertheydiger derselben hingegen guten Theils nichts emsiger suchen, als Gelegenheit ihre Gegner durch Andichtung frembder und zu dieser Streit-

Übermaße einiger die hierinnen zu weit gegangen.

Frage gar nicht gehöriger Irthümer schwartz zu machen; so ist hierbey wohl so nöthig als iemahls, daß ich den Statum controversiæ deutlich formire, und vor allen Dingen sattsam erkläre, wovon eigentlich die Frage sey. Wenn demnach einige unter ihnen nicht nur alle Gewalt des Satans auf Erden, sondern auch selbst, daß ein Teuffel sey, zu läugnen scheinen; so machet man sich dieser falschen Einbildungen keines weges theilhafftig. Glauben andere keine leibliche Besitzung des bösen Feindes und halten alles, was von Gespenstern gesagt wird, für lauter Fabeln; so überlässet man ihre Meynung ihrer eigenen Verantwortung. Negiren einige alle Teuffels-Künste schlechterdings; so thut es ihnen Herr Thomasius darinnen auch nicht nach.

§. X.

Herr Thomasius giebt ihnen darinnen keinen Beyfall.

Er glaubet, das gefallene Engel oder böse Geister seyen, welche in der H. Schrifft Teuffel genennet werden, und unsichtbahre Substanzen sind. Er glaubet, daß sie die allgemeine Ursache des bösen sind und in denen Kindern des Unglaubens ihr Werck treiben. Er glaubet, daß sie bey der Zukunfft Christi ins Fleisch manchen Menschen leiblich besessen, und aus ihm geredet haben, auch von dem Heyland ausgetrieben worden und einstens mit desselben Erlaubniß in die Gergesener Säue gefahren. Er hat so wohl in der Disputation de non rescindendo contractu conductionis ob metum spectrorum als sonsten bekennet, daß er in thesi Gespenster glaube, ob er wohl in hypothesi das wenigste dafür erkenne, was insgemein dafür ausgegeben wird. Nicht weniger giebt er zu, daß Zauberer und Hexen seyen, die Menschen und Vieh auf verborgene Weise Schaden zufügen, daß Chrystallenseher, Beschwerer und dergleichen Leute mit abergläubischen Sachen und Seegensprechen allerhand wunderliche Dinge verrichten, die muthmaßlich vom Teuffel herrühren. Endlich lobet er, daß man dergleichen Leute in einer wohlbestellten Republique nicht dulde, auch mit empfindlicher und nach Gelegenheit Leib- und Lebens-Straffe belege. In diesem allem hat er mit der gemeinen Meynung keinen Streit.

§. XI.

§. XI.

Wenn er alſo von der Hexerey redet, ſo nimmt er das Wort in ſeinem engſten Verſtande, in welchem es ein Verbrechen bedeutet, da ein Menſch dem Satan, der ſich entweder in einer viehiſchen oder menſchlichen oder ungeheuren allezeit aber ſichtbahrlichen Geſtalt ſehen läſſet, ein Bündniß eingehet, Krafft deſſen der Teuffel ſeiner Wolluſt, Geitz und Hochmuth ein Genüge thun, und er hingegen mit ihm fleiſchliche Unzucht treiben, an einem gewiſſen Ort mit Hülffe des Satans, der die Zauberer durch die Lufft dahin führet, erſcheinen, auch daſelbſt nebſt andern ſeinen Conſorten denſelben anbethen, tantzen und ſchwelgen, ja eben durch deſſelben Beyſtand Menſchen, Vieh und Früchte durch Wetter-machen oder auf andere übernatürliche Weiſſe beſchädigen und endlich nach Verflieſſung einer beſtimmten Zeit mit Leib und Seele des Satans ſeyn, und in Ewigkeit bleiben wolle.

Engſte Bedeutung der Hexerey / in welcher ſie allhier genommen wird.

§. XII.

Iſt demnach die Frage, ob es NB. eine ſolche Hexerey gebe und darauf zu inquiriren ſey, oder nicht? Die gemeine Meynung ſpricht ja, Herr Thomaſius dagegen ſaget nein. Weil er nun bloß nein ſaget, dahingegen ſeine Gegner etwas bejahen, das in einer würcklichen That beſtehen ſoll und nicht præſumirt wird; ſo iſt nöthig, daß dieſelben ihren Satz beweiſen. Denn daß man ihrer bloſſen Bejahung glauben ſolle, können ſie mit keinem Fug begehren. Wolten ſie aber ihre Meynung für einen Grund-Satz, der keines Beweiſes bedürffe, ausgeben und gegen andere die Regel anführen, daß man wieder keinen diſputiren ſolle, der die Principia negiret; ſo könten ſie zwar balde fertig werden, man würde ſie aber billig auslachen. Alſo mag ich auch darauf nichts antworten, ob ich wohl weiß, daß dieſer Schluß *pag.* 17. in derjenigen Dæmonologia ſtehet, welche insgemein dem König Iacobo I. in Engelland zugeſchrieben wird, wiewohl einige ſie andern zueignen, wie Webſter *Cap. I. §. 24.* berichtet.

Worüber eigentlich der Streit ſey und wer beweiſen müſſe?

Das zweyte Capitel
Von denen
Beweiß-Gründen / daß eine solche Hexerey sey / nebst deren Wiederlegung.

§. I.

Fünff Argumenta, die keiner Antwort werth sind.

ICh wende mich also zu denen Beweiß-Gründen, mit welchen man die gemeine Meynung zu behaupten suchet. Bartholomæus de Spina führet im *Mall. Maleſic. Tom. II. p. 463.* an, daß 1) sonsten die Inquisitores, vor deren Vornehmen doch billig praesumirt werden müste, die ungerechtesten Leute müsten gewesen seyn, da sie so unzehlich viel Menschen, als Zauberer hinrichten lassen, und setzet *p. 479.* darzu, daß 2) sonst der heilige Vater (Clemens VII.) die Inquisition nicht gegen sie würde angeordnet haben. Lambertus Danæus schlüsset 3) in seinem *Dialogo de Veneſic. p. 40.* Wer die Hexerey läugne, der hebe auch die Gewißheit der Christlichen Religion auf, und läugne Christi göttliche Natur. Ingleichen 4) *p. 42. ſeqq.* Wo die Ursache vorhanden wäre, da wäre auch die Würckung (poſita cauſa ponitur effectus.) Nun sey aber der Satan, als die würckende Ursache der Zauberey da, und könne es also auch nicht an Hexereyen fehlen. Thomas Erastus giebt 5) in seinem *Dialogo de Lamiis & Strigibus pag. 51.* und *138.* vor, die Sache wäre leyder nur gar zu klahr, ja klärer, und öffter geschehen, als gut und ihm lieb wäre. Dahero brauche sie nicht so wohl einen Beweiß, als er wünsche, daß solcher nöthig seyn mögte. Dergleichen Raiſonnements verdienen keine Antwort. Ich will mich also dabey nicht aufhalten.

§. II.

Sechster Beweiß Grund von Beyfall.

Eben so wenig mag ich mich mit denen einlassen, die sich auf den Beyfall Auguſtini, Tertulliani, Epiphanii, Chryſoſtomi und anderer heil. Kirchen-Väter beruffen, und denjenigen

nigen für einen unverschämten Menschen ausschreyen, der sich unterstehen wolte, so grossen Seulen der Christlichen Kirche zu wiedersprechen. Denn wenn ich alles glauben solte, was grosse Kirchen-Väter geschrieben, so müste ich mich auch bereden lassen, daß die Engel die Töchter derer Menschen beschlaffen und Riesen mit ihnen gezeuget, weil Iustinus, Athenagoras, Tertullianus und Lactantius den Spruch *Genes. VI*, 2. also verstanden, worinnen ich aber ihnen unmöglich beystimmen kan. Nehmung derer Kirchen-Väter. Antwort.

§. III.

Andere Beweiß-Gründe, die mehr Schein vor sich haben, beziehen sich theils auf die H. Schrifft, theils auf die Erfahrung. In dem göttlichen Wort wird derer Zauberer und Hexen mehrmahls gedacht und ihnen die Todes-Straffe zuerkandt. *Exod. VII. IIX. IX. XXII, 18. Deuteron. XVIII, 20.* Es haben aber, anderer zu geschweigen, Wagstaff in seinem gantzen ersten, Webster im gantzen 6ten Capitel, und Herr Thomasius in der Disputation *de Crimine Magiae* §. *XVII.* gewiesen, daß diese Stellen nicht von solchen Hexen und Hexenmeistern handlen, die mit dem Satan einen Bund gemacht und mit ihm einen leiblichen Umgang gehabt. Sondern die Rede ist von andern, die theils durch natürliche Künste denen Leuten ein Blendwerck gemacht, theils sonsten sich allerhand Gauckeley und aberglaubischer Mittel zu verbothenen Dingen bedienet, und dadurch das Volck von dem wahren GOtt und dem Vertrauen auf denselben abtrünnig gemacht. Also waren sie abgöttische Leute, die in der Jüdischen Theocratie, da der HErr selber Regente war, damit ein ordentliches Crimen laesae Maiestatis begiengen und deswegen am Leben gestrafft werden musten. Siebender Beweiß-Grund vom Zeugniß der heil. Schrifft. Antwort.

§. IV.

Die einzige Begebenheit mit der Wahrsagerin zu Endor scheinet eine leibliche Gemeinschafft und Erscheinung des Teuffels in der Gestalt Samuelis zu beweisen. Allein Herr Thomasius antwortet §. 19 nebst andern, daß die Wahrsagerin eine Bauch-Rednerin gewesen und also wohl selber können sagen, oder doch durch einen andern reden lassen, was der abergläubische Achter Beweiß-Grund von der Wahrsagerin zu Endor. Antwort/ das war Betrug.

sche König von dem todten Samuel zu hören gemeynet, ohne daß er den Betrug mercken können. Da nun so wohl der Grund-Text als die Griechische Uebersetzung derer siebenzig Dollmetscher sich gar wohl von einer Bauch-Rednerin erklähren lässet, anbey die gantze Erzehlung *1. Sam. XXVIII.* zeiget, daß Saul nur reden hören, aber nichts gesehen, sondern bloß der Wahrsagerin geglaubet, daß jemand in Samuels Kleidung und Gestalt herauf steige, hiernechst der 21. Vers anzeiget, daß das Weib inzwischen nicht bey Saul in einem Zimmer, sondern in einem besondern Gemach gewesen; so kan diese Auslegung ja wohl Statt finden.

§. V.

Beantwortung derer Einwürffe/ solches wäre dem (1) Text entgegen.

Es sagt zwar 1) der Text beständig, daß es Samuel war *vers.* 14. Samuel sprach *vers.* 15, 16. Wolte man aber für eine Verdrehung halten, was von dem eigentlichen Wort-Verstande abgehet, so müste man glauben, es wäre Samuel selber gewesen, wie auch Syrach dafür gehalten *cap. XLVI, 23.* dessen Buch aber als ein Apocryphus nichts beweiset. Daß aber weder Samuels Seele noch Leib dabey gewesen, ist wohl ausgemacht. Sieh. *Webster cap. VIII. §. 9. seqq.* Muß man nun nothwendig nicht den Samuel selbst, sondern eine andere Person, die ihn dabey fürgestellet, verstehen: warum soll es nicht so füglich von einem Betrüger oder Betrügerin anzunehmen seyn, als vom Satan? Also thut diese Erklärung dem Text keine Gewalt.

§. VI.

2) Ein Mensch habe Samuels Stimme nicht nachmachen können.

Die übrigen Einwürffe sind leicht zu heben. Man streuet 2) ein: es habe ein anderer Samuels Stimme nicht nachmachen können. Allein es ist 1) noch nicht erwiesen, daß solche eben so accurat eingetroffen. Wer weiß, ob der erschrockene König, der den Propheten lange nicht mehr gehört gehabt, *1. Sam. XV, 23.* so genau darauf Achtung gegeben, oder auch eine vollkommene Gleichheit erfordert und sich nicht vielmehr eingebildet, er müsse nun einen seiner Meynung nach göttlichern und durchdringendern Thon, der sich durch Kunst wohl zu Wege bringen läßt,

von

von ihm hören, als er in seinem Leben gewohnet gewesen? Zudem ist es 2) ja nichts übernatürliches, daß ein Mensch anderer Leute Sprache so vollkommen nachmacht, daß sie kaum zu unterscheiden. Es finden sich davon nicht allein in der Römischen Historie und sonst merckwürdige Exempel, sondern es ist auch von einem Bauch-Redner insonderheit bekand, daß er in dieser Kunst ein Meister gewesen. Er hieß Ludewig von Braband, war Cammer-Diener bey König Francisco I. in Franckreich, setzte durch seine Reden, die er im Bauch formirte, und dabey andere Stimmen vollkommen nachmachte, allerhand Betrügereyen ins Werck, und kam auch dadurch zu einer sehr schönen und reichen Frau, deren Vater verstorben war. Denn er gieng zu ihrer Mutter, imitirte ihres todten Mannes Stimme, und befahl ihr, als wenn es der Mann selber wäre, sie solte ihre Tochter diesem braven und wohlhabenden Manne zur Ehe geben: er werde deswegen im Feg-Feuer sehr gequälet, daß er sie ihm vormahls versagt: doch werde er balde daraus erlöset werden, wenn nur die Heyrath geschlossen würde. Welches die Mutter sogleich bewerckstelligt. Ein mehrers von ihm berichtet Ioh. Brodæus *Miscell. Libr. IX. Cap. XIX.* der damahls selber in Paris gelebet und den Mann selbst gekennet.

§. VII.

Man wendet 3) ein, die Wahrsagerin habe den König nicht gekant, und ihm also auch kein Blendwerck machen können, daß sich auf ihn und seinen Zustand geschicket. Darauff wird aber geantwortet, daß solches nur eine Verstellung von ihr gewesen, und sie gar wohl gewust, daß es Saul sey, der sie um Rath gefraget. Denn 1) ist nicht zu vermuthen, daß dergleichen listige und fürwitzige Leute einen König, der so offt im Lande herum gereiset und in Person zu Felde gegangen, nicht solten gesehen haben. 2) Konte sie es aus Sauls Rede schlüssen, da er ihr *vers.* 10. schwur, die Wahrsagerey solte ihr nicht zur Missethat gereichen: welches niemand anders, als der König thun konte. 3) Gab sie es ja genug zu erkennen, als sie *vers.* 12. sagte, du bist Saul, ehe noch der König oder der vermeynte Samuel ein Wort geredet.

(3) Das Weib habe den König Saul nicht gekennt.

det. Hätte sie es nun nicht vorher gewust, woher hätte sie es denn aus der blossen Erscheinung Samuelis schlüssen können, den sie ja schon hervor zu bringen versprochen hatte, ehe sie solchergestalt etwas von Saul gewust hätte. 4) War Saul einem jeden, auch der ihn zuvor niemahls gesehen, gleich beym ersten Anblick kentlich, er mochte sich verkleiden, wie er wolte. Denn er war eines Hauptes länger, als alles Volck, und dieses war als ein Zeichen, daß ihn GOtt zum König bestimmet hatte, im gantzen Lande bekannt, 1. *Sam. IX*, 2. *X*, 23. 24.

§. IIX.

4) Sie habe zukünfftige Zufälle nicht vorher sagen können.

Endlich berufft man sich darauf, daß 4) die Propheceyung Samuels richtig eingetroffen, und daher nicht von dem Weibe herrühren können, weil ihr ja zukünfftige Zufälle nothwendig unbekand gewesen. Allein die gantze Verkündigung bestehet in drey Puncten. 1) GOtt würde dem Saul das Reich nehmen und solches David geben, 2) die Philister würden das Heer Israel schlagen, 3) Saul und seine Söhne würden morgen mit Samuel, das ist, nach der gemeinen Auslegung, todt seyn. Das erste hatte keine Schwürigkeit, denn das wuste gantz Israel, nachdem GOtt durch Samuel es vorlängst verkündigen und David bereits zum Könige salben lassen. 1. *Sam. XV*, 23. *XVI*, 13. Das übrige liesse sich entweder rathen oder nicht. Im letzten Fall hätte es derjenige, der den Samuel hierbey agirt, einmahl so wenig vorher wissen können, als das andere, er möchte nun der Satan oder sonst jemand gewesen seyn. Ist also das erste wahr, und hat es demnach auch natürlicher Weise können vorhergesagt werden und hernach eintreffen. Die Philister waren denen Israeliten überlegen, diese unter sich selbst uneinig, der König, der selbst General war, in der grösten Angst und Verzweiffelung, GOtt schon vorher von ihm gewichen und nun durch Rathfragung der Wahrsagerin aufs neue beleydigt 1. *Chron. XI*, 13. Das wuste das Weib und konte also 2) an denen Fingern abzehlen, daß Saul mit seiner Armée würde geschlagen werden. Da dieses seine Richtigkeit hatte, hiernechst so wohl Jonathans Tapfferkeit 1. *Sam. XIV*, als Sauls gewöhnliche

Bravour

Bravour *1. Sam. XI. seqq.* und gegenwärtige Desperation bekand war, auch endlich vermuthet wurde, daß allenfals David selber an Hinrichtung derer übrigen Söhne Sauls gelegen seyn würde, wie aus *2. Samuel IV, 8.* zu schliessen: so durffte sie es wohl wagen und dazu setzen, daß Saul nebst seinen Söhnen morgen ankommen würde. Von allen hätte es ohne dem nicht erfolgen dürffen, zu gleicher Zeit sind sie auch würcklich nicht insgesamt ums Leben kommen, *2. Sam. II, 8.* und das Wort morgen bedeutet im Hebräischen nicht eben den eigentlichen allernechst folgenden Tag, an welchem ohne dem die Schlacht allem Ansehen nach nicht vor sich gegangen, sondern eine unbestimmte zukünfftige Zeit. Endlich ist eben nicht alles haarklein in der heiligen Schrifft aufgezeichnet, was GOtt durch seine Propheten jemahls vorher verkündigen lassen, und stehet also noch dahin, ob nicht auch der Untergang Sauls und aller seiner Söhne schon vorher aus einer Göttlichen Offenbahrung im Lande einiger Massen bekannt gewesen.

§. IX.

Was die Erfahrung betrifft, so gründet sich dieselbe auf allerhand Historien und Erzehlungen, von welchen aber die Frage ist, ob sie auch wahr seyen. Denn damit ist es nicht ausgemacht, daß man mit Spizelio in der gebrochenen Macht der Finsterniß *pag.* 214. sage, es wäre die gröste Verwegenheit, allen bewehrten und glaubwürdigen Scribenten ja der täglichen Erfahrung zu wiedersprechen. Eben so leicht kan man hingegen mit der *Thomasi*schen *Disputation de Crimine Magiæ §. 29.* erwiedern, es wäre eine weit grössere Verwegenheit, solche läppische Mährlein für wahrhafftige Geschichten auszugeben. Die meisten verständigen und gelehrten Protestanten geben jetzo wohl so viel zu, daß der gröste Theil solcher Begebenheiten erdichtet sey, und der gelehrte Gabriel Naudæus hat eine gantze Schutz-Schrifft derer grossen Leute, die man fälschlich der Zauberey beschuldigt, heraus gegeben, und darinnen viele Fabeln entdecket. Ja es sehe nur einer, der es mit der gemeinen Meynung hält, was Herr D. Buddeus im 9ten Capitel seines Buchs *de Atheismo & superſti-*

Neunter Beweiß-Grund von der Erfahrung. Antwort 1) Es ist nicht genug sich nur überhaupt darauf zu beziehen.

perſtitione Cap. IX. §. III. von der Hiſtorie der Zauberey aus menſchlichen Schrifften zuſammen getragen, mit unpartheyiſchen Augen an, und ſage hernach aufrichtig, ob er nicht dardurch erſt ungewiß gemacht werde, ob jemahls einer auch nur diejenige Hexerey, deren er nach der daſelbſt befindlichen Erzehlung von einigen beſchuldigt worden, würcklich ausgeübet? Denn er wird durchgehends nichts als lauter Wiederſpruch und Ungewißheit, und entweder ein deutliches Geſtändniß, daß die Leute verläumdet worden, oder doch eine ſolche Nachricht finden, daraus er ſiehet, daß alles auf einem bloſſen Verdacht beruhe, an deſſen Richtigkeit noch viel Zweiffel übrig iſt: Da es doch zu keinem andern Ende geſchrieben worden, als um daraus zu erkennen, daß die Zauberey würcklich ſey und ſich in der Welt ſehr weit ausgebreitet habe. Dieſemnach läſſet ſich die Sache mit einer allgemeinen Anführung derer Hexen-Hiſtorien und Beſchuldigung einer groſſen Vermeſſenheit, wenn man alles leugnen wolte, nicht heben, ſo lange man die entſetzlichen Unrichtigkeiten ſolcher Erzehlungen ſelber nicht läugnen kan, und inzwiſchen keine gewiſſe Begebenheit anführet, daraus die ſtreitige Frage unläugbahr zu beweiſen ſtehet: kommt man aber auf dieſelbigen, ſo zeiget ſich bey genauerer Unterſuchung, daß ſie zu der vorhabenden Demonſtration nicht zureichen.

§. X.

s) Mit beſondern Hiſtorien beſtehet man nicht. Exempel von einer weiſſen Frau Anna Bodenham.

Alſo ſcheinet die Geſchichte der Engliſchen Wahrſagerin Anna Bodenham zwar Anfangs auf einmahl der Sache den Ausſchlag zu geben: ſie hält aber doch den Stich nicht, wie ich aus denen Umſtänden der Hiſtorie ſelbſt deutlich zeigen will. Es wird dieſelbe von Henrico Moro in ſeinem *Antidoto adverſus Atheiſmum lib. III. cap. VII. Operum Philoſophic. Tom. II. pag.* 108. biß 113. weitläufftiger erzehlet, woraus ich aber nur das Haupt-Werck excerpiren will. Sie ward anno 1653. zu Salisbury am Leben geſtrafft, und hatte ſich in einem Dorff Fiſherton-Anger bey der Stadt Neu-Sarum in der Landſchafft Wiltshire aufgehalten, *Sect. I.* Daſelbſt war Anna Styles eine Magd des Ritters Richard Goddard viermahl bey ihr geweſen.

weſen. Das erſte mahl hatte ſie der Stieff-Sohn des gedachten Ritters Herr Maſon abgeſchickt, um zu hören, wie der Proceß ablauffen würde, den er wieder ſeinen Stieff-Vater anſtellen wolte *Sect.* 2. Das andere mahl war ſie von eben demſelben abgeordnet, um zu vernehmen, in welchem Theil des Hauſes das Gifft wäre, das vor ihre Frau fertig gehalten würde *Sect.* 4. als welche ſich einbildete oder doch ſich einzubilden vorgab, ihre beyden Stieff-Töchter Fräulein Sara und Fräulein Anna Goddardin wolten ihr vergeben *Sect.* 8. Das dritte mahl war ſie geſendet, um denen beyden Fräulein ein jämmerliches Bad anzurichten, wo es nicht gar heiſſen ſoll, einen erſchrecklichen Tod zu wege zu bringen, (im Lateiniſchen ſtehet *ad dirum aliquod ſupplicium procurandum*) weil dieſelben, doch allem Anſehen nach unſchuldig, in den Verdacht kommen waren, daß ſie ihrer Stieff-Mutter Gifft beybringen wolten. *Sect.* 5. Das vierdte mahl war ſie vor ſich ſelbſt hingegangen, als ſie nach Londen reyſen wollen und zu dieſer Reyſe durch des Herrn Goddards Geſinde ermahnet worden. *Sect.* 6.

§. XI.

Hierbey nahm die Wahrſagerin allemahl einen Stab, mit dem ſie einen Creiß machte, ferner ein Buch und Glaß wie auch einen Topff mit glühenden Kohlen, den ſie in den Creiß ſetzte und etwas hinein warff, das einen heßlichen Geſtanck verurſachte. Darauff ruffte ſie: *Belzebub*, Peiniger, *Satan* und *Lucifer* erſcheinet. Das erſte mahl entſtund ein ſchrecklicher Wind, und da die Hinterthür ſich mit Gewalt und gleichſam ſelber aufgethan, kamen fünff Geiſter in der Geſtalt fünff Knaben von ungleicher Gröſſe, alle mit zerriſſenen Tuch-Kleidern, die lieffen im Creiſſe herum, aſſen die Brod-Krümlein, die ihnen die Hexe vorwarff, und tantzten mit ihrem Hund und mit ihrer Katze. Hierauf ſahe ſie wieder in ihr Buch, und warff einige groſſe und weiſſe Saamen-Körner auf die Erde, welche dieſe Geiſter gleichfals auflaſen. Bald darauf hörte der Wind auf, und die Geiſter verſchwanden, da die Hexe zur Hinterthür hinaus gegangen war. Hierauff ſagte die Hexe zur Magd, Herr

Ihre Beſchwörungen. Erſte Erſcheinung von fünf Geiſtern.

Maſon müſſe von Herrn Goddard 1500. Pfund, ingleichen jährlich 100. Cronen fordern. Wolte er die nicht geben, ſo müſſe er von ſeinem Stieff-Vater wegziehen, und ihn verklagen, ſo denn würde er den Proceß gewinnen, welches die Magd Herrn Maſon hinterbracht. *Sect.* 2.

§. XII.

Zweyte Erſcheinung und Verwandlung eines Geiſtes.

Das zweyte mahl entſtund gleich ein Wind, als ſie den Creiß machte, worauf ſie ihn wegkehrete und einen andern machte. Hierauf erſchien ein Geiſt, erſtlich in der Geſtalt eines kleinen Knabens, der ſich nachgehends in eine Schlange verwandelte und endlich in einen zottelichten Hund mit groſſen Augen. Hierauf ſetzte (der Hund oder die Hexe, denn es iſt nicht deutlich exprimirt, ſcheinet aber doch von der Hexe gemeynet zu ſeyn) den Kohlen-Topff in den Creyß, darein wieder etwas brennendes und ſtinckendes geworffen worden, worauf der Geiſt verſchwunden. Nachgehends nahm die Bodenham wieder ihr Buch und Glaß hervor, und zeigte der Magd im Glaſe der Fräulein Sarae Goddardin Schlaff-Kammer, die Farbe derer Vorhänge, und das Bette umgekehrt. Darunter wieſe ſie unter der Stelle, wo das Haupt-Pfühl lag, das Gifft in einem weiſſen Pappier. Hierauf gab die Magd der Frau Roſſwell davon Nachricht und bath ſie, ſie mögte mit ihr gehen, das Gifft weg zu nehmen. *Sect.* 4. Dieſe Eliſabeth Roſſwell war in der Frau Goddardin Dienſten, und hatte von der Magd ſo genaue Nachricht von allem bekommen, was inzwiſchen im Hauſe vorgegangen, und derſelben von der Wahrſagerin im Glaß gezeigt worden, weil ſie bey ihr geweſen; daß ſie geſagt, die Frau Bodenham müſte nothwendig entweder eine Zauberin oder ein rechtes GOttes-Weib ſeyn. *Sect.* 13.

§. XIII.

Dritte Erſcheinung von fünff Geiſtern.

Das drittemahl kamen die fünff Knaben wieder, welche die Hexe hieß erſcheinen und mit der Magd nach einer Wieſe bey Wilton gehen um Eiſen-kraut und Bärwurtz (verbenam atque anethum) zu holen. Als ſie dahin kommen, lieffen die zerlumpten Jungen hin und her die Kräuter zu ſuchen, und nahmen

men den Schnee an 2. biß 3. Orten hinweg, ehe sie welche finden konten. Endlich traffen sie einige an, welche sie mit nahmen und nebst der Magd wieder zur Hexe giengen, die sich im Creiß die Nägel abschnitte. Sie dörrete die Kräuter, machte ein Pulver daraus, von andern dörrete sie die Blätter, und warff denen Knaben Brod für, welches sie assen und tantzten. Als hierauff die Hexe im Buche laß, verschwanden sie. Die Hexe aber gab der Magd in einem Papier das Pulver, welches in derer Fräulein Sara und Anna Goddardin Trincken und Suppe solte geschmissen werden, damit ihr Eingeweide verfaulte: im andern die Blätter, damit man den Rand ihrer Becher bestreichen solte, daß ihnen die Zähne davon ausfallen müsten: im dritten die abgeschnittenen Nägel um sie rasend zu machen. Das alles solte die Magd ihrer Frauen bringen, welche darüber gelacht und gesagt, es wäre eine sehr hübsche Sache. Doch hat sie, nach ihrer beywohnenden Klugheit, nichts davon gebrauchen wollen. *Sect. 5.* Das Pulver ist nachgehends samt der angebissenen Müntze, welche die Styles von dem Geist empfangen und dem Stich in ihrem Finger, auf dem Land-Gericht gewiesen worden. *Sect. 6.*

§. XIV.

Das letzte mahl sagte die Hexe der Magd, wenn sie wolte durch die Lufft reisen, so könte sie in 2. Stunden zu London seyn. Wolte sie aber auf der Erden reisen, so würde sie gefangen werden, so bald sie nach Sutton käme oder noch eher. Anbey bath sie sehr, sie möchte bey ihr bleiben, so solte sie alle ihre Künste lernen. Darauff erschien ihr die Hexe zur Probe in Gestalt einer grossen Katze und legte sich für den Heerd. Nachdem aber die Magd gewaltig darüber erschrocken; kam sie wieder zu ihrer eigenen Gestalt. Als hierauff die Magd fort wolte, verlangte die Hexe, sie solte mit ihrem Blute versiegeln, daß sie dieselbe nicht verrathen wolte, und da sie solches versprochen; erfolgte die Beschwörung. Hierauff erschienen zwey Geister, als zwey grosse Jungen mit langen und straubigten Haaren, die sich hinter die Hexe stellten und über ihre Achseln sahen. Diese

Verwandelung der weisen Frau und vierdte Erscheinung zweyer Geister.

Mason müsse von Herrn Goddard 1500. Pfund, ingleichen jährlich 100. Cronen fordern. Wolte er die nicht geben, so müsse er von seinem Stieff-Vater wegziehen, und ihn verklagen, so denn würde er den Proceß gewinnen, welches die Magd Herrn Mason hinterbracht. *Sect.* 2.

§. XII.

Zweyte Erscheinung und Verwandlung eines Geistes.

Das zweyte mahl entstund gleich ein Wind, als sie den Creiß machte, worauf sie ihn wegkehrete und einen andern machte. Hierauf erschien ein Geist, erstlich in der Gestalt eines kleinen Knabens, der sich nachgehends in eine Schlange verwandelte und endlich in einen zottelichten Hund mit grossen Augen. Hierauf setzte (der Hund oder die Hexe, denn es ist nicht deutlich exprimirt, scheinet aber doch von der Hexe gemeynet zu seyn) den Kohlen-Topff in den Creyß, darein wieder etwas brennendes und stinckendes geworffen worden, worauf der Geist verschwunden. Nachgehends nahm die Bodenham wieder ihr Buch und Glaß hervor, und zeigte der Magd im Glase der Fräulein Schlaff-Kammer, die Farbe derer Vorhänge, und Goddardin Schlaff-Kammer umgekehrt. Darunter wiese sie unter der Bette das Haupt-Pfuhl lag, das Gifft in einem weissen Papier, und auf gab die Magd der Frau Rosswell davon Nachricht, und sie, sie mögte mit ihr gehen, das Gifft weg zu nehmen. Diese Elisabeth Rosswell war in der Frau Goddard sten, und hatte von der Magd so genaue Nachricht kommen, was inzwischen im Hause vorgegangen, n von der Wahrsagerin im Glaß gesehen, wesen; daß sie gesagt, die Frau Goddard entweder eine Zauberin oder

men den Schnee an 2. biß 3. Orten hinweg, ehe sie welche finden konten. Endlich traffen sie einige an, welche sie mit nahmen und nebst der Magd wieder zur Hexe giengen, die sich im Creiß die Nägel abschnitte. Sie dörrete die Kräuter, machte ein Pulver daraus, von andern dörrete sie die Blätter, und warff denen Knaben Brod für, welches sie assen und tantzten. Als hierauff die Hexe im Buche laß, verschwanden sie. Die Hexe aber gab der Magd in einem Papier das Pulver, welches in derer Fräulein Sara und Anna Goddardin Trincken und Suppe solte geschmissen werden, damit ihr Eingeweide verfaulte: im andern die Blätter, damit man den Rand ihrer Becher bestreichen solte, daß ihnen die Zähne davon ausfallen müsten: im dritten die abgeschnittenen Nägel um sie rasend zu machen. Das alles solte die Magd ihrer Frauen bringen, welche darüber gelacht und gesagt, es wäre eine sehr hübsche Sache. Doch hat sie, nach ihrer beywohnenden Klugheit, nichts davon gebrauchen wollen. *Sect. 5.* Das Pulver ist nachgehends samt der angebissenen Müntze, welche die Styles von dem Geist empfangen und dem Stich in ihrem Finger, auf dem Land-Gericht gewiesen worden. *Sect. 6.*

§. XIV.

Das letzte mahl sagte die Hexe der Magd, wenn sie wolte durch die Lufft reisen, so könte sie in 2. Stunden zu London seyn. Wolte sie aber auf der Erden reisen, so würde sie gefangen werden, so bald sie nach Sutton käme oder noch eher. Anbey bath sie sehr, sie möchte bey ihr bleiben, so solte sie alle ihre Künste lernen. Darauff erschien ihr die Hexe zur Probe in der Gestalt einer grossen Katze und legte sich für den Heerd. Nachdem aber die Magd gewaltig darüber erschrocken; kam sie wieder zu ihrer eigenen Gestalt. Als hierauff die Mag[illegible]te, verlangte die Hexe, sie solte m[illegible] sie d[illegible] verrathen [illegible] er[illegible]

Verwandelung der weisen Frau und vierdte Erscheinung zweyer Geister.

Beantwortung.

[illegible]ewe-
wollen,
[illegible]yt, warum
[illegible]önnen. Denn
[illegible]nen haben, die
[illegible]ect. 7. schliesset, wä-
[illegible]um erstenmahl gericht-
[illegible]lich

nahm den Zeige-Finger von der Magd rechten Hand in ihre Hand, stach mit einer Nadel hinein und druckte Blut heraus in eine Feder, welche sie der Magd in die Hand gab und ihr solche führte, daß sie in ein groß Buch schriebe, da inzwischen der eine Geist seine Hand oder Klaue auf der Hexen Hand legte. Da sie ausgeschrieben hatte und die Hände noch beysammen waren, sprach die Hexe Amen, welches die Magd auch thun muste, und die Geister sagten Amen, Amen. Des Geistes Hand war kalt, wie die Magd empfunden, als er ihre Hand angerührt, da die Wahrsagerin ihre Hand bey denen andern hatte. Hierauff gab der Geist eine süberne Müntze, die er erst angebissen, der Hexe und diese der Magd. Er steckte der Magd ferner zwey Nadeln in ihre leinene Haube, und hieß sie solche bewahren und also fort gehen. Er sagte ferner, er wolte die Fräulein schön exerciren, wie er mit einem Kerl im Thier-Garten zu Clarington gethan, den er die gantze Nacht in einem Teich mit einem Bund Pfähle herum gehen machen, ohne daß er das Bund ablegen können, biß es morgen worden *Sect. 6.*

§. XV.

Flucht und Gefängniß einer Magd/ die dabey gewesen und sie um Rath gefragt.

Nun war diese Anna Styles das andere mahl zur Hexe geschickt worden, unter dem Vorwand zu forschen, wenn ihrer Frau das Gifft solte beygebracht werden, und wie es zu verhüten wäre. Da hatte die Hexe sie in eine Apothec geschickt, weiß Arsenicum zu holen, welches die Wahrsagerin hernach zu sich genommen und gesagt, sie wolte es verbrennen, damit sie allen Gifft-Schaden von ihrer Frauen abwenden möchte. Hierauff erfuhren beyde Fräulein, daß die Rede gehe, sie hätten ihre Stieff-Mutter mit Gifft hinrichten wollen und zu dem Ende in einer Apothecke anderthalb Untzen Arsenicum gekaufft. Um nun diesen Verdacht von sich abzuweltzen, forschten sie auffs allergenauste in allen Apothecken zu Salisbury nach und kamen endlich dahinter. Deswegen beredete die Frau ihre Magd, sie solte sich aus dem Staube machen und sich in acht nehmen, damit sie nicht in den Verdruß und Schimpff geriethen, den sie ausstehen müsten, wenn sie bliebe und gerichtlich examinirt würde. Inzwischen

schen hatte Herr Chandler Herrn Goddards Schwieger-Sohn gehöret, daß seine Schwieger-Mutter in Gefahr sey Gifft zu bekommen, und daß eine von ihren Mägden die das Gifft gekaufft, durchgegangen sey. Also setzte er ihr gleich nebst Wilhelm Atwood nach, holte sie bey Sutton ein und führte sie in ein Wirthshauß, wo sie alles obige bekennet. *Sect. 2.*

§. XVI.

Sie gab ihm zugleich die obgedachte Müntze und Nadeln: sagte aber dabey, sie würde sehr gepeinigt werden, daß sie diese Dinge offenbahret, denn der Teuffel habe ihr gesagt, so lange sie diese Sachen geheim hielte, solte sie keinen Anstoß leyden. Dieses traff nachgehends würcklich ein, als sie zu Stockbridge in den ersten Paroxysmum fiel, da Herr Chandler und Wilhelm Atwood einen schwartzen Schatten aus ihr gehen sehen, worauff sie gleich wieder zu sich selber kommen. Sie war so starck dabey, daß 6. und mehr Menschen sie nicht halten konten, und fuhr einmahl, da sie von ihnen gehalten wurde, so weit in die Höhe, daß ihre Füsse an denen Brüsten anstiessen, welches im Gefängnis zu Salisbury geschehen. Ein andermahl war sie um Mitternacht entsetzlich gepeinigt, und rieff, der Teuffel wird mich wegholen. Indem wurde sie denen, die sie hielten, entrissen, und vom untersten Bette, da sie lag, oben auffs oberste Bette geworffen, wobey ihr die Kleidung an denen Schultern zerriß und die Haut beschädigt wurde. Auch fiel das Licht vom Tisch und leschte aus. Die andern lieffen zum Zimmer hinaus biß auf einen kleinen Knaben, der eingeschlaffen und dergestalt erschreckt worden, daß er bleiben muste. Dieser sahe einen Geist in Gestalt eines schwartzen und grossen Menschen ohne Kopff mit ihr kämpffen, der sie nahm, aufs Catheder setzte, und sagte, sie müste mit ihm fort; er sey kommen, ihre Seele zu holen, die sie ihm gegeben. Worauff sie geantwortet, die Seele wäre nicht ihre, die könte sie ihm nicht geben, die wolte sie ihn auch nimmermehr nehmen lassen, ob er ihr gleich ihr Blut abgelocket. Als er nun die Magd eine Weile hin und her geworffen, ist er verschwunden. Unterdessen lieff die Hexe in einer

Wunderbahre Kranckheit/ damit der Satan sie geplagt. Dessen Erscheinung.

ner andern Kammer, mit Vorgeben, sie werde gewaltsam aus dem Bette gerissen, wie rasend herum, fragte die andern; Um des Himmels Willen was ist für ein Lermen in eurer Kammer? und als man geantwortet, nichts, als daß dem Jungen nicht wohl ist; sagte sie: Lüget mir nur nichts vor. Ich weiß so gut als ihr, was vorgehe. *Sect. 9.*

§. XVII.

Partheylichkeit und Mangel dieser Erzehlung.

Ein mehrers kan bey Henrico Moro nachgelesen werden, der sich auf eine umständlichere Erzehlung Edmundi Bowери berufft, welcher das meiste selber mit gesehen und angehöret. *Sect. 10.* Ich wolte wünschen, daß ich seine Relation selber hätte, und darinnen genauer untersuchen könte, wie aufrichtig es allenthalben darbey hergangen. Indessen ersehe ich so viel, daß einige nöthige Umstände entweder von Bowero oder von Moro unterdruckt worden, die der Sache ein grosses Licht geben könten. Dieser Erzehlung nach hat der Ritter Goddard das Unglück gehabt eine gottlose Frau und einen bösen Stieff-Sohn zu haben, die ihm und seinen rechten Töchtern gerne in die Haare gewolt und den gantzen Umgang der Magd mit der weisen Frau veranlasset. Da solte man nun eigentliche Nachricht haben, was die Frau Goddardin mit der Sache zu thun gehabt und wie sich dieselbe bey Arrestirung der Magd aufgeführet; so würde man besser hinter die rechte Wahrheit kommen können. Allein entweder Bowerus oder Morus oder alle beyde haben die Streiche der gnädigen Frau lieber vertuschen wollen. Wenn also die Magd die armen Fräulein in das gröste Unglück bringen soll, und nachgehends die Sachen, damit sie vergifftet werden sollen, ihrer Frauen einhändigt; so heißt es nur, sie sey von andern zu dem Ende abgeschickt worden *sect. 5.* da man doch an denen Fingern abzehlen kan, daß die Frau solches selber gethan. Und wenn diese nachgehends dazu lacht, und die Sache, als etwas sehr artiges lobet, so muß sie sich des Gifftes nach ihrer beywohnenden Klugheit (*quæ erat eius prudentia*) nicht haben bedienen wollen *sect. 5.* Endlich muß die Warnung, daß die Magd sich solte aus den Staube machen, *sect 6.*

von

von dem Gesinde herrühren, da man doch hernach *sect.* 3. selber nicht bergen kan, daß die gnädige Frau sie selber darzu beredet. Also siehet man, daß aller Fleiß angewendet worden, so viel möglich, die Frau Goddardin aus dem Spiele zu bringen und alle Schuld auf die weise Frau und die Magd zu schieben. Was dieses dem Historico vor Credit mache, überlasse ich dem Leser zu beurtheilen.

§. XIIX.

Ob der Magd Aussage zu glauben? Mori Gründe vor dieselbe.

Wenn man ihnen aber völlig zutrauen darff, daß sie alles getreulich aufgeschrieben haben; so ist ferner die Frage, ob auch alles wahr gewesen, was die Magd ausgesagt. Morus hält es für gantz gewiß, weil 1) die Bodenham eine Hexe und dessen selber geständig gewesen, die Magd hingegen 2) dergleichen Magische Händel nicht wird haben aus ihrem Kopff erdichten können, anbey 3) ihre Aussage so gar unpartheyisch gethan, daß sie sich selbst dadurch fast eben so sehr als die Bodenham gravirt, *sect.* 7, 14. auch 4) ihr eigen Pactum mit dem Teuffel die Sache zu verschweigen, zugleich offenbahret, 5) hernach in eine übernatürliche Kranckheit verfallen *sect.* 14. und endlich 6) alles für Gerichte eydlich bestärcket *sect.* 7. auch sich dabey 7) so eyffrig und ernsthafft bezeuget und so frey und unerschrocken auf die Hexe selbst beruffen, daß ihr jederman glauben müssen, zumahl da sie 8) die Bodenham nach ihrer Verurtheilung aufs hefftigste bedauret, schmertzlich beweinet und sich selbst an ihrer Stelle den Tod gewünschet. *Sect.* 11.

§. XIX.

Beantwortung.

Dem ungeachtet wäre noch vieles dagegen einzuwenden. Denn 1) ist ausser dieser Historie auf die Bodenham nichts weiter gebracht worden, als daß sie eine Chrystallen-Seherin gewesen und Kranheiten durch aberglaubische Mittel heilen wollen, davon aber hier die Frage nicht ist. 2) Sehe ich nicht, warum die Magd nicht solte haben so viel selber erdencken können. Denn daß sie sonst nur eine solche Lügen würde ersonnen haben, die niemanden in Gefahr brächte, wie Morus *sect.* 7. schliesset, wäre wohl zu vermuthen, wenn sie gleich zum erstenmahl gerichtlich

lich wäre examinirt worden. Da sie aber diese Dinge zuerst D. Chandlern erzehlet, der ihr aus Liebe für seine Schwieger-Mutter nachgesetzt; so könte sie wohl gedacht haben, er würde sie desto eher échappiren lassen, wenn sie ihm sein entsetzliche Dinge vorsagte, dabey seine Schwieger-Mutter selber starck interessirt wäre. Was sie aber einmahl gesagt, davon kunte sie 3) nicht wieder abgehen. Das Pactum war sie 4) nach ihrer Relation nur mit der Bodenham zu machen willens, und wird nicht gedacht haben, daß man es als ein Bündniß mit dem Satan ansehen würde. 5) Die Kranckheit konte wohl natürlich seyn. Siehe unten §. XXV. 6) Einen falschen Eyd zu thun wäre ihr vielleicht nicht zu viel gewesen, da sie sich zuvor kein Gewissen gemacht, sich zu einer entsetzlichen Hinrichtung derer beyden Fräulein gebrauchen zu lassen. 7) Ihre Freymüthigkeit für Gerichte könte wohl aus einer Vermessenheit, das 8) bezeugte Mitleyden aber entweder aus einer Verstellung oder einem bösen Gewissen hergeflossen seyn.

§. XX.

Umstände/ die solche verdächtig machen.

Denn zu solchen Zweiffeln geben unterschiedliche Umstände Anlaß, welche die Historie verdächtig machen. 1) Die Bodenham läugnete alles biß an ihr letztes Ende, welches zwar alleine nichts ausmacht, weil sie sich auch bey ihrem Tode sehr boßhafft erwiesen. *Sect. 12.* 2) Wenig Jahre, nachdem sie gehenckt worden, hat schon ein gewisser Medicus aus der Grafschafft Salisbury fast die gantze Erzehlung für falsch ausgegeben. *Schol. ad Sect. 14.* 3) Die Bodenham citirte allemahl beständig vier Geister, den Beelzebub, Peiniger, Satan und Lucifer. *Sect. 2, 4, 5, 6.* War sie nun eine so grosse Beschwörerin, oder wolte nur dafür angesehen seyn, warum sind denn kein einigesmahl die viere erschienen, welche sie geruffen, sondern zweymahl ihrer fünffe, das andere mahl nur ein einziger und das letzte mahl ihrer zwey? 4) Daß sie in einem Augenblick als eine grosse schwartze Katze und darauf wieder in ihrer eigenen Gestalt erschienen, *Sect. 6.* das glaube, wer es glauben kan. 5) Morus sucht alles zusammen, wodurch die Sache glaubwürdig gemacht werden kan.

Warum

Warum übergehet er die Aussagen des Herrn Malons, der Frau Goddardin und der Elisabeth Roßwell, welche gerade eben das von der Magd zuvor müssen gehöret haben, was sie hernach dem Herrn Chandler erzehlet, wo sie es nicht erst hernach ersonnen? Warum sagt er nicht, ob sich das Pappier mit Gifft unter der Fräulein Sara Goddardin Bette würcklich gefunden oder nicht? Gewißlich hätte alles genau eingetroffen, es würde nicht unerinnert geblieben seyn. Also sind diese Umstände entweder mit Fleiß ausgelassen worden, weil sie mit der Magd Bekäntniß nicht recht übereinstimmen, oder man hat sich nicht einmahl die Mühe genommen, die andern zu verhören, in welchem Fall kein Wunder ist, daß es bey der Magd Aussage geblieben, deren Wahrheit die Richter so gar nachläßig untersucht. Solcher Gestalt hätte man genugsame Ursachen, die Erzehlung der Anna Styles in Zweiffel zu ziehen.

§. XXI.

Doch wir wollen sie, als eine unfehlbahre Wahrheit annehmen, und sehen, ob sie sodenn eine leibliche Erscheinung des Satans beweise? Ich halte nicht dafür. Henricus Morus macht sich selber den Einwurff, man könte sagen, die fünff Knaben wären arme Kinder gewesen, mit denen die Bodenham abgeredet, daß sie zum Vorschein kommen müsten, wenn sie die Leute ums Geld schneutzen und ihnen ein Blendwerck von Geistern machen wolte. *Sect. 3.* Und das solte man auch selbst nach denen Principiis derer Hexen-Processe viel eher glauben, zumahl da sie dieselben auch desto eher zusammen bringen können, weil sie alle von unterschiedener Grösse und zerlumpt gewesen. Denn wenn nach Aussage derer Zauber-Historien der Satan eine Magd verführen will, so kommt er nicht als ein lumpichter Bettler auffgezogen, sondern er stellet sich als ein schmucker Bräutigam mit einem Feder-Busch, schönen Bändern und sonst sauberer Kleidung ein. Und warum solte sich so ein erfahrner Geist erst viel müde lauffen und hier und dar den Schnee wegthun, ehe er die verlangten Kräuter finden könte, die er, so zu sagen, blindlings im Griffe haben müste? Gleichwohl aber haben die tummer

Bloßer Betrug bey der ersten und dritten Erscheinung.

Jungen erſt ſo mühſam nachſuchen müſſen, ehe ſie die Kräuter angetroffen, welche ſie der weiſen Frau holen müſſen. *Sect.* 5. Alſo werden ſie wohl nichts anders, als natürliche Bauer- oder Bettel-Jungen geweſen ſeyn.

§. XXII.

Mori Einwürffe. Antwort darauff.

Morus hält ſie zwar für Geiſter, aber aus keiner wichtigern Urſache, als folgenden. 1) Kam ein ſo gar entſetzlicher Wind auf die Beſchwörung, ehe ſie erſchienen *Sect.* 3. 2) wolten ſie die Magd von Beobachtung der Göttlichen Gebothe frey machen, und ihr einen beſſern Weg zeigen, *Sect.* 13. 3) weiſen die Umſtände der zweyten Erſcheinung ſattſam aus, daß es keine Menſchen geweſen. *Sect.* 3. Allein, 1) gleichwie in einem Zimmer, und zumahl in einem ſchlechten Bauren-Hauſe durch Kunſt wohl ein Wind kan zu wege gebracht werden, der einer furchtſamen und durch eine Geiſter-Beſchwörung auſſer ſich ſelbſt geſetzten Magd entſetzlich vorkömmt; alſo hat ſich auch wohl ohne Zuthun der weiſen Frau damahls eben ein ſtarcker Sturm erheben und hernach wieder legen können. 2) Giebt es auch unter jungen Leuten Böſewichter, und wenn dieſe Jungen haben ſollen böſe Geiſter vorſtellen, ſo haben ſie von ihrer Meiſterin nothwendig auch müſſen unterrichtet werden, dergleichen Reden von denen Gebothen GOttes zu führen. 3) Wegen der zweyten Erſcheinung iſt der Zweiffel ſo ſchwer nicht zu heben.

§. XXIII.

Gleichmäßiger Betrug bey der zweyten Erſcheinung.

Mit dem Knaben hat es keine Schwierigkeit, aber die Verwandlung deſſelben in eine Schlange u. hernach in einen Hund ſoll einen Tauſend-Künſtler und mehr als menſchliche Krafft anzeigen. Doch vielleicht iſt es auch damit gantz natürlich zugegangen. Ein kleiner Knabe iſt noch endlich wohl abzurichten, daß er unvermerckt auf die Seite ſpringt und ſich verſteckt, indem einem Zuſchauer ein ander Blendwerck vorgemacht wird, wie das mit der Schlange mag geweſen ſeyn. Denn daß auch ein Taſchen-Spieler dieſelbe gantz natürlich vorſtellen und auf einmahl wieder verſtecken könne, hat Webſter *Cap. VII.* §. 42. *pag.* 268. *ſeqq.* gantz deutlich gewieſen. Daher mag die weiſe Frau

wohl

wohl auch damit haben umzugehen gewust. Endlich kan sie wohl ihren Hund wo haben versteckt gehabt, der auf einmahl herfür gesprungen, an der Schlangen Stelle getreten, und das Exercitium, darauf er abgerichtet gewesen, im Creyse gemacht.

§. XXIV.

Bey der letzten Erscheinung thun die beyden vermeynten Geister vollends nicht das allergeringste, das nicht der dümmeste Bauer-Junge eben so gut solte verrichten können. Daß die Magd, als der eine mit seiner Hand an die ihrige gerühret, jene gantz kalt befunden, konte wohl nicht anders seyn. Der Schner, dessen bey der vorhergehenden Beschwörung gedacht wird, zeiget an, daß die Begebenheit sich im Winter zugetragen. Da hat nun einer der aus dem kalten kommt, natürlicher Weise kalte Hände, biß er sie wärmet. Dieses aber zuthun konte die Bodenham ihre dienstbahren Geister unmöglich anweisen. Sonst wäre sie gar eine tumme Hexe gewesen, die nicht gewust hätte, daß alle Zauber-Romanen ordentlich darinnen überein kämen, daß der Satan kalter Complexion wäre. Daß es sein Ernst gewesen, die beyden Fräulein zu peinigen, ist nicht zu vermuthen, zum wenigsten ist es wohl nicht erfolgt, weil man ihnen nichts eingegeben, auch die Erzehlung, die sich sonst unfehlbahr darauff würde bezogen haben, nichts davon gedencket. Was endlich den Mann betrifft, den er die gantze Nacht mit dem Bund Pfähle im Teiche herum getummelt; so erzehlet zwar Morus *schol. ad sect. 13.* daß der Hexenmeister, der dieses verursacht, etliche Jahr hernach der Zauberey genugsam überwiesen und deswegen am Leben gestrafft worden. Allein wenn erstlich die Herrn Medici werden ausgemacht haben, ob dergleichen Gottlosigkeiten nicht durch natürliche Zauberey können zu Wege gebracht werden; so werde ich antworten, daß die Bodenham mit dem gedachten Hexenmeister nach Anzeige des angeführten *scholii* sehr wohl bekand gewesen, unh also diese Geschichte können wissen und ihren Gehülffen sich daranff beziehen lassen, wenn er gleich kein Geist gewesen.

Jngleichen bey der vierdten.

§. XXV.

Die Kranckheit der Magd ist natürlich gewesen.

Bey der Magd Kranckheit finde ich nichts, als solche Symptomata, die denen Herren Medicis in schweren natürlichen Kranckheiten nicht unbekand sind. Wolte die weisse Frau nicht von ihr verrathen seyn, so erforderte die Politique ihr etwas geben zu lassen, als hätte sie es von einem Geiste bekommen, und ihr dabey einzubilden, daß derselbe sie jämmerlich qvälen würde, wo sie nicht reinen Mund hielte. Da sie nun gleich bey Eröffnung des Geheimnisses und Ubergebung der Müntze und Nadeln sich fest eingebildet, sie werde vom Satan geqvälet werden; so konte diese Alteration, zumahl da sie wegen ihrer Incarcerirung und besorglichen Straffe sehr unruhig wird gewesen seyn, gar wohl solche sonderliche Paroxysmos bey ihr zu Wege bringen. Daß also daher kein gewisser Schluß auf einen Geist zu machen, der sie dergestalt gepeiniget. Da auch das einemahl ein entsetzlicher Lermen bey ihr entstanden und alles in höchster Bestürtzung zur Thüre hinaus gelauffen, muste es die Bodenham, die nach allen Umständen ihre Kammer nahe dabey gehabt, wohl inne werden, und konte sich also mit der kahlen Antwort nicht abspeisen lassen. Sie würde aber doch, wenn sie so genau gewust hätte, was passirt, die andern nicht so sehr um Nachricht davon gebethen haben.

§. XXVI.

Leere Einbildung / daß sich der Satan dabey sehen lassen.

Der schwartze Schatten, den Herr Chandler und Wilhelm Atwood aus ihr gehen sehen, als sie wieder zu sich selber kommen, wird wohl nichts anders gewesen seyn, als der natürliche Schatten von dem Leibe der Magd, der sich etwa bey der letzten gewaltsamen Bewegung deutlicher gezeigt. Dieser siehet niemahls anders aus als schwartz, und hat sich nothwendig verlohren, so bald die Magd wieder ruhig worden und zu sich selber kommen. Wie aber der Knabe, der *sect. 9.* allein im Zimmer blieben, als sie den hefftigsten Paroxysmum bekommen, zu Mitternacht, da das Licht, als alles in höchster Verwirrung davon lieff, ohne Zweiffel von einem unversehens vom Tisch geworffen und ausgelescht und also die gantze Kammer schwartz war,

was, einen schwartzen und grossen Menschen ohne Kopff sehen können, begreiffe ich nicht. Sonsten würde ich dafür halten, die Magd hätte einen Paroxysmum gehabt, dergleichen ich mich auch sonst erinnere gelesen zu haben, da eine Patientin mit dem Kopff unbeweglich stille gelegen, den übrigen Leib aber entsetzlich auf und nieder geworffen. Denn in solchem Fall muß sie nothwendig einen grossen schwartzen Schatten ohne Kopff bey Lichte von sich werffen, den ein erschrockener Knabe gar leicht für einen mit ihr kämpffenden Mann ohne Kopff ansiehet, zumahl wenn etwa die Patientin in der Angst mit sich selber ein entsetzliches Gespräch hält, das sie von sich hören läßt, als wenn es zwischen dem Teuffel und ihr vorgienge. Doch weil alles Stockfinster gewesen, auch nicht gedacht wird, daß die Magd selber etwas davon gewust, oder andere, die sich doch auch zum Theil bey der Thüre werden aufgehalten haben, das geringste von ihrem mündlichen Disput mit dem Satan gehöret; so ist dasjenige, was der unverständige Knabe erzehlet, wohl für nichts anders zuhalten, als für eine Phantasie seines eigenen Gehirnes, das sich noch nicht recht aus dem Schlaffe wieder erhohlet hatte, und also hierbey überall keine leibliche Erscheinung des Satans noch Pactum mit demselben zu befinden.

§. XXVII.

Und so ist es mit allen dergleichen Historien beschaffen, daß sie entweder auf Betrügereyen, oder seltsame Würckungen der Natur, oder Unwahrheiten, oder doch solche Gauckeleyen, die ohne leibliche Erscheinung des Satans geschehen, hinaus laufen. Was die alten betrifft, so ist kein Wunder, daß unter denenselben viel von Hexereyen geredet worden. Denn sie hielten solche nicht nur für erlaubte, sondern gar für die allerfürtrefflichsten und über alle andere Lobens-würdigsten Künste. Wer also dem Volck einen Bären anbinden und sich für einen Zauberer ausgeben konte, der brachte sich damit das gröste Ansehen zu Wege. Daher war fast kein gescheuter Conquerant oder Regent, der einen neuen Staat aufrichtete, der nicht entweder einen gewissen Geist für seinen leiblichen Vater ausgab, oder sich

(3) Die Alten machten sich damit groß / daß sie sich fälschlich für Zauberer ausgaben.

sich sonsten einer Gemeinschafft mit einer ihm beystehenden unsichtbahren Krafft rühmete, und dadurch bey dem Volck eine Ehrfurcht zu erlangen suchte. Selbst das Frauen-Zimmer bediente sich solcher Verschlagenheit, und bedeckte die Unkeuschheit, die in Gefahr war, durch eine Leibes-Frucht ohne Mann verrathen zu werden, unter dem Mantel eines vertrauten Umgangs mit einem Geiste, dem nichts abzuschlagen wäre. Also wurden unzehliche Zauber-Historien erdichtet, welche solche Personen von sich selber rühmeten, die nichts weniger, als hexen konten. Gabriel Naudæus hat dieses in dem dritten Capitel seiner Apologie so wohl fürstellig gemacht, daß es immer Schade ist, daß er eine so schöne Ausführung doch damit verunzieret, indem er als ein Papist die Lästerung einiger seiner Glaubens-Genossen, als wenn der seel. Lutherus von einem Incubo gezeuget worden, sich so weit bethören lassen, daß er vorgiebt, es habe dessen Mutter ebenfalls diesen falschen Vorwand gebraucht, um ihre Unzucht zu vertuschen. Endlich mag es mit denen Alten beschaffen seyn, wie es wolle, so ist von einem Pacto mit dem Satan nichts bey ihnen zu hören.

§. XXIIX.

4) Viele sind von andern fälschlich beschuldigt worden.

Eben dieser Naudæus zeiget ferner, wie leicht es zugegangen, daß andere grossen Leuten ohne alles ihr Verschulden das Laster der Zauberey beygemessen. Einige hat die besondere Gelehrsamkeit, darinnen es ihnen andere nicht gleich thun können, in solchen Verdacht gebracht. Naud. *cap. IV.* Und dieses ist sonderlich denenjenigen Mathematicis und Mechanicis wiederfahren, welche durch ihre besondere Kunst gantz natürlicher Weise solche Sachen zu Wege gebracht, die einer, dem die Art unbekand, wie sie zugegangen, für unmöglich gehalten. *Cap. V.* Andere sind durch diejenigen Zauber-Bücher, denen dieser oder jener Betrüger durch Vorsetzung des Nahmens eines gelehrten Mannes ein Ansehen zumachen gesucht, in derer Leute Mäuler kommen, als wären sie mit verbothenen Künsten umgangen. *Cap. VI.* Hierzu kam die Fabel von der Zauberey Simonis Magi, deren Ungrund Herr Licentiat Pertsch de Crimine Simo-

Simoniæ noch anlängst umständlich gezeiget, und andere dergleichen Mährlein aus der Kirchen-Historie, welche nebst denen Aussprüchen Tertulliani *præscript. adv. hæret. cap. 43.* und *de anima cap. 57.* daß nehmlich die Ketzer viel mit denen Zauberern umgegangen, und die Hexerey die Ketzerischen Meynungen vermehre, denen Ketzermachern Gelegenheit gegeben, diejenigen, so von ihrer Lehre abgegangen, ohne den geringsten Grund für Hexenmeister auszuschreyen. Allermassen bekand ist, wie verwegen viele Papisten zur Zeit der Reformation in die Welt geschrieben, daß die Zauberey durch die Lehre Lutheri und Zwinglii zugenommen, und wie unverschämte Lügen sie von dem vertrauten Umgang des seeligen D. Luthers mit dem Teuffel ausgesprenget. Eben dieses Griffs bedienten sich auch andere boßhaffte Leute, um diejenigen, denen sie feind waren, schwartz zu machen oder aus dem Wege zu räumen, wie der bekandten Pucelle d' Orleans wiederfahren. Wie ansehnlich ferner die Zauber-Rolle durch die Unwissenheit, Leichtgläubigkeit und Ubereilung in Beurtheilung frembder Schrifften zugenommen und was endlich die wunderlichen Romanen beygetragen, davon mag ein Liebhaber Naudæum selber im siebenden Capitel nachlesen, auf welchen ich mich um geliebter Kürtze willen beziehe.

§. XXIX.

Nicht gewisser kan man sich auf die Nachrichten verlassen, die in denen Acten derer geführten Hexen-Processe vorkommen. Denn diese haben ebenfalls zum Theil seltsame Einbildungen, zum Theil selbsterdachte Unwahrheiten zum Grunde, womit sich bald die Richter, bald die Inquisiten selbst, bald aber die Zeugen beholffen haben. Von denen München, welche der Pabst anfänglich als Inquisitores nach Teutschland geschickt, kan man sich leicht die Rechnung machen, wie gewissenhafft sie nebst ihrem Anhang dabey verfahren. Wer weiß, daß der Hexen-Proceß eine Art der Spanischen Inquisition wider die Ketzer gewesen, wie Herr Thomasius in der Disputation de origine & progress. inquisition. contra sagas bewiesen, kan sich [illegible] einbilden, was sich einer zu versprechen gehabt,

5) Nach eingeführtem Hexen-Proceß ward vieles von denen Inquisitoribus erdichtet theils zum Vortheil des Pabstes.

habt, der dem heiligen Vater in die Karte geguckt, und verwegen gefragt: Papa quid facis? oder es sonst mit ihm und seinen Anhängern verdorben. Uber dieses bemercket Herr Thomasius am besagten Orte §. XLIV. not. C. daß man sich derer Hexen-Processe zugleich als eines Mittels bedienet, den Aberglauben von der Krafft des Zeichens des Creutzes, des Sacraments der Beichte, des Weyh-Wassers, des Chrysams, des Ave Maria und des Exorcismi wider die zauberischen Würckungen, bey denen Leuten zu vermehren, anbey extendirte man dadurch die geistliche Iurisdiction. Welches einem Verständigen schon genug ist, zubegreiffen, daß es an Masqueraden und Betrug derer Richter dabey nicht fehlen können.

§. XXX.

Theils aus Privat-Interesse,

Hierzu kam die Geld-Schneiderey, zu welcher diese Inquisitiones Gelegenheit gaben. Denn man confiscirte die Güter derer Verurtheilten und widmete einen guten Theil davon zu Unterhaltung des heiligen officii der Inquisition, wodurch die Inquisitores vollends angetrieben wurden, ihr Privat-Interesse dabey zu beobachten, und ja dahin zu sehen, damit fein viel Hexen und Zauberer verbrand werden möchten, weil es ihnen sonsten gar wenig würde eingebracht haben: wovon Wagstaff in seinem dritten Capitel und denen *Remarquen* darüber umständlichere Nachricht giebt. Also trugen sie dafür gute Vorsorge und wusten es zum Theil recht künstlich anzufangen, damit sie die armen Leute ums Geld brächten, und gleichsam allgemeine Reichs-Steuren und Schatzungen vor ihren Beutel sammleten, wie die Cautio criminalis *quæst. XVI. § VI. pag.* 106. mit mehrerm zeiget. Wer wolte nun wohl so einfältig seyn und alles für Evangelia annehmen, was sothane Richter und ihre Gehülffen von denen armen Leuten, aus deren Raube sie sich selbst bereichert, in die Welt hinein publicirt.

§. XXXI.

Theils aus Rachgierde.

Anbey ließ sich auch die gifftige Würckung der eigenen Rache mercken, welche manchen unschuldigen Menschen bloß deßwegen aufopfferte, weil ihm einer oder der andere von denen Richtern

ſern ſonſt nicht gut war. Ein deutliches Exempel hat man an denen unglücklichen Leuten in Artois und Flandern, die man im 15ten Seculo Waldenſer nennete, von welchem Monſtrelet in ſeiner Chronic, und aus ihm Bayle in ſeinen *Reponſes aux queſtions d' un Provincial Tom. I. Cap. XXXIX.* berichten, wie unſchuldig und gottloß ſie von denen Inquiſitoribus zu Zauberern gemacht, und entweder auf den Scheiter-Hauffen oder doch um alle das ihrige gebracht worden: welches Jammers kein Ende würde worden ſeyn, wenn nicht auf die letzte das Parlament zu Paris ſich derer unglücklichen Inquiſiten angenommen und die ungerechten Richter ſelbſt verurtheilt hätte, wie Bayle aus Balduini *Commentar. ad Inſtit. Titulo de Publicis Iudiciis fol. 774.* ferner angeführet, und bey Limborch. *Hiſtor. Inquiſition. Libr. I. Cap. XXIII.* weiter zu erſehen. Aus welchem auch erhellet, daß ſie den Nahmen derer Waldenſer, in welchen ſich Monſtrelet nicht finden kan, daher bekommen, weil man die nächtliche Verſammlung derer Zauberer und Teufel Valdeſiam oder Vaudoiſie genennet, ohne Zweiffel, ſo wohl die guten Leute unter dem Nahmen dieſer Ketzer, als die armen Waldenſer unter der Larve der Zauberey deſto verhaſter zu machen. Denn daß alles aus einem Haß gegen gewiſſe angeſehene Leute und in der Abſicht ſie aus dem Wege zu räumen angefangen worden, und was man dabey für gottloſe Mittel gebraucht das Laſter der Zauberey auf ſie zu bringen, zeigen bemeldte Authores umſtändlicher, und dienen zugleich zur Erinnerung, daß man dem Ausſpruch derer Richter in ſolchen Fällen nicht immer trauen könne.

§. XXXII.

Doch ſie mögen ſo ehrlich ſeyn als ſie wollen, ſo können ſie doch nicht hindern, daß andere nicht falſche Auſſagen für ihnen thun, wozu es an Urſachen nicht fehlet. Denn was die Angeklagte ſelbſt betrifft, ſo bringet die Blödigkeit des Verſtandes manchen auf die Gedancken, er ſey ein Zauberer, da er doch nichts weniger iſt. Daß es würcklich geſchehen, beweiſet der ſeel. Herr D. Bohne *de officio Medici clinici & forenſis Part. II. Cap. VI. pag.* 679. mit einigen recht curieuſen Exempeln. Nicht

6) Bey einigen Angeklagten iſt es eine falſche Einbildung ihres eigenen Gehirnes.

weniger ist die Art und Weise, wie einer, der auch sonsten seinen natürlichen Verstand hat, auf einen solchen eitlen Wahn verfallen könne, begreifflich. Malebranche beschreibet sie in seiner Recherche de la verité im zweyten Buch im sechsten Capitel so lebhafft, daß man die Sache fast mit Händen greiffen kan. Ich will davon nur das folgende übersetzen. Ein Schäffer, spricht er, erzehlet nach dem Abendessen seiner Frau und seinen Kindern die Begebenheiten des Sabbaths. Wie seine Imagination durch die Wein-Dünste mäßig erhitzt ist und er glaubet, er sey öffters bey dieser eingebildeten Versammlung gewesen, so unterläst er nicht, mit einer kräfftigen und lebhafften Art davon zu reden. Seine natürliche Beredsamkeit, die sich mit der Neigung, welche sein gantzes Hauß hat, von einer so neuen und schrecklichen Sache reden zu hören, vereinigt, muß ohne Zweiffel einen seltsamen Eindruck in so schwache Imaginationes geben und es ist natürlicher weise nicht möglich, daß eine Frau und Kinder, von dem, was sie von ihm gehöret, nicht gantz erschreckt, durchdrungen und überzeugt werden solten. Es ist ihr Mann, es ist ihr Vater, der von etwas redet, das er selber gesehen, das er selber gethan. Sie lieben ihn, sie ehren ihn: Warum solten sie ihm nicht Glauben beymessen? Dieser Schäffer wiederholet es unterschiedliche Tage. Die Imagination der Mutter und derer Kinder bekommet nach und nach einen tieffern Eindruck davon: sie gewehnen sich daran: der Schrecken gehet überhin und die Uberzeugung bleibet; endlich sichtet sie der Fürwitz an, dahin zu reysen. Sie schmieren sich; sie legen sich nieder: Diese Neigung ihres Hertzens erhitzet ihre Imagination noch mehr, und der Eindruck, den der Schäffer in ihrem Gehirne gemacht, eröffnet sich sattsam um zu verursachen, daß sie alle die Bewegungen der Ceremonie, davon er ihnen die Beschreibung gemacht, im Schlaffe vor gegenwärtig schätzen. Sie stehen auf, eines fragt das andere, eines erzehlt dem andern, was es gesehen. Auf diese Art

verstär-

verstärcken sie den Eindruck ihres Wahnes; und weil derjenige, welcher die stärckste Einbildung hat, die andern am besten beredet, so ordnet er unfehlbahr in wenig Nächten die eingebildete Historie des Sabbaths. Da sind also die Hexenmeister, die der Schäffer gemacht, vollkommen fertig; und diese werden mit der Zeit viel andere machen, wann sie eine starcke und lebhaffte Imagination haben, und sich nicht durch die Furcht abhalten lassen dergleichen Geschichten zu erzehlen.

§. XXXIII.

Hiernechst kan man sich wohl kaum einbilden, daß unter Christen jemand so thörigt seyn und sich von freyen Stücken wieder sein besser Wissen gerichtlich für einen Zauberer erklären solte. Allein auch so weit erstrecket sich die menschliche Vermessenheit. Ein recht merckwürdiges Exempel davon findet man in Herrn D. Reichens unterschiedlichen Schrifften von Unfug des Hexen-Processes *pag. 622. seqq.* da ein Junge von 17. Jahren Nahmens Martin Heinrich Arnold in einem Adel. Jungfräul. Kloster sich ann. 1695. für Gerichte zu unerhörten Hexereyen bekennet, als daß er nebst einem Marckt-Schreyer, den er selber erdichtet und für einen gewaltigen Zauberer und seinen gewesenen Herrn ausgegeben, die Gestalt eines Apffels an sich genommen und durch ein offenes Fenster oder eine zerbrochene Scheibe in ein Zimmer, wo die Leute geschlaffen, gewandert und sich zu ihnen ins Bette gerollet. Wenn hernach die Leute aufgewacht, hätten sie den Apffel biß auf das Korn-Hauß aufgegessen, dieses aber vors Bette auf die Erde geworffen, welches sich so denn in einen todten Menschen-Cörper verwandelt, von dessen Anblick die Leute erschrocken, erkrancket und gestorben. In eben der Gestalt eines Apffels habe er ungetauffte Kinder aus denen Wiegen gestohlen und sey, sobald er wieder aus dem Hause gewesen, wieder ein Mensch worden und habe sie auf dem Rücken fort getragen. Einsmahls habe sich sein Herr in einen Esel, er aber in einen kleinen Vogel verwandelt und sich in des Esels Ohr gesetzt, biß sie bey Nacht für ei-

7) Etliche erdichten dergleichen aus Frevel.

nes Verwalters Thüre gekommen, in deſſen Hauß er ſich in ſolcher Geſtalt begeben, einen Zobel-Muff, Pohl. Mütze, Degen und ſilberne Schachtel mit Ducaten geſtohlen, und dieſe dem Eſel in den einen Vorder-Fuß gegeben, worauf er ſich wieder in des Eſels Ohr geſetzt und ſie alſo wieder heim gewandert. Und was der lächerlichen Hexereyen mehr geweſen, die er alle ſelber inventirt auch dabey unterſchiedliche Geiſtlichen betrogen. Wie ſich denn nachgehends gefunden, daß an denen Orten, da die Dinge haben ſollen geſchehen ſeyn, nichts dergleichen paſſirt. Dieſes alles log er aus bloſſem Frevel, weswegen er mit Ruthen gezüchtiget und nach Spandau zum Veſtungs-Bau gebracht wurde. Nun will ich dieſes zwar nicht als eine Sache anführen, die ſich öfters auf dergleichen Art zutragen ſolte. Man ſiehet aber doch daraus, wie leicht es kommen könne, daß böſes Geſindel, um ſich bey andern in eine Furcht zu ſetzen oder ſie zu vexiren, ſothane Dinge unter ſeines gleichen erdichtet und dadurch wieder ſein Vermuthen zu einer Hiſtorie oder gar zu einer Inquiſition Anlaß giebt.

§. XXXIV.

a) Die meiſten zwinget die Marter zu ſagen / was der Richter haben will.

Bey dieſer nun trägt der Richter zu der Glaubwürdigkeit der gantzen Zauber-Geſchichte nichts bey. Denn wie wolte er ſelbſt oder die ihm zugeordnet ſind, der Sachen ein Gewicht geben, da ſie nicht dabey geweſen und nicht mehr bezeugen können, als ſie von andern gehöret? Auf des Inquiſiten Geſtändnis aber iſt gar nicht zu trauen, weil ſolches durch die Marter erpreſſet wird. Nun iſt aber dieſe gar kein Mittel, ein Bekäntnis heraus zubringen, auf welches man ſich verlaſſen könne, wie im Corpore Iuris ſelbſt angemercket wird, wenn Vlpianus *Leg. I. §. 23. Pandect. de quæſtionibus* davon ſchreibet: *Res eſt fragilis & periculoſa & quæ veritatem fallat. Nam plerique patientia ſive duritia tormentorum ita tormenta contemnunt, ut exprimi eis veritas nullo modo poſſit: alii tanta ſunt impatientia, ut in quovis mentiri, quam pati tormenta velint. ita fit, ut etiam vario modo fateantur, ut non tantum ſe, verum etiam alios comminentur.* Alſo muſten diejenigen, die einmahl

das

das Unglück hatten, in derer Inquisitorum Klauen zu gerathen, wohl von sich bekennen, was jene haben wolten, sie mochten so unschuldig seyn, alß sie immer wolten. Denn sie waren Menschen, die Empfindung hatten und also durch die Hencker konten gezwungen werden, lieber ja zu sagen, als eine Marter auszudauren, die schmertzlicher als der Tod, welchem zu entgehen alle Standhafftigkeit democh kein gewisses Mittel war, wie die Cautio criminalis *qu. 20. 23. seqq. 51.* und *52.* ingleichen Meyfarcus *cap. XVII. seqq.* deutlich gewiesen, denen der seel. Herr D. Spener in seinen Theologischen Bedencken *Part. I. Cap. II. Art VI. Sect. XIII. pag. 228. seqq.* beystimmet, wo er einer unschuldigen Braut gedencket, die gegen ihren Bräutigam ihre Unschuld bezeuget, aber durchaus nicht gewolt, daß ers der Obrigkeit anzeige, damit sie nicht eine nochmahlige Folter, und weil sie solche nicht aushalten könte, dennoch den Tod ausstehen müste. Denn daß es in denen Kräfften eines Unschuldigen nicht stehe, seine Unschuld unter einer solchen Marter zu erhalten, kan kein Unpartheyischer läugnen. Es weiset es auch das Exempel derer ersten Christen, bey Tacito *Annal. Libr. XV. Cap. XLIV.* die sich dadurch von dem Tyrannen Nerone zwingen liessen, sich zu einem Brand und andern Boßheiten zu bekennen, die sie nimmermehr verübt hatten. Ja die Patronen des Hexen-Processes können es selbst nicht bergen, wie ungerne sie es auch gestehen. Denn man überlege nur in dem bey Carpzovio *Prax. Criminal. Part. III. Quæst. CXXVI. num. 79.* befindlichen Urtheil die Worte: **Sie wird aber gleichwohl gestalten Sachen nach, über die zum andern mahl erlittene Tortur, weil gleichwohl vermuthlichen / daß es ihr / der Vettel / vom Teuffel muß angethan seyn worden / daß durch die Pein und Marter von ihr nunmehr zum andern mahl nichts hat bracht werden können.** &c. vernünfftig; so wird man deutlich erkennen, daß der Verfasser in der Meynung gestanden, es wäre, ohne Hülffe des Teuffels unmöglich, die Marter auszuhalten, woraus unwiedersprechlich folget, daß nach seinem eigenen Principio ein Unschuldiger,

als

als vor welchen der Satan die Folter nicht aushält, nothwendig bekennen müsse, was er nicht gethan.

§. XXXV.

Und also bleibt die Sache so ungewiß als sie zuvor gewesen.

Es ist also klahr, daß eine solche gezwungene Bekäntnis nicht das geringste beweise. Vorher aber sind die Angeklagten auch nicht überführt, weil ihnen sonsten die Tortur nicht könte zuerkant werden. Denn es sind zwey Wege, zur ordentlichen Straffe zu gelangen, die Uberführung und das eigene Geständnis. Wer einmahl sattsam überzeugt ist, braucht nicht gemartert zu werden, Peinl. Halß-Gerichts-Ordn. *art.* 69. Ja es ist ordentlich nicht erlaubt, ihn mit der scharffen Frage anzugreiffen, weil diese nicht als eine Straffe angesehen wird, sondern als ein Mittel, sein Bekäntnis zu erhalten. Wenn also dieses nicht nöthig ist; so wäre es eine gottlose Tyranney, einen Menschen vor die lange Weile zu peinigen. Also ist die Sache vor der Marter zweiffelhafft, und nach derselben nicht das geringste klärer. Wer siehet also nicht, daß des Inquisiten Verhörung keine Historische Gewißheit zu Wege bringen könne?

§. XXXVI.

9) Andere bekennen im Schrecken bey der Territion.

Ja, sprichst du, es fehlet auch nicht an solchen, die alles aus eigener Bewegung und ohne den geringsten Zwang gestanden. Also haben zum wenigsten diese die lautere Wahrheit ausgesagt, weil sie ja nimmermehr so unbesonnen werden gehandelt haben, ohne innerliche Uberzeugung dem Richter etwas vorzuschwatzen, dadurch sie sich selbst um Leib und Leben bringen. Aber, mein Freund, verstehest du auch die Sprache derer Inquisitorum, oder meynest du vielmehr, wenn du liesest, daß dieses oder jenes in Güte bekand worden, es sey ohne allen Zwang abgegangen? In diesem Fall bist du gantz unrecht berichtet. Wenn der Hencker die arme Inquisitin ausgezogen, zur Leiter geführet, die zur Peinlichkeit gehörigen grausamen Instrumenta ihr vorgezeiget, auch wohl auf der Erden das Blut gewiesen, welches er andern aus dem Leibe geschrauhet: Wenn er sich dabey vermessen, er wolle sie in Stücken zerreissen.

zerreiſſen, dafern ſie nicht bald bekennen würde, wie andere hätten thun müſſen, die friſcher und ſtärcker geweſen, allermaſſen ihm noch keine entgangen, und ſie nicht die erſte werden würde, die er nicht würde ſchwatzen lernen, daher ſie ohne dem kein Läugnen helffen würde u. d. gl. Wenn er, ſage ich, ſie ſolchergeſtalt in ſo groſſe Furcht und Schrecken ſetzet, daß ſie für erträglicher erachtet zehnmahl zu ſterben als einmahl ſolche Pein an ihrem Leibe zu empfinden, und deswegen redet, wie es der Richter haben will, ſo macht der Notarius eine Regiſtratur, daß Caja in Güte geſtanden. Wer ſiehet aber nicht, daß es ebenmäßig nichts anders, als ein abgezwungenes Bekäntnis ſey, darauf man ſich ebenfalls nicht im geringſten verlaſſen könne.

§. XXXVII.

Doch geſetzt, es habe eine angeklagte freywillig und ohne die allergeringſte vorhergehende Territion alles bey der erſten Verhör ausgeſagt. Soll man deswegen glauben, es ſey nicht aus Furcht geſchehen? Ich bin anderer Meynung, und finde auch in dieſem Stück, daß ſelbſt die Patronen des Hexen-Proceſſes durch die Macht der Wahrheit gezwungen worden, zu verrathen, daß ſie ſelbſt gar wohl begreiffen, es ſey nicht anders. Denn ſo muß Thomas Eraſtus in ſeinem Dialogo *de Lamiis & Strigibus*, ob er wohl darinnen Wierum zu widerlegen geſucht, dennoch ſelber anzeigen, daß alle Ausſagen ein Schrecken zum Grunde haben. Seine Worte *pag.* 145. heiſſen auf teutſch: **Einige beantworten freywillig alles, was ſie befragt werden aus bloſſer Furcht der Folter. Und die ſolches thun, handlen nicht unklug. Denn ſie wollen lieber ungemartert ſagen, was ihnen, wie ſie wohl wiſſen, durch die Folter dennoch auszupreſſen ſtehet.** Oder doch 10) aus Furcht für der Marter.

§. XXXIIX.

Solte ſich ja jemand finden, der aus bloſſer Aufrichtigkeit ohne alle würckliche Tortur, ohne alle Bedrohung derſelben und ohne alle Furcht dafür ſolte bekannt haben, daß er einen leiblichen Bund mit dem Satan gemacht u. ſ. w. ſo möchte ich 11) Ihre Aus- ſagen [illegible] ſon- [illegible] dä

te ich wohl das Merckmahl wißen, an welchem man erkennen könte, daß er kein Phantaste wäre, noch sich Dinge einbilde, die niemahls in der That geschehen. Sieh. oben §. XXIX. Endlich kan man auch die Mühe erspahren, die man anwenden muß, wenn man genau untersuchen will, was wohl die Angeklagten bewegen könne, falsche Dinge auszusagen? Genug, daß die Verrichtungen selbst, deren sie sich schuldig erklähren, guten Theils also beschaffen sind, daß ihre Unmöglichkeit am Tage lieget, wie im folgenden Capitel weiter gezeiget werden soll. Denn man weiß solcher gestalt, daß sie denen Inquisitoribus offenbahre Unwahrheiten hergesagt. Was aber an sich selber falsch und unmöglich ist, dasselbe wird nicht wahr, es mag es auch erzehlen, wer nur wolle und in welcher Absicht es immer geschehe.

§. XXXIX.

11) Die Zeugen wissen nichts, wenn sie selber unschuldig sind.

Doch es ist noch die Aussage derer Zeugen übrig. Sieh. oben im XXXIsten §. Auf diese aber kan man eben so *wenig* bauen. Denn es sind entweder solche, die gleichfals *Hexen und* Zauberer oder doch Candidaten dieser schönen Profession, die sich zu dem Ende von denen alten würcklichen Meistern und Meisterinnen einnehmen lassen, seyn sollen, oder andere unbescholtene Leute. Die letzten können von einem leiblichen Umgang mit dem Satan nichts eigentliches sagen, weil sie nicht dabey sind, wenn die Hexen ihren Sabbath halten und mit dem Satan einen Bund machen. Also kommt es bey ihnen alles auf ein Hörensagen an, oder sie zeugen von andern Dingen, die man vor Würckungen eines Teufflischen Bundes ausgiebt, von welchen aber allhier nicht die Frage ist. Uber dem sind ihre Zeugnisse wegen derer bekandten Suggestionum, damit sie von denen Richtern gleichsam gestimmet worden, was sie sagen sollen, verdächtig. Denn daß diese auf dergleichen schändliche Art ihre Bekäntnisse ausgelocket, ist unläugbahr, da Bodinus *lib. IV. cap. I.* öffentlich den gottlosen Rath giebt, wenn die Eltern nicht bekennen wolten; so solten die Inquisitores ihre Töchter vorfordern und sie unter der Hoffnung einiger Gnade und andern Versprechungen um ihre Mütter befragen.

§. XL.

§. XL.

Zeugen diejenigen, die man selbst für Hexen und Zauberer hält, wieder andere; so ist es wieder alle Vernunfft ihnen Glauben zuzustellen. Denn da man sie für die ärgsten Bösewichter hält, die in denen Stricken des Ertz Lügners des Teuffels gefangen sind, sokan man ja nicht vermuthen, daß sie die Wahrheit sagen werden. Vielmehr werden sie sich eine Freude machen und auch von dem Satan auf alle-Weise angetrieben werden, unschuldige Leute anzugeben und diese durch ihre Verläumbdungen in Unglück zu stürtzen. Welches auch der seel. Herr D. Spener in seinen *Theologischen Bedencken Part. I. Cap. II. Art. VI. Sect. XIII.* für so gewiß gehalten, daß er sehr gesorget, es werden sehr viel Unschuldige verbrandt werden, wenn man dergleichen Denunciationibus schlechterdings Glauben zustellen wolle. Da hingegen ganz natürlich ist, daß solche boßhafftige Zauberer und Hexen ihre lieben Bundes-Genossen eher verschweigen, als dem Richter angeben werden. *Confer. Caut. Criminal. quæst. XLIV. seqq.* Mayfart. *Cap. XXXII. seqq.*

3) Mitschuldigen ist nicht zu trauen.

§. XLI.

Ja, sprichst du, es bleiben nicht alle Zauberer und Hexen solche böse Leute, sondern GOtt giebt manchen die Gnade, daß sie sich wahrhafftig zu ihm bekehren, dem Satan von Hertzen absagen und also seelig sterben. Diese aber bleiben ebenfals bey ihrer Aussage gegen andere, die darüber öfters ihr Leben verliehren. Also muß es ja wahr seyn, sonst würden solche Bußfertige Leute sich an andern Unschuldigen ja nimmermehr so schwer versündigen. Antwort. Ich gebe nicht nur zu, daß Bußfertige, sondern auch daß ehrliche Leute, und die nimmermehr das Geringste mit der Hexerey zu thun gehabt, sondern zu einem falschen Bekäntniß wieder sich selbst gezwungen worden, andere zum öfftern als ihre Teuffels-Consorten angegeben, ich glaube aber deswegen nicht, daß sie die Wahrheit geredet. Nicht, als wenn sie aus Boßheit andern hätten schaden wollen, sondern weil alle die Ursachen, um welcher Willen sie von sich selber zu ihrem eigenen Schaden lügen müssen, sie genöthiget, ein gleiches von andern zu thun. Die Folter, oder

Wenn sie sich gleich bekehret haben.

die Furcht für derſelben hat ihnen ein falſches Bekäntnis ausgepreßt und eben dieſelbe hat auch verurſacht, daß ſie darauf beharret. Denn die armen Leute dencken, der Richter wolle haben, ſie ſollen auf andere bekennen, daher thun ſie es auch, würden es aber ſonſten wohl bleiben laſſen.

§. XLII.

Exempel/ daß die Inquiſiten von andern auſſagen/ was ſie meynen/ daß es der Richter haben wolle.

Ein deutliches Exempel, daß es mit dem Bekennen auf andere nicht anders hergehe, geben die Acta Inquiſitionalia contra M. B. Bl. ann. 1689. welche Herr D. Reiche zu denen **unterſchiedlichen Schrifften von Unfug des Hexen-Proceſſes** *pag.* 746. *ſeqq.* beydrucken laſſen. Denn da hatte die Inquiſitin, als der Scharffrichter ſie angreiffen wollen und der Examinator ihr zugeredet, unter andern *pag.* 769. vier Weiber als Hexen angegeben. Da ſie aber ſich hernach im Gefängniß mit ihrem Schurtz-Bande gewürget, und hierauf nochmahls vernommen worden; heiſſet es *pag.* 773. Es ſey ihr beweglich zugeredet worden, ihre Seeligkeit zu beobachten und **auf niemand unſchuldig** zu bekennen, mit beygefügter Frage, ob L. und Conſorten in ihre Compagnie gehöreten? ꝛc. Worauf ſie mit dem Maule geſchückt, und endlich geſagt: **Sie ſeyn unſchuldig, ich habe ja was ſagen müſſen/** und *pag.* 774. **Was ich von mir bekennet habe, iſt wahr, aber die andern ſind unſchuldig, und darüber war mir auch mein Hertze ſchwer, daß ich mich erwürgen wolte.** Wer ſiehet nicht hieraus, daß die Leute ſo auſſagen, wie ſie dencken, daß es der Richter haben wolle, es möge nun wahr oder falſch ſeyn. Da derſelbe ermahnet, ſie ſolle auf niemand unſchuldig bekennen, gehet ſie mit der Sprache heraus, daß die angegebenen unſchuldig ſeyen. Hätte er ſie hingegen erinnert, niemanden zu verſchweigen, wer weiß, ob ſie nicht wieder gedacht, ſie müſte ja was ſagen, und noch ein paar ehrliche Leute als Hexen angegeben hätte.

§. XLIII.

Schreckliches Zeugniß des Pat. Spée.

Nun mag wohl dieſe Inquiſitin die beſte Schweſter nicht geweſen ſeyn. Allein bey andern bringet die Einfalt und Furcht vor der Marter eben das zuwege. Es iſt ſchrecklich, was der P.

Spée

Spée in seiner *Cautione criminal. quæst. XX. §. III. pag. 129.* aus der Erfahrung davon schreibet. Seine Worte lauten also: Es werdens diejenigen, welche zu Beicht-Vätern beym Hexen Wesen sind gebraucht worden, ohne Zweiffel wohl wissen und erfahren haben; daß etliche gefunden worden, welche auf der Tortur diesen und jenen unschuldiger Weise angegeben haben. Wenn man ihnen aber hernach in der Beichte vorgehalten, daß sie nicht könten absolviret werden, es wäre denn, daß sie diejenigen, welche sie unschuldig besagt, und sie dadurch in Leib- und Lebens-Gefahr gesetzt, wiederrufften: So haben sie eingewendet, daß sie solches nicht thun könten, weil sie besorgten, daß, wenn sie wiederruffen würden, sie von neuem auf die Folter gespannet werden möchten. Repliciret nun der Beicht-Vater, daß sie bey Vermeydung der ewigen Verdammniß schuldig seyn, die unschuldig-angezeigte wieder loßzusprechen, und zu wiederruffen, sie müssen dahin bedacht seyn, daß die Unschuldigen wieder gerettet werden; so haben ihrer viele diese Antwort gegeben: Sie wolten denenselben hertzlich gerne geholffen sehen, aber wenn sie derowegen von neuem gefoltert werden solten, so könten und wolten sie nicht wiederruffen, und solten sie auch ihre Seeligkeit darüber verschertzen.

§. XLIV.

Endlich ist allenfalls nicht abzusehen, wie ein Vertheydiger der Hexerey eine Gewißheit aus demjenigen nehmen könne, was eine Hexe oder auch eine andere unschuldige Person aussagt, von einer Zauber-Versammlung gesehen zu haben, wenn er gleich feste stellt, daß sie nichts vorbringen, als was ihnen ihre Augen gewiesen. Denn er glaubet, der Satan könne einen Leib nach seinem Belieben annehmen, er hält dafür, er habe nach dem Vermögen, daß ihm seiner Natur nach zustehet, des längst verstorbenen Samuels Person dem Könige Saul zu Endor leibhafftig mit Stimme und Kleidung auf das genaueste præsentirt. Also muß er auch glauben, daß der Teuffel die Gestalt

14) Sie könten auch durch ein Blend-Werck betrogen seyn.

anderer Leute eben so wohl als lebend vorstellen könne, als ein Mahler, der einen Todten aufs accurateste abschildern kan, auch einen andern Lebendigen abzumahlen weiß. Ist aber dieses, so kan er nicht wissen, ob der Satan die Zeugen nicht durch ein Blendwerck betrogen, und ihnen die Gestalten unschuldiger Personen auf dem Sabbath fürgestellet, nur damit er dieselbe der Inquisition in die Hände spielen und solcher gestalt in Unglück bringen möchte. Denn daß er, wenn es in seinem Vermögen stünde, lieber die Frommen würde in dergleichen stürtzen, als seinem Anhang den Proceß machen lassen, beweiset seine bekandte Boßheit augenscheinlich. Und deßwegen sorget auch der seel. Herr D. Spener, daß der höllische Mörder zu dem Ende auf denen Zusammenkünfften seiner Werckzeuge Gestalten Christlicher Personen repræsentire, als wären sie unter ihnen, also daß jene selbst glauben, sie wären mit denenselben umgegangen. Sieh. seine *Theolog. Bedenck. Part. I. Cap. II. Art. VI. Sect. XIII. pag. 228.* der P. Spée aber hält es in der *Caut. criminal.* in der 46. 47. und 48sten Frage nebst D. Mayfart *Cap. XXXII. §. 3. seqq.* für unzweiffelhafftig.

§. XLV.

Zehender Beweiß-Grund von Gleichheit derer Umstände, darinnen so viele Urgichten übereinstimmen.

Diesemnach ist auch nicht darauf zu sehen, ob die Aussage einer Hexe von sich mit dem übereinstimmet, was eine andere gleichfals von sich bekennet, oder nicht. Zwar beruffen sich alle, welche dem Hexen-Proceß das Wort reden, gar sehr darauf. Die Hexen, sprechen sie, mögen examinirt werden, wenn und wo sie immer wollen, so erzehlen sie doch einerley Unthaten. Jede hat ihren Liebsten, der seine besondere Gestalt hat, seine besondere Kleidung trägt, seinen besondern Nahmen führet. Sobald sie das Bündniß mit einander geschlossen, schlaffen sie bey einander. Alle und jede sagen das einhellig aus, und bekennen dabey gleichsam mit einem Munde, daß alle Teuffel, so viel ihrer mit ihnen gebuhlet, ihrer Natur nach durchgehends sehr kalt seyen. Also muß es ja nothwendig wahr seyn. Denn sonst würde ihr Zeugnis nimmermehr so richtig und einhellig

hellig miteinander überein treffen. Daniel Moller. *Commentar. ad Part. IV. Constitut. Electoral. Saxon. II. num. 8. & 19.*

§. XLVI.

Allein es ist 1) noch eine grosse Frage, ob die Umstände an einem Ort immer so accurat beschaffen seyn, als am andern. Nur ein Exempel zugeben, so heißt es fast in allen Aussagen, daß der Hexen-Teuffel gantz kalter Complexion sey, daher die Zauberinnen, wenn sie bey ihm schlaffen, auch immer dabey durch seine Kälte wollen seyn incommodirt worden. Das ist die gemeine Meynung und Henricus Morus ist davon dergestalt persuadirt gewesen, daß er in seinem *Antidot. adverſ. Atheiſm. Libr. III. Cap. XIII. ſect. 1. ſeqq. pag. 130. ſeqq.* nicht allein gantz sicher darauf gebauet, sondern auch aus dem Wesen derer Leiber, welche die bösen Geister annehmen, zu demonstriren gesucht, daß sie natürlicher Weise Eyßkalt seyn müsten. Nichts desto weniger haben auf dem Land-Gerichte zu St. Edmund ann. 1645. im Augusto einige Hexen ausgesagt, daß ihre Teuffel angenehmere Liebhaber, und wenn sie bey ihnen gelegen, allezeit mäßig warm gewesen. Dadurch hat sich auch der gedachte Engelländer in dem Anhange des besagten Buchs *Cap. XIII. §. III. pag. 180* bewegen lassen, die Art zu beschreiben, wie es der Teuffel anzufangen habe, wenn er entweder Eyßkalt, oder brennend-heiß, oder so angenehm und lieblich warm seyn wolle, als kein irrdischer oder fleischerner Cörper auf der Welt seyn könne; welche Kunst wohl die wenigsten bösen Geister müssen gewust haben, weil sie sonst nicht würden unterlassen haben, ihre Maitressen mit mehrerer Anmuth zu bedienen. Was ich unten *Cap. III. §. XXXII.* von denen Incubis und Succubis anführen werde, welche an Statt derer verheyratheten Zauberer öffters, wenn diese auf den Sabbath fahren, zurück bleiben, und ihre Stelle bey dem unschuldigen Ehe-Gatten vertreten sollen, ohne daß es dieser mercken könnte, bestätigt diese Meynung. Allein von andern Hexen wird wieder aus dem *Malleo Maleſic. quaeſt. I. num. 4.* angeführet, daß der Satan vorher von ihnen vernehme, ob sie sich von ihm wolten schwängern lassen oder nicht?

1) Antwort: Die Übereinstimmung ihrer Bekäntnüssen ist so richtig nicht.

Sagten

Sagten sie, nein; so bediente er sich eines kalten, im wiedrigen Fall aber eines warmen Saamens. Wieder eine andere, welcher die Juristen-Facultät zu Rostock das Urtheil gesprochen, hat dagegen ausgesagt, daß ihr Teuffel allezeit sehr kalt und dabey so geschickt gewesen, daß er vermittelst seines kalten Saamens unterschiedliche Kinder mit ihr gezeuget, wie aus Hrn. D. Kleins **Juristischer Untersuchung, was von derer Hexen Bekäntniß zu halten, daß sie aus schändlichen Beyschlaff mit dem Teuffel Kinder gezeuget, in der Vorrede** mit mehrerm zu ersehen. Da hat man nun keine eintzelne, sondern gar sehr wieder ein ander lauffende Zeugnisse. Die meisten Hexen bejahen die Kälte des Satanischen Cörpers und Saamens, andere verneinen sie, andere distinguiren und halten es in gewissen Fällen mit denen erstern, in gewissen hingegen mit denen letztern, wieder andere erklähren die Distinction gantz deutlich für falsch. Und wer weiß, was für Uneinigkeit in andern Puncten sich herfür thun würde, wenn jemand an Statt die von andern gerühmte treffliche Harmonie derer Aussagen blindlings nach zubethen sich die Mühe nähme, die Zeugnüsse, die hier und dar von denen Inquisitoren publicirt worden, selber etwas genauer mit einander zu confrontiren.

§. XLVII.

2) Antwort: Sie entstehet gantz natürlich a) aus einer falschen Einbildung.

Doch man lasse es seyn, daß sie accurat einerley aussagen. Solte das nicht gar natürlich entweder aus einer verdorbenen Phantasie oder aus eigener Erfindung geschehen können? Auf was Art einer, der sich einbildet, ein Hexenmeister zu seyn, mehr Phantasten von gleicher Art mache, und wie diese durch ihre irrige Imagination wieder andere verführen, haben wir oben im *XXIX.* §. aus dem Pater Malebranche gesehen. Daraus ist nun zugleich offenbahr, daß von allen solchen Leuten einer eben die Grillen habe, die der andere auch hat, von welchem er sie gelernet. Und dieser hat sie wieder von einem gehöret, der seine Thorheit auch andern beygebracht hat, die ersten aber haben ihre Concepte davon nach denen Erzehlungen und Beschreibungen, die sie mit Erstaunen davon gehöret oder gelesen, formiret, wie man sich die

die Sache bey der Historie des Monsieur Ouste, als in einem Gleichnis, vorstellen kan. Kan es da wohl anders seyn, als daß die Idéen, die auf eine solche Art mit denen Inquisitoren aus einem Lande in das andere gewandert, ziemlicher massen miteinander überein kommen müssen? Man halte nur die Träume, welche Kinder, die von einander nichts wissen, von dem Heil. Christ und dem Knecht Rupprecht haben, oder die Erzehlungen einfältiger Catholicken, welche eine verderbte Phantasie oder ein von ihnen selbst dafür gehaltener Traum zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten ins Feg-Feuer geführet, gegeneinander; so wird man deutlich begreiffen, daß auch die Chimæren in mehr Köpffen überein kommen können, oder man wird die Mährlein, damit man die Kinder um Weihnachten divertirt, für Wahrheiten, und das Feg-Feuer für eine würckliche Vorburg der Hölle erkennen müssen.

§. XLIIX.

Eben so leicht sagen andere einerley aus, die wohl wissen, daß sie die Zeit ihres Lebens mit keiner Hexerey zu thun gehabt. Der Richter erinnert sie, sie sollen die Wahrheit reden, damit man nicht gezwungen werde, sie durch schärffere Mittel aus ihnen zu bringen. Ja es kommt zur Territion oder zur Tortur. Sie können sie nicht länger ausstehen, oder machen sich gleich anfangs die Rechnung, daß sie dieselbe nicht auszuhalten vermögen, und halten für erträglicher ungemartert zu sterben, als nach langer Peinigung über einer abgezwungenen Bekäntnis dennoch das Leben zu verliehren. Was wollen sie thun? Sie wissen, das sie was sagen müssen, damit der Richter zufrieden ist. Also erzehlen sie ihm diejenigen Fratzen, die unter dem gemeinen Volck von der Zauberey herum gehen, und sagen, daß sie selbst dasjenige gethan hätten, was sie gehöret, daß es von andern Hexen geschehen seyn solle. Wie kan es denn anders seyn, als daß ein Mährlein ungefehr klinget, wie das andere, und nur die Personen verändert, sonsten aber just einerley Comœdien oder vielmehr Tragœdien gespielet werden?

Oder auch b) aus einer vorsetzlichen Erdichtung / die sich mehrentheils nach der gemeinen Leyer richtet.

§. XLIX.

Zuweilen bringet einer eine Mode unter denen Hexen-Teuf-

Zuweilen aber

auch eine neue Erfindung zum Grunde hat/

feln auf, wie jener Nahmens Schaffhauß aus dem Dorff Gumpelstädt in Thüringen gethan. Denn derselbe sagte auf der Marter aus, Beelzebub hielte in einem holen Berge des Jahres etliche mahl Gerichte in Arabischer Sprache. Er sitze oben an, neben ihm die Teuffel, hernach die Zauberer. Wer nicht Schaden thäte, wie beschlossen würde, der werde am nechstfolgenden Gerichts-Tage mit schweren Schlägen gestrafft. Die getödteten würden biß auf den jüngsten Tag verwahrlich gehalten ꝛc. Sieh. Meyfart Geistl. Krimmer. *cap. XXXI.* §. 2. Eben dieses bekenneten hernach auch andere Gepeinigte. Da solte man noch eher meynen, daß ihre Übereinstimmung der Sache ein Gewichte gäbe. Aber Meyfartus zeiget §. 3. gar wohl, daß es damit eben die Bewandnis habe, wie mit denen allgemeinen Erzehlungen. **Erstlich, sagt er, ist vorgesetzte Bekäntniß des Schaffhanssen wegen des seltzamen, sonst niemahls erhörten gantz unglaublichen Wesens bald unter die Leute kommen. Die Noth kan den Mund zwingen, daß er wiederholet, was das Geschrey zuvor ausgebreitet.**

§. L.

Und von denen Suggestionibus derer Hencker und Richter herkommt.

Ich habe mit Fleiß die mittelsten Worte ausgelassen, weil sie eine neue Raison in sich halten, von welcher die genaue Harmonie in denen Umständen einer an sich selbst falschen Sache gleichfalls dependirt. Er sagt: **Zudem hat ohne Zweiffel der Peiniger die Gepeinigten aus Fürwitz von dem wunderbahrlichen heimlichen Gerichte gefraget, weil ein Peiniger bey dem Schaffhanßen und andern gebraucht worden.** Woraus man siehet, wie viel die Suggestiones des Henckers dabey ausrichten können, welches der gottseelige Theologus mit einem handgreiflichen Exempel darthut, wenn er fortfähret: **Vor dessen bekenneten die Gepeinigten bey uns nicht ein Wort von der Wiedertauffe: Jetzunder weil der Hencker von fremden Orten, da die Tauffe bekennet worden, martert und quälet, auch derselbige von ferne fraget, bekennen auch die armen Gefangenen die Wiedertauffe des Satans, zum klahren Beweiß, daß Meister Hämmerling der rechte Dire-**

Director des gantzen Spieles ist, der die unglückseeligen Inquisiten stimmet, wie er sie haben will. Und durch ihn erhalten die Richter gleichfals die Macht, das ihrige zu Erfüllung der Geschichte beyzutragen und zugleich zu veranlassen, daß die armen Leute reden, wie es in solchen Fällen Handwercks-Brauch ist. Denn daß ihre Suggestiones, die ein Inquisite nachbeten muß, wenn er von ihnen nicht will dem Peiniger übergeben werden, öffters die gantze Machine dirigiren, hat Herr Thomasius bereits in der Disputation *de Origine ac progressu processus inquisitorii contra sagas* §. 80. *not. T.* angemercket.

§. LI.

Meyfartus hat hierbey noch einen artigen Einfall, wenn er hinzu setzt: **In Wahrheit, wo der Peiniger von dem Meßhalten fragte, sie würden bey uns das Meßhalten des Satans auch bekennen, wofern sie nicht das abschreckete, weil sie wissen, die Messe sey in unsern Kirchen nicht gebräuchlich, wie die Tauffe.** Welcher Zweiffel doch leicht zu heben wäre. Ich mag mich aber dabey nicht aufhalten, würde auch von der gantzen Pensee kein Wort gedacht haben, wann mir nicht dabey ein dienliches Mittel eingefallen wäre, den Hexen-Teuffel im Fall der Noth als einen gewaltigern Lügner in seiner Blösse sichtbahrlich darzustellen und dardurch manchen Unschuldigen zu retten. Es giebt zuweilen blinde Eyfferer, welche verursachen, daß ein verständiger Richter auf höhern Befehl eine Inquisition anstellen muß, wenn er gleich siehet, daß gar kein Fundament vorhanden, da er denn die armen Leute kaum beym Leben erhalten und die Ungerechtigkeit der vermeynten Iustiz entdecken kan, wo er nicht durch eine vergönnete List augenscheinlich darthut, daß der Proceß keinen Grund habe. Ein gewisser Assessor einer Schwedischen Hexen-Inquisition hat solches gantz glücklich practicirt, und dadurch die Aufhebung eines Gerichtes veranlasset, das sonst noch viel unschuldige Leute würde auf den Scheiter-Hauffen gebracht haben. Nur ist dabey zu beklagen, daß es zu spate geschehen, nachdem bereits viele Inquisiten ohne ihr Verschulden hingerichtet worden. Die Historie

Anmerckung Meyfarti, daß die Hexen alles bekennen würden/wozu sie diese stimmen wolten.

storie kan in der Thomasischen Disputation *de Crimine Magiæ* §. 46. nachgelesen werden. Ich will jetzo sagen, was die Meyfartische observation mir für eine Invention an die Hand gegeben.

§. LII.

Daraus fliessende Cautel, ihre Unschuld zu entdecken.

Der Gottseelige Theologus mercket hochvernünfftig an, daß die Inquisiten in Hexen-Processen aussagen, was ihnen durch das gemeine Gerüchte oder durch jemand anders als etwas bey dem Sabbath gewöhnliches suppeditirt werde, und zwar das neuste das beste. Das wolte ich zum Fundament legen, wenn mir eine solche Inquisition aufgetragen würde. Ich wolte andere, um den Schaden Josephs ohne Superstition vernünfftig bekümmerte und verschwiegene Assessores zu Hülffe nehmen und auf erhaltene Erlaubnis ein Paar wunderliche Ungeheuer inventiren, dazu ein jeder ein gewisses Glied hergeben solte, so närrisch und unförmlich es ihm einfallen wolte. Ein anderer solte ihnen gantz unbekandte, jedoch leicht zu behaltende Nahmen beylegen. Das wolten wir ohne Zeit-Verlust in Kupffer stechen und nebst einer kurtzen Beschreibung und schrecklichen Historie drucken lassen, des Inhalts, daß der Satan sich eine Zeit her dieser Arten an Statt derer sonsten gewöhnlichen Offengabeln und Böcken bediente, um die Hexen darauf abzuholen. Diese Charteque müste man mit guter Manier unter die Leute bringen lassen, wie ehemahls der seel. Zeidler in Halle mit dem von ihm fingirten Lufft-Schiff gethan. Könte man eine Sängerin darzu bekommen, die es auf eine Taffel mahlen liesse, und des Marckt-Tags die jämmerliche Geschichte in einem darzu gemachten Liedlein auf ihrem Bäncklein absänge, so wäre es desto besser. Denn wenn Hanß seine Käse verkaufft hätte, so hörte er desto andächtiger zu, und erzehlte es auf dem Dorffe seiner Käthe und andern mit desto gröfferm Erstaunen. Also würden in wenig Tagen alle Kinder davon zu reden wissen. Und wir müsten auch allenthalben sagen, daß die Sache gantz gewiß und uns allbereit aus einigen anderswo geschehenen Bekäntnissen wissend wäre. Es wäre auch nichts daran gelegen, wenn die Leute glaubten, der Editor hätte

es

es von uns ſelbſt bekom̃en und entweder vor ſich oder auch mit unſerer Erlaubniß publicirt. Da wüſte ich nun nicht, was ich nicht wolte zum Pfande ſetzen, es würden alle Hexen dieſe neue Wunder-Thiere vorlängſt wollen gekant und darauf geritten haben, auch alle andere, die ſie für ihre Zauber-Genoſſen angeben würden, zumahl wenn ſie inſonderheit darauf gefragt und die Peiniger auf die Meynung, daß es wahr wäre, gebracht würden, einer gleichen Reuterey beſchuldigen. Wodurch ſich denn der Ungrund der gantzen Inquiſition Sonnen-klar offenbahren müſte. Aber das iſt dabey einem jeden zu rathen, ſo lieb ihm ſeine zeitliche Wohlfarth, Ehre, Leib und Leben iſt, das er ſich nicht unterſtehe eine ſolche völlige Invention alleine zu verfertigen. Denn ſonſt würde er ſeinen Feinden die beſte Gelegenheit von der Welt geben, ihn hernach ſelbſt zum Hexenmeiſter zu machen, der ein ſolches, durch die einhellige Auſſage aller Inquiſiten nunmehr unläugbahr feſtgeſtelltes Geheimnis der Zauberey unmöglich hätte zuvor wiſſen können, wenn er nicht ſelber mit auf dem Blocks-Berge geweſen wäre. Doch genug hiervon.

§. LIII.

Eilffter Beweiß Grund von Uberein-ſtimmung der Hexen-Bekäntniſſe mit dem / was würcklich geſchehen. Antwort.

Andere fügen der Uberein-ſtimmung derer Hexen unter ſich, als einen neuen Beweiß-Grund bey, daß ihre Auſſagen öffters mit andern unläugbahr geſchehenen Dingen auf das allergenauſte eintreffen. Zum Exempel. Inquiſitin hat bekennet, daß ſie vor einem viertel Jahr Nachbahr Andreaſſen eine Kuh bezaubert und getödtet habe, ingleichen dem Schultzen vor zwey Jahren ein Kind u. d. gl. Hierauf haben die Richter nachgeforſcht und befunden, daß würcklich dem Andreas die Kuh vor einem viertel Jahr plötzlich umgefallen und des Schultzens Kind vor zwey Jahren an einer verdächtigen Seuche geſtorben ſey. Drum muß es ja wahr ſeyn, was die Hexe auf der Folter bekennet. Ich werde hiervon im vierdten Capitel ein mehrers ſagen. Vorjetzo mag die Antwort genug ſeyn, welche die Cautio criminalis *quæſtion.* XXXVIII. §. 17. giebt. Warum ſolte die *Inquiſitin* nicht wiſſen, was ein gantzes Dorff, ja die Kinder auf denen Gaſſen wuſten, daß dem Andreas um ſelbige Zeit eine Kuh

niedergangen, daß dem Schulzen sein Kind verdorret und gestorben, und was sich dergleichen im Dorff zugetragen? Als sie nun vor eine Zauberin angegriffen, gefoltert, gepeiniget, und woran sie sich vergriffen, oder was sie bezaubert hätte, befragt worden, so zeigte sie solche Dinge an, welche sie wuste, daß sie geschehen wären. Ist denn das etwas besonders oder ein Wunder?

§. LIV.

Zwölffter Beweiß-Grund von denen Zauber-Zeichen an ihrem Leibe. Antwort 1) viele werden fälschlich erdichtet.

Man beruffet sich ferner auf gewisse Mahlzeichen, Beulen und Gewächse, die sich an denen Leibern derer Hexen befinden, auch wenn man hinein sticht, unempfindlich sind, und kein Blut geben. Es haben aber selbst Delrio *Lib. IV. Sect. V. Indic. XXXVIII.* und Binsfeld. *fol. 626.* die doch sonsten die Hexen-Processe auffs hefftigste verfechten, dieses Kennzeichen gantzlich verworffen, daß ich Peyreskii, Oldekops, des seel. Herrn von Cocceji und anderer nicht gedencke. Wer wolte sich also durch eine so ungegründete Sache persuadiren lassen? Denn 1) stehet dahin, ob es das zehende mahl wahr ist, was der Hencker, der solche Stigmata aufsucht, davon vorgiebt. Dieser betrügt die Richter darbey gar offt durch ein falsches Vorgeben, weil ihm die Hexen-Processe was einbringen, wie denn der Pater Spée in der *Caution. crimin. quæst. XLIII.* §. 4. erzehlet, daß ein Scharff-Richter eines solchen Betrugs überwiesen und deswegen am Leben gestrafft worden. Diese Leute nun haben allerhand Betrügereyen, davon derselbe folgende anmercket. Sie machen die Leiber derer Inquisiten unempfindlich: Sie berühren das Zeichen nur obenhin, oder stellen sich als hätten sie es gefunden und hinein gestochen, da es doch nicht geschehen: sie haben betrügliche Pfriemen, die nicht ins Fleisch sondern in den Stiel zurück gehen, u. d. gl. welchem der so genannte Aloysius Charitinus in seinem Discurs von betrüglichen Kennzeichen der Zauberey Sect. III. §. XV. noch beyfüget, daß sie zuweilen die Nadel nur unter der Haut wegstechen, und damit gar nicht ins Fleisch kommen, da also natürlicher Weise kein Blut folgen kan.

§. LV.

§. LV.

Hiernechst erinnert eben derselbe, daß es sich gantz füglich zutragen könne, daß die Nadeln auch an einem gantz gesunden Orte des Leibes kein Blut geben. **Die Nadeln, spricht er, sind eines guten Fingers und darüber lang, oben und unten gleich dick und an beyden Enden ziemlich stumpff, also daß sie mehr müssen eingedruckt, als gestochen werden, da denn derjenige, so von einem klugen Medico etwas de Motu tonico gehöret, sich nicht eben verwundern wird, daß kein Blut folge. Zudem so wird die Nadel nicht gerade zu, sondern schräh weggestochen.** Noch eher gehet diese Probe an dem gesundesten Theil des Leibes an, wenn der Peiniger solche Zeichen suchet, indem die Beklagte noch auf der Folter henget, wie die Cautio criminalis anmercket. **Denn bey der Marter weichet das Geblüthe durch Schrecken und den Schmertzen gar leicht aus etlichen Theilen des Leibes ab, oder erstarret und erhärtet, daß es nicht fliessen kan. Wie es denn bey Aderlassen gar nichts ungewöhnliches ist, daß, wenn gleich die Ader wohl getroffen worden, das Blut dennoch stehen bleibt und nicht heraus will, wenn ein Mensch sich dabey fürchtet. Sieh. die besagte XLIII.ste Frage §. IV.** num. 3. pag. 247. Und diese Raison kan bey der unschuldigsten Person, die der Hencker wieder alle Schamhafftigkeit entblösset, aller Orten besiehet, und hernach, um sie eines Zauber-Zeichens zu überführen, mit Nadeln sticht, auch wohl ausser der Marter den Ausfluß des Blutes hindern.

2) andere bildet man sich fälschlich ein.

LVI.

Doch man lasse es seyn, daß die vermeynten Hexen würcklich dergleichen unempfindliche und von ihrem übrigen Cörper unterschiedene Mahle an ihrem Leibe haben. Soll man daraus schliessen können, der Satan habe sie also gezeichnet, wie ein Hauß-Wirth mit seinem Guthe, Hauß-Rath und Vieh zu thun pflegt? Ich möchte wohl wissen zu was Ende. Er kennet seine lieben getreuen ohne dergleichen Zeichen. Zudem Ende, damit er sie vindiciren und sein Eigenthum dadurch beweisen möchte, wenn ein anderer sie ihm vorenthalten wolte, geschicht es auch nicht.

3) Sie rühren nicht vom Satan her.

Solte

Solte er es zu dem Ende thun, damit der Richter sie gewiß kennen und verurtheilen könne, so müste er wohl die gröste Einfalt von der Welt begehen, daß er solchergestalt seine Anhänger ohne Noth auf die Schlachtbanck und denen Geistlichen, die ihm dieselbe aus denen Klauen zu reissen alle Mühe anwenden, in die Hände spielete.

§. LVII.

4) Er könnte auch einen unschuldigen gezeichnet haben.

Und wenn der Satan oder ein Hexenmeister die Menschen dergestalt zeichnen könte; warum solte es alleine an denen Zauberern, und nicht eben so wohl aus Boßheit an andern gottlosen Menschen, ja an denen Frommen selber geschehen? Erzehlet nicht Henricus Morus *Appendic. Antidot. adverſ. Atheiſm. Cap. XIII. Sect. III. pag. 180.* von einer Anverwandtin Philippi Melanchthonis, daß ein böser Geist sie bey der Hand ergriffen, und dergestalt gebrannt, daß sie das eingebrandte Zeichen biß an ihr Ende getragen? Gleichwohl ist diese keine Hexe gewesen, und also wäre ein solches Stigma abermahl kein Beweiß eines leiblichen Pacts und Umgangs mit dem Satan.

§. LVIII.

5) Sie sind gantz natürlich.

Endlich ist es ja was gantz natürliches, daß die Leute Warzen und dergleichen Gewächse hier und dar am Leibe tragen, die keine Empfindung haben und kein Blut von sich geben. Einige haben sie mit auf die Welt gebracht, andere bekommen sie hernach entweder aus innerlichen Ursachen oder durch äuserliche Beschädigungen. Und deren giebt es allerhand Arten und so häuffig, daß wenig Leute davon befreyet sind, sonderlich die Armen und Alten. Denn die Armen müssen sich mit Essen schlecht behelffen, halten sich nicht allzureinlich und sind mehrentheils in ihrer Jugend unsauber gehalten worden. Dazu kommt die grobe Hand-Arbeit, zu welcher sie auf dem Lande angestrenget werden. Wenn sie nun darzu melancholischer Art sind und alt werden, so tritt das Geblüth zurück, die Haut wird gelblich, runtzlicht und härtlich, und die gewöhnliche Reinigung bleibet bey denen Frauens-Personen aus. Dieses alles aber sind lauter natürliche Ursachen, aus welchen dergleichen fistulöse, hole und unem-

empfindliche Gewächse und Flecke an denen Leibern entstehen. Sieh. Webster *Cap. V. §. XLI. pag. 144.* Charitin. *dict. loc. §. XV.* Da nun die angegebenen Hexen und Zauberer mehrentheils arme und alte Leute sind; so ist es kein Wunder, daß sich dergleichen Zeichen bey ihnen finden. Der gelehrte Peireskius setzet hinzu, daß melancholische Leute sich selbst gleichsam solche Brandmahle einbrennen und durch ihre verderbte Einbildungs-Krafft zu wege bringen können, wie Gassendus in dessen Lebens-Beschreibung erzehlet.

§. LIX.

Dreyzehender Beweiß-Grund von denen Präsenten derer böse Geister an die Hexen.

Es meynen auch einige, die Præsente, mit welchen der Satan die Hexen und Hexen-Meister beschencke, gäben deutlich zu erkennen, daß es wahr sey, was man sich von einem Pact mit dem Teuffel und von seinen leiblichen Erscheinungen insgemein einbildet. Ich wolte aber wünschen, man hätte sich dabey etwas deutlicher erkläret und gewisse Geschichte angeführet, darinnen dergleichen Geschencke vorkommen: so solte es nicht schwer seyn, darauf zu antworten. Es ist bekandt, was von denenjenigen erzehlet wird, welche der Satan denen Leuten auf eben die Art geben soll, wie von dem so genannten Rübezahl auf dem Riesen-Gebürge fabulirt wird, daß sie nehmlich meynen, sie haben was sehr kostbahres von Gold oder dergleichen bekommen, und wenn sie über eine Weile nachsehen, so haben sie Steine, Blätter, Sand oder gar Unflath aufgehoben. Da meynet nun der leichtgläubige Henricus Morus *Antidot. adverſ. Atheiſm. Libr. III. Cap. VI. Sect. V.* ein treffliches Argument daraus zu nehmen, daß würcklich ein Geist bey denen Leuten gewesen, der ihnen solche Lappalien gegeben. Es siehet aber vielmehr ein Verständiger gar leicht, daß es lauter falsche Einbildungen gewesen, gleichwie diejenigen, welche die Zauberinnen haben, wenn sie meynen, sie genössen auf ihrem Sabbath die niedlichsten Speisen, und wenn sie erwachen, ist ihnen der Magen leerer und sie empfinden einen grössern Hunger, als da sie sich nieder geleget. Dergleichen Præsente zeigen also nicht so wohl,

Antwort 1) Es sind theils Einbildungen.

was würcklich geschehe, als was die verblendeten Leute von ihren leeren Träumen für etwas würckliches halten.

§. LX.

a) Theils durch die Folter.

Wie nun eben die närrische Phantasie, von welcher ein gut Theil des Glaubens von der Hexerey selbst dependirt, auch der Grund derer Geschencke des Satans ist, also ist bey denenselben gleichfals alles übrige zu erinnern, was von der Zauberey selbst gesagt worden. Lügen die armen Leute aus Furcht oder würcklichem Zwang der Folter, so thun sie es auch bey denen Teuflischen Geschencken, wenn sie auf dieselben gebracht werden, ob sie gleich gantz unschuldig sind und nichts bekommen haben. Sind sie aber würckliche Gifftmischer und Mörder, welche die Leute durch verborgene Mittel aus dem Wege räumen, so haben sie noch mehr Ursache zu sagen, sie haben die Pulver u. d. gl. vom Satan empfangen, weil der Richter damit zufrieden ist, und sie solcher gestalt nicht nöthig haben, ihre Gehülffen zu entdecken, da sie hingegen solches thun und darüber oder über der Benennung eines andern unschuldigen Menschen sich neuer Verantwortung unterwerffen müsten, mit Angebung eines Todten aber den Richter nicht besänfftigen würden. Man lese nur die oben gedachten Acta inquisitionalia bey Herrn D. Reichen *pag. 767. & 768.* da die Inquisitin immer mehr saget, nachdem der Richter mehr wissen, und der Scharffrichter sie weiter angreiffen will; biß endlich der Examinator ihr selber in den Mund legt, was sie sagen solle, da er ihr scharff zuredet, **GOtt zu Ehren die Wahrheit zu bekennen, ob nicht ihr Geist, dem sie bißher gedienet, ihr das Pulver gegeben.** So bald sie nun daraus abnimmt, wie sie antworten solle; so bekennet sie, daß sie es von einem schwartzen Kerl bekommen, und daran hat auch der Richter genug, der mit aller übrigen Aussage vorher nicht zu frieden seyn wolte, ob es wohl gantz natürlich Schieß-Pulver und zwar nicht die geringste Spuhr in denen Acten zu finden gewesen, daß sie es vom Satan bekommen. Dahin sind also auch die übrigen Bekäntnisse zu rechnen, auf welche sich Morus am besagten Orte *pag. 106.* beruffet, daß der Satan

denen

denen Hexen Pulver, Ruthen, Salben und dergleichen Dinge in die Hände gäbe und sie unterweise, wie sie dieselben gebrauchen solten.

§. LXI.

Inzwischen will ich nicht in Abrede seyn, daß zuweilen jemand in der That etwas bekomme, daraus ein Vertheydiger der Hexerey unfehlbahr schliessen solte, der Satan müsse würcklich und leibhafftig erschienen seyn, weil eine blosse Phantasie allerdings unzulänglich ist, jemanden etwas würckliches in die Hände zu geben. Ein Exempel haben wir oben bey der Begebenheit der Anna Bodenham §. *XIV.* gehabt, da ein Geist der Magd Styles eine angebissene Müntze und zwey Nadeln gegeben. Allein weil schon oben gezeigt worden, welcher gestalt mit nichts bewiesen sey, daß der Geber ein Geist gewesen, da Morus nichts angeben können, das nicht ein leibhafftiger Bauren-Junge eben so gut hätte verrichten können; so ist auch das Præsent auf eine gantz natürliche Weise gegeben worden und würde daher auch keine besondere Würckung gehabt haben, wenn die Magd nicht in der abergläubischen Einbildung gestanden wäre, sie hätte die Sachen vom Satan bekommen, dieser aber, nachdem sie den Handel ausgeschwatzt, die Macht, sie auf eine übernatürliche Art zu peinigen. 3) Theils Betrügereyen.

§. LXII.

Eben diese superstitieuse Furcht ist so natürlich auch die wahre Ursache von unterschiedlichen andern Würckungen, aus denen man schließlich noch die Hexereyen behaupten will, als sie einem Menschen allerhand Unglück und selbst den Tod zu ziehen kan, der sich die Nativität stellen lässet und feste glaubet, es müsse ihm nothwendig wiederfahren, was ihm ein abergläubischer oder betrügerischer Mensch vorgesagt. Andere werden fälschlich dafür ausgegeben, und rühren von gantz natürlichen Ursachen her, davon eine Art oben im LIsten §. angeführt worden. Wieder andere sind an sich selber falsch und können nicht wahr seyn, weil sie contradictorisch sind. Andere lassen sich nicht wohl läugnen und rühren zwar muthmaßlich vom Satan Vierzehender Beweiß-Grund von andern Würckungen. Antwort.

tan her; sie gehören aber nicht zu der gegenwärtigen Frage, weil sie weder einen leiblichen Pact mit dem Teuffel noch dessen cörperliche Erscheinung erfordern oder darthun, und schon im ersten Capitel §. X. erinnert worden, daß man, wenn gleich die Hexereyen geläugnet werden, deswegen dennoch andere Teuffels-Künste, die ohne einen Umgang mit dem bösen Geiste ausgeübet werden, nicht bestreite. Einige Exempel solcher Arten werden in dem folgenden vorkommen, darauf ich mich beziehe und also mich diesem Beweiß-Grund zulänglich begegnet zu haben verhoffe.

§. LXIII.

Funffzehender Beweiß-Grund von Zauber-Büchern. Antwort. 1) Manche sind vielmehr gegen die Zauberey.

Zum Beschluß dieses Capitels will ich nur noch denen antworten, welche davor halten, es sey aus denen unterschiedlichen Zauber-Büchern, davon hier und dar Nachricht zu finden, schon sattsam zu ersehen, daß es würcklich eine eigentlich also genante Hexerey gebe. Nun lasse ich diejenigen, die ein jedes gesehen und gelesen haben, billig beurtheilen, ob es auch hieher und nicht vielmehr unstreitig unter eine gantz andere Gattung zu rechnen sey, und erinnere nur, daß man sich gar sehr betrügen könne, auch mehrmahls würcklich betrogen habe, wenn man den Inhalt solcher Bücher aus dem blossen Titel beurtheilet. Denn diese sind guten theils so general, daß man daraus nicht erkennen kan, ob sie vor oder wieder die Zauberey geschrieben und ein blosses Raisonnement von dieser Sache oder würckliche Præcepta Magica in sich halten: Daher man sich gar sehr irren kan, wenn man sich übereylet und sie ohne fernere Untersuchung zu derjenigen Classe zehlet, von welcher anjetzo die Frage ist.

§. LXIV.

2) andere sind von andern Dingen zu verstehen.

Was die übrigen betrifft, die unläugbar von Citation derer Geister und andern Dingen von gleichem Schlage reden; so überlasse ich gleichfals andern die Untersuchung, wie viel deren würcklich von der Hexerey gemeynet seyen, und ob nicht unterschiedliche vielmehr gleichsam auf eine hieroglyphische Art geschrieben worden und entweder natürliche Geheimnisse oder auch gantz andere Wissenschafften unter dem Bilde solcher Beschwö-

schwörungen vorstellen wollen. Genug, daß solches unter denen Gelehrten noch nicht ausgemacht, wie das Exempel der bekandten Claviculæ Salomonis ausweiset. Denn obgleich dieses Buch insgemein für eines derer aller vornehmsten Schrifften in der vermeynten Zauber-Kunst gehalten wird; so ist doch der gelehrte Herr D. Ioh. Albert. Fabricius gantz anderer Meynung und hält dafür, daß unter dem wunderlichen Vortrag nichts anders, als die Kunst verborgen zu schreiben oder die so genannte Steganographie gelehret werde. *Cod. pseudepigraph. Veter. Testament. pag. 1053.* Gleichergestalt beruffen sich die meisten, die den bekandten Henricum Cornelium Agrippam für einen Hexenmeister ausgeben, auf seine sämtliche vier Bücher de Philosophia occulta, als auf eine unstreitige Anweisung zur schwartzen Kunst. Der gelehrte Naudæus hingegen erkläret in seiner Apologie *Cap. XV.* die drey ersten für gantz unschuldig; Dafür sie auch bey des Authoris Leben desto gewisser passirt, weil er sonst zu Publicirung des dritten nimmermehr die Erlaubnis des Chur-Fürsten von Cölln und des Käysers Caroli V. Privilegium erhalten haben würde, nachdem die beyden ersten längst im Druck gewesen. Ja wo dem Authori, der zu der letzten Frantzösischen Edition Naudæi 1712. einige Noten gemacht, *pag. 293.* zu trauen, so schreibet M. Baudelot de Dairval in seinem **Buch vom Nutzen derer Reysen von dem gantzen Werck überhaupt: Es sey nichts anders als das Geheimniß und die Erklärung derer** Talismans, **ob man gleich bißher eine üble Meynung davon gehabt.**

§. LXV.

Indessen begehre ich nicht zu läugnen, daß es würcklich solche Bücher gebe, die kein ander verborgen Geheimniß in sich halten, noch anders zu verstehen sind, als daß man daraus soll hexen lernen. Was kan man aber daraus bey unserer Controvers schliessen? Das läßet sich nicht besser sagen, als es von Hrn. D. Buddeo *de Atheism. & Superstit. Cap. IX. §. III. pag. 704.* geschehen, wenn er geschrieben: **Man siehet aus dem Exempel eines solchen Buches, es mag es verfertigt haben,** wer

3) Die übrigen zeigen nur was die Leute gerne hätten.

wer da wolle, daß damahls Leute gewesen, wie es auch heut zu Tage giebt, welche auf dergleichen gottlose und thörigte Künste etwas gehalten. Ich glaube es vollkommen, bin aber auch zugleich gewiß versichert, daß es gar nicht folge: Sie haben viel auf das Hexen gehalten, Ergo haben sie es auch würcklich gekonnt. Gewißlich es hat vorlängst Leute gegeben, die viel aufs Gold machen, Schätze finden, das perpetuum mobile, die Quadratur des Circkels, die Ausrechnung der Longitudinis maris, das Punctiren, Nativität-Stellen und dergleichen gehalten, und dennoch haben sie es nicht können zu Wege bringen. Ja manches davon ist in der gantzen Welt unbekand gewesen und gehet vielleicht auch nicht an. Und damit ich unserm Zweck näher komme, so würden die unter dem Nahmen des Comte de Gabalis gedruckte Fratzen nicht geschrieben seyn, wenn es keine Narren gäbe, die gerne eine Gemeinschafft mit denen Spiritibus intermediis oder solchen vernünfftigen Geistern hätten, die weder Engel noch Menschliche Seelen seyn, sondern sonst in der Lufft, im Wasser, im Feuer und in der Erde hausen sollen. Indessen folget daraus gar nicht, daß sich solche Creatüren würcklich in der Welt befinden und mit denen Menschen umgehen.

§. LXVI.

4) Sie beweisen aber nicht/ daß die Authores hexen können.

Diesemnach hat Naudæus *Cap. VI.* gar vernünfftig angemercket, daß die Ausarbeitung solcher Bücher nicht beweise, daß die Authores hexen gekonnt. Die falschen Nahmen, welche sie denenselben gegeben, als wenn Enoch, Abraham, Hermes Trismegistus, Ioseph, Salomon und andere grosse und berühmte Leute sie geschrieben hätten, geben schon genug zu erkennen, daß es Betrügerey sey, und die wahren Authores sich zu keinem andern Ende hinter solche Masquen versteckt, als damit sie andere desto eher Dinge, die an sich keinen Grund haben, zu ihrem Vortheil bereden könten. Solche Lügen-Schrifften werden öffters sehr theuer verkaufft, wie also Herr Prof. Friese zu Jena in einer unlängst gehaltenen Disputation *de Thesauro arte Magica invento thes. XXIV*, erzehlet, daß für

wenig

wenig Jahren zu Leipzig dreytausend Reichs-Thaler vor ein hundert und sieben und viertzig dergleichen Zauber-Bücher bezahlt worden. Deswegen hat mancher Betrüger dergleichen geschrieben, damit er die Leute, welche sich auf solche verbothene Künste legen wollen, ums Geld schneutzen möchte, wie von vielen Alchymisten und ihren Schrifften gleichfals bekand ist. Und hat gleich einer oder der andere seine Sachen geschrieben, wie er gemeynet, daß sie sich practiciren lassen; so kan er doch wohl nichts anders, als was ihm andere aufgehefftet, oder er aus frembden Schrifften genommen, zusammen getragen haben, da er es selbst niemahls versucht.

§. LXVII.

Beschluß von Johann Pordæälschen. Seine Ubereinstimmung mit der gemeinen Meynung.

Dieses wären demnach, so viel mir beyfällt, die Gründe, darauf die gemeine Persuasion von denen Hexereyen beruhet. Einiger davon bedienet sich auch der gantz sonderbahre Scribent D. Johann Pordage oder Pordädsche in seiner finstern Welt, welche den vierten Tractat seiner göttlichen und wahren Metaphysic ausmacht. Denn er handelt daselbst in dem gantzen dritten Buch von der Zauberey und beruffet sich zum Beweiß, daß solche würcklich sey *Cap. I. §. II.* auf unterschiedliche Stellen der heiligen Schrifft, ferner §. *XIIX.* auf ihre unläugbahre Würckung an bezauberten Patienten, endlich *Cap. III. §. III.* auf das eigene Bekäntniß derer Zauberer, welches er für so unwiedersprechlich hält, daß er §. *IX.* meynet, man dürfe denen, die alles für eine leere Phantasie, Gedicht und melancholische Einbildung ausgeben, nichts anders antworten, als nur: Risum teneatis amici; kan man sich auch wohl des Lachens hierbey enthalten? Inmassen er §. *XI.* nicht zweiffelt, daß man von dem Hexen-Sabbath solche Beweißthümer gesehen, die gantz unläugbahr seyen, es wäre denn, daß man allen historischen Glauben übern Hauffen werffen wolle. Ich halte mich dabey nicht auf, weil von diesem allem im vorhergehenden zulänglich gehandelt worden.

§. LXVIII.

§. LXIIX.

Seine Versicherung von seiner eigenen Erfahrung.

Anbey bezeuget er *Cap. II. §. XXI. XXIIX.* daß er mit einer vollkommenen Gewißheit schreibe, inmassen er *Lib. I. Cap. I. §. VII. seqq.* versichert, daß er dasjenige, was er von der Hölle schreibe, aus eigener Erfahrung wisse. Denn er sey selbst in das finstere Centrum eingenommen worden, und habe darinnen fünff gantzer Jahre lang herum circulirt, ehe er daraus erlöset worden. Also lege er nichts anders an den Tag, als was er daselbst gesehen, gehöret, geschmecket, gerochen und betastet. Er berichte nichts aus Forschung seiner eigenen gefallenen verdorbenen Vernunfft, noch aus anderer Leute Schrifften, sondern aus dem Centro seiner eigenen ewigen Seelen, deren sieben Siegel Christus bey ihm nach und nach aufgethan, und ihm dadurch von denen tieffen Geheimnissen der höllischen Finsterniß ein besonderes Pfund zu dem Ende anvertrauet habe, damit er es offenbahren solte. Indessen wolle er doch nicht sagen, daß alles, was er bezeuge, gantz und gar unfehlbahr sey, noch diese tieffen Geheimnüsse dem Leser zu glauben aufbürden. Er werde sie aber doch wohl verstehen lernen, wenn er selbst in das Centrum kommen werde.

§. LXIX.

Sonderbahre Offenbahrung so er davon gehabt.

Eine umständlichere Nachricht, wie er zu einer solchen Uberzeugung gelanget, ist in dem ersten Band seiner Schrifften, oder der Einleitung *Libr. II. Cap. VII. pag. 60. seqq.* recht curieux zu lesen. Denn nach der daselbst befindlichen Erzehlung hatte er eine Erscheinung eines Geistes in menschlicher Gestalt und Kleidung, worauf ein grosser Riese und Drache gefolget, mit denen er gestritten. Den nachfolgenden Tag wurden nicht nur ihm und seinem Hause, sondern auch vielen andern Christlichen Freunden und Nachbarn, die sie besuchten, die innerlichen Sinnen der Seelen eröffnet, und zwey unsichtbahre innere Principia, nehmlich beydes die himmlische und die höllische Welt offenbahret. Da sie denn, was die letzte betrifft, mit ihren innerlichen Sinnen durch die äusserlichen eine grosse Menge Teuffel und verdammten Geister gesehen, ihre herben Stimmen gehöret,

den

den gifftigen, schweflichten und erstickenden Gestanck ihrer höllischen Leiber gerochen, deren Einflüsse geschmeckt und sie auf eine ängstliche und peinliche Art gefühlet. Und dieses drey gantzer Wochen Tag und Nacht hinter einander bey mäßiger wohlgeordneter Gesundheit des Leibes und Gemüthes. Ja die bösen Geister haben wahrhafftige und recht künstliche Figuren in die Fenster, Dach-Ziegel und Steine des Camins eingegraben hinterlassen, welche nach ihrem Abzug mit nassen Tüchern nicht weggewaschen werden können, sondern mit Hämmern ausgehauen werden müssen, etliche aber hat man übrig gelassen. Dieses war also der Anfang von Pordædschens Versetzung in die unsichtbaren Welten, welcher nach zweyen Original-Handschrifften den 3. Ianuar. 1651. soll geschehen seyn. Wobey doch merckwürdig, daß in der zu Londen anno 1655. gedruckten Apologie hingegen stehet, diese Oeffnungen hätten sich im Augusto 1649. zugetragen, wie der Editor dieser Einleitung in der Note (a) *pag.* 61. berichtet.

§. LXX.

Seine Lehre von der finstern Magie in Ansehung dieser sichtbahren Welt.

Aus dieser ausserordentlichen Erfahrung nun lehret der Author in seinem dritten Buche der finstern Welt von denen Zaubereyen folgendes. Sie hat ihren Ursprung von der finstern Magischen Feuer-Tinctur der finstern Welt. *Cap. I. §. I.* Die Teuffel können eines gewissen Menschen oder sonst eine scheußliche Gestalt annehmen, und den äussern Menschen dadurch erschrecken, daß er Sinnen und Verstand verliehret. Sie können sich mit denen Wundern des Zorns GOttes vermengen, ihre finstere Magische Tinctur in Donner und Blitz mengen, Unglück zu verursachen, Häuser nieder zu werffen u. s. w. *§. III.* Aus eben diesem Grunde können die Zauberer durch ihre finstere Magie in anderer Leute und Thiere Marck und Gebeine hinein reichen und ihnen jämmerliche Kranckheiten, ja den Tod zu ziehen. *§. IV, V.* Der erste Zauberer ist der alte Drache Apocal. XII, 3. hernach Lucifer, seine Engel und alle verdammte Geister, welchen die Schwartz-Künstler auf Erden als Unterhändler dienen. *§. VI, VII, IIX, IX, X.* Die wesentliche Ursache,

welche die Menschen zu Zauberern macht, ist die böse Eigenschafft ihres äusserlichen Gemüths und Astralischer Einbildungs-Krafft inwendig in ihnen selbst, § *XI*, *XII*, *XIII*. weswegen sich der Teuffel mit ihrem Willen vereinigt, weil er durch seine Krafft niemand beschädigen kan. §. *XIV*. Deswegen hat auch GOtt befohlen die Zauberer zu tödten. Also bestehet ihr wesentlicher Bund mit ihm in der Mitwürckung ihres ewigen Gemüths und Willens mit dem Seinigen, das andere sind blosse Ceremonien. §. *XV*. Ferner ist das andere Principium der ewigen Finsterniß, wo alle böse Geister ihre Wohnung haben, der wahre Ursprung der finstern Magie, und diese eine wesentliche Sache. §. *XVI*, *XVII*, *XIIX*.

§. LXXI.

Ingleichen von der höllischen Policey in Ansehung derselben.

Der Regent in der finstern Welt ist die oberste Krafft der Finsterniß *Cap. II.* §. *I*. Unter ihr stehet Lucifer oder Beelzebub, der auch der Wieder-Christ und Mensch der Sünder &c. heisset §. *II*. Ihm folgen die abtrünnigen Engel §. *III*. und verdammten Seelen §. *IV*. welche höllische vehicula bekommen §. *V*. und Sclaven derer bösen Engel sind §. *VI*. Die Zauberer beyderley Geschlechts §. *VII*. sind dreyerley. 1) Die schwartzen und weissen §. *IIX*. die einen ausdrücklichen Bund mit dem Teuffel §. *IX*. haben, der ihnen einen dienstbahren Geist oder eine verdammte Seele zugiebt, davon sie täglich einmahl gesauget werden. §. *X*. 2) Die gelehrten Zauberer, Chrystallen-Seher, Beschwörer, Magische Aertzte u. d. gl. Diese lernen ohne einen ausdrücklichen Bund ihre Kunst aus Büchern und üben sie würcklich und in der That aus §. *XI*, *XII*, *XIII*, *XIV*. 3) Die vermeynten Theurgi, die durch Cabbalistische Künste und besondere Reinigkeit des Leibes und Geistes eine Gemeinschafft mit denen Seelen derer verstorbenen Heiligen und guten Engeln suchen, aber nichts als böse in Engel des Lichts verstellte Geister zu ihrem Dienst erhalten, da die Würdigkeit des Standes derer guten Geister nicht leydet einem Menschen zu Gebothe zu stehen §. *XV*. biß *XXIII*. Die natürliche und künstliche Magie gehört nicht hieher §. *XXIV*. Die Jüdische Cabbala aber ist nunmehr, da die

die wahre längſt verlohren gegangen, ein Aberglaube §. *XXV. ſeqq.*

§. LXXII.

Hierbey dienen die mächtigen Fürſten der Finſterniß denen Zauberern nicht, ſondern ſie ſenden ihnen zu dem Ende dienſtbahre Teuffel oder verdammte Seelen, die dieſen Dienſt willig verrichten, weil ſie auf Erden eine beſſere Lufft und an dem Blut der Hexen, das ſie ſaugen, eine beſſere Nahrung haben, &c. als in der Hölle. *Cap.* III. §. I. Den Bund machen die böſen Geiſter, um ſich derer Menſchen deſto beſſer zu verſichern §. II. Lucifer hält wegen vieler Urſachen allgemeine Verſammlungen derer Zauberer §. III. *ſeqq.* Wenn er davon verſchwindet, läſt er einen heßlichen Geruch, weil nach Zergehung ſeiner angenommenen Geſtalt ſein eigener eingebohrner hölliſcher Geſtanck die Naſen trifft §. *X.* Es gehen dabey allerhand Ceremonien vor §. *XI.* Ein jeder Zauberer aber wird durch ſeinen dienſtbaren Geiſt dahin durch die Lufft geführet §. *XII. XIII.* Von denen Anfällen dieſer finſtern Magie würde endlich kein Menſch ſicher ſeyn, wo nicht der HErr JEſus Chriſtus derſelben Einhalt thäte §. *XIV.* Im Beſchluß füget der Author hinzu, daß durch dieſes Principium oder Centrum der ewigen Natur jede Seele, gleichwie durch alle die übrigen, hier oder nach dem Tode durchwandeln müſſe, ehe ſie zum Berge Zion kommen könne.

Ferner von verſchiedenen andern Fragen von der Zauberey.

§. LXXIII.

Dieſes ſind die beſondern Offenbahrungen dieſes recht ſonderlichen Mannes, der aber nicht prætendiren kan, daß andere ihm ſo ſchlechterdinges Beyfall geben ſollen. Er bekennet ſelber, daß er ſeine Wiſſenſchafft weder aus der heiligen Schrifft, noch aus der geſunden Vernunfft habe. An neue Offenbahrungen aber hat uns GOtt nicht gewieſen, und alſo giebt ſein Vorgeben auch keinen Beweiß. Ich habe demnach nicht nöthig, mich dabey aufzuhalten, ſondern überlaſſe die weitere Unterſuchung billig denen, die beſſer als ich verſtehen, was er eigentlich durch die ewige Natur, und das erſte und zweyte Principium und Centrum u. ſ. w. verſtehe. Wie weit ſonſten ſeine

Sein Vorgeben beweiſt nichts. Was ſonſt von ſeiner Lehre zu halten?

Lehren in der reingläubigen Kirche können angenommen werden, oder nicht, mögen die Herrn Theologi prüfen. Ich will nur noch einige Schwürigkeiten anzeigen, um welcher willen ich den Authorem mit sich selbst nicht völlig vereinigen kan.

§. LXXIV.

Contradictiones so dabey vor zukommen erscheinen.

Wegen der Zeit seiner Offenbahrung habe ich schon oben das nöthige erinnert §. *LXIX.* Er schreibet mit der grösten Versicherung von der Welt, und kan dabey doch nicht sagen, daß alles gantz unfehlbahr sey §. *LXIX.* Er giebt es für eine Exquickung derer verdammten Geister aus, wenn sie auf unserer sichtbahren Welt erscheinen können, weil sie daselbst eine viel bessere Lufft genössen, §. *LXXII.* Zuvor aber schreibet er *Lib.* I. *Cap. VI.* §. *X. seqq.* daß Himmel und Hölle allenthalben sey, und diesen sichtbahren Himmel und Erden in ihrem Umfang begreiffe (welches auch in seinem Systemate derer Welten also abgebildet ist Einleit. *Libr.* II. *Cap. VI. in fin. pag. 650.*) Daher auch der Teufel an alle Oerter dieser Welt kommen könte, ob er gleich in seinem höllischen Principio gefangen bliebe, und aus demselben nicht weichen dürffte. Ja der Author will die höllischen Ausflüsse in seinem eigenen Hause empfunden haben §. *LXIX.* Wie solte denn ein höllischer Geist die Zeit über, da er auf der sichtbahren Welt zu verrichten hat, davon befreyet seyn? Was er von dem Gestanck schreibet, den der Satan beym Abschied vom Sabbath hinterläßt, habe ich oben §. *LXXII.* erzehlet. Anderswo aber berichtet er, daß die Einwohner des irdischen Principii von denen Einwohnern des höllischen Principii mit ihren äusserlichen Sinnen nichts begreiffen könten. Die grobe Materie dieser äusern Welt sey gleichsam eine dicke Decke, welche so wohl den Himmel als die Hölle dafür verborgen halte. Wenn aber dem Menschen die innerlichen Sinnen eröffnet, und der oberste Geist seiner Seelen aus dieser sichtbahren Welt in das höllische Centrum geführet würde, so empfände er dessen Natur und stünde in der höllischen Eigenschafft. Finster. Welt. *Libr.* I. *Cap. VI.* §. *XIII.* Einleit. *Libr.* I. *Cap.* II. §. *V. sqq. Supr.* §. *LXIX.* Sind nun denen Hexen auf dem Sabbath die inner-

nerliche Sinne geöffnet, warum riechen sie den höllischen Gestanck nicht, ehe Lucifer das angenommene vehiculum ablegt? Sind sie ihnen aber verschlossen; wie kan er ihnen hernach in die Nase steigen? doch genug hiervon.

Das dritte Capitel

Von denen Beweiß-Gründen / daß es keine solche Hexerey gebe.

§. I.

Connexion mit dem vorigen Capitel. Inhalt des gegenwärtigen.

Nachdem nun solchergestalt gewiesen worden, daß die Argumenta, durch welche man die Hexerey behaupten will, den Stich nicht halten; so wäre nicht nöthig noch einen weitern Gegen-Beweiß zu führen und darinnen mit besondern Gründen die Negativam; daß dieselbe nicht in Rerum Natura sey, zu behaupten. Nichts desto weniger ist zu allem Uberfluß auch dieses von Herrn Thomasio und andern geschehen, und dadurch die Nichtigkeit derer vermeynten Hexereyen um so viel deutlicher ans Licht gestellet worden. Ich will demnach in diesem Capitel ein gleiches thun, und sowohl die von andern angeführte Gründe der wahren Meynung zusammen tragen als meine eigene Gedancken davon beyfügen.

§. II.

Erster Beweiß-Grund / Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein.

Vor das erste giebt der Ausspruch Christi den Ausschlag, wenn er Luc. XXIV. 39. zu seinen Jüngern saget: **Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.** Denn darinnen sind die Gegner mit uns einig, daß die Teufel anfänglich gleicher Art mit denen guten Engeln gewesen, und durch ihren Abfall zwar die Vollkommenheit derselben verlohren, nichts desto weniger aber, sowohl als jene, Geister geblieben. Daher muß nothwendig auch sie angehen, was überhaupt von Geistern gesagt wird. Da nun der Heyland von denenselben bezeuget, daß sie nicht Fleisch und Bein haben

der Satan weder mit einem menſchlichen noch
rſehen ſeyn, und weder Hörner, noch Kral-
ch beſtehet nothwendig in leeren Einbildun-
beln, was ſowohl von dem oberſten der
ter ihm ſtehenden böſen Geiſtern erzehlet
er Hexen-Verſammlung in Bocks-Ge-
aber als Mannes- und Weibes-Perſo-
leibliche Art ſowohl dabey als zu Hau-
berern erſcheinen ſollen.

§. III.

lieſſe ſich hören, wenn jemand ſo ein-
dete, der Satan ſähe an ſich ſelbſt
us. Allein ſolche kindiſche Mey-
Rocken und müſſen denen Gegnern
alſo richtet auch dieſer Beweiß
eführte Spruch ſaget nicht, daß
ut annehmen könne, ſondern
). Haben aber bedeutet die
afft und Beſchaffenheit einer
t nur an, daß man ſich der-
hne daß ſie deßwegen zu dem
men, ſelber beſtändig ge-
d zwiſchen einem eigenen
ibe gemacht werden, ſo
riſti beſtehen, und doch
r Hexerey geſagt wird.
nen Leibe zu verſtehen,
vereinigt, daß er mit
ſens wird, ſondern
der ablegt. Der
be, und lehret als
n Leib habe, der
che.

§. IV.

§. IV.

Das ist nun balde gesagt, ich möchte aber wohl wissen, wo geschrieben stünde, daß das Wort ἔχειν oder haben nur von solchen Dingen gesagt werde, die zu der angeschaffenen und natürlichen Constitution des Besitzers gehören. So viel ich weiß, so ist das Wort in allen Sprachen general und begreifft alles unter sich, was einer als sein Eigenthum besitzt, es mag nun zu seinem Wesen gehören, oder auf eine andere Art von ihm seyn erlangt und beständig oder nur auf eine Zeit lang von ihm besessen worden. Und also hat er auch nothwendig, was er angenommen, denn sonst könte er es nicht angenommen haben, wenn er es nicht dadurch bekommen und folglich wenigstens damahls gehabt hätte. Der Ausspruch Christi würde demnach nicht eintreffen, wo man sagen wolte, daß der Satan einen Leib angenommen. Denn hätte er ihn angenommen, so hätte er ihn ja. Zum wenigsten müste einer die Bibel in der Original-Sprache gar nicht angesehen haben, wenn er zweiffeln wolte, daß es mit dem Griechischen Wort ἔχειν im neuen Testament eine solche Beschaffenheit habe.

Antwort: Was einer angenommen / das hat er auch.

§. V.

Ich will nur wenige Exempel aus der gegenwärtigen Materie von Geistern anführen. Wenn das Volck und die Pharisäer den HErrn *Marc.* III, 30. *Joh.* VII, 20. VIII, 48. X, 20. lästerten und sprachen: δαιμόνιον ἔχεις, du HAST den Teuffel, so wolten sie nichts weniger zu verstehen geben, als daß er seiner natürlichen Constitution nach einen Satan in sich, und denselben etwa an Statt einer Menschlichen Seele mit auf die Welt gebracht habe, sondern sie verstunden es von einem unsaubern Geist, der hernach bey ihm eingekehret, wie bey einem Besessenen *Joh.* X, 21. welche Art Leute die Evangelisten gleichfals ohne Bedencken nennen ἔχοντα πνεῦμα ἄλαλον &c: der einen sprachlosen (u. d. gl.) Geist HAT *Marc.* IX, 17. oder bey der Magd, die *Lucas Actor.* XVI, 16. beschreibet, als eine die einen Wahrsager Geist HATTE, ἔχουσαν πνεῦμα πύθωνος; ob gleich der HErr und seine Apostel nachgehends denselben

Und so und nicht anders wird das Wort haben im neuen Testament verstanden.

selben ohne Abgang der natürlichen Constitution derer Menschen von ihnen ausgetrieben. Und wenn der HErr *Joh.* VIII, 49. antwortet: Ἐγὼ δαιμόνιον οὐκ ἔχω, ich HABE keinen Teuffel; so wäre es Gottes-lästerlich, wenn man es nur von seiner natürlichen und ordentlichen Constitution und nicht vielmehr ohne Einschrenckung also verstehen wolte, daß der Sohn GOttes mit dem Satan gar keine Gemeinschafft, und so zureden so wenig einen angenommenen als angebo[illegible] Teuffel habe.

§. VI.

Zweyter Beweiß Grund/ Sonst wäre der Schluß Christi Luc. XXIV, 39. unbündig.

Wolte man auch die Worte Christi von einem eigenen angeschaffenen Leibe verstehen und dafür halten, daß ein Geist ungeachtet dennoch in einem frembden angenommenen Leibe erscheinen könne; so würde der Schluß des HErrn unbündig seyn, mit welchem er seinen Jüngern die falsche Einbildung benehmen wollen, daß er nicht selbst mit seinem wahren Leibe, sondern ein Geist in seiner Gestalt bey ihnen wäre. Denn er saget, er wäre es selber mit seinem wahren Leibe, er setzet hinzu, sie sähen ja Fleisch und Bein an ihm, und nimt den Beweiß, daß er kein Geist sey, daher, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein habe. Es würde aber alles nichts bewiesen haben, wenn ein Geist in einer angenommenen Gestalt erscheinen könte, und ihm nur ein eigenthümlicher mit ihm beständig vereinigter Leib wäre abgesprochen worden. Denn so wäre ja eben der Zweiffel, den der Heyland durch seinen Schluß abschneiden wolte, übrig geblieben, ob dasjenige, was die Jünger für ihren Augen sahen, auch der wahrhafftige aufferstandene Leib ihres Meisters und nicht vielmehr eben ein solcher angenommener Cörper gewesen, als welches sie durch ihre Augen, auf deren Zeugnis sie doch dabey verwiesen worden, nicht hätten unterscheiden können.

§. VII.

Weitere Ausführung durch ein deutliches Exempel.

Mit einem Wort, wer etwas aus der Ursache verneinet, weil es derjenige nicht habe, bey dem es seyn müste, der schliesset entweder falsch, oder muß behaupten, daß derselbe es auf keine Weise, und also eben so wenig durch eine accidentelle Annehmung,

nehmung, als ſeiner ordentlichen natürlichen Conſtitution nach, ſondern gantz und gar nicht habe. Ich will ein gantz deutliches und ungekünſteltes Exempel geben. Weiber haben iſt eine gantz bekandte Redens-Art. Der Apoſtel ſpricht *1. Cor. VII, 29.* Die da Weiber HABEN, als HATTEN ſie keine, ἔχοντες γυναῖκας, ὡς μὴ ἔχοντες. Nun ſetze ich den Fall, es hielte einer eine gewiſſe Weibes-Perſon für des Prieſters Eheweib, ein anderer aber ſagte: Sie iſt es nicht, denn ein Prieſter hat kein Weib. Wie ſoll wohl ſeine Meynung zu verſtehen ſeyn? Solte ich ihn alſo erklähren: Der Prieſter hat ſeinem Weſen und Conſtitution nach kein Weib, und iſt ihm keine Frau mit angebohren, ob er wohl eine nehmen kan: ſo würde in ſeinem Schluß nicht die geringſte Folge ſeyn, weil die Perſon, von welcher die Frage, ob ſie ſein Weib ſey, es gar wohl ſeyn könte, ob gleich weder ſein noch ihr Weſen und Natur ſolches erfordert, denn ſie hätten ja dem ungeachtet einander zu Ehe-Leuten nehmen können, wie unter Menſchen und dabey auch unter Geiſtlichen täglich geſchiehet. Soll alſo das Raiſonnement bündig ſeyn; ſo hat es nothwendig zum Grunde, daß ein Prieſter mit einander kein Weib haben könne, er möge es auch bekommen, auf was Art er immer wolle: wie ſolches das Päbſtliche Recht bey Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen mit ſich bringet.

§. VIII.

Einwurff: Chriſtus habe ſich nach der irrigen Einbildung ſeiner Jünger gerichtet.

Man würde auch nicht auskommen, wenn man weiter einwenden wolte, Chriſtus habe nicht ſeine eigene Meynung geſagt, noch denen Jüngern in dieſem Spruch vorgetragen, was ſie eigentlich von denen Kräfften eines Geiſtes der Wahrheit gemäß glauben ſolten; ſondern es ſey ihm genug geweſen, wenn er ſie nur nach denen Principiis, die ſie einmahl im Kopff gehabt, von ſeiner würcklichen Gegenwart überführen, und alſo ihren Beyfall in dem Punct erhalten können, an welchem ſie unbillig gezweiffelt: im übrigen aber habe ihm gleich gegolten, das Principium ihrer überzeugung möge an ſich ſelber richtig geweſen ſeyn, oder nicht. Dieſemnach könne man aus dem Spruch

des HErrn keinen festen Schluß machen, weil sein Absehen nicht gewesen, seine Jünger zu unterrichten, ob und wie fern ein Geist Fleisch und Bein annehmen könne; sondern er habe sich nach ihnen gerichtet, und also wider sie aus ihrer eigenen Meynung argumentirt, die sie gehabt und für gantz gewiß gehalten.

§. IX.

Antwort: Er hat ihr vielmehr widersprochen/

Denn die Jünger hatten vielmehr gantz andere Gedancken, und glaubten, daß ein Geist gar wohl eine solche Gestalt, an welcher sie Fleisch und Bein sehen könten, wie an dem HErrn, annehmen könte. Daher hatten sie ihn schon vormahls, als er auf dem Wasser gegangen, für ein Gespenst gehalten, *Matth. XIV, 26. Marc. VI, 49.* und meynten nun wiederum einen Geist zu sehen, wobey sie auch noch eine Zeit lang verharreten, nachdem er sie schon eines bessern unterrichtet *Luc. XXIV, 41.* Daraus ist also deutlich zu ersehen, daß der Heyland nicht nach der Einbildung derer Jünger, sondern wider ihre Meynung nach der Wahrheit geredet. Wodurch also der gantze Einwurff wegfället, und ich nicht nöthig habe, mich auf die Frage einzulassen, ob und wie weit sonsten von dem Heyland gesagt werden könne, daß er nicht so wohl nach der Wahrheit, als nach dem Sinne des unverständigen Volcks gelehret.

§. X.

und damit die Wahrheit seiner Auferstehung behauptet.

Diesemnach sagt der Herr Thomasius in der Disputation *de Crimine Magiæ §. XXXII.* gar recht, daß es gotteslästerlich wäre, zu sagen, daß der Schluß des Heylandes unbündig wäre. Denn weil man ihn solcher gestalt für keinen Schluß angeben kan, den er nur κατ' ἀνθρωπον und aus einem von denen Jüngern selbst für wahr angenommenen Irrthum bloß zu ihrer eigenen Beredung gezogen hätte; so muß er entweder unbündig oder an sich selbst irrig seyn. Das letzte wäre um so viel entsetzlicher zu sagen, da er den Haupt-Grund der Christlichen Religion betrifft, nehmlich des HErrn Auferstehung, davon ein sehr richtiger Beweiß wegfiele, wenn man glauben müste, daß auch Geister unter der Gestalt von Fleisch und Bein erscheinen könten, wie Webster urgiret *Cap. V. §. LXXII. seqq.*

§. XI.

§. XI.

Hieraus erscheinet demnach, daß der Satan so wenig, als ein anderer Geist einen Leib, in welchem er mit denen Hexen ein Bündniß schliessen könne, anzunehmen vermöge, es möge auch ein solcher Leib beschaffen seyn, wie er wolle. Daß ein Geist den Cörper eines Todten nicht bewegen und als lebendig darstellen könne, ist aus dem bißherigen deutlich zu erkennen, weil eine solche Darstellung nicht nur hier von dem Heylande selbst für einen unläugbaren Beweiß der Auferstehung angegeben wird, sondern auch dasjenige Argument der ungezweiffelten Wahrheit von der Gottheit und Auferstehung unsers allertheuresten Erlösers sonstens enerviret würde, welches *Matth. XXVII, 52. 53.* stehet, wenn es heisset: **Und die Gräber thäten sich auf, und stunden auf viel Leiber derer Heiligen, die da schliefen, und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.** Sieh. Webstern *Cap. VIII. §. IX.* Man glaubet also billig, daß der Satan hierinnen GOtte, der die Todten auferwecket, nicht in sein Amt greiffen dürffe, die gegenseitige Meynung aber nichts als einen piam fraudem, die Krafft derer geweiheten Kirch-Höffe denen Leuten desto besser einzubilden, im Pabstthum zum Grunde gehabt.

Dritter Beweiß-Grund/ der Satan kan keinen Leib annehmen/ und zwar 1) keinen todten.

§. XII.

Von Besessenen werde ich unten im XLIVsten §o. handeln, und zeigen, daß die leibliche Besitzung hiergegen nichts thue. Wieweit GOtt andere lebendige Creaturen der Macht des Satans unterworffen oder nicht, und ob ihm folglich die Gewalt dieselbige zu besitzen zustehe oder nicht, habe ich nicht nöthig zu untersuchen. Ich besinne mich indessen auf kein Exempel, da solches gewiß geschehen, wenn ich zum höchsten die Säue derer Gergesener ausnehme, von welchen man aber wegen der besondern Erlaubniß, die der HErr JEsus denen bösen Geistern zu dem Ende gegeben, damit seine Wunderthat desto mehr bekandt und verherrlichet werden möchte, auf ihre ordentliche Krafft nicht schliessen kan. Dem sey aber, wie ihm wolle, so überstei-

Er kan 2) vermittelst keines lebendigen Leibes oder einer leblosen Creatur keinen Bund schliessen.

get es die Macht des Satans, mit ihnen etwas wunderthätiges und mehrers vorzunehmen, als ihre natürlichen Kräffte auch ohne ihn vermögten, wenn sie durch andere Ursachen in eine gleiche Bewegung geriethen, als diejenige wäre, zu welcher er sie antriebe. Wie denn auch die Gergesenischen Schweine nichts anders gethan, als daß sie sich von der Höhe in den See gestürtzt, welches ein jedes Schwein, wenn es auf natürliche Art tolle gemacht wird, ebenfalls thun kan. Also möchte der Satan in so viele Böcke, Schweine u. d. gl. fahren, als er immer wolte; so würde er doch dadurch nicht in den Stand kommen, mit denen Menschen zu reden und Bündnisse zu schliessen. Dergleichen Thiere redend zu machen wird eine grössere Macht erfordert, wie von der redenden Eselin Bileams *Numer. XXII, 28.* stehet: Da thät der HErr der Eselin den Mund auf. Und also ist es um so viel vergeblicher mich allhier bey der Frage aufzuhalten, ob der Satan auch einen Baum oder andere leblose Creatur besitzen könne, weil eine solche Besitzung zur Hexerey eigentlich nichts beytragen würde. Demnach bleibet es darbey, daß der Satan sich keines bereits vorhandenen und formirten Cörpers zu Schliessung seiner Bündniß bedienen könne.

Er kan sich keinen neuen soliden Cörper machen.

§. XIII.

Am allerwenigsten kan er sich selber einen vorher nicht formirt gewesenen Leib zu rechte machen und solchergestalt in demjenigen Verstande, darinnen die Redens-Art eigentlich genommen wird, einen Cörper annehmen. Daß er weder sein unsichtbahres Wesen darein verwandeln, noch einen Schöpffer abgeben und sich eine leibliche Gestalt aus nichts verfertigen könne, ist wohl von beyden Seiten ausgemacht und darüber niemahls gestritten worden. Wolte er sie aus denen in der Natur bereits befindlichen Cörpern zusammen setzen, so würde er entweder etwas recht festes, das sich mit Händen greiffen liesse, oder nur eine subtile Gestalt, die sich dem Auge darstellete, aber von der Solidität nicht wäre, daß man es fühlen könte, hervorbringen. Das erste läufft Schnurstracks gegen Christi Ausspruch, wie ich eben ausgeführet, daher auch viele Vertheydiger

ger derer vermeynten Hexereyen sich nicht mehr getrauen, es zu behaupten.

§. XIV.

Das andere dienet noch zu einem kleinen Auffenthalt, der aber doch keinen Stich hält. Der Heyland sagt, **Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, WIE IHR SEHET,** daß ich habe, und beweiset damit, daß dasjenige, was sie sahen, sein eigener wahrer aufferstandener Leib und kein Geist in seiner angenommenen Gestalt sey. Also ist seine Meynung unläugbahr diese, daß dasjenige, an dem die Augen einem Zuschauer in einer so nahen Distanz, daß ihn sein Gesichte nicht betrügt, Fleisch und Bein zeigen, ein wahrer wesentlicher Cörper und keine Erscheinung eines Geistes sey. Daraus folget unwiedersprechlich, daß ein Geist auch keine subtile Gestalt, die nicht in den Sinn des Gefühles fällt, sondern sich bloß dem Gesichte als Fleisch und Bein præsentiret, annehmen könne. Denn auch ein solcher müste sich ja denen Augen als ein rechter Cörper darstellen, und also hätte sich der HErr nicht auf der Jünger Gesichte beruffen können, weil dasselbe nicht wäre vermögend gewesen, zu distinguiren, ob dasjenige, was sie gesehen, auch tangibel wäre oder nicht.

Er kan 4) auch keinen dünnen sichtbahren Cörper annehmen.

§. XV.

Endlich thäte solches auch wegen zweyer Ursachen nichts zur Sache. Denn 1) würde eine solche flattrichte Machine, die keine Solidität hätte, auch nothwendig stumm, und keine Rede herfür zu bringen dienlich seyn. 2) Würden die Zauber-Fabeln nichts damit gewinnen, weil sie denen bösen Geistern keine solche, sondern rechte solide Leiber zulegen, vermittelst deren ihr Fürst sich von denen Hexen und Zauberern kan lassen seinen stinckenden Hintern küssen, die andern Teuffel aber mit ihnen fleischliche Unzucht treiben, an ihnen saugen, und was dergleichen Verrichtungen mehr sind, die einen festen und harten Cörper erfordern, der sich nicht nur sehen, sondern auch greiffen und fühlen lässet.

Er könte 5) darinnen auch seine Verrichtungen bey denen Hexen nicht ausführen.

§. XVI.

Beantwortung einiger Einwürffe. Der Satan ist 1) weder sonst noch 2) dem Saul zu Endor erschienen.

Was hierwieder eingewendet wird, ist von keiner Erheblichkeit. Wie wenig Glauben die menschlichen Erzehlungen von Satanischen Erscheinungen in einer leiblichen Gestalt verdienen, ist im vorhergehenden zweyten Capitel weitläufftig ausgeführt worden. Auf die heilige Schrifft berufft man sich gegenseits vergebens, um dergleichen zu beweisen. Die Wahrsagerin zu Endor hat keinen bösen Geist in der Gestalt Samuelis herfür gebracht, sondern den aberglaubischen König Saul, welcher nicht das geringste gesehen, und sich bloß von dem betrügerischen Weibe etwas fürschwatzen lassen, geäffet, wie ich gleichfals im vorhergehenden zweyten Capitel §. *IV. seqq.* ausführlich behauptet und mich deswegen allhier nicht weiter dabey aufhalten mag.

§. XVII.

Noch 3) bey der Versuchung Christi.

Bey der Versuchung Christi findet sich auch nichts, das mir entgegen wäre. Denn ich habe in der beygefügten Beantwortung §. VIII. und IX. gleichfals umständlich gezeiget, daß die heil. Schrifft dabey von einer leiblichen Erscheinung des Satans keine Sylbe gedencke. Da nun Beza *in Lucam IV*, 5. dafür hält, daß die Versuchung in einem Gesichte geschehen, und Herr Thomasius *de origin. & progress. processus inquisitorii contra sagas* §. *IX. Not. R.* wohl angemercket, daß die Symbolischen Glaubens-Bücher der Lutherischen Kirche nirgends entschieden, wie diese Begebenheit eigentlich verstanden werden solle; so kan ich nicht finden, was einen Protestanten nöthigen solte, andern zugefallen eine leibliche Erscheinung des Satans bey einer Geschichte zu glauben, die sich ohne Verletzung so wohl der Reformirten als Lutherischen Religion füglich anders erklären läßt.

§. XVIII.

Was bey dem HErrn geschehen können/ gehet bey Menschen

Ich mache nur noch eine kurtze Anmerckung über die *Luc. IV*, 5. befindlichen Worte, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit in einem Augenblick, bey welchen man sich insgemein grosse Schwierigkeiten einbildet, ohne es,

es, meines Erachtens, im geringsten nöthig zu haben. Es ist an dem, man verstehe hierbey durch die Welt, was man wolle, unsere gantze Erd-Kugel oder nur die Römische Welt; so tragen doch alle Reiche derselben, und dazu samt ihrer Herrlichkeit gar viel aus. Wüste sie der Satan gleich auf einen solchen Raum zusammen zu bringen, auf welchem sie ein Mensch von einer Höhe übersehen könte; so würde doch eine längere Zeit erfordert, ihm alles und jedes zu zeigen. Ja der menschliche Verstand ist dergestalt eingeschränckt, daß es eine lautere Unmöglichkeit ist, ihm auch durch die blosse Imagination so viel auf einmahl in Gedancken fürzustellen, wenn nicht mehr, als ein Augenblick Zeit dazu genommen wird. Allein hier hat es eine gantz andere Bewandnis. Der Satan hatte keinen blossen Menschen für sich, sondern unsern allermächtigsten Erlöser, der sich auch unter der Versuchung des Gebrauchs seiner göttlichen Gewalt nicht gäntzlich begeben hatte, wie man daraus genug abnehmen kan, daß er gantze vierzig Tage, ohne den geringsten Hunger zu fühlen, gefastet. Diesemnach war es genug, daß der Versucher ihm gesagt, er solle einmahl auf alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit einen Blick thun. Der HErr, der seinem Feinde beherzt unter die Augen gieng, und sich für der Welt und aller ihrer Reitzung so wenig, als für der Hölle fürchtete, konte solches, als ein Stück seines Kampffes gar wohl in einem Augenblick bewerckstelligen, und nachdem er sich solchergestalt die irrdischen Herrlichkeiten durch den Versucher zeigen lassen, hernach die feurigen Pfeile des Bösewichts, die er aus diesem Anblick geschmiedet, mit gleicher Krafft zu Schanden machen. Indessen ist und bleibet es unmöglich, daß der Satan einem Menschen in einem Augenblick so viel weisen solte, es geschehe auch in welchem Verstande es immer wolle.

Wie ihm alle Reiche der Welt gezeigt worden?

§. XIX.

Hieraus ziehe ich den gewissen Schluß, daß es eine gewaltige Übereilung sey, wenn man aus der Versuchung Christi abnehmen will, wie weit sich die Macht des Satans in Ansehung des menschlichen Geschlechtes eigentlich erstrecke. Zu dem Ende ist nicht die

Seine Versuchung ist uns zum Trost aufgeschrieben / nicht die

dieſe

dieſe Geſchichte gar nicht aufgeſchrieben worden, daß wir daraus lernen ſollen, was einem Menſchen begegnen könne, wenn ihm der Satan nachſtellet. Sondern wir haben daraus zu unſerm Troſt zu erkennen, daß der Sohn GOttes nebſt anderm leiblichen und geiſtlichen Ungemach auch die ſchweren Verſuchungen des böſen Geiſtes für uns erduldet, und uns auch dadurch die Krafft zu Wege gebracht, dieſelben durch ſeinen Beyſtand zu überwinden, und verſichert zu ſeyn, daß wir an dem HErrn nicht einen ſolchen Hohen-Prieſter haben, der nicht könte Mitleyden mit unſerer Schwachheit haben, ſondern der ſelbſt allenthalben, gleichwie wir, verſucht wäre.

§. XX.

Daraus mache ich ferner die gewiſſe Folge, daß dieſe Geſchichte ſich auf die gegenwärtige Controvers gar nicht applicirē laſſe, und daher es meiner Meynung gar nicht entgegen ſeyn könte, wenn uns gleich die heil. Schrifft mit ausdrücklichen Worten ſagte, daß der Satan Chriſto ſichtbahrlich erſchienen wäre. Viele Väter der alten Kirchen ſind in der feſten Meynung geſtanden, daß die Engel, ſo wohl gute als böſe ihrem Weſen nach nicht ohne alle Materie ſeyen, ſondern ein jeglicher derſelben ſo wohl ſeinen Leib habe, als ein Menſch, doch ſey derſelbe gröber und dicker, ſondern ein gantz zarter und ſubtiler. Wäre dem alſo; ſo wäre es gar begreifflich, daß ſie denen hellen Augen des HErrn Chriſti ſelbſt ſeinem Weſen nach ſichtbahrlich hätte darſtellen können, weswegen auch die Krafft habe, ſich einem irrdiſchen Menſchen, deſſen Augen dergleichen zu ſehen, viel weniger auf gleiche Art zu zeigen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, iſt genug, daß Carteſius den Beweiß noch nicht gegeben, daß die Materie und ein Extenſum einerley, ein Extenſum ohne alle Extenſion und Geſtalt ſey und ſeine Natur bloß im Dencken beſtehe. Hat aber auch ein Extenſum Extenſion; ſo müſſen wir biß in jenes Leben verſchieben, ob das Auge eines verklährten Leibes nicht ſo beſchaffen werde, daß es auch Geiſter werde ſehen können.

nen. Wäre dem also, so hätte der Satan auch Christo sichtbahrlich erscheinen können, ohne daß er es deswegen auch bey einem irrdischen Menschen zu bewerckstelligen vermögte.

§. XXI.

Eben dieses ist auf den Einwurff zu antworten, wenn man sich auf die Erscheinungen derer heiligen Engel beruffet, deren das göttliche Wort hin und wieder gedencket. Die Krafft des Reichs des Lichts lässet sich dem Reich der Finsterniß so schlechterdings nicht beylegen. Wenn GOtt einen guten Engel in sichtbahrer Gestalt an die Menschen geschickt, so that er ein Wunder, das der Satan nicht nachmachen kan. Ein grosser Herr kan seinem Gesandten nach Belieben diese oder jene Kleidung anlegen, es stehet deswegen nicht gleich in der Macht eines Bettlers dergleichen anzuziehen. Also folgt auch nicht, daß der Satan eine solche Gestalt an sich nehmen könne, weil GOtt seine himmlischen Bothen in einem gewissen Leib eingekeidet. Genug, daß der oben angeführte Spruch sattsam zu verstehen giebt, daß selbst die guten Engel aus eigener Krafft in keinen Leibern erscheinen können, die wie Fleisch und Bein aussehen. Ja es hat auch selbst der HErr sie gar selten damit bekleidet, sondern die ihnen angelegte Gestalten sind meistens helleuchtende glorwürdige Cörper gewesen, wie *Luc. XXIV, 4.* dafür sich auch die Leute entsetzt, und sich wohl gar eingebildet, wenn sie dergleichen gesehen, so müsten sie sterben, *Iud. XIII, 22.* Sonst hätten sie öffters nicht wissen können, ob es auch Engel und nicht vielmehr Menschen gewesen.

4) Mit denen heil. Engeln ist es ein anders.

§. XXII.

Aber wie? Kan denn GOTT der HErr dem Satan nicht eben so wohl die Macht zulassen oder verleihen, zur Bestraffung derer Gottlosen und Besserung derer Frommen auf eine kurtze Zeit dergleichen Würckungen vorzunehmen? Und auf was Art will man mit gnugsamer Wahrscheinlichkeit darthun, daß GOtt völlig beschlossen, sich des Dienstes des Satans zu Ausübung seiner Befehle, auf die Art zu bedienen, wie die Obrigkeit einen Büttel gebraucht und ihm Macht giebt einen Straff-

Vierdter Beweiß-Grund/ GOttes Zulassung hat hierbey keine Statt.

würdigen Delinquenten zu peinigen. Allein, wenn ich hierauf richtig antworten soll, so muß ich für allen Dingen einen guten Unterschied zwischen GOttes Zulassung und seinen Befehlen machen. Jene bestehet eigentlich bloß in dem Mangel einer Hinderung, wenn nehmlich GOtt sich, so zu sagen, passive bey etwas verhält und geschehen läst, daß seine Creaturen dasjenige ungehindert verrichten, was sie vermöge derer ihnen einmahl verliehenen Kräffte zu bewerckstelligen vermögend sind. In diesem Verstand hat keine göttliche Zulassung in diesem Falle Statt, denn dieselbe præsupponirt eine natürliche Fähigkeit etwas zu thun, welche der Satan hierinnen nicht hat, wie also z. E. ein Vater seinen Kindern wohl zuläst, spatzieren zu gehen, weil sie solches vor sich thun können, wenn sie niemand daran hindert, nicht aber in die Lufft zu fliehen, weil sie dazu kein Vermögen vor sich selber haben, wenn ihnen gleich dagegen sonsten von niemanden nichts in den Weg geleget wird.

§. XXIII.

Fünffter Beweiß Grund/ GOtt verleihet dem Satan auch keine Macht darzu.

Zuweilen bestehet eine göttliche Zulassung in würcklicher Vergünstigung und Verleihung besonderer Kräffte. Diese aber bildet man sich hierbey so wohl als einen Göttlichen Befehl gantz vergeblich ein, wie Johann Wagstaff gewiesen, wenn er *Cap. IV. pag. 63.* und in den *Remarquen* dazu *pag. 78.* erinnert, daß GOtt nach seinem Gefallen Todt und Kranckheit unter die Menschen zur Straffe ihrer Sünden senden könne; daß er aber würcklich auf Begehren des Teufels und auf Befehl einer Hexe dergleichen thun solte, das wäre wohl recht der Boßheit gratificirt, welches aber GOtt nimmermehr thun würde, weil solches mit der göttlichen Gütigkeit gar nicht bestehen könte. Ja da in solchen Fällen, eine Creatur auf göttlichen Befehl etwas ausrichtet, das über ihre Kräfften ist; so thut es GOtt durch sie und an ihrer Statt, wenn man eigentlich davon reden will, selber. Wer wolte sich aber wohl einbilden, daß das Verlangen derer bösen Hexen und ihrer Anhänger GOtt den HErrn bewegen werde, besondere Vergünstigung zu Beförderung derer gottlosen Hexen-Versammlungen zu ertheilen und den Satan zu befehlichen

lichen, die so theuer erkaufften Menschen sichtbahrlicher Weise zum Abfall und Verläugnung der heiligen Dreyeinigkeit und hingegen zum Dienst der höllischen Herrschafft zu verführen?

§. XXIV.

Wer dieses glaubte, würde gewiß dem Reich der Finsterniß eine grössere Macht beylegen, als es sich geziemet, wenn er gleich unserm HErrn GOtt die Freyheit sie im Zaum zu halten dabey vorbehalten würde. Denn damit ist die Sache nicht gehoben, daß man saget, es scheinet dadurch die Macht und Regierung des Teufels nicht zu sehr vergrössert zu werden, weil ihm gar nicht freystehe, die Befehle der göttlichen Zulassung zu überschreiten. Wenn es damit ausgemacht wäre; so könte einer auch einem Zaun-Königlein die Macht Berge zu versetzen beylegen und doch behaupten, er schreibe ihm nicht zu viel zu, weil doch GOtt über ihm bliebe und ihm allemahl Ziel und Maß setzen könte.

Sonst würde des Satans Reich vergrössert.

§. XXV.

Hiernechst zeigen die vielen Wunderdinge, welche die Vertheydiger der Hexerey dem Satan zu schreiben, sattsam an, daß das gemeine Vorgeben in nichtigen Mährlein bestehe. Denn gelobet sey der HErr der GOtt Israel, der allein Wunder thut, *Psalm. LXXII*, 18. und von dem es *Psalm. LXXVII*, 15. heisset: Du bist der GOtt, der Wunder thut. Welcher Ehre der Satan sich nicht anmassen kan. Er kan demnach die Leiber derer Hexen und Zauberer nicht durch die Lufft führen. Denn die Ordnung der Bewegung, die GOtt in die Natur geleget hat, bringet mit sich, daß ein schwerer Cörper, der in einem leichten Fluido ist, nieder sincke. Da nun unsere Lufft, wie starck sie auch mit Dünsten angefüllet ist, dennoch ungleich leichter ist, als ein Mensch; so kan sie unmöglich denselben tragen, daß er nicht niederfallen solte. Und also wäre es ein rechtes unstreitiges Wunder.

Sechster Beweiß-Grund, der Teuffel kan keine Wunder thun, und also die Hexen nicht durch die Lufft führen.

§. XXVI.

Gleiche Bewandniß hat es mit denen Speisen des Sabbaths. Diese sollen in todten Kindern, faulen Aesern, Krö-

Er kan ihnen keine ungesunde Speisen ohne Schaden geben.

ten u. d. gl. bestehen, dennoch aber den lieblichsten Geschmack haben, und denen Unholden gantz wohl bekommen. Das kan natürlicher Weise wieder nicht seyn. Wenn der HErr seinen Jüngern verheisset: So sie etwas tödtliches trincken, wirds ihnen nicht schaden, *Marc. XVI, 18;* so ist es eine Wunder-Gabe, die der Satan nicht mittheilen kan. Also ist es eine leere Einbildung oder abgefolterte Lügen, daß die Hexen solche schädliche Speisen ohne Verletzung ihrer Gesundheit essen können. Meyfart. *Cap. XXX.*

§. XXVII.

Er kan sie nicht verwandeln/ noch die Seele aus dem Leibe führen.

Eben so ist es mit der Verwandelung derer Zauberey in Wölffe, Katzen und dergleichen beschaffen. Einen Organischen Cörper kan keine Kunst in der Welt zu wegen bringen, sondern es gehöret eine göttliche Krafft darzu, die der HErr anfänglich bey der Schöpffung erwiesen und nun durch Fortpflantzung des Saamens erhält. Also kan der Satan kein Thier herfür bringen noch weniger einen Menschen darein verwandeln, und müssen also die Erzehlungen von Wehr-Wölffen u. d. gl. für eitel alte Weiber-Mährlein gehalten werden, wo man nicht GOTT die Ehre nehmen und dem Satan die Krafft Wunder zu thun beylegen will. Noch weniger kan er ohne Aufhebung des Lebens die Seele des Menschen von dem Leibe trennen und wieder hinein führen.

§. XXVIII.

Wunderliche Grillen Henrici Mori.

Man wundert sich demnach billig, wie ein gelehrter Mann, als Henricus Morus gewesen, auf so gar seltsame Träume gerathen können, daß er recht demonstriren und die Art zeigen wollen, wie der Satan könne die Leiber derer Unholden, und zwar ohne den geringsten Schmertzen umschmeltzen und ein ander Thier daraus gieſſen, auch dieses nachgehends zu einem Menschlichen Leibe umgieſſen: Ingleichen wie er sich fernerfürnehmen mögen, seinen Leser zu bereden, der Teuffel könne auch seine Bundes-Genossen lehren, wie ihre Seelen auf eine Zeitlang aus ihren Leibern auswandern, und hernach wieder in dieselben hinein kriechen könten. *Antidot. adverſ. Atheiſm.* Lib. III.

III. Cap. XI. Eiusque Appendic. Cap. XIII. Ein Vernünfftiger siehet vielmehr daraus, daß man denen Bekäntnissen solcher Menschen, die dergleichen Wunder-Dinge aussagen, nicht den geringsten Glauben zustellen könne.

§. XXIX.

Noch mehr zeiget sich die Falschheit derer Zauber-Historien dadurch, daß darinnen contradictorische und gantz unmögliche Dinge vorkommen. Alß wenn eine Hexe jemanden eine gantze Schüssel voll Hecht-Zähne in das Gehirne soll gehext haben. Denn daß sie sollen darinnen seyn, ist eine offenbahre Contradiction. Eine gantze Schüssel voll Hecht-Zähne bestehet in solchen Cörpern, die einen grossen Raum nothwendig erfordern und ausfüllen. Das Gehirne eines lebendigen Menschen ist ein Cörper, darinnen wenig Platz übrig ist, und was demnach in dasselbe gehext wird, das befindet sich in einem kleinen Raum. Diesemnach ist eine Schüssel voll Hecht-Zähne in einem menschlichen Gehirne eine Anzahl Cörper, die einen grossen Raum nothwendig erfordern und ausfüllen, aber doch zugleich nothwendig in einem kleinen Raum sich befinden. Das Gehirne ist wieder ein Cörper, der wenig Raum hat, und doch die Hecht-Zähne in einem grossen Raum beherberget. Das sind offenbahre Contradictoria. Nun sind aber alle verständige Philosophi heutigs Tags darinnen einig, daß Contradictoria gar auf keine Weise seyn können. Wie will denn der Satan unmögliche Dinge möglich machen? Gleiche Bewandniß hat es mit der Durchdringung derer Dimensionum, wenn eine grosse Hexe vorgiebt, sie wäre mit ihrem Leibe durch eine zerbrochene kleine Scheibe oder eine gantz enge Feuermauer u. d. gl. gekrochen. Das sind Dinge, die nicht seyn können, und also auch unmöglich würcklich sind, man erzehle davon, so viel man immer wolle.

Siebender Beweiß-Grund, der Satan kan keine Contradictoria zu wege bringen.

§. XXX.

Es wird also wohl bey dem bleiben, was Herr Thomasius in der Disputation *de Crimine Magiæ* §. *XXXIII.* gesagt: daß nehmlich der Teuffel die Krafft und Ordnung der unsicht-

Achter Beweiß-Grund, Er kan die Ordnung der

unsichtbahren Natur nicht aufheben.

sichtbahren Natur nicht hindern und aufheben, und also auch keinen Leib annehmen, Wetter machen, einen Menschen durch die Lufft führen &c: könne. Welches so viel heißt. GOtt hat jeder von seinen Creaturen eine gewisse Krafft und Ordnung nach ihrer Art beygelegt. Die Menschliche Seele regieret ihren Leib und thut ihre Verrichtungen vermittelst desselben. Andere sichtbahre Dinge müssen gleichfals bey dem bleiben, wozu ihnen GOtt die Kräffte verliehen hat und können ihre Ordnung nicht überschreiten. Und so ist es mit dem Satan auch beschaffen. Er ist ein unsichtbahrer Geist, der Gewalt hat über die Seelen derer gefallenen Menschen und zugleich als ein Fürst der Finsterniß, der in der Lufft herrschet, fluide Cörper bewegen, und die ihnen von Natur zustehende Bewegung einiger Massen determiniren kan. Damit muß er also zu frieden seyn und sich nicht unterstehen einen Leib anzunehmen, Wetter zu machen und damit GOtt ins Handwerck zu fallen, *Psalm. CXLVII, 8. 16. 17. 18.* oder sonst wieder den Lauff der Natur Wunder zu thun.

§. XXXI.

Neundter Beweiß-Grund, der Satan ist zu ohnmächtig darzu.

Denn dazu ist er viel zu ohnmächtig. Die Sache ist so unläugbahr, daß selbst die Vertheydiger der Hexerey seine Ohnmacht nicht läugnen können. Daher mercket Herr Thomasius §. *XXXIV.* wohl an, daß gar übel zusammen hänge, was sie einmahl von der entsetzlichen Macht des Satans glauben, das andere mahl aber wieder von seinem grossen Unvermögen sagen; als daß er z. Ex. die Handschrifft dessen, der mit ihm ein Bündniß eingegangen, nicht aus der Bibel nehmen könne, welches doch der kleineste Hund kan, wie er §. *XXIV.* anmercket. Nun weiß ich wohl, daß es nicht mit einander streitet, den Satan in gewisser Absicht einen mächtigen, in einer andern aber einen ohnmächtigen Feind zu nennen, ich gebe auch gerne zu, daß ob er wohl ein Herr der Welt und Fürst der Finsterniß sey, dennoch der Glaube, der auch die Welt überwunden, viel grössere Krafft habe und den Satan unter die Füsse trete. Allein wenn diejenigen, wieder welche dieses angeführet wird, eigentlich auf den

den Glauben sähen, so hätte die Bibel hierbey nichts zu thun, sondern der Satan könte einem glaubigen Christen eben so wenig das geringste Blat aus denen Epistolis Ciceronis heraus nehmen. Nun aber allzu bekand ist, wie abergläubisch insgemein diese Krafft dem äuserlichen Buchstaben der Bibel und dem Orte, worinnen eine solche Schrifft lieget, zugeschrieben wird; so erinnert man billig, daß man dadurch den Satan für einen viel zu ohnmächtigen Geist erklähre, als daß er solte so gewaltige Dinge ausrichten können, als die Zauber-Geschichten von ihm vorgeben.

§. XXXII.

Daß er aber das Vermögen dazu nicht habe, beweiset ein ander Argument, welches Wagstafl *Cap. IV. pag. 62.* von der miserablen Armuth unserer gemeiniglich davor gehaltenen Hexen hernimmt. Es ist bekand, daß die allermeisten, welche der Zauberey beschuldigt werden, arme elende Leute sind, die sich sehr genau behelffen und die schwerste Arbeit verrichten müssen, darbey aber gemeiniglich kaum das liebe Brod haben. Nach Henrici Mori Beschreibung war die Anna Bodenham, von welcher ich im vorigen Capitel gehandelt, eine rechte Ertz-Hexe, die in Citation derer Geister, in Erkäntnis und leibhaffter Darstellung dessen, was gegenwärtig an abgelegenen Orten in verschlossenen Zimmern vorgieng, und in Vorhersagung künfftiger Dinge eine solche Wissenschafft besaß, zu welcher unter tausend Zauberinnen kaum eine gelanget. Was erwarb sie aber damit? Nicht viel. Die allererste weitläufftige Gauckeley, das Feuer, das stinckende Räuchern u. s. w. machte sie für drey Schillinge. *Antidot. adverſ. Atheiſm. Cap. VII. Sect. II.* Einem Bedienten schwatzte sie von Wunder-Dingen für, die sie mit ihrem Beutel zu Wege bringen könte und sagte, wenn er ihr sechs Becher Bier geben wolte, so wolte sie machen, daß eine Kröte heraus spränge *Sect. XIII.* Die andere Zauberin, deren ich im vorigen Capitel aus denen von Hrn. D. Reichen publicirten Inquisitions-Acten gedacht, hatte von ihrem Teuffel täglich einen Dreyer zu genieſſen *pag. 768. prope fin.*

Zehender Beweiß-Grund, die Hexen sind gemeiniglich gantz arm und elend.

pag. 770. art. 8. welches das gantze Jahr noch nicht vier Thaler austrägt.

§. XXXIII.

n es aber olche He- äbe / so n sie uffel m

Da sagt nun Wagstaff billig: **Ich kan mir nimmermehr einbilden, daß sie so eine grosse Gewalt über den Teuffel haben sollen, daß er nach ihrem Befehl wunderbahre Dinge thun müsse, wenn sie ihm niemahls anbefehlen, daß er ihnen Geld oder Brod hohlen und bringen solle.** Stünden sie mit ihm in Bündniß und wüsten seine so grosse Macht, sie würden es gewiß an fordern nicht mangeln lassen. Der Schluß ist also gantz richtig, daß wenn niemand unter der Zauber-Rotte von dem Satan Geld und gute Tage verlanget, auch niemand so bekand mit ihm sey, noch ihm so viel zu thun auftrage, als man von denen Hexen vorgiebt. Wie solte man also denen gemeinen Erzehlungen Glauben zustellen?

§. XXXIV.

Sprichst du, es würde bey denen Hexen nicht am Fordern en, wenn sie nicht wüsten, daß der Satan ihnen doch nicht n würde, was sie begehren; so hänget es wieder nicht zuen. Denn sein eigen Interesse erforderte, daß er ihnen ur von freyen Stücken bey ihren nächtlichen Zusammenn an Statt derer Phantastischen Essen, die den Magen llen, wahrhafftige Delicatessen fürsetzte, von denen sie folgenden Morgen die Krafft und Sättigung würckenden, sondern sie auch sonsten nicht darben liesse. Ja elmehr sein augenscheinlicher Nutzen ihnen zu Reich- Uberfluß zu verhelffen, so viel ihm möglich wäre. mächtige Leute könten ihm in der Welt gar andere re Dienste in Unterdrückung der Wahrheit, Verfrommen, Verderbung gemeiner Sitten u. s. w. e arme Hexe, die ihr Brod für denen Thüren er es zu Hause doch auch nicht viel besser hat. d auch nicht geschickt sich einen rechten Anhang em Satan mehr Bundes-Genossen zu zuführen,

ren, wie vermögende und angesehene Leute mit der leichtesten Mühe thun würden, zumahl wenn andere böse Menschen an ihrem Exempel lerneten, daß die Hexerey was rechts einbrächte.

§. XXXV.

Diesemnach reimet sich der elende Zustand, darinnen sich die vermeynten Unholden insgemein befinden, auch in Ansehung des Satans gar nicht zu ihrer Profession. Denn giebt er ihnen keinen Reichthum und Uberfluß; so ist er ein ohnmächtiger Geist, und kein wahr Wort an allem, was von seiner grossen Macht in leiblichen Dingen gesagt wird. Gewiß könte er die Hexen auf den Blocksberg führen und ihnen zeigen, was tausend Meilen von ihnen passirt; so könte er ihnen auch Schätze zeigen und sie dahin führen, wo sie vergraben wären. Wäre er so ein gewaltiger Künstler, der lebendige Leiber nach Gefallen verwandeln, Wetter machen, übernatürliche Kranckheiten verursachen, unheilbahre Seuchen vertreiben und in allen diesen Wissenschafften seine lieben Getreuen unterrichten könte, u. s. w. so müste er auch selber Gold und Silber machen und seinen Anhängern die Kunst beybringen können. Nun weiß er wohl, daß derjenige, der das stärckste Angeld und den grösten Lohn giebt, auch den meisten Zulauff und die willigsten und getreuesten Dienste sich zu versprechen habe. Wäre er demnach so geschickt, so könte es ihm auch nicht am Willen fehlen, diejenigen, so zu seiner Fahne geschworen, zu wohlhabenden und glückseeligen Leuten für der Welt zu machen, es müste ihm denn an Erhaltung und Vermehrung der Zauber-Rotte wenig oder nichts gelegen seyn.

Es könte ihm auch weder am Vermögen noch Willen darzu fehlen.

§. XXXVI.

Das letzte glauben diejenigen, welche wider die gemeine Meynung von denen Hexereyen geschrieben haben, gantz gerne, weil sie dafür halten, daß der Satan von einem solchen Bunde gantz keinen Vortheil habe. Und also bilden sie sich auch um deßwillen nicht ein, daß er sich solte so viel Mühe geben, eine Sache zu Stande zu bringen, von welcher er nichts hätte. Gewiß darzu ist er zu klug, daß er sich solte versprechen, viel Ge-

Ein steiffer Beweiß-Grund / das Pactum hilfft dem Satan nichts / denn er kan sich keine freywillige Treue versprechen.

Gemüther zu finden, die auf so eine thörigte Art genereux wären, als jene Hexe, die nach Henrici Mori Erzehlung unter der Regierung der Königin Elisabeth in Engelland zu Cambridge nebst ihrer Tochter gehenckt worden. Denn da sie erinnert wurde Busse zu thun, sich zu GOtt zu bekehren, und den Teuffel zu verlassen; soll sie geantwortet haben, daß dieses die gröste Unbilligkeit seyn würde. Denn da er sich ihr gantzer sechtzig Jahr an einem Stück getreu erwiesen, so versicherte sie, daß sie sich wieder so gegen ihn bezeugen wolte, so lange sie lebte: in welcher verkehrten Hartnäckigkeit des Sinnes sie auch gestorben. *Antidot. adverſ. Atheiſm. Libr. III. Cap. II. Sect. V. pag. 96.* Von solchen Narren, die aus blosser Danckbarkeit und Neigung ihr Versprechen freywillig zu halten in denen Stricken des Satans zu sterben sich vorgenommen, wird man nicht leichtlich einmahl ein Mährlein hören.

§. XXXVII.

Er erlanget auch kein Recht daraus.

Was andere betrifft, so mag Franciscus Torreblanca *de Magia Lib. II. Cap. VI. num. 4. pag. 172. ſeq.* mit so vielen Legibus behaupten, als er will, der Contract des Satans mit denen Hexen sey ein Contractus innominatus, do ut facias, der zwar den Teuffel, weil er nicht aus Leib und Seele bestehe, nicht verbinde, aber ihm doch die Zauberinnen verpflichte, daß er sie Actione præscriptis verbis zu Erfüllung ihres Versprechens anhalten könne. Ja D. Schröter mag in seiner Disputation *de Lamiis earumque proceſſu criminali Cap. III. Quæſt. II. §. VII. pag. 21.* hinzu setzen, das Pactum sey so bündig, daß die Hexen sich kaum mit einer Exception dagegen schützen, und wo es einmahl fest geschlossen, wenn es sie hernach gleich reuete, dennoch nicht leicht davon abgehen könten, und wenn sie auch den Teuffel schadloß halten wolten. (præſtando intereſſe.) Sie werden dennoch schwerlich beweisen, daß man aus dem Römischen Recht von des Satans Bündnissen raisonniren könne. Vielmehr weiß so wohl der Satan, als seine Zauber-Rotte

und

und jederman, daß die Zusage derer Unholden unkräfftig seyn und daraus kein Recht erlangen würde.

§. XXXIIX.

Die Abführung von GOtt geschicht ohne dem durch andere Sünden.

Will man nun gleich sagen, daß sie doch durch die greulichen Sünden, die mit der Hexerey verbunden sind, weiter von GOtt abgeführet und ihre Busse dadurch schwerer gemacht werde; so ist nicht zu läugnen, daß dergleichen Gottes-Verläugner die grösten Gottlosigkeiten begehen und sich freylich von der göttlichen Gnade entsetzlich entfernen würden. Es kan aber doch der Satan diesen Zweck durch andere Sünden ebenfals erreichen. Ja es lässet sich noch disputiren, ob andere Laster, welche die Menschen kaum einmahl vor unrecht erkennen, und bey denen sie sich gar wohl in den Himmel zu kommen getrauen, der Höllen nicht manche Seele viel gewisser versichern, als ein Pactum, bey dem der Mensch gewiß wüste, daß er GOtt abgesaget und ewig verlohren gehe. Denn eine solche Uberzeugung muß einen Menschen, wenn er sich seinen Todt vorgestellet, ja gantz natürlich auf den Vorsatz bringen, von dergleichen unseeligen Sclaverey sich zu befreyen, woran andere Sünder so leicht nicht gedencken, sondern sich ihre Ubertretungen immer kleiner vorstellen, und sich bey einem von GOtt abgewandten Hertzen dennoch seiner Gnade getrösten. Denn sie werden solcher gestalt bey guten Tagen alt und erschrecken nicht einmahl für der Höllen. Wie solte denn ein solcher Zustand dem Menschen nicht ja so gefährlich, und dem Satan nicht eben so vortheilhafftig seyn, als der unseelige Zustand einer Hexen immer seyn könte?

§. XXXIX.

Das besondere Recht / das einem jeden Teuffel über die / so er verführt / zustehen soll / thut auch nichts zur Sache.

Was Johann Pordædsche sonsten von dem Interesse, welches die höllischen Geister bey dem Zauber-Bunde haben sollen, vorgiebt, habe ich am Ende des vorhergehenden Capitels erzehlet, und nicht nöthig mich dabey aufzuhalten, weil diejenigen, so in Teutschland etwas zu dem Hexen-Proceß beytragen können, ihm schwerlich werden Beyfall geben. Nur darinnen habe ich auch bey andern eine Ubereinstimmung mit ihm gefunden, daß sie für wahrscheinlich halten, ein jeder Teuffel habe ein

besonder Recht und Eigenthum an denenjenigen, die er in das höllische Reich bringet, und deßwegen suche er auf alle Weise sich ihrer zu versichern. Allein wenn auch dieses ausgemacht wäre; so müste doch von einem jeden bösen Geiste insonderheit nicht anders raisonniret werden, als sonsten überhaupt von dem Reich der Finsterniß zu urtheilen ist. Wenn demnach dasselbe überhaupt durch die Verführung zur Zauberey nichts gewinnet, so kan auch kein einzeler Teufel davon einen Vortheil haben.

§. XL.

Zwölffter Beweiß/ der Schade/ den die Hexerey thun soll/ würde sonst viel gröſſer seyn.

Wolte man sagen, der Satan habe zum wenigsten den Vortheil, daß er durch die Unholden sonsten mehr Unglück an Menschen und Vieh anrichten könne; so giebt diese Betrachtung wiederum vielmehr einen neuen Beweiß gegen die Hexerey, als vor dieselbe. Könte der Satan nach Gefallen selber oder vermittelst seiner Bundes-Genossen so viel Unglück anrichten, als man glaubet: Könte er Wetter machen, die Früchte verderben, Menschen und Vieh um ihre Gesundheit und gar ums Leben bringen; wie elend würde es aussehen, und wie jämmerlich würde er alles verheeren und verwüsten? Denn daß es ihm eine hertzliche Freude seyn würde, tausend Unheil zu verursachen, ist von ihm als einem Haupt-Mörder, im geringsten nicht zu zweiffeln. Thut er es nun nicht, so hat er nothwendig nicht die Macht darzu und ist also falsch, was von denen Zauber-Begebenheiten erzehlet wird, welche eine solche Krafft des Satans zum Grunde haben.

§. XLI.

Die göttliche Zulassung würde dabey nicht fehlen.

Denn daß man sich auf die göttliche Providenz hierbey beruffet und antwortet, es geschehe deswegen nicht so viel Unheil, weil GOtt dem Satan nicht zulasse, nach Gefallen zu hausen, ist eine schwache Ausrede. Eine besondere Vergünstigung oder gar einen Beystand GOttes hat er so wenig zu gewarten, wenn er der Rachgierde einer Hexe ein Genügen thun will, als wenn er seine eigene Boßheit auszuüben gedächte. Würde aber solche nicht anders gehindert, als wenn GOtt der HErr ihm ein besonders Verboth zuschickte, diejenige Macht

aus

aus zu üben, die ihm ſeiner Natur nach zuſtünde; ſo dürffte es ſchlecht ausſehen, weil ich nicht finde, warum man ſo denn die göttliche Zulaſſung läugnen ſolte. Denn läſſet der HErr geſchehen, daß der Satan alle ſeine Macht an denen ſo theuer erkaufften Seelen derer Gottloſen ausübe, warum ſolte er ihre Leiber nebſt andern lebloſen Dingen in ſeinen ſo beſondern Schutz nehmen, daß die natürlichen Kräffte einer Creatur gehemmet würden, um der andern nicht zu ſchaden? Ich läugne nicht, daß ſolches nicht zuweilen geſchehen ſolte, und inſonderheit die Gläubigen ſich einer ſo ſpecialen Vorſorge zu getröſten haben. Man wird aber hinwieder nicht läugnen, daß GOtt, überhaupt von der Welt-Lauff zu reden, jeder Sache eher und mehr ihren natürlichen Lauff laſſe, als verhindere, daß eine Creatur ihre habenden Kräffte zu der andern Schaden nicht gebrauche. Und alſo würde der Satan unſtreitig mehr Unheil anrichten, als er thut, wenn er die Macht hätte, die ihm in denen Heren-Hiſtorien zugeſchrieben wird.

§. XLII.

Hiernechſt erinnert Wagſtaff *Cap. IV. pag. 58. ſeqq.* gar wohl, daß, wenn eine ſolche Hexerey wäre, auch davon etwas in der heiligen Schrifft müſte zu finden ſeyn. Da aber ſolche von gantz andern Laſtern rede, wenn in unſern Uberſetzungen derer Zaubereyen gedacht wird, ſo folge daraus, daß das leibliche Bündnis mit dem Satan, die Sabbaths-Farth, die fleiſchliche Vermiſchung mit demſelben u. d. gl. leere Einbildungen ſeyen. Gewiß ob man gleich a Silentio S. Scripturæ auf die Verneinung einer Sache ſonſten nicht argumentiren kan, indem tauſend Dinge ſind, davon nichts in der Bibel ſtehet; ſo hat es doch hiemit eine andere Beſchaffenheit. Die Geſetze von der Blut-Schande und Sodomiterey, das Verboth, daß die Juden ſich mit keinen frembden Weibern aus andern Nationen vermiſchen ſolten, die accuraten Verordnungen wegen der Reinigung von aller Unreinigkeit &c. geben ſattſam zu erkennen, daß die Vermiſchungen mit Teuffliſchen Incubis und Succubis und die Blutflieſſenden und vom Satan geſogenen

Dreyzehnder Beweiß / die H. Schrifft würde dieſe Hexerey nicht mit Stillſchweigen übergehen.

Brüſte, davon in der Zauber-Hiſtorie ſo viel Erzehlungen vorkommen &c: nicht mit Stillſchweigen würden ſeyn übergangen worden, wenn ſie ſonſten in Rerum Natura geweſen wären.

§. XLIII.

Vierzehender Beweiß-Grund/ die Hexerey iſt erſt im 15. ſeculo bekand worden.

Allein damahls war freylich der Hexen-Teuffel, der mit denen Zauberern leibliche Pacta machet, bey ihnen ſchläffet, an ihnen ſauget, ſie in allerhand Thiere verwandelt, ſie auf dem Sabbath bewirthet, &c: noch nicht auf die Welt kommen. Wagſtaff mercket *Cap. III.* an, daß die Welt allererſt nach Stifftung der Inquiſition wieder die Ketzer und des Dominicaner und Franciſcaner Ordens, dem ſolches Amt aufgetragen worden, mit Hexen ſey erfüllet, vor dem dreyzehnden Seculo aber von einem Bündniß des Teuffels mit denen Zauberern nichts gehöret worden. Eben dieſes lehret Webſter *Cap. IV.* §. 21. Herr Thomaſius aber hat in der Diſputation *de Origine & Progreſſu Proceſſus inquiſitorii contra Sagas* die Sache genaue unterſucht, und gewieſen, daß die Einbildung von dem Pacto mit dem Teuffel allererſt im funffzehnden Seculo aufkommen, und durch die Bulle Innocentii IIX. anno 1484. feſt geſtellet; vorher aber nichts davon gehöret worden. Die Diſputation iſt nun bey nahe acht Jahr gehalten, ohne daß jemand etwas dagegen einzuwenden gehabt. Wer wolte aber wohl glauben, wenn der Satan ſolche Macht gehabt hätte, daß er ſich deren nicht eher und ſchon längſt im alten Teſtament bedient haben ſolte? Hat er ſie aber damahls noch nicht gehabt, ſo wird er ſie gewißlich nicht allererſt vor vierhundert Jahren bekommen haben, nachdem der Sohn GOttes vorlängſt im Fleiſch erſchienen und die Wercke des Teuffels zerſtöret. Vielmehr zeiget dieſer Urſprung und die von denen Inquiſitoren dabey gebrauchten Kunſt-Stücke, die Lehre vom Feg-Feuer, Seelmeſſen, Anruffung der Jungfrau Maria und anderer Heiligen, ingleichen von der Krafft des Weyh-Waſſers, u. d. gl. feſte zu ſetzen gantz deutlich, daß der gantze Krām aus dem Gehirne derer Inquiſitorum entſproſſen, und nach der Hand theils durch

das

das Interesse, theils durch die Leichtgläubigkeit unterhalten worden.

§. XLIV.

So viel mag von denen Gründen genug seyn, die ich hier und dar bey andern zerstreuet gefunden. Ich will zum Beschluß dieses Capitels noch vier andere beyfügen, die mir unter dieser Arbeit beygefallen, ohne daß ich mich besinnen könne, sie bey andern gelesen zu haben. Anfänglich ist nicht zu läugnen, daß der böse Geist zuweilen einen Menschen besessen und aus ihm geredet. Da hätte er nun die beste Gelegenheit gehabt, sich mit andern in einen Discurs einzulassen und sie in seinen Bund zu ziehen. Man hat aber sein Tage nicht gehöret, daß er durch einen Besessenen Pacta zu schliessen verlanget. Nicht weniger giebt es Papagoyen und andere Vögel, die man kan reden lernen. Wolte nun der Satan vermittelst eines thierischen Leibes denen Menschen erscheinen und mit ihnen reden, so würde er sich ohne Zweiffel eines solchen Thieres, dem die Rede natürlich wäre, am ersten bedienet haben. Da er aber solches nicht gethan; so ist ja wohl zu vermuthen, daß er keine Lust habe etwas zu verrichten, dazu er sich der bequemsten Gelegenheit nicht bedienen mögen.

Vier neue Beweiß-Gründe/ der funffzehnde/ der Satan würde durch Besessene und redende Thiere pacisirt haben.

§. XLV.

Hiernechst würde der Teuffel viele andere bekandte Verbrechen begehen, deren ihn bißher kein Mensch beschuldiget, wenn er Leiber formiren und dieselben, wie Organische und Lebendige Cörper bewegen könte. Ich will nur zwey Exempel von der Hurerey und dem Diebstahl geben. Er soll die Hexen beschlafen und sich von denen Zauberern beschlaffen lassen. Hermann. Goehausen erzehlet in seinen *Decis. illustr. quæst. usu frequent. quæst. III.* aus Inquisitions-Acten de anno 1628. daß, da eine Hexe die Heyrath mit ihrem Manne vollzogen, der Teuffel an ihrem andern Hochzeit-Tage dermassen mit ihr gebuhlet, daß sie gar keine Lust mehr gehabt, ihrem Ehemanne ferner ehelich beyzuwohnen. Ja Ghirlandus *de Sortileg. quæst. VII.* giebt vor, daß er öffters, wenn verheyrathete Unholden auf den Sabbath führen,

Sechzehnder Beweiß-Grund/ Er würde auch sonsten andere bekandte Laster begehen/ als 1) fleischliche Unzucht.

ren, unter ihrer Gestalt zurück bliebe, dem unschuldigen Thei-
n ihrer Statt alle Pflichten des abwesenden Ehe-Gatten
he-Bette abstatte und sich dabey so künstlich zu verhalten
daß er auch den allerkünstlichsten betrüge. Kan er die-
n, warum practicirt er es nicht auch sonsten? Warum
er nicht auch Unzucht mit andern, die weder selber seine
-Genossen sind noch einen solchen zur Ehe haben?

§. XLVI.

Belegenheit könte es ihm nicht fehlen. Man weiß den
Ovidii:

a est, quam nemo rogavit,

ncher eintrifft, aber gantz und gar falsch seyn wür-
in des Satans Macht stünde, sich bey dergleichen
auen-Zimmer unter der Gestalt eines feinen Buh-
und sie auf diese Art zu hintergehen. Er ist ein
Jos. IV, 12. Er könte dadurch zu Zwietracht und
nlaß geben. Er bekäme Gelegenheit, eine Per-
er sich auf diese Art eine Zeitlang beliebt ge-
Zauberey zu bereden, oder könte sie wenigstens
ls eine Hexe auf die Schlacht-Banck liessern,
hl in der Unzucht mit ihr betreten liesse und
in Gegenwart anderer für denjenigen zu er-
würcklich wäre u. s. w. Und also wäre an
len, alles dieses Unheil zu stifften, wohl

§. XLVII.

echte GOtt dergleichen über unkeusche
schon zuvor wenigstens in ihrem Hertzen
eine Teuffliſche, doch Menschliche Flei-
abens sind, nicht verhängen würde, kan
mahl bereden lassen, daß der Satan
ristliche Ehe-Gatten, indem sie in der
, die Pflichten ihres von GOtt ein-
seiner unmenschlichen Unzucht miß-
n nicht geschicht, so ist wohl zu
schliessen,

schliessen, daß der Satan seiner Natur nach die Macht nicht habe, dergleichen Wercke des Fleisches in einem angenommenen Leibe zu vollbringen.

§. XLVIII.

Gleiche Bewandnis hat es mit dem Diebstahl. Könte der böse Geist schwere Cörper von einem Orte zum andern in einem Augenblick schleppen; so wäre kein Mensch Herr über sein Vermögen, sondern müste alle Augenblicke gewärtig seyn, daß eine unsichtbahre Krafft ihm dasselbe rauben würde. Und das würde auch schwerlich nachbleiben, wenn gleich der Teuffel sonst nichts davon hätte, als daß er die Bestohlenen in Unglück brächte und dabey zur Ungedult und Sünde reitzete. Zugeschweigen, daß er dadurch gar leichtlich einen unschuldigen in einen ungleichen Verdacht bringen würde. Ja könte er seine lieben Getreuen in der grösten Geschwindigkeit durch die Lufft führen, könte er ihre Leiber durch die engsten Feuer-Mauren oder gar durch eine zerbrochene Scheibe in verschlossene Zimmer bringen; so würde er sie vielmehr in eröffnete und verschlossene Silber-Kammern, zu Geld-Kasten und andern Behältnissen des Reichthums führen und wohl besackt wieder nach Hause tragen. Da man aber davon noch nichts gehöret, obgleich die Unholden dadurch an zeitlichem Vermögen einen würcklichen Zugang erhalten könten; so ist leichtlich zu begreiffen, daß der Satan die Gewalt nicht habe, nach seinem Belieben aufzuräumen.

Er würde 2) grossen Diebstahl verüben und die Hexen und Zauberer verüben lassen.

§. XLIX.

Es würde sonsten auch gar schlecht bestellet seyn. Denn könte der Satan in der sichtbahren Natur so viel zu Wege bringen, und solche Boßheiten ausüben; so würde es dabey nicht bleiben. Es ist oben ausgeführet worden, daß, wenn der Satan so künstliche Leiber formiren könte, er nicht ermangeln würde, auf denen Hexen-Versammlungen fromme und unschuldige Personen mit vorzustellen und seinen Bundes-Genossen weiß zu machen, daß dieselben es selber würcklich wären. Könte er dieses, was würde er nicht sonst für Boßheit in ihrer Gestalt anrichten? Wer würde in andern Verbrechen unschuldig bleiben?

Siebenzehender Beweiß-Grund, Er würde unschuldige Personen an Statt derer Todtschläger &c. præsentiren.

Denn darinnen hat Binsfeld gantz recht, wenn er saget: Könte der Satan die Unschuldigen oder ihre Gestalt auf denen Zauber-Täntzen vorstellen, so könte und würde er ebener massen an Statt derer Todtschläger, Ehebrecher, Hurer und dergleichen auch wohl andere Personen, so damit nichts zu thun haben, repræsentiren, sintemahlen bekandt, daß er aller Menschen und insonderheit derer Frommen Untergang suchet. Weil nun das letzte zu glauben sehr abgeschmackt wäre, indem sonst ein jeder sagen würde, diese oder jene Ubelthat sey nicht von ihm, sondern von dem Satan in seiner Gestalt verübet worden, davon sich denn auch Nachrichten in denen Geschichten finden müsten: so machet Binsfeld daraus billig den Schluß, daß der Teuffel die Unschuldigen auch nicht bey denen Sabbaths-Versammlungen vorstellen könne. Er beruffet sich aber dabey vergebens auf eine besondere Einschränckung, durch welche GOtt hierinnen seine natürliche Macht im Zaum halte, welches in der *Cautione Criminali quaest. XLVIII. §. II, XI. seqq.* und von Meyfarto *Cap. XXXIII.* sattsam wiederlegt wird. Was bleibet also übrig? Dieses, daß der Satan seiner natürlichen Gewalt nach einen Cörper zu formiren und in demselben zu erscheinen nicht vermöge.

§. L.

Einwurff des Pater Spée, daß bey solchen Verbrechen kein Blendwerck gewöhnlich sey / wie bey der Hexen-Versammlungen. Antwort.

Zwar bemühen sich die vorgedachten Scribenten einen Unterschied zwischen der Teufflischen Vorstellung einer unschuldigen Person auf der Hexen-Versammlung und bey einer andern Missethat zu zeigen, und dadurch zu erhärten, daß man von der einen auf die andere nicht schliessen könne. Sie kommen aber damit nicht aus. Der Pater Spée saget *dict. quaest. XLVIII. §. VIII, IX, X.* der Sabbath werde an einem solchen Ort und zu einer solchen Zeit gehalten, da des Satans ordentliche Gewohnheit sey, allerhand Blendwerck zu machen, und also zöge man billig alles in den Verdacht einer Gauckeley, was daselbst gesehen würde: Das könne sich aber ein anderer nicht zu Nutze machen, der an einem andern Orte und zu einer andern Zeit, wo der Satan dergleichen Gauckel-Werck nicht zu machen pfle-

ge, über Mord, Ehebruch, Diebstahl oder dergleichen betreten würde. Ich lasse es gelten. Es siehet aber ein jeder, daß hieraus nur so viel folge, daß bey andern Ubelthaten nicht so leicht, als auf dem Sabbath ein Blendwerck zu præsumiren wäre, nicht aber, daß der Satan nicht so grosse Boßheit und eben so leicht durch eine falsche Repræsentation bey andern Missethaten ausüben könte, als bey Zauber-Versammlungen.

§. LI.

Meyfartus füget *dict. loc.* §. VI. hinzu, daß auf dem Sabbath lauter Blendwerck vorkomme, andere Missethaten aber in dem klahren Wercke ausgeübet und andere dadurch in Schaden gebracht würden; und deswegen GOtt hierbey dem Satan engere Schrancken gesetzt habe, als dorten. Allein was das Blendwerck betrifft; so bin ich zwar mit ihm darinnen meist einer Meynung, indem aus seinem XXX. und XXXIsten Capitel sattsam erhellet, daß er den gantzen Satanischen Beyschlaff, den Sabbath aber wo nicht gantz und gar, doch mehrentheils vor einen Traum und leere Einbildung halte, und zwar solchergestalt, daß, wenn er ja einmahl würcklich gehalten werde, dennoch daraus als aus einer dunckeln und verwirrten Sache gar nicht zu kommen. Es gehet aber dadurch der Bündigkeit meines Schlusses gegen andere, die dergleichen Fabelhafftes Vorgeben als etwas würckliches und unzweiffelhafftes behaupten wollen, nichts ab. Nimmt man aber die Zusammenkunfft derer Zauberer als eine an ihr selbst reelle Versammlung an, bey welcher nur allezeit viel Blendwerck mit unterläufft; so wird daraus eben der Einwurff, den ich bereits im vorhergehenden §. beantwortet. Daß endlich GOtt der HErr dem Satan bey Ehebruch, Diebstahl und Mord deswegen engere Grentzen gesetzt, weil andere dadurch würcklich Schaden leyden, kan Meyfartus keines weges behaupten, nachdem er selber *dict. cap.* §. 2. erinnert, daß es eine grosse Verwegenheit sey, ohne gnugsamen Grund zu sagen, GOtt lasse dieses oder jenes, das doch eine Creatur ihrem natürlichen Vermögen nach wohl verrichten könte, nicht geschehen, gleich als hätte man etliche hundert Jahr bey ihm im

Fernere Einwürffe Meyfarti nebst ihrer Beantwortung.

Regiment zu Rathe gesessen. Und wie? Leyden denn andere nicht auch würcklichen Schaden, wenn gottlose Menschen rauben, schänden, morden, und durch falsches Zeugniß auch wohl einen Unschuldigen zum Thäter machen, oder lässet GOtt dergleichen niemahls zu?

§. LII.

Achtzehen. der Beweiß. Grund, des Satans Reich ist mit sich selbst nicht uneinig.

Endlich muste das höllische Reich mit sich selbst uneinig seyn, wenn es wahr wäre, was man insgemein von Hexereyen erzehlet. Denn da ist öffters ein Hexenmeister über und wieder den andern. Sie quälen ein ander selber, sie wiederstehen ein andern, und was der eine verderbet, das macht der andere wieder gut. Also erzehlet Bodinus *Lib.* III. *Cap. V.* von einem Teutschen Bischoff, der bekehrt gewesen und sich mit Genehmhaltung des Pabstes Nicolai V. von einer Hexe curiren lassen, welche ihn von seiner Kranckheit befreyet, und sie auf die Hexe selbst, welche ihm dieselbe zugezogen hatte, transferirt. Nicht weniger ist von denen Geister-Beschwöhrungen bekandt, daß nach der gemeinen Tradition die dadurch herfür geruffene Geister öffters den Beschwörer gerne ums Leben brächten, daran aber durch die Krafft anderer und mächtigerer bösen Geister, deren sich der Zauberer versichern muß, wo er sich nicht will lassen den Hals brechen, verhindert werden. Das ist aber dem Ausspruch Christi offenbahr zu wieder, wenn derselbe *Marc.* III, 23. *seqq.* und *Luc.* XI, 17. *seqq.* lehret, daß ein Teuffel den andern nicht vertreibe, und das Reich des Satans mit sich selbst nicht uneins sey. Da er nun dieses zu dem Ende gesagt, damit er die Lästerung derer Jüden wiederlegen möchte, welche ihn beschuldigt, er treibe die Teuffel durch Beelzebub den Obersten der Teuffel aus; so ist klahr, daß man nicht auskommen würde, wenn man sagen wolte, es entstehe solches aus keinem Zwiespalt zwischen denen bösen Geistern, sondern aus dem Befehl eines Obern, dem der Untere zu Gehorsame stehen müsse. Daher ist nothwendig an der gantzen Sache nichts.

§. LIII.

§. LIII.

Es wolle mir aber niemand den Einwurff machen, daß dieſer Beweiß nicht adæquat ſey, indem nicht alle diejenige Hexerey, von welcher anjetzo die Frage iſt, eine Uneinigkeit derer böſen Geiſter anzeige, ſondern ſolches nur in einigen Fällen eintreffe, ohne daß, wenn ja dieſelben nicht ſeyn könten, deswegen auch das übrige nothwendig falſch ſeyn müſte. Ich erkenne ſolches ſelber gar wohl, und will auch nicht behaupten, daß alle und jede unter denen vorhergehenden Beweiß-Gründen directe die gantze Frage treffen. Wie denn z. Ex. der ſiebende, daß nehmlich der Satan keine Contradictoria zu Wege bringen könne §. XXIX. freylich nicht ſo wohl die Falſchheit der gantzen gemeinen Meynung überhaupt beweiſet, als vielmehr nur zeiget, daß ſo gar einige Dinge, die man ſich dabey bereden laſſen, an und vor ſich ſelber gantz und gar nicht ſeyn können, und alſo vielmehr den Satan nothwendig unmöglich ſind. Es iſt mir indeſſen genug, daß meine allermeiſten Rationes den Grund der gantzen Controvers angreiffen. Die übrigen habe ich dennoch billig nicht unter die Banck geſteckt. Reichten ſie nicht weiter, alß daß ſie die Unwahrheit des gemeinen Wahns in gewiſſen Stücken klährlich darthäten; ſo könte ich ſchon damit zufrieden ſeyn. Ich glaube aber, daß ſie indirecte auch zur Erkäntnis der Nichtigkeit der geſamten Hexerey das ihrige beytragen. Denn da diejenigen Stücke, deren Ungrund ſie directe erweiſen, alle die Schein-Gründe vor ſich haben, durch welche man auch das übrige behaupten will; ſo iſt es ein deutliches Zeichen, daß dieſe an ſich ſelbſt nicht bündig ſeyen, und alſo das gantze Werck kein tüchtiges Fundament habe.

Erinnerung/ daß dieſes Argument nebſt einigen andern nur etliche Stücke der Hexerey umſtoſſe.

Das vierdte Capitel
Von der
Nichtigkeit des Hexen-Processes.

§. I.

Connexion mit dem vorigen.

WAs bißher gelehret worden, wäre zwar an sich selbst schon hinlänglich, ein vernünfftiges Urtheil zu fällen, was von denen Hexen-Processen, wie solche seit dem funffzehnden Seculo im Schwange gewesen, zu halten. Es wird aber doch nicht undienlich seyn, diese Materie annoch ins besondere zu untersuchen. Ich will also in diesem letzten Capitel bemühet seyn, kürtzlich zu zeigen, daß die bißherigen Inquisitiones wieder die angegebenen Hexen und Zauberer und die Lebens-Straffen, damit man den Satanischen Bund und Beyschlaff beleget, keinen Grund haben, dem gemeinem Wesen aber gar grossen Schaden unumgänglich zu ziehen, auch nothwendig unschuldige Leute in die gröste Gefahr setzen, und daher von Rechts wegen abgestellet werden solten.

§. II.

Gründe für den Hexen-Proceß.

Zwar ist man insgemein hierinnen gantz anderer Meynung und bildet sich ein, man müsse diejenigen, welche man für Zauberer hält, billig am Leben straffen. Solches zu erweisen beruffet man sich 1) auf das göttliche Gesetz *Exod. XXII, 18. Levit. XX, 26.* Man führet 2) das Natur- und Völcker-Recht an, und behauptet solches damit, daß auch die Heyden, als Plato, wie auch die alten Römer und Perser die Todes-Straffe darauf gesetzet, wie es auch in Franckreich, Spanien und Italien gehalten werde. Man beziehet sich 3) auf das Römische 4) Päpstliche und 5) Sächsische Recht. Man stellet 6) die Abscheuligkeit sowohl des ausdrücklichen als stillschweigenden Bundes und Umgangs mit dem Satan vor, und erinnert, daß dieses Laster viel ärger sey, als Mord, Ehebruch und Diebstahl, so doch auch am Leben gestrafft wird. Ja man füget hinzu, daß

7) die

7) die Hexen zugleich Ehebrecherinnen und Mörderinnen seyen. Endlich beschliesset man 8) daß es denen Unholden selber nützlich sey, ums Leben gebracht zu werden, weil sie doch vor dem Teuffel keinen Frieden haben könten, ehe sie ihre Missethat durch den Tod gebüsset. Sieh. Carpzov. *Prax. Crimin. Part. I. Quæst. XLIIX. num. 40.* biß *48.* Ernest. Frider. Schrœter. de *Lamiis earumque proceſſ. criminal. Cap. I. §. IV, V, & VI.*

§. III.

Allein dieses alles ist von Herrn Thomasio theils in der Disputation *de Crimine Magiæ*, theils in der andern *de Ortu & Progreſſu Proceſſus inquiſitorii contra ſagas* längst beantwortet worden. Denn wie er daselbst erinnert, so gehet 1) das göttliche Gesetz auf gantz andere Arten derer Zauberer, als diejenigen sind, von denen allhier gehandelt wird: Anbey hat es, als ein Politisches Gesetz der Jüdischen Republic heutigs Tags keine Verbündlichkeit. 2) Die Sitten und Gewohnheiten einiger Völcker machen kein Völcker-Recht, viel weniger ein Natur-Recht aus, die Phantastische Republic Platonis aber beweiset nicht einmahl ein heydnisches Gesetze. 3) Das Römische Recht redet von Gifft-Mischern und dergleichen Leuten, nicht aber von einem Bund mit dem Satan. 4) Weder das Päbstliche Recht im Decreto und denen Decretalibus, noch 5) der Sachsen-Spiegel handeln von einer solchen Hexerey. Vielweniger ist in diesen allen der Inquisitions-Proceß gegen die Hexen gegründet. 6) Der ausdrückliche Bund und 7) der Beyschlaff mit dem Satan ist eine Einbildung. Also fället auch das stillschweigende Pactum weg, wo man es nicht bloß von einer geistlichen Gemeinschafft mit dem Teuffel verstehet. Solte aber diese durchgehends durch den Hencker gestrafft werden, so würde dieser mit der Arbeit niemahls fertig werden. 8) Daß ein Zauberer von dem Teuffel nicht noch in diesem Leben könne befreyet werden, ist falsch. Zudem folget es nicht, daß man einen tödten müsse, weil das Leben ihm selbst für eine Beschwerung, der Todt aber für einen Vortheil zu achten.

Herrn Thomasii Antwort darauf.

§. IV.

§. IV.

Weitere Anmerckungen dagegen.

Ich mercke also nur noch etwas weniges an. Von Platone saget sowohl Carpzovius als Schrœter, er erkenne *Libr. XI. de Legibus* die Todes-Straffe denenjenigen zu, welche durch Opffer, Verknüpffungen, Beschwörungen oder andere Zaubereyen **einen Menschen ums Leben gebracht.** Wie können sie sich also auf ihn beruffen, da hier von dem Bündnis mit dem Satan, und der Straffe desselben, nicht aber eines Menschen-Mords die Frage ist? Von denen alten heydnischen Völckern zeiget der gelehrte Bayle in seinen *Réponses aux Questions d'un Provincial Tom. I. Cap. XL. seqq.* daß sie die Hexerey gleichfals nicht an sich selber, sondern nur so fern andern dadurch Schaden zugefügt worden, zu straffen pflegen. Wie denn so gar der Kayser Constantinus annoch verordnet, daß man diejenigen hart straffen solle, die durch Zauber-Künste etwas wieder der Menschen Gesundheit vornehmen, oder keusche Gemüther zur Liebe zwingen würden. Hingegen solten die Mittel, die man zu Erhaltung der Gesundheit herfür suche, oder die Seegen-sprecherey, deren man sich auf dem Felde unschuldig bediente, um die reiffe Trauben für Platz-Regen, Sturm-Winden und Hagel zu bewahren, keiner Anklage unterworffen seyn. Ja Tribonianus hat diese Constitution noch in den Codicem repetitæ prælectionis gesetzt *Lege 4. de Maleficis & Mathematicis.* Ist endlich eine Hexe zugleich eine Mörderin und verdient damit den Tod, so folget deswegen nicht, daß die bloße Hexerey an sich selbst mit gleicher Straffe zu belegen und allerdings nothwendig mit dem Mord verbunden sey.

§. V.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Peinliche Halß-Ordnung Caroli V. *art. XLIV, LII.* und *CXX.* den Inquisitorischen Proceß wieder die Hexen angeordnet, und sie zu straffen, wenn gleich durch sie niemanden einiger Schade zugefügt worden. Es ist aber darinnen nicht eigentlich ausgedrückt, die Straffe im letzten Fall beschaffen seyn solle, sondern überhaupt befohlen worden, daß ein Juristen-Collegium nach

nach Gelegenheit der Sache sprechen solle. Es wird auch mit keiner Sylbe weder von einem Bündnis noch von einer unnatürlichen Unzucht mit dem Satan gedacht, wovon auch die noch ältere Bambergische Halß-Gerichts-Ordnung, mit welcher Caroli V. seine an vielen Orten von Wort zu Wort übereinstimmet, nichts meldet. Sieh. Herrn Thomasium de *orig. & Progress. proces. inquisitor. contra sag.* §. *LXIV. LXV.* Man kan also nicht sagen, daß Carolus V. auf einen leiblichen Bund und Umgang mit dem Satan zu inquiriren jemahls befohlen: sondern hat vielmehr Ursache, mit Gœdelmanno *de Mag. & venefic. Libr.* III. dafür zu halten, daß der von denen Inquisitoribus in Teutschland eingeführte Hexen-Proceß seiner Criminal-Constitution offenbahr entgegen sey.

§. VI.

Dem sey, wie ihm wolle, so hat man doch auch in Teutschland, wenn man gemeynet, daß jemand als ein Zauberer zu verurtheilen sey, ohne daß er durch Hexerey jemand beschädigt, gewisse Reguln nach Unterschied derer Fälle eingeführet, davon Carpzovius *Prax. Crimin. Quæst. XLIX.* und *L.* nachzulesen. Man straffet nehmlich einen ausdrücklichen Bund oder eine fleischliche Vermischung mit dem Satan mit dem Feuer: einen Umgang mit ihm zu Erforschung künfftiger Dinge oder Hülffs-Leistung in einer Verrichtung, jedoch ohne ein Verbündniß mit ihm, mit dem Schwerd: andere abergläubische Künste aber nach Ermessung des Richters mit einer Geld-Busse, Gefängniß oder Landes-Verweisung. Und dieses alles ist in Chur-Sachsen durch die zweyte *Constitution* des vierdten Theiles also ausgemacht. Allein hier wird eben gefragt, ob man wohl daran gethan, und es nicht vielmehr besser würde gewesen seyn, wenn man sonderlich unter Protestanten den Hexen-Proceß zugleich mit der Ketzer-Inquisition gäntzlich verworffen hätte?

Doch ist er in der Praxi und dem Churfürstl. Sächsischen Recht angenommen worden.

§. VII.

Und hieran kan niemand zweiffeln, der die Wahrheit dessen erkennet, was in denen vorhergehenden Capiteln ausgeführet worden. Denn aus denenselben erhellet, daß man sich durch

Gründe/ warum die Hexen-Inquisition nichts taugt. 1) Es giebt keine Hexerey.

den Anhang des Römischen Pabstes verleiten lassen, sich ein neues Verbrechen einzubilden, das nie in der Welt gewesen. Ist aber die Hexerey an sich selbst eine Fabel, so ist es ja grausam, einen Menschen deswegen ums Leben zubringen, da er entweder würcklich unschuldig ist, oder nicht so wohl in der würcklichen That etwas Böses begangen, als vielmehr durch eine verderbte Phantasie sich eingebildet, eine Sünde vollbracht zu haben, die er würcklich nicht gethan.

§. VIII.

II) Die sich einbilden/ Hexen zu seyn/ haben zwar eine grosse Boßheit/

Zwar will ich diejenigen, die sich selbst aus einer falschen Imagination für Zauberer halten, sich einbilden, daß sie auf den Sabbath fahren, an solchen gottlosen Dingen ein Vergnügen haben, und, so viel an ihnen ist, in deren Vollbringung einwilligen, deswegen nicht entschuldigen. Vielmehr gebe ich dem Pater Malebranche in seiner *Recherche de la verité Tom. I. Libr. II. Cap. vlt.* gerne zu, daß man diejenigen, die bloß in ihrer Einbildung Hexen-Meister sind, nicht für unschuldig anzusehen habe, weil sie mehrentheils in ihrem Hertzen geneigt sind, auf den Blocks-Berg zu fahren und sich zu dem Ende schmieren, um ihr böses Absehen ins Werck zurichten. Es hat auch der gelehrte Bayle in seinen *Réponses aux questions d'un Provincial Tom. I. Cap. XXXV.* deutlich gezeiget, daß bey dergleichen Leuten die gröste Boßheit und Gottlosigkeit herrsche, und sie für GOttes Augen so wohl der Zauberey und des Abfalls von ihm schuldig seyen, als wenn sie in der That ihm abgesagt und mit dem Satan einen Bund gemacht hätten. Und also gehe ich ihm gerne zu, daß sie, wenn sie sonst ihren gesunden Verstand haben, greuliche Bösewichter seyn müssen. Er raisonniret aber meines Erachtens nicht richtig, wenn er daraus den Schluß machet, daß sie deswegen auch von der Obrigkeit als Zauberer zu bestraffen seyen.

§. IX.

Sie sind aber deßwegen nicht von der Obrigkeit als Hexen zu straffen.

Der HErr CHristus saget, wer ein Weib ansehe, ihr zu begehren, der habe schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Hertzen. Die Casuisten lehren recht, wie Bayle am besagten Ort selber anführet, daß ein Mensch sich auch durch Träume versündige, wenn er GOtt nicht bitte, ihn für sündlichen Träumen zu bewah-

bewahren: wenn er wachend Dinge fürnehme, von denen er weiß, daß sie im Schlaff dergleichen Träume bey ihm erwecken: wenn er den folgenden Morgen nicht bereue, daß er Gefallen daran gehabt: fürnehmlich aber, wenn er sich eines künstlichen Mittels bediene, um sie wieder zu erwecken. Wer wolte aber deswegen schliessen, daß die Obrigkeit diese Sünden als einen würcklichen Ehebruch oder ander capitales Verbrechen an Leib und Leben straffen müsse? Der Scharffrichter ist zu dem Ende nicht da, daß er das Dichten und Trachten des menschlichen Hertzens in Ordnung bringen und erhalten solle. Vielmehr heisset es: Cogitationis pœnam nemo patitur, Gedancken sind Zoll frey. Wenn die Obrigkeit ihre Unterthanen im Zaume hält, daß sie keine äusserlichen bösen Wercke thun, so verrichtet sie alles, was von äusserlichen Straffen vernünfftiger Weise zu hoffen stehet. Die wahre innerliche Besserung des Hertzens hat einen gantz andern Grund. Verborgene Sünden müssen dem Gerichte GOttes überlassen werden.

§. X.

Aus diesem Grunde liesse sich auch noch disputiren, ob es billig wäre, wenn gleich die Hexen einen würcklichen Bund mit dem Satan machten, sie bloß deswegen, im Fall sie sonst niemand Schaden gethan, am Leben zu straffen? Der sogenannte Aloysius Charitinus in seinem *Discurs* von betrüglichen Kennzeichen der Zauberey *Sect. III. §. IIX. pag.* 35. getrauet sich nicht, es zu bejahen. Der berühmte Jurist Ericus Mauritius scheuet sich nicht in seinen *Consiliis Chilonienſ. Part. II. Consil. XI.* die Frage wider Carpzovium zu verneinen. Der seelige Herr Gottlieb Gerhard Titius lehret, daß die Zauberey allerdings zu bestraffen, so ferne sie entweder andere Menschen würcklich beschädigt, oder heilige Sachen durch eine äusserliche That mißbrauchet, es sey aber eine andere Frage, ob sie menschlichen Straffen von Rechts wegen unterworffen, so ferne sie in einer blossen Gottlosigkeit und Abfall bestehe, und also alleine gegen GOtt gerichtet sey, oder im Gemüthe ihre Vollkommenheit habe. Und dieses hat er zwar in seinen *Observationibus ratiocinant. in Compendium*

III) Es stehet dahin, ob ein ausdrücklicher Bund mit dem Satan am Leben zu straffen wäre.

dium iuris Lauterbachian. Obſerv. 1339. lieber einem frembden Urtheil überlaſſen, als ſelber entſcheiden wollen, nachgehends aber kein Bedencken getragen, öffentlich zu bekennen, daß eine ſolche Gottloſigkeit von Rechtswegen von menſchlichen Straffen frey ſeyn ſolle, und keine andere Züchtigung, als eine beſſere Unterrichtung derer Irrenden erfordere. **Probe des geiſtlichen Rechts** *Libr.* III. *Cap. V.* §. LXII. *pag. 513. Iur. privat. Libr.* IX. *Cap. XV.* §. *XXXIV.* Die ein anders glauben, mögen die Gründe beantworten, deren ſich der grundgelehrte Mann an beſagten Orten bedienet. Ich habe nicht nöthig mich auf die Frage vom Pacto weiter einzulaſſen, nachdem ich weitläufftig behauptet, daß es kein ſolches gebe.

§. XI.

IV) Es fehlet am Beweiß.

Doch wir wollen vorausſetzen, daß eine ſolche Zauberey 1) würcklich ſey, und 2) billig von der Obrigkeit geſtrafft zu werden verdiene. Damit wird der Ungrund des Heren-Proceſſes dennoch nicht gehoben. Mancher wird mit ſeinem Suchen, darinnen er ſein Privat-Intereſſe durch gerichtlichen Zwang zu erhalten vermeynet, billig abgewieſen, wenn er gleich Recht hat, woferne er es nehmlich nicht beweiſen kan. Eben ſo muß es auch in Criminalibus hergehen. Wenn es gleich offenbahr, daß z. Ex. ein Mord geſchehen, ſo kan ein gerechter Richter ihn deswegen nicht beſtraffen, wenn er nicht auch den Thäter ausgemacht. Alſo könte auch die Hexerey nicht geſtrafft werden, wenn es gleich unlängbahr wäre, daß ſie ſey, woferne man nicht zugleich wüſte, wer ſie begangen.

§. XII.

Dieſer iſt bey der Hexerey nach des ſeel. D. Speners Zeugniß überaus ſchwer.

Das läſſet ſich aber ſo leicht nicht ſupponiren, ſondern es lehret vielmehr der ſeelige Titius *Jur. privat. dict. loc.* recht, **alle geſunde Vernunfft befehle, daß man hierbey nichts für wahr annehmen müſſe, was nicht durch einen rechtmäßigen Beweiß könne dargethan werden, und daß man daher bey entſtehenden Zweiffel das Verbrechen vielmehr zu verneinen als zu bejahen habe.** Gehet man aber auf den Beweiß, ſo finden ſich dabey keine geringe Schwierigkeiten.

Der

Der seel. Herr D. Spener bezeuget in seinen *Theologischen Bedencken Part. I. Cap. II. Art. VI. Sect. XIII. pag.* 128. daß der Beweiß dieses Lasters wohl der allerschwerste, wenn davon kein Corpus delicti gezeigt werden kan, von welchem Fall wir allein handeln. Denn wo Vergifftungen oder andere würckliche Verbrechen begangen und bewiesen worden, da hat allerdings vernünfftiger Weise eine obrigkeitliche Untersuchung und Bestraffung Statt. Sieh. oben *Cap. I. §. X.* Er füget hinzu, er sey nicht in Abrede, wo er ein Juriste gewesen und in einem Ambte gestanden, daß, wenn es an eine Hexen-Inquisition gegangen wäre, er lieber dasselbe resignirt, als einem Proceß als Richter beygewohnet haben würde, wo man andere Probationes, als solche, die nicht trügen können, davor er die angegebene und abgezwungene Bekäntniß nicht halte, zum Grunde derer Urtheile gegen arme Leute hätte legen wollen.

§. XIII.

Gewiß wenn andere Inquisitores nicht entweder eine geringere Einsicht oder ein weiteres Gewissen hätten, es würde sich so leicht niemand zum Richter in einem Proceß gebrauchen lassen, darinnen man die Hexen zum Scheiter-Hauffen condemnirt. Denn ich mögte wohl einen solchen Beweiß sehen, als der gottseelige Theologus erfordert, durch welchen ein Urtheils-Verfasser, der seinen Verstand von denen gemeinen Præjudiciis gereiniget, eine solche Versicherung bekommen könne, als ein Gewissenhaffter Richter unumgänglich haben muß, wenn er auf eine so schimpffliche und schwere Todes-Straffe erkennen soll; daß dieser oder jener Inquisit, der wegen beschuldigter Hexerey in Verhafft gezogen worden, mit dem Satan einen leiblichen Bund gemacht, oder sich fleischlich mit ihm vermischet, oder bey Nacht auf denen fürgegebenen Zauber-Versammlungen gewesen? Biß dato hat es an solcher Gewisheit gefehlet. Wie denn nicht allein niemand dieselbe dargethan, sondern auch selbst der berühmte Vertheydiger des Hexen-Processes Benedict. Carpzovius *Prax. Criminal. Part. II. Quæst. LX. num.* 32. öffentlich

Ja nach Carpzovii Geständniß unmöglich.

sentlich bekennet, daß der Beweiß der Hexerey so schwer sey, daß, wenn in diesem Laster blosse Præsumtiones zur Verurtheilung nicht genug wären, ein Inquisit gar selten oder GAR NIEMAHLS mit der verdienten Todes-Straffe belegt werden könte. Welches auch weder andere von ihm angeführten Inquisitions-Advocaten, noch auch Schrœterus de Lamiis earumque processu criminali *Cap. VIII. §. IV.* läugnen kan.

§. XIV.

Es fehlet am Corpore Delicti bey dem pacto und der Besuchung des Sabbaths.

Und wo solte auch der Beweiß herkommen? Erstlich fehlet es an einem Corpore delicti. Ein Hexenmeister und eine Zauberin, die sonsten nichts fürnehmen, als daß sie mit dem Satan umgehen, fügen andern Cörpern keinen Schaden zu, aus welchem man erkennen könte, das eine Zauberey fürgegangen. Sie selbst sehen auch nach dem vermeyntlich geschlossenen Bunde und der Zurückkunfft vom Sabbath nicht anders aus, als zuvor, und was von Stigmatibus Satanicis oder Zauberzeichen fabulirt wird, damit der Teuffel die Leiber seiner lieben Getreuen bemercken soll, habe ich im vorhergehenden *II.* Capitel §. *LIV. seqq.* weitläufftig wiederlegt.

§. XV.

Ja auch bey der Satanischen Vermischung und Geburt, von ihm.

Ihre unmenschliche Unzucht mit dem Teuffel lässet ebenfalls kein Merckmahl zurück, sondern es ist aus Meyfarto *Cap. XXXI. §. VIII.* zu ersehen, daß die Obrigkeit junge Mägdlein, welche die Vermischung mit dem Satan bekennet, durch geschickte Hebammen besichtigen lassen, welche aber die Jungfrauen noch unverletzt befunden. Ja wenn auch die Hexen mit dem Satan sollen Kinder gezeugt haben, so bleibet doch kein Merckmahl davon übrig. Also sagte die Hexe bey Herr D. Klein in seiner Untersuchung, was von deren Hexen Bekäntnis zu halten &c: *Cap. II. §. XIV.* Ihr Geist habe im Gefängnis ein Kind mit ihr gezeuget, welches auch an ihrer Brust Milch getruncken, hernach aber hätte sie keine Milch mehr gehabt, und wie die Leute sie zu bewachen gekommen, habe der Geist das Kind mit sich weggenommen. Sie hät-

te

te bey Abgehung der Frucht viel Weh in ihrem Leibe gehabt, es wäre ihr auch viel Blut abgangen, welches sie selber auf der Stelle, da sie im Gefängnis gesessen, gesehen, aber von solcher Stelle wäre das Blut schon weg, weil es gleich verschwunden, wie der Geist ihr das Kind weg genommen. Mit einem Wort, so lange die Zauberer und Hexen mit niemand anders, als dem Satan selbst ihre Boßheiten ausüben, so bleibet von allem keine Spur zurücke, wie klahr auch sonsten das Corpus delicti in eben solchen Fällen unter Menschen zu seyn pfleget.

§. XVI.

Also bleibet kein ordentliches Mittel übrig, die Wahrheit solcher Unthaten zu erfahren, wo man sich nicht auf das Geständnis derer Beschuldigten, und das Angeben anderer gründen will. Es hält aber keines unter beyden den Stich. Daß die Aussage derer Inquisiten wieder sie selbst nichts beweise, habe ich oben *Cap. II. §. XXXII. seqq.* ausgeführet. Mitschuldigen kan man auch keinen Glauben beymessen, wie ich daselbst §. *XL. seqq.* gezeiget. Ein Unschuldiger aber kan von nichts zeugen, bey dem er selber gewesen, §. XXXIX. und hätte er ja einmahl etwas gesehen, so könte doch keiner, der die Hexerey sonsten für etwas würckliches hält, versichert seyn, daß es keine Satanische Verblendung gewesen §. *XLIV. seqq.*

Man kan auch weder dem eigenen Geständniß noch frembder Aussage trauen.

§. XVII.

Ja wenn auch bey denen Zeugnüssen unschuldiger Personen, die etwas wollen gesehen haben, daraus ein Teufflischer Bund, Beyschlaff oder Sabbath gegen einen vermeynten Zauberer möchte behauptet werden, nichts bedenckliches überbliebe; so würden solche dennoch zur Haupt-Sache wenig beytragen, und gar selten zur Inquisition wieder eine einzige Hexe, noch weniger aber wieder gantze Zauber-Rotten zugleich Gelegenheit geben. So gar wenig Hexen-Processe sind es, die sich auf eine solche Aussage gründen, sofern sie auf keine Missethaten in Ansehung anderer Leute, sondern auf den leiblichen Umgang mit dem Satan selber gehen. Wolte man auch die wenigen Exem-

Die Zeugnisse unschuldiger Personen sind rar und theils erdichtet.

Exempel, die davon erzehlet werden, beleuchten; so würde man gnugsame Ursache finden zu glauben, daß bey unterschiedlichen entweder der Zeuge nicht aufrichtig gehandelt oder der Referent sie aus seinem Kopff erdichtet.

§. XVIII.

Exempel von einer Hexe / welche ihr Teuffel bey Läutung der Früh-Glocke nicht weiter führen können.

Dahin gehöret die Begebenheit, welche Paul. Ghirland. *de Sortileg. Quæst. VII. num. 30.* erzehlet. Wie er saget, so ist ihm als Inquisitori anno 1524. eine gewisse Lucretia (denn so hieß die Hexe) vorkommen. Als diese von der Zauber-Versammlung wieder heimfuhr und bey anbrechendem Tage die Früh-Glocke, mit welcher das Volck zum Gebeth gewecket wird, sich hören liesse; ward sie plötzlich von dem Teuffel, der sie geführet, bey einem Fluß auf einem mit Dornen bewachsenen Acker verlassen. Ungefehr gieng ein ihr wohl bekandter Jüngling allda vorbey. Den ruffte die arme Hexe bey seinem rechten Nahmen. Der Jüngling trug Scheu sich ihr zu nahen, als er sie ausser einer Schürtze, damit sie ihre Scham bedecket hatte, ganz nackend und mit zerstreuten Haaren sahe. Sie fuhr fort, ihn mit guten Worten an sich zu locken, endlich aber trat er zu ihr, und fragte nach der Ursache, warum sie sich in solchem Auffzug und an einem solchen Ort finden liesse. Sie wandte anfänglich ganz was anders für und log ihm allerhand her, biß der ungläubige Jüngling ihr seinen Beystand versagte, woferne sie nicht die Wahrheit bekennete. Sie ließ sich von ihm versprechen, daß er nichts ausplaudern wolte, und bekandte hernach, daß, als sie die vergangene Nacht vom Beneventischen Sabbath zurück gekehret, und unterwegens durch die Lufft gefahren, von ihrem Meisterlein allda niedergesetzt und zurück gelassen worden, da die Glocke zum Ave Mariæ gehöret worden, (bey welcher der Satan seine Last niedersetzen muß.) Hierauf führte sie der Jüngling heimlich nach Hauß, und ward von ihr mit vielen Gaben beschencket. Endlich aber vergaß er sein Versprechen und erzehlte den Handel einem

und

und dem andern. Als sich solchergestalt der Ruff nach und nach ausgebreitet, ward das Weib gefangen genommen und der Jüngling die Wahrheit zu bezeugen gezwungen.

§. XIX.

Dabey muß man sich billig wundern, wie gelehrte Protestanten dergleichen Mährlein noch im vorigen Seculo so sicher trauen können, daß sie so gar feste Regeln daraus gemacht, wie Schrœterus in der Disputation *de Lamiis earumque processu criminali Cap. IV. Quæst. V. §. X.* gethan, wo er aus Ghirlando folgendes angemercket. Die Teuffel eilen die Hexen nach Hause zu bringen, ehe die Nacht vergangen, und die Glocke zum Ave Maria (an dessen statt wir, die wir die Jungfrau Maria mit keiner Anbetung verehren, ein Zeichen mit der Glocken zum Früh-Gebeth an GOtt geben) geläutet wird, welche früh bey der Morgenröthe oder kurtz zuvor geläutet wird. Denn wenn sichs zutrüge, daß die Glocke zu der Zeit, da sie heimfahren, geläutet würde; so wäre ihr Meister gezwungen, das Weib oder den Mann an eben dem Orte, wo er gedachte Glocke höret, nieder zu setzen, und er könte sie nicht weiter angreiffen, sondern sie müste die übrige Reise zu Fusse thun. Welches zwar gar selten zu geschehen pfleget, weil der Satan sie so schleunig zurücke bringt, daß er durch den Klang der Glocke nicht leicht gehindert wird. Schroeteri Bedenck.

§. XX.

Wer siehet aber nicht den Betrug, mit welchem die Pfaffen dergleichen Mährlein geschmiedet, um dadurch der Anruffung der Jungfrau Maria und dem Aberglauben von der Krafft ihrer Glocken eine Farbe anzustreichen? Welcher vernünfftiger Protestant wolte dann heutiges Tages mehr so leichtgläubig seyn und sich einbilden, daß der Satan sich durch den Klang einer Glocke und das Herbeten eines Ave Maria hindern lasse, sein Werck, zumahl mit seinen leibeigenen Knechten und geschwornen Kindern des Unglaubens, an die wohl weder der Glöckner noch Beweiß / daß es ein Pfaffen-Mährlein.

einer von denen Betenden gedencken, zu vollbringen? Und wenn wir auch unserm Gebethe zu GOtt, dem alleine die Ehre der Anbetung gebühret, solche Krafft zuschreiben wolten; so würde es doch sehr elend zusammen hängen. Würcket denn ein gläubiges Gebeth nur gerade zu der Zeit, da es verrichtet und die Früh-Glocke darzu geläutet wird? Erstrecket sich aber seine Krafft länger, warum hindert es den Satan nicht auch in der Nacht an Ausführung und Zurückbringung derer Hexen? Oder ist in einem Lande kein andächtiger Beter, der zu GOTT seufftzet, ehe ihn die Glocke daran erinnert?

§. XXI.

Die Inquisitores haben es selbst nicht geglaubt.

Wer sich solche Fabeln bereden lässet, kommt mir viel einfältiger für, als die Papistischen Hexen-Inquisitores gewesen. Denn von ihnen bilde ich mir nicht ein, daß sie dergleichen Fratzen selber geglaubet, ob sie gleich solche zum Vortheil ihrer Hierarchie andern weiß gemacht. Wer seinem Feinde eine Beute abjagen will und dazu ein sicheres Mittel hat, wofern er sich dessen zu einer Zeit bedienet, da der andere nicht auf seiner Hut ist, der lässet denselben die Minute nicht wissen, wenn er ihn damit angreiffen will, auf daß er sich nicht dafür in acht nehmen könne: sondern er überfället ihn damit, wenn er sich dessen am wenigsten versiehet und also am leichtesten zu überwinden ist. Hätten demnach die Inquisitores geglaubt, daß sie dem Satan durch ihre Glocken die Hexen abjagen könten, da sie ohne dem aufzutreiben nach aller Möglichkeit bemühet gewesen; so würden sie gewiß ihr Läuten nimmermehr beständig an eine gewisse Zeit gebunden und dadurch dem Satan Raum gelassen haben, seine lieben Getreuen in aller Sicherheit nach Hause zu bringen, ehe der Glöckner ihn daran verhindert. Wenigstens würden sie bey solchen Nächten, da man die Zauber-Versammlungen am stärcksten zu seyn erachtet, als Walpurgis, den armen Teuffel auf eine ihm unbequemere Zeit mit ihren Glocken verjagt, und die Lufft-Reisen derer Unholden zu der rechten Stunde, da solche zurück zu gehen pflegen, im gantzen Lande, da sie ja jetzt hier jetzt da hätten können die Früh-Glocken läuten lassen, an einem Orte, welchen es auch getroffen hätte, öffters gestöret haben.

§. XXII.

§. XXII.

Doch gesetzt, Ghirlandi Regel habe ihre Richtigkeit. Warum hat sich denn die unglückseelige Lucretia so lange in der Lufft verweilet, daß sie nicht eher nach Hause gekommen, als der Glöckner zum Ave Maria geläutet? Hat sich etwa ihr Meister alleine so müde getantzt gehabt, daß er nachgehends eine langsame Reise thun müssen? Denn wenn alle Teuffel auf demselbigen Sabbath die Uhr hätten verhört gehabt, und sich zu spät auf die Rückreise begeben; so müsten ja nothwendig mehr Unholden nackend und mit zerstreuten Haaren auf der Strassen seyn angetroffen worden. Sprichst du: Die andern können wohl von ihren Teuffeln zu rechte gewiesen worden und zu Fusse nach Hause kommen seyn: so ist nicht abzusehen, wie der Lucretien ihrer alleine so wenig Complaisance gehabt, und sie auf der Erde im Stiche gelassen, daß sie einen plauderhafften Jüngling zu Hülffe ruffen und ihm das Geheimniß des Sabbaths offenbahren müssen. Man wende sich demnach, wohin man wolle, so leuchtet allenthalben die Blösse der Fabel in die Augen.

Mehr Umstände, daraus die Fabel zu erkennen.

§. XXIII.

Ist nun weder ein Corpus delicti vorhanden, noch aus dem Geständnis derer Beschuldigten oder dem Zeugniß anderer eine Gewißheit zu nehmen; so bleibet es einem verständigen Richter unmöglich bey dem Laster der Zauberey zu einer Uberzeugung wieder einen Inquisiten zu gelangen: wofern er nicht ganz ausserordentliche und unfehlbahre Mittel hat, hinter die Wahrheit zu kommen. Dieses war die Meynung eines sehr löblichen Reichs-Fürsten, von welchem der seel. Herr D. Spener an dem oben angeführten Orte folgendes erzehlet. Er hatte seine Regierung kaum angetreten, als jemand bey einem gewissen Facto der Zauberey dermassen verdächtig worden, daß Herr D. Spener ihn selbst daraus fast für überzeugt gehalten hätte. Gleichwohl kam hernach seine Unschuld an den Tag. Daher erklährete sich der Fürst, daß er sich vorgenommen, Zeit seiner ganzen Regierung keine Hexen-Inquisitiones an zustellen, noch etwas gewalsames wieder solches Laster

Also müste ein Richter beym Beweiß der Hexerey eine ausserordentliche Offenbahrung haben.

ſter vorzunehmen, ſo lange GOTT SELBST daſſelbe nicht alſo offenbahrete, daß ganz unbetrügliche Beweißthümer gegen die Schuldigen vorhanden wären.

§. XXIV.

Dieſſ aber in unſern Gerichten auch nicht zu finden.

Wolten alle Regenten dieſem Exempel folgen, ſo würden alle Hexen-Proceſſe auf einmahl aufhören. Denn eine ſolche beſondere göttliche Offenbahrung haben allein die alten Iſraeliten bey Unterſuchung des Ehebruchs gehabt, wenn ein Eheman ſein Weib in Verdacht gehalten, ſie aber doch nicht überführen können, weil ſie nicht auf der That ertappet worden. In ſolchem Fall durffte der Mann ſie nur zum Prieſter führen, ein Syffer-Opffer deswegen opffern und die Frau das ſo genannte bittere verfluchte Waſſer trincken laſſen. War ſie nun unſchuldig; ſo that es ihr keinen Schaden. War ſie aber ſchuldig; ſo machte es ihr den Bauch ſchwellen und die Hüfften ſchwinden. *Numer. V, 12. ſeqq.* Allein in unſern Gerichten wiſſen wir nichts von dergleichen miraculöſen Proben, die GOtt verordnet und dadurch die verborgene Wahrheit deutlich ans Licht zu bringen verheiſſen hätte, alſo hat auch die Inquiſition gegen die Hexerey keinen Grund, denn der ordentliche Beweiß reichet bey dieſem Laſter nicht zu.

§. XXV.

Ausflucht derer Zauber-Richter / man dürffe hiebey als bey einem Crimine excepto, und das ſonſt ungeſtrafft bliebe / ſich ſo genau an die Regeln des Proceſſes nicht binden.

Das letzte können die Patronen des Hexen-Proceſſes ſelber nicht läugnen. Sieh oben §. XIII. Daher behelffen ſie ſich damit, daß ſie die Zauberey nach der Gröſſe des Laſters recht abſcheulich abmahlen, und den Mangel des Beweiſes, der denen Beſchuldigten von Rechts wegen zu Statten kommen ſolte, wieder ſie anführen und ſie eben deswegen auf die Folter und hernach auf den Scheiter-Hauffen werffen, ob man gleich ihres Bündniſſes mit dem Satan und der mit ihm getriebenen Unzucht nicht verſichert iſt. Bodinus ſaget *Lib. IV. cap. III. de Dæmonoman.* In dieſem über alle andere ſo ſchändlichen, ſo erſchrecklichen und abſcheulichen Laſter, welches ein ärger Verbrechen iſt als aller Kinder-Mord, in welchem der Beweiß ſo ſchwer und die Miſſethaten ſo verborgen ſind, daß

daß aus tauſenden kaum einer zur verdienten Straffe kan gezogen werden, iſt gar nicht nöthig, daß ſich jemand gewiſſenhafftig an die Regeln des Proceſſes binde, ſondern es muß ganz auſſerordentlich und auf eine andere Art, als andere Ubelthaten gerichtet werden. Und Schrœterus ſchlieſſet *Cap.* VIII. *de Lamiis* §. IV. Wenn das Laſter derer Hexen verborgen iſt und überhin gehet, alſo keine Spur hinter ſich läßt und von dem Corpore delicti weder durch Zeugen noch ſonſt Nachricht erhalten werden kan; ſo mag ein Richter, damit denen Inquiſiten nicht aus Mangel eines zulänglichen Beweiſes, vermittelſt ihres Läugnens, ihre entſetzlichſten Verbrechen mit handgreifflichem Schaden des gemeinen Weſens, ungeſtrafft hingehen * * * nach vorhergegangenen redlichen Indiciis - - - die Beklagtin wohl auf die Folter ſchmeiſſen, und hat ſich daran nicht zu kehren, daß ſie (die Folter) nach Ulpiani Ausſpruch in *l.* 1. §. 25. *ff. de Quæſtion.* eine ungewiſſe Sache und ihr nicht immer zu trauen iſt. Mit einem Worte, ſie ſagen, die Zauberey ſey ein Crimen exceptum, daher müſſe der Richter dabey ſcharff ſeyn und ſich nicht daran kehren, wenn ſich gleich Umſtände dabey ereignen, um deren Willen er wegen eines andern Laſters die Inquiſition nicht anfangen oder nicht fortſetzen könte.

§. XXVI.

Allein wie heßlich die Inquiſitiones dieſes Feigen-Blatt gemißbrauchet und wie ſchlecht ſie damit ihre Blöſſe bedecket, hat der Pater Spee in der Cautione criminali ſattſam gezeiget. Ein Verbrechen mag beſchaffen ſeyn, wie es wolle, es mag unter die Excepta gehören oder nicht, ſo ſoll der Proceß doch nicht anders geführet werden, als die geſunde recht regulirte Vernunfft erfordert. Sieh. beſagte *Caution. Criminal. dub. V.* Je gröſſer auch ein Laſter iſt, je weniger iſt zu vermuthen, daß ſich jemand damit beflecken werde. Denn wenn die Præſumtion insgemein iſt, daß die Leute äuſerlich unſträflich leben und nicht geglaubt wird, daß jemand geringe Verbrechen begangen, wenn er deren nicht gnugſam überführt iſt; ſo folgt nothwendig, daß die greu-

Antwort: 1) Man darff auch bey einem Crimine excepto nicht unvernünfftig verfahren.

lichen Laster, die man Crimina excepta nennet, ohne zulänglichen Beweiß nicht zu vermuthen. Ferner muß ein jedweder vernünfftiger Mensch um so viel behutsamer verfahren, je wichtiger die Sache ist, mit welcher er beschäfftigt ist, und je grösserer Schade entstehen könte, wenn er sich ohne gnugsame Uberlegung dabey übereilte. Weil nun die Crimina excepta die bedencklichsten sind, mit denen schwersten Straffen belegt werden, und also ein Richter einem unschuldigen Menschen durch eine unbedachtsame Verurtheilung in keinem Fall grösser Unrecht thun noch ihn in grösser Unglück stürtzen könte, als wenn er ihn bey einem Crimine excepto übereilte: so ist offenbahr, daß man einem Inquisiten dabey am allermeisten zu Behauptung seiner Unschuld behülflich seyn solle und ihn ohne sattsame Uberführung noch weniger, als bey geringern Lastern condemniren könne. *Ibid. dub. XVII.*

§. XXVII.

2) Darauf kan man sich nicht gründen / so lange noch erstlich ausgemacht werden soll / ob auch ein solches Laster begangen worden.

Hiernechst ist es lächerlich, oder vielmehr Bejammernswürdig, jemanden die Rechte, so ihm bey andern Lastern nach der Vorschrifft der gesunden Vernunfft müssen gelassen werden, unter dem Prætext eines Criminis excepti abzuschneiden, ehe er dessen überführet worden. Denn so lange die That noch verborgen, so ist ja eben die Frage, ob ein solches Delictum begangen worden oder nicht. Mit welchem Schein der Billigkeit oder des Rechts aber kan man wohl entschuldigen, wenn man einem armen Inquisiten deswegen Gewalt thut, weil es seinem Ankläger beliebet, ihn nicht wegen eines gemeinen Verbrechens, sondern wegen eines Criminis excepti anzugeben? Soll ein Mensch, der unschuldig seyn kan, deswegen auch des natürlichen Rechts beraubet werden, weil er das Unglück hat, dem Gerichte wegen eines bloß beschuldigten aber gar nicht erwiesenen ausserordentlichen Delicti in die Hände zu gerathen? *Ibid. dub. XVII. §. II.*

§. XXVIII.

3) Der Richter kan kein Verbrechen straffen / das nicht bekannt ist.

Das ist und bleibet gewiß ein unvernünfftiger Eyffer und unverantwortliche Ungerechtigkeit, die sich mit der Nothwendigkeit nicht entschuldigen liesse, wenn gleich das Laster der Zaube-

rey

rey in thesi unfehlbahr gewiß wäre, in hypothesi aber aus Mangel eines gründlichen Beweises ungestrafft hingehen müste, wofern man sich dabey an dasjenige binden wolte, was die gesunde Vernunfft sonsten bey Untersuchung derer Criminum erfordert. Denn was hat sich der Richter darum zu bekümmern? Er ist ja nicht gesetzt unmögliche Dinge möglich zu machen. Wenn er bestrafft was er wissen und erfahren kan, so thut er seinem Amte ein Genügen. Ist ein Laster verborgen und er kan hinter dessen Wahrheit nicht kommen; so ist er entschuldigt. De occultis non judicat Ecclesia nec Curia, heisset es billig. Meyfart. *Cap. XVI. §. XIII.* Im Gegentheil wäre es was thörichtes, etwas Böses ohne Noth zu thun, damit nicht etwan was Gutes, das in des Menschen Macht nicht stehet, unterlassen werde. Das thun aber die Richter, die einem Menschen, von dem sie nicht wissen, ob er nicht wohl unschuldig sey, zu dem Ende martern und hinrichten lassen, damit nicht etwa einer, der wahrhafftig schuldig ist, der Straffe entgehen möge.

§. XXIX.

So sehr fehlet es beym Ausgang derer Hexen-Inquisitionen an einem tüchtigen Beweise, und eben so wenig sind beym Anfang rechtschaffene Indicia vorhanden, darauf man ohne Verletzung der natürlichen Billigkeit inquiriren und die Angegebenen foltern könte, obgleich die Criminalisten nicht wenig vermeynte Anzeigungen der Zauberey zu Marckte bringen. Die Peinliche Halß-Gerichts-Ordnung Kaysers Caroli V. redet *Art. XLIV.* hievon also: **Wenn jemand sich erbeut, andere Menschen Zauberey zu lernen, oder jemand zu bezaubern bedräuet, und dem Bedräueten dergleichen beschicht, auch sonderliche Gemeinschafft mit Zauberern oder Zauberinnen hat, oder mit solchen verdächtigen Dingen, Gebährden, Worten und Wesen umgehet, die Zauberey auf sich tragen, und dieselbig Person desselben sonst auch berüchtiget, das giebt eine redliche Anzeigung der Zauberey und gnugsame Uhrsach zu Peinlicher Frage.** Es haben aber bereits andere, und insonderheit Herr Thomasius *de Crimin. Mag.*

V) Es giebt keine tüchtige Indicia. Viere derer selben aus Caroli V. Criminal-Constitution.

§. 52.

§. 52. *sqq.* sattsam gezeiget, daß es den Stich nicht halte. Ja Carpzovius muß *Prax. Criminal. Part. III. Quæst. CXXII. num. 67.* selbst erkennen, daß die gedachten vier Indicia einen Verdächtigen bloß in dem Fall, wenn zugleich andere adminicula concurriren, graviren, sonsten aber nicht zulänglich sind.

§. XXX.

1) Das Anerbiethen/ andere hexen zu lehren. Beträglichkeit dieses Indicii.

Wenn einer dem andern anbiethen solte ihn zur Hexerey anzuführen, so müste er wohl eines von diesen dreyen thun. Entweder er müste versprechen ihm den Satan zu zuführen, der mit ihm einen Bund und ihn zum Hexenmeister machte, oder er müste ihn wollen mit auf den Sabbath nehmen, oder er müste ihn sonsten unterrichten wollen, wie er dieses oder jenes durch die schwartze Kunst zu Wege brächte. Keines unter allen giebt einen vernünfftigen Schluß, daß der Mensch ein Zauberer sey. Ich habe schon oben *Cap. II. §. LXV. seqq.* bey Gelegenheit derer Zauber-Bücher gewiesen, daß es gar nicht folge, einer wolle andere Leute in einer sonderbahren Kunst unterweisen, Ergo habe er sie selber practicirt. Durch die Zuführung des Satans und die Mitnehmung auf den Sabbath könte eine Betrügerey abgezielet seyn, dadurch ein vermeynter Hexenmeister leichtgläubige Leute hintergehen wolte, wie denn Carpzovius selbst *Prax. crimin. Part. I. Quæst. XLIIX. num. 22. seqq.* die Fahrt nach dem Blocksberg für eine blosse Verblendung hält und sich dabey auf den Beyfall Lutheri *Tom. I. Ienens. fol. 126.* beziehet. Andere Zauber-Künste aber beweisen noch keine Hexerey im engsten Verstande, (davon allhier allein die Frage ist, in der Criminal-Constitution aber nichts gedacht wird, sieh. oben §. *V.*) wenn einer sie auch würcklich einem andern beybrächte. Endlich ist allezeit zu præsumiren/ daß einer, der sich generaliter offerirt, einen andern Zauberey zu lehren, dadurch nicht so wohl schreckliche Teuffels-Künste, als etwa sonsten eine abergläubische Wissenschafft verstanden, und ihm, wie Aloysius Charinus *loc. citand sect. IV. §. III.* saget, etwa eine Wurtzel communiciren wollen, um dadurch noch mehr Butter zu bekommen u. d. gl.

§. XXXI.

§. XXXI.

Das andere Indicium, wenn jemand drohet, den andern zu behexen und solches dem Bedroheten begegnet, wird wohl so leicht nicht vorkommen. Denn wer wolte doch so einfältig seyn, und sich dergleichen verlauten lassen? Das ist wohl gewiß, wie Wagstaff *Cap. V. pag. 89.* saget, daß elende arme Leute, wenn sie dem gottlosen Muthwillen anderer Leute herhalten müssen, und sich entweder aus Armuth oder aus Mangel der erforderten Leibes-Stärcke nicht in dem Stande sehen durchs Recht oder mit eigener Hand ihnen Satisfaction zu schaffen, die Leidenschafft ihrer mißvergnügten Gemüther in Drohen und Fluchen auszulassen pflegen. Allein das halten die Criminalisten selbst nicht für zulänglich, daß einer überhaupt gedrohet: es soll dir leyd werden, es soll dir nicht hingehen, sondern sie erfordern speciale und bald darauf durch die That erfüllte Drohungen. Wenn aber auch gleich dieselben vorhanden, so folget es doch noch nicht, daß der Schade von dem Drohenden verursacht worden. Manche Menschen, führet Wagstaff fort, sind zwar dem Ansehen nach frisch und gesund und haben doch eine verborgene Kranckheit am Haupt oder am Hertzen; Daher sie denn auch offt plötzlich dahin fallen und sterben. Wenn also diese zwey Zufälle (die Bedrohung einer Kranckheit oder des Todes, und der Erfolg) in einem Subjecto zusammen kämen, so würde ich nichts anders als was pur natürliches sehen, ich würde es auch nicht dem Teuffel oder der Hexerey zuschreiben.

a) Die Bedrohung eines zu schaden und deren Erfolg. Solcher kommt b) von ungefehr/

§. XXXII.

Gesetzt aber der Schade rühre würcklich von dem Drohenden her und würde ohne ihn nicht erfolget seyn. Wo stehet es deswegen geschrieben, daß er durch Zauberey verursacht worden? Wenn der Bedrohete davon gewust und leichtgläubig gewesen, so kan ihm die Alteration und abergläubische Furcht gar leicht das Ubel zu gezogen haben, dafür er sich entsetzt, ohne daß der Drohende sonsten das geringste weiter gethan. Es kan auch der Schade durch gantz bekandte natürliche Mittel würck-

b) oder doch natürlicher weise.

lich seyn zugefügt worden. Und wenn es auch auf eine verborgene und ungewöhnliche Art zugegangen, so folget doch daraus noch nicht, daß der Satan die Hand auf eine aufferordentliche Art mit im Spiel gehabt. Denn wie vieles ist in der Natur verborgen, davon die gemeine Philosophie keine Raison zu geben weiß? Die Möglichkeit derer Sympathetischen Curen wird sich so leicht niemand unterstehen zu läugnen. Auf gleiche geheime Weise kan also auch der Schade geschehen seyn, aus welchem man eine Zauberey schliessen will, welches man schwerlich thun würde, wo man nicht in der irrigen Meynung stünde, man müsse in seltsamen Dingen, derer Ursache unbekand ist, die Würckung so gleich dem Teuffel zu schreiben.

§. XXXIII.

Einwürff: Es folgen wenigstens manchmal unnatürliche Kranckheiten. Exempel davon.

Vielleicht werden einige sagen, es sey wenigstens in manchen Fällen kein Zweiffel übrig, daß eine Kranckheit nicht solte von der Zauberey und der Würckung des Satans herrühren. Merklinus habe allein bey sechtzig merckwürdige Historien von solchen Zufällen gesammlet und ans Licht gestellet. Es könne unmöglich natürlich zugehen, wenn solche Dinge, die in dem menschlichen Leibe nicht generirt werden, noch sich von aussen durch Menschen-Kunst hinein bringen lassen, in demselben gefunden werden, und Schmertzen darinnen verursachen, wie sich bey Ausbrechung derer Nadeln, Haare, Stricke u. dergl. äusser. Nur ein solches Exempel zu erzehlen, so hatte eines Thüringischen Fleischers Frau anno 1685. unter andern einen Kalbs-Kopff feil, darauf ihr ein altes Weib ein Spott-Geld bothe, dafür sie ihn ihr nicht lassen wolte. Das alte Weib gieng mit Murmeln und Schmählen fort, ohne daß jemand deswegen etwas Böses beförget. Kurtz darauf bekam die Verkäufferin Kopff-Weh, dabey der Schmertz in der Hirn-Schale täglich zunahm, daher Herr D. Slevogt zu ihr geholt wurde, dessen Mittel aber nicht anschlagen konten, da sich die Kranckheit nicht nach dem ordentlichen Lauff der Natur gerichtet. Denn der armen Frau flosse einsten eine grosse Menge Gehirn zum lincken Ohr heraus, ohne daß etwas darinnen zurissen wurde. Man hielte es anfangs für Men-

Menschen-Gehirn, da man es aber genauer betrachtet und die Sache mit Herr D. Stahlen, der sich damahls in Jena aufhielte, überlegte; fand sich, daß es Kalbs-Gehirn war, welches so viel gewisser war, weil bald darauf auch viel Beinlein, aus welchen ein Kalbs-Kopff bestehet, nachfolgten. Dieses währete einige Monate, nach deren Verfliessung des Fleischers-Frau wieder zu voriger Gesundheit gelangete. Da solte man nun unfehlbar glauben, das alte Weib müste eine Hexe gewesen seyn, und ihr einen Kalbs-Kopff in den Kopff hinein gehext haben.

§. XXXIV.

Allein hätte sie die Kalbs-Köpffe so überflüßig gehabt, daß sie gleich einen auf ihre Nache wenden können, so würde sie sich nicht so jämmerlich erboßt haben, daß die Fleischerin ihr den ihrigen nicht halb umsonst geben wollen. Auf einmahl hat derselben auch kein gantzer Kalbs-Kopff im Gehirn stecken können, denn er hätte darinnen per rerum naturam nicht Raum genug gehabt. Sieh. oben *Cap.* III. §. XXIX. Da nun das Trauer-Spiel ohne dem einige Monate gewähret; so ist am wahrscheinlichsten, daß dasjenige, was nach und nach zum Ohr heraus gegangen, sich nach und nach in des Weibes Kopff generiret. Wie es zugegangen, daß die Natur eine so ungewöhnliche Zeugung fürgenommen, kan ich nicht eigentlich sagen, ich habe aber auch noch nicht gehöret, daß diejenigen, welche solche Kranckheiten für unstreitige Würckungen der Hexerey ausgeben, eigentlich beschrieben, wie es zugehe, daß ein Zauberer oder der Satan dergleichen zu Wege bringe. Indessen glaube ich, daß die Imagination der Fleischerin, die sich vermuthlich mit dem alten Weibe darüber gezancket oder sonst alterirt, solche Raritäten wohl herfürbringen können. Francisc. Beyle ein Medicus zu Thoulouse hat dergl. Zufälle von einer Disposition hypochondriaco - epileptica hergeleitet, wie die Acta Eruditor. ann. 1703. *pag.* 78. referiren. Von D. Huschinson aber berichtet Mont. La Roche in der *Bibliotheque Angloise Tom. IV. Part. I. pag.* 80. daß nach seiner Meynung die Patienten die Nadeln und dergleichen Zeug, so bey seltsamen Kranckheiten von ihnen gehet, lange zuvor in ihrer

Antwort: a) Sie können vom Patienten selbst herrühren.

Manie unwissend verschlnckt haben. Dem sey, wie ihm wolle, so wird man so leicht keine Unmöglichkeit zeigen, warum nicht von dem Patienten selbst herrühren könne, was mit gantzer Gewalt die Würckung des Satans und einer andern Person seyn soll.

§. XXXV.

b) Sie können vom Satan herkommen/ ohne daß der Bedrohende ein Zauberer wäre.

Wird aber ja eine fremde Krafft darzu erfordert; so kan ich doch nicht finden, warum eine dritte Person und der Teuffel zu dem Ende ihren Willen nothwendig vereinigen müssen und nicht einer alleine dazu genug sey. Diejenigen, so die Zauberey behaupten, sind unter sich nicht einig, wer die eigentliche unmittelbahre Ursache solcher Würckungen sey, ob der Satan selbst dergleichen Dinge denen geplagten Leuten in den Leib bringe oder ob es von denen Unholden geschehe? Die das erste glauben, können aus sothanen Begebenheiten nicht das geringste Kennzeichen nehmen, daß diejenige Person, von welcher die Dräuung herkommen, eine Zauberin oder Hexenmeister sey. Denn thut der Satan solche Leichtfertigkeiten selber, wenn es seine Bundes-Genossen von ihm verlangen; so kan er sie auch ein andermahl vollbringen. Nun ist bekand, wie leichtsinnig viele, sonderlich geringe Leute denen, von welchen sie sich beleydigt erachten, alles böse an den Halß wünschen, ja ohne alle Raison drohen, es werde sie GOtt dafür straffen, der Teuffel holen oder plagen, und insonderheit die Sache, darüber der Streit ist, wie hier der Kalbs-Kopff, noch schwer genug drücken u. d. gl. Solte der Satan, wenn er sonst die Macht hätte, immerzu eine so gute Gelegenheit versäumen, und sich nicht zuweilen um desto lieber ins Spiel mengen, weil er dadurch mehr Sünden und Unglück verursachen und den Verdacht der Zauberey auf jemand bringen kan, der sich zwar sonsten gröblich versündigt und damit einer ausserordentlichen göttlichen Beschirmung vollends unwürdig gemacht, aber doch an dem Laster der Zauberey gantz unschuldig ist? Es ist also offenbahr, daß es nach dieser Hypothesi gar nicht folge: Cajus hat Sempronium dergestalt verwünscht oder bedrohet; Der Satan hat ihm solchen Schaden würcklich zugefügt. Ergo ist Cajus ein Hexenmeister.

Denn

Denn warum solte es der Satan nicht eben so wohl gethan haben, wenn Cajus mit der Zauberey nichts zu thun hätte?

§. XXXVI.

Die dafür halten, daß die Zauberer selbst denen Geplagten solche Dinge in den Leib bringen, sind wieder zweyerley Meynung. Nach einigen gehet es auf eine leibliche Manier, jedoch mit einer besondern Behendigkeit zu, dergleichen man sonst an denen Taschen-Spielern wahrnimmt. Andere legen dem Menschen eine besondere Krafft der Imagination bey, durch welche er in das innerste anderer Cörper hinein reichen, sie dadurch bewegen und wunderbahre Sachen herfür bringen könne, welches letztere Pordædsche in der finstern Welt *Libr. III. Cap. I. §. XI. seqq.* wie oben *Cap. III. §. LXX.* kürtzlich angeführt worden, für die wesentliche Ursache der Zauberey ausgiebt, welcher Meynung auch Joh. Baptista von Helmont gewesen, der solche umständlich zu behaupten gesucht, wie bey Webkero *Cap. XII. §. XII. seqq.* zu sehen. Kommen nun solche Dinge von einer dem Menschen zustehenden natürlichen Krafft her, so können sie ja auch dadurch ohne den Satan zu wege gebracht werden, und sind unter die zwar boßhafften und verbothenen aber doch natürlichen Würckungen zu rechnen. Man findet bey schwangern Weibern offt seltsame Begebenheiten an ihrer Frucht, darüber man billig erstaunet. Gleichwohl schreibet sie niemand dem Satan zu, sondern man leitet sie entweder unmittelbahr von der Imagination der Mutter her oder hält mit dem Herrn Hoff-Rath Stahlen dafür, die Seele der Mutter würcke in die Seele des Kindes und diese bringe nach der von jener empfangenen Impression die Seltsamkeiten in ihrem eigenen Leibe zu Wege. Eignet man nun einmahl der Einbildungs-Krafft derer Hexen eine gleiche Gewalt über fremde Cörper zu; so wird man schwerlich eine zulängliche Raison geben können; warum ein anderer ohne eine ausserordentliche Beyhülffe des Satans das natürliche Vermögen seiner Imagination, sonderlich bey einem starcken Affect auf seiner und einer ungewöhnlichen Furcht und Schwäche auf seines Gegners Seite, nicht gleichfals dazu mißbrauchen

c) Sie könten ohne Hexerey vom Bedrohenden verursacht seyn.

könne, daß er dadurch entweder eines andern Gesundheit unmittelbahr auf eine seltsame Art beschädige oder die Imagination desselben zu einer solchen Beschädigung seines eigenen Leibes nöthige. Sind demnach auch nach dieser Hypothesi dergleichen Begebenheiten kein sicher Kennzeichen einer Teuffliſchen Mitwürckung.

§. XXXVII.

d) Sie können eben wegen ihrer zauberischen Beschaffenheit muthmaßlich nicht dem Bedrohenden zugeschrieben werden.

Wenn man aber versichert wäre, daß ein Zauberer die Kranckheit durch Beyhülffe des Satans verursachet hätte; so würde man vielleicht so vernünfftig muthmassen, daß der Bedrohende, von welchem man sonst keine Hexerey weiß, solche nicht zu wege gebracht, als daß er ein Zauberer sey. Daß Titius hexen könne, wird nicht præsumirt. Ist also ein Schade durch Hexerey geschehen, so giebt dieser Umstand vernünfftiger Weisse ein so starckes Indicium, daß er nicht von Titio herrühre, als seine Bedrohung ihn könte verdächtig machen, daß er Schuld daran sey, wenn es eine Sache wäre, die ein jeder Mensch von seiner Stärcke ordentlicher Weise verrichten könte. Diesemnach hebet eine *Præsumtion* die andere billig auf, da der Schluß zum wenigsten eben so wahrscheinlich ist: Die Sache stehet nicht in eines Menschen Vermögen, Ergo darff man sie Titio nicht zuschreiben; als wenn man es umkehren und inferiren wolte: Titius hat diesen Schaden gedrohet, er ist auf eine übermenschliche Weise erfolget, Ergo ist Titius die Ursache davon und kan mehr als andere Menschen. Wenn eine zarte Person im Zorn gesagt hätte, sie wolle einem sein Pferd umbringen, und man fände hernach das Pferd, dem Ansehen nach mit einem einzigen Hieb, mitten von einander gehauen, so würden wohl alle vernünfftige Leute eher schliessen, der Hieb sey von der zarten Person nicht geschehen, weil sie keine Riesen-Stärcke haben würde; als umgekehrt dafür halten, sie müsse eine Riesen-Krafft besitzen, weil sie das Pferd zu tödten gedrohet, und es nachgehends durch einen so gewaltigen Hieb umkommen.

§. XXXVIII.

e) Sie könten wohl sonst von

Und warum könte es nicht ein anderer verursacht haben? Es erzehlet Nicol. Boerius *Decis. CLXVI. num. 3.* folgendes.

Es

Es hatte ein Weib, als sie zum Fenster heraus gesehen, einem vorbeygehenden, dem sie nicht gut war, zugeruffen: Ich will dir mit nechsten die Beine abhacken lassen. Diese Drohung hörte ein anderer, der dem Bedroheten feind war, ergriff die Gelegenheit und brachte ihn mit etlichen Wunden um. Das Weib ward hierauf der Drohung überführet und auf die Folter geschmissen, da sie aus Angst bekennet, der Mensch wäre auf ihr Geheiß verwundet worden, wes wegen man sie zur Straffe gezogen. Hernach aber kam ihre Unschuld an den Tag. Solte es einem Zauberer zu viel seyn, eine gleiche Boßheit zu begehen, und sich der Gelegenheit zu bedienen, bey welcher er einen unschuldigen Menschen um seine Gesundheit bringen, zugleich aber selbst allen Verdacht vermeyden und den Bedrohenden in das gröste Unglück stürtzen könte? Gewiß wer das Laster der Zauberey nach denen Beschreibungen derer Criminalisten nur ein wenig betrachtet, muß nothwendig den Schluß machen, daß es denen Hexen eine besondere Freude seyn müsse, ein solches Spiel anzurichten. Zugeschweigen, daß Leute, die weder hexen können noch es lernen wollen, nach derer Gegner Meynung andere dennoch durch Zauberer behexen lassen, wie die Magd Styles vorgehabt. Sieh. oben *Cap.* II. §. X. und XIII.

einem Hexenmeister entstanden seyn.

§. XXXIX.

Doch man lasse es auch endlich seyn und messe den Schaden zugleich dem Dräuenden und dem Satan unmittelbahr bey. Deswegen folget noch kein Pactum oder leibliche Erscheinung desselben, worauf auch die peinl. Halß-Gerichts-Ordnung nicht gehet. Von andern Teuffels-Künsten aber wird hier nicht gestritten, sondern ich habe schon *Cap.* I. §. X. zugegeben, daß es Chrystallen-Seher, Beschwörer u. d. gl. Leute gebe, von welchen hinwieder die Gegner einräumen, daß sie ihre Gauckeleyen ohne einen ausdrücklichen Bund mit dem Satan verrichten können, weil einer seine verbothene Wissenschafft aus Büchern oder mündlicher Unterweissung von dem andern lernet. Es würde auch die gantze Lehre von dem Pacto implicito übern Hauffen fallen, wenn sie solches läugnen wolten. Geben sie es aber zu, so ist hinwieder aus

f) Sie könten von dem Bedrohenden durch des Satans Hülffe ohne einen leiblichen Bund herrühren.

aus ihrer eigenen Lehre offenbahr, daß sie aus dergleichen Dingen kein Kennzeichen einer rechten Hexerey im eigentlichen und engsten Verstande machen können.

§. XL.

3) Der genaue Umgang mit Zauberern. Unzulänglichkeit dieses Kennzeichens.

Was 3) die sonderliche Gemeinschafft mit Hexen und Zauberern betrifft, so ist dieselbe auch gar ein sandigter Grund eine Inquisition darauf zu bauen. Es heisset zwar sonsten, man könne einen jeden aus der Compagnie erkennen, mit welcher er pflege umzugehen. Allein ob dieses gleich nicht ohne allen Grund ist, sofern die Frage etwa von einer gemeinen liederlichen Lebens-Art handelt, so kan man doch darauf keine Inquisition bey einem schweren Verbrechen gründen. Am allerwenigsten aber gehet es bey einem so verborgenen Laster an, welches nach der gemeinen Meynung dergestalt heimlich getrieben wird, daß auch diejenigen nichts davon mercken können, so Tag und Nacht um die Missethäter zu eben der Zeit, da sie ihre Leichtfertigkeit ausüben, zu seyn vermeynen. Sieh. oben *Cap.* III. §. XIV. wo ich aus einem Hexen-Scribenten angeführet, daß Zauberer und Hexen öffters auf einer Teuffelischen Versammlung seyn sollen, ohne daß es ihr unschuldiger Ehe-Gatte mercken könne, welcher sich vielmehr feste einbilde, sie lägen neben ihm im Bette und in seinen Armen. Können solcher gestalt Ehe-Leute, Eltern, Kinder, Collegen und andere Leute an der Unthat eines andern, mit dem sie den allergenausten Umgang haben müssen, so wohl sonst als bey dem Laster der Zauberey unschuldig seyn und davon nicht die geringste Wissenschafft haben; wie will man einem Frembden verdencken, wenn er in einem sehr genauen Umgang mit einem Zauberer begriffen, von dem er keine solche Gottlosigkeit mercken kan, und der daher entweder für aller Welt vor unverdächtig passirt, oder doch billig bey seinem Freunde in dem Credit stehet, daß die Aufflagen, damit er ohne Grund angetastet wird, nichts als blosse Verläumdungen seyen?

§. XLI.

4) Der Gebrauch verdächtiger Din-

Das vierdte Indicium ist all zu general gesetzt. Denn was heißt wohl mit solchen verdächtigen Dingen, Gebährden, Worten

Worten und Wesen, umgehen die Zauberey auf sich tragen? Insgemein rechnet man dahin, wenn bey einer Hexe, oder in ihrem Gemach oder Kasten schädliche Gifte, mit Kröten, Menschen-Knochen und Bildern angefüllte Töpffe, Zauber-Bücher, Büchsen, Salben, Pulver, mit Nadeln durchstochene Wachs-Bilder und andere dergleichen Hexen-Geräthschafften gefunden werden. Weswegen die Criminalisten auch den Rath geben, daß man, so bald eine Hexe eingezogen worden, alle Winckel des Hauses, darinnen sie gewesen, besichtigen und solche verdächtige Dinge aufsuchen solle. Sieh. Bodin. *de Mag. Dæmonom. Lib. IV. Cap. II.* Allein alle solche Dinge sind eher Indicia einer Gifftmischerey oder abergläubischen Gauckeley, als eines leiblichen Bundes und Umgangs mit dem Teuffel. Carpzovius setzet *Prax. Criminal. Part. III. Quæst. CXXII. num. 66.* hinzu: Wenn man bey einem Zauberer eine Handschrifft und Bundes-Instrument zwischen ihm und dem Satan, mit seiner Schrifft, Unterschrifft und Siegel finde, ingleichen, wenn eine Hexe den Teuffel anruffe, mit ihm rede, und er ihr antworte, ob man ihn gleich nicht sehe &c. Doch von dem mit Blut beschriebenen Zettel hat Charitinus *Sect. III.* §. *XXXIV.* bereits gehandelt. Und wie mancher hat dem Teuffel schon lang geruffen und seine Hülffe gesucht? Dieser ist aber deswegen nicht kommen, und jener auch kein Hexenmeister gewesen. Wenn einer mit dem Satan redete, daß es andere hörten, so möchte es noch eher was auf sich haben, wo man nur erst versichert wäre, daß die Stimme auch würcklich vom Satan herkomme.

ge. Ungewisser Schluß davon auf die Hexerey.

§. XLII.

Sonsten findet man bey denen Scribenten vom Hexen-Proceß noch allerhand Zeichen, aus welchen die leichtgläubige Welt eine Hexerey erkennen wollen, deren Ungrund aber nunmehr von verständigen Juristen hin und wieder sattsam gezeiget worden. Dahin gehören 1) das gemeine Gerüchte, daß dieser oder jener ein Zauberer sey: 2) die Bekäntniß eines Inquisiten auf einen andern als seinen Hexen-Genossen, 3) die Beschuldigung eines Besessenen, daß diese oder jene Hexe ihm den Teuffel in

Achtzehn andere ungegründete Indicia.

den Leib geschickt, 4) die vermeynten Zauber-Zeichen und Stigmata Satanica an denen Leibern derer Unholden, 5) die Wasser-Probe, da eine Hexe, wenn sie schuldig ist, im Wasser nicht sincken soll, 6) die Verwandelung in eine Katze oder ander Thier, 7) die Erregung eines Ungewitters, 8) die Zusendung des Alpes, 9) der fliegende Drache, 10) eine wunderliche Physiognomie, 11) ängstliche und verzweiffelte Reden, 12) die Enthaltung des Weinens bey der Tortur, 13) das Einschlaffen über derselben, 14) die nächtliche Abwesenheit, 15) ein mit Blut beschriebener Zettel, 16) die sonderbahre Liebe zu Hunden, 17) das Zeugniß kluger Männer, weisser Frauen u. d. gl. 18) das Vaterland, wenn einer an einem Ort gebohren, wo alles voller Hexen ist. Ich halte mich dabey nicht auf, sondern verweise diejenigen, welche von der Unzulänglichkeit solcher Indiciorum weitere Nachricht verlangen, auf des so genannten Aloysii Charitini Discurs von betrüglichen Kennzeichen der Zauberey, da die angeführten 18. Anzeigungen in der dritten Abtheilung nach der Reihe ihrer Abfertigung erhalten haben.

§. XLIII.

Andere gemeine und bey Hexen-Processen ungegründete Indicia, als 1) die Flucht / 2) die Aenderung der Wohnung.

Nicht erheblicher sind andere Indicia, welche hin und wieder bey denen Scriptoribus des Hexen-Processes zu finden. Ich will nur noch etwas von denen sagen, die Schrœterus de Lamiis *Cap. VI. §. IV. seqq.* und *Cap. VII. §. VII. seqq.* ausser denen bereits benenneten anführet. Am ersten Orthandelt er meistens von geringen Kennzeichen, die dem Laster der Hexerey nicht eigen, sondern auch andern Verbrechen gemein, in der That aber bey der Zauberey noch von geringerm Gewichte sind, als sonsten. Er rechnet hieher 1) die Flucht, und 2) die öffters Veränderungen des Auffenhalts, welche der Flucht gleich geachtet wird. Es ist aber bekand, daß nach der eigenen Lehre Carpzovii *prax. crimen. Part. III. Quæst. CXX. num. 67. 68.* es nicht so wohl auf die Flucht ankomme, als vielmehr auf die Ursache derselben, daß sie einer deswegen ergriffen, weil er sich eines Verbrechens schuldig gewust. Ein anderer wird dadurch nicht gravirt, wenn er aus Besorgung des Gefängnißes, einem gewaltigen Verdacht einer angestellten

ſtellten oder bevorſtehenden Inquiſition, oder aus einer Furcht für der Grauſamkeit des Richters, der Macht ſeiner Feinde, oder falſchen Zeugen durchgehet, da einer ja thöricht wäre, wenn er ſich in die Gefahr begeben, und lieber aus dem Gefängnis antworten und ſeine Unſchuld behaupten wolte. Sieh. hiervon die Practicos, ſo Carpzov. *dict. loc.* allegirt. Daher kan es in puncto Magiæ niemanden ungleich aufgenommen werden, wenn er ſich, wegen eines desfalls wieder ihn entſtehenden Gerüchtes aus dem Staube macht, da bekandt, daß der Richter nach der gemeinen Meynung darinnen grauſam ſeyn und auf die Auſſage derer Leibeigenen Sclaven des Satans, von denen ein falſches Zeugniß am leichteſten zu vermuthen, trauen ſolle. Zu geſchweigen, daß wie Gœhauſen de Sagis *quæſt. VII.* bezeuget, die Verhafft in dieſem Laſter einen unerſetzlichen Schaden bringe, und ohne Verletzung des guten Nahmens niemahls abgehe.

§. XLIV.

Ergedencket 3) des Schutzes derer Hexen, wenn einer dieſelben aufhält und verbirgt; weñ er ihnen mit Worten und Wercken, mit Rath und Gelde an die Hand gehet. Das ſind nun wieder ſehr elende Indicia. Denn was die **Peinliche Halß-Gerichts-Ordnung** *art.* 40. ſaget, gehet auf Raub und Diebſtahl, davon ganz vernünfftig geſagt wird, wenn kein Hehler wäre, ſo wäre auch kein Stehler, welches ſich aber auf die Hexerey nicht applici-ren läßt. Anbey lehret Carpzov. *Prax. Crim. Part. III. Quæſt. CXXI. num.* 65. 66. daß vielmehr zu præſumiren, man helffe denen Miſſethätern aus Commiſeration. Wie will man denn daraus eine Gemeinſchafft des Laſters muthmaſſen? Allein wie es dem Wolff verdreußt, daß jemand ſich eines Schaffes annimt, alſo konten auch die Inquiſitores nicht leyden, daß ein Menſch ein Werck der Chriſtlichen Liebe an einem thäte, den ſie wolten auf den Scheiter-Hauffen bringen. Der ſolte von aller Welt verlaſſen ſeyn und von niemanden die geringſte Güte zu gewarten haben. Und dieſe Abſicht zu erhalten, war kein beſſer Mittel, als die Hülffe, die jemand ſolchen armen Leuten leiſtete, zum Indicio der Hexerey zu machen. Denn ſo mitleydig einer

3) Der Schutz derer Hexen.

auch seyn möge, so wird er doch insgemein lieber einen andern, gleich als einen vermeynten Zauberer, abandonniren, denn sich selbst in einen so greulichen Verdacht setzen wollen.

§. XLV.

4) Die Defension derer selben.

Auf eben diesem Grunde beruhet es 4), wenn man einen der Zauberey verdächtig erachtet, dafern er weiß, daß gewisse Personen Hexen sind, und ihnen dennoch die Defension führet, und die Entsetzlichkeit ihres Verbrechens vergeringert. Es war für die Inquisitores der sicherste Weg die Leute von Untersuchung der Wahrheit abzuschrecken, daß sie so wohl die Lehren gegen die Hexerey in abstracto (sieh. oben *Cap. I. §. V. VI.*) als auch die Defension dieses oder jenes Zauber-Inquisiten zum Indicio der Hexerey machten u. dadurch verhinderten, daß sich kein verständiger Mann, ohne sich selbst in Gefahr zu begeben / derer armen Leute annehmen konte. Denn das wolten sie eben haben, daß niemand die Beschuldigten defendiren solte. *Caut. Criminal. quæst. XVII.* Daher connectirt dieses Indicium gar nicht mit der Lehre Schræteri und anderer, die ihnen einen Advocaten zulassen, weswegen diese genöthigt werden, ihre Muthmassung auf den Fall einzuschrencken, da der Advocat weiß, daß die Inquisitin eine Hexe sey. Allein dadurch wird das gantze Kennzeichen unbrauchbahr gemacht, weil wieder ein neues Kennzeichen erfordert wird, daraus man sehen könne, daß der Advocat den wahren Zustand seiner Clientin wisse, dessen er aber nimmermehr überführt werden kan. Denn wie will man ihm ins Hertze sehen, und wissen, daß er eine andere Erkäntniß der Sache habe, als er in seiner Defension blicken läßt? Damit aber ist die Sache nicht ausgemacht, daß er die Acten siehet, aus welchen der Richter von der würcklichen Hexerey seiner Clientin unläugbahr versichert zu seyn gläubet, weil der Advocat dem unerachtet gantz anderer Meynung seyn kan. Doch gesetzt, es sey ausgemacht, der Defensor vertheydige sie wider sein besser Wissen. Was folget daraus? Dieses, daß er ein ungewissenhaffter Zungendrescher sey, der das Recht muthwillig verdrehet, um sich ein Ansehen und Geld zu erwerben, wie diejenigen thun, welche offenbahre Räuber, Mörder

der und andere Ubelthäter, die sie selbst dafür erkennen, durch Chicanen der Straffe entziehen wollen, und deßwegen billig für ungerechte Advocaten gehalten werden, dadurch aber den geringsten Verdacht eines Mords oder andern Lasters, das ihr Client begangen, nicht auf sich laden.

§. XLVI.

Schrœterus meynet auch, daß 5) ein wohlgegründeter Verdacht daraus entstehe, wenn iemand darauf gestorben, daß dieses Weib &c. eine Zauberin sey, und ihn verderbet und ums Leben gebracht &c. Nun ist es wohl in der gesunden Vernunfft und der peinl. Halß-Gerichts-Ordnung *Caroli V. art.* 25. gegründet, daß es bey dem Inquisitions-Proceß nicht aus der Acht zu lassen, so ein Verletzter oder Beschädigter aus etlichen Ursachen jemanden der Missethat zeihet, darauf stirbet, oder bey seinem Eyde betheuret. Das kan aber von keiner andern Verletzung verstanden werden, als von einer solchen, da das Laster in Gegenwart des Beschuldigten begangen worden, und er wissen kan, wer der Thäter gewesen; wie z. Ex. einer, der von einem andern tödtlich verwundet worden, als welcher seinen Mörder sehen, und also, wenn er ihn sonsten gekant, gewiß versichert seyn können, daß er den Stich von dem und dem, und sonst von niemand anders bekommen. Auf die Hexerey aber läst sich dieses gar nicht appliciren. Denn wenn jemand behext wird, so geschicht es auf eine unsichtbahre Weise durch verborgene Würckung, davon der Behexte keine sichere noch bessere Nachricht haben kan, als ein anderer. Und so ist der Todt des Aussagenden zwar in so weit Loco Juramenti, daß man so gewiß glauben muß, die Aussage, auf welche er gestorbes, sey die wahre ungeheuchelte Meynung seines Hertzens gewesen, als wenn er sie eydlich erhalten hätte. Es ist aber nicht die geringste Folge: Martha bildet sich ein, ihre Nachbarin habe sie behext, Ergo ist zu vermuthen, daß es wahr sey.

5) Das Angeben eines Verletzten auf dem Todt-Bett.

§. XLVII.

Wenn 6) eine der Hexerey beschuldigt wird, und sich nicht verantwortet, so soll sie, nach Schrœteri Meynung, den Verdacht

6) Das Stillschweigen auf eine Beschuldigung der Zauberey.

dacht gegen sich sehr vermehren, weil die Regel heisse: Qui tacet, consentire videtur. Allein es weiset Carpzov. *Prax. Crimin. Part. III. Quæst. CXXI. num. 82.* daß diese Regel sich hieher nicht schicke, und in Criminalibus keiner seinen Consens anzeige, wenn er gleich gegenwärtig sey und nichts dagegen sage. Es ist damit nicht anders beschaffen, als mit denen verzweiffelten Reden und ängstlichen Geberden derer Beschuldigten, wenn sie sagen, sie wären unglückliche Leute, es wäre um sie geschehen &c. wenn sie zittern, beben, erblassen, verwirrt und in ihren Reden unbeständig sind. Es kan zwar zuweilen von einem bösen Gewissen herrühren. Es kan aber auch eben so leicht die Würckung einer blossen Blödigkeit und Furcht seyn. Die man für Hexen hält, sind meistens arme, verachtete und beym Volck verhaste Leute, die der Schmach gewohnet sind und sich sehr in acht nehmen müssen, daß sie durch ein Gezäncke und dergleichen keinen Anlaß geben, daß andere sich zusammen rotten und sie übel tractiren. Das Stillschweigen ist auch ein Zeichen der Großmuth und der Gedult, wie unser Heyland selbst gegen seine Ankläger bewiesen. Woher will man denn abnehmen, daß einer, der sich gegen den Vorwurff der Hexerey nicht verantwortet, solches gerade aus Uberzeugung eines bösen Gewissens thue? Man beschreibet ja sonsten die Zauberer als die aller ruchlosesten Sünder, bey denen das Gewissen längst eingeschlaffen. Solche Leute aber pflegen Dinge, deren sie vollkommen überführt sind, auf das unverschämteste zu läugnen, wie solte es ihnen denn an Courage fehlen, einer solchen Beschuldigung zu wiedersprechen, von deren Wahrheit kein Unschuldiger zeugen kan?

§. XLIIX.

7) Eine besondere Gottlosigkeit oder 8) Frömmigkeit.

Zwey andere Indicia sind vollends recht lächerlich, welchen Schræterus selbst die gröste Erheblichkeit beyzulegen sich nicht getrauet, wenn nehmlich die Weiber entweder 7) eine besondere Gottlosigkeit oder 8) eine allzu grosse Frömmigkeit an sich spühren lassen. Wie gottloß und abgeschmackt das letzte sey, hat Herr Thomasius *de Crim. Mag. §. L.* bereits ausgeführt, und den

den darunter verborgenen Pfaffen-Streich rechtſchaffene fromme Leute aus dem Weg zu räumẽ entdecket. Das erſte klingt nicht ſo gar gottloß, es iſt aber doch auch nicht vernünfftig. Kan denn nicht ſonſt einer ein Ertz-Böſewicht und verruchter Sünder und doch von der Hexerey gantz rein ſeyn? Man leſe die Geſchichten derer ärgſten Räuber und Mörder, ſo wird man gantz entſetzliche Thaten und handgreifliche Merckmahle der allererſinnlichſten Gottloſigkeit antreffen, dabey aber gar ſelten was von Zauberey mercken! Zum wenigſten connectiret dieſes Indicium nicht mit denen Principiis derer, die um den Hexen Proeß eyffern. Denn nach ihrer Lehre ſind die Atheiſten die aller gottloſeſten Böſewichter von der Welt und glauben doch vom Teuffel und der Zauberey ſo wenig, daß man denen, die ſich wieder die gemeine Einbildung von der Zauberey ſetzen, immerzu vorwirfft, ſie machen dadurch mit denen Atheiſten Cauſam communem. Alſo kan nothwendig der höchſte Grad der Gottloſigkeit ohne Hexerey beſtehen. Wie will man denn muthmaſſen, es müſſe einer deswegen, weil er ſehr Gottloß lebet, eben ein Hexenmeiſter ſeyn? Andere Leute ſind ja leyder! auch ſelten fromm.

§. XLIX.

Ich mercke hierbey nur noch an, wie captiœs die Inquiſitores geweſen, indem ſie die Indicia der Zauberey ſo eingerichtet, daß es faſt nicht möglich geweſen, daß einer entgehen können, dem ſie in die Haare gewolt. Es ſoll ſich einer der Hexerey auf zweyerley Art verdächtig machen, einmahl wenn er ſich zu fromm, das andere mahl wenn er ſich zu gottloß aufführet. Wer alſo für keinen Hexenmeiſter will gehalten ſeyn, der muß gerade das Mittel treffen, und weder zu viel noch zu wenig Frömmigkeit an ſich blicken laſſen. Ich möchte aber wohl den ſehen, der es hierinnen allen und jeden, ich will nicht ſagen, gemeinen Leuten, ſondern Perſonen von Diſtinction, Anſehen und Gelehrſamkeit, oder nur allen Bedienten bey der Inquiſition recht machen könte. Es iſt gar zu bekand, daß die Menſchen einerley Begriff von der wahren Frömmigkeit weder jetzo haben noch vormahls gehabt. Es laſſen ſich auch darinnen keine allgemeine Regeln geben, nach welchen

Fallſtrick / ſo hiedurch rechtſchaffenen Leuten gelegt wird.

chen, ſich alle gleich richten könten, ſondern es wird immer einer mit des andern Schwachheit müſſen Gedult tragen und in vielen Stücken ein jeder ſeinem eigenen Gewiſſen folgen. Alſo kan es nicht anders ſeyn, einer halte ſich nach ſeinem Begriff in äuſſerlicher Bezeugung der Frömmigkeit ſo genau er immer wolle, an die Mittel-Straſſe, ſo wird es doch allezeit auch aufrichtige Leute geben, deren einige glauben werden, er thue des Guten zuviel, andere hingegen, zu wenig. Solte demnach eine allzu groſſe und allzu geringe Frömmigkeit für ein Kennzeichen der Zauberey angenommen werden; ſo könte ein Inquiſitor zum Zauberer machen, wen er wolte, weil er von einem jeden wahrſcheinlich behaupten könte, daß er entweder zu gottloß wäre, oder ſich gar zu fromm anſtellete.

L.

Vermeynte ſtärckere Indicia nebſt deren Ungrund/ als 9) das auſſergerichtliche Geſtändniß.

Im *VII.* §. des *VIII.* **Capitels** führet Schræterus andere Indicia an, die er für wichtiger, und denen, welche die Criminal-Conſtitution beſtätigt, gleich hält. Er rechnet hieher 9) das auſſergerichtliche Bekäntniß einer Hexe, wenn ſie ſich ernſtlich beſonderer möglicher Dinge rühmet, wie ſie nehmlich den und den vergifften wolle oder vergifftet habe, wie ſie den und den durch ihre Teuffliſche Zauber-Künſte ums Leben gebracht &c. Ich habe aber bereits oben *Cap. II.* §. *XXXII. ſeqq.* gezeiget, wie wenig auf dergleichen Hexen-Bekäntniß zu trauen. Von denen Bedrohungen inſonderheit iſt vorher §. XXXI. umſtändlich gehandelt worden. Die Vergifftungen gehören nicht zu unſerer Frage, weil ſie ohne Zuthun des Satans für ſich natürlicher Weiſe genug Schaden thun. Wenn ſie auch gleich ſich zu Hexereyen und Teuffels-Künſten bekennet; ſo iſt doch nicht wahrſcheinlich, daß ſie dadurch ein Pactum mit dem Satan und einen leiblichen Umgang mit ihm zu verſtehen geben wollen.

LI.

10) Die Abbitte wegen einer Bezauberung.

Wenn 10) eine Hexe auſſer Gericht jemand um Vergebung ſeines Verbrechens gebethen und ſolches nachgehends für Gerichte wieder läugnet, ſo ſoll dieſes ebenfalls ein tüchtiges Anzeichen zur Tortur ſeyn. Allein wie leicht kan die bloſſe Furcht beydes

beydes verurſachen? Ein armes Weib, welches unſchuldig bezüchtigt wird, kan wohl in allem nachgeben und ohne Noth um Verzeihung bitten, nur damit ſie andere begütigen und dadurch weitere Ungelegenheit verhüten möge. Wenn ſie aber hernach doch eingezogen wird und ſiehet, daß man daraus einen Schluß wieder ſie machet, ſo weiß ſie ſich in der Angſt nicht zu helffen und leget ſich alſo aufs läugnen. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo thut es nichts zu unſerer Frage von einem leiblichen Bündniß mit dem Teuffel. Daß eine mit dem Satan paciſcirt, ſich mit ihm fleiſchlich vermiſcht, auf den Blocksberg gefahren u. d. gl. wird ſie ſchwerlich einem andern abbitten, auch nicht leicht nöthig haben, von einem andern auſſer Gerichte deswegen Vergebung zu ſuchen. Daher wird das begangene Verbrechen wohl in einem Schaden beſtehen, den die Hexe einem andern wird ſollen zugefügt haben. Deſſen mag ſie ſich aber ſo verdächtig machen, als ſie will, ſo iſt doch davon auf ein Pactum Diabolicum nicht zu inferiren.

§. LII.

Ein wichtiges Indicium ſoll es 11) ſeyn, wenn eine Hexe einen Bezauberten durch Zauberiſchen Aberglauben geſund macht; wenn ſie durch Beſchwörungen, Seegenſprechen u. d. gl. verlohrne und geſtohlene Sachen entdecket u. ſ. w. Allein hierbey ſcheinet ſich Schræterus auch ſelbſt nach der Praxi ſeiner Zeit zu irren, weil die Criminaliſten willig zugeben, daß dergleichen Dinge von klugen Frauen, Seegenſprechern u. d. gl. verrichtet werden, ohne daß ſie deswegen ein ausdrückliches Pactum mit dem Teuffel aufgerichtet, oder ſonſt einen leiblichen Umgang mit ihm haben, oder Menſchen und Vieh beſchädigen, daher ſie auch bloß willkührlich mit Gefängniß und Landes-Verweiſung, gar ſelten aber mit dem Staupen-Schlag beſtrafft werden. Hieraus folget nun 1) daß einer deswegen ſo wenig einer eigentlich alſo genannten Hexerey verdächtig werde, als die bloſſe Hurerey ein Indicium giebt auch auf einen Ehebruch zu inquiriren, 2) daß einem ordentlicher Weiſe deswegen die Marter nicht könne zu erkant werden, weil obgedachte Sachen keine ſolche Verbrechen ſind, deren Straffe an Haut und Haar gehet, und es

11) Curen derer Bezauberten / Entdeckung verlohrner Sachen u. d. gl.

ungereimt wäre einen zu foltern, deſſen Verbrechen keine Leibes-Straffe nach ſich ziehet, ſondern nur mit einer Geld-Buſſe, Gefängnis oder Landes-Verweiſung geſtraffet wird, welches alles leichter, als die Marter, auszuſtehen iſt. Daher dieſes nicht einmahl nach denen gemeinen Præjudiciis unter die Kennzeichen des Teuffliſchen Bundes zu rechnen iſt.

§. LIII.

12) Die Berühmung und Anbiethung ſolcher Curen.

Weñ aber gedachter Author 12) vollends dahin ziehet, wenn eine bloß fürgiebt, daß ſie die zehrenden Elben oder ſo genannten böſen Dinger abtreiben könne oder einem bezauberten verſpricht, ihn zu curiren; ſo thut er denen armen Leuten vollends das gröſte Unrecht von der Welt. Es iſt ja nichts neues, daß die Herren Medici in Kranckheiten conſulirt werden, die man für Zauberiſch hält. Sie verſuchen auch ihr Heyl, wenn ſie die Kranckheit ſelbſt dafür erkennen, und bedienen ſich beſonderer Mittel, die in ſpecie gegen die Zauberey gerichtet ſind. Nun iſt es nichts neues, daß ein altes Weib in die Artzeney-Kunſt pfuſchet, ob ſie gleich keine andere als natürliche Mittel weiß, die ſie von andern gelernet und etwa in dieſer oder jener Kranckheit für bewährt ausgiebt, oder aus eigener Erfahrung dienlich befunden. Hat ſie ſich nun dadurch in einigen Credit geſetzt; ſo unterſtehet ſie ſich alle Kranckheiten zu heylen, ſie mag nun ein rechtes Mittel dafür wiſſen oder nicht. Wenn ſie nun bey Bezauberten ſich zu dergleichen anbiethet, ſo kan ich nicht finden, unter welchem Schein man ſie deswegen mit gröſſerm Recht, als bey einer andern gemeinen Kranckheit, ich will nicht ſagen einer rechten Hexerey, ſondern nur einer verbothenen Kunſt beſchuldigen könne.

§. LIV.

Selbſt der würckliche Erfolg iſt kein Zeichen der Hexerey.

Ja wenn ſie auch Curen thäten, die dem geſchickteſten Medico nicht gelingen wollen, ſo ſähe ich doch nicht ab, warum es nicht ſolte können natürlich zugegangen ſeyn? Zu weilen hat ein geringer Menſch von jemand anders ein beſonder leichtes Arcanum wieder dieſe oder jene Kranckheit erfahren, deſſen gleichen mancher berühmter Medicus nicht weiß. Manchmahl thut das Vertrauen des Patienten das Beſte, welches ſonderlich bey ſolchen

chen Kranckheiten viel ausrichten kan, die der Bezauberung zugeschrieben werden, und öffters in seiner verderbten Einbildung den fürnehmsten Grund haben. Endlich komt offt ein solches Weib dazu, wenn die Kranckheit ohnedem im Begriff ist ihren Abschied zu nehmen, welcher denn die Genesung zugeschrieben wird, wenn sie nur dem Krancken etwas eingegeben, das ihm weder geholffen noch geschadet. Es kommt also weder auf das Versprechen noch auf die würckliche Cur, sondern bloß auf die Mittel an, die dabey gebraucht werden, wenn man jemanden verbothener Künste beschuldigen will. Denn der Satan kan keine Wunder thun. Verursacht er also Kranckheiten, so bedient er sich dazu natürlicher Mittel, denen folglich andere natürliche Artzeneyen können entgegen gesetzt werden. Sonst wäre unmöglich, sie zu curiren. Denn daß eine Hexerey die andere nicht vertreiben könne, habe ich *Cap. III.* §. *LII.* gewiesen. Und wenn auch die Cur durch kein natürlich Mittel geschehen könte; so stünde doch dahin, ob sie auch dem Weibe zuzuschreiben wäre oder nicht?

§. LV.

Die vier Kennzeichen, welche Schrœterus dem vorhergehenden beyfüget, betreffen die Magie, so ferne sie ein Veneficium oder eine Gifft-Mischung bedeutet, davon allhier die Frage nicht ist, nicht aber in dem Verstande, da sie einen Bund mit dem Satan anzeiget, wovon wir jetzo handeln. Ich will sie also schlechterdings erzehlen, ohne mich darauf einzulaßen. Sie sind folgende. 13) Wenn man gesehen, daß eine Hexe Pulver auf eine Heerde geworffen und diese bald darauf umkommen. 14) Wenn eine verdächtige Person in eines andern Stall oder Hauß gegraben oder sonsten etwas dergleichen an einem Ort und zu einer Zeit, da es nicht seyn sollen, fürgenommen, und eine Bezauberung erfolgt. Daher auch bey Herrn D. Reichen in denen unterschiedlichen Schrifften von Unfug des Hexen-Processes aus denen *Inquisitions-Acten contra M. B. Bl. pag. 752, 760.* und *709.* zu sehen, daß der Umstand untersucht worden, ob Inquisitin kurtz vorher, ehe ein Rind und Pferd umgefallen, im

13) 14) 15) 16) Viererley Gifftmischereyen.

Fahrwege angetroffen worden, da sie mit der Hand gepaddelt und ein Loch gemacht. 15) Wenn ein verdächtig Weib ein Kind oder sonst jemand angegriffen oder angehaucht und es bald darauf verdorret. 16) Wenn sie jemanden was zu essen oder zu trincken gegeben, und er bald darauf eines unnatürlichen Todes gestorben, oder in eine seltsame Kranckheit gefallen.

§. LVI.

17) Wenn ein abergläubisches Zeichen, dadurch man die Hexen zu entdecken sucht, jemanden trifft.

Vor diesem war das Elend noch grösser, indem die Inquisitores so gar 17) sich selber verbothener Künste bedienet, um die vermeynten Hexen zu entdecken. Also zogen sie nach Gœdelmanni Bericht *Libr. III. de Magis et Venef. Cap. III.* weise Männer zu Rathe, welche ein Sieb lauffen liessen und dadurch die Zauberer erforschten. Ingleichen meyneten sie, man solte einige Knaben, wenn sie in die Kirche giengen, neue mit Schwein-Schmaltz geschmierte Schuhe anziehen lassen, so würden die Hexen nicht eher können heraus gehen, als es denen Jungen gefiele. Ein anders wunderliches Kennzeichen war folgendes. Es solte einer am Tag Philippi Iacobi Aelstern aus ihren Nestern nehmen und ehe sie die Erde berührten, ihnen den Kopff abreissen, ihr Blut aber unter einer Dach-Trauffe auf die Erde fliessen lassen, und in dieselbe Erde Hanff säen. Wenn derselbe nachgehends das daraus wachsende Kraut abrisse, einen Strauß daraus machte, denselben am Christ-Feyertage auf seinen Kopff setzte und damit in die Kirche gienge; so könte er alle Hexen daraus erkennen, daß jede ein Melck-Faß auf dem Kopffe trüge. Und was der Gauckeleyen mehr waren. Es ist zu bedauren, daß man anfänglich in Teutschland so einfältig gewesen und denen Inquisitoribus vergönnet, sich so unergründeter gottloser Indiciorum wieder die armen Leute zu bedienen. Doch waren unsere Vorfahren zur damahligen Zeit so blind, wie Bodinus de Dæmonomania *lib. IV. cap. IV.* berichtet.

§. LVII.

Jämmerliche Hinrichtung einiger, die

Ja, was noch mehr ist, so berichtet noch selbst Berlichius im vierdten Theil seiner *Conclusionum practicabilium*, der nach Ausweisung der Dedication erst anno 1617. heraus kommen,

nen, *Concluſ. IV. num. 38.* daß nur zehn Jahr vorher in einem Städtlein Bercka unweit Weimar an denen äuſerſten Gräntzen von Thüringen ein ſolches Trauer-Spiel agirt worden. Ein gewiſſer Ochſen- oder Kuh-Hirte, von dem niemand wuſte, wo er her geweſen, noch hernach erfahren, wo er hinkommen, gab vor, er könte die Hexen entdecken und bediente ſich dabey des folgenden Mittels. Er that ſo viel Strenge Garn, als in einer Stadt oder Dorff Weiber und Mannbahre Dirnen waren, in einen Sack, murmelte einige Wörter her, und ſchlug hernach den Sack nebſt denen darinnen liegenden Strengen Garn an allen Enden gewaltig mit ſeinem Schäfferſtab. Wenn er alles an allen Ecken recht wohl ausgeprügelt hatte, ſo gieng er von Hauß zu Hauß, und beſahe das Weibs-Volck. Welche nun ſolten Hexen ſeyn, die fand man braun und blau geſchlagen. Dieſe wurden gefänglich eingezogen, auf die Folter geworffen, und wenn ſie auf der Marter die Zauberey geſtanden, verbrandt. Auf dieſe Art ſind, wie Berlichii Worte lauten, auf dieſes leichtfertigen Betrügers Angeben zu Bercka ſiebenzehn Weiber dem Feuer übergeben worden.

man dadurch ausgeforſcht zu haben gemeynet.

LIIX.

Nach der Hand iſt man hierinnen klüger worden. Wie denn Berlichius an beſagtem Orte *num. 39. ſeqq.* ausführet, daß auf dergleichen Gauckeleyen wieder niemanden zu inquiriren, ſondern ſolche Gauckler, die auf ſothane Art andere als Zauberer entdecken wollen, vielmehr ſelbſt, obgleich nicht mit der ordentlichen Straffe derer Hexenmeiſter, doch willkührlich zu züchtigen. Wenn auch ein Richter auf ein ſolches Angeben wieder jemand verfahren, ihn eingezogen und foltern laſſen, ſo ſey er ſchuldig, demſelben wegen aller Unkoſten, Schäden, Schmertzen und Beſchimpfung Satisfaction zu leiſten. Endlich könte wieder die Angegebenen nichts fürgenommen werden, wenn ſie gleich einige Hexerey geſtanden, nachdem aus dieſem Grunde wieder ſie inquirirt worden, ſondern eine ſolche Bekäntniß ſey nebſt dem gantzen Proceß null und nichtig. Das meiſte iſt ſchon in der peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung Caroli V. *Artic.*

Dieſer Unfug wird in der Peinl. Halß-Ger. Ordn. verworffen.

XXI. gantz deutlich verordnet. Es soll auch auf derer Anzeigen, die aus Zauberey, oder andern Künsten wahr zu sagen sich anmassen, niemand zu Gefängniß oder peinlicher Frage angenommen, sondern dieselbe angemaste Wahrsager und Ankläger sollen darum gestrafft werden. So auch der Richter darüber, auf solche der Wahrsager Angeben weiter fürführe, soll er dem Gemarterten Kosten, Schmertzen, Injurien und Schaden == abzulegen schuldig seyn. Nicht weniger hat Bodinus am besagten Orte bereits wieder solche unbefugten Inquisitiones geschrieben. Ich habe also nicht nöthig den Unfug solcher Indiciorum erst mühsam fürzustellen.

LIX.

18) Wenn ein Beherter oder anderer Gespenster-Seher eines Gestalt siehet/die den Bezauberden peinigt. Seltsames Exempel in Neu-Engelland.

Ein besonder Kennzeichen kommt 18) zuweilen bey solchen Kranckheiten vor, die man von der Hexerey entsprungen zu seyn erachtet. Der Patient beschuldigt eine gewisse Person, daß sie ihn behexet, weil er sie zu gewissen Zeiten neben sich zu sehen und von ihr sichtbahrlich gepeinigt zu werden sich einbildet, ob gleich andere nichts davon sehen. Man hat dieses anno 1691. auf eine gantz besondere Art wollen angemerckt haben, und deswegen einen weitläufftigen Hexen-Proceß in Neu-Engeland angefangen, davon ich etwas aus Iohn Beaumonts *Treatise of Spirits Cap. IV. pag. 138. seqq.* erwehnen will. Ein Geistlicher in der Stadt Salem, Nahmens Paris, hatte eine Tochter von etwa neun, und eine Muhme von eilff Jahren, die jämmerlich geplagt und nach Aussage des Medici behexet worden. Bey ihnen dienete ein Indianer und eine Indianerin, welche derer Patienten Urin mit Mehl vermischten und in einen Kuchen backten um die Hexen auszuforschen. Hierauf sagten die Geplagten, sie sähen die gedachte Indianerin Nahmens Tituba, welche sie qvälete, ob sie gleich sonst von niemand gesehen wurde. Kurtz darauf befiel die Plage auch andere etwas ältere Personen, die in ihren Paroxysmis über die Tituba, Goody Orburn und Sara Good sich auf gleiche Weise beschwerten. Hierauf formirte man eine Inquisition und zog diese drey ein. Die Patienten

tienten aber beschwerten sich auf gleiche Weise über andere, die sie plagten. Wenn die Personen, welche sie als ihre Peiniger angaben, zu ihnen gebracht und sie dieselben ansichtig wurden, fielen sie gleich in ihre Paroxysmos. Es fanden sich auch einige Gespenst-Seher, welche denen Gepeinigten, die ihre Peiniger nicht wusten, dieselben entdeckten. Wenn diese zu Behexten geholt wurden, fielen sie gemeiniglich in eine Entzückung und nennten hernach einen, der dem Patienten zun Haupten und einem der ihm zun Füssen sitzen solte. Diese wurden eingezogen und solcher Gestalt nahm die Zahl so wohl derer Gepeinigten als derer Beschuldigten immer zu, ob man gleich eine von denen angegebenen Personen zu tode gemartert und neunzehn ums Leben gebracht hatte, die aber alle bey ihrem Tode geläugnet, daß sie schuldig wären.

§. LX.

Es hat aber ein vernünfftiger Kauffmann Nahmens Calef, in einer Schrifft, welche Beaumont an gedachtem Ort excerpirt, bald gewiesen, daß dergleichen Dinge gar keinen Grund haben. Auf diese Art könte der liederlichste Bösewicht durch ein falsches Vorgeben den Tugendhafftesten Menschen zum Hexenmeister und Peiniger eines Patienten machen. Andere könten ohne allen bösen Vorsatz unschuldige Leute in Unglück stürtzen, welche ihnen eine verdorbene Phantasie, die bey dergleichen seltsamen Kranckheiten ohnedem nicht selten ist, als gegenwärtig fürstellete. Und wenn auch alle solche Aussagen in keiner Einbildung, sondern einer würcklichen Præsentation von aussen bestünden und mehrere mit einander überein träffen; so könten die vorgestellten Personen doch unschuldig seyn. Denn daß sie es nicht selber gewesen, ist daraus deutlich genug, daß andere Leute nichts von ihnen sehen noch fühlen können, sondern an dem Orte, da sie seyn sollen, eine blosse dünne Lufft mit allen Sinnen begreiffen. Daher wurde niemand eine tüchtige Raison geben können, warum ein solches Phantasma gerade den rechten Unholden, der den Patienten behext, und nicht eben so leicht einen Unschüldigen fürstellen solte. Doch das Præjudi-

Betrüglichkeit dieses Indicii.

cium

cium, daß der Satan sein Blendwerck nothwendig von denen rechtschuldigen machen müsse, welches insgemein ohne die geringste Raison angenommen, von mir aber schon *Cap. II. §. XLIV.* und *Cap. III. §. XLIX. seqq.* sattsam wiederlegt worden, hat damahls auch in der neuen Welt unschuldige Leute als Zauberer auf die Schlacht-Banck gelieffert, wie Calef gar wohl angemercket.

§. LXI.

Entdeckung des Betrugs in Neu-Engelland.

Und dieses haben die Richter in Neu-Engelland bey der gedachten Begebenheit endlich selber erkant. Denn es wurden einige solche Entdecker derer Hexen von Salem nach Andover geholet, die unter andern einen wackern Mann zu Boston angaben. Dieser aber verstand unrecht, hielte an, seine Beschuldiger zu arrestiren, richtigen Beweiß von ihnen zu fordern, und sie wegen ihrer Diffamation um tausent Pfund Sterling zu straffen. Hierauf kam man hinter die Sache, die Anklage wurde aufgehoben, bey zwey hundert Gefangene, davon acht schon verurtheilet waren, und über funfftzig die Hexerey bereits gestanden hatten, wurden loßgelassen, gegen mehr als zweyhundert andere Angeklagte nahm man weiter nichts vor, und gab denen Ausgetretenen die Freyheit, sicher zurück zu kommen. Der Predger Paris ward seines Amtes entlassen, und da die Verfolgung aufgehöret, besserte sich es auch mit denen Geplagten, und ist nachgehends von keiner solchen Beschwerlichkeit wieder daselbst gehöret worden. Endlich publicirte der Lieutenant Gouverneur nebst dem Rath und der Versammlung von der Massachusettischen Strasse ein Edict, darinnen GOTT um Verzeihung angeruffen wurde, wenn etwan in denen letzten Processen ein Irthum solte mit unter gelauffen seyn. Worauf einer von denen Richtern, der zu Salem die Inquisition geführet, an einem Fast-Tage in der Kirche zu Boston öffentlich eine Schrifft übergeben und darinnen das Volck um seine Vorbitte zu gleichem Ende gebethen. Andere, die unterschiedlichen Gerichten beygewohnet, stellten unter ihrer eigenhändigen Unterschrifft eine Schrifft ans Licht, in der sie beken-

bekenneten, sie hätten sich allem Ansehen nach gewaltig geirret und wolten also ihr Verfahren GOtt und der Nation abgebethen haben, künfftig aber nicht aller Welt Güter nehmen und dergleichen noch einmahl fürnehmen.

LXII.

Eine noch seltsamere Probe erzehlet Monſ. de la Roche in seiner *Bibliotheque Angloiſe Tom. IV. Part. I. pag 97.* aus D. Hutchinſons *Hiſtorical Eſſay concerning Witchcraft Cap. IV.* folgenden Inhalts. Im Jahr 1644. und denen beyden nachfolgenden unternahm Matthäus Hopkins von Manningtrée in der Grafſchafft Eſſex in Gesellschafft Johann Sterns und eines Weibes eine grosse Anzahl Hexen in denen Provinzen von Eſſex, Suffolk, Norfolck und Huntington zu entdecken. Er bekam an jedem Ort, da er eine Zauberin offenbahrte, zwanzig Schilling, welche nach unserer Müntze bey fünff und einen halben Thaler austragen, und nennte sich denn *Witch-Finder General*, oder allgemeinen Hexen-Entdecker. Das Examen war folgender Massen beschaffen. Man band denen Weibern, die der Hexerey verdächtig waren, die Füsse mit Stricken Creutzweiß über einander, setzte sie solcher gestallt mitten in ein Zimmer auf einen kleinen niedrigen Sessel ohne Lehne (*ſur un Tabouret*), und bewachte sie in dieser Poſitur vier und zwanzig Stunden, binnen deren man sie weder essen noch schlaffen liesse. Man sagte, daß indessen ihre Spiritus familiares, oder die einer jeden Zaubern zugeordnete Teuffel kommen und ihr Blut saugen würden. Man machte ein klein Loch in die Thüre, damit die Teuffel durch paſſiren könten; und weil man besorgte, sie möchten unter einer Gestalt erscheinen, die man nicht wohl gewahr werden könte, so hatten diejenigen, welche die Weiber bewachen musten, Befehl, die Dielen alle Augenblicke zu kehren, und alle Spinnen und Fliegen, die sie sehen würden, todt zu schlagen. Konte man nun dieses Ungezieffer nicht todt schlagen, so glaubte man, es wären die Spiritus familiares oder zugeordnete Teuffel derer Hexen.

19) Die Stuhl-Probe.

Thorheit derselben.

Die Thorheit einer solchen Erforschung ist so handgreifflich, daß man sich wundern muß, wie sich gantze Provinzen haben können bereden lassen, in einer so wichtigen Sache, als die Beschuldigung eines Teuflischen Bundes und der damit verknüpfften Zauberey ist, auf ein so gar nichtiges Indicium die allergeringste Reflexion zu machen. Wie hat man doch können so einfältig seyn und glauben, daß es nicht natürlich zugehe, wenn alles fleißigen kehrens ungeachtet alles Ungezieffer in einem Zimmer innerhalb vier und zwanzig Stunden nicht so völlig ausgerottet werden kan, daß nicht, wenn man gemeynet, mit allen fertig zu seyn, doch wieder eine oder die andere Fliege oder Spinne zum Vorschein kommen? Wer will doch alle Fenster-Winckel, alle Löcher in denen Wänden, alle Spalten in denen Bretern u. s. w. so genau durchkriechen, daß er feste versichert seyn könne, es sey nun keine natürliche Spinne oder Fliege mehr darinnen verborgen, die nach einigen Stunden zum Vorschein kommen könne? Und wenn auch dieses wäre: so ist es ein gar leichtes Versehen, daß man unvermerckt so viel Oeffnung in einem Zimmer übrig läßt, als einem solchen Geschmeisse genug ist, aus einem anstossenden Saale oder andern Zimmer, oder auch der freyen Lufft hinein zu kommen. Hiernechst war mit Fleiß ein Loch in der Thüre gemacht, damit der Teuffel in Gestalt eines solchen Ungezieffers möchte passiren können. Daher mochte man inwendig in einem weg kehren, so lange man wolte, so war ja doch immer der Weg offen, durch welchen das Geschmeiß von aussen hinein kommen konte. Denn das Loch muste ja so groß seyn, daß es durch konte, und war es gleich bloß zum Gebrauche des Fliegen-Königes Beelzebub und seiner Engel verfertigt worden, so hatten doch gemeine Fliegen, Spinnen &c. den Verstand nicht, daß man es ihnen hätte sollen übel deuten können, wenn sie sich eben dieser Strasse bedienet. Sie sind so ungezogen und setzen sich dem grösten Monarchen der Erden auf die Nase, warum solten sie sich nicht

auch

auch einer offenen Strasse bedienet haben, wenn sie gleich eigentlich für den Teuffel gemacht war?

§. LXIV.

Doch gesetzt das Geschmeisse hätte nothwendig ein böser Geist seyn müssen, der in solcher Gestalt erschienen. Woran hat denn der Witch-Finder General und seine Gehülffen erkennen können, daß es nothwendig der dienstbahre Teuffel des armen Weibes, die mit Creutz-weise gebundenen Füssen im Zimmer gesessen, seyn müssen? Ist denn sonst kein böser Engel in der Hölle oder auf Erden gewesen, der eben die Kunst gekont, die derselbe Spiritus familiares verstanden? Bey diesem hielte Hopkins selber nicht vor nothwendig, daß er sich innerhalb 24. Stunden auf diese Art zeigte: sondern wenn er mit solcher Probe nicht fort kam; so absolvirte er die Beschuldigte deswegen nicht, sondern suchte andere Kennzeichen herfür. Es müste gewiß ein sehr durstiger Teuffel gewesen seyn, wenn er nothwendig binnen solcher Zeit hätte saugen müssen und nicht ein einziges mahl etliche Stunden fasten können. Zudem hätte er ja eben so leicht unter denen Kleidern in einer andern Gestalt, z. Ex. eines Flohes, können verborgen seyn und der Hexe doch das Blut abzapffen. Erschien er also, als eine Fliege oder dergleichen, so geschahe es aus einer blossen Willkühr und eigener Bewegniß. Diese aber hätte eben so wohl bey einem andern Teuffel seyn können, wenn das allerunschuldigste Mensch von der Welt als eine Hexe wäre auf den Sessel gesetzt worden.

Ihre Betrüglichkeit nach der eigenen Hypothesi ihres Erfinders.

§. LXV.

Diesemnach mercket D. Hutchinson gar wohl an, daß es eigentlich nichts anders gewesen als eine Art der Folter, durch welche man die armen Weiber gezwungen, zu bekennen, daß der Teuffel an ihnen sauge. Denn saget Mons. de la Roche, man darf sich nur eine arme Frau in der höchsten Betrübnis und schwachen Alter einbilden, die man, wie eine Närrin mit Creutzweiß gebundenen Füssen auf einen kleinen Stuhl ohne Lehnen setzt, also daß die ganze Last ihres Leibes auf ihrem Gesässe ruhet, und die in solcher Positur

Sie ist eine Art der Folter.

ganzer vier und zwantzig Stunden ohne Speise und Schlaff aushalten muß, da indessen eine zahlreiche Canaille ihr Hauß umgiebt, und ein entsetzliches Geschrey erhebt. Man darff sich, sagt er, nur ein solches Spectacul einbilden, so wird man leichtlich überzeuget seyn, daß ein solches Weib nicht weniger ausstehe, als wenn sie gefoltert würde, und also darf man sich nicht befremdden lassen, wenn sie gestehet, daß ihr gewisse Spiritus familiares das Blut aussaugen. War aber dadurch keine Bekäntnis aus ihr zu zwingen; so nahmen sie zwey Männer bey denen Armen und liessen sie in einem Stücke so lange herum lauffen, biß sie ihr Verbrechen gestunde, welches abermahl nichts anders als eine andere Art der Marter war. Wolte auch dieses nicht helffen, so schritten sie endlich zur Auffsuchung derer Stigmatum Diabolicorum und zur Wasser-Probe, deren Betrüglichkeit theils vorher ausgeführt, (Sieh. oben *Cap. II. §. LIV. seqq.*) theils sonsten so bekand ist, daß ich die Zeit damit nicht verderben mag.

§. LXVI.

VI. Es ist beym Hexen-Proceß unmöglich die Unschuldigen von denen Schuldigen ab zu sondern.

Da man solcher gestalt kein richtiges Indicium, keinen klahren Beweiß hat, so ist es ja unverantwortlich die Leute als Zauberer ums Leben zu bringen. Und wolte man auch dabey alle Behutsamkeit gebrauchen; so erscheinet doch aus dem bißherigen deutlich, daß es schlechterdings unmöglich sey, die Unschuldigen dabey von denen Rechtschuldigen abzusondern und man allezeit wenigstens in Gefahr stehe, auch einige, die niemahls die geringste Gemeinschafft mit dem Satan gehabt, in gleiche Verdamniß und Straffe mit denen wahrhafftigen Hexen zu ziehen. Nun lehret aber die gesunde Vernunfft, daß, wo es unmöglich ist, den Gerechten und Ungerechten zu unterscheiden, man Gedult haben müsse, und auch den Delinquenten nicht straffen könne, damit der andere nicht ohne sein Verschulden zugleich leyden müsse. GOtt selbst hat sich auf Abrahams Vorstellung erkläret, bey der Verwüstung Sodoms diese Regel zu beobachtnn. *Genes. XIIX. 7. seqq.* und Christus bestätigt sie durch die Parabel *Matth. XIII.* 28. in der Hauß

Hauß-Vater auf die Frage seiner Knechte, ob sie das Unkraut ausgäthen sollen, antwortet: **Nein, auf daß ihr nicht zugleich den guten Weitzen mit ausrauffet, so ihr das Unkraut ausgäthet.** Und also taugt der Hexen-Proceß, bey welchem ein unschuldiger Mensch so wenig, als ein anderer kan sicher seyn, nothwendig nichts. *Add. Caut. Criminal. Quæst. XIII.*

§. LXVII.

Gefährlicher Zustand unschuldig-Verurtheilter.

Ja die Gefahr ist dabey um so viel gröſſer, da so wohl die Abscheulichkeit des vermeynten Lasters andere bey weiten übertrifft, als die Schmach und Straffe desselben gantz ausnehmend ist. Denn es wird einer unschuldigen Person, die das Unglück trifft, durch die ungegründete Zauber-Inquisition hingerissen zu werden, um so viel schwerer, sich dabey zu trösten und ein solches Unglück über alle Unglück in Christlicher Gedult zu tragen. Der Richter ist aufs unbarmhertzigste mit ihr umgegangen, die falschen Zeugen haben sie wieder die Wahrheit angegeben, die Henckers-Buben haben ihr alle Marter angethan. Sie hat sich den unerträglichen Schmertz überwältigen lassen eine abgezwungene falsche Aussage zu thun, durch welche sie nicht allein über sich selbst das Todes-Urtheil gezogen, sondern auch wohl auf andere Unschuldige bekennet, von welchen sie besorgen muß, daß sie dieserwegen in gleiches Unglück gerathen möchten. Hierauf ist sie für die entsetzlichste Ubelthäterin von der Welt erkläret, und als eine abgesagte Feindin GOttes und derer Frommen und leibeigene Sclavin des Satans zum Feuer verdammet worden. Nun wird sie für aller Welt zur schimpfflichsten und grausamsten Execution gebracht. Dabey soll sie nochmahls wieder ihr Gewissen bekennen, was sie und andere niemahls gethan. Läugnet sie; so hilfft sie es nichts, ja der Prediger, der sie mit Trost aufrichten solte, spricht ihr sodenn wohl gar als einer verstockten Sünderin die Göttliche Gnade ab. Gewißlich ein gefährlicher Zustand unschuldig-verurtheilter, dardurch sie in die gröſte Gefahr der Verzweifflung gestürtzt werden, wie der Gottseelige Meyfartus *Cap. XXXIV.* sehr nachdrücklich vor Augen stellet und

beschliesset, daß, wenn eine in diesem Laster unschuldige Person am letzten Ende verzweiffelte, die Richter an einem sehr grossen Theile schuldig seyen, daß die Seele verdammet werde. Wer wolte demnach für einem so gefährlichen Proceß nicht einen Abscheu tragen?

Das fünffte Capitel

Von der Allgemeinen Schädlichkeit und zunehmenden Abstellung des Hexen-Processes.

§. I.

Connexion mit dem vorigen. Die Republic hat von dem Hexen-Proceß grosen Schaden.

SOlchergestalt ist hoffentlich zur Genüge dargethan worden, daß der Hexen-Proceß kein genaues Examen nach denen vernünfftigen Regeln der Gerechtigkeit u. Billigkeit ausstehen könne. Ich bin zugleich auf eine Anmerckung von der grossen Gefahr desselben gekommen. Weil nun auch aus derselben erhellet, wie nöthig es sey, eine Sache aufzuheben, die so grosser Besorgnis unterworffen, und das allgemeine Beste dabey, wie bey allen Rechten vornehmlich in reiffe Erwegung zu ziehen; so wird nicht undienlich seyn, daß ich noch die grosse Gefahr und den ungemeinen Schaden für Augen stelle, welche durch dergleichen Inquisitiones der gantzen Republic zu gezogen werden. Wobey ich zum Beschluß etwas weniges von der zunehmenden Abstellung dieses Unwesens und dem Erfolg der Thomasischen Controvers davon beyfügen werde.

§ II.

1) Er verunruhiget dieselbe ohne den Zweck zu erhalten.

Alle weitläufftigen Inquisitiones allarmiren die Republic und sind also schon deswegen schädlich, wofern sie keinen Nutzen schaffen, noch dasjenige Complot, wieder welches sie angeordnet werden, zu zerstöhren vermögend sind. Diesen Ruhm aber kan kein Inquisitor einem Hexen-Processe beylegen. Die Cautio Criminalis und Meyfartus haben zur Genüge gezeiget,

zeiget, und die Erfahrung hat es bestätigt, daß bey dergleichen Inquisitionen kein Ende abzusehen, sondern man hat jedesmahl mitten in dem Proceß aufhören und denselben aufheben müssen, da noch mehr Angegebene übrig gewesen, als von Anfang verdächtig waren. Denn so lange man foltert und brennet, bekennet immerzu ein Beschuldigter auf einen andern, und ist also kein Hexen-Richter fähig nach seinen Principiis das Ubel auszurotten, sondern er muß endlich doch eher aufhören, wo er nicht auf die letzt sich selbst und alle seine nächsten Anverwandten und die angesehensten Leute will foltern lassen.

§. III.

Also werden dadurch derer Delinquenten nicht weniger, sondern mehr, und man kan bey nahe von denen hingerichteten vermeynten Hexen und Zauberern eben das sagen, was von denen Märtyrern, unter welche ohne dem mancher davon gehöret, angemerckt worden, daß ihr Blut ein rechter Saamen gewesen, aus welchem andere herfür gewachsen, und ihre Anzahl beständig zugenommen, je mehr man ihrer ums Leben gebracht. Denn es ist nicht anders, als D. Hutchinson *Cap. III.* bey Monf. de la Roche in der *Biblioth. Angl. Tom. IV. Part. I. pag. 94.* sagt: **Die Anzahl derer Zauberer nimt zu oder ab, nach denen Gesetzen und denen Ideen, welche zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten regieren.** Die Ideen aber werden durch die Inquisitiones trefflich gestärckt. Dadurch bekommen die Leute die Einbildung, es gäbe würcklich eine solche Zauberey, bey welcher der Teuffel denen Hexen zu Gebothe stehe, sie an ihren Feinden räche und auf die Zauber-Versammlung zum Tantz und andern Lustbarkeiten führe. Das gefället gottlosen Gemüthern und also bemühet sich mancher hexen zu lernen, ein anderer aber bildet sich ein er könne es. Dahingegen alles wegfällt, wo die Leute durch Unterlassung derer Hexen-Processe und sonst anders informirt und auf die Meynung gebracht werden, daß es damit eine blosse Einbildung sey. Wo einmahl der gemeine Mann dieses feste glaubet, so hat er keine Versuchung vom Hexen-Teuffel.

II) Er reitzet das Volck zur Hexerey an.

§. IV.

§. IV.

III) Er verwüstet das Land.

Diesemnach wird das Laster der Zauberey durch die Inquisitiones nicht gemindert, sondern, so viel möglich, vermehret. Indessen aber werden durch den ungeschickten Proceß gantze Dörffer, Städte und Länder verwüstet. Denn weil immer einer den andern angiebt, so ist, wie gedacht, des Verfolgens kein Ende, sondern der Hexen-Richter verheeret das Land, indem er hier einen ums Leben bringen läßt, und dort einen andern das Land zu räumen, und sein Leben mit der Flucht zu retten veranlasset. Dadurch wird also das Land von Einwohnern entblösset, in einen üblen Ruff gebracht, und andere sich darinnen niederzulassen abgeschreckt, wie die traurige Erfahrung allzu deutlich an vielen Orten gewiesen.

§. V.

Exempel davon.

Ich will einige Exempel anführen. Von Neu-Engelland habe ich oben *Cap. IV. §. LIX. seqq.* Erwehnung gethan, und wer Beaumonts Tractat selber lesen will, der wird befinden, in was für Furcht das gantze Land wegen Erneurung der Inquisition gestanden, wie viele die Flucht genommen, und was für unschuldig Menschen-Blut noch würde seyn vergossen worden, wenn sie länger gewähret hätte. Nicolaus Remigius ein Lothringischer Rath und Hexen-Richter bekennet von sich, daß er binnen sechtzehn Jahren in Lothringen über sechzehn hundert Menschen wegen Zauberey verbrennen lassen, die Entwichenen und die wegen Aushaltung der Marter davon gekommen, ungerechnet. In Spanien fehlete es an solchen Executionen auch nicht. In Franckreich waren sie gantz gemeine. Engelland hatte auch seine Noth damit. In denen Nordlichen Landen gieng es vollends schlimm daher, wie man denn annoch anno 1670. in Mohra in Schweden auf einmahl über achtzig Personen wegen Hexerey getödtet, und dabey allerhand unmögliche Dinge zum Grund gelegt, die hernach mit Aufhebung des Processes von sich selbst gefallen, gleichwie sie mit dem Anfang desselben auch angefangen hatten. *D. Bibl. Angl. dict. loc. pag. 102.* In Italien gieng es hin und wieder nicht besser. Die meiste Blame der Hexerey aber

hatte unser Teutschland, und dieses wegen derer unbesonnenen Hexen-Processe, *vid. Caut. Crimin. quæst. II.* damit das Land dergestalt verwüstet worden, daß nach dem Zeugnis D. Ioh. Ioach. Bechers in der Seelen-Weißheit *Quæst.* 145. der Churfürst von Mayntz Ioh. Philipp von Schönborn hernach öffters zu sagen pflegen: **Der dreyßigjährige Krieg hätte nichts gutes in Francken gethan, als dadurch dem Hexen-brennen ein Ende gemacht, es wäre sonst ganz N. darauf gegangen.**

§. VI.

Daraus muß endlich nothwendig Auffruhr und ander Unwesen entstehen, wie gleichfals Exempel vorhanden. Im Venetianischen Gebiethe verurtheilten die Inquisitores ann. 1518. viele wegen Hexerey zum Tode, worüber das Land gegen sie aufstund und hernach das Concilium zu Venedig auf die Proceduren derer Inquisitorum selber muste inquiriren lassen, aber das einmahl aufgebrachte Volck doch kaum wieder besänfftigen konte. In andern Thälern unter denen Alpen, nehmlich nach Bodini Bericht in *Præfat. ad Dæmonoman.* in Piemont hatte ein Inquisitor um eben diese Zeit über hundert Hexen hingerichtet, und brennete so lange, biß die Bauren die Waffen ergriffen, sich solcher Gewalt wiedersetzten und die Sache für den Bischoff brachten, der deswegen ein Responsum von dem berühmten Juristen Alciato einholete, welcher den Unfug des Hexen-Processes in vielen Stücken mit ziemlicher Freyheit entdeckte, dadurch aber sich bey dessen Patronen dergestalt verhaßt machte, daß er genöthigt ward, sich nach Franckreich zu retiriren.

IV) Er verursachet Auffruhr u. d. gl.

§. VII.

Denn er ward selbst für einen Hexen-Meister oder doch der Zauberey verdächtigen ausgegeben. Sieh. Herrn Thomasii *Disp. d. Orig. et Progr. Proceſſ. inquisitor. contr. sagas* §. *LXII. in fin.* Und dieses ist eine neue Gefährlichkeit, die aus dem Hexen-Proceß entspringet, daß nemlich kein rechtschaffener Mann für denen Hexen-Richtern kan sicher seyn, sondern verständige

V) Er giebt Gelegenheit zur Verläumdung und Unterdruckung rechtschaffener Leute.

Leute zu allen ihren Leichtfertigkeiten stille schweigen müssen, wo-
ferne sie sich nicht selbst bey aller ihrer Unschuld in die gröste Ge-
fahr stürtzen wollen. Wie gottlose Streiche disfals vor diesem
verübet worden, habe ich bereits *Cap. II. §. XXIIX.* erwehnet.
Jetzo mag mir genug seyn zu sagen, das es so gar denen höchsten
Häuptern in der Christenheit nicht besser gegangen. Also ist be-
kand, daß Kayser Fridericus II. von seinen Feinden für einen
Zauberer ausgegeben, ja ihm solches von dem General derer
Dominicaner, und Nachfolger des Heil. Dominici lordano
unter die Augen gesagt worden. Eben dieses Lasters ward auch
der Pabst Sixtus V. aus keiner andern Ursache beschuldigt, als
weil die Spanier, welche seine abgesagten Feinde waren, auf
die Erfindung geriethen, ihn solcher gestalt verhaßt zu machen.
Ja bey Naudæo ist im *XIX.* Capitel seiner *Apologie* ein gan-
tzes Register von Päbsten zu finden, denen dergleichen angedich-
tet worden. Ist das am grünen Holtze geschehen, was will am
dürren werden? Wo wolte ein Privat-Mann sicher seyn, wenn
die Hexen-Richter ihm in die Haare wolten und die Macht hät-
ten, wie vormahls, auf betrügliche Indicia zu inquiriren, zu fol-
tern, und ohne richtigen Beweiß und Corpus delicti zu verur-
theilen?

§. VIII.

VI) Er setzet das einfältige Volck in Furcht und verursachet Kranckheiten.

Hiernechst werden abergläubige und furchtsame Leute, an denen es niemahls in einer Republic fehlet, sonderlich wo die Hexen-Processe eyffrig getrieben werden, durch dieselben in ungegründete Furcht und Schrecken für denen vermeynten Hexereyen gesetzt, und dadurch zu vergeblicher Sorge und Mißtrauen angereitzt, ja wohl gar in schwere Kranckheiten gestürtzt. Wiederfährt ihnen der geringste natürliche Schaden, stirbet ihnen eine Kuh oder giebt ihnen nicht genung Milch, oder sie selber befinden sich ein wenig unpäßlich u. s. w. so schreiben sie es alsobald einer Bezauberung zu, rathen auf diese oder jene Person und machen sie zur Hexe, vor sich aber lassen sie den Muth sincken, und wenn ihnen ein solcher Mensch begegnet, und sie, weil ihm etwa von ihren nachtheiligen Reden etwas hinter-

hinterbracht worden oder er sonst nicht aufgereimt ist, nur ein wenig sauer ansiehet, ihnen die Hand giebt, oder sonst das geringste vornimt, daraus ein mißtrauischer Mensch einen Argwohn schöpffen kan; so bilden sie sich ein, er habe sie behext. Diese Imagination nun ist zulänglich ihnen die wunderlichsten Kranckheeten zu verursachen, wie Bayle in dem gantzen 34sten Capitel seines ersten *Tomi* derer *Reponses aux Questions d' un Provincial* ausgeführet.

§. IX.

Fallen hernach nur zwey oder drey in dergleichen Kranckheiten, die etwa mit einigen besondern Umständen vergesellschafftet sind, und man fängt darüber eine Inquisition an und bringt es solcher gestalt recht unter die Leute, daß es Zauberer und Hexen unter ihnen gebe, welche die Menschen auf dergleichen Art peinigten; so ist es gar leicht geschehen, daß andere abergläubische, ungesunde Leute von Melancholischer Complexion auf eben die Einbildung verfallen und solcher gestalt, ohne daß einem einigen Menschen in den Sinn komme, sie zu plagen, eben die vermeynte Zauberische Kranckheit auch über sie gerathe und sich solchergestalt in kurtzer Zeit durch das Land nicht anders, als eine Contagion ausbreite, welches aber nimmermehr würde geschehen seyn, wenn man, an Statt einen Hexen-Proceß anzufangen, die ersten Patienten als schwermüthige Leute tractirt hätte. *VII*) Aus solchen entspringen allgemeine Seuchen.

§. X.

Die oben *Cap. IV. §. LIX. seqq.* erzehlte Zauber-Geschichte von Neu-Engelland beweiset solches augenscheinlich. Die Tochter und Basse des Predigers Paris solten bezaubert seyn und meyneten, die Hexen zu sehen, die sie peinigten. Dabey blieb es, biß deswegen ein Hexen-Proceß angestellet wurde. Kaum aber fieng man an darinnen weiter zu gehen, so nahm auch die Anzahl derer Bezauberten zu, und je mehr Hexen eingezogen wurden, je mehr wurden auch derer Patienten, die von ihnen solten geplagt seyn. Durch Foltern und Hinrichten derer vermeynten Hexen ward nichts gebessert. So bald man aber die begangene Übereilung erkant, alle, auch bereits zum Geständniß gebrachte Exempel davon aus Neu-Engelland.

brachte, ja schon zum Tode verurtheilte Zauberer und Hexen auf freyen Fuß stellete und die Entwichene mit Versprechung aller Sicherheit zurück ruffte, ließ das Ubel auf einmahl nach, und nach der Zeit hat man in der gantzen Provintz nichts mehr von der Plage gehöret, welche zuvor ziemlich universal zu werden angefangen. Wer siehet hieraus nicht deutlich, daß, wenn man diejenigen ausnimt, die sich aus Boßheit mögen behext angestellt haben, damit sie sich an ihren Feinden rächen und sie als Zauberer in die Inquisition und folglich auf den Scheiter-Hauffen bringen möchten: Daß, sage ich, die Leute aus einer bloßen Imagination und Furcht für einer Bezauberung in eine so seltsame Kranckheit verfallen, und hernach durch nichts anders curirt, auch andere, bey denen sich die Seuche sonsten weiter ausgebreitet haben würde, dafür præservirt worden, als durch öffentliche Aufhebung der geführten Inquisition und Bekennung des dabey begangenen Irthums. Denn dadurch ist die wunderliche Einbildung derer Leute curirt und ihnen die Meynung beygebracht worden, es sey nicht wahr, daß sie von dieser oder jener Person auf Zauberische Art gepeinigt würden. Da sie sich es aber nicht mehr eingebildet, so hat auch die Empfindung davon aufhören müssen, als welche ihre wahre Ursache in der verderbten Einbildung gehabt.

§. XI.

Es ist höchstnothwendig solchem Schaden vorzubauen.

Hieraus erhellet demnach, daß der Hexen-Proceß und die damit verknüpfften üblen Folgen ein gantzes Land auf unterschiedliche Art verwüsten und ihm eben so grossen Schaden zuziehen können, als man von einem siegenden Feind, Hungers-Noth, Pestilentz und andern verderblichen Seuchen zu besorgen hat. So nöthig es also ist, dergleichen allgemeinen Land-Plagen nach Möglichkeit zuvor zu kommen, und wenn man auch um dieselben abzuwenden etwas erdulten müste, daß man sonst nicht in der Republic litte; eben so nöthig scheinet es auch für kluge Regenten, daß sie Sorge tragen, damit ihnen die blinden Eyfferer das Land nicht durch verderbliche Zauber-Inquisitiones ruiniren, wenn auch darüber ein und anderer verborgener Malefican[t] ungestraft

gestrafft durchwischen solte, der sonst ihrer Meynung nach in Ansehung seiner die auf die Hexerey gesetzte Straffe gar wohl verdienet hätte. Zumahl da es über dieses zwey gantz besondere Fragen, die offt eine gantz unterschiedene und wiedrige Antwort erfordern, 1) ob einer Straff-fällig sey, 2) ob er deswegen würcklich müsse gestrafft werden: wie man z. Er. bey Empörungen sehen kan, da niemand zweiffelt, daß alle aufrührische Unterthanen harte Straffen verdienet, dennoch aber nicht zu rathen, alle damit zu belegen, die bey einem allgemeinen Auffstand keine Rädels-Führer gewesen. Der gelehrte Bayle hat solches in seinen mehr ertwehnten *Reponses aux Questions d' un Provincial* im gantzen *XXXIX*sten Cap. sehr wohl ausgeführet, und mit guten Gründen auf die Zauberey applicirt, wieder welche er deswegen nicht zu inquiriren angerathen, ob er wohl sonsten zu behaupten gesucht, daß dieses Laster, wenn es auch gleich nur in der blossen Einbildung eines Menschen bestehet, der sonst seine Vernunfft zugebrauchen weiß, der allerempfindlichsten Straffen werth sey.

§. XII.

Ich halte mich dabey nicht ferner auf, sondern bleibe nur bey der grossen Begierde stehen, welche dieser gelehrte Mann daselbst bezeiget, die Thomasische Disputation *de Crimine Magiæ* zu sehen und zu erfahren, was dieselbe für einen Erfolg haben würde. Ich will demnach noch etwas davon gedencken, das Bayle zum Theil hernach erfahren, zum Theil aber nicht erlebt, oder doch nicht gewust haben mag. Was Herr Thomasius von dieser Streit-Frage weiter heraus gegeben, habe ich oben *Cap. I. §. VIII.* angeführet, dem noch beyzufügen, was seine Notæ *ad Lancelotii Institutiones Iuris Canonici Lib. IV. Tit. V. num. 227. seqq.* von *pag. 1975.* biß *2003.* davon in sich halten. Thomasische Schrifften von der Hexerey.

§. XIII.

Sein gewesener Respondens Herr D. Johann Reiche gab gleichfals anno 1703. unterschiedliche Schrifften von Unfug des Hexen-Processes in Quart heraus, die zur Entdeckung des gemeinen Irthums ein grosses beytragen können. Darunter ist insonderheit des Jesuiten Spee Cautio Criminalis für- Herrn D. Reichens Collection davon. Lob derselben.

trefflich und hat daher in so langer Zeit noch von niemand können wiederlegt werden. Und giebt er gleich darinnen dem Scheine nach zu, daß es würcklich Hexen gäbe; so hat er doch solches bloß aus Fürsichtigkeit und, damit er die Würckung seiner gründlichen Vorstellungen zuwohl bey denen starcken Præjudiciis seiner Zeit nicht hindern möchte, gethan. Daß er aber selber nicht geglaubet, daß Zauberer und Hexen in der Welt seyen, ist aus seiner XLIIIten Frage §. *XVII. pag.* 322. gantz deutlich zu sehen. Im folgenden Jahr 1704. gab Herr D. Reiche zu obiger Collection den andern Band unterm Titel: **Fernerer Unfug der Zauberey aus gelahrter Leute Schrifften abermahls gezeiget** heraus. Diesen recommendirt fürnehmlich die darinnen befindliche Teutsche Ubersetzung der gründlichen Schutz-Schrifft **aller grossen Leute, die fälschlich der Zauberey wegen sind verdächtig gemacht worden**, welche ihnen der gelehrte Gabriel Naudæus in Frantzösischer Sprache geschrieben: zumahl diese dabey dieses zum Voraus hat, daß alle Capitel in gewisse Paragraphos eingetheilet und mit deutlichen Summarien versehen sind, welches in dem Original selbst fehlet, daher dasselbe um so viel unbequemer ist, darinnen etwas auf zu suchen.

§. XIV.

Ihre Mängel im Ubersetzen.

Nur ist dabey billig zu beklagen, daß der Herr Editor das Werck nicht selber vertirt. Daß er es nicht gethan, ist aus seiner Vorrede deutlich abzunehmen, weil er darinnen meynet, Naudæus habe aus Furcht für denen Inquisitoribus, sich angestellt, als behielte er etwas von der Teuffelischen Zauberey bey, und hielte D. Fausten, den Juden Zedekiam, den kleinen Scotum, Magistrum videntem und etliche andere für wahre Hexen-Meister. Allein dieses hat wohl Zeilerus in der mit angedruckten Relation von der greulichen Zauberey Ludwig Gosseds *Pag. 564. seqq.* meistens in allem Ernste gesagt. Naudæus hingegen giebt D. Faustens Leben gantz deutlich für einen erdichteten Zauber-Roman aus und glaubet von denen übrigen Frantzen so wenig, daß einer, der ihn mit solcher Attention gelesen, als von einem Ubersetzer nothwendig geschicht, dergleichen Gedancken

dancken von ihm unmöglich haben kan. Es hat also ein anderer die version gemacht, der solcher nicht genug gewachsen gewesen, daher einige ziemlich grobe Fehler mit eingeflossen. Einen davon hat Herr Thomasius *de Orig. & Progress. Proceſſ. inquiſitor. contra Sag.* §. *XVI. Not. F.* angemerckt, wenn Naudæus *Cap. VII.* des ersten Capitels derer Capitularium derer Kayser Caroli M. und Ludovici Pii gedacht, der Uebersetzer aber, weil er von denen Gesetz-Büchern dieser Kayser keinen Begriff gehabt, *pag. 51.* §. *IV.* das erste Haupt-Stück ihrer Capitels-Herren daraus gemacht. Kurtz vorher steht ein anderer, der eben so ungereimt ist. Denn wenn Naudæus die Hæresie des Vaudois oder die Ketzerey derer Waldenser anführet; so wird es im Teutschen *pag. 49.* §. *II.* gewaltig verketzert, und mit der Ketzerey des *Vaudois* übersetzt, gleich als wäre der Nahme nicht auf ein gantzes Volck, sondern auf einen besondern Ertz-Ketzer gegangen, der hier Vaudois getaufft wird, sonsten aber in der gantzen Historie nicht bekand ist.

§. XV.

Doch ich halte mich dabey nicht auf, sondern gehe weiter zu dem Wiederspruch, der auf die Disputation de Crimine Magiæ erfolgt. Wolte ich alle Programmata und dergleichen kleine Schrifften darinnen die Hexerey seit dem in genere behauptet worden, oder alle Loca aus andern Schrifften aufsuchen, darinnen Herrn Thomasio wegen dieses Puncts contradicirt worden; so würde ich mir eine grosse und dabey unnütze Arbeit auf den Halß laden. Ich begnüge mich dahero, nur diejenigen Schrifften an zu führen, die seiner Disputation ex professo entgegen gesetzt worden. Davon ist mir bekand 1) **Antwort an einen guten Freund, welcher Unterricht ausgebethen von der neulich zu Hall gehaltenen** Disputation &c. 1703. in 8. 2. Bogen. Darinnen verwirfft der Author anfänglich die Philosophie und insonderheit die Dubitationem Cartesianam, hernach verketzert er den Herrn Geh. Rath, als nenne er dasjenige, was selbst die H. Schrifft von der Zauberey vorgegeben, den allernärrischten Aberglauben, und endlich will er aus

Schrifften gegen die Disputation de Crim. Mag.

1) Antwort an einen Freund.

GOttes

GOttes Wort erweiſen, 1) daß Hexerey keine Fabel, 2) daß die Hexen und Zauberer einen Bund mit dem Teuffel machen, und 3) wer ſolches läugne, den Weg zum Atheiſmo bahne. Er bringet aber nichts neues zu Marckte, ſondern wärmet den alten längſt angebrandten Brey mit ſolcher Einfalt wieder auf, daß es kein Wunder iſt, daß ſich meines Wiſſens noch niemand die Mühe genommen, ihm das Geringſte zu antworten, oder nur ſeiner, als eines Adverſarii zu gedencken.

§. XVI.

2) Unpartheyiſche Gedancken über die kurtze Lehr-Sätze von dem Laſter der Zauberey &c. von einem Membro des Collegii Curioſorum in Teutſchland. 1705. in Octav. 3. Bogen. Der Author ſcheinet ein Medicus und Laborante zu ſeyn, der nicht eben alles Haar-klein glauben will, was man insgemein von der Hexerey fürgiebt, daher er auch zu denen Lufft-Reiſen, welche die Hexen und Zauberer auf einem Bock, Offengabel oder Harcken verrichten, auf der tiefſinnigen Kupffer-Platte die Beyſchrifft ſetzen laſſen: *Somnia mera.* Er ſteckt aber doch noch in gar ſtarcken Præjudiciis, contradicirt ſich ſelber zum öfftern, und zeiget, daß er der beſte Raiſonneur nicht ſey, wie ihm ein anderer deutlich gewieſen, der ihn von Puncto Punct abgefertigt. Der Titel ſolcher Beantwortungs-Schrifft heiſſet: Gründliche Abfertigung der unpartheyiſchen Gedancken eines ungenandten Auctoris, die er von der Lehre de Crimine Magiæ des hochberühmten Hrn. D. Chriſtiani Thomaſii neulichſt heraus gegeben, geſtellet von Hieronymo Sancta-Fide. Franckfurth An. MDCCIII. in 4to. 6. Bogen.

2) Unpartheyiſche Gedancken.

Gründliche Abfertigung derſelben.

§. XVII.

3) Petri Goldſchmids Pfarrherrn zu Sterup in Angeln, verworffener Hexen- und Zauber-Advocat, das iſt wohlgegründete Vernichtung des thörichten Vorhabens Herrn Chriſtiani Thomaſii J. U. D. & Profeſſoris Halenſis und aller derer, welche durch ihre ſuper-kluge Phantaſie-Grillen dem Teuffeliſchen Hexen-Geſchmeiß das Wort reden wollen, &c. 1705. in Octav. Dieſes iſt nun

3) Pet. Goldſchmieds verworffener Hexen und Zauber-Advocat.

ein gantzer weitläufftiger Tractat, darinnen der Author die Hexerey wieder Herrn Thomasium und alle die seiner Meynung sind, ausführlich und nachdrücklich zu behaupten gesuchet. Daß er damit bey manchen besondern Danck verdienet, ist um desto gewisser zu glauben, weil er noch in der Jenaischen Disputation *de Pactis hominum cum Diabolo §. IV. in fin.* gerühmet worden, daß er die Gründe und Ursachen der gemeinen Meynung unter allen am allerfleißigsten zusammen getragen und insonderheit den Nervum aus denen Locis der Heiligen Schrifft herausgezogen. Auf Herrn Thomasii Seiten aber ist ihm nichts geantwortet worden, vermuthlich, weil man es nicht nöthig erachtet. Denn der gute Mann bringet seine mühsam zusammen getragene Schmieralien auf eine gar jämmerliche Art zu Marckte, und weiset bey einem recht blinden Ketzermacherischen Eyffer nicht das allergeringste Iudicium, wie der Herr Geheimbde Rath in der Vorrede über den Webster nur aus dem Register und eben desselben Göttischen Morpheus gantz deutlich gezeiget.

§. XIIX.

4) *Schediasma Polemicum, expendens Quæstionem, an dentur Spectra, Magi & Sagæ, vulgo*, ob wahrhafft Gespenster, Zauberer und Hexen seyn? *Una cum Recensione historica plurimarum hac de re opinionum auctore Carolo Friderico Romano.* Leipzig 1710. in 4to. Das Werck soll einen gantz andern Authorem haben, als dessen Nahmen auf dem Titel stehet, und ist meines Erachtens unter allen bißher angeführten noch am besten geschrieben. Indessen ist es darinnen versehen worden, daß der Author seine gröste Force anwendet um zu beweisen, daß der Satan in einen Cörper würcken könne, als welches Herr Thomasius niemahls geleugnet. Denn ob wohl wahr ist, daß, wenn der Teuffel einen Leib annehmen kan, so könne er in einen Cörper würcken, so lässet sich doch dieser Satz nicht umkehren, noch schliessen, der Satan kan in einen Leib würcken, Ergo, kan er auch einen Leib annehmen: welches aber der Haupt-Grund dieses Schediasmatis ist. Und das mag vielleicht die Ursache seyn, warum niemand von denen, welche die Hexerey verneinen,

4) Romani Schediasma Polemicum.

sich darauf einlassen mögen, auſſer daß der Herr Geheimde Rath bey Edirung seiner Noten über die Pandecten *Libr. XLIIX. Tit. IIX. pag. 362.* diesen Paralogismum kürtzlich und nachdrücklich angezeigt und solches hernach in seiner Vorrede über den Webster mit wenig Worten wiederholt.

§. XIX.

Zunehmende Abstellung des Hexen Processes in unterschiedlichen Ländern.

Inzwischen hatte die Lehre von der Nichtigkeit derer Hexereyen und die Abstellung des Hexen-Processes in Praxi mercklich zugenommen. Schon im vorigen Seculo that die Cautio Criminalis in Teutschland hierinnen gute Dienste, allermassen der Herr von Leibnitz in seiner Theodicee *pag. 217.* berichtet, daß nicht nur der Churfürst von Maynz, sondern auch die Hertzoge von Braunschweig und viele andere Teutsche Fürsten dadurch bewogen worden, den unbilligen Hexen-Proceß abzustellen. Wenn es eintrifft, was Monſ. de la Roche *Bibl. Angl. Tom. IV. Part. I. pag. 95.* erzehlet, so lässet man in Franckreich keine mehr zu. In Engelland ist nach eben desselben Bericht seit Anno 1682. niemand mehr wegen Hexerey hingerichtet worden, obgleich seit dem nicht nur viel Weiber als Hexen verklagt gewesen, die man aber alle unschuldig befunden, sondern auch ein altes Weib zu Hertford anno 1712. durch die Jurys (welche in Engelland, wie bey denen Römern vormahls die Judices Pedanei, einen Proceß untersuchen, und nach deren Relation der Richter die Sentenz abfassen muß) auf das Zeugniß zweyer Prediger von der Englischen Kirche der Hexerey schuldig erkant worden, und daher Milord Powel genöthigt gewesen, ihr den Gnaden zu zu erkennen. Denn dieser Herr erhielt ihr doch bey der Königin Anna Pardon, und Monſ. de la Roche hat noch ann. 1718. bezeugt, daß sie damahls noch am Leben gewesen, und sich, so viel man gewust, Gottsfürchtig und wohl aufgeführet. In Holland höret man von keiner Hexerey, ohne Zweiffel, weil keine Klagen deswegen angenommen werden. An dem Königlichen Preußischen Hoffe hatte es, wie der gelehrte Bayle meynet, nach Publication der Thomasischen Disputation darauf gestanden, daß die Mißbräuche derer Hexen-Processe durch ein

ein öffentliches Edict im gantzen Lande abgestellet werden solten, wovon er doch den Erfolg nicht erlebet.

§. XX.

Endlich aber geschahe es vor fünff Jahren, daß Sr. jetztregierende Königl. Majestät die Gewalt derer Richter im Hexen-Proceß suspendirt, auch die noch übrigen Brand-Pfähle weg zu nehmen befohlen. Das Königl. Edict lautet von Wort zu Wort also. Königl. Preussisches Edict davon.

WIR Friederich Wilhelm von GOttes Gnaden / König in Preussen / Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürst, Souverainer Printz von Oranien, Neufchatel und Vallengin, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg auch in Schlesien zu Crossen, Hertzog, Burggraf zu Nürnberg; Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Moers; Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Büren und Lehrdam; Marquis zu der Vehre und Vlißingen, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütau, Arlay und Breda, ꝛc. ꝛc. Thun kund und fügen hiemit jedermänniglich zu wissen. Nachdem Wir glaubwürdig berichtet, daß unter denen Mißbräuchen, so bey denen Criminal Sachen sich zuweilen finden, und auf deren nöthigen Abstellung Wir bedacht seyn, eine der gefährlichsten seye, welcher sich vielfältig bey denen Hexen-Processen zeiget, da nicht allemahl mit der behörigen Behutsamkeit verfahren, sondern auf ungewisse Anzeigungen gegangen, auch darüber mancher unschuldiger Weise auf die Tortur, auch gar um Leib und Leben, und dadurch Blut-Schulden auf das Land gebracht werden: Und Wir Uns nun zwar Kraft tragenden Hohen Amts und von dem Höchsten Uns verliehener Macht, jedesmahl angelegen

seyn lassen werden, daß Gottes Nahme u. Ehre in solchen u. dergleichen Fällen in Unserm Königreich und Landen nicht gelästert, und da es von boßhaften Leuten unternommen werden möchte, gegen die Uebertreter die verdiente Straffe nach Schärffe der Rechte exequiret werde. Weil Uns aber gleichfals obliget, dahin zu sehen, daß niemand zur Ungebühr beschweret und unschuldig Blut aus einem unzeitigen Eyfer, und wegen übel gefasseten Processes vergossen werde; So haben Wir entschlossen den bisherigen Proceß in Hexen-Sachen genau untersuchen und so viel möglich verbessern und dergestalt einrichten zu lassen, daß dergleichen gefährliche Folgen hinkünftig daraus nicht entstehen mögen. Damit aber währender Zeit, so zu dieser Einrichtung erfordert wird, nicht diejenigen Personen, wider welche dergleichen Hexen-Processe bereits angestellet seyn, oder angestellet werden möchten, nicht leyden, sondern von nun an den billigmäßigen Effect Unserer Landes-Väterlichen Vorsorge, Gnade und Clemenz mit genieſſen mögen: So befehlen Wir und wollen hiermit in Gnaden, doch ernstlich, daß alle in dergleichen Hexen-Sachen einlauffende Urtheile, die eine scharffe Frage zu erkennen, oder gar eine Todes-Straffe mit sich führen, sie mögen bey Unseren Regierungen und Justiz-Collegiis, oder Unter-Gerichten einlauffen, Uns zur Confirmation vor der Vollstreckung eingesandt werden sollen. Wornach sich obgedachte Unsere Collegia und Gerichts-Obrigkeiten, auch sonsten Jedermänniglich, sonderlich an denen Orten, wo nicht ohne dem bey Uns die Confirmationes der Urtheile in Criminalibus gesuchet werden müssen, gehorsamst zu achten, und diesem Unsern Edict genau nachzuleben. Zu welchem Ende auch dieses Edict von Unseren Regierungen und denen es sonst obliget überall in Unserm Königreich und Landen unverzüglich bekannt und die Anstalt zu machen ist, daß es von den Cantzeln

zeln abgelesen werde, alſo niemand ſich mit der Unwiſſenheit zu entſchuldigen habe. Wir befehlen auch Unſeren Collegiis, vor welche dergleichen Criminal-Fälle kommen, wie auch Unſeren Facultäten und Schöppen-Stühlen hiermit gnädigſt doch ernſtlich, daß ſie ihre Gedancken, wegen guter Einrichtung dieſes Proceſſes, zuſammen tragen, und darüber gewiſſe unvorgreiffliche Monita nebſt ihren Pflichtmäßigen Gutachten förderſamſt einſenden, da Uns dann zu beſonderen gnädigſten Gefallen gereichen wird, wenn von iemand etwas wird beygetragen werden, ſo zu Einrichtung des obgedachten heilſamen Zwecks dienen kan. Wir ſeynd auch durch erhebliche Umſtände bewogen worden, zu reſolviren, daß die noch verhandene Brand-Pfähle, woran Hexen gebrandt ſeyn, weggenommen werden ſollen, welches denn Unſere Regierungen ebenfals iedes Orts behörig zu publiciren und darüber mit Nachdruck zu halten haben. Urkundlich unter Unſerer eigenhändigen Unterſchrift und aufgedruckten Königl. Inſiegel. Gegeben zu Berlin den 13ten Decembr. 1714.

(L. S.) Fr. Wilhelm.

L. C. K. v. Plotho.

§. XXI.

Neuer Caſus einer Geiſter-Beſchwörung in Jena.

Ein Jahr hernach trug ſich der bekandte Caſus bey Jena zu, da ein Studioſus von Schweinsburgk bey Zwickau Johann Gotthardt Weber nebſt zweyen Bauern Hanß Friedrich Geßnern und Hanß Zennern einen gewiſſen Schatz, den der Geiſt Nathael beſitzen ſolte, heben wolten, und zu dem Ende in der Chriſt-Nacht 1715. auf dem Weinberg eines Schneiders Georg Heichlers in deſſen Garten-Häußlein zuſammen kamen, um den oberſten Geiſt aus dem Reich der Sonnen, Och zu beſchwören, daß er ihnen den unter ihm ſtehenden Geiſt Nathael in menſchlicher Geſtalt zu ihnen ſenden möchte, auch hiernechſt Hecken-Ta-

ler zu kriegen. Der gedachte Schneider wuste um alles, hatte ihnen vier Beutelgen zu Hecke-Thalern, davon sie ihm hernach das eine zustellen solten, gemacht, eine Stube in seinem Wohn-Hauß zur Beschwörung offerirt, und schaffte ihnen dazu Licht und Kohlen hinaus, versprach auch selbst zu ihnen zu kommen und seine Uhr mit zu bringen, so aber nicht geschehen. Der Studiosus und die Bauren versahen sich mit Sigillis Magicis, Weber schrieb auswendig über die Thüre das Wort: Tetragrammaton, setzte sich nebst denen andern nieder, zog D. Fausts Höllen-Zwang und die Claviculam Salomonis samt einigen bey sich habenden Characteribus, Sigillis Magicis und dergleichen heraus, und legte sie nebst denen vier Beutelchen und einigen Pfennigen vor sich auf den Tisch. Nach zehn Uhr machte Geßner mit des Studiosi blossen Degen einen Creyß oben an die Decke des Häußgens und schritte hierauf zu seiner Citation, die er zu dreyen mahlen von halben zu halben viertel Stunden auswendig verrichtete, ohne daß ein Geist erschiene. Hierauf laß Weber eben diese Beschwörung einmahl aus D. Faustens Höllenzwang her, zum andern mahl aber konte er sie nicht gar endigen, weil ihm das Gesicht vergangen und er, wie von einem tieffen Schlaffe überfallen, sich mit dem Kopff auf den Tisch nieder zu legen genöthigt ward, ehe noch die Beschwörung eine Stunde gewähret.

§. XXII.

Unglücklicher Ausgang derselben.

Den folgenden Abend fand man im Garten-Häußgen Webern hinter dem Tisch auf der Banck liegen, und muste ihn rütteln und schütteln, ehe er wieder zu sich selber kam. Er blieb aber eine lange Zeit halb todt und Sprach-loß, und hatte auf der Brust an denen Armen und am rechten Fusse rothe Flecke, Geschwulsten und Blasen, daß man anfangs den kalten Brand besorgte. Geßner und Zenner waren todt, und hatte der letzte die Zunge eines Gliedes lang zum Maul heraus hängen, auf der Brust und im Gesichte aber viel rothe Striemen und blaue Flecke. Weber aber wuste von ihnen nichts weiters zu sagen, als daß sie beyde noch munter gewesen, wie er eingeschlaffen, von welcher Zeit an ihm unwissend, was weiter mit ihnen vorgegangen.

Hierauf

Hierauf brachte man ihn in ein Wirths-Hauß, die todten Cörper aber ließ man durch 3. Wächter, Christian Krempen, George Beyern und Nicol Schumannen bewachen. Beyer gieng einsmahls zur Thüre hinaus, und sagte bey seiner Zurückkunfft, er werde wohl seine Hülffe bekommen haben. Also blieben die andern im Häußgen, doch fieng Krempe an zu schlummern, ward aber durch ein Gespenst wieder ermuntert, welches starck an der Thüre gekratzt, worauf selbige aufgieng, und sich sodenn ein Schatten in Gestalt eines sieben biß achtjährigen Knabens præsentirte, biß die Thüre sehr gewaltig wieder zugeschmissen ward. Schumann ward ohne jemanden zu sehen eine gute Strecke auf der Banck hin geschoben, daß er ohne Verstand auf den einen todten Cörper unten auf den Boden fiel und für todt liegen blieb. Den folgenden Morgen fand man alle drey Wächter für todt, zwey davon aber, nehmlich Krempe und Schumann erholeten sich wieder, obgleich Krempen hernach viele Blattern an dem Kopff aufgeschossen. Und diese haben die bißherige Nachricht erst summarisch ausgesagt und hernach eydlich bestärcket. Beyern aber hatte es das Leben gekostet. Mehr Nachricht giebt die auf hohen Landes-Fürstl. Special-Befehl davon Ann. 1716. publicirte **Wahre Eröffnung der Jenaischen Christ-Nachts-Tragödie oder gründlicher und Acten-mäßiger Bericht** &c.

§. XXIII.

Wäre dergleichen in vorigen Zeiten fürgegangen; so würde eine sehr scharffe Zauber-Inquisition erfolget seyn. Die Characteres, die Sigilla Magica, die Zauber-Bücher u. s. w. würden eine ziemliche Anzahl solcher Dinge an die Hand gegeben haben, die Zauberey auf sich tragen. Das eigene Geständnis des Studiosi Webers, daß er Geister zu beschwöhren angefangen, auch hernach Willens gewesen zu versuchen, ob er Hecke-Thaler erlangen könne, würde ihn der würcklichen Hexerey nicht wenig verdächtig gemacht haben. Der vertrauete Umgang mit einem Schatz-Gräber, welcher der Theosophiæ pneumaticæ oder Geist-Kunst kundig seyn, und einen sehr grossen Schatz bereits gesehen, etwas

Nach denen alten Principiis hätten die Interessenten Herrnmeister seyn müssen.

etwas davon genommen haben auch dabey von dem Geist der ihn besässe angeredet worden seyn wolte, wie Geßner von sich vorgegeben (Sieh. die wahre Eröffn. *pag. 4. seqq.*) würde solchen Verdacht um ein grosses vermehret haben. Und da man wohl schwerlich würde gezweiffelt haben, daß der Satan nicht die beyden Bauren umgebracht, Webern aber so übel gezeichnet haben solte; so würde man auch aus denen Zeichen ihrer Leiber die leibliche Erscheinung des bösen Geistes gantz sicher geschlossen haben. Weil auch der Schneider Heichler mit Geßnern wohl bekand gewesen, den Studiosum mit ihm bekandt gemacht, um das gantze Vorhaben gewust, allen Vorschub darzu gethan, und selbst Hecke-Thaler durch sie gesucht; so würde man auch auf ihn keinen geringen Argwohn geworffen haben. Also wären sie wohl ohne Zweiffel Candidaten der Folter gewesen, und weil sie solche wohl schwerlich würden haben aushalten können, so ist zu vermuthen, daß sie sich zu einem Pacto mit dem Satan würden haben bekennen müssen und also denen Flammen seyn zu Theil worden.

§. XXIV.

Hällisches Bedencken / daß alles natürlich zugegangen.

Allein man hatte gelernet, die Sache genauer einzusehen. Also überließ der Herr Hoff-Rath Hoffmann in Halle bald anfangs einige Bogen dem Druck, welche unter dem folgenden Titel heraus kamen: Eines berühmten Medici gründliches Bedencken und Physicalische Anmerckungen von dem tödtlichen Dampff derer Holtz-Kohlen, auf Veranlassung der in Jena beym Ausgang des 1715. Jahres vorgefallenen traurigen Begebenheit, worinnen er durch natürliche Ursachen und deutliche Exempel zeiget, daß der schädliche Dampff unausgebrandter Holtz-Kohlen gar wohl vermögend sey, einen Menschen zu tödten und vermittelst einer Erstickung und Extravalation des Geblüthes an seinem Leibe zu wege zu bringen, was man an denen beyden Bauren und Webern wahrgenommen. Da nun dieselbe sich bey solchen Kohlen gewärmet, anbey die gantze Nacht und den folgenden Tag in einem schlecht-verwahrten Häußgen bey einer recht grimmigen Kälte

Kälte aufgehalten und zugleich mit solchen Dingen umgegangen, dabey ihr Gemüth ohne Unruhe und Angst nicht seyn können; so zeigete er, daß alles, was sie betroffen, so deutlich aus bloß natürlichen Ursachen her zu leiten stünde, daß man gar keine Ursache habe, sich dabey eine Satanische Erscheinung ein zu bilden oder zu muthmassen, daß der Teuffel die Bauren ums Leben gebracht und den Studiosum so übel tractiret.

§. XXV. Zwar fehlete es auch nicht an andern, welche diese Begebenheit lieber andern, als natürlichen Ursachen zu geschrieben wissen wolten. Daher kam, andere zu geschweigen, bald eine Schrifft heraus, deren Titel: *Erdmann. Friedr. Andreæ Medic. Doct. und Pract. in Jena* **Gründlicher Gegensatz auff das Gründliche Bedencken und Physicalische Anmerckungen von dem tödtlichen Dampffe der Holtz-Kohlen** ꝛc. deren Author behaupten wolte, daß der Todt derer beyden Bauren und die Contractur des Studiosi Webers dem Satan bey zu messen wäre. Weswegen Herr Johann Heinrich Schultze, damahls Med. Cand. Herrn D. Hoffmannen vertheidigte und zu dem Ende Hr. D. Andreæ Gegensatz mit einer Vorrede und Anmerckungen wieder auflegen ließ. Diese kamen nachgehends in einer Defension des Gegensatzes wieder in Jena heraus unter dem Titel: *C. A. T. Med. Cult.* **Unpartheyische Prüfung der Vorrede und kurtzen Anmerckungen Herrn Johann Heinrich Schultzens** ꝛc. worinnen der Author zu behaupten suchte, daß man nach Gelegenheit auch solche Würckungen, von denen natürliche Ursachen können gegeben werden, denen Geistern und ihrer auserordentlichen Krafft zuschreiben müsse, und die Jenaische Begebenheit gröstentheils eine Satanische leibliche Würckung gewesen. Anbey muthmassete er, daß Weber wohl ein mehrers bekennen würde, wenn man solte härtere Prüfungen mit ihm vornehmen, und beschuldigte die hypothesin des Hn. Hoffmanns, daß sie denen nachdencklichen Straff-Gerichten GOttes einen Stoß thäte. Streit-Schrifften deswegen.

XXVI. Indem solchergestalt unter denen Hrn. Medicis hierüber gestritten wurde; hatte im Julio 1716. Herr D. Michael Foertsch in Jena eine Disputation *de Pactis hominum cum Diabolo circa abditos in terra thesauros effodiendos, ad casum illum Tragicum &c.* gehalten. Darinnen sprach er die Schatz-Gräber von Die Interessenten werden in einer Jenaischen Disputation von einem Pacto di-

absolico absolvirt.

von einem Pacto explicito mit dem Satan und dessen Strafen frey, ja er gab zu, sie hätten wohl gar nicht die Intention gehabt, sich mit dem bösen Geist einzulassen, sondern vorgehabt gute Geister zu citiren. Weil aber doch die gantze Connexion zwischen der Erscheinung eines Geistes und denen von ihnen gebrauchten aberglaubischen Ceremonien von dem willkührlichen Consens des Satans und einem ausdrücklichen Pacto desselben mit demjenigen, der sie zum allererstenmahl gebraucht, dependire, gute Geister hingegen sich nicht citiren lassen u. der Irthum, den die Schatz-Gräber darunter gehegt haben könten, von keiner ignorantia invincibili hergekommen; so erkläret er sie eines Pacti implicit mit dem Satan schuldig. Darinnen gieng er also gleichfals von der Strange derer vorigen Zeiten mercklich ab, indem er sie, wenn man mehr auf die Sache als auf die Worte siehet, von einem Teuflischen Pacto gantzlich loß spricht und nur behauptet, daß sie sich aberglaubischer und verbothener Mittel ohne allen weitern Bund mit dem Satan bedienet und dadurch etwas gleichfals verbothenes ausrichten und Geister beschwören wollen.

Doch wird in dieser und einer andern behauptet, daß der Teuffel sie beschädige und ungebracht.

§. XXVII. Er suchte aber doch zugleich zu zeigen, daß ausser denen natürlichen Ursachen auch der Satan das seinige zu dem traurigen Ausgang beygetragen. Und darinnen stimmete ihm auch Hr. M. David Richter bey, welcher in eben dem Monath zu Jena anfieng vier Disputationes *de Conciliatione Spirituum*, oder von der Kunst sich mit Geistern bekant zu machen zu halten, indem er gleich Anfangs *pag. 3.* wünschte, daß nicht allerhand falsche Relationes davon zu drucken erlaubet werde, weil man sonst denen Sadducæern nicht übel würde nehmen können, wenn sie aus denen wieder einander lauffenden Erzehlungen das gantze Gerichte Gottes anzapften oder zum wenigsten zweifelhaftig machten. Denn andere verständige Leute, die hierbey weiter nichts als ein solches Straff-Gerichte erkennen, darinnen der gerechte GOtt verhänget, daß die gottlosen Leute selbst Gelegenheit gegeben, durch natürliche Ursachen theils ums Leben gebracht, theils hefftig beschädigt zu werden, finden in der gantzen Begebenheit nichts, daß ein Epicurer in Zweiffel zu ziehen Ursache hätte, und nicht unbeschadet seines Irthums zugeben könte.

Leipziger

§. XXIX. Doch da die Acten inzwischen zum Verspruch nach Leip-

zig geschickt wäre und alle drey obern Facultæten daselbst im Monat April 1716. das End-Urtheil fälleten; fanden sie keine Nothwendigkeit von natürlichen Ursachen abzugehen, Diesemnach erkenneten sie, daß vermuthlich die tödtlichen Zufälle vom Kohlen-Dampff hergerühret, Zenner und Geßner vom Sopore profundo, paralysi und dergleichen sterben, Webers Contusion am Arme davon, daß er in die 17. Stunden lang ohne Bewegung darauf gelegen, herkommen, die blauen Flecke und Striemen an ihren Leibern aber, ingleichen die Heraustretung der Zunge ab effectu comatoso mortifero entstehen können, und also geurtheilet werden möge, daß Weber von denen Kohlen oder so genannten Gas Sulphuris in einen elenden Zustand gesetzet, hingegen Geßner und Zenner gar dergestalt getödtet worden. Was die Wächter betroffen, scheine theils gleichfals denen Kohlen beyzumessen, theils von der Angst, die sie bey denen todten Cörpern gehabt, und von denen Gespenstern herzurühren, deren Einbildung bey ihnen von ihrer Furcht, Præjudiciis und vorhergegangenen Casibus Tragicis entstanden seyn, oder für den Anfang des durch die Kohlen verursachten Troporis geachtet werden möge, wie denn auch der Wächter Schumann durch einen hefftigen Traum oder Phantasie auf der Banck könne fortgeschoben und solchergestalt herunter gefallen seyn. Weil aber gleichwohl der Actus conjurationis unverantwortlich und Zauberisch, und die dabey gebrauchten Dinge pro superstitiosis und magicis zuhalten, weswegen auch GOtt ohne Zweiffel eine Straffhand über alle drey ergehen und sie durch natürliche Mittel theils versterben, theils elend werden lassen; hiernechst sie aberglaubische Bücher gebraucht, den Nahmen GOttes und das heilige Vater Unser gemisbraucht und dadurch die Christ-Nacht schändlich entheiliget; der Schneider Heichler auch um alles gewust und dazu behülflich gewesen: so seyen die beyden Bauren Geßner u. Zenner billig unter den Galgen begraben worden, Weber aber nach vorhergegangener Academischer Exclusion ewig, und Heichler auf zehn Jahre, wenn sie zuvor durch Geistliche zur Erkäntniß ihrer schweren Sünde gebracht worden, des Landes zu verweisen. Dabey hat man es auch höhern Ortes bewenden und das Urtheil alsso exequiren lassen.

End-Urtheil, darinnen beydes verworffen wird.

§. XXIX. Solcher gestalt haben alle drey obern Facultäten zu Man hat zu-

Hoffnung, daß andere nach diesem löblichen Exempel den Hexen-Proceß abstellen werden.

Leipzig bey diesem besondern Falle gewiesen, wie ein verständiger Urthels-Verfasser in dergleichen Fragen alle Umstände genau zu erwegen und dem Satan dabey nichts, daß sich aus natürlichen Ursachen entscheiden läßet, zu zu schreiben, die bekandten und erwiesenen Boßheiten aber zwar bey abergläubischen Teuffels-Künsten so wohl, als bey andern Lastern mit gebührender Strasse zu belegen, daraus aber keinen Bund mit dem Teuffel zu interiren, noch deswegen aus denen Inquisiten eine Bekäntniß derselben oder anderer Fabeln, die man sich vormahls von Zauberern und Hexen eingebildet, durch die Folter zu erpressen habe. Werden andere Collegia, an welche dergleichen Acten verschickt werden, diesem löblichen Exempel folgen; so ist kein Zweiffel, der ungegründete Hexen-Proceß werde nothwendig von sich selber fallen müssen. Denn Herr Thomasius hat in der Disputation *de Crimine Magiæ §. ult.* wohl erinnert, daß wenn die Hexen-Inquisitiones gleich niemahls durch ein Gesetze der höchsten Obrigkeit aufgehoben werden solten, ein vernünftiger Richter doch niemahls nöthig haben werde, dergleichen zu führen, weil er sich allemahl mit dem Mangel zulänglicher Indiciorum sattsam legitimiren kan. Und gewiß brauchet er nur sonst gebührende Behutsamkeit, und veranlasset nicht selbst ein abgezwungenes falsches Bekandtniß, so werden sich wohl schwerlich jemahls stärckere Indicia herfür thun, als bey der Tenaischen Tragœdie geschehen, die man doch billig ohne Bedencken übergangen, ohne daß sich jemand dagegen movirt hätte. Und dazu wird es wohl hoffentlich nach und nach kommen, und die bißher ausgeführte Wahrheit den vormahligen Aberglauben endlich auch in Teutschland besiegen.

Beschluß von der Untersuchung vom Kobold.

§. XXX. Zum wenigsten hat man sich bereits angewöhnet, die Vorstellung der Nichtigkeit des Hexen-Wesens mit grösserer Moderation an zu hören, als man vor diesem vermuthen können. Wie denn auch noch niemand, so viel mir wissend ist, ein Wort wieder die Thomasische Disputation *de Origine & Progressu Processus inquisitorii contra Sagas* geschrieben, und seine übrige Controvers von der Hexerey viele Jahre geruhet. Also scheinet wohl des Herrn geheimbden Raths Vorrede über Websters Untersuchung veranlaßt zu haben, daß der Streit wieder erneuert und vor einiger Zeit eine so genannte **Untersuchung vom Kobold** gegen ihn ans Licht gestellet worden, bey welcher ich mich aber hier nicht aufzuhalten habe, weil ich sie in der beygefügten gründlichen Beantwortung ausführlich abgefertigen gedencke: dahin ich also den geehrten Leser verweise, und hiermit diese Vorstellung beschliesse.

Pag. 8 lin. 8 ließ *1632.* p. 17. l. 5. **umkommen**/ pag. 37. lin. 26. **Kern-Haus**/ pag. 47. lin. 28. §. *XLV.* p. 66. l. 16. **Sünden**/ p. 82. l. 14. **fliegen** p. 84 l. p. **Zauberer**. In der Beant. p. 28. l. 28. **worauff sich** p. 29. l. 3. **von dem**

Beantwortung

Der

Unter dem Nahmen

Eines nach Engelland reisenden Passagiers

unlängst heraus gekommenen

Untersuchung

vom

Kobold,

Darinnen die falschen Auflagen/

mit welchen derselbe so wohl

Den Hrn. Geheimb. Rath THOMASIVM

Als IOHANN WEBSTERN

ohne allen Grund zu diffamiren gesucht/

deutlich entdecket,

Wie auch

Die Thomasische Lehr-Sätze

vom

Laster der Zauberey

wieder dessen ungegründete Einwürffe

zulänglich behauptet

werden.

Amsterdam/ im Jahr 1720.

Summariſcher Inhalt.

Vorbericht

I. Kupffer-Stich bey der Unterſuchung vom Kobold.

II. Völliger Titel derſelben.

III. Kurtzer Inhalt davon.

IV. Ungeſchickte Ausfertigung derſelben.

V. Jämmerliche Fehler des Authoris wieder die Logic.

VI. Verdacht gegen Herrn Thomaſium, ob er nicht die Schrifft ſelber aufſetzen laſſen?

VII. Beweiß, daß es nicht ſeyn könne, 1) wegen ihrer jämmerlichen Einfalt.

IIX. 2) Wegen ihrer groſſen Unbeſcheidenheit und Boßheit.

IX. Erklärung des Kupffer-Titels und Satyre dagegen.

X. Urſache und Vorhaben der gegenwärtigen Beantwortung.

Gründliche Wiederlegung.

§. I. Die Unterſuchung iſt wieder Herrn Thomaſium gerichtet.

§. II. Beſchuldigung er glaube keine Geiſter.

§. III. Vertheydigung deſſelben gegen dieſe Verläumbdung.

§. IV. Abermahlige Verläumbdung wegen derer Schrifftſtellen von Engeln.

§. V. Dergleichen von Umſtoſſung aller göttlichen Wahrheit.

§. VI. Erklärung des Spruchs 1. Cor. XI. wo Engel Bothen bedeuten.

§. VII. Διάβολος und πονηρὸς cum Articulo muß nicht allezeit vom Teuffel verſtanden werden.

§. VIII. Ob der Teuffel Chriſtum leiblich verſucht?

§. IX. Die Evangeliſten ſagen nichts davon.

§. X. Falſche Beſchuldigung einer unrechten Uberſetzung des Worts διάβολος.

§. XI. Wie auch einer Verkehrung des Grund-Texts Joh. III, 8.

§. XII. Abgeſchmackte Einwürffe gegen die Geiſter Philoſophie.

§. XIII. Ob die abgeſchiedenen Seelen dencken.

§. XIV. Ubereinſtimmung Herrn Thomaſii und Herrn Hoff-Rath Stahls, daß die Seele das Leben ſey.

§. XV. Ungegründete Beſchuldigung Johann Webſters, daß er ſich aufblaſe.

§. XVI. Fernere Unwahrheiten davon.

§. XVII. Vertheydigung des Thomaſiſchen Schluſſes von Webſters guter Aufführung.

§. XVIII. Ungegründete Beſchuldigungen eines böſen Wandels, weil Webſter 1) aus einem Prediger ein Medicus worden.

§ XIX. 2) über viel Feinde klagt.

§. XX. 3) der Taſchen-Spielerey beſchuldigt wird.

§. XXI. Unwahrheit, daß Herr Thomaſius Webſtern durchgehends Beyfall gebe.

§. XXII. Ob Herr Thomaſius die Magd Actor. XVI vor eine Bach-Rednerin halte.

§. XXIII. Exempel eines ſolchen Menſchen in London.

§. XXIV. Webſters richtige Allegation aus Beza.

§. XXV. Irrthümer unſers Paſſagiers bey denen Oracuſis.

§. XXVI. Falſche Beſchuldigung derer, die die Hexerey läugnen, daß ſie das Reich des Teuffels erweitern.

§. XXVII. Daß der Teuffel aus denen Beſeſſenen geredet, beweiſet keine Hexerey.

§. XXVIII. Was wieder Webſtern erinnert wird, gehöret nicht zur Haupt-Sache.

§. XXIX. Fehler des Gegners wegen einer Uberſetzung

§.XXX. Daſſelbe beweißt nichts wieder Herrn Thomaſium.
§.XXXI. Rechnet auch die Läugnung derer Hexereyen nicht unter die Atheiſtiſchen Lehren.
§.XXXII. Und thut durch Wiederlegung Bekkers Herrn Thomaſio nicht wehe.
§.XXXIII. Falſches Fürgeben, man wolle einen Bibliſchen Text alleine nicht gelten laſſen.
§.XXXIV. Des Gegners 5. Haupt-Sätze nebſt bey gefügten Erinnerungen, ſonderlich daß der Teuffel keinen Cörper durch die Lufft führen könne.
§.XXXV. Vergeblicher Beweiß des Gegentheils aus der Verſuchung Chriſti,
§.XXXVI. Und denen Exempeln Eliä und Philippi.
§.XXXVII. Falſche Beſchuldigung des Herrn Thomaſii, er glaube nicht, daß der Satan innerlich und phyſice in denen Gottloſen würcke.
§.XXXVIII. Noch in die Gergeſener Säue gefahren ſey.
§.XXXIX. Umſtände dieſer Geſchichte.
§.XL. Schluß von denen Gergeſeniſchen Säuen auff die Fahrt derer Hexen.
§.XLI. Deſſen Unbündigkeit.
§.XLII. Ungegründete Cenſur des Herrn Thomaſii, daß er ein leiblich Pactum zur Zauberey erfordere.
§.XLIII. Ungeſchickte Inſtantzen dagegen.
§.XLIV. Ungereimte Præſtation des Gegners, daß er ſich darauf nicht einlaſſen dürffe.
§.XLV. Herr Thomaſius gehet durchgehends ſehr diſtincte.
§.XLVI. Der Gegner wirfft alles unter einander.
§.XLVII. Ungegründeter Vorwurff, man verwerffe omnem fidem hiſtoriæ & ſcripturæ Sacræ.
§.XLVIII. Herrn Thomaſii erſtes Argument,
Inſtantz.
§.XLIX. Die aber weder den majorem trifft,
§.L. Noch das Thomaſiſche Enthymema.
§.LI. Unverſtand unſers Paſſagiers in Erfoderung eines medii termini, der de omni Ente wahr ſeyn ſoll.
§.LII. Deſſen Ungeſchicklichkeit den majorem zum Enthymemate zu machen.
§.LIII. Formirung deſſelben. Gegenſeitiger erſter Fehler.
§.LIV. Zweyter Fehler in Verkehrung eines verneinenden Satzes in einen bejahenden.
§.LV. Dritter Fehler in Verfertigung eines Syllogiſmi, der in forma falſch.
§.LVI. Inſtantz dagegen.
§.LVII. Satyre gegen dieſe quintam figuram Paſſagieri.
§.LIIX. Neue Inſtantz darwieder.
§.LIX. Der Teuffel kan keinen Leib annehmen.
§.LX. Die gegenſeitige Meynung erhält nichts durch die Gergeſener Schweine.
§.LXI. Noch durch die Zueignung eines Leibes von Lufft und Licht.
§.LXII. Gegenſeitiges Geſtändnüß, daß der Satan kein Corpus ſolidum formiren könne.
§.LXIII. Herr Thomaſius folget dabey dem Scholaſticorum Principio gar nicht.
§.LXIV. Zweytes Thomaſiſches Argument von zwey Schlüſſen aus Luc. XXIV, 6.
§.LXV. Gegenſeitige Unbeſcheidenheit wieder den erſten Schluß.
§.LXVI. Anderer Schluß.
§.LXVII. Gegenſeitige Ausflucht, warum heiſſe hier ein Lufft-Leib.
§.LXIIX. Wiederlegung dieſer Auslegung.
§.LXIX. Gegenſeitige ungeſchickte Erklärung des Schluſſes Chriſti. Wahrer Verſtand deſſelben.
§.LXX. Einwurff, daß Chriſtus die Meynung derer Jünger von einem Lufft-Cörper nicht gantz verwerffe.

und Ordnung der unsichtbahren Natur.
§. LXXIII. Ungegründeter Einwurff wieder Herrn Thomasii Bekäntniß, daß der Satan keine Klauen ꝛc. habe.
§. LXXIV. Der Teuffel schliesset durch bloße Communication derer Concepte kein Bündnis.
§. LXXV. Erscheinet auch nicht leiblich vermittelst Lufft und Licht.
§. LXXVI. Viertes Argument von des Satans Ohnmacht.
§. LXXVII. Beschuldigung Herrn Thomasii, er spotte Lutheri.
§. LXXVIII. Beweiß, daß es nicht geschehe.
§. LXXIX. Fünfftes Argument, von der Unkrafft eines Teuflischen Bundes. Einwurff dagegen.
§. LXXX. Antwort.
§. LXXXI. Weitere Gründe und Schrifften davon.
§. LXXXII. Ob dem Bekäntniß derer Hexen zu trauen? Rationes affirmandi.
§. LXXXIII. Deren Wiederlegung.
§. LXXXIV. Vom Kobold, von welchem die Untersuchung unbillig den Nahmen führet.
§. LXXXV. Von des Kobolds gemeiner Beschreibung.
§. LXXXVI. Des Gegners Ungeschicklichkeit von Probabilitæten zu raisonniren.
§. LXXXVII. Der Kobold kan in keinem Leibe eines Todten erscheinen.
§. LXXXIIX. Grund-Satz bey Untersuchung derer Würckungen, die dem Kobold zugeschrieben werden. Drey Historien des Gegners.
§. LXXXIX. Die erste. Ganz natürliche Begebenheiten dabey.
§. XC. Eine andere, die durch Betrügerey gantz leicht angegangen, sonst aber unmöglich gewesen. Reflexion darüber.
§. XCI. Andere gantz leichte Dinge, die der Kobold soll gethan haben.
§. XCIII. Reflexion darüber. Entdeckter Betrug zweyer Kobolde von gleicher Art. Beschreibung davon.
§. XCIV. Dritte Historie, da vermuthlich die Magd der Kobold gewesen.
§. XCV. Einfalt unsers Passagiers. Wunder der Natur in blossen Individuis.
§. XCVI. Einfältiger Einwurff, den sich der Gegner machet.
§. XCVII. Seine Neigung, sich Wunder-Dinge von Geistern einzubilden.
§. XCIIX. Billiger Verdacht gegen eine gantze Geschichte wegen eines falschen Umstandes.
§. XCIX. Der Satan kan keine Contradictoria zu wege bringen.
§. C. Gegenseitige Antwort, man müsse mit Herrn Thomasio distinguiren.
§. CI. Dessen Lehre von Contradictoriis in sichtbahren Dingen, die es doch in unsichtbahren nicht sind.
§. CII. Gegenseitige Verdrehung.
§. CIII. Die Distinction schickt sich nicht hieher,
§. CIV. Man betrachte die Contradictoria nach Unterschied derer Subjectorum, oder der Erkäntnis.
§. CV. Kahle Ausflucht unsers Passagiers.
§. CVI. Lächerliche Folge seiner Lehre von der Möglichkeit contradictorischer Dinge.
§. CVII. Satyre dagegen.
§. CIIX. Gegenseitige Ausflucht, daß nicht alle Wahrheiten von Geistern begreifflich. Antwort.
§. CIX. Unternommener Beweiß, daß Contradictoria möglich, aus dem Exempel Christi nach der Auferstehung.
§. CX. Eigentlicher Verstand dieser Objection.
§. CXI. Was es heisse, daß Christus verschwunden?
§. CXII. Ob er durch verschlossene Thüren zu denen Jüngern gekommen?

§. CXIV. Ob er nach gegeſſener Speiſe verſchwunden?
§. CXV. Wahre Erzehlung derer Evangeliſten. Ungewiſſe Zuſätze anderer.
§. CXVI. Ob Chriſtus die gegeſſene Speiſe mit ſich hinweg genommen?
§. CXVII. Die Durchdringung iſt bey verklährten Leibern nicht contradictoriſch.
§. CXVIII. Und alſo gehöret die fürwitzige Frage unſers Paſſagiers nicht hieher.
§. CXIX. Deſſen übel-angebrachte Unſäterey.
§. CXX. Ablehnung einiger ungegründeten Beſchuldigungen gegen Herrn Thomaſium.
§. CXXI. Calumnie von ſeinen beſchuldigten Reſervationibus bey Annehmung der Heil. Schrifft.
§. CXXII. Falſche Beſchuldigung einer von ihm begangenen Contradiction.
§. CXXIII. Falſche Auslegung des Thomaſiſchen Satzes, daß die Vertheydiger der Lehre von der Hexerey das Reich des Teuffels zu vermehren ſuchen.
§. CXXIV. Ob es nicht vielmehr von denen geſchehe, die ſie leugnen? Übereinſtimmung beyder in Beſtraffung würcklicher Teuffels-Künſte.
§. CXXV. Welche von beyden mehr ſchade oder bothe.
§. CXXVI. Welche unter beyden mehr Unwiſſenheit, Zweiffel und Unglauben erwecke.
§. CXXVII. Ein beſcheidener Diſſenſus in Erklärung ſchwerer Schrifft-Stellen verurſacht keines.
§. CXXIX. Einer boßhafften Verdunckelung einander zu beſchuldigen iſt abgeſchmackt.
§. CXXX. Falſche Beſchuldigung, daß Herr Thomaſius und ſeine Lehre Chriſti Wunder-Wercke zernichte.
§. CXXXI. Ob dieſes von denen geſchehe, welche die leibliche Beſitzung läugnen?
§. CXXXII. Der Gegner hätte ſich ſelber beſſer in acht nehmen ſollen.
§. CXXXIII. Grewliche Läſterung, daß Herr Thomaſius Chriſti Genugthuung nichtig erklährte. Schein-Grund davon.
§. CXXXIV. Inſtantzen dagegen.
§. CXXXV. Deutliche Wiederlegung der darunter verborgenen Sophiſterey.
§. CXXXVI. Wer einen Spruch nicht von einer Sache verſtehet, läugnet deßwegen dieſelbe Sache nicht.
§. CXXXVII. Beſchluß und Erinnerung an den Gegner.

Vorbe-

Vorbericht.

I.

Es ist mir unlängst eine gegen den Herrn geheimbden Rath Thomasium verfertigte Schrifft von acht Bogen in Octav zu handen kommen / welche / so viel ich vernommen / im letzt verwichenen Monat Augusto zu erst auf einer Sächsischen Universität / und in der nechsten Michaelis-Messe zu Leipzig bekandt worden. Voran stehet ein Kupffer / welches einen Patienten im Kranckē-Bette præsentirt. Neben ihm siehet man eine unförmliche Figur von einem Artzt / der in der rechten Hand ein Harn-Glaß hält / mit der lincken aber nach einem auf einem Tische liegenden Buche unter dem Titel: Untersuchung vom Kobold weiset. Die Erklärung geben zwey sehr iämmerlich darunter gestochene Disticha, darinnen ohne Zweiffel der Artzt redend eingeführet wird. Denn sie sagen in acht Teutschen Versen von zwey Frantzösischen / drey Lateinischen und drey Teutschen Reimen:

Kupffer-Stich bey der Untersuchung vom Kobold.

Das Wasser zeigt/daß Eur. Excellence am Haupte laboriren. Doch wollen sie nur diese Artzeney probiren; so weiß ich / sie loben mich durch alle Secula.

Völliger Titel derselben.

II. Der völlige Titel der Schrifft ist folgender: Kurtze Untersuchung von Kobold / in so ferne gewisse Phænomena unter diesem Nahmen dem Teuffel zugeschrieben werden / auf Veranlassung einer besondern Begebenheit. Woben überhaupt von denen sichtbahren Würckungen des Teuffels in und durch die natürlichen Cörper gehandelt/ auch hiernechst gezeiget wird / wie der Herr Autor derer Lehr-Sätze von dem Laster der Zauberey etliche hieher gehörige Schrifft-Stellen zur Ungebühr verdrehet/und überdis seine gantze Meynung de Pacto auf unbündige Paralogismos gegründet / von einem nach Engelland reisenden Passagier. Rotterdam 1719.

Kurtzer Inhalt davon.

III. Der Inhalt bestehet in einer Rhapsodie von Controversien vom Satan. Denn *pag.* 1. wird behauptet / daß es Teuffel gebe / welche die Heil. Schrifft Engel nennet *pag.* 3. bey welcher Gelegenheit die Lehre eines ungenannten Autoris von Engeln *pag.* 3. 4. 5. als eine gewaltige Ketzerey herunter gemacht / und *pag.* 5. *seqq.* gegen dieselbe der Spruch 1. *Cor.* XI, 10. vom schuldigen Gehorsam derer Weiber gegen ihre Männer also erkläret wird: Das Weib soll eine Macht über ihrem Haupt oder über sich haben / damit sich die lie-

hat

ben Engelein nicht über ihre Wiederſpenſtigkeit betrüben und deswegen vor GOttes-Thron Vorſtellung thun. *Pag. 9.* wird gelehret / daß ὁ διάβολος und ὁ πονηρὸς in der Heil. Schrifft allezeit den böſen Geiſt bedeute / und gegen eben dieſen Autorem behauptet / die Verſuchung Chriſti ſey vom Satan und leiblich geſchehen *pag. 10.* biß *19.* und ſeine Geiſter-Philoſophie ſtecke voller Irthümer *pag. 20.* biß *29.* wobey der Herr geheimbde Rath Thomaſius *pag. 28.* genennet und Nahmentlich angegriffen wird. *Pag. 30. 31.* wird Webſterus für einen Großſprecher und liederlichen Menſchen ausgegeben und *pag. 32. ſeqq.* wieder ihn behauptet / daß der Wahrſager-Geiſt *Act. XVI.* und die böſe Geiſter *Act. XIX, 12. ſeqq.* würckliche Teuffel geweſen. Bey welcher Gelegenheit Herr Thomaſius *pag. 40. 41.* gleichfals mit eingeflochten und erinnert wird / daß Webſterus der Mann nicht ſey / deſſen Buch er als eine ſchwere Ruthe zeigen könte / dahingegen des Herrn Buddei Buch de Atheismo & Superſtitione, daraus eine lange Paſſage angeführet wird / eine ſchwere Ruthe vor ihn ſey *pag. 42.* biß *45.* hierauff kommt der Autor *pag.* 47. zum Beweiß des Weſens und derer Würckungen des Teuffels / und ziehet deswegen 5. Sätze aus denen von ihm erklährten Schrifft-Stellen *pag.* und fordert von Herrn Thomaſio über die Frage: an diabolus poſſit agere in corpora eine beſſere und umſtändlichere Erklärung *pag. 49.* biß *55. Pag. 54. ſqq.* behauptet er / der Herr geheimbde Rath habe den ſtatum controverſiæ nicht recht formirt / indem er ein Bündniß mit dem Teuffel zur Hexerey erfordert. *Pag. 58. 59.* und *60.* de-

fendirt er Carpzovs und Spizelii Beweiß-Gründe vor die Hexereyen gegen ihn/ und *pag. 61.* biß *80.* beantwortet er die 5. Argumenta, welche der gemeinen Meynung in der Diſputation de Crimine Magiæ entgegen geſetzt worden/ und machet *pag. 81, 82.* den Schluß/ es gäbe allerdings Hexen und ihre Ausſage ſey glaubwürdig/ ob ſie gleich durch den Hencker erpreßt worden. *Pag. 82. ſeqq.* kömmt er auf den Kobold und erzehlet ſo wohl was er nach der gemeinen Meynung ſeyn ſolle/ als was ſeinem Bedüncken nach davon zu halten/ worauf *pag. 87. ſeqq.* drey Kobolds-Hiſtorien folgen/ welche er *pag. 95. ſeqq.* dem Teuffel zuſchreibet/ und *pag. 100. ſeqq.* Herrn Thomaſii Satz beſtreitet/ daß der Satan keine Contradictoria könne zuwege bringen. Endlich beſchwert er ſich *pag. 104. ſeqq.* über denſelben/ daß er gleich wieder leugne/ was er einmahl einzuräumen ſchiene/ und beſchließet *pag. 106. ſeqq.* daß durch ſeine Lehre das Reich des Satans erweitert werde.

Ungeſchickte Ausfertigung derſelben.

IV. Der Author giebt ſich vor einen Juriſten aus/ zeiget aber in der gantzen Schrifft nicht die allergeringſte Wiſſenſchafft in der Rechts-Gelahrheit/ ſondern giebt vielmehr zu erkennen/ daß er darinnen gar ſchlecht bewandert ſey. Das meiſte beſtehet in geſammleten Brocken aus der Theologie, in welcher ſich aber doch ſo wohl als in der Hiſtorie eine gar merckliche Ignorantz bloß giebt. Doch iſt nicht zu zweiffeln/ daß dieſer Mangel in denen Augen derer/ die eine Hochachtung für die Ketzer-macherey haben/ durch den unbeſonnenen Eyffer/ darinnen dieſe Unterſuchung ſich auf das gewaltigſte herfürthut/ reichlich erſetzet werde.

V. Es

V. Die Vernunfft-Lehre wird dabey vornehmlich entsetzlich gemartert / man mag nun auf den natürlichen Verstand oder die Wissenschafft einer künstlichen Logic sehen. Denn so viel die Sache selbst betrifft; so sind darinnen die so genannten Argumenta a baculo ad angulum in sehr grosser Anzahl zu finden. Was aber die formale Disputir-Kunst anbelanget; so bekennet der Author von freyen Stücken öffentlich / daß er für eine unmögliche Sache halte / die ausgelassene Propositionzu einem gantz richtigē und deutlichenEnthymemate zu formiren. Anbey weiset er unläugbahr / daß er keinen förmlichen Syllogismum zu machen gelernet habe / und Wunder meyne / wie herrlich er es treffe / wenn er solche Schlüsse macht / die offenbahr in Forma falsch sind. Ich kan also mit Grund der Wahrheit versichern / daß ob zwar schon so mancher armer Stümper an dem Herrn geheimbden Rath Thomasio zum Ritter werden wollen / doch in langer Zeit keine so gar elende Charteque wieder ihn an das Licht gekommen / als die gegenwärtige.

Jämmerliche Fehler des Authoris wieder die Logic.

VI. Es sind daher einige auf die Gedancken kommen / er habe / um seinen Feinden eine kleine Freude zu machen / über welche er sich nachgehends zu mocquiren gute Ursache hätte / die Schrifft selber aufsetzen lassen / in welcher Meynung sie das vorgedruckte Kupffer noch mehr bestärckt. Denn es ist ihnen bekand / daß der Herr Thomasius mit keinen Kopff-Schmertzen incommodirt sey; sie halten niemanden für so einfältig / daß er ihm aus einer Schrifft / darinnen er in Ernst herunter gemacht wird / grosse Linderung versprechen solte. Endlich ist ihres Erachtens nicht zu vermuthen / daß er eine

Verdacht gegen Herrn Thomasium, ob er nicht die Schrifft selber aufsetzen lassen?

fendirt er Carpzovs und Spizelii Beweiß-Gründe wi
die Hexereyen gegen ihn/ und *pag. 61.* biß *80.* beantwor
tet er die 5. Argumenta, welche der gemeinen Meynung
in der Disputation de Crimine Magiæ entgegen geſetzt
worden/ und machet *pag. 81, 82.* den Schluß/ es gäbe al
lerdings Hexen und ihre Ausſage ſey glaubwürdig/ ob
ſie gleich durch den Hencker erpreßt worden. *Pag. 82.*
ſeqq. kömmt er auf den Kobold und erzehlet ſo wohl was
er nach der gemeinen Meynung ſeyn ſolle/ als was ſei
nem Bedüncken nach davon zu halten/ worauf *pag. 87.*
ſeqq. drey Kobolds-Hiſtorien folgen/ welche er *pag. 95.*
ſeqq. dem Teuffel zu ſchreibet/ und *pag. 100. ſeqq.* Herrn
Thomaſii Satz beſtreitet/ daß der Satan keine Contra-
dictoria könne zuwege bringen. Endlich beſchweret er
ſich *pag. 104. ſeqq.* über denſelben/ daß er gleich wieder
leugne/ was er einmahl einzuräumen ſchiene/ und be-
ſchließet *pag. 106. ſeqq.* daß durch ſeine Lehre das Reich
des Satans erweitert werde.

Ungeſchickte Ausfertigung derſelben.

IV. Der Author giebt ſich vor einen Juriſten aus/ zeiget aber in der gantzen Schrifft nicht die allerge-
ringſte Wiſſenſchafft in der Rechts-Gelahrheit/ ſondern
giebt vielmehr zu erkennen/ daß er darinnen gar ſchlecht
bewandert ſey. Das meiſte beſtehet in geſammleten
Brocken aus der Theologie, in welcher ſich aber doch ſo
wohl alß in der Hiſtorie eine gar merckliche Ignorantz
bloß giebt. Doch iſt nicht zu zweiffeln/ daß dieſer Man-
gel in denen Augen derer/ die eine Hochachtung für die
Ketzer-macherey haben/ durch den unbeſonnenen Eyf-
fer/ darinnen dieſe Unterſuchung ſich auf das gewaltig-
ſte herfür thut/ reichlich erſetzet werde.

V. Die

V. Die Vernunfft-Lehre wird dabey vornehmlich entsetzlich gemartert / man mag nun auf den natürlichen Verstand oder die Wissenschafft einer künstlichen Logic sehen. Denn so viel die Sache selbst betrifft; so sind darinnen die so genannten Argumenta a baculo ad angulum in sehr grosser Anzahl zu finden. Was aber die formale Disputir-Kunst anbelanget; so bekennet der Author von freyen Stücken öffentlich / daß er für eine unmögliche Sache halte / die ausgelassene Proposition zu einem gantz richtigen und deutlichen Enthymemate zu formiren. Anbey weiset er unläugbahr / daß er keinen förmlichen Syllogismum zu machen gelernet habe / und Wunder meyne / wie herrlich er es treffe / wenn er solche Schlüsse macht / die offenbahr in Forma falsch sind. Ich kan also mit Grund der Wahrheit versichern / daß ob zwar schon so mancher armer Stümper an dem Herrn geheimbden Rath Thomasio zum Ritter werden wollen / doch in langer Zeit keine so gar elende Charteque wieder ihn an das Licht gekommen / als die gegenwärtige.

Jämmerliche Fehler des Authoris wieder die Logic.

VI. Es sind daher einige auf die Gedancken kommen / er habe / um seinen Feinden eine kleine Freude zu machen / über welche er sich nachgehends zu mocquiren gute Ursache hätte / die Schrifft selber aufsetzen lassen / in welcher Meynung sie das vorgedruckte Kupffer noch mehr bestärckt. Denn es ist ihnen bekand / daß der Herr Thomasius mit keinen Kopff-Schmertzen incommodirt sey; sie halten niemanden für so einfältig / daß er ihm aus einer Schrifft / darinnen er in Ernst herunter gemacht wird / grosse Linderung versprechen solte. Endlich ist ihres Erachtens nicht zu vermuthen / daß er eine

Verdacht gegen Herrn Thomasium, ob er nicht die Schrifft selber aufsetzen lassen?

solche Artzeney einnehmen würde / weil er kein Ratten-Pulver im Halse leyden kan. Daher schen sie es für seine eigene Erfindung an. Denn weil sie wissen / wie übel mancher mit dem vor ihm in der teutschen Sprache publicirten Webster zu frieden ist / und wie unangenehm hier und dar insonderheit die Vorrede gewesen / welche der Herr geheimbde Rath dafür gemacht; so muthmassen sie / er habe einen von seinen Feinden vorstellen wollen / wie ihm dieselbe ein empfindliches Kopff-Wehe verursacht / das er ihm nun durch eine erdichtete Widerlegung wieder habe wollen vertreiben lassen.

Beweiß, daß es nicht seyn könne, 1) wegen ihrer jämmerlichen Einfalt.

VII. Es kommt mir aber nicht glaublich vor / weil ich mir weder den Herrn geheimbden Rath so schlimm / noch kemand von seinen Creaturen so geschickt einbilde / daß er ein solches Vorhaben so wohl hätte sollen ins Werck richten können. Wer dergleichen aus bloſſer Mocquerie gegen die Thomasischen Gegner aufsetzen wolte / müste ein loser Vocativus seyn. Ein solcher aber würde sich wenigstens an einigen Orten verrathen haben / und schwerlich durchgehends und so natürlich eine solche Person haben vorstellen können / als das gegenwärtige Werckgen anzeiget / aus welchem allenthalben ein so starcker Verstand hervor leuchtet / daß man mit demselben ohne alle Gefahr das gewaltigste Scheun-Thor auffrennen könte / wie sich in dem folgenden zeigen wird.

a) Wegen ihrer grossen Unbescheidenheit und Boßheit.

IIX. Anbey sind sowohl die Anzüglichkeiten gegen den Herrn geheimbden Rath / als die offenbahren Verläumbdungen sowohl deſſelben / als des von ihm in der Haupt-Sache recommendirten Webſters viel zu exorbitant, als daß sie hätten können aus einer Feder flieſſen /

die

die einer geführet / der nicht den unläugbahren Vorſatz gehabt / beyde auffs empfindlichſte zu beleydigen. Die letzten ſind auch ſonderlich deswegen zu gefährlich / weil die Stellen / darinnen ſie dieſes oder jenes / ſo ihnen fälſchlich beygemeſſen wird / nirgends eigentlich allegirt / gleichwohl aber die ungegründeten Beſchuldigungen hin und wieder durch andere Schrifften dergeſtalt von dem übrigen Text der Unterſuchung unterſchieden ſind / daß der Leſer auf die Gedancken gerathen muß / es wären ihre eigene Worte. Dergleichen Streiche aber ſind von niemanden / der nur die geringſte Conſideration für die Beſchuldigten hat / zu erwarten / ſondern allein eine herrliche Erfindung für einen / der diejenigen / wieder welche er ſchreibet / durch falſche Auflagen verhaßt zu machen ſucht / und von dem Leſer nicht ſo bald über der Unwahrheit ertappt werden will.

IX. Ich trage alſo keinen Zweiffel / daß alles in rechtem Ernſt geſchrieben / und der ungenannte Autor ſich ſelber für ſeinem Buche als den Arzt in einem vortrefflichen Kupffer / das der Schrifft ſelbſt an Kunſt nichts nachgiebt / habe vorſtellen laſſen / welches zum wenigſten leichtlich niemand läugnen wird / der ſich ein wenig auf die Phyſiognomie verſtehet und die anſehnliche Geſtalt mit der ſchönen Schreib-Art zu vergleichen weiß. Der Herr Autor will demnach vermuthlich den Herrn Thomaſium als einen Patienten darſtellen / deſſen Gehirne durch falſche Meynungen verunruhiget worden / wieder welche Kranckheit ihm dieſe Schrifft zu einer guten Purgantz dienen ſoll. Die Würckung wird die Zeit lehren / indeſſen bin ich doch der Meynung / Erklärung des Kupffer-Titels und Satyre dagegen.

der

der Arzt wird seine Artzeney ohne grosse Mühe zu applciren Gelegenheit finden / wenn er nur die Vorsichtigkeit gebraucht / sie dem Patienten in einem guten Clystier beyzubringen.

Ursache und Vorhaben der gegenwärtigen Beantwortung.

X. Ich habe indessen der Nothdurfft erachtet / denenjenigen zurathen / welchen es an Zeit oder Gelegenheit fehlet / die Stellen / darinnen Herr Thomasius und Webster von denen in der Untersuchung bestrittenen Dingen handeln / bey ihnen selber auffzusuchen / und mir zu dem Ende fürgenommen / deutlich zu zeigen / wie ungegründet hier und dar ihre Schrifften verdrehet und ihnen Meynungen angedichtet worden / die ihnen niemahls in den Sinn gekommen. Die übrigen gegenseitigen Paralogismi sind zwar so handgreifflich und die gegen sie gebrauchten Schlüsse so gar ungegründet / daß sie kaum einer Antwort werth sind. Weil es aber in einem hingegangen / zugleich auch ihre Blösse zu zeigen / so habe ich auch das übrige mitnehmen / und daher die gantze Untersuchung beantworten wollen / damit der Herr Verfasser seine Fehler erkennen und sich nicht weise dünckẽ möge / wie leichtlich geschehen könte / wenn seine offenbahre Schnitzer mit nichts / als einer bloßen wohlverdienten Verachtung beantwortet würden.

Grün-

Gründliche Beantwortung Der Untersuchung Vom Kobold.

§. I.

DJe gantze Schrifft ist hauptsächlich dem Herrn Thomasio entgegen gesetzt, und also vornehmlich von niemand anders, als demselben zu verstehen, was gleich anfangs geschmählet wird, ob wohl dabey seiner Nahmentlich noch nicht gedacht worden. Denn daß er gemeynet sey, geben so wohl alle andere Umstände, als insonderheit die gleich auf dem Titul befindliche Anführung seiner Lehr-Sätze vom Laster der Zauberey, und die bald pag. 3. folgende Erwehnung derer Cautelen, wieder welche der Autor eyfert, gantz deutlich zu verstehen. Die anfängliche Auslassung seines Namens aber hat offenbahr keinen andern Grund, als die Begierde einen Vorwand zu finden, unter dem die eigentliche Anführung derer rechten Stellen aus seinen Schrifften, wieder welche diese Untersuchung gerichtet ist, könte vermieden werden, damit man desto bequemere Gelegenheit behielte, dem Herrn geheimbden Rath falsche Meynungen anzudichten, ohne daß ein jeglicher Leser den Betrug so gleich entdecken könte.

Die Untersuchung ist wieder Hrn. Thomasium gerichtet.

§. II.

Diesemnach möchte es scheinen, als müste man das unnütze Gewäsche vom Beweiß der Existentz der Teuffel, mit welchem

Beschuldigung er glaube keine Geister.

chem der Anfang dieſer Schrifft gemachet wird, als eine Eclipſin judicii paſſiren laſſen, ſintemahl Herr Thomaſius dieſelbe niemahls geleugnet, ſondern vielmehr zu mehrern mahlen öffentlich und deutlich bejahet, welches von Webſtern ebenfalls geſchehen. Allein es thut ſich dabey gleich eine groſſe Boßheit von unſerm Paſſagier hervor. Denn er wolte die Leute lieber bereden, daß der Herr geheimbde Rath keinen Teuffel glaubte, und vermiſchet alſo nicht nur zwey gantz unterſchiedene Fragen von der leiblichen Würckung des böſen Geiſtes und von deſſen Exiſtentz auf das jämmerlichſte, ſondern verdrehet auch *pag. 3. ſeqq.* die Thomaſiſchen Cautelas circa præcognita jurisprudentiæ auffs gewaltigſte. Denn er giebt vor, **man rede ſehr verfänglich von der gantzen Lehre derer Engel überhaupt, man gebe hievon ſehr bedenckliche Cautelen und** inculcire **recht** inique **unterſchiedener Ausleger unmaßgebliche** Meditationes **von Erſchaffung derer Engel, als was ſonderlich** remarquables **anzumercken.** Und endlich fällt der Schluß: **Was ſucht man hierdurch anders, als dieſe in GOttes Wort** gegründete **Lehre zweiffelhafft zu machen?**

§. III.

Vertheydigung deſſelben gegen dieſe Verläumdung.

Nun bitte ich einen jeden, die gedachten Cautelen für die Hand zu nehmen, und die Oerter aufzuſuchen, darinnen dergleichen verfängliche Dinge ſtehen ſollen. Die Materie gehöret ins zwölffte Capitel *de cautelis circa ſtudium Metaphyſices*, welches ich abermahl mit Fleiß durchleſen, aber nichts dergleichen darinnen gefunden. Alles was dahin nur einiger maſſen gezogen werden könte, beſtehet in vernünfftigen Warnungen, für denen müſſigen Einfällen fürwitziger Leute und denen unter die Bibelmäßigen Concepte mit eingeſchobenen Platoniſchen Lehren von Engeln, woraus wohl kein Menſch wird erzwingen können, daß der Herr Thomaſius die in GOttes Wort gegründete Lehre von denenſelben ſelbſt zweiffelhafft zu machen ſuche. Denn die menſchlichen Zuſätze ſind ja nicht der Grund-Stein der heil. Schrifft, daß, wenn jener weggeriſſen würde, auch dieſe nothwendig fallen müſte. Und man kan dem göttlichen Worte völligen Glauben zuſtellen,

zustellen, wenn man sich gleich nicht zugleich alles haar-klein bereden lässet, was fürwitzige Philosophi und Theologi von Sachen, die der Vernunfft verborgen sind, ohne eine göttliche Offenbahrung aus ihrem Kopffe zu erdichten sich unterstehen.

§. IV.

Hiernechst rathen die gedachten Cautelen *cap. XII.* §. 57. dem Leser mit klahren Worten, er solle nach denen Regeln der wahren Critique die Schrifft-Stellen, die man insgemein von Engeln erklähret, selbst untersuchen, ob sie von Geistern oder aber von Menschen oder Gesandten und Bothen redeten, deren Nahmen so wohl in der Hebräischen als Griechischen Sprache denen Engeln gemein seyn: Unser Passagier aber führet sie viel verkehrter an, als der Teuffel die Schrifft. Denn er spricht pag. 4. es heisse in der daraus fliessenden Cautel: Sehet euch für, daß ihr die Stellen heiliger Schrifft, so von Engeln handeln, ja nicht von dergleichen unsichtbahren Geistern ausleget.

Abermahlige Verläumdung wegen derer Schrifftstellen von Engeln.

§. V.

Ja er gehet noch weiter und giebt vor, daß dadurch zu Umstossung aller göttlichen Wahrheit ein ziemlicher Grund geleget werde, weil einer solchergestalt gar leicht auf die verkehrten Gedancken gerathen könte: Das Wort GOTT wird auch Menschen und insonderheit herrschenden in der Schrifft beygeleget, wer weiß also, wenn stehet: und GOtt sprach zum Propheten, ob nicht der König oder Landes-Herr zu verstehen sey? Ich sehe aber nicht, warum ich mich bey dergleichen unvernünfftigen und nicht nur einer von Hrn. Thomasio erforderten wahren Critique, sondern auch dem sensui communi so gar offenbahr entgegen lauffenden Illationibus aufhalten solle, sondern traue vielmehr einem jedem vernünftigen Manne zu, er werde an keinen Menschen, und also auch nicht an den Herrn Thomasium die unmögliche Prætension machen, daß er seine Cautelen so einrichten solle, daß keiner, wenn er gleich so gar wenig Menschen-Verstand hat, als unser Passagier, nicht auch noch wohl was thörigters daraus solte schliessen können. Denn sonst müste

Dergleichen von Umstossung allergöttl. Wahrheit.

ste ich noch vielmehr glauben, weil Herodes in der heil. Schrifft ein Fuchs genennet wird, so müste er ein solches listiges vierfüßiges Thierlein gewesen seyn, wenn ich nicht zu Umstossung aller göttlichen Warheit einen ziemlichen Grund legen wolte, sintemahl einer, der kein besserer Logicus wäre, als unser Pallagier, wohl den herrlichen Schluß machen könte, wenn das Wort Fuchs an diesem Ort metaphorice genommen werde, so müste man auch die gantze heilige Schrifft vom Anfang biß zu Ende Gleichniß-weise verstehen.

§. VI.

Erklärung des Spruchs 1. Cor. XI. wo Engel Bothen bedeuten.

Was pag. 5. seqq. von dem Spruch *1. Cor. XI*, 10. gesagt wird, war von unserm Pallagier wohl nicht anders zu erwarten. Es heißt daselbst: **Das Weib soll eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen**, welches aber, wie Herr Thomasius in der Noteb. zum besagten 57. §. dafür hält, nicht von denen Engeln, sondern von Bothen oder Predigern zu verstehen. Dadurch soll er nun eine gantz unvernünftige Interpretation mit der grösten Præcipitanz darstellen, weil unser Autor weder den Gehorsam noch die Ehrerbietung gegen die Prediger für eine Ursache erkennen kan, um welcher willen ein Weib das Haupt bedecken soll. Es hat aber auch der Herr geheimde Rath keine von beyden dafür ausgegeben, sondern aus der Kirchen-Historie und der auch vor Edirung seines Buchs nicht unbekanten neuen Auslegung wohl gewust, daß in der ersten Kirche junge Prediger von einer Gemeine zu der andern geschickt worden, die zwar Bothen aber keine Engel gewesen, sondern Fleisch und Blut gehabt, und sich, wenn sie in die Versammlungen gekommen, leichtlich an der Schönheit des Frauenzimmers vergaffen, auch weil man mehrentheils frische und muntere Leute verschickt, das weibliche Geschlecht hinwieder zur Wollust reitzen können, wenn sie einander beyderseits mit aufgedecktem Angesicht hätten zu sehen bekommen. Welchem Aergerniß aber der Apostel durch diesen Befehl vorkommen wollen, und daher die Corintherinnen ermahnet, eine Haube aufzusetzen, die ihnen das Gesichte verhüllete. Da nun diese höchstvernünftige Auslegung unsers

unſerm Paſſagier unbekandter iſt, als ein Böhmiſches Dorff; ſo hat es wohl nicht anders ſeyn können, als daß er, was er nicht verſtanden, unrecht erklären, ſeine eigene dem Herrn Thomaſio angedichtete Auslegung aber für ungeſchickt erkennen, und ſich folglich pag. 7. 8. mit einer gezwungenen Interpretation martern müſſen, nach welcher die an beſagtem Ort angeführte Engel für unſichtbahre Geiſter paſſiren können: wobey ich aber keine Urſache habe mich aufzuhalten.

§. VII.

Pag. 9. wird der Herr Thomaſius ſchwerlich können zum Ketzer gemacht werden, wenn er gleich zuweilen von der allda wiederholten gemeinen Diſtinction abgehet, nach welcher διάβολος eben wie πονηρὸς bloß ſine articulo von etwas anders als dem Teufel, cum articulo aber allezeit allein vom Teufel zu verſtehen. Zum wenigſten würde der H. geh. Rath ſodenn der Ketzer nicht alleine ſeyn, ſondern der ſeel. Hr. D. Luther und alle die in dem Vater unſer beten: ſondern erlöſe uns von dem Ubel, neben ihm in einer Rolle ſtehen, weil es ſo wohl *Matth. VI, 13.* als *Luc. XI, 4.* mit dem Articul heiſſet: ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ, und ſie deſſen ungeachtet den Spruch nicht von dem böſen Geiſte, ſondern von dem Ubel überhaupt verſtehen, wie auch die Kirche ſinget: Von allem Ubel uns erlöß. Die ſolchergeſtalt alles böſe, und darunter auch die Calumnien und Ketzermachereyen begreifft, ob gleich andere eben dieſe Bitte lieber von dem Satan erklären.

διάβολος u. πονηρὸς cum Articul. muß nicht allezeit vom Teuffel verſtanden werden.

§. VIII.

Was *pag. 10. ſeqq.* von der Verſuchung Chriſti geſtritten wird, gehet wieder den 31. §. der Diſputation *de crimine Magiæ*, darinnen Herr Thomaſius ſagt, die Ausleger müſten erſtlich unter ſich einig werden, ob dieſe Geſchichte ſich durch eine Phantaſie oder im Traume zugetragen, oder, welches ihm am allerwahrſcheinlichſten, ob es nicht ein Menſch geweſen, der ihn alſo verſucht. Dagegen erinnert unſer Paſſagier 1) Chriſtus ſey wahrhafftig in die Wüſten geführt, 40. Tage verſucht, und der Ort dreymahl verändert worden, wovon aber die Frage

Ob der Teuffel Chriſtum leiblich verſucht?

nicht ist, weil dieses alles seyn können, ohne daß ihm deßwegen der Teuffel in einer angenommenen Gestalt leibhafftig erschienen. Denn daß es dabey heißt: qualis enim tentatio per somnium & visionem? zeiget unsers Gegners schlechte Belesenheit in der Bibel an, weil er sonst aus *1. Reg. III, 5. seqq.* 2. *Chron. I, 7. seqq.* gewust hätte, daß auch der König Salomon gar wohl durch einen Traum auf die Probe gesetzt worden. Diesemnach habe ich mich bey dem übrigen weitläufftigen und nichtigen Beweise, daß der Versucher kein Mensch gewesen, nicht aufzuhalten, weil es bey der Thomasischen Lehre gleich gilt, die Versuchung mag von einem Menschen, oder geistlicher Weise vom Teuffel geschehen seyn.

§. IX.

Die Evangelisten sagen nichts davon.

Denn von einer leiblichen Erscheinung sagen die Evangelisten keine Sylbe, und was pag. 12. angeführt wird, folget nicht. Es heißt: **Man siehet, wenn von eben dem Versucher gesagt wird, daß er in die 40. Tage schon seine Force angewendet, nach diesen aber erst, als so viel Tage verstrichen, zu JEsu hinzugetreten sey und ihn angeredet habe, solches von dessen sichtbahrlicher Darstellung nothwendig müsse verstanden werden.** Ich sehe aber nicht, warum nicht beydes unsichtbahrer Weise vom Teuffel geschehen können. Matthäus redet *cap. IV, 1.* von der viertzig-tägigen Versuchung kein Wort, und also kan man sich auf ihn hierbey nicht berufen. Lucas saget *cap. IV. 2.* kürtzlich, daß Christus 40. Tage lang vom Teuffel versucht worden und nichts gegessen. Hernach erzehlet er, daß den Heyland gehungert und darauf ein dreyfacher Kampff angegangen, darinnen der Versucher überwunden und ihn zu verlassen genöthigt worden. Wo ist da die geringste Nothwendigkeit eine leibliche Erscheinung sich einzubilden, von welcher in der heil. Schrifft nichts stehet? Denn das ist eine klare Unwarheit, wenn unser Passagier pag. 14. schreibet: daß die klaren **Worte da stehen, daß Christus vom Teuffel sichtbarlich und unsichtbarlicher Weise versuchet, auch wie vorher von dem guten, also hernachmahls von dem bösen Geiste**

durch

durch die Lufft von einem Orte zum andern gebracht worden.

§. X.

Die Beschuldigung eines groben Fehlers, den Herr Thomasius soll begangen haben, wenn διάβολος einen feindseeligen Menschen bedeuten soll, ist so läppisch, daß ich mich fast schäme, davon zu reden. Unser Passagier hat ja pag. 9. selbsten zugegeben, daß dieses Wort zuweilen einen Menschen bedeute und hätte, wenn er es sonsten nicht weiß, aus denen Thomasischen Cautelis *cap. XII. §. 66. pag. 188.* lernen können, daß es eigentlich einen Verläumder ausdrücke, den man nothwendig für feindseelig halten muß. Denn sonst müste ich ihn selbst für einen guten Freund und Gönner des Herrn geheimbden Raths außgeben, womit ich ihm aber bey denen, bey welchen er sich durch seine orthodoxe Ketzermacherey zu insinuiren sucht, einen gar schlechten Dienst erweisen würde. Und also hätte er keine Ursache sich damit mausigt zu machen, wenn es gleich also wäre übersetzt worden. Ich kan aber auch dieses weder sonst, noch in der Disputation de Crimine Magiæ finden, ich mag das Lateinische Original oder die allhier in quart gedruckte Version ansehen. Hat es unser Passagier in einer andern Uebersetzung gefunden, so hätte er es mit dem Uebersetzer ausmachen, nicht aber dem Herrn Authori zurechnen sollen.

Falsche Beschuldigung einer unrechten Uebersetzung des Worts διάβολος.

§. XI.

Die Erinnerung wegen des Fehlers bey Anführung der Schrifft-Stelle *Ioh. III. 8.* ist wiederum sehr unbesonnen. In denen Thomasischen Cautelen stehet, es hiesse τὸ πνεῦμα πνεῖ, im Text aber lautet es πνεῖ. Wäre dergleichen einem andern wiederfahren, spricht unser Passagier, so würde ihn Herr Thomasius bald vor den gröbsten Ignoranten ausgeschrieen, bald sein Gewissen empfindligst zu rühren gewust haben, als ob er den textum authenticum vorsetzlicher Weise zu corrumpiren gesucht. Wer würde aber doch ewig einen so albernen Schluß machen? Hätte unser Passagier sonst seiner Gegner Worte und Meynungen nicht verfälscht, so würde ihn kein Mensch einer vorsetz-

Wie auch einer Verkehrung des Grund-Texts Ioh. III, 8.

setzlichen Corruption beschuldiget haben, ob es gleich auch bey ihm an Statt des Thomasischen πνευμίζει heisset, πνευμάζει, wie er selbst wahrgenommen und in denen Erratis angezeigt. Denn was hätte einer davon? Hat den πνεῖ nicht eben diese Deriuation, eben diesen Verstand? Warum solte man denn jemand wegen eines Fehlers, bey dem er nicht das geringste gewinnet, in den Verdacht einer Verfälschung ziehen? Endlich ist es ein unbilliger Vorwurff, da der Herr geheimbde Rath gleich bey der allerersten Edition in denen Erratis selbst erinnert, daß es nicht πνευμίζει, sondern πνεῖ heissen solle. Doch unserm Pallagier stehet dieser Einwurff nicht übel an. Denn wer selber soll so klug seyn und erstlich untersuchen, ob eine Aenderung jemanden zu seinem Zweck behülflich seyn könne oder nicht, um daraus zu erkennen, ob es möglich sey, daß sie von einer vorsetzlichen Verfälschung herrühre, der muß Verstand haben. Und wer ein Original selber nachsehen und die Errata aufsuchen soll, ehe er sich mit einer albernen Censur præcipitirt, der muß sich der Aufrichtigkeit und Behutsamkeit befleißigen. Wer wolte aber solche Weitläufftigkeiten von unserm Pallagier erfordern, der durchgehends erweiset, daß Unverstand, Argelist und Unachtsamkeit die Haupt-Tugenden seyen, durch deren Vorschub er ein so herrliches Werck auf die Welt gebracht?

§. XII.

nack- Was *pag. 20. seqq.* wieder dir uralte Geister-Philoso-
rffe phie angeführt wird, ist sehr erbaulich. Herr Thomasius beruffet sich auf *II. Cor. IV, 18.* da es generaliter heisset, was sichtbahr ist das ist zeitlich, was aber unsichtbahr ist, das ist ewig, und gleichwohl soll daselbst von unsichtbahren Creaturen oder Geistern nicht die allergeringste Spuhr zu finden seyn. Weil unser Pallagier die in der Luft schwimmenden Dünste und Wasser nach der Condensation sehen kan, so soll die Luft selber unsichtbahr seyn, welches eben so heraus kommt, als wenn einer, der finstern ein Stück Holtz ergriffe, sich einbildete, er könte das Finsterniß mit Händen greiffen. Weil die Luft ihre Schwere nicht verräth, meynet er ein sehr deutlich materialisches Accidens derselben

ſelben gegen Herrn Thomaſium demonſtrirt zu haben, da er doch wohl wiſſen ſollen, daß derſelbe weder das Drücken der Lufft zugebe noch die Schwere vor eine Eigenſchafft der Materie halte.

§. XIII.

Ich mag alſo über ſolchen abgeſchmackten Einwürffen nicht mehr Zeit verderben, ſondern wende mich zu denen offterwehnten Cautelen *cap. XII.* §. 77. 78. woſelbſt geſaget wird, die heil. Schrift lehre, daß die abgeſchiedenen Seelen ruhen, nirgends aber, das ſie dencken, und daß man von ihren Gedancken nichts diſtinct lehren könne, weil man von Gedancken ohne Gehirne keinen Begriff habe. Da meinet nun unſer Paſſagier *pag. 25. ſeqq.* das Gegentheil auf unterſchiedliche Art zu erweiſen und leget der Seele auſſer dem Leibe Verſtand und Willen zu, beſinnet ſich aber nicht dabey, daß, wenn er ſolche als facultates animæ betrachtet, die Seele auch ſolche in dem Leibe im Schlaffe habe, und alsdenn doch nicht dencke. Dahingegen, wenn er beyde in exercitio betrachtet, eben die Frage iſt, ob ſie auſſer dem Leibe ruhen oder würcken. Er führet ferner den Herrn Abbadie zum Zeugen an, daß das Dencken ohne Cörper und Gehirn gar wohl beſtehen könne: man fragt aber hier nichts nach Autoritatibus. Endlich urgirt er, die Schrift ſage, das Dencken der Seelen werde viel vollkommener ſeyn, wenn ſie bey GOtt ſeyn werde, er beweißt aber nicht, daß das Göttl. Wort ſolches von der abgeſchiedenen Seele bejahe, ehe ſie mit dem verklärten Leibe wieder vereiniget worden.

Ob die abgeſchiedenen Seelen dencken.

§. XIV.

Durch die Mediciniſche Controvers, ſo pag. 24. vorkommt, giebt unſer unzeitiger Cenſor abermahl ein treffliches Specimen ſeiner Verwegenheit Sachen anzugreiffen, von denen er nicht einmahl die geringſte Hiſtoriſche Wiſſenſchafft hat. Da der Herrn Thomaſius in ſeinen Cautelen *cap. XVIII.* §. 10. ſagt: *Vita pro potentia ſumta eſt ipſa anima (ſeu principium agens immateriale) quæ viventium corpora ipſa ſibi format & conſervat, cogitatione quidem hoc intuitu, ſed minime ratione*

Übereinſtimmung Herrn Thomaſii und Hrn. Hof-Rath Stahls, daß die Seele das Leben ſey.

deſtituta; allegirt er dazu unterſchiedliche Stellen des Herrn Hoff-Rath Stahls, darinnen dieſer fürtreffliche Medicus eben dieſes lehret. Dawieder wendet unſer Paſſagier ein, es wäre dem gelehrten Manne wohl nie in Sinn gekommen, daß die Seele einen bereits lebenden Cörper erſtlich bilde, vielweniger daß die Seele wohl Verſtand aber keine Gedancken habe. Dadurch wird nun die Lehre des Herrn geheimden Raths gewaltig verdrehet, und einer Abweichung von Herrn Hoff-Rath Stahlen fälſchlich beſchuldiget. Denn jener ſagt nirgends ſchlechter dings daß die Seele wohl Verſtand aber keine Gedancken habe, ſondern nur daß es in Anſehung der Bildung des Leibes nicht anders ſey. Wer aber dieſes nicht für die ungezweifelte Lehre des letztern erkennet, der muß von ſeiner Doctrin gar keinen Begriff und niemahls geleſen haben, was ſo wohl er ſelbſt als ſeine vormahligen Auditores, die ſeinen principiis gefolget, in öffentlichen und gantz neuen Schriften, von dem Unterſchied inter λόγον & λογισμὸν, oder intellectum ſimplicem (omni ſpeciali ſive concurſu ſive ſucceſſu *memoriæ* deſtitutum) & ratiocinationem und von dem Werck der Generation ſo gar deutlich lehren. Woraus zugleich zu erſehen, daß nach ſeiner Meynung die Seele ſich ſelbſt einen Leib zu formiren nicht nur anfange, ſondern auch fort fahre, wie der Herr Hoff-Rath unter andern aus denen Brand- und Feuer-Mahlen beweiſet, die öfters allererſt einer bereits ziemlich reiffen Frucht imprimirt werden. Was beſchuldiget man denn den Hn. Thomaſium, daß er ihn unrecht allegirt und ſich ohne Grund auf ihn beruffen? Gewiß die ſo accurat und umſtändlich angeführten loca beweiſen nebſt vielen andern, welche zu citiren unnöthig, da die Stahliſchen Lehren ohne dem aller Welt bekand ſind, das Gegentheil offenbahr, man wolte denn Herrn Thomaſium beſchuldigen, er gehe darinnen von dem Herrn Hoff-Rath daß er dem Leibe ein Leben zuſchreibe, ehe er von der Seele [illegible]irt werde, wohin ſich deuten läſt, wenn geſagt wird, daß die Seele einen bereits lebenden Cörper erſt bilde. Allein das [illegible]bermahl gewöhnliche Verdrehungen unſers Paſſagiers.

Da

Dahingegen der Herr geheimbde Rath nicht einmahl von lebenden Cörpern, sondern von Cörpern derer lebenden (*Corporibus viventium*) redet.

§. XV.

Wenn *pag.* 30. Webster beschuldiget wird, er blase sich gewaltig auf, so ist der Beweiß recht curieux. Denn es wird zu dem Ende angeführet, daß er geschrieben, er hoffe, daß er vor der *Censur* auch der schärfsten *Criticorum* nichts zu befürchten habe, indem er vorhabens sey, was andere vorbey gelassen, zu bemercken, und die Sachen, die andere nur kürtzlich berühret, weitläufftiger auszuführen. Nun glaube ich wohl, daß unser nach Engelland reisender Passagier vor eine sonderbahre Modestie hält, von schweren Fragen nach seinem Exempel (*pag.* 13, 14.) neue Meynungen in die Welt zu schreiben, und dabey selber zu gestehen, daß die gantze Lebens-Zeit nicht hinlänglich seyn dörffte, die schweren Knoten, die dagegen möchten geflochten werden, aufzulösen. Ich glaube aber doch, wenn er in Engelland werde angelanget, und daselbst mit vernünftigen Leuten mehr umgegangen seyn, so werde er von ihnen erfahren, daß man allda denjenigen zu Websters Zeiten für einen verwegenen Phantasten gehalten und noch halte, der von wichtigen Materien wieder die allgemeinen Meynungen zu schreiben sich unterstanden, und sich nicht zum wenigsten die Hoffnung gemacht, alles auszuführen, was Webster vorgehabt zu haben in diesen Worten erzehlet. Wenn aber einer nicht mehr schreibet, als nur daß er hoffe und vorhabe dasjenige zu præstiren, was von ihm unumgänglich erfordert wird; so kan ich unserm Passagier im Vertrauen sagen, daß derjenige, der ihn deßwegen einer Unbescheidenheit beschuldigt, im gemeinen Leben selber für einen unbescheidenen Tadler pflege gehalten zu werden.

Ungegründete Beschuldigung Johann Websters, daß er sich aufblase.

§. XVI.

Doch es folget pag. 31. ein Beweiß von grösserer Erheblichkeit. Denn es werden auffer dem von Websters Auffschneiderey Zweiffels ohne noch viele Spuhren zu finden seyn, wie denn sein Ankläger bey weniger Durchblätterung

Fernere Unwahrheiten davon.

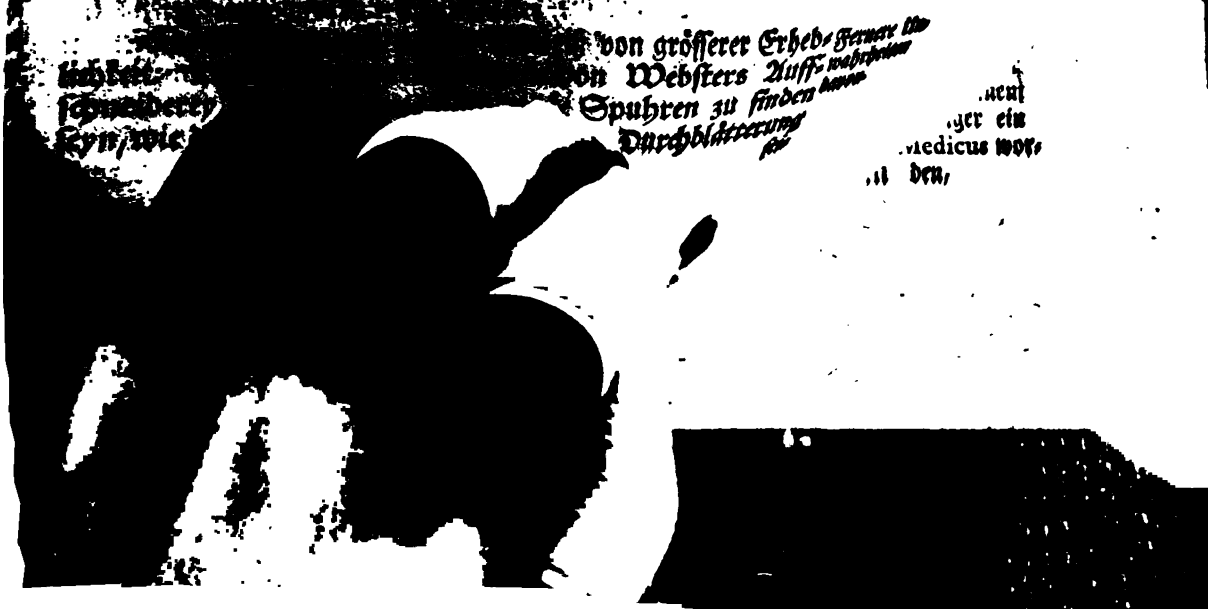
deſtituta; allegirt er dazu unterſchiedliche Stellen des Herrn Hoff-Rath Stahls, darinnen dieſer fürtreffliche Medicus eben dieſes lehret. Dawieder wendet unſer Paſſagier ein, es wäre dem gelehrten Manne wohl nie in Sinn gekommen, daß die Seele einen bereits lebenden Cörper erſtlich bilde, viel weniger daß die Seele wohl Verſtand aber keine Gedancken habe. Dadurch wird nun die Lehre des Herrn geheimden Raths gewaltig verdrehet, und einer Abweichung von Herrn Hoff-Rath Stahlen fälſchlich beſchuldiget. Denn jener ſagt nirgends ſchlechter dings daß die Seele wohl Verſtand aber keine Gedancken habe, ſondern nur daß es in Anſehung der Bildung des Leibes nicht anders ſey. Wer aber dieſes nicht für die ungezweifelte Lehre des letztern erkennet, der muß von ſeiner Doctrin gar keinen Begriff und niemahls geleſen haben, was ſo wohl er ſelbſt als ſeine vormahligen Auditores, die ſeinen principiis gefolget, in öffentlichen und gantz neuen Schriften, von dem Unterſchied inter λόγον & λογισμὸν, oder intellectum ſanctum (omni ſpeciali ſive concurſu ſive ſucceſſu materiæ deſtitutum) & ratiocinationem und von dem Werck der Generation ſo gar deutlich lehren. Woraus zugleich zu erſehen, daß nach ſeiner Meynung die Seele ſich ſelbſt einen Leib zu formiren nicht nur anfange, ſondern auch fort fahre, wie der Herr Hoff-Rath unter andern aus denen Brand- und Feuer-Blattern beweiſet, die öfters allererſt einer bereits ziemlich [illegible] Frucht imprimirt werden. Was beſchuldiget man denn Thomaſium, daß er ihn unrecht allegirt und ſich auf ihn beruffen? Gewiß die ſo accurat und umſtändlich geführten loca beweiſen nebſt vielen andern, welche [illegible] nöthig, da die Stahliſchen Lehren ohne dem [illegible] ſind, das Gegentheil offenbahr, man wolte [illegible] ſium beſchuldigen, er gehe darinnen [illegible] ab, daß er dem Leibe ein Leben zuſch[illegible] formirt werde, wohin ſich denn [illegible] Seele einen bereits lebenden [illegible] wären abermahl gewöhnliche [illegible]

Dahingegen der Herr geheimbde Rath nicht einmahl von lebenden Cörpern, ſondern von Cörpern derer lebenden (*Corporibus viventium*) redet.

§. XV.

Wenn *pag.* 30. Webſter beſchuldiget wird, er blaſe ſich gewaltig auf, ſo iſt der Beweiß recht curieux. Denn es wird zu dem Ende angeführet, daß er geſchrieben, er hoffe, daß er vor der *Cenſur* auch der ſchärffſten *Criticorum* nichts zu beförchten habe, indem er vorhabens ſey, was andere vorbey gelaſſen, zu bemercken, und die Sachen, die andere nur kürtzlich berühret, weitläufftiger auszuführen. Nun glaube ich wohl, daß unſer nach Engelland reiſender Paſſagier vor eine ſonderbahre Modeſtie hält, von ſchweren Fragen nach ſeinem Exempel (*pag.* 13, 14.) neue Meynungen in die Welt zu ſchreiben, und dabey ſelber zu geſtehen, daß die gantze Lebens-Zeit nicht hinlänglich ſeyn dörffte, die ſchweren Knoten, die dagegen möchten geflochten werden, aufzulöſen. Ich glaube aber doch, wenn er in Engelland werde angelanget, und daſelbſt mit vernünfftigen Leuten mehr umgegangen ſeyn, ſo werde er von ihnen erfahren, daß man allda denjenigen zu Webſters Zeiten für einen verwegenen Phantaſten gehalten und noch halte, der von wichtigen Materien wieder die allgemeinen Meynungen zu ſchreiben ſich unterſtanden, und ſich nicht zum wenigſten die Hoffnung gemacht, alles auszuführen, was Webſter vorgehabt zu haben in dieſen Worten erzehlet. Wenn aber einer nicht mehr ſchreibet, als nur daß er hoffe und vorhabe dasjenige zu præſtiren, was von ihm unumgänglich erfordert wird; ſo kan ich unſerm Paſſagier im Vertrauen ſagen, daß derjenige, der ihn deßwegen einer Unbeſcheidenheit [illegible] im gemeinen Leben ſelber für einen unbeſcheiden[illegible] gehalten zu werden.

Ungegründete Beſchuldigung Johann Webſters, daß er ſich aufblaſe.



seines Buches gefunden, daß er von der Lycanthropia vorgiebt, er habe viel subjecta, so damit behafftet gewesen, curirt, und wisse doch kein einziges Hiskörchen hievon beyzubringen, sondern müsse dergleichen erst Bartholino abborgen, da er doch auf seine eigene Autopsie nicht nur hätte provociren, sondern auch hauptsächlich aus allen ins besondere dabey angemerckten Umständen Rationes Physico-Medicas allegiren sollen. Es sind aber lauter unverschämte Unwahrheiten. Wenn das gelten soll, daß einer ohne alle Raison sagen darff: Ich habe zwar nur ein wenig in ein Buch geguckt, es werden aber Zweiffels ohne viele Spuhren von diesem oder jenem Laster darinnen zu finden seyn; so wird das herrlichste Werck verdienen durch den Hencker verbrennet zu werden, so offt es dem liederlichsten Hunde-Jungen belieben wird, es zu lästern. Von der Lycanthropie handelt Webster *cap. II. §. 31. pag. 57.* und *cap. V. §. 48. pag. 150.* und *§. 61. seqq. pag. 163. seqq.* gedencket aber weder daselbst, noch in dem gantzen Werck einer Cur der Lycanthropie, die er verrichtet oder Bartholinus aufgezeichnet, mit einer einzigen Sylbe. Daher ich gar nicht absehe, wie unser Passagier eine so greuliche Calumnie auch nur im geringsten entschuldigen wolle. Denn wenn er sich gleich auf den 33. und 34. §. des V. Capitels beziehen wolte, wo Webster einige Exempel von Curen aus Bartholino anführet, und §. 33. in fin. hinzusetzt, er habe selbst in seiner Praxi wohl so wunderliche Casus gehabt und curirt; so schickt sich doch solches wegen vieler Ursachen nicht hieher. Denn 1) wird daselbst gar nicht von der Lycanthropie, sondern von andern wunderlichen Einbildungen gehandelt, welche die Melancholie bey denen Leuten verursacht. 2) Ist es nicht die geringste Prahlerey, indem Webster selbst sagt, daß von solchen Geschichten alle Bücher derer Medicorum voll wären, und die Curen schlechte Kunst erforderten, indem es nur darauf ankäme, daß man sich nach des Patienten Phantasie richtete, ihm recht gäbe, und wenn er z. Ex. meynt, er habe wunderlich Zeug im Leibe, dergleichen in seinen Nachtstuhl werffe, und ihn weiß mache, man habe ihn daran curirt. 3) Wie

re es was einfältiges, von dergleichen bekandten Dingen einen besondern Casum mit vielen Rationibus weitläufftig zu machen. Und also wird die Bescheidenheit dieses Engelländers gegen die falsche Anklage unsers Passagiers wohl leichtlich bestehen.

§. XVII.

Vertheidigung des Thomasischen Schlusses von Websters guter Aufführung.

Eben so unerheblich ist, was pag. 31. wieder Websters Leben und Wandel angeführt wird. Unser Passagier hat zwar recht, weñ er saget, es sey nicht ein jeder der Art, daß er seiner Gegner Person angreifft, ja er schreibet dabey wieder die offenbahre Wahrheit, daß Herr Thomasius es hier haben wolle. Nichts destoweniger bleibet die Muthmassung des Hn. geheimd. Raths gar warscheinlich, daß, wenn er was ungebührliches begangen hätte, dasselbe Glanvill nicht würde mit stillesch weigen übergangen haben. Denn daß Glanvill eben nicht die Art gehabt, etwas zu verschweigen, das zu seiner Gegner Verkleinerung dienen können: erhellet aus seinem *Sadducismo triumphat. part. II. sect. 15.* wo er gegen Reginaldum Scotum von der Hexe zu Endor disputirt. Denn da Scotus die Sache für eine Betrügerey ausgiebt, und dabey lebhafft beschreibet, wie sehr sich Saul von dem Weibe verführen lassen; so kan sich Glanvill nicht enthalten, den von GOtt verlassenen Saul, der doch seiner Meynung nach den bösen Geist leibhaftig um Rath gefragt, als einen Herrn fürzustellen, der grosses Mitleyden verdiene, nur damit es ihm nicht an Gelegenheit zu dem impertinenten Vorwurff, damit er seine Gegner bey grossen Herren verhaßt machen wollen, mangeln möchte, daß die Gleichnisse, welche Scot und seine Brüder von Saul geben, auf einen in Noth gerathenen Fürsten *Majestät-schändisch* seyen. Mehr siehe bey Webstern *cap. I. §. 29. 30.*

§. XVIII.

Ungegründete Beschuldigungen eines bösen Wandels, weil Webster, 1) aus einem Prediger ein Medicus worden,

Doch unser Passagier will bessere Nachricht haben, daß Webster nicht der beste Bruder müsse gewesen seyn. Worinnen bestehen sie denn? 1) **Er ist vorher im Predigt-Amte gestanden, nachgehends aber in einen Medicum metamorphosirt worden.** Die Sache hat ihre Richtigkeit, ich sehe aber die Folge nicht. Denn warum solte nicht einer, der ein

ein gutes Leben geführet, sowohl und noch eher aus einem Prediger ein Medicus werden können, als ein liederlicher Mensch, dem seine Abwege noch weniger Zeit lassen, sich in zwey Facultæten feste zu setzen. Und wer weiß, ob Webster nicht genöthiget gewesen, den geistlichen Stand wieder seinen Willen zu verlassen? Balthasar Bekkern wurde mit gutem Recht die Cantzel verbothen, nicht weil er ärgerlich gelebt, sondern wegen seiner falschen Lehren. Webster hat sich zwar so weit nicht vergangen, es kan aber gar leicht seyn, daß man ihn wegen seiner Lehre, daß es keine Hexen und Gespenster gebe, abgesetzt. Wer nur das pactum mit dem Satan und dessen leibliche Erscheinung läugnet, den machen ja viele von unsern Orthodoxen noch auf den heutigen Tag zum Ketzer, Adiaboliſten und wenigstens halben Atheisten und würden ihn, wenn es nur bey ihnen stünde, schwerlich im Lande, geschweige denn an einem Dienste leyden. Wie viel eher hat einer in der Mitte des vorigen Seculi, da die Blindheit in diesem Punct noch viel ärger gewesen, deswegen eines geistlichen Amtes entsetzet werden können? In solchem Falle nun wäre es vielmehr ein Zeichen einer guten Aufführung, wenn ein abgesetzter Prediger sich auf die Medicin applicirte, und an statt eines ynnützen Müßiggangs solchergestallt GOtt und dem Nechsten lieber in einer veränderten Profession dienete.

§. XIX.

Das andere Argument wieder Websters Leben und Wandel ist vollends sehr überzeugend. Es heisset 2) Er muß über viel Feinde klagen. Wer sein Buch nur ein wenig ansiehet, kan daran keinen Zweifel tragen, und also ist auch wohl die Folge unläugbahr, daß er müsse ein böses Leben geführet haben. Denn daß er viel Feinde bekommen, hat er mit allen gemein, die sich jemahls denen gemeinen Meynungen wiedersetzt haben. Von diesen aber hat man jederzeit viel schlimme Dinge gesagt. Nur ist es Schade, daß die Welt nicht mehr glauben will, daß es wahr sey, und daß man unter uns sich dabey gleich auf des seel. Herrn D. Luthers Exempel besinnet, dem so wohl in seinem Leben als nach seinem Tode von manchem Papisten die gottlosesten Dinge Schuld gegeben worden; da doch unser

2) über viel Feinde klagt.

ſer Paſſagier ſeinen Beweiß, ungefehr auf die *pag. 48. num. 4. in fin.* exprimirte Art, wird wollen angenommen und ohne Zweifel dahin verſtanden haben, wenn hier die Frage iſt, ob ein Ketzer, der die Hexereyen läugnet, ſich durch ſein böſes Leben andere zu Feinden gemacht.

§. XX.

Der letzte Grund beſtehet 3) darinnen: **Er giebt ſich dabey vor einen ſehr künſtlichen Taſchen-Spieler aus, und rühmet ſich hier und da ein Hocus Pocus cum applauſu gemacht zu haben.** Allein da der gröſte Eyfer des Mannes darinnen beſtanden, daß er geſucht, denen Menſchen den Aberglauben zu benehmen, daß der Teufel mit denen Hexen Bündnüſſe ſchlöſſe, und ein jeder alles, wovon er ſonſt keine Urſache zu geben wüſte, ſeiner Macht zuſchreiben müſte; ſo glaube ich, daß er, ohne im geringſten ein böſes Leben zu führen, ſich gar wohl des Taſchen-Spielens hätte bedienen und es zu dem Ende lernen können, damit er denen Leuten deutlich zeigen mögte, wie natürlich ſich manches Blendwerck machen lieſſe, davon ein Unwiſſender ſchwören ſolte, es gienge nicht mit rechten Dingen zu. Alſo würde man ihm ſein Hocus Pocus ſo wenig fürzuwerffen haben, als einem, der eine Satyre ſchreibt, die Thorheiten, die er ſagt, um andere davon deſto deutlicher zu überführen, wenn er ſich gleich für einen ſehr künſtlichen Taſchen-Spieler ausgegeben hätte. Ich kan aber ſolches in ſeinem Buche nicht finden, ſondern ſehe nur 1) daß er *cap. VII. §. 42. pag. 269. 270.* zwey künſtliche Taſchen-Spielereyen beſchreibt, die er andere practiciren ſehen, und 2) *cap. IV. §. 36. pag. 108.* erzehlet, daß er, da er noch ein Knabe geweſen, nebſt einigen andern Knaben etliche Kunſt-Stücklein machen und inſonderheit einen Ring in den Mund nehmen und an einen Stock, den ein anderer an beyden Enden feſte hielt, bringen können: welches der Prediger des Orts, ob er gleich ſonſt ein frommer, wackerer und gelehrter Mann geweſen, dennoch aus einer wunderlichen Einbildung für Hexerey gehalten und ſie deswegen warnen laſſen, von ſolchen teuffeliſchen Dingen abzulaſſen. Ob das heiſſe, ſich vor einen ſehr künſtlichen Taſchen-Spie-

3) Der Taſchen-Spielerey beſchuldigt wird.

Spieler ausgeben und sich hier und da sein Hocus Pocus cum applausu gemacht zu haben rühmen, überlasse ich des verständigen Lesers Urtheil. Daß Webster solches anderwerts von sich gesagt, ist mir nicht bekand, daher halte es, biß auf dessen Beweiß, billig für eine seinem Gegner gantz gewöhnliche Lästerung.

§. XXI.

Unwahrheit, daß Hr. Thomasius Webstern durchgehends Beyfall gebe.

Denn daß er sich damit zu behelffen pflege, davon habe ich schon unterschiedliche Proben gegeben, und finde unmittelbahr hernach *pag.* 32. eine neue und gantz handgreifliche. Es wird nemlich daselbst dem Herrn Thomasio Schuld gegeben, er thue bey Webstern nicht nur ein Auge zu, sondern halte vollends alles vor gantz unfehlbahre Wahrheiten, so unglücklich auch nur der Autor raisonnire. Könte auch wohl eine unverschämtere Unwahrheit in den Tag hinein geschrieben werden, da der Herr geheimbde Rath in der Vorrede zum Webster *pag.* 29. nicht allein ausdrücklich schreibet, er wolle sein Webstern gegebenes Lob nicht so weit extendirt haben, als ob er in allen Stücken mit ihm eins wäre; sondern auch selbst Exempel anführet, darinnen er theils die Sache seiner Verantwortung überläst, theils seinen dissensum mit deutlichen Worten zu erkennen giebt?

§. XXII.

Ob Hr. Thomasius die Magd Act. XVI. vor eine Bauch-Rednerin halte?

Websters Auslegung derer Schrifft-Stellen, die unser Passagier wieder ihn *pag.* 32. biß 40. vom Teufel erkläret, überlasse ich seiner eigenen Verantwortung, und füge nur einige Anmerckungen bey. Unser Kobolds-Advocat verwundert sich *pag.* 23. uber den Herrn Thomasium, wenn er glaubet, daß es Brust- und Bauch-Redner gebe, und meynet gnugsame Raison zu haben, denen Scribenten obstinat zu wieder zu sprechen, die bezeugen, daß ehedessen dergleichen Leute gewesen. Und dieses kan ich leichtlich seiner Unwissenheit, ohne welche er sich nicht würde unterstanden haben, ein Factum zu läugnen, dessen Wahrheit der alte Herr Casper Löscher in seiner Disputation de Engastrimythis nebst so vielen andern orthodoxen Theologis behauptet, als der wahren Mutter aller Verwunderung zu gute halten.

halten. Er hätte aber sich vorher darzu legitimiren sollen, daß der Herr geh. Rath die Begebenheit *Actor. XVI.* also erkläre. Denn daß er dieses thue, wird ein jeder Leser, dem seine Meynungen sonst nicht bekandt sind, aus der Connexion schlüssen, mit welcher unser Passagier ihn in die Controvers mit Webstern über den daselbst erwehnten Wahrsager-Geist eingeflochten. Ich habe aber in seinen Schriften nichts davon gefunden, und so lange man ihm etwas aus keinem andern Grunde beymisset, als weil es Webster sagt, so lange verleumbdet man ihn lediglich.

§. XXIII.

Doch dem sey wie ihm wolle, so wäre es unnöthig von Bauch-Rednern mit einem zu disputiren, der nach Engelland reiset. Denn in Londen darf er nur eine Guinée darauf wenden, so kan er einen ehrlichen Mann selber sehen und hören, von welchem Stadt-kündig ist, und mit dem die Probe alle Tage gemacht werden kan, daß er durch den Bauch redet, man mag ihm auch den Mund so feste verschliessen, als man wolle. Dahin will ich also unsern Passagier verwiesen haben, und hoffen, wenn er mit seinen Augen siehet, und mit seinen Ohren höret, daß es würcklich solche Leute gebe; so werde er auch glauben, daß es möglich und folglich sein gantzes Raisonnement keinen Schuß Pulver werth sey. Dem geneigten Leser aber will ich hierbey recommendirt haben, des berühmten Francisci Mercurii ab Helmont *Alphabet. vere Natural. Hebr. delineat. colloqu. 3. pag. 23.* nachzuschlagen, wo er hiervon saget, *quod talis sermo fiat per Epiglottidem (quæ est elevata quædam cartilago, quæ veluti in folle assarium, initium arteriæ asperæ) ut quis scilicet attracto spiritu loquatur in ventrem suum, ore penitus clauso: quemadmodum non saltem olim Engastromythi sive ventriloqui locuti esse putandi sunt; sed & nostris temporibus deceptores quidam sese divinare fingunt.* Wobey er die Versicherung, daß ihn selbst eine gantz gewisse Erfahrung solches gelehret habe, mit folgenden Worten giebt; *Prout ipse certissima edoctus sum experientia.* Exempel solcher Menschen.

§. XXIV.

Webſters richtige Allegation aus Beza.

Daß er *pag.* 35. ſchwerlich glauben kan, daß Beza geſchrieben, was Webſter aus ihm anführet, gehet gar natürlich zu. Es erhellet aus dem bißherigen und wird ſich ferner zeigen, wie verwegen unſer Paſſagier andern Meynungen andichtet, die ihren Lehren ſchnurſtracks zuwieder ſind. Alſo dencket er andere machen es auch ſo, und hat dabey das Judicium nicht, zwiſchen einem Gewäſche, darinnen er andern ohne die geringſte rechte Citation bald dieſes bald jenes zuſchreibet, und zwiſchen einer vollſtändlichen Allegation zu machen, dergleichen ſich Webſter ſo wohl ſonſten, als inſonderheit bey der gegenwärtigen Frage *cap. 6. §. 49. pag. 221.* bedienet, woſelbſt nicht nur die eigentliche Stelle Bezæ, ſondern auch deſſen eigene Worte weitläuffig angeführet worden.

§. XXV.

Irthümer unſers Paſſagiers bey denen Oraculis.

Pag. 36. legt er eine ziemliche Probe einer jämmerlichen Unwiſſenheit vor einen, der von dene heydniſchen Oraculis diſputiren will, an den Tag; wenn er meynet, 1) es hätte noch niemand alle ihre Antworten insgeſambt vor Betrügerey gehalten, davon doch ſo weitläufftige Schrifften am Tage liegen: 2) bey Chriſti Geburth hätten alle dieſe Oracula auf einmahl aufgehört, welches ausgepeitſchte Mährlein doch die Gelehrten ſchon längſtens mit unwiederſprechlichen Zeugniſſen der alten nach Chriſti Geburth widerlegt: 3) bey Chriſti Geburth habe die heydniſche Superſtition noch auf dem höchſten Gipffel geſtanden, da doch einer nur Ciceronem leſen darff, wenn er wiſſen will, wie ſehr der Credit derer heydniſchen Pfaffen ſchon vorher bey geſcheuten Heyden gefallen geweſen, und wie nothwendig deßwegen ihre Betrügereyen, wenn gleich der Satan keinen ausserordentlichen Einfluß dabey gehabt, nach und nach eingehen müſſen, da vollends die Ankunfft Chriſti ins Fleiſch und das Licht des Evangelii dazu gekommen, wodurch auch die ordentlichen Wercke des Teuffels und unter ſolchen der Aberglaube und der Pfaffen Schelmereyen zerſtöret worden.

§. XXVI.

§. XXVI.

Pag. 38. hat unser Passagier Recht, daß von denen, so GOttes Wort gemäß vom Teufel sentiren, unverantwortlich gesagt werde, daß sie sich das Reich des Teufels zu erweitern bemühen. Allein das ist die Frage, ob diejenigen, wieder welche Herr Thomasius geschrieben, GOttes Wort gemäß sentiren, oder ob sie dem Teufel mehr zuschreiben, als er vermag, welches ja nichts anders ist, als sein Reich erweitern wollen. Andern, die den Teufel für ohnmächtiger halten, könte dergleichen schwerlich beygemessen werden, wenn sie auch irreten. Wenn niemand keine Hexerey mehr glaubte, so müste sie selbst aufhören, und wenn zuvor der gantze Erdboden voll Hexen und Hexenmeister gewesen wäre. Die List und Boßheit des Teufels wieder das Evangelium ist eben so offenbahr, wenn er gefährliche Tücken dagegen in denen Kindern des Unglaubens geistlich würcket, als wenn er sie durch einen Besessenen vornimmt. Für denen leiblichen Nachstellungen des Teufels ist keine besondere Besorgnis nöthig, wenn man sich nur für denen geistlichen genug in Acht nimmt. JEsus bleibt ein Wunder-Mann und seine Curen Zeugnisse, daß er kein blosser Mensch gewesen, die von ihm ausgetriebenen unsaubern Geister mögen nun böse Engel oder schwere Kranckheiten gewesen seyn. Mit einem Wort, es ist so vergebens, den Teufel zu einem Eckstein des Glaubens zu machen, ohne welchen das gantze Gebäude nicht bestehen könte: daß wenn auch diejenigen, welche dem Teufel keine oder wenige Kräfte in leiblichen Dingen zuschreiben, handgreiflich irreten, sie doch deswegen alle übrigen Wahrheiten der Christlichen Religion rein und lauter behalten könten. Davon unten §. *CXXIII. seqq.* ein mehreres wird zusagen seyn.

Falsche Beschuldigung derer, die die Hexerey läugnen, daß sie das Reich des Teufels erweitern.

§. XXVII.

Der Schluß, der *pag. 41.* von der Teufelischen Besitzung gemacht wird, ist sehr ungereimt. Unser Passagier sagt, hat der böse Geist durch einen Besessenen reden, und sich solchergestalt mit andern Menschen in einen Discurs einlassen können, so hat er eben sowohl von einem aufgerichteten Bündnüsse mit ihnen Un-

Daß der Teufel aus denen Besessenen geredet, beweiset keine Hexerey.

terhandlung pflegen können. Das möchte sich hören lassen, wenn jemals wäre vorgegeben worden, daß er auf dergleichen Art pacta geschlossen. Da aber solches nicht ist, so beweiset es die gemeine Meynung, daß der Satan sich einen Cörper schaffen, denselben annehmen und darinnen denen Hexen erscheinen könne, im geringsten nicht; sondern giebt vielmehr eine neue Muthmassung wieder die pacta, wie ich in der vorhergehenden Abhandlung weiter ausgeführt.

§. XXIIX.

Was wieder Webstern erinnert wird, gehöret nicht zur Haupt-Sache.

Wenn endlich auch alles wahr wäre, was der Autor bis hieher gegen Webstern raisonnirt; so würde der Schluß, den er daraus ziehet, dennoch sehr einfältig seyn. Herr Thomasius saget ausdrücklich, es sey ihm genug, daß Webster seinen Haupt-Satz gehörig defendirt habe, die Besessenen gehöreten hieher nicht, und bey andern Neben-Fragen könne wohl was zu erinnern seyn. Unser Passagier antwortet Webstern auf allen seinen Beweiß kein Wort, ja er gedencket dessen nicht einmahl mit einer Sylbe, sondern raisonnirt allein wieder seine Anmerckungen einiger Schrifft-Stellen, bey welchen man zum höchsten bloß die leibliche Erscheinung des Teufels in der Versuchung Christi, welche unser Passagier mit gar nichts beweisen, läugnen darf, wenn man im übrigen alle seine Erklärungen in allen Stücken passiren lassen und dem ungeachtet die Thomasische Meynung von Hexereyen behaupten will. Und gleichwohl bildet er sich die Leute so thörigt ein, daß sie daraus schlüssen solten, Websters Buch wäre deswegen nur ein schwaches Räthgen gegen die Hexen-Patronen.

§. XXIX.

Fehler des Gegners wegen einer Übersetzung des Buchs de Atheismo & Superstitione.

Bey der *pag.* 42. *seqq.* befindlichen Erwehnung des Buches de Atheismo & Superstitione habe ich mich nicht aufzuhalten. Der beygefügte Lob-Spruch desselben gehet mich nichts an, der Wunsch aber, daß es möchte ins teutsche übersetzet werden, klinget sehr seltsam. Denn das wissen alle Buchführer-Jungen, und wer nur die Meß-Catalogos lieset oder in Buchläden gehet, daß die Version, auf welche unser Passagier so unzei-

tig

tig hoffet, als die Juden auf den Meßiam, schon gedruckt gewesen, ehe Webster heraus kommen. Wäre er nun alleine der Ignorant, der von einem so neuen, so bekandten, und von ihm so sehnlich verlangten Buche nichts wüste; so wäre mir leyd vor ihn, daß er sich durch eine solche Art der Unachtsamkeit bey seinen Patronen so gar übel recommendirt. Allein

Credat Judæus Apella,
Non ego.

Wenn er keine plausiblern Künste weiß, denen Lesern ein Blendwerck vor zu machen, durch welche sie sich sollen verleiten lassen, auf gantz andere, als die wahren Autores seiner Untersuchung zu rathen; so ist es thörigt, daß er sich ohne Noth mit Ubersetzen martert, darzu er kein Geschicke hat. Und also hätte er nur immer bey der gedruckten Version bleiben mögen, welche den Schnitzer nicht begehet, den er gleich in der ersten Zeile seiner Ubersetzung gemacht, da er die *Existentiam probandam*, in eine Darthuung des Wesens metamorphosirt und sich ohne Noth bloß giebt, daß er eines von beyden nicht wisse, entweder daß Essentia und Existentia zweyerley sey, oder daß nicht dieses, sondern jenes auf teutsch Wesen heisse.

§. XXX.

Wenn er sich ferner einbildet, daß dem Herrn Thomasio dieses Buch als Pfeffer in die Nase gestiegen, und er ihm solches als eine Ruthe zeigen will; so siehet man wohl, daß der gute Mensch gar schlecht einsiehet, worauf es ankomme. Er bildet sich Wunder ein, wie man denselben damit züchtigen könne, und führet zur Probe eine lange Passage an, deren gröster Theil die Existenz derer Geister, die der Herr geh. Rath niemahls in Zweifel gezogen, beweiset und also gar nicht hieher gehöret. Demnach kommt es alleine auf den Schluß an, welcher mit wenig Worten die Hexereyen durch fünf Gründe darthun soll, 1) mit derer Hexen Bekäntnis, 2) mit ihrem Consens in denen Umständen, 3) mit denen Mahlzeichen an ihren Leibern, 4) mit denen Præsenten, die sie von denen Geistern bekommen, 5) mit andern Würckungen mehr, davon der Leser ein sehr merck-

Daſſelbe beweiset nichts wieder Herrn Thomaſium.

würdig Exempel bey Henrico Moro *in antidoto adversus Atheismum lib. III. cap. VII. p. 108 seqq.* suchen soll. Das sind nun die Argumenta alle, die in dem gantzen Buche davon vorkommen, und die von andern schon längst gesagt und auch wieder längst beantwortet worden, ausser daß sich meines Wissens noch niemand die Mühe genommen, des leichtgläubigen Engelländers Erzehlung zu prüffen; weswegen ich dieselbe in der vorhergehenden Vorstellung untersuchet. Bey diesen Umständen stelle ich mir billig den Herrn Thomasium viel zugesetzt für, als daß er sich über eine blosse kurtze Wiederhohlung so bekannter Dinge im geringsten bewegen solte.

§. XXXI.

Rechnet auch die Läugnung derer Hexerey nicht unter die Atheistischen Lehren,

Ja, spricht der gute Mensch, es wird darinnen sehr nachdrücklich bewiesen, daß es Geister, Gespenster und Hexen gebe, und daß diejenigen, so dergleichen nicht zugeben wollen, cum ipsis Atheis causam communem machen, und zum wenigsten unter die Novitios derer Atheisten zu rechnen seyn. Allein was haben die Geister und Gespenster mit Herrn Thomasio zu streiten? Wie nachdrücklich die Hexen behauptet worden, habe ich schon gewiesen. Und wenn das Buch so absurd geschrieben wäre, daß darinnen von Verneinung der Hexerey auf den Atheismum argumentirt würde; so würde der Herr geheimbde Rath mit gutem Recht sich bloß darüber moquiren, wie er über andere gethan, darinnen gleiche Thorheit begangen worden. Allein das ist abermahl eine Unwahrheit von unserm Passagier. Besagter Tractat handelt von der Hexerey ausser dem neunten Capitel, darinnen sie bloß als eine superstition betrachtet wird, die indirecte mit dem Gottesdienst zu thun hat, auch noch im dritten und siebenden Capitel, deren Rubric *de dogmatibus, quæ cum Atheismo conjuncta sunt, AUT ad eum ducunt.* Dahin rechnet er 1) die Läugnung der göttlichen Providentz §. I. 2) die Meynung, daß die Seelen sterblich seyen §. II. und saget von beyden, daß sie dem Atheismo gantz nahe wären. Hierauff kommt er 3) im III. §. auf diejenigen, die da läugnen, daß es Geister gebe, und beschuldigt sie, daß ihre Lehre dem

dem Atheismo den Weg bahne, worauff der Satz mit diesen Worten beschlossen wird: **Hieraus ist nun zu beurtheilen, wie weit sie Gespenster, Zauberer und Hexen zugeben können.** Das heißt aber gefragt, ob ein Atheist Hexen glaube, und nicht umgekehrt, ob einer, der keine Hexen glaube, deswegen als ein Novitius oder Veteranus unter die Atheisten gehöre oder etwas lehre, daß dazu verleite. Vielweniger wird es bejahet und muß also unser Passagier erst erweisen, daß eine so thörigte Beschuldigung in dem Buche stehe, welches ich nimmermehr glauben kan. Denn der Herr Author ist zu gelehrt, daß er nicht sehen solte, daß sich dergleichen Sätze nicht umkehren lassen. Sonst müste man nach seiner Lehre auch ihn selbst unter die halben Atheisten rechnen, weil er das Fegfeuer läugnet, und in diesem Punct eben das glaubt, was diejenigen nothwendig glauben müssen, welche dafür halten, die Seele sterbe mit dem Leibe zugleich.

§. XXXII.

Es heißt ferner, **der Herr Author hat sich insonderheit Mühe gegeben, des bekandten Balthasar Beckers seine Irrthümer, so er in seinem Buch unter dem Titul die bezauberte Welt, auff die Bahne gebracht, und wovon die meisten dem Herrn Thomasius ganz vernünfftige Urtheile zu seyn bedüncken, gründlich zu wiederlegen.** Damit soll der Herr geheimbde Rath verhaßt gemacht werden, als hielte er Beckers Parthey, welche Verläumbdung aber vergeblich ist, weil alle Welt ein anders weiß, nachdem er sich deßfalls nicht nur an so vielen Orten sonsten so deutlich erklärt, sondern auch in denen Cautelis im besagten **12ten Capitel in der Note f. zum 61. §.** ausdrücklich gesaget, **er recommendire Beckern keinesweges, als welcher in so grosse Irrthümer verfallen.** Diese mag also seinetwegen wiederlegen, wer da will, er kan es geschehen lassen und hat nicht Ursache sich darüber zu regen. Wollen aber andere, sie mögen in unsers Passagiers Augen so formidable seyn als sie wollen, ihn selber angreiffen, so ist es genug, daß unser Passagier von sich selbsten erkennet, daß er sich für ihnen keines-

und thut durch Wiederlegung Beckers Hrn. Thomasio nicht wehe.

weges

weges fürchte. Indessen gehet es mich nichts an, da ich meine Sache mit ihm und keinen andern auszumachen habe.

§. XXXIII.

Falsches Fürgeben, man wolle einen Biblischen Text alleine nicht gelten lassen.

Ich wende mich also zu unsers Passagiers Beweiß, zudem er sich pag. 46. 47. mit vielen unnöthigen Grimacen anschicket, und dabey nicht leyden will, daß man unter 3. Beweiß-Gründen zwey zu locis controversis machen, den dritten aber mit der Ausflucht, daß ein locus nichts beweisen könne, beantworten wolle. Denn, setzet er aus einem orthodoxen Eyfer hinzu, diese Schlupfwinckel müssen einmahl ausgestäubet werden, darinne man so lange Zeit verborgen stecket, und die man sich ungemein hat wissen zu Nutze zu machen. Wobey es fast scheinet, der gute Mensch habe es sich bißher lassen so sauer werden, daß er über der schweren Arbeit in einen Schlummer gerathen und nun anfange zu träumen. Denn was Webster *cap. VII. §. XI. pag. 250.* u. sonst sagt, daß man von einem eintzigen Exempel auf die ordentliche und natürliche Macht einer Creatur keinen sichern Schluß machen könne, gehöret um so viel weniger hieher, weil er die angeführten Exempel nicht eingeräumt, sondern nur meldet, was man allenfalls könte für eine Antwort geben, deren er sich doch nicht bedienet. Sonsten habe ich noch nie von einem wachenden gehöret, daß ehe er für den Riß getreten, aus der heiligen Schrifft (denn bloß von denen daher genommenen Beweiß-Gründen ist hier die Rede) nichts angenommen werden wollen, biß man gewiesen, daß es zum zweyten mahl darinnen stehe, weil ein locus scripturæ alleine nichts gelte.

§. XXXIV.

Des Gegners 5. Haupt-Sätze nebst beygefügten Erinnerungen, sonderlich daß der Teuffel keinen Cörper durch die Lufft führen könne.

Doch ich schreite zu seinen so genannten unumstößlichen Sätzen pag. 48. selber, deren an der Zahl fünffe sind:

1) **Es ist ein böser Geist oder Teuffel.**
2) **Er kan** a) **in einem materiellen Cörper seyn,** b) **auch in und durch denselben allerhand Bewegungen verursachen.**
3) **Er kan sich mit andern Menschen in ein Gespräch einlassen.**

4) Er

4) Er kan einen Cörper durch die Lufft führen.
5) Er nähert sich etlichen wieder ihren Willen, und hat mit andern mit ihrer Einwilligung Gemeinschafft.

Davon ist der 1ste und 5te Satz und die erste Helffte des 2ten Satzes niemahls in Zweiffel gezogen worden, die andere Helffte desselben aber ist auf eine der geistlichen Natur gemässe Bewegung einzuschräncken, womit zugleich beantwortet ist, was pag. 49. und 50. hiervon weiter vorkommt, biß der Gegner beweisen wird, daß der Satan einen unnatürlichen motum organicum zu wege bringen und schwere Cörper durch die Lufft in die Höhe führen könne. Der 3te Satz ist in so weit wahr, so fern der Satan durch einen besessenen Menschen redet. Der 4te aber ist falsch und wird nimmermehr bewiesen werden, erhellet auch aus der Versuchung Christi und denen Exempeln Philippi und Eliä, die zu dem Ende vom Gegentheil angeführet werden, keinesweges.

§. XXXV.

Vergeblicher Beweiß des Gegentheils aus der Versuchung Christi.

Denn daß Christus durch die Lufft geführet worden, ist aus der heil. Schrifft nirgends zu sehen, wie ich oben dargethan. Ja wenn es auch geschehen wäre, so bewiese es nichts. Wäre die Versuchung durch einen Menschen geschehen; so würde jedermann sein Führen also verstehen, daß der Heyland nicht von ihm getragen worden, sondern mit ihm gegangen, in welchem Verstand das allhier befindliche Griechische Wort παραλαμβάνει ohnedem auch an andern Orten des neuen Testaments, als *Matth. I*, 24. von Joseph, der sein Gemahl zu sich genommen, *Matth. XVII*, 1. von JEsu, da er Petrum mit sich genommen, u. s. w. gebraucht wird, wie der gelehrte reformirte Theologus Waleus in seinem Commentario über das neue Testament wohl angemercket. Nun hatte Christus die Macht so wohl auf der Erden, als auf dem Wasser zu gehen, und eben so leicht hätte er durch die Lufft fahren können. Wenn er demnach gleich dem bösen Geist durch dieselbe gefolgt wäre, so hätte es ja eben so wohl durch des HErrn eigene Krafft, als deren Gebrauches er sich bey seiner Vnrsuchung nicht gäntzlich entäuserт, wie seine viertzig-tägige Fasten bezeuget, geschehen können. Daß also auch auf diese Art

Spieler ausgeben und sich hier und da sein Hocus Focus cum applausu gemacht zu haben rühmen, überlasse ich des verständigen Lesers Urtheil. Daß Webster solches anderwerts von sich gesagt, ist mir nicht bekand, daher halte es, biß auf bessern Beweiß, billig für eine seinem Gegner gantz gewöhnliche Lästerung.

§. XXI.

Unwahrheit, daß Hr. Thomasius Webstern durchgehends Beyfall gebe.

Denn daß er sich damit zu behelffen pflege, davon habe ich schon unterschiedliche Proben gegeben, und finde unmittelbahr hernach *pag.* 32. eine neue und gantz handgreifliche. Es wird nemlich daselbst dem Herrn Thomasio Schuld gegeben, er thue bey Webstern nicht nur ein Auge zu, sondern halte vollends alles vor gantz unfehlbahre Wahrheiten, so unglücklich auch nur der Autor raisonnire. Könte auch wohl eine unverschämtere Unwahrheit in den Tag hinein geschrieben werden, da der Herr geheimbde Rath in der Vorrede zum Webster *pag.* 29. nicht allein ausdrücklich schreibet, **er wolle sein Webstern gegebenes Lob nicht so weit extendirt haben, als ob er in allen Stücken mit ihm eins wäre**; sondern auch *selbst* Exempel anführet, darinnen er theils die Sache seiner Verantwortung überläst, theils seinen dissensum mit deutlichen Worten zu erkennen giebt?

§. XXII.

Ob Hr. Thomasius die Magd Actor. XVI. vor eine Bauch-Rednerin halte?

Websters Auslegung derer Schrifft-Stellen, die unser Passagier wieder ihn *pag.* 32. biß *40.* vom Teufel erkläret, überlasse ich seiner eigenen Verantwortung, und füge nur einige Anmerckungen bey. Unser Kobolds-Advocat verwundert sich *pag.* 23. uber den Herrn Thomasium, wenn er glaubet, daß es Brust- und Bauch-Redner gebe, und meynet gnugsame Raison zu haben, denen Scribenten obstinat zu wieder zu sprechen, die bezeugen, daß ehedessen dergleichen Leute gewesen. Und dieses kan ich leichtlich seiner Unwissenheit, ohne welche er sich nicht würde unterstanden haben, ein Factum zu läugnen, dessen Wahrheit der alte Herr Casper Löscher in seiner Disputation de Engastrimythis nebst so vielen andern orthodoxen Theologis behauptet, als der wahren Mutter aller Verwunderung zu gute halten.

halten. Er hätte aber sich vorher darzu legitimiren sollen, daß der Herr geh. Rath die Begebenheit *Actor. XVI.* also erkläre. Denn daß er dieses thue, wird ein jeder Leser, dem seine Meynungen sonst nicht bekandt sind, aus der Connexion schlüssen, mit welcher unser Passagier ihn in die Controvers mit Webstern über den daselbst erwehnten Wahrsager-Geist eingeflochten. Ich habe aber in seinen Schriften nichts davon gefunden, und so lange man ihm etwas aus keinem andern Grunde beymisset, als weil es Webster sagt, so lange verleumbdet man ihn lediglich.

§. XXIII.

Doch dem sey wie ihm wolle, so wäre es unnöthig von Bauch-Rednern mit einem zu disputiren, der nach Engelland reiset. Denn in Londen darf er nur eine Guinée darauf wenden, so kan er einen ehrlichen Mann selber sehen und hören, von welchem Stadt-kündig ist, und mit dem die Probe alle Tage gemacht werden kan, daß er durch den Bauch redet, man mag ihm auch den Mund so feste verschliessen, als man wolle. Dahin will ich also unsern Passagier verwiesen haben, und hoffen, wenn er mit seinen Augen siehet, und mit seinen Ohren höret, daß es würcklich solche Leute gebe; so werde er auch glauben, daß es möglich und folglich sein gantzes Raisonnement keinen Schuß Pulver werth sey. Dem geneigten Leser aber will ich hierbey recommendirt haben, des berühmten Francisci Mercurii ab Helmont *Alphabet. vere Natural. Hebr. delineat. colloqu. 3. pag. 23.* nachzuschlagen, wo er hiervon saget, *quod talis sermo fiat per Epiglottidem (quæ est elevata quædam cartilago, quæ veluti in folle assarium, initium arteriæ asperæ) ut quis scilicet attracto spiritu loquatur in ventrem suum, ore penitus clauso: quemadmodum non saltem olim Engastromythi sive ventriloqui locuti esse putandi sunt; sed & nostris temporibus deceptores quidam sese divinare fingunt.* Wobey er die Versicherung, daß ihn selbst eine gantz gewisse Erfahrung solches gelehret habe, mit folgenden Worten giebt; *Prout ipse certissima edoctus sum experientia.* Exempel solcher Menschen.

§. XXIV.

Webſters richtige Allegation aus Beza.

Daß er *pag.* 35. ſchwerlich glauben kan, daß Beza geſchrieben, was Webſter aus ihm anführet, gehet gar natürlich zu. Es erhellet aus dem bißherigen und wird ſich ferner zeigen, wie verwegen unſer Paſſagier andern Meynungen andichtet, die ihren Lehren ſchnurſtracks zuwieder ſind. Alſo dencket er andere machen es auch ſo, und hat dabey das Judicium nicht, zwiſchen einem Gewäſche, darinnen er andern ohne die geringſte rechte Citation bald dieſes bald jenes zuſchreibet, und zwiſchen einer vollſtändlichen Allegation zu machen, dergleichen ſich Webſter ſo wohl ſonſten, als inſonderheit bey der gegenwärtigen Frage *cap. 6. §. 49. pag. 221.* bedienet, woſelbſt nicht nur die eigentliche Stelle Bezæ, ſondern auch deſſen eigene Worte weitläufftig angeführet worden.

§. XXV.

Irthümer unſers Paſſagiers bey denen Oraculis.

Pag. 36. legt er eine ziemliche Probe einer *jämmerlichen* Unwiſſenheit vor einen, der von dene heydniſchen Oraculis diſputiren will, an den Tag; wenn er meynet, 1) es hätte noch niemand alle ihre Antworten insgeſambt vor Betrügerey gehalten, davon doch ſo weitläufftige Schrifften am Tage liegen: 2) bey Chriſti Geburth hätten alle dieſe Oracula auf einmahl aufgehört, welches ausgepeitſchte Mährlein doch die Gelehrten ſchon längſtens mit unwiederſprechlichen Zeugniſſen der alten nach Chriſti Geburth wirderlegt: 3) bey Chriſti Geburth habe die heydniſche Superſtition noch auf dem höchſten Gipffel geſtanden, da doch einer nur Ciceronem leſen darff, wenn er wiſſen will, wie ſehr der Credit derer heydniſchen Pfaffen ſchon vorher bey geſcheuten Heyden gefallen geweſen, und wie nothwendig deßwegen ihre Betrügereyen, wenn gleich der Satan keinen auſſerordentlichen Einfluß dabey gehabt, nach und nach eingehen müſſen, da vollends die Ankunfft Chriſti ins Fleiſch und das Licht des Evangelii dazu gekommen, wodurch auch die ordentlichen Wercke des Teuffels und unter ſolchen der Aberglaube und der Pfaffen Schelmereyen zerſtöret worden.

§. XXVI.

§. XXVI.

Pag. 38. hat unſer Paſſagier Recht, daß von denen, ſo GOttes Wort gemäß vom Teufel ſentiren, unverantwortlich geſagt werde, daß ſie ſich das Reich des Teufels zu erweitern bemühen. Allein das iſt die Frage, ob diejenigen, wieder welche Herr Thomaſius geſchrieben, GOttes Wort gemäß ſentiren, oder ob ſie dem Teufel mehr zuſchreiben, als er vermag, welches ja nichts anders iſt, als ſein Reich erweitern wollen. Andern, die den Teufel für ohnmächtiger halten, könte dergleichen ſchwerlich beygemeſſen werden, wenn ſie auch irreten. Wenn niemand keine Hexerey mehr glaubte, ſo müſte ſie ſelbſt aufhören, und wenn zuvor der gantze Erdboden voll Hexen und Hexenmeiſter geweſen wäre. Die Liſt und Boßheit des Teufels wieder das Evangelium iſt eben ſo offenbahr, wenn er gefährliche Tücken dagegen in denen Kindern des Unglaubens geiſtlich würcket, als wenn er ſie durch einen Beſeſſenen vornimmt. Für denen leiblichen Nachſtellungen des Teufels iſt keine beſondere Beſorgnis nöthig, wenn man ſich nur für denen geiſtlichen genug in Acht nimmt. JEſus bleibt ein Wunder-Mann und ſeine Curen Zeugniſſe, daß er kein bloſſer Menſch geweſen, die von ihm ausgetriebenen unſaubern Geiſter mögen nun böſe Engel oder ſchwere Kranckheiten geweſen ſeyn. Mit einem Wort, es iſt ſo vergebens, den Teufel zu einem Eckſtein des Glaubens zu machen, ohne welchen das gantze Gebäude nicht beſtehen könte: daß wenn auch diejenigen, welche dem Teufel keine oder wenige Kräfte in leiblichen Dingen zuſchreiben, handgreiflich irreten, ſie doch deswegen alle übrigen Wahrheiten der Chriſtlichen Religion rein und lauter behalten könten. Davon unten §. *CXXIII. ſeqq.* ein mehreres wird zuſagen ſeyn.

Falſche Beſchuldigung derer, die die Hexerey läugnen, daß ſie das Reich des Teufels erweitern.

§. XXVII.

Der Schluß, der *pag. 41.* von der Teufeliſchen Beſitzung gemacht wird, iſt ſehr ungereimt. Unſer Paſſagier ſagt, hat der böſe Geiſt durch einen Beſeſſenen reden, und ſich ſolchergeſtalt mit andern Menſchen in einen Diſcurs einlaſſen können, ſo hat er eben ſowohl von einem aufgerichteten Bündnüſſe mit ihnen Unter-

Daß der Teufel aus denen Beſeſſenen geredet, beweiſet keine Hexerey.

terhandlung pflegen können. Das möchte sich hören lassen, wenn jemals wäre vorgegeben worden, daß er auf dergleichen Art packta geschlossen. Da aber solches nicht ist, so beweiset es die gemeine Meynung, daß der Satan sich einen Cörper schaffen, denselben annehmen und darinnen denen Hexen erscheinen könne, im geringsten nicht; sondern giebt vielmehr eine neue Muthmassung wieder die packta, wie ich in der vorhergehenden Abhandlung weiter ausgeführt.

§. XXIX.

Was wieder Webstern erinnert wird, gehöret nicht zur Haupt-Sache.

Wenn endlich auch alles wahr wäre, was der Autor bis hieher gegen Webstern raisonnirt; so würde der Schluß, den er daraus ziehet, dennoch sehr einfältig seyn. Herr Thomasius saget ausdrücklich, es sey ihm genug, daß Webster seinen Haupt-Satz gehörig defendirt habe, die Besessenen gehöreten hieher nicht, und bey andern Neben-Fragen könne wohl was zu erinnern seyn. Unser Passagier antwortet Webstern auf allen seinen Beweiß kein Wort, ja er gedencket dessen nicht einmahl mit einer Sylbe, sondern raisonnirt allein wieder seine Auslegungen einiger Schrifft-Stellen, bey welchen man zum höchsten bloß die leibliche Erscheinung des Teufels in der Versuchung Christi, welche unser Passagier mit gar nichts beweisen, läugnen darf, wenn man im übrigen alle seine Erklärungen in allen Stücken passiren lassen und dem ungeachtet die Thomasische Meynung von Hexereyen behaupten will. Und gleichwohl bildet er sich die Leute so thörigt ein, daß sie daraus schlüssen solten, Websters Buch wäre deswegen nur ein schwaches Rüthgen gegen die Hexen-Patronen.

§. XXIX.

Fehler des Gegners wegen einer Übersetzung des Buchs de Atheismo & Superstitione.

Bey der *pag.* 42. *seqq.* befindlichen Erwehnung des Buches de Atheismo & Superstitione habe ich mich nicht aufzuhalten. Der beygefügte Lob-Spruch desselben gehet mich nichts an, der Wunsch aber, daß es möchte ins teutsche übersetzet werden, klinget sehr seltsam. Denn das wissen alle Buchführer-Jungen, und wer nur die Meß-Catalogos lieset oder in Buchläden gehet, daß die Version, auf welche unser Passagier so unzei-

tig

tig hoffet, als die Juden auf den Meßiam, schon gedruckt gewesen, ehe Webster heraus kommen. Wäre er nun alleine der Ignorant, der von einem so neuen, so bekandten, und von ihm so sehnlich verlangten Buche nichts wüste; so wäre mir leyd vor ihn, daß er sich durch eine solche Art der Unachtsamkeit bey seinen Patronen so gar übel recommendirt. Allein

Credat Judæus Apella,
Non ego.

Wenn er keine plausiblern Künste weiß, denen Lesern ein Blendwerck vor zu machen, durch welche sie sich sollen verleiten lassen, auf gantz andere, als die wahren Autores seiner Untersuchung zu rathen; so ist es thörigt, daß er sich ohne Noth mit Uebersetzen martert, darzu er kein Geschicke hat. Und also hätte er nur immer bey der gedruckten Version bleiben mögen, welche den Schnitzer nicht begehet, den er gleich in der ersten Zeile seiner Uebersetzung gemacht, da er die *Existentiam probandam*, in eine **Darthuung des Wesens** metamorphosirt und sich ohne Noth bloß giebt, daß er eines von beyden nicht wisse, entweder daß Essentia und Existentia zweyerley sey, oder daß nicht dieses, sondern jenes auf teutsch **Wesen** heisse.

§. XXX.

Wenn er sich ferner einbildet, daß dem Herrn Thomasio dieses Buch als Pfeffer in die Nase gestiegen, und er ihm solches als eine Ruthe zeigen will; so siehet man wohl, daß der gute Mensch gar schlecht einsiehet, worauf es ankomme. Er bildet sich Wunder ein, wie man denselben damit züchtigen könne, und führet zur Probe eine lange Passage an, deren gröster Theil die Existenz derer Geister, die der Herr geh. Rath niemahls in Zweifel gezogen, beweiset und also gar nicht hieher gehöret. Demnach kommt es alleine auf den Schluß an, welcher mit wenig Worten die Hexereyen durch fünf Gründe darthun soll; 1) mit derer Hexen Bekäntnis, 2) mit ihrem Consens in denen Umständen, 3) mit denen Mahlzeichen an ihren Leibern, 4) mit denen Præsenten, die sie von denen Geistern bekommen, 5) mit andern Würckungen mehr, davon der Leser ein sehr merck-

Dasselbe beweiset nichts wieder Herrn Thomasium,

würdig Exempel bey Henrico More *in antidoto adverſus Atheiſmum lib. III. cap. VII. p. 108 ſeqq.* ſuchen ſoll. Daſſind nun die Argumenta alle, die in dem gantzen Buche davon vorkommen, und die von andern ſchon längſt geſagt und auch wieder längſt beantwortet worden, auſſer daß ſich meines Wiſſens noch niemand die Mühe genommen, des leichtgläubigen Engelländers Erzehlung zu prüffen; weswegen ich dieſelbe in der vorhergehenden Vorſtellung unterſuchet. Bey dieſen Umſtänden ſtelle ich mir billig den Herrn Thomaſium viel zugeſetzt für, als daß er ſich über eine bloſſe kurtze Wiederhohlung ſo bekannter Dinge im geringſten bewegen ſolte.

§. XXXI.

Rechnet auch die Läugnung derer Hexerey nicht unter die Atheiſtiſchen Lehren.

Ja, ſpricht der gute Menſch, es wird darinnen ſehr nachdrücklich bewieſen, daß es Geiſter, Geſpenſter und Hexen gebe, und daß diejenigen, ſo dergleichen nicht zugeben wollen, cum ipſis Atheis cauſam communem machen, und zum wenigſten unter die Novitios derer Atheiſten zu rechnen ſeyn. Allein was haben die Geiſter und Geſpenſter mit Herrn Thomaſio zu ſtreiten? Wie nachdrücklich die Hexerey behauptet worden, habe ich ſchon gewieſen. Und wenn das Buch ſo abſurd geſchrieben wäre, daß darinnen von Verneinung der Hexerey auf den Atheiſmum argumentirt würde; ſo würde der Herr geheimbde Rath mit gutem Recht ſich bloß darüber moquiren, wie er über andere gethan, darinnen gleiche Thorheit begangen worden. Allein das iſt abermahl eine Unwahrheit von unſerm Paſſagier. Beſagter Tractat handelt von der Hexerey auſſer dem neunten Capitel, darinnen ſie bloß als eine ſuperſtition betrachtet wird, die indirecte mit dem Gottesdienſt zu thun hat, auch noch im dritten und ſiebenden Capitel, deren Rubric *de dogmatibus, quæ cum Atheiſmo conjuncta ſunt, AUT ad eum ducunt.* Dahin rechnet er 1) die Läugnung der göttlichen Providentz §. I. 2) die Meynung, daß die Seelen ſterblich ſeyen §. II. und ſaget von beyden, daß ſie dem Atheiſmo gantz nahe wären. Hierauff kommt er 3) im III. §. auf diejenigen, die da läugnen, daß es Geiſter gebe, und beſchuldigt ſie, daß ihre Lehre dem

dem Atheismo den Weg bahne, worauff der Satz mit diesen Worten beschlossen wird: **Hieraus ist nun zu beurtheilen, wie weit sie Gespenster, Zauberer und Hexen zugeben können.** Das heißt aber gefragt, ob ein Atheist Hexen glaube, und nicht umgekehrt, ob einer, der keine Hexen glaube, deswegen als ein Novitius oder Veteranus unter die Atheisten gehöre oder etwas lehre, daß dazu verleite. Vielweniger wird es bejahet und muß also unser Passagier erst erweisen, daß eine so thörigte Beschuldigung in dem Buche stehe, welches ich nimmermehr glauben kan. Denn der Herr Author ist zu gelehrt, daß er nicht sehen solte, daß sich dergleichen Sätze nicht umkehren lassen. Sonst müste man nach seiner Lehre auch ihn selbst unter die halben Atheisten rechnen, weil er das Fegfeuer läugnet, und in diesem Punct eben das glaubt, was diejenigen nothwendig glauben müssen, welche dafür halten, die Seele sterbe mit dem Leibe zugleich.

§. XXXII.

Es heißt ferner, **der Herr Author hat sich insonderheit Mühe gegeben, des bekandten Balthasar Beckers seine Irrthümer, so er in seinem Buch unter dem Titul die bezauberte Welt, auff die Bahne gebracht, und wovon die meisten dem Herrn Thomasius ganz vernünfftige Urtheile zu seyn bedüncken, gründlich zu wiederlegen.** Damit soll der Herr geheimbde Rath verhaßt gemacht werden, als hielte er Beckers Parthey, welche Verläumdung aber vergeblich ist, weil alle Welt ein anders weiß, nachdem er sich deßfalls nicht nur an so vielen Orten sonsten so deutlich erklärt, sondern auch in denen Cautelis im besagten 12ten Capitel in der Note f. zum 61. §. ausdrücklich gesaget, **er recommendire Beckern keinesweges, als welcher in so grosse Irrthümer verfallen.** Diese mag also seinetwegen wiederlegen, wer da will, er kan es geschehen lassen und hat nicht Ursache sich darüber zu regen. Wollen aber andere, sie mögen in unsers Passagiers Augen so formidable seyn als sie wollen, ihn selber angreiffen, so ist es genug, daß unser Passagier von sich selbsten erkennet, daß er sich für ihnen keinesweges

und thut durch Wiederlegung Beckers Htn. Thomasio nicht wehe.

weges fürchte. Indessen gehet es mich nichts an, da ich meine Sache mit ihm und keinen andern auszumachen habe.

§. XXXIII.

Falsches Fürgeben, man wolle einen Biblischen Text alleine nicht gelten lassen.

Ich wende mich also zu unsers Passagiers Beweiß, zudem er sich pag. 46. 47. mit vielen unnöthigen Grimacen anschicket, und dabey nicht leyden will, daß man unter 3. Beweiß-Gründen zwey zu locis controversis machen, den dritten aber mit der Ausflucht, daß ein locus nichts beweisen könne, beantworten wolle. Denn, setzet er aus einem orthodoxen Eyfer hinzu, diese Schlupfwinckel müssen einmahl ausgestäubet werden, darinne man so lange Zeit verborgen stecket, und die man sich ungemein hat wissen zu Nutze zu machen. Wobey es fast scheinet, der gute Mensch habe es sich bißhero lassen so sauer werden, daß er über der schweren Arbeit in einen Schluminer gerathen und nun anfange zu träumen. Denn was Webster *cap. VII. §. XI. pag. 250.* u. sonsten sagt, daß man von einem eintzigen Exempel auf die ordentliche und natürliche Macht einer Creatur keinen sichern Schluß machen könne, gehöret um so viel weniger hieher, weil er die angeführten Exempel nicht eingeräumt, sondern nur meldet, was er allenfalls könte für eine Antwort geben, deren er sich doch nicht bedienet. Sonsten habe ich noch nie von einem wachenden gehöret, daß ehe er für den Riß getreten, aus der heiligen Schrifft, (denn bloß von denen daher genommenen Beweiß-Gründen ist hier die Rede) nichts angenommen werden wollen, biß man gewiesen, daß es zum zweyten mahl darinnen stehe, weil ein locus scripturæ alleine nichts gelte.

§. XXXIV.

Des Gegners 5. Haupt-Sätze nebst beygefügten Erinnerungen, sonderlich daß der Teuffel keinen Cörper durch die Lufft führen könne.

Doch ich schreite zu seinen so genannten unumstößlichen Sätzen pag. 48. selber, deren an der Zahl fünffe sind:

1) **Es ist ein böser Geist oder Teuffel.**
2) **Er kan** a) **in einem materiellen Cörper seyn,** b) **auch in und durch denselben allerhand Bewegungen verursachen.**
3) **Er kan sich mit andern Menschen in ein Gespräch einlassen.**

4) Er

4) Er kan einen Cörper durch die Lufft führen.
5) Er nähert sich etlichen wieder ihren Willen, und hat mit andern mit ihrer Einwilligung Gemeinschafft.

Davon ist der 1ste und 5te Satz und die erste Helffte des 2ten Satzes niemahls in Zweiffel gezogen worden, die andere Helffte desselben aber ist auf eine der geistlichen Natur gemässe Bewegung einzuschräncken, womit zugleich beantwortet ist, was pag. 49. und 50. hiervon weiter vorkommt, biß der Gegner beweisen wird, daß der Satan einen unnatürlichen motum organicum zu wege bringen und schwere Cörper durch die Lufft in die Höhe führen könne. Der 3te Satz ist in so weit wahr, so fern der Satan durch einen besessenen Menschen redet. Der 4te aber ist falsch und wird nimmermehr bewiesen werden, erhellet auch aus der Versuchung Christi und denen Exempeln Philippi und Eliä, die zu dem Ende vom Gegentheil angeführet werden, keinesweges.

§. XXXV.

Vergeblicher Beweiß des Gegentheils aus der Versuchung Christi.

Denn daß Christus durch die Lufft geführet worden, ist aus der heil. Schrifft nirgends zu sehen, wie ich oben dargethan. Ja wenn es auch geschehen wäre, so bewiese es nichts. Wäre die Versuchung durch einen Menschen geschehen; so würde jedermann sein Führen also verstehen, daß der Heyland nicht von ihm getragen worden, sondern mit ihm gegangen, in welchem Verstand das allhier befindliche Griechische Wort παραλαμβάνει ohnedem auch an andern Orten des neuen Testaments, als *Matth. I, 24.* von Joseph, der sein Gemahl zu sich genommen, *Matth. XVII, 1.* von JEsu, da er Petrum mit sich genommen, u. s. w. gebraucht wird, wie der gelehrte reformirte Theologus Waleus in seinem Commentario über das neue Testament wohl angemercket. Nun hatte Christus die Macht so wohl auf der Erden, als auf dem Wasser zu gehen, und eben so leicht hätte er durch die Lufft fahren können. Wenn er demnach gleich dem bösen Geist durch dieselbe gefolgt wäre, so hätte es ja eben so wohl durch des HErrn eigene Krafft, als deren Gebrauches er sich bey seiner Anfechtung nicht gäntzlich entäusert, wie sein viertzig-tägiges Fasten bezeuget, geschehen können. Daß also auch auf die-

erinnert, der HErr sey nehmlich dem Satan nicht anders gefolget, als ein Kämpffer zum Kampff, und habe damit zu verstehen gegeben, er werde dem Satan allenthalben gewachsen seyn. Hätte demnach Christus gleich solchergestalt seinen Leib durch die Lufft getragen; so wäre dennoch daraus nicht zu schliessen, daß der Teuffel dergleichen thun könne. Es ist daher überhaupt ein unbesonnener Schluß, wennn man glaubet, was bey dem HErrn Christo angegangen, das könne der böse Geist auch bey einem blossen Menschen verrichten.

§. XXXVI.

und denen Exempeln Eliä und Philippi.

Die andern Exempel zeigen wohl, daß der Geist des HErrn einen Menschen durch die Lufft führen könne: ich müste aber unter dem Hut nicht recht verwahret seyn, wenn ich von dem Geist des HErrn auff den Satan schlüssen und nicht bedencken solte, daß dieser die Wunder, welche der allmächtige GOtt durch seinen Geist verrichtet, wohl unnachgemacht lassen müsse. Es hilfft demnach nichts, wenn unser Passagier um seinen *ungereimten* Satz: *quod de uno spiritu valet, valet etiam de alio*, hinter ein Bollwerck zu verschantzen hinzu setzet, wenn hier die Frage ist, ob ein Geist einen Cörper durch die Lufft führen könne. Denn das heißt auf teutsch: Meine major propositio ist zwar nicht universal und also auch nicht wahr. Aber mein syllogismus ist doch vortrefflich und beweiset die Conclusion unwiedersprechlich.

Auditum admissi risum teneatis amici.

§. XXXVII.

Falsche Beschuldigung des Hrn. Thomasii, er glaube nicht, daß der Satan innerlich und physice in denen Gottlosen würcke,

Pag. 51. kömmt wieder eine hauptsächliche Unwahrheit vor, daß nach Herrn Thomasii Meynung im 6. §. derer Lehr-Sätze vom Laster der Zauberey der Teuffel sein Werck in denen Gottlosen unsichtbahrer Weise doch NB. nur von aussen (und wie es hernach heisset, *moraliter tantum*) treibe, da doch die klahren Worte sagen, daß er es von aussen, doch innerlich und unsichtbarer Weise thue, und zwar physice, vermittelst der Lufft oder auch wässeriger und erdener Cörpergen, wie am Ende des 7. §. deutlich stehet.

Die

Die erſte Paſſage lautet von Wort zu Wort alſo: *Nos peculiari opinione ab his omnibus diverſa arbitramur, dari Diabolum extra hominem, eumque ab extra intrinſece tamen & inviſibiliter operari in hominibus improbis.* Könte auch was deutlicher geſagt werden? Der Herr Author hat die Worte *extra hominem, ab extra*, zum Uberfluß hinzu geſetzt, damit jedermann erkennen möchte, er glaubte einen böſen Geiſt, der auſſer dem Menſchen vor ſich ſelbſt beſtehe, und nicht etwa jemand Gelegenheit nähme, ſeine Meynung zu verkehren und ihn zu beſchuldigen, er bekenne zwar einen böſen Geiſt, verſtehe es aber doch wohl von keiner beſondern Subſtantz, ſondern von denen böſen Eigenſchafften des Menſchen und ſeinem verderbten Willen. Da er nun deutlich hinzugeſetzt, er würcke von innen; ſo ſoll er die innerliche Bewegung des Satans läugnen. Wie will doch ſein Gegner verantworten, daß er ſeine Meynung wieder den klahren Sinn ſeines vor aller Augen liegenden Originals ſo heßlich verdrehet? Gewiß, eine mangelhaffte Uberſetzung kan ihn nicht entſchuldigen, wenn er ſich derſelben ſolte bedienet haben.

§. XXXVIII.

Pag. 52. wundert ſich unſer Mirus abermahl, wie Herr Thomaſius müſſe gedacht haben, daß er in ſeinen Cautelen nach dem Buchſtaben erkläret, was die heil. Schrifft von denen Teufeln ſaget, die aus denen Beſeſſenen in die Säue derer Gergeſener gefahren. *Matth. VIII*, 31. 32. *Marc. V*, 12. 13. *Luc. VIII*, 32. 33. Ja pag. 53. calumniiret er ihn, es wäre ihm wieder Willen entfahren, und gibt ihm die Erinnerung: Oportet eſſe memorem. Ich will ihm alſo erklären, wie der Herr geheimbde Rath wohl werde gedacht haben. Nehmlich, er wird memor geweſen ſeyn und ſich beſonnen haben, daß er in der Diſputation de Crimine Magiæ §. 8. vorher gemuthmaſſet, alle ſeine ernſtlichen Verſicherungen von der Exiſtentz und denen Würckungen derer böſen Geiſter würden ihn von denen Läſterungen derer Leute nicht befreyen. Er wird memor geweſen ſeyn und ſich aus der Erfahrung erinnert haben, daß ſeine Muthmaſſung richtig eingetroffen, wie er in ſeinem Programmate, das

Wie Herr noch in die Gergeſener Säu gefahren ſey.

er unter dem Titel Erinnerung wegen seiner Winter-Lectionen anno 1702. heraus gegeben *pag. 12. num. II.* geklaget. Als konte er an denen Fingern abzehlen, es werde in Zukunfft eben so wenig an solchen fehlen, die ihn weiter verläumbden würden. Daher wird er gedacht haben, daß es rathsam wäre, eine solche deutliche Geschichte in seine Cautelen zu setzen, die seine Meynung aller Welt, insonderheit aber seinen Zuhörern, denen er dieses Buch mehr als einmahl weitläuftiger erkläret, so unläugbar darstellete, daß ein jeder vernünftiger Mensch weiter keine Ursache zu zweiffeln hätte, daß derjenige ein offenbahrer Diabolist und Verläumbder sey, der ihm andichtete, er glaube die leibliche Besitzung des Satans nicht, davon in dem neuen Testamente gedacht wird. Das sind also vermuthlich seine Gedancken gewesen.

§. XXXIX.

Umstände dieser Geschichte.

Nun will ich auch unsers Passagiers Gedancken beleuchten, wenn ich vorher die Geschichte erzehlet habe, welche darinnen bestehet, daß Christus einen Menschen von vielen Teuffeln befreyet, die ihn leibhafftig besessen. Als er sie nun austreiben wollen, bathen sie ihn um Erlaubnis in eine Heerde Säue zu fahren, die daselbst an der Weyde auf dem Gebürge war *Marc. V, 11. Luc. VIII, 32.* Und als es der HErr erlaubet, fuhren sie in die Säue, worauf sie diese von dem Gipffel des Gebürges in die See gestürtzt. Ich sage von der Höhe des Gebürges, denn das zeiget das Griechische κατὰ τοῦ κρημνοῦ, welches bey allen dreyen Evangelisten stehet, und von Luthero zwar gegeben wird, mit einem Sturm, aber eigentlich bedeutet ex præcipitio, von einer gefährlichen Höhe, davon man herunter stürtzen kan.

§. XL.

Schluß von denen Gergesenischen Säuen auf die Fahrt derer Hexen.

Was gedencket nun unser Hexen-Patron hieraus für Trost zu schöpffen? Er rechnet aus, was wohl eine dicke Sau-Mutter möge gewogen haben, und meynet, sie dörfte nicht viel leichter gewesen seyn als eine Hexe. Daher schlüßt er weiter: Haben die bösen Geister machen können, daß die Schweine sich von der Höhe des Gebürges ins Meer gestürtzt, so können sie auch vice ver-

ſa machen, daß die Hexen aus der Tieffe auf den Blocks-Berg hinauf fahren; ohne Zweifel, weil ja die Höhe und Tieffe eines ſo weit dem andern iſt als das andere, und alſo einer nicht weiter hat von unten hinauf, als von oben herunter zu fahren. Dieſemnach meynet er ſeinen Gegner mit einer ſchweren Sau-Mutter gefangen zu haben.

§. XLI.

Nun iſt es leyder mehr, als zu klar, daß unſer unglücklicher Raiſonneur hierbey abermahl ein wichtiges Schwein gemacht, das gerne zweymahl ſo ſchwer iſt, als die fetteſte Hexe, ſonderlich bey der Waſſer-Probe. Wenn aber damit etwas auszurichten wäre; ſo hätte er vielleicht ſchon vorher ſo viel gefangen, daß nun nichts mehr übrig wäre. Er wird aber damit nicht mehr erjagen, als mit denen vorigen. Denn wenn es auch ein Ding wäre, eine lebende Creatur ſo tolle zu machen, daß ſie ſich von dem Gipffel eines Berges in die Tieffe herab ſtürtzet, und eine Laſt von unten in die Höhe auf die Spitze des Gebürges durch die Lufft zu führen; ſo würde doch ferner nicht folgen: was die Gergeſeniſchen Teuffel auf erhaltene beſondere Erlaubnis des HErrn thun können, das ſtehet in ihrer und ihrer Cameraden natürlichen Macht. Da es Chriſtus erlaubte, konte Petrus auf dem Waſſer gehen. *Matth. XIV, 28. ſeqq.* Wenn es ihm unſer Paſſagier nachthun kan, ſo hat er nicht nöthig bey ſeiner Engelländiſchen Reyſe auf guten Wind zu warten. Ich rathe ihm aber, wenn er nicht will naß werden, ſo ſetze er ſich in ein wohl verwahrtes Schiff, und glaube, daß der wunderthätige Heyland ein mehrers erlauben können, als die Kräffte derer Creaturen mit ſich bringen. Da nun dieſes alles iſt, was zum Beweiß derer Hexereyen angeführet worden, ſo ſiehet ein jeder, daß unſer Paſſagier weder ſelber eine Hexerey gemacht, noch im geringſten ausgeführt, daß es welche gebe. Deſſen Unbündigkeit.

§. XLII.

Nicht geſchickter kommt heraus, was *pag. 54. ſeqq.* an der Diſputation de crimine magiæ in dem Punct von Formirung des ſtatus controverſi ausgeſetzet wird. Dieſelbe ſaget Hrn. Thomaſii, daß er ein Ungegründete Cenſur deſſ. §. 12.

sa machen, daß die Hexen aus der Tieffe auf den Blocks-Berg hinauf fahren; ohne Zweifel, weil ja die Höhe und Tieffe eines so weit dem andern ist als das andere, und also einer nicht weiter hat von unten hinauf, als von oben herunter zu fahren. Diesemnach meynet er seinen Gegner mit einer schweren Sau-Mutter gefangen zu haben.

§. XLI.

Nun ist es leyder mehr, als zu klar, daß unser unglücklicher Raisonneur hierbey abermahl ein wichtiges Schwein gemacht, das gerne zweymahl so schwer ist, als die fetteste Hexe, sonderlich bey der Wasser-Probe. Wenn aber damit etwas auszurichten wäre; so hätte er vielleicht schon vorher so viel gefangen, daß nun nichts mehr übrig wäre. Er wird aber damit nicht mehr erjagen, als mit denen vorigen. Denn wenn es auch ein Ding wäre, eine lebende Creatur so tolle zu machen, daß sie sich von dem Gipffel eines Berges in die Tieffe herab stürtzet, und eine Last von unten in die Höhe auf die Spitze des Gebürges durch die Lufft zu führen; so würde doch ferner nicht folgen: was die Gergesenischen Teuffel auf erhaltene besondere Erlaubnis des HErrn thun können, das stehet in ihrer und ihrer Cameraden natürlichen Macht. Da es Christus erlaubte, konte Petrus auf dem Wasser gehen. *Matth. XIV*, 28. *seqq.* Wenn es ihm unser Passagier nachthun kan, so hat er nicht nöthig bey seiner Engelländischen Reyse auf guten Wind zu warten. Ich rathe ihm aber, wenn er nicht will naß werden, so setze er sich in ein wohl verwahrtes Schiff, und glaube, daß der wunderthätige Heyland ein mehrers erlauben können, als die Kräffte deter Creaturen mit sich bringen. Da nun dieses alles ist, was zum Beweiß deter Hexereyen angeführet worden, so siehet ein jeder, daß unser Passagier weder selber eine Hexerey gemacht, noch im geringsten angeführt, daß es welche gebe. Dessen Unbündigkeit.

§. XLII.

Nicht geschickter kommt heraus, was *pag. 14. seqq.* der Disputation de crimine magiæ in dem Punct von [illegible] rung d[illegible] ersehen wird. Der Gegner wirfft alles untereinander.

leiblich Pactum zur Zauberey erfordert.

§. 12. gantz deutlich, ſie rede von einer ſolchen Hexerey, die vermittelſt eines leiblichen packi mit dem Teufel geſchehen ſoll, und erkläret ſich §. 22. ferner offenbahr, daß ſie alles auch von einem ſo genannten pacto implicito oder einer leiblichen Gemeinſchafft mit dem böſen Geiſte ohne einen ausdrücklichen Bund verſtanden haben wolle. Unſer Diaboliſt (denn einen andern Nahmen kan er nicht fordern, nachdem er diejenigen, die nicht ſeiner Meynung ſind, *pag.* 39. Adiaboliſten genennet) iſt hiermit nicht zufrieden, ſondern will Hrn. Thomaſium mit Gewalt obligiren, er ſolle alles unter einander mengen und ſich auch auf andere Dinge, die unter dem Nahmen der Zauberey insgemein begriffen werden, einlaſſen. Gleichwohl machet Herr Buddeus ſelbſt in dem ſo ſehr gerühmten Buche de Atheiſmo & ſuperſtitione *pag.* 708. einen Unterſchied inter Magiam directe & indirecte talem, wogegen unſer Paſſagier ſchwerlich etwas einzuwenden haben wird. Warum ſoll es alſo Herrn Thomaſio nicht auch erlaubt ſeyn, einen Unterſchied zu machen, und was nicht directe zur Zauberey gehöret, gäntzlich davon abzuſondern? Gleich als wenn es nicht einem jeden frey ſtünde, ein Thema nach Gefallen einzuſchrencken und nicht weiter abzuhandeln, als es ihm beliebte, oder als wenn ein anderer befugt wäre, zu prætendiren, er ſolle, wenn er auch ſich erkläret, von einer einzigen eigentlich alſo genannten ſpecie zu ſchreiben, par force zugleich andere obgleich unſtreitige conſpecies mitnehmen.

§. XLIII.

Ungeſchickte Inſtanzen dagegen.

Anbey giebt unſer Reiſender einige unbeſonnene Exempel von Dingen die er für Zaubereyen hält, und die der Herr geh. Rath Thomaſius ausgeſchloſſen haben ſoll, da ſie doch ohne allen Streit von ihm ſelbſt zu dem ſtatu controverſiæ gerechnet werden. Denn wie will er doch die Beſitzer eines Kobolds oder ſpiritus familiaris und die Geiſter-Beſchwörer davon ausſchlieſſen, da er *pag.* 83. ſelber ſagt, ein Kobold werde auf gewiſſe Conditiones von beyden Seiten angenommen, welches ja nichts anders iſt, als ein ausdrücklich pactum mit dem Teufel, und die Beſchwörungen keine andere Abſicht haben als eine leibliche Erſcheinung

nung derer Geister und also eine leibliche Gemeinschafft mit ihnen. Wer mercket also nicht, daß er selber nicht wiße, was er haben wolle?

§. XLIV.

Noch deutlicher erhellet solches, wenn er *pag.* 57. saget und *pag.* 81. wiederholet, er sey nicht schuldig sich auf eine solche Hexerey einzulassen, die in einem pacto mit dem Satan bestehe. Denn entweder er will der Disputation contradiciren oder nicht. Im ersten Fall siehet ein Blinder, daß er sich darauf und auf nichts anders einlassen solle und müsse. Im andern Fall nöthigt ihn kein Mensch, sondern er hätte sein Gewäsche mit samt dem einfältigen Vorbehalt erspahren können, und nicht nöthig gehabt seinen Unverstand mit einem Worte zu verrathen.

Ungereimte Protestation des Gegners, daß er sich darauf nicht einlassen dürffe.

§. XLV.

Pag. 58. *seqq.* kommt es nun nach einem kleinen vorhergegangenen Scharmützel endlich zum Haupt-Treffen, welches unser Passagier so confus anfängt, als wenn er die Gergesener Schweine dabey zu commandiren hätte. Herr Thomasius gehet sehr ordentlich, und weiset 1) §. 13. daß nicht er, sondern die eine von ihm verneinte Zauberey bejahen, den Beweiß zu führen schuldig, er wiederlegt 2) Carpzovii und Spizelii Beweiß §. 14. *seqq.* Endlich beweiset er 3) zum Uberfluß auch seine Meynung §. 30. *seqq.* Und da man ihn bald darauf eben so calumnirt, wie jetzo wieder geschiehet; und ihn wieder die klare Wahrheit beschuldigt, er verneine nicht nur eine leibliche Gemeinschafft mit denen bösen Geistern, sondern auch andere Dinge, die er nie in Zweifel gezogen, und von welchen er nach seiner Geister-Philosophie viel gewisser persuadirt ist, als ein Aristotelicus oder Cartesianer immer seyn kan; so hat er sich deßfalls in dem eben angeführten besondern Programmate weiter erkläret, und wie es unser Autor *pag.* 73. selbst giebt, deswegen sein Glaubens-Bekändtniß abgelegt.

Herr Thomasius gehet durchgehends sehr distincte.

§. XLVI.

Unser Passagier aber schmeisset alles so seltsam unter einander, als wenn er der leibhafftige Kobold wäre. Wenn Hr. Tho.

Der Gegner wirfft alles untereinander.

Thomasius seinen Glauben bekennet, so spricht dieser so wohl hier, als unten *pag.* 76. er führe ihn an Statt eines tüchtigen Beweises an. Wenn jener klärlich zeiget, Gegentheil müsse beweisen, so ist dieser so einfältig und inferirt, ergo muß er es wieder thun. Wenn jener respondendo sagt, man könne der Hexen Aussage nicht glauben, weil sie Sachen bekennen, die nicht seyn können; so spricht dieser, er begehe einen circulum, und da die Frage sey, ob es probabiliter Hexen gäbe, so negir er es, weil es nicht probabel sey?

§. XLVII.

Ungegründeter Vorwurff, man verwerffe omnem fidem historiæ & scripturæ sacræ.

Im übrigen beschweret er sich, daß allein Carpzov und Spizelius mit ihrem Beweiß gehöret worden, da er doch selbst keinen andern angeben kan, und andere sich keiner andern Gründe, welche zu untersuchen der Mühe werth gewesen wäre, bedienet gehabt. Doch sollen ihre Exempel so klar seyn, daß niemand solche insgesamt vor ungültig erklähren könne, ohne daß er omnem fidem historicam scripturæque sacræ autoritatem verwerffe. Allein das wird wohl sein Ernst nicht seyn, weil er wohl weiß, daß Herr Thomasius und viele, die seiner Meynung vormahls gewesen und noch sind, das erste vormahls gethan und noch thun, ohne sich das letzte in den Sinn kommen zu lassen. Deswegen ist vermuthlich im Druck etwas ausgelassen und soll vollständig heissen, **daß niemand solche insgesamt vor ungültig erklären könne, ohne daß er von seinen Gegnern müsse gewärtig seyn/ daß sie ihn werden suchen verhaßt zu machen/ als wenn er** *omnem fidem historicam scripturæque sacræ autoritatem* **verwerffe.** Aber die Welt ist heutigs Tags klüger und glaubet einem Ketzermacher nicht mehr, wenn er gleich tausendmahl sagt, daß einer, der seinen Grillen keinen Glauben giebt, nothwendig ein Adiaboliſt und Atheiste seyn müsse.

§. XLVIII.

Hrn. Thomasii erstes Argument, daß

Bey der *pag.* 61. angefangenen Beantwortung des Thomasischen Beweises kommen vollends so jämmerliche Schnitzer vor, daß einer einen gantzen Tractat schreiben müste, wenn er alle

les ausmisten wolte. Das erste Argument will ich nach dem Nervo mit unsers Passagiers eigenen Worten *pag.* 63. hersetzen, damit er sich destoweniger beschweren könne. Es ist ein Enthymema und heißt:

der Teufel kein Leib annehmen könne.

Der Teufel kan keinen Leib an sich nehmen.

Ergo kan er leiblicher Weise kein Bündniß schliessen.

Gegenseitige Unbescheidenheit und Instanz.

Was sagt unser Hexen-Patron dazu? Er macht einen närrischen majorem daraus: Wer einen Leib kan annehmen, der kan auch leiblicher Weise Bündnis schliessen. Hernach negiret er solchen, und moquirt sich auf eine so grobe Art über den Herrn geheimbden Rath, den er will lernen Enthymemata machen, daß, wenn ein Schüler dergleichen thäte, er ohnfehlbahr einen doppelten Product, den einen wegen seiner Flegeley und den andern wegen seines Schnitzers wieder die Logic, von Rechts wegen bekommen würde. Denn was hat er wohl gegen das Argument einzuwenden? Er will eine Instanz von einem Menschen geben, der keinen Leib an sich nehmen und doch paciſciren kan.

§. XLIX.

Die aber wieder den majorem trifft.

Bellisime. Wenn er den Processum disputandi verstünde, so wolte ich ihn erstlich in die Schule führen und erinnern, daß seine Instanz wieder den Majorem unrecht wäre. Denn solcher redet von einem jeglichen, der einen Leib annehmen kan. Die vermeynte Instanz aber handelt von einem, der es nicht thun kan. Doch weil er sich so weit in der Logic nicht verstiegen; so will ich übergehen, was wegen seines eigenen wunderlichen Majoris zu sagen wäre und zeigen, daß er auch das Enthymema damit nicht angreiffe.

L.

Noch das Thomasische Enthymema.

Wenn einer behauptete, Cajo, den ein anderer für hinckend ausgebe, geschehe Unrecht, und die Raiſon hinzu setzte: Er hat zwey gerade und gesunde Füsse, Bileams Esel aber hörte zu; so würde er, wenn er anders von denen Terminis Logicis so einen superficiellen Concept hätte, als unser Passagier, nicht anders raiſonniren, als er. Er würde sich eines seiner Brüder erinnern, dem es phyſice ergangen wäre, wie unserm Ignoran-

ten moraliter, nemlich daß er, weil ihm zu wohl geweſen, aufs Eiß gegangen und ein Bein gebrochen. Alſo würde nun Bileams Leib-Pferd dencken, dieſer ſein Bruder hätte nicht nur zwey ſondern gar drey gerade und geſunde Füſſe und hinckte doch. Ergo wäre das enthymema falſch, denn major träffe nicht ein: Wer zwey gerade und geſunde Füſſe hat, der iſt nicht hinckend. Und das würde man einem leiblichen Eſel zu gute halten.

§. LI.

Unverſtand unſers Paſſagiers in Erforderung eines medii termini, der de omni Ente wahr ſeyn ſoll.

Aber von unſerm Stümper iſt es zu arg, daß er einen Mann, wie der Herr geh. Rath Thomaſius iſt, in der Logic informiren will, und doch nicht einmahl ſelber weiß, daß einer, der aus einem Enthymemate einen Syllogiſmum machen ſoll, Majorem nicht de omni Ente, ſondern allein von dem genere proximo oder der ſpecie proxima, darunter das Subjectum Concluſionis ſtehet, formiren müſſe. Denn die Sache iſt ſo klar, daß ein jeder vernünfftiger Tagelöhner ſie inne hat, ob er gleich die Terminos nicht weiß, noch nachſagen kan: *ſcilicet*, daß der *medius Terminus* eines *Enthymematis* bey der *ſpecie proxima univerſal* ſey. Genug es iſt ihm doch nicht unbekannt, daß ein Schluß richtig ſey, wenn die Raiſon nur bey dergleichen Sachen, davon die Rede iſt, durchgehends eintrifft, und das heiſt eben ſo viel. Soll er nun ſeine Meynung von einer ſagen, die ſich vor eine Köchin vermiethen will und er weiß, daß ſie keine Suppe kochen kan, ſo ſpricht er: Sie iſt ſehr ungeſchickt, denn ſie kan keine Suppe kochen. Wenn ihm ein Haſen-Kopff einwürffe, ihr könnt ja auch kein Suppe kochen, und ſeyd doch nicht ungeſchickt; ſo würde er antworten: Herre, wir redeten von einer Köchin, mit mir iſts es ein anders. Sagte der Pedant weiter: ihr habt es einmahl geſagt und nicht dazu geſetzt, ſie iſt eine Köchin und kan keine Suppe kochen; ſo würde der Tagelöhner bald mit der Antwort fertig ſeyn: Herre, ich dachte ihr würdet ſelber ſo klug ſeyn und bedencken wovon wir redeten.

§. LII.

Deſſen Ungeſchicklichkeit den majorem zum Enahymemate zu machen.

So klug iſt hingegen unſer Schaffs-Kopff leyder nicht und meynet alſo, das Enthymema hätte ſollen alſo gemacht werden, daß er hätte können den Majorem von einem jeden formiren, da

der vor sich einen Leib hat, oder in Ermangelung dessen einen Leib annehmen kan *pag.* 63. Da aber dieses nicht geschehen, so möchte er wohl wissen, wie Herr Thomasius sich eines Majoris anmassen könne, der für der Instanz eines paciscirenden Menschen sicher wäre. *pag.* 64.

§. LIII.

Nun ist es wohl ein grosses Elend, wenn man bey so wichtigen Controversien sich mit einer Information aufhalten soll, welche nöthig zu haben kein Schüler, der nur etwas Menschen-Verstand besitzet, und in Erlernung der Doctrinæ Syllogismorum einen kleinen Anfang gemacht hat, ohne seine grosse Prostitution gestehen darff. Ich will aber doch ein übriges thun, und sagen, er müsse sprechen: Formirung desselben. Gegenseitiger erster Fehler.

Welcher Geist keinen Leib an sich nehmen kan, der kan auch leiblicher Weise kein Bündniß schlüssen.

Denn so ist der gantze Syllogismus gar natürlich fertig und richtig, wenn nur das Enthymema des Herrn geh. Raths dazu gefügt wird. Woraus zugleich erscheinet, daß der Gegner viel zu dumm gewesen, den so deutlichen Nervum argumentandi zu assequiren. Das war also eine Saue (No. I.)

§. LIV.

Diese nun darf sich die Zeit nicht lassen alleine lang werde, denn sie bekommt gleich noch eine andere zur Gesellschafft, welche darinne bestehet, daß unser Logicus (nach dem verbesserten Stylo) aus zwey particularibus negativis eine universalem affirmativum ziehet, und, was er von Annehmung des Leibes, und Aufrichtung eines Bundes verneinen sollen, unvernünfftig bejahet; Da doch daraus, daß keiner ein Bündnis machen könne, der nicht entweder selbst einen Leib hat oder einen annehmen kan, gar nicht folget, daß, wo das erste sich findet, auch das letzte eintreffe. Sonst müste auch ein Affe reden und paciscirен können, wenn er einen Menschen-Balg hätte, in den er sich verhüllen könte. Mit einem Worte: Herr Thomasius erfordert zur Rede mit Recht einen Leib, es ist aber eine ungeschickte Verdrehung, wenn man es umkehren und sagen will, ein Leib sey genug dazu. Das war also das andere Schwein (No. II.) Zweyter Fehler in Verkehrung eines verneinenden Satzes in einen bejahenden.

Dritter Fehler in Verfertigung eines Syllogismi, der in Forma falsch.

Das dritte (No. III.) bestehet in dem gantzen Syllogismo, den unser neuer Logicus zusammen setzet, ohne sich einer einzigen bißher bekandten Form dabey zu bedienen. Er spricht *pag.* 61. Herrn Thomasii Schluß ist dieser:

Wer einen Leib kan annehmen, der kan auch leiblicher Weise ein Bündniß schliessen.
Der Teufel aber kan keinen Leib annehmen.
Darum kan er auch leiblicher Weiße kein Bündniß schliessen.

Ich muß hierbey nolens volens die Lehre von Syllogismis vor die Hand nehmen. Erstlich der medius Terminus heißt, kan einen Leib annehmen, und der ist in majore Propositione das subjectum, in minore das prædicatum. Ergo soll der syllogismus in prima figura seyn. Ferner Major ist universalis affirmans und hat also zum Zeichen A. welches in zwey formis vorkommt in BArbara und DArii, beyde aber haben hier nicht Statt, denn unser minor und Conclusion sind beyde particulares negantes und gehören also weder ins A. noch ins I. sondern ins O. Also müste der Syllogismus unter das Regiment von Baroco gebracht werden, bey demselben aber werden keine Deserteurs aus der prima Figura geduldet, sondern durch die Spieß-Ruthen gejagt und wieder zurück geschickt.

§. LVI.

Instanz dagegen.

Wenn man also des Hrn. Thomasii Meynung vernehmen solte, so glaube ich, er würde nicht viel anders antworten, als er gethan, da er einen andern von seinen Gegnern in seinen Notis ad Pandectas pag. 362. schon vormahls in eben der Materie abgefertigt. Diesemnach würde es mit einer kleinen Veränderung ungefehr heissen: Non merentur responsionem, sed autor ad scholam remittendus & doctrinam syllogisticam. Est vitium in forma, ac idem, ac si quis diceret:

Quicunque potest pingere curiam, ille potest alvum exonerare
(quia alias moreretur, antequam opus posset absolvere.)

In-

Infans non poteſt pingere.
E. Infans non poteſt alvum exonerare.
Sed cacatum non eſt pictum.

§. LVII.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo will ich dieſe Art zu argumentiren nicht gantz verwerffen, ſondern gebe zu, es ſey ein unfruchtbarer Zwitter von der erſten und andern Figur, den unſer Paſſagier zum erſten erfunden, wie Ana die Maul-Eſel, und kan alſo wohl ley-dē, daß ſie künfftig unter dem Titel der quintæ Figuræ Paſſagieri zu einer Vermehrung der Logic dienē möge. Es muß aber vorher ausgemacht werden, in welchen Materien ſie ſich appliciren laſſe oder nicht. Denn mich deucht, ſie ſchicke ſich nur zu gewiſſen Dingen. Alſo möchte es wohl zuweilen eintreffen, wenn einer darinnen ſchlöſſe: Satyre gegen dieſe quintam figuram Paſſagieri.

Alle Löwen haben Gehirne.
Unſer Paſſagier iſt kein Löwe.
E. hat er kein Gehirne u. d. gl.

§. LVIII.

Ob es aber auch in andern Fällen öfters angehen möchte, iſt noch zweiffelhafft. Zum wenigſten ſcheinet mir der Satan viel zu wiederſpenſtig zu ſeyn, als daß er ſich ſolte unter die Gewalt dieſer fünften Figur bequemen. Und man kan es ihm auch nicht verargen, weil er ſich ſonſt wohl gar ex rerum natura müſte hinaus diſputiren laſſen. Denn beydes iſt die Wahrheit: Neue Inſtantz dawieder.

Alle Eichhörngen ſind in rerum natura.
Der Teuffel aber iſt kein Eichhörngen.

Wenn nun die quinta figura Paſſagieri richtig wäre, ſo müſte nothwendig folgen:

E. Iſt er auch nicht in rerum natura.

Nun wird aber unſer neuer Syllogiſmifex andern nimmermehr zumuthen, daß ſie das letzte glauben ſollen, und alſo wird er ihnen auch nicht aufbürden, daß ſie ſich auf ſeine nagelneuen Exercitia in der gelehrten Fecht-Kunſt in Quæſtione de Diabolo einlaſſen ſollen, ob er gleich für dieſesmahl alle ſeine Syllogiſmos in

dieſe Form gegoſſen hat, weil er die andern nicht verſtehet. So viel von denen Formalien.

§. LIX.

Der Teuffel kan keinen Leib annehmen.

Bey der Sache ſelbſt iſt nun nothwendig in den Wind geredet, was er contra majorem vorbringt, als an welchen Herr Thomaſius niemahls gedacht. Inzwiſchen wird auf eine weitere Erklährung gedrungen und vorgegeben, er hätte ſollen deutlicher ſagen, von welchem Leib er läugne, daß ihn der Teuffel annehmen könne, von einem Corpore ſolido jam exiſtente, oder von einem Corpore nondum exiſtente ſive aereo ſive ſolido atque tangibili. Mich deucht aber, wenn überhaupt geſagt wird, der Satan könne keinen Leib annehmen, in welchem er erſcheinen und mit andern paciſciren könne; ſo ſey es wohl überflüßig, alle ſpecies zu erwehnen. Die leibliche Beſitzung hat noch kein Menſch eine Annehmung eines Leibes genennet, noch vorgegeben, daß jemand durch die Beſeſſenen hexen gelernet. Alſo gehören die nicht hieher. Die Frage de Corpore aereo muß wohl in der Lufft verſchwinden, weil bekandt, daß der Herr Thomaſius die Lufft für einen unſichtbahren Geiſt und alſo ein Corpus aereum pro contradictione in adjecto und non-ente impoſſibili hält, um deſſen Prædicata man ihm vergeblich fraget. Von einem Corpore non exiſtente ſaget er ſonſt deutlich genug, daß der Teuffel es nicht formiren und darinnen erſcheinen könne. Und was das Corpus ſolidum iam exiſtens betrift, ſo glaube ich, daß nach ſeiner Meynung der Teuffel in demſelben nicht erſcheinen noch ein mehrers, als deſſen Natur nach auch ohne ſein Zuthun möglich wäre, zu wege bringen könne, auſſer was er in denen Gottloſen und leiblich Beſeſſenen wircket.

§. LX.

Die gegenſeitige Meynung erhält nichs durch die Gergeſener Schweine.

Dagegen wird nun zweyerley auf die Bahne gebracht, 1) kommen die Gergeſener Säue wieder aufs Tapet, von denen aber ſchon erinnert worden, daß ihr Exempel die ordentliche natürliche Macht des Teufels nicht erweiſe, und daß ſie, da der Satan in ſie gefahren, ſich bloß in das Meer geſtürtzt, und alſo nichts

nichts gethan, was nicht auch ohne des Satans Zuthun physice müglich gewesen wäre. Woraus ferner fliesset, daß diese Historie gar nicht zu einer Annehmung eines Cörpers, vermittelst welcher der Satan mit denen Leuten reden könne, gehöre.

§. LXI.

Zweytens getrauet sich der Autor wohl zu behaupten, daß der Teuffel vermöge Lufts und Lichts eine sichtbarliche Figur oder Cörper, welche zuvor nicht da gewesen, zu wege bringen, und sich in demselben sichtbahr darstellen können, welches er bey Auflösung des andern Knotens mit mehrern zu zeigen verspricht. Wenn er aber pag. 71. dahin kommt, so beweiset er nichts, und kömmt also am allerwenigsten wieder Herrn Thomasium aus, nach dessen Philosophie ein aus Luft und Licht zusammen gesetzter sichtbarer Cörper mit einem aus Holtz und Steinen zusammen gesetzten unsichtbaren Geist in einem Paare gehet.

Noch durch die Zueignung eines Leibs von Lufft und Licht.

§. LXII.

Ubrigens wird hiermit quam utilissime angenommen, daß unser Hexen-Patron sich nicht getrauet zu behaupten, daß der Teuffel ein Corpus solidum atque tangibile nondum existens produciren könne, indem dadurch zur Gnüge erhellet, daß die Erzehlungen derer Hexen vom Sabbath nichts als närrische Träume sind.

Gegenseitiges Geständnis, daß der Satan kein Corpus solidum formiren könne.

§. LXIII.

Endlich weiß ein jeder, der des Herrn Thomasii Lehren nur ein wenig inne hat, daß das pag. 65. angeführte principium derer Scholasticorum: immateriale non agit in materiale, nisi eminenter ut Deus, durch die gantze Thomasische Lehre von Geistern völlig übern Hauffen geschmissen werde. Wenn demnach der Versuch vom Kobold sonsten ein wenig vernünftiger geschrieben wäre, so müste man sich billig wundern, wie der Autor auf die lächerliche Beschuldigung verfallen können, daß der Herr Thomasius nebst Webstern seine Conclusiones daher geholet. Ich übergehe sie also nebst der Unwahrheit, daß er den Webster schon damahls gelesen und dem längst beantworteten Einwurff von der Versuchung Christi billig mit Stillschweigen.

Herr Thomasius folget dabey derer Scholasticorum Principio gar nicht.

§. LXIV

§. LXIV.

Zweytes Thomaſiſches Argument von 2. Schlüſſen aus Luc. XXIV, 36.

Das zweyte Thomaſiſche Argument, ſo *pag. 65. ſeqq.* die Muſterung paſſiren ſoll, iſt aus *Luc. XXIV, 36. ſeqq.* genommen, wo Chriſtus nach ſeiner Aufferſtehung denen Jüngern erſcheinet, da ſie aber meynen, ſie ſehen einen Geiſt, ſie wiederleget, indem er ſaget, **ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe.** Daraus wird nun gantz recht geſchloſſen: könte der Teuffel einen Leib an ſich nehmen, ſo wäre 1) dieſer Ausſpruch falſch, ſo wäre 2) der Beweiß-Grund, damit der HErr die Jünger glaubend machen wolte, daß es ſein eigener Leib wäre, unrichtig, wie ich in der vorhergehenden Vorſtellung ſattſam bewieſen.

§. LXV.

Gegenſeitige Unbeſcheidenheit wieder den erſten Schluß.

Nichts deſtoweniger ſchreibet unſer Grobianus *pag. 71.* er wolle den Herrn geheimbden Rath jetzo nicht alzuſehr beſchämen, ſonſt wolte er ſagen, er ſolte ihm *das Formular: wenn der* **Teuffel weder Bein noch Fleiſch hat**, ſo könne er auch keinen **Leib an ſich nehmen** ad primam Figuram (von der, wie mir oben geſehen, unſer Paſſagier doch keinen Begrif hat) reduciren, worüber ihn gewiß die kleinſten Buben ausziſchen würden. Hierbey werden manche Leſer dencken, daß ſich das Blätlein weglich umkehren müſſe. Und daran haben ſie auch wenigſtens in ſo weit recht, daß alle Knaben von einigem Verſtand und mittelmäßiger Education zum wenigſten an der unhöflichen Beſchuldigung ein Mißfallen haben und über die groſſe Einfalt lächeln müſſen. Doch hat unſer Schweins-Client, der hierbey die Gergeſeniſchen Säue abermahl höchſt-abgeſchmackt zu Advocaten annimmt, nicht gantz unrecht. Denn es giebt, leyder, freylich viel ſo dumme und ungezogene Buben, als er in ihrem Alter muß geweſen ſeyn, welche ihm zwar den Vorzug, den er wenigſtens bey zunehmenden Jahren durch fleißige Excolirung dieſer ſchönen Eigenſchafften vor ihnen erlangt, nicht diſputiren, aber doch aus einer gantz natürlichen Affection gegen ihn, als den anſehnlichſten Selectaner unter ihnen, (quia æqualis æqualem delectat) ſeiner ſaubern Anleitung willige Folge leiſten würden. Ich übergehe die übrigen Proben ſeiner Bauer-Sprache deſto ſichrer

rer, da er *pag.* 70. selber gestehet, daß er pedantisch verfahren weil ich vielmehr Zeit haben müste, wenn ich einen Ertz-Pedanten, wie derjenige offenbahr ist, der einen obgleich falschen Schluß seines Gegners nicht ohne Pedanterie zu beantworten weiß, klug und bescheiden zu machen die geringste Hoffnung haben solte. Gnug, daß der erste Schluß elend beantwortet worden.

§. LXVI.

Wenn er auch gar nicht concludirte, so würde der andere dadurch bestärcket. Hätte der Ausspruch Christi nicht mehr heissen sollen, als ein Geist hat seiner Natur und Wesen nach kein Fleisch und Bein; so wäre er unbündig gewesen die Jünger zu überzeugen, daß dasjenige, was sie gesehen, sein wahrhafftiger Leib wäre, wie ich gleichfalls im vorhergehenden ausgeführt. Anderer Schluß.

§. LXVII.

Was ist hierwieder zu excipiren? Es heißt *pag.* 67. das Wort πνεῦμα bedeute in dieser Schrifft-Stelle keinen Geist, sondern eine repræsentation einer gewissen Figur oder Cörpers, so aus particulis aereis zusammen gesetzet ist. Womit wird aber diese Bedeutung bewiesen? Aus *Actor. XXIII,* im 8ten Vers, welcher von Wort zu Wort also lautet: Denn die Sadducäer sagen, es sey keine Aufferstehung, noch Engel noch Geist (πνεῦμα) die Pharisäer aber bekennen beydes. Gegenseitige Ausflucht, πνεῦμα heisse hier ein Lufft-Leib.

§. LXVIII.

Was thut aber dieses zur Sache? Im vorhergehenden 6. und 7den Vers wird erzehlet, Paulus habe sich beschweret, er werde angeklagt um der Hoffnung und Aufferstehung willen derer Todten, und darüber wären die Phariseer und Sadducäer uneins worden. Davon wird nun im 8. Vers die Ursache angezeigt, dahin aber die repræsentation einer gewissen Figur oder Lufft-Leibes, als welche der Aufferstehung der Todten nichts giebt oder nimmt, nicht gehöret. Ja, heißt es ferner: Wenn πνεῦμα hier einen Geist bedeutet, so kan es unmöglich dem Wort Engel contradistinguirt, noch gesagt werden, die Pharisäer aber bekennen beydes, ingleichen *vers.* 9. hat aber ein Geist oder ein Engel mit ihm geredet; so können wir mit GOtt nicht streiten. Wiederlegung dieser Auslegung.

kein giebt es denn sonst keine Geister, als die Engel? Sind die abgeschiedenen Seelen Geister oder Leiber? Haben nicht die Sadducäer beyde geläugnet und die Pharisäer beyde geglaubet?

LXIX.

Hiernechst fiele aller nexus argumentandi in dem Schlusse unsers Heylandes weg, wenn τοῦτο μέα hier so viel hiesse, als ein Gegenseitige angeschickte Erklärung des Schlusses Christi, werter Verstand esset haben. Unser elender Raisonneur martert sich gewaltig die Consequenz zu zeigen und macht deswegen pag. 70. einen so jämmerlichen Schluß, daß man aus Mitleyden darüber weinen möchte. Denn er schmiedet aus Christi Rede wieder einen unförmlichen Syllogismum in quinta figura Passagien, darinnen die Conclusion ist: Ergo hat ein solcher Geist nicht Fleisch und Bein. Da doch augenscheinlich ist, daß der Endzweck des Heylandes dahin gehet, die Jünger zu überführen, was sie vor sich sahen, das wäre kein Geist, sondern er selbst mit seinem eigenen Leibe, zu welchem Ende er den medium Terminum gebrauchte, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein habe, wie sie an ihm sähen. Ist also dieses nichts weniger, als eine Conclusion, die Christus mit neuen Gründen beweißen wolte. Sondern er setzet es, als unfehlbahre Wahrheit zum Fundament und Beweiß des ...ffes, den er von seinem eigenen Leibe macht.

§. LXX.

Hierdurch verwirfft er zugleich ihre ganze Einbildung, ...ist in der angenommenen Gestalt eines solchen Leibes ...könne, gänzlich und erklähret sie für falsch. Und ist abgeschmackt, wenn unser Passagier pag. 69. bis Christus verwerffe die Gedancken derer Jünger ...smare nur quoad inexpeditam applicationem ...r quoad thesin. Die rationes sind selbst angeführt, 1) nemine de Scripturis, (Ebenda ...ngitimum, sondern die Scripturen sind selbst c) Ergo müssen sie in thesi nothwendig ...ohl Statt finden. 2) Christus hätte ...esset, eher so, wie ehr euch anitzo ...sehen

sehen eingebildet, hat nicht Fleisch und Bein. Ergo giebt es sonst wohl einen solchen Geist, ein solches Phantasma.

§. LXXI.

Aber, mein Freund, sind denn 1) die Paralogismi, die in deinen unglücklichen Raisonnements so offt vorkommen, oder auch von andern begangen werden, bloße plumpe Klötzer, die etwa von Holtze sind, und nicht auch Gedancken? Und wer hat dir 2) die Macht gegeben, mit denen Worten JEsu so umzugehen, als wenn sie deine eigenen wären, bey welchen du anflicken kanst, was dir gut deucht. Es heißt in genere: **Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein**, und zeiget also nicht mehr, als daß der Heyland überhaupt supponire, daß es nothwendig Geister in genere geben müsse; von einem solchen aber, eben so, wie sich ihn die Jünger zu sehen eingebildet, der nemlich in einer solchen angenommenen Gestalt sich sehen lassen, sagt er kein Wort, hätte auch, wenn er ihn zugegeben, nicht vernehmen können, daß er Fleisch und Bein habe, wie die Jünger gesehen, daß er habe, denn mehr als die äuserliche Gestallt konten sie ja an dem Herrn so wenig sehen, als wir sonsten die innerliche Subkanz anderer Menschen mit denen Augen erblicken: wie denn unser Autor *pag.* 76. selber sagt, daß eine externa superficies das einzige Objectum unsers Gesichtes sey. Diese äuserliche Gestalt aber müste auch ein solcher Geist, eben so, wie sie sich damahls zu sehen eingebildet, nothwendig gehabt haben. Antwort darauf.

§. LXXII.

Gegen das dritte Argument des Herrn Thomasii raisonniret unser Passagier so gar unverständig, daß man sich fast bedencken solte ein Wort zu antworten. Der Herr gehimbde Rath spricht dem Satan die Macht einen Leib anzunehmen auch deswegen ab, weil er die Krafft und Ordnung der unsichtbahren Natur nicht hindern und aufheben kan, welches ich in der vorhergehenden Vorstellung zur Genüge erkläret. Daher verstehet jener seine Meynung nicht, wenn er ihn also ausleget, als wolte er aus der Unsichtbahrkeit des Satans oder aus dessen Unvermögen, seine eigene geistliche Natur in einen sichtbahren Leib Drittes Argument von der Krafft und Ordnung der unsichtbahren Natur.

zu verwandeln schlieſſen, er könne keinen sichtbahren Leib annehmen.

§. LXXIII.

Ungegründeter Einwurff wieder Herrn Thomasii Bekäntniß, daß der Satan keine Klauen ꝛc. habe.

Noch ungeschickter ziehet er hieher, was Herr Thomasius von dem gehörnten Teufel gesaget, und giebt vor, derselbe ziele dahin, wenn es bey ihm heiße, er glaube nicht, daß der Teuffel Hörner &c. habe, oder wie ein Monstrum &c. aussähe. Deswegen thut er sehr böse, daß dadurch nach seiner Meynung die Thomasischen Gegner beschuldigt werden, als glaubten sie eine Verwandlung des Wesens des Satans in einen solchen sichbahren Leib, wie die Mahler abbilden. Solche einfältige Einwürffe aber fallen von sich selbst, wenn man nur bedencket, daß die wunderlichen Consequentien aus diesen Thomasischen Sätzen nicht flüssen, sondern diese dennoch deswegen ihre Richtigkeit behalten, weil einer 1) dasjenige nothwendig auch hat, was er angenommen, wenn er es gleich nicht seiner Natur nach besitzet, 2) eben sowohl roth aussiehet, wenn er sich geschminckt, als wenn es seine natürliche Farbe ist.

§. LXXIV.

Der Teuffel schlüsset durch bloße Communication derer Concepte kein Bündnis.

Bey dieser Gelegenheit wird zugleich behauptet, daß der Teufel auch unsichtbahrer Weise durch bloſſe Communication derer Conceptuum ein Bündnis schlüssen könne. Allein es hat 1) noch kein Mensch vorgegeben, daß auf diese Art jemahls ein Pactum diabolicum geschlossen worden, und also gehöret die Frage gar nicht hieher, da so wohl Herr Thomasius als Webster von denen bißhero vorgegebenen Zaubereyen handeln, um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit anderer Dinge aber, die noch kein Mensch vor würckliche Begebenheiten gehalten, unbekümmert geblieben. 2) Redet der Herr geh. Rath *de crimine Magiæ*, und zeiget, daß eine bloß geistliche Gemeinschafft mit dem Teuffel dahin nicht gehöre. Sieh. seine *Dissertation* §. 22. Daher trifft ihn dieser Einwurff gantz und gar nicht.

§. LXXV.

Erscheinet auch nichtleib, Ferner soll gar keine Schwürigkeit haben, daß nicht der Teufel, vermöge Lufft und Lichts, sich sichtbahr solte darstellen können,

nen, es wird aber sehr schlecht damit bewiesen, daß der Engel Simsons Eltern sichtbahr erschienen und Christus nach seiner Aufferstehung allerhand Gestalten von Kleidern und Personen bey seinen Erscheinungen sehen lassen, die er (ohne Zweiffel laut einer besondern Offenbahrnug, welche unser Passagier davon muß bekommen haben) aus der Lufft formirt. Denn ich begreiffe die Folge nicht: GOtt hat durch seine Engel Wunder gethan, Christus hat dergleichen ebenfals verrichtet. Ergo kan es der Teuffel auch. lich vermittelst Lufft und Licht.

§. LXXVI.

Bey der Antwort auf das vierdte Argument *pag. 77. seqq.* habe ich nicht Ursache mich aufzuhalten, weil es bey dem lieben Manne heisset, wie jener in das Concept seiner Predigt gesetzt hatte: Hier schmäle ich einmal. Daß er so dumm ist und die Consequenz nicht begreiffet: Ist der Teuffel ein höchst ohnmächtiger Geist, so ist auch keine Zauberey, als welche eine grosse (ja nach seinem eigenen Vorgeben öffters mehr als wunderthätige) Macht voraus setzet; so kan ich nichts dafür. Vierdtes Argument von des Satans Ohnmacht.

§. LXXVII.

Indessen dienet ihm doch seine Einfalt zur Entschuldigung, daß er sich nicht so sehr schämen darf, als ein anderer klügerer thun müste, wenn er sich über den Herrn Thomasium so unbillig dabey erzürnet, daß er wolle ein Lutherauer seyn, uñ mache sich nichts destoweniger, wenn er lachen wolle, auf des um ihn und die gantze Evangelisch-Lutherische Kirche so hoch verdienten Lutheri Unkosten lustig. Denn man hält ihm ihrentwegen billig zu gute, daß er den Herrn geheimbden Rath so schlecht verstehet. Derselbe beziehet sich auf des Teuffels Ohnmacht, die seine Gegner selber zugeben und saget, daß die grosse Macht, die ihm von denen Hexen-Patronen beygelegt wird, neben ihr nicht bestehen könne. Jene zu beweisen beruffet er sich unter andern auf das Geständnis, daß der Satan auch durch einen blossen Wind des Leibes verjagt werden könne. Da sagt nun unser Passagier, das sei aus D. Luthers Tisch-Reden, und so unschuldig es an sich selbst ist; so schändlich allhier durchgezogen worden. Beschuldigung Herrn Thomasii, er spotte Lutheri.

§. LXXIX.

Beweiß, daß es nicht geschehe.

Allein mein Freund, du irrest dich gar sehr. Thomasius ziehet solches gar nicht durch, sondern glaubet vielmehr, daß Herr Lutherus darinnen vollkommen Recht habe. Ja, wenn auch der Teuffel einen Schwarm Hexerey-Patronen dazu bey sich hätte, so hält er dafür, man könne mit besserm Recht glauben, es werde ihnē ein solches Argumentum a posteriori gewaltiger in die Nase steigen, als du *pag. 46.* dir von dem daselbst erwehnten Buch eingebildet. Er glaubet also, daß D. Luther sehr wohl raisonnirt, und setzet desselben Authorität seinē Gegnern billig entgegen, weil er weiß, daß sie sich nicht zu läugnen getrauen, was dieser mit einer so nachdrücklichen Expression behauptet. Was er aber von einem Unterschied solcher unsaubern Winde beyfüget, ist keines Weges auf Lutherum, sondern auf andere gemüntzet, die etwa durch eine wunderliche Limitation seinen Schluß untrafftig zu machen suchen möchten.

§. LXXIX.

Fünfftes Argument, von der Unkrafft eines Teuffliſchen Bundes. Einwurff dagegen.

Bey dem fünfften Argument wird leicht in der Güte aus einander zukommen seyn. Der Herr Thomasius beruffet sich darauf, daß ein Bündnis mit dem Teuffel weder auf Seiten des Menschen noch des Satans den geringsten Nutzen und Effect habe. Sein Gegner antwortet *pag. 79. 80.* man müsse den Endzweck einer Handlung und den zugleich erlangten Vortheil nicht confundiren, welches wohl so viel wird heissen sollen, daß es ein anders sey, ob man einen Vortheil von etwas hoffe, ein anders, ob man ihn würcklich erlange. Da sagt er nun, wenn gleich das letzte fehle, so unterbliebe die Sache dennoch nicht, welches ich gerne zugebe, wenn er nur hinwieder einräumet, was nicht zu läugnen stehet, daß wenigstens ein Vortheil müsse gehofft werden. Wenn er demnach saget, es geschehe vieles, das keinen Nutzen habe; so folget daraus, daß es doch wohl Leute geben könte, die so thörigt wären, daß sie mit dem Teufel einen Bund machten, wenn sie gleich nichts davon hätten.

§. LXXX.

Antwort.

Das ist aber in der Disputation *de crimine Magiæ* §. 36

mit klaren Worten eingeräumt worden, und wird also dieselbe ohne Ursache einer Confusion des Endzwecks und des Erfolgs beschuldigt. Es bleibet aber doch das Argument in Ansehung des Satans richtig, weil er sich weder ohne die Hoffnung sein Reich zu vermehren grosse Mühe giebt, noch so dumm ist, daß er nicht erkennen solte, daß ein pactum mit Zauberern und Zauberinnen ihn nichts helffen würde, wie unser Passagier selber nicht läugnen kan.

§. LXXXI.

Anderer Ursachen, woraus die Nichtigkeit des gemeinen Aberglaubens von Hexereyen weiter erhärtet wird, die aber der Herr geheimbde Rath auf eine andere Zeit verspahren wollen, will unser Passagier bißher nicht von ihm gesehen haben. Daran ist mir nun so wenig gelegen, daß ich mich darum gar nicht bekümmern mag, sondern es ihm gerne glauben wolte, wenn er nicht selber *pag.* 101. eine sehr wichtige aus ihm anführte, wie wir bald sehen wollen. Denn daß er von der Disputation *de Origine & progressu processus inquisitorii contra sagas* und andern hieher gehörigen Schrifften nichts wisse, ist gantz wahrscheinlich, ob es wohl nicht zum besten stehet, wenn einer wieder jemanden schreiben will, und sich so schlecht um dasjenige bekümmert, was sein Gegner von der streitigen Frage an das Licht gestellet. Weitere Gründe und Schrifften davon.

LXXXII.

Pag. 81. berühmet sich unser Passagier eines wieder den Herrn Thomasium befochtenen Sieges und replicirt gegen dessen Exception wieder das Geständnis derer Hexen. Die Berühmung fället nunmehr selber weg, und die Replic hält auch keinen Stich. Den Beweiß derer Hexereyen durch derer Zauberer gethanes Bekäntniß verwirfft der Herr geheimbde Rath billig deswegen, weil sie solches auff der Folter abgeleget, da sie durch die Marter gezwungen worden alles auszusagen, was man von ihnen begehret. Darauff wird replicirt, 1) solte das gelten, so würde man Räuber und Mörder, von welchen ihr Geständnis hat müssen durch die Tortur erpresset werden, auff gleichen Schlag zu unschuldigen Märtyrern machen können; 2) man martert Ob dem Bekäntniß derer Hexen zutrauen? Rationes affirmandi.

tert keinen, es seyen denn solche Indicia vorhanden, da die That biß auff des Thäters hartnäckigen und boßhafftigen Wiederspruch völlig klar.

LXXXIII.

Derer Widerlegung.

Allein man siehet wohl, daß der gute Mensch nicht wisse, wie es bey der Marter zugehe, ob er gleich für einen Juristen angesehen seyn will, wenn er ad imitationem des bekandten: Nospoma natamus *pag.* 57. setzet: Wie wir Juristen zu reden pflegen. Er meynt, es müsse völlig klar seyn, daß des Thäters Wiederspruch in einer boßhafftigen Hartnäckigkeit bestehe, welche durch den Hencker nicht unbillig unterbrochen werde. Es ist aber das Gegentheil aus der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung art. 69. zu ersehen und von mir in der vorhergehenden Verstellung deutlich ausgeführt worden. Woraus sattsam erscheinet, daß seine Repliquen nichts taugen. Denn auch andere Crimina werden durch eine gezwungene Bekäntnis nicht um ein Haar klärer, als sie zuvor gewesen, es wäre denn, daß dadurch neue Umstände an den Tag kämen, die ihre Glaubwürdigkeit in dem facto selbst, und nicht in fide dicentis haben, und also ist die gezwungene Aussage eines Inquisiten an und vor sich selbst allerdings auch ein schlechter Beweiß bey Raub und Mord, bey der gegenwärtigen Streit-Frage aber noch viel weniger zu attendiren. Denn da dort niemand zweiffeln kan, daß Raub und Mord in rerum natura würcklich sey, so will man hier die würckliche Existenz einer Sache, von deren Möglichkeit gestritten wird, durch ein Bekäntnis beweisen, welchem lächerlich wäre den geringsten Glauben beyzumessen, ohne die Möglichkeit, von welcher die Frage geist, zu præsupponiren. Und da man sonsten noch starcke Anzeigungen gegen einen Delinquenten erfordert und ihn nicht eher martert, als biß er dergestalt gravirt worden, daß kaum zu zweiffeln, er habe die imputirte That begangen; so haben hingegen die Inquisitores sich gedachter Maßen derer allerläppischten Fratzen von der Welt, als redlicher Indiciorum bedienet, um deren Willen sie die armen Leute, die als Zauberer angegeben worden, erstlich auffs grausamste martern und hernach verbrennen lassen.

§. LXXXIV.

LXXXIV.

Pag. 82. fängt endlich der leibhafftige Kobold an zu lermen, nachdem er sich bißher in der gantzen Untersuchung so gar nicht sehen noch hören lassen, daß ich anfangs nicht errathen können, wie es doch ewig zugegangen, daß er auff den Titel dieser Schrifft gerathen, davon weder der vierdte Theil diese Materie tractirt noch der zehnde Theil auff eine gewisse Geschichte sein Absehen richtet. Und also konte ich nicht begreiffen, wie sie auff dem Titel eine auff Veranlassung einer besondern Begebenheit geschehene Untersuchung von Kobold heißen könte. Es ist mir aber doch lieb, daß ich nichts dargegen erinnert, weil mir nunmehr beyfällt, es solle des Kobolds Art seyn, daß er hinkomme, wo er nichts zu suchen hat, und sich auffhalte, wo er nicht hin gehört. Da nun sein Advocat, wenn er sonsten den Wohlstand in acht nehmen wollen, billig darauff sehen und ihm folglich ein Quartier anweisen müssen, das sich von Rechtswegen gar nicht vor ihn schickte; so hätte er es nicht künstlicher machen können, als da er ihm so zu sagen, das beste Zimmer auff dem Titel seines Werckleins eingeräumet, darinnen ihn wohl kein Mensch würde gesucht haben, der das Gebäude selbst vorher hätte sollen in Augenschein nehmen.

Vom Kobold, von welchem die Untersuchung unbillig den Nahmen führet.

LXXXV.

Ob die Beschreibung des Kobolds, welche *pag.* 83. nach der gemeinen Meynung gegeben wird, und auff die drey folgenden Begebenheiten passen soll, richtig sey oder nicht, lasse ich dahin gestellet seyn. Denn ich sehe nicht, was es mich nutzen solte, wenn ich untersuchen wolte, ob man alle Kobolde insgemein, und insonderheit die dreye, deren Thaten von unserm Untersucher beschrieben werden, vor lauter solche Spiritus familiares, die ihre gewisse Besitzer haben, halte, welches ich mich zwar nicht besinne sonsten gelesen oder gehöret zu haben; oder ob man nicht vielmehr auch solche glaube, die sich hier oder dort ohne jemandes Invitation selber einfinden, wie die Schmarotzer, und aus eigener Bewegnis zu lermen anfangen, als wenn es ihr Amt also mit sich

Von des Kobolds gemeiner Beschreibung.

brächte,

brächte, daß ſie es auch ungebethen und gleichſam ex officio thun ſolten.

LXXXVI.

Des Gegners Ungeſchicklichkeit von Probabilitæten zu raiſonniren.

Bey der Unterſuchung, was davon zu halten, *pag. 84. ſeqq.* wäre gar vieles zu erinnern, wenn ich weitläufftig ſeyn wolte. Denn unſer Paſſagier kan von Probabilitæten unmöglich accurat raiſonniren, da er den progreſſum illationum in theſi nicht verſtehet, wie ſein gegebenes Exempel *pag. 85.* deutlich zeiget. Er ſagt, es werde ziemlich wahrſcheinlich von dem Monde demonſtrirt, daß Berge, Seen und Wolcken darinnen wären. Wer aber von dieſer Wahrſcheinligkeit auff die unfehlbahre Gewisheit ſchlöſſe, der müſte unfehlbahr auch ſagen, es wären unſtreitig Thiere und Menſchen daſelbſt und in allen übrigen Planeten. Der liebe Mann vermenget die Confuſion einer groſſen Probabilitæt und gäntzlichen Gewißheit, mit der feſten Einbildung einer Gewißheit in Sachen, davon man keine haben würde, wenn auch die erſte gantz richtig wäre, auff das erbärmlichſte. Auff dem groſſen Welt-Meer ſehen die Leute öffters Berge und die See und Wolcken dabey. Deswegen iſt aber kein Schiffs-Bube, geſchweige ein Bootsknecht ſo einfältig, daß er ſolte ſchlieſſen, weil dieſes nicht nur wahrſcheinlich, ſondern auch gantz gewiß iſt; ſo ſind auch unfehlbahr Menſchen auff der Inſul. Und alſo iſt die Illation nicht beſſer, als wenn er oben geſchloſſen, wer für denen Meynungen warnet, die man der göttlichen Offenbahrung von Engeln aus ſeinem Gehirne zugeſetzt, der will auch die in Gottes Wort gegründete Lehre zweiffelhafftig machen, und wer die Hexen-Hiſtorie läugnet, der verwirfft auch allen fidem hiſtoricam & ſcripturæ ſacræ autoritatem nothwendig. Sich. *pag. 4. und 58.*

LXXXVII.

Der Kobold kan in keinem Leibe eines Todten erſcheinen.

Er iſt auch ſo einfältig, daß er meynet (*pag. 86. 87.*) der Kobold könne gar wohl die Geſtalt eines Kindes haben, weil der Teuffel leichtlich den Leib eines verſtorbenen Kindes ſich adaptiren und in demſelben ſich darſtellen könne. Der Satan wird es aber wohl müſſen bleiben laſſen, daß er die Krafft und Ordnung der

der unsichtbahren Natur auffheben und einen todten Cörper aus dem Grabe heraus langen, für der Verwesung bewahren und gar beleben solte. Ich verweise demnach solche alte Weiber-Mährlein billig zum Spinn-Rocken.

LXXXIIX.

Bey andern Würckungen des so genannten Kobolds, davon man glaubwürdige Nachrichten hat, erfordere ich hingegen nur dieses, was wohl niemand in Zweiffel ziehen wird, daß man sie dem Satan nicht zuschreibe, so lange man zulängliche natürliche Ursachen anzugeben wisse. Dieses einzige wird genug seyn die grosse Einfalt zu zeigen, mit welcher *pag. 87. seqq.* zum Beweiß der leiblichen Würckungen des Teuffels drey Begebenheiten angezeiget werden, deren Warheit ich anjetzo præsupponire, ob ich gleich sonst keine Ursache habe, sie zu glauben, sondern es vielmehr für eine neue Eclipsin Judicii ansehe, daß unser Passagier sich zu einem Beweise solcher Historien bedienet, deren Warheit der Leser weder wegen Ermangelung einer eigentlichern Benennung derer rechten Oerter und Personen erfahren, noch mit der Relation eines Anonymi, den wir schon offt in mala fide ertappt und überaus simpel befunden, wahrscheinlich machen kan.

Grund-Satz bey Untersuchung derer Würckungen, die dem Kobold zugeschrieben werden. Drey Historien des Gegners.

LXXXIX.

Bey der ersten Historie, die sich in einer Pfarr-Wohnung zugetragen, komt ein offtmahliches Werffen vor, ohne daß man gesehen, wo es herkommen, welches was sehr leichtes, wenn der Werffende aus einem benachbarten Hause wirfft, oder sich in acht nimt, daß er nirgends hintritt, da er von denen andern, die im Hause gegenwärtig sind, gesehen werden kan. Als der Pfarrer durchs Fenster seiner Studier-Stube in den Hoff siehet, fliegen zweymahl Steine aus dem Hoffe von der Erden gerade in die Höhe seinen Kopff vorbey, die einer aus einer unter dem Fenster gelegenen Thüre oder Zimmer, oder auch aus dem Hoffe selbst gar wohl gerade hinauff werffen können, ohne daß der Pfarrer, der den Kopff hinter dem Fenster in der Stube gehabt, ihn gesehen. Viele Scheiben werden bey hellem Tage eingeschmissen, und zugleich Eyer in die Stu-

Die erste. Ganz natürliche Begebenheiten dabey.

be geworffen ohne den Thäter wahr zunehmen, welche Kunſt ein jeder Bube kan, wenn er ein wenig vorſichtig und behende iſt.

§. XC.

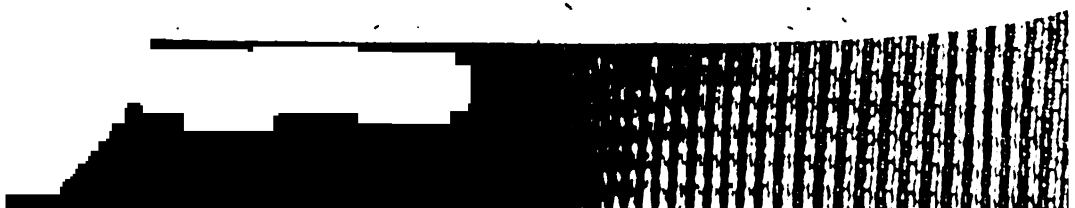
Eine andere, die durch Betrügerey gantz leicht angegangen, ſonſt aber unmöglich geweſen. Reflexion darüber.

Das folgende zeiget klärlich an, wie leicht es ſey, ſich unmögliche Dinge weiß machen zu laſſen, wenn man ſich einmahl bereder, es rühre von einem Geiſte her, was ein jeder boßhaffter Menſch mit gar geringer Kunſt verrichten kan. Denn es heiſſet: Ein ſehr groſſer Rohm-Topff, welcher als alle Anweſende aus der Stube gegangen, anderweit verwahrlich geſtanden, iſt nachdem ſie in die zuvor wohl zugemachte Stube wiederum hinein getreten, mitten in dieſelbige hingeſetzt geweſen. Das iſt nun ohne allen Zweiffel von jemanden aus dem Hauſe, der die Stube eröffnen können, geſchehen. Denn wo der Teuffel alles gethan hätte, ſo könte er doch unmöglich einen groſſen Topff durch verſchloſſene Thüren bringen. Und alſo hätte man hierinne gute Spuhr finden können, um hinter den wahren Autorem dieſer Comoedie zu kommen, wenn man genau examiniret hätte, wer unter denen Anweſenden in die Stube gekommen oder nicht. Denn unter denen erſten iſt unfehlbahr einer der Kobold geweſen, der ſich wohl würde verrathen haben, wenn man ihn nur hernach unvermerckt genauer obſervirt hätte. Aber ſolche gründe Rathſchläge haben keine Statt, wo man einmahl mit dem Aberglauben vom Kobold eingenommen iſt, und die allergemeinſten Leichtfertigkeiten von der Welt einer höhern Krafft zuſchreibet. Daß ſolches hier geſchehen, zeiget der Fortgang.

§. XCI.

Andere gantz leichte Dinge, die der Kobold ſoll gethan haben.

Denn es heiſſet ferner: Von einem Wetz-Stein, ſo von dem Ort, wo er hingeleget worden, etliche Tage verlohren geweſen, hat es unverſehens die eine zerbrochene Helffte einher geſchmiſſen. Wer wolte aber ſo einfältig ſeyn und glauben, daß ſolches unmöglich von rechten Dingen zugehen können, und eine unſichtbahre Krafft des Satans erfordert werde, um einen Wetz-Stein zu zerbrechen und ein Stück davon wohin zuwerffen? Ein geſchnitten Glaß hat es der einen Magd



aus einem Korbe, darinnen sie es nebst andern Sachen getragen, in Beyseyn anderer zur Erde in Stücken geschmissen. Da wäre es wieder Zeit gewesen, zu untersuchen, wer dem Korbe am nechsten gewesen und hernach den Kobold auszumachen, welcher allem Ansehen nach entweder dieselbe Person oder die Magd selber gewesen. Einen gantz glüenden Ziegel-Stein hat es aus dem Back-Offen heraus weit in Hoff hingeworffen, worzu der Knecht oder die Magd wohl eine eiserne Schippe oder einen um die Hand gewickelten alten recht dicken Lappen oder was dergleichen wird gebraucht haben, weil sie doch weder einen starcken Handschuch oder so was brauchbahres werden haben verderben noch sich die Finger verbrennen wollen. Und was dergleichen bedenckliche Dinge mehr gewesen, damit ein gottloses Gesinde einer leichtgläubigen Herrschafft aus allerhand boßhafften Absichten ein Schrecken einjagt.

§. XCII.

Bey der andern Geschichte *pag. 89.* sollen nun vollends sehr entsetzliche Dinge passirt seyn, die niemand, als der leibhafftige böse Feind verrichten können. Ich will mir aber doch ein Hertze fassen, und sie beleuchten, in Hoffnung, der Leser werde sich mit einem guten Schlagwasser versehen haben, wenn ihn ja über dem Anhören solcher erschrecklichen Sachen eine Ohnmacht anwandeln solte. Frühmorgens ist das im Hoff gestandene auch sonst gantz angefüllete Spülich-Faß leer auff der Erden liegend gefunden, und ob es wohl wieder an seinen Ort gestellet worden, hat man es nichts destoweniger des folgenden andern und dritten Tages eben wieder also angetroffen. Allein was ist es denn nun mehr? Hat denn niemand ein Spülich-Faß umschmeissen können, als der Satan? oder übersteiget eine solche Wunderthat die menschlichen Kräffte etwa so sehr, als wenn einer in einer Nacht Engelland umkippen, auff die am Canal befindliche Küste niederlegen, folglich Schottland in die Höhe auffrichten, und also alle darinnen befindliche Wasser in die See schütten wolte, wie der Dorff-Teuffel oder das bey Jena gebrauete Bier aus dem Baßglase läufft, wenn dasselbe umgeworffen

Zweyte Kobolds-Historie, bey welcher wieder nichts übermenschliches.

wird? Bey der andern Scene hat das Gesinde in der Nacht ein Poltern gehöret, und frühe morgens eine Gelte, so auff einem Hau-Stock gestanden samt demselben zur Erden liegend gefunden. Das wird theils die übernatürliche Macht theils die besondere Höfflichkeit des Kobolds anzeigen sollen, weil er sich bloß von dem Gesinde, mit dem er sonst gute Freundschafft gehalten haben mag, hören, die Herrschafft aber gantz ruhig schlaffen lassen. Das übrige Tumultuiren bestehet in lauter Bewegen und Werffen solcher Sachen, die nach unsers Paßagiers Gedancken klärlich anzeigen, daß der leydige Satan sein Spiel damit gehabt, als da sind Steine, Bücher, Gläser, Calender, Krüge, Strümpffe, Pantoffeln, Schenck-Nößel, Leimen, Leuchter, Herrings-Köpffe, Schüsseln, Braten, Schrauben, Büchsen, u. d. gl. von welchen niemand, der es bey ihm nicht verschütten will, sagen soll, daß sie solcher gestalt natürlicher Weise herum geworffen werden.

§. XCIII.

Reflexion darüber. Entdeckter Betrug zweyer Kobolde von gleicher Art, Beschreibung davon.

Allein Herr Thomasius wird dem ungeachtet über dergleichen Erstaunens-würdige Sachen, als über eine bloße Nachtigkeit eines Gesindes billig lachen, und deswegen nicht mehr vom Kobold glauben, als die Hällischen Studenten, welche anno 1701. und 1704. unweit Halle denen Kobolden zu Schiebzig und Diemnitz, die denen gegenwärtigen so ähnlich gewesen, als wenn es leibliche Brüder wären, die Visite gegeben, worauff so viel erfolget, daß diese Geister, so bald sie jener Unglauben gemercket, sich kaum weiter hören lassen, sondern an beyden Orten gleich den folgenden Tag nach jener Ankunfft ihren völligen Abschied genommen. Die davon gedruckte Relation unter dem Titel: Der *relegirte* Kobold giebt mehrern Bericht davon, und lehret zugleich durch das Exempel des Kinder-Mägdgens, welches den Kobold agirt, wie leicht es angehe, in Gegenwart derer andern etwas um oder wegzuwerffen, ohne daß es die übrigen mercken, wo sie sich einmahl bereden lassen, es geschehe durch einen Geist.

§. XCIV.

Dritte Historie, da ver-

Von der dritten Begebenheit *pag.* 95. hätte unser Kobolds-

Pa-

Patron entweder mehr sagen, oder gar schweigen mögen. Denn es heisset bloß, **der Haußwirth, wo ein Kobold *grassirt*, habe auff vieles Anrathen die Magd abgeschafft, und von Stund an nicht das allergeringste mehr im Hause gespüret.** Dadurch aber werden diejenigen in ihrer Meynung nur gestärckt, die davor halten, daß der Kobold eine Comoedie sey, die von dem Knecht oder der Magd oder beyden zusammen gespielt wird, und folglich bald auffhören muß, wenn man die Actores bey zeiten hinweg schafft. muthlich die Magd der Kobold gewesen.

§. XCV.

Wenn demnach bey allen diesen merckwürdigen Geschichten etwas vorkömmt, daß einiger maßen mit Fug für übernatürlich möchte angesehen werden; so ist es gewiß nichts anders, als die stupende Einfalt, welche ihn verleitet ungescheut vor gewiß auszugeben, daß aus natürlichen Ursachen dergleichen Dinge nicht geschehen können. Indessen ist sie doch eigentlich zu reden nicht übernatürlich und dienet also zugleich zu einem deutlichen Beweiß, daß er *pag.* 97. gewaltig irre, wenn er meynet, die Wunder der Natur wären allen Individuis gemein, weil man billig zu andern Leuten das Vertrauen hat, daß sie klüger seyn werden. Einfalt unsers Passagiers. Wunder der Natur in blossen Individuis.

§. XCVI.

Also hat er nicht nöthig *pag.* 99. zu besorgen, daß ein vernünfftiger Mensch die Begebenheiten deswegen läugnen werde, weil ein Topf in einem wohlverschlossenen Ort angetroffen worden. Sondern man siehet vielmehr daraus unwiedersprechlich, wie ich gleich weiter ausführen werde, daß alles eine gantz natürliche Betrügerey gewesen, die desto leichter angegangen, weil sie solchen Leuten begegnet, welche man bereden können, der Teuffel könne einen grossen Topff durch verschlossene Thüren in ein wohlverwahrtes Gemach bringen. Denn was solte sich einer nicht lassen weiß machen, der das glaubet? Einfältiger Einwurff, den sich der Gegner machet.

§. XCVII.

Ein deutliches Exempel, wie leicht ein Mensch aus einer wunderlichen Einbildung in die andere verfallen könne, thut sich allhier an unserm Passagier hervor. Denn er hat an dem grossen Seine Neigung, sich Wunder-Dinge von Geistern einzubilden.

sen Topff nicht genug, sondern lässet sich *pag. 99.* auch noch träumen, der Kobold habe eine hölzerne Kugel in einen wohlverwahrten und verschlossenen Ort gebracht, obgleich die Historie selbst kein Wort davon saget. Der Kauffmann, bey dem der zweyte Kobold gewesen, berichtet nur *pag. 94.* von seines Söhnleins hölzernen Spiel-Kugel, nachdem sie in die Stube hinein geworffen, von ihm aber hierauff zum Fenster hinaus geschmissen worden, daß sie nachgehends nach etlichen Tagen, von seiner ältesten Tochter, in der Kammer, als sie ein Paar Handschuh suchen wollen, in einem Kästlein gefunden worden. Da stehet nun kein Wort, daß das Kästlein nur einen Deckel, geschweige denn ein Schloß gehabt, vielweniger daß es würcklich zugeschlossen gewesen, noch daß die Kammer-Thüre etliche Tage lang wohl verschlossen geblieben. Und gleichwohl bildet sich unser Simplicissimus feste ein, der Kobold habe die Kugel durch wohlverwahrte Thüren durchbracht. So gar einfältig wird wohl nicht leicht sonst jemand seyn, der nicht den Kobold lebhafftig um sich zu haben vermeynet, und dadurch in ein unerträgliches Schrecken gesetzet worden. Also ist es eine vergebene Sorge, wenn einer beförchtet, es möchte jemand wegen dieser Umstände die Sache für unglaublich halten.

§. XCIIX.

Billiger Verdacht gegen eine gantze Geschichte wegen eines falschen Umstandes.

Sonsten aber ist er gar übel berichtet, wenn er meynet, man könne wegen eines falschen Umstandes eine gantze Geschichte nicht läugnen, sondern müsse dem übrigen wahrscheinlichen dennoch beypflichten. Der liebe Mann verstehet nicht, was in Geschichten wahrscheinlich ist. Das ist aber dasjenige, was mir ein glaubwürdiger Mensch erzehlet, und sine fide referentis hingegen nichts wahrscheinlich. Wenn ich aber auf einen Lügen-Tropp. der hat keinen fidem bey mir, sondern ich muß sorgen, so gut es einen Umstand gelogen, so gut ist es bey denen übrigen auch geschehen, und kan also die gantze Erzehlung nicht glauben. Eine andere Bewandnis aber hat es mit andern Dingen, als z. E. mit gewissen Lehren, deren Gewißheit nicht a fide & autoritate dicentis dependiret. Daher es freylich absurd wäre, wenn ich sagen

sagen wolte, der Mann irret hierinnen, Ergo hat er gar keine gesunde Lehre: wie doch die Ketzer-macher, denen es unser Passagier mit der Zeit ziemlich gleich thun möchte, wie aus unterschiedlichen oben gezeigten Speciminibus abzunehmen, zu thun pflegen, die kaum etwas bey einem ihren Gedancken nach irrig finden, daß sie ihn nicht gleich ohn alle Barmhertzigkeit zum Atheisten machen solten.

§. XCIX.

Doch ich muß den grossen Topff nicht vergessen, der unserm Passagier Gelegenheit giebt *pag. 100. seqq.* sehr artig zu behaupten, daß der Teuffel gar wohl Contradictoria zuwege bringen könne. Herr Thomasius giebt das Exempel, wenn aus eines Menschen-Ohr nach ein ander eine gantze Schüssel voll Hecht-Zähne gezogen und die Sache für Hexerey gehalten würde. Da sagt er, er wüste nicht, was er antworten solte, wenn jemand objicirte, daß man dergleichen Kranckheit deswegen nicht für natürlich hielte, weil es eine Contradiction sey, daß das menschliche Gehirn solche Dinge, und zwar in so grosser Menge in sich fassen könne: Nun aber könne ja auch der Teuffel nicht Contradictoria zu wege bringen, weil die Göttliche Allmacht selbst zwar alles, aber keine Contradictoria zu wege bringen könne.

Der Satan kan keine Contradictoria zu wege bringen.

§. C.

Unser Passagier bildet sich ein, den Knoten leicht auffzulösen, und verweiset ihn in seine Cautelen, da er sagt, was in Ansehung derer Menschen Contradictoria zu seyn schienen, wären auf Seiten GOttes dergleichen keines Weges, und sey dis der eintzige Weg denen Socinianern im Articul von der Dreyeinigkeit zu begegnen. Also solle er auch sprechen, was bey solchen zauberischen Kranckheiten contradictorisch zu seyn schiene, daß sey es nur a parte nostri, nicht aber a parte spirituum, aut ipsius Diaboli. Der liebe Herr verdrehet aber hiemit des Herrn Thomasi Lehre recht leichtfertig, und suchet sich vermittelst einer elenden Logomachie durch einen offenbahren Circulum aus zu wickeln.

Gegenseitige Antwort, man müsse mit Hrn. Thomasio distinguiren.

§. CI.

Dessen Lehre von Contradictoriis in sichtbahren Dingen, die es doch in unsichtbahren nicht sind.

Die Lehre des Herrn geh. Raths stehet in seinen Cautelis circa præcognita Juris prudentiæ *cap. XII. §. 28. seqq.* so deutlich als man wünschen kan. Er sagt, GOtt kan keine Contradictoria machen, und darinnen sind nunmehr die Philosophi von allen drey Religionen einig. Es ist aber dieses nur von denen Creaturen zu verstehen, und was GOtt in Ansehung ihrer thun könne, muß aber nicht auf die Lehre extendirt werden, durch welche wir andern unsere Concepte von dem Wesen GOttes mittheilen, und damit kan man alle Einwürffe derer Socinianer wiederlegen, zumahl da auch nur in denen sichtbahren Creaturen contradictorisch ist, in denen unsichtbahren oder Geistern aber täglich vorkommt, daß die Dreyheit eine Einheit sey. Was könte wohl deutlicher gesagt werden? Was also in denen Creaturen contradictorisch ist, das ist und bleibt es in denenselben nach seiner deutlichen Erklärung, so lange von ihnen oder deeodem Subjecto geredet wird, in Ansehung aller andern Dinge und also auch GOttes und aller Geister und Menschen beständig, und kan von einem so wenig als von dem andern zuwege gebracht werden. Hingegen kan ein Prædicatum wohl in Cörpern und wenn von denenselben die Rede ist, contradictorisch seyn, ohne daß deswegen eben dasselbe Prædicatum auch in GOtt oder denen erschaffenen Geistern, das ist, wenn sie das Subjectum propositionis sind, davon es gesagt wird, contradictorisch seyn müsse.

§. CII.

Gegenseitige Verdrehung.

Was sagt aber unser Sophist? Er verkehret die Thomasische gesunde Lehre, so albern und boßhafft, als etwas seyn kan. Sie redet von dem, was würcklich contradictorisch ist, er verdrehet sie, als rede sie von dem was so zu seyn scheinet. Sie handelt von cotradictoriis in GOtt, in Geistern und in Cörpern. Er verkehrt sie, als rede sie de contradictoriis auf Seiten GOttes, *a parte* spirituum, *a parte* nostri. Zu was Ende? Damit er ihr andichte, was in denen Creaturen contradictorisch sey, das sey es nach derselben in Ansehung derer Menschen,

schen, nicht aber auf Seiten GOttes, noch *intuitu* spirituum, welches entweder gar keinen, oder bloß einen unvernünfftigen Verstand hat. Ich will es in der Application auf das gegebene Exempel zeigen.

§. CIII.

Daß eine gantze Schüssel voll Hecht-Zähne in dem Gehirn eines lebenden Menschen sey, ist contradictorisch, und folglich auch unmöglich, und kan dahero weder von GOtt, noch von Geistern, und also auch nicht von dem Teuffel zu wege gebracht werden. Da muß nun unser Passagier cavilliren, und sprechen: nego consequentiam. Warum? Distinguo, es scheinet contradictorisch zu seyn in Ansehung derer Menschen, es ist es aber nicht auf Seiten GOttes, oder a parte spirituum aut ipsius Diaboli: Was heist aber dein in Ansehung, auf Seiten, *a parte*? Ich muß die Schul-terminos darzu nehmen, um dich desto deutlicher zum Geständnis zu nöthigen. Die Distinction schickt sich nicht hieher,

§. CIV.

Nimstu es *subjective*, so bist du nicht klug, denn von der Hirn-Schale derer Geister, und wie viel Hecht-Zähne in derselben Raum haben, fraget niemand, als der selber gar kein Gehirne hat, und wenn du auch so rasend wärest, so verdrehetest du den Statum Controversiæ und könntest deine Distinction bey der gegenwärtigen Controvers nicht appliciren. Nimmst du es *cognitive* oder in so fern es vor eine Contradiction erkennet wird, so schlägst du dich selber. Denn es scheinet nicht contradictorisch zu seyn, wie du absurd vorgiebst, sondern es ist in sich und nach seiner Natur in der That also, und wer nicht wahnwitzig ist, weiß es, als eine in der Sache selbst gegründete Wahrheit. Ist es aber eine Wahrheit, so wird es auch von GOtt und allen vernünfftigen Geistern dafür erkant und hat also deine Distinction keinen Platz, sondern diese Contradiction ist und bleibt intuitu cognitionis tam divinæ, angelicæ & diabolicæ, quam humanæ einmahl wie das andere eine Contradiction. Kein anderer Verstand aber bleibet übrig, nach welchem man nur einmahl vernünfftig fragen könte, ob ein solcher Satz von Hecht-Zähnen in Man betrachte die Contradictoria nach Unterschied derer Subjectorum, oder der Erkäntnis.

Ansehung derer Geister contradictorisch sey oder nicht. Denn die gantze Frage hat kein Absehen auf sie, sondern auf eines Menschen Gehirn und eine Schüssel voll Hecht-Zähne. Also weist du selber nicht, was du haben wilst.

§. CV.

Kahle Ausflucht unsers Passagiers.

Doch ich mercke dich und will dein Rätzel auflösen. Du suchest dich durch einen Circulum zu retten und nimmst es *efficienter*. Mit einem Wort, du verstehest durch eine Contradiction eine Unmöglichkeit, durch etwas das nicht contradictorisch ist, etwas das möglich ist, zu wege zu bringen. Denn so kommt es endlich heraus, daß du bey der Frage, ob es contradictorisch sey oder nicht, gar nicht deutlich anbeissen willst, anbey aber doch zu erkennen giebst, daß die Geister nach deiner Philosophie solche offenbahre Contradictoria gar wohl zu wege bringen können. Und dawieder mag ich nicht opponiren, denn da du das glaubest, so must du auch nothwendig glauben, daß es falsch sey, idem non potest simul esse & non esse, welches principium ich dir nicht zu beweisen gedencke. Was wollen wir auch weiter streiten, da solchergestalt wohl alles beydes, was wir gegen einander behaupten, wahr seyn, und wir alle beyde Recht haben können?

§. CVI.

Lächerliche Folge seiner Lehre von der Möglichkeit contradictorischer Dinge.

Man erzehlet sonsten von einem Menschen, daß er sein Wasser nicht habe abschlagen wollen, weil er besorget, wenn er einmahl anfienge die Blase zu erleichtern, so möchte eine neue Sünd-Fluth entstehen, in welcher die Welt untergienge. Deswegen hielte ihn alle Welt für wahnwitzig, wer weiß aber, ob er nicht klüger gewesen, als alle, die ihn ausgelacht? Es ist ewig Schade, daß er unsern Passagier nicht zum Narren-Advocaten angenommen. Der hätte ihn aus seinem Principio unvergleichlich defendiren und behaupten können, es könne wohl seyn, daß alle Wasser der Sünd-Fluth in seiner Blase versammlet wären. Denn scheinen sie gleich in Ansehung unserer darinnen nicht völligen Raum zu haben, so wäre es doch a parte spirituum, die sie dahin könten zusammen getragen haben, keine Contradiction, daß

daß ſie alle mit einander in dem vierdten Theil eines Fingerhuts aufgehoben wären. Doch ich beſinne mich, daß es nichts geholfen, ſondern der böſen Welt nur die Meynung von dem Sündfluthen-Harner und ſeinem Advocaten zugleich beygebracht haben würde, daß ein Phantaſt ſo gut als der andere wäre. Und ich hätte unumgänglich eben ſo dencken müſſen. Ich leſe aber *pag.* 100. das tröſtliche Sprüchlein: Homines poſſunt errare, und ich habe in Schulen noch ein anders gelernet: Homo ſum, humani nihil a me alienum puto. Weil ich nun mich wohl auch irren kan, ſo bin ich genöthigt, eine Bitte an den Herrn Paſſagier zu thun, die er mir hoffentlich nicht wird verſagen können.

§. CVII.

Es iſt vorigen Sommer groſſer Mangel an Waſſer geweſen und niemand weiß, wo es hinkommen. Als er ſich zu dem Kupfferſtich abmahlen laſſen, hatte er ein Urin-Glaß in der Hand, in welches in Anſehung derer Menſchen kein Fuder zu gehen ſcheinet. Aber wer weiß, ob die Spiritus, a parte dero es keine Contradiction iſt, nicht die Flüſſe erſchöpfft und das Waſſer zuſammen hinein geſchüttet? Wenn es nun von ihm oder ſonſt jemand in ſeiner Abweſenheit ausgegoſſen würde, was könte nicht für eine Uberſchwemmung entſtehen, und dadurch unſer werthes Teutſchland in unſäglichen Schaden geſetzt werden? Dahero bitte ich ihn um der gemeinen Wohlfahrt willen, er wolle es doch wohlverwahrter mit auf die Engliſche Reiſe und ins Schiff nehmen und allda nach und nach ins Meer gieſſen, wo es ſo leicht keinen Schaden verurſachen kan. Ich will zwar eine ſo traurige Begebenheit nicht hoffen, halte ſie auch für pur unmöglich. Er kan aber doch nach ſeiner Lehre nicht gut dafür ſeyn und wird ſich alſo in ſeinem Gewiſſen verbunden erachten, den ſicherſten Weg zu gehen. Scripre beygen.

§. CIIX.

Doch ich gehe weiter und finde *pag.* 102. eine Erinnerung, daß in der Geiſter-Hiſtorie viele Umſtände ſind, die wir nimmermehr begreiffen oder auflöſen werden, und welche nichts deſtoweni- Gegenſeitige Ausflucht, daß nicht alle

Wahrheiten von Geistern begreifflich. Antwort.

weniger wahr seyn und wahr bleiben, obgleich mancher Groß-Sprecher sich einbilde, er müste alles resolviren können, wo es anders wahr seyn solte. Das ist das erste, das ich höre, weil ich biß dato von solchen Groß-Sprechern noch nichts vernommen, ob ich gleich das Glück gehabt, manchen rechtschaffenen Gelehrten zu kennen, der es unserm Confusioner nicht nachthut, noch eine intricate, dabey aber gewisse Sache die er so gewiß wissen und so wenig begreiffen kan, als die Declination des Magneten, mit einer unmöglichen, von welcher er clare & distincte begreift daß sie contradictorisch, und nicht seyn könne, vermenget, und folglich eben so vernünfftig jene vor wahr als diese vor falsch hält. Also gehören jene hieher nicht, da von einem grossen Topff, der in ein fest verschlossen und allenthalben wohl verwahrtes Zimmer ohne dessen geringste Eröffnung soll gekommen seyn, und von einer gantzen Schüssel voll Hecht-Zähne, die auf einmahl in eines lebendigen Menschen Gehirne sollen gesteckt haben.

§. CIX.

Unternommener Beweiß, daß Contradictoria möglich, aus dem Exempel Christi nach der Auferstehung.

Kan er aber etwas contradictorisches auf die Wahrheiten, das man doch für wahr halten muß, so will ich ihm gewonnen geben. Er scheinet dazu gantz willig zu seyn, indem er dem Herrn Thomasio folgendes Problema aufgiebt. Christus ist denen Jüngern nach seiner Aufferstehung mit einem soliden Cörper bey verschlossenen Thüren erschienen, ja er hat in diesem Cörper auch Speise zu sich genommen, und ist mit dieser sich genommenen Speise wiederum ohne die Thüren zu eröffnen, aus dem wohlverwahrten Zimmer verschwunden. Nun will er wissen, daß der Herr Thomasius die ietzt angegebenen Umstände zu läugnen sich nicht unterstehe, daher verlanget er, er solle sie deutlich erklären.

§. CX.

Eigentlicher Verstand dieser Objection.

Diese Geschichten werden als Exempel solcher Begebenheiten angeführet, die contradictorisch und unmöglich scheinen. Daher kan es nicht fehlen, unser Pallagier verstehet sie folgender massen:

I. Chri-

I. Christus ist mit seinem wahren Leibe in ein wohlverwahrtes Zimmer bey verschlossenen Thüren, ohne solche zu eröffnen, von aussen hinein gekommen.

II. Er hat sich auf gleiche Art wieder aus demselben hinweg begeben.

III. Er hat zugleich auf diese Art die Speise, so er in dem Zimmer gegessen, mit heraus gebracht.

Folglich hat ein Cörper den andern durchdrungen, welches dem Menschlichen Begriff gantz contradictotisch vorkommt und doch nichts desto weniger so gewiß geschehen, daß Herr Thomasius es sonder Zweiffel zu läugnen sich nicht unterstehet.

§. CXI.

Was es heisse, daß Christus verschwunden?

Nun möchte ich wohl wissen, wer dem Gegner die Versicherung gegeben, daß Herr Thomasius dieses alles unfehlbahr zugebe. Wie, wenn er es nicht glaubte, in welchem Fall ich nicht dafür halte, daß er das geringste Bedencken tragen würde seine Meynung frey zu bekennen? Es ist bekandt, daß er die Schrifften des berühmten Joh. Clerici hochhalte, und unser Passagier darff denselben nicht so gleich als einen Ketzer verwerffen, sondern hat wohl zu mercken, daß andere, auf die er grosse Stücken hält, seine Gelehrsamkeit nicht geringe schätzen, sondern ihn vielmehr gar fleißig lesen. Dieser gelehrte Mann giebt in denen Noten, die er nebst Henrici Hammondi Paraphrasi und Annotationibus über das neue Testament heraus gegeben, von denen Worten: ἀφαντος ἐγένετο, er verschwandt *Luc. XXIV, 31.* folgende Erklärung: **Er ist plötzlich aus dem Zimmer gegangen, und sie konten nicht erfahren, wo er hin gegangen wäre. Denn es ist nicht nöthig, daß wir es so verstehen, als sey er unsichtbahr worden, ehe er aus dem Zimmer hinaus gegangen. Also wird Pelops, der nicht unsichtbahr worden, sondern sich anderswo hin begeben hatte, von *Pindaro* Olympion I. also angeredet:** ἄφαντος ἔπλας, **du liessest dich nicht sehen. Also heißt unten** ἔστη ἐν μέσῳ αὐτῶν, **er war plötzlich unter ihnen.** Andere legen es gantz anders aus.

Ich

Ich bilde mir also ein, Herr Thomasius werde wohl die Herren Theologos unter sich ausmachen lassen, wie alles eigentlich zu verstehen sey.

§. CXII.

Ob er durch verschlossene Thüren zu denen Jüngern gekommen?

Doch wir wollen voraus setzen, diese Stellen Heil. Schrifft seyen also auszulegen, daß der Herr sich auff einmahl sichtbahr und hernach wieder unsichtbahr gemacht, und solchergestalt plötzlich erschienen und wieder verschwunden sey. Deswegen ist er noch nicht nothwendig durch verschlossene Thüren gegangen. Denn was erstlich seine Erscheinung betrifft; so stehet zwar *Ioh. XX, 19.* er sey mitten unter seine Jünger getreten, da sie zu Tische gesessen und die Thüren aus Furcht für denen Jüden verschlossen gehabt: es stehet aber nicht, daß alle Thüren inwendig im Hause und insonderheit dasjenige Zimmer, darinnen die Jünger beysammen gewesen, und mit einander gespeiset, verschlossen gewesen, zumahl da solches weder die Furcht für denen Jüden erfordert, noch die gehaltene Mahlzeit verstattet zuhaben scheinet, weil dabey fast nöthig ist aus und einzugehen, um Speisen und Tisch-Geräthe zu und abzutragen. Ob demnach gleich die Hauß-Thüren wohl verwahrt, verschlossen und verriegelt gewesen; so hat doch der Heyland Platzgenug gehabt, ohne Durchdringung einer Wand oder Thüre von oben ins Hauß und durch die eröffnete Thüre ins Zimmer zu kommen.

§. CXIII.

Ob er durch dieselben wieder von ihnen geschieden?

Daß der Heyland wieder verschwunden, finde ich allein bey der Geschichte zu Emmahus, da er sich von zweyen Jüngern sehen und beym Brodbrechen erkennen lassen. *Luc. XXIV, 30. 31.* Es wird aber nirgends gemeldet, daß solches in einem wohlverwahrten Zimmer geschehen, sondern man stellet sich insgemein die Sache vielmehr für, daß sie sich in einer offenen Lauber-Hütte zu getragen. Ich lasse solches an seinen Ort gestellet seyn, erinnere aber billig, daß gar nicht dar zu thun, daß es an einem Orte geschehen, wo Thüren und Fenster verschlossen gewesen. Wenn es aber auch gewiß wäre, so hätte der HErr ja leichtlich so lange unsichtbahr bey ihnen verharren können, biß sie wieder geöffnet wor-

worden, welches ohne dem geſchwinde erfolget. Bey ſeinen übrigen Erſcheinungen aber iſt von einer Verſchwindung keine Sylbe zu leſen.

§. CXIV.

Noch weniger ſtehet alſo zu beweiſen, daß er ſich nach genommener Speiſe bey verſchloſſenen Thüren hinweg gemacht. Daß er ſich denen eilffen, als ſie bey Tiſche geſeſſen, geoffenbahret und Honig und gebratenen Fiſch mit ihnen gegeſſen iſt unläugbahr. *Marc. XVI, 14. Luc. XXIV, 42. ſeqq.* Wie er aber damahls wieder von ihnen geſchieden, hat kein Evangeliſt angemercket. Weiter iſt auch nicht ausgemacht, daß er nach ſeiner Aufferſtehung auſſer demſelben mahle noch bey anderer Gelegenheit Speiſe zu ſich genommen. So viel iſt zwar gewiß, daß er ſich mit denen zweyen Jüngern zu Emmahus zu Tiſche geſetzet, das Brod genommen, gedancket und es ihnen gegeben. *Luc. XXIV, 30.* Daß er aber mit gegeſſen, ſtehet nicht dabey, ſcheinet mir auch nicht probabel. Denn die Rede kan von keinem bey denen Juden gewöhnlichen heiligen Mahl ſeyn, bey dem das Brodbrechen allererſt nach der rechten Mahlzeit folgte, weil darzu nach ihrem Gebrauch zum wenigſten über zehn Perſonen erfordert wurden. Die es aber von dem heiligen Sacrament des Abendmahls des HErrn, welches in der erſten Kirche auch nach geendigter Mahlzeit pflegte gehalten zu werden, verſtehen wollen, ſcheinen mir es auch nicht zu treffen. Denn hätte Chriſtus daſſelbe denen beyden Jüngern zu reichen angefangen, ſo iſt nicht glaublich, daß er nach Austheilung des Brodes ohne Darreichung des geſeegneten Kelches würde verſchwunden ſeyn. Weil denn der HERR die Mahlzeit ohne Dancksagung nicht wird angefangen haben, er aber bey derſelben und der Austheilung des Brodts gleich erkannt worden, ſo iſt es vermuthlich bald und ehe noch jemand etwas gegeſſen, geſchehen. Es iſt auch aus *Joh. XXI, 13.* zu erſehen, daß er Petrum und einige andere Jünger das Mahl halten laſſen, und ihnen dabey vorgelegt. Ob er aber mit gegeſſen oder die Begebenheit ſich in einem Zimmer zugetragen, ſtehet nirgends geſchrieben. Hat er es aber gleich das eine oder beyde mahl gethan, ſo

Ob er nach genoſſener Speiſe verſchwunden?

worden, welches ohne dem geschwinde erfolget. Bey seinen übrigen Erscheinungen aber ist von einer Verschwindung keine Sylbe zu lesen.

§. CXIV.

Noch weniger stehet also zu beweisen, daß er sich nach genommener Speise bey verschlossenen Thüren hinweg gemacht. Daß er sich denen eilffen, als sie bey Tische gesessen, geoffenbahret und Honig und gebratenen Fisch mit ihnen gegessen ist unläugbahr. *Marc. XVI, 14. Luc. XXIV, 42. seqq.* Wie er aber damahls wieder von ihnen geschieden, hat kein Evangelist angemercket. Weiter ist auch nicht ausgemacht, daß er nach seiner Aufferstehung ausser demselben mahle noch bey anderer Gelegenheit Speise zu sich genommen. So viel ist zwar gewiß, daß er sich mit denen zweyen Jüngern zu Emmahus zu Tische gesetzet, das Brod genommen, gedancket und es ihnen gegeben. *Luc. XXIV, 30.* Daß er aber mit gegessen, stehet nicht dabey, scheinet mir auch nicht probabel. Denn die Rede kan von keinem bey denen Juden gewöhnlichen heiligen Mahl seyn, bey dem das Brodbrechen allererst nach der rechten Mahlzeit folgte, weil darzu nach ihrem Gebrauch zum wenigsten über zehn Personen erfordert wurden. Die es aber von dem heiligen Sacrament des Abendmahls des HErrn, welches in der ersten Kirche auch nach geendigter Mahlzeit pflegte gehalten zu werden, verstehen wollen, scheinen mir es auch nicht zu treffen. Denn hätte Christus dasselbe denen beyden Jüngern zu reichen angefangen, so ist nicht glaublich, daß er nach Austheilung des Brodes ohne Darreichung des geseegneten Kelches würde verschwunden seyn. Weil denn der HERR die Mahlzeit ohne Danckſagung nicht wird angefangen haben, er aber bey derselben und der Austheilung des Brodts gleich erkannt worden, so ist es vermuthlich bald und ehe noch jemand etwas gegessen, geschehen. Es ist auch aus *Joh. XXI, 13.* zu ersehen, daß er Petrum und einige andere Jünger das Mahl halten lassen, und ihnen dabey vorgelegt. Ob er aber mit gegessen oder die Begebenheit sich in einem Zimmer zugetragen, stehet nirgends geschrieben. Hat er es aber [illegible] das eine oder beyde [illegible] than, so

Ob er nach genossener Speise verschwunden?

finde ich doch keine Ursache zu vermuthen, daß es in einem verschlossenen Gemach geschehen.

§. CXV.

Wahre Erzehlung derer Evangelisten. Ungewisse Zusätze anderer.

Diesemnach sagen die H. Evangelisten, daß der HErr einmahl aus der Gesellschaft zweyer Jünger verschwunden, ein andermahl aber denen eilff Jüngern, zu einer Zeit, da die Thüren verschlossen gewesen, erschienen und mit ihnen gegessen. Unser Passagier aber setzt alles in eine Geschichte zusammen, wenn er vorgiebt, der Herr wäre in ein Zimmer, da dessen Thüren verschlossen gewesen, hinein, und nachdem er darinnen gegessen, ohne Eröffnung der Thüre wieder heraus gekommen. Weil aber das göttliche Wort davon keine Nachricht giebt, so sehe ich auch keine Raison, warum man ihm die von ihm angeführten Umstände so schlechterdings einräumen solle. Haben sie einige Gelehrten an die Geschichte der Auffersthung unsers Heylandes aus ihrem Kopff mit angeflickt, so hat man sich nicht daran zukehren, solte auch unser Confusioner einen tausendmahl calumniiren, man suche die in Gottes Wort gegründete Lehre selbst durch eine vernünfftige Absonderung derer eigenmächtigen Zusätze zweiffelhafft zu machen.

§. CXVI.

Ob Christus die gegessene Speise mit sich hinweg genommen?

Doch darüber mögen sich die Herrn Theologi unter einander vergleichen. Zu meinen Zweck wird genug seyn, wenn ich sage, daß, wenn sich auch die gantze Sache auf diese Art zugetragen, wie der Gegner solche jetzt gedachter maßen vorgestellet, sich dennoch nichts contradictorisches dabey begeben. Was demnach erstlich die Speisen betrifft, so folgte daraus, daß der HErr, nachdem er solche gegessen, aus dem wohlverwahrten Zimmer verschwunden, noch lange nicht, daß er dieselben noch bey sich gehabt und als einen soliden Cörper mit sich weggeführet haben müsse. Denn warum hätte er sie nicht verzehren und in die allerkleinsten Particuln dergestalt theilen können, daß sie entweder nach der Thomasischen Philosophie endlich gäntzlich hätten annihilirt werden, oder nach der gemeinen Physic doch in so kleiner Gestalt und so zertrennet entweder in dem Zimmer zurück bleiben oder mit

der Luft hinaus gehen müssen, daß kein Schloß oder Fenster sie auffzuhalten und kein Mensch etwas davon zu sehen oder zu mercken vermögend gewesen wäre.

§. CXVII.

Also bleibet nur noch der Einwurff von dem heiligen Leibe unsers Heylandes, an sich selbst und von dessen Erscheinung in verschlossenen Zimmern, und Verschwindung aus denenselben übrig, darauf ich mich aber nicht einzulassen, noch dieselbe als eine Instanz gegen die Unmögligkeit contradictorischer Sachen anzunehmen habe. Denn hier wäre es Zeit gewesen, die Distinction zwischen der wahren Contradiction eines Prædicati in einem, und zwischen der falschen Contradiction eben dieses Prædicati in einem andern Subjecto von gantz unterschiedener Art vernünfftig zu appliciren; weil sich solchergestalt selber gegeben haben würde, daß a diversis ad diversa nicht inferirt werden könne. Die Vernunfft zeiget mir wohl die Contradiction, die in der Durchdringung derer irrdischen Cörper steckt, und lehret mich also gar recht, daß sie *in natürlichen Cörpern* unmöglich sey. Aber die Schrifft weiset mir, daß die verklährten Leiber nach der Aufferstehung anderer Art sind, denn Paulus sagt *1. Cor. XV, 44.* **Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib, und dieser in Herrlichkeit, in Krafft** vers. 43. Also kan etwas gar wohl in jenem contradictorisch und unmöglich seyn und deswegen doch in diesem ohne alle Contradiction vollkommen angehen.

Die Durchdringung ist bey verklährten Leibern nicht contradictorisch.

§. CXIIX.

Auf was Art es aber zugehe, das freuet sich ein Weiser in jenem Leben zu erfahren, da er es sehen wird von Angesicht zu Angesicht. Indessen lässet er sich hier die Curiosität vergehen, auszugrübeln, was den Begriff dieses Lebens übersteigt. Wenn aber ein Narr darnach fragt, so giebt er ihm keine Antwort. Und so mache ich es auch. Gnug ich habe mich erkläret und der Herr Thomasius hat es zum öfftern auch selbst in dieser Controvers gethan, daß man vieles vor wahr erkennen müsse, ob man gleich nicht wisse, wie es zugehet, und nichts zu glauben sey, das contradicto-

Und also gehöret die fürwitzige Frage unsers Passagiers nicht hieher.

dictorisch ist. Etwas contradictorisches aber, das die Heil. Schrifft doch für wahr ausgeben soll, wird nimmermehr angeführt, noch mit dem Sophismate vom Rohmtopff auf einen verklährten Leib, sonderlich unsers Heylandes bewiesen werden. Auf andere fürwitzige Fragen hingegen ist weder nöthig noch nützlich sich einzulassen.

§. CXIX.

Dessen übelangebrachte Unflätterey.

Wenn demnach einen Discurs von denen heiligsten Sachen, an welche kein Christ ohne Devotion gedencken soll, mit unflätigen Einfällen zu beschliessen nur nicht sonst ein Kennzeichen eines höchst unverschämten und liederlichen Menschens wäre; so hätte unser Passagier zum wenigsten darinnen einen klugen Raths-Herrn abgegeben, daß er viel eher ein gewisses Stück aus dem hintersten Theil der Geister-Philosophie, als die Auflösung seines Problematis zu erhalten vermuthet. Denn so ungereimt es wäre, ihm seine thörigte Frage zu beantworten; so billig scheinet es hingegen zu seyn, daß ihm mit demjenigen, was es ohne Grund als eine Würckung einer fälschlich eingebildeten Angst erwartet, aus blosser Erkäntlichkeit als eine wohlverdiente Belohnung seiner unbesonnenen Curiosität gedienet werde.

§. CXX.

Ablehnung einiger ungegründeten Beschuldigungen gegen Herrn Thomasium.

Bey denen folgenden Sprüchlein, deren verkehrte Application ohne dem in die Augen fället, bleibe ich um so viel weniger stehen, weil ich mich dem von ihm erwarteten Ausgang der aufblehenden Winde nicht in den Weg stellen mag. Von der Erweiterung des Reichs des Teuffels, davon *pag.* 103. wieder was erinnert wird, ist oben auch schon zur Genüge gehandelt worden. Und wenn dabey dem Herrn Thomasio Schuld gegeben wird, er hielte vor erlaubt, wieder die Schrifft zu sentiren, so ist solches eine boßhafftige Calumnie. Der Eyffer aber, der *pag.* 104. bezeugt wird, daß ein einziger unruhiger Kopff und der nicht einmahl die hiezu benöthigten Subsidia hat, die Bibel contra omnes interpretandi regulas atque analogiam fidei auslegen wolle, ist nicht mehr de tempore. Man weiß nunmehr, daß auch die Layen ihres eigenen Glaubens leben müssen und hat billig Mit-

Mitleyden mit einem Ignoranten, der sich für einen Juristen ausgiebt (sieh. pag. 57.) und da er selbst dabey einen grossen Ausleger der Schrift auf allen Blättern agiren will, einem grossen Gelehrten, der mehr Subsidia dazu an denen Schuhen zerrissen, als jenem sein Tage vielleicht zu Ohren kommen werden, ein gleiches Recht unter dem Vorwandt des Mangels an denenselben abzusprechen, sich unterstehet. Wer nun die regulas interpretandi und analogiam fidei am besten getroffen, davon ist eben noch die Frage. Indessen mag unrecht haben, wer da wolle, so ist es entweder eine grosse Boßheit oder eine mehr als Papistische Finsterniß, wenn ihn der andere deswegen zum Ketzer und Atheisten machen will, darüber der Herr geheimbde Rath sich mit Recht beschweret, und wohl erinnert hat, daß die Lehre vom gehörnten Teuffel und seinen Krallen den Grund des Glaubens nicht berühre.

§. CXXI.

Calumnie von seinen beschuldigten Reservationibus bey Annehmung der Heil. Schrifft.

Die folgende Beschuldigung, daß Herr Thomasius bey seinem Assensu in Ansehung der H. Schrifft allerhand verfängliche Reservationes und Clausuln mit anhänge; halte ich vor eine neue Verläumbdung, weil ich bey ihm niemahls dergleichen, wohl aber ofters das Gegentheil gelesen. Wie denn an dem angeführten Exempel wohl kein vernünftiger Mensch etwas ausetzen wird, zumahl wie es in der Vorrede zum Webster *pag.* 35. stehet und von unserm Passagier unverkezert hätte sollen angeführt werden, damit nicht etwa jemand meynen möchte, als läugnete Herr Thomasius alle Wunderwercke und Gespenster, dahin sich die, allem Ansehen nach zu keinem andern Ende substituirten Worte erklären lassen, auch die gantze Connexion abzielet; dahingegen der Herr geheimbde Rath selbst nicht allein Gespenster in thesi bekennet, sondern auch in hypothesi beyfügt, daß *Dan.* V, 5. ein Exempel zu finden. Wenn er aber hinzu setzt, er glaube sie, **wenn es nur erst wahr ist, daß die heilige Schrifft von Erscheinung der Geister rede, das ist, wenn nur die Oerter der heiligen Schrifft, die davon handeln sollen, keine andere vernünfftige Auslegung admittiren**; so bleibt sein Assensus in

purus und ohne die geringste Reservation, hat aber freylich eine sehr verfängliche Clausul gegen die Auslegungen derer, die gerne alles zu Wundern machten, in hypothesi. Das geschiehet aber von Rechts wegen und ist nichts vernünfftigers, als daß man natürlicher Weise erkläre, was sich vernünfftig also auslegen läst und in der heil. Schrifft selbst für kein Wunder ausgegeben wird.

§. CXXII.

Falsche Beschuldigung einer von ihm begangenen Contradiction.

Was unser Confusioner ferner als eine Probe eines versatilis ingenii angiebt, muß man ihm als ein neues specimen eines ingenii maxime stupidi wohl zu gut halten. Herr Thomasius sagt in dem angeführten programmate num. 6. er gebe zu, daß von Chrystallensehern, Beschwerern, Seegensprechern ꝛc. etliche Dinge verrichtet werden, die muthmaßlich vom Teuffel herkommen. Er füget aber num. 14. hinzu, daß die gemeine Meynung, daß es nehmlich leibliche pacta mit dem Teuffel und (NB. darauff gegründete) Hexereyen gebe, damit nichts gewinne, auch niemand die Juden, die das Feuer versprechen, oder die Zigeuner beschuldige, daß sie Hexenmeister wären (NB. in dem Verstande wie gleich folget) und pacta mit dem Teuffel gemacht hätten. Das soll nun alles wieder geläugnet heissen, wer wolte aber einen Dummerich klug machen, der nicht begreiffen kan, daß es zweyerley sey, mit dem Teuffel ein leiblich pactum zu machen, und sich seiner Hülffe ohne ein dergleichen Bündnis sonsten bedienen, und daß folglich einer ohne alle Contradiction das erste wohl läugnen und das letzte dennoch einräumen könne.

§. CXXIII.

Falsche Auslegung des Thomasischen Satzes, daß die Vertheydiger der Lehre von der Hexerey

Die Erweiterung des Reichs des Teufels ist unserm Paslagier ein solcher Pfeffer in der Nasen, daß sie *pag. 106.* zum dritten mahl aufs Tapet muß, weswegen ich ihm auch das Verständnis nochmahls eröffnen will, ob es gleich oben im 26sten §. bereits zur Genüge geschehen. Anfänglich ist es eine jämmerliche Einfalt von ihm, wenn er sich darüber erzürnet, als hätte Herr Tho-

ma-

masius seinen Gegnern ein erschreckliches Crimen vorgeworffen, indem er im 8ten §. der Disputation *de Crimine Magiæ* saget, sie suchen das Reich des Teuffels zu erweitern. Denn es siehet ein Blinder, daß er von ihrer Theorie rede, und nichts anders haben wolle, als daß sie das Reich des Teuffels viel mächtiger beschreiben und sich einbilden, als es in der That ist, welches ja ein jeder nothwendig glauben muß, der mit ihm dafür hält, daß der Satan die Macht bey weitem nicht habe, die ihm von denen zugeeignet wird, die sich der Lehre von der Nichtigkeit der bißher insgemein geglaubten Hexereyen wiedersetzen. Unser Simplicius hingegen verstehet es von der Praxi und will daher erweisen, daß das Reich der Finsternis in der That durch die gemeine Lehre einen grossen Abbruch leyde, und hingegen durch die Thomasischen Sätze würcklich zunehme. Wir wollen sehen.

das Reich des Teuffels zuvermehren suchen.

§. CXXIV.

Er führet viererley zum Beweiß an. I. Sie sprechen: Es giebet Menschen, die zu Ausübung vieler bösen Wercke sich des Teuffels würcklichen Raths, Hülffe und Vorschubs bedienen, welche dieser wegen billig mit behöriger Straffe andern zur Warnung und Abscheu anzusehen sind. Thomasius spricht: obschon einige Menschen dasjenige, was sie thun, mit Hülffe des Teuffels verrichten, weil aber nicht zu erweisen, daß ein ordentlicher Contract zwischen ihnen und dem Teuffel auffgerichtet sey, so kan man wieder sie nicht inquiriren. Antwort: Mentiris Cain. Thomasius schreibet in seinem Programmate ausdrücklich: Ich lobe, daß man die Chrystallen-Seher u. s. w. nicht duldet, auch wohl nach Gelegenheit schärffer straffet. Num. 8. Ich lobe, daß man diejenigen Zauberer und Hexen, die denen Menschen auch nur auf eine verborgene Weise Schaden thun, am Leben strafft, wenn auch = = schon würcklich kein Schade darauf erfolget, sondern sie nur, so viel an ihnen gewesen, mit ihren Beschwerungen und Gauckeleyen sich Schaden zu thun bemühet hätten. Also sind in diesem Punct beyde Partheyen einig.

Ob es nicht vielmehr von denen geschehe, die sie leugnen? Uebereinstimmung beyder in Bestraffung würcklicher Teuffels-Künste.

§. CXXV.

§. CXXV.

Welche von beyden mehr schade oder nutze in Ansehung derer Hexen-Processe?

Ja sprichst du: Thomasius verwirfft doch den Hexen Proceß simpliciter! Aber wie offt hat er dir gesagt, er rede von demjenigen Hexen-Proceß, der auf ein leibliches pactum, auf den Sabbath u. d. g. gegründet, und der ohne allen Zweiffel die Macht der Finsternis in boßhafftiger, oder doch blinder Verfolgung und Verbrennung derer unschuldigsten Leute und andern Teuffeleyen in der That gewaltig befördert? Nun sage mir einer, durch welche Lehre das Reich des Teuffels in praxi zunehme. Durch diejenige, welche wegen eines Lasters, bey dem niemahls ein Corpus Delicti vorhanden, sondern alles auf eine durch die Marter erpreßte nichtige Aussage lediglich ankommt, die Menschen erstlich auf die Folter und hernach auf den Scheiter-Hauffen bringt &c. oder durch die andere, welche wegen einer Beschuldigung, die per rerum naturam keinem erwiesen, durch die Marter aber auf den allerunschuldigsten eben so leicht gebracht werden kan, Menschen-Blut zu vergiessen hindert?

§. CXXVI.

Ingleichen in Ansehung derer Kobolde?

Man ziehe ferner in vernünfftige Betrachtung, welche unter denen beyden einander entgegen gesetzten Lehren die Macht der Finsternis in der That selbsten vermehre oder vermindere. Diejenige, welche boßhafftigem Gesinde u. d. g. Anlaß giebt, unter der Masque eines Kobolds alle Gottlosigkeit auszuüben und die in Furcht und Schrecken gesetzte Herrschafft schändlich zu hintergehen; oder die andere, welche die Leute durch Entdeckung des dahinter steckenden Betrugs in den Stand setzet, den Thäter entweder auf der frischen That zu ertappen, oder doch bald dergestalt in die Enge zu treiben, daß er sich scheuet, sein Handwerck länger zu treiben, wie die Hälischen Studenten in Diemnitz die Probe gemacht? u. s. w.

§. CXXVII.

Welche unter beyden mehr Unwissenheit, Zweiffel und

Unser Passagier fähret fort der Lehre seiner Gegner sehr schlimme Folgen Schuld zu geben. Er spricht: II. **Viele Seelen werden durch boßhaffte Verdunckelung des göttlichen geoffenbahrten Wortes in Unwissenheit, Zweiffel und Unglau-**

glauben gestürtzet. Das kan nicht wohl fehlen, wenn unser Hexen-Patron an die Stellen der heil. Schrifft seine müßigen Einfälle anflickt, dieselben nebst denen von andern erdachten Zusätzen durch Beschuldigung derer jenigen, die sie wieder absondern wollen, als suchten sie die göttlichen Wahrheiten zweiffelhafft zu machen, für Glaubens-Articul ausgiebt, (*pag.* 4.) die berühmtesten Gelehrten weltlichen Standes von Erklärung der Bibel unter dem Vorwand ermangelnder Subsidiorum gäntzlich ausschliesset und zu einer ungeprüfften Anbethung derer von denen Geistlichen gemachten Auslegungen schlechterding verweist. Und wenn er vollends dem Teufel die mehr als allmächtige Krafft Contradictoria zu wege zu bringen zu eignet, andere, die seine vorgegebene Macht nicht in allen Stücken erkennen wollen, zu Ketzern, Ungläubigen und halben Atheisten macht und von der heiligen Schrifft vorgiebt, sie lehre Contradictoria als Wahrheiten; so bekommen diejenigen, so nicht geübte Sinnen haben, leyder mehr als zu viel Anlaß, entweder die Christliche Religion für einen Aberglauben, oder einen superstitieusen Köhler-Glauben für die Christliche Religion zuhalten, und also in Unwissenheit und entweder in Zweiffel und Unglauben, oder doch in das andere Extremum zu verfallen. *Confer. disputat. d. crim. mag.* §. 26. Dergleichen Gefahr aber kan ich an der andern Seite nicht absehen, da man zwar von denen ersten in der Auslegung dissentirt, aber ohne sie deswegen zu verketzern und seine Meynungen zu Glaubens-Artickeln zu machen, oder das göttliche Wort für ein dunckel Buch, das nur die Theologi verstehen und erklähren können, oder für eine Historie contradictorischer Begebenheiten auszugeben. Unglauben zu wecken?

§. CXXIIX.

Setze hingegen das Reich des Teuffels durch eine Uneinigkeit in dem Verstand derer Schrifft-Stellen, die von der schweren Materie derer bösen Geister handeln, nothwendig erweitert werden; so müsten die orthodoxesten Lehrer getreulich darzu geholffen haben. Denn es betrachte einer nur ihre unterschiedlichen Erklährungen der Sprüche *1. Cor. XI, 10. Matth. IV.* sonderlich *vers. 8. Luc. IV.* 5. samt dem, was unser Pallagier aufs neue *pag. 7. 16. seqq.* davon schreibet, oder er frage bloß die unterschiedlichen Ausleger, die in dem Articul von Ein bescheidener Dissensus in Erklärung schwerer Schrifft-Stellen verursachs keines.

versucht worden, wenn die Geschichte *Luc. IV.* nicht davon handelte. Im andern Fall negirets majorem ohne mich viel dabey aufzuhalten.

§. CXXXVI.

Wer einen Spruch nicht von einer Sache verstehet, läugnet deswegen dieselbe Sache nicht.

Denn verständige Leute haben es vorlängst unter die offenbahren Lästerungen gerechnet, wenn jemand seinen Gegner, der nicht zugeben will, daß diese oder jene Schrifft-Stelle von einem gewissen Stück der Christlichen Religion handele, deswegen beschuldigt, er negire denselben Articul selbst. Zu Erasmi Zeiten hatte dergleichen boßhafftige Verdrehung noch einigen Ingreß, und konte er daher von seinen Feinden verdächtig gemacht werden, er läugnete die Heil. Dreyfaltigkeit, weil er bey diesem Glaubens-Articul nicht alle Dicta, die man insgemein als Beweiß-Gründe anführet, dafür erkennen wolte. Allein heutigs Tags ist das Hocus Pocus derer Ketzer-macher so bekand, daß sie sich damit nur selbst heßlich proſtituiren, und verrathen, wie gerne sie einen als einen Ertz-Ketzer und Feind der Genugthuung Christi per consequentias consequentiarum auff den Scheiter-Hauffen disputirten, wenn es nur in ihrer Macht stünde. Im übrigen aber lässet sich durch dergleichen enorme Sophisterey en nicht leicht mehr jemand hintergehen, der nur ein wenig Verstand hat.

§. CXXXVII.

Beschluß und Erinnerung an den Gegner.

Alſo fället das übrige Gewäsche von sich selbst, mit welchen *pag. 109.* beschlossen und der Herr geheimbde Rath zu guter letzt noch einmahl unter dem Schein einer Fürbitte gelüstet wird. Ich übergehe solches nebst denen übrigen Impertinentien mit Stillschweigen, und gebe unserm Pallagier den heylsamen Rath, daß er seine überflüßige Fürbitten so lange aufschieben möge, biß er erſtlich die nöthige Bitte und Gebeth verrichtet, und genug gebetet hat: Verstand mir GOtt verleihe. Der geneigte Leſer aber vermercke alles im beſten, und denke nicht ungütig, daß man einem unvernünftigen und unbescheidenen Gegner nicht gelinder antworten können. Seine gantze Schrifft giebt zu erkennen, daß mit Glimpff bey ihm nichts auszurichten, sondern nöthig geweſen, ihm seine Thorheit recht handgreifflich vorzuſtellen, und zu zeigen, daß er mit seiner Unhöfflichkeit nichts gewinne. Ich habe also deſto eher geglaubt, daß man wohl aus der Noth eine Tugend machen, und ihn nach Verdienſt abfertigen möge, da er sich nicht genennet, und folglich eine ungeheuchelte Antwort ihn nicht so wohl beſchimpffen, als vielmehr klug machen kan, daß er sich seiner Unbesonnenheit nicht rühme, noch künfftig auf dergleichen Art ein Lob zu erjagen gedencke.